BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walch, Johann Georg,

Historische und Theologische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten Der Evangelisch-Lutherischen Kirchen, Von der Reformation an bis auf ietzige Zeiten
Bd.: [Erster Theil]

Jena 1733

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.311(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685507-0
VD18 90824695

G. VII. 33 – 38.

H. e.
311

Hiſtoriſche und Theologiſche Einleitung in die Religions-Streitigkeiten

Anno 1742.

Der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen,

Von der Reformation an bis auf ietzige Zeiten ausgeführet und herausgegeben von

Johann Georg Walch,

Der Heil. Schrifft Doctor. und P. P. O. auf der Univerſität Jena.

Andere Auflage.

JENA,
bey Johann Meyers Wittwe,
1733.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn
HERRN
Wilhelm Heinrich,
Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, gefürſteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, auch Sayn und Wittgenſtein, Herrn zu Ravenſtein ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

INdem Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit gegenwärti-

ges Buch in Unterthänigkeit zu wiedmen, mich unterfange, ſo ſehe dieſes billig als eine Gelegenheit an, den gegen Ew. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit unterthänigſt tragenden Reſpect mit demüthigen Worten an den Tag zu legen. Die wunderbahre und allweiſeſte Vorſorge des Schöpffers Himmels und der Erden hat Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit alle diejenigen Eigenſchafften, welche den Ruhm eines wahrhafftigen Landes-Vaters erwecken

wecken und unterhalten, in ſo reicher Maaſe beygeleget, daß man alle diejenigen, die unter Dero Schutz und Regiment leben, vor glücklich ſchätzen mus. Unter allen Tugenden aber, womit derjenige, von dem alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben von oben herabkommen, Ew. **Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit** ausgezieret, hat die ungeheuchelte und auf den rechten Grund des Glaubens ſich ſtützende Gottes-Furcht ihr eigenthümliches Vorrecht, durch welche ein

 vor-

vortrefflich und unſterbliches Exempel gegeben wird, wie Fürſten Fürſtliche Gedancken haben ſollen. Und das ſind wohl Fürſtliche Gedancken, welche Ew. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit in Dero geheiligten und ihrem JEſu, dem Fürſten des Lebens allein gewidmeten Seelen hegen und unter dem Beyſtand deſſen, durch welchen die Gewaltigen regieren und der ſie als Götter auf Erden ſetzet, zu einer geſeegneten Ausführung bringen, wenn Sie den gröſten Theil ihrer

Sorge

Sorge auf die Erhaltung der reinen evangeliſchen Lehre und auf die Ausbreitung des thätigen und GOtt wohlgefälligen Chriſtenthums richten und dieſem allen durch Dero eignen und hohen Exempel einen beſondern Nachdruck beylegen. Da Ew. Hochfürſtl. Durchl. Dero Ruhm nicht ſo wohl in Dero natürlichen Geburt vom Sächſiſch. Geblüte und glorwürdigſten Eltern, deren Gedächtnis weder in der Welt; noch in der Kirchen verlöſchen wird; als vielmehr dariñen ſuchen, daß Sie von oben herab

wiedergebohren, ſo trachten Sie auch nicht nach dem, was auf Erden iſt; ſondern ſuchen, was droben iſt, da Chriſtus ſitzet zur rechten Hand des Vaters. Wo Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit Schatz iſt, da iſt auch Dero geheiligtes Hertz, ſo daß in allen Hochfürſtlichen Unternehmungen Gott und deſſen Ehre das einzige Ziel iſt, und Sie nichts mehr ſuchen, als für GOtt in Lauterkeit des Hertzens und mit GOtt, als dem beſten Freund, in aufrichtiger Liebe zu wandeln und fromm zu

ſeyn

ſeyn. Damit iſt Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit Regierung höchſt glücklich und vom Herrn reichlich geſeegnet und aus den Hertzen aller Dero getreuen Unterthanen müſſen die innigſten Wünſche heraufſteigen: GOtt verleyhe dieſem Fürſten langes Leben! Denn wie die wahre Gottſeeligkeit zu allen Dingen nütz iſt; alſo iſt ſie die ſicherſte Stütze, darauf das Wohlſeyn eines Landes beruhet und macht einen Printzen geſchickt / Land und Leute glücklich zu regieren.

Dem-

Demnach habe ich um ſo viel weniger Bedencken getragen, Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit hohen Nahmen dieſem Buch vorzuſetzen, welches zwar eine Erzehlung von allerhand theologiſchen Streitigkeiten, ſo in unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche entſtanden, in ſich faſſet; zugleich aber die ſonderbahre Weisheit und Gütigkeit zu erkennen giebet, nach welcher GOtt die Evangeliſche Wahrheit, wenn ſie auch mancher Gefahr unterworffen geweſen, zu ſchützen und ſolche Männer

ner zu erwecken gewuſt, die ſo wohl vor die Reinigkeit der Lehre ſorgfältig wachen und ſtreiten; als auch die Menſchen zur Ubung der wahren Gottſeeligkeit ermuntern müſſen. Ich habe alſo das unterthänigſte Vertrauen, Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit werden dieſe geringe Schrift gnädigſt aufnehmen, zumal ich bey ſolcher unterthänigſten Zuſchrifft noch die rechtmäßige Abſicht führe, Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit vor die hohe Gnade, damit

mit Sie mich iederzeit anzuſehen geruhen wollen, unterthänigſten Danck abzuſtatten. Demüthigſt aber füge ich meinen hertzlichen Wunſch zu dem treuen Vater im Himmel bey. Der HErr HErr, der erhaben iſt und im Himmel wohnet, überſchütte Ew. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit mit allem Seegen: er begleite Sie in allem ihren Thun mit ſeiner Gnade und mache Sie reich mit allen leiblichen, geiſtlichen und himmliſchen Gütern. Die Güte des Him-

mels

mels ſey gegen Ew. Hoch-fürſtliche Durchlauch-tigkeit alle Morgen neu: ſie ſchaffe und würcke ein langes Leben: ſie gebe beſtändige Ge-ſundheit und alles Hochfürſt-liche Wohlſeyn: ſie bewahre dieſes geſalbte Haupt, wie einen Aug-Apffel, daß ihm nichts wiedriges begegne. Der HErr ſeegne Dero Aus-gang und Eingang. Er laſſe kein eintziges Wort von ſei-nen gütigſten Verheiſſungen auf die Erde fallen, die de-nen geſchehen, welchen mit Ew. Hochfürſtl. Durch-

lauch-

lauchtigkeit ihre Freude iſt, daß ſie ſich zu GOtt halten. Der HErr wird dieſen Seufftzer erhören, den ich mit Innbrünſtigkeit des Hertzens thue, und in unverrückter unterthänigſten Treue verharre,

Durchlauchtigſter
Hertzog,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit

unterthänigſter Knecht
Johann Georg Walch.

Vorrede.

Als ich vor einigen Jahren die hiſtoriſche und theologiſche Einleitung in die vornehmſte Religions-Streitigkeiten an das Licht ſtellte und bey ſolcher Arbeit ein Collegium, ſo der nunmehro ſeelige Herr D. Buddeus, mein hertzlich geliebteſter Herr Schwieger-Vater über dieſe Sache gehalten, zum Grund geleget und die Anmerckungen zur Erläuterung beygefüget hatte, ſo blieb damahls nach

der gemachten Abtheilung des gantzen Wercks das letzte Capitel zurück / welches die innerliche Streitigkeiten unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche betraf. Eigentlich war davon keine andere Urſach / als daß das Buch auf der damaligen Oſter-Meſſe ſolte fertig werden und weil man ſolchen Entſchlus nicht hindern wolte / und gleichwol mit der völligen Ausarbeitung nicht zu Stande kommen konnte / ſo muſte man die Arbeit abbrechen und das rückſtändige bis auf eine andere Zeit ausgeſetzet ſeyn laſſen. Ich faßte alſo den Schlus / das übergebliebene Capitel von den innerlichen Streitigkeiten unſerer Kirche beſonders auszuführen und ſolches als den andern Theil vom gantzen Werck auszuarbeiten; machte auch den Anfang davon mit einigen Bogen.

Als

Als ich aber ſahe, daß, wofern ich mich nach dem, was gedachter ſeelige Herr D. **Buddeus** in dem Collegio davon vorgetragen, richten und die Erläuterung nach dem vorhergegangenen einrichten würde, ſolches was weniges austragen dürffte, ſo hielte ich vor rathſam, ſelbſt ein gantz beſonderes Werck hievon aufzuſetzen und die Sache in ihrer gehörigen Ordnung und Vollſtändigkeit vorzuſtellen. Doch iſt die Arbeit, nachdem ich mich darüber gemacht, viel weitläufftiger gerathen, als ich Anfangs vermeynte und da ich dachte, alles in einen Band einzuſchlieſſen, ſind deren nunmehro drey worden. Und da iſt es denn durch den gnädigen Beyſtand, welchen mir der barmhertzige Vater im Himmel von oben herab verliehen, und dafür ich ihm in tiefſter De-

 muth

muth meines Hertzens dancke, nunmehro ſo weit gekommen, daß nichts mehr übrig iſt, als daß ich eine Vorrede zu ſchreiben habe.

Geneigter Leſer! Es iſt wohl nöthig, daß ich zuförderſt einen kurtzen Abriß von dem gantzen Werck und deſſen Abtheilung mache. Solches beſtehet nun aus fünff Capiteln und einem zweyfachen Anhang. Nachdem ich in dem erſten Capitel von der Beſchaffenheit der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gehandelt, ſo bin gleich darauf zur Sache ſelbſt geſchritten, dergeſtalt, daß ich in dem andern die Religions-Streitigkeiten unſerer Kirche, welche nach Lutheri Todt bis auf die formulam concordiæ entſtanden; in dem dritten die, welche die Verfertigung und Annehmung gedachter for-

formulæ concordiæ betrafen; in dem vierdten die, ſo vom Anfang bis gegen das Ende des ſiebzehnden Jahr hunderts geführet worden, erzehlet; hierauf aber in dem fünfften auch eine Nachricht von den gegen das Ende des ſiebenzehnden Seculi bis auf gegenwärtige Zeit entſtandenen Controverſien gegeben und zum Schlus einen doppelten Anhang angefüget, davon der eine den Gerhardiſchen Lehr-Begriff des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge und der andere die Melodiſchen Lehr-Sätze betrifft.

Den Anfang habe alſo in dem erſten Capitel damit gemacht, daß ich die **Beſchaffenheit der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche** vorgeſtellet und darinnen

gezeiget / wie unſere Kirche allerdings die wahre Kirche ſey und ob ſie wohl eine erneuerte wäre / ſo könne ſie doch vor keine neue ausgegeben werden ; wobey ich denn Gelegenheit genommen / von der Reformation des ſeeligen Lutheri zu reden und deren Nothwendigkeit und Beſchaffenheit ſo wohl ; als Zulänglichkeit zu zeigen und zu behaupten. Solchen Discours voraus zuſetzen und gleichſam zum Grund zu legen / habe um deswegen vor gut befunden / damit man die Streitigkeiten / ſo in unſerer Kirche entſtanden / deſto richtiger und gründlicher beurtheilen möge / zumahl manche durch einen unrichtig gefaßten Concept von der Beſchaffenheit dieſer Kirche und deren Reformation ſich von dem Weg der Wahrheit und Liebe abbringen laſſen.

ſen. Es liegt am Tag und iſt in dieſem Werck ſelbſt zur Gnüge und weitläufftig ausgeführet und erzehlet worden, was hie und da vor Leute aufgetreten, die bey ihren ſeltſamen Meynungen den Haß gegen unſere Kirchen nicht verbergen können, ſelbige geſchändet, vor Babel ausgeſchrien, das geſeegnete Reformations-Werck des ſeeligen Lutheri geſcholten und bald dieſe; bald iene Mängel; iedoch ohne Grund angeben wollen, dergleichen daher entſprungene Streitigkeiten vor andern ein beſonderes Licht durch dieſes erſte Capitel bekommen. Man wird aber auch daraus ſehen können, wie ſolche Controverſien dem Anſehen der Evangeliſchen Kirche keinesweges nachtheilig ſeyn mögen.

Die erſtern Streitigkeiten ſelbſt,

ſo nach geſchehener Reformation unſere Kirche in nicht geringe Unruhe ſatzten, giengen nach dem Tod des ſeeligen Lutheri an. Denn da veranlaßten die heimlichen Calviniſten, die Synergiſten, Flacianer, die Irrungen des Oſiandri, Stancari, Maioris, der Antinomorum, das Interim nicht geringe Bewegungen, welche denn in dem andern Capitel von den Streitigkeiten, ſo nach dem Todt Lutheri bis auf die formulam concordiæ entſtanden, erzehlet worden. Daſelbſt findet man nach einander vorgetragen, wie nach dem Todt des ſeeligen Lutheri der heimliche Calvinismus ſonderlich in Churſachſen herfür gebrochen, ſich weiter ausgebreitet; aber auch ausgerottet und ſolche daher verurſach-

te

te Unruhe geſtillet worden; wie die ſo genannten ſynergiſtiſche Streitigkeiten eben damahls ihren Anfang genommen und was desfals dabey vorgefallen; wie ferner die Controvers wegen des Flacianismi, als wäre die Erbſünde des Menſchen Subſtantz und Weſen ſelbſt; wie nicht weniger wegen des Oſiandrismi, daß das Ebenbild GOttes was weſentliches ſey und die Rechtfertigung durch die weſentliche Gerechtigkeit GOttes geſchehe; *ingleichen* wegen Georgii Maioris Lehre, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig; auch wegen der Antinomorum, die verächtlich vom Geſetz redeten und vorgaben, als hätte ſelbiges bey dem Werck der Buſſe keinen Nutzen und die Glaubigen deſſen nicht benöthiget wären, entſtanden und fortgeführet worden,

 wel-

welchem denn auch eine Erzehlung derienigen Unruhen beygefüget iſt, ſo das Interim verurſachet.

Bey ſolchen Umſtänden war man billig beſorget, daß die Evangeliſche Kirche zur Ruhe und Friede gebracht und eine Einigkeit unter den ſtreitenden Parthenen geſtifftet werde, und hielte zu ſolchem Zweck vor rathſam, ein beſonderes ſymboliſch Buch aufſetzen zu laſſen, welches auch durch die eigentlich ſo genannte formulam concordiæ geſchehen. Es ging aber auch dieſes ohne Wiederſpruch nicht ab, welches mir denn Anlas gegeben, in dem dritten Capitel von den wegen der **Verfertigung und Annehmung der formulæ concordiæ entſtandenen Streitigkeiten** zu handeln und in demſelbigen erſtlich

lich zu erzehlen, wie man verſchiedene Anſtalten zu dieſer formula gemacht, ſelbige aufgeſetzet und hierauf publiciret; hierauf aber die Streitigkeiten darüber zu berühren und zu weiſen, wie ſie von einigen angenommen; von andern aber verworffen worden und was endlich die Sache ſelbſt vor einen Ausgang gehabt.

In dem vierdten Capitel iſt von den **vom Anfang bis gegen das Ende des ſiebenzehnden Seculi entſtandenen, ſonderlich ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten** gehandelt worden, und findet man in demſelbigen eine Nachricht von der Controvers wegen des Hubérianiſmi, von den Streitigkeiten zwiſchen den Tübingiſchen und Gieſiſchen Theologen; abſonderlich von

von den Calixtiniſchen Controverſi-
en. Dieſe letztern machen vor an-
dern in den Kirchen-und Religions-
Geſchichten einen gar merckwürdigen
Punct aus und indem ſie ſo lange
Zeit gedauret und fortgeſetzet wor-
den, iſt vieles dabey vorgefallen,
was ſo wohl die Sache ſelbſt; als
auch die Art, wie man ſich bey die-
ſem Streit verhalten, betrifft, ſo
man ſorgfältig anzuführen und zu
bemercken hat. Und da man bis-
hero keine hinreichende Nachricht
davon gehabt, ſo habe mich um
deſto mehr bemühet, die Erzehlung
dieſer Sache umſtändlich und or-
dentlich abzufaſſen, welches ich auch
gar wohl thun können, nachdem ich
bey dieſer Arbeit die dabey gewech-
ſelte Streit-Schrifften meiſtens
ſelbſt bey der Hand gehabt. An-
fangs habe den Verlauff der Con-
tro-

troverſ an ſich vorgeſtellet und gezeiget, was ſie vor einen Anfang gehabt; wie ſie fortgeſetzet worden; wie die Streit-Schrifften auf einander gefolget, da ich denn von vielen ihren Innhalt erzehlet; welches die Haupt-Perſonen, ſo dabey intereßiret geweſen; worauf ich auch die ſtreitige Puncten durchgegangen und unter andern aus des ſeeligen Glaßii Bedencken, ſo er in dieſer Sache mit groſſer Beſcheidenheit aufgeſetzet, einen Auszug gemacht. Auf ſolche Art iſt dieſe Nachricht ziemlich weitläufftig gerathen; ich würde mich aber noch weiter ausgebreitet haben, wofern ich nicht noch viele andere wichtige Sachen, die noch auszuführen waren, vor mir geſehen hätte. Damit habe ich auch die Muſäiſchen Controverſien ver-

verknüpffet. Denn eben die Calixtiniſche und ſyncretiſtiſche Streitigkeiten gaben dazu Anlas, daß man die Jeniſchen Theologen allerley Irrthümer beſchuldigen wolte, und ſie alſo genöthiget wurden, ihre Unſchuld zu retten und ſich wieder die Beſchuldigungen zu vertheidigen, welches durch den ſeeligen und um unſere gantze Evangeliſche Kirche ſo wohl; als hieſige Univerſität hochverdienten Muſäum in der mit beſondern Fleis und ſcharffſinnigen Einſicht verfertigten ausführlichen Erklärung geſchehen iſt. Von dieſem Streit ſelbſt habe ich die Veranlaſſung, Urſprung und Fortgang erzehlet und nachdem dieſes geſchehen, bin ich alle Puncten durchgegangen, darinnen man gedachten Jeniſchen Theologen Irrthü-

thümer beymeſſen wollen / und habe bey einem ieden gezeiget / wie ſie ſich darauf erkläret und die Reinigkeit ihrer Lehre gerettet / daß man ſich auf ſolche Art eine gar deutliche Vorſtellung von dieſer Controvers wird machen können. Den Schlus dieſes Capitels macht die Erzehlung der Rathmanniſchen Streitigkeit.

Das fünffte Capitel nimmt den meiſten Theil des gantzen Wercks ein / welches auch wohl nicht anders ſeyn konnte. Denn da ich darinnen auf die neuſte Streitigkeiten kommen, welche gegen das Ende des ſiebenzehnden Seculi bis auf ietzige Zeit entſtanden, ſo hat wegen der Weitläufftigkeit der Sache ſelbſt der Vortrag in keine ſo enge Gräntze können eingeſchloſſen werden. Damit aber bey

den ſo mancherley Sachen, ſo dabey vorgefallen, alles ordentlich aus einander geſetzet und keinem Theil durch die ſchädliche Vermiſchung zuviel beygeleget; noch andern ein unrichtiger; oder verwirrter Begriff von der Sache beygebracht werde, ſo habe vor rathſam befunden, ſolche neuſte Streitigkeiten in gewiſſe Claſſen zu bringen und deren Erzehlung in beſondern Abtheilungen vorzutragen, zu welchem Ende derſelben fünffe gemacht worden. In der erſten habe ich die neuſten Streitigkeiten an ſich ſelbſt überhaupt erzehlet, wie ſie von Jahren zu Jahren vorgefallen; von den herausgekommenen Streit-Schrifften und andern damit verknüpfften Umſtänden eine Nachricht ertheilet, die ſtreitige Puncten kürtzlich berühret, iedoch ſo, daß ich es hier

trag bewenden laſſen. Doch wie das vornehmſte bey einer ſolchen Hiſtorie darauf ankommt, daß man auch von denienigen Puncten, die in einen Streit gezogen worden, eine richtige, gründliche und hinlängliche Wiſſenſchafft erlange, alſo war nöthig, daß ich dazu eine beſondere Abtheilung ausſatzte, welches denn die andere iſt, die von den neuſten ſtreitigen Puncten, wie man ſonderlich darüber mit dem ſeeligen Spener controvertiret, und ihn allerhand Irrthümer beſchuldigen wollen, handelt. Dieſes iſt in folgender Ordnung geſchehen. Es ſind dieſe Puncten in ſtreitige Lehren und Praxes abgetheilet und bey ienen die Abhandlung wieder in zwey Stücke gebracht worden. Das erſte begreifft eine Nachricht von den dahin gehörigen Schrifften,

 die

die nach einer gewiſſen Ordnung erzehlet werden; das andere aber die Vorſtellung der ſtreitigen Lehr-Puncten ſelbſt, welche ich ſo eingerichtet, daß ich nach den Umſtånden einer ieden Controvers die Hiſtorie derſelbigen vorausgeſetzet, die Beſchaffenheit der Streit-Frage richtig zu erklåren und deutlich zu machen geſucht; was von beyden Theilen vorgebracht worden, berůhret und denn einige Anmerckungen beygefůget, welche zur Beurtheilung einer Controvers dienen kȯnnen, was entweder ůberhaupt davon zu halten; oder worauf man zu ſehen, wenn man inſonderheit ſagen ſoll, wer unter den ſtreitenden Theilen recht habe. Man hat auch verſchiedene Praxes vor anſtȯßig ausgegeben, die ich ebenfals, nachdem ich mit den ſtreitigen Lehr-Puncten fertig

tig

tig geweſen, durchgegangen und alſo von den collegiis pietatis; von dem Gebrauch des Elenchi; von dem Werth und Nutzen der menſchlichen Wiſſenſchafften, ſonderlich der Philoſophie; von der Prediger-Kunſt; von den Evangeliſch- und Epiſtoliſchen Texten; von den Gebets-Formeln und einigen andern Dingen gehandelt. Die dritte Abtheilung faßt eine Nachricht von den Chiliaſtiſchen, Fanatiſchen, Indifferentiſtiſchen und andern dergleichen Streitigkeiten in ſich, inſonderheit von denjenigen, welche unmittelbahre Offenbahrungen und Geſichte gehabt zu haben, vorgegeben und zwar von der Fräulein von Aſſeburg, von den begeiſterten Weibs-Perſonen zu Halberſtadt, Erffurt, Quedlinburg; ferner von Peterſens Streitigkeiten, deſſen beſondere Meynungen,

gen / als von dem tauſendiährigen Reich / wobey zugleich die andern Chiliaſtiſchen Controverſien berühret ſind; von der Wiederbringung aller Dinge / von der himmliſchen Menſchheit Chriſti / von den unmittelbahren Offenbahrungen Gottes alle nach einander umſtändlich vorgetragen und beurtheilet worden. Dieſen ſtehen gleich an der Seite die Controverſien des Herrn Arnolds, und zwar in folgender Ordnung / daß man nach der Erzehlung ſeines Lebens und ſeiner Schrifften dieienigen Bewegungen, die ſeintwegen in Quedlinburg entſtanden / berühret / ſonderlich von ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie und den darüber entſtandenen Streitigkeiten handelt und ſeine beſondere Meynungen und Lehren vorſtellet. Hierauf folget die Nachricht von

Dip-

Dippeln, deſſen Schrifften und Irrthümern; von Roſenbachen, von der Buttleriſchen Rotte, von Hochmann, Römeling, Dauten, Tennharden und andern Fanaticis. Wie man in der vierdten Abtheilung eine ausführliche Vorſtellung der Terminiſtiſchen Streitigkeiten antreffen wird; alſo iſt noch die fünffte zur Erzehlung einiger andern particulair-Streitigkeiten ausgeſetzet worden, dergleichen unter andern diejenigen ſind, die mit einigen berühmten Rechts-Gelehrten, als mit dem Herrn Thomaſio, Stryken, Titio, Willenbergen und andern vorgefallen. Sonderlich habe ich, der übrigen Puncten, die hier zugleich vorkommen, nicht zu gedencken, eine ausführliche Beſchreibung der-

jenigen Controverſien gemacht, die wegen des ſeeligen Arnds und ſeiner Bücher entſtanden. Auf ſolche Weiſe hoffe alles in gehöriger Ordnung, ſo wohl in Anſehung der Zeit; als der Sache ſelbſt vorgetragen zu haben.

Das gantze Werck wird mit einem zweyfachen Anhang beſchloſſen, darinnen des Herrn Gerhards Lehr-Begriff des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge und die Melodiſchen Lehr-Sätze unterſuchet worden. Das ſind die neuſten Dinge, welche in unſerer Kirche Bewegungen und Unruhen verurſachet; daher ich ſelbige nicht übergehen konnte; ich befande aber gleichwol die Sache ſelbſt ſo beſchaffen, daß ich vor nöthig erachtete, es iſt nicht blos bey einer

ner hiſtoriſchen Vorſtellung bewenden zu laſſen; ſondern auch eine genaue Unterſuchung darüber anzuſtellen. Dieſes iſt nun in dem gedachten doppelten Anhang geſchehen. Der erſte von des Herrn Gerhards vollſtändigen Lehr-Begriff des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge beſtehet wieder aus drey Capiteln, in deren erſten eine Nachricht von den darüber entſtandenen Streitigkeiten ertheilet; in dem andern die Gründe der unendlichen Höllen-Straffe angebracht und vorausgeſetzet und in dem dritten der Ungrund des Gerhardiſchen Lehr-Begriffs gezeiget worden. Der andere betrifft des Melodii Tractat von dem Einfluß der gött-

göttlichen Wahrheiten in den Willen, da ich denn ebenfals erſt erzehlet, was bisher dieſes Buchs wegen vorgegangen; hierauf aber die Unterſuchung ſelbſt der Melodiſchen Lehr-Sätze angeſtellet habe.

So viel wird man in dieſer Einleitung überhaupt antreffen. Was nun die Einrichtung derſelben anlangt, ſo ſind die Streitigkeiten nicht nur nach ihren Urſprung und Fortgang, wie es ihre Umſtände mit ſich gebracht, hiſtoriſch erzehlet und die von beyden Theilen herausgekommene Schrifften angeführet; ſondern auch zum öfftern beurtheilet; oder doch eine Anweiſung gegeben worden, wie man ein und andere Controvers anzuſehen und davon ein gegründetes Urtheil zu fällen. Wahrheit und Liebe müſſen die einzige

zige Richtſchnur ſeyn, nach welcher ſolche Urtheile abzufaſſen und die Unterſuchung dergleichen Streitigkeiten anzuſtellen. Den Geiſt der Wahrheit mus man haben, damit man auf der einen Seite keinem einen Irrthum beylege, der ihm nie in Sinn kommen; oder ſeinen Worten einen unrichtigen Verſtand antichte und ſie zerſtümmelt anführe; auf der andern Seite aber die würcklichen Irrthümer nicht entſchuldige; noch der Evangeliſchen Wahrheit im geringſten etwas vergebe. Wer will zweiffeln, daß das Ammt eines Lehrers erfordere, über der Reinigkeit der Lehre ſorgfältig zu wachen und zu ſtreiten? Der Befehl Gottes iſt vorhanden: **Halte ob dem Wort, das gewis iſt und lehren kan, auf daß er mächtig**

 ſey

ſey, zuermahnen durch die heilſame Lehre und zu ſtraffen die Wiederſprecher, Tit. I, 9. Chriſtus und die Apoſtel haben ſolches mit ihren Exempeln beſtätiget und uns ſelbige zur Nachfolge hinterlaſſen, Matth. XXII, 23. Apoſt. Geſch. VIII, 20. XIII, 10. XV, 1. Galat. I, 6. Und wie ſolten wir nicht eine ſo koſtbahre Sache, als das Wort Gottes iſt, mit aller Sorgfalt bewahren? Wie ſolten wir die Hände ſincken laſſen; die Waffen niederlegen und vor die Evangeliſche Wahrheit nicht ſtreiten wollen, da uns bey ſolcher Sicherheit, Nachläßigkeit, frühzeitige Gelindigkeit dasienige kan geraubet werden, worauf unſere gantze Seeligkeit beruhet? Ein Lehrer hat an dem Bau der Kirchen Chriſti zu arbeiten und ſich zu einem Beyſpiel vorzuſtellen, wie das Volck

als Jeruſalem wieder erbauet wurde, mit der einen Hand die Arbeit gethan; und mit der andern die Waffen gehalten, Nehem. IV, 17. Nur mus auch der Geiſt der Liebe hinzu kommen; wie aber die Liebe **freundlich: nicht das ihre ſuchet: ſich nicht erbittern läſſet,** 1. Cor. XIII, 4. 5. alſo erlangt man dadurch die rechte theologiſche Moderation, Vorſichtigkeit, das wahre ſanfftmüthige Weſen, ſo bey Unterſuchung der Religions-Streitigkeiten und Wiederlegung der irrenden ſchlechterdings nöthig. Der Apoſtel verlangt, wenn iemand von einem Fehl übereilet würde, ſo ſolte man ihm wieder zurecht helffen **mit ſanfftmüthigen Geiſt,** Gal. VI, 1. und anderweit läßt er ſich vernehmen: **ein Knecht des**

Herrn

Herrn ſoll nicht zånckiſch ſeyn; ſondern freundlich gegen iedermann und ſtraffen die Wiederſpenſtigen mit Sanftmuth, 2. Timoth. II, 24. 25. welche Worte auch von den Ketzern, falſchen Lehrern und irrenden Perſonen zu verſtehen. Eine ſolche Sanfftmuth hebt den Eifer nicht auf. Liebe und Ernſt können beyſammen ſtehen. Ein wahrer Eifer hat eben aus der Liebe ſeinen Urſprung. Man liebt Gott und da ſucht man ſeine Ehre: man liebt den irrenden Nåchſten und trachtet, ihn zu beſſern und wieder auf den rechten Weg zu bringen. Ohne Liebe eifern iſt nichts anders, als ſeinen fleiſchlichen Zorn auslaſſen, auf die irrenden ſchånden, låſtern, ſchmåhen, und mit Schimpff-Worten als mit Pfeilen

auf

auf ſie los donnern / womit man zwar die Gemüther kan erhitzen; aber nicht überzeugen: eine Controvers lange fortſetzen; aber nicht friedlich beylegen: einen kleinen Funcken in eine groſſe Flamme bringen; aber nicht in Zeiten auslöſchen. **Eine linde Antwort ſtillet den Zorn; aber ein hart Wort richtet Grimm an**, ſagt Salomon Sprüchwört. XV, 1. Verſchiedene Gelehrten haben in ihren Schrifften angemercket, daß ehedem die gröſten Ketzereyen, als des Arii, Neſtorii und anderer hätten können geſtillet werden / wofern man nur *glimpfflicher* und *beſcheidentlicher* verfahren hätte; indem aber dieſes ein nunmehro in Gott ruhender rechtſchaffener Theologus unſerer Kirche anführet, ſetzet er billig hinzu: ſo nun

dies

dies mit den gröſten Haupt-Ketzereyen angeht, was wird nicht mit den kleinern geſchehen können? Ja wohl hätte dieſes bey den neuern Streitigkeiten in unſerer Kirche geſchehen können, mit denen es ſo weit nicht kommen wäre, wo ſich nicht bisweilen fleiſchliche Affecten eingepflochten: wo man allezeit den Geiſt der Wahrheit und der Liebe in ſich hätte herrſchen laſſen und ohne alle eitle und eigennützige Abſichten die Ehre Gottes und das Wohlſeyn der Evangeliſchen Wahrheit in Einfalt und Demuth des Hertzens zum einzigen Ziel geſetzet. So aber liegt leider am Tag, wie man ſich durch die Hitze des Gemüths zuweilen ſo weit bringen laſſen, daß man nicht nur das Königliche Geſetz der Liebe; ſondern auch

auch wohl die Regeln der äuſſerlichen Beſcheidenheit und Wohlanſtändigkeit aus den Augen geſetzet, und an ſtatt einer gründlichen und liebreichen Unterſuchung die Blätter mit ungegründeten Beſchuldigungen, mit richten und verdammen angefüllet; damit aber ſein verbittertes und feindſeeliges Gemüth an den Tag geleget. Doch damit wird der Sache wenig gerathen. Wie eine ſolche Art zu ſtreiten in den Augen Gottes, der Wahrheit, Liebe und Sanfftmuth haben will, nicht anders als verhaßt ſeyn kan; alſo gewinnt auch die Wahrheit in der That nichts, welches ſich gar wohl begreiffen läſſet, wenn man nur erwegen will, wie auf ſolche Art die Gemüther nur ie mehr und mehr zerrüttet werden; wie man eben durch ein ſolch hitzig und liebloſes

Verfahren die Krafft des göttlichen Worts, vor welches man gleichwol ſtreiten will, verläugnet; wie man dadurch von einem Streit auf den andern fällt und bisweilen einen kleinen Funcken, der leicht kan gelöſchet werden, in ein gros Feuer ausbrechen läſſet; und wie man damit den Feinden unſerer Kirchen nur Anlas giebt, zu ſpotten und alſo ihre Ehre in Gefahr ſetzet. Ein evangeliſcher Theologus hat ſchon zu ſeiner Zeit die Klage geführet: ach! lieber Gott, wenn friedfertige Theologi zuſammen ſetzen; oder andere ihren moderatis conſiliis und guten Vorſchlägen folgen wolten, wie manche Controverſien und Glaubens-Streit könnten

ten durch beqveme diſtinctiones und explicationes beygeleget und vertragen werden. Aber wegen hitziger Köpffe, zanckſüchtiger Gemüther und ehrgeitziger Hertzen mus ein Streit aus dem andern erwachſen, ein unnöthig Gezanck auf das andere folgen, ein Geſetz dem andern begegnen. Da will einer den andern nicht recht verſtehen, wenn er es gleichwohl könnte, damit es ia dem Schwachgläubigen an Aergernis nicht mangele, und die Wiederſacher deſtomehr Anlas überkommen, in die Fauſt

über dem Gezänck zu lachen.

Da man nun mit den theologiſchen Streitigkeiten nach der Wahrheit und Liebe, woraus die Sanfftmuth und Beſcheidenheit entſpringet, umzugehen hat, ſo habe bey Verfertigung gegenwärtigen Wercks ſolches vornemlich vor Augen gehabt. Der hiſtoriſche Vortrag, wenn entweder der Verlauf der Controverſien ſelbſt; oder beyder Partheyen Meynungen mit ihren Gründen erzehlet worden, iſt ſo eingerichtet, wie ſich die Sache ſelbſt zugetragen und mit ſich gebracht, ſo daß man von keiner Seite etwas, welches anzuführen, nöthig geweſen, verſchwiegen; noch was angeführet, ſo nicht allezeit könnte erwieſen werden. Was aber die Beurtheilung, ſonderlich der neuſten

neuſten Streitigkeiten betrifft, ſo hoffe, ſelbige mit gehöriger Beſcheidenheit, ohne daß ich der Wahrheit etwas vergeben, angeſtellet zu haben. Es iſt wahr und liegt leider mehr, als zu klar am Tag, daß zu unſern Zeiten Leute aufgeſtanden, welche unter dem Schein und Vorwand, das Werck der Gottſeeligkeit zu treiben und zu befördern, allerhand gefährliche und der Seeligkeit ſchädliche Irrthümer ausgeſtreuet und alſo ein Ubel verurſachet, ſo unſere Kirche in Unruhe geſetzet; es iſt aber auch wahr, daß man dabey manche treue und rechtſchaffene Lehrer verdächtig machen wollen; ſie mit allerhand Beſchuldigungen ohne Grund beleget und alſo wo eine Secte gefunden zu haben, vermeynet, da ſie eigentlich nicht anzutreffen. Damit habe ich nach der

Wahrheit und Liebe nicht anders gekonnt, als daß ich von der Sache mit Unterſcheid geredet; was nicht zuſammen gehöret, von einander abgeſondert und den Gebrauch des Worts Pietismus, wo man damit unſchuldige verdächtig machen wollen, einſchräncken müſſen. Man wird demnach finden, wie ich inſonderheit erſtlich mit allem Fleis die bloſſen Beſchuldigungen von den würcklichen Controverſien unterſchieden und entweder aus den Schrifften derer, welchen man dieſen; oder ienen Irrthum beymeſſen wollen, gezeiget, wie man zum öfftern ihre Worte zerſtümmelt angeführet und verdrehet und ſie alſo in der That dasienige nicht gelehret, weſſen man ſie beſchuldiget; oder angemercket, daß dasienige, was man an dieſer; oder iener Perſon zu einem

einem Irrthum machen wollen, an ſich nichts irriges ſey; auch vorhero, ehe dieſe Controverſien angegangen, als unanſtößig von andern angenommen worden. Thut man auf ſolche Weiſe die bloſſe Beſchuldigungen weg, ſo wird die Zahl der ſtreitigen Puncten, wie ſie von einigen geſetzet worden, geringer; welches aber noch mehr geſchiehet, wenn man ferner einen Unterſcheid unter den Logomachien und den reellen Controverſien machet, welches *nun* vors andere in gegenwärtiger Schrifft geſchehen iſt. Es kan wohl nicht geläugnet werden, daß von den neuern Streitigkeiten, die unter unſern Theologen vorgefallen ſind, ein groſſer Theil auf Logomachien ankommt, und ſo beſchaffen, daß beyde Partheyen, ob ſie wohl gegen einander geſtritten, in der Sache ei-

 nig

nig und eine iede bey ihrer Meynung recht habe / nachdem man ſich entweder auf dieſe; oder iene Art erkläret. Die Sache iſt an ſich klar und iſt auch bereits von andern entweder überhaupt; oder insbeſondere bey dieſem und ienem Punct erinnert und angemercket worden / wie nemlich manche Controvers nichts auf ſich habe und mehr um die Worte / als um die Sache ſelbſt geſtritten werde. Doch wenn reelle Streitigkeiten vorgekommen / welches allerdings geſchehen, ſo hat man gleichwol drittens bey ihrer Unterſuchung und Beurtheilung die Wichtigkeit derſelbigen vor Augen zu haben: ob nemlich die Puncten / darüber man geſtritten / etwas auf ſich haben; oder nicht? ob die Meynung / der man wiederſprochen / auch in der That als irrig anzuſehen? ob im

Fall

Fall ſie keinen Grund habe, daraus ein haupt- oder neben-Irrthum zu machen? ob die Irrthümer zugleich mit einer Gefahr verknüpffet? ob ſolche Gefahr von einem hohen; oder geringen Grad? und was dergleichen Umſtände mehr ſind. Hat man bey dem wahren Gebrauch der polemiſchen Theologie in Anſehung der Art und Weiſe dahin zu ſehen, daß man nicht durch Hintanſetzung der Liebe und Sanfftmuth ein unchriſtliches und unnützes Gezänck anfange; noch unterhalte, ſo hat man ſich auch auf Seiten des Objecti zu hüten, daß man nicht auf unnütze Fragen und Kleinigkeiten verfalle. **Der thörichten Fragen, der Geſchlecht-Regiſter, des Zancks und Streits über dem Geſetz entſchlage dich.**

Denn ſie ſind unnůtze und eitel, ſagt Paullus Tit. III, 9. und an einem andern Ort ſchreibt er: Des ungeiſtlichen loſen Geſchwåtzes entſchlage dich, denn es hilfft viel zum ungőttlichen Weſen, 2. Corinth. II, 16. Macht man aber etwas zu einem Irrthum, darinnen doch nichts irriges anzutreffen; oder man ſtellt wenigſtens die Sache gefåhrlicher vor, als ſie an ſich ſelbſt beſchaffen und will den andern gleich verdammen, ſo ſtőſſet man ebenfals an und ſetzet die Regeln der Wahrheit und der Liebe aus den Augen. Man mus keines weges von dem Eyfer ablaſſen, zumal wenn ſich Irrthůmer von einer Erheblichkeit hervor thun, und mit aller Sorgfalt vor die Orthodoxie und Reinigkeit der

Lehre wachen; aber auch der gröſte Eiffer mus in einer Verbindung mit der Sanfftmuth ſtehen, wie wir bereits vorhero erinnert. Eben dieſes habe nicht weniger bey der geſchehenen Vorſtellung der neuſten Controverſien und der darüber angeſtellten Beurtheilung vor Augen gehabt und wenn ich bey ein und dem andern Punct etwas angenommen und gebilliget, dem man auf der andern Seite wiederſprochen, ſo haben ſolches nicht nur ſchon ehedem meine Vorfahren, die in Gott ruhenden Jenaiſchen Theologen ebenfals gelehret und ſich dabey zu vertheidigen gewuſt; ſondern es iſt dieſes auch aus keiner andern Urſach geſchehen, als weil ich nach vorgenommener Prüfung davon überzeugt geweſen. Demienigen, was ich als irrig befunden, habe öf-

fentlich zu wiederſprechen, nicht ermangelt, welches dasienige, was ich unter andern in der dritten Abtheilung des fünfften Capitels wegen der beſondern Meynungen des Peterſens, Arnolds, Dippels und vieler andern; wie nicht weniger in dem zweyfachen Anhang wieder den Gerhardiſchen Lehr-Begriff des ewigen Evangelii von der Wiederbringung aller Dinge und wieder die Melodiſchen Lehr-Sätze erinnert, klärlich an den Tag leget.

Verhoffentlich wird man eine ſolche Arbeit nicht als was unnöthiges und vergebliches achten, nachdem niemand leicht in Abrede ſeyn wird, daß an der Erkänntnis der Religions-Streitigkeiten unſerer Kirche, zumal bey einem, der ſich der Gottes-Gelahrheit gewidmet, viel gelegen. Sie dienet ſo wohl zur

Kir-

Kirchen-Hiſtorie an ſich ſelbſt; als auch zur polemiſchen Theologie. Denn wie ſolche Controverſien und deren Erzehlung einen gar wichtigen Punct ausmachen; alſo mus ihre Hiſtorie in der Polemic einen guten Grund zu einer gründlichen Einſicht und Beurtheilung abgeben. Unter den mancherley Arten, wie die polemiſche Theologie pflegt abgehandelt zu werden, iſt wohl dieſe die leichteſte und gründlichſte, daß man zugleich eine hiſtoriſche und theologiſche Betrachtung anſtellet und ehe man auf die Unterſuchung und Wiederlegung der Irrthümer kommt, eine Nachricht von dem Urſprung, Fortgang, Wachsthum und andern hiſtoriſchen Umſtänden einer ieden Secten, ihren Irrthümern; dieſer und iener Controvers vorausſetzet, welches nachgehends

gehends in der theologiſchen Betrachtung ein groſſes Licht giebt, daß man darinnen weit beſſer und glücklicher fortkommen kan. Man ſiehet auf ſolche Art, wie alles zuſammen hänge und das Syſtema eines irrenden unter ſich verknüpffet ſey: man erkennet, wodurch dieſer und iener Irrthum veranlaſſet worden, wie man von einem auf den andern kommen, wodurch ſie denn einem ſelbſt viel deutlicher und verſtändlicher werden. Iſt eine ſolche hiſtoriſche Nachricht einmal aufgeſetzet und zum Druck befördert, ſo hat man ſich auch nicht zu beſorgen, daß nach dieſer Methode die Polemic auf Academien zu lehren, das Werck zu weitläufftig werden dürffte, indem die Zuhörer dasienige, was zur Hiſtorie dienet und voraus mus geſetzet werden, ſelbſt durchleſen und ſich bekannt

machen

machen können; mithin darf man nur in einem Collegio die ſtreitige Puncten und Irrthümer durchgehen, ſelbige unterſuchen und wiederlegen. So habe ich nicht ohne Nutzen über diejenige **Einleitung in die vornehmſten Religions-Streitigkeiten**, welche ich aus einem Collegio des ſeeligen Herrn D. **Buddei** herausgegeben, geleſen; die Streitigkeiten aber unſerer Kirche damahls weggelaſſen, eben deswegen, weil es noch an ihrer hiſtoriſchen Nachricht fehlte.

Bey ſolcher Einrichtung dient nun dieſe Schrifft ſo wohl zur Kirchen-Hiſtorie; als zur polemiſchen Theologie, in welcher letztern man ſich auch um die einheimiſchen Controverſien zu bekümmern hat. Denen

nen aber / die ſich auf die Polemic legen und zu ſolchem Ende auch dieſes Buch brauchen wollen / will ich noch folgende general Regeln fürſchlagen. Die erſte iſt: **man mache ſich einen richtigen Begriff von der Nothwendigkeit der polemiſchen Theologie.** Es finden ſich hier zwey Abwege / dafür man ſich wohl zu hüten / indem man der Sache entweder zu wenig; oder zu viel thun kan / welches beydes von verſchiedenen geſchehen iſt. Einige haben von dieſem Theil der Theologie gar verächtlich geſprochen und ſind auf die Gedancken kommen / man habe nicht nöthig / ſich in theologiſche Controverſien einzulaſſen / welches ſie auch mit verſchiedenen Gründen / ſo ſie zum Schein angebracht / zu beweiſen ſich unternommen.

men. Man hat vorgeben wollen/ man müſſe bey der Einfalt der chriſtlichen Lehre bleiben: andere bey ihren Meynungen laſſen/ dabey ſie eben ſo fromm leben könnten: man veranlaſſe durch Controverſien nur Zanck/ Uneinigkeit/ Haß/ Neid und ſetze alſo die Kirche in Unruhe: das Chriſtenthum käme nicht auf Meynungen an: viele Dinge wären ſo beſchaffen/ daß ſie nicht wohl könnten ausgemacht werden: man müſte Friede halten und ſich als einen moderaten Theologen erweiſen/ und was andere dergleichen Urſachen mehr ſind/ die man vorzuwenden pfleget. Doch wie ſolche Gedancken mit der Gefahr eines Indifferentismi verknüpffet und dasjenige/ worauf man ſich dabey zu ſtützen ſucht/ leicht zu beantworten ſtehet; alſo iſt die polemiſche Theologie nach

ihrem

ihrem wahren Gebrauch allerdings was nöthiges. Denn nachdem durch den Fall allerhand Irrthümer entſtanden, auch noch heut zu Tag die Wahrheit mit denſelbigen umgeben iſt, ſo müſſen ia abſonderlich dieienigen, welche Gott zu Lehrer geſetzet, das wahre vom falſchen, das Licht von der Finſternis unterſcheiden, wofern ſie andern durch wahre Erkänntnis den Weg zur Seeligkeit zeigen ſollen; welches aber nicht anders geſchehen kan, als daß man die Wahrheit gegen die Irrthümer vertheidiget und die Irrthümer ſelbſt wiederleget. Mit Irrthümern darf man nicht ſpielen. Gott haßt ſo wohl einen verkehrten Sinn; als ein laſterhafftes Leben. Ein Theologus mus nicht nur von; ſondern auch vor die Wahrheit reden. Durch die Gnade Gottes mus er mäch=

mächtig werden, durch die heylſame Lehre zu ermahnen; aber auch die Wiederſprecher zu ſtraffen. Nur erfordert ſolches Amt des Wiederſpruchs, wo es Gott gefällig ſoll geführet werden, eine beſondere geiſtliche Klugheit und Vorſichtigkeit, daß man nicht etwa auf den andern Abweg gerathe und der Sache zu viel thue, wie dieſes ebenfals von manchen geſchehen iſt. Solcher Fehler äuſſert ſich nun wieder auf mancherley Art, indem man entweder im leſen, ſchreiben, predigen nichts anders thut, als daß man Controverſien treibet und den Elenchum in practiſchen Sachen aus den Augen ſetzet und meynet, damit habe man die rechte Geſtalt eines wahren Lehrers an ſich; oder auch über alle Kleinigkeiten ein öffentliches Gezänck anfängt; oder einen Streit

ohne Noth verzögert und dasienige, was man bereits geſagt, immer wieder vorbringt. Zwiſchen dieſen beyden Abwegen iſt die Mittelſtraſſe die ſicherſte und wenn man darauf glücklich gehen will, ſo hat man nach der andern Regel **einen guten Grund zur polemiſchen Theologie von auſſen zu legen**, womit ich ſo viel anzeigen will, daß man nemlich nöthig habe, ſich in gewiſſen Wiſſenſchafften vorher umzuſehen und damit eine Vorbereitung zur Sache ſelbſt vorzunehmen, dergleichen iſt die Erkänntnis der heiligen Schrifft, als der einzigen Norm unſers Glaubens und des einzigen Richters in theologiſchen Streitigkeiten; derienigen Philoſophiſchen Diſciplin, welche weiſet, wie man mit der Wahrheit an ſich

ſelbſt

ſelbſt umzugehen, wie man zu urtheilen, zu ſchlieſſen, etwas zu prüfen und das wahre vom falſchen zu unterſcheiden habe; ingleichen der dogmatiſchen Theologie, damit man dieienigen Wahrheiten und Lehren, welchen die Irrthümer entgegen ſtehen, wiſſe und wohl verſtehe und denn der Hiſtorie, was inſonderheit den Urſprung und Fortgang einer Secte, ihrer Irrthümer, der Controverſien ſelbſt und andere dergleichen hiſtoriſchen Umſtänden mehr betrifft. Dieſer Grund wird gleichſam von auſſen geleget; es iſt aber dieſes noch nicht hinlänglich und fügen wir daher billig die dritte Regel hinzu: **man laſſe die Gnade Gottes auch den wahren Grund zur polemiſchen Theologie von innen, nemlich**

in dem Hertzen legen. Die polemiſche Theologie, wenn man ihre Geſchicklichkeit erlangen und nachgehends zu einer ſolchen Ausübung bringen will, daß man wahrhafftig Gottes Ehre und der Menſchen Seeligkeit befördere, kommt nicht blos auf die Kräffte der Natur an; ſondern erfordert einen ſolchen Habitum, den GOtt gewürcket. Der heilige Geiſt mus durch ſein innerliches Zeugnis eine Gewisheit von dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrifft erwecken; in das Hertz Wahrheit und Liebe legen; einen heiligen Eiffer, der mit Sanfftmuth verknüpffet, entzünden und alles, was auf fleiſchliche Abſichten gehet, wegſchaffen. Die Kirchen- und Religions-Geſchichten bezeugen durch Exempel, was dieienigen, welche außer dem Stand der Gna-

de ſich ihren fleiſchlichen Affecten in Streitigkeiten überlaſſen, vor Schaden, vor Verwirrung, vor Unruhe in der Kirchen zum öfftern geſtifftet und erreget. Es haben daher verſchiedene von unſern Theologen, wenn ſie die zur polemiſchen Theologie nöthige Geſchicklichkeit erklären wollen, mit beſondern Fleis die Gottesfurcht als eine der wichtigſten Eigenſchafften in dieſer Sache angegeben. Auf dieſen Grund wird das Werck ſelbſt gebauet, welches in allem nach der Klugheit geſchehen mus, ſo die vierdte allgemeine Regel ſeyn mag. Erfordert überhaupt die Klugheit, daß man unter den verſchiedenen Mitteln, dadurch man einen Zweck erreichen kan, die leichtern und beßern denienigen vor-

ziehen müſſe, welche mit einer Schwürigkeit verknüpffet, ſo hat man auch dieſes bey Erlernung der polemiſchen Theologie in Obacht zu nehmen. Die Methoden, nach welchen man dieſe Theologie entweder mündlich auf Academien; oder ſchrifftlich in Büchern vorträget; ſind mancherley. Einige verknüpffen ſie mit der dogmatiſchen Theologie; andere gehen überhaupt alle Controverſien nach der Ordnung, wie man die Glaubens-Lehren nach einander abzuhandeln pfleget, durch; noch andere tragen auch die Polemic beſonders vor und zwar auf ſolche Art, daß ſie entweder überhaupt die vornehmſten Streitigkeiten nach der Ordnung der Secten zugleich vor ſich nehmen; oder ſich nur bey einem gewiſſen Theil, als bey den Contro-

troverſien mit den Socinianern; oder Papiſten; oder Reformirten und ſo weiter aufhalten. Dieſe letztere Methode, da man die polemiſche Theologie nach der Ordnung der Secten tractiret, hat vor den beyden erſten vieles voraus, indem bey derſelbigen die Irrthümer einer jeden Secten in ihrem Umfang und Zuſammenhang können vorgeſtellet und unterſuchet werden, wodurch ſie vor den andern nicht nur leichter; ſondern auch gründlicher wird. Indem aber das Werck vor die ſtudirenden auf Academien zu weitläufftig werden und ſich über die gewöhnliche Zeit, nach welcher man ſich daſelbſt aufzuhalten pfleget, erſtrecken dürffte, wenn man die Controverſien einer jeden Secte allein durchgehen und darüber ein beſonderes Collegium halten wolte,

obſchon auf ſolche Art eine iegliche Materie ausführlicher und gründlicher kan abgehandelt werden; ſo iſt hiebey das beqvemſte, wenn die Streitigkeiten der vornehmſten Secten zugleich, nach vorausgeſetzter hiſtoriſcher Nachricht von denſelbigen, tractiret und nur die vornehmſten Puncten ausgeführet werden. Das übrige bleibt vor eines ieden eignen Fleis, welches ſich auch gar wol nachholen läſſet, wofern nur in einem ſolchen Collegio ein guter Grund zu der Sache ſelbſt geleget worden. Eben das bringt auch die Klugheit mit ſich, daß man auf die Umſtände der Zeit ſehen und ſich vornemlich üm das nothwendige bekümmern müſſe. Was aber hiebey nothwendig ſey, iſt aus dem Endzweck zu beurtheilen, warum ein Lehrer die göttliche Wahrheiten ver-

vertheidigen und die Irrthümer wiederlegen müſſe, welcher nichts anders iſt, als die Ehre GOttes, die Wohlfahrt der Kirchen und die Beförderung der Seeligkeit unter den Menſchen; woraus denn folget, daß dieienigen Irrthümer vornemlich zu wiederlegen, daher ein und andere Gefahr vor einer Kirchen; oder einer Heerde zu beſorgen. Iſt dieſes richtig, ſo erhellet daher, daß man vor andern die Controverſien mit den Papiſten, Reformirten, Juden, Fanaticis, Indifferentiſten mit beſondern Fleis zu treiben; hingegen nicht nöthig habe, ſich bey den alten Ketzereyen aufzuhalten, es müſte denn ſeyn, daß eine alte Ketzerey und Irrthum wieder aufgewärmet worden; und eine Gleichheit unter alten und neu-

ern Irrungen zu zeigen wäre. Doch wollen wir dieſes nicht ſo verſtanden haben, als wenn die andern Streitigkeiten gäntzlich bey Seite zu ſetzen; ſondern reden nur Vergleichungs-Weiſe und zeigen an, welche vor den andern zu wiſſen nöthig ſind. Man mus hier auf die Umſtände der Zeit, die man auf Academien zuzubringen, ſehen. Hat man durch göttliche Gnade eine Geſchicklichkeit, mit theologiſchen Streitigkeiten ümzugehen, erlangt, und es ſoll zur Application derſelbigen kommen, ſo erfordert die fünffte allgemeine Regel folgendes: **man laſſe ſich in den würcklichen Streitigkeiten und Wiederlegungen der Irrthümer allezeit vom Geiſt**

Geiſt der Wahrheit und der Liebe leiten. Jſt dieſer Geiſt, der von oben herab gegeben wird, in einem, ſo wird man bey ſolcher Arbeit nichts anders, als die Ehre GOttes ſuchen und ſeine Abſicht dahin richten, daß ſein göttliches Wort bey ſeiner Reinigkeit erhalten; bey den Menſchen die Seeligkeit befördert und die Jrrenden wieder auf den Weg der Wahrheit gebracht werden. Bey ſolchem Geiſt wird man vor die göttliche Wahrheit ſo ſorgen, daß weder etwas davon genommen; noch hinzugethan werde und des Ausſpruchs Lutheri eingedenck ſeyn: lieber mag der Himmel einfallen, als ein einiges Körnlein der Wahrheit untergehen.

hen. Dabey aber wird man keinem etwas fälſchlich beymeſſen: ſeine Worte nicht zerreiſſen; noch zerſtümmelt anführen: einen Unterſcheid unter den Perſonen, mit welchen man zu thun hat, und deren Lehr-Puncten machen: ſich aller Schelt- und Schmäh-Worten, oder hefftigen Expreßionen enthalten: in allem nach den Regeln der Liebe und der Sanfftmuth verfahren und abſonderlich das Gebet vor die Irrenden, daß ſie GOtt erleuchten und ſie zur Erkänntnis der Wahrheit bringen wolle, mit ergreiffen; auch den Elenchum in den practiſchen Irrthümern, welche das gottloſe Leben der Menſchen gerade zu unterhalten, nicht vergeſſen. Endlich mag noch die ſechſte Regel hinzukommen: bey

dem

dem allen ſey man fleißig in der practiſchen polemiſchen Theologie. Innerlich ſitzt ein gar ſchlauer und gefährlicher Feind, da man wachen, beten, ſtreiten und kämpffen und durch die Gnade GOttes erweiſen mus, daß der Glaube der Sieg ſey, der Fleiſch und Blut, die Welt und den Satan überwunden. Kein Tag darf ohne ſolchem innerlichen Streit hingehen. Hier heiſt es: Friede verzehret: Unfriede ernehret. O! wer ſich in ſolchem Krieg wohl geübet, der wird recht geſchickt, vor die Wahrheit im Geiſt der Wahrheit und Liebe äuſſerlich zu kämpffen und zu ſtreiten. Denn da wird derienige geſchwächet und überwunden, der einem ſonſt groſſe Hindernüſſe machet. Und

was

was würde es einem an dem Tag/ da die göttliche Gerechtigkeit vor Fromme und Gottloſe die Austheilung des Guten und Böſen vornehmen wird / helffen / wenn er noch ſo viel Streit-Schrifften heraus gegeben / wieder die Irrenden diſputiret / geſtritten und gefochten; aber mit und in ſich ſelbſt zu ſtreiten vergeſſen habe? Würde er ſich nicht alsdenn unter diejenigen befinden / die zwar ſagen werden: HErr, HErr! haben wir nicht in deinem Nahmen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Nahmen viele Thaten gethan? haben wir nicht

nicht viel diſputiret, viele polemiſche Bücher verfertiget u. ſ. w. aber eine klägliche Abfertigung bekommen ſollen: weichet von mir ihr Ubelthäter, ich habe euch noch nie erkannt, Matth. VII, 22. 23. Wird man demnach ſtreiten von auſſen wieder die Feinde der Kirche vor die Wahrheit; von innen wieder die Feinde des Hertzens vor den Glauben und ſich alſo in einem zweyfachen Kampff einlaſſen, O! ſo wird das ein geſeegneter Kampff werden und man wird ſodann als ein guter Streiter JEſu Chriſti von ſeiner Hand, wenn man vor ſeinem Throne ſtehet, die Crone der

Ge-

Gerechtigkeit zu empfangen haben.

Doch ich eile zum Schlus. Der HErr mache in unſerer aller Hertzen ſeine våterliche Vermahnung lebendig und kråfftig: er beſtåtige und verſiegle ſie, welche wir beym Zachar. VIII, 19. leſen: liebet Wahrheit und Friede.

Das

Das erſte Capitel
Von der
Beſchaffenheit der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels überhaupt §. I.

Inſonderheit wird gewieſen, daß unſere Kirche keine neue Kirche ſey §. II.

Sondern vielmehr eine erneuerte, die durch die Reformation Lutheri verbeſſert worden §. III.

Bey welcher Reformation ſonderlich zu bemercken, erſtlich ihre Nothwendigkeit §. IV.

Vors andere ihre Beſchaffenheit §. V.

Drittens ihre Zulänglichkeit §. VI.

Wobey zugleich von den in der Lutheriſchen Kirche vorhandenen Reliqvien des Pabſtthums gehandelt und dieſer Einwurff beantwortet wird §. VII.

Dieſe Kirche hat ihre eigenthümliche Lehrſätze, welche aus den Symboliſchen Büchern derſelbigen zu erkennen §. VIII.

Und auf zweyerley Art können betrachtet werden §. IX.

Es hat aber auch darinnen an Streitigkeiten nicht gefehlet §. X.

§. I.

Wenn man die Streitigkeiten, die in unſerer Kirche entſtanden ſind, genau erkennen und richtig beurtheilen will, ſo

iſt nöthig, daß man vorher wiſſe, worauf die Beſchaffenheit unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche überhaupt ankomme, üm ſo wohl daraus zu ſehen, wie die Streitigkeiten derſelbigen Anſehen keinen Abbruch thun können; als auch ein deſto gründlichers Urtheil von denſelbigen abzufaſſen, welches wir daher in dieſem Capitel zeigen wollen.

§. II.

Es iſt unſere Kirche die wahre Kirche, und kan deswegen nicht vor neu ausgegeben werden, wie uns die Papiſten vorwerffen, als wenn die Lehre der Lutheraner neu wäre, und mit Luthero erſt aufkommen; ihre aber alt und von den Zeiten der Apoſtel beſtändig in der Kirche erhalten worden, * Denn wir lehren in unſrer Kirche nichts anders, als was die reine, alte, Apoſtoliſche und Chriſtliche Kirche gelehret. **

* Es pflegen die Papiſten allerhand general-Gründe wider die Lutheriſche Religion vorzubringen, unter denen einer der vornehmſten ſeyn ſoll, daß man unſere Kirche und die Lehre derſelbigen vor was neues ausgeben will, die erſt mit Luthero aufkommen wäre, daraus aber den Schluß machet, es könte ſelbige nicht die wahre ſeyn. Denn nach der Verheiſſung Chriſti Matth. XVI, 18. könne die wahre Kirche nicht untergehen, und ſey vielmehr ſo veſt gegründet, daß auch die Pforten der Höllen die Gemeinde nicht ſolten überwältigen. Sie nehmen daher Gelegenheit uns dieſen Einwurff zu machen: Die Kirche vor den Zeiten Lutheri iſt entweder die wahre Kirche geweſen, oder nicht. Iſt ſie nicht die wahre geweſen, ſo muß

folgen

folgen, daß die Angeführte Verheiſſung Chriſti nicht eingetroffen; iſt ſie aber die wahre geweſen, ſo hat Lutherus nicht nöthig gehabt, eine Reformation anzufangen. Dieſes hat die bekannte Frage: wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen? veranlaſſet, womit zuerſt Joh. Cochläus, und Albertus Pighius aufgezogen kommen, die aber von unſern Theologis gründlich beantwortet worden, als von Friederico Balduino de vera eccleſia Chriſti ante tempora Lutheri, Balthaſ. Meisnero in der Catholiſchen Antwort auf die Ketzeriſche Frage: wo war die Kirche vor Luthero? Joh. Jacob Beck in dem Lutherthum vor Luthero; Auguſt Pfeiffer im Lutherthum vor Luthero und andern, die wir ſchon in dem erſten Theil dieſer Einleitung in die Religions-Streitigkeiten cap. III §. 3. p. 324. angeführet. Denn man hat gewieſen, daß wie vermöge der Verheiſſung Chriſti, die wahre Kirche vor Luthero nicht gäntzlich habe untergehen können, alſo ſey ſie auch würcklich vorhanden geweſen, und zwar in dem Pabſtthum ſelbſt, ob ſie ſchon aus einem ſo kleinen Häufflein beſtanden, daß man ſie vor der ſo groſſen Menge derer die vom Glauben abgefallen, in verdammlichen Irrthümern ſtacken, und ein ärgerliches Leben führten, kaum ſehen, noch ihr Licht vor der ſo dicken Finſterniß wahrnehmen können. Solche Kirche beſtunde aus ſolchen Perſonen, welche die Grund-Wahrheiten, wenn ſie gleich ziemlich verdunckelt waren, in Einfältigkeit des Hertzens annahmen, in der Vereinigung mit GOtt blieben, und die Seeligkeit erlangten. Wer eigentlich dieſe Perſonen geweſen, die den Glauben hatten, das wuſte GOtt allein, und können die Papiſten von uns nicht verlangen, daß wir ſelbige anzeigen und den Ort beſtimmen ſollen, wo ſie ſich eigentlich aufgehalten. Elias war ein Prophet, und gleichwohl bildete er ſich ein, als wäre die wahre Kirche dergeſtalt untergangen, daß

er allein übrig blieben, 1. König. XIX, 10. dem ohngeacht war dem allwiſſenden GOtt ein gantz anders bewuſt, der ihm auch zur Antwort gab, er habe ſieben tauſend Mann überbleiben laſſen, welche ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget, 1. König. XIX. 18. wovon mit mehrern in dem oben angeführten Ort gehandelt worden.

** Daß in unſerer Kirche keine neue ſondern die alte Apoſtoliſche Lehre vorgetragen werde, können wir wider die Papiſten gar leicht und auf das gründlichſte beweiſen. In einigen Stücken kommen ſie mit uns überein, als in der Lehre von der DreyEinigkeit, von der Gottheit und Menſchheit Chriſti, und davon iſt die Frage nicht, ſondern vielmehr von denen, darinnen wir von ihnen abgehen, als in der materie von der Unbetrüglichkeit des Pabſts, von der Rechtfertigung durch die guten Wercke, von der Anbetung der Heiligen, vom Bilder-Dienſt, vom Meß-Opffer, von der Verwandelung im Abendmahl u. ſ. w. da wir denn billig behaupten, daß hierinnen unſere Lehre alt; die Päbſtiſche hingegen neu ſey. Denn daß man in unſerer Kirche von dem Pabſt, als einem ſichtbaren Ober-Haupt nichts wiſſen will, geſchiehet deswegen, weil davon in der Schrifft und in der Lehre der alten apoſtoliſchen Kirche nichts zu finden. Denn daß die Papiſten fürgeben, Petrus ſey der erſte Pabſt geweſen, davon findet man nichts in Gottes Wort; ja es iſt vielmehr das Gegentheil gar leicht zu erweiſen. Lehren wir, der Menſch werde gerecht allein durch den Glauben, ohne des Geſetzes Werck, ſo iſt das der Schrifft gemäs, und finden wir abſonderlich dieſe ſo theure Wahrheit, die man das Centrum des Chriſtenthums nennen kan, in den Paulliniſchen Brieffen an die Römer und Galater geſchrieben ſo deutlich und ſo gründlich vorgetragen, daß die Römiſche Kirche nichts dawieder einwenden kan. Ja aus dieſen beyden Epiſteln ſteht klärlich zu erweiſen, ſie ſey nicht die wahre,

wahre, ſondern die abtrünnige Kirche, welche von der apoſtoliſchen Lehre abgefallen, wie ſolches Joh. Güntherus, ein Leipziſcher theologus, in demonſtratione ſolida ex epiſtola ad Romanos, quod eccleſia Lutherana ſit apoſtolica; romana vero apoſtatica Leipz. 1701. ſo auch teutſch heraus kommen, dargethan. Beſtehen wir weiter in unſerer Evangeliſchen Kirche darauf, man müſſe die Heiligen nicht anbeten und allen Bilder-Dienſt als etwas abgöttiſches wegſchaffen, ſo thun wir dieſes deßwegen, weil uns nicht nur die geſunde Vernunfft; ſondern auch GOtt ſelbſt in ſeinem heiligen Wort ſolches befielet. In den zehn Gebothen iſt dieſes gleich anfangs ausdrücklich als eine Abgötterey verbothen: **du ſolt dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Waßer unter der Erden iſt. Bete ſie nicht an und diene ihnen nicht;** Exod. XX, 4. 5. Chriſtus aber ſprach: **du ſolt anbeten GOTT deinen HErrn, und ihm allein dienen, Matth.** IV, 18. Von unſern andern Lehren könnten wir dergleichen beweiſen, wenn es hier die Umſtände litten. Wie nun unſere Lehre die Evangeliſche und apoſtoliſche, folglich die alte iſt; alſo iſt von den Proteſtanten an Tag geleget worden, daß die päbſtiſche Lehre neu, und das Pabſtthum als was neues anzuſehen ſey, davon die Gründe ſchon in dem erſten Theil dieſer **Einleitung** cap. III. §. 3. p. 324. angeführet worden.

§. III.

Indem aber durch die Finſternis des Pabſtthums das Licht der Evangeliſchen Lehre verfinſtert war, ſo erweckte GOtt den ſeeligen Lutherum, welcher ſelbiges wieder hervor bringen muſte, ſo eben durch die Reformation * geſchehen.

ſchehen. Und in ſo weit kan man ſagen, unſere Kirche: unſere Lehre ſey eine erneuerte; aber keine neue. **

* Reformiren heißt eigentlich eine Sache, die durch die Långe der Zeit, oder durch die Nachlåßigkeit, auch wohl Bosheit der Menſchen ungeſtalt und verderbet worden, dergeſtalt verbeſſern, daß ſie ihre vorige Geſtalt wieder bekömmt und nach der erſten Stifftung oder Verfaſſung eingerichtet wird. Dieſes iſt durch Lutherum, als einem Werckzeug in der Kirche geſchehen. Es war ſelbige durch das Pabſtthum dermaſſen ungeſtalt und verderbet worden, daß man ſie als eine Chriſtliche Kirche, die ſie ſeyn ſolte, nicht mehr kannte. Sie war ungeſtalt und unkånntlich in der Lehre, in den Gebrauchen und in dem Leben und Wandel, da man nach Menſchen Satzungen, und nicht nach den Geboten Chriſti, noch nach dem erſten Vorbild einherginge. Durch den Dienſt Lutheri bekam ſie ihre vorige Geſtalt wieder und man richtete ſie wieder nach der erſten Stifftung, oder Verfaſſung Chriſti ein.

** Die Papiſten mögten doch den Unterſcheid unter einer neuen und erneuerten Kirche, oder Lehre mercken, welcher an ſich gantz klar, und richtig iſt. Es iſt ja was anders, wenn man ein gantz neues Gebäude auffühꝛen, als dasjenige, das ſchon ſtehet, nur reinigen und erneuern will. Durch die Reformation Lutheri iſt das Gebåude unſerer Kirche nicht zuerſt aufgerichtet worden, ſondern hat ſchon vorher geſtanden, und iſt nur gereiniget und erneuert worden, wodurch es ſeine vorige Geſtalt wieder bekommen.

§. IV.

Bey dieſer Reformation hat man ſonderlich drey Umſtånde zu erkennen, als ihre Nothwendigkeit,

digkeit, Beſchaffenheit und Zulänglichkeit. Die Nothwendigkeit erkennt man aus dem höchſt erbärmlichen Zuſtand, darein die Kirche durch das Pabſtthum vor der Reformation geſetzet war.* Um deswegen war Lutherus verpflichtet und erhielte dadurch einen Beruf, das Werck der Reformation zu übernehmen, welches auch GOtt reichlich lies geſeegnet ſeyn.**

* Wenn wir die Nothwendigkeit der Reformation erkennen wollen, ſo müſſen wir in die Kirchen-Hiſtorie gehen und aus derſelbigen erkennen wie ſo wohl zuvor; als zu den Zeiten Lutheri die Kirche durch das Pabſtthum in dem elendeſten Zuſtand geweſen. Man mag nun die Lehre; oder das Leben; oder die Gebräuche und äuſſerliche Einrichtung der Kirche erwegen. Denn was die Lehre anlangt, ſo war der Haupt-Artickel von der Rechtfertigung aus dem Glauben gräulich verderbet. Man wieſe die Leuthe nicht auf Chriſtum, wie ſie allein durch den Glauben an ihn müſten die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, erlangen, ſondern man predigte ihnen nur von dem Ablas, von Pilgrimſchafft, von Allmoſen, die man den Ordens-Leuten geben müſte, von Anbetung der Heiligen u. ſ. f. wie ſelbſt **Jacob Benignus Boßuet** in der hiſtoire des variations des eglises proteſtantes lib. V. cap. I. pag. 180. ſchreibet und nebſt ihm noch andere Scribenten der Römiſchen Kirche geſtehen. Dieſes war der Haupt-Artickel, mit welchen daher noch viel andere Lehren der Chriſtlichen Religion im Grund verfälſchet worden, als von der Erb-Sünde, die man gering vorſtelte und den Leuten weis machte, man habe noch natürliche Kräffte, etwas Gutes zu thun, übrig behalten; von der Gnade GOttes, welche man nicht vor nöthig hielte; von dem Verdienſt Chriſti, ſo man durch das Verdienſt der guten Wercke und der Heili-

gen unterdruckte; vom Glauben, den man aus eig-
nen Kräfften haben und ihn zu einem guten Werck
machen wolte. Man ſuchte nichts, als äuſſerliche,
und ſelbſt erwehlte gute Wercke, und zwar deswegen,
damit man dadurch des Pabſtes Hoheit und geiſt-
liche Monarchie unterſtützen und beveſtigen könnte,
zu welchem Ende noch andere Irrthümer angenom-
men und beſtätiget wurden. Das Volck blieb in der
gröſten Unwiſſenheit, und man führte ſolches nicht
auf den rechten Weg der Seeligkeit, der allein Chri-
ſtus mit ſeinem Verdienſt iſt. Eben deswegen war
kein Wunder, daß man damals in allen Sünden lebte,
und den gottſeligen Wandel darinnen ſatzte, wenn
man nur die vorgeſchriebene äuſſerliche gute Wercke
fleißig beobachtete, dergleichen Mangel eines wahr-
hafftig chriſtlichen Lebens nicht nur bey dem gemei-
nem Volck, ſondern auch vornemlich bey den Geiſtli-
chen anzutreffen war. Und wie ſolte es anders ſeyn,
da man meynte, man könnte üm das Geld Vergebung
der Sünden erkauffen. Um das Kirchen-Regiment
ſahe es eben ſo ſchlimm aus. Die Biſchöffe zu Rom
hatten ſich durch allerhand Liſt zu geiſtlichen Monar-
chen gemacht, und eine ſolche Verfaſſung der Kirchen
eingeführet, die von derjenigen, ſo Chriſtus verord-
net, gantz abgienge. Die Geiſtlichen ſtacken in der
gröſten Unwiſſenheit: kaufften ihre Aemter und ſa-
hen auf ihre eigne zeitliche Beqvemlichkeit und nicht
auf den Nutzen der Heerde, die ihnen anvertrauet war.
Man überhäuffte die ſelbſt ausgedachte und zum In-
tereße des Römiſchen Stuhls eingerichtete Gebräu-
che, damit man dadurch die armen Leute von dem in-
nerlichen abzoge, und nur auf das äuſſerliche verwie-
ſe, folglich in dem Aberglauben erhalten möge. Alles
dieſes iſt dergeſtalt wahr und ausgemacht, daß das
Pabſtthum hierinnen wider ſich ſelbſt zeugen muß.
Denn einmal hat man in den letzten hundert Jahren
vor Luthero in der gantzen Abendländiſchen Kirche

auf

auf den ſo genannten Univerſal-Conciliis ein ſehnliches Verlangen nach einer Reformation gehabt. Im Jahr 1409. wurde die Verſammlung zu Piſa angeſtellet, auf welchen der Piſaniſche Ertz-Biſchoff von der Cantzel abgeleſen, man werde ſich nicht ehe trennen, **bis die ſchuldige und hinlängliche Reformation der allgemeinen Kirchen und ihres Zuſtandes ſowohl am Haupte, als an den Gliedern werde vollſtrecket ſeyn.** Das Coſnitziſche Concilium, welches im Jahr 1414. folgte, hat offt bezeuget, daß es in dem Heiligen Geiſt verſammlet, **die Kirche GOttes an Haupt und Gliedern zu reformiren,** welches auch behauptet, daß ihm der Pabſt in Dingen, welche den Glauben und die allgemeine Reformation der Kirchen an Haupt und Gliedern betreffen, gehorſam ſeyn müſſe. Nicht weniger hat die Baſeliſche Verſammlung, welche 1431. gehalten worden, gleich anfangs bezeuget, es ſey **zur Reformation der allgemeinen Kirchen an Haupt und Gliedern verſammlet worden.** Die meiſten Papiſten geben zwar für, es ſey das Verlangen dieſer dreyen Concilien nur auf die Verbeſſerung der Sitten gegangen; man kan aber mit unverwerfflichen Zeugnißen darthun, daß man nicht weniger eine Reformation in der Lehre gewünſchet. Vors andere hatte man auch zur Zeit Lutheri ein Verlangen nach der Reformation, welche die Päbſte ſelbſt vor höchſt nöthig hielten. Pabſt Julius II. hatte bey ſeiner Crönung im Jahr 1503. einen Eyd geſchworen, und darinnen angelobet, daß er binnen zwey Jahren zur Reformation der Kirchen ein Concilium ausſchreiben wolle. Solche Unumgänglichkeit der Reformation erkannten auch Leo X. und Hadrianus VI. Paullus III. aber ordnete Commiſſarien, welche das Verderben der Kirchen ſo gros fanden, daß ſie faſt an der Geneſung verzweiffelten. Drittens bedencke man, was die glorwürdigſten Käyſer und andere Regenten

in Teutſchland vor Beſchwerde wider den Römiſchen Stuhl geführet und die Reformation ſo wohl in der Lehre; als im Leben vor höchſt nöthig gehalten. Man leſe Imperatorum imperiique ac procerum totiusque nationis germanicæ grauamina aduerſus ſedem romanam totumque eccleſiaſticum ordinem, welche im vorigen Jahr Jacob Frieder. Georgii herausgegeben hat. Endlich ſind auch viele Zeugniße einzelner Scribenten der Römiſchen Kirche vorhanden, daß eine Reformation höchſt nöthig geweſen, wobey Flacius und andere, die catalogos teſtium veritatis geſchrieben, abſonderlich Joh. Gerhard in confeſſ. catholica lib. I. cap. 4. p. 36. Seckendorf. in comment. de Lutheraniſm. lib. I. ſect. 2. §. 2. Ernſt Salomon Cyprian in der Schutz-Schrifft vor die Reformation Lutheri cap. I. ſqq. zu leſen ſind.

** Lutherus hatte im Werck der Reformation einen allgemeinen und einen beſondern Beruff. Beyde giengen durch die vorher gezeigte Nothwendigkeit gleichſam in ihre Krafft. Es iſt hievon ſchon in dem erſten Theil dieſer Einleitung cap. III. §. 8. p. 348. gehandelt worden.

§. V.

Die Reformation ſelbſt war ſo beſchaffen, daß man ſie allerdings vor was göttliches anſehen muß. Dieſes läßt ſich ſonderlich erkennen, wenn man die Umſtände der Zeit, da ſie geſchahe; der Perſon, welche als ein Inſtrument dazu gebraucht wurde; der Mittel, deren man ſich dabey bediente, und des Fortgangs, den ſie hatte, zuſammen in Erwegung ziehet. *

* Der andere Haupt-Umſtand, der bey der Reformation zu erwegen, iſt die Beſchaffenheit derſelbigen, und da ſagen wir, man habe ſelbige nicht als was menſch-

menſchliches, ſondern als ein beſonder göttliches Werck anzuſehen. Zum Beweiß führen wir vier Stücke an, welche zuſammen in Erwegung zu ziehen. Das erſte ſey die Zeit, da die Reformation angegangen. GOtt hatte zu dieſem Werck eine gewiſſe Zeit beſtimmet, daher als einige vorher zu reformiren im Sinne hatten, ſo konnten ſie nichts ausrichten, eben deswegen, weil die Zeit, die GOtt dazu beſtimmet, noch nicht kommen, und ſie diejenige Perſonen, die er auserſehen, nicht waren. Es muſte vorher faſt durch ein gantzes Seculum der Weg dazu gebahnet werden, und zwar durch eine ſonderbahre göttliche Vorſorge. Denn einmal muſten zur Beförderung dieſes Wercks die Wiſſenſchafften, die bisher in den Hölen der Finſternis geſtecket, wieder an das Licht komen, welches ſonderlich mit der Hebräiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache geſchahe, die man vor allen andern nöthig hatte. Man legte unterſchiedene Univerſitäten an, und die Buchdruckerey war auch ſchon erfunden. Uberdies kam eine groſſe Hindernis aus dem Weg, daß man vorher, wie wir ſchon oben angeführet haben, nichts mehr, als eine Reformation verlangte, und waren alſo diejenigen, die ſich derſelbigen wiederſatzten, ſchon gleichſam entkräfftet. Abſonderlich muſte ſich die Reformation zu einer ſolchen Zeit anfangen, da der Greuel des Pabſtthums am offenbahrſten war, nemlich als man die Ablas-Krämerey bis auf das höchſte getrieben hatte, welcher ſich Lutherus als einer Sache, die der Vernunfft und Heil. Schrifft zuwieder, wiederſatzte und deswegen gleich groſſen Beyfall fande. Es geſchahe dieſes keinesweges aus einem Neid, wie die Papiſten vorgeben als hätte es bey Luthero groſſen Verdrus erwecket, daß man durch die Dominicaner und nicht durch die Auguſtiner-Mönche den Ablas verkauffen laſſen, welches eine offenbahre Verleumdung iſt. Denn wie hat der ſeelige Lutherus darauf neidiſch

neidiſch ſeyn können, da die Dominicaner ſchon zehn Jahr vorher, ehe die Reformation angegangen, das Werck trieben und die Auguſtiner ſelbiges, als man ihnen ſolches angebothen, nicht annehmen wollen. Die Sache ſelbſt war unvernünfftig. Sie meynen, es werde durch den Ablas nicht die Sünde; ſondern nur die zeitliche Straffe der Sünden weggenommen, und da wären nicht die Unbußfertigen; ſondern die Bußfertigen, denen GOtt ihre Sünde bereits gäntzlich vergeben habe, des Ablaſſes fähig, wodurch ſie denn von der Straffe befreyet würden, die ſie entweder in dieſem Leben; oder im Fegfeuer vor ihre ſchon vergebene und geſchenckte Miſſethaten von GOtt zu gewarten haben. Und eben das iſt was ungereimtes und unvernünfftiges. Denn wo einem wahrhafftig die Sünde vergeben wird, da muß auch die Straffe erlaſſen ſeyn, indem wenn die Schuld weggenommen, gar keine Straffe ſtatt finden kan. Daher es auch von Chriſto heiſſet: **Er hat unſere Kranckheit getragen und unſere Schmertzen auf ſich geladen. Eſ.** LIII, 4. Und **Paullus** ſagt: **Er hat uns erlöſet vom Fluch des Geſetzes, Gal.** III, 13. nun aber begreifft der Fluch die Straffe der Sünden in ſich, woraus zugleich erhellet, daß die gantze Sache der Heil. Schrifft zuwieder iſt. Denn wenn wir gleich aus derſelbigen lernen, daß GOtt ſeine Glaubige und Frommen mit allerhand Creutz beleget, ſo haben ſie doch dieſes nicht als eine Straffe anzuſehen, und weil es väterliche Züchtigungen ſind, brauchen ſie denſelbigen durch erkaufften Ablas nicht zu entlauffen. Der andere Umſtand, der bey der Beſchaffenheit der Reformation zu erwegen, betrifft die **Perſon**, welche GOtt als ein Inſtrument dazu gebraucht, da denn nicht ohne ſonderbahrer Direction GOttes Lutherus erwehlet worden. Wir wollen uns deswegen auf keine Weiſſagungen beruffen, weil dasjenige, was man aus **Apocal.** XIV, 6. ſqq. anführet, noch

zweiffel-

zweiffelhafftig iſt. Es meynen einige, der erſte Engel, von welchen ſtünde, **er ſey mitten durch den Himmel geflogen und habe ein ewig Evangelium gehabt**, ſtelle den ſeeligen Lutherum vor: der andere, welcher geſagt: **ſie iſt gefallen**, **ſie iſt gefallen Babylon die groſſe Stadt**, bedeute Martinum Chemnitium, und der dritte, ſo mit groſſer Stimme ſprach: **ſo jemand das Thier anbetet und ſein Bild, und nimmt das Mahlzeichen an ſeine Stirn, oder an ſeine Hand** ꝛc. gehe auf alle diejenigen, die ſich dem Syncretiſmo, oder der Vereinigung der Evangeliſchen Kirche mit der Römiſchen entgegen geſetzet, wie denn verſchiedene Schrifften heraus ſind, welche de Luthero apocalyptico handeln. Eine ſolche Deutung läßt ſich wohl machen; indem man aber nicht gewiß ſagen kan, daß dieſes die Abſicht des Heiligen Geiſtes ſeyn möge, ſo läſt ſich auch daraus kein Beweis nehmen, daß GOtt Lutherum vor andern zu dieſem Werck erwehlet habe. Man kan auch die Sache durch andere Gründe darthun, darwieder die Gegner nicht ſo viel einwenden können. Denn wenn überhaupt die Reformation als ein göttliches Werck anzuſehen, welches man aus denen Umſtänden der Zeit, der Art und Weiſe, wie ſie geſchehen und aus dem glücklichen Fortgang ſchlieſſen kan, ſo muß Lutherus, als das Inſtrument dazu von GOtt ſeyn auserſehen worden. Er hatte alle Eigenſchaften, welche zu dieſem Werck nöthig waren. Vier Stücke waren es, welche ihn dazu geſchickt machten: Gelehrſamkeit, die er zur Erkänntnis der Evangeliſchen Wahrheiten und zur Entdeckung der Päbſtiſchen Irrthümer brauchte: eine ungeheuchelte Gottesfurcht, womit er die Krafft der Evangeliſchen Wahrheit bewies und beſtärckte: ein Heroiſcher Muth, alle Hinderniße, die ſich in Weg legten, wegzuſchaffen, und damit die Schwürigkeiten, welche ſich äuſſerten, durch göttliche Gnade zu überwinden, und

die

die freudige Standhaftigkeit, die er bey den ſo ſchweren Verfolgungen beſaß, und das geſchahe nicht von ohngefehr. Denn warum waren andere vor Luthero nicht dazu geſchickt, ob ſie ſchon den Willen zu reformiren hatten? Es waren nicht diejenige, welche GOtt dazu erwehlet, und alſo hatten ſie die nöthigen Gaben nicht, die zur Ausführung eines ſolchen Wercks erfordert wurden. Lutherus war wohl ein Menſch, der ſeine Schwachheiten gehabt und zuweilen geſtrauchelt; wie er aber ſolche Fehler an vielen Orten erkannt und beſeufftzet; alſo wurde dadurch die Krafft der Gaben, damit er durch die Gnade GOttes ausgerüſtet wurde, nicht gehindert. Die Reliqvien der Natur findet man an den heiligen Männern, an den Apoſteln und inſonderheit an Petro, der gleichwohl nach der Päbſtiſchen Phantaſie ſoll und muß der erſte Biſchoff zu Rom geweſen ſeyn. Auch dieſes hatte ſeine Urſachen, Es gefiel GOtt, in einem ſchwachen Gefäße ſeine Macht zu verherrlichen, auf daß die überſchwengliche Krafft von ihm ſey und nicht von uns, 2.Cor. IV, 7. Der dritte Umſtand, der hier zu erwegen, betrifft die Art und Weiſe, wie die Reformation geſchehen. Man legte die heilige Schrifft, als die einzige Regel zum Grund und ſtellte inſonderheit den Haupt-Artickel von der Rechtfertigung wieder her, daß der Menſch allein durch den Glauben gerecht werde; es müſſe ſich aber der wahre Glaube durch die Liebe thätig erweiſen, mit welcher Lehre zugleich die andern von GOtt geoffenbahrte Artickel wieder an das Licht kommen. Nach eben dieſer Richtſchnur wurde eine unglaubige Menge bey aller Welt verhaßter Mißbräuche und Beſchwerungen beſieget, und das alles that ein elender und von den Papiſten ſelbſt zu dieſem Werck vor untauglich geachteter Mönch. Eben dieſes Wort GOttes war das einzige Schutz-Mittel, womit ſich Lutherus und die, ſo die reine Lehre des Evangelii annahmen, ſchützten.

Ihre Waffen waren nicht leiblich, und ſie konnten mit Recht ſagen: **die Waffen unſerer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich**, 2. Cor. X, 4. und das giebt einen ſtarcken Beweiß ab, es ſey unſere Reformation nicht von Menſchen; ſondern von GOtt geweſen. Denn Lutherus war ein elender Mönch, der keine weltliche Macht, oder Ehre und Geld gehabt: er übernahm eine Sache, ohne vorher einen Entwurff davon zumachen, die kein Käyſer zu Stand bringen können, und da hatte er es mit den mächtigſten Feinden, Päbſten, Käyſern und Königen zu thun, die aber gleichwol mit aller ihrer Gewalt nichts ausrichten konnten. Das Werck war von GOtt und deswegen konnte der Pabſt mit aller ſeiner Gewaltthätigkeit, Bann, Briefen, Geld, Argliſtigkeit, Feuer, Schwerd, Galgen, ja mit vielen Kriegs-Heeren und greulichen Blutvergieſſungen ſolches nicht unterdrücken. Aus der Hiſtorie dieſer Reformation iſt bekannt, daß die Päbſte gleich im Anfang derſelbigen wider Lutherum und ſeine Freunde zu den Waffen gegriffen. Pabſt Leo X. that Lutherum nicht allein in den Bann, lies ihn vor den Reichs-Ständen als einen Rebellen und Gotteslåſterer beſchreiben; ſondern brachte ihn auch gar in die Reichs-Acht, und verlangte von dem Käyſer Carolo V. er ſolte alle Lutheraner ausrotten. Nicht gelinder war Hadrianus VI. gegen die Evangeliſchen, welcher dem Chur-Fürſten Friedrich von Sachſen ſo auf den Hals fiel, daß er ihm des Käyſers Macht und Zorn im Jahr 1522. auf das empfindlichſte androhete. Clemens VII. reitzte alle Welt wider die Lutheraner auf und machte unter andern zu Barcellona mit dem Käyſer ein Bündnis, darinnen folgender Artickel enthalten war: **Wenn der Käyſer und König Ferdinandus, von den Halsſtarrigen nicht erhalten können, daß ſie zu der alten Perſvaſion des Glaubens zurück kehren, ſollen ſie dieſelben durch die Waffen zwingen.** Clemens

mens ſoll die übrigen Fürſten ermahnen, daß ſie dieſes gottſelige Werck nach Vermögen befördern, dergleichen Bündniße die Päbſte noch mehr, ſonderlich nach Uberreichung der Augſpurgiſchen Confeßion wider die Evangeliſche gemacht haben. Dieſes faſſet den letzten Umſtand, woraus die Reformation als was göttliches zu erkennen iſt, in ſich, nemlich den glücklichen Fortgang derſelbigen. Es wurde die Reformation dergeſtalt von GOtt geſeegnet, daß das Licht der Evangeliſchen Wahrheit, welches GOtt durch Lutherum wieder auf den Leuchter ſtecken lies, in kurtzer Zeit ſeinen Glantz durch einen groſſen Theil Europens ausgebreitet und zeigte augenſcheinlich, daß es nicht Menſchen- ſondern ſein Werck ſey. Die ſchnelle Ausbreitung einer Religion iſt zwar an ſich kein Kennzeichen einer Wahrhafftigkeit, indem ſich auch Mahomets Religion ſchnell ausbreitete und gar bald einen groſſen Theil Aſiens überſchwemmte; ſo fern ſie aber nicht durch Waffen, noch durch andere fleiſchliche Mittel geſchiehet, wie es mit der Mahometaniſchen gegangen, ſondern durch die Krafft der Wahrheit und deren nachdencklichen Vortrag, ſo bey der Evangeliſchen geſchahe, ſo kan man dieſes allerdings als ein Kennzeichen einer Göttlichkeit annehmen.

§. VI.

Wie aber die Reformation als ein göttliches Werck anzuſehen; alſo iſt ſie auch hinlänglich zu ſtandte gebracht worden, daß nemlich die Evangeliſche Wahrheit, die zum Glauben und Leben gehöret, vollſtändig wieder an das Licht gebracht; die Austheilung der Sacramenten nach deren erſten Einſetzung eingerichtet und alle aberglaubiſche Mißbräuche abgeſchaffet worden. *

* Iſt die Reformation Lutheri als was hinlängliches anzuſehen, ſo hat die Kirche keiner andern nöthig. Doch halten wir den Streit, der unter unſern theologen über die Frage: **ob unſere Kirche eine neue Reformation brauche?** entſtanden, vor eine Logomachie, wie der Herr D. **Zeltner** in ſynopſi logomachiarum, vt vulgo vocant, pietiſticarum p. 299. wohl angemercket. Denn es kommt alles darauf an, wie man das Wort **Reformation** nimmt, und worauf daſſelbige gehen ſoll. Denn bedeutet reformiren ſo viel, als eine Sache, die ungeſtalt und verderbet, verbeſſern und in ihre vorige Geſtalt bringen, wie wir oben die Sache beſchrieben; und ziehet ſolches auf die nöthige Glaubens- und Lebens-Lehren ſo wohl; als auf die Austheilung der Sacramenten, ſo kommen alle Theologi darinnen überein, daß man in ſo fern keine neue Reformation nöthig habe. Soll aber einmal reformiren ſo viel ſeyn, als eine Sache, die ihre vorige Geſtalt wieder bekommen, noch weiter ausbeſſern; und man ſiehet hernach nicht ſo wohl auf die Reinigkeit der Lehre; als vielmehr auf die Beförderung des wahren thätigen Chriſtenthums unter den Menſchen; daß man ſich deſſen mit Ernſt annehme und alle nöthige Anſtalten dazu mache, ſo kan man die Frage bejahen. Denn eine bisher ungeſtalt geweſene Lehre kan wieder ihre vorige Geſtalt bekommen haben und reformiret ſeyn; ſie kan aber noch immer nach und nach ausgebeſſert werden, welches auch hier geſchehen, ſo fern man die von Luthero an das Licht gebrachte Evangeliſche Wahrheiten mehr beſtärcket, mit neuen Beweiß-Gründen unterſtützet, deutlicher erkläret, noch mehrers den Päbſtiſchen Irrthümern entgegen geſetzet. Eben ſo verhält ſich auch die Sache mit dem Leben der Chriſten. Denn obwohl Lutherus aus GOttes Wort den richtigen Weg gewieſen, den man wandeln muß; ſo laſſen ſich doch noch viele gute Anſtalten machen, allerhand nützliche Ubun-

gen der Gottſeeligkeit anſtellen, damit nebſt der Reinigkeit der Lehre, auch die Thätigkeit des Chriſtenthums unter denen, die ſich Chriſten nennen, deſto ehe erhalten werde.

Was wir bisher von der Reformation Lutheri angeführet, geht nur dahin, daß man die Beſchaffenheit unſerer Evangeliſchen Kirche deſto beßer erkenne, und iſt mehr eine theologiſche, als hiſtoriſche Betrachtung. Wer die Hiſtorie ſelbſt der Reformation wiſſen will, der kan viele Schrifften von mancherley Gattungen leſen. Einige haben die Geſchichte der Reformation ſelbſt beſchrieben, unter denen das vornehmſte Werck iſt **Seckendorfs** commentarius hiſtoricus & apologeticus de Lutheraniſmo, welches zu Leipzig 1694. heraus kommen, auch von **Elia Fricken** in das deutſche überſetzet worden 1714. zu welcher ausführlichen Hiſtorie **Ludovicus Maimburg** mit ſeiner hiſtoria Lutheraniſmi Anlaß gegeben. Denn da er allerhand Schmähungen und Unwahrheiten wider Lutherum und deſſen Reformation ausgeſtoſſen hatte, ſo war zur Rettung der Ehre GOttes und der Evangeliſchen Wahrheit ſchlechterdings nöthig, ſich dieſem Feind entgegen zu ſetzen, und deßen Blöße nebſt der Bosheit zu entdecken, welches auch durch den Herrn **von Seckendorf** glücklich geſchehen iſt. Zur Fortſetzung und Erläuterung dieſes Wercks dienet **Wilhelm Ernſt Tenzelii Hiſtoriſcher Bericht von Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri**, welchen der Herr Kirchen-Rath **Cyprian** 1717. heraus gegeben, und in der Vorrede von der Nothwendigkeit der Reformation gehandelt, der auch 1718. den andern und letzten Theil zu **Wilhelm Ernſt Tenzels hiſtoriſchen Bericht von Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri** ausgehen laſſen, worinnen drey Stücke anzutreffen, als der zweyte Theil nützlicher und noch niemals publicirter Uhrkunden, zur Erläuterung der erſten Reformations-

mations-Geſchichte ſehr dienlich; hernach Spalatini annales reformationis, und Myconii Reformations-Hiſtorie, welche er auch vorher beſonders herausgegeben hatte Ein groſſes Licht können hierinnen auch des Herrn D. Löſchers vollſtändige Reformations-Acta und Documenta geben, davon drey Theile heraus ſind, deren erſter die Acta von dem Jahr 1517. die andern von den folgenden Jahren in ſich halten. Einige haben die Sache kürtzer gefaſſet, als Gottfried Hechtius in der gründlichen Reformations-Hiſtorie 1717. Joh. Caſpar Funck in der kurtzgefaſten Reformations-Hiſtorie mit beygefügter Augſpurgiſcher Confeßion, Paſſauiſchen Vertrag, Religions-Frieden und Ulmiſchen Reformations-Ausſchreiben, wie auch hiezu gehöriger hiſtoriſchen Nachricht, 1717. und Lamperti Gedickii kurtzer hiſtoriſcher Bericht von dem gantzen Reformations-Werck, 1718. Andere haben nur gewiße Umſtände von der Reformation erläutert, als von dem verderbten Zuſtand der Kirche vor derſelbigen; von dem Beruff Lutheri dazu; von der Göttlichkeit dieſes Wercks; von dem Ablaß und ſ. f. von welchen und andern dergleichen Materien beſondere Schrifften heraus ſind, die in der iſag. ad vniuerſ. theol. p. 946. angeführet werden. Noch andere haben das Leben Lutheri beſchrieben und zugleich dasjenige mit erzehlet, was zu der Reformation gehöret, dergleichen Arbeit Melanchthon, Matheſius, Spangenberg, Selneccer, ſonderlich Juncker übernommen, derjenigen nicht zu gedencken, welche die Kirchen-Hiſtorie neuen Teſtaments in ihren Schrifften ſo weit hinaus geführet, daß ſie auch die Hiſtorie der Reformation mit berühret haben.

§. VII.

Zwar pflegt man wider dieſe Zulänglichkeit

der Reformation einzuwenden, es wären in unſerer Evangeliſchen Kirche noch viele Reliqvien des Pabſtthums vorhanden, welche an Tag legten, daß Lutherus nicht alles ins reine gebracht und daher noch eine Reformation nöthig ſey. * Allein was man dafür ausgiebt, ſchadet der Wahrheit unſerer Religion nichts, und man kans auch nunmehro nicht mehr vor Reliqvien des Pabſtthums halten. **

* Dieſer Vorwurff wurde gleich im Anfang der Reformation gemacht. Denn da lief der Urſprung derjenigen Unruhe, welche die Anabaptiſten erreget, hinaus, daß ſie vorgaben, Lutheri Reformation betreffe nur das äuſſerliche, welche nicht hinlänglich und müſte noch eine andere von dem innerlichen Theil der Religion angeſtellet werden. Sie meynten, es wäre noch allzuviel aus dem Pabſtthum zurück geblieben. Man müſte ſolche Geſellſchafften anlegen, in welchen allein fromme und unſchuldige regierten und lebten. Der erſte unter ihnen ſoll **Nicolaus Storch** geweſen ſeyn, welchem **Carlſtadt** und **Thomas Müntzer** zu Hülffe kamen. Was der gedachte **Carlſtadt** in Abweſenheit Lutheri vorgenommen, wie er ſich göttlicher Eingebungen gerühmet: neue Lehren aufgebracht: die Bilder aus den Kirchen geworffen: die Gebräuche ohne Urſach geändert, iſt aus der Reformations-Hiſtorie bekannt. Dieſes ſtunde **Zwinglio, Calvino** und ihren Anhängern wohl an, welche dasjenige, was Lutherus gethan, vor unvollkommen anſahen und meynten, daß durch ſie die Kirche recht wäre gereiniget und in den alten Stand geſetzet worden, daher ſie ſich auch den Nahmen der **Reformirten** beylegten, und wolten unſere Kirche vor keine reformirte, oder gereinigte und verbeſſerte gelten laſſen, weil darinnen noch ſo viel aus dem Pabſtthum

übrig

übrig geblieben ſey. Sie rechnen dahin den Exorcismum, das Zeichen des Creutzes, die Altäre, die Hoſtien, die Beugung der Knie, die Privat-Abſolution, die Bilder, die beſondere Kleidung der Prediger und was andere Stücke mehr ſind, die auf gewiße Gebräuche ankommen. Sie laſſen es aber nicht einmahl dabey bewenden; ſondern geben für, als lege in unſerer Lehre noch vieles von dem päbſtiſchen Sauerteig. Die Papiſten ſelbſt werffen uns dieſes zum theil vor, daß wir in unſerer Kirche vieles aus dem Pabſtthum behalten, als die Tempel, Altäre, Bilder der Seeligen, die Feſt-Tage, die Inſtrumental-Muſic, die Hoſtien, die Ohren-Beichte, die vergüldete Schüſſeln, und Kelche, die Prieſter-Kleidung u. ſ. f. welches ſie um deswegen thun, damit ſie den einfältigen und unverſtändigen die Meynung beybringen mögen, als ſey unter der Evangeliſchen und Römiſchen Religion kein groſſer Unterſcheid; bey ſolcher Einbildung aber ſelbige deſto ehe in ihr Netz zu bekommen hoffen. In dieſer Abſicht haben zu den neuern Zeiten ſolches den Leuten unter andern weis machen wollen **Jacob Benignus Boßvet** in der expoſitione fidei catholicæ und **Joh. Dezius** in reunione proteſtantium Argentoratenſium ad eccleſiam romanam. Verwundern muß man ſich, daß von unſern eigenen Glaubens-Genoßen einige ſich beſonders bemühet haben, unſerer Evangeliſchen Kirche Reliquien des Pabſtthums vorzuwerffen und darunter Dinge gezehlet, welche gut und nutzlich; oder doch an ſich unſchuldig und indifferent ſind.

** Wenn man dieſen Einwurff gründlich ablehnen will, muß man die verſchiedene Arten der Reliquien des Pabſtthums, die in unſerer Kirche ſeyn ſollen, aus einander ſetzen und von einer ieden beſonders handeln. Sie ſollen entweder die Lehre; oder das Leben; oder gewiße Gebräuche und Anordnungen betreffen. Unſere **Evangeliſche Lehre** kan leicht wider die Beſchuldi-

ſchuldigung, als wären ſie zum theil noch päbſtiſch, gerettet werden, wenn wir folgendes voraus ſetzen: 1) muß man die **Evangeliſche Lehre nicht nach ſolchen Büchern Lutheri beurtheilen, welche bald nach dem Anfag der Reformation von ihm geſchrieben worden.** Solche Schrifften ſind diejenigen, welche er von 1517. an, da das geſegnete Werck der Reformation angienge, bis 1522. aufgeſetzet. Von 1523. aber an bis 1546. in welchem Jahr dieſer theure Mann geſtorben, hat er erſt ſeine allermeiſte und beſte Schrifften verfertiget. Es war der ſelige Mann in dem Pabſtthum erzogen und ſo lange Zeit unterrichtet worden. Weil er aber aus GOttes Wort nach und nach eine beſſere Erleuchtung bekam, ſo war es kein Wunder, das ihm noch manches irriges im Anfang anhienge, als wenn er unter andern die Austheilung des Abendmals unter beyderley Geſtalt unter die Mittel-Dinge gezehlet: vom Pabſt und deſſen Macht eine allzuhohe Meynung geheget: das Fegfeuer zugelaſſen u. d. gl. Dieſes iſt dem ſeligen Manne nicht ſchimpflich, ſo wenig einem erwachſenen Menſchen zum Nachtheil gereichen kan, daß er vorher, ehe er zu ſolcher Gröſſe kommen, ein Kind geweſen. Im geiſtlichen hat ſo wohl, wie in leiblichen ein Alter ſtatt. Man wächſet darinnen und nimmt in der Erleuchtung zu, wie wir dieſes an dem Exempel der Apoſtel, und inſonderheit des Petri, der gleichwohl der erſte Römiſche Pabſt ſoll geweſen ſeyn, ſehen können. Denn dieſer wuſte im Anfang nicht, wohin die Menſchwerdung zielte und daß auch die Heyden zur Gemeinſchafft des Evangelii gehörten, **Matth.** XVI, 23. und Apoſtel Geſch. X, 19. Gnug, daß Lutherus zuletzt beſſer, als im Anfang gelehret und die Irrthümer, die ihm noch anhiengen, erkannt und wiederleget. Man leſe, was er in dem **erſten Jeniſchen deutſchen Theil** fol. 2. alſo ſchreibet: **für allen Dingen bitte ich den Chriſtlichen Leſer,**

Leſer, und bitte ihn um unſers HErrn JEſu Chriſti willen, daß er meine erſte Bücher gantz bedächtlich, auch mit groſſem Mitleiden wolle leſen, und wiſſen, daß ich vor dieſer Zeit auch ein Mönch, und der rechten unſinnigen, raſenden (für groſſer heuchleriſcher Andacht und Geiſtlichkeit) Papiſten einer geweſen bin; da ich dieſe Sache (wider den Ablaß,) anfienge, ſo voll und truncken, ja ſo gar erſoffen in des Pabſtes Lehre, daß ich für groſſem Eyfer bereit wäre geweſen, wenns in meiner Macht geſtanden, zu ermorden, oder hätte ja zum wenigſten Gefallen daran gehabt, und darzu geholffen, daß ermordet wären worden alle, ſo dem Pabſt in der geringſten Sylbe nicht hätten wollen gehorſam und unterworffen ſeyn. Ich nahm mich der Sachen (des Pabſts) an mit höchſtem Ernſt, und allen Treuen, als der ich, für groſſer Furcht und Schrecken mich für dem jüngſten Tage ängſtiglich entſatzte, und doch gleichwol von Grund meines Hertzens begehre ſeelig zu werden. Daher, Chriſtlicher Leſer, wirſtu in meinen erſten Schrifften und Büchern finden, wieviel Artickel ich dem Pabſt dazumahl mit groſſer Demuth nachgelaſſen und eingeraumet habe, welche ich hernachmals für die ſchrecklichſten Gottesläſterungen und Greuel gehalten und verdammet haben will. Amen. Wolleſt derohalben dieſen meinen (ehemahligen) Irrthum, oder wie es die Wiederſacher gifftig deuten, ungleiche Rede der Zeit und meiner Unwiſſenheit und Unerfahrung zumeſſen. Um deswegen haben die Papiſten eine groſſe Bosheit ſehen laſſen, daß ſie einen chriſt-catholiſchen Catechismum aus den Büchern D. Martin Lutheri gezogen, ausgehen laſſen, und aus ſolchen Büchern Lutheri vieles genommen, welche entweder noch vor; oder bald nach

dem Anfang der Reformation geſchrieben worden. Es iſt dieſer Catechismus etliche mahl gedruckt, aber auch allezeit von den Unſrigen wiederleget und die Schalckheit der Papiſten entdecket worden. Denn wie er 1587. zu Mayntz und 1588. zu Grätz heraus kam, haben die Ehre des ſeeligen Lutheri dawieder **D. Jacob Heerbrand** und **D. Wilhelm Zimmermann** gerettet. Als man ihn 1684. wieder auflegen lies, ſchrieb **D. Samuel Schelwig** gleich die **Catechismus-Reinigung** dawieder, und wie man vor einigen Jahren abermals mit einer neuen Auflage aufgezogen kam, hat demſelbigen 1724. Herr M. **Joh. Ulrich Hildebrand** eine **wohlmeynende Abfertigung** entgegen geſetzet: 2) **mus man die Meynungen einzelner Perſonen unſerer Evangeliſchen Kirche nicht beymeſſen.** Daß dieſer oder jener päbſtiſche Principia worinnen hat; oder indem man zwiſchen den Evangeliſchen und Papiſten eine Vereinigung ſtifften wollen, einige gemeynet, ſie wären in den Lehren nicht weit von einander unterſchieden, ſolches thut hier zur Sache nichts. Denn ein anders iſt eine privat- ein anders eine öffentliche Lehre, welche letzte aus den ſymboliſchen Büchern mus erkannt und beurtheilet werden: 3) **iſt die Rede von ſolchen Lehren, welche an ſich das Pabſtthum angehen und mit dem Intereſſe deſſelbigen eine Verwandſchafft haben.** Denn in ſolchen Dingen, die weder Glaubens-Lehren; noch ſonſt das Anſehen der Römiſchen Kirche betreffen, können Lutheraner und Papiſten einerley Meynung hegen, die man aber auf ſeiten jener vor keine Reliqvien des Pabſtthums halten kan. Setzen wir dieſes voraus, ſo läugnen wir billig, daß unſere Evangeliſche Lehre, wie ſie Lutherus zuerſt wieder an das Licht gebracht: in ſeinen letztern Schrifften deutlich vorgetragen: von den päbſtiſchen Irrthümern gereiniget: die auch in unſern ſymboliſchen Büchern öffentlich angenom-

men

men und beſtätiget worden, in gewiſſen Stücken nach dem Pabſtthum ſchmecke, oder etwas an ſich habe, ſo dem Intereße des Römiſchen Pabſts und der Kirche vortheilhaftig wäre. So muß dieſe Frage eingerichtet werden, welche billig ſo lang von uns geläugnet wird, bis man uns das Gegentheil zeiget.

Sollen die Reliquien auf das **Leben** gehen, ſo läugnen wir nicht, daß leider von vielen Lutheranern ein ſolches Leben geführet wird, welches ehe dem Pabſtthum, dem Babeliſchen und Antichriſtiſchen Weſen; als dem Lutherthum gemäs iſt. Viele leben in offenbahren und äuſſerlichen groben Sünden, in Hurerey, Freſſen, Sauffen, Diebſtahl u. ſ. w. Die meiſten laſſen es in ihrem Chriſtenthum bey dem äuſſerlichen bewenden, und dencken, wenn ſie getaufft wären: den äuſſerlichen Gottesdienſt abwarteten: ſich ordentlich in dem Beichtſtuhl und bey dem H. Abendmahl einfänden, ſo hätten ſie das ihrige gethan, aber nur auf eine päbſtiſche Weiße, zu geſchweigen, was vor Aberglauben bey manchen herrſchen, welche ihren Urſprung aus dem Pabſtthum haben und immer fort gepflantzet worden. Allein auch hier finden wir keine Reliquien, wenn wir die Sache genau erwegen. Denn es kommt hier auf den Grund an, daraus dieſes böſe Leben entſtehet. Bey den Lutheranern iſt nicht die Lehre, wie in der Römiſchen Kirche ſchuld, indem wir nicht das geringſte lehren, ſo einigermaſſen dem wahren thätigen Chriſtenthum ſchädlich ſeyn könnte; daß ſich aber viele unter uns von der Religion und dem Gottesdienſt ein falſch Concept machen; oder die erkannte Wahrheiten nicht in ihre Krafft gehen laſſen, das kan man unſerer Kirche ſelbſt nicht beymeſſen. Lehrten wir, wie die Papiſten ſolche Dinge, die Fleiſch und Blut angenehm und die Menſchen zu einem üppigen Leben verleiteten; oder doch wenigſtens den Weg dazu leicht machten, ſo könnte man ehe ſagen, daß man an dem Leben vieler Lutheraner päbſtiſche Reliquien anträfe.

Was endlich die Gebräuche anlangt, ſo dürffte bey denſelbigen dieſer Vorwurff noch den gröſten Schein haben, als hätte man in der Lutheriſchen Kirche ſo viele Gebräuche aus dem Pabſtthum beybehalten. Doch läſt ſich auch hierauf antworten, wenn man nur ſolche Gebräuche wohl von einander unterſcheidet. Man kan ſie füglich in drey Claſſen theilen. Einige ſind göttliche Gebräuche, welche GOtt ſelber geordnet, wie bey den Sacramenten, dem Abendmahl und der Tauffe, welche ſchlechterdings müſſen beobachtet werden; andere ſind Kirchen-Gebräuche, welche in der erſten Kirche, ehe das Pabſtthum aufkommen, eingeführet, und weil ſie nichts unrechtes in ſich faſſen und vielmehr zu einer guten Ordnung dienen, billig beybehalten werden, ſie mögen nun in der päbſtiſchen Kirche vorher üblich geweſen ſeyn; oder nicht. Noch andere ſind päbſtiſche Gebräuche und Ceremonien; welche man in der Römiſchen Kirche nach und nach eingeführet und wie ſie überhaupt mit einem groſſen Aberglauben verknüpffet; alſo ſucht man ein beſonderes päbſtiſches Intereſſe darunter. Auf ſolche kömmt es eigentlich an, wenn man unſerer Kirchen in Anſehung der Gebräuche Reliquien des Pabſtthums vorwirfft. Daß Ceremonien bey unſern äuſſerlichen öffentlichen Gottesdienſt ſtatt haben, welche aus dem Pabſtthum herkommen, iſt nicht zu leugnen; es ſind aber dabey zwey Umſtände zu erwegen. Das eine iſt, daß man bey der Beybehaltung ſolcher Gebräuche das päbſtiſche weggeſchaffet, indem ſie ſich bey uns weder auf gewiſſe irrige Lehren gründen; noch auf einen Aberglauben abzielen, wie in dem Pabſtthum geſchiehet. Wenn auch einige unter uns hierinnen dem Aberglauben nachgeben, ſo iſt doch nicht die Kirche; ſondern ſie ſelbſt daran Schuld. Denn man zeiget ihnen deutlich genug, wohin ſolche Gebräuche abzielen und warnet ſie ausdrücklich vor den päbſtiſchen Aberglauben. Vors

andere

andere wenn ſolche Gebräuche ſind beybehalten worden, ſo iſt dieſes freywillig geſchehen und ſind wohl von der hohen Obrigkeit, welche die Aufſicht darüber führet, beſtätiget worden, folglich haben ſie bey uns ihr Anſehen nicht von der Römiſchen Kirche, ſondern von dem Befehl des Landes-Herrn. Doch pflichten wir denjenigen gar gerne bey, welche gewünſchet, daß man manche von ſolchen Gebräuchen gäntzlich abgeſchaffet hätte; nachdem ſie aber einmal ſo alt worden, dörffte eine ſolche Abſchaffung nunmehro ohne Anſtoß nicht ins Werck zu richten ſeyn, weswegen man nach den Regeln der Klugheit etwas dultet, was nicht zu ändern iſt. Es iſt nicht nöthig, dieſe materie weiter auszuführen, nachdem **Joh. Hermann von Elswich** 1721. eine commentationem de reliquiis papatus eccleſiæ Lutheranæ temere affictis heraus gegeben und weitläuftig davon gehandelt hat.

§. VIII.

Nachdem durch die geſegnete Reformation die Evangeliſche Kirche aus der päbſtiſchen Finſternis wieder an das Licht gebracht worden; zu eben der Zeit aber die Reformirten ſich von uns trennten und eine beſondere Kirche aufrichteten, daß alſo drey Haupt-Religionen in der Chriſtenheit, die Evangeliſche, Reformirte und päbſtiſche waren, ſo erforderte die Nothwendigkeit, daß unſere Vorfahren ſymboliſche Bücher aufſatzten.*

* Wir haben ſchon in dem erſten Theil dieſer **Einleitung** cap. II. §. 7. etwas von den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirchen angeführet; aber nur in ſo weit, als die Erkänntnis derſelbigen zur Polemic nöthig iſt. Hier müſſen wir uns nun die Hiſtorie derſelbigen bekañt machen, und dabey vornemlich ſehen,

was

was dieſelbige veranlaſſet: was ein iegliches Buch in ſich faſſe und wohin es ziele Denn ohne dieſer Erkänntnis können wir uns die Beſchaffenheit der Evangeliſchen Kirche nicht recht vorſtellen, weil dazu die eigenthümliche Lehr-Sätze gehören, die in dieſen Büchern enthalten ſind. Es gehöret zu ſolchen ſymboliſchen Schrifften

I. **Die Augſpurgiſche Confeßion**, welche der von dem Käyſer Carl dem fünften 1530. den 21. Januarii ausgeſchriebene Reichs-Tag, der zu Augſpurg gehalten und da die Religions-Uneinigkeiten beygelegt werden ſolten, welche bey Gelegenheit der Reformation zwiſchen den Lutheranern und Papiſten entſtanden waren, veranlaſſet. Um deswegen lies Churfürſt Johannes zu Sachſen durch Lutherum ſiebzehn Artickel aufſetzen, welche nachgehends Philippus Melanchthon in eine bequeme Form bringen muſte, und als man deſſen Auffatz Luthero, der ſich damals in Coburg aufhielte, und nicht mit nach Augſpurg gegangen war, communicirte, fande er nichts dabey zu erinnern. Am 20. Junii nahm der Reichs-Tag ſeinen Anfang und wie man die Religions-Sachen am allererſten vornahm, und dem Churfürſten von Sachſen nebſt ſeinen Mittverwandten befohlen wurde, ihr Glaubens-Bekänntnis ſchrifftlich zu übergeben, ſo geſchahe dieſes am 25. Junii, und weil man ſelbige ſo wohl in lateiniſcher; als deutſcher Sprache abgefaſſet, ſo las D. Baier Churfürſtlicher Rath, das deutſche Exemplar in Gegenwart des Römiſchen Käyſers Caroli des fünfften, ſeines Herrn Bruders, Königs Ferdinandi, aller Chur- und Fürſten und Stände, ſo gegenwärtig waren, her, daß es alle verſtehen konnten. Dieſem Glaubens-Bekänntnis hatten unterſchrieben Johannes, Hertzog zu Sachſen; Churfürſt Georg, Marggraf zu Brandenburg; Ernſt, Hertzog zu Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Heſſen; Wolffgang, Fürſt zu Anhalt; die beyden Städte, Nürnberg

berg und Reutlingen, wozu im währenden Reichs-Tag noch vier andere, als Kämpten, Heilbrunn, Winsheim und Weißenburg kamen. Es beſteht dieſe Confeßion aus drey Theilen: aus der Vorrede, dem Innhalt und dem Beſchluß. Der Innhalt beruhet auf zwey Stücke, davon das eine ein und zwanzig Artickel der Chriſtlichen Lehre; das andere aber ſieben Artickel von den Mißbräuchen in ſich hält. Indem man dieſes Bekäntnis erwehnet, ſo pflegt man es öffters ausdrücklich confeſſionem inuariatam, die **ungeänderte Augſpurgiſche Confeßion** zu nennen, weil einſtens Philippus Melanchthon eine nicht gar zu löbliche Aenderung vorgenommen. Denn er ſtunde in der Hoffnung, es könnten die Zwinglianer mit den Lutheranern noch vereiniget und zur Annehmung der Augſpurgiſchen Confeßion bewogen werden, wenn man nur in der Confeßion dasjenige ein wenig änderte, was augenſcheinlich wider ſie geſetzet worden. Er nahm alſo das lateiniſche Exemplar vor ſich und löſchte in dem zehnten Artickel von Leib und Blut unſers HErrn JEſu Chriſti im Abendmahl die Worte aus: adſint & diſtribuantur, **gegenwärtig ſeyn und ausgetheilet werden**, und ſetzte an deren ſtatt: exhibeantur, **gegeben werden**, wie er auch die angehängte Clauſel: & improbant ſecus docentes, **und verwerffen die Gegen Lehre** wegſtrieche. Dieſes hat den Unterſchied unter der geänderten und unveränderten Confeßion veranlaſſet, welche letztere die Lutheriſche Kirche als ihr ſymboliſches Buch erkennet. Man hat auch dazu nicht ſtille geſchwiegen. Denn einmal wurde dieſes Unterfangen dem Melanchthoni auf Befehl des Churfürſten, Johann Friedrichs nachdrücklich verwieſen, der auch eben in demſelbigen Jahr, als die Aenderung geſchehen, ſich auf dem colloquio zu Worms erbothen, die neue Edition fahren zu laſſen und bey dem Original ſtets zu bleiben. Im Jahr 1561. erklärten ſich die

Stände auf den Convent zu Naumburg ſchrifftlich, daß ſie allein bey der Lehre der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion verbleiben würden. Da im Jahr 1580. die formula concordiæ heraus kam, bemühete man ſich die ungeänderte Confeßion zu bekommen, daß man auch aus dem Reichs-Archive die Copie von dem erſten Exemplar nehmen lies und ſie dem Concordien-Buch einverleibte. Eben dieſes Exemplar wurde aus dem Concordien-Buch zum Grund geleget, als 1628. der **Evangeliſche Aug-Apffel** ans Licht trat.

II. Folget die **Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion**, mit der es folgende Bewandnis hat. Die Päbſtlichen Gelehrten machten ſich über eine Wiederlegung der Augſpurgiſchen Confeßion, indem ihrer nicht wenige und unter denſelbigen die ſchärffſten Wiederſacher Lutheri mit nach Augſpurg kommen waren. Sie ſatzten im Anfang eine gewiße Schrifft dawieder auf, worinnen ſie einige Articel billigten, etliche verwarffen, und andere mit gewiſſer Bedingung zugaben; es war aber, wie ſie es bey allen ihren Controverſien machen, in dem Haupt-Werck verſehen, daß ſie nicht die heilige Schrifft zum Grund ihrer Wiederlegung ſatzten, die doch gleichwohl die eintzige Stütze der Lutheriſchen Lehre war. Der erſte Aufſatz war mit ſolchen Anzüglichkeiten wider die Proteſtanten angefüllt, daß auch der Käyſer ſelbſt und verſchiedene Reichs-Fürſten ein höchſtes Mißfallen daran hatten, und nicht ehe die öffentliche Ableſung, bis dergleichen Dinge weggelaſſen wären, verſtattet. Wie dieſes geſchehen war, übergab man ſie dem Käyſer am 13. Julii, die Verleſung aber verzog ſich noch bis auf den dritten Auguſt. Sie fande zwar bey weiten einen ſo groſſen Beyfall nicht, als ihre Verfaßer anfänglich ſich mogten eingebildet haben; gleichwol verlangte der Käyſer von den Proteſtanten, weil ſie chriſtlich und ſo beſchaffen wäre, daß man ſie nicht

würde wiederlegen können, ſo ſolten ſie ſich in Glaubens-Sachen darnach richten, und als man üm communication, wie billig war, anſuchte, wurde dieſes ſchlechterdings abgeſchlagen. Bey ſolchen Umſtänden muſten die Proteſtirenden ſich daran begnügen laſſen, was man unter dem nachſchreiben hatte bekommen können, welches Melanchthon vor ſich nahm und wiederlegte. Doch weil die Proteſtirenden nach geſchloſſenem Reichs-Tag die vermeynte Wiederlegung der Papiſten völlig bekamen, ſo gienge er das Werck noch einmal durch, faſte alles weitläufftiger ab, und brachte es in denjenigen Stand, darinnen es ietzo unter unſern ſymboliſchen Büchern ſtehet. Solche Vertheidigung der Augſpurgiſchen Confeßion wurde von ihm 1531. in lateiniſcher Sprache aufgeſetzet, die nachgehends Juſtus Jonas, der auch mit auf dem Reichs-Tag zugegen geweſen, ins teutſche gebracht. Man verlangte, daß ſie, wie ſie zuerſt von Melanchthone war verfertiget worden, auch verleſen würde, und man war in Begrieff, ſelbige dem Käyſer zu übergeben, der ſie aber nicht annahm.

III. Kommen die **Schmalkaldiſchen Artickel.** Es hatte ſich der Käyſer auf den Reichs-Tag zu Augſpurg erbothen, bey dem Pabſt und andern Chriſtlichen Potentaten anzuhalten, daß ein Concilium ausgeſchrieben würde, welches ſich auch der Pabſt Paullus der dritte gefallen lies und 1536. zum Ort dieſes Concilii die Stadt Mantua vorſchlug. Aus der Sache ſelbſt wurde nichts, wie der Ausgang gewieſen. Unterdeſſen machten die Proteſtirenden bey zeiten gute Anſtalt, vereinigten ſich 1536. zu Schmalkalden über gewiße Artickel, welche man übergeben wolte, wenn ja das Concilium noch vor ſich gehen ſolte. Den Auffſatz machte Lutherus und wie die Artickel ſelbſt in drey Theile eingetheilet ſind, alſo iſt der beſondere Anhang von der Obrigkeit und Gewalt des Pabſts, wie gleich die Auffſchrifft weiſet, nicht von ihm

ihm herkommen, indem er wegen einer Kranckheit von Schmalkalden weggehen muſte. Die Unterſchrifft, welche ſehr viele übernahmen, geſchahe gedoppelt: einmal unter die von Luthero aufgeſetzten drey Theile und hernach unter den Anhang von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts, welcher Unterſchied vermuthlich daher kam, daß die Theologen nicht alle gleich lang zu Schmalkalden blieben. Weil aus dem Concilio zu Mantua nichts wurde, ſo ſind dieſe Artickel auch nicht ſolenniter übergeben worden. Doch gab ſie Lutherus 1538. zuerſt zu Wittenberg an das Licht.

IV. **Die beyden Catechismi Lutheri.** Der Titel des **kleinen** lautet alſo: enchiridion, **der kleine Catechismus** D. **Martin Lutheri vor die gemeinen Pfarrherrn und Prediger.** Er hatte ſchon 1520. die zehen Gebothe, den chriſtlichen Glauben und das Vater Unſer, welche damahls die meiſt bekannte Stücke des Catechismi waren, mit einiger Erklärung verſehen, und ihr dieſen Titel gegeben: **eine kurtze Form die zehen Gebothe und den Glauben zu betrachten, und das Vater unſer zu beten.** Als 1528. in dem Churfürſtenthum Sachſen eine beſondere Viſitation angeordnet wurde, und Lutherus, der ſich unter den Viſitatoren mit befande, einen überaus groſſen Mangel der Erkänntnis chriſtlicher Lehre verſpürte, ſo dachte er auf ein Mittel, ſolchem Ubel bey zeiten zu begegnen. Er nahm die vorhin gedachte Schrifft, brachte nicht nur die erſten drey Haupt-Stücke in eine Form; ſondern that ihrer noch zwey hinzu, nemlich den Artickel von der Heil. Tauffe und von Heil. Abendmahl. Dieſer Catechismus kam zuerſt 1529. heraus und beſtunde nur aus fünff Haupt-Stücken, darzu nachgehends noch das ſechſte vom Ammt der Schlüßel gekommen. Die Gelegenheit dazu gab Lutherus ſelbſt, indem er zwiſchen dem Haupt-Stück von der Tauffe und dem Sacrament

des

des Altars eine Inſtruction eingerücket, wie man die einfältigen ſolle lehren beichten. Er hat aber dieſes Haupt-Stück in ſeiner Form ſelbſt nicht aufgeſetzet, ob ihm wohl dieſes einige zueignen, ſo aber ohne Grund geſchiehet. Denn man findet alte Editiones des Catechiſmi, darinnen ſolches nicht anzutreffen. Einige meynen, als die Calviniſten die Beichte und die Abſolution aus der Kirchen zu verweiſen ſich bemühet, ſo habe dieſes Anlaß gegeben, daß man ſolches Haupt-Stück eingerücket. Nach der Zeit iſt dieſer kleine Catechiſmus Lutheri mit unterſchiedenen Zuſätzen vermehret worden, indem der Morgen- und Abend-Seegen, das Tiſch-Gebeth und die Hauß-Tafel hinzu kommen. Der **große Catechiſmus** iſt nichts anders, als eine weitläufftige Erklärung des kleinern, der auch nach dieſen erſt aufgeſetzet worden, wiewohl in eben dem Jahr. Denn nachdem der kleinere 1529. im Januario heraus kommen, folgte im October der größere. In dem chriſtlichen Concordien-Buch folgen dieſe Catechiſmi auf die Schmalkaldiſchen Artickel; wiewohl ſie nicht nur älter als dieſelben, ſondern auch als die Augſpurgiſche Confeſſion und deren Apologie. Die Urſach ſolcher Ordnung mag wohl darinnen liegen, daß jene auf öffentlichen Befehl und im Nahmen der ſämtlichen proteſtirenden Ständen ſind verfertiget worden; den kleinen und groſſen Catechiſmum aber hat Lutherus aus eignem Trieb und bloß unter ſeinem Nahmen ausgeſtellet. Doch ſind ſie öffentlich gebilliget und als ſymboliſche Bücher angenommen worden, welches ſonderlich bey der Herausgabe der formulæ concordiæ geſchahe.

V. Kommt noch die in engern Verſtand ſo genannte formula concordiæ, von welcher wir ietzo keine Nachricht geben wollen, weil wir in dem andern und dritten Capitel umſtändlich die Streitigkeiten erzehlen werden, welche ſelbige veranlaſſet, und die wegen

der Annehmung derſelbigen entſtanden ſind, da wir denn die gantze Hiſtorie dieſer Schrifft mitnehmen můſſen. Dieſe fůnff Schrifften ſind die ſymboliſchen Bůcher der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, und machen das Concordien-Buch deſſelbigen aus; wiewohl was ihre Annehmung betrifft, die Augſpurgiſche Confeßion und deren Apologie, die beyden Catechismi Lutheri, und die Schmalkaldiſchen Artickel vorgehen. Denn da wird nicht leicht iemand unter den Lutheranern gefunden werden, der dieſe nicht vor Haupt-Bůcher unſerer Kirche erkennen ſolte. Doch giebts auch ſymboliſche Schrifften, die nur von etlichen Kirchen unter den Lutheranern davor erkannt werden, unter denen die vornehmſte die in genauern Verſtand alſo genannte formula concordiæ iſt, die zwar nicht von allen Lutheriſchen Gemeinden als ein ordentliches Glaubens-Buch angeſehen wird, dazu ſich aber noch die meiſten bekennen. Derer, die nur von einem theil unſerer Kirche angenommen ſind, hat man noch eine grǒſſere Anzahl. In dem Chur-Sächſiſchen hat man noch die **Viſitations-Artickel**, welche bey Gelegenheit einer zur Vertreibung der bisher eingeſchlichenen Calviniſchen Irrthůmern angeſtellten Viſitation aufgeſetzet worden. In dem Nůrnbergiſchen nimmt man verſchiedene Schrifften vor ſymboliſch an, als **Melanchthonis** reſponſiones ad articulos Bauaricos; die repetitionem auguſtanæ confeſſionis; das examen ordinandorum und mehrere, welches auch in Pommern geſchicht, die hingegen von den wenigſten Lutheriſchen Kirchen auſſer ihnen davor gehalten ſind. In Preußen hat man aus der Augſpurgiſchen Confeßion und deren Apologie, wie auch den Schmalkaldiſchen Artickeln ein Bůchlein verfertiget, ſo den Titel hat: repetitio corporis doctrinæ eccleſiaſticæ in Poruſſia. Das ſogenannte corpus doctrinæ Iulium, welches die Braunſchweigiſchen und Lůneburgiſchen Kirchen verbindet und

von

von ſeinen erſten Stiffter, Hertzog Julio dieſen Nahmen führet, faſt auſſer denen bey uns gewöhnlichen und überal angenommenen ſymboliſchen Büchern auch des Urbani Regii Büchlein de formulis caute loquendi, ingleichen einen kurtzen einfältigen und nothwendigen Bericht von etlichen vornehmen Artickeln der Lehre in ſich. Es ſind noch weit mehrere Umſtände, als wir angeführet, von dieſen Büchern zu mercken und können daher diejenigen Schrifften, in welchen ihre Hiſtorie enthalten, geleſen werden, als Joh. Sleidanus in comment. de ſtatu religionis & rei publicæ ſub Carolo V. cæſare: Vitus Ludovicus von Seckendorf in hiſtoria Lutheraniſmi; Adam Rechenberg in appendice tripartita ad libros ſymbolicos: Heinrich Pipping in der Hiſtoriſchen Einleitung, welche er dem im Jahr 1703. zu Leipzig herausgekommenen Concordien-Buch vorgeſetzet, derer nicht zu gedencken, die entweder in den Kirchen-Hiſtorien, oder in den Nachrichten von dem Reformations-Werck dieſen Punct mit berühret. Ins beſondere hat man ſonderlich von der Augſpurgiſchen Confeßion verſchiedene Nachrichten, dergleichen man findet in Georgii Cöleſtini hiſtoria comitiorum auguſtæ MDXXX. celebratorum: David Chyträi hiſtoria auguſtan. confeſſionis: Joh. Sauberti tractat. de miraculis auguſtanæ confeſſionis, Joh. Georg. Dorſchäi zweyen Diſſertationen, davon die eine de inſignioribus auguſtan. confeſſionis: conſequentiis; die andere de ſingularibus & admirandis circa eandem prouidentiæ diuinæ documentis handelt, die man zu Leipzig 1703. in 4t. wieder gedruckt und Joh Joachim Müllers Hiſtorie von der Evangeliſchen Stände Proteſtation und Augſpurgiſchen Confeßion, abſonderlich durch das gantze dritte Buch. Von den Scribenten, welche zur Hiſtorie der eigentlich ſogenannten formulæ concordiæ gehören, werden wir unten zu reden, Gelegenheit haben.

§. IX.

In dieſen ſymboliſchen Büchern ſind diejenigen Lehren enthalten, welche unſerer Evangeliſchen Kirche eigenthümlich ſind, und ſich dadurch ſonderlich von den Papiſten und Reformirten unterſcheidet.* Sie legen die Wahrheit unſerer Religion und mit derſelbigen ihre Vortrefflichkeit, die ſie vor der päbſtiſchen und reformirten hat, deutlich an den Tag, ** iedoch ſo, daß ſie ihren Grund nicht in dem Abſehen der ſymboliſchen Bücher; ſondern allein der heiligen Schrifft haben. ***

* Es können die eigenthümliche Lehr-Sätze unſer Evangeliſchen Kirche auf zweyerley Art betrachtet werden, als an und vor ſich, und denn in Anſehung unſerer Gegner, denen wir gewiße göttliche Wahrheiten entgegen ſetzen und billig vertheidigen. Nach der erſten Abſicht findet man ſie auf das kürtzſte in den beyden Catechismis Lutheri, deren Centrum darauf ankomt, daß wir einzig und allein die heilige Schrifft zur Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens annehmen und nach derſelbigen lehren, es werde der Menſch allein durch den Glauben an Chriſtum gerecht, und wie GOtt im Ernſt alle und iede Menſchen wolle ſeelig haben; alſo würcke er bey denen, die ſeine Gnade nicht von ſich ſtoſſen, allein die Bekehrung, ohne daß der natürliche Menſch das geringſte beytrage; welcher aber, nachdem er erleuchtet und bekehret worden, den Glauben wiederum gäntzlich verlieren könne. Solcher Glaube werde von dem heiligen Geiſt durch das Wort und heiligen Sacramenta gewürcket, und müße durch die Liebe thätig ſeyn, welche Liebe der Grund des gottſeeligen und frommen Wandels, den ein Gläubiger führen muß, daß wir alſo bey un-

ſerer Religion auf einen gründlichen und nicht auf einen ſuperficiellen Gottesdienſt dringen. Denn wir verlangen ein frommes Leben, das aus dem Glauben kommt, und nicht auf das äuſſerliche, oder Beobachtung gewiſſer Gebräuche beruhet. Erwegen wir die Lehren unſerer Kirchen in der andern Abſicht, ſo können ſie wieder in zwey Claßen eingetheilet werden. Etliche ſind inſonderheit den Papiſten entgegen geſetzet, welches in der Augſpurgiſchen Confeßion und deren Apologie, wie auch in denen Schmalkaldiſchen Artickeln geſchehen. Denn was die Augſpurgiſche Confeßion betrifft, ſo thun die Proteſtirenden in der Vorrede, die an den Kayſer Carl V. geſtellet, zweyerley, indem ſie einmal die Urſachen anzeigen, warum ſie diß Glaubens-Bekäntnis verfertiget und übergeben; hernach verlangen ſie ein allgemeines chriſtliches Concilium, wofern auf dieſem Reichs-Tag die Religions-Sache nicht ſolte können entſchieden werden. Der Innhalt ſelber beruhet auch auf zweyen Stücken, deren das erſte ein und zwantzig Artickel der Chriſtlichen Lehre; das andere aber ſieben Artickel von denen Mißbräuchen in ſich enthält. Die ein und zwantzig Artickel handeln von GOtt, von der Erb-Sünde, von der Perſon Chriſti, von der Rechtfertigung, vom Wort und Sacramenten, von guten Wercken, von der Kirche, von denen Heuchlern in der Kirche, von der Tauffe, von Abendmahl, von der Beicht, von der Buße, von Gebrauch derer Sacramenten, von Kirchen-Regiment, von Kirchen-Ordnung, von weltlichen Regiment, von jüngſten Gericht, von freyen Willen, von Urſach der Sünden, von Glauben und guten Wercken, von Dienſt derer Heiligen. Die ſieben Artickel, die ſich auf die Mißbräuche beziehen, handeln von beyder Geſtalt des Sacraments, von Eheſtand der Prieſter, von der Meße, vor der Beichte, von Unterſcheid der Speiſe, von Kloſter-Gelübden, von der Biſchöffe Gewalt.

In dem Beſchluß führt man an, daß man noch mehrere Mißbräuche und Unrichtigkeiten des Pabſtthums hätte berühren können; proteſtiret auch, daß man mit dieſer Schrifft niemand ſuche zu verkleinern, und iſt erböthig, ſo man an der Confeßion was auszuſetzen hätte, fernern Bericht aus heiliger Schrifft zu geben. Was dawieder von den Papiſten eingewendet, iſt in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion gründlich gerettet worden. Die Schmalkaldiſchen Artickel ſind in drey Theile eingetheilet Der erſte begreifft ſolche Lehren, darüber damahls zwiſchen den Papiſten und Proteſtirenden kein Streit war, deren vier Artickel geſetzet ſind, als der erſte von dem dreyeinigen GOtt, der andere von den perſönlichen Eigenſchafften, der dritte von der Menſchwerdung des Sohns GOttes, und der vierdte von der Perſon des GOtt-Menſchen Chriſti JEſu. Der andere Theil bezieht ſich auf die Artickel, die hauptſächlich von den Papiſten angefochten worden, und davon auf dem bevorſtehenden Concilio vornemlich hätte müſſen gehandelt werden, die Lutherus auch auf vier zuſammengezogen, davon der erſte von der Perſon und Amts-Verrichtung Chriſti; der andere von der Meße, ſo wohl an ſich ſelbſt, als auch nach dem daraus entſtehenden Greuel, nemlich dem Fegfeuer, der Erſcheinung der Verſtorbenen, den Wallfarthen, Brüderſchafften, Verehrung der Reliqvien dem Ablaß, der Anruffung der Heiligen; der dritte von Stifften und Klöſtern und der vierdte von dem Pabſt und ſeinem Reiche redet. Der dritte Theil begreifft die Lehren in ſich, die damals die Papiſten wenig achteten; daran aber gleichwol viel gelegen war, als von der Sünde, von dem Geſetz; von der Buße, vom Evangelio, von der Tauffe, vom Sacrament des Altars, von den Schlüßeln, von der Beichte, vom Bann, von der Weihe und Vocation, von der Prieſter-Ehe, von der Kirche, von der Rechtfertigung und

guten

guten Wercken, von Kloſter-Gelübden und Menſchen-Satzungen. Nach dieſem allen folgt der Anhang von der Obrigkeit und Gewalt des Pabſts, der wie ſchon oben gedacht worden, von Luthero nicht aufgeſetzt worden. Andere Lehren ſind den Calviniſten, den Flacianern, Majoriſten, Syncretiſten und ſo ferner entgegen geſetzet, welches in der eigentlich ſo genannten formula concordiæ geſchehen, und zwar ſo wohl in dem epitome; als auch in der ſolida declaratione. Jener Theil enthält eilff Articel, von der Erb-Sünde, vom freyen Willen, von der Gerechtigkeit des Glaubens vor GOtt, von guten Wercken, vom Geſetz und Evangelio, vom Gebrauch des Geſetzes, vom heiligen Abendmahl Chriſti, von der Perſon Chriſti, von der Höllenfarth Chriſti, von Kirchen-Gebräuchen, ſo man adiaphora, oder Mittel-Dinge nennt, und von der ewigen Verſehung und Wahl GOttes, welche in der ſolida declaratione wiederholet und weiter ausgeführet worden.

** Den Vorzug, den unſere Evangeliſche Religion vor der Päbſtiſchen und Reformirten hat, können wir gar leicht mit wichtigen Gründen darthun, welche vornemlich von den Eigenſchafften einer wahren Religion hergenommen werden. Denn einmahl folgen wir dem Ausſpruch der Heil. Schrifft nach einer ſolchen Erklärung, die in derſelbigen ſelbſt gegründet, beſtändig und aufrichtig, worinnen unſere Religion vor der päbſtiſchen allerdings einen Vorzug bekommt, weil man im Pabſtthum die Traditiones und Ausſprüche der Kirche hinzu nimmt und nach denſelbigen die Schrifft erklären will. Vors andere räumen wir der Vernunfft in geiſtlichen Sachen, die unſere Seeligkeit betreffen, nichts ein und hüten uns alſo vor den wichtigen Fehler des Mißbrauchs der Vernunfft, deſſen ſich die Reformirten theilhafftig machen. Drittens lehren wir nichts, was den natürlichen Begrieffen GOtt und ſeinen Eigenſchafften zuwieder, welches

hingegen die Reformirten thun, deren Lehre von der Gnaden-Wahl, die aus einen unbedingtem Rath-Schluß geſchehe, mit der unendlichen Gütigkeit und Weisheit GOttes nicht zu vereinigen. Vierdtens legen wir den Gnaden-Mitteln, die GOtt zu unſerer Seeligkeit verordnet, und allezeit ſich kräfftig erweiſen, wenn man ſich nur deren nach der vorgeſchriebenen Maaſe bedienet, nicht zuviel bey, wie man im Pabſtthum thut. Denn da hegt man den groben und höchſt ſchädlichen Irrthum, als wenn die Gnaden-Mittel an ſich würckten und ihre Krafft ſehen lieſen, wenn man ſie äuſſerlich brauchte, es mögte das menſchliche Hertz darzu bereitet ſeyn; oder nicht. Fünfftens gründet ſich unſere Religion auf das Haupt-Werck, welches der durch die Liebe thätige Glaube iſt, da mans hingegen bey der Päbſtiſchen alles auf das äuſſerliche und gewiße Gebräuche ankommen läſſet; dergleichen Beweiß-Gründe noch mehr in dem erſten Theil dieſer **Einleitung** cap. II. §. 14. berühret und ausgeführet worden. Wir ſetzen nur dieſes hinzu, daß man bey unſerer Religion alle Stücke, die zum Chriſtenthum gehören, und die abſonderlich Lehrer und Prediger bey ihrem Lehr-Ammt zu beſorgen, wenn ſie unterrichten, ſtraffen, vermahnen, warnen und tröſten ſollen, viel gründlicher und mit gröſſerm Nachdruck treiben kan. Denn bey dem Unterricht verweiſen wir die Leute allein zu der heiligen Schrifft, daran ſie ein veſtes und alſo ſicheres Wort haben nach 2. **Petr.** I, 19. welches ihnen auf ihren Wegen ein Licht wird, **Pſalm.** CXIX, 105. und wenn ſie die Predigten hören; oder geiſtliche, menſchliche Bücher leſen, ſo verlangen wir von ihnen, daß ſie alles prüfen und nach dem Exempel der Berrhoenſer täglich in der Schrifft forſchen mögten, ob ſichs alſo hielte, **Apoſt. Geſch.** XVII, 11. mithin können ſie in allen Stücken gewiß werden; dahingegen in dem Pabſtthum die Traditiones, die man den Leuten anpreiſet,

preiſet, die gröſte Ungewißheit einführen, und indem man dem gemeinen Volck die Bibel aus den Händen reiſet, müſſen die armen Leute nur blindlings glauben, was ihnen ihre Prediger vorſagen. Die Irrthümer wiederlegen wir allein aus heiliger Schrifft, welche der einzige Richter aller Streitigkeiten iſt, und können daher ihren Ungrund mit einer Gewißheit zeigen, welches abermal bey der Päbſtiſchen nicht angeht, weil man die Kirche, oder vielmehr den Römiſchen Pabſt zum Richter der Controverſien ſetzt, bey deren Ausſpruche man keine Verſicherung der Gewißheit haben kan. Der berühmte reformirte Theologus Jo. la Placette hat 1696. zu Amſterdam eine Diſſertation de inſanabili romanæ eccleſiæ ſcepticiſmo in 4t. heraus gegeben, und darinnen gewieſen, daß weil ſich die Papiſten auſſer der Heil. Schrifft auf die Traditiones, Unbetrüglichkeit der Päbſte und derer Concilien, auf die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer, und auf das Anſehen der allgemeinen Kirche in Glaubens-Sachen gründeten, ſo könnten ſie keine Gewißheit haben, und man müſte bey dieſer Religion allzeit in Zweiffel beharren, welches ſich auch in der That alſo verhält. Lehren wir, daß GOtt alle Menſchen im Ernſt wolle ſeelig haben, allen die Gnaden-Mittel anbiethe und bereit ſey, wo ſie nur wollen, in ihnen den Glauben zu würcken und zu erhalten, den man aber auch, wenn er entzündet worden, wieder verliehren könne, ſo geben uns dieſe Wahrheiten den beſten Grund an die Hand, daß wir die Glaubigen im Guten zu beharren und zu wachſen vermahnen; die Unglaubigen hingegen ſtraffen und zur Buße erwecken können. Endlich kan man weder bey der päbſtiſchen; noch reformirten Religion einen Menſchen ſo kräfftig tröſten, wie bey der Evangeliſch-Lutheriſchen. Denn im Pabſtthum gründet man die Seeligkeit auf die guten Wercke und behauptet noch dabey, daß man der Seeligkeit nicht

könne gewiß ſeyn, es ſey denn daß ihm GOtt ſolches auſſerordentlich offenbahre, welches Gelegenheit zu vielen Anfechtungen geben kan; gleichwie die Lehre der Reformirten von der Gnaden-Wahl die Leute in Verzweiffelung zu ſtürtzen fähig iſt. Den ſicherſten Grund des Troſtes findet man bey unſerer Religion, wenn wir lehren, daß alle Menſchen den Glauben haben und deſſelbigen, folglich auch der Seeligkeit verſichert ſeyn können.

*** Wir ſagen mit Fleis, daß die Wahrheit unſerer Evangeliſchen Lehre nicht auf das Anſehen der ſymboliſchen Bücher; ſondern allein der Heil. Schrifft gegründet. Denn ob wir wohl die göttliche Gnade und Vorſehung demüthig zu erkennen, daß in denſelben keine Irrthümer enthalten, welche die Lehre betreffen, und die geringen Fehler, die ſich in Anführung der Kirchen-Lehrer und einiger Schrifft-Stellen eingeſchlichen, nichts auf ſich haben, ſo bleiben ſie doch in ihrer Einrichtung und formalität nur menſchliche Bücher. Die Glaubens-Lehren, die darinnen enthalten, ſind alle wahr, nicht ſofern ſie darinnen ſtehen, ſondern ſofern ſie mit der Heil. Schrifft, als dem eintzigen Grund des Glaubens, übereinſtimmen, wie hierinnen der Herr D. Spener in der aufrichtigen Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion zu nöthiger Vertheidigung ſeiner reinen Lehre pag. 72. die Sache deutlich erkläret und vernünfftig davon geurtheilet, wenn er ſchreibet: daher ſind nicht die ſymboliſche Bücher ſelbſt, ſondern die darinn enthaltene Glaubens-Lehre abermal nicht um jener Zeugen, ſondern des Grundes der Schrifft willen das unfehlbare Wort GOttes und rechte Glaubens-Wahrheit: und bleibet auch freylich dabey, daß GOtt die Auctores derſelben nur gnädig bewahret, daß ſie in der Lehre nicht gefehlet, ſondern dieſelbe dem göttlichen Wort gemäs aufgeſetzt und bezeuget haben.

§. X.

Ob nun wohl GOtt durch den Dienſt des ſeeligen Lutheri die Evangeliſche Wahrheit des Glaubens wieder an das Licht gebracht und alſo unſere Kirche von dem päbſtiſchen Joch befreyet worden, ſo hat es doch an innerlichen Streitigkeiten, welche die Theologen unſerer Kirche, die ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekennen, unter ſich gehabt, nicht gefehlet, die wir nunmehro nach einander erzehlen wollen.

Das andere Capitel

Von den Religions-Streitigkeiten unſerer Kirche, welche nach dem Tod Lutheri bis auf die formulam concordiæ entſtanden.

Innhalt.

JNnhalt] dieſes Capitels §. I.
Es wird gehandelt erſtlich von dem heimlichen Calvinismo, der ſich eingeſchlichen und gezeigt, was Melanchthon beygetragen §. II.
Und wie er ſich weiter ausgebreitet §. III.
Aber völlig ausgerottet worden §. IV.
Vors andere von den Synergiſtiſchen Streitigkeiten §. V.
Und insbeſondere von dem Flacianismo §. VI.
Drittens von dem Oſiandriſmo §. VII.
Vierdtens von den Streitigkeiten wegen der Lehre des Stancari §. VIII.
Fünfftens von den Majoriſtiſchen

riſtiſchen Streitigkeiten §. IX.
Sechſtens von den Antinomis §. X.
Wobey zugleich die Hiſtorie der wegen des Interims enſtandenen Unruhen angeführet wird §. XI.
Und gezeiget, wie die bishero erzehlten Streitigkeiten die formulam concordiæ veranlaſſet §. XII.

§. I.

Indem wir geſonnen ſind, die Religions-Streitigkeiten, welche in unſerer Kirche vorgefallen, zu erzehlen, ſo wollen wir dieſe Nachricht von den Zeiten der Reformation bis auf unſere Zeiten führen; weil wir aber der Ordnung wegen ſelbige in gewiße Periodos eintheilen müſſen, ſo machen wir den Anfang von denjenigen Streitigkeiten, die nach Lutheri Tod bis auf die formulam concordiæ entſtanden, welche in dieſem andern Capitel ſollen abgehandelt werden, und zwar ſo, daß wir nach einander erzehlen, was wegen des Crypto-Calviniſmi, Synergiſmi, Flacianismi, Oſiandriſmi, u. ſ. f. vorgegangen. *

* Wir können die Streitigkeiten unſerer Kirche, darüm wir uns am meiſten zu bekümmern haben, und ſelbige vor andern unterſuchen müſſen, der Zeit nach füglich in vier Abſchnitte theilen und zu einem jeden ein beſonders Capitel ausſetzen. Der erſte begreifft dasjenige, was von Lutheri Tod bis auf die formulam concordiæ geſchehen; der andere enthält die Streitigkeiten, welche wegen der formulæ concordiæ ſelbſt erreget worden; der dritte die, ſo vom Anfang des ſechs zehnden Seculi bis gegen das Ende deſſelbigen entſtan-

enſtanden, worunter die ſyncretiſtiſchen die vornehmſten ſind; und der vierdte die ſogenannten Pietiſtiſchen Controverſien. Weil aber unter den letztern ſo gar viel und mancherley Streitigkeiten gefaßt worden, ſo wollen wir dieſelbe ordentlich aus einander ſetzen und von einer jeden in einer beſondern Abtheilung handeln. Diejenigen, die in dieſem Capitel vorkommen ſollen, laſſen ſich gar wohl in zwey Claſſen bringen, daß man zu der erſten die Crypto-Calviniſtiſchen und zu der andern die übrigen, als die Synergiſtiſchen, Flacianiſchen, Majoriſtiſchen u. ſ. w. rechnet.

§. II.

Es war kaum der Anfang der Reformation durch Lutherum gemacht, ſo entſtunden allerhand Unruhen, ſonderlich wegen der Lehre vom heiligen Abendmahl, welche endlich dahin ausbrach, daß ſich die Calviniſten von uns trennten und ihre beſondere Kirche aufrichteten.* Nach Lutheri Tod kam dieſes eben zu einem völligen Ausbruch, und das betrübteſte vor unſere Kirche war dabey, daß ſich viele äuſſerlich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannten und im Hertzen der Calviniſchen Lehre beygethan waren, welches der Crypto-Calviniſmus genennet wurde, dazu Philippus Melanchthon den Grund legte.**

* Damit wir den Zuſammenhang dieſer Streitigkeiten ordentlich erkennen, müſſen wir die Sache von ihrem erſten Anfang herhohlen und kürtzlich erzehlen, was wegen der Reformirten von der Reformation an bis auf Lutheri Tod geſchehen iſt. Gleich beym Anfang der Reformation entſtund der Streit wegen des Abend-

bendmahls, deren Haupt-Urheber Carlſtadt, Zwinglius und Oecolampadius waren, welchen man zu heben ſuchte und zu dem Ende das Colloquium zu Marpurg von Philipp, Landgrafen in Heßen angeſtellet wurde, damit man beyde Partheyen vereinigen mögte, ſo aber fruchtlos abging. Inzwiſchen fingen einige, die ſich vorhero Luthero wiederſetzet, an, ſich beſſer zu erklären; die Zwinglianer aber beharrten bey ihrer Meynung. Anno 1536. wurde der Wittenbergiſche Vertrag getroffen und diejenige, die bisher die wahre würckliche Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl geläugnet und dieſem Vergleich beygetreten, wiederrufften ihre Meynung, worunter Martinus Bucerus die Haupt-Perſon war. Die Schweitzer und Zwinglianer wurden allein gelaſſen, und die Sache blieb einige Zeit in ſolchen Zuſtand; wie aber kaum etliche Jahre vorbey, that ſich der Irr-Geiſt von neuem herfür, und man fing zum theil an wanckelmüthig zu werden. Lutherus ſahe voraus, wie es nach ſeinem Tod werde ergehen und entſchlos ſich deswegen noch einmal vor ſeinem Ende wider den Irrthum vom Sacrament mit allem Ernſt zu ſchreiben, welches auch in der kurtzen Confeßion vom Abendmahl geſchahe. Nach ſeinem Tod geſchahe die völlige Trennung der Reformirten von unſerer Kirche, welche inſonderheit Joh. Calvinus nebſt einigen andern beförderte. Bisher betrafen die Streitigkeiten zwiſchen den Lutheranern und Zwinglianern, vornemlich die Lehre vom heiligen Abendmahl; wie aber der Calviniſmus empor kam, wurden auch die andern ſtreitigen Puncten wegen der Communication der göttlichen Eigenſchafften und der Gnaden-Wahl je mehr und mehr rege. Solcher Calviniſchen Lehre fiengen verſchiedene, die ſich äuſerlich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannten, beyzupflichten an, welches Ubel nachgehends weit über hand nahm, dazu die Haupt-Gelegenheit Philippus Melanchthon gegeben hatte.

** Philip-

** Philippus Melanchthon war allerdings am meiſten an dem Crypto-Calviniſmo ſchuld. Er war ſehr unbeſtändig, und lies ſich von den Zwinglianern, Calvino und ihres gleichens einnehmen, daß er in der Erkänntnis der Wahrheit zu wancken und ihre Abſichten zu befördern anfieng. So lange Lutherus lebte, hielte er ziemlich an ſich und hat ſich vielmehr zum öfftern öffentlich vor die Evangeliſche Wahrheit wider die Zwinglianer erkläret. Denn 1536. hat er als ein Beyſtand Lutheri den vorhin angeführten Wittenbergiſchen Vergleich vollzogen, und im Jahr drauf 1537. unterſchrieb er die Schmalkaldiſchen Artickel, in denen die Evangeliſche Lehre ſo klar vorgetragen wird; wie er denn auch zu eben dieſer Zeit an den Churfürſten von Sachſen geſchrieben, daß es mit den Zwinglianern nur Vorwitz, Frevel, und der Vernunfft Wahn ſey, damit man vor GOtt nicht beſtehen könnte. Im Jahr 1540. hat er in ſeinem Teſtament verſichert, daß er bey der Lehre der Wittenbergiſchen Concordie vom heiligen Abendmahl bis in den Tod bleiben wolte, und 1542. hat er ein Reſponſum der geſammten theologiſchen Facultät wider die Zwinglianer mit unterſchrieben, welche und andere Umſtände der Herr D. Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum part. 2. pag. 27. angeführet. Doch hatte er auch verſchiedene Proben ſeiner Neigung gegen die Zwinglianer an den Tag gegeben, dahin vornemlich die Aenderung, die er eigenmächtig in der Augſpurgiſchen Confeßion, ſonderlich in dem Artickel vom Heil. Abendmahl vornahm, gehöret. Er lies auch zum Schluß des Jahrs 1540. und 1541. die lateiniſche Confeßion alſo geändert zu Wittenberg drucken, damit er ſich gar ſehr verrieth, daß er die Zwinglianer und ihre Lehre erträglicher zu machen ſuchte. Nach dieſem hat er ſo wohl in ſeinem corpore doctrinæ, als ſonſt die Augſpurgiſche Confeßion allezeit verändert drucken laßen, und da er in einem groſſen

Anſehen

Anſehen ſtunde, brachte ers dahin, daß ſeine Anhänger ſelbige überall brauchten; ja man fieng bey vielen Kirchen und Academien an, ſich gäntzlich an die veränderte zu gewöhnen. Dieſe Neigung zu den Zwinglianern merckte auch **Lutherus**, der ſich etliche mahl beklagt, er wiße gar nicht, wie er mit dem **Melanchthone** in der Sacraments-Sache dran wäre, und das geſchahe ſonderlich 1543. und 1544. Nach Lutheri Tod kam die Sache deutlicher an Tag, und ob er wohl niemahls dahin konnte bewogen werden, ſo ſehr ſich auch die Calviniſten bemühten, daß er ſich öffentlich zu ihrer Parthey bekannt, und eine Declaration herausgegeben hatte, ſo ſtunde er doch mit ihnen in Freundſchafft, wiederſatzte ſich ihrem Thun auf keine Weiſe und nahm ſich alſo der Evangeliſchen Wahrheit im geringſten nicht an. Wider die öffentliche Declaration des **Calvini** und **Martyris**, da ſie ſich 1549. zu den Zwinglianern ſchlugen, that er nicht das geringſte. In Teutſchland lies er den zu den Zwinglianern übergetretenen **Joh. a Lasco** machen, was er wolte; wiewohl er ſich auch nach der Zeit öffentlich wider die Sacramentirer erkläret. Denn da er 1551. die repetitionem auguſtanæ confeſſionis aufſatzte, bekannte er in vſu inſtituto in communione vere & ſubſtantialiter adeſſe Chriſtum & vere exhiberi ſumentibus; und 1557. erklärte er ſich gegen die Niederſächſiſchen Kirchen, er verwerffe die Sacramentirer und wiederhohlte dieſes 1558. Dem ohngeacht war ſein Gemüth gar ſehr auf die Calviniſche Seite geneigt, und ob er ſich wohl äuſſerlich zu der Evangeliſchen Wahrheit bekannte, ſo wolte er ſich doch gleichwol den Calviniſten nicht wiederſetzen und ihrem Unweſen zu ſteuren helffen, daß man alſo daraus gar deutlich ſahe, er brauchte in der Vertheidigung der Evangeliſchen Lehre keinen rechten Ernſt. Dieſes Ubel kam bey dem Melanchthone vornemlich aus drey Urſachen. Die eine war ſein Naturell, indem er von

Natur ſehr veränderlich und dabey furchtſam war, daher er ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite lencken lies und wolte es mit keiner Parthey verderben, welchen Fehler ihm Lutherus offtmals nachdrücklich vorgerücket, beſonders in denen Brieffen, die er unter währenden Augſpurgiſchen Reichs-Tag an ihn geſchrieben hat. Es kam der Mißbrauch ſeiner Vernunfft: der Philoſophie und der übrigen menſchlichen Gelehrſamkeit hinzu, von welcher er allzuſehr eingenommen war und nach deren Richtſchnur er auch die Wahrheiten in Glaubens-Sachen abmeßen wolte, wie denn die erſte Gelegenheit, daß er in der Lehre von Heil. Abendmahl ungewiß zu werden anfieng, die allzugroße Hochachtung vor die Schrifften der Kirchen-Lehrer gab, in denen er, wie er auch mit den heydniſchen Büchern that, mehr als in GOttes Wort forſchte. Er fande bey dieſen Kirchen-Lehrern einige Redens-Arten, welche bey ihm eine Ungewißheit veranlaßten. Nicht weniger trug vieles die Correſpondentz mit Bucero, Bullingero und Calvino bey, welcher letztere ihn ſehr anhetzte, auch bey ihm viel vermogte, wie er denn unter andern als 1545. Lutheri Buch wider die Schweitzer zum Vorſchein kam, an ihn ſchrieb und nachtheilig von Luthero urtheilte. Es haben zwar viele Reformirten Melanchthonem zu einen puren Calviniſten machen wollen; welches man aber nicht ſagen kan.

§. III.

Dieſer heimliche Calvinismus * nahm in kurtzer Zeit bald überhand, ſonderlich in Chur-Sachſen und zwar auf der Univerſität zu Wittenberg, da man bisher heimlich und verdeckt den Calviniſten zugethan geweſen; nunmehro aber ſolches öffentlich zu thun anfieng; ** ja, man

man ſcheute ſich nicht, Schrifften *** heraus zugeben, und darinnen die Calviniſche Lehre anzunehmen und zu vertheidigen.

* Ehe wir eine kurtze hiſtoriſche Nachricht von dem heimlichen Calvinismo in Chur-Sachſen, beſonders auf der Univerſität zu Wittenberg geben, ſo iſt zu mercken, daß die Chur-Sächſiſchen Lande mit der Zwinglich-Calviniſchen Lehre etliche mahl angegriffen und verunruhiget worden. Das erſte mal geſchahe es bey Lebzeiten des ſeeligen Lutheri, da Carlſtatt mit Zwinglio in Geſellſchafft trat, welchem Ubel aber beyzeiten durch die hohe Vorſicht des Churfürſten Johann Friedrichs geſteuret wurde. Das andere mal ſchliche ſich nach Lutheri Tod der Calvinismus ein, als ſich Melanchthon und nach ſeinem Exempel verſchiedene Theologen, abſonderlich zu Wittenberg und Leipzig auf der Calviniſten Seite lenckten, welches diejenige Unruhe iſt, die wir jetzo erzehlen wollen. Solche wurde zwar durch die eifrige Bemühung des Chur-Fürſten Auguſti geſtillet, und nichts deſto weniger erhob ſie ſich von neuen und zwar zum dritten mal unter den Churfürſten Chriſtiano I. Der vornehmſte Urheber von derſelbigen war damals niemand anders, als der bekannte Cantzlar D. Nicolaus Crell, welcher der Lehre des Calvini ſehr ergeben und ſolche in Sachſen einzuführen, eyfrigſt bemühet war. Der gedachte Churfürſt Chriſtian der I. ſtarb darüber, und als dem Hertzog Friedrich Wilhelm von Sachſen-Altenburg die adminiſtration der Chur aufgetragen wurde, ſtellte er 1592. eine Viſitation der Kirchen und Schulen an, welche auf die Beveſtigung der reinen Lehre und Ausrottung der bisher eingeſchlichenen Calviniſchen Irrthümern abzielte, zu welchem Ende man auch unter andern die ſo genannten Viſitations-Artickel abfaßte, deren nur vier ſind und von dem Heil. Abendmahl, von der Perſon Chriſti,

von der heiligen Tauffe, von der Gnaden-Wahl und ewigen Vorſehung GOttes handeln. Einige machen nur einen doppelten heimlichen Calvinismum, davon der eine derjenige, der auf Veranlaſſung des Melanchthonis ſich eingeſchlichen; der andere hingegen, der zu den Zeiten des Churfürſten Chriſtian I. entſtanden und laſſen alſo dasjenige, was Carlſtadt angefangen, weg.

Was zu den Lebzeiten Lutheri, ingleichen nach ſeinem Tod, der 1546. erfolgte, durch den Melanchthonem, welcher 1560. ſtarb, wegen der Calviniſchen Lehre unter denen, die ſich äuſſerlich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannten, vor Unruhen entſtanden, haben wir vorher erzehlet. Wir gehen in der Ordnung fort, und mercken an, daß um das Jahr 1566. es ſo weit gekommen, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Lehre noch an ſehr wenig Orten in öffentlichen Schwang gienge. In Königreich Dennemarck und Schweden, in Chur-Pfaltz und andern Orten drungen die heimlichen Calviniſten im̃er ſtärcker ein, welches Unglück abſonderlich das Churfürſtenthum Sachſen betraf. Denn die Schüler des Melanchthonis, welche von dem Anſehen ihres Lehrmeiſters allzuſehr eingenommen waren, hatten faſt alle wichtige geiſtliche Bedienungen, und fanden alſo Gelegenheit genug, die Calviniſche Irrthümer fortzupflantzen. Vieles trug das ſogenañte corpus doctrinæ chriſtianæ Philippi Melanchthonis bey, von welchem wir vorher eine Nachricht geben müſſen, ehe wir in der Erzehlung weiter gehen. Es iſt dieſes Werck zuerſt teutſch 1560. nachgehends lateiniſch 1561. heraus kommen, davon der vollſtändige Titul dieſer iſt: corpus doctrinæ chriſtianæ, quæ eſt ſumma orthodoxi & catholici dogmatis, complectens doctrinam puram & veram Euangelii IEſu Chriſti, ſecundum diuina prophetarum & apoſtolorum ſcripta, aliquot libris fideli ac pio ſtudio explicata a reuerendo viro D. Philippo

Melanchtone, nunc edita ad vſum eccleſiæ ſanctæ publicum & priuatum & ad teſtimonium conſtantiæ atque conſenſus confitentis & profitentis veritatem æternam doctrinæ cæleſtis; integram ac ſinceram in eccleſiis & ſcholis regionum Saxonicarum & Miſnicarum, ſubditarum ditioni principis electoris Saxoniæ, his totis annis XXX. ex quo auguſtana confeſſio oblata & edita eſt: & ad refutationem mendaciorum ac calumniarum malevolentiæ & obtrectationum. In dieſer Sammlung ſind enthalten die veränderte Augſpurgiſche Confeßion: die Apologie derſelbigen: die repetitio auguſtanæ confeſſionis: die loci theologici: das examen ordinandorum und die reſponſiones ad articulos Bauaricos, welche alle Melanchthon auſſer Streit aufgeſetzt; ob er aber ſelber vor ſeinem Tod ſelbige zuſammengeleſen und in dieſe Ordnung gebracht, oder vielmehr einem andern dieſe Arbeit überlaſſen, iſt nicht gewiß. In den Vorreden bey beyden Editionen ſteht ſein Nahme voran. Hutterus in concordia concord. cad. II. pag. 94. giebt Peucerum vor den Urheber dieſer Sammlung an, und es mag ſich endlich dieſer Umſtand verhalten, wie er will, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſes corpus doctrinæ in den Chur-Sächſiſchen Landen in groſſen Anſehen geſtanden, wovon man weiter des Joh. Andr. Schmidii programma de corporibus doctrinæ, Philippico, Pomeranico, Prutenico, Thuringico, Iulio leſen kan, welches zu Helmſtadt 1706. heraus kommen, und von Herrn Pfaffen dem erſten Theil ſeiner introductionis in hiſtoriam theologiæ litterariam p. 233. einverleibet worden. Bey dieſem corpore doctrinæ, welches wegen des Anſehen des Melanchthonis groſſen Beyfall fande, konnten alle bisherige Irrthümer ſtehen und das war eine der Haupt-Stützen, darauf der Crypto-Calvinismus ruhete. Zu Wittenberg ſahe es deswegen am ſchlimmſten aus, und weil die Leipziger Theologen Schüler der Wittenber-

tenbergiſchen waren, ſo richteten ſie ſich nach dieſen. Im Jahr 1567. wurde daſelbſt der heimliche Calvinismus gantz offenbahr, ſo inſonderheit in den beyden Puncten von heiligen Abendmahl und von der Perſon Chriſti und faſt zwar mercklicher bey den letzten geſchahe. Dieſes thaten damals von den Theologen Pezelius und der junge Cruciger und von den Medicis Caſpar Peucer, ein Schwieger-Sohn des Melanchthonis, welchem die Theologen nicht nur allen Willen lieſen; ſondern wurden auch noch von ihm eingenommen, wie er denn die communicationem realem öffentlich ein Gedichte ſoll genennet haben. In den Sächſiſchen Erneſtiniſchen Landen hielte man noch auf die Reinigkeit der Lehre, indem Hertzog Johann Wilhelm der Philippiſten müde war, und den Theologen allhier, die verdächtig waren, den Abſchied gab, unter denen Stößelius und Nicolaus Selneccer waren, die aber in Chur-Sachſen ihre Zuflucht fanden. Inzwiſchen kam das bekannte Colloqvium zu Stande, welches der Churfürſt von Sachſen, und Hertzog Joh. Wilhelm die Mißhelligkeit ihrer Theologen zu heben, zu Altenburg 1568. im Monath October anſtellten. Man brachte lange Zeit mit der Lehre von der Rechtfertigung und guten Wercken zu, daß man nicht recht auf den Punct von dem Crypto-Calviniſmo kommen konnte, und ob man wohl etliche mal wegen der Veränderung der Augſpurgiſchen Confeſſion diſputiret, ſo wolten doch die Chur-Sächſiſchen wider das corpus doctrinæ Philippicum gar nichts erinnern laſſen, und machten ſich gar davon. Als die Erneſtiniſchen Theologen die Acten dieſes Colloqvii mit einem vorgeſetzten Bericht drucken lieſen, ſo gab dieſes Gelegenheit, daß deswegen zwiſchen ihnen und den Chur-Sächſiſchen verſchiedene Schrifften gewechſelt worden, welche letztern ſich offenbahr wegen des Calviniſmi verriethen. Unter andern legte 1569. das Conſiſtorium zu Leipzig denen Predigern einen ge-

wißen Revers zu unterſchreiben vor, worinnen ſie ſich zu den corpore doctrinæ ſchlechterdings verbinden ſolten, und die es nicht thun wolten, ſatzte man ab. Doch iſt hiebey noch zu mercken, daß ſich damahls die Philippiſten in zwey Claßen eintheilten. Einige, welches die ſchwächere Parthey war, hatten zwar allzu große Ehrerbietung vor den Melanchthonem; blieben aber in dem Haupt-Puncten bey der wahren Evangeliſchen Lehre beſtändig, dergleichen Nicolaus Selneccer, David Chyträus, Jacob Rungius und andere waren; der gröſte Theil hingegen der Philippiſten neigte ſich gäntzlich zum Calviniſmo, als Peucer, Strigelius, Pezelius, Wiedebramus, Stößelius, Sturm, Salmuth und mehrere.

*** Die Schrifften, welche damahls die Crypto-Calviniſten heraus gaben, ſind folgende: 1) der Wittenbergiſche Catechismus, welcher im Anfang des Jahrs 1571. zu Wittenberg unter dem Titel: catecheſia, continens explicationem decalogi, ſymboli, orationis dominicæ, doctrinæ de pœnitentia & ſacramentis, heraus kam den auf Anſtifften des offtgedachten Peuceri die Theologen verfertiget, und dabey die Feder Pezelius geführt haben ſoll. Er war nicht nur mit allerhand Philippiſtiſchen Irrthümern angefüllet; ſondern man hatte auch die Lehre vom Heil. Abendmahl darinnen gefährlich und dunckel vorgetragen. Um deswegen wurde im April beſagten Jahres ein Convent der Fürſtl. Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Theologen zu Zelle gehalten, und es kamen dieſes Catechiſmi wegen auf einmal viele Schrifften heraus, indem die Lüneburgiſchen, Braunſchweigiſchen, Jeniſchen und andere ihr Bedencken dawieder drucken lieſen: 2) die Frag-Stücke von dem Unterſcheid der beyden Artickel, von der Himmelfahrt und Sitzen Chriſti zur Rechten GOttes, welche 1571. im Monath Auguſt zu Wittenberg zum Vorſchein kommen. Die Theologen

gen dringen hierinnen drauf, daß dieſes zwey unterſchiedliche Artickel wären: daß die Auffarth ſo viel ſey, als die Erhöhung Chriſti, und daß Chriſtus mit ſeinem Leib und Seel nicht auf Erden ſey, wie denn diejenigen, welche eine Gegenwart des Leibes Chriſti auf Erden nach der Himmelfahrt lehren, überall wiederlegt werden. Bald darauf gab Nicolaus Selneccer ſeine Frag-Stücke von dieſen Artickel heraus, in denen er die Himmelfarth und das Sitzen vor einen einzigen Artickel hält; wegen der Ubiqvität aber will er ſich nicht heraus laſſen, und ſetzt nur, daß Chriſtus nach ſeiner Menſchheit ſey, wo er ſeyn wolle: 3) die Grund-Veſte von der Perſon und Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti wider die neuen Marcioniten, Samoſatener ꝛc. welche auch in dem Jahr 1571. im Monath September an das Licht geſtellt worden. Die Gelegenheit dazu gaben diejenigen Schrifften, welche man wider den oben angeführten Catechiſmum edirte; es wurde aber dieſe Grund-Veſte gar bald in der wiederholten chriſtlichen gemeinen Confeßion und Erklärung ꝛc. wiederleget, welches Buch Chemnitius in Nahmen vieler Kirchen verfertiget und gros Aufſehens damit erregte: 4) der ſo genannte conſenſus Dresdenſis, womit es folgende Bewandnis hat. Es wurden die Theologen von Leipzig und Wittenberg ſammt den vornehmſten Superintendenten nach Dresden beruffen, daß ſie doch Mittel ausdencken mögten, wie den bisherigen Mißhälligkeiten abzuhelffen, da denn die Wittenberger ſich heraus nahmen, alles nach ihren Gefallen zu thun, und weil der Churfürſt eine deutliche und hinlängliche Confeßion vom Heil. Abendmahl von ihnen verlangte, ſo faßten ſie dieſen conſenſum Dresdenſem ab, worinnen ſie zwar vorgaben, daß ſie bey der Lehre Lutheri blieben und gleichwol die communicationem realem verleugneten, und bey der Lehre von heiligen Abendmahl in gene-

ral-terminis blieben. Er wurde 1571. etliche mal lateiniſch und teutſch gedruckt; man ſäumte aber nicht, ihn zu wiederlegen. Denn 1571. kam allhier heraus: die Bekänntnis vieler hochgelehrten Theologen und vornehmen Kirchen der alten Augſpurgiſchen Confeßion, von dem neuen Catechismo der neuen Wittenberger und von ihrer neuen Grund-Veſt, auch von ihrem darauf geſchloßenen neuen Bekäntnis in Dresden; gleichwie 1572. die Profeßores der Theologie allhier ein Buch von den Fallſtricken etlicher Sacraments-Schwermer zu Wittenberg im neuen Bekäntnis liſtig verſtecket, und Lucas Oſiander den Bericht, was von der Wiederholung der Theologen zu Dresden zu halten, zum Vorſchein brachten: 5) exgeſis perſpicua controverſiæ de cœna domini, welches Buch zu Leipzig im Anfang des 1574. Jahrs heraus kommen. Der Innhalt desſelbigen iſt, daß man die ſubſtantialem præſentiam und oralem manducationem ſchlechterdings leugnet, weil der Leib Chriſti im Himmel eingeſchloſſen ſey, und im Abendmahl nicht gegenwärtig ſeyn könte; gleichwohl thate man Friedens-Vorſchläge, die aber da hinaus liefen, daß man Lutheri Lehre ſolte fahren laſſen. Dieſe Schrifft ſtiffteten Pezelius und Peucerus an, und Rüdingerus der Profeſſor der Phyſic zu Wittenberg war, führte die Feder dabey. Sie dachten ihre Sache gründlich vorzuſtellen und gutzumachen; aber eben dieſes Buch gab vornemlich Gelegenheit, daß der Chur-Sächſiſche Crypto-Calviniſmus geſtürtzet wurde.

§. IV.

Doch wie GOtt alles zu ſeiner Zeit thut; alſo war nunmehro die beſtimmte Stunde gekommen, darinnen er die Evangeliſche Kirche von

von dem Calviniſchen Ubel zu befreyen und die ſchädlichen Rotten zu ſtürtzen beſchloſſen hatte. Er that dieſes durch den löblichen Churfürſten Auguſtum, welcher anfieng hierinn einen Ernſt zu brauchen, und alle diejenigen, die des Calvinismi wegen verdächtig befunden worden, wegſchaffte.

* Man fieng im Jahr 1574. den Crypto-Calvinismum auszurotten an. Die Gelegenheit gab vornehmlich die vorhin angeführte exegeſis perſpicua controverſiæ de cœna domini. Denn man ſchrieb nicht nur dawieder, welches unter andern Tilemannus Zeshuſius in aſſertione ſacri teſtamenti Chriſti contra blaſphemam Caluiniani anonymi exegeſin und Johannes Wigandus in einer beſondern Schrifft thaten; ſondern das Geſchrey nahm auch ſonſt über dieſe exegeſin zu, und weil der Churfürſt von Sachſen von andern gewarnet wurde, ſich vor ſeinen heimlichen Calviniſten in acht zu nehmen, ſo entſchloß er ſich endlich, eine ernſtliche Unterſuchung desfals anzuſtellen. Er ſchickte nicht nur einige ſeiner Räthe nach Wittenberg, die ſich ſo wohl wegen dieſes Buchs; als auch wegen des übrigen Zuſtandes in der Lehre erkundigen ſolten; ſondern berief auch etliche ſeiner Theologen nach Dresden, die zwar allerſeits Melanchthonis Schüler, oder beſondere Freunde geweſen; ſich aber von den andern abſonderten, als ſie ſahen, wo die Sache hinaus wolte. Dieſe muſten auf Churfürſtlichen Befehl gewiße Articel aufſetzen, die man allen Theologen zur Unterſchrifft vorlegen wolte, damit man auf ſolche Art hinter die verdächtige kommen könnte. Hierauf wurde der Convent zu Torgau angeſtellt, dahin man die Wittenbergiſchen Theologen berief, und ihnen dieſe Articel vorlegte, daß ſie mit ja; oder nein darauf antworten ſolten. Sie wolten

ſich zu keiner Unterſchrifft verſtehen, weswegen man ſie vor Calviniſten hielte, und weil ſie ſich beſtändig weigerten, erſtlich zu Torgau mit einem Arreſt beleget; hernach gar nach Leipzig auf die Pleißenburg in ein beſtändiges Gefängnis gebracht worden. Dieſes wiederfuhr dem Caſpar Cruciger dem jüngern, Heinrich Mollern, Chriſtoph Pezelio und Friedrich Wiedebramo. In Leipzig haben ſie ſich endlich unter gewißen Bedingungen erkläret und herausgelaſſen, mit denen ſie die gedachten Artickel unterſchrieben und wie ſie gegen einen Revers aus den Gefängnis gelaſſen wurden, ſo muſten ſie ſich zu Wittenberg in ihren Häuſern ſtill halten und erwarten, was der Churfürſt weiter mit ihnen vornehmen würde. Endlich bekamen ſie ihre völlige Dimißion und wurden aus dem Lande gelaſſen; an ihre Stelle aber ſetzte man zu Wittenberg andere, welches man auch mit einigen andern Profeßoren daſelbſt that. Als man mit der Stürtzung des Crypto-Calviniſmi daſelbſt fertig war, ſo ſuchte man die Sache auch zu Dresden ins reine zu bringen. Denn am Hof wurde ein Leib-Medicus Johann Herrmann abgeſchaffet, weil er es mit Stößelio gehalten: der Hof-Prediger Schütze verlohr ſein Ammt wegen des Calviniſmi und muſte auf Lebenslang in ſeinen Hauſe im Arreſt bleiben: der geheimbte Rath Georgius Cracovius, der dieſen Leuten an Hof und ſonſten groſſen Vorſchub gethan, muſte dieſes auch erfahren, indem man berichtet, er wäre zu Leipzig in einen üblen Gefängnis geſtorben. Die gröſte Mühe machte Peucerus. Derſelbe war am erſten April 1574. zu Wittenberg gefangen genommen und nach Dresden gebracht, und nachdem er einen Revers unterſchrieben, zu Wittenberg ſtille zu leben, dahin gelaßen. Im Monath September beſagten Jahrs forderte man ihn nach Torgau, und wie er auf vorgelegte Fragen nichts bekennen wollen, hat man ihn in ein beſtändiges Gefängnis nach Rochlitz

gebracht,

gebracht, und von dar nach Leipzig auf die Pleißenburg geführet. Die Beſchuldigungen wider ihn betraffen folgende Puncte: daß er durch heimliche Practiquen neue Sacramentirliche Lehren eingeführet hätte; daß er die Theologos in Vertheidigung ſolcher Lehren angefriſchet: und daß er die auswärtigen Theologos wider die Sächſiſchen Gemeinde aufgehetzt hätte. Er ſaß zehn Jahr in ſolcher Gefangenſchafft, und wurde los gelaſſen, als 1585. den erſten October die Churfürſtin geſtorben, und der Churfürſt eine Anhaltiſche Printzeßin Agnes Hedwig geheyrathet, welche nebſt ihrem Herrn Vater Joachim Ernſt vor ihn baten und es ſo weit brachten, daß er loß gelaſſen wurde, da er denn zu Deßau noch als Anhaltiſcher Leib-Medicus und Rath ſechzehen Jahr lang gelebet und acht und ſiebenzig Jahr alt worden, nachdem er 1602. geſtorben.

Wider dieſe Crypto-Calviniſten wurde in der formula concordiæ der ſiebende Artickel von heiligen Abendmahl Chriſti: der achte von der Perſon Chriſti: der neunte von der Höllenfarth Chriſti: ingleichen der eilffte von der ewigen Verſehung und Wahl GOttes eingerückt. Mehrere Nachrichten findet man davon in des Hospiniani concordia diſc. und hiſt. ſacram. part. 2 Hutteri concord. conc. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 32. p. 380. ſonderlich in Löſchers ausführlichen hiſtoria motuum part. 2. pag. 176. und part. 3. pag. 1. ſqq. Von verſchiedenen hieher gehörigen Schrifften giebt Pfaff in introductione in hiſtoriam theologiæ litterar. part. 2. pag. 410. eine Nachricht; wie denn auch des Caſpar Peuceri hiſtoria carceris, die zu Zürch 1615. heraus kommen und darinnen er die Begebenheiten ſeiner Gefangenſchafft erzehlet, in vielen Stücken ein Licht geben kan; weil er aber nicht überall die nöthige Aufrichtigkeit dabey angewendet, ſo kan man die Refutation, welche ihm die Wittenberger entgegen geſetzt, dabey halten.

§. V. Nun

§. V.

Nun kommen wir auf die beſondern Streitigkeiten, die damals vorgefallen, unter denen wir zuerſt die Synergiſtiſchen berühren müſſen, wozu auch Philippus Melanchthon Gelegenheit gegeben. Denn nachdem dieſer gelehret, es könnte ein Menſch bey ſeiner Bekehrung aus natürlichen Kräfften was mit würcken, ſo wurde dieſe Meinung von verſchiedenen ſeiner Schüler fortgepflantzt und ausgebreitet, daß darüber dieſe Streitigkeiten entſtunden. *

* Den Urſprung der Synergiſtiſchen Streitigkeiten leitet man ebenfalls aus einigen Schrifften des Philippi Melanchthonis, in denen verſchiedene Redens-Arten vorkommen, welche auf einen Synergismum hinaus lauffen. Man rechnet dahin, daß er in der veränderten Augſpurgiſchen Confeßion geſetzt hat: wenn wir uns durch die Verheißung, oder Evangelium tröſten und uns durch den Glauben aufrichten, ſo wird uns zugleich der heilige Geiſt gegeben. Denn der heilige Geiſt wird gegeben und iſt kräfftig durchs Wort und Sacramente, wenn wir das Evangelium hören, daran gedencken, mit geiſtlichen Dingen umgehen, und uns durch den Glauben tröſten, da denn der heilige Geiſt zugleich kräfftig iſt; wie wir artic. 3. leſen und artic. 18. ſtehen folgende Worte: die geiſtliche Gerechtigkeit wird in uns gewircket, quum adiuuamur a ſpiritu ſancto, wenn uns der heilige Geiſt beyſtehet; ingleichen: wir empfangen den heiligen Geiſt, wenn wir dem göttlichen Wort Beyfall geben, daß wir uns durch den Glauben in unſrer Betrübnis tröſten; ferner: die innerlichen Bewegungen, als die

wahre Furcht, das Vertrauen, die Gedult, die Keuſchheit kan die menſchliche Natur nicht zuwege bringen, niſi ſpiritus ſanctus gubernet & adiuvet corda noſtra, wenn nicht der heilige Geiſt unſere Hertzen regieret und ihnen beyſtehet, welche Stellen viel anſtößiger; als die erſte ſind, indem hier ausdrücklich dem heiligen Geiſt nur ein adiutorium; oder ein Beyſtand beygeleget wird, welches an ſich allerdings ſynergiſtiſch iſt. Doch weil man zur Vertheidigung des Melanchthonis einwenden könnte, er handele hier nicht ſo wohl von der Bekehrung, als von der Erneuerung, da man eine gratiam cooperantem zulaſſen müſte; ſo findet man das deutlichſte Zeugniß von ſeinem ſynergiſtiſchen Irrthum in dem examine ordinandorum und zwar in dem Capitel de libero arbitrio, da er drey Urſachen der Bekehrung ſetzet, als das Wort GOttes, den heiligen Geiſt und unſern Willen, der Beyfall gebe, welches letztere offenbahr auf einen Synergiſmum hinaus läufft. Dergleichen Redens-Arten vertheidigten nachgehends die Wittenbergiſche und Leipzigiſche Theologen, darüber ſich die andern auf dem Altenburgiſchen Colloqvio gar ſehr beſchwerten, auf welchem unter andern die Chur-Sächſiſchen bey der materie vom freyen Willen dieſen Satz behauptet: der Menſch könne aus natürlichen Kräfften übernatürliche, oder geiſtliche Sachen, welche die Ehre GOttes und die Seeligkeit betreffen, betrachten, darüber nachdencken, verſtehen, begreiffen und annehmen. Insbeſondere ſind einige deswegen in groſſen Verdacht kommen, und haben ſich hierinnen ſehr blos gegeben, davon die vornehmſte Tilemannus Heshuſius de ſervo arbitrio & converſione angeführet, welches Buch wider die Synergiſten geſchrieben und zu Magdeburg 1562. heraus kommen. Es gehöret dahin Johann Pfeffinger, welcher 1555. eine Disputation von freyen Willen

gehalten und in der 13. theſi auch drey Urſachen der Bekehrung geſetzet, nemlich den heiligen Geiſt, der durch das Wort bewege das Gemüth des Menſchen, daß es überlege, und den Willen, der dem heiligen Geiſt gehorche und GOttes Hülffe anruffe, und in der 6. theſi ſagt er: der Wille ſey nicht müßig, ſondern gebe dem Wort GOttes Beyfall, wiewohl mit einer Schwachheit ꝛc. welches eben die eigentliche ſynergiſtiſche Redens-Art iſt. Dieſem füget man bey D. Georg Major wegen ſeiner Epiſtel-Poſtill: D. Paul Eberum wegen der Confeßion vom freyen Willen, welche er 1561. Churfürſt Auguſto übergeben: D. Paul Crellium und andere, welche die Sächſiſche Theologi in dem colloquio Altenburgico pag. 498. anführen. Der vornehmſte darunter iſt Victorinus Strigelius, mit dem es vornemlich viel Händel darüber gegeben. Er war allhier Profeſſor und wie er mit dem Flacio wegen der Lehre vom freyen Willen zerfiel, ſo hat er dieſen Satz behauptet: es ſey dem Menſchen vor der Wiedergeburth noch ſo viel natürliche Krafft übrig, daß er ſich einiger maſſen zur Gnade GOttes vorbereiten, ihm dieſelbige zueignen und den göttlichen Verheiſſungen Beyfall geben könne; wiewohl gar ſchwächlich. Als 1560. zu Weimar die Disputation zwiſchen ihm und dem Flacio angeſtellet wurde, ſo kam Strigelius zwar ins Gefängnis; brachte es aber am Hof wieder ſo weit, daß ſeine aufgeſetzte Declaration nicht nur Beyfall fande; ſondern man ſetzte auch viele Prediger aus ſelbiger Gegend ab, welche ſie nicht unterſchreiben wollen, deren auſſer Flacio und Simon Muſäo dreyßig waren, und ſich darunter Bartholomäus Roſinus, Superintendens zu Weimar, Alexius Bresnicerus, Superintendens zu Altenburg und Wolfius zu Cahla befand; unter denen aber, die ſie unterſchrieben, waren Maximilian

ximilian Morlinus, Johannes Stößelius, Johannes Stigelius und andere. Er kam alſo wieder nach Jena, begab ſich aber bald darauf nach Leipzig, und wurde daſelbſt Profeßor der Theologie, von dar er weiter nach Heidelberg kommen, und daſelbſt an einen Schlag ſoll geſtorben ſeyn. Dieſes nahm ſich ſonderlich Johannes Stößelius, der Profeßor allhier geweſen, an, welcher gewiße theſes de ſpiritu ſancto drucken lies und darinnen vieles de modo agendi vorbrachte und durch ſolche danckle Redens-Art ſeinen Zuhörern die ſynergiſtiſche Lehre beyzubringen ſuchte. Es wurden ſelbige in der Mannsfeldiſchen Confeßion widerleget, daher ſchrieb er 1565. eine Apologie darüber, darauf 1566. die Mannsfelder ihre Verantwortung thaten. Er muſte von Jena weg und wurde zu Pirna in Chur-Sächſiſchen Superintendens, wiewohl er nachgehends als der Crypto-Calvinismus ausbrach und geſtürtzt werden ſolte, ins Gefängnis kam und darinnen ſterben muſte.

Dieſer Irrthum betrifft die wichtige Lehre vom freyen Willen des Menſchen in Geiſtlichen, welche zur Zeit der Reformation von Luthero fleißig unterſucht und deren Wahrheit wider den Scholaſtiſchen Pelagianismum der Römiſ. Kirche kräfftig beſtritten wurde. Unter andern führte er den Streit mit dem Eraſmo glücklich aus und ſchrieb ſein Buch de ſeruo arbitrio und zeigte darinnen, wie der Menſch von Natur nicht die geringſte Freyheit im geiſtlichen habe, daß er etwas zu ſeiner Bekehrung beytragen könnte, und ob er wohl damahls aus Hitze ſich einiger harten Redens-Arten bedienet, daraus etliche ſchlieſſen wollen, als wäre er auf den andern Abweg der Reformirten gerathen, welche der göttlichen Gnade eine unumgängliche Nothwendigkeit beylegen, ſo haben doch verſchiedene von unſern Theologen, als Petrus Haberkorn in neceſſaria & ſolida vindicatione libri Lutheri de ſeruo arbitrio; Sebaſtian Schmidius in den

Anmerckungen über dieſes Buch, Joh. Joachim Zentgrav in præfatione apologetica gewieſen, wie man ſolche Stellen unanſtößig erklären könnte. Dieſer Streit zwiſchen Luthero und Eraſmo ſcheint dem Melanchthoni Anlaß gegeben zu haben, daß indem er es mit dem Eraſmo gehalten, ſich des Irrthums vom freyen Willen im geiſtlichen theilhafftig gemacht. Man nennet ihn den Synergismum und zwar von den griechiſchen Wort συνέργεια, weil man den natürlichen Menſchen im Werck ſeiner Bekehrung eine cooperationem, eine Mitwürckung mit der göttlichen Gnade, oder Würckung des heiligen Geiſtes beylegte. Die Meynung deſſelbigen, wie in der formula concordiæ artic. 2. angezeiget wird, kommt darauf an: daß obwohl der Menſch mit ſeinen freyen Willen vor ſeiner Wiedergeburth zu ſchwach, den Anfang zu machen und ſich ſelbſt aus eignen Kräfften zu GOTT zu bekehren und GOttes Geſetz von Hertzen gehorſam zu ſeyn, gleichwol wenn der heilige Geiſt mit der Predigt des Worts den Anfang gemacht, und ſeine Gnade darinnen angebothen, alsdenn der Wille des Menſchen aus ſeinen eignen natürlichen Kräfften etlicher maſen etwas, wiewohl wenig und ſchwächlich darzu thun, helffen und mit würcken, ſich ſelbſt zur Gnade ſchicken, bereuen, dieſelbige ergreiffen, annehmen und dem Evangelio glauben könne. Aus dieſen ſehen wir, daß die Rede vom Werck der Bekehrung und alſo nur der Streit von der Freyheit des Menſchen in geiſtlichen geweſen; wie nicht weniger, daß die Synergiſten dem natürlichen Menſchen keines weges ein Vermögen ohne Einſchränckung hierinnen beylegen; ſondern ſie ſetzen allezeit dazu, es ſey ſelbiges ſchwach, daß wenn ihm GOttes Wort geprediget und die göttliche Gnade angebothen werde, ſo habe er noch einige natürliche, wiewohl ſchwache Kräffte, ſolche angebothene Gnade

GOttes zu ergreiffen und dem gepredigten Wort Beyfall zu geben. Es erhellet dieſes auch aus der von dem Victorino Strigelio, den man vor den vornehmſten der Synergiſten hält, zu Weimar gehaltenen Diſputation. Denn da vergleicht er propoſit. 2. den gefallenen Menſchen mit einem Wandersmann, der von den Räubern angefallen, geplündert und verwundet worden und propoſit. 3. und 4. heißt es: **der Menſch kan aus natürlichen Kräfften nicht einmal ſeine wahre und ſeeligmachende Bekehrung zu GOtt anfangen, wenn nicht der Sohn GOttes ſeine Wunde durch das Evangelium heilet und den heiligen Geiſt mittheilet; iedoch iſt der Sohn GOttes hier nicht ſo kräfftig, daß er den Menſchen wider ſeinen Willen zwinge, ſondern erweckt eine Begierde ſich zu unterwerffen: er ziehet ihn nicht als einen unwißenden; ſondern geht ihm als einem, der es verſteht und nachfolget, voran.** In der fünfften propoſition wird der Wille des Menſchen unter die Urſachen der Bekehrung geſetzet; woraus wir alſo ſehen, daß damals das Diſput zwiſchen dem Flacio und Strigelio darauf beruhte. Jener ſagte: der Menſch habe nach dem Fall alle Kräffte gäntzlich verlohren und könne er weder ſtarck; noch ſchwach mit dem heiligen Geiſt würcken, indem er gantz tod ſey, worinnen Flacius vollkommen recht lehrte, wie wir hernach weiſen wollen; Strigelius hingegen meynte, der Menſch ſey nach dem Fall nicht gantz; ſondern nur gleichſam halb tod: man habe ihn geplündert und ſehr verwundet, daß er alſo noch einige Kräffte ſich zu regen und zu bewegen habe, welche ſich äuſſerten, wenn ihm das Wort GOttes geprediget werde. Es kam die Sache noch weiter. Denn als ſich Strigelius erklären wolte, worauf dieſe übergebliebene ſchwache Krafft ankomme und wie ſie würcke, ſo machte er die Sache nur verwirrter und danckler. Er nennte ſolche Kräff-

te Eigenſchafften des Verſtands und Willens, welche nicht könnten verlohren werden, ſo lang das Weſen des Verſtands und Willens bleiben ſolte; auch bisweilen den modum agendi, über welche Redens-Art nachgehends allerhand Streitigkeiten entſtunden; von beyden aber lief endlich ſeine Meynung dahin aus, daß wenn gleich der Menſch nach dem Fall nicht ſo viel Kräffte habe, daß er ſich ſelber zu GOtt bekehren könne, ſo habe doch der Verſtand ſo wohl; als der Wille ſeine proprietatem, oder modum agendi naturalem, wenn ihm durch das Wort die Gnade GOttes angebothen werde. Bey dem Verſtand äußere ſich die proprietas, daß er an der angebothenen Gnade könne gedencken, darüber meditiren, ihr beyfallen; bey dem Willen hingegen daß er ſich gegen dieſe Gnade, wiewohl ſchwächlich, neigen und ſie ergreiffen könne. Thäte dieſes Verſtand und Willen nicht, ſo könnte keine Bekehrung geſchehen, und dadurch müſte man eben einen Menſchen von einem Klotz; oder einer andern lebloſen Sache unterſcheiden, wie dieſes mit mehrerm Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ pag. 92, ſqq. gewieſen. Man ſiehet wohl, daß dieſe Meynung auf einen Pelagianismum hinaus läufft; gleichwol aber iſt ein Unterſchied unter den Pelagianern, Semipelagianern und Synergiſten. Die Meynung des Pelagii ging eigentlich dahin, daß der Menſch in ſeinem ietzigen Zuſtand nach dem Fall noch ſo viel natürliche Kräffte habe, durch welche er ſich könne bekehren und die Seeligkeit erlangen. Er läugnete zwar nicht, daß Adam im Paradies das göttliche Geſetz übertreten, ſich einer ſchweren Sünde und durch dieſelbige einer harten Straffe theilhafftig gemacht; nur wolte er nicht zugeben, daß auch alle Nachkommen Adams an dieſem Fall Theil hätten, mithin ſtos er die göttliche Gnade gantz üm. Zwar braucht er bisweilen das Wort Gnade und ſpricht, man müſſe durch dieſelbige ſeelig

werden; er verſteht aber dadurch nichts anders, als die in der Schöpffung dem Menſchen mitgetheilte Kräffte. Die Semi-Pelagianer erklärten ſich zwar wegen der Erb-Sünde und einiger andern Puncten beßer, als die rechten Pelagianer, gleichwohl war ihre Lehre von der göttlichen Gnade auch höchſt irrig, indem ſie vorgaben, die Menſchen könnten aus eignen Kräfften durch ſuchen, anklopffen und bitten die göttliche Gnade verdienen, und wolten den Glauben aus eignen Kräfften des Menſchen herleiten. Halten wir gegen dieſe beyde, nemlich die Pelagianer und Semi-Pelagianer, die Synergiſten, ſo werden wir den Unterſcheid zwiſchen ihnen leicht erkennen. Der Synergismus ſelbſt iſt in der formula concordiæ gar nachdrücklich widerleget worden. Denn darinnen wird gelehret und behauptet, daß des Menſchen Verſtand und Vernunfft in geiſtlichen Sachen blind, und nichts verſtehe aus eignen Kräfften, 1. Cor. II, 14. daß des Menſchen unwiedergebohrne Wille nicht allein von GOtt abgewendet; ſondern auch ein Feind GOttes worden, daß er nur Luſt habe zum Böſen, und dem, was GOtt zuwieder iſt, Geneſ. VIII, 2. Röm. VIII, 7. wobey nachdrücklich geſagt wird: ſo wenig ein toder Leib ſich ſelbſt lebendig machen kan zum leiblichen irrdiſchen Leben; ſo wenig mag der Menſch, ſo durch die Sünde geiſtlich tod iſt, ſich ſelbſt zum geiſtlichen Leben aufrichten; und denn bekennen auch unſere Vorfahren, daß GOtt der heilige Geiſt die Bekehrung nicht ohne Mittel würcke, ſondern dazu die Predigt und das Gehör GOttes Worts brauche, bey welchen er die Hertzen der Menſchen aufthue und das Werck der Bekehrung gantz allein verrichte.

Von dieſer Streitigkeit kan man leſen Schlüßelburg in catalogo hæretic. lib. 5. Muſäum in prælection. in epitomen formulæ concordiæ pag. 88. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie tom. 2. lib. 16. cap. 28.

cap. 28. nebſt denjenigen, welche die Leben der vornehmſten Synergiſten beſchrieben, unter denen die Haupt-Perſon Victorinus Strigelius geweſen, von dem wir bey dieſer Gelegenheit nur ſo viel anmercken, daß er 1524. zu Kauffbayern, einer Schwäbiſchen Reichs-Stadt gebohren, und nachdem er zu Wittenberg Lutherum und Melanchthonem gehöret, erhielte er 1548. die theologiſche Profeßion allhier; nach ſeiner Abſetzung aber kam er 1562. nach Leipzig; von dar er ſich ebenfalls wegbegeben muſte. Er wendete ſich hierauf nach der Ober-Pfaltz, und als man ihm zu Heidelberg eine Stelle anwieſe, iſt er da bis an ſein Ende, ſo 1569. erfolgte, geblieben. Nicht weniger gehören diejenigen Scribenten mit hieher, die ins beſondere die Hiſtorie der Flacianiſchen Streitigkeit beſchrieben und erläutert.

§. VI.

Die andere Streitigkeit, die wir anzuführen haben, iſt die Flacianiſche, welche ihren Urſprung von dem Flacio hat, indem er behauptete, die Erb-Sünde wäre des Menſchen Subſtanz und Weſen ſelbſt; ſolchen Irrthum auch vertheidigen wolte, und damit Gelegenheit zu einer großen Unruhe in unſrer Kirche gab. Er fande zwar hin und wieder einige Anhänger; doch wurde von den meiſten ſolche Lehre kräfftig wiederleget und der Streit ſelbſt legte ſich mit der Zeit von ſich ſelbſt, beſonders als die Sache in der formula concordiæ völlig ausgemacht wurde.*

* Ehe wir zur Sache ſelbſt kommen, müßen wir einige Nachricht von dieſem Matthia Flacio Illyrico geben. Er war 1520. den 13. Mart. zu Albona, einer Stadt zwey Meilen von dem Fluß Arſa in dem Land Iſtria, ſo zu dem abendlichen Theil Illyriens gehörte, gelegen, gebohren, daher er ſich Illyricum nennte. Er ſtudirte zu Baſel, allwo er ſich der Unterweiſung des Simonis Grynäi bediente, worauf er nach Tübingen, und von dar nach Wittenberg gieng, da er 1544. die Profeßion der Hebräiſchen Sprache bekam. Er nahm ſich in den Interemiſtiſchen Streitigkeiten der Evangeliſchen Wahrheiten trefflich an, ſo gar, daß er auch wegen des Interims von Wittenberg weg nach Magdeburg ging, und daſelbſt wider das Interim ſchrieb. Bald darauf legte er eine neue Probe ſeines Eyfers vor die Wahrheit ab. Denn Andreas Oſiander, kam mit ſeinem Irrthum, daß die Glaubigen durch die weſentliche Gerechtigkeit des Sohnes GOttes gerechtfertiget würden, herfür, wider welchen er ſchrieb, ſich auch nachgehends dem Georgio Majori und deßen Irrthum, als wenn die guten Wercke zur Seeligkeit nothwendig, wiederſatzte und noch über dieſes Schwenckfelden, der die Krafft des göttlichen Worts und der heiligen Sacramenten leugnete, gründlich wiederlegte. Anno 1557. den 27. April kam er nach Jena, und trat die Profeßion an, bekam aber 1561. ſeinen Abſchied, daher er nach Regenſpurg, Antwerpen, Franckfurth, Straßburg gieng, ſeine übrige Lebens-Zeit zubrachte, bis er zu Franckfurth 1575. den 11ten Martii im 55. Jahr ſeines Alters mit Tode abgegangen. Die beſte Nachricht von ihm findet man in der Lebens-Beſchreibung, welche Herr Johann Balthaſar Ritter, Evangeliſcher Prediger in Franckfurth am Mayn ediret, davon die andere verbeßerte Aufflage 1725 in 8. heraus kommen.

Die Streitigkeit ſelbſt iſt etwas weitläufftig, daher wir der Ordnung wegen die Nachricht davon in vier

Theile bringen und erſtlich den Verlauf der Controvers ſelbſt erzehlen; hernach den Irrthum, worauf er eigentlich ankommt, erklären; denn Flacii Anhänger anführen, und wie die Wahrheit dawieder gerettet worden, berühren wollen. Was erſtlich den Verlauff dieſer Controvers betrifft, ſo gaben darzu die Synergiſten mit ihrer Meynung vom freyen Willen des Menſchen in geiſtlichem Anlas, wider welche er ſchon vorher, ehe er nach Jena kam und ſich noch zu Magdeburg aufhielte, geſchrieben. Als er im beſagten Jahr 1557. die Profeßion hier antrate, ſo genos er in dem erſten Jahr ziemliche Ruhe und war zwiſchen ihm und Strigelio alles ſtill; im andern Jahr aber brach die Sache aus und Flacius muſte erfahren, daß er an dem Strigelio, welcher einer der vornehmſten von den Synergiſten war, einen abgeſagten Feind hätte. Man führet verſchiedene Urſachen ſolcher Feindſchafft an, die auch Flacius ſelbſt hin und wieder berühret. Nicht wenig ſoll der Ehr-Geitz des Victorini Strigelii daran Schuld geweſen ſeyn, als welcher Flacium, da er noch zu Magdeburg geweſen, in einem Brief abgemahnet, er ſolte den Beruf nach Jena nicht annehmen, indem, wenn er dahin käme, würde einer den andern an ſeinem Anſehen hindern und die bisherige Freundſchafft unter ihnen nicht beſtehen können, wie dieſes Spener in den lateiniſchen theologiſchen Bedencken cap. 17. artic. 1 diſtinct. 2. num. 13. angeführet. Es war Strigelius auch ſonſt als ein Mann beſchrien, der ſeine Zunge und Affecten nicht im Zaum zu halten wiße. Doch das meiſte thaten wohl die ſo genannten Philippiſten dabey, welche Strigelium wider Flacium aufhetzten, zumal er mit Philippo Melanchthone ſelbſt niemahls wohl geſtanden, auf deßen Thun er genau acht gegeben, in ſeiner Bibliothec ſich fleiſſig ůmgeſehen, und alles darinnen durchſtöhret, ſo gar, daß man berichtet, er ſey einmahl ertappt worden,

den, daß er einen verſchloßenen Tiſch aufgebrochen und die heimliche Brieffe geleſen habe. Das erſte Diſpüt, ſo zwiſchen ihnen entſtunde, geſchahe 1558. und zwar bey der Gelegenheit: es hatte Flacius denen Fürſten angerathen, man ſolte eine öffentliche Schrifft verfaßen, und darinnen die hin und her entſtandene Irrthümer in der Evangeliſchen Lehre gründlich wiederlegen; ſolche aber nebſt einem Befehl, ſich vor dergleichen Irrungen zu hüten, im Lande publiciren. Man lies ſich dieſen Vorſchlag gefallen; die Schrifft aber brachten Schnepfius, Strigelius und Hugelius zu Stande, ohne daß man Flacium mit dazu nahm. Nach Verfertigung derſelbigen muſten die Jeniſchen und übrigen Theologen nach Weimar kommen. daß ſie darüber eine Berathſchlagung anſtellten; da aber Flacius voraus ſahe, daß wenn die Verfaßer mit gegenwärtig ſeyn ſolten, allerhand Uneinigkeiten entſtehen würden; alſo wiederriethe er, daß man ſelbige zur Unterſuchung laſſen ſolte. Die Fürſtlichen Räthe begrieffen die Billigkeit dieſes Vorſchlags; indem aber der Fürſt darauf beharrte, es ſolten alle gegenwärtig ſeyn, ſo lief die Sache ſo ab, wie es Flacius vorher geſagt, nemlich es wurde aus der Unterſuchung lauter Streit und Zanck, und Flacius zerfiel zum erſten mit dem Strigelio. In eben dieſem Jahr 1558. fiengen die Wittenberger an, Flacium auf das allerhärteſte zu tractiren, auf ihn zu ſchelten und zu ſchmähen, und damit ein gros Aergernis zu geben. Die Gelegenheit dazu gab der Streit, den er mit dem Juſto Menio hatte und wider welchen er eine apologiam herausgegeben, von welcher ſie Anlas nahmen, verſchiedene Epiſteln unter dem Nahmen der Scholaſticorum, oder Wittenbergiſchen Studenten wider ihn drucken zu laßen. Die eine hieß epiſtola ſcholaſticorum Wittebergenſium contra Flacium, dariñen er als der ärgſte Ignorant unter dem Nahmen der gedachten Wittenbergiſchen

giſchen Studenten verſpottet und ihm unter andern vorgeworffen wird, daß er ſeine Lectiones, und was darinnen gut geweſen, dem Melanchthoni abgebettelt, und wie er Magiſter worden, ſey er in dem Examine gar nicht beſtanden. In der andern, welche den Titel hat: refutatio reſponſionis Flacii ſcripta a ſcholaſticis Wittebergenſibus, heißt er unter andern nebulo: Illyrica beſtia: ſcurra: ſceleratus Flacius und in der dritten und vierdten, die mit einander gedruckt worden, blaſphemus ſcurra: ſceleratus mendax, worinnen man ihm auch Schuld giebt, er wolte ein Lutheriſcher Pabſt ſeyn: er ſuche des Melanchthonis locos communes zu ſtürtzen und ſ. w. Nun fieng Strigelius noch in eben dem Jahr 1558. an, in den öffentlichen Lectionen beſtändig wider Flacium los zu ziehen, brauchte allerhand Läſterungen wider ihn, und hetzte die Studenten gegen ihn auf, daß auch der Fürſt bewogen wurde, ſie beyde zu verhören und deswegen zu Weimar 1558. ein Colloqvium anzuſtellen, welches man mit demjenigen nicht vermiſchen mus, ſo 1560. gehalten und darauf Flacius in ſeinen Irrthum verfiel. Dieſe Unterredung lief fruchtlos ab. Weil aber gleichwol zu Ende des beſagten Jahrs ein Auszug aus den häuffig geſammleten Wiederlegungen der oben gedachten Schrifft verfertiget und 1559. publiciret wurde, ſo ſuchte ſich Strigelius dieſer Wiederlegung auf alle weiſe zu wiederſetzen und ruhte nicht, bis er darüber in gefängliche Hafft gezogen wurde. So weit war die Sache bis auf das Jahr 1560. kommen, in welchem man das Weimariſche Colloqvium anſtellte, drauf Flacius in ſeinen Irrthum kam. Es wurde ſelbiges im Anfang des Monats Auguſti beſagten Jahres gehalten, und die Sache ſo dazu veranſtaltet, daß man ſieben Sätze kürtzlich entwarff, darüber man ſich mit Strigelio unterreden ſolte, der denn ſieben andere entgegen ſatzte und darinnen ſeinen Synergiſmum nicht undeutlich an

Tag

Tag legte. Auf Befehl Hertzog Johann Friedrichs ſolte Strigelius die theſes des Flacii zuerſt angreiffen; dieſer hingegen die Stelle des Reſpondenten über ſich nehmen, welches man nachgehends ümkehren und dem Strigelio auferlegen wolte, daß er ebenfals auf die Einwürffe des Flacii antwortete. Nebſt dem regierenden Hertzog fanden ſich verſchiedene Superintendenten, Prediger und Studioſi von vielen Orten dazu ein; man fing aber die Sache nicht ſo an, wie mans veranſtaltet hatte. Denn es fande Flacius vor gut, beym Anfang der Diſputation ſeine drey erſten theſes kürtzlich zu erläutern und ſeinen Satz, daß die menſchliche Natur nach der Schrifft durch Adams Fall dermaßen verderbt worden, das ſie nichts Gutes verrichten und mitwürcken könte, auf folgende Art zu beweiſen: Es iſt ohnmöglich, daß ein Ding, ein Geſchöpf oder eine Sache, die ihres guten Vermögens gäntzlich beraubet iſt, etwas Gutes wahrhafftig würcken oder mitwürcken könne, entweder allein; oder mit andern und zwar üm deſto weniger, wenn es nicht nur ſeine gute Kräffte verlohren; ſondern auch noch böſe bekommen habe. Nun habe der natürliche Menſch nach dem Zeugnis der heiligen Schrifft nicht allein alle gute Kräffte verlohren, was auf GOtt, die wahre Religion und den Gehorſam gegen jenen gehet; ſondern auch über dieſes die ſchlimmſten Kräffte überkommen, und daher ſey ohnmöglich, daß er etwas Gutes würcken oder mitwürcken könne. Strigelius gab darauf vor, daß der Menſch ſo gar verderbt nicht wäre, auch ſein freyer Wille, von welchem die menſchliche Würckungen dependirten, etwas vermögte und führte dieſe Urſach an, weil der freye Wille zum Weſen des Menſchen ſelbſt gehöre, ſo nicht gäntzlich von ſeinem Weſen abzuſondern; die Erb-Sünde aber ſey nur ein Accidens, oder zufälliges Ding, und da nahm er

Gelegenheit Flacium zu fragen: ob er dieſes leugne, daß die Erb-Sünde nur ein Accidens ſey? Er wendete zwar ein, man wolle ſich hier von Religions- und theologiſchen Sachen unterreden, und ſchicke ſich alſo nicht, daß man aus der Philoſophie von der Subſtantz und Accidente diſputirte; ſein Gegner aber drang ſo lang auf ihn, bis er ſich endlich heraus lies, die Erb-Sünde ſey kein Accidens; ſondern eine Subſtantz. So bald dieſes Strigelius hörte, nahm er Gelegenheit, von der Haupt-materie abzugehen, und Flacium, als einen irrigen Lehrer auszuſchreyen, womit das Colloqvium ſo acht Tage Vormittag und Nachmittags gehalten worden, ſeine Endſchafft erreichte. Bey demſelbigen ſolte Simon Muſäus einen Mittler abgeben, der auch nebſt den Anweſenden Notarien alles, was geredet worden, aufgezeichnet und hernach 1562. die acta colloquii Vinarienſis heraus gegeben, worüber Strigelius ſich ſoll beſchwert haben, als habe er nicht alles treulich erzehlet, welches er gleichwohl nicht beweiſen können. Flacius ging darauf wieder nach Jena und blieb daſelbſt, bis er, wie oben gemeldet worden, nebſt den andern Theologis, als die Philippiſten die Ober-Hand bekamen, ſeine Dimißion erhielte; die man ihm aber keinesweges wegen ſeiner Meynung von der Erb-Sünde; ſondern wegen anderer Händel, die damals paßirten, gabe. Denn dieſe Controvers ging erſt 1567. recht an, als er den andern Theil ſeines clauis ſcripturæ ſacræ heraus gab und darinnen ſeine Lehre von der Erb-Sünde, daß ſie des Menſchen Natur und Weſen ſelbſt ſey, deutlich an den Tag legte, auch ſelbige in einer andern Schrifft des Jahrs drauf nochmals behaupten wolte. Als er noch zu Jena war, wurde er von den damahligen Theologen, vornemlich Wigando und Judice wegen dieſer anſtößigen Meynung erinnert, und ob er ſchon Mörlinum, Chemnitium, auch Heshuſium auf ſeine Seite zu bringen ſuchte, ſo thaten

ten ſie ihm doch alle Vorſtellungen, daß er mit dieſer Meynung in der Kirche keine Unruhe erregen mögte, welches alles vergebens war. Denn wie er von Jena wegging, ſchickte er an Wigandum eine weitläufftige Schrifft von ſeiner Meynung und ob er ihm wohl mit allem Ernſt von der Herausgabe derſelbigen abmahnete, ſo nahm er doch keine Vorſtellung an; ſondern wurde vielmehr unwillig darüber, und machte in dem gedachten andern Theil ſeines clauis dieſe Lehre bekannt. Indem er ſich zu Straßburg aufhielte, ſo ſuchte er nach und nach ſeine Meynung immer auszubreiten und zwar mit empfindlicher Wiederlegung der Gegen-Meynung der Jeniſchen Theologen, weswegen Wigandus, der wieder nach Jena beruffen wurde, vor nöthig befande, ſolche 1570. öffentlich in den Lectionibus und Diſputationibus zu wiederlegen, in welchem Jahr auch Heshuſius ſeinen ehmals an Flacium 1568. geſchriebenen Brief, nebſt einer Beantwortung ſeiner Argumenten drucken lies. Anno 1571. ſuchte Jacobus Andreä Flacium auf beßern Weg zu bringen und hielte deswegen zu Straßburg eine Unterredung mit ihm, welche das colloquium Laurentianum genennet wird, und wie er die Straßburgiſchen Theologen verdächtig machen wolte, als wären ſie ihm bey ſeiner Meynung von der Erb-Sünde zugethan, ſo fiengen ſie an, ſich öffentlich wider ihn zu erklären; wie denn auch 1572. der angeführte Heshuſius ſein ſo genanntes antidotum contra impium & blaſphema dogma Flacii Illyrici, quod peccatum originis ſit ſubſtantia, heraus gab. Es war damahls ſo weit kommen, daß man abſonderlich zu Jena ihn nicht mehr vor einen Lutheriſchen Lehrer der Kirchen halten wolte: man beſchuldigte ihn öffentlich des Manichäiſmi, und ſtellte in einem Monath drey Diſputationes wider ihn an und zwar de peccato originis, davon die eine Wigandus aus den Worten Heil. Schrifft; die andere Heshuſius

aus

aus den Schrifften der Kirchen-Väter und die dritte Kirchnerus aus den Stellen Lutheri die richtige Lehre hievon zeigte. Anno 1573. muſte er von Straßburg weggehen und wie er in dem folgenden Jahr 1574. nach Schleſien gieng, ſo hielte er daſelbſt das Colloqvium mit dem Jacobo Colero, der die Acta davon aufgeſetzet und 1585. ediret, welches Werck den Titel hat: hiſtoria diſputationis, ſiue potius colloquii, inter Iacobum Colerum & Matthiam Flacium Illyricum de peccato originis habitæ in arce Langenau Sileſiorum, 12. Maj. 1574. und bishero ſehr rar geweſen, nunmehro aber anno 1726. von dem Herrn Langemack wieder heraus gegeben. Er meldet in der Vorrede, er habe dieſe Acten zu keinem andern Ende bekannt gemacht, als daß er die Gemüther, welche bisher ſo ſehr wider Flacium gereitzt worden, einigermaſſen auch nach ſeinem Tod beſänfftigen möge und thut hinzu, ſo viel er aus ſeinen Reden ſchließen können, ſo ſey die Frage nicht: ob die Sünde eine Subſtantz ſey; oder Accidens, ein Weſen; oder zufälliges Ding; ſondern ob der gefallene Menſch nach dem Weſen; oder nach den Accidentien verderbt ſey? welches letztere er geleugnet, und jenes behauptet. Anno 1575. fieng der angeführte Jacobus Andreä öffentlich wider Flacium zu ſchreiben an, in welchem Jahr er zwar ſelbſt zu Franckfurth, wie wir oben gemeldet, mit Tod abgieng; weil er aber ſeine Anhänger hatte, wie wir hernach zeigen werden, ſo wurde der Streit weiter fortgeſetzt.

Das andere Stück, ſo wir hier zu erwegen, betrifft den Irrthum ſelbſt, daß wir unterſuchen; wohin eigentlich die Meynung des Flacii gegangen ſey? So viel iſt gewiß, daß er nicht vorſätzlich ſolchen Irrthum angenommen; oder aus Bosheit geſucht, in der Kirche Unruhe anzufangen; ſondern wie er bisher einen großen Eyfer vor die Erhaltung und Rettung der Evangeliſchen Wahrheit erwieſen; alſo war ſeine Haupt-Abſicht bey dem Colloqvio mit Strigelio

dahin

dahin gerichtet, daß er dieſem weiſen wolte, man habe die Erb-Sünde und das menſchliche Verderben nicht vor gering zu achten, welches ſo gros wäre, daß der Menſch in geiſtlichen keinen freyen Willen habe, und alſo nicht bey ihm ſtünde, ob er was Gutes würcken wolle. Nun war Flacius gewiß einer der allergelehrteſten Männer; es war aber vor ihm ein Unglück, daß er nicht ſo, wie ſein Gegner Strigelius in der Philoſophie bewandert war und die Terminos derſelbigen nicht ſo genau verſtunde. Denn er wurde blos, als ihm Strigelius die Frage vorlegte: ob er leugnete, daß die Erb-Sünde ein Accidens ſey? durch das Wort Accidens verwirrt gemacht, indem er dachte, es bedeute ſelbiges nur eine ſolche zufällige äußerliche Eigenſchafft, die bey einer Sache ſeyn und nicht ſeyn könne, und daraus ſchlos, es könne die Erb-Sünde kein ſolches Accidens ſeyn, weil dieſelbige nimmermehr von den Menſchen abzuſondern. Hätte er hier gewuſt, was vor ein Unterſchied ſich zwiſchen einem accidente ſeparabili und inſeparabili, oder wie man ſonſten redet, prædicabili und prædicamentali finde, ſo würde er ſich in ſeiner Unterredung nicht ſo weit vergangen haben. Er meynte, deſto mehrern Grund ſeiner Meynung, daß man die Erb-Sünde kein Accidens nennen könnte, zu haben, weil er nicht nur in der Heil. Schrifft finde, daß ſie mit ſubſtantial-Worten beſchrieben, und des alten Menſchen, des Fleiſches, des ſteinernen Hertzens, der fleiſchlichen Geburth und dergleichen gedacht werde; ſondern auch Lutherus die Erb-Sünde aus GOttes Wort genennet eine Natur; oder Perſon Sünde: eine ſolche weſentliche Sünde, die da nicht eine Stunde; oder zeitlang ſündige; ſondern wo und wie lang die Perſon iſt, da ſey auch Sünde: er habe die Sünde beſchrieben durch die gantze Natur, die von Vater und Mutter gebohren werde: der Menſch ſey eine maſſa perditionis nicht allein ein Sünder; ſondern die Sünde ſelbſt: das gantze

Weſen

Weſen ſey nur Sünde: wir ſeyn nichts denn Sünde; alle Welt ſey die Sünde ſelbſt u. ſ. w. welche Stellen Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 29. §. 8. p. 356. angeführet. Er war was hochmüthig, eigenſinnig und hartnäckig und weil er ſahe, daß viele vornehme Theologi ihm beypflichteten, als in etwas Simon Muſäus ſelbſt: anfänglich Wigandus und Heshuſius; hernach Cyriacus Spangenberg, Irenäus und andere, ſo beſtunde er deſto härter auf ſeinen Sinn und Meynung, zumahl, da man mit ihm, als einem doch grundgelehrten Manne allzu hart umgieng und ſich wohl von Leuten, die ihm am Geſchicklichkeit nicht beykamen, als der ärgſte Ketzer und ruchloſeſte Menſch ausſchreyen laßen muſte. In Erklärung ſeiner Meynung, wie er ſie wolle verſtanden haben, war er nicht beſtändig, und pflegte ſich, wenn man ihm ſtarcke Einwürffe machte, etwas gelinder, als er ſonſt that, zu erklären und da er bey dem Colloqvio zu Weimar mehr, als einmahl behauptet, die Erb-Sünde ſey in dem Menſchen eine Subſtantz; ſo hat er doch nachgehends bey der Unterredung mit Colero in Schleſien dieſen Satz nicht vor den ſeinigen annehmen wollen. Um deswegen ſind verſchiedene, die Flacium entſchuldigen und erinnern, man müße einen Unterſchied machen unter dem Sinn und ſeinen Worten, die zwar etwas hart und anſtößig geweſen; er habe es aber ſo böſe nicht gemeynet; ingleichen unter Flacio und den Flacianern, welche noch weiter, als jener gegangen. Unter andern giebt Fechtius in adparatu ad epiſtolas theologicas cap. 4. pag. 75. zu verſtehen, daß verſchiedene davor gehalten, der Sinn wäre bey Flacio beßer; als die Worte geweſen, und bezieht ſich deswegen auf den Sebaſtian Schmidium in diſputat. de peccato originis pag. 5. und Colerus, der die oben angeführte hiſtoriam colloquii heraus gegeben, bekennet, er habe ſich ſo erkläret, daß ſeine Meynung

von allen friedliebenden Menſchen ohne Schaden der göttlichen Wahrheit könne angenommen werden. In den **unſchuldigen Nachrichten** 1706. pag. 247. ſteht eine Anmerckung vom Flacianiſmo, in welcher man ausdrücklich bekennet, Flacius habe es beſſer gemeynet, als ſeine Worte geklungen und ſey ihm nur darum zu thun geweſen, daß er die Tieffe des Verfalls und die abſcheuliche Schädlichkeit der Erb-Sünde recht erwegen möge. Er hätte freylich die Worte etwas behutſamer ſetzen können; er hätte aber auch vieles über ſich müßen ergehen laſſen. Was man in der formula concordiæ deswegen erinnert, gienge nicht ſo wohl auf Flacium ſelbſt, als auf die Flacianer, welche ſich auf ihn beruffen. Zu ſeiner Entſchuldigung bringt auch **Arnold** c. l. §. 7. ſqq. verſchiedenes bey und Herr **Ritter** in der **Lebens-Beſchreibung des Flacii** §. 22. pag. 19. urtheilet davon, daß er zwar nicht wenig gefehlet, indem er eine ſo ungewöhnliche, ungeſchickte und auf den Manichäiſmum hinaus lauffende Rede gebraucht und ſo eigenſinnig dabey geweſen, daß er nichts nachgeben wollen; gleichwol aber ſey ſein Irrthum ſo gros nicht geweſen, daß er von der ſeeligmachenden Grund-Wahrheit abgewichen und in die Rolle der Ketzer geſetzt zu werden verdiene. Man vergiebt weder der Wahrheit, noch der chriſtlichen Liebe hierinnen etwas, wenn man in dem Urtheil von dem Flacio und deſſen Irrthum die Mittel-Straße hält. Schlechterdings kan er nicht entſchuldiget werden. Denn wie **Muſäus** ſo wohl in der Vorrede, die ſeinem clavi ſcripturæ ſacræ vorgeſetzet; als auch in den prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ artic. I. pag. 38. gar genau und gründlich gewieſen, ſo hat er doch gleichwohl folgendes beſtändig gelehret und bis an ſein Ende vertheidiget: 1) wären bey dem Menſchen ſo wohl vor, als nach dem Fall zwey ſubſtantielle Formen geweſen, und wärens noch, als eine phyſiſche

und

und theologiſche: jene ſey die vernünfftige Seele, durch deren Vereinigung mit dem Leibe der Menſch ein vernünfftiges Geſchöpff ſey; die theologiſche aber ſey bey dem Menſchen vor dem Fall das Ebenbild GOttes geweſen und nach dem Fall ſey es das Bild des Satans: 2) die theologiſche ſubſtantielle Form des Menſchen ſey vor dem Fall GOttes Werck und was Gutes geweſen, welche durch den Fall Adams verlohren worden, an deßen ſtatt nach dem Fall des Satans Werck und die Sünde kommen, welche die forma ſubſtantialis nach dem Fall ſey: 3) die Wiedergeburth und Erneuerung wären ſubſtantielle Veränderungen des Menſchen, wodurch die forma ſubſtantialis der Seelen, die durch den Fall verlohren gangen, von dem heiligen Geiſt einiger maßen erneuert und gleichſam von neuen erſchaffen werde. Aus dieſen ſieht man klärlich, daß er doch immer bey ſeiner Haupt-Meynung durch die formas ſubſtantiales geblieben, da er doch, wenn er nichts anders, als die richtige Lehre hierinnen vortragen wollen, ſich gar leicht anders hätte erklären und alſo allen Anſtoß vermeiden können. Doch iſt auch nicht zu vergeßen, daß er in der That dabey eine gute Abſicht gehabt, und geſucht, die Tieffe des menſchlichen Verderbens ſo gros als es immer möglich, vorzuſtellen; und wohl nicht verdienet, daß man ihn unter die Ketzer zehlet. Zwar iſt er zum öfftern dieſer Lehre wegen der Manichäiſchen Ketzerey beſchuldiget worden, wie Johannes Wigandus manichæiſmum renouatum herausgegeben und Conrad Schlüßelburg in catalogo hæreticorum lib. 2. de ſecta manichæorum davon gehandelt; wenn man aber die Sache genau anſiehet, ſo iſt zwiſchen der Flacianiſchen Lehre und dem Manichäiſmo ein gar großer Unterſchied. Denn das Haupt-Weſen des Manichäiſmi beſteht darinn, daß von Ewigkeit zwey independente Principia wären, von deren einem das Böſe, von dem andern aber das

Gute herkäme, und das lehrte Flacius nicht, denn er ſagte vielmehr, der erſte Menſch ſey dem Leib und der Seelen nach gut erſchaffen; nachgehends aber durch den Fall unſerer erſten Eltern der Subſtantz nach böſe worden. Daher die Verfaßer der formulæ concordiæ von dieſer Sache gar behutſam reden, wenn ſie den Flacium nicht ſchlechterdings des Manichäiſmi beſchuldigen; ſondern nur an ihm einen Manichäiſchen Irrthum bemercken, wenn es articulo I. heiſt: **Wir verwerffen und verdammen auch, als einen Manichäiſchen Irrthum, wenn gelehret wird: daß die Erb-Sünde ſey eigentlich und ohne allen Unterſcheid des verderbten Menſchen Subſtantz, Natur und Weſen ſelbſt; alſo, daß kein Unterſcheid zwiſchen der verderbten Natur nach dem Fall an ihr ſelbſt und der Erb-Sünde, ſolte auch nicht gedacht, noch mit Gedancken von einander unterſchieden werden können.**

Drittens müßen wir auch noch etwas von den Anhängern des Flacii gedencken. Im Anfang pflichteten ihm viele vornehme Theologen, als in gewißen Stücken Simon Muſäus ſelbſt, Johannes Wigandus, Tilemannus Heshuſius bey, die aber nachgehends zuerſt öffentlich wider ihn geſchrieben. Denn anfänglich meynte man nicht, daß die Sache viel auf ſich habe und weil man ſich den Synergiſten entgegen ſetzen und die Tieffe des menſchlichen Verderbens nachdrücklich zeigen wolte, ſo hielte man es mehr mit dem Flacio; als dem Strigelio. Als aber jener anfieng die Sache höher zu treiben und indem er ſeine Meynung weiter zu erklären, zu beweiſen und zu vertheidigen ſuchte, und die Beweiß-Gründe noch härter und ſchlimmer, als der Satz ſelber ſchienen; ſo kehrte ſich freylich das Blatt, daß diejenigen, die ihm bisher wenigſtens nicht abgeneigt geweſen, öffentlich wider ihn ſchrieben und ſeinen Irrthum wiederlegten. Doch hatte er ſo wohl bey ſeinen Lebzeiten, als nach

ſeinem Tod ſeine würckliche Anhänger. Sonderlich entſtunden hierüber in dem Mannsfeldiſchen große Unruhen, da ſich die Flacianer weit ausbreiteten, und nicht nur die vornehmſten Prediger, beſonders Cyriacus Spangenberg, ſondern auch die Grafen ſelbſt, vornemlich Graf Carl und Wollrad Flacio beyfielen, und weil ſich dieſen die Eisleviſchen entgegen ſatzten, ſo wurden damals viele Streit-Schrifften gewechslet, von denen man in Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 29. §. 18. und in Leuckfelds hiſtoria Spangenberg. die 1712. heraus kommen, eine Nachricht findet. Unter andern erzehlt Leuckfeld pag. 37. ſqq. daß der Graf Wollrad, der es ſehr mit Spangenbergen gehalten, eine eigene Druckerey auf ſeinem Schloß anlegen laſſen, weil deßen Sachen in Eisleben nicht dorfften gedruckt werden: daß man die Streit-Schrifften vor den Kirchthüren verkaufft, oder verſchencket; daß er auf Befehl gedachten Grafens in Eisleben geprediget und aus dem Evangelio Gelegenheit genommen, vorzuſtellen, was Sünde ſey und worinnen ſelbige beſtehe, wodurch die Sache ſo verwirt worden, daß ſich endlich auch die gemeine Leuthe in zwey Hauffen getheilet, und darüber offt in Händel kommen, welches die beyden Grafen genöthiget, Spangenbergen wegzuſchaffen. Deßen ohngeachtet hörte der Streit noch nicht auf, ſondern Spangenberg lebte in der Nähe und bekam von ſeinen Grafen jährlich ein gewißes Geld zu ſeinem Unterhalt. Kurtz darauf erfolgte das fruchtlos abgelauffene Colloqvium mit dem Flacianer-Feind Jacobo Andreä, und denn ferner das Exilium Graf Wollrads, mit welchen Spangenberg zugleich nach Straßburg gieng, wo er auch 1604. den 10. Febr. geſtorben. Zu dieſem ſchlug ſich Irenäus, Hof-Prediger Hertzogs Johann Wilhelms zu Weimar; **Martinus Wolffius**, Paſtor zu Orlamünda; **Matthäus Schneider**, ein Thüringiſcher

giſcher Pfarr, daß alſo damahls in der Grafſchafft Mannsfeld und in Thüringen ein großer Lermen hierüber entſtunde. Doch bliebe er nicht nur in derſelbigen Gegend. Denn 1571. und 1573. ſchaffte man zu Regenſpurg verſchiedene Prediger wegen des Flacianiſmi weg, die nachgehends mit ihren Anhängern ſolche Meynung in Oeſterreich, Kernten, Steuermarck und dero Gegend zu groſſer Unruhe der Evangeliſchen Kirche ausbreiteten. Zu Lindau an Boden-See waren ſonderlich die beyden Prediger Tobias Rupius und Sebaldus Schefler ſeiner Lehre beygethan, und lieſen ſich durch das daſelbſt 1575. zwiſchen ihnen und Andreä gehaltenen Colloqvio nicht davon abbringen. Um Straßburg herum hatte er auch noch hin und wieder einige Anhänger hinterlaßen: Zu Franckfurt am Mäyn wolte Petreus, Rector des Gymnaſii, ſeine Meynung und Lehre vertheidigen, und im Jahr 1580. ſchrieben die Deputirten der Evangeliſchen Gemeinde von der chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeßion zu Antwerpen, und klagten Chemnitio den elenden Zuſtand ihrer Gemeinde, daß auch daſelbſt der Flacianiſmus Unruhe erwecket hätte. Solche Anhänger ſind noch weiter, als Flacius ſelbſt gegangen; indem ſie lehrten, die Erb-Sünde des Menſchen ſey des Menſchen verderbte Natur, Leib, Seele, Hertz, Vernunfft, Verſtand, Wille &c. ſelbſt, wie unter andern der angeführte Irenäus, Martinus Wolffius, Matthäus Schneider und Jonas Francus in der Antwort auf die Schrifft der Jeniſchen Theologen von der Erb-Sünde öffentlich geſtunden, es werde durch die Redens-Art peccatum eſt ſubſtantia folgendes angedeutet: daß die gantze Natur und Weſen des Menſchen nach dem Fall vor der Bekehrung und Wiedergeburth vor GOttes Angeſicht und Gerichte nichts anders denn Sünde ſey, ja daß man unſer Meynung deſto gewißer und gründlicher vermercke, ſo ge-

brauchen wir die Propoſition mit vollſtändigen deutlichen Worten, nemlich: Sünde iſt des Menſchen verkehrtes verderbtes Weſen und Natur, oder das verderbte verkehrte Weſen des Menſchen, iſt die Sünde.

Endlich iſt bey dieſer Streitigkeit noch anzumercken, wie ſelbige in der formulæ concordiæ art. I. beygelegt worden. Unſere Vorfahren bekennen und nehmen den Satz daſelbſt an, daß zwiſchen der Natur des Menſchen und der Erb-Sünde ein Unterſchied ſey, und führen unter andern zum Beweiß an, daß wenn man ſolchen Unterſcheid aufheben wolte, ſo würden die Haupt-Artickel unſers chriſtlichen Glaubens von der Schöpffung, Erlöſung, Heiligung und Aufferſtehung des Fleiſches nicht beſtehen können. Damit man wiße, worein ſie dieſen Unterſcheid zwiſchen der menſchlichen Natur und der Erb-Sünde ſetzten, ſo ſagen ſie in der ſolida declaratione pag. 652. ſie wären wie ſubſtantia und accidens von einander unterſchieden; thun auch in dem epitome hinzu, es ſey die Erb-Sünde ein ſo tieffes Verderben der menſchlichen Natur, daß nichts geſundes, oder unverderbt an Leib und Seele des Menſchen, ſeinen innerlichen und äuſſerlichen Kräfften geblieben, ſondern wie die Kirche ſinget: durch Adams Fall iſt gantz verderbt menſchlich Natur und Weſen: welcher Schade unausſprechlich, nicht mit der Vernunfft, ſondern allein aus GOttes Wort erkennet werden mag, und daß die Natur, und ſolche Verderbung der Natur, niemand von einander ſcheiden könne, denn allein GOtt, welches durch den Tod in der Aufferſtehung gäntzlich geſchehen, da unſere Natur, die wir ietzt tragen, ohne die Erb-Sünde, und von derſelbigen abgeſondert und abgeſchieden, aufferſtehen und ewig leben wird. Sie erinnern weiter auch, daß wenn gleich Lutherus die Erb-Sün-

de Natur-Sünde, Perſon-Sünde, weſentliche Sünde genennet, ſo habe doch er damit nicht behaupten wollen, als wenn die Natur, Perſon oder das Weſen des Menſchen ſelbſt ohne allem Unterſchied die Erb-Sünde ſey; ſondern es werde mit ſolchen Worten nur der Unterſcheid zwiſchen der Erb-Sünde, ſo in der menſchlichen Natur ſtecke und den andern Sünden, ſo man würckliche Sünden nenne, angezeiget.

Von dieſer Streitigkeit leſe man Conrad Schlüßelburg in catalogo hæreticorum lib. 2. Wigandum in manichæismo renouato: Rangonis hiſtoriam ſyncretismi pag. 726. Sagittarium in introductione in hiſtoriam eccleſiaſt. p. 954. Muſäum in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ pag. 39. ſqq. und in præfatione zu des Flacii clau. ſcripturæ ſacræ; Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 29. die unſchuldigen Nachrichten 1704. pag. 710. wo nach der Chronologie die Hiſtorie der Flacianiſchen Controvers kürtzlich entworffen, nebſt denen, die Flacii Leben aufgeſetzet, darunter der oben angeführte Herr Joh. Balthaſar Ritter der vornehmſte iſt.

§. VII.

Drittens müßen wir die Oſiandriſtiſche Streitigkeit berühren, welche ihren Urſprung von dem Andrea Oſiander * hat, welcher lehrte, daß das Ebenbild GOttes in uns was weſentliches ſey, und wenn wir gerechtfertiget würden, ſo geſchehe die Rechtfertigung nicht durch die uns zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti; ſondern durch die weſentliche Gerechtigkeit GOttes. Ob er nun wohl etwas dunckel re-

dete, ſo ſahe man doch, daß ſeine Meynung da hinaus lief, es beſtünde die Rechtfertigung in einer Veränderung des Hertzens, welchem Irrthum man ſich billig wiederſatzte. **

* Dieſer Andreas Oſiander iſt gebürtig von Gunzenhauſen, ſo ſechs Meilen von Nürnberg lieget, und dem Marggrafen von Anſpach zugehöret. Er ſoll zu Wittenberg ſtudieret haben, welches andere läugnen; und wurde der erſte Lutheriſche Prediger zu Nürnberg; weil er aber das Interim nicht annehmen wolte, muſte er dieſen Ort verlaßen, worauf er zu Königsberg die Stelle eines Paſtoris und Profeſſoris Primarii erhalten. Wie er ſich daſelbſt ſeine beſondern Meinungen öffentlich mercken lies, als von der Menſchwerdung des Sohnes GOttes, vom Ebenbild GOttes, von der Rechtfertigung eines Menſchen vor GOtt, damit er ſich bey Lebzeiten Lutheri ans Licht zu kommen nicht getraute, ſo entſtund ein hefftiger Streit zwiſchen ihm und den andern Theologen, darüber er auch geſtorben. Er iſt einer der erſten mit geweſen, der in der Evangeliſchen Kirche eine harmonia euangeliſtarum aufgeſetzt. Man erzehlt, daß Lutherus, als er mit bey dem Colloqvio zu Marburg geweſen und geprediget, vorher geſaget, es werde dieſer Mann durch ſeinen hochmüthigen Geiſt viel Unruhe anfangen. Er war gelehrt, und hatte eine beſondere Gabe etwas mit Nachdruck vorzuſtellen; wie er aber zum Hochmuth ſehr geneigt war, und ſeinen Affecten alzuviel einraumte; alſo hatte er ſich an eigene Sitten und Art zu leben gewöhnet.

** So lange Lutherus lebte, getraute er ſich nicht mit ſeinen beſondern Meynungen hervor zu kom̃en; nach ſeinem Tod aber, als er nach Königsberg kommen war, brachen ſeine Irrthümer aus. Er ſoll geſagt haben, als er Lutheri Tod vernommen: da nun der Löwe

tod wäre, wolte er die Füchſe und Haaſen bald bezwingen, welches man an ſeinen Ort läßet geſtellet ſeyn. Der erſte Streit, den er zu Königsberg erregte, betraf die Lehre von der Buße. Denn wie er 1549. den 5ten April eine Dißertation de pœnitentia pro loco obtinendæ profeſſionis hielte, ſo hatte er darinnen die Buße durch eine Erkäntnis und Bereuung der Sünde, die mit einem ernſten Vorſatz ſein Leben zu beßern verknüpffet, beſchrieben und von dem Glauben, der doch ein weſentliches Stück der Buße, nichts gedacht. Den andern Tag drauf lies Magiſter Matthäus Lauterwald poſitiones contrarias dawieder anſchlagen, und beſchuldigte darinnen den Oſiander einer neuen und irrigen Lehre, die ſo wohl der Augſpurgiſchen Confeßion; als den locis des Philippi Melanchthonis zuwider, als gehöre der Glaube nicht zum Weſen der Buße. Dieſem fielen noch andere wider den Oſiander bey, als Doctor Bredſchneiter ein Medicus, der damahls Rector der Academie war, und Magiſter Stößer; weil er aber bey ſeinem Hertzoge große Gunſt hatte, ſo wurden diejenigen, die ſich ihm wiederſatzten, ihres Ammts erlaßen und er behielt bey dieſem Streit die Ober-Hand. Dieſes machte ihn bey ſeiner Meynung ſicher, daher als er zwey Jahr hernach ſein Bekänntnis heraus gab, ſo redete er abermahls von der Buſſe ſo, daß er davon den Glauben ausſchlos. Die andere Controvers, die er gehabt, betraf die Lehre von dem Ebenbild GOttes. Er las über die vier erſten Capitel des erſten Buchs Moſis, und wie er auf die materie vom Ebenbild GOttes bey den erſten Menſchen kam, lehrte er, daß das Ebenbild GOttes eigentlich des Sohnes GOttes, oder des Worts, ſo Fleiſch worden, Subſtantz oder Weſen wäre: denn der ſichtbahre Chriſtus wäre ein Bildnis des unſichtbaren GOttes, nach welches Ebenbild der Menſch geſchaffen wäre. Und wenn

dieſer locus vom Ebenbild GOttes recht gehandelt und tractiret würde, ſo würde klärlich erſcheinen, daß obgleich die Sünde nicht in die Welt kommen wäre, dennoch der Sohn GOttes menſchliche Natur an ſich genommen hätte. Es ſtoßen ſich damals gleich viele daran, und nahmen ſeinen Vortrag ſo an, als lehre er, daß Chriſtus würde ſeyn gebohren worden, und gelitten haben, wenn auch der erſte Menſch nicht hätte geſündiget, welches ihm Gelegenheit gab, daß er 1550. eine Schrifft de imagine dei edirte, in welcher er ſeine Meynung erklären und mit verſchiedenen Beweiß-Gründen beſtätigen wollen. Dieſer Irrthum von Ebenbild GOttes bahnte ihm den Weg zu einer andern irrigen Meynung von der Rechtfertigung, darüber diejenige Controvers entſtanden, die wir hier eigentlich erzehlen müſſen. Es war Staphylus aus Teutſchland nach Preußen wieder zurück kommen, und wie er in Gegenwart des Fürſten einſtens mit dem Oſiander eine Unterredung von der Gerechtigkeit hielte und dieſer läugnete, daß ſolche durch die Zurechnung geſchehe, ſo berief ſich iener dawieder auf das Zeugnis Lutheri und Melanchthonis, welches veranlaßte, daß Oſiander ſich öffentlich hierüber zu erklären Befehl bekam. Er hielte deswegen 1550. den 24. Octobr. eine Disputation de iuſtificatione, die nachgehends 1551. auch teutſch zu Königsberg heraus kommen, welche Arnold in der Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 24. pag. 333. und in den additamentis pag. 1129. gantz eingerücket hat. Seine wahre Meynung beſteht darinn: es werde der Menſch durch eine weſentliche Gerechtigkeit des in uns wohnenden GOttes gerecht gemacht; welche Haupt-Lehre er gar ſcheinbahr in folgende Sätze einzuſchließen wuſte: Chriſtus ſey der Mittler und habe uns durch ſein Mittler-Ammt zweyerley erworben: einmal durch ſeinen Gehorſam die Vergebung der Sünden bey

GOtt

GOtt und denn durch eben dieſen Gehorſam die Gnade GOttes, daß wir können glauben, daß alſo Chriſtus durch ſein Verdienſt nur den Grund zum Glauben gelegt hätte. Dieſer Glaube werde durch das innerliche Wort in den Menſchen gezeuget und wenn er gezeuget, ergreiffe er Chriſtum und mache, daß die gantze heilige Dreyfaltigkeit in dem Hertzen des Menſchen wohne. Bey dieſer Einwohnung der Dreyeinigkeit werde der Menſch durch ihre weſentliche Gerechtigkeit, die GOtt ſelbſt ſey, nicht nur zu einem heiligen Leben ermuntert; ſondern ſie treibe auch die Sünde aus. Aus dieſen ſieht man alſo, daß ſich Oſiander von der Rechtfertigung eines Menſchen vor GOtt einen gantz irrigen Begrieff gemacht, als geſchehe ſelbige nicht äußerlich, wie man billig nach der Schrifft lehret, und ſie darinnen ſetzet, daß dem Menſchen ſeine Sünden vergeben werden; ſondern innerlich Krafft einer durch die Gegenwart der weſentlichen Gerechtigkeit GOttes geſchehenen Veränderung des Hertzens. Er vermiſcht die Rechtfertigung mit der Heiligung, welches ſonſt der haupt-Irrthum aller Fanaticorum iſt. Hierüber entſtund ein weitläufftiger Streit und wenn wir denſelben ordentlich erzehlen wollen, müßen wir diejenigen, die dabey intereßirt waren, in drey Claßen eintheilen. Einige wolten ihm zwar nicht beyfallen; ſie meynten aber, es habe die gantze Sache nicht viel auf ſich, indem Oſiander ſich nur auf eine beſondere Art erklärte und es in der That beßer meynte, als er redete; weswegen der Streit nur auf eine Logomachie ankäme. Dahin müßen wir rechnen den Joachimum Mörlinum, welcher eine Hiſtorie des Oſiandriſchen Schwarms herausgegeben, und Johannem Brentium, welcher zwar an ſich ſelbſt bey der Evangeliſchen Lehre von unſerer Rechtfertigung durch die zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti beſtändig geblieben, und keines weges zu einen Oſiandriſten kan gemacht werden,

 wovon

wovon die unſchuldige Nachrichten 1721. pag. 86. und 1711. pag. 424. zu leſen ſind. Abſonderlich iſt hierinnen Jacobus Andreä zuweit gegangen, und hat eine alzugeneigte Meynung von Oſiandri Lehre gehabt, die er auch in den Schrifften wider Staphylum mit der Augſpurgiſchen Confeßion zu vereinigen geſucht. Als ihm dieſes Andreas Fabricius, damahliger Prediger zu Eisleben vorwarf, ſo lies er ſich in dem gründlichen Bericht von chriſtlicher Reinigkeit der Theologen ſo weit heraus: er ſolte ſeine Schrifften beßer anſehen. Denn wer da lehret, daß der Menſch gerechtfertiget werde; das iſt, Vergebung ſeiner Sünden erlange, nicht von wegen des Gehorſams Chriſti, allein durch den Glauben, ſondern von wegen der weſentlichen inwohnenden Gerechtigkeit GOttes, der ſey verflucht. Daß aber Oſiander in ſolchem Verſtande das Wort iuſtificare gebraucht haben ſolle, und gelehret, daß ihm gerechtfertiget werden, ſo viel heiße, als, Vergebung ſeiner Sünden erlangen, und das durch die einwohnende weſentliche Gerechtigkeit GOttes, und nicht, durch den Gehorſam Chriſti allein, des ſoll er mir einen Buchſtaben aus Oſianders Schrifften weiſen. Wenn man die Sache genau anſiehet, und ſonderlich ſein Bekänntnis vom einigen Mittler JEſu Chriſto und Rechtfertigung des Glaubens, ſo er 1554. ediret, durchlieſet, ſo wird man ſehen, daß er ſich deutlich genug erklähret und ſeine irrige Meynung ſo am Tag liege, daß ſie nicht kan entſchuldiget werden. Wir wollen einige Stellen daraus anführen: 1) ſagt er: alles dasjenige, das Chriſtus als der getreue Mittler, von unſertwegen, durch Erfüllung des Geſetzes, und durch ſein Leiden und Sterben, mit GOtt ſeinem himmliſchen Vater gehandelt hat, das iſt vor 1500. Jahren, und länger, geſchehen, da wir noch

nicht gebohren geweſt ſind. Darum kan es eigentlich zu reden, nicht unſere Rechtfertigung geweſt ſeyn, noch genannt werden, ſondern nur unſere Erlöſung, und Gnugthuung für uns, und unſere Sünde. Denn man kan keinen gerecht und fromm machen, ehe denn er gebohren wird. Woraus wir ſehen, daß er zu dem Ende das Erlöſungs- und Verſöhnungs-Werck, ſo Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben auf ſich genommen, unterſcheide, damit er zeige, weil die Erlöſung was vergangenes, ſo könnte ſie uns nicht zur Rechtfertigung dienen: 2) fährt er fort; daß die Erfüllung des Geſetzes, und das Leiden und Sterben unſers HErrn JEſu Chriſti als ein Werck, ſolten unſere Rechtfertigung; oder Gerechtigkeit ſeyn, das habe ich in der heiligen Schrifft, meines wiſſens, all mein Tage noch nie gefunden ꝛc. in welchen Worten er zwar geſtehet, daß Chriſtus vor uns das Geſetz erfüllet, und vor das menſchliche Geſchlecht gelitten und geſtorben ſey; er leugnet aber, daß deßen thätiger und leidender Gehorſam uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde: 3) erklärt er ſich gantz deutlich, was er durch die Gerechtigkeit verſteht, wenn er ſagt: GOtt will uns durch den Glauben an Chriſtum rechtfertigen, das iſt, gerecht machen, oder NB. Gerechtigkeit eingieſſen, und durch Würckung ſeines Geiſtes, und durch den Tod Chriſti, darein wir durch die Tauffe Chriſto einverleibet ſeyn, die Sünde, ſo uns ſchon vergeben, aber doch in unſerm Fleiſch noch währet, und anklebt, abtöden, ausfegen, und gantz vertilgen; und alſo will er das Wort juſtificare nicht im gerichtlichen Verſtand annehmen, da es ſo viel iſt, als einen gerechtſprechen, einem die Sünde vergeben und ihn von deren Schuld und Straffe losſprechen; ſondern es ſoll eine phyſiſche Bedeutung haben, und ſo viel ſeyn, als gerecht machen;

chen; womit er den Papiſten ziemlich nahe kommt und nur in den Grund ſolcher innerlichen Gerechtigkeit von ihnen unterſchieden. 4) Heißt es weiter: Hier iſt nun meine lautere, richtige, und klare Antwort, daß er nach ſeiner götlichen Natur unſere Gerechtigkeit ſey, und nicht nach der menſchlichen Natur, wiewohl wir ſolche göttliche Gerechtigkeit, außerhalb ſeiner Menſchheit nicht können finden, erlangen, oder begreiffen; ſondern wenn er durch den Glauben in uns wohnet, ſo bringt er ſeine Gerechtigkeit, die ſeine göttliche Natur iſt, mit ſich in uns, die wird uns denn auch zugerechnet, als wäre ſie unſer eigen. Welche und andere Stellen klärlich an Tag legen, was des Oſianders Meynung eigentlich geweſen und daß der Streit auf keine Logomachie beruht, wie ſich einige eingebildet, welches ſelbſt der oben angeführte Mörlinus erkannt und nachgehends von der Sache gantz anders, als im Anfang geurtheilet, wovon deßen Schrifft, daß Oſiandri Irrthum mit keiner Vergeßenheit zu ſtillen, zu leſen.

Andere ſind den Oſiander beygefallen, haben ſeine Meynung angenommen und ſie zu vertheidigen geſuchet, welches ſo wohl in Preußen; als in Teutſchland geſchehen. Denn zu Königsberg waren ſeine Anhänger Johann Funccius ſein Schwieger-Sohn, Johann Sciurus ein Profeßor der Hebräiſchen Sprache, Iſinderus Profeßor der Theologie, Ottmarus Eplinus Fürſtlicher Hof-Prediger, Andreas Aurifaber der Leib-Medicus und deßen Bruder Johannes ein Theologus, ingleichen viele Bedienten des Herzog Albrechts. In Teutſchland hieng ihm Petrus Artopäus, ein Prediger zu Stettin an, dergleichen auch zu Nürnberg Johannes Culman und Vetterus und andere thaten, welche darüber entweder von der Obrigkeit abgeſetzt wurden; oder

ſie verlieſen freywillig ihre Bedienung. Noch andere haben ſich öffentlich dieſem Irrthum wiederſetzet, und denſelben wiederlegt. Sonderlich nahm ſich der Sache in Teutſchland mit großen Ruhm Flacius an, und bewies einen groſſen Eyfer vor die Wahrheit. Denn Hertzog Albrecht in Preußen, welcher dem Oſiander die Stange hielte, beſchenckte ihn reichlich, und erſuchte ihn, daß weil er gleichwol ein alter Freund von Oſiander wäre, ſo ſolte er ſich ſeiner annehmen und ihm beyſtehen, wodurch ſich aber Flacius nicht bewegen lies; und ob ihm ſchon die Wittenberger auf das allerhärteſte begegneten, ſo erwehlte er doch ihnen lieber in der Wahrheit beyzupflichten, und ſich dem Oſiander entgegen zu ſetzen. Er ſchrieb wider ihn und ſatzte dieſe Controvers in die drey Jahre fort, wie er davon ſelbſt in der narratione actionum & certaminum ſuorum gedencket. Nebſt dem Nicolao Gallo ſchrieb er von Magdeburg aus an die Nürnberger und vermahnte ſie, daß ſie doch Oſianders Meynung ja nicht beyfallen mögten, die auch nachmals üm zu zeigen, wie ſie ihm nicht beyſtimmten, folgende Schrifft heraus gaben: daß der Menſch in der Bekehrung zu GOtt in dieſem Leben gerecht werde von wegen des Gehorſams des Mittlers durch Glauben, nicht von wegen der weſentlichen Gerechtigkeit im Jahr 1555. ſammt einer durch Jacob Rungium, aus Pommern daſelbſt gehaltenen Predigt von der Gerechtigkeit. Nebſt dem Flacio war auch einer der erſten, der wider Oſiander eine vollſtändige Widerlegung verfertigte Juſtus Menius, Superintendens zu Gotha, welcher herausgegeben eine Schrifft von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wider die neue Alcumiſtiſche theologie Andreä Oſiandri Erfurt 1552. Er ſetzt gleich anfangs die haupt-Frage des Streits in ihre Richtigkeit, daß nemlich ſelbige darauf ankomme: wie wir arme Sünder vor GOtt gerecht

würden

würden durch den Mittler JEſum Chriſtum, worauf er das gantze Syſtema der Lehre Oſiandri, aus deßen Buch von dem einigen Mittler JEſu Chriſto und Gerechtfertigung ausführlich in gewiße Sätze gebracht. Daß dieſe Schrifft in Preuſſen einen ziemlichen Nachdruck müße gehabt haben, kan man daher ſchließen, weil man nachdem, als ſie heraus kommen war mit allem Ernſt darauf bedacht geweſen, daß man dieſen Streit beylegen möge. Solches zu befödern, ſchickte auch Churfürſt Johann Friedrich von Sachſen dieſen Menium nebſt Magiſter Johann Stoltzio, Friedrich von Wangenheim, und Chriſtoph Elephanto der beyden Rechten Doctor 1553 nach Königsberg, wiewohl ſie weder in der haupt-Sache; noch in den mit Johann Funccio und den übrigen Oſiandriſten zu verſchiedenen malen ſo wohl ſchrifftlich, als mündlich angeſtelten Unterredungen etwas ausrichteten. Außer dieſen waren noch viele andere, welche ſich dieſer Lehre entgegen ſatzten als nebſt den Wittenbergiſchen, unter denen Philippus Melanchthon der vornehmſte war, Alexander Aleſius, ein Theologus von Leipzig, und Nicolaus Gallus in der Probe des Geiſtes Oſiandri von der Rechtfertigung durch die eingegoßene weſentliche Gerechtigkeit GOttes, Magdeburg 1552. in Pommern Johannes Knipſtrov, in Nürnberg, Wolffgang Walter, und Michael Röting; nicht zu gedencken daß man ſolchen Irrthum in verſchiedenen Glaubens-Bekänntnißen, als 1564. in dem Lüneburgiſchen, und 1567. in dem Geraiſchen wiederleget. So fehlt es auch in dem Preußiſchen ſelbſt an Gegnern nicht, dergleichen waren Joachimus Morlinus, der ſonderlich in Schrifften und Predigten mit ihm ſtritte; der Fürſtlichen Ungnade aber zu entgehen, nach Dantzig wieche; Petrus Hegemon, Georgius Venetus, Martinus Chemnitius, damahls Bibliothecarius beym

Hertzog,

Hertzog, Georg Sabinus, ein Eydam des Melanchthonis, Johannes Pontanus und viele andere, ſo wohl am Hof; als bey der Univerſität und in den Kirchen des gantzen Landes, deren man in die acht hundert gezehlet. Man hat auch nach ſeinem Tod ſynodos in Preußen wider ſolche Lehren angeſtellt und wurde ſonderlich 1567. das Concilium zu Königsberg gehalten, in welchem die wieder aufwachenden Oſiandriſten, als Magiſter Nicolaus Jagenteufel und andere abgeſetzt und gedämpfft wurden, wobey Chemnitius und Morlinus vielen Fleis angewendet. Doch war ſchon vorher ein Ende dieſes Streits gemacht, als 1556. Hertzog Albrecht der jüngere auf Zureden ſeines Schwieger-Sohns Johannes Alberti Hertzog von Mecklenburg die Prediger dahin anwieſe, daß ſie künfftig allein nach der Augſpurgiſchen Confeßion lehren ſolten. Endlich legte man die Sache nochmals durch die formulam concordiæ bey. Denn artic. 3. bekennen nicht nur unſere Vorfahren, daß Chriſtus unſere Gerechtigkeit weder nach der göttlichen Natur allein, noch auch nach der menſchlichen Natur allein, ſondern der gantze Chriſtus nach beyden Naturen allein in ſeinem Gehorſam ſey, den er als GOtt und Menſch dem Vater bis in Tod geleiſtet, und uns damit Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienet habe; ingleichen: daß unſere Gerechtigkeit vor GOtt ſey, daß uns GOtt die Sünde vergiebt aus lauter Gnade ohne alle unſere vorgehende, gegenwärtige, oder nachfolgende Wercke, und daß hier das Wort rechtfertigen nach der Heil. Schrifft ſo viel ſey, als abſolviren, das iſt, von Sünden leedig ſprechen; ſondern ſie verwerffen auch die Lehre des Oſiandri und verdammen folgende Irrthümer, daß Chriſtus unſere Gerechtigkeit ſey allein nach der göttlichen Natur; daß die Worte rechtfertigen

fertigen und gerechtfertiget werden nicht ſollen heißen von Sünden losſprechen oder geſprochen werden: daß der Glaube nicht allein anſehe den Gehorſam Chriſti; ſondern ſeine göttliche Natur, wie dieſelbe in uns wohnet und würcket und durch ſolche Einwohnung unſre Sünden bedecket werden.

Von dieſem Oſiandriſtiſchen Streit leſe man Joachimum Morlinum in der Hiſtoria des Oſiandriſchen Schwarms 1554. Johannem Wigandum de Oſiandriſmo: Schlüßelburg in catalogo hæreticorum lib. 6. de Oſiandriſtis: Hartknoch in der Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie pag 309. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 24. die unſchuldige Nachrichten 1703. pag. 257. und Wernsdorf in diſſertatione de Oſiandriſmo in pietiſmo renato cap. I. Viele Schrifften ſo wohl von Oſiandro ſelbſt, als derer, die wider ihn heraus kommen, werden angeführet in bibliotheca Cyprianica pag. 174. wobey auch noch Pfaffens introductio in hiſtoriam theologiæ litterariam part. 2. pag. 409. nachzuſchlagen.

§. VIII.

Den vierdten Streit, den wir hier zu erzehlen, hat Franciscus Stancarus erregt. Denn als ſich dieſer dem Oſiander entgegen ſetzen wolte, ſo verfiel er auf den andern Abweg, und meynte Chriſtus ſey unſer Mittler nicht nach der göttlichen; ſondern nach der menſchlichen Natur, welches man eben vor ſo gefährlich; als die Oſiandriſche Lehre anzuſehen, und daher gleichfalls zu wiederlegen hatte.*

* Dieſer

* Dieſer Franciſcus Stancarus war von Geburth ein Italiener, aus Mantua gebürtig, hielte ſich eine Zeitlang in Pohlen auf und lehrte daſelbſt die Hebräiſche Sprache. Anno 1551. lies ihn Hertzog Albrecht nach Königsberg kommen, machte ihn zum Profeſſore der Hebräiſchen Sprache und der Theologie, und wolte durch ihn die Streitigkeiten zwiſchen Oſiander und den übrigen Theologen beylegen, dergleichen vor ihm Morlinus ſchon verſuchen muſte, aber unglücklich dabey war. Eben ſo gings auch dem Stancaro. Denn da er ſahe, er werde nichts ausrichten, und keine Hofnung zum Frieden war, ſo wendete er ſich zu den Gegnern des Oſiandri; verfiel aber zugleich in den Irrthum, daß er meynte, Chriſtus ſey allein nach der menſchlichen Natur unſer Erlöſer. Er ſoll ſich vornemlich darauf haben gegründet, daß nur der Mittler eines einzigen wär: daß der Sohn auch derſelbige einzige GOtt; daß der Mittler hätte müſſen ſterben und Chriſtus nach dem Fleiſch leiden müſſen, welche Sätze an ſich alle richtig, ſie wurden aber nur nicht recht angebracht. Es ſcheint, daß er dieſe Meynung aus dem Lombardo, Biel und andern Scholaſtiſchen Büchern bekommen, maßen er bey denen Papiſten in die Schule gegangen und ſich ſehr an die Theologie der Schul-Lehrer gewöhnet hatte. Als er ſahe, daß ihm niemand zu Königsberg beyfallen wolte und gleichwol Oſiander beym Hertzog in groſſen Gnaden ſtunde, ſo gienge er aus Furcht weg und begab ſich wieder nach Pohlen, wo er 1574. geſtorben. In der formula concordiæ artic. 3. wird auch dieſer Irrthum verdammt, daß nemlich Chriſtus unſere Gerechtigkeit ſey allein nach der menſchlichen Natur. Denn zu dem Erlöſungs-Werck waren die beyden Naturen, die göttliche und menſchliche nöthig: jene daß er der unendlichen Gerechtigkeit GOttes Genüge leiſten und ſein Verdienſt eine unendliche Gültigkeit haben möge; dieſe hingegen damit er leiden

und ſterben konnte. Es haben ihn auch einige vor einen Calviniſten halten wollen, weil er gemeynt, die menſchliche Natur Chriſti wäre im Himmel, nach ſeiner göttlichen aber wäre er bey ſeinen Glaubigen auf Erden; ingleichen daß im Abendmahl der Mund nur Brod und Wein; der Glaube aber das Fleiſch und Blut Chriſti nehme, und daß er die Bilder haben wollen abgeſchafft wißen. Gleichwol ſind die Reformirten ſelbſt mit ihm nicht zufrieden geweſen und haben nicht nur Schrifften wider ihn herausgegeben; ſondern auch in Pohlen von 1555. bis 1560. verſchiedene Synodos angeſtellt. Sonſt hat Philippus Melanchthon wider ihn geſchrieben und 1553. reſponſionem de controuerſiis Stancari heraus gegeben. Man leſe hievon Wigandum de Stancariſmo: Muſäum in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ pag. 143. und 146. Johannem Fabricium de ſcylla theologica cap. 16. pag. 287. amœnitatum theologicarum und Bälium in dictionario hiſtorico & critico unter dem Wort Stancarus.

§. IX.

Es folgen fünfftens die Majoriſtiſchen Streitigkeiten, welche die Lehre von den guten Wercken in Anſehung der Seeligkeit betreffen. Denn es behauptete Georgius Major, es wären die gute Wercke zur Seeligkeit nöthig, und indem ſich nebſt andern ſolcher Meynung Nicolaus Amsdorf entgegen ſatzte, ſo verfiel dieſer auf den andern Abweg und meynte, die guten Wercke wären zur Seeligkeit ſchädlich.*

* Die beyden haupt-Perſonen bey dieſem Streit ſind Georgius Major und Nicolaus Amsdorf. Jener war zu Nürnberg 1502. gebohren, und wurde von

dem

dem Churfürſten zu Sachſen und von der Stadt Nürnberg zu Wittenberg erhalten, da er mit Luthero und Melanchthone gute Freundſchafft pflegte. Eben auf Lutheri Recommendation wurde er ſchon 1529. Rector an der Schule zu Magdeburg, der auch in einem Schreiben, ſo bey dem Seckendorf in hiſtoria Lutheraniſmi lib. 3. p. 62. anzutreffen, ſeine Treue ſehr gerůhmt. Sieben Jahr hernach wurde er Superintendens zu Eisleben, da er eben nicht lange geblieben, ſondern ſich nach Wittenberg begab und daſelbſt Doctor und Profeßor wurde. In dem Schmalkaldiſchen Krieg muſte er mit den Seinigen ins Elend wandern, da er denn auf eine Zeitlang von dem Herzog Auguſto zum Hof-Prediger beſtellet und nachmals in der Grafſchafft Mannsfeld zur Inſpection der Kirche verordnet wurde, bis er 1552. wieder nach Wittenberg kam, da dieſer Streit angieng. Er ſtarb 1574. den 28. November, deßen Grabmahl in der Schloß-Kirchen zu Wittenberg unter andern dieſe Worte in ſich hält: Er ruhe in Chriſto und habe dieſes Lebens Arbeit, Sorgen, Schmertzen und Elend überſtanden. Was er gelebt habe, habe er im Glauben dem Sohn GOttes gelebet, der ihn geliebet und ſich ſelbſt vor ihm dahin gegeben. Sein Wahlſpruch war: noſſe Deum & bene noſſe mori, ſapientia ſumma eſt. Es wurden ihm verſchiedene wichtige Stellen angetragen, indem ihn nicht nur der König in Dennemarck; ſondern auch Hertzog Friedrich in Holſtein zur Aufſicht der Schleßwigiſchen Kirchen verlangte, und der Churfürſt zu Sachſen wolte ihn auf das Concilium Tridentinum ſchicken. Seine Schrifften ſind zuſammen in zwey Tomis zu Wittenberg 1569. in folio heraus kommen. Der andere iſt Nicolaus von Amsdorf, einer von Adel. Er war 1483. in einem Dörffgen ohnweit Wurzen gebohren. Anno 1502 zog er nach Wittenberg und wurde bald darauf Magiſter und Licentiatus der

Staatsbibliothek Bamberg

Theologie, und anno 1524. beriefen ihn die Magdeburger auf Anrathen Lutheri zu einem Prediger, welche ihn auch gerne länger behalten hätten, wenn er nicht wäre genöthiget worden, 1542. das Bißthum in Naumburg anzunehmen. Als er vom Käyſer verjagt wurde, ging er wieder nach Magdeburg, wohnte der Einweyhung hieſiger Univerſität bey, und ſtarb zu Eiſenach 1565.

Bey dem Streit ſelbſt, den Georgius Major erreget, müßen wir ſonderlich die Gelegenheit, wie er auf dieſe Meynung kommen, in Erwegung ziehen. Es hatte ſchon vorher Philippus Melanchthon bey Lebzeiten Lutheri in öffentlichen Schrifften ſich dieſes Satzes bedienet: die guten Wercke ſind zur Seeligkeit nöthig. In dem corpore doctrinæ, welches 1536. heraus kommen, ſtehen pag. 75. folgende Worte: derohalben wird das ewige Leben nicht gegeben wegen der Würdigkeit unſerer guten Wercke; ſondern aus Gnaden üm Chriſti willen und iſt doch dieſer neue geiſtliche Gehorſam nöthig zum ewigen Leben, dieweil er auf die Verſöhnung mit GOtt folgen muß; und in homilia euangelii dominicæ IV. poſt. Trinitat. wir ſollen wißen, daß in denen, ſo da ſeelig werden ſöllen, müße ſeyn ein angefangener Gehorſam und daß ohne ſolchen die Menſchen nicht können ſeelig werden. Damahls wiederſprach Melanchthoni niemand, weil man wuſte, daß er in dem Artickel von der Rechtfertigung keinen Irrthum hegte, ſondern ſich vielmehr dahin erklärt, wir könten durch die guten Wercke nicht ſeelig werden: ſie hätten kein Verdienſt bey ſich, üm derentwillen wir die Seeligkeit erlangen ſolten, ſo allein durch Chriſtum, den man mit wahren Glauben zu ergreiffen, geſchehen müſte; nichts deſto weniger wären die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig und zwar, weil ſie nothwendig auf die Rechtfertigung folgen müſten. Doch

die

die eigentliche Gelegenheit gab das Augſpurgiſche Interim, welches in dem ſiebenden Artickel von der Liebe und guten Wercken dieſe Worte geſetzet: wiewohl die Wercke, die von GOtt gebothen, nöthig ſind zur Seeligkeit, die man auch ſonderlich treiben ſoll, wie geſchrieben ſteht: wilſtu zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe GOttes; ſo ſind doch die Wercke, welche über dieſe Gebothe geſchehen und ehrlich und gottſeelig gehalten werden, auch zu loben. Nun wurde 1548. zu Meißen ein Convent angeſtellt, daß ſich die Theologen über das Augſpurgiſche Interim berathſchlagen und überlegen mögten, ob und wie weit man ohne Verletzung der Wahrheit und des Gewißens dem Käyſer nachgeben könne, bey welcher Verſammlung Georg Fürſt von Anhalt und von den Theologn Förſterus, Johann Pfeffinger, Caſpar Cruciger der ältere, Georgius Major, Philippus Melanchthon und viele von den Politicis zugegen geweſen. Die Theologen ſatzten ihr Bedencken über diß Augſpurgiſche Interim auf, und bedienten ſich eben der Redens-Art, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig, wie man aus den actis ſynodicis, die zu Wittenberg 1569. heraus kommen, ſehen kan. Deñ unter andern wird daſelbſt ausdrücklich geſagt: es iſt ein ausgemachter Satz, daß niemand ohne Liebe und gute Wercke ſeelig werde, und doch iſt gewiß, daß wir nicht gerechtfertiget, oder ſeelig werden durch die Liebe, oder gute Wercke. Und da ſie auf die Lehre von der Rechtfertigung kommen, ſo ſagen ſie: gleich wie das neue Licht, welches den Sohn GOttes erkennet, in dem menſchlichen Hertzen muß entzündet werden; alſo iſt auſſer Streit, daß zugleich die übrigen Tugenden, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe und die andern müßen angefangen werden und iſt außer allen Zweiffel, daß dieſe zur Seeligkeit

nöthig. Von der Zeit an wurde dieſer Satz: die guten Wercke ſind zur Seeligkeit nöthig, verdächtig und die Churfürſtliche Theologen ſelbſt kamen in groſſen Verdacht, daß viele meynten, ſie hätten ſich dieſer Redens-Art den Papiſten zu gefallen bedienet. Der erſte, der ſich ihnen entgegen geſetzet, ſcheint Flacius geweſen zu ſeyn, welcher zu der Zeit, als ſie zu Meißen den Convent hielten, zu Wittenberg war, und weil er ſahe, daß ſie das Augſpurgiſche Interim nicht ſchlechterdings verwerffen wolten, gieng er da weg, begab ſich nach Magdeburg und fing an, dawider zu ſchreiben. Um eben ſelbiger Zeit befande ſich auch Amsdorf zu Magdeburg, welcher nebſt Gallo auf Flacii Seite trat und zuſamen in öffentlichen Schrifften die Chur-Sächſiſchen Theologen angrieffen. Da dieſes Georgius Major ſahe, ſchrieb er 1552. ein Buch wider Amsdorfen, worinnen er nicht nur behauptete, die guten Wercke wären nöthig zur Seeligkeit; ſondern auch hinzu that, es ſey nicht möglich, daß iemand ohne gute Wercke ſeelig werde, und daß iemahls ein Menſch ohne gute Wercke ſey ſeelig worden, und das war der eigentliche Anfang des Streits, den er erregte. Bey deſſen Verlauff wir der Ordnung wegen drey Umſtände aus einander ſetzen und beſonders betrachten müſſen: wie nemlich ſeine Meynung von verſchiedenen gebilliget; von andern wiederleget, und von ihm ſelbſt beßer erkläret worden. Er hatte nicht nur das angeführte Buch wider Amsdorffen herausgegeben, ſondern edirte auch 1553. eine Schrifft von Paulli Bekehrung und wiederholte darinnen ſeine Lehrſätze. Anno 1555. entſtund dieſer Sache wegen zwiſchen den Predigern zu Nordhauſen, wo es einige mit Majore halten wolten, ein groſſer Streit, daß auch der Rath Melanchthonis Gutachten darüber verlangte, der aber Majoris Satz nicht billigte. Anno 1556. nahm ſich des Majoris Juſtus Menius Superintendens zu Gotha an, und ver-

veranlaßte das Colloqvium zu Eiſenach, welches im beſagten Jahr mit ihm gehalten wurde, auf welchen des Menii Satz, daß die guten Wercke nöthig wären, die Seeligkeit nicht zu erlangen, ſondern zu erhalten, verworffen worden, und ob ſich ſchon die Theologen endlich mit der Diſtinction abſtractive und concrete verglichen, ſo bereuete es doch bald darauf Amsdorf, von welcher Unterredung Schmidt in Sagittarianæ introductionis in hiſtoriam eccleſiaſt. tom. 2. p. 1532. zu leſen. Sonderlich hat er deswegen einen harten Streit mit dem Flacio gehabt, und wie er 1557. eine Verantwortung wider jenen heraus gab, worinnen er bezeugte, daß er den Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit niemahls gebraucht; könnte aber gleichwol ſelbigen weder vor ketzeriſch halten, noch verdammen, indem man gleichwol ſagte, die Erneurung des Heil. Geiſtes ſey nöthig zur Seeligkeit, welche ohne den guten Wercken nicht beſtehen könte, ſo ging darauf der Streit recht an. Als man 1568. das Colloqvium zu Altenburg hielte, ſo wurde auf demſelbigen dieſer Streit zwiſchen den Fürſtlichen und Churfürſtlichen Theologen auch rege. Denn die Fürſtlichen wolten dieſen Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit durchaus nicht leiden, und warffen dieſes den Churfürſtlichen als eine irrige, der Augſpurgiſchen Confeßion und den Schrifften Lutheri zuwider lauffenden Lehre vor, führten auch viele Urſachen an, warum ſelbige nicht beſtehen könnte. Die Churfürſtlichen antworteten hierauf und erklärten ſich auf folgende Art: 1) wenn jemand den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit in dem Verſtand annimmt, daß ſie eine Urſach der Seeligkeit, oder daß ſie ſelbige verdiene; oder als eine Urſach auf einige weiſe etwas beytrage, ſo ſey derſelbige außer Streit falſch und ſie bezeugten, daß ſie einer ſolchen Lehre ſchlechterdings zuwieder wäre: 2) hätte jemand unter ih-

nen ſich dieſes Satzes bedienet, welches aber nur von denjenigen, die auf dem Weimariſchen Colloqvio zugegen waren, zu verſtehen, indem mehr als zu wahr, daß nicht nur Major, ſondern auch Melanchthon, ja die andern Chur-Sächſiſchen Theologi auf dem Convent zu Meißen die Redens-Art von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit gebrauchet: 3) hielten ſie gleichwol davor, daß ſie den offtberührten Satz als eine verderbte und irrige Lehre, welche die Wittenbergiſche Theologen nach Lutheri Tod ſolten eingeführt haben, nicht könnten verdammen, wobey ſie ſonderlich darauf trungen, daß wenn man nicht ſagen ſolte, die guten Wercke wären zur Seeligkeit nöthig, ſo müſte daraus folgen, daß das Gegentheil, ſie wären nicht nöthig zur Seeligkeit, wahr ſey; womit man nichts anders thäte, als daß man die Irrthümer der Antinomorum, Enthuſiaſten und anderer Fanaticorum beſtätigte; weder die Augſpurgiſche Confeßion; noch Lutheri Lehre könnten ihnen entgegen geſetzt werden. Denn darinn werde nur das Verdienſt der guten Wercke verworffen, daß man ſie nicht als eine Urſach der Seeligkeit anzuſehen habe; ja Lutherus ſelbſt habe bisweilen ſo geredet, wobey ſie ſich unter andern auf ein gewißes Manuſcript von denſelbigen beriefen, darinnen er dem Melanchthoni auf die Frage, ob der Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit angienge, oder nicht? geantwortet, ſie habe wohl ihre Richtigkeit, wenn nur folgende Erklärung hinzu käme: ſie ſind nöthig nicht, daß ſie die Seeligkeit würckten und zu wege brächten; ſondern ſo fern ſie bey dem Glauben, wodurch man die Seeligkeit erlange, gegenwärtig ſeyn müßte; welches Zeugnis aber die Fürſtlichen Theologen nicht annehmen wollen. In ſo weit billigte man des Majoris Lehre, oder ſuchte ſie doch wenigſtens zu entſchuldigen. Allein die Anzahl derer, die ſich derſelbigen mit allem Ernſt wiederſatzten, ſie

als

als irrig und gottlos verwarffen und inſonderheit erinnerten, daß dámit der Weg zum Pabſtthum gebahnet werde, war wohl nicht gröſſer, doch eben ſo ſtarck. Im Anfang waren ſeine Gegner Flacius, Gallus und Amsdorf, welche drey eigene Schrifften alsbald wider ihn heraus gaben, wie wir ſchon vorher eriñert. Unter andern edirte Flacius: kurtze Antwort auf das lange comment. D. Georgii Majoris von guten Wercken, worinnen er den Satz: daß die guten Wercke nöthig zur Seeligkeit mit folgenden Gründen ümſtoßen wolte: einmal würden die Kinder, ſo bald nach der Tauffe ſtürben, ohne gute Wercke ſeelig: hernach beſtünde die Seeligkeit in Vergebung der Sünden und da könnte man nicht ſagen, daß die guten Wercke zur Vergebung der Sünden nöthig: drittens müße ein Chriſt ſchon geiſtlich ſeelig ſeyn, ehe er gute Wercke thäte, und vierdtens könnte man keinen bußfertigen Sünder, der nicht Zeit hätte, noch gute Wercke zu thun, auf ſeinem Tod-Bette tröſten, ſondern er müſte verzagen. Auſſer dieſen traten nachgehends noch andere wider ihn auf als Johannes Wigandus in der Erinnerung von der neuen Buße D. Majoris; die Jeniſchen Theologi in der ſogenannten confutation unter den Nahmen der Sächſiſchen Fürſten in 8ten Capitel; die Lüneburgiſchen Prediger in ihrer Confeßion, ingleichen die Mansfeldiſchen, Gehriſchen oder Reuß-Plauiſchen und andere, wie auch das Braunſchweigiſche Miniſterium in dem Bedencken über Majors Repetition. Doch hat nachgehends D. Major ſich zu verſchiedenen malen beſſer erklärt und gezeiget, daß er den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, keinesweges in einem ſo üblen und irrigen Verſtand nehme, als ſolchen ſeine Gegner auslegten; deswegen ſo hart mit ihm ümgiengen und als einen groben Ketzer ausſchrien. Anno 1567. gab er ſeine Confeßion heraus, welche tom. 1. oper. pag. 1203. ſtehet,

worinnen er ſagt: weil mich die Flacianiſche Rotte wegen der Nothwendigkeit der Wercke in denen wiedergebohrnen greulich angeklaget und teuffeliſch durchzogen hat, auch mich beſchuldiget, als hätte ich gelehret, daß die Wercke zur Seeligkeit nöthig ſeyn in ſolchem Verſtand, daß nach der Papiſtiſchen und Origenianiſchen ſynecdoche die Wercke mit dem Glauben die Vergebung der Sünden verdienen, und eine Urſach der Rechtfertigung vor GOtt ſeyn; als bezeuge ich vor GOtt, daß ſie mir das höchſte Unrecht thun, und gethan haben, von welchen ſie mir vor dem Richter-Stuhl des Sohnes GOttes Rechenſchafft geben müßen, an welchen ich in dieſem meinem höchſten Alter, als an den gerechteſten Richter und Hertzens-Kündiger, der in mein innerſtes ſiehet, appellire. Ich habe niemahls weder gemeynet, noch gelehret, daß die Wercke einige Urſache der Rechtfertigung ſeyn; ſondern mit der ſtetigen Ubereinſtimmung der Schrifft, und der allgemeinen Kirchen Chriſti habe ich davor gehalten und gelehret, daß die gantze Wohlthat der Erlöſung und Seeligmachung aus Gnaden geſchehe, der Barmhertzigkeit GOttes, und dem Verdienſt ſeines Sohnes, unſers einigen Heylandes JEſu Chriſti zuzuſchreiben ſey, und allein durch den Glauben angenommen werde. Ich habe aber deutlich bezeuget, daß ich dieſen Satz, die Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, hinführo nicht mehr brauchen wolle, weil er mit ſeiner Zweydeutigkeit etliche geſtoßen. In dieſer Bekänntnis will ich mit GOttes Hülffe leben und ſterben, der ich ſchon den einen Fuß im Grabe habe, und mit dieſem Gewißen will ich vor den Richter-Stuhl des Sohnes GOttes treten, welchem, weil er alle meine Gedancken und Wercke weiß,

auch

auch bewuſt iſt, daß ich niemahls ſeiner Ehre und Gütigkeit etwas entzogen, ſondern daß es mir von meinen Feinden fälſchlich ſchuld gegeben worden. Anno 1569. ſatzte Jacobus Andreä Vereinigungs-Artickel zwiſchen Majore und ſeinen Gegnern auf, welche auch Major unterſchrieben und 1570. gab er ſein Teſtament heraus, worinnen er bey der gegebenen Erinnerung bleibet, ſich zu den Lutheriſchen Glaubens-Büchern bekennt und hingegen alle Päbſtiſche und ihm ſelbſt Schuld gegebene Irrthümer von der Rechtfertigung der guten Wercken verdammt und verwirfft, auch die angefochtene Propoſition fahren zu laſſen, verſpricht.

Einer der vornehmſten Gegner war der offtangeführte Nicolaus von Amsdorf. Wie er aber ein Mann von hitzigen Naturell war, und ſich leicht in hefftige Affecten bringen lies; alſo gerieth er bey dieſer Controvers auf den andern Abweg, und behauptete den Satz: die guten Wercke ſind an der Seeligkeit ſchädlich und verderbet. Dieſe Meynung wolte er in einer beſondern Schrifft, die den Titel hat: daß die Propoſition, gute Wercke ſind ſchädlich zur Seelinkeit, eine recht chriſtliche Propoſition ſey 1559. vertheidigen; ſie wurde aber von iederman mit recht verworffen und bald unſinnig, bald ungereimt, ſchädlich und verderblich und eine Mutter des Epicuriſchen Lebens genennet. In der formula concordiæ artic. 4. wird die Meynung des Majoris ſo wohl, als des Amsdorfs verdammt. In demſelbigen bekennen unſere Vorfahren, daß gute Wercke dem wahrhafftigen Glauben gewißlich und ungezweiffelt folgten: daß die guten Wercke gleich ſo wohl, wenn von der Seeligkeit gefragt werde, als im Artickel der Rechtfertigung vor GOtt gäntzlich ausgeſchloßen werden ſolten: daß alle Menſchen ſonderlich die durch den heiligen Geiſt wiedergebohren und erneuert, ſchuldig ſeyn, gute

gute Wercke zu thun, und daß die Worte nöthig, ſollen und müſſen recht und chriſtlich auch von den Wiedergebohrnen gebraucht würden; wenn nur kein Zwang, ſondern allein der ſchuldige Gehorſam verſtanden würde. Hierauf verwerffen und verdammen ſie dieſe Weiſe zu reden, wenn gelehret und geſchrieben wird, daß gute Wercke nöthig ſeyn zur Seeligkeit: daß niemand ehmals ohne gute Wercke ſey ſeelig worden: daß es ohnmöglich ſey ohne gute Wercke ſeelig zu werden; ingleichen: dieſe bloße Rede als ärgerlich und chriſtlicher Zucht nachtheilig, wenn geredet wird; gute Wercke ſind ſchädlich zur Seeligkeit. Beyde Sätze waren freylich ſehr anſtößig und konnten keinesweges geduldet werden, indem jener leicht zum Päbſtiſchen Irrthum von dem Verdienſt der guten Wercke; dieſer aber zu der Einbildung, als wäre der tode Glaube hinlänglich zur Seeligkeit, folglich zu einem Epicuriſchen Leben Anlas geben könte. Gleichwol halten wir davor, daß es keiner unter ihnen böſe gemeynet, und wie Major anders nichts anzeigen wollen, als daß man durch den lebendigen Glauben, der nothwendig mit den guten Wercken verknüpfft, ſeelig würde; alſo hat Amsdorf ſelbige in ſo fern vor ſchädlich ausgegeben, wenn man durch ſie die Seeligkeit zu erlangen gedächte und in ſo weit hatten ſie in der Sache ſelbſt alle beyde recht. Man kan gar wohl ſagen, die gute Wercke ſind nöthig und muß es auch allerdings ſagen, wenn man nur die Beſchaffenheit und den Grund ſolcher Nothwendigkeit recht erkläret. Sie ſind nöthig, nicht als wenn ſie einen Einfluß in die Rechtfertigung hätten und GOtt dadurch als einem Verdienſt bewogen werde, uns die Sünde zu vergeben; ſondern weil der wahre Glaube allezeit durch die Liebe thätig iſt Galat. V, 6. ſie bey demſelbigen ſeyn und als Früchte eines guten Baumes hervor kommen

müſſen.

müſſen Matth. VIII, 17. 18. wozu noch ein anderer Grund ſolcher Nothwendigkeit kommt; ſofern die Glaubigen nach ihrer Rechtfertigung in dem Stand ihrer Heiligung, ihren Gehorſam durch ein frommes und gottſeeliges Leben zu erweiſen verbunden ſind. Doch begiengen dieſe beyde Männer einen doppelten Fehler: der eine war ihre Unbedachtſamkeit, daß ſie ſo anſtößige Sätze behaupteten und ſich in einer ſo wichtigen Lehre im reden nicht behutſamer aufführten; der andere ihre Hartnäckigkeit, daß da ſie ſahen, wie viele daran Anſtoß nehmen, ſie nicht ſo gleich davon abgeſtanden und dergleichen Redens-Arten gar fahren laſſen. Man ſieht aber daraus, was die Hefftigkeit der Affecten thun kan, und wie man ſelbige zumal in theologiſchen Controverſien auf alle weiſe zu bändigen und im Zaum zu halten und wie nöthig man der Vermahnung Paulli 2. Timoth. I, 13. nach zu kommen: Halt an dem Vorbild der heilſamen Worte. Es traf auch hier das Sprüchwort ein: incidit in ſcyllam, qui vult vitare charybdim; davon man ſonſt in der alten und neuen Kirchen-Hiſtorie noch viele andere Exempel findet.

Die Scribenten, die hier nachzuleſen, ſind Schlüßelburg in catalogo hæret. lib. 7. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 27. Muſäus in prælectionib. in epitomen formulæ concordiæ pag. 181.

§. X.

Sechstens kommen die Streitigkeiten mit den Antinomis * vor, deren Urheber Johannes Agricola geweſen und gar verächtlich von dem Geſetz geredet, als hätte daſſelbige bey dem Werck der Buße, welche allein aus dem Evangelio kommen müſte, keinen Nutzen und die

Glaubigen deßen nicht benöthiget wären. Indem man ſich dieſer anſtößigen Lehre wiederſatzte, ſo entſtunde zwar darüber ein Streit; der aber bald wieder gelegt wurde, weil Agricola keinen ſonderlichen Anhang hatte, auch nicht im Stand war, was erhebliches anzufangen. **

* Durch die Antinomos verſteht man die Geſetz-Stürmer, welche wider das moraliſche Geſetz und deren Gebrauch in der chriſtlichen Kirche auf unterſchiedene Art gelehret. Hoornbeeck in ſumma controuerſiarum lib. 10. pag. 800. ſqq. mercket an, daß man ſie in drey Periodos abtheilen könnte: der eine gieng auf die Zeiten der Kirchen-Lehrer, da in der alten Kirchen verſchiedene Ketzer, als die Manichäer, die Marcioniſten und andere das Geſetz und die Propheten verworffen; der andere begrieffe dasjenige, was zur Zeit der Reformation in dieſer Sache vorgegangen, welches eben diejenige Religions-Streitigkeit iſt, die wir ietzo erzehlen wollen; und der dritte erſtreckte ſich auf die neuern Zeiten, da abſonderlich in Engelland einige ſolche Irrthümer wieder aufgewärmet.

** Johannes Agricola, welcher bey dieſem Streit die Haupt-Perſon iſt, war 1492. den 20. April zu Eisleben gebohren und weil damahls die Gewohnheit war, daß die Gelehrten von ihrem Vaterland ſich benennten, ſo wurde auch dieſer Agricola insgemein Magiſter Eisleben genennt. Er ſtudirte zu Wittenberg und genos von Luthero viele Liebe, der ihn auch 1519. mit nach Leipzig nahm, daß er dem zwiſchen ihm und Eccio angeſtellten Colloqvio beywohnen und das Protocoll führen mögte. Nicht lange darauf beriefen ihn die Grafen zu Mannsfeld zum Rectore an der Schul und zum Prediger in Eisleben, von dar er mit Genehmhaltung gedachter Grafen 1525. nach Franckfurt am Mäyn zog und ſich daſelbſt

mit predigen und leſen hervor that. Er war nicht nur mit auf dem Reichs-Tag zu Speyer; ſondern auch 1530. zu Augſpurg, als die Lutheraner ihre Confeſſion übergaben, zu der er ſich mit Mund und Feder bekannte, dergleichen er auch 1537. that und die daſelbſt aufgeſetzte Artickel unterſchrieb. Beſagten Jahrs foderte er ſeine Dimißion von Graf Albrecht, welche er bekam und indem er darauf nach Wittenberg gieng, erregte er daſelbſt den Antinomiſtiſchen Streit, welcher veranlaßte, daß er von dar weg gieng und 1540. zu Berlin die Hof-Predigers Stelle bey dem Marggrafen zu Brandenburg Joachim annahm. Er ſtarb zu gedachten Berlin 1566. nachdem er ſein Leben auf 74. Jahr gebracht hatte.

Es hatte dieſer Agricola ſchon vor neun Jahren, ehe der Streit recht angieng, dem Melanchthoni wiederſprochen, daß dieſer in dem Unterricht der Viſitatorum geſetzt hatte: die Buße müſſe von der Furcht GOttes angefangen werden; ingleichen daß er ſo ſehr auf die Predigt des Geſetzes drünge, welche Mißhelligkeit damahls beygelegt wurde, nachgehends aber von neuen und zwar hefftiger auf folgende Art angienge. Als Agricola wieder nach Wittenberg kommen war, gab er gewiße Sätze, welche den Titel hatten: poſitiones inter fratres ſparſæ heraus, die man bey Luthero tom. 7. Altenburg. pag. 314. antrifft. Er lehrte darinnen, die Buße müße nicht aus dem Geſetz; oder aus den zehen Gebothen GOttes; ſondern aus dem Leyden und Sterben des Sohnes GOttes durch das Evangelium gelehret werden. Dieſen Satz wolte er mit unterſchiedenen Gründen darthun. Einmal berief er ſich auf Sprüche heiliger Schrifft, als wenn Luc. cap. XXIV, 46. 47. ſtünde, Chriſtus habe müſſen leyden und aufferſtehen, auf daß in ſeinem Nahmen geprediget würde Buße und Vergebung der Sünden; ingleichen daß Chriſtus

Joh. XVI, 8. ſaget: der Geiſt ſtraffe die Welt um die Sünde und alſo nicht das Geſetz; wie nicht weniger daß Paullus an die Philip. II, 5. ſqq. ſchreibet, man müſſe ſeelig werden mit Furcht und Zittern, welches auf die Buße gieng, aber nicht aus dem Geſetz; ſondern aus dem Gedächtnis Chriſti. Auſſer dieſen Sprüchen machte er folgende Schluß-Rede: ohne welche Mittel der heilige Geiſt gegeben, und die Menſchen gerecht werden, daſſelbe Mittel iſt nicht vonnöthen zu lehren, weder zum Anfang, Mittel, noch Ende der Juſtification. Nun iſt aber vorzeiten, und wird für und für der heilige Geiſt gegeben, und werden die Leute gerecht ohne Geſetze, allein durch das Evangelium von Chriſto, Röm. III, 28. darum iſts nicht vonnöthen, daß das Geſetz Moſe gelehret werde, weder zum Anfang, Mittel noch Ende der Gerechtigkeit des Menſchen. Als dieſes geſchahe, wiederſatzte ſich ſonderlich Lutherus dieſer Lehre und hielte ſechs Diſputationes wider denſelben, die man tom. 6. Altenburgenſ. pag. 316. ſqq. findet, nebſt welchen ihm auch ſonderlich die Mansfeldiſchen Prediger, D. Caſpar Guttelius und Magiſter Michael Coelius wiederſprachen und ihm unter andern vorwurffen, daß durch ſeine Lehre die Leute ſicher würden und ſich wegen ihrer Sünden nicht wolten ſtraffen laſſen, wie denn auch einige ſo weit mögen gegangen ſeyn, daß ſie geſagt, als wenn Ehebruch und andere Sünden mit dem Glauben beſtehen könnten. Bald nach gehaltener Diſputation wurde Agricola eine Revocations-Formul aufzuſetzen, genöthiget; es wurde aber aus der Sache ſelbſt nichts, indem ſolche Formul Luthero nicht anſtunde und ob ſie wohl Philippus Melanchthon in einigen Stücken verbeßert, ſo verzögerte doch Agricola die Sache ſelbſt, und weil Lutherus ſahe, daß man ihn in Verdacht hatte, als wäre er mit ihm einſtimmig, ſo wolte

er

er ſich weiter mit ihm nicht einlaſſen. Dieſes brachte ihn dermaſſen auf, daß er 1540. auf den Schmalkaldiſchen Convent in einem Schreiben an den Chur-Fürſten Lutherum hart angrieffe, und als man deswegen eine Unterſuchung anſtellte, ſo wurde Agricolä vor Austrage der Sache nicht weg zu gehen anbefohlen, welches er aber gleichwol that und die oben gedachte Hof-Predigers Stelle zu Berlin annahm. Daſelbſt lies er eine teutſche Revocation an die Prediger und den Rath zu Eisleben drucken, worinnen er unter andern von ſich ſchriebe: er wolte lieber zehnmal ſterben, als das Wort GOttes in geringſten beſudeln, oder die reine Lehre verdunckeln. Er bathe alle ſeine Gegner, wenn er ſie beleidiget, ſo ſolten ſie ihm dieſes ům GOttes willen vergeben, indem er mit ihnen einig und bis an ſein Ende bey der reinen Lehre vom Geſetz GOttes beharren wolte. Allein weil man wuſte, wie veränderlich der Mann ſey, ſo giengen ſie gar behutſam und lieſen ſich durch ſeine ſüſſe und glatte Worte nicht einnehmen, und wie weit ihm in der That zu trauen geweſen, brach nachgehends deutlich aus, als er ſich wegen des Interims einlieſe. Ubrigens müſſen wir hierbey anmercken, daß in den Schrifften Philippi Melanchthonis öffters ſolche Redens-Art vorkommen, als wenn das Evangelium die Sünde ſtraffe und eine Buß-Predigt ſey, dergleichen man in der apologia auguſtanæ confeſſion. in den Artickeln von der Rechtfertigung und von der Buße; wie auch in auguſtana confeſſione variata art. 24. und in den locis communibus, in dem loco von dem Evangelio und ſonſten antrifft. Und ob er wohl in dieſen Stellen das Wort Evangelium in weitern Verſtand genommen, ſo ſcheints doch, daß er in einer 1556. gehaltenen Disputation dies Wort in der eigentlichen und engern Bedeutung gebraucht; gleichwohl aber nur ſo viel mag haben anzeigen wollen, daß

das Geſetz die übrigen Sünden; das Evangelium hingegen inſonderheit die Sünde wider den heiligen Geiſt beſtraffet. Wider ſolche Redens-Arten des Melanchthonis ſatzte ſich Flacius, wie er ſelbſt in dem 1559. edirten Bericht von etlichen Artickeln wider die falſche Gedichten der Adiaphoriſten erzehlet. Auch ſind die Chur-Sächſiſchen Theologen deswegen verdächtig worden, als wenn ſie in dem endlichen Bericht und Erklärung der Theologen bey den Univerſitäten Leipzig und Wittenberg, auch der Superintendenten der Kirchen des Churfürſtenthums Sachſen dem eigentlich und in genauern Verſtand genommenen Evangelio beylegten, daß ſelbiges Buße predige, welches ſie unter andern daher beweiſen wolten, weil das Evangelium keine Vergebung der Sünden verkündigen könnte, wo es nicht zugleich Buße predige, und weil Paullus Galat. III, 23. bezeuget, die Schrifft habe alles beſchloßen unter die Sünde, auf daß die Verheiſſung käme durch den Glauben an JEſum Chriſtum. Paullus Crellius hielte zu Wittenberg 1571. wider den Johannem Wigandum eine Diſputation, in welcher die ſechſte propoſition dieſe war: obſchon das eigentliche Wort des Sohnes GOttes von der Verheiſſung der Vergebung der Sünden mit recht das Evangelium genennet worden, und durch dieſe angenehme Benennung der Sohn GOttes ſein Wort von dem erſchrecklichen Wort des Moſis und des Geſetzes unterſcheiden wollen, ſo kan man doch nicht ſagen, als wenn von dem Wort des Sohnes GOttes die Predigt der Buße ausgeſchloſſen werde, wovon man Hutterum in commentar. in formulam concordiæ pag. 471. leſen kan. In dieſer formula concordiæ wird articulo 6. ſehr wohl angemercket, daß dieſer Streit von Geſetz und Evangelio dadurch veranlaſſet worden, daß die Wörter Evangelium und Buße in heiliger Schrifft bald

in weitern; bald in engern und eigentlichen Verſtand gebraucht würden, daher man freylich einen nicht ſo gleich verdammen kan, wenn er ſagt, das Evangelium ſtraffe die Sünde: aus dem Evangelio komme die Buße, indem man ihn erſt fragen muß, was er durch das Evangelium und durch die Buße verſtehe. Doch erinnern unſre Vorfahren auch gar recht, daß dem Geſetz eigentlich das Ammt die Sünde zu ſtraffen zukäme, und das Evangelium ſey eigentlich eine Lehre von der Gnade GOttes und zeige, wie man durch den Glauben ſelbige erlangen könnte.

Zur Hiſtorie dieſer Streitigkeit dienen Conrad Schlüſſelburg in catalogo hæreticorum lib. 4. Johannes Wigandus de antinomia veteri & noua: Seckendorf in hiſtoria Lutheranismi lib. 2. Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ pag. 214. Sagittarius in introductione in hiſtoriam eccleſiaſticam pag. 837. und Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 25.

§. XI.

Siebendens folgen die wegen des Interims entſtandene Streitigkeiten. Als der Käyſer Carl der fünffte ſahe, daß ſich die Gemüther und Gewiſſen in Religions-Sachen nicht zwingen lieſen und am wenigſten die teutſchen Fürſten durch die Waffen zu überwältigen wären, ſo fiel er auf das Mittel, eine gewiße Religions-Ordnung abfaſſen zu laſſen, daran ſich beyderſeits Religions-Verwandten halten ſolten, bis die Streitigkeiten auf einem allgemeinenen Concilio gehoben würden. Wie nun wegen Annehmung ſolcher Religions-Ordnung, die man das Interim nennet, allerhand Unruhen

hen entſtunden, alſo erweckten ſie auch inſonderheit die ſo genannten Adiaphoriſtiſche Streitigkeiten. *

* Wir kommen hier auf einen etwas weitläufftigen Punct der Religions-Streitigkeiten, bey welchen man, wenn man die Sache ordentlich vortragen und faſſen will, auf drey Stücke zu ſehen, als auf die Hiſtorie des Interims: auf den Innhalt und den unterſchiedenen Editionen deſſelben, und auf die deswegen entſtandene Streitigkeiten, welche man wieder in zwey Claßen abtheilen muß. Denn einige waren die Unruhen, die wegen Annehmung des Interims entſtunden; andere hingegen waren die eigentlich ſo genannten Adiaphoriſtiſche Controverſien. Die Gelegenheit zu dem Interim war, daß der Käyſer Carl der fünffte durch den Schmalkaldiſchen Krieg die proteſtirende Stände des Römiſchen Reichs ziemlich in die enge getrieben hatte. Indem er aber vorher ſahe, es lieſen ſich die Religions-Streitigkeiten mit Gewalt nicht heben und gleichwohl nicht das Anſehen haben wolte, als wenn er durch ſolchen Krieg der Kirche und Religion nichts genutzet, der doch zu dem Ende ſolte angefangen und geführet worden ſeyn, ſo dachte er auf gelindere Mittel, ſolche Religions-Streitigkeiten beyzulegen und das gute Vernehmen zwiſchen beyden Religions-Verwandten von Päbſtiſcher und Proteſtirender Seite wieder herzuſtellen. Das Concilium, welches die Proteſtanten zum öfftern verlangt hatten, war zwar angegangen; wurde aber vielmahls unterbrochen und man ſahe vorher, daß dadurch die Streitigkeiten ihre Endſchafft nicht erreichen würden. Und deswegen fiel der Käyſer entweder vor ſich oder auf Veranlaſſung anderer auf das Mittel, daß man indeßen eine gewiſſe formulam inter religionis, oder Religions-Ordnung ſolte abfaſſen, darnach ſich beyderſeits Religions-Verwandten

richten müſten, bis man ſahe, wie die Sache auf dem Concilio lauffen, und ob die Streitigkeiten gehoben werden würden, worauf denn das Interim hervor kam. Eigentlich hat man ein dreyfaches Interim, das Regenſpurgiſche, das Augſpurgiſche, und das Leipziſche, wiewohl man insgemein das Augſpurgiſche ſchlechterdings das Interim nennet, und wenn man blos das Wort braucht, ſo verſtehet man ſolches darunter. Wir wollen von einem ieden mit Unterſcheid handeln und dabey die oben berührten Umſtände vor Augen haben.

Das erſte Interim iſt das Regenſpurgiſche, welches von dem Ort, wo es aufgeſetzet und bekand gemacht worden, dieſen Nahmen hat. Es wurden nach der Reformation Lutheri unterſchiedene Unterredungen, wie doch die bisher entſtandene Streitigkeiten könten beygelegt werden, angeſtellet, dergleichen unter andern 1540. König Ferdinand zu Hagenau angeordnet und in Worms fortſezen laſſen; es kam aber ein Befehl vom Käyſer, man ſolte das Colloqvium aufheben und nach Regenſpurg verlegen, welches auch 1541. geſchahe, in welchem Jahr eben dies Regenſpurgiſche Interim zum Vorſchein kam. Von Päbſtiſcher Seite war dabey Johann Eck, Julius Pflug und Johann Gropper, welcher Aufſeher der Kirchen zu Bonn und Archi-Diaconus zu Cölln war; auf proteſtirender Seite aber Philippus Melanchthon, Martinus Bucerus und Johannes Piſtorius; nachmals auch Creutziger und Amsdorf. Dieſe kamen den 27. April zuſammen, um den Anfang ihrer Unterredung zu machen, da denn der zu dieſem Geſpräch verordnete Präſident Granvella im Nahmen der Käyſerlichen Majeſtät dieſes Interim, ſo aus 23. Articeln beſtunde, hervor brachte und vorgab, wenn man dieſes zum Grund legen würde, ſo würde die Religions-Einigkeit können hergeſtellt werden. Wer der Verfaſſer davon geweſen, kan man ſo genau nicht

ſagen. Insgemein hält man davor, es ſey ſolches der angeführte Johann Gropper, der ſonſt kein ungeſchickter Mann geweſen, und ſich auf dem Concilio zu Trident wohl brauchen laſſen, daß ihn auch der Pabſt Paullus IV. zum Cardinal machen wollen; welches er aber wegen ſeines hohen Alters ausgeſchlagen. Andere geben vor den Urheber Johannem Cochläum; noch andere Martinum Bucerum an. Der Käyſer lies nur vermelden, daß es von einigen gelehrten Leuten wäre aufgeſetzet worden. Anfangs konnten die Proteſtanten keine Abſchrifft davon bekommen, hernach aber wurde es im Monath Junio in der Maynziſchen Cantzeley öffentlich dictiret und dem Churfürſten zu Sachſen, wie auch Luthero zugeſchickt. Es war in Lateiniſcher Sprache aufgeſetzt: das Jahr drauf aber 1542. gab ſolches Philippus Melanchthon teutſch heraus, der in der Vorrede den Innhalt deſſelbigen alſo erzehlet: ich will etliche Stücke kürtzlich anzeigen, und dem Buche nichts auflegen, das nicht der Buchſtab und ſein natürlicher Verſtand ſelbſt mitbringet, auch viel andere weitläufftige Reden, die doch neu Gezänck hätten bringen können, fallen laſſen. In den Artickeln von der Kirchen, item, von Biſchöfflicher Gewalt ſagt das Buch im Grund und eigentlich ſo viel: die Kirche ſey die Verſammlung der guten und böſen, doch gebunden an ſolche Biſchöffe, welche den Titul krafft der gewöhnlichen Succeßion haben. Item, gebunden an ihre Geſetze, und daß ſolche Biſchöffliche Kirche in nöthigen Stücken nicht irren möge. Daß auch allein in ſolchem Biſchöfflichen Gehorſam ſey Vergebung der Sünden und Sacrament, und auſſer dieſem Biſchöfflichen Gehorſam ſey keine Seeligkeit. Das iſt im Grund des Buchs Rede und Meynung und iſt wohl zu mercken, daß das Buch nemlich dieſe ſeine Kir-

che

che anbindet an die Biſchöffliche Succeßion und Menſchen-Geſetz, welche das Buch nennet das Band der Liebe. Hie iſt zu greiffen, was bey uns geſucht iſt, nemlich daß wir uns ſelbſt verdammen ſolten, daß wir nicht Gliedmaßen Chriſti zu achten, keine Vergebung der Sünden, keine Tauffe, keine Seeligkeit haben könnten. Dagegen aber iſt eine chriſtliche lautere Antwort von dem Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen, dem Evangelio anhängig, übergeben, daß man von irrigen Prälaten zu weichen ſchuldig iſt, wie S. Paul ſpricht: ſo ein Engel von Himmel anders lehret, ſoll man ihn vor verbannet und verflucht halten. Daß aber die Biſchöffe, ſo unſere Confeßion verfolgen, und fromme Chriſten derowegen ermorden, irren, das iſt gantz öffentlich und gewiß. Darum ſoll die Kirche an ſie an keinem Ort gebunden ſeyn, vielweniger ſoll man die Kirchen an Menſchen-Satzungen binden. Weiter im Artickel von Auslegung der Schrifft macht das Buch eine Gewalt durch mehrer zu ſchlieſſen in der Kirchen, daraus viel andere folgen können. So dieſer Artickel gewilliget, haben ſie bald ein mehrers gemacht, und wären vieler päbſtlichen Concilien ſchädliche Irrthümer damit beſtätiget, und die Tyranney geſtärcket, und machten wir uns ſelbſt ſchuldig an dem Blut, das die Wiederſacher deswegen unchriſtlich vergoſſen. Weiter gebeut das Buch Erzehlung der Sünden in der Beicht. Item, es beſtätiget den Irrthum von der Gnugthuung. Item den Irrthum von der Transſubſtantiation, daraus viele Abgötterey gefolget. Denn Sacrament können nicht Sacrament ſeyn, auſſerhalb ihren eingeſetzten Brauch, dieweil man GOtt nicht an etwas binden ſoll ohn ſein Wort, wie man GOtt

 nicht

nicht an Bilder binden ſoll, als gewöhnlich in Götzendienſt und Wallfahrten. Nun wird das Sacrament im Speckackel des Umtragens, und in der Opffer-Meß in einem frembden Brauch verkehret. Dieſe ſchwere Mißbräuche ſind billig zu ſcheuen, zu fliehen und zu ſtraffen. Darnach flickt das Buch an der Meße, und ſagt, der Prieſter opffere da den Sohn GOttes, und dazu vor Lebendige und Tode; damit die Seel-Meßen nicht abgehen. Und wiewohl dieſem Artickel viel Farbe angeſtrichen wird, ſo iſts doch im Grund Lügen, und beſtätiget der Päbſtlichen Abgötterey. Es ſchmückt auch die gewöhnliche Anruffung der verſtorbenen Heiligen, welche eitel öffentliche heydniſche Abgötterey iſt, und hat den rechten Verſtand von Chriſto über die maſſen ſehr verdunckelt. Nun befahl der Kayſer beyden Partheyen, ſie ſolten ihre Meynung in allen Stücken chriſtlich und frey anzeigen, wiewohl weder die Papiſten; noch die Proteſtanten damit zufrieden waren. Die letztern übergaben eine Schrifft über diejenige Artickel, die ihnen falſch und irrig vorkamen; erhielten auch, daß die Papiſten viele grobe Mißbräuche erkannten, als von dem Genuß des Abendmahls unter einerley Geſtalt, von der Prieſter-Ehe u. ſ. w. ja der päbſtiſche Geſandte Contarenus ſoll ihnen zugeſtanden haben, daß man das Wort Verdienſt in Anſehung der Wercke bey der Rechtfertigung und das Wort Transſubſtantiation nicht mehr brauchen ſolte. Doch konten die ſtreitende Theile nicht einig werden, und wie der Churfürſt von Sachſen Hertzog Johann Friedrich nicht wohl drauf zu ſprechen war, daß man ſich auf dis Buch eingelaſſen, auch dem Melanchthoni anbefehlen lies, er ſolte durchaus nicht von der wahren Lehre, auch nicht einmal in den Redens-Arten weichen und abgehen, alſo berief er ihn nachgehends nebſt

Ams-

Amsdorfen und Creutzigern wieder zurück und das Geſpräch wurde fruchtlos geendiget.

Dieſes Regenſpurgiſche Interim gab Gelegenheit zu dem Augſpurgiſchen, welches das andere iſt und auch ſchlechterdings das Interim genennet wird. Es ſtellte Käyſer Carl der fünffte 1547. einen Reichs-Tag zu Augſpurg an, und ſuchte mit allen Ernſt einen beſtändigen Frieden herzuſtellen und den andern weitern Unruhen vorzukommen. Nun hielte man davor, das beſte Mittel ſolchen Zweck zu erreichen, ſey ein allgemeines Concilium; weil man aber gleichwol ſahe, daß auch hier die Sache weitlaufftig ſey, ſo richtete man die Berathſchlagungen dahin ein, was mittlerer weile zu thun ſey. Der Käyſer meynte, man ſolte die Sache einigen verſtändigen und gelehrten Männern übergeben, welches man that; indem ſie ſich aber nicht vereinigen konnten, ſo fiel die Laſt wiederum auf den Käyſer, der drey Männer dazu erwehlte, Julium Pflug, Michael Sidonium und Johannem Agricolam und befahl ihnen nachdrücklich, daß ſie ſo wohl die Lehren; als die Ceremonien unterſuchen ſolten. Dieſes ſind eben die Verfaßer des Augſpurgiſchen Interims. Julius von Pflug war zu Eytern auf den Güttern ſeines Herrn Vaters Cäſar Pflug, der bey Hertzog Georgen zu Sachſen in Dienſten ſtund, gebohren. Er ſtudirte zu Leipzig und that eine Reiſe nach Italien, worauf er Canonicus zu Mayntz und Probſt zu Zeitz, und 1541. Biſchoff zu Naumburg wurde, über welche letzte Beſtallung aber damahls viel Unruhen entſtunden. Denn weil er der päbſtiſchen Religion zugethan war und dieſelbe eyfrig vertheidigte, ſo war er bey den Churfürſten zu Sachſen verhaßt, welcher ihn nicht beſtätigen wolte, und vielmehr Amsdorfen davor erwehlte. Dieſes empfande der Käyſer gar ſehr und machte daher dieſen Pflug nicht nur zu ſeinem Geheimbden Rath; ſondern als er im Krieg wider den

Churfürſten glücklich war und denſelbigen gefangen bekam, ſatzte er auch den Nicolaum Amsdorfium ab und gab ſeine Stelle dieſem Julio Pflugen, der auch ſolches Biſthum bis an ſein Ende behalten, welches 1564. erfolget. Sein Leben hat 1724. beſonders Herr Johann Heinrich Acker beſchrieben und ein Verzeichnis von ſeinen Schrifften nebſt einer Nachricht von ſeinem Teſtament und Grabſchrifft findet man in den unſchuldigen Nachrichten 1707. pag. 421. Der andere Verfaßer iſt Michael Heldingius Sidonius, der 1506. gebohren und endlich ſuffraganeus des Churfürſten zu Maynz worden. Er gab bey dem Pabſt vor, daß er nach Sidon ziehen und das Evangelium daſelbſt predigen wolte, weswegen er ihn auch zum Titular-Biſchoff in gedachten Sidon machte und ob er wohl niemahls dahin kommen, ſo geſchahe es doch, daß man ihn nachgehends Sidonium genennet. Er ſtunde bey dem Käyſer Carl den fünfften in groſſen Gnaden, der ihn auch zu ſeinen Rath machte und zur Verfertigung des Interims mit brauchte, wie er denn auch hernach noch Biſchoff zu Merſeburg worden. Er ſtarb zu Wien 1561. und hat verſchiedene Schrifften hinterlaſſen, als die decreta des concilii prouincialis Moguntini; den catechismum Moguntinum; die explicationem paraphraſticam miſſæ, eine Auslegung der Evangelien; Predigten über den Jonam und andere mehr. Eine Nachricht von ihm findet man bey dem Serario de rebus Moguntinis lib. 1. cap. 40. in den obſeruationibus Halenſibus tom. 1. obſeruat. 5. pag. 60. in den unſchuldigen Nachrichten 1716. pag. 7. und in bibliotheca Fabriciana tom. 4. pag. 180. Der dritte iſt Johannes Agricola, von dem wir ſchon oben das nöthigſte berühret, als wir von den Antinomis handelten. Die Urſach, warum der Käyſer eben auf die drey Perſonen fiel, war, weil ſie ſich damahls in den Credit als geſchickte Leute, durch die man das vor-

habende

habende Werck am beſten ausführen könnte, geſetzt hatten. Pflug war wegen ſeines Buchs de inſtitutione hominis chriſtiani, ſo er wider Lutherum geſchrieben, bey den Papiſten in groſſen Anſehen: Sidonius hatte gleichfals die Meynung vor ſich, er werde der Römiſchen Kirche nichts vergeben, weil er, da er noch ſuffraganeus zu Mayntz war, den angeführten Mayntziſchen Catechismum verfertiget, und zur Vergeltung ſeiner Arbeit das Biſthum Merſeburg bekam und Johannes Agricola wurde von dem Churfürſten Joachim vorgeſchlagen, bey welchem er Hof-Prediger war. Dieſe ſatzten nun das Interim auf, welches in 26. Artickel abgetheilet worden und die alſo auf einander folgen: Von dem Menſchen vor dem Fall: Von dem Menſchen nach dem Fall: Von der Erlöſung durch Chriſtum unſern HErrn: Von der Rechtfertigung: Von den Früchten und dem Nutzen der Rechtfertigung: Von der Weiſe, durch welche der Menſch die Rechtfertigung bekömmt: Von der Ubung der guten Wercken: Von Vertrauen Vergebung der Sünden: Von der Kirchen: Von den Zeichen und Gemercken der wahren Kirchen: Von der Gewalt und Auctorität der Kirchen: Von den Dienern der Kirchen: Von oberſten Biſchoff und andern Biſchöffen: Von Sacramenten insgemein: Von der Tauffe: Von der Firmung: Von Sacrament der Buße: Von Sacrament des Altars: Von der heiligen Oelung: Von Sacrament der Prieſter-Weyhe: Von Sacrament der Ehe: Von Opffer der Meße: Von dem Gedächtnis der Heiligen im Opffer der Meße und von ihrer Vorbitte, ſo darinn begehret wird, auch kürtzlich von Anruffung der Heiligen: Von dem Gedächtnis der Verſtorbenen in Chriſto: Von der Communion, wie ſie bey dem Opffer der Meß gehalten werden ſoll: und von den Ceremonien und Gebrauch der Sacramenten. Den Innhalt ſelbſt hat Sleidanus lib. 20. pag. 626. kurtz zuſammen

men gezogen, daß daſſelbige folgende Lehr-Sätze in ſich faße: man ſolle die opera ſupererogationis i.e. dazu man keinen göttlichen Befehl habe, nicht verachten: es könne niemand der Vergebung ſeiner Sünden gewiß ſeyn, wegen der allen Menſchen anklebenden Unvollkommenheiten und Schwachheiten: die Kirche habe Macht, die Schrifft zu erklären: Lehren daraus zu ziehen: Geſetze zu geben: Urtheile zu ſprechen: zweiffelhaffte Dinge durch die Synodos zu entſcheiden: der Pabſt ſey das Oberhaupt der Kirchen, welchem das Kirchen-Regiment von Chriſto aufgetragen worden: von den übrigen Biſchöffen hätte auch ein iede Gemeinde zu beſorgen, und bekäme dieſe geiſtliche Gewalt vom Pabſt: durch die Firmelung, die allein die Biſchöffe vornehmen könten, werde der Heilige Geiſt den Glaubigen mitgetheilet: ſie wider die Bosheit des Satans, der Welt und ſeines Fleiſches zu bewahren, man müße im Beichtſtuhl alle Sünde, deren man ſich entſinnen könnte, dem Beicht-Vater erzehlen: durch die Gnugthuung, welche in den Früchten der Buße, als faſten, Allmoſen, beten &c. beſtünde, würden die zeitlichen Straffen entweder gar erlaſſen, oder doch gelindert: die heilige Oelung ſey von der Apoſtel Zeiten her gebräuchlich: diene dem Leib und der Seelen wider des Satans Verſuchungen, und müſte dem ſterbenden ertheilet werden: die Ehe blieb in ihrer Gültigkeit, wenn gleich die Eltern nicht darein gewilliget, wiewohl die Kinder dahin anzuweiſen, daß ſie die Eltern üm Rath fragten und ihnen folgten: die Einſetzung des Abendmahls habe eine zweyfache Abſicht, einmahl, daß es den Glaubigen als eine Seelen-Speiſe diene; hernach daß es auch zum Gedächtnis des Todes Chriſti geopffert würde. Denn es wären zwey Auffopfferungen Chriſti, davon die eine am Creutz durch Vergieſſung ſeines Bluts gſchehen, und dadurch das menſchliche Geſchlecht mit GOtt ausgeſöhnet worden; die andere

ſey

ſey, da er ſich ſelbſt ſein Leib und Blut unter dem geſegneten Brod und Wein dem Vater geopffert habe, welche letzte Opfferung Chriſtus eingeſetzet, daß ſie von den Apoſteln und ihren Nachfolgern bis an das Ende der Welt ſolte verrichtet werden, wodurch der Sohn GOttes dem Vater vorgeſtellt werde, nicht daß wir dadurch von neuen Vergebung der Sünden verdienten; ſondern daß wir die durch Chriſtum erworbene Verſöhnung, uns durch den Glauben zueigneten, dabey müſſe man auch der Heiligen gedencken, daß ſie bey GOtt vor uns bitten und mit ihrem Verdienſte uns beyſtehen, welches auch den Verſtorbenen zu gut komme. Ferner wird in dem Interim befohlen, man ſolte bey der Tauffe und bey der Meße die alten Ceremonien behalten: in den Städten alle Tage wenigſtens zweymal; auf dem Lande aber einmahl, ſonderlich an den Feſt-Tagen Meße leſen: in dem Canone der Meße ſoll man nichts ändern: die Meßgewannde, Ornate, Crucifixe, Altäre, heilige Gefäße, Kertzen, Bilder ꝛc. behalten: die ordentliche Gebethe und das gewöhnliche ſingen in den Kirchen zu gewiſſen Stunden verrichten: die Seelen-Meßen abwarten: die Feſttage der Heiligen feyren: das Waſſer, ſo zur Tauffe genommen werde, vor den hohen Feſten, Oſtern und Pfingſten weyhen und an gewiſſen Tagen faſten und kein Fleiſch eſſen. Endlich wird in ſolchen Interim zugeſtanden, daß zwar zu wünſchen wäre, daß alle Prieſter die Keuſchheit hätten, weil aber doch viele ſchon Weiber hätten, die ſie nicht verſtoſſen würden und alſo die Sache nicht zu ändern, ſo müſte mans bis auf den Ausſpruch des Concilii dabey bewenden laſſen, welches auch mit denjenigen ſolte geſchehen, die das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt bishero genoſſen; doch ſolten ſie andere nicht verdammen, welche es unter einer Geſtalt empfiengen. Aus dieſem Innhalt ſiehet man, daß die irrigen Lehrſätze der Römiſchen Kirche von

neuen

neuen vorgetragen und beſtätiget worden; wie wohl auch darinnen viel Evangeliſche Wahrheiten zugegeben worden, die den Papiſten nicht konnten anſehen. Denn in dem dritten und vierden Artickel wird gelehret, daß die Wunden JEſu Chriſti und ſein Verdienſt, wenn wir uns daſſelbige zueignen, gnugſam ſey zu Vergebung unſerer Sünden, und daß wir von der ewigen Verdammnis los geſprochen würden; in dem ſechſten heißt es von der Rechtfertigung: GOtt macht den Menſchen gerecht nicht aus den Wercken der Gerechtigkeit, die der Menſch thut; ſondern nach ſeiner Barmhertzigkeit und das lauter ümſonſt, das iſt, ohne ſein Verdienſt: ingleichen: wer ſich durch den Glauben auf die Barmhertzigkeit GOttes und das Verdienſt Chriſti ſteuret, und befielet ſich darinnen, der empfähet die Verheiſſung des Heiligen Geiſtes, und wird alſo gerecht durch den Glauben an GOtt; und im neunten Artickel wird der ſichtbahren und unſichtbahren Kirche gedacht. Aus dieſen ſieht man, daß dieſe Schrifft weder ein recht Evangeliſch, noch päbſtiſches Buch war; ſondern beyde Religionen zu vereinigen ſuchte. Der Käyſer nennte es eine Erklärung, wie es wegen der Religion bis auf ein allgemeines Concilium ſolte gehalten werden. Andere nennten es das Religions-Decret, Religions-Ordnung, Inter-Religion, insgemein das Interim und einige haben gemeynt, es könne mit recht ſphinx auguſtana genennt werden, weil man in einem Artickel den Pabſt, in dem andern aber Lutherum ſähe. Es war bey den Proteſtanten durchaus verhaßt, daß ſie zu ſagen pflegen; Interim hat den Schalck hinter ihm; ingleichen: ſeelig iſt der Mann, der GOtt vertrauen kan, und williget nicht ins Interim, denn es hat den Schalck hinter ihm. Nachdem nun dieſes Buch in teutſcher und lateiniſcher Sprache aufgeſetzet

geſetzet war, ſo ſchritte der Kåyſer zur publication zu dem Ende, daß es von den Reichs-Ständen angenommen würde, wie es denn 1551. auf den Reichs-Tag in die Reichs-Abſchiede und Receße gerückt worden und Goldaſtus conſtitution. imperial. tom. 2. p. 340. führt die Kåyſerliche Confirmation an, daraus man ſiehet, daß es dem Kåyſer allerdings ein Ernſt geweſen. Es geſchah ſolche publication den 15. Maji, als den Dienſtag nach Exaudi 1548. zu Augſpurg in Beyſeyn des Kåyſers, des Römiſchen Königs und der übrigen Reichs-Stände. Als der Vortrag deswegen und die Verleſung der Schrifft ſelbſt geſchehen war, traten die Churfürſten in das Fenſter, die Fürſten und Stände giengen gleichfalls zuſammen und berathſchlagten ſich, was man dem Kåyſer vor eine Antwort geben ſolte; es trat aber der Churfürſt von Maynz als Reichs-Cantzlar, ehe er der übrigen Stände Einwilligung erwartet, auf, und that in ihren Nahmen dieſe Erklårung: weil Ihro Majeſtåt zu wiſſen begehrten, wie man ſich gegen das Interim verhalten wolte, ſo wolten ſich Churfürſten, Fürſten und Stände deſſen gehorſamlich halten, welches der Kåyſer ſo annahm, als wenn würcklich alle darein gewilliget und befahl, daß man das Buch drucken ſolte.

Nun ſolte es nach geſchehener publication zur Annehmung des Interims kommen; aber eben darüber entſtunden die gröſten Unruhen und waren weder die Papiſten, noch die Proteſtanten damit zufrieden. Der Kåyſer ſchickte zwar dem Pabſt Paullo III. ein Exemplar davon nach Rom, daß er es durchſehen und ſein Gutachten darüber eröffnen mögte, ehe es zum Vorſchein kåm, worauf der Cardinal von Sfondrata vom Pabſt Befehl bekam, in ſeinen Nahmen dem Kåyſer zu hinterbringen, wie er mit dieſer Schrifft nicht könne zufrieden ſeyn, weil man darinnen Lehren wider die Römiſche Kirche behauptet. Es ſey was

unver-

unerhörtes, daß ein ordinirter Prieſter heyrathen und in ſolchen Stand die actus miniſteriales verrichten dörffe. Die Gewohnheit das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt zu empfangen, ſey längſt von der Kirche abgeſchafft worden. Es ſtehe auch in niemands Gewalt, auſſer des Römiſchen Pabſts ſolches wiederum zuzulaſſen. Diejenigen, welche beſtändig in der Römiſchen Kirchen blieben wären, könnte man nicht zwingen, dieſes Buch und die darinn enthaltene Lehren anzunehmen. Wolten aber einige Lutheraner ihre Religion verlaſſen, ſo würde man ſie nicht abweiſen. Der Haupt-Punct, darauf man beſtande, war, daß die geiſtlichen Güter alsbald und unverweigerlich wieder müſten hergegeben werden, welches auch die Ertz-Biſchöffe von Mayntz, Trier und Cölln verlangt. Die Geiſtlichkeit zu Rom wurde durch dieſes Buch in Harniſch gejaget, welches kaum nach Rom kommen war, da man auf den Käyſer zu ſchänden und zu ſchmähen anfieng. Es ſey eine unverantwortliche Sache, daß er als ein weltlicher Fürſt ſich unterſtünde, nicht nur in ein und den andern Glaubens-Artickeln; ſondern auch über die gantze Religion einen Ausſpruch zu thun. Man war beſorgt, es dörffte dem Pabſt an allen Orten auch ſo, wie in Engelland gehen, da ihm Heinrich VIII. allen Gehorſam aufkündigte und die geiſtliche Einkünffte einzog. Doch fanden ſich einige unter den Papiſten, die den Käyſer zu entſchuldigen ſuchten. Sie meynten, es wäre in dieſem Buch der Päbſtiſchen Religion gleichwol nichts vergeben, auſſer in den zwey Puncten von der Prieſter-Ehe, und von der Communion unter beyderley Geſtalt und da hätte man auch hier den Ketzern nichts weiter eingeräumt, als ihnen ſolches in einer kurtzen Zeit zu erlauben und die Sache ſelbſt bis auf ein allgemeines Concilium verſchoben. Der Käyſer hatte vom Pabſt verlangt, er ſolte einige Theologos nach Teutſchland ſchicken, die nach ihren

Gutdüncken das Interim ändern und verbeſſern möchten, welches aber der Cardinal Moronus als eine dem päbſtiſchen Anſehen zuwider lauffende Sache wiederrieth und inſonderheit vorſtellte, daß man ja im Anfang den Pabſt nicht darum gefragt hätte. Die meiſten Schwürigkeiten thaten ſich bey den Evangeliſchen herfür, als ſie ſich zur Annehmung des Interims bequemen ſolten. Was Chur-Sachſen betrifft und den damahligen Churfürſten Mauritium, indem der Churfürſt Johann Friedrich gefangen ſaß, ſo findet man in der 1559. von den Wittenbergiſchen herausgegebenen Schrifft die umſtändlichſte Nachricht davon, welche folgenden Titul führt: gründlicher und wahrhafftiger Bericht aller Rathſchläge und Antwort, ſo die Theologen zu Wittenberg, und andere dazu erfoderte, auf den Land-Tägen, und andern Verſammlungen, nach dem Krieg wider die dazumal neue Reformation des Augſpurgiſchen Buchs Interim genannt, zur Wiederlegung deſſelbigen, geſtelt, auch was ſie nachmals in Mitteldingen und aus was Urſachen gerathen, verwilliget und nachgegeben haben, getreulich und fleißig aus allen Actis und derſelben Originalen zuſammengezogen. Als er noch zu Augſpurg war und der Churfürſt zu Mayntz öffentlich auftrat und ſich gegen den Käyſer bedanckte, mit der Verſicherung, daß alle Reichs-Stände mit dem Interim zufrieden wären, ſo übergab Mauritius den 18. Maji 1548. eine ſchrifftliche Proteſtation dawieder, und zeigte darinnen an, daß er das Interim nicht annehme, und erſt mit ſeinen Theologen darüber conferiren müſte. Der Käyſer trang zwar auf ihn, ſich eines beſſern zu erklären; allein er bekräfftigte den 24. Maji ſeine Meynung aufs neue und reißte darauf von Augſpurg weg. So bald er in ſeinem Lande zurück kommen, überſchickte er nochmals das Interim in Abſchrifft an die Theologen

nach Wittenberg und verlangte eine Erklärung von ihnen, die auch den 16. Junii 1548. erfolget. Solche nebſt dem Interim ſelbſt ſchickte D. Creutziger an ſeinen Schwieger-Sohn Andreas Kegel, Rectorem in der Alt-Stadt Eisleben, der es nach Magdeburg ſchickte, und unter Melanchthonis Nahmen mit folgenden Titul: **Bedencken aufs Interim des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Philippi Melanchthonis** 1558. den 16. Junii, drucken lies, welches das erſte Bedencken, ſo wider das Interim in öffentlichen Druck heraus kam. Aber eben dieſes hat des Käyſers groſſe Ungnade ſonderlich gegen Melanchthonem nach ſich gezogen, der deswegen an Churfürſt Moritzen von Speyer aus geſchrieben und verlangt hat, daß er dieſen Mann aus ſeinem Lande ſchaffen mögte, welches er ihm aber abſchlug. Hierauf wurden unter Churfürſtlichen Anordnung verſchiedene Handlungen angeſtellt, auf denen man ſich berathſchlagte, was man dem Käyſer vor eine Antwort wegen des Interims geben wolte, als 1548. den erſten Julii zu Meißen, den 23. Auguſt. zu Pegau, den 18. Octobr. zu Torgau, den 16. Novembr. zu Zelle, den 16. December zu Jüterbock, den 23. Decembr. zu Leipzig 1549. im Martio zu Merſeburg, den 13. April zu Torgau und den 1. Maji zu Grimme, da denn diejenigen Unterredungen die 1548. zu Meißen, Torgau und Leipzig angeſtellet worden, drey ſolenne und öffentliche Land-Täge genennt werden, denen auch die Ritterſchafft und Städte beygewohnet. Der allgemeine Schluß, was man dem Käyſer wegen des Interims zur Antwort geben wolte, wurde 1548. den 22. Septembr. zu Leipzig abgefaſſet, man könne mit guten Gewiſſen und ohne Verletzung des göttlichen Worts der in dem Interim enthaltenen Lehre keinen Beyfall geben. Der gefangene Churfürſt Johann Friedrich blieb auch beſtändig dabey, daß er in das Interim auf keine Weiſe willigen könte, als ihm der

Käyſer

Käyſer ſolches vorlegen und ihm die Verſicherung geben lies, er ſolte auf freyen Fuß geſtellet werden, wo er ſich darzu beqvemen würde. Als er ſolche Beſtändigkeit ſahe, ſchickte er ſelbiges an die Herrn Söhne, welche 1548 den 26. Julii die Superintendenten ihres Fürſtenthums nach Weimar kommen lieſen, und ihnen befahlen, es vor die Hand zu nehmen, alles mit Fleiß zu überlegen, was dariñen der heiligen Schrifft gemäs und anzunehmen ſtünde; ihr Bedencken aber gieng dahin aus, man ſolte ſie mit keinem Gewiſſens-Zwang belegen, noch ihnen zumuthen, daß ſie in göttlichen Sachen etwas vergeben. Hierauf trang 1549. der Käyſer durch den Ertz-Biſchoff zu Mayntz abermahls ſcharff darauf, daß ſie ſich kurtz entſchlieſſen ſolten, ob ſie das Interim annehmen, oder ſich ſeiner Ungnade unterwerffen wolten. Wie nun die Fürſten ihre Lands-Stände 1549. den 13. Martii nach Weimar beriefen, und ihnen unter andern vorlegten, ob man nicht in Mittel-Dingen ein wenig nachgeben, und dem Käyſer was zu gefallen thun könnte, zumal ſolches in Meißen ſchon an etlichen Orten geſchehen wäre, ſo wurde abermahlen ein Aufſatz gemacht, dabey Juſtus Menius die Feder führte, und darinnen das Interim gäntzlich verworffen wurde: was aber die Mittel-Dinge anlangte, ſo lieſen ſie ſich gar wohl gefallen, wenn eine Gleichheit der Ceremonien nicht nach dem Fuß der Päbſtlichen; ſondern der alten apoſtoliſchen Kirche gemacht würde. Eben ſo wiederſatzte man ſich in Nieder-Sachſen dem Interim und gaben ſonderlich die Städte Hamburg, Lübeck und Lüneburg 1549. ihr Bekänntnis und Erklärung heraus, die man vor die gelehrteſte und ausführlichſte Schrifft, ſo in dieſer Sache heraus kommen, hält. Der Auctor dieſer Schrifft ſoll Johannes Epinus, Prediger in Hamburg geweſen ſeyn, der hernach mit ſeinen Collegen, ſonderlich Joachim Weſtphalen in Streit gerathen, weil er gelehret,

Chriſtus habe in ſeiner Höllenfarth noch etwas ge= litten. In dem Brandenburgiſchen ſahe es im An= fang vor die Wahrheit wegen dieſer Interims=Sache nicht zum beſten aus. Denn damahls war Joachim der andere Churfürſt, der ſich ſchon vorher hatte an= gelegen ſeyn laſſen, eine Vereinigung der Religionen zu ſtifften, und das auf den 1541. gehaltenen Reichs= Tag zu Augſpurg zum Vergleich übergebene Buch von Berlin mitgebracht und es Luthero im durch= gehen zu Wittenberg gezeigt. Es befahl auch des= wegen der damahlige Churfürſt von Sachſen Johann Friedrich ſeinem Geſandten auf dieſen Reichs=Tag, ſich vor denen aus den Evangeliſchen zu hüten, welche Mittels=Perſonen abgeben wolten, und damit war Chur=Brandenburg gemeynet. Eben dieſer Chur= fürſt hat nachgehends zu erſt unter den Proteſtanten ſeine Geſandten auf das Concilium zu Trident 1551. geſchickt und demſelben die Erklärung gethan, daß er alle ihre Schlüße annehmen wolte. Nunmehro da die Interims=Unruhe angieng und von ſeinem Hof= Prediger Agricola eingenommen war, lies er ſich das Interim gar wohl gefallen. Zu ſolchem Ende ſchrieb er nach Straßburg an den Rath, daß ſie Martinum Bucerum nach Augſpurg ſchicken mög= ten, und wie er dahin kam, ſuchte ihn der Churfürſt zur Unterſchrifft zu bereden. Allein er ſahe gar wohl, wie man darinnen den Papiſten zu viel nachgegeben und wolte ſich deswegen dazu nicht beqvemen. Er gieng nach Straßburg zurück, und als man dieſer Stadt das Interim aufgetrungen, viele ins Gefäng= nis geworffen: andere des Lands verwieſen, ſo mach= te er ſich nach Engelland, wo er auch auf der Univer= ſität Cambridge 1559. geſtorben. Mehrere Stand= hafftigkeit erwies dieſes Churfürſten ſein Herr Bru= der Johannes. So bald er des Käyſers Antrag we= gen des Interims vernommen, ſchrieb er an Melanch= thonem und befragte ſich, was dabey zu thun, welcher

ihm

ihm antwortete: er betrübe ſich, daß ſie in Augſpurg einen ſo harten Stand gehabt, und wolle er nicht rathen, in das Buch, welches notoriſche Verfälſchungen in ſich hätte, zu willigen. Obgleich die Lands-Herrn ſchuldig wären, ihre unſchuldige Unterthanen der Religion wegen zu ſchützen, ſo hielte er es doch in Anſehung der Käyſerlichen Macht vor diesmahls vor ohnmöglich und ſpreche ſie die heilige Schrifft ſelbſt davon los. Wie der Käyſer die Unterſchrifft des Buchs von ihm verlangte, ſchlug er ſolche in Gegenwart Königs Ferdinandi mit aller Beſcheidenheit ab, und als jener einwendete, daß die übrigen Stände des Reichs ſchon darein gewilliget, verſetzte er, daß dieſes nicht von allen geſchehen. Es kam ſo weit, daß ihm der Käyſer befahl ſich von Augſpurg weg zu begeben, damit nicht andere durch ſein Exempel zu gleichem Wiederſpruch bewegt würden. Der Churfürſtliche Hof-Prediger Agricola that auch ſein äuſerſtes, ihn zur Annehmung dieſes Buchs zu bereden; dem er aber einſtens antwortete: ſehet zu, daß euch der Spruch nicht treffe: wer mich verläugnet vor den Leuten, den will ich auch verläugnen vor meinen himmliſchen Vater. Dieſem Marggrafen folgte Wolffgang, Pfaltzgraf von Zweybrücken in dem Muth und in der Beſtändigkeit. Der Käyſer forderte ihn zwar nach Augſpurg, daß er das Interim unterſchreiben mögte; er lies ſich aber frey heraus, daß er keine andere Religion werde annehmen, als in welcher er gebohren und gezogen wäre und obwohl der Käyſer aufs neue an ihn ſchrieb, ſo blieb er doch bey ſeinem Vorſatz beſtändig. Was den Landgraf von Heßen Philippum betraf, ſo konnte er damahls nicht viel thun, weil er noch in des Käyſers Gefangenſchafft war. Man trug ſich zwar damahls mit einem Brief, den er an den Käyſer ſolte geſchrieben, und ſich darinnen erkläret haben, das Interim anzunehmen und in ſeinen Landen einzuführen; die mei-

ſten aber haben geglaubt, es wäre dieſer Brief nicht vom Landgrafen herkommen; ſondern von übelgeſinnten Leuten ausgeſtreuet worden, damit die übrigen Stände deſto ehe gewonnen würden. In Augſpurg predigte **Wolffgang Muſculus** hart dawieder, der auch deswegen von dem Käyſer ſeines Dienſtes entſetzt wurde, und als ihm die andern Prediger folgten, giengs ihnen eben ſo. In Schwaben und am Rhein wurden die Kirchen geſchloſſen, über vier hundert Prediger verjagt, etlichen Weib und Kind genommen, viele gar tod geſchlagen. Aus Regenſpurg wurde Nicolaus Gallus: aus Schwäbiſch Hall Johannes Brentius: aus Nürnberg Andreas Oſiander: aus Ulm Martinus Frecht: aus dem Würtenbergiſchen Jacob Andreä, Erhard Snepfius, Jacob Heerbrand und andere mehr vertrieben. Zu Tübingen blieb ein einziger Meß-Pfaffe, der dem Interim gemäs Meße zu leſen, wieder angefangen. Einige Städte wiederſatzten ſich zwar im Anfang, weil ſie aber deswegen von dem Käyſer in die Acht erkläret wurden, und vieles erdulten muſten, ſo nahmen ſie endlich das Interim wider ihren Willen an, worunter Coſtnitz und Lindau am Bodenſee nebſt andern waren. Die Niederſächſiſchen Städte, als Lüneburg, Hamburg und Lübeck bewieſen damahls den gröſten Eyfer, wie wir vorhin gedacht. Am meiſten that dabey Magdeburg, da ſich **Flacius**, **Amsdorf**, **Gallus** und andere aufhielten, welches den Käyſer dermaſſen verdros, daß er dieſe Stadt nach vielen ſcharffen Edicten endlich in die Acht erklärte und die Execution Churfürſt Moritzen von Sachſen auftrug. Die Belagerung währte vom 4ten October 1550. bis den 3ten Novemor. 1551. Es iſt das Interim zum öfftern lateiniſch und teutſch gedruckt und kam zuerſt 1548. heraus. Von den deswegen edirten Streit-Schrifften findet man eine Nachricht in **Lipenii** bibliotheca theologica tom. 1. pag. 14. tom. 2. pag. 104.

in

in Bieckens Hiſtorie des dreyfachen Interims pag. 123. deſſen Verzeichnis in den alhier herauskommenden monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schrifften part. 2. pag. 164. und part. 12 p. 1016. vermehret worden. Die vornehmſten, ſo dawieder geſchrieben, waren Matthias Flacius, Nicolaus Gallus, Johannes Wigandus, Caſpar Aqvila, Johannes Epinus, Joachim Weſtphalus, und von den Reformirten Calvinus ſelbſt und Bullingerus, deren Schrifften aber kein Buchdrucker aus Furcht vor dem Käyſer drucken wolte. Solche Interims-Unruhen daureten vier Jahr, bis ſie 1552. durch den Paßauiſchen Vertrag und endlich 1555. zu Augſpurg durch den Religions-Frieden, in welchem allen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten die Religions-Freyheit eingeraumet wurde, völlig gehoben worden.

Das dritte Interim iſt das Leipzigiſche, welches eigentlich Beſchluß des Land-Tages zu Leipzig heiſſet. Denn nachdem der Käyſer Carl der fünffte dem Churfürſten von Sachſen das Interim vorgeleget und von ihm deswegen ſeine Erklärung verlanget hatte, ſo berief dieſer Churfürſt ſeine Lands-Stände und Theologen zuſammen, die nach verſchiedenen Unterredungen, die ſie hie und da gehalten, endlich 1548. den 22. Decembr. zuſammen kamen. Dasjenige, was man daſelbſt berathſchlaget, wurde unter dem Titul: Beſchluß des Land-Tages zu Leipzig gedruckt, und weil die Theologen darinnen in verſchiedenen Stücken dem Käyſerlichen Interim nachgegeben, ſo wurde derſelbige auch das Interim und zwar zum Unterſchied des Augſpurgiſchen das Leipzigiſche genennet. Die Verfaſſer deſſelbigen waren Philippus Melanchthon, Paullus Eberus, Johann Pommer, ſonſt Bugenhagen genannt, Georg Major, die alle Profeſſores zu Wittenberg waren und Pfeffinger, Superintendens in

Leipzig, welche man damahls alle zuſammen die Meisniſche Theologos nennte und ihnen die Thüringiſchen, oder die Sächſiſchen entgegen ſatzte. Es hatte der Churfürſt von Sachſen Mauritius, wie wir ſchon oben angeführet, verſchiedene Convente auf Veranlaſſung des Augſpurgiſchen Interims angeſtellt, auf denen man ſich ſonderlich über die Frage von den Adiaphoris, oder Mittel-Dingen, wie weit man darinnen nachgeben könnte, berathſchlagte. Unter andern kamen die Meisniſche Theologi 1548. den 16. Novembr. zu Zelle zuſammen, deren Schluß der Churfürſt in der Geſtalt eines Patentes drucken lies. Man handelte darinnen von Mittel-Dingen und einigen andern Artickeln, ſo in dem Kayſerlichen Interim ſtunden und weil ſolches klein und zum Grund deſſen, was nachgehends zu Leipzig geſchloſſen wurde, diente, ſo nennte man ſelbiges das kleine und das andere, ſo unter dem Titel: Beſchluß des Land-Tages zu Leipzig, heraus kam, das groſſe Leipzigiſche Interim. Das Haupt-Werck bey dieſen letztern kam darauf an, ob man nicht den Papiſten in Mittel-Dingen nachgeben könnte, damit man den erzörnten Käyſer einigermaſſen wieder beſänfftigte. Der Churfürſt Mauritius war dazu gar ſehr geneigt und wie Melanchthon furchtſam und wanckelmüthig war; alſo wolte er auch der auf ſich geladenen Ungnade gern entlediget ſeyn und dieſer war gleichwohl unter den Theologen die Haupt-Perſon, welche die andern leicht nach ſeinen Kopff lencken konnte. Die Sache an ſich ſelbſt, ob man in Mittel-Dingen aus Klugheit wegen der damahligen gefährlichen und ſchlimmen Umſtänden was nachzugeben habe, war nicht unrecht, wenn man nur dabey in Schrancken geblieben wäre und der göttlichen Wahrheit nichts vergeben hätte. Allein das geſchahe nicht und eben darüber entſtund der beruffene adiaphoriſtiſche Streit, den die Interemiſtiſche Unruhe veranlaßte. Denn man faſte unter

die

die Adiaphora, in denen man den Papiſten weichen wolte, nicht nur gewiſſe menſchliche Gebräuche, die ohne dem mit groben Irrthümern und Aberglauben verknüpfft waren und willigte in die päbſtliche Meße, Chor-Röcke, Confirmation, faſten in der Paßions-Zeit, letzte Oelung und dergleichen, ſondern man wolte auch Dinge zu Adiaphoris machen, die es doch in der That nicht waren, und dahin ſo gar Glaubens-Lehren rechnen. So behaupteten dieſe Meisniſche Theologen die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit, indem in dem andern Artickel die Worte ſtunden: wie nun dieſes wahrhafftige Erkennen neu in uns leuchten muß; alſo iſt gewißlich wahr, daß dieſe Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung und andere in uns ſeyn müſſen und zur Seeligkeit nöthig ſeyn. Sie hatten auch in dem erſten Artickel ihre Neigung gegen den Synergismum blicken laſſen, wenn ſie geſetzt: der barmherzige GOtt würcket nicht alſo mit dem Menſchen, wie mit einem Plock, ſondern zeucht ihn alſo, daß ſein Wille auch mit würcket, ſo er in verſtändigen Jahren iſt. Dieſe und dergleichen Dinge des Leipzigiſchen Interims gaben Gelegenheit zu den Controverſien, welche in die zwanzig Jahr mit groſſer Hefftigkeit gewähret haben. Denen Meisniſchen Theologen widerſatzten ſich die Thüringiſchen und Sächſiſchen, worunter die vornehmſten waren Matthias Flacius, Nicolaus Gallus, Johannes Wigandus, Nicolaus Amsdorfius, Joachimus Weſtphalus und andere. So bald das Leipzigiſche Interim zum Vorſchein kommen war, gab Flacius, wiewohl unter verdeckten Nahmen zwey Schrifften heraus, worinnen er den Adiaphorismum hart ſtraffte und ſich darauf gründete: alle Ceremonien, ob ſie ſchon ihrer Natur halben Mittel-Dinge ſind, daß man ſie ohne Sünden halten, oder laſſen mag, ſo hören ſie doch auf, Mittel-Dinge zu

 ſeyn,

ſeyn, wenn darzu kömmt der Zwang und ein falſcher Wahn eines Gottesdienſtes, ingleichen: daß man ſie als nöthig zur Seeligkeit hält; ferner: wenn die Verläugnung ein Aergernis, eine öffentliche Anreizung der Mißbräuche darauf ſtehet, und letzlich wenn ſie nicht mehr die Kirche bauen, ſondern verſtöhren und GOtt läſtern, es geſchehe denn auf waſerley Weiſe es immer geſchehen kan. Ihm folgte Nicolaus Amsdorfius. Denn nachdem Ziegler in Leipzig in einer Oration die Meße wieder einzuführen ſuchte, ſo gab er wider ihn folgenden Tractat heraus: auf die künſtliche, ſpöttiſche und bitterhöhniſche Oration, ſo D. Ziegler zu Leipzig am Oſter-Montage wider die beſtändigen Lutheriſchen recitiret hat, anno 1549. bäuriſche und einfältige Antwort durch Nicolaum von Amsdorf; und wie ſich D. Pommer in Wittenberg des Zieglers annahm, ſchrieb er auch wider dieſen. Auſſer dieſen ſatzten ſich Nicolaus Gallus und Joachimus Weſtphalus den Adiaphoriſten entgegen. Denn jener verfertigte eine teutſche Diſputation von acht und ſiebenzig Sätzen; dieſer aber hatte aus den Schrifften Lutheri verſchiedenes zuſammen getragen, womit er erweiſen wolte, daß Lutherus ein groſſer Feind des Adiaphorismi geweſen wäre. Beyde Schrifften kamen 1555. heraus. Die Meisniſchen Theologen ſaſſen dabey nicht ſtille und ſuchten ſich dawieder zu vertheidigen. D. Pommer kam mit einer Verbeßerung ſeines Büchleins von ungebohrnen Kindern und D. Major mit einem Buch von der Meße und der Auslegung des Apoſtoliſchen Symboli hervor, worauf noch andere Schrifften auf beyden Seiten erfolgten, die mit groſſer Bitterkeit und Hefftigkeit angefüllet waren. Unter andern miſchte ſich auch Juſtus Menius darein und ſchlug ſich zur Parthey der Wittenberger, darüber er hart von dem Flacio angegriffen wurde, welcher

bey

bey dieſer Sache viel gethan und als er anno 1548. bey Anlegung hieſiger Univerſität Profeßor Theologiä wurde, lies er ſich angelegen ſeyn, die neue Academie und das gantze Land vor dem Adiaphoriſmo zu bewahren. Doch war alle Bemühung dieſer Theologen nicht hinlänglich, das Unweſen auszurotten und zu tilgen, ſo gar, daß die Adiaphoriſten vielmehr überhand nahmen. Es iſt bekand, daß Magdeburg ſich dem Käyſerlichen Interim am meiſten wiederſatzte, auch darüber das meiſte leiden muſte; gleichwohl fiengen ihrer viele an nach erlangten Frieden zu hincken, ſo gar daß Tilemannus Heshuſius abgeſetzt wurde, weil er dem Synergiſmo, Adiaphoriſmo und andern Irrungen wiederſprach. In Sachſen gings nicht beßer, indem ſich die Adiaphoriſten hinter groſſe Herrn, ſonderlich hinter den Churfürſten Auguſtum ſteckten. Man ſtellte 1568. das bekandte Altenburgiſche Colloqvium an, auf demſelbigen die Religions-Streitigkeiten und inſonderheit auch dieſen Punct beyzulegen, es lief aber, wie wir ſchon oben erinnert, ſelbiges fruchtlos ab. Durch die formulam concordiæ wurde auch dieſer Streit beygeleget, in deren zehenden Artickel von Kirchen-Gebräuchen unſere Vorfahren bekennen, daß die Ceremonien, welche in GOttes Wort weder gebothen, noch verbothen, ſondern allein um Wohlſtandes und guter Ordnung willen angeſtellet, an ihnen und vor ſich ſelbſt kein Gottesdienſt, auch kein Theil deſſelbigen ſey; daß die Gemeinde GOttes iedes Orts und iederzeit nach derſelbigen Gelegenheit Macht habe, ſolche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeinde GOttes am nützlichſten und erbaulichſten ſeyn möge; daß zur Zeit der Verfolgung, wenn eine runde Bekänntnis des Glaubens von uns erfordert, in ſolchen Mittel-Dingen den Feinden nicht zu weichen. Denn in ſolchem Fall ſey es nicht mehr um Mittel-Dinge, ſondern um

die

die Wahrheit des Evangelii, um die chriſtliche Freyheit, und um die Beſtätigung öffentlicher Abgötterey, wie auch um Verhütung der Aergernis der Schwachglaubigen zu thun, darinnen wir nichts zu vergeben hätten; ſondern rund bekennen und darüber leiden ſolten, was uns GOTT zuſchicke und über uns den Feinden ſeines Worts verhänge.

Von dieſem Interemiſtiſchen Streit leſe man Rechenberg in der Diſſertation de interim auguſtano, welche in volum. diſſertationum hiſtorico politicarum part. 2. diſſert. 8. pag. 181. ſtehet; Arnold in der Kirchen und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 26. Muſäum in prælectionib. in epitomen formulæ concordiæ pag. 323. die unſchuldige Nachrichten 1702. pag. 625. Bürger in dem Hiſtoriſchen Vorbericht, welchen er der 1722. edirten confeſſioni doctrinæ Saxonicarum eccleſiarum vorgeſetzet cap. 3. ſqq. Struv in der ausführlichen Hiſtorie der Religions-Beſchwerden part. 1. pag. 163. ſonderlich Johann Erdmann Biecks dreyfaches Interim Leipzig 1721. worinnen er nicht nur die Interims-Hiſtorie umſtändlich vorgeſtellet; ſondern auch das Interim ſelbſt beydrucken laſſen.

§. XII.

Dieſe bisher erzehlten Streitigkeiten, welche in der Kirche große Unruhen verurſachten und die Evangeliſch-Lutheriſche Religion in nicht geringe Gefahr ſatzten, veranlaßten die eigentlich ſogenannte formulam concordiæ, in welcher unſere Vorfahren ſolche Streitigkeiten beylegten, ſich nochmahls zu den Evangeliſchen Wahrheiten bekannten und die ihnen entgegen geſatzten Irrthümer verwarffen. *

* Was es eigentlich vor eine Bewandnis mit dieſer formula concordiæ habe und was auch darůber vor Streitigkeiten entſtanden ſind, wird nun das folgende Capitul zeigen.

Das dritte Capitel

Von den Wegen der Verfertigung und Annehmung der eigentlich ſo genannten formulæ concordiæ entſtandenen Streitigkeiten.

Innhalt.

Es wird gezeiget, was zu dieſer Schrifft Gelegenheit gegeben §. I.
Wie man verſchiedene Anſtalten dazu gemacht §. II.
Wie ſie ſelber aufgeſetzet §. III.
Und hierauf publiciret worden §. IV.
Nachdem man noch den Innhalt derſelbigen erzehlet §. V.
So werden die Streitigkeiten darůber ſelbſt berůhret und gewieſen, wer ſie angenommen §. VI.
Und wer ſie nicht angenommen. §. VII.
Und was endlich die Sache ſelbſt vor einen Ausgang erlanget §. VIII.

§. I.

Die in dem vorigen Capitel erzehlten Streitigkeiten, welche wegen des heimlichen Calviniſmi, Synergiſmi, Flacianiſmi, Oſiandriſmi, der Majoriſten, Antinomiſten,

nomiſten, Adiaphoriſten entſtanden waren, hatte die Evangeliſche Kirche in groſſe Unruhe geſetzt, daß man daher auf eine Einigkeit der ſtreitenden Partheyen bedacht war und den Frieden wiederum herzuſtellen ſuchte. Dieſes veranlaßte die eigentlich ſogenandte formulam concordiæ, welches Werck auch GOtt dergeſtalt ſegnete, daß nach derſelbigen die Kirche in ziemlicher Ruhe lebte.

§. II.

Es kam dieſes Werck nicht auf einmal zum Stand, indem man vorher viele Schwürigkeiten und Hinderniße aus dem Weg zu räumen und dadurch verſchiedene Anſtalten dazu zu machen hatte, worüber einige Jahre vorbey giengen, ehe man ſeinen Zweck erlangte. Es nahmen ſich dieſer Sache verſchiedene Reichs-Fürſten an, man verordnete allerhand Convente deswegen und lies Friedens-Formuln aufſetzen, bis endlich die Bergiſche, welche eben unſere formula concordiæ iſt, zum Vorſchein kam. *

* Die Hiſtorie dieſes ſymboliſchen Buchs läßt ſich füglich in drey Abſchnitte theilen, daß man in dem erſten deſſen Veranſtaltung, in dem andern die Verfertigung und in dem dritten die publication erweget, davon wir ietzo das erſte Stück kürtzlich aus der Hiſtorie betrachten wollen. Es waren damahls vier Reichs-Fürſten, die ſich vor andern nach der Vereinigung der Evangeliſchen Theologen ſehnten und ſelbige zu Stand zu bringen allen Fleiß anwanden, als Hertzog Julius zu Braunſchweig, Landgraf Wilhelm

helm zu Heßen-Caßel, Hertzog Chriſtoph zu Würtenberg und Fürſt Georg Ernſt zu Henneberg, zu denen ſich nachgehends Churfürſt Auguſt zu Sachſen und Churfürſt Johann Georg zu Brandenburg geſellten. Von den Theologis ſelbſt nahmen ſich dieſer Sache vor andern an **Martinus Chemnitius, David Chyträus, Jacobus Andreä** und **Nicolaus Selneccer.** Als man die Sache überlegte, wie etwa der Kirchen-Friede herzuſtellen, ſo befande man drey Stücke darzu nöthig, daß man die guten Philippiſten von denen ſchlimmen, von welchen keine Hoffnung einer Beſſerung vorhanden war, abſondern und ſie mit den andern, ſo die Wahrheit bisher beſtändig angenommen, vereinigen müſſe: daß man zuförderſt denen Irrungen in der Lehre von der Rechtfertigung, von freyen Willen u. ſ. f. abzuhelffen habe, und daß man die Gelegenheit ergreiffen möge, dem einreiſſenden Calvinismo zu wiederſtehen. Den Anfang in der Sache ſelbſt machte 1569. **Jacobus Andreä**, der zwar nicht überal genugſame Erkänntnis und Reinigkeit dabey brauchte; gleichwol aber ſich ſehr üm dieſes Werck verdient gemacht, und daher keinesweges die harte Cenſur, die Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 18. §. 19. wider deſſen Perſon angeſtellet, verdienet. Er war bey der Univerſität zu Tübingen Cantzlar und Profeßor, wie auch Probſt, und ſtunde in groſſen Anſehen. Als er auf Verlangen des Hertzogs Julii und mit Erlaubnis ſeines Lands-Herrn in dem Braunſchweigiſchen die Kirche einrichten ſolte, und bey dieſer Gelegenheit über Wittenberg reißte, nahm er Anlas, ſich mit dem Georgio **Majore** zu unterreden und einen Vorſchlag zu einer Vereinigung zu thun, den auch gedachter **Major** annahm. Er ſatzte zu dem Ende fünff Sätze von der Rechtfertigung, von guten Wercken, vom freyen Willen, von den Mittel-Dingen, und vom heiligen Abendmahl auf; als man

aber

aber ſolchen Aufſatz mit andern communicirte, fanden ſich allerhand Uneinigkeiten, da einige ſelbigen ſchlechterdings billigten; andere hingegen wolten bald dieſes, bald jenes daran geändert wiſſen. Unter andern wurde ſelbiger von Hertzog Julio und Land-Grafen Wilhelm an den Churfürſten von Sachſen Auguſtum geſendet, und wie Andreä nach Dresden kam, erlangte er von dieſem Churfürſten einen Befehl, es ſolten mit ihm die Wittenbergiſchen Theologen mit Ziehung der Leipziger über den Friedens-Werck conferiren; daſelbſt aber lies er ſich durch die guten Worte dergeſtalt einnehmen, daß er die daſige Theologos in einer öffentlichen Predigt vor rein und das corpus doctrinæ Philippicum vor richtig erkläret. Er reißte hierauf auf Gutbefinden des Hertzogs Julii, der ihm einen ſeiner Räthe mitgab, an den Mecklenburgiſchen und andere Fürſtliche Höfe dieſer Sache wegen; ſchrieb auch unterdeſſen an die vornehmſten Kirchen-Miniſteria in Nieder-Sachſen, wie auch an das zu Zerbſt und an die theologiſche Facultät zu Roſtock, und bath ſich eine Erklärung über die obenberührten fünff Artickel aus. Anno 1570. lies Hertzog Ulrich zu Mecklenburg einen Convent der Theologen und Superintendenten wegen des Concordien-Wercks anſtellen, da Chyträus eine weitläufftige Erklärung über die fünff Artickel abgefaſſet; und Hertzog Julius nebſt dem Landgrafen Wilhelm ſendete deswegen Andreä nach Chur-Sachſen und veranlaßte einen Convent zu Zerbſt, da den 7. Maji ein und zwantzig Theologen in der Bartholomäi-Kirchen zuſammen kamen und ſich dahin verglichen, daß nicht das corpus Philippicum, ſondern nebſt der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologie, die Schmalkaldiſchen Artickel und die Catechiſmi Lutheri vor eine Norm der Kirchen ſolten gehalten werden. Dieſen Zerbſtiſchen Receß ſuchte man auf alle Weiſe zu beveſtigen und die Theologen hin und wieder zu deſſen Unterſchrifft zu

bewegen; als man aber meynte, es ſtünde die Sache am beſten, und werde nunmehro das Vereinigungs-Werck zu ſtande kom̃en, ſo machten die Wittenberger eine neue Hinderniß. Denn der Wittenbergiſche Catechiſmus, der damahls heraus kam und von uns oben beſchrieben worden, trieb das gantze Werck zurück. Der Churfürſt zu Sachſen Auguſtus berief zwar ſeine Theologos auf den Univerſitäten, wie auch einige Superintendenten 1571. nach Dresden mit dem ernſtlichen Befehl, daß ſie eine deutliche und unverſtellte Confeßion von dem Abendmahl des HErrn von ſich geben ſolten, die dem Wort GOttes und der Lehre Lutheri gemäs wäre. Nun ſatzten zwar die Wittenberger den oben berührten conſenſum Dresdenſem auf, den die anweſenden Theologen unterſchreiben muſten. Es war aber in der That nichts anders, als ein kurtzer Begriff des Buchs, welches ſie die Grund-Veſte genennet, darinnen ſie allerhand der Perſon und Ehre Chriſti nachtheilige Puncte behauptet, weswegen man ſich auch bey der Unterſchrifft auf Einrathen D. Pfeffingers mit dieſem Zuſatz verſahe: *Sie nähmen keine andere Lehre einmüthig zum Bekänntnis an, als die, ſo in denen nechſt verwichenen funffzig Jahren in denen Kirchen dieſer Lande wäre getrieben, und in Lutheri Catechismo kurtz verfaſſet worden.* Im Jahr 1572. arbeitete man an der Niederſächſiſchen Confeßion, die auch durch Bemühung des Chemnitii zu ſtande kam und unterſchrieben wurde. In dem folgenden 1573. gab Andreä ſechs Predigten von den Streitigkeiten, die bisher die Evangeliſche Kirche zerrüttet hatten, heraus, und entwarf aus dieſen zwölf adfirmativ- und ſo viel negativ-Articel, in der Ordnung, wie ſie ietzo in der formulæ concordiæ ſtehen, und zwar unter dem Titel: *Erklärung der Kirchen in Schwaben und Hertzogthum Würtenberg;* wobey er ſich der Niederſäch-

ſiſchen Confeßion, weil ſie in den Schwäbiſchen Kirchen in groſſen Anſehen ſtunde, bediente und darüber mit Chemnitio communicirte. Dieſer neue Auffatz des Andreä wurde hernach die Schwäbiſche Formul genennet, daß man alſo nunmehr zwey Concordien-Schrifften, oder Formul, die Niederſächſiſche und die Schwäbiſche hatte. Chemnitius ſendete dieſen neuen Auffatz an die vornehmſten Miniſteria im Niederſächſiſchen Creyß, und meldete, daß Andreä ſich in dieſer Sache nunmehro ſo gefaßt hätte, daß man ihm nicht wohl entſtehen könnte. Dieſer Chemnitius bekam auch den 15. Junii 1574. von dem Hertzog Julio ein Creditiv an alle Stände des Niederſächſiſchen und der angräntzenden Creyſe, und ein anderes an die ſämtlichen daſige Superintendenten und Prediger, daß er ſich mit ihnen wegen des Concordien-Wercks unterreden mögte. Das meiſte that er zu Lübeck, und veranlaßte, daß man daſelbſt einen Convent hielte, auf welchem die Abgeordneten von Lüneburg erſchienen und man ſatzte nicht nur die kurtzen Anmerckungen und Verbeßerungen der Schwäbiſchen Formul auf, ſondern faßte auch einen Receß ab, daß man die Gutachten aller Niederſächſiſchen Miniſterien über dieſe Formul ſammlen, und mit den zu Lübeck aufgeſetzten Verbeſſerungen an die theologiſche Facultät nach Roſtock ſenden und wenn ſelbige das nöthigſte aus allen genommen und gebilliget hätte, ein verbeſſertes Exemplar nach Tübingen ſchicken ſolte, und wenn man auch daſelbſt damit zufrieden wäre, ſo ſolte nicht dieſe Formul, ſondern eine approbation derſelbigen unterſchrieben werden. In eben dem Jahr 1574. im Monath October wurde ein anderer Convent zu Bergendorf von den Lübeckiſchen, Hamburgiſchen, und Lüneburgiſchen abgeordneten gehalten, auf welchem man allerhand Erinnerungen über die Verbeſſerung der Andräiſchen Formel gethan, und den Schluß gefaſſet, in der Formel weiter nichts

nichts vorzunehmen, noch ſolche Verbeßerung andern zu communiciren, biß man vorher die Schwäbiſche Formel an andere mächtigere Evangeliſche Reichs-Stände geſchickt und ihre Meynung darüber vernommen hätte und darüber gerieth das Werck ziemlich ins ſtecken, obſchon Chemnitius ſo wohl in demſelbigen, als folgenden 1575. Jahr nichts verabſäumte und durch viele Briefe die Gemüther zur Annehmung der Concordien-Formul zu bewegen ſuchte. Immittelſt arbeiteten die Theologen zu Roſtock an der Verbeſſerung der Schwäbiſchen Schrifft: faßten die Artickel vom freyen Willen und vom Abendmahl gantz anders ab und ſenderen den 18. Maji 1575. ſolche verbeſſerte Schrifft an die Miniſteria der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg. Hierauf ſchrieb der Rath zu Lübeck einen Convent nach Moellen auf den 10. Julii 1576. aus, auf welchen man beſchlos, die Sache völlig zu ſtande zu bringen und die Vollziehung des Wercks dem Chemnitio zu überlaſſen. Dieſer ſatzte ein allgemeines Concept auf, wie die Schwäbiſche nunmehr verbeſſerte Formel ſolte von allen angenommen werden.

Der Churfürſt Auguſtus zu Sachſen lies ſich dieſes Werck auch ſehr angelegen ſeyn und verordnete deswegen eine doppelte Verſammlung der Theologen, nachdem er vorher mit Georgio Coeleſtino, Georgio Liſthenio, Martino Miro deswegen conferirt, auch ſelbſt einen Auffſatz gemacht und ſolchen nebſt einen Befehl ſeinen geheimbden Räthen zuſtellen laſſen, welche anriethen, einen Convent von einigen aufrichtigen und rechten Theologis anzuſtellen. Er überlegte das Werck auch mit Johann Georgen, Churfürſten zu Brandenburg, mit Wilhelm, Landgrafen zu Heßen, mit Georg Friedrichen, Marggrafen zu Brandenburg, und mit Georg Ernſten, gefürſteten Grafen zu Henneberg. Und wie er ſahe, daß ſein Vorhaben überall guten Beyfall fande, berief er die

vornehmſten Theologos aus ſeinem Churfürſtenthum gen Lichtenberg, welche auch daſelbſt im Februario 1576. zuſammen kamen. Es erſchienen Henricus Salmuth, Superintendens zu Leipzig, Paullus Crellius, Profeſſor zu Wittenberg, Wolfgang Harderus, Paſtor zu Leipzig, Maximilianus Mörlinus, Superintendens zu Coburg, Nicolaus Selneccerus, Daniel Greſerus, Superintendens zu Dresden, Martinus Mirus und Georgius Liſthenius, beyde Dresdniſche Hof-Prediger, Nicolaus Jagenteuffel, Superintendens zu Meißen, Johannes Cornicelius, Superintendens zu Hayn, Johann Sagittarius, Superintendens zu Annaberg, und Petrus Glaſerus Prediger zu Dresden. Dieſe Theologen ſtellten ein weitläufftiges Bedencken, deſſen Innhalt vornemlich darauf ankam, daß ſie ein dreyfaches Mittel vorſchlugen, wie unter den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten alle Religions-Streitigkeiten könnten gehoben und guter Friede und Einigkeit geſtifftet werden. Das erſte Mittel war, man müſſe alle privat-Zanckſucht, Läſterungen und Injurien, die bisher in öffentlichen Schrifften und ſonſt auch unter beyden Partheyen vorgefallen wären, in ewige Vergeſſenheit ſtellen und ohne vorbehaltener Eigen-Rache aufheben. Das andere Mittel zielete darauf, daß man alle Hinderniße der durchgängigen Ubereinſtimmung unter den Verwandten der Augſpurgiſchen Confeſſion ſolte aus dem Wege räumen. Unter ſolchen Hinderniſſen waren, daß man das corpus doctrinæ Philippicum vor eine Regel des Glaubens und vor ein ſymboliſch Buch der Lutheraner auszugeben pflegte, da doch in ſelbigen vieles ſtünde, welches der heiligen Schrifft und Lehre Lutheri nicht gemäs wäre; wie nicht weniger, daß die Wittenbergiſchen heimliche Calviniſten in ihrem conſenſu Dresdenſi den Calviniſchen Gifft beybehalten und ſo lange man dergleichen Schrifften nicht wegſchaffte, könnte nimmer-

mehr

mehr eine Einigkeit geſtifftet werden. Das dritte Mittel war, daß man eine neue Zuſammenkunfft der Theologen anſtelte, die wenn es füglich anginge in Beyſeyn des Chur-und andern Fürſten nach der Norm der Heil. Schrifft und alten Symbolicorum bey wiederholter ordentlicher Verleſung der Augſpurgiſchen Confeßion erwegten, was wider ſelbige von etlichen Theologis bisher wäre gelehret worden, da denn ſolches nach Befinden der Sache entweder gäntzlich ſolte verworffen; oder wo es ohne Beleidigung des reinen Glaubens geſchehen könnte, durch eine gute Deutung verbeßert werden. Solche Vorſchläge nahm der Churfürſt zu weitern Uberlegung an, und war nicht ungeneigt, von neuen die Theologen verſammlen zu laßen. Um eben die Zeit fügte ſichs, daß er mit Georg Ernſten zu Henneberg dieſer Sache wegen redete, da denn dieſer unter andern ſagte: die Wittenbergiſche Theologen mit ihren Anhang heegeten etliche Irrthümer, die von rechtglaubigen Lehrern nicht könten verduſchet, noch gebilliget werden, dannenhero nicht ehe beſtändiger Friede und Einigkeit zu hoffen wäre, als bis man ſolche frey angezeiget und verdammet hätte; und als hierauf der Churfürſt antwortete: wohlan, man bemercke denn und verwerffe, was vor Irrungen bisher ſind eingeſchlichen, ſo verſprach Georg Ernſt, alles, was in ſeinem Vermögen ſtünde, beyzutragen. Als Hertzog Ludwig zu Würtemberg im Novembr. 1575. zu Durlach Beylager mit einer Badiſchen Princeßin hielte, und ſich Georg Ernſt von Henneberg dabey befande, gedachte er gegen den anweſenden Fürſten, was er mit dem Churfürſten zu Sachſen wegen des Concordien-Wercks geſprochen und wie er ihn ſehr geneigt, ſelbiges zu befördern, gefunden; nur verlangte er einen redlichen Aufſatz, was an der bisher in ſeinen Landen geführten Lehre auszuſetzen und zu ändern ſey. Bey dieſer

Conferentz befanden ſich zwey Würtenbergiſche Theologen ſammt den Badiſchen und Hennebergiſchen Hof-Prediger, und wurde beſchloſſen, daß jene, nemlich Lucas Oſiander und Balthaſar Biedenbach ſolchen Auffſatz verfertigen ſolten, die auch bald zur Sache ſchritten. Sie nahmen die Schwäbiſche von den Niederſachſen verbeſſerte Formel vor ſich, machten vieles kürtzer, ſatzten viele Stellen Lutheri darzu und wurden am 14. Novembr. 1575. mit allen fertig. Nachdem dieſes geſchehen, kamen auf öffentlichen Befehl zu Maulbrunn zwey Würtenbergiſche, zwey Hennebergiſche, wie auch ein von den Marggrafen zu Baden abgefertigter Theologus zuſammen, welche die nur gedachte Schrifft durchlaſen, überlegten und nach befinden vermehrten und verbeſſerten, und damit hatte man abermahls eine neue Friedens-Formel, die Maulbrunniſche. Solche ſchickte Georg Ernſt von Henneberg am 9. Febr. 1576. dem Churfürſten nach Sachſen, und überlies ihm das Urtheil, was er hierauf ferner vorzunehmen, ſich mögte gefallen laſſen. Dieſes gab Gelegenheit, daß er in eben dem Jahr 1576. den andern Convent zu Torgau anſtelte und zu denſelbigen nicht nur ſeine eigene; ſondern auch des Hertzogs von Braunſchweig, der Fürſten von Mecklenburg und des Hertzogs von Würtenberg berühmteſten Theologos erfoderte, als Andream Muſculum, Chriſtophorum Cornerum, Jacobum Andreä, Davidem Chyträum, Martinum Chemnitium, Maximilianum Moerlinum, Paullum Crellium, Nicolaum Selneccerum, Wolffgangum Harderum, Martinum Mirum, Danielem Greſerum, Nicolaum Jagenteuffel, Georgium Liſthenium, Caſparum Heidenreich, Johannem Cornicelium, Johannem Schultzium und Petrum Glaſerum. Dieſe Theologen nahmen die Würtenbergiſche Schrifft, oder die Maulbrunniſche Formel vor ſich, und ob ſie wohl durchgehends deren Innhalt billigten, meynten ſie doch,

ſie wåre alzukurtz abgefaſſet, und hielten daher vor rathſam, was weitlåufftigers aufzuſetzen und darinnen mehrere damahls ſtrettige Artickel, auch ſolche, darůber leicht ein Steit konnte entſtehen, abzuhandeln, ſo, daß man Theſin und Antitheſin ordentlich gegen einander halte und erwege, woraus denn die Torgiſche Formul enſtanden, die hernach den Nahmen der formulæ concordiæ bekommen. Man ůbergab ſelbige am 7. Jun. dem Churfůrſten Auguſto und ſtellte dabey vor, wie nunmehro nöthig ſey, ſolche Formel den ůbrigen Curfůrſten, Fůrſten und Stånden, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan wåren, zu communiciren und ihre Gedancken darůber einzuholen. Es lieſen bald die Cenſuren der Heſſiſchen, Zweybrůckiſchen, Holſteiniſchen, Braunſchweigiſchen, Helmſtådiſchen Theologen ein, die nicht alle von einerley Art waren. Die meiſten billigten die zu Torgau abgefaßte Schrifft und hielten davor, man könnte gar wohl bey den entworffenen theſibus adfirmatiuis und negatiuis beruhen, danckten auch GOtt vor dieſes Licht der reinen Lehre und vor die Sorge des Churfůrſten zu Sachſen. Andere fanden dieſes zu erinnern, daß man die Nahmen derjenigen, deren Irrthůmer verworffen und verdammt worden, ausdrůcklich anfůhren ſolte. Noch andere ſatzten verſchiedenes bey der Materie ſelbſt aus; lieſſen ſich aber auf geſchehene deutliche Remonſtration auf andere Gedancken bringen, als was inſonderheit das corpus doctrinæ Philippicum, die geånderte Augſpurgiſche Confeßion, die Weitlåufftigkeit, die formulas condemnationum und dergleichen betraf.

§. III.

Nachdem man die verſchiedene Cenſuren über die Torgauiſche Schrifft bekomen, ſo wurde abermahls ein neuer Convent in dem Kloſter

Bergen von verſchiedenen Theologis angeſtellet, welche ſelbige genau unterſuchten und ſo viel die Wahrheit leiden wolte, das Werck nach denſelbigen eingerichtet und geändert, und damit kam der Aufſatz der formulæ concordiæ, wie wir ſelbige nunmehro haben, völlig zu Stande.*

* Dieſer Convent wurde im Monath Martii 1577. im Kloſter Bergen ohnweit Magdeburg gehalten, dabey nachfolgende Theologi waren, Jacobus Andreä, Andreas Muſculus, Chriſtophorus Cornerus, Nicolaus Selneccerus, Martinus Chemnitius und David Chyträus. Es gedencket zwar Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 18. §. 17. ihrer nur drey, des Andreä, Selnecceri und Chemnitii, als wären dieſes die trium viri geweſen, welche ſich hierinnen vor andern eine beſondere auctorität angemaßt hätten. Allein ob man wohl dieſen dreyen im Anfang ſolches Werck vornemlich aufgetragen; ſo ſind doch auch nachgehends die übrigen, die wir benennt haben, hinzu kommen. Wegen der Vorrede ſatzte es ſonderlich einige Schwürigkeiten, derentwegen auch die Theologen zu verſchiedenen malen in dem gedachten Kloſter Bergen zuſammen kamen, welches 1580. den 25. Febr. das letzte mahl von Andreä und Chemnitio geſchahe, die alles, was darinnen noch zu ändern war, abthaten.

§. IV.

Nun war nichts mehr übrig, als daß man zur Publication dieſes Wercks ſchritte, die auch 1580. vorgenommen wurde. Man druckte die geſammten ſymboliſche Bücher zuſammen und fügte die formulam concordiæ mit an, welches alles in teutſcher Sprache geſchahe.*

* Es hatte das Werck, wie es in Dresden gedruckt wurde, folgenden Titel: Concordia, chriſtliche wiederholete, einmüthige Bekänntnis nach benannter Churfürſten, Fürſten und Stände Augſpurgiſcher Confeßion, und derſelben zu Ende des Buchs unterſchriebener Theologen Lehre und Glaubens. Mit angeheffter, in GOttes Wort, als der einigen Richtſchnur, wohlgegründeter Erklärung etlicher Artickel, bey welchen nach D. Martin Luthers ſeligem Abſterben Disputation vnd Streit vorgefallen. Aus einhelliger Vergleichung und Befehl obgedachter Churfürſten, Fürſten und Stände derſelben Landen, Kirchen, Schulen und Nachkommen zum Unterricht und Warnung in Druck verfertiget. Dieſes Buch faßte die vollſtändige Sammlung der gewöhnlichen ſymboliſchen Bücher der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen in ſich, daher es auch gemeiniglich das chriſtliche Concordien-Buch genennet wird, gleich wie man zu deſſen Unterſcheid den letzten Theil deſſelbigen die in genauern Verſtand ſo benennte formulam concordiæ zu heiſſen pfleget. In eben dem Jahr gab Selneccer eine lateiniſche Edition heraus, wobey er aber unglücklich war, indem er aus Unvorſichtigkeit und groſſer Ubereilung von der Augſpurgiſchen Confeßion die Wittenbergiſche Edition 1531. in 8. darinnen Philippus Melanchthon ein und das andere geändert, gebraucht hatte, da er vielmehr das rechte Exemplar der Wittenbergiſchen Edition 1531. in 4. hätte nehmen ſollen. Doch erkannte er ſeinen Irrthum bald und gab darauf 1584. eine neue Edition von der formula concordiæ heraus und rückte die unveränderte Augſpurgiſche Confeßion ein, nach welcher richtigen Edition von 1584. des Selneccers nachgehends die übrigen in lateiniſcher Sprache abgedruckt worden, auſſer daß es hierinnen der hiergeweſene Profeßor der Theologie

und Probſt zu Magdeburg. D. Philipp Müller verſehen. Denn dieſer lies 1705. dieſe Bücher auch in lateiniſcher Sprache drucken und hatte zum Grund die erſte Edition des Selneccers von 1580. darinnen die Augſpurgiſche Confeßion verändert ſtunde, geleget, da er vielmehr die andere, als die richtige von 1584. hätte nehmen ſollen. Als man ihm ſolches Verſehen vorſtellte, wolte er ſeinen Irrthum nicht erkennen und vielmehr ſchlechterdings behaupten, daß die 1580. herausgekommene Edition die richtige ſey, welches zwar von der teutſchen Edition, die zuerſt zum Vorſchein kam; aber nicht von der lateiniſchen, ſo Selneccer herausgab, ſich ſo verhielt. Unter andern hatte er deswegen einen harten Streit mit Herrn Chriſtian Reineccio. Denn wie dieſer 1708. die concordiam germanico-latinam zu Leipzig heraus gab, ſo entdeckte er den Irrthum des Herrn Probſt Müllers zuerſt, und nennte deſſen formulam concordiæ unter andern in der Vorrede corruptam, interpolatam, worüber der Herr Probſt Müller ſich ſo beleidiget fande, daß er anfangs die Sache gerichtlich ausmachen wolte; nachgehends aber ſtifftete er an, daß alhier zu ſeiner Vertheidigung heraus kam Bartholomæi Chriſtiani Richardi monitoria fidelis de libro concordiæ chriſtianæ &c. Lipſiæ anno MDLXXX. edito, & Ienæ, Gothæ, cum vtilibus acceſſionibus anno MDCCV. vnico genuino & tutius aliis obſeruando exemplari eccleſiarum bono; 1709. welche Schrifft aber in eben demſelbigen Jahr Reineccius beantwortete in iuſta animaduerſione in monitoriam Ienenſem, qua vniuerſa lis de libro concordiæ, &c. vera relatione exponitur, error editione concordiæ Ienenſi commiſſus demonſtratur, & concordia germanico-latina Lipſiæ MDCCVIII. edita, ab iniuſta reprehenſione vindicatur. Gleich nach der publication der formulæ concordiæ entſtunden zwey Beſchwerlichkeiten. Deñ man hatte nebſt dem gantz kleinen Catechiſmo

techiſmo Lutheri auch das Trau-und Tauff-Büchlein mit eingerücket, und da wolte Chur-Pfaltz und etliche andere Schwäbiſche Stände ſolches Büchlein in dieſem Werck nicht leiden, weil ſie andere Ceremonien hätten, worauf auch beſchloſſen wurde, man wolte ſelbiges bey der andern Dresdniſchen Edition beſonders drucken, daß man es nach gefallen weglaſſen, oder dazu thun könte. Uber diß gab Heshuſius vor, der Text der gedruckten formulæ concordiæ träfe nicht mit dem überein, welchen die Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Kirchen unterſchrieben hätten, worauf unter andern Chemnitius in einem Schreiben anzeigte, daß es meiſtens ein Verſehen der Abſchreiber des Braunſchweigiſchen Exemplars wäre.

§. V.

Der Innhalt dieſer Schrifft iſt, daß man ſo wohl die Streitigkeiten der Theologen der Evangeliſchen Kirche, die damahls entſtanden waren, beygeleget und die Irrthümer verworffen; als auch den heimlichen Calviniſmo, der um ſelbige Zeit in Churſächſiſchen überhand nahm, daß viele ſich äuſſerlich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannten, und doch im Hertzen Calviniſten waren, entgegen zu gehen ſuchte. *

*Es beſteht dieſe formula concordiæ eigentlich aus drey Stücken. Das erſte hat den Titel: Summariſcher Begrieff der ſtreitigen Artickel zwiſchen den Theologen Augſpurgiſcher Confeßion in nachfolgender Wiederholung nach Einleitung GOttes Worts, chriſtlich erkläret und verglichen, und enthält eilff Artickel, als von der Erb-Sünde, vom freyen Willen, von der Gerechtigkeit des Glaubens vor GOtt, von guten Wercken, vom Geſetz und Evan-

Evangelio, vom dritten Gebrauch des Geſetzes, vom heiligen Abendmahl Chriſti, von der Perſon Chriſti, von der Höllenfarth Chriſti, von Kirchen-Gebräuchen, ſo man Adiaphora oder Mittel-Dinge nennt, von der ewigen Verſehung und Wahl GOttes. Das andere Stück hat dieſe Uberſchrifft: gründliche, lautere, richtige und endliche Wiederholung und Erklärung etlicher Artickel Augſpurgiſcher Confeßion, in welchem eine Zeit lang unter etlichen Theologen derſelbigen zugethan Streit vorgefallen, nach Anleitung GOttes Worts und ſummariſchen Innhalt unſer chriſtlichen Lehre beygelegt und verglichen, worinnen die vorher berührten Artickel wiederholet und weiter ausgeführet werden. Das dritte iſt ein Anhang: Verzeichnis der Zeugnißen heiliger Schrifft, und der alten reinen Kirchen-Lehrer, wie dieſelbigen von der Perſon und göttlichen Majeſtät der menſchlichen Natur unſers HErrn JEſu Chriſti zur Rechten der allmächtigen Krafft GOttes eingeſetzt gelehret, und geredt haben. Bey den ſechs erſten Artickeln des ſummariſchen Begriffs haben wir nichts zu erinnern, weil ſie auf die Streitigkeiten des Flacii, Strigelii, Oſiandri, Majoris, Agricolå gehen, von denen wir in dem vorigen Capitel ausführlich gehandelt. Die übrigen beziehen ſich faſt alle auf die Calviniſten, deren Irrthümer man öffentlich zu verwerffen und zu verdammen vor nöthig befande, weil ſich ſonderlich in Churſächſiſchen der heimliche Calvinismus eingeſchlichen, wie wir ebenfals oben angemerckt haben. Denn in dem ſiebenden Artickel handelt man von dem H. Abendmahl Chriſti und erinnert ſehr wohl, daß man zweyerley Sacramentirer hätte, indem einige offenbahr ſagten, der Leib und das Blut JEſu Chriſti wären nicht zugegen; einige aber geben zwar eine Gegenwart zu, verſtünden gleichwol nur dadurch blos eine

præſen-

præſentiam ſpiritualem, die auch in der that keine Gegenwart kan genennet werden. Denn darauf kommt eigentlich der Streit zwiſchen uns und den Reformirten an, ob der wahrhafftige Leib und das wahrhafftige Blut unſers HErrn JEſu Chriſti im Abendmahl würcklich und wahrhafftig zugegen; Wenn nun gleich die Reformirten ſagen, ſie wären zugegen, aber nur auf eine geiſtliche Art, ſo iſt dieſes eigentlich keine würckliche Gegenwart. Ja wenn wir die Sache genau einſehen, ſo ſteckt ein offenbahrer Wiederſpruch dahinter, daß etwas ſoll gegenwärtig ſeyn und die Gegenwart nur auf eine geiſtliche Art müſſe genommen werden, welches man auch noch daher ſehen kan, daß die Reformirten ausdrücklich lehren, es würden nur die Glaubigen im Abendmahl des Leibes und Blutes Chriſti nemlich durch den Glauben theilhafftig, und die Unglaubigen bekämen blos das natürliche Brod und Wein. Der achte Artickel redet von der Perſon Chriſti und von der Vereinigung der beyden Naturen, über welchem Punct auch zwiſchen uns und den Reformirten ein hefftiger Streit iſt. Denn da wir lehren, es wären in Chriſto die beyden Naturen, die göttliche und menſchliche perſöhnlich ſo vereiniget, daß er nur eine Perſon ausmache und aus ſolcher perſönlichen Vereinigung die Gemeinſchafft der Naturen und aus dieſer die Gemeinſchafft der Eigenſchafften flöße, krafft deren der menſchlichen Natur die Eigenſchafft der göttlichen Natur mitgetheilet worden, wie Paullus an die Col. II, 9. ſaget: in ihm wohne die Fülle der Gottheit leibhafftig; ſo geben hingegen die Reformirten vor, daß obwohl in Chriſto zwey Naturen wären, ſo könnte man doch nicht ſagen, daß die Eigenſchafften der göttlichen Natur der menſchlichen mitgetheilet worden, welcher Streit aus dem vom Abendmahl entſtunde, weil die unſrigen auf die communicationem idiomatum drungen und die Reformirten

des Neſtorianiſmi beſchuldigten. Unter den Reformirten ſchrieben Bullingerus, Peter Martyr, Beza verſchiedene Bücher wider die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, denen ſich ſonderlich die Würtenbergiſchen, Brentius und andere entgegen ſatzten, und wie man die Wittenberger auch wolte dazu nehmen, ſo ſahe man, daß ſie hinckten und den Calviniſmum im Hertzen hatten, welches eben Gelegenheit gab, daß man in der formula concordiæ einen beſondern Artickel davon auffſatzte. Doch ſind die Unruhen nach der Zeit damit nicht gehoben worden, und wurde der Streit von der Ubiqvität ſehr weitläufftig, indem verſchiedene Theologen, die bereits die formulam concordiæ unterſchrieben hatten, auf die Hinter-Beine zu treten anfiengen, wie wir hernach mit mehrern weiſen wollen. Ubrigens wird hier eine omni præſentia abſoluta gelehrt, daß nemlich Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur würcklich allgegenwärtig ſey, iedoch zugleich modificata i. e. daß er bey ſeiner Gegenwart ſich geſchäfftig erweiſe, alles erhalte, beſchütze und dirigire, ſonderlich wo er zu ſeyn verſprochen und das käme der menſchlichen Natur wegen der perſönlichen Vereinigung zu, daß weil er nach der göttlichen Natur allgegenwärtig wäre, ſo müſſe er auch nach der menſchlichen dieſe Allgegenwart haben. In dem neunten Artickel kommt der Streit wegen der Höllenfarth Chriſti vor, welchen die Reformirten auch veranlaßten, und denen damahls einige von den Confeßions-Verwandten beyfielen. Weil die Reformirten das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis annehmen, ſo geben ſie auch die Höllenfarth Chriſti zu; nehmen ſie aber nicht in eigentlichen; ſondern nur in verblümten Verſtand, wiewohl auf unterſchiedene Art. Denn einige verſtehen dadurch den Tod Chriſti; andere ſein Begräbnis, oder den Tod und das Begräbnis zugleich; noch andere die groſſen Schmerzen, die er entweder vor ſeinen Tod,

oder nach denſelbigen an der Seelen in der Hölle ausgeſtanden; und denn meynen auch einige, die Höllenfarth wäre überhaupt nichts anders als der Stand der Erniedrigung. Lutherus hatte zu Torgau eine Predigt von der Höllenfarth Chriſti gehalten, darinnen er ſelbige erkläret und behauptet, worauf man ſich in dieſem Artickel beruffet und die Sachen von neuen beſtätiget, daß Chriſtus würcklich zur Höllen gefahren, wenn aber die Verfaſſer unter andern ſagen: **Wir gläuben einfältig, daß die gantze Perſon GOtt und Menſch nach dem Begräbnis zur Hölle gefahren, den Teuffel überwunden, der Höllen Gewalt zerſtöhret und dem Teuffel ſeine Macht genommen habe;** ſo mus man dieſes nicht ſo annehmen, als wenn die Höllenfarth zu dem Ende geſchehen, daß er des Teuffels Reich zernichte, indem er nach ſeiner Lebendigmachung, da er ſchon den völligen Sieg erhalten und den Stand der Erhöhung bereits angetreten hatte, zur Höllen gefahren; ſondern daß er ſich nur als ein Uberwinder und Sieger dem Satan darſtellen mögte, wie die Worte in der 1. Petr. III, 19. er hat geprediget den Geiſtern im Gefängnis, anzunehmen, mithin dieſe Höllenfarth nicht zum Stand der Erniedrigung, ſondern vielmehr zum Stand der Erhöhung zu rechnen. Den zehenden Artickel von **Kirchen-Gebräuchen**, ſo man Adiaphora, oder Mittel-Dinge nennet, gehen wir vorbey, weil oben die Interimiſtiſchen und Adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten ſchon da geweſen. In dem letzten; oder eilfften Artickel von der ewigen **Vorſehung und Wahl GOttes** wird die Lehre der Reformirten verworffen, daß GOtt aus einem unbedungenen Rathſchluß eine prædeſtination gemacht, krafft deren einige ſolten verdammt; andere hingegen ſeelig werden, und gar recht geſagt, es ſey dieſes eine läſterliche und gantz erſchröckliche Lehre. Denn wie GOtt einer offenbahren Ungerechtigkeit dadurch beſchul-

beſchuldiget wird; alſo giebt ſie Anlas, daß der Menſch leicht auf eine Verzweiffelung gerathen kan, wenn er ſich einbildet, er ſtůnde unter der Zahl derer Verdammten. Beym Schluß dieſer Artickel befindet ſich in der formula concordiæ ein Anhang von den Rotten und Secten, die ſich niemahls zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannt, welchen man deswegen mit beygefůget, damit von ihren Irrthůmern den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten nichts mőge beygemeſſen werden. Es werden dahin gerechnet erſtlich die Anabaptiſten, oder die Wiedertåuffer, welche diejenigen, die von der proteſtantiſchen, oder påbſtiſchen Kirche zu ihnen ůbertreten, und in der Kindheit getaufft worden, noch einmal taufften, auch einige andere Irrthůmer von der Menſchwerdung Chriſti, von der Moralitåt des Eyds, des Kriegs u. ſ. w. heegten. Vors andere verwirfft man die irrigen Lehren der Schwenkfeldianer, die ihren Urſprung von Caſpar Schwenkfelden haben. In der Lehre vom Abendmahl war er in der Sache ſelbſt mit den Sacramentirern einig, daß er die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti låugnete, nur erklårte er die Einſetzungs-Worte auf eine beſondere Weiſe. Denn er ſagte, die Worte, das iſt mein Leib, bedeuteten ſo viel, wie das natůrliche Brod dem Leib ſeine Nahrrung giebt; alſo ernåhrt mein Leib auch die Seele. Er lehrte weiter, die Predigt des gőttlichen Worts ſey kein Mittel, dadurch GOtt den Menſchen ſeine Gnade ſchencke: die Tauffe ſey ein åuſſerlicher Gebrauch, dadurch man nicht kőnnte wiedergebohren werden: ein Glaubiger ſey im Stand das Geſetz vollkommen zu halten: wenn ein Prediger nicht bekehrt wåre, ſo kőnne er das Wort GOttes nicht recht predigen, noch die Sacramenten austheilen: Chriſtus ſey nach beyden Naturen ein Sohn GOttes u. ſ. w. Drittens gedenckt man einiger Irrtůhmer in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit,

keit, als der Arianer, welche ſagten, der Sohn GOttes ſey vom Vater vor der Welt erſchaffen, aber nicht gezeuget worden und alſo habe er nicht völlig gleiches Weſen mit dem Vater und der Tritheiten die aus den drey Perſonen drey Götter machten. Es ſind verſchiedene geweſen, welche Auslegungen über dieſe formulam concordiæ verfertiget, als Chriſtian Chemnitius in formulam concordiæ 1661. Polycarpus Lyſerus in centuria quæſtion. theologicarum de articulis libri concordiæ 1611. Rappoltus in ſynopſi controuerſiarum in epitome formulæ concordiæ occurentium 1673. Johann Hülſemann in prælectionib. academicis in formulam concordiæ, die nach ſeinem Tod Schertzer 1679. herausgegeben, Sebaſtian Schmidius in articulorum formulæ concordiæ repetitione 1696. und Johannes Muſäus in prælectionib. in epitomen formulæ concordiæ, welcher die Sache ſonderlich aus der Hiſtorie erläutert hat.

§. VI.

Satzte es groſſe Mühe, ehe man mit dem Aufſatz dieſer Schrifft zu ſtande kam, ſo entſtunden nicht wenig Unruhen und Bewegungen, als ſelbige ſolten angenommen und unterſchrieben werden. Denn da entſtunden zwey Partheyen. Einige unterſchrieben ſelbige freywillig und danckten GOtt, daß durch dieſes öffentliche Bekänntnis die reine Lehre in der Kirche wider die bisher ſich eingeſchlichene Irrungen gerettet und wieder hergeſtellet worden, deren Anzahl nicht geringe geweſen. *

* Es wurde dieſe Schrifft von dreyen Churfürſten, von ein und zwantzig Fürſten, von zwey und zwantzig Grafen, von vier Baronen, von fünff und zwantzig

Reichs-Städten, und von acht tauſend Kirchen- und Schul-Dienern angenommen und unterſchrieben, welches von allen freywillig geſchehen und betheuerte Andreä auf dem Colloqvio zu Hertzberg 1578. daß niemand zur Unterſchrifft gezwungen worden und wüſte er das ſo gewis, als er gewis wüſte, daß ihn der Sohn GOttes mit ſeinem Blut erlöſet hätte, wie wir dieſes beym Huttero in concordia concorde pag. 160. leſen. Eben dieſer meldet in einem 1577. den 26. Auguſt von Altenburg an Paulum Eitzenium abgelaſſenen Schreiben, welches in des Henrici Muhlii diſſertationib. hiſtorico-theologicis pag. 194. ſtehet, daß man von allen Kirchen- und Schul-Dienern die Unterſchrifft verlange, aber nicht mit Gewalt, ſondern durch gründliche und vernünfftige Vorſtellung der Wahrheit, wenn jemand noch einige Scrupel habe, und das ſchrieb er an einen Mann, welcher der formulæ concordiæ gar ſehr zuwieder war. Ein anderes Schreiben von ihm, ſo er in eben dem Jahr den 8ten Octobr. von Leipzig an Martinum Chemnitium geſendet, trifft man in des Leuckfelds hiſtoria Spangenberg. pag. 65. an, und kan daraus abermahls ein Zeugnis von der freywilligen Unterſchreibung nehmen. Ob wir nun nicht läugnen wollen, daß nicht damahls bey dieſer Sache einige menſchliche Schwachheiten vorgefallen, ſo hat doch Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 18. §. 23. nicht Urſach gehabt, ſo hefftig wider dieſe formulam concordiæ zu ſchreiben und ſo ſchlechterdings hinzu zu ſetzen, man wäre hier gewaltſam mit den Leuten umgegangen: man hätte ſie zur Unterſchrifft gezwungen, und ihre wohlgegründete Urſachen, die ſie dawieder eingewendet, nicht anhören wollen.

§. VII.

Andere entzogen ſich der Unterſchrifft und waren mit dieſem Buch nicht zufrieden, ob ſie

ſich

ſich ſchon zu der Augſpurgiſchen Confeßion bekannten, worunter auch welche waren, die ſich zwar anfangs unterſchrieben hatten, nachgehends aber wieder zurück traten. Daß die Reformirten übel darauf zu ſprechen geweſen und allerhand Schrifften dawieder herausgehen laſſen, darüber darf man ſich nicht verwundern, weil man dieſes Buch als ein Mittel brauchte, dadurch unter andern der heimliche Calvinismus geſtürtzet würde.

*Es iſt gar kein Zweiffel, daß damahls viele Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte waren, die ſich zur Unterſchrifft nicht verſtehen wolten. Die Urſachen davon waren mancherley. Die meiſten waren heimliche Calviniſten und Philippiſten, und weil ſie ſahen, daß in dieſer Schrifft die anſtößige Lehren des Philippi Melanchthonis verdammt wurden, ſo war ihnen dieſes ſehr zuwieder. Es kamen verſchiedene Politiſche Urſachen hinzu, warum auch verſchiedene Fürſten von dieſer formula concordiæ abgeneigt waren. Melanchthon ſtunde bey groſſen und kleinen in einem Anſehen und wurden durch deſſen Recommendation viele Leute in Kirchen und Schulen befördert, welches gegen ihn eine groſſe Zuneigung erweckte und bey dieſer Sache verurſachte, daß je höher man Melanchthonem hielte, je mehr war man der formulæ concordiæ zuwider. Dieſe Parthey gab alſo vor, es ſey die formula alzuſtreng und ſcharff eingerichtet. Andere, die ſich auch nicht unterſchreiben wolten, führten das Gegentheil zu ihrer Urſache an, und meynten, man wäre darinen alzu gelind mit den Feinden der göttlichen Wahrheit ūmgegangen. Denn man hätte ſie ausdrücklich nennen ſollen, und ſo lang dieſes nicht geſchähe, könnten ſie ſich zu keiner Unter-

ſchrifft erklären, bey welchem Endſchluß einige ſo hartnäckig waren, daß ſie lieber ihre Dienſte fahren lieſen, als ſich zur Unterſchrifft verſtanden hätten. Unter andern waren im Chur-Sächſiſchen verſchiedene, die ſich deſſen weigerten, und thaten ſolches 1581. noch einige Profeſſores zu Wittenberg. Man lieſet auch von dem berühmten Matthäo Weſenbecio, daß der Churfürſt ihn bey dem ſonſt allgemeinen Befehl ausgenommen, welcher ſonſt des Calvinismi beſchuldiget worden. Von den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Fürſten findet man, daß ſie zwar erſtlich die formulam concordiæ unterſchrieben, nemlich die Hertzoge, Julius, Otto, Heinrich der jüngere, Wilhelm und Wolffgang; aber bald darauf wiederruffen und durch ihre Theologos, ſonderlich Heshuſium und Hoffmannum proteſtiren laſſen, auch ein einiges corpus doctrinæ, welches ſie Iulium genennet, aufgerichtet, davon die Schrifften der Helmſtädter wider die Tübinger zeugen, worinnen von der Ubiqvität geſtritten worden. Denn es war unter den Würtenbergiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen wegen der Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti ein hefftiger Streit entſtanden und entſtunde darüber der Nahme vbiquitas und vbiquitiſtæ. In der formula concordiæ wurde die omnipræſentia abſoluta behauptet, worinnen auch Lutherus gleicher Meynung geweſen war, dem von den Würtenbergiſchen ſonderlich Johannes Brentius und Jacobus Andreä folgten und in vielen Schrifften ſelbige vertheidigten. Die Helmſtädter wolten nur eine omnipræſentiam reſpectivam & limitatam zulaſſen, und ſagten, es käme ſelbige auf den Willen Chriſti an, daß er nach ſeiner menſchlichen Natur allenthalben ſey, wo er ſeyn wolte, worüber das bekannte Colloqvium zu Qvedlinburg angeſtellet wurde. Die Streit-Schrifften, die von beyden Theilen heraus kommen, erzehlet mit groſſen Fleis Pfaff in introduct. in hiſtoriam theologiæ litte-

rariam

rariam part. 2. pag. 412. in deſſen commentario de actis & ſcriptis publicis eccleſiæ Würtenbergenſis man auch von vielen, ſo hieher gehören, Nachricht findet. In Pommern iſt die formula concordiæ auch nicht angenommen worden, nachdem die Theologen zu Wollgaſt und Stetin einige ſynodos darüber angeſtellet und anno 1577. ihren Schluß deswegen eingeſchickt. In Hollſtein ſchlugen es auch die geſammten Hertzoge ab. Im Preußiſchen wolte damahls die Univerſität Königsberg, auch die Stadt Dantzig ſich nicht unterſchreiben. In Dennemarck iſt der König Friedrich II. nicht wohl auf die Sache zu ſprechen geweſen; daß man aber vorgiebt, als ihm dieſes Buch ſeine Frau Schweſter, Churfürſts Auguſti Gemahlin in Sammet eingebunden und mit Gold und Edelgeſteinen beſetzt überſchickt gehabt, ſo habe er ſelbiges ins Feuer geworffen, ſolches hat Elswich in disquiſitione hiſtorica de formula concordiæ num in Dania ſit combuſta zu Wittenberg 1716. nicht zugeben wollen, wiewohl andere dieſes nicht ohne Grund behaupten. Die Magdeburgiſche Theologen ſchlugen ebenfals die Unterſchrifft ab und war der deswegen angeſtelte Convent zu Jüterbock vergebens, welches auch noch der Rath zu Straßburg, ingleichen die Franckfurter und Nürnberger thaten. Andere die ſich unterſchrieben hatten, traten zum theil wieder zurück; und daß die Reformirten nicht werden dazu geſtimmet haben, iſt leicht zu gedencken. Es kamen vielmehr allerhand Schriften dawieder heraus. Von den Anhaltiſchen zeigen die vielen Streit-Schrifften, die da waren: der Anhältiſchen Theologen Bedencken über die Präfation des neulich ausgegangenen Concordien-Buchs: ingleichen: Refutations-Schrifft der drey weltlichen Churfürſten wider bemeldetes Bedencken und Apologie der Anhältiſchen Theologen wider gemeldete Refutation. Neuſtadt 1581. Von dem Marggrafthum Baden iſt ſonderlich die Schrifft bekannt:

Marggraf Ernſt Friedrichs chriſtliches Bedencken und erhebliche wohl fundirte Motiven, welche Ihro Fürſtlichen Gnaden bisher von der Subſcription der formulæ concordiæ abgehalten, auch nachmalen dieſelbe zu unterſchreiben Bedencken haben, gedruckt zu Staffort 1599. Aus der Fürſtlichen Pfaltz kamen zum Vorſchein: admonitio chriſtiana de libro concordiæ per Palatinos, Neuſtadt 1580 ingleichen: von Concordien-Buch durch etliche Theologen geſtelt und im Nahmen etlicher Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten Stände publicirte Fürſtliche Erinnerung der Theologen in der Fürſtlichen Pfaltz; ferner Joh. Baläi examen recitationum Nicolai Selnecceri de libro concordiæ 1582. des Ambroſii Wolfii, deſſen eigentlicher Nahme ſeyn ſoll Cyriacus Herdeſianus, hiſtoria auguſt. confeſſionis. Von den Flacianern gab Chriſtophorus Irenäus ein examen formulæ concordiæ heraus, worinnen er ſonderlich dasjenige, was von der Erb-Sünde wider Flacium darinnen gelehret worden, umzuſtoſſen geſucht, anderer zu geſchweigen. Von denen Papiſten hat ſich ſonderlich Robertus Bellarminus der formulæ concordiæ entgegen geſetzet; und dem vierdten Theil der controuerſiarum ein iudicium de libro concordiæ Lutheranorum beygefüget.

§. VIII.

Bey dieſer Sache, da dieſe formula ſo ſehr angefochten wurde und vielen Wiederſpruch leiden muſte, konnten unſere Theologen weiter nichts thun, als daß ſie ſich der göttlichen Wahrheiten mündlich und ſchrifftlich annahmen. Es kam daher nicht nur eine gemeine Schutz-Schrifft * vor dieſelbige heraus, ſondern man

ſahe

ſahe auch viele andere beſondere Bücher, in denen man auf die Einwürffe der Gegner antwortete. **

* Dieſe Schutz-Schrifft hat den Titel: Verantwortung des chriſtlichen Concordien-Buchs, in welcher die wahre chriſtliche Lehre, ſo im Concordien-Buch verfaſſet, mit gutem Grunde heiliger göttlicher Schrifft vertheidiget, die Verkehrung aber und Calumnien, ſo von unruhigen Leuten wider gedachtes chriſtliches Buch im Druck ausgeſprenget, wiederlegt werden ꝛc. geſtellet durch etliche hierzu verordnete Theologen, 1583. Sie iſt von dem Timotheo Kirchnero, Nicolao Selneccero und Martino Chemnitio und zwar in teutſcher Sprache aufgeſetzet worden, deſſen drey erſte Theile Philipp Marbach ins lateiniſche überſetzet und in eben demſelbigen Jahr zu Heidelberg herausgegeben; denjenigen Theil aber, darinnen die Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion wider die Verleumdungen des Ambroſii Wolfii gerettet wurde, brachte Jacobus Gottfried ins lateiniſche und ſtellte ihn zu Leipzig 1585. beſonders an das Licht. Man hatte in dieſer Apologie vornemlich den Neuſtädtiſchen Theologen geantwortet, daher ſatzten ſie derſelbigen entgegen defenſionem admonitionum contra apologiæ Erfurtenſis ſchismata & cauillationes ſcripta ab aliquot ſtudioſis theologiæ 1586. wobey anzumercken, daß ſie deswegen apolopia Erfurtenſis genennet wird, weil die vorher erwehnten Theologen zu Erfurth waren zuſammen gekommen, und daſelbſt dieſe Schrifft aufgeſetzt hatten.

** Es ſind ſolche beſondere Schrifften vor die formula concordiæ in groſſer Menge zum Vorſchein kommen, davon wir nur einige anführen wollen, die abſonderlich wider die Gegner gerichtet worden. Denn da kamen heraus Salomonis Gesneri disputationes

XVII. pro libro concordiæ zu Wittenberg 1605. Aegidii Hunnii Verantwortung des Concordien-Buchs wider Daniel Hoffmannen Franckfurt 1597. Polycarpi Lyſeri Bericht auf Daniel Hofmanns Beſchuldigung wieder die Concordiam Dreßden 1597. Lucä Oſiandri Wiederlegung des erſten Sturms Johannis Sturmii an der chriſtlichen Concordia verlohren, Dresden 1580. wobey zu mercken, daß zu ſelbiger Zeit zu Straßburg ſich der berühmte Johannes Sturm der Reformirten gar ſehr annahm, auch deswegen Joh. Pappus mit ihm einen hefftigen Streit hatte und verſchiedene Schrifften wider ihn ausgehen lies, als defenſiones tres de charitate & condemnatione chriſtiana & de libro concordiæ Tübingen 1580. ingleichen: defenſionis quartæ partes tres pro eccleſiis auguſtanæ confeſſionis & libro concordiæ 1581. Nicht weniger gehören hieher Friderici Petri reſponſio ad ſcriptum, quod Theologi Bremenſes aduerſus collectores apologiæ formulæ concordiæ publicarunt Leipzig 1585. Andreä Pouchenii reſponſio ad Ioh. Palmerii proteſtationes oppoſitas formulæ concordiæ, Lübeck 1589. So hat es auch an denen nicht gefehlet, welche dem Bellarmino geantwortet, als die Tübingiſche Theologen in ſolida & vera refutatione conuiciorum & calumniarum, quas Ieſuitæ duobus libellis, latino & germanico 1586. Ingolſtadii editis, ſparſerunt contra librum formulæ concordiæ, Tübingen 1586. Matthias Hoe in apologetico contra Bellarmini ſtolidum iudicium pro ſancto concordiæ libro, Franckfurt 1605. Gerhard Titius in vindicatione auguſtanæ confeſſionis ab impactis ipſi a Roberto Bellarmino per ſummam iniuriam, libello, cui iudicii de formula concordiæ titulum fecit, viginti & duobus mendaciis, Helmſtädt 1658. Philippus Ludovicus Hanneckenius in diſcusſione repetita iudicii famoſi,

quo

quo ſanctum concordiæ librum infamare olim conabatur cardinalis Bellarminus. Gieſen 1686.

Zur Hiſtorie der formulæ concordiæ dienet Leonhardi Hutteri concordia concors, welches Werck er auf Befehl der beyden Churfürſten zu Sachſen Chriſtiani II. und Johann Georgii I. aus dem Sächſiſchen Archiv und lauter actis publicis authenticis verfertiget und mit Beyfall der Leipziſchen, Wittenbergiſchen und Würtenbergiſchen Theologen an das Licht geſtellet, welches heraus kam zu Wittenberg 1614. und wiederum 1621. die neueſte Edition aber iſt 1690. mit der Vorrede des Valentini Alberti gedruckt. Es iſt ſolches des Rudolphi Hoſpiniani Werck concordia discors genannt, ſo zu Zürch 1607. heraus kam, entgegen geſetzet. Denn dieſer Hoſpinianus wolte weiſen, daß in der formula concordiæ falſche Lehren, Contradictiones, ungerechte Verdammungen und dergleichen enthalten, welches Hutterus alles gründlich wiederleget. Auſſer dem kan man auch noch leſen Georgii Müllers gründliche und ausführliche Hiſtorie des Lutheriſchen Concordien-Buchs, ſo im Jahr 1580. durch Churfürſt Auguſtum geſtifftet, Freyberg 1680. Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 18. §. 16. Heinrich Pipping in der hiſtoriſchen theologiſchen Einleitung zu denen ſämtlichen gewöhnlichſten ſymboliſchen Schrifften der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen cap. 8. pag. 110. Johannem Fabricium in bibliotheca Fabriciana part. 2. pag. 140. Valentin Ernſt Löſcher in hiſtoria motuum part. 3. cap. 5. p. 239. und cap. 9. pag. 285. und Otto Friedrich Schütz in commentario de vita Dauidis Chytræi lib. 1. §. 63. pag. 385.

Das vierdte Capitel

Von den Von Anfang bis gegen das Ende des ſiebenzehenden Seculi entſtandenen ſonderlich Syncretiſtiſchen Streitigkeiten.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels §. I.
In welchem erzehlet werden die Streitigkeiten wegen des Huberianismi §. II. III.
Zwiſchen den Tübingiſchen und Gieſiſchen Theologen §. IV.
Mit den Helmſtätiſchen überhaupt §. V.
Und inſonderheit was den Syncretismum betrifft §. VI. VII. VIII.
Worauf noch die Erzehlung der Rathmanniſchen Streitigkeit beygefüget wird. §. IX.

§. I.

In den vorhergegangenen Capiteln haben wir die vornehmſten Streitigkeiten erzehlet, welche nach Lutheri Tod bis auf die Herausgabe der formulæ concordiæ, folglich faſt bis gegen das Ende des ſechzehenden Seculi entſtanden; die einzeln Controverſien aber, welche eben kein ſonderlich Aufſehens und Unruhe erreget, ins beſondere auszuführen, eben nicht vor nöthig gehalten.* Wir werden auch in dieſem Capitel uns blos bey den Haupt-Streitigkeiten ** aufhalten und nach der Ordnung

nung der Zeit erzehlen, wie ſelbige gegen das Ende des ſechzehenden bis gegen das Ende des ſiebenzehenden Seculi erreget worden.

* In dem ſechzehenden Seculo ſind nach Lutheri Tod noch verſchiedene einzele Streitigkeiten unter den Lutheranern vorgefallen, die aber entweder bald beygeleget worden; oder doch keine ſonderliche Unruhe erreget und deswegen zu wiſſen, ſo nöthig nicht ſind, welches auch die Urſach, warum wir ſie in den vorigen Capiteln vorbey gelaſſen. So war ein Hof-Prediger zu Anſpach Georg Kargius, oder Parſimonius, welcher im Jahr 1563. gewiſſe Sätze von der Rechtfertigung gemein machte, die dahin giengen: das Geſetz verbinde entweder zum Gehorſam oder zur Straffe, nicht zu allen beyden zugleich. Derowegen weil Chriſtus die Straffe vor uns gelitten, ſo hat er den Gehorſam vor ſich geleiſtet; ingleichen: was er geleiſtet hat, dörffen wir nicht leiſten, darzu ſind wir auch nicht verbunden. Den Gehorſam des Geſetzes aber müſſen wir leiſten. Derohalben hat Chriſtus nicht vor uns, ſondern vor ſich ſelbſt dem Geſetz den Gehorſam geleiſtet, auf daß er ein unbeflecktes und GOtt wohlgefälliges Opffer wäre. Noch zuvor gerieth über dieſe Materie ein Prediger in Ungarn Matthias Lauterwald mit ſeinen Collegen in einen Streit, indem er behauptete die Reue und der neue Gehorſam faßten eben die Verheiſſung der Gnade und eigneten ſie ſich zu, dadurch denn der Menſch gerecht würde. Die Gnade werde der gantzen Buße verheiſſen in der gantzen Schrifft. Im Jahr 1568. entſtund zu Roſtock eine Controvers zwiſchen Johanne Beato einem Pfarrherr und denen übrigen Predigern, indem jener geſagt: die conſecratio im Abendmahl geſchehe blos durch das herſagen der Einſe-

zungs-

tzungs-Worten, wobey auch die Frage vorkam: ob das Brod und Wein im Abendmahl vor und nach dem Gebrauch der Leib und Blut Chriſti wäre. Zu Straßburg gab Marbachius zu einen kleinen Streit Anlas, weil er ſagte, die menſchliche Natur wäre alsbald von ihrer Empfängnis an gen Himmel gefahren, ingleichen: Chriſtus hätte nach beyden Naturen ſeinen Eltern Gehorſam geleiſtet. Zu Hamburg wurden die Prediger ſonderlich Joachim Weſtphalus mit ihrem Collegen Johanne Aepino ſtreitig, weil dieſer von Chriſto lehrte, er hätte bey der Höllenfart noch etwas gelitten, wovon er auch einen Tractat unter dem Titel: breuis explicatio articuli de deſcenſu Chriſti ad inferos geſchrieben, dergleichen Streit auch zwiſchen Tilemanno Heshuſio und Johanne Wigando, wie auch dem Königsbergiſchen Miniſterio, wo jener Profeßor Theologiä dazumahl war, entſtunde. Denn er hatte in ſeiner Streit-Schrifft geſchrieben: man müſte nicht allein ſagen, der Sohn GOttes ſey anzubethen, allmächtig und lebendigmachend in concreto; ſondern auch das Fleiſch Chriſti ſey anbethens würdig in abſtracto; welches Wigandus eine gefährliche Redens-Art nennte und entſtund darüber ein groſſer Lermen. Zu Stralſund in Pommern war der neue Superintendens und Paſtor Mag. Johannes Frederus noch nicht ordiniret und fieng an, andere zu ordiniren, worüber der Streit etliche Jahr gewähret und weil er ſich nicht beqvemen wolte, dahin ausſchlug, daß man ihn abſetzte, worauf er nach Wismar gieng, und Superintendens daſelbſt wurde; ſtarb aber 1563. plötzlich. Von ſolchen particulair-Streitigkeiten kan man leſen Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie tom. 2. lib. 16. cap. 30. §. 10. ſqq.

** In dem ſiebenzehenden Seculo ſind auch manche Streitigkeiten vorgefallen, die man pflegt in der Kir-

chen-Hiſtorie anzuführen, dabey wir uns aber nicht aufhalten werden. Denn manche gehören eigentlich nicht hieher, wie die Controvers, die Daniel Hoffmann zu Helmſtädt erreget, da er von der Philoſophie verächtlich geſprochen und ſie unter andern ein Werck des Satans und des Fleiſches genennet, ob er ſie ſchon vorher ſelber gelehret und hochgehalten, worinnen ſich ihm die andern, ſonderlich Johannes Caſelius, Cornelius Martini, Owenus Güntherus, auch Albertus Grauerus entgegen ſatzten, welcher letztere wider ihn das bekannte Buch de vnica veritate heraus gab, die es auch ſo weit brachten, daß er öffentlich ſeinen Irrthum wiederruffen muſte. Doch hatte er ſeine Anhänger, als Johannes Angelus Werdenhagenius, Johannes Müller und den Streit ſelbſt wärmte Wilhelm Schillingius wieder auf, wider welchen die geſamte theologiſche Facultät zu Wittenberg ſchrieb, deren Bedencken in dieſer Sache in den conſiliis Wittebergenſibus part. I. pag. 817. zu finden und Jacobus Martini edirte 1618. das nicht unbekannte teutſche Buch Vernunfft-Spiegel genannt, welches in zwey Theile abgetheilet, in deren erſtern von der Vernunfft; in dem andern von der Philoſophie gehandelt wird. Der Innhalt aber geht überhaupt dahin, es ſey die menſchliche Vernunfft nach den Fall nicht ſo gar ſehr verderbet, daß man durch dieſelbige keine Wahrheiten mehr erkennen könnte, oder daß die Philoſophie der Theologie und dem Chriſtenthum zuwieder ſey, wie denn auch diejenige Sprüche, in welchen der Gebrauch der Vernunfft verworffen zu ſeyn ſcheinet, gerettet werden. Mit dieſem Hoffmann darf man den Melchior Hoffmann nicht vermiſchen, von welchem die ſecta Hoffmanniſtarum ihren Urſprung hat und der Anabaptiſtiſche und Fanatiſche Irrthümer geheeget. Andere Controverſien ſind particulair-Streitigkeiten geweſen. Unter an-

dern kam Albertus Grauerus in einige Unruhe mit dem Balthaſar Meisnern, mit dem er einen Streit über die Frage: de prædicationibus inuſitatis anfieng, ſonderlich aber den Eilhardum Lubinum, einen Roſtockiſchen Theologum zu einen Calviniſten machen wollen, welcher in ſeinem Buch phoſphorus de cauſa & natura mali unter andern dieſe Worte geſetzet: ſi quis ex me quærat, quis malum fecit, recte reſpondebo: malum nihil felit. Si quis quærat, quid malum ſit, recte reſpondebo: malum nihil eſt, ſi rationem poſtules, dabo, quia vt apud omnes conſtat, ex nihilo nihil fit, welches freylich nicht nur eine ungewöhnliche; ſondern eine anſtößige Redens-Art war, weswegen ſich Grauerus in quæſtion. illuſtr. cent. 1. diſputat. 9. quæſt. 3. entgegen ſatzte, dawieder Lubinus ein apologeticum contra Graueri calumnias zu Roſtock 1605. heraus gab. Um das Jahr 1610. entſtunde zu Regenſpurg zwiſchen Chriſtophoro Danauero und ſeinen Collegen ein Streit, weil dieſer alzugelind von dem Unterſchied der Evangeliſchen und Reformirten Religion, ſonderlich in dem Punct von heiligen Abendmahl geſprochen. Anno 1606. wurde Henricus Boetius Profeßor der Theologie zu Helmſtädt mit D. Balduino zu Wittenberg über die Frage ſtreitig: ob die Aufferſtehung der Gottloſen auch eine Frucht des Verdienſts und der Aufferſtehung Chriſti ſey, welches jener behauptete; dieſer aber läugnete. Jener meynte, man räumte damit den Calviniſten zuviel ein, wenn das Verdienſt Chriſti allzuſehr eingeſchrenckt würde; er hätte aber bedencken ſollen, daß die Aufferſtehung den Gottloſen zur Straffe gereiche, da hingegen das Verdienſt Chriſti zum Nutzen der Menſchen, folglich auf was Gutes abziele, und daher nicht zu behaupten ſtehe, daß die Gottloſen wegen des Verdienſts Chriſti aufferſtünden. Scheints gleich, als wenn in einigen Sprüchen heiliger Schrifft Joh. XI, 25. 1. Cor. XV, 22.

die Aufferſtehung der Toden dem Verdienſte Chriſti zugeſchrieben werde, ſo iſt doch nur abſonderlich die Rede von der Aufferſtehung der Frommen, wovon man nachleſen kan Kromayer in hiſt.eccleſ.ſec.XVII. pag. 649. Caroli in memorabilibus eccleſiæ ſeculi XVII. part. 1. lib. 2. cap. 12. pag. 327. Balduinum in commentario in 1. Cor. XV. part. 2. quæſt. 2. Scherzer in ſyſtemat. theolog. p. 577. In der Schul Pforte bey Naumburg war um das Jahr 1636. ein Pfarrherr Nahmens M. Gottfried Beſoldus, der den Schülern und andern beybringen wolte, daß der heilige Geiſt von Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur ausgehe, weswegen er von dar weg kam. Der berühmte Theologus Joachimus Lütkemann lehrte in einem Buch de vero homine, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und Begräbniſſes kein wahrer Menſch geblieben, oder geweſen ſey, welches Gerhardo, Menzero und andern anſtößig vorkam. Johannes Affelmannus, ein Roſtockiſcher Theologus hatte auch unterſchiedliche Streitigkeiten mit andern, wiewohl ſie nicht öffentlich ausbrachen, wobey unter andern dieſe vier Fragen vorkamen; ob es eine ketzeriſche Rede ſey, wenn man ſage: ſolo Dei beneplacito reprobari finaliter incredulos? welche man ihm als ketzeriſch ausgelegt hatte: ob nach Wigandi Redens-Art in diuinis eſſentia generata ſey? ob der Glaube auch aus dem leſen des Worts GOttes kome? welches etliche auf der Cantzel geläugnet, und denn ob Chriſtus gelitten quoad vtramque naturam, licet non ſecundum vtramque naturam? Man könnte auch anführen die Controvers des Dannhauers mit Reinbothen, einem Superintendenten in Holſtein und zwar über die Frage: ob der heilige Gaiſt auch von dem Sohn ausgehe, welches dieſer geläugnet und geſagt, es wäre davon in der Schrifft nichts geoffenbahret, weder mit klaren Worten, noch mit einer richtigen Folgerung zu erweiſen, darüber auch Dannhauer

hauer 1663. eine eigene Schrifft *ſtilus vindex* heraus gab und jenen beſchuldigte, daß er den alten Irrthum der Griechen wieder hervor geſucht. Von ſolchen und andern particulair-Streitigkeiten kan man leſen Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 17. cap. 6.

§. II.

Die erſte Controvers, welche üm dieſe Zeit in unſerer Kirche eine Unruhe erreget, betrifft den Huberianismum, da Samuel Huberus * unter andern lehrte, es hätte GOtt alle Menſchen ohne Abſicht des Glaubens zum ewigen Leben erwehlet; und erlangten alle, ſie mögten gläubig oder ungläubig ſeyn, krafft des Verdienſtes Chriſti, Vergebung der Sünden und würden alſo gerechtfertiget. ** Hierüber entſtund ein weitläufftiger Streit, der ſich zwar gegen das Ende des ſechzehenden Seculi ſchon anfieng, aber noch im ſiebenzehenden Jahrhundert fortgeführet wurde.

* Dieſer Samuel Huberus war von Geburth ein Schweitzer aus der Herrſchafft Bern. Sein Vater Petrus Huberus war zwar erſtlich ein Schuldiener und Anhänger des Zwinglii, nahm aber nachgehends die Evangeliſche Lehre an und lies auch ſeinen Sohn darinnen auferziehen, weswegen er ſich ſchon 1587. den Reformirten zu Bern widerſetzte, worüber er ſeine Pfarr zu Burgdorff verlohr und eine Zeitlang zu Bern im Gefängnis ſitzen muſte. Nachgehends kam er aus der Schweitz in Schwaben zu den Lutheranern und wurde nahe bey Tübingen ins Predig-Ammt befördert. Hiernechſt kam er nach Witten-

berg,

berg, wurde Doctor und Profeſſor der Theologie; wie aber der Streit daſelbſt angieng, ſatzte man ihn ab. In ſolchem Exilio hat ihm der Hertzog von Braunſchweig Friedrich Ulrich aus dem Kloſter Reifſenberg einen jährlichen Unterhalt reichen laſſen Er hielte ſich anfangs bald zu Halle in Sachſen, bald zu Erfurth auf, verfertigte zugleich einige Schrifften wider die Papiſten und Reformirten, bis er ſich zuletzt zu ſeinen Eydam nach Oſterwieg gewendet und daſelbſt 1624. den 25. Martii im ſieben und ſiebzigſten Jahr ſeines Alters geſtorben. Es hat Johann Andreas Schmidius eine diſſertationem hiſtorico-theologicam de Samuelis Huberi vita, ſcriptis & doctrina zu Helmſtädt 1708. herausgegeben.

** Man pflegt die Irrthümer dieſes Samuels Huberi in zwey Claßen einzutheilen, daß einige ſeine irrige Lehrſätze, die er ausdrücklich behauptet, wären: andere hingegen beſtünden in den irrigen Folgerungen, die aus jenen flöſen. Die irrigen Lehrſätze bringt man auf fünff Puncte: 1) in der Lehre von der Wahl GOttes zum ewigen Leben hat er behauptet, GOtt habe alle Menſchen in Chriſto zum ewigen Leben erwehlet, ohne Abſicht des Glaubens, ſie möchten nun glauben, oder nicht. Dieſe Meynung, worauf eigentlich der Streit ankam, ſuchte er mit unterſchiedenen Gründen zu beweiſen und berief ſich ſo wohl auf gewiſſe Sprüche heiliger Schrifft, als auch andere Umſtände, daraus ſelbige flieſen müſte. Von den Sprüchen führte er an Epheſ. I, 4. daß wenn Paullus ſagt, wie er uns denn erwehlet hat durch denſelbigen, ehe der Welt Grund geleget war, ſo erklärte er das Wort uns durch alle; ingleichen Tit. II, 11. es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, und da ſchlos er von der allgemeinen Gnade auf die allgemeine Wahl und wenn eben dieſer Apoſtel 2. Timoth. I, 9. gedencket, die Gnade ſey uns gegeben in Chriſto JEſu vor

der Zeit der Welt, ſo legte er dieſes von der Gnaden-Wahl aus, auſſer dem er ſich auch noch auf 1. Theſ. V, 9. 2. Cor. V, 15. 19. 1. Joh. IV, 9. Rom. V, 18. u. ſ. w. berief. Dieſen Sprüchen wolte er noch verſchiedene theologiſche Gründe hinzu ſetzen und allerhand Schlüße vor ſeine Meynung machen. Denn er meynte, ſeine Lehre flöſe aus der allgemeinen Anerſchaffung des Ebenbilds GOttes: aus dem nach dem Fall allen Menſchen verſprochenen Weibes-Saamen: aus der allgemeinen Beruffung, daß GOtt alle und jede Menſchen zu ſeinem Evangelio beruffe: aus der Ausſöhnung der Menſchen mit GOtt, zu der Zeit, da ſie noch ſeine Feinde geweſen: aus der Einſetzung der Sacramenten: aus der Bezeichnung im Buch des Lebens; und berief ſich noch auf das Zeugnis Lutheri und anderer Theologen, ſonderlich der Würtenbergiſchen und Roſtockiſchen, die mit ihm einſtimmig wären, ja wenn man ſolche Meynung nicht annähme, ſo ſähe man nicht, wie man den Calviniſchen Abweg von der particulairen Gnaden-Wahl vermeiden wolle. welche Beweiß-Gründe man ſonderlich in ſeinem Buch: Rettung des beſtändigen Bekäntnißes antrifft. Ob er nun wohl lehrte, daß GOtt von Ewigkeit alle und iede Menſchen ohne Abſicht auf den Glauben zum ewigen Leben erwehlet, ſo behauptete er doch 2) eine Veränderlichkeit dieſer Wahl, indem er unter andern in der beſtändigen Bekäntnis ſchreibet: ich bekenne, daß wenn nun ſolches allgemeine Gnaden-Werck GOttes über alle Menſchen an die Menſchen kommt, gelehret, verkündiget und geprediget wird (wie es denn Chriſtus ſelbſt befohlen in aller Welt zu predigen) daß ſich allda die Menſchen durch Glaube und Unglaube theilen in zwey Hauffen, der eine Hauffen folgt und geht denjenigen nach, zu welchem er von GOtt erwehlet und beruffen iſt, und bekommt alſo durch den Glauben

dasjenige,

dasjenige, dazu er erwehlet iſt in Chriſto, nemlich er bekommt das ewige Leben, wird heilig, ſeelig, ein Kind und Erbe GOttes in Chriſto, durch welchen, wie Paullus ſagt, uns GOtt verordnet hat zur Kindſchafft. Der andere Hauffe, und leider! der gröſte Hauffe will das Evangelium nicht anhören, oder wenn er es gleich höret, ſo verachtet er es, und wohl alsbald verfolgt er es dazu, und will derwegen aus eignem Muthwillen und eigner Schuld demjenigen nicht folgen und nicht nachgehen, dazu er von GOtt durch ſeinen lieben Sohn nicht weniger als die andern, verſehen, verordnet und erwehlet war. Derhalben dieſer Hauffe, darunter alle unbußfertige Sünder ſtehen, es ſeyn Jüden, Türcken, Teutſche, Welſche, Franzoſen und heiſſen Chriſten; oder nicht Chriſten, dieweil ſie nicht annehmen, was ihnen durch Chriſtum erworben und geordnet war, ſo werden ſie alle zu hauff mit einander verlohren und verdammt, und wie ſie im Unglauben ſterben, alſo werden ſie auch ewiglich verdammt und verlohren. Dahin zog er folgende Sprüche Exod. XXXII, 32. Pſal. LXIX, 29. Offenb. III, 5. XXII, 19. und wolte daraus ſchlieſſen, daß obwohl alle Menſchen von GOtt zum ewigen Leben erwehlet worden, ſo könnten doch einige von dieſen erwehlten aus dem Buch des Lebens geſtrichen werden, wenn ſie die göttliche Gnade von ſich ſtöſſen, welches er mit dem Exempel des Apoſtels Judä beweiſen will, daß wenn es Joh. XVII. 12. heiſſet: es iſt keiner von ihnen verlohren, ohne das verlohrne Kind, daß die Schrifft erfüllet würde, ſo folgert er daraus, daß ehmahls Judas zum ewigen Leben ſey erwehlet worden und ſey nachgehends aus dieſer Gnade gefallen: 3) lehrte er eine allgemeine Wiedergeburth und Rechtfertigung, welchen Irrthum er im Anfang wiederrief;

als man ihn aber abſatzte, vertheidigte er ſelbigen von neuen und ſatzte noch hinzu, daß allen Menſchen, Glaubigen und Unglaubigen, Türcken und Chriſten durch den Tod Chriſti der Billigkeit nach die Sünden vergeben wären, und das wolte er aus Röm. V, 18. da Paullus ſagt: durch eines Gerechtigkeit iſt die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen kommen, und aus 2 Cor. V, 19. GOtt war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, beweiſen: 4) in der Lehre von der Kirche rechnete er unter die Heiligen und Auserwehlten die gantze Welt und führte ſonderlich die Worte Petri 1. Epiſt. II, 9. an ihr ſeyd das auserwehlte Geſchlecht, das Königliche Pireſterthum: 5) ſchreibt er in ſeiner angeführten Rettung von dem jüngſten Gericht: was GOtt wolle über die Menſchen, das ſey denſelbigen nimmermehr ſchädlich; oder verderblich; denn GOtt wolle nichts denn Guts, könne derhalben nimmermeht wollen den Tod des Menſchen. Denn wenn er ihn wolte, ſo müſte derſelbe Tod keine Pein und Quaal, ſondern Freud und ewiges Leben haben. In die andere Claße rechnet man diejenigen Lehrſätze, die er zwar nicht ausdrücklich behauptet, gleichwol aber aus den vorher angeführten Irrthümern flöſſen. Denn wenn man das annehme, was er von der allgemeinen Wahl zum ewigen Leben; von der allgemeinen Rechtfertigung; von der Kirche, daß man darinnen unter Glaubigen und Unglaubigen keinen Unterſcheid zu machen, gelehret, ſo müſte folgen: daß alle Menſchen, auch die Türcken, Juden und Heyden würcklich gerechtfertiget wären: daß die Evangeliſche Verheiſſungen nicht blos die Glaubigen; ſondern alle und iede Menſchen angiengen: daß die Menſchen nicht wegen der Beſtändigkeit ihres Glaubens bis ans Ende erwehlet und ſeelig würden, auch die Wahl die Seeligkeit nicht würcke, weil einige ſeiner Meynung

nung nach könnten erwehlt ſeyn und doch verdammt werden, und daß auf ſolche Art die gantze Welt die Kirche Chriſti ſey.

Man ſieht aus allen Umſtänden, daß Huberus es ſo ſchlimm nicht gemeynet, als er ſich in Worten erkläret. Er hatte im Anfang eine gute Abſicht und wolte ſich dem Irrthum der Calviniſten von der gantz beſondern Gnade GOttes entgegen ſetzen; nur verſahe ers gleich darinnen, daß er das Wort electio brauchte und keinen rechten Unterſcheid unter der Gnade, Liebe, Beruffung und Wahl GOttes bey dem Werck unſerer Seeligkeit; ingleichen unter dem vorhergehenden und nachfolgenden Willen GOttes machte. Denn ob man wohl ſagen mus, daß ſich die Gnade und die Liebe GOttes auf alle und jede Menſchen erſtrecket und GOtt nach ſeinem vorhergehenden Willen, der gleichſam vor den Glauben und Unglauben der Menſchen hergehet, ein hertzliches Verlangen hat, daß alle Menſchen mögten ſeelig werden, auch deswegen allen und jeden Menſchen ſeine Gnade anbiethet und ſie zum Evangelio beruffet; ſo bleibt doch die eigentliche Wahl, wie die Schrifft dieſes Wort nimmt, was particulaires und gehört zum nachfolgenden Willen GOttes, daß nachdem GOtt der HErr vorher geſehen, es werde dieſer, oder jener Menſch bis an ſein Ende im Glauben beharren, ſo hat er ihn darauf zum ewigen Leben erwehlet; mithin erſtreckt ſich die Wahl nur auf die Gläubigen; ſie ſetzt den Glauben deſſen, der erwehlet worden, voraus, und weil ſich GOtt in ſeiner Vorherſehung, die er von dem Glauben und Unglauben der Menſchen hat, nicht betriegen kan, ſo folgt daraus, daß ſolche Wahl auch müſſe unveränderlich ſeyn. Doch wär es bey dem Hubero, wenn er auch den Satz: GOtt hat von Ewigkeit alle Menſchen zum ewigen Leben erwehlet, hätte behaupten wollen, darauf ankommen, was er durch die Wahl verſtünde und

wenn er ſich beſtändig dahin erkläret, er verſtünde durch die Wahl nichts anders, als die allgemeine Gnade und Liebe GOttes, ſo wäre dieſes an ſich kein Irrthum geweſen und der Fehler hätte nur in der Redens-Art beſtanden, daß er das Wort electio anders, als die Schrifft und die Theologen, brauchte. Allein da er nicht nur beſtändig bey ſeiner Meynung beharrte: ſelbige vertheidigen wolte und wie es bey ſolchen Controverſien zu geſchehen pfleget, auf andere anſtößige Sätze verfiel; ſondern auch ſolche Sprüche der Heil. Schrifft vor ſich anführen wolte, darinnen doch die Rede von der äuſſerlichen Wahl iſt, wie ſie von der Gnade, Liebe und Beruffung GOttes unterſchieden, ſo war dieſes allerdings bedencklich und konnte nicht anders, als ein reeller Irrthum angeſehen werden.

§. III.

Der Streit ſelber ging eigentlich an, als Huberus nach Wittenberg zu einem Profeßore der Theologie beruffen wurde. Denn ob er wohl ſchon vorher etliche mahl ſeinen Irrthum nicht undeutlich mercken laſſen, ſo nahm er doch die desfals geſchehene Vorſtellungen an, und erklärte ſich, ſolche Meynung fahren zu laſſen und bey der richtigen Lehre beſtändig zu bleiben. Man ſuchte ihn, als er ſolche von neuen öffentlich vortrug und vertheidigen wolte, durch allerhand Wege auf beßere Gedancken zu bringen; er lies ſich aber nicht weiſen, darüber er endlich ſein Ammt verlohr. Er bekam einige Anhänger und nach ſeinen Tod legte ſich die Controvers auf einmahl.*

* Wenn wir dieſe Streitigkeit ordentlich vorſtellen und richtig erkennen wollen, wie eins auf das andere gefolget, ſo müſſen wir dasjenige, was dabey vorgegangen, in vier Periodos abtheilen, davon der erſte dasjenige in ſich faßt, was zu der Zeit geſchehen, als er noch in der Schweitz geweſen: der andere betrifft die Diſpüten, die ſeiner Lehre wegen entſtunden, als er in dem Würtenbergiſchen ſeine Beförderung hatte; der dritte begreifft die Wittenbergiſche Händel, und der vierdte dasjenige, was nach ſeinem Abzug von Wittenberg vorgieng.

Zu dem erſten Periodo rechnen wir alſo dasjenige, was mit ihm in der Schweitz vorgegangen, wo ihm die Gelegenheit zu ſeinem Irrthum gegeben und gleichſam der erſte Grundſtein dazu gelegt wurde, indem er anfieng der reformirten Lehre von der particulairen Gnade zu wiederſprechen, und dadurch, wie es vielmahls geſchicht, auf den andern Abweg gerieth, daß da er die electionem particularem der Reformirten, die aus einem unbedungenen Rathſchlus GOttes geſchehen ſoll, läugnete, ſo behauptete er hingegen eine electionem vniuerſalem, welches im Anfang allem Anſehen nach aus einer Verwirrung geſchehen, daß er die Gnade und Liebe GOttes von der Wahl: den vorhergehenden Willen GOttes von dem nachfolgenden nicht deutlich genug unterſcheidete. Es hat daher der Herr Abt Fabricius in ſeiner Diſſertation de ſcylla theologica, welche in ſeinen amœnitatibus theologicis ſich befindet, pag. 290. mit gutem Recht den Huberianiſmum als ein Exempel angeführet, wie man in theologiſchen Controverſien von einem Abweg auf den andern verfallen ſey. Es wurde nemlich das Colloqvium zu Mompelgart angeſtellet, auf welchem Abraham Muſculus und Petrus Hubnerus des Bezä Lehr-Sätze von der Erlöſung und den Evangeliſchen Verheiſſungen gebilliget, welches Huberus übel aufnahm, und da er nicht nur öffentlich ſich da-

wieder ſatzte; ſondern auch verſchiedene Prediger der Berniſchen Diöces auf ſeine Seite bekam, ſo veranlaßte dieſes eine neue Unterredung, welche 1588. zu Bern angeſtellet wurde. Denn Huberus war zu Burgdorf, ſo nicht weit von Bern lieget, Prediger, wie wir vorher erinnert, und gab unter andern vor, man hätte bisher in dem Berniſchen keinesweges gelehret, daß Chriſtus nur vor etliche Menſchen geſtorben, und das Evangelium nicht alle und jede angehen ſolte, weswegen man vor was neues anzuſehen, daß man ietzo dem Bezä beyfallen und ſeine Lehre von der Erlöſung und dem Evangelio, als gehörte ſolches nur vor etliche Menſchen, einführen wolte. Dieſe Unterredung gewann vor ihm einen unglücklichen Ausgang. Auſſer den Politicis waren Beza, Grynäus, Stukius, Jezlerus, Muſculus nebſt zweyen andern Predigern gegenwärtig, mit denen ſich Huberus den 15. April beſagten Jahrs in ein Diſpût einlies, auch gründlich auf ſeiner Gegner Argumenten, womit ſie beweiſen wolten, Chriſtus ſey nicht vor alle und iede geſtorben, antwortete, nachdem er ſich vorher aus des Hunnii commentariis über die Epiſtel an die Römer in dieſer Materie wohl unterrichtet hatte. Allein ſo glücklich auch dieſes ablief, ſo wurde ihm nunmehr der Stein des Anſtoßes im Weg gelegt. Seine Gegner wolten beweiſen, es könne Chriſtus nicht vor alle und iede geſtorben ſeyn, weil GOtt nicht alle und jede zum ewigen Leben erwehlet und da ſchloſſen ſie von der particularitate electionis auf die particularitatem redemtionis, indem nun Huberus darauf antworten wolte, ſo verwirrte er ſich und läugnete die particularitatem electionis, und da kam er wider ſeinen Willen aus einer bloſen Ubereilung auf den Irrthum, daß GOtt alle und iede Menſchen zum ewigen Leben erwehlet. Er hätte ſich gar leicht helfen und weiſen können, wie es nicht angienge, daß man von der particularitate electionis auf die particu-

larita-

laritatem redemtionis ſchlieſſen wolte, weil das Erlöſungs Werck nicht in der Wahl gegründet; ſondern es gehe vielmehr vorher und gehöre zu der Gnade und dem vorhergehenden Willen GOttes; nachdem aber GOtt die Ordnung des Heyls gemacht, daß er diejenigen, die bis ans Ende an Chriſtum glauben würden, wolte ſeelig machen, ſo geſchehe nach ſolcher Ordnung die Wahl und gehöre alſo zum nachfolgenden göttlichen Willen, mithin könnte beydes gar wohl beyſammen ſtehen: **Chriſtus iſt vor alle geſtorben: es ſind nur einige zum ewigen Leben erwehlet.** Nemlich Chriſtus iſt vor alle geſtorben und ſollen alle durch ſeinen Tod ſeelig werden, wenn ſie an ihn glauben; da nun GOtt der HErr vorher ſiehet, daß nur einige an ihn beſtändig glauben werden, ſo kan er auch nur dieſe zum ewigen Leben erwehlen und die electio mus particularis werden. Er hätte ferner weiſen können, daß wenn man die redemtionem in der electione gründen wolte, ſo hätte die Seeligkeit der Menſchen keinen andern Grund, als den unbedüngten Rathſchlus und Willen GOttes, und wären daher weder Chriſti Verdienſt; noch der Menſchen Glaube als Mittel der Seeligkeit anzuſehen. Ubrigens ſchlos man das Colloqvium zu Bern und wie man die Acten dem Rath übergeben, brachten es ſeine Gegner durch allerhand Liſt und falſche Beſchuldigungen ſo weit, daß man ihm ſeinen Abſchied gab, und damit machte er ſich ins Würtenbergiſche.

Nun folgt der andere Periodus, da wir erzehlen müſſen, was ſeit der Zeit, da er im Würtenbergiſchen geweſen, vorgegangen. Er wurde zu Derendingen Prediger, ſo nahe bey Tübingen lieget, und fande Gelegenheit, ſich in Bekandſchafft bey den Tübingiſchen und Stuckgardiſchen Theologen zu ſetzen, bey denen er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und Fleis beliebt machte, ſich auch durch verſchiedene Schrifften hervor that. Er ſchrieb wider den bekandten Jeſuiten

Schererium und ſatzte verſchiedene Schrifften wider die Reformirten auf; in denen er aber von neuen anfieng, ſeine vorige Meynung von der allgemeinen Wahl der Menſchen zur Seeligkeit blicken zu laſſen, welches gleichwohl ſo vermittelt wurde, daß darüber kein Streit entſtunde. Er ſchrieb 1589. auf Einrathen des Andreä eine Diſſertation, darinnen er bewies, daß Chriſtus vor alle Menſchen geſtorben und zugleich einige ungewöhnliche Redens-Arten von der allgemeinen Wahl einflieſſen laſſen; die aber doch ſo beſchaffen waren, daß man ſie von der allgemeinen Gnade und Liebe GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht verſtehen und zugleich dabey die particulaire Wahl der Glaubigen behaupten konnte. Die Tübingiſche Theologen hatten üm deſto weniger Argwohn, weil ſie ſich einbildeten, er habe dergleichen Redens-Arten nur deswegen gebraucht, daß er ſich deſto kräfftiger dem abſoluto decreto der Reformirten entgegen ſtellen könnte, bey welcher Meynung man kein Bedencken fand, ihm die Erlaubnis zu ertheilen, gedachte Diſſertation drucken zu laſſen, und unter dem Präſidio des D. Gerlachii öffentlich zu halten. Als Huberus ſahe, daß ihm dieſes gelungen war, wurde er etwas dreuſter und fieng an ſeines Hertzens Meynung deutlicher zu entdecken, welches ſonderlich 1592. geſchahe. In dieſem Jahr hielte der angeführte Gerlachius den 25. Septembr. eine Diſſertation de æterna ſaluandorum prædeſtinatione und vertheidigte darinnen die wahre Lehre, daß die Wahl zur Seeligkeit nur die Glaubigen betraf, welches dem Hubero nicht nur innerlich in ſeinem Gemüthe zuwieder war; ſondern lies ſich auch ſolches äuſſerlich mercken und fieng an, von den Tübingiſchen Theologen übel zu urtheilen, als wären ſie in dem Articel der Gnaden-Wahl nicht richtig. Als ihnen ſolches zu Ohren kam, wurde er den 31. Octobr. in das Conſiſtorium beruffen und darüber zu rede geſetzet, da er

denn frey bekannte, er glaube nicht, daß der Glaube der Grund der Gnaden-Wahl ſey, und daß unter der göttlichen Gnaden-Wahl und der Liebe ein Unterſcheid wäre, worauf man ihm Vorſtellung that und zeigte, daß ſie allerdings unterſchieden wären, welches er auch alles gelaſſen annahm und ſich ſo beſcheiden dabey aufführte, daß er üm Verzeihung bat, wo er ſich geirret und die Verſicherung gab künfftig beſtändig bey der reinen Lehre zu verbleiben. Auf ſolche Weiſe wuſte er allen Verdacht eines Irrthums von ſich abzulehnen und ſich nicht nur bey den Tübingiſchen Theologen; ſondern auch bey andern auswärtigen in guten Credit zu erhalten, ſo gar, daß man kein Bedencken fand, ihn in eben dem Jahr 1592. nach Wittenberg zu einem Profeſſore der Theologie zu beruffen, bey welcher Vocation die Tübingiſchen Theologen kein Bedencken hatten und vielmehr dafür hielten, es werde die Wittenbergiſche Academie durch dieſen Mann wohl verſorgt werden. Ehe er weg ging, lies er ſeine bisher herausgegebene Schrifften zuſammen binden: überreichte ſie der Univerſität und zum Zeugnis, wie er beſtändig mit ihrer Lehre einſtimmen wolte, ſchrieb er folgendes hinein: Magnifico Dn. Rectori, reuerendo Cancellario, & ampliſſimo ſenatui academico Tubingæ. In pignus fraternitatis conſtantiſſimæ, iſtum ex opuſculis meis librum vobis dominis meis pie & reuerenter colendis offero, & in futuros euentus, quum contra veritatem & vinculum amoris ſinceri diabolus iras & ſannas flabit, a vobis cuſtodiatur, tanquam depoſitum animi mei in agnitione Ieſu Chriſti vobiscum conſentientis, reuerenter & obnixe oro d. 12. Nouembris anno 92. Sam. Huberus. Und damit die Tübingiſche Theologen alle Behutſamkeit brauchten, ſo ſtellten ſie mit dem Hubero noch eine Unterredung beſonders über die Materie von der Gnaden-Wahl an, und verlangten von ihm, daß er doch ſein Bekänntnis hierinnen, wie er der reinen

Lehre

Lehre beygethan ſey, aufſetzen mögte, und das thaten ſie deswegen, damit man ihnen nachgehends bey dieſer Beförderung nach Wittenberg, wenn ſie etwa übel ausſchlagen ſolte, keine Schuld beymeſſen mögte. Er war dazu bereit und willig und ſchrieb in den Band ſeiner Schrifften, den er der Univerſität überreichte, zu dem obigen noch folgendes: hoc quoque addere libuit, quoniam cum confeſſione vniuerſa huius eccleſiæ Wirtenbergicæ, huiusque doctoribus, tum in academia, tum in eccleſia, conſentio per omnia, ſine omni exceptione; me in ſpecie quoque, in articulo prædeſtinationis ſentire cum illa doctrina, quam reu. & clar. Dn. Stephanus Gerlachius, SS. Theol. Doct. & Prof. in theſibus hoc anno edidit, ſub titulo, de æterna ſaluandorum ſalute. Ideoque tum in ipſa definitione, tum in omni doctrina de electione, nihil habeo, quod deſiderem, & ſtabilem agnoſco conſenſum, quem dei gratia, vt eccleſiæ maximum & efficaciſſimum alimentum, cuſtodire & conſeruare, & cupio, & eo, per dei gratiam omnes vires meas conferam. Diſcedo igitur corpore Wittenbergam, animo autem & vinculo conſenſionis ſemper præſenti & commendo eccleſiam & ſcholam hanc, in qua hospitium meum aliquamdiu habui, Chriſto Ieſu. Samuel Huberus.

Er kam alſo 1592. im Anfang des Decembers nach Wittenberg und was daſelbſt mit ihm vorgegangen, wird nun der dritte Periodus weiſen. Die theologiſche Facultät daſelbſt war damahls ſo beſetzet, daß Polycarpus Lyſerus die erſte Stelle hatte, der nachgehends nach Dresden beruffen wurde: die andere war dem Hunnio: die dritte und vierdte dem Hubero und Gesnero, welche faſt zu gleicher Zeit dahin kamen angewieſen. Es war Huberus kaum daſelbſt ankommen, ſo lies er ſchon ſeine Meynung von der allgemeinen Wahl zum ewigen Leben mercken und gab damit Gelegenheit, daß in dem folgenden Jahr

1593. zwiſchen ihm und ſeinen Collegen allerhand Diſputen und Streitigkeiten entſtunden, auch die Sache würcklich nach Hoff berichtet wurde. Bald nach ſeiner Ankunfft that er mit dem Hunnio eine Reiſe nach Torgau, auf welcher er von dieſem Articel mit ihm zu reden Gelegenheit nahm, und ſeine Meynung vertheidigen wolte, davon ihn jener durch allerhand Gründe und bewegliche Vorſtellung abzuhelffen ſuchte. Nach ſeiner Zurückkunfft nach Wittenberg gab er zwey Schrifften wider die Calviniſten heraus, in denen er abermahl ſich ſeinen Irrthum mercken lies, welches er auch in ſeinen Lectionen und Predigten that: dabey aber gleichwol in ſolchen Schrancken blieb, daß er ſo offenbahr nicht herausgieng, als nachgehends bald darauf geſchahe. Denn als den 13. Julii 1593. Gesnerus bey Antretung der theologiſchen Profeßion ſeine ſolenne Diſputation de Deo vno & trino hielte und Huberus dabey einen Opponenten abgab, ſo ſagte er frey heraus, es wären alle und jede Menſchen ohne Unterſcheid in das Buch des Lebens eingeſchrieben, und erinnerte dabey, wo man dieſe Meynung nicht annehme, ſo könte man ohnmöglich den Irrthum der Calviniſten wiederlegen, welches Lyſerus u. Hunnius, die damahls zugegen waren, mit anhören muſten, und ob ſie wohl demſelbigen gleich hätten wiederſprechen können, ſo wolten ſie doch keine Unruhe anfangen, und auf eine bequeme Gelegenheit ihm gründliche und deutliche Vorſtellung zu thun, warten, die ſich auch bald darauf an die Hand gab. Huberus muſte nebſt dem Gesnero Doctor der Theologie werden, und da nahmen ſeine beyde andern Collegen in der den 14. Auguſti angeſtellten Unterredung Anlas, die Lehre von der Gnaden-Wahl vorzuſtellen, und weitläufftig zu zeigen, daß ſich ſelbige allein nur auf die Glaubige erſtrecke, weil der Glaube nach ſo vielen und deutlichen Zeugniſſen heiliger Schrifft das einzige Mittel der Rechtfertigung,

fertigung, folglich der Seeligkeit ſey; und ob wohl Huberus verſchiedenes dawieder einwenden wolte und ſich ſonderlich auf das erſte Capitel der Epiſtel an die Epheſer berief, ſo wiederlegte man ihm doch ſeine Gründe und ſtellte dabey noch vor, daß wenn er Doctor der Theologie werden und die Profeßion derſelbigen verwalten wolte, ſo müſte er die in der formula concordiæ enthaltene Lehre annehmen und dabey bleiben, nach welcher die Gnaden-Wahl ein particulares Werck ſey, die nur die Gläubigen angienge. Nach verſchiedenen Dispüten, die bey dieſer Unterredung vorfielen, beqvemte er ſich endlich und verſprach ſich der formulæ concordiæ zu unterwerffen, worauf er auch den 20. Auguſt nebſt den andern damahligen Candidaten den Eyd ablegte. Dem ohngeachtet kam er von neuen mit ſeiner Hypotheſi hervor und machte, daß nunmehro der Streit völlig angieng. Es hatte Hunnius gewiſſe Theſes de baptiſmo aufgeſetzet und ſelbige nach eingeführter Gewohnheit dem Hubero, als damahligen Decano zum durchleſen communiciret; da er nun darinnen von der Krafft der heiligen Tauffe gehandelt und deswegen unter Kinder und erwachſenen einen ſolchen Unterſcheid gemacht, daß die Kinder alle ohne Unterſcheid durch die Tauffe wiedergebohren würden; bey den erwachſenen aber äuſſere ſich keine Krafft, wenn dieſelben Heuchler wären und keinen Glauben mitbrächten, ſo wolte dieſes Huberus nicht ſtehen laſſen: ſchrieb an Hunnium und verlangte, daß er lehren ſolte, es würden alle und iede, auch die Heuchler in der heiligen Tauffe wiedergebohren, welches Hunnium ſehr befremdet und ſich darüber mit ſeinen andern Collegen unterredete, die ihm zwar alle Vorſtellungen thaten, damit aber nichts ausrichteten. Er blieb bey ſeiner Meynung und da er ſich bisher ziemlich in Schrancken gehalten, fieng er nunmehro an, in allem ſeines Hertzens Meynung frey zu entdecken

und

und zu behaupten, die Gnaden-Wahl gieng alle Menſchen auch Heyden und Türcken an, und würden alle ohne Ausnahme gerechtfertiget, wobey er ſich zugleich auf die Würtenbergiſche Theologen berief, daß ſie mit ihm einſtimmig wären. Hunnius hielte ſeine Diſputation von der Tauffe, und da hatte er einen Studenten angeſtifftet, welcher mit groſſer Hefftigkeit wider ihn diſputiren und Huberi Meynung vertheidigen muſte, welches wieder allerhand Zwiſtigkeiten verurſachte, die man zwar durch unterſchiedene angeſtellte Unterredungen zu heben ſuchte, ſo aber alles fruchtlos ablief. Er wurde immer hiziger und hartnäckiger und nahm ſonderlich übel, daß üm eben dieſe Zeit Hunnius in ſeiner Abweſenheit ohne Vorbewuſt des Decani gewiſſe Theſes wider den Toſſanum unter die Preße gegeben, ob er ihn wohl ſelbſt einigermaſſen entſchuldiget hatte. Er berief die Facultät zuſammen und verlangte, daß wenn der angefangene Druck derſelben nicht gehemmt würde und die Sache gar unterbliebe, ſo wolte er öffentlich wider Hunnium diſputiren, von welchem Vorhaben man ihn durch allerhand Mittel in ſo weit abbrachte, daß Hunnius ſeine Diſputation ungehindert halten durffte, wobey er ſich aber vorbehielte, bey einer andern Gelegenheit ſeine Meynung zu vertheidigen. Den Tag darauf nachdem beſagte Diſputation gehalten war, als den erſten Decembr. ſchickten ſeine Collegen zwey Diaconos an ihn, welche ihm Friedens-Vorſchläge thun muſten, daß man nach Leipzig gehen und ſich dem Ausſpruch der daſigen Theologen ſo wohl, als Jeniſchen unterwerffen wolte, auch zu Wittenberg in Gegenwart der Diaconorum und einiger Politicorum eine neue Unterredung anſtellen, davon er keines annahme, und vielmehr darauf beſtunde, er wolte die Sache in Gegenwart derer Studenten mit ſeinen Collegen ausmachen und über die ſtreitige Frage mit ihnen öffentlich diſputiren, welches

man

man ihm wegen zu beſorgenden Unruhen und Aergerniß billig abſchluge. Mittler weile hatten die Wittenbergiſche Theologen an die Würtenbergiſche geſchrieben, und ihnen berichtet, wie ſich Huberus auf ſie beruffe, daher man bäte, ſie ſolten doch ihnen die wahre Beſchaffenheit dieſer Sache entdecken, worauf auch nachgehends die Antwort, wie wir bald zeigen werden, einlief. Nicht lange darnach entſtund zu Wittenberg eine neue Unruhe. Huberus, ſo hartnäckig er ſich bisher erwieſen, ſchiene ſich auf einmal geändert zu haben und ſchickte den 6. December die Diaconos an den Polycarpum Lyſerum und bat in einem Schreiben um die göttliche Barmhertzigkeit, ſie ſolten doch weiter freundlich ſich mit ihm unterreden und die Sache in der Güte beyzulegen ſuchen, wozu ſeine Collegen bereit und willig waren und zu dem Ende gewiſſe Articel dem Hubero ſchickten, worauf der Streit ankäme und darüber man ſich in einem Colloqvio unterreden müſte; an ſtatt aber, daß er hätte ihnen darauf antworten ſollen, dictirte er denen Churfürſtlichen Stipendiaten eine weitläufftige Wiederlegung derſelben, und machte, daß davon viele Exemplarien unter die Leute geſtreuet wurden, welches einen groſſen Lermen verurſachte. Es wurde ihm zwar von dem damahligen Rectore auferlegt, alle Exemplarien dieſer Schrifft herbey zu ſchaffen und bey der Univerſität zu deponiren, welches aber keine Möglichkeit mehr war, und weil man vorher ſahe, daß die Sache zu einer groſſen Weitläufftigkeit ausſchlagen dörffte, ſo berichtet man ſie nach Hoff, da denn den 22. December ein nachdrücklicher Befehl kam, es ſolte Huberus weiter nichts vornehmen und alles bis auf angeſtellte Commißion ruhen laſſen. Ehe ſolche ihren Anfang nahm, waren die Antworts-Schreiben von den Würtenbergiſchen Theologen, davon eines an den Hunnium; das andere an Huberum ſelbſt gerichtet war, ankommen, worinnen ſie

ausdrücklich bezeugten, wie ſie keinesweges der Meynung von der allgemeinen Gnaden-Wahl zum ewigen Leben, daß GOtt alle und iede Menſchen ohne Unterſcheid zur Seeligkeit beſtimmt hätte, beypflichten, und Huberum ernſtlich vermahnten, er mögte doch dergleichen Lehren fahren laſſen und ſich aller anſtößigen Redens-Arten enthalten, welches ſie bald darauf in anderweitigen Schreiben wiederholten. In dem folgenden Jahr 1594. wurde die Sache durch eine verordnete Commißion unterſuchet, und ſie nahm einen ſolchen Ausgang, daß Huberus ſeinen Abſchied bekam. Sie gieng den 4. Februarii an, und waren die Commiſſarien von den Politicis Johann Georg von Ponikau, Johann Löſer und Johann Friedrich von Schönburg: von den Theologen D. Georg Mylius von Jena, D. Zacharias Schilter und D. Burchardus Harwartus von Leipzig, worinnen acht Seſſionen gehalten, und weil man in der Sache ſelber nichts ausgerichtet hatte, der Schlus ſo abgefaßt wurde, daß beyde Theile bis auf weitere Verordnung ſtille ſeyn ſolten. So weit wurde Huberus durch die Vorſtellung des Mylii gebracht, daß er ſeinen Irrthum von der Wiedergeburth der Heuchler und von der allgemeinen Rechtfertigung erkannte. In dem Monat April kam eine Schrifft von dieſen bisher zu Wittenberg erregten Streitigkeiten heraus, davon der Verfaſſer Hunnius ſeyn mogte, die aber ohne deſſen Wiſſen gedruckt worden, und weil man leicht voraus ſahe, es werde Huberus dabey nicht ſtille ſitzen und durch die Wiederlegung deſſelben ſeinen Irrthum öffentlich an Tag legen und damit groſſe Unruhen anfangen, ſo ſchrieben die Würtenbergiſchen Theologen nochmals an ihn und mahnten ihn nachdrücklich davon ab; der aber mittlerer weile zu Wittenberg fortfuhr, ſeine Meynung auszubreiten, wozu er deſto beſſere Gelegenheit zu haben vermeynte, weil um ſelbige Zeit die theologiſche Facultät nicht beyſammen war,

indem man Polycarpum Lyſerum nach Dresden beruffen hatte, und Hunnius ſich zu Regenſpurg befande, daß alſo Gesnerus allein gegenwärtig war. Dieſes veranlaßte, daß den 13. Junii eine neue Commißion nach Wittenberg kam, welche den vorher gedachten Johann Löſer, Johann Friedrich von Schönburg und D. Zachariä Schiltern aufgetragen war, die aber, wie vorher nichts ausrichteten. Den 16. Junii lies man Huberum nach Regenſpurg kommen, daß er ſich daſelbſt mit den Pfältziſchen und Würtenbergiſchen Theologen unterreden mögte, und obwohl verſchiedene, ſonderlich Heilbrunner deswegen mit ihm handelten, ſo war doch auch dieſes vergebens, ja ehe er von Regenſpurg wegging, hinterlies er ein Schreiben an den Oſiander, darinnen er ſich erklärt, er wolle ehe alles Ungemach über ſich ergehen laſſen, ehe er das geringſte von ſeiner Meynung fahren lies. Er kam alſo nach Wittenberg zurück, da unterdeſſen in ſeiner Abweſenheit ſo wohl Hunnius in Disputationen und Predigten die reine Lehre von der Wahl GOttes zum ewigen Leben mit groſſen Ernſt getrieben; als auch Polycarpus Lyſerus in ſeiner Abzugs-Predigt die Zuhörer vor Huberi Irrthümer gewarnet. Damit man endlich dem Streit ein Ende machte, berief man den 26. Auguſt. beyde Theile nach Torgau, wo auſſer den Politicis die Leipziſchen und Jeniſchen Theologen Schilter, Harwartus, Mylius Fiſcher, ingleichen Tobias Peuterus Superintendens zu Torgau und der Hof-Prediger David Meiſius gegenwärtig waren, die 6. gantze Tage mit Hubero zubrachten, und dennoch beym Ausgang nichts ausgerichtet hatten, daß ihm daher bis auf weitere Verordnung der Arreſt angekündiget wurde, und ob er wohl durch vieles ſchreiben und bitten, die Erlaſſung deſſelbigen ſuchte, ſo muſte er doch bis auf den Monath December zu Torgau verbleiben und bekam endlich den andern beſagten Monaths ſeinen Abſchied, mit dem

Aner-

Anerbiethen, man wolte ihm noch 200. Thaler Reiſe-Koſten ſchencken, wofern er künfftig die Wittenbergiſche Theologen in Schrifften nicht angreiffen wolte, welches letztere er ſchlechterdings abſchlug. Dieſen Schlus ſuchte er zwar durch allerhand Mittel zu hintertreiben, es kam aber 1595. den 18. Januarii ein abermahliger Befehl, er ſolte ſeinen Abſchied haben, wobey man ihm zugleich die verſprochene 200 Thaler überreichte. Hierauf ging er von Torgau nach Wittenberg zurück, und ob er wohl daſelbſt auſſer Dienſten lebte, ſo ſuchte er doch die Unruhen zu unterhalten, daß auch dadurch die Academie genöthiget würde, dieſes nach Hof zu berichten, worauf ein abermahliger Befehl kam, Huberus ſolte binnen 8. Tagen Wittenberg räumen. So weit gehen die Händel, die mit ihm zu Wittenberg ſelbſt vorgegangen.

Der vierdte Periodus begreifft dasienige, was in dieſem Streit vorgefallen, als er von Wittenberg weg war. Nunmehro ging dieſe Streitigkeit recht an, nachdem Huberus durch ſeine Abſetzung deſto mehr erbittert und erhitzt gemacht worden und daher alles verſuchte, ſeine Meynung als eine richtige Lehre auszubreiten, die Wittenbergiſche Theologen hingegen, ſonderlich Hunnium des Calviniſmi verdächtig zu machen. Indem er von Wittenberg weg ging, that er deswegen unterſchiedene Reiſen, als nach Helmſtädt, Braunſchweig, Wolffenbüttel, Lüneburg, Hamburg, Lübeck und Roſtock, wo er mit den Theologen viele Unterredungen anſtelte, und es dahin brachte, daß ſie ihm über die ſtreitige Materie ein Reſponſum ausſtelten, welches er nachgehends misbrauchte und ihnen dadurch allerhand Verdrus erweckte. Denn da ſie ihn ſo genau nicht kannten, und eine gute Meynung von ihm hegten, zumal er ſich ſehr verſtellen und bisweilen alles gute verſprechen konnte, ſo war der Auffsatz freylich gantz gelind eingerichtet, man hatte aber darinnen der Wahrheit nichts

vergeben noch im geringſten dem Irrthum des Huberi etwas eingeräumet, indem man ſich dahin erkläret, daß wenn Huberus durch die electionem die gratiam und amorem dei verſtünde, und nebſt dieſer electione generali noch eine electionem ſpecialem, die ſich auf den Glauben gründete, zulies, ſo könnte man ſolches endlich paßiren laſſen, es ſey aber doch beſſer, daß er bey der gewöhnlichen Art zu reden bliebe. So bald er dieſes Reſponſum hatte, ging er von Roſtock weg und machte ſich nach Torgau, in der Meynung, wenn er ſolches dem Churfürſtlichen Cantzlar weiſen, und ihm dasienige, was auf ſeiner Reiſe vorgegangen, erzehlen würde, ſo dürffte ſeine Sache wieder auf guten Fuß geſtellt werden, welches aber nicht ſo anging, als er ſich eingebildet. Hierauf ging er nach Leipzig, Jena und Tübingen und ſtellte an dem letztern Ort eine abermahlige Conferentz mit den Theologen daſelbſt an, die auch fruchtlos abging. In eben dieſem Jahr edirte er verſchiedene Schrifften, darinnen er ſeine Lehre rechtfertigen, und ſich von dem Verdacht eines Irrthums befreyen wolte: als beſtändige Bekenntnis D. Samuel Hubers, ob GOtt durch ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum nur allein etlich wenige Menſchen, oder zumal alle Menſchen, in ſeinen Rath und Willen, ohne Ausſchlus einiges Menſchen, von Tod alleſamt erlöſet und alſo auch zum Leben, Heil und Seeligkeit, alleſamt erwehlet und verordnet habe? gedruckt zu Urſel, 1595. in 4. welche Schrifft in einer andern unter dem Titel: beſcheidentliche Antwort auf das kurtze deutſche in Druck ausgeſprengte Bekänntnis D. Samuel Hubers von der ewigen prædeſtination &c. durch die theologiſche Facultät zu Wittenberg 1595. wiederlegt wurde. Inſonderheit ſchrieb er verſchiedenes wider den Hunnium, als ein lateiniſches Werck confutatio breuis genannt, in welchem er das Roſtockiſche Reſponſum eingerücket, und

ein anderes in deutſcher Sprache: kurtze Erinnerung von gegenwärtigen Zwietracht über die Lehre von der Gnaden-Wahl Mühlhauſen 1595. das folgende Jahr 1596. wurde meiſtens mit Streit-Schrifften von beyden Theilen zugebracht, indem man nur vor nöthig hielte, dieſe Lehre öffentlich zu wiederlegen und gleichwol wolte Huberus keinem eine Antwort ſchuldig bleiben. Den Anfang machte Lucas Oſiander, welcher eine über Geneſ. cap. XXV, 23. gehaltene Predigt von der ewigen Gnaden-Wahl drucken lieſe, dawieder Huberus eine harte und beiſende Schrifft: nothwendige Entdeckung wie D. Lucas Oſiander in der Predigt von der Gnaden-Wahl die Calviniſche Lehre verſteckt habe, heraus gab, gegen welche ſich Oſiander in dem folgenden Jahr 1597. in einer andern verantwortete, die den Titel hat: gründlicher Bericht auf D. Samuel Hubers Läſter-Schrifft ſammt der Predigt D. Oſianders, aus welcher D. Samuel Huber ſein unwahrhafftes Vorgeben zu beweiſen ſich unterſtehet. Wittenberg 1597. Auf gleiche Weiſe kamen auch die Wittenberger mit der gründlichen Wiederlegung derer von D. Samuel Hubern ausgeſprengten Schmäh-Charten durch die theologiſche Facultät zu Wittenberg herfür, und Hunnius edirte zu Franckfurt den articulum de prædeſtinatione contra Toſſanum & Huberum und erzehlte in dem Vorbericht den Verlauff dieſer Streitigkeit und weil Huberus in der Antwort auf Hans Piſtorii Teuffel- und Schmäh-Schrifft wider D. Luthern, die Vorrede an die der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Reichs-Städte gerichtet, und darinnen allerhand Unwahrheiten von ſeinem Streit einflieſen laſſen, ſo wiederlegte ſolche ebenfals Hunnius und richtete die Zuſchrifft auch an die Reichs-Städte. Noch mehrere Schrifften kamen 1597. heraus und der Streit wurde

in dieſem Jahr noch hefftiger getrieben. Hubertus edirte die Rettung ſeiner allzeit beſtändigen Bekänntnis von der Gnaden-Wahl, und richtete ſelbige an alle Reichs-Stände, Churfürſten und Fürſten, die der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan waren, und weil er ſich einbildete, es werde dieſe Schrifft in ſeiner Sache einen groſſen Nachdruck haben, ſo dachte er auf ein gewiſſes Mittel, wie Hunnius und Oſiander mögten des Calvinismi überführet werden und ſatzte zu ſolchem Ende einige Fragen über den ſtreitigen Punct über der Wahl auf, darnach man die beyden Theologen prüfen, und ihre Lehren unterſuchen ſolte. Die Schrifft ſelbſt hatte den Titel: Kurtze Anleitung und Nachrichtung, wie man D. Aegidio Hunnen und D. Lucam Oſiander ſammt ihren Anhang examiniren und dieſelben in der mitten des läugnens in aller Calviniſterey erhaſchen ſoll. Um ſolche Zeit lieſen auch die Würtenbergiſche Theologen die völligen acta Tubingenſia Huberiana in deutſcher Sprache drucken, und weil er bisher den D. Jacob Heilbrunnern hart angegriffen und wider ihn in einem Schreiben an den Pfaltz-Grafen Philip Ludwig angebracht, daß er vor drey Jahren bey der Unterredung zu Regenſpurg in der Abweſenheit D. Oſianders mit ihm einerley Meynung geweſen und nunmehro ſolche aus Furcht vor den Oſiander fahren lies, ſo hielte er vor nöthig, ſeine Unſchuld desfals zu retten und ſatzte den 12. Junii einen Brief an Huberum auf, der zu Wittenberg unter dem Titel: D. Jacob Heilbrunners Sendbrief an D. Samuel Hubern mit vorgeſetzter Präfation der theologiſchen Facultät zu Wittenberg gedruckt wurde, welchen Huberus bald darauf einen andern entgegen ſatzte, der die Uberſchrifft hat: Sendbrief und Antwort auf D. Jacob Heilbrunners Send-Brieffe, gegeben zu Speyer und gedruckt zu St. Johann, worauf Heilbrunner in der end-

lichen

lichen und ſchlüßlichen Entſchuldigung wider D. Huberi in Druck ausgeſprengte Antwort und Sendbrieff, ſoll geantwortet haben. Indem, wie kurtz vorher gedacht, Huberus gewiſſe Fragen drucken laſſen, darüber man Hunnium und Oſiander vernehmen ſolte, ſo verfertigte darauf Polycarpus Lyſer eine Antwort und gab heraus: Antwort D. Polycarpi Lyſers auf das von D. Samuel Hubern angeſtelte Examen, worinnen er ihm ſo wohl ſeine Unwiſſenheit in der ſtreitigen Materie; als boßhafftige Hartnäckigkeit, daß er einen ſo offenbahren Irrthum vertheidigen wolte, vorwarf, auch zu Ende zwantzig andre Fragen beyfügte, darauf Huberus antworten ſolte, wie er denn auch noch eine chriſtliche Predigt von der Gnaden-Wahl GOttes gehalten, auf den churfürſtlichen Hauſe Lichtenberg am 20. Sonntag nach Trinitatis über das gewöhnliche Evangelium drucken ließ. In dieſem Jahr gab Huberus auch noch die explicationem capitis noni & decimi & undecimi epiſtolæ ad Romanos contra particularios heraus. In dem folgenden Jahr 1598. fuhr er mit ſeinem zancken und ſtreiten fort. Er ſatzte eine Verantwortung wider Polycarpum Lyſerum auf: Erklärung wie gut und redlich D. Polycarpus Lyſer es troffen und der verlohrnen Sachen geholffen habe, und weil er nicht nur darinnen ihm den Calvianismum vorgeworffen; ſondern ihn auch allerhand Ketzeriſchen Lehre beſchuldiget, daß er von dem Ebenbild GOttes in dem Menſchen, von dem Fleiſch Chriſti irrig ſolte gelehret haben, ſo kam heraus: D. Polycarpi Lyſers Erläuterung über drey Fragen, welche D. Samuel Huber mit ſeinem Examine erreget hat, in welchem Jahr Huberus auch die Hiſtoriſche Beſchreibung dieſes Streits aufgeſetzet: die Rettung des Spruchs Rom. VIII, 29. wider die alten und neuen Calviniſten herausgegeben und ſein Be-

kånntnis wurde wieder aufgelegt. Das Jahr 1599. brachte er ſonderlich mit allerhand Reiſen zu und machte nicht nur durch ſeine Brieffe, ſondern auch mündliche Vorſtellungen ſo wohl groſſen Herrn, als den Theologen allerhand Verdrus. Unter andern hielte er ſich eine Zeitlang zu Berlin auf, und verlangte, daß ſich der Churfürſt durch ſeine Theologen ins Mittel ſchlagen und Friede ſtifften ſolte; indem er aber beſtåndig bey ſeiner Meynung verharꝛte, wurde er abgewieſen. Er ſchrieb in dieſem Jahr nichts, auſſer daß er ſeine Grund-Veſte lateiniſch und deutſch drucken lies. Im Jahr 1600. gab Stephanus Gerlachius drey Diſputationes de electione contra Huberum zu Tübingen heraus. 1602. ſuchte er einen Vergleich mit Lyſero und den Wittenbergern, die zwar bereit dazu waren, er blieb aber bey ſeinem Fehler und alten Irrthum. Denn ſein Bekånntnis, das er damahls that, gieng dahin, daß er die electionem und das opus gratiæ vor eins hielte und wider die particulaire Gnade der Calviniſten die allgemeine Gnade bishero behauptet; wolte aber, wenn die Sache dadurch zum Frieden komen kônnte, ſich gar gern des Worts electio vniuerſalis enthalten und davor opus gratiæ brauchen, daß nemlich GOtt in Chriſto alle Menſchen mit ihm verſöhnet; daß er aber in Chriſto nur einige erwehlet habe, dazu könne er nicht ſtimmen. Man brauche ja nicht ſich ſolcher Redens-Arten zu bedienen, damit man den Calviniſten viel einråume, und wenn die Theologen lehrten, daß Chriſtus vor alle geſtorben und alle zum ewigen Leben beruffen worden, ſo hielte er ſie nicht vor Calviniſten, daher er båte, weil er künfftig der formulæ concordiæ gemås leben wolte, ſich mit ihm in einen Vergleich einzulaſſen, und wo er ſich etwa aus Ubereilung verſtoſſen, ihm ſolches zu vergeben. Als ſolche Erklårung Lyſerus und die Wittenberger laſen, ſo ſahen ſie wohl, ſie ſey ſo eingerichtet, daß aus dem vorgeſchla-

geſchlagenen Vergleich nichts werden könnte, welches ſie ihm in einem Schreiben berichteten. Er that 1603. noch einen Verſuch, und ſchrieb nicht nur abermahls an den Polycarpum Lyſerum; ſondern hatte auch D. Olearium dermaſſen eingenommen, daß er meynte, es könnte die Sache noch in der Güte beygelegt werden, weswegen er ſich hierinnen viele Mühe gab und in einem Schreiben den Polycarpum Lyſerum ſo weit brachte, daß er noch einen Verſuch mit Hubero vorzunehmen willens war, zu welchem Ende er auch gewiſſe Vorſchläge that, wie man dem Streit ein Ende machen könnte. Als ſolche Huberus las, ſchrieb er gleich einen Brief an Lyſerum und ſatzte ſeinen Vorſchlägen drey andere nebſt zehn Artickeln entgegen, welches veranlaßte, daß ſich Lyſerus gegen ihn erklären lies, er werde ſich ohne Vorbewuſt des Churfürſten mit ihm weiter nicht einlaſſen. Doch lies er ſich damit nicht abweiſen, ſondern ſchrieb von neuen an Lyſerum und bat inſtändigſt und viel beſcheidener, als ſonſt ſeine Gewohnheit war, um eine Vereinigung, daß auch Lyſer dadurch bewogen wurde, das Schreiben dem Churfürſten Chriſtian II. zu zeigen, und die Sache dahin brachte, daß gewiſſe Articel zu dieſer Vereinigung aufgeſetzt wurden; es verzog ſich aber einige Zeit, ehe ſelbige von dem Churfürſten confirmirt worden, und da hierüber das Jahr 1603. vorbey gieng, ſo wurde er wieder auf andere Gedancken gebracht, daß er ſich nicht ſo wohl mehr ům eine Vereinigung, als ům weitere Fortſetzung des Streits bekůmmerte. Gleich im Anfang des 1604. Jahrs ſchrieb er an den Polycarpum Lyſerum, welcher ihm freundlich antwortete und ihm vorſtellte, er müſte ſich wegen der Reſolution in ſeinem ſuchen gedulten, indem der Churfürſt beſchloſſen, die Sache durch ſeine Lands-Stände überlegen zu laſſen. Und ob er wohl nochmals um die Beſchleunigung anhielt, ſo wurde er dennoch wieder zur Gedult gewieſen,

worüber er aber nur ungedultig wurde, und aus Verdrus von Halle weg nach Magdeburg gieng. Es hielte ſich damals daſelbſt der Hertzog von Braunſchweig Heinrich Julius auf, bey welchen er um eine Profeßion zu Helmſtädt anhielte; war auch mit einem nachdrücklichen Recommendations-Schreiben von dem Oleario, der noch eine gute Meynung von ihm heegte, verſehen, bey welchem ſuchen die Antwort gar ſchlecht vor ihn ausfiel, indem es hies, man hätte ſeiner nicht nöthig, und könnte er alſo hingehen, wo er herkommen. Er gieng alſo nach Halle zurück, und lies die Erklärung über die Propoſition, daß GOtt in Chriſto alle Menſchen zum Leben erwehlet und verordnet habe, drucken, indem er aber noch Hoffnung hatte, es werde der zu Dresden geſuchte Vergleich zu Stande kommen, lies er keine Exemplarien davon austheilen, auſſer daß er ein geſchriebenes an den Lyſerum ſchickte. Unterdeſſen war in ſeiner Sache zu Dresden der Schluß gefaßt, man ſolte ihn abweiſen, weil er ein unruhiger Mann wäre, mit dem man keine beſtändige und wahre Vereinigung treffen könne. Hierüber wurde er dergeſtalt entrüſtet, daß er nicht nur die vorher angeführte Schrifft bekannt machte; ſondern auch eine Appellation und Provocation an alle Theologen der Augſpurgiſchen Confeßion drucken lies, worinnen er die Sächſ. Theologen vornemlich Lyſerum hart angegriffen, daß auch dieſer genöthiget wurde, eine andere Schrifft unter dem Titel: abgenöthigter Bericht von dem Streit mit Samuel Hubern und dann von der Provocation an alle Theologen, Superintendenten, Paſtores und Diaconos entgegen zu ſetzen, auch von verſchiedenen Theologen Judicia von dieſer Sache einzuholen, welche gar ſchlecht vor den Huberum ausfielen. Zu Halle hatte er bisher eine ziemliche Zeit ſicher gelebet, weil aber der Rath daſelbſt beſorgte, er dörffte auch mit der Zeit unter den

Predigern

Predigern Unruhe anfangen, wurde ihm die Stadt zu räumen auferlegt. Im Jahr 1605. ſchrieb Matthias Hoe, der damahls Superintendens zu Plauen war, expeditam reſponſionem ad adpellationem & prouocationem D. Samuelis Huberi wider ihn, wobey ſich eine delineatio articuli de prædeſtinatione befand. Die beyden folgenden Jahre 1606. und 1607. brachte er mit Reiſen und Briefſchreiben zu, da er beſtändig klagte, es geſchähe ihm ſo groſſes Unrecht, er müſte als ein Vertriebener im Lande herum reiſen und wolte die andern Theologen, die es nicht mit ihm hielten, immer zu Calviniſten machen. Im Jahr 1608. kam von ihm der modus ineundæ concordiæ in electione ad vitam heraus, und weil er ſich zu ſelbiger Zeit zu Göttingen und Goslar aufhielte, ſchrieb er die drey erſten Bücher ſeines anti-Bellarmini, welches Werck ſonſt aus ſechs Theilen beſtehet, davon der letzte in der Dedication einen hiſtoriſchen Bericht dieſes Streits in ſich faſſet. Piſcator edirte 1609. zu Franckfurth eine Diſputation de prædeſtinatione contra Huberum und 1610. that dergleichen zu Wittenberg Johannes Förſterus, dem er in refutatione diſſertationis D. Fœrſteri de vniuerſali electione Samuelis Huberi antwortete. In folgenden Jahr 1610. gings in dieſer Sache noch unruhiger her. Denn es wolte D. Johannes Reckius, ein Eislebiſcher und Hälliſcher Juriſt die Parthey des Huberi nehmen und vertheidigen, wie er denn nicht nur ſeinen Sohn Johannem Rudolphum Huberum, der ſeines Vaters Principia hatte und eben deswegen aus dem Mecklenburgiſchen vertrieben wurde, zum Informatore ſeiner Kinder annahm; ſondern gab auch folgende Schrifft heraus: D. Johann Recks einfältige und aus GOttes Wort beſtändige Bekänntnis von GOttes Gnaden-Wahl, oder Verſehung und Verordnung in Chriſto JEſu zum ewigen Leben in drey unterſchiedliche Haupt-Fragen abgethei-

let,

let, welche die Mannsfeldiſchen Theologen durch D. Schleupnerum alsbald in der nöthigen Wiederlegung des von D. Johann Recken ausgeſprengten Buchs, darinn der Huberiſche Irrthum von der allgemeinen Prädeſtination vertheidiget werden will, wiederlegen lieſen. Es hatte ſich Reckius unter andern auf den Polycarpum Lyſerum und Haſenreffer beruffen, daß jener in einer zu Leipzig 1609. gehaltenen Predigt; dieſer aber in den locis theologicis eben dergleichen gelehret; verlangte auch, daß man mit ihm ein Colloqvium anſtellen mögte, worinnen ihm zwar die Mannsfeldiſchen Theologen willfahrten, ſie konnten aber mit ihm nichts ausrichten, und weil er alzuhartnäckig auf ſeiner Meynung beſtunde, muſte er ſich aus dem Mannsfeldiſchen wegbegeben. Als dieſes Olearius hörte, ſchrieb er an das Eislebiſche Miniſterium und bate, daß man mit ihm nicht ſo ſcharff verfahren ſolte, wie ſich denn auch Reckius ſo wohl, als auch Huberus von neuen nach Dresden wendeten und der letztere, nachdem der Churfürſt Chriſtian II. mit Tod abgangen war, ſich einbildete es werde ſeine Sache bey deſſen Nachfolger Johann Georg beſſer lauffen, in welcher Einbildung aber er ſich betrog. Er begab ſich deswegen aus Sachſen und hielte ſich eine Zeitlang zu Göttingen und Goslar auf, an welchen letztern Ort er veranlaßte, daß die Prediger daſelbſt des Huberianismi wegen verdächtig worden, weswegen einer von ihnen M. Henricus Temmius 1613. eine Schrifft wider ihn heraus gab, und darinnen nach Einleitung der Heil. Schrifft, des Concordien-Buchs und der Viſitations-Artickel die Lehre von der Wahl zum ewigen Leben ſo erklärte, daß er wies, wie man dabey zwey Abwege den Calvinianismum und Huberianismum vermeiden müſſe und in der Vorrede entdeckte er ſeine und ſeiner Collegen Unſchuld in dieſer Sache. Huberus fieng allmählig an, ſich ruhig zu bezeugen und bey ſeinem heran-

nahenden Alter legte ſich auch die Hitze. Er hatte noch 1617. die Gnade, daß ihm der Hertzog von Braunſchweig Friedrich Ulrich ſeinen jährlichen Unterhalt aus dem Kloſter Reiffenberg reichen lies, auf deſſen Befehl er auch bey dem bevorſtehenden Jubel-Feſt der Reformation folgende Schrifft aufſetzen muſte: Rettung der chriſtlichen groſſen Jubel-Freude, und Dancksagung zu GOtt, für die Erlöſung aus des Pabſts zu Rom Hand und Rachen: geſtellt wider Adam Cuntzen, des Jeſuiters, Läſter-Schrifft. Zuletzt machte er ſich nach Oſterwick zu ſeinem Eydam, wo er auch 1624. den 25. Martii geſtorben.

Seine Anhänger mus man in gewiſſe Claßen eintheilen, indem ſie nicht alle von einerley Art waren. Einige meynten, ſeine Meynung wäre ſchon zu dulten; wolten ſie aber nicht vertheidigen, noch viel weniger die Lehre des Hunnii und ſeine andre Gegner vor Calviniſch ausgeben, wohin M. Johann Georg Volckmarus, Profeſſor der Hiſtorie zu Wittenberg gehöret. Andere vertheidigten wohl ſeine Lehre im Anfang, lieſen ſich aber wieder zu recht weiſen, wie M. Euſebius Stetterus. Noch andere waren dermaſſen davon eingenommen, daß ſie lieber alles erdulten wolten, als ſolche Meynung fahren laſſen, als M. Laurentius Fabricius, Profeßor der Hebräiſchen Sprache zu Wittenberg und Caſpar Hirſchius, der darüber abgeſetzet und aus dem Würtenbergiſchen vertrieben wurde. So fehlte es auch an denjenigen nicht, welche ſich ſeiner in Schrifften annahmen, wie der vorher angeführte Reckius. Er hatte auch unterſchiedene gute Freunde, die zwar ſeiner Perſon, aber nicht ſeiner Lehre geneigt waren, unter denen Olearius der vornehmſte geweſen. Von dieſem Streit kan man leſen Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 16. cap. 30. Johann Georgii Neumanns Diſſertation de Huberianismo falſo nobis imputato, Wittenberg

tenberg 1704. Georgii Henrici Götzii acta Huberiana Lübeck 1707. Die unſchuldige Nachrichten 1706. pag. 673. Johannis Andreä Schmidii diſſertationem hiſtorico-theologicam de Samuelis Huberi vita, fatis & doctrina Helmſtädt 1708. worinnen man die aller vollſtändigſte und beſte Nachricht findet, deren wir uns auch hier bedienet haben, nebſt einigen andern, welche Pfaffius in primitis Tubingenſibus part. 1. pag. 113. in meletemate theologico de electione formali & finali pag. 2. in libro comment. de actis ſcriptisque publicis eccleſiæ Würtenbergicæ pag. 65. und in introductione in hiſtoriam theologiæ litterariam part. 2. pag. 431. angeführet hat.

§. IV.

Der andere Streit, der hier in Erwegung zu ziehen, iſt zwiſchen den Tübingiſchen und Gießiſchen Theologen geweſen, welche über verſchiedene Puncten, als von der Gegenwart GOttes bey den Creaturen: von dem Urſprung ſolcher Gegenwart und inſonderheit von dem Haupt-Grund der Allgegenwart JEſu Chriſti nach der menſchlichen Natur: von Chriſti nach dem Fleiſch immerwährenden Regierung und Herrſchung über alle Creaturen, abſonderlich von ſeinem Stand der Erniedrigung mit einander ſtritten. *

* Ehe wir den Verlauff der Controvers ſelbſt erzehlen, müſſen wir vorher die ſtreitigen Puncten, darüber ſelbige entſtanden, deutlich aus einander ſetzen. Die erſte Frage betraff die Allgegenwart GOttes bey den Creaturen, daß wenn in Heil. Schrifft von derſelbigen auf eine gewiſſe Maaſe geredet wird und unter andern heiſſet: im Himmel ſeyn, Himmel und Erden

den erfüllen, ich will bey dir ſeyn, ob dadurch eine bloße Anweſenheit; oder zugleich eine kräfftige Würckung angedeutet werde, folglich wenn man die Gegenwart GOttes bey den Creaturen beſchreiben ſolte, ob in ſolcher Beſchreibung die kräfftige Würckung GOttes als ein weſentliches Stück zu berühren? Der andere Punct betraf den Urſprung der Gegenwart GOttes bey den Creaturen, inſonderheit den haupt-Grund der Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur und war die Frage: ob die Gegenwart GOttes bey den Creaturen, wie ſie in der Schrifft vorgeſtellet werde, allein von der Unermäßlichkeit GOttes, oder auch von ſeinem freyen Willen herrühre; ingleichen ob die Allgegenwart JEſu Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur blos auf die perſöhnliche Vereinigung, und auf das Sitzen zur Rechten GOttes, oder auf GOttes Wille und Wohlgefallen gegründet? Drittens diſputirte man von Chriſti nach dem Fleiſche immerwährenden Regierung und Herrſchung über alle Creaturen, auch im Stand der Erniedrigung, ja mitten im Tode, ob man mit Recht von Chriſto ſagen könne, daß er nach ſeiner menſchlichen Natur vom erſten Augenblick an ſeiner Empfängnis auch im Stand der Erniedrigung, ja im Tode ſelbſt allezeit und ohne Unterlas Himmel und Erden ſammt allen Creaturen als ein König regieret und kräfftig, wiewohl auf verborgene Weiſe geherrſchet habe. Die vierdte Frage betraf den Stand der Erniedrigung Chriſti, was ſelbige eigentlich ſey und nach welcher Natur der HErr ſich erniedriget habe, ob er nach beyden Naturen, oder nur nach der menſchlichen ſich geäuſſert habe? ob er alles dasjenige, was er im Stand der Niedrigung gethan und gelitten, nach beyden Naturen gethan und gelitten habe? ſo gar, daß man auch ſagen könne, die Gottheit habe gelitten; und die Menſchheit habe Himmel und Erden regieret und erhalten? am meiſten kam

der Streit darauf: was doch die Erniedrigung eigentlich ſey, ob man ſelbige darinnen ſetzen ſoll, daß Chriſtus nach ſeiner angenommenen Menſchheit ſich des völligen ſtets währenden Gebrauchs der göttlichen Majeſtät wahrhafftig und in der That, iedoch freywillig und nur bis auf den Stand der Erhöhung enthalten und geäuſſert, oder ob die Erniedrigung nur ſo viel auf ſich habe, daß Chriſtus in ſelbigen Stand eben ſo wohl als ietzo zur rechten Hand GOttes nach der Menſchheit ſeine leibhafftig innwohnende Fülle der Gottheit völlig und ſtets, iedoch verborgener Weiſe in allgemeiner Regierung Himmels und der Erden gebraucht habe. So ſetzet dieſe ſtreitige Puncte Pipping in der hiſtoriſch-theologiſchen Einleitung zu denen ſämtlichen gewöhnlichſten ſymboliſchen Schrifften der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen cap. 10. §. 8 pag. 152. ordentlich aus einander. Das haupt-Werck, worüber die Gießiſchen und Tübingiſchen Theologen mit einander diſputirten, betraf die eigentliche Beſchaffenheit des Standes der Erniedrigung JEſu Chriſti, worinnen derſelbige beſtanden, folglich wie man ihn beſchreiben müſſe. Die Gießiſchen ſagten, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur im Stand der Erniedrigung würcklich und wahrhafftig die göttlichen Eigenſchafften allezeit gehabt, beſeſſen und behalten, welches auch allerdings aus der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen, die unzertrennlich iſt, flieſſen mus, daß wenn man das Gegentheil wolte behaupten und ſagen, Chriſtus habe im Stand ſeiner Erniedrigung ein und die andere göttliche Eigenſchafft gäntzlich abgelegt, daß er ſie nicht würcklich gehabt, ſo wäre dieſes eben ſo viel, als wenn er die göttliche Natur auf Seiten der menſchlichen Natur abgeleget, weil die Eigenſchafften und die Natur GOttes einerley ſind, welches nothwendig durch eine Zertrennung der beyden Naturen geſchehen müſte.

Wie

Wie nun dieſes an ſich ſeine Richtigkeit hat, und dar⸗ über auch kein Streit entſtanden; alſo giengen die Gießiſchen weiter und ſagten, obwohl Chriſtus im Stand der Erniedrigung nach der Menſchheit die göttlichen Eigenſchafften würcklich und allezeit behal⸗ten, ſo hat er ſich doch derſelben ordentlicher weiſe nicht bedienet und daher weder ſeine Allgegenwart, noch Allmacht und Allwißenheit ſehen laſſen, daß alſo der Stand der Erniedrigung darinnen zu ſetzen, daß ſich Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches des Ge⸗brauchs der göttlichen Eigenſchafften entäuſſert und alſo ſein Leben vielmehr in Leyden und allerhand Schwachheiten zugebracht. Doch erinnerten ſie gar wohl, daß nur ordentlicher weiſe ſolche Entäuſſerung geſchehen wäre, maſſen Chriſtus in ſolchen Stand bisweilen ſeine göttliche Eigenſchafften gebraucht und ſehen laſſen, wenn er Wunder that und Proben ſeiner Allwißenheit und Allmacht an den Tag legte, daß es auch Joh. I, 14. heiſſet: Wir ſahen ſeine Herrlich⸗keit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, welches aber nur was auſſer⸗ordentliches war. Auf ſolche weiſe meynten ſie auch, der Gebrauch der göttlichen Eigenſchafften nach der menſchlichen Natur habe nicht ſo wohl von der per⸗ſönlichen Vereinigung dependiret, daß man ſchlieſſen wolte, weil doch Chriſtus krafft der perſönlichen Ver⸗einigung nach ſeiner Menſchheit dieſe Eigenſchafften gehabt, ſo brächte dieſe Vereinigung auch mit ſich, daß er ſich derſelbigen hätte bedienen müſſen; als vielmehr von dem göttlichen Willen; daß es bey ihm geſtanden, ob er ſelbige hätte brauchen wollen, oder nicht. Auf ſolche Art kommen bey dieſer Meynung drey Umſtände vor, darauf man zu ſehen hat: der ei⸗ne iſt, daß Chriſtus ſich des Gebrauchs der göttlichen Eigenſchafften nach der Menſchheit in den Tagen ſei⸗nes Fleiſches entäuſſert: der andere, daß ſolches nur ordentlicher weiſe geſchehen und der dritte, daß der

Gebrauch derſelbigen nicht ſchlechterdings von der perſönlichen Vereinigung; ſondern vielmehr von dem göttlichen Willen dependire. In allen dieſen Stücken giengen die Tübingiſchen von den Gießiſchen ab. Denn ſie behaupteten, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur krafft der perſönlichen Vereinigung, folglich ſo fern er als eine Perſon anzuſehen geweſen, im Stand der Erniedrigung allezeit allgegenwärtig uud allwiſſend geweſen wäre, und daß er ſich des Gebrauchs der göttlichen Allmacht niemahls enthalten, auſſer bey ſeinem Hohenprieſterlichen Ammte und denjenigen Verrichtungen, welche bey dem Erlöſungs-Werck wären verhindert worden, wenn er ſich als ein allmächtiges Weſen hätte erweiſen wollen; da er hingegen bey ſeinem Königlichen Ammt ſolche Allmacht gegen alle Creaturen und bey der Regierung der Kirche würcklich und allezeit, wiewol auf eine verborgene Weiſe ausgeübet hätte. Sie meynten alſo, daß Chriſtus im Stand der Erniedrigung die ihm mitgetheilte göttliche Eigenſchafft würcklich nur auf eine verborgene Weiſe gebrauchet und ſich ſolches Gebrauchs nur in ſo weit, als das Erlöſungs-Werck mit ſich gebracht, enthalten habe. Es erinnert Pfaff in den inſtitutionibus theol. dogmat. & moralis pag. 389. man beſchuldige die Tübingiſche Theologen ohne Grund, als hätten ſie gelehret, daß die Erniedrigung des Herrn Chriſti in einer bloſſen κρύψει beſtanden, da ſie vielmehr davor gehalten, es wäre nur ein verborgener und heimlicher Gebrauch geweſen.

Der Streit ſelbſt wurde im Anfang unter den Theologen allein geführet und haben darinnen von den Tübingiſchen Lucas Oſiander, Melchior Nicolai und Theodorus Thummius geſchrieben. Von dem erſten, als von dem Luca Oſiandro ſind folgende hieher gehörige Schrifften heraus: als diſputatio de communicatione idiomatum, Tübingen 1619. de Chriſti hominis apud omnes creaturas præſentia diuina

vniuer-

vniuerſali 1620. und der appendix dieſer Diſputation, der in eben dieſem Jahr heraus komen; ingleichen die informatio theologica fidelis, ſimplex & perſpicua, de controuerſis nonnullis quæſtionibus quatuor theorematibus pertractatis 1620. und die iuſta defenſio orthodoxæ veritatis de quatuor quæſtionibus quoad omnipræſentiam humanæ Chriſti naturæ: Melchior Nicolai hat eine conſiderationem theologicam quatuor quæſtionum controuerſarum de profundiſſima κενώσει Chriſti 1622. heraus gegeben; das meiſte aber hat in dieſer Sache Theodorus Thummius geſchrieben, von welchem heraus ſind: adſertio ſanæ & orthodoxæ doctrinæ de exinanitione Chriſti θεανθρώπȣ 1621. maieſtas Chriſti θεανθρώπȣ 1620. die repetitio ſanæ de maieſtate Chriſti doctrinæ; die errores Balthaſaris Menzeri & Iuſti Feuerbornii 1625. worunter das vornehmſte Werck iſt, die ταπεινωσιγραφία ſacra 1624. einiger andern nicht zu gedencken, welche Pfaff in introductione in hiſtoriam theologiæ litterariam part. 2. pag. 441. angeführet. Von denen Gießiſchen nahmen ſich dieſes Streits vor andern an Balthaſar Menzerus und Juſtus Feuerbornius: jener hat unter andern verfertiget neceſſariam & iuſtam defenſionem contra iniuſtas criminationes D. Lucæ Oſiandri, D. Melchioris Nicolai & D. Theodori Thummii, welche tom. I. pag. 1257. ſeiner 1669. herausgekommenen lateiniſchen Wercken ſtehet, und in deren erſten Theil eine Hiſtorie des Tübingiſchen Streits anzutreffen. Hiewieder lies Theodorus Thummius 1625. die acta Menzeriana drucken, in deren Vorrede der hiſtoriſche Verlauff dieſer Controvers anders erzehlet wurde, als ſelbigen Menzer vorgeſtellt hatte u. man antwortete zugleich auf ſeine vorher angeführte neceſſariam & iuſtam defenſionem. Von den Schrifften des Juſti Feuerbornii wird vor andern die κενωσιγραφία χειϛολογική Marpurg 1627. hochgehalten, welche aus ſieben Sectionen und einem

Appendice beſtehet, der der repetitioni Thummianæ & adſertioni Pregizerianæ entgegen geſetzet, indem Johann Ulrich Pregizerus 1625. aſſertionem ſanæ & orthodoxæ doctrinæ de filio hominis gloria & honore coronato herausgegeben. Allein die Sache blieb nicht allein unter dieſen privat-Perſonen; ſondern nachdem man ſahe, es dörffte daraus eine zur gröſten Unruhe der Kirche ausſchlagende Weitläufftigkeit werden, muſten ſich billig hohe Häupter derſelbigen annehmen und dem zu beſorgendem Ubel bey zeiten vorzubauen ſuchen. Es lieſen daher der Hertzog von Würtenberg Johann Friedrich und der Landgraf von Heßen Ludwig gewiße Abgeordnete zu Stuttgard zuſammen kommen, welche ſich berathſchlagen muſten, wie man die bisher beyde ſtreitende Partheyen der Theologen vereinigen und die vorige Ruhe wieder herſtellen möge, da man denn vor gut befand, das Gutachten der Sächſiſchen und Durlachiſchen Theologen hierüber zu vernehmen. In Chur-Sachſen nahm ſich dieſer Sache der Churfürſt Johann Georg der erſte an, berief ſeine vornehmſte Theologen zuſammen, als aus dem Ober-Conſiſtorio, zwey der Heil. Schrifft Doctores Matthiam Hoe und Aegidium Strauch: aus dem Conſiſtorio und der Univerſität Leipzig auch die zwey vornehmſten Profeßores der Theologie, Schmuck und Lyſerum, desgleichen die zwey vornehmſten von Wittenberg, Balduinum und Meisnerum, mit denen er ſich berathſchlagte, wie die Sache recht anzufangen, und befahl eine nach der Richtſchnur heiliger Schrifft und des Concordien-Buchs eingerichtete Deciſion aufzuſetzen. Dieſe kam 1624. unter folgendem Titel heraus: ſolida verboque dei & libro concordiæ chriſtianæ congrua deciſio quatuor illorum inter aliquos Theologos auguſtanæ confeſſionis nuperrime controuerſorum capitum principaliorum de vera deſcriptione & fundamento præſentiæ dei, eiusque filii, Ieſu Chriſti, apud creaturas,

nec

nec non de inceſſante, & plenario domino Chriſti ſecundum humanam naturam in ſtatu humiliationis & quid humiliatio, exinanitio ac euacuatio Chriſti ſit? wobey die Feder Matthias Hoe geführet. Die Urſach, warum ſich der Churfürſt dieſer Sache angenommen, wird in der unter ſeinem Nahmen geſtellten Vorrede mit dieſen Worten angezeigt: Wir haben für eine Nothdurfft erachtet, dieſe Schrifft durch den öffentlichen Druck publiciren zu laſſen, ſintemahlen uns daran gelegen, weil in etlichen puncten man ſich ſtarck auf die Sächſiſchen Theologen und das chriſtliche Concordien-Buch berufft, dahin zu dencken, damit der rechte eigentliche Verſtand deſſelben erhalten, und denen Lehrern in Kirchen und Schulen unſerer Landen, wie auch der ſtudirenden Jugend auf denen Univerſitäten Anleitung gegeben würde, welchergeſtalt ſie von denen neuen ſtreitigen Sachen öffentlich lehren, und welcher Meynung ſie üm der ausgeführten göttlichen Wahrheit willen Beyfall geben ſollen. Denn wir nicht bedacht, weil GOtt Lob! unſere Lande ſich der Zeit noch in friedlichem Zuſtand befinden, und einige Spaltung in der Religion nicht fürgehet, zu verſtatten, daß ſie hinführo durch iezo anderer Orten ſchwebenden Streit irre gemacht oder verunruhiget werden ſolten. In dieſer Schrifft hatten die Sächſiſchen Theologen den Gießiſchen recht gegeben und ſich alſo wider die Tübingiſchen erkläret, weswegen dieſe vor nöthig erachtete, ihre Verantwortung dagegen zu thun. Solche Arbeit übernahm der ſchon offt angeführte Thummius und ſatzte im Nahmen der Würtenbergiſchen Theologen folgende Schrifft auf: amica admonitio ſuper deciſione de quatuor per aliquot annos inter nonnullos Aug. Conf. Theologos agitatis controuerſis quæſtionibus de omni præſentia Chriſti θεανθρώπου ad

ad creaturas eiusdemq; vera & profunda humiliatione & inanitione, adornata a Theologis Wittembergicis, welche 1624. auch deutſch 1626. heraus kam. Hierauf verſammleten ſich die Sächſiſchen Theologen abermahls 1624. zu Dresden, und beſchloſſen eine Apologie wider die Tübinger aufzuſetzen, die auch 1625. unter folgendem Titel zum Vorſchein kam: neceſſaria & ineuitabilis apologia ſeu aſſertio deciſionis ſolidæ verboque dei & chriſtianæ concordiæ libro congruæ quatuor illorum inter aliquos theologos auguſtanæ confeſſionis nuperrime controuerſorum capitum principaliorum, ſuperiori anno auctoritate ſereniſſimi ac potentiſſimi principis ac domini domini Iohannis Georgii &c. editæ, welche mit einer weitläufftigen Vorrede verſehen, die der Sächſiſchen Conſiſtorien beyder Univerſitäten und dreyer Stiffter im Churfürſtenthum Sachſen verordnete Doctores der Theologie unterzeichnet und darinnen vieles, ſo zur Hiſtorie des Streits und der herausgegebenen Deciſion gehöret, angeführet haben. Nicht allein dieſe apologia; ſondern auch die ſolida deciſio iſt ins deutſche überſetzet worden.

Dieſe Controvers gab damals ein gros Aergernis und nahmen ſonderlich die Papiſten Gelegenheit, die Uneinigkeiten der Lutheraner durchzuhecheln und ihr Geſpött damit zu treiben, unter denen Laurentius Forerus, ein Jeſuit zu Ingolſtadt 1627. das bellum vbiquitiſticum, vetus & nouum lateiniſch und 1629. deutſch unter dem Titel: alter und neuer Lutheriſcher Katzen-Krieg von der vbiquität drucken lies, worauf aber niemand von den unſrigen auſſer Andreas Keßler in der ſolida & modeſta reſponſione 1629. antwortete. Und in der That war dieſer Streit etwas ärgerlich, der entweder gar hätte unterbleiben; oder mit mehrerer Gelaſſenheit geführt werden können. In der haupt-Sache waren ſo wohl die Tübingiſchen; als Gießiſchen Theologen einig, daß

eine

eine würckliche Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto geſchehen und daß krafft dieſer Vereinigung die Eigenſchafften der Gottheit wahrhafftig der menſchlichen Natur mitgetheilet wären, nur kams auf den Umſtand an, wieweit ſich der Gebrauch der göttlichen Eigenſchafften bey Chriſto in den Tagen ſeines Fleiſches erſtrecket, und weil man dabey vornemlich auf das Erlöſungs-Werck zu ſehen, um deswegen ſich Chriſtus eben in dem Stand der Erniedrigung befande, ſo erklärten ſich die Tübinger auch ſo, daß ſelbiges bey ihrer Meynung keinen Schaden litte, weil ſie ausdrücklich ſagten, Chriſtus habe ſich in den Stücken, die zum Werck der Erlöſung gehörten, ſeiner göttlichen Allmacht enthalten und alſo kams nur auf den Gebrauch der göttlichen Allwiſſenheit und Allgegenwart nach der Menſchheit an. Die Gieſſiſchen wolten vertheidigen, er habe ſolche Eigenſchafften ordentlicher weiſe nicht gebraucht; die Tübingiſchen hingegen, er habe ſich deren und zwar auf eine verborgene Art bedienet, da ſie denn proteſtirten, als ſagten ſie ſchlechterdings, es beſtünde der Stand der Erniedrigung in einer κρύψει, oder Verſteckung der göttlichen Eigenſchafften. Es lieſen damahls freylich viele Affecten mit unter, welche bey allen ſolchen Streitigkeiten die gröſte Weitläufftigkeiten und Unruhe machen. Es erinnert auch Pfaff in dem libro commentario de actis ſcriptisque publicis eccleſiæ Würtenbergicæ pag. 69. daß die Sächſiſchen Theologen 1621. und alſo vorher, ehe ſie ihre ſolidam deciſionem auffſetzen lieſen, eine breuem conſiderationem an die Tübinger geſendet und ſich darinnen vor dieſelbige wider die Gießiſche erkläret, wie er denn auch pag. 70. verſchiedene Sächſiſche Theologen, als die Meisneros, Waltheros, den Calovium und Scherzerum anführet, die es mit ihrer Meynung gehalten, ob ſchon andere auch dawieder geſchrieben, als Bartholdus Bottſaccus in diſputatione theologica

gica de omnipræſentia Chriſti hominis in ſtatu exinanitionis conſiderata Coppenhagen 1699. Johann Jacob Müller in auctario libri de vnione myſtica 1703. und Johann Benedict Carpzov in den Lehr- und Lieder-Predigten pag. 536. welche zuſammen der ältere Herr Pfaff in diſputatione de naturæ Chriſti humanæ omnipræſentia in ſtatu exinanitionis 1709. wiederleget. Man kan auch noch hinzu ſetzen Johann Friedrich Mäyers diſſertationem theologicam de omniſcientia exinanitæ carnis Chriſti nihil ignorante 1702. und Valentini Alberti diſſertationem theologicam de omnipræſentia naturæ humanæ Ieſu Chriſti. Leipzig 1691.

§. V.

Drittens kommen wir auf die Helmſtädiſche Controverſien, welche ſich ſchon in dem vorhergegangenen Seculo anfiengen, als man wegen Veränderung der formulæ concordiæ und der allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, auch wegen einiger andern Puncten Anlas zu einem hefftigen und weitläufftigen Streit gab; * ſie wurden aber in dieſem Jahrhundert noch weitläufftiger und mit gröſſerer Hefftigkeit fortgeſetzet, als nemlich die Syncretiſtiſchen Streitigkeiten entſtunden.

* In dem vorhergegangenen Capitel, da wir von den wegen der formulæ concordiæ entſtandenen Streitigkeiten gehandelt, haben wir die Controvers der Helmſtädter wegen der Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti ſchon berühret, auch in dieſem Capitel bereits erzehlet, was Daniel Hoffmann zu Helmſtädt vor eine Controvers wegen der Philoſophie erreget, wiewohl ſie eigentlich hieher nicht gehöret und man viel-

vielmehr von demſelbigen noch anmercken kan, daß als über die vbiqvität geſtritten wurde und man zugleich auf die Materie von der prädeſtination kam, derſelbige eine abſolute Prädeſtination, die ſich auf den verborgenen Willen GOttes gründete, behauptet, dem ſich die Wittenberger entgegen ſatzten und die prædeſtinationem ordinariam vertheidigten, davon die Schrifften Pfaff in introduct. in hiſtoriam theologiæ litterariam part. 2. pag. 424. angeführet. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts fiel auch der Streit des Baſilii Sattleri mit den übrigen Helmſtädtiſchen Theologen von den getaufften Kindern vor, der aber nicht lange daurete und in der Güte beygelegt worden. Es hatte dieſer Sattler, welcher Ober-Hof-Prediger und Conſiſtorial-Rath zu Wolffenbüttel war, eine Predigt über die Worte Chriſti: **Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn ſolcher iſt das Reich GOttes**, gehalten und in derſelbigen mit Brentio gelehret, daß zwar durch das Wort ſolche diejenigen zu verſtehen wären, die geiſtlicher Weiſe wie Kinder würden, jedoch müſte man von allen getaufften Kindern in ihrer Kindheit ohne Ausnahme ſagen, daß ihnen das Reich GOttes ſey und ſie alſo als Erben der ewigen Seeligkeit anzuſehen wären. Beydes kam den Helmſtädtiſchen Theologen bedencklich vor. Denn wolte man die Worte: ſolcher iſt das Reich GOttes von denen annehmen, die geiſtlicher Weiſe wie Kinder würden, ſo räumte man denen Wiedertäuffern und Schwenckfeldianern zu viel ein, die ohne dem dieſe Worte zu misbrauchen pflegten. Der andere Satz, daß allen Kindern ohne Ausnahme in ihrer Kindheit das Himmelreich zukäme, könnte auch ſo ſchlechterdings nicht beſtehen, weil man auch unter den Kindern unglaubige und unbußfertige fände und die Tauffe bey ihnen nicht ex opere operato würcke. Dieſes bewog ſie, dem D. Sattler Vorſtellung zu thun, welcher ſich dahin erklärte, daß

was den erſten Satz betraͤfe, da er das Wort ſolche von denen erklaͤre, die geiſtlicher Weiſe wie Kinder wuͤrden, ſo billige er keinesweges den Misbrauch der Wiedertaͤuffer und Schwenckfeldianer, die er auch ſelbſt wiederlegte; bey dem andern Satz aber: daß man allen getaufften Kindern, ſo fern ſie noch in ihrer Kindheit ſtuͤnden, die ewige Seeligkeit zuſchreiben muͤſte, blieb er bey ſeiner Meynung und ſuchte ſie ſo wohl aus der Wuͤrckung der Tauffe; als auch aus der Beſchaffenheit ſolcher Kinder zu erweiſen. Denn es ſey gleichwol richtig, daß ſo viel ihrer getaufft wuͤrden, wenn ſie nicht wuͤrcklich und boshafftig der Krafft des Heiligen Geiſtes, der durch dieſes Sacrament in ihnen wuͤrcken will, wiederſtuͤnden, Chriſtum anzoͤgen. Nun koͤnnte man von einem kleinen Kind, indem es die Tauffe empfienge, nicht ſagen, daß ſich ſolches dem Heiligen Geiſt actu und zwar malitioſe wiederſetzte, welches auch nach der Tauffe nicht angienge, ſo fern das Kind noch in den erſten Jahren ſtuͤnde, mithin ſtuͤrbe zu dieſer Zeit daſſelbige, ſo muͤſte man ihm allerdings die Seeligkeit zuſchreiben. Auf ſolche Weiſe hatte Sattler die Beſchaffenheit der Streit-Frage richtig und deutlich aus einander geſetzet: ob nemlich die Wuͤrckung des Heiligen Geiſtes bey der Tauffe der kleinen Kinder und gleich nach derſelbigen in den erſten Jahren koͤnne gehindert werden? welches er billig verneinet. Denn ſoll ſolche Hinderung geſchehen, ſo mus eine wuͤrckliche und boshafftige Wiederſtrebung ſeyn, welche man gantz kleinen Kindern deswegen nicht zuſchreiben kan, weil eine ſolche boshafftige Wiederſtrebung mit Wißen und Willen geſchehen mus; darzu aber wird ein Nachdencken und Uberlegen, und zu dieſem die Faͤhigkeit ſeinen Verſtand zu brauchen, die man bey kleinen Kindern nicht antrifft, erfordert. Es ſcheint auch, daß dieſer Streit nur eine Logomachie geweſen. Die Helmſtaͤdtiſchen Theologen beſtunden darauf, es waͤ-

re gleichwol in den getaufften Kindern viel Böſes, welches den Glauben wiederſtehen könnte und darinn hatten ſie auch recht. Denn die Erb-Sünde bleibt zurück und aus dem, was von derſelben übrig geblieben, folgen auch bey den getaufften Kindern würckliche Sünden: nur kommts darauf an, ob ſie vorſätzlich und boshafftig ſündigen, welches aus den von uns vorher angeführten Urſachen nicht geſchehen kan. Fällt die Bosheit und der Vorſatz zu ſündigen weg, ſo wird auch der heilige Geiſt in ſeinen Würckungen nicht gehindert und der Glaube bleibt ſtehen. Das Böſe, ſo in den getaufften Kindern noch iſt, wiederſtrebt zwar dem Glauben, wie die Helmſtädtiſchen Theologi redeten; es iſt aber ein anders dem Glauben wiederſtreben, da das Fleiſch wider den Geiſt gelüſtet; ein anders denſelbigen unterdrücken und auslöſchen, ſo nur durch vorſätzliche und Tod-Sünden geſchehen kan. Man leſe Rehtmeyers Braunſchweigiſche Kirchen-Hiſtorie part. 4. cap 3. pag. 193. und die unſchuldige Nachrichten 1705. pag. 135. wo man gewiße Theſes findet, darinnen Sattler ſeine Meynung von dieſer Controvers ausgedrucket.

§. VI.

Eine der weitläufftigſten und merckwürdigſten Controvers, ſo in dieſem Seculo entſtanden und darüber unſere Kirche in nicht geringe Unruhen geſetzet worden, iſt der Syncretiſtiſche Streit, zu welchem Georgius Calixtus, ein Theologus zu Helmſtädt Anlas gab, da er ſich des Syncretiſmi wegen verdächtig machte, auch noch andere Lehr-Puncte annahm, die man vor bedencklich hielte. Es waren zwar viele, die ſich ihm wiederſatzten, unter denen einer der vornehmſte

nehmſte Abraham Calovius geweſen. Es fehlte aber auch an denen nicht, die zu ſeiner Seite traten und das Vereinigungs-Werck zu befördern ſuchten. *

* Es iſt dieſes in der That nicht nur eine weitläufftige; ſondern auch eine merckwürdige Controvers und weil ſelbige noch von niemanden in ihrer richtigen Ordnung hinlänglich und ausführlich beſchrieben worden, daß man gezeiget hätte, wie dieſer Streit von Jahren zu Jahren fortgeführet worden, und wie die Streit-Schrifften auf einander gefolget; ingleichen worauf eigentlich die ſtreitigen Puncten ankommen, So finden wir uns genöthiget, bey dieſem Stück der Religions-Streitigkeiten uns in etwas auszubreiten, iedoch ſo, daß wir in Erzehlung deſſelbigen eine richtige Ordnung treffen wollen. Es kan ſolche Vorſtellung ordentlich werden, wenn wir alles, was dabey vorkommt, auf drey Stücke bringen. Bey dem erſten wollen wir diejenigen Perſonen erzehlen, welche in dieſen Streit verwickelt geweſen und eine kurtze Nachricht von demſelbigen geben: bey dem andern den Verlauff des Streits ſelbſten, was von Jahren zu Jahren dabey vorgegangen, und was vor Schrifften herauskommen, vorſtellen und bey dem dritten die ſtreitige Puncten insbeſondere berühren und kürtzlich erklären.

Dasjenige, was nach dieſer gemachten Ordnung zu dem erſten Theil dieſer hiſtoriſchen Nachricht gehöret, wollen wir hier vor uns nehmen und diejenigen Perſonen, die bey dieſem Streit intereßirt geweſen, erzehlen und ſo viel als hier von ihnen zu wiſſen nöthig, anführen. Wir können ſolche in drey Claßen eintheilen. In der erſten ſtehen diejenigen, welche man als Syncretiſten anſahe, unter welchen die vornehmſte Perſon Georgius Calixtus war. Er war von Geburth ein Hollſteiner und nachdem er auf verſchiedenen

denen teutſchen Univerſitäten ſtudiret, auch eine Reiſe in frembde Länder gethan und Holland, Engelland und Franckreich beſehen, wurde er Profeßor der Theologie zu Helmſtädt und nachgehends Abt zu Königslutter. Er war ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit, der ſich vor vielen andern in den Alterthümern der chriſtlichen Kirche und in den Schrifften der Kirchen-Vätter ſo vortrefflich umgeſehen hatte, daß er da überall zu Hauße war. Sein Ende erfolgte 1656. den 19. Martii nachdem er ſein Alter auf 70. Jahr gebracht und 42. Jahr der theologiſchen Profeßion vorgeſtanden. Doch führte er dieſen Streit nicht allein; ſondern es fanden ſich noch viele andere, ſo wohl bey ſeinen Lebzeiten; als nach ſeinem Tod, die ſich zu ſeiner Parthey ſchlugen, beſonders auf den Univerſitäten Helmſtädt, Königsberg und Rinteln, die man alle als Calixtiner, oder Syncretiſten anſiehet. Unter den andern Helmſtädtiſchen befande ſich Conrad Horneius, ein Braunſchweiger von Geburth, welcher anfangs zu Helmſtädt Profeßor der Ethic und Logic war und nachgehends Doctor und Profeßor der Theologie daſelbſt wurde und 1649. im 52. Jahr ſeines Alters mit Tod abgieng Er hatte bey dieſer Unruhe ſonderlich die Controvers von der Nothwendigkeit der guten Wercke, wie wir hernach weiſen wollen. Nicht weniger nahmen die Parthey des Calixti Joachim Hildebrand, der auch auf beſagter Univerſität Profeßor der Theologie geweſen, ſeine Geſchicklichkeit, ſonderlich in Unterſuchung der Kirchen-Antiqvitäten ſehen laſſen und 1691. im 68. Jahr des Alters ſein Leben beſchlos: Gerhardus Titius, von Geburth ein Qvedlinburger, der alhier unter der Anweiſung des Dillherrs und Stahls nachgehends zu Helmſtädt bey Georgio Calixto ſtudirte und es ſo weit brachte, daß man ihm die Profeßion der Theologie ertheilte, die er auch bis an ſein Ende, ſo 1681. erfolget, verwaltet hat. Doch der vornehmſte unter

ter dieſen Theologen war Friedrich Ulrich Calix-tus, der ſich der Sache ſeines Vaters mit allen Kräff-ten annahm und nach deſſen Abſterben den Streit vornemlich mit Calovio weit hefftiger fortſetzte, daß er auch hierinnen vielmehr, als der Vater ſelbſt ge-ſchrieben. Er war zu Helmſtädt gebohren und ob er wohl im Anfang ſich der Medicin wittmete, ſo lies er doch ſelbige nachgehends fahren und legte ſich auf die Theologie, worinnen er ſich der Anweiſung ſeines Herrn Vaters, des gedachten Titii und Horneji be-diente; hierauf eine Reiſe durch Teutſchland, Ita-lien, Franckreich und Holland that, und wie er wie-der zurück kam, erhielte er die Profeßion in der theo-logiſchen Facultät, wurde auch Abt zu Königslutter und Conſiſtorial-Rath zu Wolffenbüttel. Er hat viele Schrifften verfertiget und bey dieſem Streit hatte ers nicht nur mit Calovio; ſondern auch mit Deutſchmann, Strauchio und andern zu thun, wie aus dem folgenden wird zu erſehen ſeyn; miſchte ſich auch in die damahls entſtandene Pietiſtiſche Contro-verſien und lies bey ſeinem Alter dabey einen groſſen Eyffer ſehen, worauf er 1701. im 79. Jahr ſeines Le-bens dieſes Zeitliche verlaſſen. Auſſer der Helm-ſtädtiſchen Univerſität fiel man auch dem Calixto zu Königsberg bey und waren damahls, als die Un-ruhen am gröſten waren, ſonderlich drey, die man vor Syncretiſten anſahe, als Johann Latermann, Chriſtian Dreier und Michael Behm. Later-mann war von Coburg, ſtudirte zu Helmſtädt unter Calixto und Hornejo, wurde Prediger zu Derenburg und Superintendens in dem Fürſtenthum Halber-ſtadt, wie er aber wegen eines gewiſſen Verbrechens abgeſetzet wurde, nahm er die Stelle eines Feldpre-digers an und ſtarb 1662. Chriſtian Dreier von Geburth ein Pomeraner aus Stetin war zu Königs-berg Doctor und Profeßor der Theologie und Hof-Prediger, ein Mann von einem ſcharffſinnigen Ver-

ſtand,

ſtand, der in der ächten Ariſtoteliſchen Philoſophie und in den Schrifften der Kirchen-Väter ſich wohl ümgeſehen hatte, deſſen Ende 1688. im 78. Jahr ſeines Alters erfolgt. Der dritte Michael Behm war auch zu Königsberg in der theologiſchen Facultät Profeßor, der 1650. mit Tod abgangen, deſſen Vater Johannes Behm ebenfals dieſe Stelle begleidet hatte und hier deswegen zu mercken, weil unter andern der angeführte Latermann unter ihm eine Diſputation de æterna dei prædeſtinatione gehalten, darüber er nachgehends Wiederſpruch bekam. Die Theologen zu Rinteln kamen auch mit in dieſen Streit, nachdem das Caßeliſche Colloqvium gehalten wurde und ſich Peter Muſäus, der nachgehends 1663. nach Helmſtädt und zwey Jahr darauf nach Kiel gieng, da er der erſte Pro-Rector und Pro-Cancellarius geweſen, auch daſelbſt 1675. im 55. Jahr des Alters geſtorben, ingleichen Johannes Henichius, der zu Helmſtädt ſtudieret und 1671. mit Tod abgegangen, 1662. zu Calixto ſchlugen und mit den Reformirten zu Marburg Friede machten, darüber ſie denn von vielen angegrieffen wurden. In der andern Claße befinden ſich diejenigen, welche ſich dem Calixto, den ſogenandten Calixtinern und Syncretiſten öffentlich entgegen ſatzten und das geſchahe inſonderheit von den Theologen zu Helmſtädt, Königsberg, Strasburg, Danzig, vornemlich der Chur-Sächſiſchen Univerſitäten. Zu Helmſtädt widerſprach dem Calixto Caſpar Pfafradius, der daſelbſt Profeßor der Theologie war, wiewohl er ſchon dieſes Zeitliche verlaſſen hatte, ehe dieſe Streitigkeiten recht angiengen, zu welchem noch Statius Buſcherus, ein Prediger zu Hannover kam, der 1638. wider Calixtum und Hornejum zu ſchreiben anfieng. Zu Königsberg befanden ſich unter den Gegnern der Syncretiſten Cöleſtinus Mislenta, profeſſor extraordinarius theologiæ und ordinarius der Hebräiſchen Sprache;

che; ingleichen Aſſeſſor des Sammländiſchen Conſiſtorii und Paſtor an der Dom-Kirche und das dreyſtädtiſche Königsbergiſche Miniſterium; zu Strasburg aber Johann Georg Dorſchäus, zu Danzig Johann Maukiſchius und Andreas Kühnius. Jener war von Freyberg aus Meiſſen und ſuccedirte Calovio in der Stelle eines Rectoris und Paſtoris 1651. zu Danzig, wo er 1669. im 72. Jahr ſeines Alters mit Tod abgegangen; dieſer war von Dresden und nachdem er vorher zu Hertzberg, Biſchoffs-Werda und zu Annaberg Superintendens geweſen, berief man ihn 1684. nach Danzig zum Paſtore an die Marien-Kirche und zum Seniore des Miniſterii, da er 1702. geſtorben. Von den Chur-Sächſiſchen iſt in dieſer Sache am meiſten geſchrieben worden, unter denen die Haupt-Perſon Abraham Calovius war, nebſt dem zugleich Jacob Weller, Johannes Scharff, Johann Hülſemann, Johann Deutſchmann die Feder wider Calixtum und deſſen Anhänger ergrieffen. Calovius war aus dem Preußiſchen, ſtunde anfangs als Rector an dem Gymnaſio und Prediger zu Danzig, da er auch zu dem colloquio caritatiuo nach Thoren geſchickt wurde und ſchon damahls wider die Syncretiſten ſchrieb. Endlich wurde er zu Wittenberg Profeßor der Theologie und General-Superintendens und ſtarb 1688. Jacob Weller war anfangs Profeßor der orientaliſchen Sprache zu Wittenberg und ob er wohl von dar nach Braunſchweig als Superintendens kam, ſo berief man ihn doch nicht lange darnach nach Dresden zum Ober-Hofprediger, wo er 1664. geſtorben. Johannes Scharffius, der zu ſeiner Zeit ein anſehnlicher Logicus war, befande ſich zu Wittenberg als Doctor und Profeßor der Theologie, wo er 1660. mit Tod abgegangen, wiewohl dasjenige, was er bey dieſem Streit that, nicht viel auf ſich hatte. Einen gröſſern Nachdruck konnte dieſer Sache der berühmte Leipziſche Theologus Johann

Hülſe-

Hülſemannus geben, welcher anfangs Doctor und Profeſſor der Theologie zu Wittenberg war, dem bekannten Colloqvio zu Thoren beywohnte und auf demſelbigen das Directorium führte, und ob man ihn wohl zum Hof-Prediger und Kirchen-Rath nach Dresden ernennte, wurde er doch nachgehends zu Leipzig Profeſſor und Superintendens und bekam noch andere Bedienungen, wo er 1661. das zeitliche mit dem ewigen verwechſelte. Johann Deutſchmann war zu Wittenberg Profeſſor der Theologie, lies ſich auch in dieſe Controvers ein und ſchrieb ein und das andere wider die Calixtiner, welcher 1706. geſtorben. Wir müſſen auch bey dieſer Claſſe des Aegidii Strauchii nicht vergeſſen, der bey dieſem Handel als eine Haupt-Perſon anzuſehen, zumal er im Nahmen der theologiſchen Facultät zu Wittenberg, wie hernach folgen ſoll, die defenſionem conſenſus repetiti auffſetzte. Er war daſelbſt Profeſſor der Matheſis und nachgehends der Hiſtorie, als man ihn aber nach Danzig zum Rectore und Paſtore der Kirchen zur Heiligen Dreyfaltigkeit berief, hatte er daſelbſt mit denen Papiſten und Reformirten viele Wiederwärtigkeiten, daß er auch, als er in Begrieff war, die Hamburgiſche Vocation anzunehmen, in Arreſt gebracht, weil er ſo hefftig wider die Reformirten geprediget hatte und nachdem er nach einer dreyjährigen Gefangenſchafft wieder los kam, übernahm er ſeine vorige Aemter zu Danzig, wo er 1682. geſtorben. In die dritte Claſſe derjenigen Perſonen, welche bey dieſem Streit vorkommen, müſſen wir diejenigen bringen, die zwar Calixto und ſeinen Anhängern in der haupt-Sache nicht beyſtimmten; gleichwol aber nicht alles, was die Wittenberger, beſonders Calovius vornahmen, billigen noch in allen Stücken ihre Parthey ergreiffen konnten, zumal als man den conſenſum repetitum auffſatzte und ein neu ſymboliſch Buch wider die Calixtiner einfüh-

ren wolte. Sie hatten bisher geſehen, was die allzugroſſe Hitze, die man bey dieſer Controvers gebraucht, vor Schaden gebracht und erkannten voraus, wie unſere Kirche noch enger würde eingeſchränckt und in weit gröſſere Unruhe geſetzet werden, wenn das Vorhaben mit dem conſenſu repetito ſeinen Zweck erreichen ſolte. Dieſes thaten nun die Jeniſchen Theologen alhier, abſonderlich der ſeelige Johannes Muſäus, ein Mann von groſſer Penetration, der nach derſelbigen voraus ſahe, was die Wittenbergiſche Anſchläge mit dem conſenſu repetito nach ſich ziehen mögten. Dieſes ſtunde denen Wittenbergern nicht an, daher ſie auf die Jeniſchen los giengen und weil Muſäus der vornehmſte war, ſo erregten ſie die ſogenannten Muſäaniſchen Controverſien, womit der Streit noch länger verzögert und viele Unruhen in der Kirchen erwecket wurden. Es war gedachter Johannes Muſäus alhier Doctor und Profeſſor der Theologie und iſt 1681. mit Tod abgangen. Dieſes ſind die vornehmſten Perſonen, welche bey dieſer Controvers vorkommen werden und ob wohl noch einige andere darinnen geſchrieben, ſo haben wir doch nicht nöthig, insbeſondere von ihnen zu handeln, da ſie ohne dem in der Erzehlung des Verlauffs dieſer Controvers ſelbſt vorkommen werden.

§. VII.

Den Verlauff dieſer Streitigkeit kan man in Anſehung der beſondern Veränderungen, die dabey vorgiengen in gewiſſe Abſchnitte bringen. Denn ſo lange der ältere Calixtus lebte, wurde zwar derſelbige nicht ohne Hefftigkeit geführet, ob er wohl ſelbſt ſo viel darinnen nicht geſchrieben; als er aber mit Tod abgieng und deſſen Sohn die Controvers fortſetzte, wurden die Gemüther

müther faſt noch mehr gegen einander erhitzet und die Streitigkeiten breiteten ſich dadurch aus, als man mit den Jeniſchen Theologen zerfiel und ihre Lehre verdächtig zu machen ſuchte. Als GOtt die vornehmſten, ſo bisher die Feder darinnen geführet, von dieſer Zeitlichkeit abforderte, legte ſich auch die Sache faſt auf einmal und der Syncretiſtiſche Streit erhielte ſeine Endſchafft.*

* Wir haben uns oben bey der Erzehlung der Syncretiſtiſchen Streitigkeiten dieſe Ordnung vorgeſchrieben, daß wir erſtlich die vornehmſten Perſonen, die in dieſen Streit verwickelt geweſen, anführen; hernach den Verlauff des Streits ſelbſt, was von Jahren zu Jahren dabey vorgegangen und was vor Schrifften herauskommen, erzehlen und drittens die ſtreitige Puncten auseinander ſetzen und erklären wollen. Das erſte Stück iſt bereits abgehandelt, daher wir nunmehro bey dem andern die Erzehlung des Streits ſelbſten vor uns nehmen und ſolche der Ordnung wegen in gewiſſe Abſchnitte eintheilen, deren füglich drey können geſetzet werden. Der erſte geht von 1611. an und erſtrecket ſich bis 1649. in welcher Zeit gleichſam das Feuer zu dieſem Streit angeblaſen wurde; der andere von 1650. bis 1660. da die Wittenberger mit ihrem conſenſu repetito herfür kamen und der jüngere Calixtus an die Stelle ſeines Vaters trat und den Streit mit groſſer Hefftigkeit fortſetzte; der dritte von 1661. bis zu Ende deſſelbigen. Bey einem jeden Periodo wollen wir nun von Jahren zu Jahren gehen und erzehlen, was ſich darinnen in dieſer Sache zugetragen und wie ſonderlich die Streit-Schrifften in ihrer Ordnung auf einander gefolget.

Der erſte Periodus fängt ſich von 1611. an und geht bis 1649. Es hatte Georgius Calixtus, da er noch ein Magiſter war und auſſer einem öffentlichen Amte

ſtund 1611. funffzehen diſputationes de præcipuis chriſtianæ religionis capitibus herausgegeben, welche hernach 1613. wieder aufgelegt wurden, die ihn gleich in den Verdacht, als hielte ers mit den Calviniſten, ſatzten, von denen er auch nach Franckfurt an der Oder zu einer theologiſchen Profeßion wäre verlangt worden. Inſonderheit ſtieße man ſich daran, daß er die Lehre unſerer Kirchen und unſerer ſymboliſchen Bücher, ſonderlich der formulæ concordiæ, auch des corporis doctrinæ Iulii und des Niederſächſiſchen gemeinen Glaubens-Bekänntnis de communicatione attributorum diuinorum der Eutychianiſchen Ketzerey beſchuldiget. Solcher Verdacht und Wiederwillen gegen ihn wurde vermehret, als er 1619. die epitomen theologiæ heraus gab, die auch unter andern zu Helmſtädt mit der declaratione des Gerhardi Titii 1661. gedruckt worden. Die vorgeſetzten prolegomena halten vieles in ſich, was in ſeinem vortrefflichen apparatu theologico zu finden, daß er weiſet, wie man auf eine gründliche und nützliche Art die Theologie zu erlernen habe; in der beygefügten Diſputation aber de principio theologico hat er von denen Papiſten gezeiget, daß wenn ſie was beweiſen ſolten, ſo machten ſie einen circulum und führten das zum Beweis an, was doch ſelbſt eines Beweißes benöthiget wäre. Als nun dieſe epitome theologiæ zum Vorſchein kommen war, und ſelbige der Herr D. Wideburg an den Balthaſar Menzer geſchickt hatte, ſatzte dieſer an jenen ein Schreiben auf und berührte darinen viele irrige Puncten, die ſich in derſelbigen befänden. In der Lehre von dem Ebenbild GOttes und von der Sünden hätte er vieles nach den Geſchmack der Papiſten eingerichtet, welches rechtſchaffene Theologen nicht billigen könnten und ob er wohl die Lehre von der Prädeſtination recht vorgetragen, ſo wäre doch die Redens-Art bedencklich, daß unſere Wahl nichts anders, als ein Schlus wegen unſerer

Seelig-

Seeligkeit ſeyn ſolte, da doch vielmehr die Wahl nach dem Schluß oder nach dem Vorſatz GOttes, als einer Regel, geſchehen wäre. Es ſey nicht zu billigen, wenn er ſage, daß das Verdienſt einigermaſſen unendlich und daß die Rechtfertigung auf zwey Stücke, als auf die Vergebung der Sünden und Zurechnung des Verdienſts Chriſti ankomme, da doch eins das andere ſchon in ſich begreiffet. Bey der Materie vom Unterſcheid des Alten und Neuen Teſtaments und von den Sacramenten habe er manches von den Calviniſten einflieſſen laſſen; doch wäre am alleranſtößigſten, wenn er pag. 133. folgende Worte brauche: alio modo intelligere poſſumus, deum eſſe cauſſam peccati indirecte, improprie & per accidens, indem man GOtt auf keinerley Weiſe nur die geringſte Schuld von der Sünde beylegen könne. Dieſer Brieff des Menzeri ſteht in den unſchuldigen Nachrichten 1708. pag. 203. Es gedenckt Fabricius in hiſtoria biblioth. part. IV. pag. 295. daß in des Hülſemanni methodo ſtudii theologici pag. 198. und zwar nach der 1635. herausgekommenen Edition auſſer der formula concordiæ, Hutteri compendio und Seberi hortulo biblico denen befließenen der Theologie zum nachleſen des Hafenreffers loci und des Georgii Calixti epitome vorgeſchlagen werden; in der fünfften Auflage aber dieſes methodi ſtudii theologici, die zu Wittenberg 1667. zum Vorſchein kommen, hätte man dasjenige, was von dieſer epitome des Calixti geſagt worden, auſſengelaſſen und davor hingeſetzet: & epitome credendorum D. Nicolai Hunnii. Es entſtunden darüber keine öffentliche Unruhen und giengen verſchiedene Jahre vorbey, ehe die Syncretiſtiſchen Streitigkeiten ausbrachen, ob ſich wohl Calixtus durch die vorher angeführten Schrifften ſchon in den Verdacht, als ſey er zum Syncretiſmo geneigt, geſetzt hatte, worinnen ſein Gegentheil noch mehr beſtärcket wurde, als er 1634. epitomes theologiæ moralis partem

tem primam heraus gab, welchen 1662. Friedrich Ulricus Calixtus vermehrt und verbeſſert wieder auflegen laſſen. Es iſt dieſe Schrifft zwar unvollkommen, indem er darinnen nur von dem Zweck und Subiecto der Moral-Theologie, von den Grund-Sätzen der Handlungen eines wiedergebohrnen und von den Geſetzen handelt; gleichwol verdienet er deswegen ſein Lob, weil er der erſte mit geweſen, der die Dogmatiſche Theologie, welche die Glaubens-Artickel in ſich faſſet, von der Moral abgeſondert und wegen beſſerer Ordnung und Deutlichkeit allein abgehandelt. Es befindet ſich dabey die digreſſio de arte noua ad omnes germaniæ academias romano pontifici deditas & ſubditas, inprimis Colonienſem, womit es dieſe Bewandnis hatte: es hatte Bartholdus Nihuſius, der ſich von unſerer Kirche zur Römiſch-Papiſtiſchen gewendet, 1632. ein Werck unter dem Titel: ars noua ad omnes germaniæ academias romano pontifici ſubditas drucken laſſen und verſtunde durch die neue Kunſt die methode, wie man die Ketzer leicht wiederlegen und bekehren könnte, wenn man ihnen keine Folgerungen zulieſe. Weil er ſich nun auf die Helmſtädtiſchen Theologen, als ſeine ehemahlige Lehrer, ſonderlich den Georgium Calixtum beruffen hatte und ihn in dieſer Sache verdächtig machen wolte, ſo fande er vor nöthig, ſeine Ehre zu retten und die vorher angezogene digreſſionem zu ſchreiben. Nihuſius gab dagegen 1640. ein apologeticum pro arte noua heraus, wie denn auch Veronius eine Wiederlegung dieſer digreſſion aufgeſetzet hat. Es ſchreibt Calov in hiſtoria ſyncretiſtica pag. 575. daß Calixtus in dieſe epitomen und angeführte digreſſion den Syncretiſtiſchen Schwarm mit eingeſchoben, als wenn der heylloſe Calviniſmus und das verfluchte Pabſtthum mit unſerer Evangeliſchen Lehre in Fundament des Glaubens, ja im Glauben, oder denen Stücken, die zum Glauben gehörig ſeyn, einig

nig wäre und müſten alſo beydes Papiſten und Calviniſten von uns, als Brüder in Chriſto und mitgehörige zur geiſtlichen Gemeinſchafft, ohngeachtet ihrer Jrrthümer, weil ſie in allen Glaubens-Articfeln mit uns einig wären, erkannt und aufgenommen werden. Die erſte Auflage der digreſſionis hatte Calixtus dem Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg Friedrich Ulrich zugeſchrieben; die andere aber deſſen Sohn dem Rath zu Franckfurt an der Oder, in welcher er ſeinen Vater wider die Beſchuldigung des Syncretiſmi und Jndifferentiſmi zu vertheidigen ſuchet. Dieſe epitome theologiæ moralis nebſt der angehängten digreſſion gab Anlas, daß man dem Calixto öffentlich zu wiederſprechen anfieng, welches bisher noch nicht geſchehen war, wiewohl er, wie man ſchreibet, in dem Wolffenbüttteliſchen Conſiſtorio ſoll ſeyn erinnert worden, dieſe epitomen von neuen durchzuſehen und zu ändern. Den Anfang machte Statius Buſcherus, welcher Prediger zu St. Egidii in Hannover geweſen. Dieſer nahm des Calixti epitomen theologiæ moralis, die digreſſionem de arte noua und einige Diſputationen des Calixti ſo wohl; als Horneji vor ſich, und wolte daraus weiſen, wie ſie in vielen wichtigen Lehr-Puncten von der reinen Evangeliſchen Lehre abwiechen und dem Pabſtthum zugefallen vieles einflieſſen laſſen. Er verfertigte deswegen eine Schrifft unter dem Titel crypto-papiſmus nouæ theologiæ Helmſtadienſis. Sie hat ſollen im Anfang zu Franckfurt am Mayn unter einem andern und zwar folgenden Titel: abominatio deſolationis ſtans in loco ſancto, Greuel in der Julius-Univerſität zu Helmſtädt, geſetzet an die heilige Stätte der reinen Evangeliſchen Lehre, gedruckt werden, weil ſie aber daſelbſt keinen Verleger finden können, ſo hat man ſie nachgehends zu Hamburg 1639. unter vorher angezogenen Titel zum Druck befördert, wobey

Placcius in dem theatro pſeudonymorum pag. 495. berichtet, man habe 478. Exemplarien unter dem erdichteten Nahmen Chriſtiani Petri; 900. hingegen unter des Buſcheri ſeinen, wiewohl wider deſſen Wiſſen und Willen gedruckt. Der Innhalt dieſer Schrifft iſt folgender: er lobet den Ernſt, Eyffer und Beſtändigkeit des Hauſes Lüneburg und Braunſchweig vor die reine Lehre des Evangelii und hält Calixto und Hornejo vor, wie ſie ihren abgelegten Eyd über die reine Lehre zu halten gar ſchlecht nachkämen und vielmehr ſo wohl in den Sachen; als Redens-Arten von der Evangeliſchen Lehre abwiechen; und das ſey ſonderlich in den materien von der Erb-Sünde, von der Rechtfertigung und guten Wercken, von der Kirche, von der Päbſtiſchen Meße geſchehen. Alle dieſe Lehren geht er insbeſondere durch, führt die wahre Lehre aus dem corpore doctrinæ Iulio an, und fügt dasjenige, was er in den Schrifften des Calixti und Horneji als irrig angetroffen, bey, beklagt ſich auch, daß bisher die Lutheriſchen Theologen bey ſolchem Unweſen ſo ſtille geſchwiegen. Hiewieder ſuchten ſich die Helmſtädter zu vertheidigen und lieſſen 1641. zu Lüneburg eine gründliche Wiederlegung herausgehen, welche aus zwey Theilen beſtehet. In dem erſten wird von der Norm der chriſtlichen Lehre gehandelt und gewieſen, wie man vornemlich aus der heiligen Schrifft und Ubereinſtimmung der alten Kirche wider die Papiſten und andere gründlich diſputiren müſſe; in dem andern aber werden die materien von der chriſtlichen Kirche, von der Gewalt und Hoheit des Pabſts, von der Rechtfertigung und guten Wercken, von der Erb-Sünde, von dem Abendmahl, vom Meß-Opffer, Prädeſtination, von der Nothwendigkeit der guten Wercke und andere mehr durchgegangen. Die Verfaßer davon ſind Georgius Calixtus und Conradus Hornejus geweſen, welche die Arbeit dabey unter ſich getheilet, davon Calixtus

ſelbſt

ſelbſt in der Wiederlegung; oder refutatione D. Iacobi Welleri gehandelt. Sie erlangten damit nicht, was ſie ſuchten, als wäre ihre Lehre, die ſie bißhero vorgetragen, rein und unanſtößig, indem vielmehr ihr Gegentheil davor hielte, daß ſie die Einwürffe des Buſcheri nicht ſattſam und gründlich von ſich abgelehnet, ja ſich noch mehr der ihnen vorgeworffenen Irrthümer verdächtig und ſchuldig gemacht, dergleichen Urtheile man in Hülſemanni dialyſi apologetica und andern antrifft, welche Crenius in animaduerſionibus part. XIII. pag. 198. anführet. Die Helmſtädter geben vor, es wäre an dem Buſchero nichts gutes geweſen, welcher auch, da man ihn ſeiner Schrifft wegen ins Conſiſtorium gefordert, nicht erſchienen und unter dem Vorwand ſeiner Unpäßlichkeit heimlich davon gegangen, nachdem er an den Rath zu Hannnover geſchrieben, wie er bereit ſey, ſeine Sache vor einen rechtmäßigen und unpartheyiſchen Richter auszumachen, wovon man die Schrifft pietas academiæ Iuliæ pag. 3. leſen kan. So übel ihm dieſes von dieſem Theil ausgeleget wurde; ſo wurde ihm doch ſolches von der andern Parthey gutgeſprochen, daß er ſich vor dem Conſiſtorio nicht geſtellet, weil man nur geſucht, die Sache mit Gewalt, ohne gründlicher und nach heiliger Schrifft eingerichteter Unterſuchung auszumachen. Um ſelbige Zeit fiengen auch andere Theologen an, ſich wegen der verdächtigen Lehren der Helmſtädtiſchen Theologen zu regen, und damit ſie den gelindeſten Weg gehen mögten, verſuchten ſie im Anfang, ſelbige ſchrifftlich zu erinnern und ſie auf beßere Gedancken zu bringen. Eine ſolche Erinnerung that 1640. den 17. Julii an den Hornejum D. Lyſer wegen einer Diſputation de iuſtificatione, worinnen allerhand anſtößiges zu finden und könne inſonderheit gar nicht gebilliget werden, was er von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit geſchrieben. In dem folgen-

folgenden Jahr 1641. den 17. Maji that dergleichen D. Heinrich Höpffner aus Leipzig, welcher dem Calixto vorſtelte, es mögten ſich doch die Helmſtädter in dem Grund-Artickel von der Rechtfertigung beßer erklären, weil ſich Hornejus in der diſputatione 9. de noua iuſtificatorum vita, auch Calixtus in ſeiner digreſsione verdächtig gemacht, als wären die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig, ſo gleichwol ihrem eignen corpori doctrinæ Iulio entgegen ſey, wobey er ſich erbothen, in den andern Stücken der chriſtlichen Lehre mit ihnen weiter zu communiciren. Sie nahmen ſolche Erinnerungen nicht wohl auf und blieben bey dem, was ſie bishero gelehret, welches nichts, ſo der heiligen Schrifft und den ſymboliſchen Büchern entgegen ſtünde, in ſich hielte, ja Hornejus hielte 1643. eine Diſputation, wobey Johann Latermann die Stelle eines Reſpondenten vertrat, in welcher er die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit vertheidigte. Dieſes gab 1644. dem Hülſemann Gelegenheit, daß er in dem ſupplemento breuiarii dieſen Irrthum, den ehmals Georgius Major in unſerer Kirche auf die Bahn gebracht hatte, wiederlegte, wiewohl er niemanden dabey genennet. Einige Jahre darnach gieng dieſer Streit von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit recht an, wie wir in den folgenden weiſen werden. Im Jahr 1645. hielte Calixtus eine Diſſertation de trinitate, und hatte den gedachten Latermann zum Reſpondenten. Sie machte ein gros Aufſehen, wiewohl etliche Jahre darnach noch ein gröſſerer Lermen darüber entſtunde. Denn man hatte darinnen vorgegeben, es wäre das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit im Alten Teſtament nicht geoffenbahret, und zu glauben nicht nöthig geweſen. D. Leyſer verfertigte deswegen bald darauf eine inaugural-Diſputation von der Erkänntnis der heiligen Dreyfaltigkeit im Alten Teſtament, und wiederlegte darinnen, wiewohl ohne Benennung den

Calix-

Calixtum, der ſich gegen einige damit ſoll entſchuldiget haben, daß nicht er; ſondern der Reſpondens beſagte Diſputation verfertiget habe. In eben dieſem Jahr wurde das bekandte Colloqvium zu Thoren gehalten, welches den Credit des Calixti, als wäre er zum Syncretiſmo nicht geneigt, in groſſe Gefahr ſetzte und Gelegenheit gab, daß von derſelbigen Zeit an, die Syncretiſtiſche Controvers eigentlich angieng. Es hatte der damahlige König in Pohlen Uladislaus IV. vor, eine Vereinigung zwiſchen den Papiſten, Lutheranern und Reformirten zu ſtifften, welche Vereinigungs-Anſchläge ihm ſchon 1636. Bartholomäus Nigrinus, der ein Reformirter Prediger zu Danzig geweſen und nachgehends zu denen Papiſten übergetreten war, an die Hand gegeben hatte. Der König lies ſich dieſelbige gefallen und nachdem man die gehörige Veranſtaltung zu ſolcher Unterredung gemacht, ſolte ſie den 28. Auguſt 1645. zu Thoren ihren Anfang nehmen. Die Lutheraner und Reformirten lieſen ſich das Vorhaben gefallen, ob ſie wohl voraus ſahen, es werde auch hier, wie bey andern colloquiis caritatiuis die Sache einen ſolchen Ausgang nehmen, daß mehr Unruhe durch Zänckereyen, als Ruhe durch Liebe geſtifftet werde. Der König hatte drey Präſides beſtellet, daß der eine die Aufſicht auf Seiten der Papiſten, der andere auf Seiten der Lutheraner und der dritte der Reformirten führen ſolte. Eine iede Parthey der Glaubens-Genoſſen hatte ihre Theologos bey ſich und befanden ſich unter den Päbſtiſchen drey Jeſuiten, worunter der vornehmſte Schönhof war. Der Churfürſt von Brandenburg ſchickte auf Seiten der Reformirten dahin Johann Bergium und Fridericum Reichelium, wozu nicht nur Georgius Calixtus zugleich genommen wurde; ſondern es kamen von Königsberg ſo wohl Levinus Pouchenius, Michael Behmius und Chriſtian Dreier; als auch aus Pohlen, Littauen und Preuſſen noch andere Reformirten

dahin.

dahin. Von den Lutheranern war von dem Chur-fürſten zu Sachſen Johann Hülſemann damahls Profeßor zu Wittenberg abgeordnet, welchem Johann Botſaccus, Abraham Calov, Peter Zimmermann, Balthaſar Voidius, Joachim Göbelius und andere beyſtunden. Der König hatte bey dieſer Unterredung die Abſicht, daß man unter den drey unterſchiedenen Religions-Verwandten eine Einigkeit ſtifften und den Frieden in der Kirchen wieder herſtellen wolte, wobey er dieſe Vorſchrifft ſolcher Handlung ausfertigen lies, daß man erſtlich auf das ſorgfältigſte die wahre und rechte Meynung eines ieden Theils unterſuchen; hernach wie weit eine iede Lehre wahr, oder falſch ſey, prüfen und drittens erwegen ſolte, ob in Dingen, die auf die Praxin und Gewohnheit ankämen; ein Streit entſtanden. Wie wenig man ſich nach dieſer an ſich guten Norm gerichtet, hat der Ausgang gelehret. Ehe man zur Sache ſelbſt kam, brachte man die Zeit mit Neben-Dingen zu und diſputirte über die Benennung catholiſch und ob man die Reformirten als Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten anſehen könnte, worauf ein ieder Theil eine general-Confeßion der Lehre ſeiner Kirche aufſatzte. Die Reformirten ſagten, ſie hielten ſich allein an die Schrifft, als die einzige Norm des Glaubens, nähmen aber doch auch in einigen zweiffelhafften Dingen die ſymbola der alten Kirchen und die allgemeinen concilia, die wider die Neſtorianer und Eutychianer gehalten worden und in einigen andern Streitigkeiten ſo wohl die ungeänderte; als geänderte Augſpurgiſche Confeßion, nebſt dem conſenſu Sendomirienſi an; die Papiſten bekannten, die Norm ihres Glaubens wäre das geſchriebene und ungeſchriebene Wort nebſt dem ſie ſich an die Schlüße des Tridentiniſchen Concilii hielten; gleichwie die Lutheraner ſich desfals dahin erklärten, daß ſie auſſer dem geſchriebenen Wort GOttes in keinem Stück von der Augſpurgiſchen

Confeßion weichen würden. Auſſer dem ſatzte ein ieglicher Theil noch ſeine beſondere Confeßion auf. Die Sache wurde dadurch verzögert, daß auch der König den 25. Septembr. deswegen einen Geſandten an die Verſammlung ſchickte und zu verſtehen geben lies, wie ihm ſolche Verzögerung misſiele und weil man die Schuld davon den Reformirten und Lutheranern beygemeſſen, und ihnen ſolches der Jeſuit Schönhof in harten Worten aufgerückt hatte, ſo entſtunden darüber hefftige Diſpüten, welche veranlaßten, daß aus der gantzen Sache nichts wurde. Man überreichte zwar dem Könige die Bekänntniße der Lutheraner und Reformirten, welcher auch wolte, daß man ſie annehmen ſolte, dawieder ſich aber die Papiſten ſatzten und nicht ehe darein ſtimmen wolten, bis ſie vorher in der cenſur geweſen und nach derſelbigen geändert worden. Dieſes machte, daß man den 21. Novembr. die Verſammlung aus einander gehen lies, nachdem unverrichteter Sache fünf Seſſiones waren gehalten worden. Der Erfolg beſtund nicht allein darinnen, daß man das colloquium caritatiuum in ſtreiten und zancken hingebracht; ſondern es kamen nachgehends auch noch Streit-Schrifften deswegen zum Vorſchein. Die Papiſten lieſen die acta dieſes Colloqvii 1646. drucken und die Reformirten gaben in eben dieſem Jahr zu Berlin heraus: ſcripta partis reformatæ parti romano catholicæ exhibita, ſed ab ea in protocollum pleraque non admiſſa, ideoque ſeorſim nunc edita, welchem Werck Johann Hülſemann in beſagtem Jahr eine relationem de colloquio Thorunienſi entgegen ſatzte, dem ein Reformirter Conſtantin Prawdeck in Entdeckung der Unwahrheiten D. Hülſemanni von dem colloquio caritativo antwortete. Was nun die Aufführung des Georgii Calixti bey dieſem Colloqvio, weswegen wir ſolches mit wenigen haben berühren müſſen, betrifft, ſo machte er ſich dabey am meiſten verdächtig, indem

indem er ſeine Syncretiſtiſche Vorſchläge, man würde da eine geiſtliche Vereinigung mit den Reformirten und Papiſten treffen und eingehen, gar ſehr verrathen. Er ſoll ſich bey dem Rath zu Danzig deswegen angemeldet haben, ob er mit ihren Theologen dahin könnte geſchickt werden und als D. Johann Qviſtorpius von ſeiner Geſellſchafft nichts wiſſen wollen und die Churfürſtliche Brandenburgiſche Vocation ausgeſchlagen, nahm er freylich ſelbige mit Bergio und Reichelio an, wodurch er nothwendig in groſſen Verdacht kommen muſte, daß er als ein Lutheriſcher Theologus ſich auf der Seite der Reformirten brauchen lies, ſich unter denſelbigen befande und zu ihrer general-Confeßion das ſeinige beytrug. Es kamen auch zu Helmſtädt 1645. ſcripta facientia ad colloquium Thorunienſe anno 1644. indictum, deinde autem vsque in annum ſequentem diemque 28. auguſti dilatum cum Georgii Calixti conſideratione & epicriſi heraus, womit er ſich dieſer Sache wegen noch verdächtiger machte. Doch wir gehen in der Erzehlung des Verlauffs der Streitigkeiten fort. Von dem Jahr 1646. bis 1649. wurden die Streitigkeiten mit Hornejo von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit hefftig fortgeſetzet. Es hatte gedachter Hornejus 1646. eine öffentliche Diſputation de ſumma fidei, non qualibet; ſed quæ per caritatem operatur, neceſſitate ad ſalutem gehalten und darinnen ſeine vorige Meynung, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig wären, von neuen vorgetragen und behaupten wollen. Dieſes gab dem damahligen Churfürſten von Sachſen Anlas, daß er den 17. Auguſt beſagten Jahrs an die Theologen in Leipzig und Wittenberg folgendes reſcribirte: wir ſind glaubwürdig berichtet, welcher Geſtalt in der benachbarten Univerſität Helmſtädt ein und andere Neuerung, und zwar neulicher Zeit eine gefährliche Diſputation von der Nothwendigkeit

keit der Wercke zur Seeligkeit, ſey ausgeſprenget worden, welche ihr zweiffels ohn bereit haben werdet. Weil uns aber unwiſſend, ob ihr jemahls ſelbige facultatem theologicam ermahnet, der Gemeine GOttes, und der ſtudierenden Jugend mit ſolchen Neurungen und weit ausſehenden Diſputation, daraus nicht allein vor dieſem, ehe durch einhellige Stimme der Evangeliſchen Kirche ſolcher Irrthum verworffen worden, der gantzen Kirchen; ſondern auch iezo nichts, als gros Aergernis, und zwar bey dieſer ohn das elenden Zeit erwachſen kan; als iſt unſer gnädigſtes Begehren, auf ſolchen Fall ſie noch priuatim in euren Nahmen zu ermahnen, und uns die Abſchrifft euer Vermahnung an ſie, wie auch ihre Antwort, nebenſt eurem Chriſtlichen Bedencken über ſolche Diſputationes, ſo wohl, ſo etwa mit einer und der andern Univerſität ihr hierinnen was communiciret, einzuſenden. Nach ſolchem churfürſtlichen Befehl haben die Leipziſche und Wittenbergiſche Theologiſche Facultäten, auch die Jeniſche in einem Schreiben 1646. den 29. Decembr. die beyden Helmſtädtiſchen Theologen Calixtum und Hornejum abſonderlich wegen der Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit erinnert und üm der Ehre GOttes und der Kirchen Wohlfarth gebeten, weil in ihren Schrifften nicht nur von den Gelehrten etliche neue Redens-Arten und Neurungen, die von der formula concordiæ abzuweichen ſcheinen; ſondern auch von den Layen ſolche Dinge angemercket werden, welche der einfältigen catecheſi zuwieder wären, dahero nicht nur die doctores; ſondern auch diejenige Fürſten und Herrn, die der formulæ concordiæ unterſchrieben haben, genüßiget werden möchten, die in derſelbigen und im corpore Iulio beſtätigte Wahrheit zu vertreten.

Sie

Sie wolten die hochbetrübte Kirche der Furcht eines groſſen Traurens entledigen, und hinführo in ihren diſputationibus und ſcriptis die moderation gebrauchen, damit es nicht das Anſehen gewinne, daß die Gründe der Evangeliſchen Lehre beweget und geſchwächet werden. Solche Vorſtellung nahmen die Helmſtädter nicht zum beſten auf und weil ſie meynten, ſie hätten bisher weder münd- noch ſchrifftlich etwas vorgetragen, ſo der H. Schrifft entgegen, ſo hielten ſie das in ihren Antworts-Schreiben vor eine calumnie, daß man ſie einiger der Schrifft und den ſymboliſchen Büchern entgegen ſtehenden Irrthümer beſchuldigen wolte. Es ſaumte auch Hornejus nicht, als man anfieng, ihn in öffentlichen Schrifften anzugreiffen, ſeine Vertheidigung zu führen. Es hatte auf hieſiger Univerſität D. Johann Major ein Programma wider ihn drucken laſſen und in demſelbigen ſeine vorhabende Lectiones, worinnen er ſolchen Irrthum wiederlegen wolte, angezeiget, worauf Hornejus defenſionem diſputationis ſuæ de ſumma fidei non qualibet; ſed quæ per caritatem operatur neceſſitate ad ſalutem heraus gab. In dieſer Vertheidigung hat er des Majoris Programma eingerückt und allerhand Zeugniße unſerer Theologorum, ſonderlich aus des ſeeligen Arndtii Bücher vom wahren Chriſtenthum und Gerhardi ſchola pietatis von der Nothwendigkeit der Gottſeeligkeit, wenn man die Seeligkeit erlangen wolte, zuſammen geſucht. Er meynte, dadurch am leichteſten mit ſeinen Gegnern auszukommen, wenn er ihnen wieſe, wie er nichts anders lehre, als was ſchon vor ihm andere rechtſchaffene Theologen gelehrt hätten. Um deswegen lies er 1648. drucken: teſtimonia recentiorum eccleſiæ doctorum pro pietatis & bonorum operum neceſſitate ad ſalutem. Die Zeugniße, die er hier zuſammen gebracht, ſind von Luthero, Melanchthone, Matthesio, Brentio, Regio, dem Auctore der

breuis,

breuis, ſimplicis & neceſſariæ inſtructionis in corpore doctrinæ Iulio, welcher Martinus Chemnitius iſt, ingleichen von dem Selneccer, David Chytråo, Jacobo Andreå, Balthaſar Meisnero, Stegmann, Conrad Dieterici, Höpffnero, Franzio, Thum̃io, Hôe und Johann Schmidio. Es kam auch 1648. eine andere Schrifft wider ihn zum Vorſchein, welche er in folgendem Werck: refutatio pasquilli, ſub titulo: breue extractum aliquot dictorum Lutheri, corporis doctrinæ Iulii, & articulorum Luneburgicorum contra teſtimonia Arndii & Gerhardi, atque ſub larua M. Ioannis Lœſchmanni euulgati, wiederlegte und darinnen ſeine Meynung aus den Zeugnißen heiliger Schrifft, der Kirchen-Våter und der neuern Theologen beweiſen und zugleich auf die Einwürffe, die man ihm aus dem Luthero, corpore doctrinæ Iulio und articulis Luneburgicis gemacht, antworten wolte. Zu Arnſtadt hielte Rothmahler eine ſynodal-Diſputation de neceſſitate bonorum operum non qualibet; ſed quæ ad ſalutem eſſe dicitur in eben dieſem Jahr; welcher Hornejus gleich darauf entgegen ſatzte: iteratam adſertionem, qua fidem non quamlibet ſeu otioſam, aut mortuam; ſed viuam ac per caritatem operantem ad ſalutem neceſſariam eſſe oſtenditur aduerſus D. Ioann. Rothmahlerum mortuam & otioſam ad eam ſufficere diſputantem, auch 1649. noch weiter edirte repetitionem doctrinæ veræ de neceſſitate bonorum operum, ſeu ſtudii pietatis, ſi quis ſaluus per chriſtum eſſe velit & nouas eius vindicias, welche repetitio durch die unter D. Hülſemann 1649. gehaltene Diſputation, die den Titul führte: adſertio articuli quarti in formula concordiæ, worinnen man des Horneji Irrthum wiederlegt hatte, veranlaſſet wurde. Eben dieſer Hülſemann lies 1650. breuem introductionem ſtudioſorum in vniuerſitate Lipſienſi quid de reſuſcitatione & excuſatione phraſeos Maioriſticæ; bona opera ſunt neceſſaria ad adipiſcendam ſalutem æter-

nam ſtatuere habeant, drucken. Er zeigt darinnen, daß die Redens-Art: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, ſchon ſattſam unterſucht und nicht ohne Urſach verworffen worden, 1530. im ſechſten Articke der Confeßion, 1568. auf dem Altenburgiſchen Colloqvio und 1576. in dem libro concordiæ. Es ſey nicht genug, daß man ſelbige nach dem päbſtiſchen Sinn, da man in den guten Wercken einen Grund des Verdienſts ſuchet, verwerffe; ſondern es hätten unſre Vorfahren ſelbige ſo wohl in der Augſpurgiſchen Confeßion; als auch in der formula concordiæ nach dem Majoriſtiſchen Verſtand verdammet, nach welchen man die guten Wercke, als eine cauſſam ſine qua non ſalutis anſehe. Es ſey eins, ob man ſage, die guten Wercke ſind nöthig zur Erlangung der Seeligkeit; oder ob man ſchlechterdings ſpräche, ſie ſind nöthig zur Seeligkeit und könnte jene Redens-Art nicht bemäntelt und entſchuldiget werden, wie man dabey noch zu bedencken habe, daß wenn ein gewiſſer Satz ſo beſchaffen, daß er könte anſtößig werden und zu einem Irrthum Anlas geben, man ſich billig deſſen enthalten müße und wenn man dieſes nicht thäte, und andere ſetzten ſich entgegen, ſo hätten ſie dazu ein vollkommenes Recht und könnte man ihnen ſolches nicht verübeln. Es iſt kein Zweiffel, wenn Horneius am Leben geblieben wäre, er würde dieſe breuem inſtructionem nicht unbeantwortet gelaſſen haben; allein ſo ſtarb er eben damahls und das Ende ſeines Lebens machte auch faſt ein Ende ſeines Streits. Sonſt kam auch 1650. Johannis Muſäi iudicium de controuerſia: an bona opera ſint ad ſalutem neceſſaria? in teutſcher Sprache heraus, welches aber wider deſſen wiſſen zum Druck war befördert worden. Man urtheilte darinnen daß der Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, an ſich ſelbſt nicht ärgerlich wäre; gleichwie auch noch zum Vorſchein kam: Alethophili Liberii querela cauſſæ moralis & conditionis

ditionis ſine qua non, contra aliquem, qui ex duabus vnam vult facere, auch in teutſcher Sprache, wiewohl ohne Benennung des Auctoris, des Orts und Jahrs, wo und wenn es gedruckt. Es meldet Fabricius in historia bibliothecæ part. IV. pag. 311. er habe gehört, daß ſie Paullus Slevogt aufgeſetzt habe. Er ſchreibt darinnen wider Hülſemann und zeiget, Hornejus habe ſich bey dieſer Sache ſo erklärt, daß man nach ſeiner Meynung die guten Wercke keinesweges als eine Urſach der Seeligkeit anſehen könnte. Da inzwiſchen dieſe Streitigkeiten wegen der Nothwendigkeit der guten Wercke in Helmſtädt vorfielen, ſo giengen auch zu Königsberg die Unruhen, die ebenfals auf den Syncretiſmum hinaus liefen, an. Wir müſſen ſolche von ihrem erſten Anfang herleiten und alſo einige Jahre zurück gehen. Die Haupt-Perſon, welche die erſte Gelegenheit dazu gab, war D. Chriſtian Dreier, welcher den Georgium Calixtum zu Helmſtädt gehöret und ſich deſſen hypotheſes gefallen laſſen, die er auch als er zu leſen anfieng, vortrug. Weil er aber damahls ein bloſſer Magiſter war und man alſo meynte, er würde ſich darinnen, wenn er mit der Zeit zu einem theologiſchen Ammte ſolte befördert werden, ändern, ſo trug man bey der damahls vorſeyenden theologiſchen Promotion ihm dieſe Würde an; brauchte aber gleichwohl dieſe Behutſamkeit, daß man ihm eine gewiße Eyds-Formel in lateiniſcher Sprache, damit er ſelbige unterſchriebe, vorlegte, um damit den künfftigen Irrungen und Unruhen, wenn er ſich etwa zu des Calixti Parthey öffentlich ſchlagen ſolte, vorzubauen. Selbige Formel war alſo abgefaßt: Ich M. Chriſtianus Dreier ſage an Eydes ſtatt zu, daß ich die Neurungen und ſchismatiſche Meynungen, welche ich theils von etlichen ſchismaticis, theils von irrigen Lehrern erlernet, für irrig erkenne, als da ſind, I. daß das Gezeugnis der chriſtlichen Kirchen nothwendig

ſey, der canoniſchen Bücher der heiligen Schrifft auctorität daraus zu erkennen. 2. Von der Gerechtigkeit des erſten Menſchen, daß dieſelbe eine übernatürliche Gabe geweſen ſey. 3. Von der Natur der Erb-Sünde, als daß ſie nur eine bloße priuatio oder Abweſenheit der miterſchaffenen Gerechtigkeit ſey. 4. Von den überbliebenen Füncklein der natürlichen Erkänntnis GOttes, daß dieſelbe nichts ſey. 5. Von der Erſchaffung der Seelen und Eingießung derſelben in unſere Leiber. 6. Von der Moral-Würckung des Wortes GOttes. 7. Vom 6ten Capitel Johannis, daß ſolches rede von der Sacramental-Genieſſung des Leibes Chriſti. 8. Von den propoſitionibus ſacramentalibus & perſonalibus, daß ſie accidentales ſeyn. 9. Von tropo, welcher in verbis coenæ, das iſt mein Leib, ſeyn ſolte, und daß ich dieſelbe weder heimlich; noch öffentlich ausſpargiren, und andere lehren, ſondern ſie bey mir behalten, vielweniger ſie verthädigen und zugeben will, daß ſie mit meinem Wißen und Willen durch andere ausgeſprenget werden. Entgegen ſage ich zu, daß ich der Eintracht und öffentlichen Friedens mich befleißigen will, ſo wahr mir GOtt helffen ſoll. Dieſe Formel weigerte er ſich zu unterſchreiben und bat, daß man ſeiner hierinnen ſchonen mögte, rief auch GOtt zum Zeugen an, daß er ſie nicht vor die ſeinige erkenne, noch künfftig ſelbige einem aufdringen wolle, welches er 1644. den 30. Martii dem Decano und andern Aſſeſſoren mit einem Handſchlag verſprach. In der den 30. Auguſt ſelbigen Jahrs würcklichen erfolgten Promotion hat er in der Kniphöfiſchen Kirchen einen Eyd abgeleget, daß er von den ſymboliſchen Büchern nicht weichen; ſondern ſich demſelbigen gemäs bezeugen wolte; gleichwol ſoll er an eben dem Tag zum Calovio, der im Nahmen

des Danziger Miniſterii der Promotion beygewohnet, geſagt haben: ich habe wohl auf die Kirchen-Bücher geſchworen; aber der Eyd iſt mir abgedrungen, da ich traun üm GOttes Willen der Kirchen-Ruhe zu ſchonen gebeten habe; welches er aber niemahls geſtehen wollen und da man ihn nachgehends eines Meineyds beſchuldiget, hat er dieſes vielmehr allezeit als eine Calumnie angeſehen. Zu dieſem kam nachgehends Johannes Latermann, welcher bey Gelegenheit des zu Thoren angeſtellten colloquii caritatiui mit den daſelbſt anweſenden Königsbergiſchen Theologen bekandt worden und eine Recommendation an den Churfürſten erhielt mit welcher er ſich nach Königsberg ſelbſt begab. Er führte ſich im Anfang ſo auf, daß ſich niemand über ihn beſchwerte und wie er 1646. den 9. Martii ſeine Diſputation de æterna dei prædeſtinatione, die Dreier als Decanus cenſiret und gebilliget hatte, unter Johann Behmen halten wollen, wurde dargegen nichts ſonderliches geredet. Wie er aber indeſſen in der alten Stadt Königsberg zum Caplan ſolte beſtellet, auch ſchon zur Prob-Predigt gelaſſen werden, ſo legte ſich Mislenta dazwiſchen und gab vor, er wolte ihn aus der angezogenen Diſputation unterſchiedener ſchwärmeriſchen Meynungen überführen. Dem Mislenta ſtunde hierinnen M. Martinus Wolderus, Pfarrherr der alten Stadt bey. Als dieſes vorgieng, wurde mit der Wahl etwas inne gehalten und unterdeſſen den 21. Martii eine Commißion in dem ſenatorio academico gehalten, da man unterſchiedene Puncten, als von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit; von dem elencho nominali wider die Reformirten und andere ſtreitigen Fragen mehr gehandelt, wobey auch Dreier abermahl an die Kirchen-Bücher durch ein gewiſſes Formular verbunden wurde. Die vorher angeführte Diſputation des Latermanns wurde zweymahl gehalten und opponirte Mislenta; wie aber

die Gemüther ziemlich erhitzt waren, ſo ging ſolche Unterredung fruchtlos ab, daß man nicht ſehen konnte, wer recht, oder unrecht hatte, auſſer daß der Präſes derſelbigen D. Johann Behm, als Mislenta unterſchiedene irrige Meynungen vorgeworffen, ſoll geſagt haben, er habe die Diſputation ſelbſt nicht durchgeleſen, ſondern ſolches ſeinem Sohn D. Michael Behmen aufgetragen, wiewohl er ſolches nachgehends nicht geſtehen wollen. Man fiel auf das Mittel, daß man über dieſen Streit die Urtheile der auswärtigen Univerſitäten einholen wolte, welches beyde Theile annahmen, diejenigen, die es mit Latermann hielten, als Johannes Behm, Levinus Poughenius, Michael Behm und Chriſtian Dreier ſchrieben deswegen nach Roſtock, Wittenberg, Jena und Leipzig, erhielten auch bald darauf die verlangte cenſur. Solches thate auch der andere Theil, als Mislenta und das dreyſtädtiſche Miniſterium und weil jene mit ihren erhaltenen Gutachten nicht zum Vorſchein kamen, ſo gab ihnen dieſer Schuld, es wäre deswegen geſchehen, weil Latermanns Sache darinnen verdammt worden. Dem ohngeachtet erhielte Latermann nicht nur die Caplan-Stelle in vorerwehnter Kirche; ſondern wurde auch von Churfürſten zum profeſſore theologiæ extraordinario beruffen und wie er 1647. deswegen ſeine Diſputation de inuocatione ſanctorum halten wolte, und Gelegenheit genommen, ſich in den ſtreitigen Puncten deutlicher zu erklären, muſte Mislenta die Stelle eines Opponenten wieder über ſich nehmen. Nach dieſer Diſputation gab Latermann ſeine diſquiſitionem theologicam de gratia & libero arbitrio in den Druck; weil aber die Academie beſorgte, es dörffte daraus ein groſſes Feuer werden, hat ſie den Druck verbothen und das, was ſchon abgedruckt war, arreſtiret. Er gieng nach Roſtock, üm daſelbſt den gradum doctoris anzunehmen und wie er fortreiſen wolte, gab ihm der damahlige rector magnificus

Adam Riccius die halb gedruckte diſquiſition mit, die er auch zu Roſtock zu Ende drucken lies. Zu Roſtock diſputirte er de præſentia corporis & ſanguinis domini in ſanctiſſima euchariſtia, welche Materie er auf einrathen der daſigen Theologen deswegen erwehlet, damit er beweiſen könnte, er ſey kein Calviniſt, wie man ihn beſchuldiget. Anno 1647. lies das dreyſtädtiſche Miniſterium folgende Schrifft drucken: **Verzeichnis der vielfältigen und zwar grober und gefährlichen Irrthümer, welche M. Johann Latermann vertheidiget und verfochten hat ſamt einer gründlichen Wiederlegung,** in welcher man ihm folgende Irrthümer vorgeworffen: 1) daß er den menſchlichen Willen nach den Fall in dem Werck der Bekehrung einige Kräffte zugeſchrieben und gelehret, wenn GOtt dem Menſchen die Gnade anbiethe, ſo ſtünde es in ſeinem Vermögen, ſich zu bekehren; ingleichen es könnten alle, wenn ſie wolten, ſich bekehren: 2) habe er von der Erb-Sünde behauptet daß dieſelbe allein nach dem Fall keine cauſſa adæquata der Verdamnis ſeyn könnte, welches man vor einen Päbſtiſchen, Pelagianiſchen und Zwinglianiſchen Irrthum anſahe: 3) ſey er in der Lehre von der Gewisheit der ewigen Seeligkeit der Meynung, es könne niemand verſichert ſeyn, ob er im Glauben bis an ſein Ende werde verharren, von welcher Gewisheit gleichwol auf die Gewisheit der Seeligkeit zu ſchlieſſen: 4) daß er das 9. 10. und 11. Capitel der Epiſtel an die Römer auf Calviniſche Art deute und erkläre: 5) habe er in der Gnade GOttes, welche er den Menſchen in dem Werck der Beruffung und Bekehrung anböthe, eine Ungleichheit zugelaſſen und das vor eine ausgemachte Sache gehalten: 6) rede er den Calviniſten immer das Wort, als hätten ſie in vielen Haupt-Puncten ihre vorige irrige Meynungen geändert und wären alſo den Lutheranern näher getreten, weswegen man ſie vor Brüder erkennen müſte:

7) lehre er, man habe einen zweyfachen Grund des chriſtlichen Glaubens, die H. Schrifft und die Satzungen der Kirche: 8) läugne er die Offenbahrung des Sohns GOttes im Alten Teſtament und ſaget, daß derſelbige den Patriarchen nicht in ſeiner Selbſtſtändigkeit; oder in ſeiner eigener Perſon erſchienen ſey; ſondern durch die erſchaffene Engel als ſeine Abgeſandten: 9) ſey nirgends mit klaren Zeugnißen der Artickel von der heiligen Dreyeinigkeit im Alten Teſtament beſtätiget, der auch damahls zu glauben nicht nöthig geweſen: 10) daß die guten Wercke zur Seeligkeit ſollen nöthig ſeyn. Hierauf that Latermann ſo wohl in der gehaltenen Diſputation ſelbſt und in der angeführten diſquiſitione theologica; als auch in der gründlichen Ablehnung der vermeynten Irrthümer ſeine Verantwortung. Auf den erſten Punct, als lege er dem menſchlichen Willen eine Krafft ſich ſelbſt zu bekehren bey, wendete er ein, daß er nimmermehr gelehret habe, als käme dem Menſchen dieſe Krafft vor der Bekehrung bey; ſondern er habe nur behauptet, daß in der Bekehrung ein Menſch mitwürcken könne, nicht aus denen nach den Fall überbliebenen Kräfften; ſondern aus denjenigen, die ihm von GOtt gegeben worden und das verſtehe er durch die Worte oblata gratia. Es ſcheint aber auch gleichwol nach dieſer Erklärung dieſe Redens-Art anſtößig. Denn indem der Menſch bekehret wird, daß GOtt in ihm das geiſtliche Leben hervor bringt, da iſt er tod und iſt alſo auſſer allen Stand geſetzet, etwas zu würcken; er bekömmt zwar dadurch geiſtliche Kräffte, daß er durch dieſelbe würcken und ſein geiſtlich Leben in der That an Tag legen kan; indem er aber dieſes thut, ſo befindet er ſich nicht mehr im Stand der Bekehrung; ſondern der Heiligung und Erneuerung, woraus man alſo ſiehet, daß man hier unter der Wiedergeburth und Erneuerung eine Verwirrung gemacht. Wegen der Erb-Sünde als könnte ſelbige

nach dem Fall keine hinlängliche Urſach der Verdam̃-
nis ſeyn, gab er vor, er verſtünde ſelbiges alſo, daß
GOtt wegen der Gnade, die er uns in der heiligen
Tauffe ertheile, die Erb-Sünde vor keine hinlängliche
Urſach der Verdammnis halte, ſonſt aber wenn man die
Erb-Sünde an und vor ſich ohne Anſehung des neuen
Gnaden-Bunds betrachte, ſo ſey ſie freylich eine
gnugſame Urſach der Verdamnis. In der Lehre von
der Gewisheit der Seeligkeit erklärte er ſich dahin,
ein Menſch könne auf Seiten GOttes ſeiner Seelig-
keit allezeit gantz gewis ſeyn, weil er ſeinen Bund
treulich halte und alſo die Glaubigen gewis ſeelig
mache; aber von ſeiner Seite könne der Menſch nur
unter dieſer Bedingung eine Gewisheit der Seelig-
keit haben, daſern er im Glauben beſtändig bis an
ſein Ende verharre und das ſey nicht päbſtiſch. Man
warf ihm vor, er erkläre das neunte, zehnte und eilffte
Capitel der Epiſtel an die Römer auf Calviniſche Art
und da wolte er ſich damit entſchuldigen, er ſage wei-
ter nichts, als daß der Apoſtel Paullus in dem ange-
zogenen Capiteln von der Gnaden-Wahl handele; er
verſtehe aber die Gnaden-Wahl nicht nach dem Sinn
der Reformirten, und wie man ihm vorhielte, daß die
Theologen der Augſpurgiſchen Confeßion keineswe-
ges die angezogenen Capitel von der Gnaden-Wahl;
ſondern vielmehr von einem Vorzug in zeitlichen er-
klärten, ſo gab er vor, er habe dieſes ex hypotheſi,
oder nach dem Sinn der Calviniſten geſetzet, welche
den rechten Sitz dieſer Lehre daſelbſt ſuchen wolten.
Bey der Lehre von der Ungleichheit der Gnade GOt-
tes, als wenn er ſelbige bey dem Werck der Beruffung
und Bekehrung ungleich austheile, machte er zu ſeiner
Vertheidigung einen Unterſcheid unter dem, was or-
dentlich und auſſerordentlich geſchehe. Denn or-
dentlicher weiſe theilte GOtt allen Menſchen ohne
Unterſcheid ſo viel Gnade mit, als ſie zu ihrer Bekeh-
rung brauchten; zuweilen aber geſchähe es wohl

auſſerordentlich, daß er einem ſelbige in gröſſerm Maas, als dem andern gäbe: daß er den Calviniſten das Wort geredet und vorgegeben, ſie hätten in vielen haupt-Puncten ihre irrige Meynungen geändert und wären der Lutheriſchen Kirche näher getreten, dieſes deutete er dahin aus, daß er ſolches nur von dem Artickel der Gnaden-Wahl wolle verſtanden haben und man könne nicht ſagen, daß er iemahls die Calviniſten als Brüder erkannt hätte. Wie dieſes die Irrthümer waren, die man aus ſeiner Diſputation de prædeſtinatione gezogen; alſo ſuchte er auch ſich gegen diejenigen zu vertheidigen, die man ihm aus der Diſputation de trinitate, die er ehmals unter dem Calixto zu Helmſtädt gehalten, vorgeworffen. Man gab ihm Schuld, er ſetzte der heiligen Schrifft die Traditionem der Kirche als einen Neben-Grund des chriſtlichen Glaubens an die Seite und da wendete er ein, er rede nicht von den Traditionen überhaupt; ſondern von der Ubereinſtimmung der Kirche, welche er aber dennoch nur vor ein principium ſecundarium anſehe, oder welches eben ſo viel, vor ein Zeugnis des Glaubens und das war auch einer der ſtreitigen Puncten, die man mit dem Calixto auszumachen hatte, ob die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den erſten Seculis als eine Norm des Glaubens anzunehmen, wie wir unten zeigen werden. Ob der Sohn GOttes im Alten Teſtament erſchienen entweder in ſeiner Selbſtſtändigkeit; oder durch die Engel, hielte er vor eine Frage, darüber man ohne Verletzung des Glaubens von beyden Theilen diſputiren könnte, daher mans ihm nicht ſo übel auszulegen, wenn er dafür hielte, er ſey den Patriarchen in ſeiner Selbſtſtändigkeit nicht erſchienen. Er habe auch nicht ſo ſchlechterdings hingeſetzet, als wenn der Artickel von der Dreyeinigkeit im alten Teſtament nirgends mit klaren Zeugnißen beſtätiget worden und derſelbigen zu glauben nicht nöthig geweſen; ſondern

ſeine

ſeine Meynung gieng eigentlich dahin, es ſey im Alten Teſtament nicht ſo deutlich, wie im Neuen vorgetragen und was endlich die Meynung von den guten Wercken zur Seeligkeit betreffe, ſo habe man ihn auch nicht recht verſtanden; ſey aber gleichwol wahr, daß GOtt unter dem Beding eines gottſeeligen Lebens den Menſchen das ewige Leben verheiſſen habe. Sonſt iſt des Latermanns declaratio apologetica; ingleichen die gründliche Ablehnung derer ihm aus ſeiner Diſputation de prædeſtinatione beygemeſſenen Irrthümer 1648. gedruckt worden. Wir haben vorher angeführet, daß beyde Theile Bedencken von den auswärtigen Univerſitäten und Theologen über dieſen Streit eingeholet. Sie fielen durchgehends, wenn man die Helmſtädter und die, ſo es mit ihnen hielten, ausnimmt, wider den Latermann aus, daß man nemlich davor hielte, es wären in der Diſputation de prædeſtinatione unförmliche und in der Lutheriſchen Kirche ungebräuchliche Redens-Arten enthalten, ob ſie wohl ſonſt in einigen andern Stücken ungleich abgefaßt waren. Die Roſtockiſchen meynten, man ſolte wegen der Uneinigkeit über ein und der andern Redens-Art die Einigkeit des Glaubens nicht aufheben, und nachdem ſich Latermann wohl erkläret, könnte man mit ihm zufrieden ſeyn, wie ſie denn auch kein Bedencken trugen, ihm den gradum doctoris zu ertheilen. Die Jeniſchen und Leipzigiſchen cenſuren, ſo des Latermanns Parthey erhalten, waren im Anfang ſehr glimpflich; wie aber von Mislenta und denen, die es mit ihm hielten, ein anderer Bericht einlief, ſo wurden an unterſchiedenen Orten harte Bedencken als zu Wittenberg, Straßburg, Danzig und andern wider Latermann aufgeſetzet. Dieſes alles geſchahe im Jahr 1646. In dem folgenden nahmen die Unruhen zu Königsberg noch immer zu, da beyde Partheyen wider einander laſen und ſchrieben. Denn Johannes Behm lies ein Programma drucken

und verſicherte, daß er die Diſputation de prædeſtinatione, dabey er präſidiret, vorher genau durchgeleſen, dawieder Mislenta ein anderes anſchlagen lies, in welchem er anzeigte, wie er in ſeinen Lectionen des Latermanns disquiſitionem theologicam zu wiederlegen geſonnen ſey. Acht Tage darauf ſahe man von Latermann ein anders, ſo dieſem entgegen geſetzt war, in welchem er ſich verwunderte, daß man ihm aus der disquiſitione des Synergiſmi und Pelagianiſmi beſchuldigen wolte, da doch zu Königsberg der Senior facultatis theologicæ; auch zu Roſtock die theologiſche Facultät nichts irriges darinnen gefunden. Dieſes Programma des Latermanns widerlegte Mislenta und antwortete unter andern, daß die disquiſitio mit Conſens der theologiſchen Facultät zu Roſtock gedruckt worden, ſey deswegen geſchehen, weil Latermann vorgegeben, ſie ſey ſchon ordentlich zu Königsberg cenſiret, habe ſie aber wegen Beſchleunigung ſeiner Reiſe aus der Druckerey nehmen müſſen und alſo hätte er dieſe Facultät betrogen. Latermann fieng darauf an, ſich in ſeinen Collegien dawieder zu vertheidigen. Im Jahr 1648. wurde der Streit faſt noch hefftiger fortgeſetzet, welches daher kam. Es lies der Gegentheil des Latermanns die eingeholten Bedencken wider denſelbigen zu Danzig 1648. unter dem Titel: cenſuræ theologorum orthodoxorum, quibus errores Ioannis Latermanni in exercitatione de prædeſtinatione & aliis velitationibus examinantur & damnantur drucken. Dieſen Druck mogte Mislenta befödert und dirigiret haben. Man findet darinnen das Bedencken der Wittenbergiſchen, Jeniſchen, Leipzigiſchen, Roſtockiſchen und Strasburgiſchen Facultät, des Miniſterii zu Danzig und Hamburg; ingleichen verſchiedener einzelen Theologen, als des Feurbornii, Röberi, Botſacci, Wilhelm Lyſeri, Hülſemanni, Joh. Mülleri, Jodoci Capelli, Cundiſii, Batti, Calovii, Joh. Quiſtorpii, Cothmanni

manni und Dorſchäi. Hierauf haben die Theologen, ſo dem Latermann beygeſtanden, auch ihre erhaltene Cenſuren im Monath Martii zu Thoren drucken laſſen und gleich darauf brachte Latermanns Vater Wolffgang Latermann, Prediger zu Qvedlinburg dieſe und noch andere Bedencken zu Halberſtadt ſeinem Sohn zu gut, nochmahls zum Vorſchein. Solche haben den Titul: celeberrimorum theologorum iudicia pro orthodoxia D. Ioannis Latermanni, collecta & edita ab ejus patre Wolffgango. Es ſtehen darinnen die Bedencken der Königsbergiſchen, des Johannis Cothmanni, der Roſtockiſchen, des Melchioris Nicolai, Johannis Valentini Andreä, der Jeniſchen, des Hülſemanni, Joachimi Lütkemanni, Johannis Qviſtorpii, Georgii Calixti, Conradi Horneji, Johannis Reinbothii, Johannis Henichii, Johannis Kufneri und eines ungenannten. In dieſem Jahr ſtarb noch Johannes Behm; im Anfang aber des folgenden 1649ten lies Mislenta die anticriſin cum appendice contra declarationem triplicem D. Latermanni in Danzig drucken, in welcher er die Urtheile, die man vor ſich ausgebracht, wiederleget. Dieſes gieng den damahls drey extraordinariis theologis Michael Behmen, Chriſtian Dreier und Johann Latermannen ſehr nahe, daß ſie auch an die theologiſche Facultät nach Helmſtädt giengen und bathen, ſie mögten doch in ihren, oder in der Univerſität Nahmen an den Churfürſten von Brandenburg ſchreiben und ihre Fürſten eben das zu thun vermögen, damit der Churfürſt durch einen ernſten Befehl den Schmähungen des Mislentä Einhalt thäte, auch ihre Fürſten zugleich bitten, damit dieſe anticriſis in allen ihren drey Fürſtenthümern öffentlich durch den Hencker verbrandt würde, zumal da die Helmſtädter ſelbſt hefftig darinnen angegriffen worden. Dieſer Brieff iſt nachgehends dem Mislentä überſchickt und bald darauf nicht allein lateiniſch mit angehäng-

gehängten Noten; ſondern auch teutſch heraus gegeben worden, damit jedermann ſehen mögte, daß nunmehr die drey extraordinarii theologi Behm, Dreier und Latermann vor ſchändliche Mameluckèn, welche die Apoſtoliſche Lehre verlaſſen, vor Verfälſcher faſt aller Glaubens-Artickel, vor Verräther der wahren und von den Kirchen der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion angenommenen Religion und ihrer ſymboliſchen Bücher, vor Stiffter einer neuen Samaritaniſchen, Chymeriſchen, Babeliſchen, Hermaphroditiſchen Secte, vor Atheiſten, und Verräther GOttes und ſeines Dienſtes; endlich vor Glaubensloſe und meineydige Leute, denen man auch bey dem gröſten Schwur nichts glaube, zu halten ſey. Dieſer Brieff wird von Mislenta und dem dreyſtädtiſchen Miniſterio faſt in allen hernach herausgegebenen Schrifften der verrätheriſche Brieff genennet und zwar vornemlich aus dieſen Urſachen: 1) weil ſie darinnen geſchrieben, ſie hieltens weder mit den Lutheranern; noch Papiſten, noch Calviniſten; ſondern blieben lediglich dabey, was dem alten catholiſchen Glauben gemäs und nähmen von einer jeden Parthey an, was dieſelbige recht hätte; 2) weil ſie bekennten, daß ſie mit dem Caſſandro und Marco Antonio de Dominis in gleicher Gefahr ſtünden, nun hätten ſich dieſe ſolche Gefahr durch ihre Neurungen und ſyncretiſtiſchen Unweſen über den Halß gezogen: 3) weil ſie mit den Helmſtädtiſchen, die ſonder Zweiffel Syncretiſten wären, eine Alliance aufzurichten ſuchten: 4) weil ſie die rechtglaubigen Lehrer der Lutheriſchen Kirchen, als Calovium, Mislentam und andere vor ihre Feinde hielten, da doch dieſe in plena poſſeſſione orthodoxiæ γνησίως Lutheranæ ſäſſen und vor jederman für reine und unverdächtige Theologen gehalten würden. Auf dieſe Puncten hat D. Michael Behm in ſeiner nothwendigen Verantwortung geantwortet, wiewohl dieſe Schrifft erſt nach

ſeinem

ſeinem Tod 1675. heraus kommen; hernach Dreier in ſeiner Vorſtellung und Latermann in ſeinen notis ad Caſſandrum. Von des Miniſterii Seiten hat wieder darauf repliciret M. Conrad Neufeld, des Mislentä Schwieger-Sohn, wie auch das Dreyſtädtiſche Miniſterium ſelbſt in der kurtzen Erinnerung bey den vornehmſten Puncten dieſer Schrifft D. Michael Behmens, in welcher die extraordinarii theologi, ſonderlich der gedachte Behm der Abtrünnigkeit von der Lutheriſchen Religion beſchuldiget worden, weil dieſer ſeine Schrifft an D. Johann Bergium, einen ruchtbaren Calviniſten und höchſtſchädlichen Feind der Lutheriſchen Religion nach Berlin zur cenſur überſchicket, welcher nach ſeinem Belieben, was er gewolt, darinnen geändert. Es wurde auch zu Helmſtädt dieſer Sache wegen ein Programma öffentlich angeſchlagen, worinnen im Nahmen der Univerſität wider die oben angezogene cenſuras orthodoxorum theologorum ſonderlich die anticriſin hefftig geſchrieben, Calixtus erhoben und Latermann vertheidiget war, welchem Programmati das Dreyſtädtiſche Königsbergiſche Miniſterium in eben dem Jahr 1649. eine Schrifft fulmen brutum diſſipatum entgegen ſatzte. Es ſchrieben auch Calixtus und Hornejus und abſonderlich die Helmſtädtiſche Univerſität an den Churfürſten zu Brandenburg, beſchwerten ſich über Mislentam und bathen, daß doch dieſem unbändigen Menſchen ſein läſtern und ſchmähen mögte geleget und die Preußiſchen Land-Stände erinnert werden, ſich nicht mehr durch das Dreyſtädtiſche Miniſterium einnehmen zu laſſen. Hierauf gab 1657. Mislenta die abgenöthigte Beantwortung auf die zwey Schreiben an Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg heraus Im vorher erwehnten Jahr 1649. wurde eine Commißion zur Beylegung dieſer Streitigkeiten angeſetzet, das Miniſterium aber wolte ſich vor dieſelbige nicht einlaſſen und wendete

wendete deswegen allerhand Urſachen vor, weil man unter andern den Politicis theologiſche Controverſien zu entſcheiden aufgetragen: das Conſiſtorium, wohin dieſe Sache eigentlich gehöre, von der Commiſsion ausgeſchloſſen u. ſ. f. Im Jahr 1650. trug ſich ein neuer Lermen zu. Denn wie den letzten Auguſt D. Michael Behm mit Tod abgangen war, ſo wolte Mislenta nicht zugeben, daß er mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien begraben werde und Dreier die Leichen-Predigt thäte, welcher Streit faſt zwey gantzer Jahr nacheinander gedauret, daß man zwar den erblaßten Cörper beyſatzte, die Exeqvien aber ſo lange aufgeſchoben worden. Es kam die Sache auch zu keinem geringen Aergernis zu öffentlichen Schrifften. Denn 1650. wolte Dreier den verſtorbenen Behmen wider Mislentam vertheidigen und gab folgende Schrifft heraus: Vorſtellung des unchriſtlichen Beginnens, deſſen D. Cöleſtinus Mislenta mit ſeinen Caplänen an den D. Michael Behmen ſich unterſtehen dürffen, indem er deſſen abgelebten Cörper als eines verfluchten und verbanneten Ketzers ein chriſtlich Begräbnis verwehret, und ihn wie ein Vieh und Kuh zu begraben erfordert. Dieſer hat das Miniſterium entgegen geſetzet: gründliche Erwegung und Wiederlegung der Fürſtellung, deren zwey erſten Theile unter dem Nahmen des Miniſterii heraus kamen. Hernach aber hat 1651. Conrad Neufeld den dritten Theil hinzu gethan und in eben dieſem Jahr edirte Dreier die Erörterung etlicher theologiſchen Fragen auf Befehl der churfürſtlichen Regierung und zwar in deutſcher Sprache, da er ſie ſchon lateiniſch zu ſchreiben angefangen, ja einen guten Theil ſchon verfertiget hatte. Weil nun des ſtreitens kein Ende werden wolte, ſo wurde 1651. ein churfürſtliches Verboth gedruckt an die Kirch-Thüre im Lande und inſonderheit in denen dreyen Städten

Königs-

Königsberg angeſchlagen, in welchem man nicht allein das ketzern und verdammen auf den Cantzeln verbothen; ſondern auch befohlen, daß die Prediger im Lande und in denen dreyen Städten Königsberg auſſerhalb der Lehre, ſo in heiliger Schrifft, in der Augſpurgiſchen Confeßion und in dem corpore doctrinæ Prutenicæ begrieſſen, keine weitere und mehrere Glaubens- und Lebens-Regeln auf die Cantzel bringen; vielweniger deswegen Schrifften ausſtreuen, auch die dißendirenden Lehrer nicht wiederlegen ſolten. Mislenta, und die es mit ihm hielten, ſuchten zwar den öffentlichen Anſchlag dieſes Verboths zu hintertreiben; konnten aber ihren Zweck nicht erreichen und machten ſich vielmehr verhaßter. Endlich ſtarb Mislenta 1653. und dadurch wurde in Königsberg ſelbſt die Unruhe in etwas geſtillt, wiewohl Dreier und diejenigen, die er auf ſeiner Seite hatte, nachgehends mit den auswärtigen, weil ſie ſich zu der Calixtiniſchen Parthey hielten, viel zu thun bekamen, wie aus dem folgenden wird zu erſehen ſeyn. Wir ſind in Erzehlung dieſes Streits etwas weiter hinaus gegangen, als die von uns geſetzte Ordnung mit ſich bringt; welches aber deswegen geſchehen, damit der Verlauff der Sache, was damahls zu Königsberg vorgegangen, deſto beßer zuſammenhängen möge. Das meiſte, was wir hier angeführet, haben wir aus Chriſtophori Hartknochs Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie lib. II. cap. 10. p. 602. genommen. Da dieſes zu Königsberg vorgieng, reſcribirte der damahlige Churfürſt von Sachſen an dero theologiſche Facultäten den 21. Januarii 1648. alſo: ihr habt euch guter maſſen zu erinnern, wie in eurem letzten unterthänigſten Bericht ihr wegen der Helmſtädtiſchen Neurung in Religions-Sachen angeführet, daß gedachte Theologi nicht allein in der Frage von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Erlangung der ewigen Seeligkeit;

ſondern in meiſten, ja faſt allen Artickeln des Glaubens von der bishero durch göttliche Gnade geführten Einhelligkeit der Reden und Lehren abtreten und Aergernis erregen thä- ten, weil denn zu bevorſtehender Remedirung ſolcher Neurung eure Ausführung ſolcher Irr- thümer vonnöthen; als begehren wir hiermit gnädigſt, ihr wollet von Artickeln zu Artickeln gehen, was ihr GOttes Wort und unſerer Kir- chen Symbolis entgegen zu ſeyn vermeynet, aufſetzen und tauglicher Bedienung der Grün- de kürtzlich gebrauchen, uns denn ſolche eure Ausführung eheſter Tage einſenden, und dieſes unterdeß in der ſtille bey euch behalten. Es hatten auch die Hertzoge zu Braunſchweig und Lü- neburg Friedrich, Auguſtus und Chriſtian Ludwig in eben dem Jahr im Monath September von Calixto und Hornejo wegen der bisher entſtandenen Irrun- gen einen gründlichen Bericht verlanget, welchen ſie zwar aufſatzten; weil man aber damit nicht zufrie- den war, wurde ihnen den 20. November drauf be- fohlen, ſie ſolten über folgende Puncten als de aucto- ritate & vſu antiquitatis eccleſiaſticæ: de ſtudio bono- rum operum: de myſterio trinitatis ex veteri teſta- mento ſequeſtrata noui teſtamenti auctoritate non probando: de adparitionibus dei in veteri teſtamento; inſonderheit aber und vor allen dingen von dem ſtu- dio concordiæ ſeu tolerantia inter diſſidentes in ec- cleſia, üm deren willen man ſie eines Syncretiſmi be- ſchuldigen wollen, ihr Bedencken kurtz und deutlich ohne alle unnöthige Weitläufftigkeit beſonders ab- faſſen. Denn aus dem, was ſie bisher eingeſendet, könnte man noch nicht ſehen, daß ſie ſich in denjeni- gen Puncten, darinnen man ſie wolte verdächtig ma- chen, deutlich erkläret, und alſo die wider ſie ange- brachte Beſchuldigung hinlänglich von ſich abgeleh- net. Nach ſolchem erhaltenen Befehl ſatzten ſie ihre

Meynung auf, iedoch ſo, daß Hornejus und Calix-tus die Arbeit unter ſich theilten, und jener von dem erſten, andern und fünfften; dieſer aber von dem dritten und vierdten Punct allein etwas auffaßten. Calixtus lies auch 1649. ſeine Diſſertation de myſterio trinitatis an ex ſolius veteris teſtamenti libris poſſit demonſtrari? und de adparitionibus filii dei in propria hypoſtaſi ausgehen und beſchwerte ſich in der Zuſchrifft an den Hertzog Chriſtian Ludwig, daß man die Helmſtädtiſchen Theologen bisher ſo geſchändet, um deswegen weil ſie nebſt den litteris humanioribus und der rechten Philoſophie ſich üm das ſtudium antiquitatis eccleſiaſticæ & concordiæ bekümmert und auf eine wahre Gottesfurcht gedrungen hätten. Die Chur-Sächſiſchen Theologen hatten ſich bisher in der Materie von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit den Helmſtädtiſchen, ſonderlich Hornejo entgegen geſetzet und nun fieng man an, auch über den Punct von der Offenbahrung des Geheimniſſes von der heiligen Dreyeinigkeit und von den Erſcheinungen des Sohns GOttes im alten Teſtament zu diſputiren und wider Calixtum deswegen zu ſchreiben. Zu Wittenberg trat D. Scharff ſeine theologiſche Profeßion an und lies 1649. den 8. April ein Programma anſchlagen, welches er der vorher erwehnten Dißertation des Calixti ohne ihn zu nennen entgegen geſetzet. Er wolte darinnen beweiſen, man käme gar nicht auf die Wege der Arianer, wenn man lehrte, der Sohn GOttes ſey im alten Teſtament erſchienen, wie man uns wolte vorwerffen. Hierauf lies Calixtus nicht nur einen appendicem und epiſtolam ad academiam Wittebergenſem; ſondern auch ein beſonders Programma, ſo dem Scharffiſchen entgegen geſtellet war, drucken, der ſich aber damit noch mehrern Wiederſpruch auf den Hals zog. Hülſemannus verfertigte die dialyſin apologeticam problematis Calixtini de myſterio trinitatis in veteri teſtamento

mento non patefacta nebſt einer ausführlichen Vorrede an den Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg Chriſtian Ludwig, und der damahlige Ober-Hof-Prediger zu Dresden Weller edirte den Wegweiſer der Gottheit Chriſti, wie dieſelbige im alten Teſtament geoffenbahret nebſt einen Anhang wider D. Calixtum. Es hatte auch Calov in eben dieſem Jahr in ſeinem inſtitutionibus theologicis ſich dem Helmſtädtiſchen Syncretiſmo entgegen geſetzet und gewieſen, wie dadurch unſere Kirchen-Bücher, die Augſpurgiſche Confeßion, derſelben Apologie, die Schmalkaldiſchen Artickel, und die formula concordiæ, nicht weniger ihr eigenes corpus doctrinæ Julium und Prutenicum aus dem Grund gehoben und abgethan würden und ſuchte die Helmſtädtiſchen und Königsbergiſchen Theologen vieler Irrthümer zu überführen. Hiermit ſchlieſſen wir den erſten Periodum dieſer Erzehlung.

Der andere fängt ſich an von 1650. und geht bis 1660. in welcher Zeit die eigentliche Syncretiſtiſche Streitigkeiten recht rege worden, da vornemlich die Chur-ſächſiſchen Theologen und die Helmſtädtiſchen nebſt den Königsbergiſchen hefftig wider einander geſchrieben haben. Im Jahr 1650. lies Calixtus verſchiedenes drucken und brachte dadurch die Sächſiſchen Theologen ſehr auf; ehe wir aber ſolche Schrifften erzehlen, müſſen wir vorher gedencken, was unter andern darzu Gelegenheit gegeben hatte. Es hatte der damahlige Churfürſt von Sachſen 1649. den 6. Junii ein Schreiben an die Hertzoge von Braunſchweig abgehen laſſen und darinnen vorgeſtellt, wie die beyden Theologen zu Helmſtädt, nemlich Calixtus und Hornejus bisher ſolche Lehren geführet, daß dabey die Kirche in groſſer Gefahr ſtünde und unter andern den gefährlichen Majoriſtiſchen Streit, der doch in der formula concordiæ verworffen, wieder aufzuwärmen geſucht, auch über dieſes die churfürſtlichen Theolo-

Theologen zu beſchuldigen ſich unterſtanden, als lehrten ſie, daß Abgötterey, Zauberey, Hurerey einen Menſchen aus der Gnade GOttes nicht ſetzen könnten. Indem die Umſtände der bisherigen Streitigkeiten ſo beſchaffen, daß Calixtus und Hornejus ſelbige angefangen, fortgeſetzet und daher an dem entſtandenen Aergernis allerdings Schuld wären; gleichwol aber wenn die Sache noch länger ſolte ſo fortgehen, die Kirche ohnmöglich in Ruhe bleiben könnte, ſo bäthe man üm die Ehre Chriſti JEſu, auch von der rechtglaubigen bisher bekannten ewigen Wahrheit willen, denen Helmſtädtiſchen Theologen mit Ernſt zu unterſagen, daß ſie nicht mehr einige offentliche Schrifft wider die unſrigen ausgehen laſſen: ſich ſolcher unbilliger und gantz unchriſtlicher Auflage gegen diejenigen, ſo der Wercke Nothwendigkeit zu Erlangung der Seeligkeit nicht glauben, enthalten und ihre Bekänntnis aufs erſte und binnen gewiſſer Zeit durch und durch ſchrifftlich übergeben ſollen, auf daß eure Liebd. mit uns und andern der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Fürſten und Ständen, communiciren könnten, üm dem Feuer zu wehren. Im übrigen würden ſie churfürſtliche Durchlauchtigkeit nicht verdencken, daß ſie als Director der Evangeliſchen im Römiſchen Reich dahin trachten, wie ihre, auch anderer Evangeliſchen Fürſten und Stände, von denen ſie ſchon hierinnen erſuchet, Land und Leute für ſolcher Spaltung könten behüten. Dieſes Schreiben wurde Calixto communicirt und ihm von Hertzog Georg Wilhelm 1649. den 6ten October befohlen, ſeine Verantwortung darauf zu thun. Er nahm daher Gelegenheit, verſchiedene Schrifften zu verfertigen und ſie in dem folgenden Jahr 1650. durch den Druck gemein zu machen, worinnen er ſich wider die angebrachte Beſchuldigungen

vertheidigen wolte; auf die churſächſiſchen Theologen hingegen hefftig losgieng. Er gab heraus: Verantwortung auf dasjenige, was ihm in der Churfl. Durchl. zu Sachſen und dero Ober-Hof-Predigern D. Jacobi Wellern, an Ihr F. F. F. G. G. G. die regierende Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ausgelaßene Schreiben aufgerücket wird. In dieſer Schrifft, auf welcher weder der Ort; noch der Nahme des Druckers angezeiget war, wurden die Sächſiſchen Theologen, als Jacob Weller zu Dresden, Johann Hülſemann zu Leipzig, Johannes Scharffius zu Wittenberg, in gleichen Mislenta, Dorſchäus, Calovius hart angegrieffen, die daher zum theil vor nöthig befanden, ſich in Gegen-Schrifften zu vertheidigen. Es edirte der angeführte Jacob Weller 1650. erſte Prob Calixtiniſcher im Druck ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers ausgeſprengter unchriſtlicher Verantwortung und Unwahrheiten. Das Abſehen dieſer Schrifft iſt dahin gerichtet, daß man erweiſen will, Calixtus lehre von der Offenbahrung der Gottheit Chriſti im alten Teſtament ſolche Irrthümer, daß er es allerdings mit den Juden, Arianern und Photinianern halte. Es hatte Calixtus in ſeiner vorher angezogenen Verantwortung erinnert, der bisherige Streit von der Offenbahrung der heiligen Dreyfaltigkeit im alten Teſtament käme darauf an: ob ſie daſelbſt klar und deutlich vorgetragen ſey, und daher den Glaubigen im alten Teſtament ſo wohl; als uns Chriſten im neuen Teſtament zur Seeligkeit zu wiſſen und zu glauben nöthig geweſen? Man handelte hierinnen nicht aufrichtig, daß man dasjenige, was von der Dreyfaltigkeit geſagt ſey, auch auf die Gottheit Chriſti ziehen wolte: er lehre einerley mit dem ſeligen Luthero und daß man im alten Teſtament von Chriſto eben ſo viel ſolte gewuſt und geglaubt haben, als die Chriſten im neuen Teſta-

ment

ment wiſſen und glauben müſten, ſey eine Wittenbergiſche Neuerung, welche den Unterſcheid des alten und neuen Teſtamentes aufhebe. Dieſen letzten Punct beantwortet Weller in der angeführten Schrifft zuerſt und zeiget, wie niemahls einem Wittenbergiſchen Theologo in Sinn kommen wäre, zu lehren, daß alle gottsfürchtige Juden im alten Teſtament eben eine ſolche Erkänntnis von Chriſto, wie die Glaubigen im neuen Teſtament, gehabt hätten. Hierauf beſchwert er ſich über Calixtum, daß er nunmehro die Streit-Frage verdrehen und mit Fleis dunckel machen wollen, welches ihm aber in der Haupt-Sache nichts helffe, indem iederman vor Augen läge, er halte es hierinnen mit den Juden und Arianern. Es hatte Calixtus auch den D. Scharff in Wittenberg angegriffen und da kam 1651. folgende Schrifft heraus: D. Johannis Scharffii Profeſſorn zu Wittenberg Unſchuld, wider D. Georgii Calixti, Profeſſorn zu Helmſtädt, falſche Auflagen, mit welchen der alte Calixtus den unbekannten D. Scharffium, ſo wohl in der ſogenannten, und neulich durch den Druck ausgeſprengten Verantwortung; als auch ſonſten in ſeinen Schrifften, in appendice ac epiſtola ad academiam Witteberg. &c. zur Ungebühr beſchweret und ſchändlich verläſtert hat, an das Tags-Licht geleget, und männiglichen vor Augen geſtellet. Calixtus hatte wider des Scharffii Programa, ſo er 1649. anſchlagen laſſen und deſſen wir oben gedacht, erinnert, er habe ſelbſt den ſeeligen Lutherum gefährlicher Irrthümer beſchuldiget: es ſey daſſelbige zweymal angeſchlagen, den erſten Sonntag wieder abgenommen und acht Tage drauf abermahl iedermann vor Augen gelegt worden; und denn habe man ſelbiges zweymal drucken laſſen. Dieſes will er in ſeiner Schrifft, ſo wir ietzo angeführet, von ſich ablehnen und macht hingegen ein langes Regiſter grober und

gefährlicher Irrthümer, darinnen Calixtus ſtäcke. Denn er lehre, im alten Teſtament wäre zwar die Perſon des Erlöſers, welche ſolte geſendet werden, verkündiget, auch gehoffet worden; was es aber vor eine Perſon ſeyn würde, ein Menſch, ein Engel, oder GOtt, das ſey nicht geoffenbahret worden. Es ſey nicht weniger ein höchſt ſchädlicher Irrthum, wenn er vorgäbe, daß die diſtincta cognitio redemtoris im alten Teſtament nicht klar genug geweſen; ſondern ſelbige dem neuen Teſtament vorbehalten worden: daß im alten Teſtament die Vielheit der göttlichen Perſonen nicht zu erweiſen ſtünde: daß der ewige Sohn GOttes im alten Teſtament nicht klar genug geoffenbahret geweſen und deswegen hätten die Glaubigen damahls ſeine Gottheit nicht glauben dörffen: daß alle Sprüche im alten Teſtament von der Gottheit Chriſti und den drey Perſonen des einigen göttlichen Weſens ſo dunckel wären, daß man daraus dieſe Glaubens-Artickel wider die Juden nicht könnte erweiſen: daß die Jßraeliten und Glaubigen im alten Teſtament nicht ſolten gewuſt, noch geglaubt haben, daß JEſus Chriſtus vor die Sünde der Menſchen würde ſterben und ſie durch ſeinen Tod erlöſen müſſen; daß er in dem reſponſo ad Moguntinos von dem Unterſcheid der göttlichen Perſonen ſchreibe, daß die realis illarum diſtinctio zu wiſſen und zu glauben nicht nöthig; auch nicht viel daran gelegen ſiue virtualis ea; ſiue modalis, ſiue realis ſtatuatur: daß der Engel, der in GOttes Wort ſo vielmal und mit Nachdruck iehoua genennt werde, ein erſchaffener Engel geweſen: daß der Patriarch Jacob Gen. XLVIII, 16. vor des Joſephs Söhnen den Seegen von einem erſchaffenen Engel gewünſchet, auch dergleichen in andern Stellen als Jeſ. LXIII, 9. Exod. XIX. ſqq. die doch außer Streit von dem Meſſia handelten, zu verſtehen; daß die Lehr-Puncten von dem Unterſchied der göttlichen Perſonen, von der

Gottheit

Gottheit Chriſti, von der Erſcheinung des Sohnes GOttes im alten Teſtament, von keiner formula; oder confeſſione eccleſiaſtica wären beſtimt und entſchieden worden: daß die Kirchen-Lehrer vor den Zeiten Auguſtini nur mit groben Ketzern zu thun gehabt und deswegen nicht viel Subtilitäten gebraucht: daß im Anfang des neuen Teſtaments die Gottheit Meßiä nicht wäre bekannt geweſen, ſo gar, daß auch Chriſti Jünger vor der ſichtbarlichen Ausgieſung des heiligen Geiſtes davon keine Erkänntnis gehabt: daß GOtt zufälliger Weiſe als eine Urſach der Sünde anzuſehen ſey, worauf er auch zugleich weiſen will, wie Calixtus dem ſeeligen Luthero in vielen Stücken unrecht gethan hätte. Wider die erſte Probe Calixtiniſcher im Druck ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers ausgeſprengter unchriſtlicher Verantwortung und Unwahrheiten, welche Jacob Weller herausgegeben hatte, wie wir vorher angeführet, edirte Calixtus eine Wiederlegung nebſt einer Antwort auf Johann Hülſemanni meiſterliches Muſter zu Helmſtädt 1651. wobey ſich ein Anhang befindet, darinnen enthalten erſtlich eine Auslegung des ſiebenden und folgenden Verſen des 39. Capitels des erſten Buchs Moſis von Joſephs Keuſchheit; hernach die Symbola und Glaubens-Bekänntniße der catholiſchen Kirche und der allgemeinen Kirchen-Verſammlungen und drittens das deſiderium & ſtudium concordiæ eccleſiaſticæ, welches letztere eine Diſputation geweſen, die in dem vorhergegangenen Jahr 1650. M. Joachim Hildebrand unter ihm gehalten und nachgehends der conſultationi de tolerantia reformatorum beygefüget worden. Dieſes neue Werck veranlaßte, daß Jacob Weller 1652. zum Vorſchein brachte: andere Prob Calixtiniſcher erſt ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers öffentlich ausgeſprengter, nunmehr aber in ſeiner ſogenannten

Widerlegung wiederholter Verantwortung. Der Innhalt dieſer Schrifft beſtehet aus vier Stücken. Es handelt darinnen Weller 1) von der formula concordiæ und nachdem er voraus geſetzet, wie Hertzog Julius und die gantze repræſentatiua eccleſia im Fürſtenthum Braunſchweig im allgemeinen Conſiſtorio die formulam concordiæ, ſo damahls ſchon vor fünff Jahren im Druck heraus geweſen, als eine Norm angeſehen, nach welcher der entſtandene Streit des verdächtigen Malſii zu entſcheiden und zwar in eben dem Punct, darinnen ſie Calixtus ausdrücklich verwerffen: Wie in allen Lehr-Puncten dieſe formula concordiæ angenommen und gebilliget worden, die Helmſtädtiſchen Theologen einen theuren Eyd darauf abgeleget, ſolches Buch zu Helmſtädt, als einen Kirchen-Schatz beygeleget, Hertzog Julius ſteiff darüber gehalten und es übel empfunden, als man vorgeben wolte, er unterhielte Leute, die der formulæ concordiæ entgegen lehrten und was andere Puncte mehr ſind; ſo macht er darauf die Application auf den Calixtum und will darthun, daß er dieſes alles aus den Augen geſetzet; dieſes ſymboliſche Buch verwerffe und unter andern diejenigen vor Nachfolger des Eutychianiſchen Schwarms anſehe, welche dem Fleiſch Chriſti eine göttliche Eigenſchafft beylegen wolten: 2) geht er dariñen inſonderheit die Lehre von der Allgegenwart und Allmacht Chriſti, als des Menſchen Sohn nach ſeiner menſchlichen Natur durch; handelt auch 3) von der neuen Art des Calixti, wie die Wahrheit der Lehre zu erforſchen. Es ſetze Calixtus, daß weil die Chriſtenheit ſich in vier große Partheyen in die Päbſtiſche, Lutheriſche, Calviniſche und Griechiſche abgetheilet, ſo ſolte man ſehen, worinnen ſie ſämmtlich übereinſtimmten und was eine Parthey nur allein vor ſich habe. Denn dasjenige, was ein Theil nur allein vor ſich annehme, und die drey andern wiederſprächen demſelbigen, ſey wenigſtens

nigtens wo nicht gantz falſch; doch wegen einer Neuerung und Irrthum ſehr verdächtig. Solche Anmerckung diene darzu, daß man nicht nur nachdencken könnte, was man ohne, oder mit Gefahr eines Irrthums und Fehlers in Glaubens Sachen anzunehmen habe und wenn man etwa mit einem Juden, oder Türcken und Heyden wegen ſeiner Bekehrung zu thun habe, und dieſer wendete ein, er wolte gern ein Chriſt werden, und wüſte nur nicht, zu welcher Parthey er ſich wenden ſolte, indem ſie ſelbſt unter einander nicht eins wären und einer die andere zu verdammen pflegte; ſo könnte man ihm darauf antworten, dasjenige, was dieſe, oder jene Parthey vor ſich allein habe, dörffe er nicht annehmen; ſondern nur dasjenige, worinnen ſie entweder alle, oder ihrer drey wider eine einzige übereinſtimmten. Folgte man dieſer Regel, ſo gienge man den ſicherſten Weg. Dieſe Methode, die Wahrheit einer Lehre zu prüfen, wird hier von Wellern unterſucht und verworffen: 4) komt er zur Sache ſelbſt, warum er dieſe Schrifft eigentlich aufgeſetzt und will zeigen, Calixtus habe in ſeiner Wiederlegung wider ſeine erſte Probe nichts gründliches und erhebliches einzuwenden gewuſt. Auf Seiten des Calixti kamen üm dieſelbige Zeit noch verſchiedene andere Schrifften heraus. Man druckte deſſen Bedencken von den Streitigkeiten unter den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten und Reformirten, worinnen er einige Dinge wider Lutherum einflieſſen laſſen: die Irthümer der Reformirten zu entſchuldigen geſucht und vorgegeben, als habe Auguſtinus es mit der Lehre von dem abſoluto decreto gehalten. Man ſahe auch deſſen Diſcours von der wahren chriſtlichen Religion und Kirche: eine Diſſertation de peccato originis, worinnen man Pelagianiſche Irrthümer hat anmercken wollen: ein Pasquill unter Oswaldi Stumpffii Nahmen wider Wellern, Hülſemann und Scharffen

und

und zu Königsberg edirte Johann Latermann Georgii Caſſandri tractatum de officio pii viri in hoc eccleſiæ vniuerſæ occidentalis inprimis diſſidio und verfertigte dazu nicht nur eine Vorrede; ſondern auch Anmerckungen. In der Vorrede zeigte er kürtzlich, weil Caſſander ein ſo beſcheidenes und moderates Urtheil von den Religions-Streitigkeiten gefället und ſehr bemüht geweſen, die Kirchen-Einigkeit wieder herzuſtellen, ſo habe er deswegen iederzeit bey Königen und Fürſten, bey den Politicis und Theologen ſo wohl von Proteſtantiſcher; als Päbſtiſcher Seite in groſſen Anſehen geſtanden. Allein der Gegentheil ſas bey dem allen nicht ſtill, und wurden ebenfalls viele Schrifften wider Calixtum und ſeine Anhänger zum Vorſchein gebracht. Auſſer dem Weller und Scharffen, deren wir vorhin gedacht, ſchrieb Hülſemann: Muſter und Ausbund Calixtiniſcher Wercke, lies auch ſein iudicium de Calixtino deſiderio & ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ drucken und das geſchahe 1650. In dem folgenden Jahr kam Calov mit unterſchiedenen Schrifften zum Vorſchein. Denn er edirte die erbärmliche Verſtockung der Calixtiner: nöthige Ablehnung etlicher Injurien, damit Calixtus ihn belegen wollen, ingleichen: Apologie an den Rath zu Danzig auf das Schreiben der Königsbergiſchen Calixtiner und denn gab er die ſynopſin controuerſiarum potiorum, quæ eccleſiæ chriſti cum hæreticis & ſchismaticis modernis, Socinianis, Anabaptiſtis, Weigelianis, Remonſtrantibus, Pontificiis, Caluinianis, Calixtinis aliisque, intercedunt, ſecundum ſeriem articulorum auguſtanæ confesſionis ita propoſitarum, vt tum materia diſputationum; tum idea locorum communium elencticorum exhibeantur, die auch ſonſt 1685. wieder gedruckt worden, heraus und ſatzte derſelbigen eine præfationem apologeticam wider Calixtum und ſeine Anhänger für, und weil Latermann in den Noten zu

des

des Caſſandri Buch de officio pii viri, deſſen inſtitutiones theologicas angegrieffen und ſeine Neigung zum Syncretiſmo abermahl verrathen, ſo ſetzte er ihm folgende Schrifft entgegen: Erbärmliche Verſtockung der neuen Calixtiniſchen Schwärmer, Johann Latermanns und ſeines Beyſtands D. Dreiers in ihrer Päbſt-Calviniſcher Brüderſchafft und Syncretiſterey aus dem von Laterman jüngſt edirten judicio Caſſandri de officio pii viri und beygefügten Notis; ſammt gebührender Abfertigung deſſen, was darinnen wider D. Calouii inſtitutiones theologicas ausgeſtürtzet, mit conſens und approbation der theologiſchen facultät in der Chur-Sächſiſchen Univerſität Wittenberg, zur nöthigen Verwarnung der chriſtlichen Kirchen. Es beſteht dieſelbige aus zwey Theilen. In dem erſten will er erweiſen, Latermann ſey ein Syncretiſt, weil er des Caſſandri Buch wieder auflegen laſſen, ſolches ſo hoch geprieſen und als eine Norm vorgeſchlagen, nach welcher man die Kirchen-Vereinigung zu ſtande bringen könte, auch in den beygefügten Anmerckungen ſeine höchſt gefährliche Meynungen gebilliget; indem andern hingegen antwortet er auf dasjenige, was er wider deſſen inſtitutiones theologicas eingewendet hatte. Dabey blieb es damahls noch nicht. Denn zu geſchweigen, daß der vorher angeführte Johannes Scharff 1652. eine proteſtationem aduerſus D. Calixti atrocia ſcandala orbi chriſtiano data & contra falſiſſima eiusdem crimina & calumnias grauiſſimas heraus gab, ſo verfertigte Johann Georg Dorſchäus: Bedencken über Landgrafens Ernſtens zu Heßen Schreiben an D. Calixtum und andere Theologen, ingleichen: das iudicium Argentoratenſe contra Calixtum in cauſſa Latermanniana; nebſt der apologia pro iudicio Argentoratenſi und Dannhauer ſchrieb ſein myſterium ſyncretiſmi detecti und apolo-

apologeticum deſſelbigen. Wie nun dieſes alles in den Jahren 1650. 1651. 1652. vorgieng, und man voraus ſahe, was durch ſolche Streit-Schrifften vor eine Zerrüttung in der Kirche würde erreget und andern kein geringes Aergernis gegeben werden; ſo war man zugleich dahin bedacht, gewiſſe Mittel auszufinden, wie man ſolchen Streitigkeiten und dem ſchreiben dergeſtalt ein Ende machen mögte, daß man die Sache in der Güte beylegte. Es hatten daher die Herrn Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg am 29. April 1650. von dem Churfürſten zu Sachſen begehrt, daß alles ſchreiben nachbleiben und eine Verſammlung der Politicorum von beyden Theilen angeſtellt werden mögte und da dieſes veranlaßte, daß die theologiſche Facultät zu Wittenberg auf Churfürſtl. Befehl ihr Bedencken darüber einſenden muſte, ſo fiel ſelbiges dahin aus, es wäre die Sache ſo weit kommen, daß man weder durch ſtillſchweigen; noch durch eine Verſammlung politiſcher Räthe, wie man Braunſchweigiſcher Seite vorgeſchlagen, derſelbigen abhelffen könnte; ſondern man müſte ſo wohl durch gründliche Wiederlegung; als durch eine Zuſammenberuffung rechtglaubiger Theologen den Helmſtädtiſchen Neuerungen mit Nachdruck entgegen gehen. Zu einer ſolchen Verſammlung der Theologen wurde auch der 19. Januarius des 1652. Jahrs angeſetzet und dabey die Hertzoge zu Altenburg, Weimar und Gotha erſuchet, ihre Theologen, abſonderlich die Jeniſchen nebſt etwa einen oder zweyen politiſchen Räthen zu ſolchen in Leipzig angeſetzten Convent zu ſenden, damit ſie mit den Churfürſtlichen Theologen und Räthen, ſo aus Dresden, Leipzig und Wittenberg dazu verordnet werden ſolten, reiflich überlegten, wie dem Unheil zu ſteuren, was als unrichtig zu verwerffen und wie nach Anleitung des göttlichen Worts und der formulæ concordiæ eine richtige und wohlgegründete Erklärung der ſtreitigen Puncten abzufaſſen.

ſen. Zu ſolchem Ende bekamen die Theologen zu Wittenberg den 1. Decembr. 1651. Befehl, ihr Gutachten zu eröffnen, wie der Vortrag einzurichten, was bey dem Convent ſonſt zu beobachten: wieviel Puncten und aus welchen Büchern ſolche als irrig beyzubringen, worauf ſie ihr Bedencken auch den 2. Januarii 1652. eingeſendet. Weil aber das Vorhaben nicht ins Werck gerichtet wurde, ſo kamen die beyden theologiſchen Facultäten zu Leipzig und Wittenberg den 16. und 22. Martii 1652. unterthänigſt ein und baten, den beſchloſſenen Convent gnädigſt zu befördern und nur zuerſt durch die dazu deputirte einen Extract verfertigen zu laſſen, was vor Puncte als irrig zu verwerffen und wie man denſelbigen abhelffen könnte; an die Hertzoge aber zu Braunſchweig und Lüneburg zu ſchreiben, ſie der Verpflichtung, welche vorn an das chriſtliche Concordien-Buch gedruckt ſey, zu erinnern und ſie dahin zu vermögen, daß Calixto das fernere ſchmähen auf unſere Religion verbothen und ihm der Wiederruf auferlegt werde. Es wurde auch von den Chur-Sächſiſchen Ober-Conſiſtorial-Theologen auf gnädigſten Befehl ein Entwurff Helmſtädtiſcher und anderer, als Dreiers und Latermanns Neuerungen aufgeſetzt und derſelbige den 6. Auguſt 1652. mit dem Befehl denen Wittenbergiſchen Theologen zugeſchicket, daß weil der zum Convent beſtimmte Tag herbey käme, ſo ſolten ſie ſolche ausgeſetzte Religions-Puncten fleißig erwegen, die darinnen befindliche Acten aufſchlagen; die Puncten vermehren und verbeſſern; die theſin und antitheſin kürtzlich verfaſſen und ſo denn ſelbige binnen zehn Tagen wieder einſenden, welches auch von ihnen geſchehen. Allein es wurde aus dem beſchloſſenen Convent nichts und zwar wie Calov in der hiſtoria ſyncretiſtica pag. 589. vorgiebt, wegen der Jeniſchen, welche dem Calixto favoriſiret und alſo dieſes gute Vorhaben verhindert hätten. In den folgenden

Jahren

Jahren nahm der Streit immer zu und wie die Gemüther gegen einander noch mehr erbittert worden; alſo vermehrte ſich auch die Anzahl derer Streit-Schrifften. Es hatte Dreier, wie wir ſchon vorher pag. 256. erinnert 1651. eine gründliche Erörterung etlicher theologiſchen Fragen auf Befehl der Churfürſtlichen Regierung zu Königsberg herausgegeben und darinnen von der heiligen Schrifft: von GOtt und von der Heil. Dreyeinigkeit: von der Perſon Chriſti: von dem Ebenbild GOttes in dem Menſchen: von der Erb-Sünde: von der Bekehrung: Rechtfertigung: guten Wercken: vom Abendmahl und von dem apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis gehandelt. In der Dedication ſtellt er vor, wie alle Verfolgungen, die er bisher über ſich hätte ergehen laſſen müſſen, ihren Urſprung von dem Neid hätten, weil er iederzeit bemüht geweſen, ſeinem Amt rechtſchaffen vorzuſtehen und ob er wohl ſeine Gegner zu einer öffentlichen Diſputation eingeladen, üm mit ihnen über die ſtreitigen Puncten mündlich ſich zu unterreden, ſo hätten ſie ſich gleichwol niemahls dazu verſtehen wollen. Dieſe Schrifft gab Anlas, daß Calov zu Wittenberg zwey ausführliche Wercke dawider und überhaupt wider den Syncretiſmum der Calixtiner ſchrieb. Das eine hat folgenden Titul: ſyncretismus Calixtinus a modernis eccleſiæ turbatoribus D. Georgio Calixto, eiusque diſcipulo D. Io. Latermanno & vtriusque complice ac hyperaſpiſta D. Chriſtian. Dreiero, in nupero papiſtico-caluiniſtico Arminiano tractatu der ungründlichen Erörterung etlicher ſchwerer theologiſchen Fragen nimis infeliciter cum reformatis & pontificiis tentatus quoad poſtulata præcipua cum generalia; tum ſpecialia, ſolemni, aliisque publicis diſputationibus in illuſtri elector. quæ Witteberg. eſt, vniuerſitate ad lancem veritatis exactus & diſcuſſus. adiectum eſt epimetron in gratiam D. Calixti aduocati, ac patroni iudæorum

rum & Muhamedanorum in puncto idololatriæ aduerſus apologiam auguſt. confeſſ. & Megalandrum Lutherum, welches 1653. und bald darauf 1655. zum andern mahl gedruckt worden. Es beſteht dieſes Werck aus zwey Theilen. Der eine faßt die tractationem generalem in ſich und unterſucht folgende poſtulata, welche Dreier, Calixtus und andere zur Beförderung des Syncretiſmi voraus ſetzten: 1) das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis begreifft ausdrücklich, hinlänglich und genau alle nöthige Glaubens-Artickel, dergeſtalt, daß man nichts vor eine Glaubens-Lehre halten kan, was nicht in dieſem Bekänntnis ſtünde und wenn man nur ſolches annehme, ſo könnte man ohne Gefahr der Seeligkeit die übrigen Dinge, welche GOtt in heiliger Schrifft geoffenbahret, entweder nicht wiſſen; oder auch läugnen. Dieſes habe Calixtus reſponſione I. contra Moguntin. §. 35. 39. 42. 66. 71. 92. in der epicriſi Thorun. theſ. 3. in dem deſiderio pacis & concordiæ und in andern Stellen mehr; ingleichen Latermann in dem iudicio Caſſandri de officio pii viri und den dabeygefügten Noten, auch Dreier in der Erörterung der theologiſchen Fragen quæſtion. vltim. behauptet und da ſolches Calov zu wiederlegen vor ſich nimmt, ſo handelt er ausführlich von dem Urſprung, Alter, Auctorität und Innhalt dieſes apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis und weiſet, daß ſolches ohnmöglich als eine Norm unſers Glaubens könne angenommen werden, weil darinnen ſo viele nöthige Glaubens-Artickel z. e. von der heiligen Dreyeinigkeit und der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto: von der allgemeinen Gnade GOttes: von dem Geſetz: von der Sünde: von der Bekehrung: Wiedergeburth: Buße: vom Wort GOttes: von den Sacramenten u. ſ. w. auſſen

gelaſſen worden, wie es denn auch weder in der alten chriſtlichen Kirche, noch ſonſt von denen Kirchen-Lehrern vor eine Richtſchnur des Glaubens wäre erkannt worden: 2) was auſſer den apoſtoliſchen und Athanaſianiſchen Glaubens-Bekänntnißen die Symbola der ſechs allgemeinen erſten Concilien, ingleichen die Schlüße des ſogenanndten ſynodi Milevitanæ und des andern ſynodi Arauſicanæ in ſich faſſen, ſolches iſt zur Erkänntnis, welche zum Glauben und zur Seeligkeit erfordert wird, hinlänglich, nach deren Norm man alle Ketzereyen erkennen und vermeiden könnte. Solchen Satz habe Calixtus behauptet in der digreſſione de arte noua pag. 463. und in der reſponſ. 1. contra Moguntinos §. 92. 93. und 129. auch deswegen beſonders die Symbola und Glaubens-Bekänntniße dieſer geiſtlichen-Verſammlungen herausgegeben. Calovius wendet unter andern ein, es wären ſolche Symbola keinesweges zu dem Ende aufgeſetzet worden, daß ſie künfftig als eine Richtſchnur der Glaubens-Articel gelten ſolten; ſondern von den damahls in den Streit gekommenen Lehren veranlaßt worden. Nähme man ſie auch alle zuſammen, ſo würde man doch nicht alle Glaubens-Articel heraus bringen, gleichwie manches darinnen enthalten, ſo zum Glauben nicht nöthig, ja nach der Zeit wären ſolche Ketzereyen von der Kirchen verdammt worden, die dieſen Symbolis keinesweges entgegen geweſen: 3) man hat niemanden vor einen wahren Ketzer anzuſehen, auſſer denjenigen, der ſich äuſſerlich zur chriſtlichen Religion bekennet und gleichwol eine zur Seeligkeit nöthige Glaubens-Lehre; oder einen in dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis vorgetragenen und deswegen nicht unbekannten Articel ausdrücklich und gerade zu läugnet und als falſch verwirfft, welches nicht nur Calixtus reſponſ. 1. contra Moguntin. §. 88. und in

epicriſi

epicriſi ad colloquium Thorun. theſ. 27. ſqq. ſondern auch Dreier in der Erörterung behauptet. An dieſem poſtulato findet Calov verſchiedenes auszuſetzen, nemlich daß man vorgeben wolte, ein Ketzer müſſe einen Glaubens-Artickel nur directe und gerade zu und nicht folgerungs-weiſe läugnen: es müſſe ein ſolcher Glaubens-Artickel in dem apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis enthalten ſeyn, auf welche Weiſe man viele, die ſich doch in Wahrheit einer Ketzerey ſchuldig gemacht, als die Socinianer und Anabaptiſten abſolviren müſte. Der andere Theil iſt die tractatio ſpecialis und begreifft wieder zwey Stücke in ſich, davon das eine von dem Syncretiſmo mit den Reformirten; das andere von dem Syncretiſmo mit den Papiſten handelt. Bey jenem werden folgende poſtulata widerleget: 1) die Irrthümer, welche die Lehre von der Gnaden-Wahl betreffen, ſonderlich welche die Reformirten desfals haben, ſind an ſich unſchuldig und werden von GOtt demjenigen, der ſie heget, verziehen, daher auch die Menſchen niemanden deswegen verdammen; oder in den Bann thun ſollen, und da nimmt Calov Gelegenheit zu zeigen, wie die Lehre von der Gnade GOttes ein Grund-Artickel und der Irrthum der Calviniſten hierinnen ſo beſchaffen, daß ſie gerade zu der Gütigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes entgegen, den Grund der Religion und Gottesfurcht ümſtoſſen: das Wort GOttes ungewiß machen: der Glaube dabey nothwendig Schaden leiſten müſte u. ſ. w. und gleichwol hätten Calixtus in dem iudicio de controuerſiis cum reformatis: Latermann in ſeiner Diſputation de prædeſtinatione und Dreier in ſeiner Erörterung ſich nicht geſcheut zu behaupten, es beträf dieſer Irrthum den Grund des Glaubens nicht: 2) in der Lehre von der Gnaden-Wahl folgten die Calviniſten dem Auguſtino; da man nun deſſen Meynung in der Kirche GOttes ſo lange

Zeit geduldet auch von vielen und groſſen Kirchen-Lehrern gebilliget worden, ſo könnte man dieſes auch wohl an den Reformirten, ohne ſie zu verdammen, ertragen. Es hatte Calixtus in dem ſchon angezogenen iudicio de controuerſiis cum reformatis theſi 15. die Meynung des Auguſtini von der Gnade GOttes ſo vorgetragen, daß er gelehret, es würcke dieſelbige nothwendig, daß dadurch die Menſchen müſten, wenn ſie auch ſonſt nicht wolten, bekehrt werden und den Glauben annehmen, welche Nothwendigkeit er von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes hergeleitet, daß weil GOtt von Ewigkeit beſchloſſen, etliche Menſchen ſelig zu machen, ſo müſte bey dieſen ſeine Gnade eine unwiederſetzliche und nothwendige Krafft zu würcken erweiſen. Es ſey alſo Auguſtinus der erſte, welcher den unbedungenen Rathſchlus GOttes von der Menſchen Seeligkeit, folglich die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade in ihrer Würckung behauptet, auf welchen Abweg er durch den Streit wider den Pelagium kommen Ihm folgte hierinnen Latermann in der Diſputation de prædeſtinatione theſ. 15. und Dreier in der Erörterung, welcher pag. 742 ſchreibet: Auguſtinus hat die allgemeine Verheiſſungen geläugnet und den Worten, darinnen ſie enthalten, einen gar andern Verſtand angedichtet, damit andere verführet und groſſen Streit in der Kirchen angerichtet und pag. 345. Auguſtinus da er mit den Pelagianern zu ſtreiten hatte, und die Gnade GOttes ſehr erhoben, desgleichen auch die Erb-Sünde klar zeigen wolte, iſt von der gemeinen Lehr abgetreten, indem er das abſolutum decretum electionis & reprobationis eingeführet; bald darauf pag. 347. fähret er fort: das iſt die beſtändige Lehre Auguſtini, die er geführet hat nach dem certamine mit den Pelagianern, den Feinden der Gnade GOttes, daß er die deſto

klärer

klårer erzeigen mögte, ging er von dem eigentlichen Verſtand ab in allen den Sprůchen, da geſaget wird, daß GOtt wolte alle Menſchen ſeelig haben und ſagte, daß das ſo viel geredet wåre, GOtt wolle alle ſeelig haben, die ſeelig wůrden, oder, GOtt wolle, daß alle ſeelig wůrden, das iſt, daß viele ſeelig wůrden; oder GOtt wolle, daß alle ſeelig wůrden, das iſt, alle Auserwehlten; oder aber, er wolle, daß alle ſeelig wůrden, das iſt, allerley Menſchen, Obrigkeit, Unterthanen, Bůrger, Bauer, arm, reich durch alle Stånden und Orden. Daß Chriſtus nicht fůr alle und iede Menſchen geſtorben ſey; ſondern nur vor etliche, als fůr die Auserwehlten, lehret er auch hin und wieder und zieht dahin die Sprůche, die von der Welt und von allen reden, anderer Stellen zu geſchweigen. Calov ſuchte Auguſtinum wider dieſe Beſchuldigung zu vertheidigen und zu weiſen, er habe es in keinem Stůck mit den Reformirten gehalten, nimmt auch Anlas etwas von des Lutheri tractat de ſeruo arbitrio zu gedencken: 3) die Irrthůmer der Reformirten von der Perſon Chriſti betreffen den Grund des Glaubens nicht, daher man ſie nicht vor Ketzer halten oder in den Bann thun kan, welches poſtulatum aus Calixti iudicio de controuerſiis cum reformatis theſ. 35. ſqq. bewieſen wird: 4) was die Reformirten von der Beſchaffenheit und Krafft der Sacramenten und inſonderheit von dem heiligen Abendmahl lehren, ſezt den Glauben, folglich die Seeligkeit in keine Gefahr, mithin kan dieſes nicht in Weg ſtehen, warum man ſich mit ihnen in eine geiſtliche Brůderſchafft nicht einlaſſen ſolte, bey welchem Satz ſich Calov auf Calixti reſponſ. 1. contra Moguntin. theſ. 23. beruffet. Bey dem Syncretismo mit den Papiſten werden auch vier poſtulata, darauf ſie denſelbigen zu

ſtützen vermeynet, wiederleget, welche folgende ſind: 1) man müſſe in Glaubens-Sachen nicht nur die heilige Schrifft; ſondern auch die Tradition der Kirche, oder die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis als eine Norm annehmen: 2) die Streitigkeiten, die wir mit den Papiſten wegen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung und Seeligkeit haben, gehen den Grund des Glaubens nicht an und ſind nicht hinlänglich, daß wir uns deswegen von ihnen abſondern ſolten: 3) was die Papiſten von Sacramenten lehren, kan man als eine unſchuldige Sache dulten und was ſie 4) von den öffentlichen Gottesdienſt, von Römiſchen Pabſt und von dem Wort GOttes vortragen, betrifft auch den Grund des Glaubens nicht. Zu Ende dieſes Wercks befindet ſich noch: epimetron D. Calixto aduocato ac patrono iudæorum & Muhamedanorum in puncto idololatriæ aduerſus apologiam auguſt. confeſſionis & Megalandrum Lutherum, oppoſitum. Im Jahr 1654. edirte Calixtus ſeinen traactat de pactis, quæ deus cum hominibus iniit, legali & euangelico, welchen der Gegentheil als ein recht Arminianiſch Buch anſahe, dadurch die Evangeliſche Lehre von der Rechtfertigung und von der Seeligkeit gäntzlich über einen Hauffen geworffen werde; zu Königsberg aber gab Dreier eine Schrifft unter dem Titul: ſola vindicatio ſanctitatis dei heraus. Dieſen wiederſatzten ſich Hülſemannus und Calovius in eben dieſem Jahr. Jener edirte den Calixtiniſchen Gewiſſens-Wurm, darinnen man unter andern auch gemein gemacht hatte den kurtzen, iedoch gründlichen Beweis, wie D. Johann Latermann von der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion und deroſelben Glaubens-Articeln vielfältig abgetreten, ja faſt in keinem einigen Articel dabey richtig verblieben. Dieſen Beweis, welcher auch in

den conſiliis theolog. Wittenb. tom. I. p. 904. ſtehet, hatte die theologiſche Facultät zu Wittenberg auf Verlangen der Halberſtädtiſchen Prediger aufgeſetzet. Calov ſatzte folgende Schrifft auf: ſolida diſcuſſio ſcandaloſi tractatus D. Dreieri, quo ſub religioſo vindiciarum ſanctitatis dei ſchemate, ſanctiſſimum deum noſtrum omnium peccatorum, ſcelerum flagitiorumque cauſſam per accidens facere impio molitur auſu und ob er ſchon den ſyncretismum Calixtinum als ein ziemlich weitläufftiges Werck, ſo wir vorher angeführet, ausgehen laſſen, ſo hielte ers doch noch nicht vor hinlänglich; ſondern verfertigte noch ein gröſſeres, zumal als Calixtus mit dem vorher erwehnten tractat de pactis zum Vorſchein kommen war. Es führt ſelbiges folgenden Titul: harmonia Calixtino-hæretica, nouatores modernos, maxime D. Georg. Calixtum, nec non D. Chriſtian. Dreierum, pernitioſæ in plerisque fidei articulis cum Caluinianis, pontificiis, Arminianis & Sociniſtis, aduerſus ſcripturam ſacram & eccleſiam catholicam colluſionis ac conſpirationis, adeoque peſſimæ defectionis a vera fide, luculenter conuincens: profligatis ſimul ipſorum erroribus, & argumentis ac teſtimoniis patrum, quæ inprimis D. Dreierus in der gründlichen Erörterung, vt vocat, vndecunque conſarcinauit, ſolide diſcuſſis; vt omni antiquitate & conſenſu eccleſiæ denudati jam quales ſint, compareant, hoc eſt, nouatores & apoſtatæ XIII. diſputationibus publicis in inclyta elector. Witteberg. vniuerſitate propoſita, und iſt zu Wittenberg 1655. gedruckt worden. Es beſteht ſolches aus drey Sectionen. Die erſte handelt von der harmonia cum Caluinismo und will weiſen, wie Calixtus mit den Calviniſten übereinſtimme in der Lehre von Chriſto: von der Gnaden-Wahl: von dem Wort GOttes: von der Tauffe: vom Abendmahl: von der Urſach der Sünde: von GOtt und in einigen andern Puncten als vom Urſprung der Seelen durch die Schöpffung:

von der Erb-Sünde: vom Himmel der Auserwehlten: von der myſtiſchen Vereinigung Chriſti mit den Glaubigen. Die andere trägt harmoniam cum papiſmo vor und zeiget, Calixtus halte es auch mit denen Papiſten und zwar inſonderheit in der Lehre vom Wort GOttes: vom Stand der Unſchuld: von der Erb-Sünde: von der Bekehrung: Rechtfertigung: vom Glauben: von den guten Wercken: von den Sacramenten: von der ſtreitenden und triumphirenden Kirchen. In der dritten iſt harmonia cum Arminianis & Socinianis enthalten, darinnen Calov erweiſen will, Calixtus halte es mit den Arminianern und Socinianern in der materie von der natürlichen Erkänntnis GOttes: von der heiligen Schrifft: von den Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit: von der Sünde: von Chriſto: von der Bekehrung: Rechtfertigung: guten Wercken: vom Wort und den Sacramenten: vom alten und neuen Teſtament: von ſtreitenden und triumphirenden Kirchen. In dem folgenden Jahr 1656. lies er noch eine andere Schrifft: fides veterum & inprimis ante diluuianorum in chriſtum verum deum & hominem eiusque paſſionem meritoriam aduerſus peſtilentem nouatorum maxime D. Georgii Calixti hæreſin ausgehen; bey welchen bisher herausgekomenen Schrifften Calixtus in ſo weit ſtill ſas, daß er nichts dagegen drucken lies, ja 1656. den 19. Mart. zu Helmſtädt ſein Leben beſchlos. Unterdeſſen kam die Sache auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg mit vor, welches Calov in hiſtoria ſyncretiſtica p. 593. alſo erzehlet: Calixtus wäre nicht im Stand geweſen, die wider ihn herausgekommene Schrifften zu wiederlegen, daher er dieſes Mittel erſonnen, daß man doch beyden Theilen ein Still-ſchweigen auflegen mögte, es auch dahin gebracht, daß auf dem öffentlichen Reichs-Tag zu Regenſpurg ſolches bey anweſenden Evangelichen Geſandten des heiligen Römiſchen Reichs der ungeänderten Augſpurgi-

ſpurgiſchen Confeßion zugethanen Fürſten, Grafen und Herrn, wie auch den Erbfreyen Reichs-Ständen geſuchet und von ihnen am 29. Januarii 1654. von dem damahligen Churfürſten zu Sachſen gebeten worden, ihren Theologis in Leipzig, Wittenberg und ſonſten zu befehlen, daß ſie mit ihren fernern ſchreiben und predigen wider die Helmſtädter ſonderlich Calixtum inne halten und alles bis zu einem angeſtellten friedlichen Colloqvio anſtehen, auch was letztens ſchon zum Druck verfertiget, aus denen Buchläden wieder abfordern und zurück nehmen ſolten. Als aber der damahlige Landgraf zu Heßen-Darmſtadt ſich dawieder geſetzet, auch der Churfürſt zu Sachſen das Bedencken des Ober-Conſiſtorii und der beyden Chur-Sächſiſchen theologiſchen Facultäten darüber erfordert, ſo habe er ſich dahin beſchloſſen, daß man denen, die von der Wahrheit unſerer Kirchen-Bücher abwiechen, zu ſchreiben verbiethen könnte und ſolte, damit die Kirche in keine fernere Unruhe geſetzt werde; dem heiligen Geiſt aber und deſſen Dienern lies ſich kein Verboth auflegen, die Wahrheit zu vertheidigen und die Irrthümer zu wiederlegen. Es wurde auch damahls den beyden theologiſchen Facultäten zu Leipzig und Wittenberg anbefohlen, einen Aufſatz in lateiniſcher und deutſcher Sprache zu verfertigen und in demſelbigen die Abweichung der Helmſtädter von unſern Kirchen-Büchern mit Anführung der ausdrücklichen Worte des Calixti und ſeines Anhangs zu zeigen, welches auch unter folgenden Titul geſchehen: conſenſus repetitus fidei vere Lutheranæ, wiederholter Conſens des wahren Lutheriſchen Glaubens in denen Lehr-Puncten, welche wider die reine und unveränderte Augſpurgiſche Confeßion und andere in dem chriſtlichen Concordien-Buch begrieffene Glaubens-Bekänntniße noch heut zu Tag in öffentlichen Schrifften angefochten D. Georgius Calixtus Profeſſor zu

Helmſtädt und die ihm hierinn anhangen. Dieſes iſt eben der conſenſus, welcher als er zum Vorſchein kam, noch einen gröſſern Lermen verurſachet und den Streit nur verzögert, wie wir hernach weiſen werden. Obſchon unterdeſſen Calixtus mit Tod abgegangen war, ſo fanden ſich doch zu Helmſtädt welche, die ihn zu vertreten ſuchten. Dieſes thate nicht nur Gerhard Titius als ſein Nachfolger, nachdem eine Relation von ſeinem Tod zum Vorſchein kommen war, daß er weder Lutheriſch; noch Calviniſch; ſondern in der Einigkeit der Römiſchen Kirche geſtorben wäre; ſondern auch Joachim Hildebrand wie aus ſeinen inſtitutionibus ſacris zu erſehen iſt. Wider den Titium ſchrieb Andreas Kühn Eröffnung des übertünchten calixtiniſchen Grabes. Damahls fing auch ſchon der junge Calixtus an, ſich in der Sache ſehen zu laſſen und gab einige Schrifften ſeines Vaters, darinnen man ebenfals Irrthümer bemercken wolte, heraus, als 1658. die orationes de pontifice romano und 1659. tractatus diuerſos de peccato.

Wir kommen nun auf den dritten Periodum unſerer Erzehlung, der ſich von 1660. anfängt und ſich bis dahin erſtreckt, da es mit dieſen Streitigkeiten in etwas ſtille worden und wenigſtens das hefftige und vielfältige ſchreiben ſeine Endſchafft erreichet. Dieſer Theil iſt bey ſolcher Erzehlung der vornehmſte und kan dasjenige, was dahin gehöret, ſonderlich auf drey Puncten gebracht werden. Einmahl erregte Dreier zu Königsberg durch gewiſſe Schrifften neue Unruhen; hernach kam das bekannte Caßeliſche Colloquium dazu und denn brachte man auch den conſenſum repetitum zum Vorſchein. Von einem ieden wollen wir nun das nothwendigſte kürtzlich anführen.

Was die damahlige Controvers mit Dreiern zu Königsberg betrifft, ſo hielte er 1661. am Sonntag nach

Oſtern als er das academiſche Regiment niederlegte, eine Rede von dem Syncretiſmo, lies auch ſolche in eben dem Jahr unter dem Titul: oratio de ſyncretiſmo, quem vocant drucken. Sie iſt zwar klein, indem ſie nur aus dritthalben Bogen beſtehet, gleichwol aber kan nicht geläugnet werden, daß ſie vollkommen ſyncretiſtiſch ausſiehet und man darinnen ſeines Hertzens Meynung kurtz und deutlich beyſammen antrifft. Gleich im Anfang tadelt er, daß man das Wort ſyncretismus in die Kirche eingeführet und iſt auf den Pareum, der die erſte Gelegenheit dazu gegeben, nicht wohl zu ſprechen, maſſen ſich ſolches gar nicht auf die Bemühung den wahren Kirchen-Frieden zu ſtifften und zu befördern ſchickte und nur zu dem Ende angenommen und gebraucht worden, damit man eine ſo nützliche und löbliche Sache andern verhaßt mache. Nach dieſem will er den Grund zeigen, warum man in einen ſolchen Kirchen-Frieden treten ſolte, welchen er daher leitet, daß man diejenigen als geiſtliche Brüder anzuſehen, welche das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis in einen richtigen Sinn annähmen. Seine eigene Worte, welche werth ſind, daß ſie angeführet werden, lauten alſo: fides eccleſiæ fundamentum eſt dilectio vinculum, quo colligatur & conſtringitur. fides & dilectio chriſtianum faciunt, fides & dilectio chriſti eccleſiam ſeruant. ſymbolum autem non ſecundum litteram ſumimus; ſed in ſenſu catholico & apoſtolico cum interpretatione œcumenicorum conciliorum. ideo a communione eccleſiæ excluduntur Ariani, Macedoniani, Neſtoriani, Eutychiani, Photiniani, & quicunque demum ab eccleſia catholica pridem ſunt damnati. cæteri autem omnes, qui verum catholicum ſymboli ſenſum retinent, & vbique locorum magna multitudine reperiuntur, ad catholicam eccleſiam omnino pertinere, immo catholicam eccleſiam in ipſis conſiſtere non negamus. Bald darauf fährt er von den ſymboliſchen Büchern fort:

igitur

igitur qui libris iſtis contradicunt, in noſtris quidem eccleſiis ad miniſterium&munus docendi neutiquam promoueri poſſunt. Sed in præſenti quæritur, vbi iſti libri ſint recepti: num apud græcos? num apud ſyros? num apud Armenos? num apud Aethiopes? num apud Indos? num apud Ruſſos & Moſcos? num apud Pontificios? num apud reformatos? quod ſi ergo omnia, quæ in libris iſtis continentur, ad conſeruandam eccleſiam ſunt neceſſaria, vt ſine iis eccleſia conſiſtere non poſſit, ſequitur, quod eccleſia in toto terrarum orbe interierit &in parte Lutherana ſola manſerit. ſaluete Nouatiani, ſaluete Donatiſtæ, ſaluete Luciferani, ſaluete ſchismatici, ſaluete hæretici. Zu eben derſelbigen Zeit lies er auch eine Predigt unter dem Titul: die einige ſichtbare und betrångte Kirche Chriſti drucken, welche beyde Schrifften veranlaßten, daß das Miniſterium der Dreyſtådten Kōnigsberg heraus gab: grůndlicher und nothwendiger Bericht, was ein einfåltiger und rechtglaubiger Chriſt von der einigen, wahren, catholiſchen und unſichtbahren Kirchen halten und glauben ſoll, darinnen inſonderheit D. Dreieri Predigt examiniret, auf die Probe geſezet und deſſen falſche Auflagen, damit er rechtglaubige Lehrer, als Novatianer, Donatiſten und Luciferianer zur Ungebůhr darinnen durchgezogen, abgelehnet worden. Von dem Calov hingegen kam 1663. folgendes zum Vorſchein: theologiſches judicium auf Begehren ůber D. Chriſtian Dreieri, zu Kōnigsberg in Preußen, im verwichenen Jahr gehaltenen, auch daſelbſt ōffentlich publicirten oration de ſyncretismo und Predigt unter dem Titul: die einige ſichtbare und bedrångte Kirche Chriſti aus dem Evangelio am Sonntage Matth. XX. zu Erklårung des hochnōthigen Artickels unſers Glaubens von der allgemeinen Kirchen, wie auch zu Vermeidung der ſyncretiſtiſchen

ciſtiſchen Schreier und Feind der Einigkeit, geſtellet und vormahls ohne des Auctoris Wiſſen, Willen oder Begehren, darzu ohne ſeine Nahmen zu Königsberg, wiewohl in guter Meynung, gedruckt, iezo aber aus erheiſchender Nothdurfft und zu Rettung ſeiner Unſchuld, nebenſt einem Extract aus der gnädigſt erforderten Apologie, mit Gutbefindung und Conſens der theologiſchen Facultät zu Wittenberg ſammt D. Leonhardi Hutteri und D. Bartholdi Kracke-vitz ſeel. theologiſchen Bedencken, ob ein Theologus in ein fremtes Ammt greiffe und derer Sachen und Religions-Händel ſich annehme, die ihn nicht angehen, wenn er ſein judicium ſchrifft- oder mündlich von falſchen Lehrern, aus ſeinem Gezirck ertheilet und andere dafür warnet, herfür gegeben, von welcher Schrifft folgende Umſtände anzumercken. Nachdem die vorher erwehnte oration und Predigt des Dreiers zum Vorſchein kommen waren, ſo wurde Calov erſucht, ſein Bedencken darüber aufzuſetzen, welches er auch in einem privat-Schreiben that, in der Meynung, es werde ſelbiges nicht durch den Druck gemein gemacht werden, ſo aber geſchahe. Denn das Dreyſtädtiſche Miniſterium lies ſelbiges dem gründlichen und nothwendigen Bericht, deſſen wir ſchon gedacht, beydrucken, worüber Calov einige Ungelegenheiten zuwuchſen, indem man dieſes, als ein Unternehmen anſahe, dadurch man in einem Lande Unruhe machen und die Unterthanen aufwiegeln wolte, ſich auch Chur-Brandenburgiſcher Seite bey dem Churfürſten zu Sachſen über ihn beſchwerte. Er erhielte darauf einen gnädigſten Befehl, ſeine Verantwortung deswegen aufzuſetzen, welches auch 1662. geſchahe und damit er iederman vor Augen legen mögte, er habe in dieſer Sache nichts wider ſein Gewißen gethan, ſo gab er die Schrifft heraus, deren völligen

Titul

Titul wir nur ietzo angeführet haben. Der Innhalt derſelbigen beſteht darinn. In der Vorrede erzehlt er, was er bereits bishero wider Dreiern geſchrieben und wie es kommen, daß er ſein Bedencken, welches man vorher ohne ſeinen Nahmen gedruckt hätte, ſelbſt herausgeben müſſen. Hierauf folgt das theologiſche Bedencken ſelbſt, welches gar kurtz abgefaſſet, und dahin gehet, man ſähe nun handgreifflich, wie Dreier ſich aus dem Unterſchied der päbſtlichen reformirten und Lutheriſchen Religion nichts mache. Dieſem iſt ein Extract aus ſeiner gnädigſt erfoderten Apologie und ein anderer aus einem Schreiben der theologiſchen Facultät zu Wittenberg von eben derſelbigen Sache angehängt und zum Schlus folgen die Bedencken des Huttert und Krackevitz, wie bereits aus dem Titul zu erſehen.

Bey dieſen damahls obſchwebenden Syncretiſtiſchen Händeln wurde das Caſſeliſche Colloqvium zwiſchen etlichen Theologen von Marpurg und Rinteln auf des Landgrafens zu Heßen Wilhelms Befehl 1661. den 1. Julii und den andern folgenden Tagen gehalten. Die Abſicht dieſer Unterredung war, daß man eine Einigkeit zwiſchen den Evangeliſchen und Reformirten ſtifften wolte, daher ſolten ſich beyde Partheyen gegen einander erklären; worinnen ſie einſtimmig wären oder von einander abwiechen: die Beſchaffenheit einer ieden Streit-Frage recht unterſuchen und prüfen, ob ſie den Grund des Glaubens betreffe; oder nicht. Könnten ſie ſich nicht in allem vergleichen, ſo ſolte doch nur ein brüderlicher Friede und Einigkeit und mutua tolerantia, daß ein Theil den andern dultete, geſtifftet werden. Der Landgraf verordnete gewiſſe Räthe, welche bey dieſem Colloqvio präſidiren muſten: von Marpurg waren gegenwärtig Sebaſtian Curtius und Johann Heinius als Reformirte und von Rinteln Peter Muſäus und Johann Henichius als Lutheriſche Theologen. Die

Pun-

Puncten, darüber unter ihnen gehandelt und geſchloſſen worden, ſind folgende:

I. In der Lehre vom Abendmahl ſind beyde Partheyen einig worden, daß das geiſtliche Eſſen des Leibes Chriſti allerdings zur Seeligkeit nöthig ſey und könne ohne demſelbigen der Gebrauch dieſes Sacraments niemand was nutzen. Durch dieſes Eſſen des geiſtlichen Leibes Chriſti und Trincken ſeines Bluts wurde ein actus veræ fidei verſtanden, ſo fern derſelbige auf den gecreuzigten Chriſtum gienge, ſeinen Leib, den er vor uns in den Tod gegeben und ſein Blut, ſo er vor uns vergoſſen, ergreiffe und ihm mit dem gantzen Verdienſt Chriſti zueigne. Es wurde auch beyderſeits beliebet, daß das brechen des gemeinen Brods ein nützlicher und gottſeeliger Gebrauch ſey und daher in denen Kirchen, in welchen es bishero nicht geweſen, iedoch mit dero Einwilligung, könne eingeführet werden. Die Marpurger zogen zwar das gemeine Brod den gewöhnlichen Hoſtien vor, erklärten ſich aber dahin, daß ſie auch die Hoſtien vor recht Brod anſähen. Inzwiſchen waren ſie darinnen ſtreitig, daß die Marpurgiſchen das Brodbrechen zwar nicht zum Weſen des Sacraments; gleichwohl aber zu ſeiner integrität und Vollkommenheit wegen Chriſti Geboths und Exempels als nöthig erachteten, welche Nothwendigkeit hingegen die Rinteliſchen nicht zugeben wolten. Wegen der mündlichen Genieſſung des Leibes Chriſti wurde die Frage ſo eingerichtet: ob der Leib Chriſti im Gebrauch des Sacraments zugleich mit dem gegeſſenen Brod in den Mund eines ieden Communicanten, er ſey gläubig; oder ungläubig ἀδιαστάτω, unabweſend gegenwärtig geſtellet werde, worauf die Rinteliſchen mit ia; die Marpurger aber mit nein geantwortet; gleichwol darinnen überein kamen, es gehe dieſe ſtreitige Frage den Grund der Seeligkeit nicht an, weil man beyderſeits geſtünde, daß ſo wohl in der Evangeliſchen; als Re-

formir-

formirten Kirche der Gebrauch dieſes Sacraments nach Chriſti Einſetzung ohne Zuſatz, oder Entziehung der weſentlichen Stücke gantz rein behalten werde:

II. In der Lehre von der Gnaden-Wahl, Gnade und freyen Willen, geſtunden beyde Partheyen, daß in dem Menſchen nach dem Fall keine Kräffte mehr übrig wären in geiſtlichen Sachen etwas Gutes weder anzufangen; noch zu vollbringen, und daß das gantze Werck zur Seeligkeit einzig und allein auf die göttliche Gnade beruhet. Bey dieſer Materie aber bleiben noch folgende Puncten und Fragen unausgemacht. Erſtlich: ob GOtt allen und ieden Menſchen ſeine Gnade mitzutheilen bereit ſey? welches die Rinteliſchen bejaheten; die Marpurgiſchen hingegen verneinten. Vors andere: ob die Gnade der Bekehrung ſo beſchaffen, daß ein Menſch ſo wohl krafft der Gnade dem Evangelio gehorchen, als demſelbigen widerſtehen könne? Drittens: ob die Gnaden-Wahl nach Vorherſehung des beharrlichen Glaubens geſchehen? Vierdtens: ob etlicher Verſtoſſung nach Vorherſehung der endlichen Unbußfertigkeit und Unglaubens geſchehen? Fünfftens: ob Chriſtus vor alle und iede Menſchen, ſo wohl gottloſe; als Auserwehlte geſtorben und ihnen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben verdienet habe und ſechſtens: ob einer der ietzo den wahren ſeeligmachenden Glauben habe und im Stand der Gnaden ſtehe, durch etliche Sünden, ſo er begieng, aus dem Glauben und aus der Gnade GOttes fallen könne? Auf alle dieſe Fragen antworteten die Rinteliſchen mit ja; die Marpurgiſchen aber mit nein und weil ſie auf ſolche Weiſe in vielen Stücken bey dieſer Materie ſich nicht vergleichen konnten, ſo faßten ſie nur dieſen Schlus ab: der Menſch könne in geiſtlichen aus eignen Kräfften nichts Gutes anfangen und vollbringen und da das gantze Werck der Be-

kehrung leediglich der göttlichen Gnade zuzuſchreiben, ſo habe man ſo wohl der Pelagianer; als Semi-Pelagianer Jrrthümer zu verwerffen und die Sätze: wer gläubt und getaufft wird, der wird ſeelig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt, beyzubehalten. Die Marpurger führten noch an, es wären die meiſten ſtreitigen Fragen in dieſem Artickel ſo beſchaffen, daß ſie entweder das groſſe Geheimnis des göttlichen Willens; oder die verborgene Weiſe der göttlichen Krafft und Würckung in dem Menſchen angiengen, auch viele Menſchen ſeelig werden könnten, wenn ſie gleich von ſolchen Dingen nichts wüſten. Um deswegen ſtimmten die Rinteliſchen hierinnen mit ihnen ein, daß dieſe Fragen den Grund des Glaubens nicht angiengen, daher ſie den Kirchen-Frieden zu hindern nicht hinlänglich wären, könnten auch ſo lange ausgeſetzt bleiben, bis GOtt dem einen Theil mehrere Erleuchtung darinnen gäbe:

III. Jn der Lehre von der Perſon Chriſti waren beyde Theile einig, die göttliche und menſchliche Natur Chriſti wären wahrhafftig und perſönlich vereiniget, alſo, daß Chriſtus GOtt und Menſch ſey in Einigkeit der Perſon, und ſolche Vereinigung nicht dergeſtalt geſchehen ſey, daß eine Natur in die andere verwandelt; oder verkehret würde, oder eine die andere verſchlinge; ſondern daß beyde Naturen gantz mit ihren weſentlichen Eigenſchafften auch in der Vereinigung blieben und deswegen hat man beyderſeits bewilliget, es ſey dieſe Vereinigung zwiſchen beyden Naturen geſchehen ohne Vermiſchung, ohne Veränderung, ohne Zertheilung, ohne alle Zertrennlichkeit. Wegen der prædicationum perſonalium kam man hieriñen überein, es würden die Nahmen der Naturen von einander wahrhafftig und in eigentlicher Bedeutung der Worte in concreto prädicirt und ausgeſprochen: GOtt iſt Menſch, Menſch iſt GOtt, wie nicht weniger, daß auch beyder Natur Eigenſchafften

von der gantzen Perſon in concreto vere & realiter prädiciret würden, iedoch daß ſolches nach derjenigen Natur müſte verſtanden werden, welcher dieſe Eigenſchafften eigentlich zukäme. Nur war noch darüber die Frage: ob etliche göttliche Eigenſchafften von der menſchlichen Natur in abſtracto könnten geſagt werden? Die Rinteliſchen ſagten, es wäre die göttliche Majeſtät, welche in göttlichen Eigenſchafften und Vollkommenheiten und in der höchſten Gewalt beſtünde, der menſchlichen Natur mitgetheilet, welche Gewalt ſie erklärten von der poteſtate morali und nicht von der potentia phyſica, ſo, daß die menſchliche Natur alle Macht im Himmel und auf Erden zu herrſchen habe und dieſe Herrſchafft übe ſie durch die allenthalben gegenwärtige Allmacht aus, als durch ein ſolches principium, ſo ihr perſönlich vereiniget. Sie hielten auch davor, es wären zwar alle göttliche Eigenſchafften der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet, weil die göttliche Natur mit der menſchlichen vereiniget und die göttliche Eigenſchafften mit dem göttlichen Weſen eins wären; iedoch ſagten ſie nicht, daß alle göttliche Eigenſchafften von der menſchlichen könnten prädiciret werden; ſondern nur diejenigen, ſo einen actum ſecundum hätten, nach welchem ſie etwas würckten, oder ſo beſchaffen wären, daß ſie auf einige Würckung giengen. Alſo könnte man z. e. wohl ſagen, die menſchliche Natur ſey allmächtig, oder allwiſſend, nicht intrinſece; ſondern per denominationem extrinſecam. Wegen der Allmacht erklärten ſie ſich dahin, daß Chriſtus ſelbſt nach ſeiner Perſon das principium quod und die beyden Naturen das principium quo derſelbigen wären, iedoch mit dem Unterſcheid, daß die göttliche Natur als eine haupt-Urſach, und die menſchliche als eine neben-Urſach davor anzuſehen wäre z. e. habe Chriſtus Wunder gethan, ſo habe dabey die göttliche Natur hauptſächlich gewürckt, nach der ihr intrinſece

oder

oder innerlich zukommenden Allmacht; die menſchliche hingegen habe nur mitgewürcket nach der Allmacht, ſo ſie durch die perſönliche Vereinigung bekommen. Die Marpurgiſchen behaupteten, es wäre genug, daß man die Eigenſchafften der Naturen von der gantzen Perſon in concreto prädicirte, es könnten auch keine göttliche Eigenſchafften in abſtracto von der menſchlichen Natur geſagt werden. In den Wercken der Allmacht würckten zwar beyde Naturen; iedoch eine iede nach ihrer eigenen Macht, als die göttliche nach der unendlichen und die menſchliche nach der endlichen Macht. Weil man nun hierinnen ungleicher Meynung war, ſo machte man dieſen Schluß, daß weil man hierinnen eins wäre, daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch und beyde Naturen in ihm wahrhafftig und perſönlich vereiniget; auch die menſchliche Natur, die zur Rechten GOttes ſitze, zur höchſten Ehre erhoben worden: ferner von beyden Theilen alle Ketzereyen und falſche Lehren des Neſtorii, Eutychis, Marcionis, Arii, Photini, Paulli Samoſateni, Socini und anderer verworffen und weder die Marpurger durch Verneinung der mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit die perſönliche Vereinigung trennen wolten; noch die Rinteliſchen, durch deroſelben Behauptung eine Vermiſchung der beyden Naturen einzuführen ſuchten, ſo wären die noch ſtreitigen Fragen von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß dieſelbige den Grund des Glaubens und die ewige Seeligkeit beträfen.

IV. In der Materie von der Tauffe ſtimmten ſie beyderſeits ein, daß man die Kinder nach Chriſti Einſetzung tauffen ſolte und daß die Tauffe ſo nothwendig, daß nicht die Beraubung; ſondern die Verachtung dieſes Sacraments verdamme. Es blieben aber noch zwey Fragen ſtreitig: ob nemlich die Kinder vor der Tauffe heilig wären? und ob einem Kind, wenn es nicht von der Tauffe durch unvermeidliche

Nothwendigkeit ausgeſchloßen würde; ſondern die Eltern lieſen aus Nachläßigkeit das Kind nicht tauffen, ſolche Verſäumnis an der Seeligkeit ſchädlich wäre. Die Rinteliſchen erklärten ſich hierüber alſo: die Kinder würden ordentlicher weiſe erſt in der Tauffe in den Bund GOttes aufgenommen und der Kirchen und Chriſto, als dem Haupt einverleibet, daher ob ſie wohl ein ſolches Kind nicht ſchlechterdings verdammen wolten, ſo wäre doch die Verachtung und die ſtraffbare Verſäumnis nicht ohne Gefahr. Ob aber die Kinder, ſo wegen der Eltern Verwahrloſung ungetaufft ſterben, durch ordentliche Gnade wiedergebohren und zu Kindern GOttes aufgenommen würden, wolten ſie nicht entſcheiden und deswegen meynten ſie, daß gar billig der Gebrauch eingeführet worden, daß ein Laye im Fall der Noth die Tauffe verrichten könne. Die Marpurger hingegen ſagten, die Kinder würden allerdings in der Erb-Sünde gebohren, was die Verderbung der Natur anlange, doch ſofern ſie von glaubigen Eltern gezeugt, wären ſie nach göttlicher Verheiſſung in dem Bund und würden vor heilig gehalten, wenn gleich nicht ſanctitate habituali & inhærente; iedoch ſanctitate fœderis, welcher Bund durch die Tauffe bekräfftiget würde. Sie hielten auch davor, es könne der heilige Geiſt ſo wohl vor; als nach der Tauffe in den Kindern, die da ſtürben, die Wiedergeburth durch ſeine Würckung ſchaffen und ob ſie wohl des würcklichen Glaubens, der aus der Predigt des göttlichen Worts käme, nicht fähig wären, ſo könnte doch der heilige Geiſt durch eine ſolche Gnade, die uns unbegreifflich ſey, ſelbige in einen ſolchen Stand ſetzen, daß ſie wahrhafftig wiedergebohren wären. Da man nun bey dieſen Puncten nicht einig werden konnte, ſo ſtimmte man doch darinnen überein, ſie beträfen den Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht und ſey genug, daß man wegen der Nothwendigkeit und weſentlichen Stücken

der Tauffe überein kåme. Was den Exorcismum betrifft, ſo erklårten ſich die Rinteliſchen, er würde zwar in ihrer Kirchen noch beybehalten und brauchten ſie dieſe Ceremonie ſtatt eines Geboths wider den Satan und ſeine Gewalt, dadurch ſie bezeugten, es ſey der Tåuffling mit der Erb-Sünde behafftet; es wåre ihnen aber nicht zuwieder, wo man es von ihrer Kirche erhalten könnte, daß man die Formul des Exorcismi in ein ausdrückliches Gebeth verwandelte. Nachdem man auf ſolche Weiſe vermeynt, man kåme in den Stücken, die den Grund des Glaubens und der Seeligkeit betreffen, überein, ſo hat man ſich beyderſeits dahin vergliechen, es ſolte kein Theil den andern wegen der ausgeſetzten ſtreitigen Puncten durchziehen, ſchmåhen, oder verdammen; ſondern einander hertzlich und brüderlich lieben und ſich dahin diſponiren laſſen, einander vor wahre Gliedmaßen der Kirchen, Glaubens-Genoßen und Mit-Erben des ewigen Lebens zu halten. Damit dieſes deſto beſſer angehe, ſo wurde man eins, in den Predigten olche Controverſien nicht zu berühren und weñ ia der Text oder eine andere Nothwendigkeit erfoderte, die Lehre ſelbſt zu erklåren, ſo ſolte man mit keinem Wort des Gegentheils gedencken und ſo ſolte man ſich auch verhalten, wenn dergleichen Dinge, auf Schulen und Univerſitåten vorkåmen. Wegen der zurückgebliebenen ſtreitigen Fragen, hielte man vor nöthig, daß man friedliebende Theologen an einen gewiſſen Ort zuſamen berief, welche ſelbige genau unterſuchen und die Gründe eines ieden Theils prüfen ſolten, damit man ſåhe, welcher Theil die ſtårckſten vor ſich håtte. Dieſe Nachricht haben wir aus der breui relatione colloquii Caſſellani, die 1661. gedruckt worden, genommen, welche ſo wohl in lateiniſcher; als teutſcher Sprache heraus und unter andern auch in Calovs hiſtoria ſyncretiſtica p. 635. anzutreffen; einen Auszug aber davon findet man in Spanhemii elen-

cho controuerſiarum pag. 335. Dieſes Colloqvium gab Anlas zu vielen Schrifften, welche die Wittenbergiſchen, Rintelſchen und andere Theologen gegen einander gewechſelt. Es ſatzte die theologiſche Facultät zu Wittenberg eine epicriſin de colloquio Casſelano Rintelio-Marpurgenſium auf und ſchickte ſelbige nebſt einem Schreiben an andere theologiſche Facultäten und Miniſterien der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion, in welchem ſie ſich dero Gutachten darüber ausbaten und das geſchah 1662. den 12. Martii. In dieſer epicriſi wird dasjenige, was in der vorher angeführten relatione de colloquio Caſſelano war bekannt gemacht worden, unterſucht und dergeſtalt wiederleget, daß man zeiget, es wäre in denienigen Puncten, worüber man einen Vergleich getroffen zu haben vorgäbe, nicht nur ein groſſer Unterſcheid unter den Evangeliſchen und Reformirten; ſondern ſie giengen auch allerdings den Grund des Glaubens und der Seeligkeit an, daher die Lutheriſche Kirche ohnmöglich in einen ſolchen Frieden mit den Reformirten treten könnte. Sie iſt in drey Theile abgetheilet. In dem erſten wird gehandelt von dem Eingang der Relation des Geſprächs; in dem andern von den ſtreitigen Artickeln, als vom heiligen Abendmahl: von der Gnaden-Wahl, Gnade und freyen Willen: von der Perſon Chriſti: von der Tauffe; und im dritten von den ſyncretiſtiſchen Schlüſſen und da wird vorgeſtellet, es ſey ſo wohl unſern ſymboliſchen Büchern; als auch den öffentlichen Glaubens-Bekänntnißen und andern Schrifften der Calviniſten zuwieder, daß eine völlige Einigkeit in dem, was den Grund des Glaubens betreffe, unter den Evangeliſchen und Calviniſten wäre und hingegen was unter ihnen noch ſtreitig, den Grund des Glaubens nicht berühre. Es hätten die Calviniſten zu Marpurg in den vier Artickeln vom Abendmahl, von der Gnaden-Wahl: von der Perſon Chriſti und

der

der Tauffe nicht das geringſte nachgegeben und daher könnte man ſie ohnmöglich vor Brüder in Chriſto halten und weil ihre Lehren ſo irrig und falſch, ſo könnte es nicht anders ſeyn, es müſten Prediger krafft des göttlichen Befehls und vermöge ihres Straff-Amts in Predigten ſelbige wiederlegen; ja die mit den Calviniſten ſtreitige Fragen wären in der That irreconciliabiles, daher ſo lange ſie in ihrem Irrthum verblieben, da ſie terminis contradictoriis ſich der reinen Lehre entgegen geſetzet, ſo wäre an gar keine Vereinigung mit denſelbigen zu gedencken. Dieſe epicriſis kam zu Wittenberg 1662. lateiniſch heraus, wie wenigſtens auf dem Titul ſteht; es ſcheint aber, daß dieſer Druck damahls ohne Vorbewuſt der theologiſchen Facultät wäre vorgenommen worden. Denn wir haben ein ander Exemplar auch in lateiniſcher Sprache bey der Hand, ſo nach Auſſage des Tituls nicht nur 1663. gedruckt; ſondern es ſteht auch noch darauf: nunc primum ob cauſſas in præfatione adductas luci publicæ expoſita. Eben dieſe Vorrede befindet ſich bey dem erſten von uns angeführten Druck nicht; die Urſachen aber, ſo darinnen berühret worden, warum man nun dieſe epicriſin ans Licht geſtellet, ſind, weil man ſahe, daß die Theologen zu Rinteln das Werck noch weiter forttreiben und noch andere Kirchen auf ihre Seite bringen wolten, auch D. Heinrich Martinus Eccardus, profeſſor zu Rinteln in einer teutſchen Schrifft unter dem Titul: weniges, kurtzes und wohlmeinentliches Bedencken, den Caſſeliſchen Syncretiſmum zu vertheidigen, ſich unterſtanden. Auſſer dem wurde auch das Schreiben ſelbſt der Wittenbergiſchen theologiſchen Facultät, ſo ſie an die andern Facultäten und Miniſterien der Augſpurgiſchen Confeßion abgehen laſſen, etliche mahl in lateiniſcher Sprache gedruckt und beydes ſo wohl dieſer Brieff; als auch die epicriſis ſtehet in teutſcher Sprache in Calovs hiſtoria ſyncretiſtica pag. 618.

und pag. 622. In eben dieſem Jahr lieſſen die drey theologiſchen Facultäten, Leipzig, Wittenberg und Jena an die Theologen zu Rinteln ein Schreiben abgehen und vermahnten ſelbige, darinnen von ihrem Vorhaben abzulaſſen, welches man in der angeführter hiſtoria ſyncretiſtica des Calovs pag. 789. leſen kan; ſie erhielten aber darauf keine Antwort; ſondern die Rinteliſchen verfertigten vielmehr eine epiſtolam apologeticam an die der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Academien und Miniſterien, in der Abſicht, andere zu bewegen, daß ſie auf ihre Seite treten mögten. Als man ſahe, daß mans nicht nur bey dem angeſtellten Colloqvio und den darinnen abgefaßten Schlüſſen bewenden lies; ſondern ſo wohl durch öffentliche; als heimliche Schrifften den Syncretiſmum weiter zu befördern ſuchten, ſo kamen von der andern Seite viele Gegenſchrifften zum Vorſchein. Es hatte Eccardus, wie wir vorher angeführet, das wenige, kurtze und wolmeinentliches Bedencken heraus gegeben, dawieder Jacob Tenzel, damahliger Superintendens zu Greußen, nachgehends zu Arnſtadt 1663. drucken lies: Kurtzer Bericht von dem Kirchen-Frieden der Lutheriſchen mit den Calviniſchen Irrthümern und derſelben vorſätzlichen Verthädigern, über D. Henrici Martini Eccardi, Rinteliſchen Profeſſoris unlängſt ausgefertigten Bedencken, denen einfältigen zu Nutz geſtellet. In dem erſten Capitel zeigt er, was der chriſtliche Kirchen-Friede überhaupt ſey; wie derſelbige bey falſchen Lehren nicht beſtehen könne und vielmehr die Liebe und der Friede befördert würden, wenn man den Irrthümern wiederſpreche; in dem andern von wem, wie und durch was vor Mittel ſolcher Friede zwiſchen den ſtreitigen Theilen über die Lehre ſonderlich zwiſchen den Lutheranern und Calviniſten zu ſuchen und zu Stande zu bringen. Im dritten wird unterſucht, ob die Irrthümer der Calviniſten

niſten den Grund des Glaubens umſtoſſen. Im vierdten ob ſelbige als ketzeriſch zu verdammen und im fünfften iſt eine Beantwortung, auf das, was in dem Rinteliſchen Bedencken eingewendet worden, enthalten. Gleich darauf verfertigte Eccardus eine Vertheidigung ſeines Bedenckens, daher 1664. Tentzel heraus gab: Gründliche Gegen-Vertheidigung des kurtzen Berichts von dem Kirchen-Frieden der Lutheriſchen mit den Calviniſchen Irrthümern und derſelben vorſätzlichen Vertheidigern wider D. Henrici Martini Eccardi, Profeßoris zu Rinteln angemaßte ungegründete Vertheidigung ſeines von neuem herausgegebenen Bedenckens zu Rettung der Wahrheit und Nutz der Einfältigen geſtellet. Er handelt darinn gewiſſe Fragen ab, welche alle dahinaus lauffen, daß auf dieſe Art, wie mans im Caſſeliſchen Colloqvio angefangen, kein Kirchen-Friede unter den Lutheranern und Reformirten zu ſtifften, auch derſelbige keinesweges zu hoffen wäre, weil die Irrthümer der Calviniſten den Grund des Glaubens umſtöſſen. Wider eben dieſen Eccardum ſchrieb Chriſtian Chemnitius, welcher allhier Profeſſor der Theologie und Superintendens geweſen, 1664. folgendes: Vertheidigter Grund des Glaubens und der Seeligkeit, oder Bericht und Antwort auf Henrici Martini Eccardi, der Theologie Doctor und Profeßor zu Rinteln, weniges, kurtzes und wohlmeinentliches Bedencken, über das theologiſche Geſpräch, anno 1661. zu Caſſel gehalten, darinnen erwieſen und dargethan, daß der Calviniſten Lehre neben demſelbigen nicht beſtehen, noch zwiſchen der Lutheraner und ihrer Lehre, unverletzt der göttlichen Wahrheit, ein Religions-Syncretismus geſchloſſen werden könne: auch was zu deſſen Behauptung angeführet, beantwortet wird. In dieſer Schrifft,

welche ziemlich weitläufftig gerathen, geht der Auctor das Bedencken des Eccardi von Wort zu Wort durch und beantwortet ſelbiges; ehe er aber zur Sache ſelbſt ſchreitet, unterſucht er folgende Fragen: von wem die Trennung unter den Evangeliſchen ihren Urſprung genommen habe: wie darauf die Reformirten, Zwinglianer oder Calviniſten bey den Lutheranern offt Einigkeit nnd Brüderſchafft geſuchet, ſolche aber niemahls erhalten haben: aus was Urſach man ihnen ſolches abgeſchlagen und warum noch heut zu Tage kein Syncretiſmus könne angenommen werden? Nach dieſem beantwortet er die Vorrede des Eccardiſchen Bedenckens und geht darauf iedes Capitel derſelbigen durch. In dem erſten hatte Eccardus vorgeſtellet, daß Spaltungen und Trennungen der chriſtlichen Kirchen groſſe Sünden wären, daher man hohe Urſach hätte, auf Mittel zu dencken, wie ſelbige könnten gehoben und geſtellet werden. In dem andern Capitel handelte er zweyerley ab: einmahl welchen Perſonen den Kirchen-Frieden zu befördern obliege; hernach durch was vor Mittel und Wege ſelbiger durch göttliche Hülffe zu erlangen und da meynte er, man müſſe die Sache mit Ernſt angreiffen, die ſich denn beſſer durch Colloqvien, als durch Schrifften ausmachen lieſſe. In dem dritten und letzten will er erweiſen, wie die Rinteliſchen Theologen bey dem Colloqvio zu Caſſel der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion und der göttlichen Wahrheit im geringſten keinen Abbruch gethan, noch zuwieder gehandelt, auch den Reformirten in keinem einzigen Artickel, darinnen ſie irren, etwas nachgegeben, nur daß ſie in den ſtreitigen Puncten ſelbige zu verdammen und zu verketzern Bedencken getragen. Alles dieſes wird hier von dem Chemnitio beantwortet. In eben dieſem Jahr 1664. kamen noch andere Schrifften wider das Caſſeliſche Colloqvium zum Vorſchein. Denn Johann Chriſtophorus Seldius,

welcher General-Superintendens zu Coburg war, edirte auf Fürſtlichen Befehl folgende Schrifft: **Wohlgemeinte Entdeckung des Syncretiſtiſchen Abgotts und Greuels, oder der hochſchädlichen Religions-Vermiſchung, ſo im verwichenen 1661. Jahr zween Rinteliſche und zween Marpurgiſche Theologi in die H. Städte der Evangeliſchen Kirchen zu ſetzen, ſich unterſtanden, beſtehend theils in Anführung und Uberführung der Mängel, ſo ſich bey derer Collocutoren Zweck, Perſonen und andern Umſtänden ereignen; theils in Wiederlegung des erdichteten und eingebildeten Fundamental-Conſens oder Ubereinſtimmung in den Grund-Articeln des Glaubens; theils in Behauptung der Conviction oder Ausdiſputirung derer Reformirten, als eines ſchrifftmäßigen und wohlbewährten Mittels, die Religions-Streitigkeiten zu enden.** Sie beſteht aus drey Theilen. In dem erſten will der Auctor erweiſen, daß der von den Rinteliſchen und Marpurgiſchen Theologen getroffene Religions-Vergleich voller Mängel, Sophiſtereyen und Betrügereyen, ſo theils die Art und Weiſe; theils den Zweck und Grund und die intereßirten Perſonen betreffen, wäre, daher könnte er von keinem der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Chriſten angenommen werden. Inſonderheit werden die Urſachen unterſuchet, woher es doch komme, daß viele den Schein hätten, als bekennten ſie ſich zu der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion, gleichwol aber ſich von den Reformirten einnehmen lieſſen und nachdem der Auctor noch gezeiget, wie man allerdings verbunden, allem Syncretiſtiſchen Weſen nachdrücklich zu begegnen, ſo fängt er an, die Caſſeliſche Unterredung zu prüfen, erinnert verſchiedenes von den Eigenſchafften der Perſonen, die man abſonderlich zur Beförderung des Religion-Friedens brauchen

ſolte

ſolte und aus was vor Schrifften man die eigentliche Meynung der Calviniſten zu erkennen habe, da man denn ſehen werde, es ſey zwiſchen den Evangeliſchen und Reformirten in den vier haupt-Articeln vom heiligen Abendmahl: von der Gnaden-Wahl: von der Perſon Chriſti und von der heiligen Tauffe eine ſolche Uneinigkeit, die den Grund des Glaubens betrafe. Dieſes letztere wird in dem andern Theil umſtändlich ausgeführet und daher der Schlus gezogen, daß weil dieſer Religions-Vergleich nur auf eine übertünchte und gantz falſche Zuſammenſtimmung in den berührten haupt-Articeln der Evangeliſchen Religion beruhte, ſo könnte man ihn nicht annehmen. In dem dritten Theil wird noch ausgeführet, daß man verbunden wäre, vielmehr wider die Reformirten den Elenchum zu brauchen, weil ſolches Mittel die heilige Schrifft vorſchlage, auch beſtändig von den alten Kirchen-Lehrern gebraucht worden, als daß man wolte eine tolerantz eingehen. Zu Wittenberg kam von dem Calovio zum Vorſchein: Caſſelana de vnione reformatorum cum Lutheranis, conſultatio ad inclutum Suecíæ regnum inſtituta, iuſta veritatis lance expenſa, poſt nuperam infelicem coitionem Casſelanam; und im Nahmen der theologiſchen Facultät: gründlicher Bericht, daß die Calviniſchen Irrthümer den Grund des Glaubens betreffen und der Seeligkeit nachtheilig ſeyn. Zu Straßburg ſchrieb Iſaac Fauſtius verſchiedenes dieſer Sache wegen, als 1663. kam von ihm heraus: Irene Siren, ſiue exercitatio ad colloquium Caſſelanum oſtendens periculoſam pacem eſſe, & pernicioſam, cuius illecebris præſens mundus capitur, worinnen er nach der Ordnung deſſen, was man auf dem Caſſeliſchen Colloqvio hatte abgeredet, alles genau unterſuchet und alſo das gantze Werck in vier Stücke abgetheilet, in denen er von dem Abendmahl, Gnaden-Wahl, Perſon Chriſti und der Tauffe gehandelt. Auſſer dem

ſchrieb er auch 1666. exercitationis ad colloquium Caſſelanum inſtitutæ irene Siren inſcriptæ defenſionem und 1667. diſſenſum exercitationis contra diſſertationem collocutoris Caſſellani. Bey welchen allen die Theologen zu Rinteln nichts unterlieſſen, wodurch ſie ihren Zweck zu erreichen und das Vereinigungs-Werck zu Stande zu bringen vermeynten. Sie lieſen 1666. folgende Epiſtel drucken: der theologiſchen Facultät bey der Fürſtl. Heßiſchen Univerſität Rinteln Send-Schreiben an die der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion zugethane Herren Theologen abgelaſſen, worinnen ſie die Handlung ihres mit den Herrn Marpurgiſchen Theologen im Jahr 1661. des Monats Julii zu Caſſel gehaltenen Geſprächs, wider der Herrn Wittenbergiſchen Theologen ungütige epicriſin erklären, nun zum erſtenmal ausgefertiget und mit einer ausführlichen Vorrede vermehret, darinnen dero chriſtliche intention dem unpartheylichen Richter weniger nicht vor Augen geſtellet, als deren unzehligen Auflagen, womit man ſie in der Vorrede epicriſeos beſchweren wollen, mit geziemender Sanfftmuth begegnet wird. Dieſes Sendſchreiben veranlaßte, daß die theologiſche Facultät zu Wittenberg bald darauf folgende weitläufftige Schrifft drucken lies: collegii theologici Wittebergenſis ad Rintelenſem epiſtolam apologeticam iuſta & neceſſaria antapologia, qua ſyncretismi Caſſelâni fœditas, & Dnn. anticriticorum autocatacriſis, erroresque grauisſimi deteguntur, orthodoxia S. Auguſtini, B. Lutheri, & aliorum eccleſiæ doctorum adſeritur, Caluiniani hæreſeos, in præcipuis fidei articulis, conuincuntur, adeoque litteræ communicatoriæ, cum epicriſi, luculenter vindicantur, ad diuinæ veritatis propagationem, eccleſiæ a ſyncretismi lue præſeruationem, accuſationum iniquarum propulſationem, errantium in viam veritatis reuoca-

revocationem, pio, debitoque erga ſincerioris doctrinæ depoſitum zelo, ſuſcepta & in facie eccleſiæ expedita anno o. r. 1666. ad ſacra invariatæ auguſt. confeſſionis cum academica; tum eccleſiaſtica collegia. Sie hat zwey Vorreden. Die eine iſt an die Collegien der Augſpurgiſchen Confeßion gerichtet und nachdem ſie die Nothwendigkeit dieſer Schrifft und den von dem Syncretiſmo zu erwartenden Schaden vorgeſtellet, ſo erzehlt ſie, was die Rinteliſchen Theologen nach dem Caſſeliſchen Colloqvio in dieſer Sachen weiter vorgenommen haben. Die andere geht das Werck ſelbſt an, in welche man das Schreiben der dreyen theologiſchen Facultäten zu Leipzig, Wittenberg und Jena an die Rinteliſchen eingerücket und ſich nochmals beklaget, daß man damit nichts ausgerichtet und vielmehr gezwungen worden, dieſe antapologiam ausgehen zu laſſen. Das Werck ſelbſt iſt nichts anders, als eine Wiederlegung des vorher angeführten Rinteliſchen Sendſchreibens und beſteht aus ein und zwanzig Capiteln, in welchen gehandelt wird von dem Eingang, Urſache, Innhalt und Abſicht dieſes Brieffs: von der Gelegenheit und Beſchaffenheit des Caſſeliſchen Colloqvii: von dem nähern Zutritt der Rinteliſchen zu den Calviniſchen Irrthümern. Nachdem man dieſes in vier Capiteln voraus geſetzet, ſo geht man in den folgenden Capiteln ſolche Grund-Irrthümer insbeſondere durch. Den Anfang macht man mit der Lehre von der Gnaden-Wahl, da man zugleich in verſchiedenen Capiteln die Meynungen des Lutheri, Philippi Melanchthonis, Auguſtini und anderer Kirchen-Lehrer davon unterſuchet und zeiget, wenn dieſer Irrthum von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes von der Menſchen Seeligkeit aufkommen, wie derſelbige gerade zu den Glaubens-Grund umſtoſſe und die Marpurgiſchen Theologen ſich auf dem Caſſeliſchen Colloqvio ſo erkläret, daß man ſie von einer Ketzerey nicht los ſprechen

chen könnte. Nach dieſem nimmt man den Artickel von der würcklichen Gegenwart Chriſti im H. Abendmahl: von der Perſon Chriſti und von der heiligen Tauffe vor ſich und erweiſet, daß auch hierinnen die Reformirten im Grund irrig wären, daher ſelbige in die geiſtliche Brüderſchafft nicht könnten aufgenommen werden. Die Rinteliſchen hätten wohl in ihren Sendſchreiben darthun wollen, man könnte die Reformirten vor keine Ketzer halten; ſie kämen aber mit ihrem Beweis nicht aus. In dieſem Jahr 1666. edirte auch Tobias Wagner damahliger Cantzler zu Tübingen inquiſitionem theologicam in acta henotica noſtro potiſſimum tempore inter theologos auguſtanæ confeſſionis & reformatæ eccleſiæ a reformatis reſuſcitata. Es blieb dieſer Streit nicht nur unter den Theologen in Teutſchland; ſondern es nahmen ſich deſſelbigen auch verſchiedene auswärtige Reformirten an. Denn Johannes Hornbeck gab zu Leyden eine Diſſertation de conſociatione euangelica reformatorum & auguſtanæ confeſſionis, ſiue de colloquio Caſſelano heraus, welche auch ins teutſche unter dem Titul: theologiſche Unterredung von der Vergeſellung, gebracht, zum Vorſchein kam. Dawider ſtellte zu Wittenberg Calov 1664. beſondere Lectiones an, und lies deswegen ein Programma anſchlagen, welches nebſt dem Diſcurs, den er darüber gehalten, 1667. unter folgenden Titul herausgegeben worden: δοκιμασία ſpiritus ſyncretiſtici nuperæ diſſertationis Lugdunenſis D. Jo. Hornbecki, P. P. de conſociatione reformatorum & auguſt. confeſſionis, prælectionibus publicis, in academia Wittebergenſi inſtituta, & ob præſentem eccleſiæ neceſſitatem veritatis & pacis amore diuulgata. Es edirte auch Samuel Mareſius relationem colloquii inter theologos Marpurgenſes & Rinteleuſes cum obſeruationibus irenicis Genev. 1663. und in ſylloge diſputation. part. 2 pag. 819. und pag. 858.; hiewieder gab Calov 1666. hypomne-

pomnemata ad obſeruationes irenicas Samuelis Mareſii heraus.

Nun kommen wir auf das dritte Stück dieſes Periodi, welches vornemlich den ſchon offt erwehnten conſenſum repetitum betrifft. Wie derſelbige iſt aufgeſetzet worden, haben wir ſchon oben erzehlet. Nachdem der Auffſatz geſchehen war, hielte man vor nöthig, denſelbigen durch den Druck bekannt zu machen, daher man ihn in dem erſten Theil der conſiliorum Wittebergenſium, welcher 1664. heraus kam, pag. 928. in lateiniſcher und teutſcher Sprache einrückte. Weil dieſes groſſe Werck ſich nicht iederman anſchaffen konnte, ſo lies man gegen das Ende des 1665. Jahrs auf Einrathen des Herrn D. Wellers dieſen conſenſum auch beſonders drucken. Ehe wir die desfals entſtandene Streitigkeiten erzehlen, ſo wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir vorher einen Auszug davon machen, damit wenn man den conſenſum repetitum ſelbſt nicht gleich bey der Hand habe, man in einem ordentlichen Zuſammenhang doch einſehen möge, worauf die damahls darüber erregte Streitigkeiten ankommen. Der Innhalt deſſelbigen geht dahin, daß man weiſen will, wieweit Calixtus mit ſeinem Anhang von der Augſpurgiſchen Confeßion abgewichen und alſo derſelbige keinesweges als ein Lutheraner könne angeſehen werden. Er iſt ziemlich weitläufftig gerathen und ſeine Einrichtung beſteht darinn, daß man die ſtreitigen Puncten in gewiſſe Artickel gebracht, zuerſt das Bekänntnis zu der reinen Lutheriſchen Lehre abgefaßt; hierauf die Calixtiniſchen Irrthümer verworffen und zuletzt die Stellen aus den Schrifften des Calixti, Dreiers und anderer Anhänger angeführet. An ſtatt der Vorrede hat man zwey Artickel geſetzet, davon der erſte den Grund des gantzen Wercks begreifft; der andere aber von der heiligen Schrifft handelt. Bey ienem, was den Grund des gantzen Wercks betrifft, werden folgende Puncte

beruh=

berühret 1) man bekenne, daß die chriſtliche Evangeliſche, oder Lutheriſche Kirche, in welcher zu dieſen letzten Zeiten aus GOttes ſonderbahrer Güte durch treuen Dienſt des theuren Mannes GOttes D. Martini Lutheri, die reine Lehre des göttlichen Worts aus der greulichen Finſternis des Pabſtthums ans Licht gebracht, ſey die wahre Kirche GOttes, darinnen das Evangelium recht gelehrt und die Sacramenta recht ausgetheilt werden. Hingegen verwirfft man dieienigen, welche der Lutheriſchen Kirche Schuld geben, daß ſie mit nicht geringern Irrthümern, als die Päbſtliche, oder Calviniſche befleckt ſey und deswegen, daß man zu derſelben treten ſolle, wiederrathen, oder ja nicht rathen wollen, wie Calixtus gethan hätte: 2) heißt es weiter: wir bekennen und lehren, daß unſer Wille und Meynung nicht ſey, daß hiermit die Perſonen, ſo aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Worts nicht läſtern, vielweniger gantze Kirchen in oder auſſerhalb des Heil. Reichs teutſcher Nation gemeynet, ſondern daß allein, damit die falſchen und verführiſchen Lehren, und derſelben halßſtarrige Lehrer und Läſterer (als der Papiſten und Calviniſten) allein verworffen werden, dieweil dieſelben dem ausgedruckten Wort GOttes zuwieder und neben ſolchen nicht beſtehen können, auf daß unſere Kirchen von der Papiſten und andern verworffenen und verdammten Secten und Ketzereyen abgeſondert werden. Hingegen verwerffen wir dieienigen, ſo da lehren, daß auch bey den Päbſtiſchen und Calviniſchen Lehrern, ohngeachtet der abſcheulichen Irrthümer, ſo ſie wider die Evangeliſche Lehre vertheidigen, der Grund der Seeligkeit, ſo weit derſelbe in den Glaubens-Articeln liege, ſo fern ſie zur Erleuchtung des menſchlichen Verſtandes gehören, unverletzt vorhanden ſey, und daß ſolche Lehrer das Himmelreich erlangen werden, Chriſti Gliedmaßen und der wahren Kirchen einverleibt und Mitterben ſeyn:

3) ſagen ſie, daß das apoſtoliſche Symbolum und die andere allgemeine Symbola zwar kurtze, gottſeelige und in GOttes Wort herrlich gegründete Bekänntniße des chriſtlichen Glaubens ſeyn, in welchen den Ketzereyen, ſo zur ſelben Zeit ſich in der chriſtlichen Kirche erhoben, lauter und beſtändig, als in einem kurtzen Begrieff widerſprochen werde, iedoch wären nicht eben in denſelben Glaubens-Bekänntnißen, geſchweige denn in dem einigen apoſtoliſchen Symbolo alle und iede Artickul zum Grund gehörig, oder alles dasienige, was einem Chriſten-Menſchen zur Seeligkeit zu wiſſen und zu verſtehen vonnöthen, begrieffen, dergeſtalt, daß keine Lehre vor einen Grund-Artickel des Glaubens zu halten ſey, ſo in dem apoſtoliſchen Symbolo nicht zu finden; wenn auch ſchon iemand gar nichts von denen andern Artickeln, ſo in GOttes Wort offenbahret ſeyn, wiße, oder auch ſolche läugnete, daß ihnen doch ſolches an der Seeligkeit nicht ſchädlich ſeyn ſolle, wenn nur dasienige geglaubet werde, ſo in dem apoſtoliſchen Symbolo enthalten, wie es im ſchlechten und einfältigen Verſtande daſelbſt vorgetragen wird; Denn es wären viel mehr Glaubens-Artickel, könten auch mit ſo wenig Worten, als im apoſtoliſchen Symbolo zu befinden, deutlich gnug nicht ausgedruckt werden. Hingegen verwerffen ſie dieienigen, ſo da lehren, daß alles, was zu wiſſen und zu glauben nöthig iſt, im apoſtoliſchen Symbolo begrieffen ſey, es möge nöthig ſeyn entweder als ein zur Seeligkeit nöthiges Mittel; oder welches allein göttlichen Geboths wegen zu wiſſen nöthig iſt, und daß dieienigen, welche dieſe im apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis nur kurtz gefaſſete Artickel mit reinen Hertzen auf und annehmen, für Chriſten, für GOttes Kinder und dahero für Brüder und Miterben des ewigen Lebens gehalten werden ſollen: 4) iſt ihr Bekänntnis, daß zwar in den allgemeinen Symbolis dieienigen Ketzereyen, welche vor Zeiten die chriſtliche

Kirche verunruhiget, widerleget ſind; indem aber zu unſern Zeiten immer neue Ketzereyen entſtanden, müſſe man auch andere Symbola haben, als da ſind die Glaubens-Bekänntniße unſerer Kirchen, dadurch ſie von den Römiſch-Papiſtiſchen und andern verworffenen und verdammten Ketzereyen, ſo hernach entſprungen, unterſchieden werden. Hingegen verwerffen ſie die Calixtiner, ſo da lehren, daß dieienigen Ketzer ſeyn, welche einen Artickel des apoſtoliſchen Symboli durch einen deutlichen Gegenſatz ausdrücklich und ſchnurſtracks verneinen und denſelben als falſch verwerffen, und wenn nur die alten Symbola, als darinnen die Fundamental-Artickul zu befinden, behalten würden, ſo könnten die unterſchiedenen Meynungen, als welche nur Neben-Fragen betreffen, und ſo nöthig und gefährlich nicht ſeyn, wohl geduldet werden. Bey dem andern Artickul von der heiligen Schrifft lehrt man 1) daß die Prophetiſche und apoſtoliſche Schrifften, altes und neues Teſtaments, als der göttlichen Wahrheit ungezweiffelter Zeugen-Schrifften, und die lautern und reinen Brünnlein Iſraelis, auch allein als die einige wahrhafftige Richtſchnur aller Glaubens-Sachen ſollen auf und angenommen werden: und bedürffen darzu nicht einiger gewiſſen Zeugnis der Väter, damit ſie vor GOttes Wort erkennet werden mögen, ſonſten wären ſie nicht die einige und allergewiſſeſte Richtſchnur aller Glaubens-Sachen. Man verwirfft hingegen dieienigen, welche lehren, das Zeugnis der Kirchen ſey nothwendig, damit man erkenne, welches eigentlich GOttes Wort ſey, ſo gar, daß ohne daſſelbige Zeugnis, durch andere Kenn- und Merckzeichen, nichts für GOttes Wort könne erkennet werden. Daß die heilige Schrifft GOttes Wort ſey, könne man anders woher nicht gewiß ſeyn, denn aus der Kirchen Zeugnis. So werden auch dieienigen verworffen, welche läugnen, daß man aus der

Schrifft ſelbſt erkennen könne, daß ſie GOttes Wort ſey, und daß die Bücher der Schrifft, welche wir an- noch in Händen haben, rein und unverfälſcht ſeyn. Ja welche auch gar verneinen, daß man der Schrifft glauben ſolle, wenn ſie von ihrer eigentlichen göttli- chen Wahrheit und daß ſie unverfälſcht ſey, ſelber Zeugnis giebet; ſondern fordern ein ander Wort GOttes, oder das Zeugnis der Kirchen, damit man glauben könnte, daß die heilige Biebel GOttes Wort ſey: 2) daß alle Prophetiſche und apoſtoliſche Schrifften von GOtt eingegebene Schrifften ſeyn, weil ſie aus GOtt, als aus dem Brunn gefloſſen und von ihme denen Propheten und Apoſteln einge- geben ſind, und daß nichts darinn zu finden, deſſen Eingeber nicht GOtt ſelbſt ſey, oder: daß nichts drin- nen verzeichnet ſey, welches nicht von GOtt einge- geben, erinnert und fürgeſprochen ſey, wie ſolches be- zeuget Paullus 1. Cor. XI, 13. 2. Timoth. III, 16. alle Schrifften von GOtt eingegeben ꝛc. und Petrus 2. Petr. I, 20. 21. die heiligen Männer haben gere- det getrieben von dem heiligen Geiſt ꝛc. Hingegen werden diejenigen verworffen, ſo da lehren, die Schrifft werde göttlich genannt, nicht daß alles und jedes, was in derſelben zu finden, für eine ſonderliche göttliche Offenbahrung zu rechnen ſey, ſondern daß das vor- nehmſte, oder dahin vornemlich und an ſich ſelbſt die Schrifft ſiehet und zielet, nemlich was die Erlöſung und Seeligkeit des menſchlichen Geſchlechts betrifft, einig und allein ſolcher ſonderbahren göttlichen Of- fenbahrung zuzumeſſen ſey: 3) bekennen und lehren ſie, daß die Schrifften der alten Kirchen-Lehrer der heili- gen Schrifft nicht ſollen gleich gehalten werden, und daß nichts vor prophetiſch und apoſtoliſch ſoll gehal- ten werden, ohne was die prophetiſchen und apoſto- liſchen Schrifften altes und neues Teſtaments in ſich begreiffen, und daß auſſer demſelben nichts ſey, wel- chem der Titul heiliger und göttlicher Schrifft ge-

bühre, vermöge deſſen, ſo zu befinden beym Eſaia VIII, 20. Luc. XVI, 29. Joh. V, 39. Gal. I, 8. 9. 2. Tim. III, 16. 2. Petr. I, 21. Apocal. XXII, 18. Im Gegentheil verwerffen ſie dieienigen, ſo da lehren, daß vor ein apoſtoliſch Wort und klare Schrifft zu halten ſey, was die alten Kirchen-Lehrer in ihren Schrifften, ſo noch vorhanden ſeyn, einhelliglich lehren, und daß von ihnen als eine apoſtoliſche Lehre aufgenommen ſey, bezeugen, auch daß neben der heiligen Schrifft oder Biebel, welche ſie traditionem implicitam, oder die verdeckte Schrifft nennen, noch eine andere deutlichere und eröffnete Schrifft ſey, welche ſie die Kirchenſatzungen nennen: 4) daß die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schrifften als die lauteren und reinen Brünnlein Jſraelis, alleine gnug ſeyn, daß dasienige, was dem Menſchen zu ſeiner Seeligkeit zu wiſſen vonnöthen, ohne zweiffelhafftigen Verſtand und zugleich von allen gehöret, gefaſſet und behalten werden kan, und alſo der wahre und ſeeligmachende Glaube ſich weder auf der alten; noch der neuen Kirchen-Lehrer Zeugnis, ſondern einig und allein auf das Wort GOttes, ſo in den Schrifften der Propheten und Apoſteln, als unverwerfflichen Zeugen der Wahrheit, begrieffen, wie auf einem unbeweglichen Grunde ſteuren müſſe, Pſalm CXIX, 105. 1. Tim. III, 5. 2. Petr. I, 19. Hingegen werden dieienigen verworffen, die da lehren, daß wegen der vieler gefährlichen Irrthümer (in Auslegung der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schrifften) hoch vonnöthen ſey, daß obbeſagter Schrifften Auslegung und derſelben Richtſchnur, nach der Regul und Richtſchnur des allgemeinen Kirchen-Verſtandes zu richten, vornemlich üm der Urſachen, dieweil dasienige, ſo von den ſämmtlichen alten, ſonderlich denen fünff Patriarchaliſchen Kirchen einhellig gelehret und approbiret worden, als eine allgemeine und von den Apoſteln ſelbſt hergebrachte Lehre anzunehmen, man

kein Bedencken tragen ſolle: 5) lehren ſie weiter, daß die einige und allergewiſſeſte Regul und Richtſchnur, oder der Haupt-Grund, nach welchem zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden ſollen, ſey keine andere, als die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schrifften altes und neues Teſtaments, und daß unſer Glaube auf keines alten oder neuen Kirchen-Lehrers; ſondern einig und allein auf GOttes Wort gegründet ſeyn ſoll, ſo in den Schrifften der heiligen Propheten und Apoſteln, als ungezweiffelten Zeugen der göttlichen Wahrheit begrieffen iſt, wie geſchrieben ſtehet Pſalm. CXIX, 105. Galat. I, 8. Pſalm. XIX, 9. Galat. VI, 6. 2. Timoth. III, 16. und 2. Petr. I, 19. Hingegen verwerffen ſie diejenigen, ſo eine gedoppelte Haupt-Regel der Glaubens-Lehre machen, darunter eine die vornehmſte, die ander die Neben-Regel ſeyn ſoll. Jene nennen ſie des göttlichen Geſetzes Auctorität und Hoheit; dieſe der catholiſchen Kirchen (wie ſie zu reden pflegen) Erklärung, die nicht fehlen könne, und eine Haupt-Regel ſey, nicht allein demjenigen, der ſie dafür hält; ſondern auch daraus die Frage an ihr ſelbſt müſſe erwieſen werden, als aus einem Haupt-Grunde, welchen nicht allein alle Chriſten-Menſchen; ſondern GOttes Geboth ſelbſt darzu gemacht habe. Nach dieſen beyden Vorreden kommt man zur Sache ſelbſt, welche man in gewiſſe Artickel nach der Ordnung der Augſpurgiſchen Confeßion abgetheilet, die wir auch kürtzlich durchgehen wollen, jedoch ſo, daß wir, wie vorher geſchehen, nur die bloſſen Sätze, dazu man ſich bekannt und die man verworffen ohne die Zeugniße aus den Schrifften der Calixtiner, kürtzlich berühren. Es kommt alſo vor:

I. Der Artickel von GOtt, in welchem folgende Puncten enthalten ſind: 1) Wir bekennen und lehren, daß zwar auch ein Philoſophus wiſſen müſſe, daß ein GOtt ſey, auch ſeine Wege, Allmacht und Gottheit;

jedoch

iedoch wer da will ſeelig werden, der mus es auch mit wahrem Glauben ergreiffen, und mus derowegen ein Theologus aus der heiligen Schrifft dieſes Stück auch beweiſen, nemlich daß ein einig göttlich Weſen ſey, welches genennet wird und iſt, der ewige und unzertheilte GOtt, deſſen Gewalt, Weisheit und Güte unermeßlich iſt, dieweil dieienige Wiſſenſchafft, ſo man von GOtt und ſeinen Eigenſchafften aus dem Buch der Natur ſchöpffet, unvollkomen und ziemlich ſchwach, und wie Paullus ſolche nennet, eine Unwiſſenheit von GOtt iſt, Galat. IV, 8. und iſt nicht genug die ewige Seeligkeit dadurch zu erlangen, nach demienigen, was zu leſen iſt Gen. XVII, 1. Levit. XI, 45. Devt. XXXII, 4. Pſalm. XC, 1. Daniel. II, 20. und Johann. IV, 24. im Evangelio. Wir verwerffen dieienigen hingegen, ſo da lehren, es dürffe und ſolle der Theologus nicht beweiſen, daß ein GOtt ſey; ſondern es werde vorher geſetzt, als aus der Natur bekannt und ſey derhalben kein Glaubens-Artickel, daß ein GOtt ſey, daß er einig im Weſen ſey, unendlich, vollkommen, gut, weiſe, mächtig und der keines andern bedürffe, und daß die Theologie nur dasienige aus heiliger Schrifft ſuche, was dem menſchlichen Verſtande unbekannt und unerforſchlich iſt: 2) wer da will ſeelig werden, der müße vor allen Dingen den rechten chriſtlichen Glauben haben, das iſt, den Glauben, ſo von allen Chriſten, zu allen Zeiten und an allen Orten geglaubet worden. Wer denſelben nicht gantz und rein hält, der wird ohne Zweiffel ewiglich verlohren ſeyn. Diß iſt aber der rechte chriſtliche Glaube, daß wir einen einigen GOtt in dreyen Perſonen, und drey Perſonen in einer Gottheit ehren und nicht die Perſonen in einander mengen, noch das göttliche Weſen trennen. Eine andere Perſon iſt der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geiſt. Aber der Vater und Sohn und heiliger Geiſt iſt ein einiger GOtt, gleich in der Herrlichkeit, gleich

in ewiger Maieſtät. Welcherley der Vater iſt, ſolcherley iſt der Sohn, ſolcherley iſt auch der heilige Geiſt. Der Vater iſt nicht geſchaffen, der Sohn iſt nicht geſchaffen, der heilige Geiſt iſt nicht geſchaffen. Der Vater iſt unmeßlich, der Sohn iſt unmeßlich, der heilige Geiſt iſt unmeßlich. Der Vater iſt ewig, der Sohn iſt ewig, der heilige Geiſt iſt ewig, und ſind doch nicht drey ewige, ſondern es iſt ein ewiger, nach dem alten Symbolo Athanaſii. Hingegen verwirfft man dieienigen, ſo da lehren, es ſey genug, daß man glaube, es ſey ein GOtt, welcher ſey der Vater und der Sohn und der heilige Geiſt und daß zu demienigen, was man glauben ſoll, oder zu denen eigentlich und in genauen Verſtande ſo genannten Glaubens-Artickeln (ům deren Unwiſſenheit willen die Unwiſſende von der Seeligkeit ausgeſchloſſen werden) nicht gehören die notiones diuinæ proprietates und relationes, das iſt, die eigentliche Merckzeichen, ſo wohl der wahren GOttheit; als die beſondere Eigenſchafften und Verwandnißen der göttlichen Perſonen unter einander, wie nemlich eine Perſon von der andern und von dem göttlichen Weſen ſelbſt unterſchieden werden; entweder durch eine beſondere Weiſe, oder auf einige maße, welche der menſchliche Verſtand als eine beſondere Weiſe betrachten kan, oder ſonſten auf eine andere Art und Weiſe. Ja auch lehren, es ſey der Sohn GOttes, welcher mit dem Vater ein GOtt; in demſelbigen einigen Weſen, ohne klare und deutliche Erkänntnis des Unterſcheids zwiſchen den Perſonen von allen Glaubigen vor dieſen geehret und angebetet worden: 3) lehrt man, daß wer da will ſeelig werden, er mag im alten oder neuen Teſtament gelebt haben, oder noch heut zu Tage leben, oder möchte künfftig gebohren werden, alſo halten ſolle von der heiligen Dreyfaltigkeit, daß der Vater von niemanden weder gemacht, noch geſchaffen; noch gebohren ſey: der Sohn allein vom Vater, nicht gemacht, nicht geſchaffen,

ſen, ſondern gebohren. Der heilige Geiſt ſey vom Vater und Sohn, nicht gemacht, nicht geſchaffen, noch gebohren; ſondern ausgeſand. Sey derowegen ein Vater, nicht drey Väter, ein Sohn, nicht drey Söhne, ein heiliger Geiſt, nicht drey heilige Geiſter: und daß unter dieſen dreyen Perſonen keine die erſte, keine die andere, keine die letzte, keine die gröſte und keine die kleinſte; ſondern alle drey Perſonen ſind mit einander gleich ewig, gleich gros, auf daß alſo drey Perſonen in einer Gottheit und ein GOtt in drey Perſonen geehret werde, wie das Symbolum Athanaſii redet. Hingegen verwirfft man diejenigen, welche lehren, es wäre zwar das Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit den Patriarchen und Propheten in etwas und auf gewiſſe Maaſe, aus GOttes ſonderlicher Offenbahrung, bekannt geweſen, ſey aber keinesweges in den Büchern altes Teſtaments alſo vorgetragen, daß es von einem jeden damahls habe können oder ietzo ohne Zuthun des neuen Teſtaments verſtanden werden: wie denn auch der klare deutliche Glaube, daß drey Perſonen in einem göttlichen Weſen ſind, zur Zeit alten Teſtaments, zur Seeligkeit nicht ſey nöthig geweſen: 4) heißts ferner: wir bekennen und lehren, daß der Artickel von der heiligen Dreyfaltigkeit ſey in den Büchern des alten Teſtaments veſt gegründet, indem dieſelben nicht allein lehren, daß drey Perſonen in dem göttlichen Weſen ſeyn Gen. I, 26. Pſalm. XXXIII, 6. Eſa. VI, 3. XLIX, 16. LXIII, 8. ſondern auch gewaltig darthun, daß der wahre GOtt ein einiger GOtt ſey, Devt. VI, 4. und daß derſelbe einige GOtt mit GOtt dem Vater auch ſey GOtt der Sohn, Pſalm. II, 7. Jer. XXIII, 6. und GOtt der heilige Geiſt, als welchem zugeleget werden göttliche Nahmen 2. Sam. XXIII. göttliche Eigenſchafften Pſalm. CXXXIX, 7. Eſa. XI, 2. und göttliche Wercke, Pſam. XXXIII. Jobi XXXIII, 4. Nehem. IX, 20. Pſalm. CXLIII, 11. ꝛc. Gegen-

theils verwerffen wir dieienigen, ſo lehren, daß in den Büchern altes Teſtaments, welche die Propheten, getrieben vom heiligen Geiſt, herausgegeben, vielmehr nur Fußſtapffen, als offenbahre und des Menſchen Hertz verſichrende Zeugnißen gefunden werden, oder daß vielmehr das Geheimnis der heiligen Dreyfaltikeit von weitem angezeiget, als klar und deutlich vorgetragen werde: 5) daß GOtt ein geiſtlich, unzertrennlich Weſen iſt, welches allenthalben und in allen Creaturen iſt und in welchen es iſt, daſelbſten (ſonderlich aber in den Glaubigen und Heiligen, in welchen er wohnet) ſolche ſeine Maieſtät und Weſen mit und bey ſich hat, und derhalben nicht nur die Gaben GOttes; ſondern GOtt ſelbſt in den Glaubigen wohne. Hingegen werden dieienigen verworffen, ſo da lehren, der heilige Geiſt ſey nicht in uns, ohne durch einige ſeine Gaben, die er in uns würcke: 6) lehret und bekennet man, daß der GOtt Jßraelis allein vor GOtt zu halten und alſo zu nennen ſey, als der ein ewiger Qvell-Brunn iſt, der ſich mit eitel Güte übergeußt und von dem alles, was gut iſt und heiſſet, ausfleußt: die Creaturen aber ſind nur die Handröhren, und Mittel, dadurch GOtt dem Menſchen alles giebt, und daß derhalben göttliche Eigenſchafften, Nahmen und Ehre ihnen den Creaturen keinesweges zuzulegen, Deuteron. VI, 6. 13. Eſai. XLII, 8. Matth. IV, 10. Dieienigen hingegen verwirfft man, welche die Sprüche altes Teſtaments, darinnen geleſen wird, daß der GOtt Jßraelis, der auſſer allem Streit der wahre GOtt iſt, erſchienen ſey; Von Erſcheinung der Engel, als GOttes Legaten auslegen und alſo nicht einen geringen Beweis, darauf ſich die Gottheit des Sohnes und heiligen Geiſtes gründet, ſchwächen: ia auch dasienige, was dem wahren GOtt Jßraelis alleine zuſtehet, denen Geſchöpffen zueignen: 7) wird noch gelehret, daß ein einig göttlich unzertheilet Weſen ſey und doch drey unterſchiedene

Perſo-

Perſonen eines göttlichen Weſens und gleich ewig, der Vater, Sohn und heiliger Geiſt und daß dieienigen, ſo anders halten und lehren, abgöttiſche Gottes-läſterer und auſſerhalb der Kirchen Chriſti ſind, als wie da halten und lehren die Jüden und Türcken. Hingegen werden dieienige verworffen, ſo da lehren, daß Jüden und Türcken nicht abgöttiſch; ſondern ferne von aller Abgötterey und abgöttiſchen Dienſte ſeyn.

II. Der Artickel von der Sünde und ihrem Urſprung und vom göttlichen Ebenbild, ſo der Sünden entgegen geſetzt iſt. Hier kommen folgende Stücke vor: 1) man bekennet und lehret, daß die erſte Erb-Gerechtigkeit im Paradieß, zu welcher die erſten Eltern von GOtt geſchaffen, ihnen ſey zugleich mit angeſchaffen worden, das iſt der Natur eingepflantzet, als ein Stück zu ihrer perfection und Vollkommenheit gehörig, und alſo durch die Schöpffung die göttliche Weisheit und Gerechtigkeit ſich in Menſchen gebildet, dadurch wir GOtt erkennen, durch welche GOttes Klarheit ſich in uns ſpiegelt, alſo, daß die Natur auch in geiſtlichen Sachen ihre Kräffte gehabt und alſo gantz gut und rein, und in ihren natürlichen Kräfften und Vermögen gantz vollkommen und unverletzet geblieben, Gen. I, 26 Col. III, 20. Epheſ. IV, 24. Hingegen verwirfft man dieienigen, ſo da lehren, der erſte Menſch ſey in einem ſolchen Stand geſchaffen, in welchem die wahre Erkänntnis GOttes, das Bild mit der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes, wie auch die Kräffte und Vermögen in geiſtlichen Sachen etwas zu erkennen und zu lieben, keinesweges zur unerſchaffenen Vollkommenheit und zu ſeinen natürlichen Kräfften ſollen gehöret haben, und einen ſolchen purlautern natürlichen Stand vor den Sünden-Fall erdichten, wie etwa ietzo nach dem Fall wir von Natur beſchaffen ſeyn: 2) bekennt und lehret man, obgleich die Erneuerung und Vollkommenheit,

heit, welche von den Wiedergebohrnen erfordert wird, und nach welcher ſie durch Hülffe und Beyſtand des heiligen Geiſtes trachten, dahin gehe, daß das göttliche Ebenbild im Menſchen erſtattet werde, auch ſelbiges etlichermaſſen erſtatte; daß demnach ſolches Ebenbild in jenem glückſeeligen Leben und unbefleckten Stande der Unſchuld alle Heiligkeit und Gerechtigkeit weit beſſer und vollkommener in ſich begrieffen habe, und daß die Natur anfänglich rein, gut und heilig geſchaffen, und in ihren natürlichen Kräfften vollkommen und unverletzt geweſen ſey, auch in dem, was die geiſtlichen Sachen anlanget und daß die Vollkommenheit, Güte und Heiligkeit keine übernatürliche und dem Menſchen von auſſen zukommende Gabe geweſen ſey. Man verwirfft hingegen diejenigen, die lehren, die erſte Gerechtigkeit unſerer erſten Eltern, ſey zwar zu einer Zeit mit der menſchlichen Natur erſchaffen, habe aber dennoch die menſchliche Natur weit übertroffen und ſey in Anſehen der erſchaffenen Natur übernatürlich geweſen, der Natur nicht angebohren noch eingepflantzet: ſey zwar zugleich mit der menſchlichen Natur erſchaffen, aber derſelben nicht eingeſchaffen, ſondern hinzu gethan wie ein Zaum, die natürliche Wiederſpenſtigkeit zu zähmen und derſelben zu ſteuren: 3) wird gelehret, daß des Menſchen Natur in Adam und Eva anfänglich rein, gut und heilig, und alſo ohne Wiederſpenſtigkeit unſerer fleiſchlichen Begierden, wider GOtt ſey geſchaffen worden. Im Gegentheil werden diejenigen verworffen, die da lehren, des Menſchen Natur ſey mit einer ſolchen Widerſpenſtigkeit (der untern Kräfften wider die obern) geſchaffen worden, alſo, daß der Appetit der untern Kräffte von Natur widerſtrebe dem Urtheil des Verſtandes, und daß die Natur erſchaffen ſey mit der Wiederwärtigkeit des Geſetzes in unſern Gliedern, welches widerſtrebet dem Geſetz in dem Gemüthe: 4) daß der Menſch in

der erſten Schöpffung nicht allein eine unſterbliche Seele empfangen habe, die keinesweges ſterben könne; ſondern auch einen Leib der nicht ſterbſüchtig, das iſt, der aus keinem natürlichen Nothzwang, darum daß er ex materia & forma zuſammengeſetzet, dem Tode unterworffen geweſen, ſondern welcher alſo von Anbeginn erſchaffen, daß er immer hätte bleiben können und eine feine vollkommene Geſundheit und allenthalben rein Geblüthe und unverderbte Kräffte gehabt hätte, wie davon redet die Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion im 2. Art. pag. 53. welches übereinkömmt mit demienigen, was Moſes ſaget Geneſ. II, 17. und Paullus Röm. V, 12. Es werden hingegen dieienigen verworffen, ſo da lehren, der Leib unſerer erſten Eltern ſey ſeiner Natur wegen ſterblich geweſen; die Unſterblichkeit aber habe der Leib erlanget durch eine beſondere übernatürliche Gabe: ia es ſey auch im Stande der Unſchuld dem Menſchen natürlich geweſen, den Kranckheiten und Tode unterworffen zu ſeyn: 5) iſt ihr Bekänntnis und Lehre, daß die Urſache der Sünden ſey der verkehrte Wille in allen Böſen und Verächtern GOttes, wie denn des Teuffels Wille iſt und aller Gottloſen, welcher alſobald, ſo GOtt die Hand abgethan, ſich von GOtt zum Argen gewand hat, wie Chriſtus ſpricht Johann. VIII, 44. der Teuffel redet Lügen aus ſeinen eignen. Derhalben iſt GOtt nicht die Urſach der Sünden, ſoll auch nicht alſo genennet werden, man mag gleich ſagen indirecte, nicht gerade zu, oder improprie nicht eigentlich zu reden, oder auch per accidens zufälliger Weiſe, dieweil die cauſſa per accidens auch eine Urſach genennet wird: und will uns geziemen, mit der Mutter der Kirchen recht zu glauben, und auch das Vorbild der heilſamen Worte ohne Aergernis in acht nehmen. Man verwirfft hingegen dieienigen, welche lehren, GOtt ſey eine Urſach der Sünde indirecte, improprie & per accidens: 6) bekennt und

und lehret man, daß der Menſch von Menſchen gebohren werde und zwar nicht allein dem Leibe nach; ſondern auch nach ſeiner Seelen, wie ſolches der Seegen GOttes ausweiſet: wachſet oder bringet Frucht, ſeyd fruchtbar und mehret euch, Geneſ. I, 28. daß alſo die Erb-Sünde durch die fleiſchliche Empfängnis und Geburt von Vater und Mutter (doch aus ſündlichen Saamen) fortgepflantzet wird und daß im erſten Augenblick unſerer Empfängnis der Saame, daraus der Menſch formiret wird, ſündig und verderbt iſt. Im Gegentheil verwirfft man dieienigen, ſo da lehren, es werde in einem ieden Menſchen eine iede Seele ſonderlich geſchaffen und werde nicht durch den natürlichen Saamen fortgepflantzet; ſondern werde alsdenn erſt aus nichts geſchaffen und in den Leib eingegoſſen, wenn in dem mütterlichen Leibern die Früchte empfangen und nunmehr die Seele anzunehmen, gnugſam zubereitet ſind: 7) wird gelehret, daß die Erb-Sünde zugleich mit der Natur, welche GOtt noch heut zu Tage in den Menſchen ſchaffet, durch die natürliche Empfängnis und Geburth von Vater und Mutter aus ſündlichen Saamen fortgepflantzet werde Pſalm LI, 7. Joh. III, 6. Hingegen werden dieienigen verworffen, ſo lehren, man ſolte ſich darum nicht gros bekümmern, oder nachforſchen, wer die Urſach ſey, welche die Sünde in den Menſchen bringe; ſondern es ſey genug cauſſa moralis, eine ſolche Urſach, welcher die Sünde kan zugerechnet werden. Immaſſen unſere erſte Eltern eine ſolche Urſach ſeyn, deren Sünde uns Nachkommen zugerechnet werde: 8) iſt ihre Bekänntnis und Lehre, daß nach Adams Fall alle Menſchen, ſo natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen und gebohren werden, das iſt, das ſie voller böſer Luſt und Neigung ſind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an GOtt von Natur haben, Rom. V, 12. Hingegen verwerffen ſie dieienigen, ſo lehren,

es werde in den gebohrnen Kindern keine qualitas vitioſa poſitiua gefunden, und daß die Erb-Sünde, darinnen und mit welcher wir gebohren werden, ſey nichts anders, als ein bloſſer Mangel der Gerechtigkeit und Gaben des heiligen Geiſtes: 9) daß die Erb-Sünde an der menſchlichen Natur nicht allein ſey ein ſolcher gäntzlicher Mangel oder Gebrechen alles Guten in geiſtlichen göttlichen Sachen; ſondern daß ſie zugleich auch ſey an ſtatt des verlohrnen Bild GOttes in dem Menſchen eine tieffe, böſe, greuliche, grundloſe, unerforſchliche und unausſprechliche Verderbung der gantzen Natur und aller Kräffte, ſonderlich der höchſten, vornehmſten Kräffte der Seelen, im Gemüth, Verſtand, Hertzen und Willen, daß dem Menſchen nunmehr nach dem Fall angeerbet wird eine angebohrne böſe Art, und innwendige Unreinigkeit des Hertzens, böſe Luſt und Neigung. Ja ſo ſehr, daß obgleich der Menſch nichts Böſes gedächte, redete oder würckete, gleichwol die Natur und Perſon des Menſchen ſündig, das iſt, durch die Erb-Sünde, als mit einem geiſtlichen Auſſatz durch und durch, gantz und gar für GOtt vergifftet und verderbet ſey. Hingegen verwirfft man dieienigen, ſo da lehren, daß allein der Mangel des, dadurch wir GOtt hätten gefallen können, und das wir, vermöge der erſten Einſetzung GOttes hätten haben ſollen, ſey dieienige Sünde, ſo wir die Erb-Sünde zu nennen pflegen, und ſey alſo die Erb-Sünde nur priuatiuum quid, oder ein bloſſer Mangel, nicht poſitiuum, oder ein würcklicher Flecken, wie der Auſſatz, Krebs und dergleichen ſind, und gehöre die thätliche Unwiſſenheit, oder Unterlaſſung der Liebe GOttes nicht zu dem Weſen der Erb-Sünde; ſondern folge nur auf dieſelbige und ſchade dem Menſchen alsdenn erſt, wenn die Wiſſenſchafft desienigen, ſo er nicht weis, erfordert wird, oder wenn die Zeit ſolches zu verſtehen, vorhanden iſt: 10) wird bekennet und gelehret, daß die Erb-Sünde ſey eine

gäntzliche Darbung und Mangelung der angeſchaffenen Erb-Gerechtigkeit im Paradies, oder des Bildes GOttes, durch welche die Natur des Menſchen, ſo natürlicher Weiſe von Vater und Mutter gebohren wird, an Leib und Seel, in allen Kräfften durch und durch auf das alleräuſerſte, was ihre im Paradies anerſchaffene Güte, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit betrifft und anlanget, verderbet und verkehret iſt. Gegentheils werden dieienigen verworffen, welche lehren, es ſeyn die natürlichen Kräffte nach dem Fall unverletzt blieben, und wären nur die übernatürlichen verlohren worden, und daß allein die Darbung derſelben ſey die Erb-Sünde: 11) lehrt man, daß die böſen Lüſte nicht angeſchaffene Dinge und weſentliche Eigenſchafften der Natur ſeynd; ſondern eine Sünde, welche des Mittlers Chriſti bedarf, damit ſie uns GOtt nicht zurechne und bedarf ohne Unterlaß des Lichts und Würckung des heiligen Geiſtes, durch welchen ſie ausgefeget und getödet werde. Man verwirfft im Gegentheil dieienigen, ſo da lehren, gebohren werden mit der Luſt, ſo da geneiget iſt zu ſolchen Bewegungen und hefftigen Begierden, die der Vernunfft wiederſtreben, wäre keine Sünde geweſen, wenn kein Geſetz entweder in der erſten göttlichen Schöpffung; oder erfolgter göttlicher Ordnung nicht wäre geſetzt geweſen, dadurch der Menſch verpflichtet worden, die Erb-Gerechtigkeit zu haben, als welche Erb-Gerechtigkeit ſolche böſe Luſt und Beſtürmung der Vernunfft in Zaum halten ſolle: 12) daß die Erb-Sünde wahrhafftig ſey an der menſchlichen Natur eine angebohrne böſe Art und nicht nur ein Gebrechen und aufgelegte Laſt oder Bürde, die alle Adams-Kinder üm frembder Sünde willen, nemlich Adams Sünde halben tragen müſſen, und darum ſie alle ſterblich ſeyn, nicht daß ſie ſelbſt alle von Art und aus Mutterleibe Sünde erbeten. Hingegen werden dieienigen verworffen, ſo da lehren, daß wir mit der aufgelegten Laſt,

oder

oder Bürde gebohren werden, daß wir von der ewigen Seeligkeit ausgeſchloſſen und der ewigen Verdammnis unterworffen ſind, das ſey die Erb-Sünde und ſo viel davon zu wiſſen, ſey gnug zur Seeligkeit: 13) iſt ihr Bekänntnis und Lehre, daß die angebohrne Seuche und Erb-Sünde wahrhafftig Sünde ſey und verdamme alle die unter dem ewigen GOttes Zorn, ſo nicht durch die Tauffe und heiligen Geiſt wiederum neu gebohren werden Rom. V, 14 Sie verwerffen dieienigen hingegen, ſo da lehren, daß zwar die Erb-Sünde den lieben GOtt uns zum Feind und uns ſtraffwürdig mache; iedoch thätlicher Weiſe den Tod nicht mit ſich bringe, wenn keine vorſätzliche und würckliche Sünden zugleich mit darzu kommen.

III. Der Artickel von Chriſto, welcher folgende Puncten wieder in ſich begreiffet 1) die Lehre von der Perſon und Verdienſt Chriſti, daß JEſus Chriſtus unſer Herr und GOtt ſey, daß er üm unſer Sünde willen geſtorben ſey, betreffe den Grund unſerer Seeligkeit, und daß dieſe helle und klare Lehre nirgend anders her, als allein aus GOttes Offenbahrung und Wort geſchöpffet, denen Menſchen die Gerechtigkeit und Seeligkeit zu erlangen, auch vorhin im alten Teſtament ſey nützlich geweſen, wie ſie noch heutiges Tages denſelben nützlich und nöthig iſt, Gen. III, 15. Pſalm. XIV, 7. XLIX, 8. Eſa. LIII, 2 Joh. XVII, 3. Actor. IV, 10. 11. 12. 1. Cor. III, 10. 12. Hingegen verwirfft man dieienigen, ſo da lehren, daß die Glaubige im alten Teſtament die Lehre von Chriſto und ſeiner Perſon, daß er GOtt und Menſch ſeyn würde und von ſeinem Ammt, daß er mit ſeinem Tod das menſchliche Geſchlecht erlöſen würde, nicht ausdrücklich erkeñet und geglaubet haben, ſey ihnen auch zur Seeligkeit nicht nöthig geweſen, daß ſie ſolches erkennen und glauben müſſen: 2) daß es nicht genug geweſen wäre, vor dieienigen, ſo im alten Teſtament gelebet, wann ſie geglaubt hätten an einen Meßiam, der ſei-

nem Weſen nach ſeyn mögte, wer er wolte, wahrer GOtt, oder nicht; ſondern daß dieſelbe haben glauben müſſen an einen ſolchen Meßiam, der ewiger wahrer GOtt wäre, und der Jehova ſelbſt, unſer HErr und GOtt, dieweil niemand, als der HErr durch den HErrn ſie zu erlöſen vermochte Geneſ. IV, 1. 1. Sam. VII, 19. Jerem. XXIII, 6: c. XXXIII, 16. Mich. V, 2. Hoſ. I, 7. Gegentheils verwirfft man dieienigen, ſo da lehren, daß unter dem Geſetz, oder zur Zeit des alten Teſtaments ſey zwar zuvor verkündigt worden, es ſoll die Perſon des Erlöſers geſendet werden; wer aber dieſelbige ſeyn werde, ob ſie ein Menſch ein Engel oder GOtt ſeyn werde, das ſey damahls noch nicht allen offenbahret, wie auch die Erkänntnis der Gottheit des Sohnes, zu der Zeit den Leuten zur Seeligkeit nicht ſey nöthig geweſen: 3) bekennt und lehret man, der Sohn GOttes, welcher in ſeiner eignen Perſon den Vätern vorzeiten erſchienen, werde nicht allein ſchlechterdings מַלְאָךְ ein Engel, Exod. XXIII, 20. welches der Apoſtel Paullus bezeuget, daß es von Chriſto handele 1. Cor. X, 9. und Hoſ. XII, 4. 5. ſondern auch מַלְאַךְ יְהוָה der Engel des HErrn Gen. XVI, 7. Exod. III, 2. im Buch der Richter VI, 11. und מַלְאַךְ אֱלֹהִים der Engel GOttes, Gen. XXXI, 11. 13. dargegen das XVIII, 20. 11. das XIV cap. Exod. v. 19. zu halten ſind, genennet. Er werde auch genennet מַלְאַךְ פָּנָיו der Engel der für ihm iſt Eſai. LXIII, 9. und מַלְאַךְ הַבְּרִית der Engel des Bunds Malach. III, 1 Man verwirfft hingegen dieienigen, ſo läugnen, daß der Sohn GOttes vor ſeiner Menſchwerdung iemals in ſelbſteigner Perſon erſchienen ſey und daß derſelbe irgendwo ein Engel genennt werde, als an zwey Oertern Eſa. IX, 6. Malach. III, 1. 4) heiſts: wir bekennen und lehren daß die Menſchwerdung des Sohnes GOttes hierinnen beſtehe, daß er von dem heiligen Geiſt ohne

männlich

männlich Zuthun empfangen und aus Maria der allezeit reinen und heiligen Jungfrauen gebohren worden, heilig, unbefleckt und wie Iuſtinus in expoſitione fidei redet, von der Sünde allerdings abgeſondert, damit er die menſchlichen Schwachheiten freywillig auf ſich nehme und alſo keine Urſach des Todes in und bey ſich hätte, ſondern üm unſer Sünde willen ſtürbe Eſa. VII, 14. Matth. I, 23. Luc. I, 35. Hebr. VII, 26. und Röm. IV, 25. Hingegen verwerffen wir dieienigen, die da lehren, Chriſtus ſey wegen ſeiner menſchlichen Natur, oder weil er ein Menſch geweſen, menſchlichen Gebrechen, als Kranckheiten, Schmertzen auch endlich dem Tod ſelbſt unterwürffig geweſen: 5) daß Chriſtus nicht allein als GOtt; ſondern auch als Menſch, alles wiſſe, alles vermöge, allen Creaturen gegenwärtig ſey, und alles was im Himmel, auf Erden und unter der Erden iſt, unter ſeinen Füſſen und unter ſeinen Händen habe Matth. XXVIII, 18. Joh. XIII, 3. Epheſ. IV, 10. Wir verwerffen hingegen dieienigen, welche entweder vor ungewiß halten, ob der menſchlichen Natur Chriſti die göttliche Maieſtät ſey mitgetheilet worden; oder es ſchlechterdings verneinen, daß Chriſtus nach ſeiner Menſchheit allgegenwärtig ſey: 6) daß nicht allein GOtt der Vater, Sohn und heiliger Geiſt durch den Glauben in den Auserwehlten, welche durch Chriſtum gerecht würden und mit GOtt ausgeſöhnet wären, wohne; ſondern daß auch Chriſtus nach ſeiner angenommenen Natur und mit derſelbigen den Glaubigen als Mittler, Haupt, König und Hoherprieſter gegenwärtig ſey, zu welchem Ende er auch ſein heiliges Abendmahl eingeſetzt, daß er uns dadurch von ſolcher Gegenwart nach beyden Naturen eine Verſicherung gäbe. Solcher Wahrheit wiederſetzten ſich die Calixtiner, die ſelbige vor eine fremde und Enthuſiaſtiſche Meynung ausgeben wolten, daher man ſie auch deswegen billig verwerffen müſte: 7) müſſe man

X 2 beken-

bekennen, daß die göttliche Natur in Chriſto, welche mit der menſchlichen vereiniget, Wunder thue und würcke, nicht allein vor ſich und auf eine von der angenommenen menſchlichen Natur abgeſonderte Weiſe; ſondern auch daß dem Sohn GOttes nach ſeiner Güte gefallen, durch die angenommene Menſchheit in und mit derſelben ſeine eigne göttliche Krafft in ſolchen Wunderwercken zu beweiſen. Um deswegen ſey auch der Leib anzubeten, dieweil das ſelbſtſtändige Wort durch Ausſtreckung ſeiner leiblichen Hand die Krancken geſund gemacht; durch Ausſtreckung ſeiner menſchlichen Stimme den Lazarum von den Todten erwecket, auch durch ſeine am Creutz ausgereckte Hände den Fürſten dieſer Welt niedergeſchlagen habe. Da nun dieſes richtig, ſo müſte man billig die Calixtiner verwerffen, welche lehrten, es komme nicht von den Kräfften der menſchlichen Natur; ſondern allein der göttlichen bey Chriſto her, daß er unter andern einen Todten mit einem einzigen Wort erwecket; oder durch Einlegung der Finger in die Ohren und durch Anrührung mit der Hand die Blinden ſehend gemacht: 8) könnte man das Leyden, Sterben, Begraben, die Höllenfarth, die Aufferſtehung, die Himmelfarth, das ſitzen zur Rechten GOttes Chriſto nicht als einem bloſſen Menſchen beylegen; ſondern es ſey dieſes alles von ihm, als dem Sohn GOttes, geſchehen, der in Einigkeit ſeiner göttlichen Perſon die menſchliche Natur angenommen, daß wir daher nach der Schrifft ſagen müſſen, der Fürſt des Lebens ſey getödet worden und das Blut GOttes reinige uns von unſern Sünden. Bey dieſer Wahrheit irrten deswegen die Calixtiner, wenn ſie vorgeben, leiden, gecreuzigt werden, Blut vergieſſen, ſterben, wären nur Wercke der menſchlichen Natur; aber mit ſeinem Leyden, Creutzigung, Blutvergieſſung und Tod dem menſchlichen Geſchlecht das Heyl erwerben, ſey allein ein Werck der göttlichen Natur und göttlicher Krafft: 9) bekennet man, daß

zu der Maieſtät, welche die heilige Schrifft und nach derſelbigen die heiligen Väter der menſchlichen Natur Chriſti zuſchrieben, gehöre, daß ſie lebendig mache, daß ſie alles Gericht, alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, daß ſie alles in ihren Händen und alles unter ihre Füße unterworffen, daß ſie von Sünden reinige u. ſ. w. und daß ſolches nicht erſchaffene Gaben; ſondern göttliche und unendliche Eigenſchafften wären, die Chriſto als Menſchen mitgetheilet, welche Mittheilung nicht per phraſin; aut modum loquendi; ſondern auch nach der angenommenen menſchlichen Natur zugleich zu verſtehen ſey und daß die menſchliche Natur in Chriſto ſolche Maieſtät nach Art der perſönlichen Vereinigung empfangen. Nach ſolcher Wahrheit verwerffe man billig die Calixtiniſche Lehre, nach welcher man nicht zulaſſen wolte, daß die menſchliche Natur Chriſti allwiſſend, allmächtig und allgegenwärtig ſey und ſo könnte genennet werden: 10) habe die menſchliche Natur in Chriſto nach Art der perſönlichen Vereinigung die Maieſtät empfangen, nemlich weil die gantze Fülle der Gottheit in ihm wohne und zwar leibhafftig, als in ihrem eignen Leibe, daß ſie mit aller ihrer Maieſtät, Krafft, Herrlichkeit und Würckung in der angenommenen menſchlichen Natur freywillig leuchte, in, mit und durch dieſelbige ſeine göttliche Krafft, Herrlichkeit und Würckung beweiſe, erzeige und verrichte. Davon lehrten die Calixtiner das Gegentheil, als wären die erzehlten göttliche Eigenſchafften der menſchlichen Natur nicht durch die perſöhnliche Vereinigung mitgetheilet; ſondern nur mit der Perſon vereiniget worden, ingleichen, daß Chriſtus mit ſeinem Leibe und der menſchlichen Natur nicht auf Erden geblieben, welche Lehren alſo hier verworffen werden: 11) ſey der Artickel von dem allgemeinen Verdienſt Chriſti ſo beſchaffen, daß man darinnen nicht das geringſte nachgeben könnte und gleichwol gebe der Calixti-

lixtiniſche Anhang vor, er gehöre nicht ſo wohl ad fidem ipſam; als vielmehr ad informationem in fide und ſey deswegen kein haupt-Artickel: 12) bekräfftiget man die Lehre von der Höllenfarth Chriſti, daß er nicht nur der Seelen; ſondern auch dem Leibe nach zur Hölle gefahren und verwirfft dahero, wenn inſonderheit Dreier gelehret, daß die gantze Perſon GOtt und Menſch zur Hölle gefahren; Chriſtus aber ſey keinesweges dem Leibe nach dahin gefahren. Es folget

IV. Der Artickel von der Rechtfertigung und von guten Wercken. Hier treffen wir ſechszehen Puncte an, in welchen man ſich zu der Evangeliſchen Wahrheit in dieſem Artickel bekennet und die Calixtiniſchen Irrthümer verwirfft. Erſtlich erinnert man, es ſey der Artickel von der Rechtfertigung einer der vornehmſten der chriſtlichen Lehre, weswegen man die Calixtiner nicht dulten könnte, welche vorgeben wolten, daß die Streitigkeiten von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung und wie man das ewige Leben erlangen ſoll, welche zwiſchen denen ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten und den Papiſten getrieben würden, leicht könnten beygelegt werden. Vors andere bedeute die Redens-Art gerecht werden auch 1. Cor. VI, 11. Tit. III, 7. ſo viel als Vergebung der Sünden erlangen und habe, wie in der Epiſtel an die Römer und Galater, einen von Gericht hergenommenen Verſtand und das wolten die Calixtiner nicht zugeben und ſagten, es bedeute ſelbige in den angeführten Stellen ſo viel, als die Gerechtigkeit lieb haben und ſich derſelbigen befleißigen. Drittens gehöre die Bekänntnis der Sünden und deren Abbitte nicht zu der Rechtfertigung ſelbſt, wie die Calixtiniſche Lehre laute; ſondern diene nur dazu, damit man an der Seeligkeit nicht gehindert werde, oder dieſelbige wieder verliere. Vierdtens erlangten wir die Gerechtigkeit

tigkeit vor GOtt blos durch den Glauben krafft des Verdienſtes Chriſti, daher ſey die Lehre der Calixtiner verwerfflich, als wenn die guten Wercke und unter denſelbigen der Vorſatz ſich hinführo vor Sünden zu hüten und den Gebothen GOttes zu gehorchen, zur Erlangung der Rechtfertigung nöthig wären. Fünfftens geſchehe die Rechtfertigung ohne Anſehen auf alle vorhergehende, gegenwärtige und nachfolgende Wercke, daß wenn auch die Glaubigen in ihrer Erneuerung gute Wercke an ſich haben, ſo kan doch dieſes in den Artickel von der Rechtfertigung vor GOtt nicht gezogen werden, wie die Calixtiner haben wolten, wenn ſie lehrten, es würden nur diejenigen Wercke ausgeſchloſſen, die der Menſch vor der Rechtfertigung gethan. Sechſtens habe man den Glauben bey der Rechtfertigung nur als ein Mittel und Werckzeug anzuſehen, welches die Gerechtigkeit dadurch wir gerecht würden, ergreiffe und da dieſes ſeine Richtigkeit habe, ſo müſte man die Lehre des Calixti verwerffen, als wenn der Glaube zur Gerechtigkeit und zur Seeligkeit nothwendig ſey, ſo fern er thätig und durch die guten Wercke lebendig wäre. Siebendens wären zwar die Rechtfertigung und die Heiligung ſo mit einander verknüpffet, daß ſie nicht könnten von einander getrennt werden; der Ordnung nach aber wären ſie von einander unterſchieden und gienge die Rechtfertigung der Heiligung vor. Bey dieſem Punct hingegen lehrten die Calixtiner, daß die Rechtfertigung die Vergebung der Sünden und die Heiligung des Geiſtes in ſich begreiffe. Achtens habe man bey der Rechtfertigung alle gute Wercke dergeſtalt auszuſchlieſſen, daß dadurch nicht nur alle äuſſerliche gute Wercke; ſondern auch die geiſtliche Bewegungen zu verſtehen und das läugneten abermahl die Calixtiner, welche lehrten wenn man wolte ein Kind GOttes werden, die Gerechtigkeit und Seeligkeit erlangen, ſo ſey dazu nöthig, daß man ſich der

Gerechtigkeit befleißige und den Nächſten liebe. Neundtens ſey unrecht, wenn man lehren wolte, daß nicht allein die Barmhertzigkeit GOttes und das Verdienſt Chriſti, als die Urſach der Wahl GOttes zum ewigen Leben anzuſehen; ſondern ſich auch etwas in uns befinde, ſo ihn darzu bewege, wie die Calixtiner vorgeben wolten, als wenn das ewige Leben und die Hölle von Anfang der Welt in Abſicht auf gute, oder böſe Wercke den Menſchen zubereitet und daß die Liebe die Bedingung ſey, mit und unter welcher GOtt uns ſeelig zu machen beſchloſſen habe. Zehendens ſolte man alle Redens-Arten von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit vermeiden, ſie mögten abgefaßt ſeyn, wie ſie wolten, weswegen man an den Calixtinern nicht dulten könnte, daß ſie ſagten, die würckliche Liebe GOttes und des Nächſtens nebſt der Beobachtung ſeiner Gebothe wären eine ſolche Bedingung, ohne der man zur Seeligkeit nicht kommen könnte. Eilfftens werde zum Glauben erfordert nicht nur eine Erkänntnis nebſt dem Beyfall; ſondern auch eine Zuverſicht; die Calixtiner hingegen lehrten, zum ſeeligmachenden Glauben ſey die Erkänntnis des göttlichen Worts nicht nöthig und müſte man den Beyfall, als den erſten und die Zuverſicht als den andern Grad des Glaubens anſehen. Zwölfftens ob man ſchon gute Wercke thun müſte, damit der Glaube und der heilige Geiſt nicht verlohren werde, ſo würde dennoch der Glaube und die Seeligkeit nicht durch die guten Wercke; ſondern allein durch den Geiſt GOttes in uns erhalten und bewahret; nach welcher Wahrheit man die Calixtiniſche Lehre zu verwerffen, als wenn durch die Heiligung der Glaube erhalten werde und man durch fleißige Ubung in guten Wercken das Erbe des ewigen Lebens erlangen könnte. Dreyzehndens ob ſchon denen Glaubigen viele Schwachheiten anhiengen, ſo litte doch dadurch ihre Gerechtigkeit keinen Schaden

und ſie könnten dem ohngeacht ihrer Seeligkeit gewiß ſeyn, welche Gewisheit unter den Calixtinern Latermann geläugnet. Vierzehndens könne der Menſch nicht ehe gute Wercke thun, bis nach der Rechtfertigung, welchem auch die Calixtiner wiederſprachen, als wenn der Vorſatz GOtt zu lieben und ſeine Geboth zu halten, eine ſolche Bedingung ſey, ohne der die Rechtfertigung nicht geſchehen könnte. Funffzehndens müſte der wahrhafftige Glaube mit guten Wercken, die darauf folgten, verknüpfft ſeyn; die Calixtiner aber wolten behaupten, daß man wohl ſein Vertrauen auf Chriſti Verdienſt ſetzen und dabey in äuſſerlichen groben Sünden leben könne. Sechzehndens könne man die Lutheriſche Lehre nicht beſchuldigen, als wenn ſie nichts von guten Wercken hielten, wie die Calixtiner thäten.

V. Der Artickel vom Wort GOttes ſo wohl dem Geſetz, als Evangelio, bey welchem nur dieſer Punct angemercket wird, daß man in der chriſtlichen Kirche über den Unterſcheid unter dem Geſetz und Evangelio mit allem Fleis zu halten, daß keins in das andere gemiſchet werde. Das Geſetz ſey eigentlich eine göttliche Lehre, welche zeige, was recht und GOtt gefällig und alle Sünde ſtraffe; das Evangelium hingegen lehre, was der Menſch, der das Geſetz nicht gehalten, glauben ſolte, nemlich daß Chriſtus der wahre Heyland der Welt ſey. Solchen Unterſcheid beobachteten die Calixtiner nicht, indem ſie lehrten, daß ſo wohl das Geſetz; als das Evangelium die Wercke, wiewohl auf unterſchiedene Weiſe verlangten, ſo daß zum Geſetz ein vollkommener: zum Evangelio aber ein unvollkommener Gehorſam nöthig ſey.

VI. Der Artickel von der Kirchen, welcher nach der Ordnung der Augſpurgiſchen Confeßion der ſiebende, achte und acht und zwanzigſte iſt, worinnen folgende Puncte vorkommen: 1) beſteht die wahre Kirche vor-

 nemlich

nemlich in der Gemeinſchafft des heiligen Geiſtes, des Glaubens, der Furcht und Liebe GOttes, welche daran, als einem äuſſerlichen Zeichen könnte erkannt werden, wenn das göttliche Wort rein gelehret und die Sacramenten richtig ausgetheilet würden, daher man die Papiſten und Calviniſten vor keine Glieder der wahren Kirchen halten könnte. Es ſey üm deswegen ein verwerfflicher Irrthum, wenn die Calixtiner behaupteten, daß nicht allein die Lutheraner und Griechen; ſondern auch die Papiſten und Calviniſten zur wahren Kirchen gehören, und daß man dasjenige als eine richtige Lehre anzunehmen, worinnen die Griechen, Lutheraner, Papiſten und Calviniſten übereinkämen. Wenn ein Theil davon etwas beſonders lehrte, ſo ſey es, wo nicht gar falſch; doch des Irrthums wegen ſehr verdächtig: 2) müſte man diejenige vor wahre catholiſche anſehen, die in der reinen Evangeliſchen Kirche zuſammen ſtimmten und den ſymboliſchen Büchern der Lutheriſchen Kirche Beyfall geben, ob ſie gleich hin und wieder in der Welt zerſtreut wären. Hiewieder hätte inſonderheit Latermann gelehret, daß man eigentlich diejenigen catholiſch zu nennen habe, welche ob ſie ſchon in einer beſondern Kirche lebten, gleichwohl keinem Theil ſo zugethan wären, daß ſie die andern gäntzlich verdammten; ſondern alles billigten, was dem alten catholiſchen Glauben und Herkommen gemäs ſey, es mögten dieſes die Lutheraner, oder die Papiſten, oder Calviniſten haben: 3) was vor Lehren und Lehrer in unſern ſymboliſchen Büchern von unſern Vorfahren wären verworffen und verdammt worden, dabey müſte mans auch heut zu Tage bewenden laſſen und dörffte man davon im geringſten nicht abgehen, wie Calixtus hätte vorgeben wollen.

VII. Der Artickel von den Sacramenten insgemein und abſonderlich von der Tauffe, welcher in der Augſpurgiſchen Confeßion der neunte und dreyzehnde Artickel

Artickel iſt. Man bekennt darinnen 1) man könne aus dem alten und neuen Teſtament erkennen ſo wohl was ein Sacrament überhaupt ſey; als auch wieviel derſelbigen wären, da nun dieſes Calixtus hätte läugnen wollen, ſo müſte man ſeine Meynung hierinnen verwerffen: 2) daß die Sacramenten ſo zu gebrauchen, daß der Glaube darzu komme und ſey die Lehre der Papiſten verdammlich, als wenn ſie ex opere operato würckten, die gleichwol Calixtus vor ſo gering angeſehen, daß er gemeynt, man könne ſelbige an ihnen wohl dulten: 3) müſſe man die Tauffe nicht als ein bloſſes; ſondern ein mit GOttes Wort verbundenes Waſſer anſehen, wodurch die Gnade GOttes angebothen und mitgetheilet werde. Hierinnen habe Calixtus die Meynung des Scoti angenommen, als wenn die Würckung der Tauffe nicht von Wort und Waſſer; ſondern vom Willen GOttes herrühre, daß weil es GOtt ſo gewolt und verordnet, daß durch die Tauffe die Sünden abgewaſchen würden, ſo müſte ſolches auch geſchehen, worinnen man ein feines Vorbild an der ehernen Schlange gehabt hätte: 4) bekämen die kleinen Kinder in der Tauffe würcklich den Glauben und würden durch ihren eignen Glauben ſeelig, welchem zuwieder Calixtus gelehret, daß ſie durch frembden und zwar der Kirchen, der Eltern und derer, ſo ſie zu der Tauffe brächten, Glauben die Seeligkeit erlangten: 5) wären in dieſem Artickel ſo wohl die Wiedertäuffer, weil ſie die Kinder-Tauffe verwerffen; als auch die Reformirten, die aus der Tauffe ein bloſſes Gnaden-Zeichen mächten, zu verwerffen, und dem ohngeachtet, wolte Calixtus vorgeben, die Reformirten lehrten in dieſem Artickel nichts, auſſer was der Augſpurgiſchen Confeßion gemäs ſey.

VIII. Der Artickel vom Abendmahl des HErrn und deſſelbigen Misbrauch, nemlich der päbſtiſchen Meße, ſo nach der Ordnung der Augſpurgiſchen

Confeſ-

Confeßion der zehnte, zwey und zwanzigſte und vier und zwanzigſte Artickel iſt. Hier erſcheinen folgende Puncte: 1) bekennt man, daß unſere Theologen in dem Concordien-Buch klärlich und deutlich bezeuget, daß fromme Hertzen im Artickel vom Abendmahl auf keinen andern Grund, als auf die Worte der Einſetzung zu verweiſen ſind. Hingegen verwirfft man an den Calixtinern, daß ſie den Sitz dieſes Artickels vom Abendmahl in dem VI, cap. des Evangelii Johannis angeben wollen: 2) daß im Abendmahl der Leib und das Blut Chriſti wahrhafftig gegenwärtig, von frommen und gottloſen empfangen und unter beyderley Geſtalt müſte ausgetheilet werden. Da nun dieſem in gewiſſen Stücken die Papiſten und Calviniſten wiederſprächen und gleichwohl Calixtus mit ſeinem Anhang vorgeben wolte, es wäre zwiſchen ihnen und uns hierinnen eine Einigkeit des Glaubens, ſo könnte man ſolches an ihnen nicht dulten: 3) ob wohl das Abendmahl ſeine Krafft nicht verliere, wenn es gleich von einem Heuchler und Gottloſen ausgetheilt werde, ſo ſolte man doch ſelbiges nicht von den Papiſten und Calviniſten nehmen, weil ſie nicht mehr an Chriſtus ſtatt; ſondern wider Chriſtum wären, welchem abermahl Calixtus widerſprochen und davor gehalten, es könne einer das heilige Abendmahl nach Gelegenheit des Orts brauchen, an welchen er ſich aufhalte; es ſey unter den Papiſten oder Reformirten: 4) obwohl die Lehre vom Abendmahl ſich auf die Einſetzungs-Worte gründe; ſo könnte man doch die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in demſelbigen aus der Allgegenwart ſeiner menſchlichen Natur, wie Lutherus gethan, beweiſen, welchen Beweis aber Calixtus vor ungereimt gehalten und gemeynt, die Papiſten und Calviniſten kämen hierinnen mit ihrer Lehre noch ehe aus: 5) habe Lutherus wohl gelehret, wenn er geſagt, daß man den Sacramentirern vornemlich den Artickel von Chriſto,

wie er wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon unzertrennlich ſey, entgegen ſetzen müſſe. Denn da er Krafft der Maieſtät, die er als Menſch durch die perſönliche Vereinigung empfangen, ſeinen wahren Leib und Blut im Abendmahl würcklich darſtellen könne, ſo habe die Sache an ſich keine Schwürigkeit mehr. Man müſte demnach auch hierinnen die Calixtiner verwerffen, wenn ſie ſagten, daß Chriſtus ſeinen Leib im Abendmahl gegenwärtig darſtelle, geſchehe nicht durch die Krafft, die er nach ſeiner menſchlichen Natur durch die perſönliche Vereinigung überkommen; ſondern durch eine andere beſondere göttliche Krafft: 6) ſey das Brodbrechen und die Ausgieſſung des Weins in den Mund derer Gläubigen nicht zu dem Ende von Chriſto geſchehen, daß es die Art ſeines Todes vorſtellen ſolte; ſondern daß das Sacrament unter die Communicanten mögte ausgetheilet werden, daher ſey das Brodbrechen kein weſentlicher Gebrauch; ſondern diene nur darzu, daß die Austheilung deſto füglicher geſchehen könnte, welches auch von Chriſto niemahls gebothen. Um deswegen irrte Calixtus, wenn er lehrte, Chriſtus habe gewolt, daß ſein Blut abſonderlich und gleichſam vom Leibe abgeſondert empfangen: daß das geſeegnete Brod, welches eine Gemeinſchafft des Leibes ſey, gebrochen und daß der Wein aus dem Kelch in den Mund der Gläubigen gegoſſen werde, damit dadurch ſein Leyden und Sterben, wie auch die Schmertzen ſeines Leibes und ſein Blutvergieſſen abgebildet und nicht allein dem Gemüthe zu erkennen gegeben; ſondern auch den Augen durch äuſſerliche Zeichen und Handlung vorgeſtellt würden: 7) im neuen Teſtament habe man nur ein zweyfaches Opffer, davon das eine das Verſöhnungs-Opffer ſey, nemlich Chriſti Verdienſt, dadurch wir mit GOtt wegen unſerer Sünden Schuld und Straffe ausgeſöhnet worden und das Danck-Opffer, welches die Glaubigen vor die erlangte Vergebung

der

der Sünden und andere Gaben des Geiſtes GOtt brächten. Auſſer dieſen beyden Opffern habe Calixtus noch das dritte behauptet, welches im Abendmahl und ſonſt nirgends ſtatt fände. Denn in demſelbigen trüge man Chriſtum nicht ſchlechterdings wie in andern Danck-Opffern; ſondern in Betrachtung der Gegenwart vor, daher man das Abendmahl gar wohl ein Gedenck-Opffer nennen könnte: 8) wäre die päbſtiſche Meße ein erſchrecklicher Gräuel und Abgötterey, die ſchnurſtracks der heiligen Schrifft und dieſem Haupt-Artickel vom Abendmahl entgegen, und gleichwohl wolte Calixtus vorgeben, es hindere ſelbige nicht, daß die Papiſten im Grund der Seeligkeit nicht richtig ſeyn und von uns als geiſtliche Brüder geachtet werden könnten.

IX. Der Artickel von der Buße, welcher in der Augſpurgiſchen Confeßion der Zwölffte. Die Puncte, die hier vorgetragen werden, ſind folgende: 1) die Buße beſtehe eigentlich aus zwey Stücken, als aus der Reu und Leid über die Sünde und aus dem Glauben. Calixtus hatte ſich hierüber ſo erkläret, man müſſe einen Unterſcheid machen unter der Bekehrung an ſich ſelbſt und dem, was vorher gehe und darauf folge. Die Bekehrung an ſich ſelbſt geſchähe durch den Glauben. Die Reue über die begangene Sünde gehe vor derſelbigen her; der neue Gehorſam aber folge darauf. Dieſe beyde Stücke, die Reue und den neuen Gehorſam könnte man als partes integrales der Bekehrung anſehen. Dieſes will man hier als was irriges verwerffen: 2) geſchähe die wahre Reue über die Sünde bey der Buße allein durch die göttliche Gnade und der Menſch verhalte ſich dabey blos leidend; welchem entgegen Horneius gelehret, unſer Wille helffe mit der göttlichen Gnade würcken nicht allein zu der Zeit, wenn der Menſch ſchon bekehret; ſondern auch wenn er erſt ſoll bekehret werden und da gieng er der zuvorkommenden, vorbereitenden und mit-

mithelffenden Gnade gleichſam an die Hand: 3) wären diejenigen zu verdammen, welche läugneten, daß Glaubige ihren Glauben verlieren und aus der Gnade GOttes fallen könnten, wie Calixtus und Latermann vorgegeben, man könne diejenigen nicht verdammen, welche läugneten, daß bey den Wiedergebohrnen der Glaube durch grobe Sünden ausgelöſchet werde.

X. Der Artickel von der Obrigkeit, welcher in der Augſpurgiſchen Confeßion der ſechzehende iſt. Hier werden zwey Puncte vorgetragen. Der eine iſt, daß auf Befehl der Obrigkeit die Doctoren und Profeſſoren der heiligen Schrifft ſchuldig wären, die Glaubens-Bekänntniße, darauf ſie ſich wolten verpflichten laſſen, nicht Bedingungs weiſe, ſo fern ſie der heiligen Schrifft gemäs; ſondern ſchlechterdings zu unterſchreiben, wie bey unſern ſymboliſchen Büchern, auch von den Helmſtädtiſchen Theologen ſelbſt geſchehen ſey. Horneius habe hingegen behauptet, die Bekänntnis zu den ſymboliſchen Büchern und die Unterſchrifft derſelbigen müſſe allezeit mit der Bedingung geſchehen, angenommen und verſtanden werden, ſofern ſelbige mit der heiligen Schrifft überein kämen. Der andere Punct iſt, daß die chriſtliche Obrigkeiten, welche dem chriſtlichen Concordien-Buch und den darinn enthaltenen beſondern Bekänntnißen unterſchrieben, ſolches keinesweges der heiligen Schrifft gleich achteten, ſondern allemahl derſelbigen unterwürffen. Es wären ſelbige befugt geweſen, und wärens auch noch ietzo, ſolche Bücher ihren Unterthanen zu publiciren als eine Richtſchnur und Erklärung der reinen Lehre, dazu ſich unſere Evangeliſche Kirchen insgeſammt bekenneten, aus und nach welcher, weil ſie aus GOttes Wort genommen, alle andere Schrifften, wieweit ſie anzunehmen, müſten beurtheilet werden. Es werde darinnen nichts gelehret, auſſer was in GOttes Wort gegründet und

zur

zur Seeligkeit nöthig ſey. Dieſem allen hätte Calixtus wiederſprochen und gemeynet, die Verfaßer der ſymboliſchen Bücher hätten unterſchiedliche Dinge, als wenn ſie zur Seeligkeit zu glauben nöthig wären, verordnet, die doch der himmliſche Vater und ſein eingebohrner Sohn auf ſolche Art nimmermehr verordnet hätten.

XI. Der Artickel von dem jüngſten Gericht, der nach der Ordnung der Augſpurgiſchen Confeßion der ſiebenzehnde iſt, in welchem man drey Puncte abgehandelt. Der erſte iſt, daß nicht allein Chriſtus, wenn er am jüngſten Tag kommen werde, Gericht zu halten und die Toden zu erwecken, den Glaubigen das ewige Leben geben; den Unglaubigen aber ſammt den Teuffeln zur Höllen verdammen werde; ſondern auch daß die Seelen der Verſtorbenen zwiſchen der Zeit ihres Todes und dem jüngſten Gericht auf Seiten der Glaubigen bereits im Himmel der Seeligkeit genöſſen; auf Seiten der Unglaubigen hingegen der Hölliſchen Straffe unterworffen wären. Dieſen Punct hat man deswegen berühret, weil Calixtus ſoll gelehrt haben, die weſentliche Seeligkeit und die weſentliche Verdammnis gieng erſt bey dem jüngſten Gericht an. Der andere Punct beſteht darinn, daß nach dem Tode nur ein zweyfacher Stand aller Menſchen ſo wohl der erwachſenen; als der Kinder wäre, ſo daß die Glaubigen im Himmel; die Unglaubigen hingegen in die Hölle kämen. Man verwirfft alſo an dem Calixto, daß er gelehret, die ungetaufften verdammten Kinder würden eine beſondere Straffe zu erwarten haben, welche nicht ſo wohl einige Schmerzen fühlen; als vielmehr des ſeeligen Anſchauens GOttes entbehren dörfften. Drittens bekennte man, daß die geiſtlichen Belohnungen im ewigen Leben von dem ewigen Leben und von der ewigen Seeligkeit an ſich ſelbſt unterſchieden wären, daß obgleich die ewige Seeligkeit bey allen gleich ſeyn werde, ſo

wären

wären doch die Belohnungen wegen der ungleichen Arbeit, die man gethan, ungleich. Um deswegen verwirfft man an dem Horneio, daß er gelehret, das ewige Leben und die Gnade der Herrlichkeit und Belohnungen im ewigen Leben würden nicht alſo unterſchieden, daß man durch die guten Wercke zwar die Seeligkeit nicht erlangte; gleichwohl aber die Gnade des ewigen Lebens ſich nach dem Maas der guten Wercke richtete.

XII. Der Artickel vom freyen Willen des Menſchen, der in der Augſpurgiſchen Confeßion der achtzehnde iſt. Im erſten Punct bekennt man, daß bey der Bekehrung eines Menſchen nur zwey würckende Urſachen, der heilige Geiſt und das göttliche Wort ſtatt hätten; der menſchliche Wille aber verhalte ſich in der Bekehrung und in der Rechtfertigung als ein blos leidendes Ding, deſſen was GOtt in ihm würcke. Die Calixtiner hingegen lehrten, daß der Menſch beym Anfang ſeiner Bekehrung auch mitwürcke, indem ja der Wille eine natürliche Krafft haben müſte, die angebothene Gnade GOttes entweder anzunehmen; oder zu verwerffen. Der andere Punct faßt dieſes Bekänntnis in ſich: daß ſo wenig ein toder Leib ſich ſelbſten lebendig machen und zu einen leiblichen Leben wiederbringen könnte; ſo wenig könne auch der Menſch, der durch die Sünde geiſtlich tod, ſich ſelbſt zu einem geiſtlichen Leben aufrichten, bey welchem Bekänntnis man an den Calixtinern verwirfft, daß ſie einen natürlichen Menſchen nicht mit einem toden; ſondern mit einem ſchlaffenden und krancken vergleichen wolten, der zwar eine ſchwache, aber doch einige Krafft hätte. Drittens ſetzt man hinzu: der Wille eines unwiedergebohrnen Menſchen ſey nicht allein von GOtt abgewendet; ſondern auch ein Feind GOttes worden, dergeſtalt, daß er blos zu dem, was bös und GOtt zuwieder iſt, eine Neigung habe; oder daß er der Gnade GOttes nicht al-

lein nicht gehorche; ſondern auch derſelbigen würcklich wiederſtrebe. Hiewieder lehrten die Calixtiner, daß man GOtt widerſtrebe, bedeute nichts anders, als dem Eingeben des heiligen Geiſtes nicht folgen, ſich vom Unglauben zum Glauben nicht bekehren wollen, daher wenn der Menſch GOtt wiederſtrebe, ſo habe dieſes nur ſo viel auf ſich, daß er zu ſeiner Bekehrung nichts helffe, ein würckliches und thätiges wiederſtreben aber werde nicht gefunden, oder deutlicher zu reden, er unterlies vielmehr etwas, als daß er was würckliches thäte. Vierdens bekennt man, daß der Menſch etlichermaſſen einen freyen Willen habe, äuſerlich ehrbar zu leben, geiſtlich aber was Gutes zu thun, das in den Augen GOttes gefällig wäre, z. e. zu beten, im Creutz gedultig zu ſeyn, den Nächſten zu lieben, könne ohne den Glauben nicht geſchehen.

XIII. oder nach der Augſpurgiſchen Confeßion der ein und zwanzigſte Artickel vom Dienſt der Heiligen. Im erſten Punct bekennt man, daß man der Heiligen gedencken ſoll, damit wir nicht nur unſern Glauben ſtärcken; ſondern auch von ihnen ein Exempel zur Nachfolge in guten Wercken nehmen möge, keinesweges aber, daß man ſie anruffen; oder Hülffe bey ihnen ſuchen ſoll. Calixtus hätte gelehret, wenn die toden Heiligen unſere Anruffung auch verſtünden, wie die lebendigen, ſo mögten wir iene ſo wohl, als dieſe mit Nutzen anruffen, daß ſie vor uns bitten wolten, und das ſey zu verwerffen. Vors andere ſey die Anruffung der Heiligen, wie ſie von den Papiſten geſchähe, vor eine Abgötterey zu halten und das wolte Calixtus nicht zugeben und meynte, die Papiſten wären von der Abgötterey entfernt und könnten ebenfals eine Hoffnung der ewigen Seeligkeit haben. Zuletzt folgt noch der Beſchlus. Dieſes iſt der kurtze Auszug des conſenſus repetiti, darüber, ſo bald er zum Vorſchein kommen, viele Unruhen entſtanden ſind, wie aus dem folgenden wird zu erſehen ſeyn, da wir

nun-

nunmehro in der Ordnung die angefangene hiſtoriſche Erzehlung der Streitigkeiten fortſetzen wollen.

Nachdem dieſer conſenſus repetitus zum Vorſchein kam, ſo machte er ein ſehr groſſes Aufſehen nicht allein bey denen Helmſtädtiſchen und andern, welche bisher in dieſe Streitigkeiten waren verwickelt geweſen; ſondern auch bey andern Theologen unſerer Kirchen, die ſich dieſer Sache nicht angenommen hatten. Es verwunderten ſich viele, daß man in Wittenberg ein ſolches Werck unternommen und den conſenſum, als ein ſymboliſch Buch abgefaſſet, in welchem man den Calixtum nebſt denen, die ſeine Lehr-Sätze angenommen, ſo ſchlechterdings von der Lutheriſchen Kirche ausſchlieſſen wolte. Man ſahe voraus, was vor ein Lermen darüber von neuen entſtehen würde, wie es auch in der That geſchahe und in was vor Gefahr die Evangeliſche Kirche würde geſetzt werden, wofern man dieſen conſenſum repetitum als eine neue ſymboliſche Schrifft dem Concordien-Buch beyfügen wolte. Deñ damit würde die Evangeliſche Kirche noch viel enger, als ſie bisher geweſen, eingeſchränckt und die Feinde derſelbigen dörfften dahero Gelegenheit nehmen, ihren Theologen vorzuwerffen, wie ſie unter ſich ſelbſt Trennungen und Spaltungen anrichteten. Die Streitigkeiten, die darüber enſtunden, kommen auf zwey Stücke an. Einmahl ſuchte man Calixtum und die, ſo es mit ihm gehalten, wider die in dem conſenſu repetito angebrachte Beſchuldigungen zu vertheidigen; hernach muſten ſich dieienigen, welche in ſolchen conſenſum nicht einſtimmen wolten und deswegen verdächtig gemacht worden, wegen der Reinigkeit ihrer Lehre rechtfertigen, welches vornemlich bey den Muſäaniſchen Controverſien geſchehen.

Die Vertheidigung des Calixti und ſeiner Principien wider die in conſenſu repetito angebrachte Beſchuldigungen wurde vornemlich von deſſen Sohn Friedrich Ulrich Calixto übernommen. Er edirte 1667.

folgende Schrifft: demonſtratio liquidiſſima, quod conſenſus repetitus fidei vere Lutheranæ, quem D. Abraham Calouius in vulgus ſparſis, nec conſenſus fidei vere Lutheranæ cenſeri mereatur, nec veræ fidei Lutheranæ conſenſui DD. Georgius Calixtus & Conradus Horneius contraria docuerint, defendendæ innocentiæ, & calumniæ retundendæ gratia, auctoritate publica conſcripta. Es war vorher den Helmſtädtiſchen Theologen von ihren Hertzogen auferlegt worden, in dieſer Sache nichts weiter zu ſchreiben, damit man des Streits einmahl ein Ende machte; als man aber ſahe, daß man zu Wittenberg nicht konnte ſtill ſitzen, ſo bekamen ſie einen gegenſeitigen Befehl, daß ſie ſich wider den conſenſum repetitum vertheidigen ſolten, welches die Urſach, warum auf dem Titel der angezogenen Schrifft ſtehet, ſie ſey publica auctoritate ausgefertiget worden. Man zeigt darinnen zweyerley: einmahl daß dieſer conſenſus keinesweges den Nahmen eines conſenſus fidei vere Lutheranæ verdiene, weil es eine privat-Schrifft ſey, die Calov vor ſich aufgeſetzet und davon die andern Lutheriſchen Kirchen nichts gewuſt hätten; hernach ſey es falſch, daß Calixtus oder Horneius etwas gelehrt hätten, welches der Lutheriſchen Lehre entgegen ſtünde. Nachdem dieſe demonſtratio liquidiſſima zum Vorſchein kommen war, ſo hielten die Wittenberger vor nöthig, eine Apologie ihres conſenſus repetiti heraus zu geben, welche Arbeit der damahlige Profeſſor Aegidius Strauchius übernahm. Es führt die Schrifft folgenden Titel: conſenſus repetitus fidei vere Lutheranæ in 88. punctis, quæ contra puram & inuariatam auguſtanam confeſſionem aliosque libros ſymbolicos in formula concordiæ & ipſomet corpore doctrinæ Iulio comprehenſos ſcriptis publicis ita impugnarunt Georgius Calixtus eiusdemque complices, ut Lutheranorum titulo indignos ſeſe omnino reddiderint, a calumniis, mendaciis & iniquis cenſuris D. Frid. Vlr.

Calixti

Calixti iuſſu & auctoritate collegii theologici in academia Wittebergenſi vindicatus ab Aegidio Strauchen, D. collegii theologici ibidem adſeſſore & hiſtor. profeſſore publico, und iſt zu Wittenberg 1668 heraus kommen. Es erinnert der Herr Abt Fabricius in hiſtor. bibliothecæ part. 4. p. 312. man müſſe ſich ſehr verwundern, wie es doch kommen, daß Strauch die Vertheidigung des conſenſus repetiti über ſich genommen und ſich in dieſer Sache auf einmahl ſo ſehr geändert. Denn es hätte ihn 1667. ein gewiſſer Patricius einer freyen Reichs-Stadt beſuchet, und als ſie auf die Calixtiniſche Streitigkeiten und inſonderheit auf den conſenſum repetitum kommen und gedachter Patricius davor gehalten, man wäre mit den Helmſtädtiſchen Theologen alzuhart verfahren, ſo hätte Strauchius heilig verſichert, er ſähe nicht, wie ſie ihren conſenſum vertheidigen würden. Dieſes habe der Patricius vielen erzehlt und ſey ſo ein ehrlicher Mann geweſen, daß man ihm billig Glauben beyzumeſſen hätte. Es ſetzt Fabricius am beſagten Ort hinzu, ſo viel ſey gewis, daß nicht alle bey der theologiſchen Facultät einſtimmig geweſen, daß man Strauchen die Schutz-Schrifft des conſenſus auftragen ſolte; wie es aber kommen, daß er ſich ſo bald verändert, ſey eine unerforſchliche Sache. Es gab auch 1667. Johann Deutſchmann eine Schrifft abſurda nouitas genannt, heraus, welcher Calixtus in eben dem Jahr entgegen ſatzte: caſtigationem abſurdæ nouitatis, quod eſſe deum eumdemque eſſe vnum ſint verisſimi fidei articuli, immo myſteria fidei adſertæ a D. Io. Deutſchmanno, dawieder beſagter Deutſchmann eine Diſputation: examen apologeticum caſtigationis Calixtinæ de deo vno heraus gab. Was aber die von Strauchio aufgeſetzte vindicias conſenſus repetiti betraf, ſo iſt darüber eine ſolche Zänckerey zwiſchen Strauchio und Calixto entſtanden, daß ſie damahls zu einem groſſen Aergernis aus-

 ſchlug.

ſchlug. Es war wohl kein Schmäh- und Schimpff-Wort mehr übrig, damit ſie einander nicht belegten und nicht nur auf eine unchriſtliche, ſondern auch höchſt unanſtändige und unehrbare Art einander angegrieffen, daß auch in dieſem Stück Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 17. cap. 11. §. 11. pag. 512. Urſach gehabt, ſich über eine ſolche Art theologiſche Streitigkeiten zu führen, zu beſchweren. Strauchius gab dazu Anlas. Denn es kan nicht geläugnet werden, daß die von ihm aufgeſetzte vindiciæ conſenſus repetiti mit vieler Bitterkeit und Anzüglichkeiten wider die Helmſtädtiſchen Theologen, vornemlich wider Calixtum angefüllt waren und da wäre es wenigſtens rathſamer geweſen, wenn man ſich aller dergleichen Dinge enthalten, bey der Sache ſelbſt geblieben wäre und den Streit mit gehöriger Liebe und Sanfftmuth, wo es die Noth erfordert, fortgeſetzt hätte. Der Gegentheil war ohne dem ſchon gar ſehr aufgebracht worden und da noch der conſenſus repetitus hinzu kam, wurden die Gemüther noch mehr erhitzt, woraus man leicht hätte ſchlieſſen können, daß man durch eine ſolche Härte in der Sache ſelbſt nichts gewinne; ſondern ſelbige viel ſchlimmer mache und denienigen, die bey einem ſolchen Handel gleichſam als Zuſchauer da ſtehen, ein gros Aergernis gäbe. Unter andern hatte Strauch in den vindiciis pag. 373. von dem Calixto dieſe Worte einflieſen laſſen: mirum non eſt, quod in Gallorum & Italorum tabernis vinariis & fornicibus etiam inuenire Lutheranos non potuerit diſſentiens. Dieſer diſſentiens war nun Calixtus, welcher auch in eben dieſer Schrifft mit vielen andern Ehrenrührigen Nahmen beleget wurde. Indem er hies hæreticus peior ſyncretiſta, immo ipſo diabolo peior: homo, in quo nulla amplius pudoris ſignificatio eſt: qui in proditoris familia adoleuit und was andere prädicata mehr waren. Calixtus zog ſich dieſes ſehr zu Gemüthe und wie er vor rathſam

hielte,

hielte, ſich in der Sache ſelbſt wegen des conſenſus repetiti nicht weiter einzulaſſen; alſo achtete er hingegen vor nöthig, ſeine Ehre wider die harte angebrachte Beſchuldigungen öffentlich zu retten, wobey ers auch an Schelt-Worten nicht ermangeln lies. Das vornehmſte, darüber er ſich regte, betraf die in den angezogenen lateiniſchen Worten enthaltene Beſchuldigung, als hätte er in Italien und Franckreich ſeine Zeit in Sauff- und Huren-Häuſern zugebracht und da er zu der Zeit, als er auf Reiſen gieng, ſchon verheyrathet war, dieſes nicht anders auszulegen, als daß er in Ehebruch gelebt habe. Es war bekannt genug, daß er in Franckreich und Italien geweſen und da meynte er, es ſey deſto nöthiger, desfals ſeine Unſchuld der Welt vor Augen zu legen. Bey ſolcher Vertheidigung gieng er den Weg, daß er 1668. den 14. May coram notario & teſte eine Retorſions-Schrifft auffſatzte, in welcher er bekennte, wenn Strauch vorgebe, er habe ſich in Franckreich und Italien in Sauff- und Huren-Häuſern aufgehalten, ſo lüge er dieſes ſchändlich, er thäte ſolches als ein Ehrvergeſſener Calumniant, als ein vermeſſener Diffamant, als ein höchſt sträfflicher Ehrenſchänder, wie er ihn auch ſelbſten hiermit vor einen Calumnianten, Diffamanten und loſen Ehren-Dieb declarire und ihn ſo lang vor einen ſolchen loſen Mann, Hurer und Ehebrecher halte, bis er wider ihn, wie ſichs in Rechten gebühre, erweiſe und darthue, daß er in Italien und Franckreich in Huren-Häuſer gegangen, und alſo Hurerey und Ehebruch getrieben habe. Hierüber wurde ein ordentlich Inſtrument aufgeſetzt, und die abgefaßte Retorſion der Univerſität zu Helmſtädt überreichet, welche ein Schreiben an die Academie zu Wittenberg mit beygeſchloſſener Retorſion und andern Beylagen abgehen lies, daß ſolche dem Strauchen mögte inſinuirt werden. Calixtus ſchickte

deswegen einen Notarium von Deſſau nebſt zweyen Zeugen mit dieſem Schreiben nach Wittenberg, der ſelbiges auch dem damahligen Rectori Chriſtiano Trentzſchen überreichte, welcher ſolches mit aller Freundlichkeit annahm. Nachdem man dieſes dem Strauchen communiciret, lies er ſich von drey Juriſten-Facultäten zu Leipzig, Wittenberg und Jena informiren, ob es eine rechtmäßige Retorſion ſey und ob er nicht vielmehr befugt wäre, zu retorqviren. Die Reſponſa dieſer dreyen Rechts-Collegien fielen vor ihm aus, welches daher mogte kommen ſeyn, daß man den Streit vornemlich in dem Wort in fornicibus ſatzte, welches Calixtus annahm, als hieſſe ſolches ſo viel, als in Huren-Häuſern; Strauch hingegen wolte ſolches nicht ſo ausgelegt wiſſen, und ſuchte ſich damit zu helffen, als hätte er Calixtum keiner Hurerey; oder Ehebruchs beſchuldiget, worüber zugleich ſich ein grammatiſcher Streit über der Bedeutung des Worts fornix einflochte, wie wir hernach erzehlen wollen. Als Strauch die Reſponſa der benannten dreyen Juriſtiſchen Facultäten vor ſich hatte, ſo ſatzte er eine Gegen-Retorſion auf, ſchickte ſie an die Univerſität zu Helmſtädt, daß ſie dem Calixto möge inſinuiret werden Wie dieſer davon Nachricht bekam, daß ſolche Retorſions-Schrifft durch einen Studioſum von Wittenberg dem Prorectori überreicht worden, proteſtirte er gleich, daß man ſolche nicht annehmen, noch auf einerley Weiſe ihm mögte inſinuiren laſſen, weil keine retorſio retorſionis ſtatt fände. Man nahm die Proteſtation an, vermeldete dieſes in dem Antwort-Schreiben der Univerſität zu Wittenberg und ſchickte Strauchens Retorſions-Schrifft wieder zurück. Allein damit blieb ſie nicht in verborgen; ſondern wurde vielmehr durch den Druck bekannt gemacht unter dem Titul: abgenöthigte Retorſion auf Friedrich Ulrich Calixti injurien 1668. Dieſe Schrifft war über alle maaß hart gemacht.

macht. Man findet darinnen alle nur erſinnliche Schmäh-und Schelt-Worte. Der ältere Calixtus wird unter andern genennt Ober-Handwercks-Meiſter in der Läſter- und Pasqvillanten-Zunfft; ſeine Briefe wären mit Sau-Poßen und Verleumdungen angefüllt; der jüngere Calixtus heißt eine Schmeis-Fliege, der faule Eſel, er halte mehr auf eine Reit-Stuten; als ein rechtſchaffenes theologiſches Buch; ein Schnarch-Hanß: der Lügen-Neid-Hoffart-und Läſter-Teuffel habe ihn beſeſſen, man ſolte ihn rücklings auf einen dreybeinigten Eſel ſetzen und alsdenn in Schlaraffen-Land reiten laſſen; er ſey ein Rittmeiſter von des Oberſten Pelagii Regiment; als ein Ratten-König von dem Ungeziefer Egyptens; oder von den Mäuſen der Philiſter übergeblieben, und was andere dergleichen Ehren-Titel mehr ſind, die man anzuführen und von neuen bekannt zu machen, billig Bedencken tragen mus. War Strauch auf ſolche Weiſe bey ſeiner Retorſions-Schrifft hart und grob geweſen, ſo machte es Calixtus bey ſeiner Beantwortung nicht viel beſſer. Er edirte eine Schrifft unter dem Titel: iuſtificatio retorſionis, welche auf unwiedertreiblichen Grund des Rechten geſetzet, D. Aegidio Strauchen und deſſen, in ſeinen alſo genannten vindiciis repetiti conſenſus, wider ihn ausgegoſſenen grauſamen Calumnien und Iniurien Rechtsbündig opponiret, und den 2. Junii ietztlauffenden Jahrs legitime inſinuiret worden. In derſelbigen findet man erſtlich das inſtrumentum retorſionis, welches er Strauchen hatte einhändigen laſſen nebſt dem inſtrumento inſinuationis, worauf er anfängt, dieſe ſeine Retorſion zu rechtfertigen und zu zeigen, auf was vor Gründen ſelbige beruhe. Wir haben vorhin erinnert, daß ſich bey dieſem Handel zugleich ein grammatiſcher Krieg angeſponnen, deſſen

Beſchaffenheit aus dieſer Schrifft mit mehrern zu erſehen. Es hatte Strauch Calixto vorgeworffen, er habe in Franckreich und Italien ſeine Zeit in fornicibus zugebracht, welches Wort Calixtus nach ſeiner eigentlichen und ordentlichen Bedeutung annahm, daß nemlich fornices nichts anders, als lupanaria oder Huren-Häuſer wären, dawieder ſich Strauch entſchuldigen wolte und vorgab, er verſtünde durch die fornices nichts anders, als was bey den Frantzoſen cauenete hies. Hier ergrieff Calixtus die Gelegenheit, dem Strauchen ſeine Unwiſſenheit ſo wohl in der Französiſchen; als Lateiniſchen Sprache auf das ſchärffſte aufzumutzen und ihn mit ſolchen Complimenten zu empfangen, die man bey Knaben in niedrigen Schulen, wenn ſie was wider die Grammatic verſehen, zu brauchen pfleget. Er lies auch von den philoſophiſchen Facultäten zu Leyden, Utrecht und Helmſtädt reſponſa über dieſe Worte einholen, welche alle darinnen einſtimmig waren, daß fornices ſo viel, als lupanaria wären, auch in denen Worten des Strauchii nicht anders könnten erkläret werden und gieng nicht an, daß man daſelbſt die fornices durch das Frantzöſiſche Wort cauenete, oder wie es eigentlich heiſſen ſolte, cabarete erklären wolte. Da man inzwiſchen in ein ſolches Diſpüt über das Wort fornix gerathen war, ſo nahm zu Wittenberg ein gewiſſer Magiſter daher gleich Gelegenheit, eine beſondere Diſputation davon zu ſchreiben und hierinnen den Strauchen zu vertheidigen, woraus man abermahl ſehen kan, wie leicht man bey den Streitigkeiten auf Abwege zu gerathen pflegt und ſich mehrentheils in die haupt-Controvers Neben-Diſpüten einſchleichen, bey denen man ſich vielmahls länger, als bey der Sache ſelbſt aufhält. Dabey lies es Calixtus nicht bewenden, ſondern wendete ſich auch an die Juriſten-Facultäten zu Leipzig, Helmſtädt, Franckfurth an der Oder, Rinteln und holte ihre Reſponſa über folgende

fünff

fünff Fragen ein: erſtlich: ob Strauchen ſeine angebrachte Proteſtation de animo non iniuriandi, da innumera facta proteſtationi contraria an Tag lågen, zu ſtatten kommen könne und hinlånglich ſey, die gethane Iniurie aufzuheben, oder zu beſchönigen; Vors andre: ob nicht ſeine Worte: in Gallorum & Italorum tabernis vinariis vel fornicibus etiam Lutheranos non inuenit, in Wahrheit iniurieus wåren, und als iniurieus müſten verſtanden und aufgenommen werden; Drittens wenn per fornices lupanaria zu verſtehen, ob man nicht von einem Menſchen, dem man dergleichen vorrücke, die Gedancken bekommen müſte, er ſey in ſolche verbothene Håußer nur der fleiſchlichen Wolluſt wegen gegangen; Vierdtens, ob nicht Calixtus, wider welchen Strauch alſo verfahren, dieſe iniurie retorquendo zu vindiciren befugt geweſen und ob nicht ſeine interponirte Retorſion in Rechten gegründet; hingegen des Strauchens ſeine in Rechten unzulåßlich und vor eine neue Iniurie zu rechnen ſey: Fünfftens ob nicht Calixtus ſeiner einmal interponirten Retorſion, als einen bündigen und güldigen remedio iuris inhåriren und die nouiter illatas iniurias zu retorqviren befugt ſey und ſolches mit recht thun könne? Dieſe hierauf erfolgten Reſponſa der benannten Juriſten-Facultåten hat er in dieſer Schrifft ſelbſt andrucken laſſen. Nun kam Calov wieder zum Vorſchein, indem derſelbige 1668. locos & controuerſias ſyntagmatis antiſyncretiſtici ad ἔλεγχον errorum, qui hactenus a pontificiis, Caluinianis, Socinianis, Arminianis & nouatoribus aliisque Τοῖς συγκρητίζουσιν inde ab auguſt. conf. exhibitæ tempore, & hoc præcipue, quod nunc agimus, ſeculo diſſeminati, & propugnati, non eccleſiis in vnitate ſpiritus conſociandis; ſed per ſchiſmata varia turbandis nouisque ſectis procreandis apti nati ſunt, heraus gab. Dieſe Schrifft beſteht aus etlichen Bogen und enthålt nach der Ordnung gewiſſer Glaubens-Artickel kurtze

Såtze,

Sätze, welche vornemlich wider die Calixtiner eingerichtet, in Anſehung deren ſich Calov allezeit auf diejenigen Schrifften, ſo er vorher wider ſie heraus gegeben, beruffet. Er ſtellte darüber Diſputationes an, welches auch zu Leipzig Scherzer 1668. that und anno 1678. lies er ſie von neuen drucken und intimirte durch ein beſonderes Programma ein abermahliges collegium diſputatorium darüber. Calixtus edirte dawieder reſponſiones ad Abrahami Calouii theſes anti ſyncretiſticas 1668. und obſchon Carl Ludwig Stromeyer eine dialyſin entgegen ſatzte, ſo hielte ihn doch Calixtus keiner Antwort würdig, ſondern nennte ihn nur einen magiſtrum ſtramineum. Strauch wolte auch noch nicht ſtille ſitzen und wie er wider die vorher erwehnte Calixtiniſche Juſtification ſeiner Retorſion heraus gegeben hatte: Kurtze Erinnerung wie D. Friedrich Ulrich Calixtus wegen ſeiner ausgeſtoſſenen Iniurien ſey iuſtificiret worden; alſo ſchrieb er noch 1668. ſchrifftmäßige Prüfung der Helmſtädtiſchen Gottesfurcht. Hiewieder nahm ſich die gantze Helmſtädtiſche Univerſität der Sache an und lies in eben dem Jahr eine Schrifft unter dem Titel: academiæ Iuliæ pietas contra ipſius calumniatores inprimis D. Aegidium Strauchium, profeſſorem Wittebergenſem drucken, worinnen man des Georgii Calixti, Conradi Horneii und Friedrich Ulrich Calixti Unſchuld und richtige Lehre zu retten ſuchte. Sie war von dem Herman Conring aufgeſetzet und nachgehends ins teutſche unter dem Titel: academiæ Iuliæ Schutz-Rede, von Christophoro Schradern gebracht. Wider dieſe Schutz-Schrifft edirte zwar Strauch deutliche und wahrhaffte Beſchreibung des Calixtiniſchen Greuels; ſie wurde aber von einem ungenannten, der ſich vor einen Schüler der Helmſtädtiſchen Theologen ausgab, in der gründlichen Wiederlegung des Calixtiniſchen Greuels unterſuchet und geprüfet. Im

Jahr

Jahr 1669. wurde von der theologiſchen Facultät zu Wittenberg von dem damahligen Churfürſten zu Sachſen Johann Georg II. auf interpoſition des Hertzogs zu Altenburg Friedrich Wilhelms ein unterthänigſtes und unpartheyiſches Bedencken verlangt, wie doch die Einigkeit der chriſtlichen Kirche könne erhalten werden nebſt einer Erzehlung, wie und auf was Veranlaſſung dieſe Streitigkeit erregt und welchergeſtalt ein und anderer Theil darinnen von Zeiten zu Zeiten fortgefahren ſey. In ſolchen Bedencken wird der Verlauff dieſer Streitigkeit von ihrem Anfang bis auf dieſelbige Zeit, da es aufgeſetzet worden, erzehlet, und zu Ende thut man folgende Vorſchläge, wie die heilſame Lehre unſerer Kirchen und Kirchen-Bücher zu erhalten; denen Neuerungen aber und Trennungen zu ſteuren ſey: erſtlich müſte man in der gründlichen Wiederlegung aus dem göttlichen Wort fortfahren, welches das einzige Mittel ſey, allen Irrthümern zu wiederſtehen; hernach wäre ein Synodus der Evangeliſchen, ſo viel als man zuſamen bringen könnte, anzuſtellen, nicht zu dem Ende, daß man die Lehre der Helmſtädter erſt unterſuchen und beurtheilen wolte, welches bereits geſchehen; oder daß man ihre Neuerungen mit den Kirchen-Büchern collationire, welches man auch ſchon in dem conſenſu repetito gethan; ſondern daß die Gemüther der Rechtglaubigen ſich deſto mehr unter einander vereinigten, mit mehrerer Gewalt den Wiederſachern entgegen zu gehen. Weil aber ietziger Zeit ein ſolcher Synodus ſchwerlich zu hoffen, ſo müſte man an ſie litteras communicatorias abgehen laſſen und eine ſolche Verbindung verſuchen, da man denn den conſenſum repetitum zum Grund legen könnte, nicht als wenn man ſelbigen iemanden aufdringen; ſondern eines ieden ſeine Gedancken darüber vernehmen ſolte, ob nicht durch eine ſolche Schrifft die Einigkeit bey den Rechtglaubigen könnte erhalten und die neue Syncre-

tiſtiſche

tiſtiſche Irrthümer ausgerottet werden. Drittens müſte dieſe Sache zuerſt mit den Theologen angefangen werden und zwar in und auſſer Teutſchland, daß man mit ihnen communicirte und ſehe, wieweit ſie ſich wider die Helmſtädter erklärten; nach Erhaltung aber ſolcher Beyſtimmung müſte man die Sache an andere Fürſtliche Potentaten und Obrigkeiten gelangen laſſen. Vierdtens ſolte man in den Chur-Sächſiſchen Landen in den Religions-Eyd einige Clauſel wider die Syncretiſterey, Religions-Vermiſchung, Kirchen-Toleranz und geiſtliche Gemeinſchafft mit den Papiſten und Calviniſten einrücken; ſolchen Eyd aber nicht nur von den Geiſtlichen; ſondern auch von den Politicis ablegen laſſen; oder man könnte die Superintendenten, Licentiaten, Doctores und Profeſſores der Theologie anhalten, daß ſie den conſenſum repetitum, wie bey der formula concordiæ geſchehen, unterſchreiben müſten. Fünfftens müſte man dahin arbeiten, daß in dem Braunſchweigiſchen und Lüneburgiſchen beſſer über die in dem corpore doctrinæ Iulio enthaltene Lehren gehalten werde. Dieſes Bedencken ſteht in Calovs hiſtoria ſyncretiſtica pag. 563. In eben dieſem Jahr edirte auch Calixtus Ablehnung etlicher von D. Aegidio Strauchen aufs neue ausgeſtürtzeter Iniurien und Calumnien; ſamt angehängter endlicher Proteſtation D. Friedrich Ulrich Calixti in Schrifften mit ihm weiter ſich nicht einzulaſſen; gleichwie noch vorher unter dem Nahmen ſeines Sohns Georgii Chriſtophori Calixti heraus kommen war D. Aegidii Strauchs Läſter- und Lügen-Kunſt. Es gedencket der Herr Pfaff in introductione in hiſtoriam theologiæ litterariam part. 2. pag. 436. es wäre damahls von den Chur-Fürſten zu Sachſen ein Stillſchweigen den Wittenbergiſchen Theologen auferlegt worden, ſie ſolten nunmehro in dieſer Sache weiter nichts ſchreiben. Man findet auch, daß etliche Jahre

keine weitere Streit-Schrifften zum Vorſchein kommen, welches aber nicht lange gedauret. Calov machte 1675. wieder den Anfang, indem er ein Programma anſchlagen lies und in demſelbigen die Studioſos zu ſeinen lectionibus und diſputationibus publicis einlude. Er erklårte darinnen die Worte beym Eſ. XXXII, 8. Fůrſten werden Fůrſtliche Gedancken haben und nachdem er gezeiget, wie man ſelbige auch auf Lehrer und Prediger der Kirchen deuten kőnnte, ſo erzehlte er, wie er ſich durch Herausgebung ſeiner Exegetiſchen, dogmatiſchen und polemiſchen Schrifften demienigen, was ihm obliege nachzukommen bemůhet; werde auch bis an ſein Ende von ſeinem Eyffer nichts nachlaſſen und noch fernerhin zur Ausrottung des Syncretiſtiſ. Weſens ſeine Kråfften anwenden. Hier brauchte er folgende Worte, wodurch eben der Gegentheil von neuen wieder gar ſehr erbittet worden: eadem liberalitate, ne ſymbolum ſemel receptum in hac ſenecta migrare velle videar, conferre deinceps in medium B. C. D. conſtitui, quæ dominus dederit, & penſa cepta porro pertexere, h. e. cum de ſyncretiſtis, quæ adhuc deſiderantur, e nouiſſimo diaboli excremento, velut Enniano theſauro, eruere, Calixtinas ſordes, ſit venia verbo, (non ob auctorem, talibus adſuetum, ſed ob lectorem eam peto) exquirere, ac pretioſum a vili ſeparare; tum vero in ſyſtemate LL. CC. ad quod me quoditiana amicorum conuitia fere compellunt, pergere, donec, ἐὰν ὁ κύριος θελήσῃ, καὶ ζήσωμεν, (Iac. IV, 15.) portum conſpicere detur. Nach dieſem ſtichelt er auf die nouellos ſyncretiſtas u. auf den Calixtum, braucht das bekannte Sprichwort a boue maiori diſcit arare minor; recomandiret auch ſeinen Zuhőrern die harmoniam Calixtino hæreticam und den ſyncretiſmum Calixtinum. Hierůber wurde Calixtus ſehr aufgebracht, ſonderlich daß ſich Calov der Worte bedienet, er wolte e nouiſſimo diaboli excremento Calixtinas ſordes heraus ſuchen;

ſuchen; lies daher folgende Schrifft 1675. wider ihn drucken: pietatis officium, quod optime merito parenti ſuo D. Georgio Calixto theologo celeberrimo præſtitit ejusdem filius D. Fridericus Ulricus Calixtus pii viri innocentiam a nouis D. Abrahami Calouii iniuriis portentoſo programmate pridem vulgaris iuſte vindicans. Er will darinnen weiſen, was vor Unrecht Calov ſeinem Vater angethan: wie er ihm Dinge beygemeſſen, die ihm niemahls in Sinn kommen ſeine Worte verdreht, auſſer den Zuſammenhang angeführet u. ſ. w. Es befindet ſich dabey viri cuiusdam in ſcriptis paternis probe verſati, plenior repræſentatio conſilii eiusdem de ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ Der Auctor davon iſt Gerhard Titius, wie Calixtus in refutatione harmoniæ Calouianæ pag. 317. und in via ad pacem p. 101. ſelbſt bezeuget. Auſſer dem lies Calixtus ein anderes Programma wider das vorher erwehnte Caloviſche drucken. In dem folgenden Jahr 1676. hielte Calov eine Diſputation de officio Chriſti cum ſacerdotali; tum regali, in welcher die letzte Frage wider Calixtum alſo eingerichtet war: ob derienige, welcher davor hielte, es ſey die Lehre von der Gottheit Chriſt kein nothwendiger Glaubens-Articel, auch deſſen Allgegenwart nach der menſchlichen Natur läugnete; noch eine nothwendige Erkänntnis des ewigen Lebens im alten Teſtament zulaſſen wolte: ferner das durch die Erb-Sünde entſtandene groſſe Verderben des menſchlichen Hertzens gering machte, die guten Wercke zur Seeligkeit vor nöthig hielte und denienigen vor ein wahres Glied der Kirchen anſähe, der ſich bey einem fide implicita der guten Wercke befließe, ſich rühmen könnte, er habe den wahren catholiſchen Glauben von dem Hohenprieſterlichen und Königlichen Ammt Chriſti? In der Antwort dieſer Frage wurde Calixtus angeführt, als wenn er ſelbige behauptete und zugleich dasienige, was er in der vorher erwehnten Schrifft pietatis officium genannt, erinnert,

erinnert, wiederleget. Dieſes veranlaßte auf Seiten des Calixti folgende Schrifft: discuſſio nebularum, quibus iniquitatis Calouianæ myſteria pietatis officio pridem vulgato reuelata diſputatione nupera, conatu irrito, obumbrare tentauit D. Abraham Calouius, theologus & Prof. Witteb. Er ſucht alles, was Calov in vorher erwehnten Diſputation wider ihn angebracht, zu wiederlegen und ſonderlich zu weiſen, daß er ſeine Blöße gantz deutlich an Tag lege, er könne die Schmähungen wider ſeinen Vater und ihn ſelbſt auf keine Weiſe beſchönigen. Zuletzt pag. 79. hat er die gantze Stelle aus der Caloviſchen Diſputation andrucken laſſen und beſchließt die Schrifft ſelbſt mit folgenden Worten aus des Andreä Keßlers prudentia chriſtiana pag. 129. ach lieber GOtt, wenn friedfertige Theologi zuſammen ſetzen; oder andere ihren moderatis conſiliis und guten Vorſchlägen folgen wolten, wie manche Controverſien und Glaubens-Streit könnten durch beqveme diſtinctiones und explicationes beygeleget und vertragen werden. Aber wegen hitziger (Calovianiſcher) Köpffe, zanckſüchtiger Gemüther und ehrgeitziger Hertzen, muß ein Streit aus dem andern erwachſen, ein unnöthig Gezanck auf das andere folgen, ein Geſetz dem andern begegnen. Da will einer den andern nicht recht verſtehen, wenn er es gleich wohl könnte, damit es ja dem Schwachglaubigen an Aergernis nicht mangeln, und die Wiederſacher deſto mehr Anlas überkommen, in die Fauſt über dem Gezänck zu lachen. Da dieſes geſchehen war und üm eben dieſelbige Zeit 1676. Peter Haberkorn zu Gießen mit Tod abgieng, ſo lies Calov ein Leichen-Carmen auf ihn drucken, welches folgenden Titul hat: Leſſus, in obitum toti eccleſiæ euangelicæ lugubrem, ſenioris & maximi theologorum Dn. Petri Habercornii, doctoris de eccleſia, tum Haſſiaca, tum vniuerſa, præclaris-

ſime meriti, academiæ Gieſſenſis luminis & columinis inſignis, amici & fratris in Chriſto, vti coniunctisſimi, ita deſideratisſimi, avena rudi, at corde animoque ſincero & mœſtisſimo, decantatus a relicto, inter triſtisſima eccleſiæ fata, fratre, κασιγνήτῃ columbæ ſolitariæ inſtar gemente, D. Abraham Calouio, Prof. Witteberg. primario, paſtore item ac ſuperint. generali anno dominico 1676. menſe Iunio; delineatæ formulæ concordiæ ſacro, & ſolemniter a sereniſſ. elect. Saxon. Io. Georgio II. Torgæ VII. Iun. celebrato. In dieſem Carmine befanden ſich unter andern folgende Verſe:

Cum fictis Ieſu ſociis, cum pacis alumnis
laruatis, ſatanæ excrementa nouisſima, nuper
Iulia quæ peperit, ſputum lingentibus omne
Armini falſo pietatis ſchemate mentes
incautas nimium qui dementare laborant.

Es wurde gleich darauf ein anderes demſelbigen unter folgenden Titel entgegen geſetzet: Rhadamantus poëticus de ſcabioſo, claudo ac monſtroſo Leſſu, quem D. Abrahamus Calouius, prof. Witteberg. primarius, paſtor item ac ſuperintendens generalis manibus dn. Petri Habercornii ſacrum eſſe voluit, iudicium ferens e parnaſſo emiſſus per I. F. L. Calixtus ließ eine epiſtolam ad anonymum drucken und fügte beyde ietzt erwehnte Carmina bey, in welchen Brieff er die Poeſie des Calovii gewaltig durchhechelt und ihm unter andern vorwirfft, er könnte gute vier und fünff füßige Verſe machen, welches vielleicht ſeine Anti-ſyncretiſtiſche orthodoxie ſo erforderte. Doch war dieſes gegen dem, was darauf in Wittenberg geſchahe, vor was geringes zu achten. Es trat 1676 den 18. Oct. D. Deutſchmann das Rectorat an und da wurde durch die Studenten eine ärgerliche Comödie geſpielet, in welcher Calixtus als ein gräuliches Ungeheuer auf das Theatrum geführet worden. Sie haben darinnen den Rhadamantum vorgeſtellet, wie auch einen feurigen

rigen Drachen mit Hörner und Klauen, auf deſſen Bruſt Calixti Nahmen geſchrieben geweſen, dabey ſie auch die formulam concordiæ und den conſenſum repetitum auf das Theatrum ſollen geführet haben. Dieſe Comödie wurde in lateiniſcher Sprache zu Wittenberg unter dieſem Titul gedruckt: triumphus concordiæ repetiti conſenſus dramaticus, deo triuni & tertium rectori magnifico, viro ſumme reuerendo, excellentiſſimo ampliſſimoque, Dn. Iohan. Deutſchmanno, S. S. theolog. doct. ac prof. publ. alumnor. elector. ephoro &c. &c. ipſo inaugurali rectoratus die anno 1676. d. 18. octobr. ſacer. Der Buchdrucker wurde auf Churfürſtlichen Befehl mit einer Geld- der Auctor aber dieſer Comödie mit Gefängnis-Straffe beleget, weil man dieſes als eine höchſt ärgerliche und unerhörte Sache anſahe. Calixtus machte ſich daraus nichts, ſondern weil er dieſes als eine proſtitution der Wittenberger vor ihre eigene Glaubens-Bekänntniße anſahe, wuſte er ſich vielmehr damit zu kützeln; damit er aber gleichwol auch bey dieſem Handel etwas öffentlich thun mögte, lies er folgende Schrifft drucken: iuſta animaduerſio in triumphum concordiæ repetiti conſenſus dramaticum Wittebergæ anno 1676. die 18. octobr. inaugurationi acad. rectoris conſecratum, iuncta inuitatione ad diſputationes academicas publico examini, deo benigne adſpirante, ſubmittendas. Man kan leicht erachten, daß Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, wenn er part. 2. lib. 17. cap. 11. von den Syneretiſten handelt, dieſer Comödie nicht vergeſſen und unter andern §. 10. dieſe Anmerckung voraus geſetzet: ſo ernſthafftig nun als man ſich ſonſt in Schrifften anſtelte; ſo liederlich brachen bisweilen die Partheyen gegen einander aus, daß alle angemaßte theologiſche gravität auf einmahl offt verſchüttet wurde. Im folgenden Jahr 1677. edirte Calov eine Diſputation de euchariſtia, in welcher er die Helm-

ſtädter abermahl angrieffe und ſie nouatores & ſyncretiſtas nennte; es kam auch zugleich dieſes Werck heraus: harmonia Calixtino-hæretica viri & theologi ſummi, D. Abrahami Calouii per duo nouiſſima D. Friderici Ulrici Calixti ſcripta officii pietatis ac disculſionis nebularum, eſt adhuc in vado, quod monſtratur, per 27. quæſtiones ab Huld-Reich Gottfried. Man ſagt, Calov hätte dieſes Buch ſelbſt gemacht. Die darinnen enthaltene ſieben und zwanzig Fragen ſind folgende: 1) ob Calixtus und Horneius das Verdienſt Chriſti, ſo er vor der gantzen Welt Sünde geleiſtet und durch deſſen Ergreiffung, ſo allein durch den Glauben geſchehe, wir einzig und allein gerecht und ſeelig würden, wahrhafftig geglaubt und in ihren Schrifften gelehrt haben? 2) ob man Horneio unrecht gethan, daß man ihm Schuld gegeben, er lehre, daß ein Menſch ſein Vertrauen auf Chriſti Verdienſt ſetzen könne und doch dabey in groben Sünden wider ſein Gewiſſen leben? 3) ob Calixtus deutlich, abſonderlich in ſeinen letzten Schrifften, die aus ſeiner eignen Buchdruckerey zum Vorſchein komen, gelehret, daß man durch den Glauben den Gehorſam Chriſti ergreiffe, ſich denſelbigen zueigne und ſolcher durch den Glauben ergrieffene Gehorſam vor den Richterſtuhl GOttes dergeſtalt zugeeignet werde, daß man dadurch die Rechtfertigung erlange? 4) ob die Neulinge die Redens-Art bona opera ſunt neceſſaria ad ſalutem in einem richtigen und der heiligen Schrifft gemäſen Sinn annehmen? 5) ob man Calixto unrecht thäte, daß man ihm vorgeworffen, er hielte den Tod eines Menſchen vor was natürliches und machte ſich alſo des Pelagianiſmi ſchuldig? 6) ob dieſem Calixto ferner unrecht geſchehen, daß man ihn abermahl des Pelagianiſmi, Papiſmi, Arminianiſmi und Socinianiſmi beſchuldiget, weil er vorgegeben, der Leib Chriſti ſey ſeiner Natur nach ſterblich geweſen? 7) ob nicht Calixtus in ſeinem Tractat de pactis das Opffer, ſo

Abraham

Abraham GOtt gebracht Geneſ. XV. aus dem Heydenthum hergeleitet und ſich unterſtanden, Moſen aus dem Homero, Livio und Virgilio zu erklären? 8) ob man nicht beym Calixto einen Arminianiſchen und Socinianiſchen Geiſt antreffe, weil er gelehret, das Bündnis, ſo GOtt durch Moſen aufrichten laſſen, habe nur leibliche und zeitliche Verheiſſungen bey ſich gehabt? 9) ob nicht Calixtus mit Recht zu rede geſetzet worden, warum er in eben dem Tractat de pactis, da er von der Abſicht des Moſaiſchen Geſetzes handele, den Haupt-Endzweck deſſelbigen unberührt gelaſſen und dabey auf die Wege der Socinianer und Remonſtranten kom̃en? 10) ob die Calixtiner es als eine Verleumdung anſehen können, da man ihnen beygemeſſen, ſie hieltens in dem Artickel vom Abendmahl mit der päbſtiſchen Tranſubſtantiation, da doch Calixtus offenbahr die Meynung des Marci Antonii de Dominis gebilliget, als weñ in den Einſetzungs-Worten kein Grund wider die Verwandelung läge, auch Latermann aus des Caſſandri conſultatione, in welcher ebenfals die Tranſubſtantiation gebilliget worden, ſo ein gros Weſens gemacht? 11) ob die Calixtiner mit dem Jacobo Martini und andern von unſern Theologen dafür hielten, daß die Erb-Sünde nicht blos in einer Beraubung: ſondern auch in einer würcklichen Gegenwart des böſen ihrer Natur nach beſtünde und da ſie meynten, ſie brächte nur eine Beraubung des Guten mit ſich, ob dieſe Lehre nicht den ſymboliſchen Büchern und dem corpori doctrinæ Iulio zuwieder ſey und das Ubel der Erb-Sünde gering mache? 12) was von der leeren Einbildung des Calixti zu halten, es wäre den Patriarchen vor Moſis Zeiten keine zeitliche Glückſeeligkeit verſprochen worden; ſondern GOtt habe dieſes erſt durch Moſen, als er den Bund mit den Iſraeliten aufrichten laſſen, deswegen gethan, damit er dadurch ſelbige als ein hartes und wiederſpenſtiges Volck deſto ehe zum Gehorſam bringen könnte?

könnte? 13) ob die Worte Num. XII, 3. Moſes war ein ſehr geplagter Menſch über alle Menſchen auf Erden von dem ſeeligen Luthero recht überſetzet worden? 14) ob unſere Theologi aus den Worten Pſalm. CXXXIX, 7. wo ſoll ich hingehen vor deinen Geiſt, die Allgegenwart, folglich die Gottheit des heiligen Geiſtes mit Grund beweiſen und da dieſes Calixtus läugne, ob er nicht damit den Socinianern und andern Feinden der Gottheit des heiligen Geiſtes das Wort rede? 15) weil Calixtus in ſeiner harmonia euangeliſtarum bey den Worten Matth. XXVII, 9. da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, da er ſpricht: ſie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der verkauffte, welchen ſie kaufften von den Kindern Jßrael, davor gehalten, es wäre der Nahme Jeremiä ehemals bey einem Exemplar auf dem Rand geſchrieben geweſen und habe ſich nachgehends in den Text eingeſchliechen, ob man dieſes nicht abermahls als eine päbſtiſche Hypotheſin anzunehmen, welche dahinaus lauffe, als wenn der Grund-Text heiliger Schrifft verderbt worden? 16) ob nicht Calixti Auslegung der Worte Gen. IV, 26. zu derſelbigen Zeit fieng man an zu predigen von des HErrn Nahme, als wenn dieſes ſo viel bedeutete: damahls fieng man an, die Frommen Kinder GOttes, und die Gottloſen Kinder der Menſchen zu nennen, zu verwerffen? 17) ob nicht beſtändig unſere rechtglaubige Theologen, auch von den Papiſten Thomas und Bonaventura läugnen, daß die ewige Seeligkeit im Stand der Unſchuld ein übernatürlicher Endzweck des Menſchen geweſen? 18) ob den Calixtinern mit Recht die Lehre beygemeſſen werde, als wenn Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur überal und zu allen Zeiten gegenwärtig ſeyn könnte, wo und wenn er wolte; er wäre aber nicht würcklich allenthalben gegenwärtig, welche Meynung Calov dogma multiuolipræ-

ſentiæ

ſentiæ genennet? 19) ob Calixtus und Dreier, da ſie gemeynet, ein ſterblicher und unſterblicher, ein verweslicher und unverweslicher Leib wären ihrer Natur nach unterſchieden, nicht damit zu verſtehen gegeben, wir würden bey der Auferſtehung der Toden nicht eben die Leiber wieder bekommen, die wir in dieſem Leben gehabt? 20) ob Calixto ein Unrecht wiederfahren, daß man vorgegeben, er habe in ſeinen letztern Schrifften, wenn er von der Ordnung des Heyls, und von dem Evangelio gehandelt, mit Fleis nichts von dem Verdienſt und Gnugthuung Chriſti gedacht? 21) ob nicht Calixtus gelehret, es ſey das Evangelium im Alten Teſtament von dem, ſo in Neuen Teſtament ſtatt habe, unterſchieden und GOtt bey dem mit den Menſchen aufgerichteten neuen Bund auf eine andere Art im alten, als in neuen Teſtament mit ihnen verfahren? 22) ob Calixtus in der Lehre von der Bundes-Lade, Stiffts-Hütte, Opffern und andern Stücken des Levitiſchen Gottesdienſts richtig gelehret habe? 23) ob Calov in ſeiner harmonia Calixtino-hæretica die Calixtiner mit Recht beſchuldiget, daß ſie es bald mit den Papiſten; bald mit den Calviniſten; bald mit denen Socinianern und Arminianern hielten? 24) ob die Aufſchrifft ſeines Buchs harmonia Calixtino-hæretica genennt, nicht nur Calixtum; ſondern auch die gantze Univerſität Helmſtädt, ja die durchlauchtigſten Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg beſchimpffe? 25) ob Calov recht habe, daß er in der Zuſchrifft ſeiner harmoniæ geſagt, es habe Calixtus bis auf dieſen Tag nicht einen eintzigen Buchſtaben wider das, deſſen man ihn beſchuldiget, aufbringen können? 26) ob die Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Römiſchen Reichs in der Vorrede des Concordien-Buchs zu verſtehen gegeben, ſie hielten die Calviniſten vor keine Ketzer, wie Calixtus wolte vorgeben? 27) ob aus unſern ſymboliſchen Büchern zu erweiſen, daß die Papiſten bey dem Grund

des Glaubens blieben. Alle dieſe Fragen werden ſo beantwortet, daß man weiſen will, es habe alles ſeine völlige Richtigkeit, was Calovius dem Calixto und ſeinen Anhängern in den bisher herausgegebenen Schrifften vorgeworffen, daher der jüngere Calixtus mit ſeiner in den beyden Schrifften officium pietatis und diſcuſſio nebularum genañt, übernomenen Vertheidigung nicht auskäme. Im Jahr 1679. kam unter dem Nahmen Ulrici Raitern folgendes Werck heraus: fides catholica omnium temporum veteris & noui teſtamenti in ſanguine mesſiæ iuſtitiam & ſalutem quærens, welches auch wider Calixtum gerichtet und ſoll ebenfalls von dem Calovio ſelbſt ſeyn aufgeſetzet worden. Hier ſahe Calixtus abermahls verſchiedene Schrifften wider ſich, daher er ſich genöthiget zu ſeyn erachtete, folgendes entgegen zu ſetzen: D. Abraham Calouius cum ſua harmonia cretico-ſycophantica tertium confuſus, & vltimo e vado in quo per confictum Huld-Reich Gottfried, collocaſſe eam ſibi eſt viſus, deturbatus præcepsque in fundum actus per D. Frid. Ulr. Calixtum, acceſſit appendix, qua Calouianæ alterius Rhapſodiæ nuperrime euulgatæ, extrema ſcurrilitas & improbitas non nihil detegitur, perſtringitur & reprimitur. Dieſe Schrifft iſt ziemlich weitläufftig gerathen. In der Vorrede giebt Calixtus eine hiſtoriſche Nachricht von dieſen Streitigkeiten; das Werck ſelbſt faßt eine Beantwortung der beyden unter erdichteten Nahmen vor Calovio herausgegebenen Schrifften, die wir vorher angeführet, u. inſonderheit der daſelbſt angeſtelten 27. Fragen u. zuletzt findet ſich folgender Anhang: appendix, qua extrema ſcurrilitas & improbitas libelli, quem D. Abraham Calouius λόγῳ aſt non ἔργῳ theologus cum inſcriptione, fides catholica omnium temporum vet. & noui teſtamenti in ſanguine mesſiæ iuſtitiam & ſalutem quæres &c. ſub perſona Ulrici Raitern in publicum nuperrime denuo protruſit, nonnihil detegitur, perſtringitur

&

& reprimitur, woriñen Calixtus mit Calovio gar nachdrücklich redet. Es hatte noch vorher 1678. Calov zu Wittenberg auf das Feſt der heiligen Dreyeinigkeit ein Programma anſchlagen laſſen, in welchem er von der epitome des Calixti und Hildebrandi inſtitutionibus gar übel geurtheilet, dawieder zu Helmſtädt folgende Schrifft heraus kam: Laurentius Laurentinus, ſuecus, gymnaſiarcha & P. auditoribus & diſcipulis ſuis felicia omnia precatur eosque ad priuatam epitomes theologiæ Calixtinæ ἀκρόασιν & publicam inſtitutionum Hildebrandinarum διάσκεψιν inuitat. Hier wurde Calov ſehr beißend durchgezogen und ob er wohl vindicias famæ Calouianæ aduerſus ſycophantam peſſimum, perſonatum illum Laurentium Laurentinum entgegen ſatzte, ſo hielte ers doch eigentlich vor eine Pasqvill und das veranlaßte, daß man mit dieſen Streitigkeiten abermahl vor die Juriſtiſche Facultäten kam. Denn Calixtus lies ſich hierüber von den Juriſten zu Rinteln und Kiel Reſponſa geben, welche unter folgenden Titul heraus kamen: reſponſa duarum facultatum iuridicarum & vnius primarii ICti de programmate Laurentii Laurentini, quod in vindicandæ famæ ac innocentiæ Calixti & Hildebrandi maledico ac injurioſo D. A. Calouii programmati oppoſuit. præmittitur programma Laurentinianum ipſum & inſeritur epiſtola requiſitoria ad laudatas facultates iuridicas cum indice calumniarum Calouii. Im Jahr 1682. kam heraus Calovii hiſtoria ſyncretiſtica, das iſt chriſtliches wohlgegründetes Bedencken über den lieben Kirchen-Frieden und chriſtliche Einigkeit in der heilſamen Lehre der himmliſchen Wahrheit, in dreyen Büchern verfaſſet. Im erſten Buch wird gehandelt von der Vereinigung mit den Reformirten; im andern von der Vereinigung mit den Papiſten; und im dritten von der Vereinigung mit den Papiſten und Reformirten, wobey er gar viele Documenten einrücken laſſen, die den meiſten

Theil des Wercks ausmachen. Die Begebenheit dieſes Buchs erzehlt Arnold in der Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 17. cap. 11. §. 14. auf folgende Art. Es wäre dieſe hiſtoria ſyncretiſtica heimlich zu Gießen gedruckt, auf die Franckfurter Meße geſchickt; aber alsbald von Churfürſten zu Sachſen confiſciret und zu verkauffen verbothen worden. Es habe zwar Calov alle Mühe angewendet, daß doch dieſe confiſcation mögte aufgehoben werden, weil man aber dieſe Schrifft vor weit ausſehend und verfänglich gehalten, wäre es dabey geblieben. Unterdeſſen habe er ſich bey gewiſſen Facultäten Rechtens erholet, ob eine Obrigkeit ſolche Schrifft zu unterdrücken befugt wäre, aus welchen Reſponſis er nur dasienige, was ihm gedienet, bekannt gemacht haben ſolte. Gleichwol ſey 1685. dieſe Hiſtorie noch einmahl ohne Nahmen des Orts und Druckers aufgelegt und ihm ſelbſt zum Schein dediciret worden, welches auf eines ungenannten Koſten ſolte geſchehen ſeyn.

Nunmehro gings mit dieſem Streit immer mehr zum Ende. Calov war ſehr alt, der auch einige Jahre drauf mit Tod abgieng und Calixtus ſchien keine Luſt mehr zu haben, den Streit weiter fortzuſetzen, fieng auch an als die Pietiſtiſchen Streitigkeiten entſtunden, ſich in dieſelbige zu miſchen und wider die ſogenannten Pietiſten zu ſchreiben, wie wir künfftig erzehlen werden. Er lies zwar nach dem noch verſchiedenes drucken, ſo den ſyncretiſtiſchen Streit angieng; wir finden aber nicht, daß von der Gegen-Parthey etwas dawieder geſchrieben worden. So gab er 1697. ſeines Vaters conſultationem de tolerantia reformatorum circa quæſtiones inter ipſos & auguſtanam confeſſionem profeſſos controuerſas heraus und ſatzte derſelbigen für pres§iorem declarationem mutuæ chriſtianorum in ſacro romano imperio publico & libero religionis exercitio gaudentium citra omnium religionum miſcellam, bey welchem Werck ſich auch ein

Ver-

Verzeichnis der Schrifften der beyden Calixtorum befindet. Dieſem folgte 1700. ein anderes via ad pacem inter proteſtantes præliminariter reſtaurandam cum epicriſi editoris. Es iſt dieſes eine Samlung von verſchiedenen Colloqvien und Schrifften, welche die Vereinigung angehen. Man findet darinnen das Marpurgiſche Colloqvium 1529. wie es von dem Philippo Melanchthone beſchrieben worden; die 1536. aufgeſetzte formulam concordiæ Wittebergenſis, das Leipziſche Colloqvium 1631. das Decretum der Evangeliſchen Stände, ſo auf dem zu Franckfurth angeſtellten Reichs-Convent abgefaſſet; des Johannis Matthiä Schreiben an den König in Schweden, das Judicium des ſynodi gallo-Belgicæ von den Friedens-Vorſchlägen des Johannis Duräi, des Geßelii catalogum ſcriptorum irenicorum; des Calixti collationem cum Io. Duræo; die presſiorem repræſentationem Calixtini conſilii de concordia eccleſiaſtica reducenda, des Thomä Smith henoticon und des Picteti diſſertationem irenicam. In der beygefügten epicriſi will Calixtus zeigen, die Papiſten und Reformirten wären keine Ketzer, wären auch von unſern Vorfahren dafür nicht gehalten worden und ob ſie wohl wichtige Irrthümer hätten, ſo giengen ſie doch den Grund des Glaubens nicht an. Der Herr Fabricius mercket in hiſtoria bibliothecæ part. 4. pag. 322. an, daß dieſes die eigentliche Schrifft wäre, woraus man des Calixti wahrhafftige Meynung von dem Vereinigungs-Werck erkennen und beurtheilen müſte; keinesweges aber müſte dieſes nach ſeiner hiſtoria immaculatæ conceptionis beatæ Mariæ virginis, die zu Helmſtädt 1696. heraus kommen, geſchehen, wo er pag. 259. von eben dieſer Sache zwar gehandelt; damahls aber in alzugroſſer Hitze geſchrieben.

Nun ſolten wir nach der Ordnung der Zeit auf die Muſäaniſchen Controverſien kommen, welche durch die ſyncretiſtiſche und Calixtiniſche Streitigkeiten veranlaſſet

laſſet worden; weil wir aber einmahl die Erzehlung der Helmſtädtiſchen Controverſien angefangen, ſo wollen wir vorher dasjenige noch hinzu thun, was nach der Zeit paßiret und uns alſo hierinnen mehr nach der Ordnung der Sache, als der Zeit richten. Nachdem die bisherigen Unruhen, die ſo viel Jahre nach einander gedauret hatten, ziemlich geſtillet waren, indem Calovius mit Tod abgegangen und der jüngere Calixtus ſich in andere Dinge gemiſchet hatte, ſo iſt nach der Zeit zwiſchen den Helmſtädtiſchen und andern Theologen kein weiterer Streit vorgefallen, auſſer daß der Herr Fabricius durch einige Schrifften die alte ſyncretiſtiſche Controvers wiederum in etwas erregte, welches wir nun ietzo erzehlen wollen. Der berühmte Herr Abt Fabricius iſt zu Altorf 1644. den 11. Februarii gebohren, ſtudirte zu Helmſtädt und Altorf, that eine Reiſe durch Teutſchland, Holland, Ungarn, Italien und Franckreich, worauf er 1677. Profeſſor theologiæ zu Altorf wurde, 1690. alhier die theologiſche Doctorats-Würde annahm, 1699. nach Helmſtädt zur theologiſchen Profeßion beruffen wurde, da er denn die Gnade hatte, daß er 1701. zum Abt des Käyſerlichen freyen Stiffts Königslutter; 1703. zum Conſiſtorial- und Kirchen-Rath, und 1709. zum Ober-Inſpectore der Schulen der Braunſchweig und Lüneburgiſchen Landen ernennet wurde. Es waren zwey Dinge, darüber er mit andern Theologen in einen Streit gerathen und ſich in den Verdacht des Syncretiſmi geſetzet hat. Das eine war ſeine 1704. herausgegebene conſideratio variarum controuerſiarum, welches Buch aus acht Theilen beſtehet, ſo daß er darinnen die Streitigkeiten mit den Atheiſten, Heyden, Juden, Mahometanern, Socinianern, Fanaticis, Papiſten und Reformirten dergeſtalt abhandelt, daß er die Gründe der Gegner kurtz beantwortet, die Beſchaffenheit der gantzen Secte beurtheilet und die polemiſchen Schrifften mit anführet.

ret. In der Vorrede will er die Eigenſchafften eines Gottesgelehrten beſchreiben, welcher ſich in Religions-Streitigkeiten einlaſſen wolte und erfordert von ihm, daß er gottsfürchtig, freundlich, gründlich gelehrt, fleißig, ſcharffſinnig und nicht weniger ein Liebhaber des Friedens, als der Wahrheit seyn müſte. Er müſte den Vorurtheilen, üblen Affecten und argwöhniſchen Gedancken, welche manchmal unſchuldige Reden auf das allerſchlimmſte auslegten, keinen Platz geben: gantzen Gemeinden nicht beymeſſen, was ein und anderer vou ihren Lehrern gethan: einen Unterſcheid machen zwiſchen den haupt- und neben-Articel, zwiſchen ungeſchickten Redens-Arten und deroſelben richtigen Auslegung: er ſolte nebſt den Laſtern gewiſſer Perſonen ſie nicht auch zugleich haſſen: die wiedrige Meynung ſeiner Gegner aus ihren eignen und zwar öffentlichen Schrifften lernen und denn von dem Anſehen ſeiner Lehrer nicht dependiren. So ſey es auch gut, wenn man mit den frembden Religions-Verwandten ſich öffters unterrede unt ſich dabey bemühe, durch Verminderung der ſtreitigen Puncten der Einigkeit immer näher zu komen, noch ſich ſchämte, wenn man in gewiſſen Fällen eine gelehrte Unwiſſenheit bekennen müſte: endlich ſolte man an ſich ſelbſt anfangen, ſich vorher zu überwinden, ehe man mit andern kämpffen wolte und ſie alsdenn mit Beſcheidenheit, Sanfftmuth, liebreicher Aufrichtigkeit und durch Beweiſung des Geiſtes und der Krafft, nicht aber mit poltern, ſchmähſüchtigen und ſtachelichten Reden zu überzeugen trachten. Wie dieſes Buch heraus war, recenſirte man ſolches in den unſchuldigen Nachrichten 1705. pag. 352. und machte verſchiedene Erinnerungen wider daſſelbige. Uberhaupt urtheilet man von dem Auctore, er habe nicht den geringſten Eyffer vor die Wahrheit wider die Papiſten und Reformirten: bisweilen wäre er viel ſchlimmer als Calixtus ſelbſten: er gebe ein gros Aergernis

gernis und habe man GOtt zu bitten, daß er ſein Hertz ändern möge. Insbeſondere merckt man an, er habe bey den Streitigkeiten der Papiſten ihre Irrthümer alle entſchuldiget und nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, man könne ſich mit ihnen gar wohl in eine Vereinigung einlaſſen, wozu er ſich allerhand Kunſt-Grieffe bedienet, üm unverſtändigen und unerfahrnen einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, dergleichen wären daß er aus des Gerhardi confeſſione catholica und dergleichen Schrifften die Zeugniße der päbſtiſchen Scribenten vor die Wahrheit angeführet, ſich ſonderlich auf die Bücher des Caſſandri, Wicelii, Veronii, Walenburchiorum, Boßvets und anderer beruffen; immer auf den Unterſchied unter dem ſtrengern und gelindern Papiſten gedrungen und wo er mit Zeugnißen nicht auskommen können, habe er die Streitigkeiten vor Logomachien ausgegeben und gemeynt, wir wären mit den Papiſten nicht ſo wohl wegen der Lehre; als vielmehr wegen gewiſſer Misbräuche uneins. Es gab auch zu Hamburg Sebaſtian Edzardus animaduerſiones dawieder heraus, nahm aber nur die Streitigkeiten mit den Reformirten vor ſich. Fabricius ſatzte ihm 1707. eine defenſionem entgegen, worauf ihm gedachter Edzardus die Antwort nicht wolte ſchuldig bleiben, ſondern edirte in eben dem Jahr vindicias aduerſus Ioannis Fabricii defenſionem. Im Jahr 1715. kam die andere Edition von dieſer conſideratione controuerſiarum zum Vorſchein, wiewohl nur was die Streitigkeiten zwiſchen uns und den Papiſten und Reformirten betrifft, das andere aber wurde auf Begehren des Verlegers damahls weggelaſſen. Dieſe neue Auflage iſt an vielen Orten nicht nur vermehret worden; ſondern es hat auch der Herr Fabricius ſeine vorher erwehnte defenſionem nebſt verſchiedenen Zeugnißen von Lutheranern, Papiſten und Reformirten, worinnen ſein Buch angerühmet worden, beydrucken

drucken laſſen. Unter andern proteſtiret er pag 259. daß er mit dieſem Werck eben keine Vereinigung der Kirchen zum Endzweck gehabt, ob er ſchon den Frieden hertzlich liebe und auch nicht in Abrede ſey, daß der Weg zur Einigkeit viel leichter ſeyn würde, wenn man die Fragen recht unterſuchen und dem Gegentheil keine falſche Meynungen aufdringen wolte. Er hält auch noch dafür, man ſolte ſich des Nahmens Calviniſten enthalten, weil man damit die Intereſſenten nur mehr erbittere und zufrieden ſeyn könnte, wenn nur die Sache ſelbſt ausgemacht würde. Dasjenige, was wider ihn in den unſchuldigen Nachrichten erinnert worden, ſucht er alles von ſich abzulehnen. Das andere, worüber der Herr Fabricius in einen Streit kam, betraf den Punct: ob ein Evangeliſch-Lutheriſcher mit guten Gewiſſen zu der päbſtiſchen Religion übertreten könne? welcher 1706. bey der damahligen hohen Vermählung Ihro Römiſch-Käyſerlichen Maieſtät mit der Durchlauchtigſten Wolffenbüttteliſchen Princeßin unterſucht wurde. Gleich im Anfang des Streits kam heraus: Beantwortung der Frage, ob iemand, ſo von der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion zur Catholiſchen übertreten, dadurch die Seeligkeit verliere? Der Auctor dieſes kleinen Tractats, der nur etliche Bogen ausmachte, hatte ſich zwar nicht genennet, gleichwol aber §. 14. bekennet, daß er zur Braunſchweigiſchen Kirche gehöre. Er will erweiſen, man könne ohne Schaden ſeiner Seeligkeit päbſtiſch werden, ia §. 19. ſchreibet er, es ſey eine ſolche abfallende Perſon nicht einmahl zu tadeln, als ob ſie was unrechtes gethan hätte. Seine Beweis-Gründe ſetzet er darinnen: es könnten auch die hiezigſten unter unſern Lehrern nicht alle Papiſten verdammen: hätten die beyden Calixti ſattſam erwieſen, daß die Papiſten im Grund des Glaubens nicht irren: wären die Theologen in den Gründen des Chriſtenthums bis-

weilen

weilen ſelbſt uneins, und urtheilten nicht allezeit lauter von denſelbigen; wäre genug, daß die Papiſten das apoſtoliſche Symbolum und die heiligen zehen Gebothe behielten. Dieſem folgte eine andere Schrifft von zwey Bogen und zwar unter des Herrn Fabricii Nahmen, wiewohl damahls einige verſichern wolten, er wäre nicht Auctor davon. Der Titel war: Erörterte Frage, daß zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeßion und der Catholiſchen Religion kein ſonderlicher Unterſchied ſey. Hier wird ebenfals vor gewis geſetzet, daß die päbſtiſche Religion im Grund des Glaubens nicht irre, daß daher eine Evangeliſche Princeßin ſich mit unverletzten Gewiſſen wegen Vermählung mit einem Könige zur Römiſch-Catholiſchen Religion wenden könnte und zugleich der Rath gegeben, man ſolte einer ſolchen Princeßin nur vieles von der Selbſt-Verläugnung, Buße, Demuth ſagen. Die Beweis-Gründe nimmt man daher, daß die Papiſten im Catechiſmo mit uns einig wären: daß die ſymboliſchen Bücher und Lutherus bekennten, die Papiſten wären noch Chriſten und hätten viel Gutes: daß man im Pabſtthum noch eine wahre Kirche fände u. ſ. w. Dieſe wenige Bogen wiederlegte das Miniſterium zu Ulm. Nebſt dem kam auch zum Vorſchein: conſilium wegen bevorſtehenden Mariage der Durchlauchtigſten Wolffenbüttelischen Princeßin abgefaßt 1706. den 28. April, welches etliche mahl ſonderlich von den Papiſten zu Augſpurg und anderweit, unter andern auch zu Cölln unter dem Nahmen: curieuſe Frage von Heyrathen, ob man in der catholiſchen Religion könne ſeelig werden? wohl beantwortet durch die zu Helmſtädt verſammlete Schrifftgelehrten und Theologanten, mit Anmerckungen nachgedruckt worden. Der Innhalt dieſer Schrifft komt mit den vorigen überein: die Papiſten irrten im Grund des Glaubens nicht und daher könnte die Princeßin

ceßin gar wohl die päbſtiſche Religion annehmen, wenn man ihr nur die Schrifften des Arndii fleißig leſen lies und ihr von keinen weit ausſehenden Controverſien was vorſagte. Dieſes conſilium wurde durchgängig dem Herrn Fabricio als Verfaſſer beygelegt, welches aber ein Prediger zu Ulm unter dem Nahmen Johann Warnefried in der reiffern Erörterung wiederleget. Hierauf gab Fabricius 1707. das Send-Schreiben an einen guten Freund heraus, worinnen er unter andern einen Unterſcheid unter der Römiſchen Kirche und den Römiſchen Hoff machen und behaupten will, man könne keinesweges die Papiſten beſchuldigen, daß ihre Irrthümer den Grund des Glaubens beträfen und da dieſes ſeine Richtigkeit habe, ſo ſehe man nicht, warum man nicht mit guten Gewiſſen ſich zur Römiſchen Kirchen wenden könnte, es ſey denn daß man ſich ein Gewißen darüber machte, daß die Papiſten in Grund irrten und da thäte man wohl, wenn man nicht päbſtiſch würde. Herr Warnefried edirte zur Antwort: Grund der Wahrheit vom groſſen Haupt-Unterſcheid der Evangeliſchen und Römiſch-Catholiſchen Religion, in welchem er weiſen will, daß wenn gleich der Herr Fabricius proteſtire, er ſey von dem oben erwehnten conſilio nicht Auctor, ſo habe doch ſeine proteſtation keinen Grund, beantwortet auch ausführlich den gemachten Unterſcheid unter der Römiſchen Kirche und dem Römiſchen Hoff, handelt von dem Tridentiniſchen concilio und geht die meiſten ſtreitigen Puncten durch, die wir mit den Papiſten haben. Im Jahr 1708. lies die theologiſche Facultät zu Helmſtädt eine Proteſtation drucken, die der Herr Fabricius ſelbſt aufgeſetzt hatte, in welcher ſie proteſtiren, daß wie gedachter Herr Fabricius in ſeiner defenſione pag. 72. wider das reſponſum de licito a Lutherana religione tranſitu proteſtiret hätte; alſo thäten ſie auch und verſicherten, daß ſie es nicht

verfertiget, noch vor der Verfertigung geſehen; oder gebilliget. Bald darauf edirte Fabricius die epiſtolam ad pios & eruditos Britannos, in welcher er ſich beklaget, daß man ihn in Engelland in den öffentlichen Zeitungen läſtere, da man doch ſo ſchlechterdings nicht ſagen könnte, als wenn er das reſponſum verfertiget; ſetzt auch hinzu, daß die übrigen Helmſtädtiſchen Theologen mit ihm einmüthig lehrten, wie die Papiſten im Grund des Glaubens nicht irrten, welche Lehre ihrer Univerſität eine beſondere Zierde gegeben. Nicht lange darnach lies er noch einen Brieff ad A. S. doctorem Anglicanum drucken, worinnen er gleichwol geſtehet, die Papiſten hätten groſſe Irrthümer. Dieſes veranlaßte, daß zu Ulm Herr Johann Frick, der ſchon vorher, wie wir angeführet unter dem Nahmen Warnefried mit Fabricio controvertiret hatte, edirte Britanniam rectius de Lutheranis edoctam, 1709. worinnen er den in Engelland entſtandenen Verdacht, als wäre die Lutheriſche Kirche ſchon halb päbſtiſch worden, ablehnet und unter andern erinnert, wie Fabricii hypotheſis viel ſchlimmer ſey, als des Calixti, indem dieſer nicht lehre, daß das Pabſtthum, ſofern es nach den Regeln des Tridentiniſchen Concilii lehre, im Grund des Glaubens mit uns eins wäre. Im Jahr 1712. kam heraus: Fabricii Vertheidigung wider der Herrn Theologorum zu Tübingen Declaration. Es hatte Fabricius, als er in Verdacht kommen, ob habe er durch ſein reſponſum den Abfall hoher Perſonen zum Pabſtthum befördert, an etliche theologiſche Facultäten geſchrieben, da ihm denn die Tübingiſche in einer gedruckten Schrifft geantwortet; wie ſie aber deswegen vom Käyſerlichen Hof zu Rede geſetzet worden, ſo thät ſie darauf eine geſchriebene Declaration und durch dieſe befande ſich der Herr Fabricius beleidiget und ſtellte die angeführte Vertheidigung dawieder aus.

Nun-

Nunmehro wenden wir uns zu den Muſäiſchen Controverſien, welche durch die Calixtiniſchen ſind veranlaſſet worden. Denn wenn wir ihren eigentlichen Urſprung und Gelegenheit erkennen wollen, ſo müſſen wir uns deſſen, was wir oben bereits angeführet, erinnern, wie nemlich bey dieſer Controvers die Theologen in drey Theile ſich getrennet. Einige waren die Calixtiner, als die Helmſtädtiſchen und Königsbergiſchen; andere ihre Gegner, wie die Churſächſiſchen und denn ſtunden welche gleichſam in der mitte, die ſich in den Streit nicht öffentlich einlieſſen und weder alles auf der Calixtiniſchen; noch auf der Chur-Sächſiſchen Seite billigen konnten, dahin die Jeniſchen Theologen, abſonderlich Muſäus gehörten. Ehe noch derſelbige in dieſe Controvers gezogen wurde, muſte Salomon Glaßius ein Bedencken von den bisher unter den Churſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen entſtandenen Controverſien aufſetzen und auf folgende Puncte ſeine Gedancken darinnen eröffnen: erſtlich ob die Beſchuldigungen, ſo ein Theil dem andern gethan, ſich in ihren Schrifften alſo formaliter befänden? vors andere, wenn dem alſo wäre, ob ſelbige haupt- oder nur neben-Fragen, worinnen man mit guten Gewiſſen von einander abgehen könnte, beträfen? drittens wofern der Streit einige haupt-Fragen angehen ſolte, ob der ſtatus controverſiæ recht aus einander geſetzet und hinlängliche Gründe angeführet worden und vierdtens was von eines oder des andern Meynung zu halten, und wie man ſolche Controverſien gütlich beylegen könnte. Dieſes Bedencken ſetzte Glaßius auf, es kam aber erſt nach ſeinen Tod 1662. unter folgendem Titel zum Vorſchein: **Eines chriſtlichen, hochgelehrten und üm die Gemeinde GOttes wohlverdienten Lehrers der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, beſcheidenes, unvorgreiffliches und gründliches Bedencken, über die unter etlichen vor-**

nehmen Churſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen entſtandene Streitigkeiten, allen wahrheitliebenden zu ihren heilſamen und nothwendigen Unterricht, nach ſeinem ſeeligen Tod, herausgegeben. Hier wird zwar des Auctoris dieſes Bedenckens auf dem Titul nicht gedacht; es iſt aber gewis, daß daſſelbige Glaßius verfertiget. Es iſt ſolches ſo gründlich, beſcheiden und vernünfftig verfertiget, daß man es vor eine der allervornehmſten Schrifften in dieſem Stück halten und billig, wo man ſich von dieſer Controvers einen wohlgegründeten und unpartheyiſchen Concept machen will, durchleſen muß, und da es nicht in iedermanns Händen, halten wir deswegen der Mühe werth, einen kurtzen Auszug davon zu geben. Es bringt Glaßius die ſtreitige Puncten, darüber bisher unter den Chur-Sächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen war diſputiret worden, nach den locis theologicis in folgende Ordnung, daß er handelt von dem dreyeinigen GOtt und dem Herrn Chriſto: von der Schöpffung und den Engeln: von der Sünde und freyen Willen: von der Rechtfertigung, chriſtlichen Leben und geiſtlicher Vereinigung mit GOtt: von den heiligen Sacramenten: von der chriſtlichen Kirchen und von den zukünfftigen Dingen, die man nouiſſima nennet:

I. Handelt er von dem dreyeinigen GOtt und dem HErrn Chriſto, wobey wieder ſieben Puncte durchgegangen werden. Der erſte betrifft die Sprüche alten Teſtaments, welche das Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit und die Gottheit Chriſti angehen, und da erinnert Glaßius, es beträfe der Streit nicht das Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit und die Gottheit Chriſti an ſich ſelbſt, worinnen beyde Theile, als chriſtliche Theologen einig wären: ſondern vielmehr dieſe beyde Fragen: einmahl, ob alle und iede Glaubige, ſo zur Zeit des alten Teſtaments gelebet, das Geheimnis der Dreyeinigkeit in

den Schrifften des alten Teſtaments klar und deutlich erkennen können und alſo ſelbiges zu wiſſen und zu glauben benöthiget geweſen; hernach ob ſolche Sprüche, darinnen davon gehandelt werde, wider die Feinde der Dreyeinigkeit und Gottheit Chriſti einig und allein, da man das neue Teſtament nicht darzu nimmt, oder nach Gelegenheit der Wiederſacher nicht dazu nehmen kan, kräfftiglich zu gebrauchen wären? Dieſe beyde Fragen hielte Calixtus vor gleich gültig; es erinnert aber Glaßius, daß ſie wohl müſten von einander abgeſondert werden, indem man manches wider die Gegner als gültig brauchen könnte und gleichwol ſo beſchaffen wäre, daß es nicht von iedermann könnte verſtanden werden. Um deswegen geht er eine iede von dieſen beyden Fragen insbeſondere durch. Bey der erſten: ob das Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit und die Gottheit Chriſti in den Schrifften des alten Teſtamentes ſo geoffenbahret worden, daß die Glaubigen damahls ſolches haben erkennen können und müſſen? ſetzt er wieder einige Puncten auseinander, als einmal: ob das Geheimnis der einigen Gottheit und der drey unterſchiedenen Perſonen, Vater, Sohn und heiligen Geiſts, formaliter im alten Teſtament geoffenbahret? hernach: ob die Lehre von der Gottheit Chriſti, oder von Chriſto, daß er wahrer GOtt ſey, auch darinnen kund gemacht worden? Dieſe beyde Fragen unterſcheide Calixtus ſehr offt und habe öffentlich bezeugt, wie allerdings die Gottheit Chriſti aus dem alten Teſtament deutlich zu erweiſen; was aber die drey Perſonen und deren Unterſcheid in dem einigen göttlichen Weſen beträfe, ſo fände man im alten Teſtament zwar einige Spuren davon; es ſey aber nicht ſo deutlich geoffenbahret, daß ſolches iedermann ſehen und faſſen könnte, ia er habe ſich vernehmen laſſen, daß eine ſolche Offenbahrung und Erkänntnis der heiligen Dreyfaltigkeit und Gottheit Chriſti gar dem neuen Teſta-

ment von GOtt vorbehalten worden, indem ſonſt dieſes vor dem alten keinen Vorzug hätte. Bey der andern Frage: ob die Sprüche altes Teſtaments vor ſich gültig genug wären, wider die Feinde ſelbige zu brauchen? mercket Glaßius an, daß man entweder mit den Photinianern; oder Juden deswegen zu ſtreiten habe. Jene nehmen das neue Teſtament an, daraus man ſie auch kräfftig genug wiederlegen und überführen könnte; und daß auch Sprüche im alten Teſtament vorhanden, die ihnen entgegen zu ſetzen, habe Calixtus wohl nicht geläugnet; wegen der Juden aber ſey er auſſer Streit zu weit gegangen, indem er die Zeugniße des alten Teſtaments wider ſie nicht als gültig wolte paßiren laſſen, worinnen man alſo mit ihm nicht könnte einig ſeyn. Solte nun dieſe Controvers gütlich beygeleget werden, ſo wäre kein ander Mittel, als daß ſich Calixtus deswegen deutlich erkläre, wie hierinnen Latermann ſehr wohl gethan; wofern aber Calixtus von ſeiner Meynung nicht weichen wolte, und die andere Theologen Gewiſſens halber nichts nachgeben könnten, ſo ſchiene das beqvemſte zu ſeyn, daß beyde Theile nicht weiter öffentlich formaliter von dieſer Frage diſputirten, weil man doch in der Haupt-Lehre ſelbſt, daß ein einiger GOtt ſey und in dem einigen göttlichen Weſen drey unterſchiedene Perſonen, einig wären und der Streit nur den Beweis dieſes Artickels aus dem alten Teſtament, und zwar nicht einmal an ſich ſelbſt; ſondern nur gewiſſe Umſtände deſſelbigen beträfe. Der andere Punct handelt von den ſichtbahren Offenbahrungen des Sohnes GOttes im alten Teſtament und daß er ein Engel genennet wird, von welcher Materie überaus vernünfftig und gründlich geurtheilet wird. Es erinnert der Auctor, daß zwar ſo wohl bey den alten Kirchen-Lehrern; als auch bey denen der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Theologen die gemeinſte Meynung ſey, als

wäre der Sohn GOttes den Vätern im alten Teſtament in menſchlicher Geſtalt ſichtbar erſchienen und werde deswegen ein Engel genennet, als aber die Arianer daraus ein Argument vor ihren Irrthum genommen und ſchlieſſen wollen, wenn der Sohn GOttes ſichtbar als ein Engel erſchienen, ſo könne er mit den unſichtbahren GOtt nicht einerley Weſen haben; ſo hätten dieienigen, welche den Arianern widerſprochen, zu läugnen angefangen, daß Chriſtus als ein Engel erſchienen und behauptet, es wären ſolches erſchaffene Engel geweſen, welchen Unterſcheid der Meynungen, ſo die Kirchen-Väter hierinnen gehabt, Calixtus wohl angemerckt hätte. Lutherus und Brenzius hätten eben das geglaubt, daß nemlich nicht der Sohn GOttes; ſondern erſchaffene Engel erſchienen wären. Bey ſolchen Umſtänden wäre es ſehr gut geweſen, wenn über dieſen Punct niemahls eine Controvers entſtanden wäre; nachdem aber dieſes geſchehen, ſo habe man dabey zu bedencken, daß dieſe Frage den Artickel von der Gottheit Chriſti nicht directe angienge, welche ſonſt aus beyden Teſtamenten zu erweiſen; ſondern beträfe nur den eigentlichen Wort-Verſtand etlicher Sprüche alten Teſtamentes: daß man in Auslegung ſolcher Sprüche denienigen, der von der gewöhnlichen Erklärung abgienge; im Grund des Glaubens aber noch richtig ſey, nicht gleich müſte verdammen, noch verketzern, zumal da beyde Meynungen ihre gute Abſichten und Gründe haben könnten, und noch viel weniger ſolte man einem was beymeſſen, ſo ihm niemahls in Sinn kommen. Es hält zwar der Auctor die gemeine Auslegung, daß durch den Engel der Sohn GOttes zu verſtehen, vor beßer; will aber auch einem andern gar gern ſeine Freyheit laſſen, wo er den im alten Teſtament erſchienenen Engel vor einen erſchaffenen Geiſt anſehen wolle. Bey dem dritten, vierdten und fünfften Punct, in welchen die Rede iſt von der

Erkänntnis GOttes aus der Natur und dem göttlichen Wort: von dem nächſten Grund der göttlichen Allgegenwart und von der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen in Chriſto, wird Hülſemannen recht gegeben, wider welchen Calixtus verſchiedenes erinnert hatte; worauf er ſich aber ſo erkläret, daß Glaßius hier meynet, man könne mit ihm wohl zufrieden ſeyn. Sechſtens berühret er die Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur und geſtehet, Calixtus hätte ſolche geläugnet und ihr gar offt, wie die Calviniſten den verhaßten Nahmen der Vbiqvität gegeben; wenn man aber erwege, daß dieſe Controvers nicht erſt neulich entſtanden; ſondern von Anfang der Helmſtädtiſchen Univerſität geweſen und gleichwol die vorigen Theologen dieſer Univerſität als rechtglaubige angeſehen und niemahls deswegen, wie ietzo geſchehen, in einen Streit gezogen worden; ſo wäre es der Billigkeit gemäs, daß mans ietzo mit Calixto eben ſo hielte. Man ſolte ihn bey ſeiner Meynung laſſen und den Streit, ſo ohne Gefahr der göttlichen Lehre geſchehen könnte, bey ſeite ſetzen. Siebendens folgt die Beurtheilung der Calixtiniſchen Meynung von der Allwiſſenheit Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur im Stand der Erniedrigung. Es hatte Calixtus in ſeinem tractat de ſupremo iudicio pag. 59. geſchrieben: in ſtatu exinanitionis chriſtus omnia ſciuit, geſſit ſe vero non aliter, ac ſi neſciret, welches ihm von Hülſemannen übel ausgelegt wurde, weil dieſes den Worten Chriſti Marc. XIII, 32. daß der Sohn GOttes den Tag und die Stunde des iüngſten Gerichts nicht wiſſe, auch der formulæ concordiæ und dem corpori doctrinæ Iulio entgegen ſey. Glaßius erinnert, es hätte zwar die Meynung, daß Chriſtus im Stand der Erniedrigung nach ſeiner Menſchheit den Tag des iüngſten Gerichts nicht gewuſt, mehr Grund; er ſehe aber nicht, warum man Calixto ſo

ſehr verübeln wolte, daß er die Worte Marc. XIII, 32. etwas anders verſtanden, da die meiſten Kirchen-Lehrer ſelbige eben ſo ausgelegt hätten. Die Sache ſelbſt ſey ſo beſchaffen, daß man einen ieden bey ſeiner Meynung mit guten Gewiſſen laſſen könnte:

II. Folgt der Artickel von der Schöpffung und den Engeln. Das meiſte, was hier vorkommt, betrifft einige Redens-Arten des Hülſemanni, die dem Calixto ſehr hart und ungereimt vorkommen, weswegen er ſich aber ſo erkläret, daß Glaßius hier davor hält, man ſolte es dabey bewenden laſſen und darüber keinen fernern Streit anfangen, z. e. von der Unſterblichkeit des Menſchen vor den Fall hatte Hülſemannus dieſe Worte gebraucht: immortalitas animæ & corporis fuit homini ante lapſum naturalis, woraus Calixtus folgern wolte, auf ſolche weiſe wäre durch den Fall der Menſch dem Weſen nach verändert worden; es antwortete aber Hülſemann, es werde das Wort naturale auch von zufälligen Dingen gebraucht, welche Erklärung Glaßius vor hinlänglich hält. Auſſer dem zehlte Calixtus unter die ungewöhnlichen Reden des Hülſemanni, daß er geſchrieben angeli boni non ſunt electi, worinnen er ihm auch unrecht gethan, indem er dieſe Worte auſſer dem Context angeführet, nach welchem die Rede von der Gnaden-Wahl zum ewigen Leben ſey, die den Glaubigen üm Chriſti Verdienſt wiederfahre und da müſte man allerdings ſagen, die guten Engel wären nicht erwehlet worden.

III. Kommt die Lehre von der Sünde und vom freyen Willen, wobey Glaßius folgende ſtreitige Puncte zwiſchen Calixtum und ſeinen Gegnern beurtheilet Der eine betrifft die Frage: ob GOtt eine Urſach der Sünde per accidens ſey? es hatte Calixtus ſich der Redens-Art deus eſt cauſſa peccati per accidens, wiewohl nur ein einzigmahl bedienet, welches man ſo

aufnahm, als wenn er GOtt zu einer Urſach der Sünde machte; nachdem er ſich aber hierüber ſehr deutlich erkläret, auch andere von unſern Theologen, ſo eben dieſe Redens-Art gebrauchet, angeführet und aus den Schrifften der Philoſophen gewieſen, daß derienige, welcher cauſſa per accidens genennt werde, keine rechte Urſach eines Dinges ſey; ſo hält hier Glaßius davor, der gantze Streit beträfe nur einen terminum philoſophicum und da beyde Theile in der Sache ſelbſt, daß GOtt keiner Sünde Urſach ſey, einig wären, ſo ſolte man hievon kein einziges Wort weiter wechslen. Von gleicher Beſchaffenheit ſey auch die Controvers wegen der Beſchreibung der Erb-Sünde, ob man ſelbige ein poſitiuum; oder priuatiuum aliquid, wie Calixtus gethan, nennen ſolte. Denn wäre man einzig und allein bey der Schrifft geblieben und hätte aus derſelbigen die Erb-Sünde beſchrieben, ſo würde aller Streit unterblieben ſeyn; nachdem man aber die philoſophiſchen Terminos priuatio, habitus, poſitiuum ens in dieſe Lehre gebracht, ſo ſey daher dieſe Controvers entſtanden, woraus denn ſo viel folge, daß dieſe Frage nicht die Lehre ſelbſt von der Sünde betreffe, ſondern nur mit was vor Worten auſſer der heiligen Schrifft ſelbige füglich vorgeſtellt werden könne, worinnen man einem ieden ſeine Freyheit zu laſſen, wenn er in der Sache ſelbſt richtig, wie man dieſes von Calixto ſagen müſte, der ſein priuatiuum in peccato originali ſo klar beſchrieben, als iemahls andere Theologi mit ihrem poſitiuo gethan hätten, mithin wäre der gantze Streit eine Logomachie. Doch ſey auch billig, daß Calixtus andern den Gebrauch des Worts poſitiuum unangefochten lieſe und ihnen deswegen nichts ungebührliches beymeße; wie denn auch gewis, daß Calixtus in ſeiner Art zu reden von dem corpore doctrinæ Iulio abgehe, welches man ſeiner Verantwortung überlaſſe. Drittens was man bisher wegen der Straffe der

Erb-

Erb-Sünde in den Kindern geſtritten, ſey auch von gar keiner Erheblichkeit, daß alſo auch dieſe Controvers hätte unterbleiben können. Denn obwohl an dem, daß Calixtus gelehret, die verdammten Kinder würden in der Hölle keine pœnam ſenſus; ſondern nur pœnam damni auszuſtehen haben, ſo müſte man doch erwegen, daß beyde Theile in der Sache ſelbſt von den unterſchiedenen Stuffen der ewigen Seeligkeit ſo wohl; als der Verdammnis einſtimmig wären; ob aber in etlichen Verdammten nur pœna damni; oder priuatiua und nicht ſenſus & cruciatuum ſeyn werde, davon ſey abſonderlich in der Schrifft nichts enthalten. Nebſt dem weißt Glaßius weiter, es ſey Calixto unrecht geſchehen, wenn man ihn beſchuldiget, als wenn er den Unterſcheid unter den Tod- und Erlaß-Sünden aufhebe, weil er ausdrücklich die Tod-Sünden, wenn ſie von wiedergebohrnen oder unwiedergebohrnen begangen würden, nur ex euentu und in ſo fern vor peccata venalia halte, wenn wahre Buße gethan, an Chriſtum geglaubet, und ein neues Leben angefangen werde, dergleichen Redens-Art ſich auch andere Theologen bedienet, ingleichen als wenn er gelehret, daß der Menſch aus eignen Kräfften etwas zu ſeiner Bekehrung beytragen könnte, da er ſich doch ebenfals hierinn ſo deutlich erkläret, daß er ſolche Kräffte nur von dem Gebrauch der äuſſerlichen Mittel wolle verſtanden haben. Wie nun in dieſen Puncten Glaßius dem Calixto recht ſpricht und meynt, es wäre ihm zuviel geſchehen; alſo weißt er auch nach ſeiner Unpartheiligkeit, wie Calixtus dem Hülſemann manches zur Ungebühr beygemeſſen und ausgelegt, folglich darüber einen unnöthigen Streit angefangen, z. e. daß er gelehret, GOtt rechne die Sünden-Schuld des erſten Menſchen dem gantzen menſchlichen Geſchlecht, wie es nach dem Fall von Natur ſey, deswegen zu, weil in dem erſten Menſchen als des gantzen menſchlichen Geſchlechts Stamm-

Vater

Vater alle Menſchen, die von ihm herkommen ſolten, mitgeſündiget hätten; ingleichen daß er in ſeiner Diſputation de harmonia apoſtolica Paulli & Iacobi de iuſtificatione den Unterſcheid der würcklichen Sünden nicht recht aus einander geſetzet: daß er ſich unter andern der Worte bedienet: verbum diuinum eſt ſufficiens peccati norma.

IV. Handelt er von der Rechtfertigung, chriſtlichem Leben und geiſtlicher Vereinigung mit GOtt. Bey der Lehre von der Rechtfertigung wird erinnert, daß Calixtus ohne Urſach den Hülſemann wegen drey Puncten angegrieffen: einmahl daß er hätte eine zweyfache Form der Rechtfertigung, als formam priuatiuam, ſo die Vergebung der Sünden und poſitiuam, ſo die Zurechnung der Gerechtigkeit oder des Verdienſtes Chriſti ſey, ſtatuiret, ſo eine Neuerung wäre; hernach daß er den gerechtmachenden Glauben ſo beſchrieben, als wenn nicht der Menſch ſelbſt; ſondern GOtt in ihm glaubte, wenn er geſagt; fides eſt ſolius dei opus ratione ſui efficientis, nulla ratione noſtrum, niſi ſubiectiue propter ſolam receptionem, und denn daß er ſich in der Materie von den Mitteln der Rechtfertigung wiederſpreche, welches hier Glaſſius alles beantwortet und zeiget, wie ihm darinnen unrecht wiederfahren ſey. Nach dieſen berührt er weitläufftig die bekannte Controvers von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit, indem dieſes abſonderlich Calixto vorgeworffen worden, er halte die guten Wercke zur Seeligkeit vor nöthig, und hält davor, es wär auch dieſer Streit eine Logomachie. Denn einmahl ſey gewiß, daß beyde ſtreitende Theile im Grund der chriſtlichen Lehre einig wären, nemlich daß ein Menſch, der die ewige Seeligkeit erlangen wolte, an Chriſtum rechtſchaffen glauben, dieſen ſeinen Glauben durch die Liebe, oder durch die guten Wercke, oder durch den neuen Gehorſam, oder durch die rechtſchaffenen Früchte der Buße nach GOttes

Geſetz

Geſetz und Willen beweiſen müſte, welches Calixtus ſelbſt vortrefflich ausgeführt hätte. Man ſey auch hierinnen einig, daß die ewige Seeligkeit nicht durch dieſe gute Wercke, als eine Urſach oder Verdienſt; ſondern allein durch das Verdienſt JEſu Chriſti, ſo fern ſelbiges in wahren Glauben ergrieffen werde, zu erlangen ſey, obgleich ſolcher Glaube ſich nothwendig durch die Liebe und guten Wercke erweiſen müſte. Auf ſolche Weiſe könnten die guten Wercke in und bey den glaubigen Menſchen betrachtet werden entweder ratione præſentiæ; oder ratione efficientiæ und cauſſalitatis und man müſte ſagen, daß ſie bey den Gerechtfertigten nothwendig müſten gegenwärtig ſeyn; ſie würckten aber durchaus nichts zur Gerechtigkeit und zur Seeligkeit, woraus unwiederſprechlich folge, daß der gantze Streit ein Wort-Gezänck ſey und nur auf den Terminum neceſſarium ad ſalutem, wie derſelbige zu verſtehen und ob er in einem ſchrifftmäßigen Verſtand zugelaſſen und gebraucht werden köñe; ingleichen auf die beyden andern conditio und cauſſa ſine qua non gienge, daher es eine unverantwortliche Sache, daß man üm bloſſer Worte willen einen ſo hefftigen und weitläufftigen Streit angefangen. Was die Propoſition: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit ſelbſt anlange, ſo müſſe man einen Unterſcheid unter ihrer Richtigkeit und Gebrauch machen. An ſich ſey ſie richtig, daß nemlich ein Chriſt, der ſeelig zu werden gedächte, gute Wercke thun und dadurch die Früchte ſeines Glaubens an Tag legen müſte, nicht als wenn ſolche Nothwendigkeit auf ein Verdienſt; ſondern auf die von GOtt geſetzte Ordnung des Heyls, daß man durch einen durch die Liebe thätigen Glauben müſte gerecht werden, beruhte, auf welche Weiſe dieſer Satz gar nichts irriges in ſich faßte. Es ſey auch nichts ungewöhnliches, daß man eine Sache zur Erlangung eines Zwecks vor nöthig hielte, ohne daß ſelbige als eine würckende Urſach

oder

oder Verdienſt deſſelbigen Zwecks anzuſehen, wie denn die heilige Schrifft ſelbſt ſo rede, als wenn Actor. XIV, 22. ſtünde, das Creutz ſey den Glaubigen nöthig zum Eingang in das Reich GOttes, welches gleichwohl niemand ſo auslegte, als wenn man durch das Creutz die Seeligkeit verdiente. Auf ſolche Weiſe müſte man ſehen, wer ſich dieſer Redens-Art, die guten Wercke ſind zur Seeligkeit nöthig, bediene. Denn thäte dieſes ein Papiſt, ſo hielte man ſie vor irrig, weil man wüſte, daß er ſelbige nach ſeinem falſchen Principio, als wenn gute Wercke eine verdienſtliche Urſach des ewigen Lebens wären, annehme; wofern ſie aber einer von unſern Theologen, von dem man ohne dies wüſte, er ſey in der Sache ſelbſt der Reinigkeit der Lehre zugethan, wie nemlich der Menſch allein durch den Glauben gerecht werde ohne des Geſetzes Werck, brauchte, ſo müſte man ihn deswegen nicht verdächtig machen. Doch ſey nicht zu läugnen, daß wenn gleich dieſe Rede einen guten Verſtand auf gewiſſe maaße habe, ſo ſolte man ſie doch öffentlich nicht brauchen, weil ſie wegen ihrer Zweydeutigkeit gleichwol in der formula concordiæ, in dem corpore doctrinæ Iulio und andern ſymboliſchen Schrifften zu gebrauchen verbothen. Zuletzt berührt Glaßius ſehr weitläufftig die Controvers wegen der geiſtlichen Vereinigung GOttes und Chriſti mit den Glaubigen, ob dieſelbige durch eine genauere Annäherung der göttlichen Subſtantz zu dem Weſen eines Glaubigen; oder durch eine beſondere Gnaden-Würckung in dem Hertzen deſſelbigen geſchehe? und erinnert, daß der gantze Streit nichts auf ſich habe, indem derſelbige nicht die Sache ſelbſt; ſondern nur die Art und Weiſe, wie ſolche Vereinigung geſchehen mögte, beträfe, die ſich ohnedem nicht begreiffen lies und man deswegen am beſten thäte, wenn man bey Abhandelung dieſer Materie ſolche Frage gäntzlich bey Seite ſetzte. Um deswegen hätte Calixtus nicht

wohl

wohl gethan, daß er hierüber mit Hülſemannen einen Streit angefangen und ihn wegen einiger Redens-Arten, deren er ſich bedienet, verdächtig zu machen geſuchet.

V. Nimmt er die Lehre von den heiligen Sacramenten vor ſich und berührt folgende Puncten: 1) von der Abſicht deſſen, der die Tauffe verrichtet, worinnen Hülſemann Calixtum beſchuldiget, als habe er gelehret, daß die Abſicht des Täuffers zum Weſen der Tauffe nöthig ſey; es weißt aber hier Glaſſius, daß ihm damit unrecht geſchehen und man ihm ſeine Worte zerſtümmelt und auſſer den Context übel ausgeleget. Denn er habe in ſeiner Diſputation de baptiſmo §. 131. vorher den Fall geſetzt, wenn einer einen krancken Menſchen wegen ſeiner Geſundheit in ein Waſſer tauchte; oder ihn mit demſelbigen beſprenge und dabey im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit wünſchte, daß dieſes wohl anſchlagen möge, ſo könnte man dieſes vor keine Tauffe halten, worauf er fort fährt und folgende Worte braucht: hoc igitur intuitu neceſſum eſt, vt accedat intentio aliqua baptizantis, vt baptizans in animo habeat, non vulgari modo abluere; ſed ita, quemadmodum ritu illo externo ac in ſenſus incurrente, fieri ſolet in eccleſia, auch noch hinzu ſetzt: quomodo interim, rectene, an ſecus, de baptiſmo eiusque effectu & vtilitate opinetur baptizans rei dignitati nec confert quicquam; nec derogat, woraus alſo klar, daß hier Calixtus nichts anders lehre, als was der Augſpurgiſchen Confeßion und der Apologie gemäs, auch mit den Schrifften anderer Theologen, als des Chemnitii und Gerhardi, wie hier angeführet wird, übereinſtimme, mithin ſey dieſes eine bloße Zunöthigung zum Calixto geweſen: 2) von der innerlichen unſichtbahren Materie der Tauffe.. Es hatte Calixtus dem Hülſemannen als eine unerhörte neue Lehre vorgeworffen, daß er bey der Tauffe eine zweyfache Materie, eine irrdiſche und

ſichtbare

ſichtbare und eine himmliſche und unſichtbare ſtatuirt hätte, worauf Hülſemann zu ſeiner Verantwortung vorgegeben, es wären hierinnen alle rechtglaubige Theologi einig, daß bey der Tauffe eine zweyfache Materie ſtatt habe, worüber Glaßius hier folgende Anmerckungen machet. Die Frage gienge zwar die Lehre ſelbſt nicht an, ſondern nur den Logiſchen Terminum materiæ; gleichwol wenn er die Wahrheit ſagen ſolte, ſo ſchicke ſich dieſer Terminus hier nicht wohl, weil man bey der Tauffe nicht wie bey dem Abendmahl eine zweyfache unterſchiedene Materie, eine irrdiſche und himmliſche antreffe. Man ſähe gar nicht, was man bey der Tauffe zur Materie machen wolte. Die Einſetzungs-Worte gehörten nicht zur Materie; ſondern zur Form dieſes Sacraments: der heilige Geiſt ſey die haupt würckende Urſach: das Verdienſt Chriſti die verdienſtliche Urſach und alſo keine Materie; wolte man aber GOtt Vater, Sohn und heiligen Geiſt zur himmliſchen Materie bey der Tauffe machen, ſo wäre dieſes noch ungeräumter. Es ſey alſo beſſer man bliebe hier in Einfalt beym Catechiſmo Lutheri, daß zur Tauffe gehöre das natürliche Waſſer und denn das Wort, darinnen ſie theils eingeſetzet, theils ihre Krafft und Würckung vorgeſtellt werde; als daß man wolte alles nach den metaphyſiſchen Terminis abmeſſen und dadurch unnöthige Zänckereyen anfangen: 3) von dem Glauben der getaufften Kinder. Es hatte Calixtus dem Hülſemann vorgeworffen, er lehre ohne Grund, daß er den Glauben, welchen die Kinder in der Tauffe empfiengen, nenne fidem eandem ſpecie cum fide ceterorum iuſtificandorum, da er ſich nun dargegen weitläufftig vertheidiget, ſo beſchuldiget er hingegen den Calixtum, als wenn er den eigenen Glauben der getaufften Kinder gar läugne und hingegen, wie ſeine eigne Worte lauten, davor halte, parentes & ſuſceptores commodare cor infantibus ad credendum. Beyde

Puncte

Puncte unterſucht hier Glaßius und urtheilet davon ſehr gründlich und beſcheiden. Denn was den erſten anlangt, ob man den Glauben der getaufften Kinder nennen könnte fidem eamdem ſpecie cum fide ceterorum iuſtificandorum, ſo hält er dafür, daß Hülſemann und Calixtus abermahls in der Sache ſelbſt einig wären und käm nur der Streit auf den philoſophiſchen Terminum idem ſpecie an. Es ſey klar, daß Calixtus in ſeiner Diſſertation de baptiſmo des Chemnitii Meynung von dem Glauben der getaufften Kinder angenommen, nemlich es würcke wahrhafftig der heilige Geiſt in ſolchen Kindern, daß ſie fähig und theilhafftig würden der göttlichen Gnade, der Vergebung der Sünden und der Kindſchafft GOttes, wobey er auch hinzu ſetzt, er wolle nicht zuwieder ſeyn, wenn man wegen dieſer Würckung des heiligen Geiſtes denen Kindern einen habitum fidei beylegen wolte. Wenn er nun läugne, daß der Glaube ſolcher Kinder fides eadem ſpecie wie bey den erwachſenen ſey, ſo ſehe man ia deutlich, daß er nicht den Glauben an ſich ſelbſt; ſondern nur gewiſſe Umſtände deſſelbigen verſtehe und ſo viel ſagen wollen, mit dem Glauben der Kinder habe es in gewiſſen Stücken eine andere Bewandnis, als mit dem Glauben der erwachſenen. Denn bey den erwachſenen käme die Erkänntnis aus dem angehörten Wort GOttes, mithin wäre die Frage gar nicht: ob die Kinder glaubten, ſondern wie ſie glaubten und hätten ſo wohl Hülſemann; als Calixtus, wenn man ihre Erklärungen anſähe, recht. Wegen des andern Puncts, da Hülſemann Calixtum beſchuldiget, als läugne er der getaufften Kinder eignen Glauben und ſage hingegen: parentes & ſuſceptores commodare cor infantibus ad credendum, zeigt er, daß ihm hierinnen offenbahr unrecht geſchehen. Denn wenn man ſeine angezogene Diſputation de baptiſmo, wie ſichs gebühre, in einen ordentlichen Zuſammenhang

durchleſe, ſo bekenne er darinnen, daß den Kindern, ſo getaufft würden, der heilige Geiſt mitgetheilet werde und giengen ſeine angeführte Worte keinesweges auf die Würckung der Tauffe, oder auf den Glauben; ſondern auf die Gebräuche, welche vor der Handlung der Tauffe hergiengen, wenn das Glaubens-Bekänntnis und die Abſagung des Teuffels von den Eltern oder Tauff-Pathen im Nahmen der Kinder geſchehe. Er wolle ſo viel andeuten, was man bey ſolchen Gebräuchen thäte, geſchähe an ſtatt der Kinder von den Tauff-Pathen, nicht anders als wenn ſie ſelbſt ſchon hören, glauben, verſtehen und antworten können, welches er auch mit dem Gleichnis eines Vormunds erläutert, der ſich vor Gericht ſeines unmündigen annimmt, was nöthig iſt, redet und antwortet und dahin giengen die Worte parentes & ſuſceptores commodare cor infantibus ad credendum. Denn nach dieſen komme er weiter auf die Tauff-Verrichtung ſelbſt und ſage: poſt fidei profeſſionem & diaboli negationem infantis nomine a ſuſceptore, tanquam tutore factam, infans per baptiſmum in eccleſiam adoptatur & ius capit æternæ hæreditatis conſequendæ: 4.) **von dem Nahmen Opffer, welcher dem heiligen Abendmahl gegeben wird.** Man hat unter andern Irrthümern des Calixti ſonderlich dieſes mit angemerckt, daß er in ſeiner exercitatione de ſacrificio chriſti die ſacrificationem actualem; oder die würckliche Opfferung im heiligen Abendmahl entſchuldiget und vertheidiget, als welche in der äuſſerlichen Form, das Brod und den Wein zu geben und zu nehmen, beſtehe, daß alſo eben hiemit Chriſti Leib im Nachtmahl GOtt dem Vater vor die Lebendige und Tode dargeſtellet werde; ingleichen, daß wenn man das Brod im Abendmahl dem Communicanten gebe und ſolches von ihm genommen werde, ſo werde dadurch das Leyden, ſo Chriſtus an ſeinem Leibe erdultet; durch das einſchencken aber des Weins in den

Kelch

Kelch und deſſen Eingieſſen in den Mund der Communicanten das Blut, ſo Chriſtus am Creutz vergoſſen, repräſentiret und vor Augen geſtellet. Es bekenne Calixtus auch ſelbſt, daß die Darbringung des Opfers am Creutz, deſſelbigen ietzige Darbringung im Himmel und die Darbringung, ſo auf der Erde geſchehe, homonyma wären. Hier unterſucht Glaßius zweyerley; einmahl ob dieſe Beſchuldigung wider Calixtum in der That gegründet; hernach was von der Sache ſelbſt zu halten. Bey dem erſten, ob Calixtus würcklich dasienige gelehret, was man ihm hierinnen vorwerffe, zeigt er aus der angeführten exercitatione de ſacrificio chriſti, daß ſich daſelbſt allerdings dieſer Satz fände: Chriſtus habe gewolt, daß ſein Blut abſonderlich und gleich als vom Leibe abgeſchieden, genommen werden ſolte: daß das geſeegnete Brod, welches die Gemeinſchafft des Leibes Chriſti ſey, gebrochen, der Wein in den Kelch eingeſchenckt und in den Mund der Glaubigen ausgegoſſen werden ſolte, damit alſo das Leyden, der Tod, die Schmertzen des Leibes und die Vergieſſung des Bluts repräſentiret und nicht allein dem Gemüth; ſondern auch den Augen ſelbſt durch ſolche Handlungen und Zeichen kräfftiglich würden dargeſtellet. Nach dieſem erkläre er, daß das Leyden und der Tod Chriſti ein rechtes wahres und eigentlich ſo genanntes Opffer wäre und daß man dergleichen ſonſt in der Kirche nicht antreffe. Sähe man aber auf die improprias & latas ab aliqua analogia, conuenientia, alluſione vel extrinſeca denominatione deriuatas acceptiones, ſo wäre kein Zweiffel, daß ſolcher Umſtände viel vorhanden, derentwegen man das Abendmahl wohl ein Opffer nennen könnte. Solche Umſtände führet er nach einander an und berühret unter andern, daß ia ſonſt in der Schrifft der geiſtlichen Opffer im neuen Teſtament gedacht werde: daß das Sacrament des Abendmahls, als der vornehmſte ſichtbare Gebrauch im neuen Te-

ſtament an ſtatt der äuſſerlichen Opffer im alten Teſtament, die auch dazumal die vornehmſten Gebräuche geweſen, wie die Tauffe an ſtatt der Beſchneidung kommen; ingleichen daß die Gutthätigkeit und das Allmoſen ein Opffer genennet würden und daß die Schrifft von dem Danck- und Gebeth-Opffer der Gläubigen rede, welches ſonderlich bey dem Abendmahl geſchehen müſte. Er ſetzt hinzu, bey dem Abendmahl müſte das Gebet geſchehen und da thäte man nichts anders, als daß man GOtt dem Vater Chriſtum mit ſeinem Verdienſt wie ein Opffer darſtelle und daß ja im heiligen Abendmahl der Leib und das Blut Chriſti gegenwärtig ſey und empfangen werde, welches eben das, ſo am Creutz ein Opffer vor uns geweſen. Doch den vornehmſten Umſtand ſucht er darinnen, daß dieſes Sacrament, wie Chriſtus ſelbſt gelehret und die Alten hin und wieder erinnert hätten, zum Gedächtnis des am Creutz dargebrachten Opffers eingeſetzet worden; da nun der Tod des HErrn ein rechtes Opffer ſey, im Abendmahl aber das Gedächtnis des Todes und Opffers Chriſti geſchähe, ſo ſähe man keine Urſach, warum man das Abendmahl nicht vor ein ſacrificium memoratiuum, oder vor ein Gedenck-Opffer halten und es alſo nennen ſolte. Denn es werde auf gewiſſe Weiſe der Tod des HErrn repräſentirt, eben dadurch, daß das Brod gebrochen, der Wein ausgegoſſen, der in den Tod gegebene Leib mit dem gebrochenen Brod gegeſſen und das Blut mit dem ausgegoſſenen Wein getruncken werde; da nun dieſes geſchehe, ſo ſolten wir hierbey an den Tod des HErrn, worauf unſer Glaube und Hoffnung beruhe, ernſtlich und kräfftiglich gedencken und uns zur Liebe und Danckbarkeit gegen GOtt bewegen laſſen. Doch ſey zwiſchen dem Opffer am Creutz und Abendmahl dieſer Unterſcheid, daß jenes ein prototypon; dieſes aber imago ſey und nur äuſſerlich ſo genennet werde. Aus dieſen macht

Glaßius

Glaßius den Schluß: die Beſchuldigung des Hülſemanni wider Calixtum ſey an ſich richtig, daß er das Abendmahl ein Opffer genennet und gemeynet, man habe Urſachen, warum man ſelbiges als ein Opffer anſehen könnte. Darinnen aber ſey er doch nicht aufrichtig mit ihm umgegangen, daß er ihm vorgeworffen, als hätte er das Abendmahl eine ſacrificationem actualem genennet, welchen Terminum er niemahls gebraucht; darauf aber gleichwol gar viel ankomme, indem derſelbige ein eigentlich alſo genanntes Opffer anzeige, davor Calixtus das Abendmahl niemahls gehalten und vielmehr in ſeiner exercitatione de ſacrificio chriſti §. 92. dieſe Worte gebraucht: chriſtiana miſſa, ſi finem ſacrificiorum ſpectes, eſt verum ſacrificium, id eſt, vere facit, & plurimum facit ad dei cultum & hominum in pietate profectum & ſalutem, ſin attendas formalem rationem in hoc poſitam, vt res animata, quæ deo offertur, deſtruatur & exanimetur, non eſt verum, nec proprie, ſed improprie & per extrinſecam denominationem dictum ſacrificium. Nachdem er den Grund der Beſchuldigung unterſuchet, ſo kömmt er zur Sache ſelbſt: ob man das Abendmahl gewiſſermaſſen ein Opffer nennen könnte? Er läugnete zwar nicht, daß dieſes Sacrament von den Alten ſo genennet worden, auch noch ietzo in Anſehung der von Calixto angeführten Umſtände ſo könnte genennet werden, wofern man eine richtige Erklärung hinzu thäte und zeigte, man nähme hier das Opffer keinesweges in einen päbſtiſchen Verſtand; dem ohngeachtet findet er bey dieſer Meynung des Calixti zweyerley Bedencklichkeiten: einmahl ſey gleichwohl dieſe Benennung zweydeutig und weil ſie leicht auf einen unrichtigen Sinn könnte gezogen und gemisbrauchet werden, ſo wäre es wohl rathſamer, man enthielte ſich derſelbigen gantz und gar. Vors andere käm ihm auch höchſt bedencklich vor, daß Calixtus in ſeiner exercitatione de ſacrificio

chriſti zur Urſach, warum man das Abendmahl ein Opffer nennen könnte, angegeben, daß das Gedächtnis des Verdienſts und Leydens Chriſti in den äuſſerlichen ſymbolis und actionibus als in Brodbrechen, in der Aus- und Eingieſſung des Weins in den Mund beſtehe und daß dadurch die Schmertzen Chriſti am Leibe und die Vergieſſung ſeines Blutes ſolten abgebildet werden, welches man ohne alle Gefahr der Reinigkeit der Lehre nicht behaupten könnte. Denn auf ſolche Art werde das von Chriſto anbefohlene Gedächtnis viel geringer, als es in der That ſey, vorgeſtellet, wie denn dem HErrn Chriſto es nicht ſo wohl üm eine äuſſerliche Abbildung zu thun geweſen, indem er ſonſt das Oſterlamm, welches eine viel deutlichere Vorbildung von ſeinem Leyden, Blutvergieſſen und Sterben würde geweſen ſeyn, nicht hätte abgeſchafft; ſondern üm die innerliche Tröſtung und Erqvickung des Hertzens, üm die Stärckung des Glaubens, üm die Verſicherung des Gewißens wegen gnädiger Vergebung der Sünden und Erhaltung der Gnade GOttes bis ans Ende des Lebens. Es komme ferner dieſe Meynung des Calixti der Calviniſten Lehre nahe bey, da man an ſtatt der wahren Gegenwart und mündlichen Genießung des Leibes und Blutes Chriſti eine analogicam commemorationem & repræſentationem chriſti vor das vornehmſte Stück in heiligen Abendmahl halte, auch deswegen das Brodbrechen, als worinnen die analogia fractionis corporis chriſti in cruce beſtehe, erforderten, welcher Lehre aber ſich unſere Kirche allezeit wiederſetzet. Es würde weiter folgen, daß weil in unſern Kirchen, wenn das Abendmahl adminiſtriret werde, das Brodbrechen nicht üblich, ſolches entweder müſte eingeführet werden, damit die geſetzte äuſſerliche Repräſentation ſtatt fände; oder es werde bey uns der von Chriſto intendirte Endzweck wegen ſeines Gedächtnißes nicht der Gebühr nach beobachtet. Gebe man vor, daß der Wein, wenn er

in den

in den Kelch; oder aus den Kelch in den Mund gegoſſen werde, die Vergieſſung des Blutes Chriſti bedeuten und alſo zum Gedächtnis deſſelbigen und ſeines gantzen Verdienſtes dienen ſolte, ſo ſey dieſes von einem ſo groſſen Geheimnis gar zu ſchlecht geredet. Die Schrifft ſage davon nichts: man melde auch in unſern Kirchen den Communicanten nichts davon und ſey die Rede gantz ungebräuchlich, ia es werde unter tauſenden kaum einer ſeyn, der indem er aus dem Kelch den Wein trincke, ſich einer ſolchen Vorbildung erinnerte. Es ſchiene ferner bedencklich zu ſeyn, daß man dem heiligen Abendmahl deswegen den Nahmen eines Opffers geben wolte, weil in demſelbigen durch das Gebeth Chriſtus als ein Opffer GOtt dem Vater auf eine beſondere Art dargeſtellet werde, gleich wie ſonſt insgemein das Gebeth, welches um Chriſti Verdienſt willen geſchehe, nichts anders ſey, als eine Opfferung Chriſti mit ſeinem Verdienſt vor dem himmliſchen Vater. Ob wohl dieſe verblümte Rede füglich könnte erkläret werden, auch dem Glauben nicht unähnlich ſey, ſo ſolte man ſich doch derſelbigen wegen der Papiſten nicht bedienen, indem ſie von ihren Meß-Opffern, daraus ſie das vornehmſte Stück des Gottesdienſts machen, eben ſo zu reden pflegten. Nicht weniger wäre bedencklich, daß nachdem Calixtus angeführet, wie man in der erſten Kirche bey Austheilung des Abendmahls vor die Toden auf gewiße maßen gebeten hätte, er nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, als müſte man dieſes noch vor dieſelbige thun, indem er in der beſagten exercitatione §. 46. ſich alſo vernehmen laſſen: in miſſa deo patri ſuus filius, filiique mors, quæ veriſſimum eſt ſacrificium, offertur, & quidem vt ex iis, quæ hactenus prolata ſunt, conſtat, pro viuis & pro defunctis. Dieſen Diſcurs beſchließt Glaßius mit der Anmerckung, daß zwar dieſer Streit nicht die haupt-Lehre vom heiligen Abendmahl ſelbſt; ſondern nur einen Nahmen deſſelbi-

gen betreffe; gleichwol aber rathſam ſey, behutſam zu gehen, wenn man das Abendmahl ſo nennen wolte. Denn einmal fände man dieſen Nahmen nirgend in der Schrifft; hernach dörfften es die Papiſten ſo annehmen, als wenn man mit ihrer Lehre einſtimmig wäre und denn könnte auch gar leicht bey den unſrigen, die nicht ſattſam unterrichtet wären, daraus ein Aergernis entſpringen:

VI. **Von der chriſtlichen Kirchen.** Hier kommen drey Puncten vor 1) **von der Einſtimmigkeit; oder Conſens der erſten Kirchen in der chriſtlichen Lehre.** Es iſt bekannt, daß unter den ſtreitigen Calixtiniſchen Lehren eine der vornehmſten geweſen, daß er gemeynt, man könne die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis als ein Principium nebſt der heiligen Schrifft annehmen, welche Controvers hier Glaßius ſehr gründlich beurtheilet und genau auseinander ſetzt. Er erinnert voraus, der Streit käm vornemlich auf das Wort principium an, ob man ſagen könnte, die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis gebe ein principium ab? da nun dieſer Terminus unterſchiedene Bedeutungen habe, ſo wäre er bey dieſer Frage ſo viel, als eine von GOtt verordnete und ſchrifftlich verfaßte Norm, Regel und Richtſchnur, darnach die chriſtliche Lehre geprüfet, beurtheilet und was wahr und gewis beſtätiget; hingegen was irrig und falſch, wiederlegt werden ſoll. Wenn nun von der Ubereinſtimmung der erſten Kirche nach der Apoſtel-Zeiten geredet werde, ob dieſelbige ein principium doctrinæ chriſtianæ ſey, ſo könne ſie zwar in dem Verſtand, wie es ietzt beſchrieben worden, nicht ſo genennet werden; gleichwohl aber ſey gewiß, daß ſelbige Kirche die göttliche Lehre aus und nach der Schrifft vorgetragen, beſtätiget und von einem Seculo zum andern wider mancherley entſtandene Ketzereyen erhalten, bis durch GOttes gerechtes Verhängnis ſich

der

der Sauerteig der päbſtiſchen Abgötterey allmählich eingeſchlichen und endlich gar überhand genommen. Was man nun bey den Kirchen-Lehrern in den erſten Seculis fände, daß es dem geſchriebenen Worte GOttes allerdings gemäs, nehme man billig an und wenn nebſt der heiligen Schrifft dieſer conſenſus angeführet würde, wie es chriſtliche Theologen thäten, ſo gereichte dieſes zu deſto mehrerer Verſicherung, in welcher Abſicht gedachter conſenſus könnte ein principium ſecundarium doctrinæ chriſtianæ genennet werden, ſo wie auch das Concordien-Buch in der Vorrede gegen das Ende eine vera norma & declaratio purioris doctrinæ hieße. Habe dieſes in ſo weit ſeine Richtigkeit, ſo käms nun darauf an, wie man den conſenſum veteris eccleſiæ apoſtolicæ erkennen könnte? nemlich einmahl aus den ſymbolis œcumenicis, welche in den Conciliis und ſonſten gemacht, von der gantzen Chriſtenheit angenommen, gebilliget und nach denſelbigen nebſt GOttes Wort die Lehre des Glaubens eingerichtet und wider die Ketzereyen beſtätiget worden; hernach aus der einmüthigen Ubereinſtimung der alten Kirchen-Lehrer, derer Schrifften noch vorhanden. Doch müſte man hier einen Unterſcheid machen unter den Grund-Artickeln und denen, deren Wißenſchafft zur Seeligkeit nicht nöthig; oder da die Sache nur eine Erklärung gewiſſer Stellen heiliger Schrifft beträfe. In ienen, als in den Fundamental-Artickeln, ſey die Ubereinſtimmung richtiger anzutreffen; als in dieſen, nur könne man darauf nicht ſicherlich fuſen, weil die Kirchen-Lehrer nicht alle und iede Religions-Puncten berühret: die Schrifften der Väter ſo noch vorhanden offt untergeſchoben, oder ſonſt verderbt worden, auch wenige wären, die einerley Meynung führten, ia keiner unter den Kirchen-Lehrern in den erſten fünff Seculis anzutreffen, der nicht in ein und dem andern Irrthum geſteckt hätte, in welchem Fall man ſich lediglich an die heilige Schrifft halte. Solte die

te die Gewißheit in den Religions-Puncten auf die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer ankommen, ſo würde dazu nicht nur eine unermeßliche Arbeit nöthig ſeyn, alle und iede Schrifften derſelbigen durchzugehen, die ächten und unächten von einander zu ſondern und dergeſtalt die Ubereinſtimmung heraus zu ſuchen; ſondern es würde auch der chriſtlichen Kirche eine unerträgliche Laſt aufgebürdet werden, ja da man auf ſolche Art die menſchlichen Gemüther von dem göttlichen Wort auf menſchliche Auctorität führte, ſo würde dadurch die Gewisheit des Glaubens nach und nach zu Grund gehen. Calixtus ſelbſt habe ſich bey der Sache in der That ſelbſt gantz anders aufgeführet, als einigen ſeine Lehre davon vorgekommen, maſſen er vielmahls in ſeinen Schrifften von den Ausſprüchen der Kirchen-Lehrer abgegangen, und ſich blos nach der heiligen Schrifft gerichtet. Wider die Papiſten könnte man dis principium ſecundarium noch mit mehrern Nutzen brauchen. Denn da ſie zum Beweis ihrer Lehre ſich immer auf die Zeugniße der Kirchen-Lehrer beruffen, ſo könnten wir ſelbige vielmehr vor uns anführen. Der Streit ſelbſt ſey eine Logomachie und es ſchiene, es wäre Calixto zuviel geſchehen, daß man ihm Schuld gegeben, als halte er die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer vor ein ſolch Principium, dadurch die göttliche Wahrheit, die noch nicht aus der heiligen Schrifft demonſtriret, könne und ſolle den Wiederſachern perſvadiret werden: 2) von der Einigkeit der unterſchiedenen, auch falſchglaubigen Kirchen mit der unſrigen in dem Fundament der chriſtlichen Lehre. Gleich im Anfang ſagt Glaßius, es ſey dieſes eine ſchwere weitläufftige und weit ausſehende practiſche Controvers, derentwegen von etlichen Jahren her Calixtus viele Läſterungen, als wenn er ſamariticam, chimæricam, atheiſticam doctrinam & Babylonicam diuerſiſſimarum religionum confuſionem & mixturam einführen

führen wolte, ertragen müſſen. Erſtlich unterſucht er überhaupt dieſe Controvers und geſteht, daß wenn iemahls die Beſchaffenheit eines Streits ſchwer aus einander zu ſetzen geweſen, ſo wäre es bey gegenwärtiger Frage, weil Calixtus nicht bey einerley Rede geblieben; ſondern ſeine Meynung bald auf dieſe, bald auf iene Art vorgetragen. Doch thut er einen Verſuch und damit man alles beſſer faſſen und keinem Theil was zur Ungebühr beymeſſen möge, handelt er zwey Stücke ab, Er ſetzet die eigentliche Meynung unſerer Theologorum voraus, wie nemlich derienige, der den päbſtiſchen Irrthümern muthwillig und hartnäckig bis an ſein Ende beypflichte, nicht vor glaubig und alſo auch nicht vor ſeelig könne gehalten werden. Dem aber ohngeachtet, hätten ſich mitten in dem Pabſtthum vor Lutheri Zeiten viel rechtglaubige Chriſten gefunden und fänden ſich derſelben noch, die in ihrer Einfalt an Chriſtum glaubten und ob ſie gleich irrige Meynungen eingeſogen, ſo wären doch ſelbige durch das Feuer der Anfechtung und des letzten Todes-Kampffs gleichſam verzehret und obſchon die Finſternis in der päbſtiſchen Kirche ſehr gros, ſo wäre doch das Wort GOttes nicht gäntzlich weg, durch welches GOtt bey ein und der andern Seele mit ſeiner Gnade noch durchdringen könnte. Nachdem er dieſes voraus erinnert, zeigt er, wie Calixtus hin und wieder ſeine Meynung davon vorgetragen und richtet ſein Abſehen vornemlich auf die päbſtiſche Kirche. Er mercket an, daß er bisweilen überhaupt von allen und ieden Papiſten zu reden ſchiene, als wenn man ſie vor glaubige Chriſten und Erben der ewigen Seeligkeit halten müſte, ſo fern ſie nur das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis annehmen und ſich nach den Gebothen GOttes zu leben bemüheten. In andern Stellen hingegen habe es das Anſehen, als wenn er nur dieienigen unter den Papiſten verſtünde, bey denen die Irrthümer nicht in ihre Krafft kämen und

viel-

vielmehr die göttliche Gnade ſich mächtig erweiſe, welches er nicht nur in manchen Stellen gantz deutlich zu verſtehen gegeben; ſondern man könnte ſolches auch daher ſchlieſſen, daß er in ſo vielen Schrifften die päbſtiſchen Irrthümer aus der heiligen Schrifft und aus der Antiqvität ſo herrlich wiederleget. Solte er das letzte meynen, ſo müſte man die Glaubigen im Pabſtthum allerdings als geiſtliche Brüder und Schweſtern anſehen, nur wären ſie nicht ſo wohl Menſchen; als vielmehr GOtt bekannt und gehörten zur unſichtbaren Kirche. Gieng aber ſeine Meynung dahin, daß man alle und iede Papiſten vor wahre Glieder der chriſtlichen Kirchen anſehen müſte, ſofern ſie das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis annehmen und nach den göttlichen Geſetzen zu leben bemüht wären, ſo müſte er hier billig dem Calixto widerſprechen, iedoch mit der chriſtlichen Proteſtation, daß wenn Calixti Meynung anders wäre, dieſes wider ihn nicht gemeynt ſeyn ſolte, noch könnte. Denn wenn man den Grund ſolcher Vereinigung auf das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis ſetzen wolte, ſo müſten in ſolche Gemeinſchafft nicht nur Papiſten und Reformirte; ſondern auch die Arminianer, Socinianer und viele andere aufgenommen werden, da doch gleichwohl die heilige Schrifft verlange, man ſolte mit ketzeriſchen und falſchen Lehrern keine Gemeinſchafft haben, auch ſelbige die Ketzerey zu den Wercken des Fleiſches zehlte, üm derent willen man das Reich GOttes nicht ererben könnte, auch Paullus die falſchen Apoſtel als verdammliche Lehrer verworffen habe. Die wahre Kirche ſtünde bey der Meynung, man dörffte ſich nur an das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis halten, in der gröſten Gefahr, weil dieſes gleichſam ein Deck-Mantel ſeyn würde, darunter ſich alle irrige Religionen verbergen könnten. Doch damit dieſes deutlicher werde, nimmt Glaßius hier Anlas, insbeſondere von dem apoſtoliſchen Glaubens-

bens-

bens-Bekänntnis zu handeln. Er läugnet, daß obſchon die Papiſten ſich zu dieſen Glaubens-Bekänntnis den Worten nach bekennten, ſie mit uns im Grund der chriſtlichen Lehre einig wären, indem an Tag läge, daß ſie die darinn enthaltene Lehren nach ihren irrigen Grund-Sätzen verſtünden und anzunehmen pflegten und käm alſo darauf nicht an, ob iemand äuſſerlich ſagte, ich bleibe beym apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis, ſondern in was vor einem Verſtand er die darinn begrieffene Lehre billige. Man ſehe ia dieſes mit der heiligen Schrifft. Ein Socinianer könne auch ſagen, ich bleibe bey der Biebel, wer wolte aber daraus folgern, daß man ihn deswegen für ein Glied der wahren Kirche halten müſte. Uber dem wäre bey dieſem apoſtoliſchen Symbolo noch manches zu erinnern: einmahl daß darinnen nicht alle nöthige Glaubens-Artickel ſtünden, indem darinnen nichts gedacht werde von der Sünde und deren Unterſcheid, nichts von der Buße und deren weſentlichen Stücken und Beſchaffenheit, nichts vom Verdienſt Chriſti und dem Nutzen ſeiner Geburth, Leydens und Sterbens, nichts von dem gerecht und ſeeligmachenden Glauben, was derſelbe eigentlich ſey, nichts von der Erneuerung und von dem chriſtlichen Leben, nichts von den Sacramenten, nichts von dem iüngſten Gericht und der hölliſchen Straffe, welches alles zu wiſſen gleichwohl höchſt nöthig ſey. Vors andere trüge dieſes Symbolum manchen Artickel vor, der nicht ſo wie die andern zur Seeligkeit zu wiſſen und zu glauben nöthig ſey, als von der Höllenfarth Chriſti, der auch in dem Nicäniſchen Symbolo nicht zu finden und ob er gleich in dem Athanaſianiſchen ſtünde, ſo ſey doch hingegen der Artickel von dem Begräbnis Chriſti ausgelaſſen, daß es alſo ſchiene, als wenn man beydes die Begräbnis und die Höllenfahrt Chriſti zuſammen in das apoſtoliſche Symbolum geſetzt habe. Wolte man daher die

Sache mit ihrem Symbolo von ihren erſten Anfang her leiten, ſo ſey es ausgemacht;, daß daſſelbige von den Apoſteln nicht aufgeſetzet; oder zuſamengetragen worden, indem es ſonſt entweder gar unter die Canoniſchen Schrifften neues Teſtaments würde gezehlet, oder doch deſſen in der Apoſtel-Geſchicht, oder in einer Apoſtoliſchen Epiſtel gedacht worden ſeyn. Es ſey zwar der Apoſtoliſchen Lehre gemäs und aus den Schrifften der Apoſtel zuſammengezogen; es habe aber ſeinen Urſprung aus der Tauff-Formel bekommen und zu allererſt nur kurtz gelautet: ich glaube an GOtt den Vater, Sohn und heiligen Geiſt, worauf es bey Gelegenheit der entſtandenen Ketzereyen unvermerckt immer weiter vermehret worden und zwar in einer Kirchen mehr, als in der andern, nachdem in einer ſich mehr, Ketzer hervor gethan, als in der andern u. nachdem ſich in der allgemeinen chriſtlichen Kirchen verſchiedene Ketzer einſchleichen wollen, habe mans bey dieſem Symbolo nicht können bewenden laſſen; ſondern nöthig gehabt, noch andere aufzuſetzen. Da dieſes ſchon in den alten Zeiten geſchehen, wie viel mehr wäre ſolches bey den ſo vielen und greulichen Irrthümern des Pabſtthums vorietzo nöthig, woraus denn zugleich Sonnen-klar zu erſehen, daß das apoſtoliſche Symbolum in Abſicht auf das Pabſtthum keine hinreichende Norm ſeyn könnte, darnach ſich beurtheilen lieſe, was ein nöthiger Glaubens-Artickel ſey oder nicht. Denn es könnten zweyerley Glaubens-Artickel geſetzt werden, als dogmata thetica, welche die göttliche Wahrheiten vorſtellen und dogmata antithetica, welche der falſchen Lehre widerſprächen. Jene hätten ihren Grund in dem geſchriebenen göttlichen Wort, darinnen ſie mit klaren und deutlichen Worten in ihren eigentlichen Stellen vorgetragen; dieſe hätten zwar gleichfals ihren Grund darinnen, aber nicht allezeit in klaren Worten ſondern durch gewiſſe Folgerungen. Jene wären zur Seeligkeit

ligkeit zu wiſſen nöthig wegen der himmliſchen Wahrheit, die man glauben müſte; dieſe wegen Wiederlegung der Irrthümer und Bewahrung vor dieſelbigen, wenn man unter den falſchglaubigen wäre und leben müſte. Jene wären primarii; dieſe ſecundarii und dependirten von ienen z. e. daß GOtt ſey einig im Weſen und dreyfaltig in Perſonen, daß der Sohn GOttes Menſch worden, gelitten, geſtorben, aufferſtanden, daß er vor der gantzen Welt Sünde genug gethan und die ewige Gerechtigkeit erworben, daß er durch den Glauben zur Vergebung der Sünden und Erlangung der Seeligkeit ergrieffen werde: daß eine Aufferſtehung der Toden, ein iüngſtes Gericht, ewiges Leben und Verdammnis ſey, wären articuli thetici, welche man zur Seeligkeit ſchlechterdings wiſſen müſte, und dadurch ein Chriſt von einem unwiſſenden Heyden unterſchieden werde. Daß aber der Pabſt zu Rom nicht das ſichtbare Haupt der allgemeinen Kirche; noch die unfehlbare Gewalt von GOtt bekommen habe, nebſt den in heiliger Schrifft ſich befindenden Glaubens-Lehren noch andere einzuführen und die gantze Kirche dem Gewiſſen nach daran zu verbinden; daß man ferner keine menſchliche Satzung in Glaubens-Lehren annehmen; ſondern lediglich bey dem geſchriebenen Wort GOttes bleiben müße; daß man nicht durch verdienſtliche gute Wercke vor GOtt gerecht und ewig ſeelig werde; daß man die Mariam und andere verſtorbene Heiligen nicht anzubeten; daß nach dieſem Leben kein Fegfeuer zu erwarten wären articuli anti-thetici, die man wegen der Wiederſacher wiſſen müſte, damit man nicht von ihnen in gleiche Irrthümer verführet werde. Wer ſolchen falſchen Lehren halsſtarrig beypflichte und darinnen bis ans Ende verharre, den könne man nicht vor ſeelig preiſen, weil er was glaube, ſo den wahren und richtigen Grund des Glaubens umſtoſſe. Wegen dieſer angeführten Urſachen ſey zu behaupten bedencklich,

lich, daß derjenige unter den einfältigen auch in unſerer Kirche eine zur Seeligkeit hinlängliche Wiſſenſchafft habe, der das apoſtoliſche Symbolum ohne Verſtand herſagen könnte, welches deſto weniger von denen zu ſagen, die in der päbſtiſchen, oder einer andern irrigen Kirche lebten, da ſich noch eine falſche Auslegung dieſes Symboli mit einflechte. Man müſte deswegen wohl erwegen, wie die Worte Calixti in reſponſione ad vindic. theolog. Mogunt. pro romani pontificis infallibilitate pag. 42. ſtatt finden könnten, wenn er ſagte: Man nehme etliche Bauren, Handwercks-Leute, oder andere aus dem unwiſſenden einfältigen Völcklein, Mannes und Weibs-Perſonen, von welchen nicht zu zweifeln, (ſo viel man menſchlicher Weiſe wiſſen kan) ſie ſeyn glaubig, gottsfürchtig, fromm und in dem Stande der Gnaden, in welchen ſie, wenn ſie darinnen bis ans Ende des Lebens verharren, zur ewigen Seeligkeit gelangen werden. Dieſelbe examinire man, ſo wird ſichs in der That befinden, daß ſie alle oder die meiſten nichts anders wiſſen, oder verſtehen, als die allgemeine Glaubens-Lehren, wie ſie aufs einfältigſte im apoſtoliſchen Symbolo ausgedrucket. Derentwegen iſt dieſes entweder genug zur Seeligkeit; oder die gedachten Leutlein ſeynd nicht im Stande der Gnaden und der Seeligkeit; wie doch im wiedrigen vorher geſezet ꝛc. Dieſe Schluß-Rede meynet Glaßius wenn ſie nach der göttlichen Ordnung des Heyls eingerichtet und gültig ſeyn ſoll, müſte vielmehr ümgekehrt und alſo eingerichtet werden: wenn man einige einfältige Leute, die äuſſerlich ein ehrbares Leben führten, vor ſich hätte und man wolte ſehen, ob ſie rechtglaubige Chriſten wären, ſo müſſe man nicht ſupponiren, es ſey mit ihnen würcklich ſo beſchaffen und zwar deswegen, weil ſie äuſſerlich ehrbar lebten, wie Calixtus vorgebe;

gebe; ſondern man müſte vor allen Dingen erforſchen, ob ſie auch die zur Seeligkeit nöthige Erkänntnis hätten, woraus der wahre Glaube und das chriſtliche Leben entſtünden. Wenn man nun ſolche examiniren würde, ſo werde ſich finden, daß bey den meiſten eine groſſe Unwiſſenheit anzutreffen, ob ſie gleich das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis von Wort zu Wort herſagen könnten, woraus alſo erhelle, daß keinesweges hinlänglich ſey, die bloße Worte dieſes Symboli herzuſagen, wofern man eine zum Glauben und zur Seeligkeit nöthige Wiſſenſchafft erlangen wolte. Nachdem bisher Glaßius das Mittel, ſo man zur Vereinigung der unterſchiedenen Religionen und Kirchen vorgeſchlagen, nemlich die Ubereinſtimmung mit dem apoſtoliſchen Symbolo, unterſuchet; ſo berührt er noch mit wenigen die Sache ſelbſt, ob wohl eine ſolche Vereinigung der unterſchiedenen Kirchen könne geſtifftet werden? worauf er kurtz antwortet, es gehöre dieſes nicht ſo wohl inter ſperanda; als optanda. Unter andern Anmerckungen, die er bey dieſer Materie in Anſehung der päbſtiſchen Kirche macht, verdienet dieſe erwegen zu werden, da er aus den Worten Paulli 2. Theſſal. II. es werde des Römiſchen Anti-Chriſts erſt durch die Erſcheinung der Zukunfft Chriſti ein Ende gemacht werden, ſchließet, es ſey ſo lange die Welt ſtehen werde, keine Vereinigung mit der Römiſchen Kirche zu hoffen: 3) von dem presbyterio laicorum. Es hatte Hülſemann in dem breuiario cap. 19. §. 18. dieſe Worte gebraucht: in quauis etiam particulari eccleſia, ex inſtituto apoſtolorum (1. Tim. V, 17.) conſtitutos eſſe presbyteros laicos, quibus officium prædicandi verbum; aut adminiſtrandi ſacramenta non fuerit commendatum: ſed tantum ut moribus externis chriſtianorum, ordini in eccleſia & conſeruationi doctrinæ publicæ intenderent, & de his rebus tum cognoſcerent; tum iudicarent, bey welchen Calixtus erinnert,

daß dieſes nicht allein dem Calviniſmo; ſondern auch dem Puritaniſmo und der aufrühriſchen Rotte in Engelland Irrthum ſehr ähnlich wäre; es vertheidiget aber hier Glaßius den Hülſemann und weiſet, daß auch andere Theologen unſerer Kirchen den angeführten Spruch Paulli auf eben dieſe Art erkläret hätten.

VII. Von den nouiſſimis; **oder dem letzten Zuſtand der Welt und den Menſchen nach dieſem Leben,** bey welchem letzten Stück folgende Puncte berühret werden: 1) **von der Bekehrung der Juden zu Chriſto vor der Welt Ende.** Calixtus hatte in ſeinem Tractat de ſupremo iudicio gemeynet, es würden ſich noch die Heyden und Juden vor dem jüngſten Gericht bekehren, welches ihm Hülſemann als eine neue Lehre vorgeworffen; es erinnert aber Glaßius, daß dieſes gar nichts neues wäre. Es habe Calixtus in dem angeführten Tractat pag. 27. nicht ſchlechterdings behauptet, als wenn eine allgemeine Bekehrung der Jüden gantz gewis vor dem iüngſten Tag geſchehen werde; ſondern nur überhaupt geſagt: gentes, quæ hactenus ad chriſtum converſæ non ſunt, & ipſam obſtinatiſſimam iudæorum gentem tandem conuerſum iri, haud obſcure docet S. Paul. Rom. XI, 25. und das wäre die Meynung vieler andern Theologen unſerer Kirche, die zum theil auch mit Calixto die Worte Hoſeä c. III, 4. dahin ausgeleget: 2) **von dem Himmel, darein die Seeligen nach dieſem Leben kommen.** Calixtus tadelt dieſe Worte des Hülſemanni: cœlum beatorum non eſt τȢ creatum und führt etliche Sprüche dawieder an, welche von dem Himmel, darein GOtt ſeine Auserwehlten bringen werde, reden und macht daher dieſen Schluß, wenn ein würcklicher Himmel, da ſich die Auserwehlten aufhalten, wie gleichwohl die Schrifft bezeuget, ſo müſſe dieſer Himmel entweder GOtt ſelbſt ſeyn; oder es müſſe auſſer GOtt noch ein unerſchaffenes Weſen

Weſen ſeyn. Er vergleicht auch dieſe Meynung mit dem Irrthum des Johannis Cantacuzeni und ſeiner Anhänger, welche im vierzehnden Seculo behaupten wollen, der helle Glantz Chriſti in ſeiner Verklärung auf dem Berge Tabor ſey ein unerſchaffenes Licht geweſen. Als Hülſemann darauf antworten ſollen, ſo meynt er unter andern, man könne zu den beyden angeführten Sätzen: der Himmel der Auserwehlten iſt entweder GOtt ſelbſt; oder ein unerſchaffnes Weſen auſſer GOtt, noch den dritten: oder es iſt etwas, das uns nicht bewuſt, auch den vierdten: oder iſt noch nicht erſchaffen, wird aber künfftig erſchaffen werden, ſetzen. Glaßius giebt der Sache einen gar gründlichen und vernünfftigen Ausſchlag: die Controvers beträfe dasienige, was kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret, dahero das beſte Mittel, man verſparte die Erkäntnis davon, bis man in die himmliſche Academie käme: 3) von dem Anſchauen GOttes in dem ewigen Leben. Es waren Calixto folgende Worte des Hülſemanni in ſeinem breuiario cap. 16. §. 4, gar unförmlich vorkommen: diuinam eſſentiam & ſacroſanctam trinitatem videri per oculos corporis, quæ viſio, ait, non proprie; ſed metaphorice ſumta, nonnunquam dicitur forma & radix totius beatitudinis. Denn er machte dawieder dieſen Schluß: wenn das Anſchauen nicht proprie; ſondern methaphorice ſoll genommen werden, ſo wäre es ja kein Anſchauen durch die Augen des Leibes, weil dieſes proprie und nicht metaphorice geſchähe. Hülſemannus hatte dieſe Schwürigkeit, ehe ihm Calixtus dieſen Einwurff machte, ſchon vorher geſehen, und deswegen in der andern Auflage ſeines breuiarii dieſe Worte: non proprie, ſed metaphorice ſumta gar auſſen gelaſſen: 4) von dem Unterſcheid der Straffen in den Verdammten, bey welchem Punct Calixtus dieſe Worte des Hülſemanni angefochten: oppoſitum beatitudinis eſt æterna reiectio & cruciatus.

illa poteſt dici pœna damni; hic pœna ſenſus. ſed quia neutra pœna vſpiam aut in nullo ſubiecto ſeorſim exiſtit, præſtat abſtinere ab hac diuiſione und ihm entgegen geſetzet, daß es ungewis ſey, ob dieſe beyde Straffen allezeit in einem Subiecto beyſammen wären und daß wenn es beſſer ſeyn ſolte, man bediene ſich dieſer Eintheilung der Höllen-Straffe nicht, wie Hülſemannus meynet, daraus folge, daß die Materie und die Form nicht von einander unterſchieden würden, weil ſie allezeit und nothwendig in einem Subiecto beyſammen wären, worauf Hülſemann geantwortet, er läugne dieſe Diſtinction an ſich ſelbſt nicht; ſondern meyne nur, man habe nicht Urſach ſelbige bey Abhandlung dieſer Materie zu brauchen, welche Antwort Glaßius vor hinlänglich hält. 5) Von der göttlichen Vorſehung zum ewigen Leben, bey welcher Lehre einige Stellen des Hülſemanni von der Prädeſtination, die dem Calixto calviniſch geſchienen, angeführet und gewieſen worden, daß ſich Hülſemann desfals ſo erkläret, daß man mit ihm gar wohl könnte zufrieden ſeyn, wiewohl Glaßius hier zu verſtehen giebt, es rede Hülſemannus bisweilen in ſeinen Schrifften ſo dunckel, daß man ſeine eigentliche Meynung nicht wohl faſſen könnte. Dieſes iſt der Innhalt von dem Bedencken des Glaßii. Wer die Sache ſelbſt mit unpartheyiſchen Augen anſiehet, wird geſtehen müſſen, es ſey ſelbiges vernünfftig, gründlich und beſcheiden aufgeſetzet. Es kan in der That zu einem Muſter dienen, wie theologiſche Controverſien abzuhandeln. Er erweißt ſich darinnen unpartheyiſch und man ſieht gleich, daß er weder an denen Helmſtädtiſchen; noch Churſächſiſchen Theologen, inſonderheit an dem Calixto und Hülſemanno alles billiget. Er handelt alles mit gehöriger Moderation und theologiſcher Sanfftmuth ab, bleibt bey der Haupt-Sache und läßt alle Perſonalien und andere Neben-Dinge fahren. Damit er keinem Theil unrecht

recht thue, führt er eines ieden eigne Worte an und verſchweigt nicht den geringſten Umſtand, der zu einer gründlichen und ungeheuchelten Entſcheidung der Streit-Fragen nöthig iſt.

Was nun inſonderheit den ſeeligen Muſäum und deſſen Streitigkeiten, die zugleich bey den Calixtiniſchen und Syncretiſtiſchen Controverſien entſtunden, anlangt, ſo müſſen wir zu mehrerer Erläuterung und Deutlichkeit in der Sache ſelbſt einige hiſtoriſche Umſtände, die wir bey Durchleſung der dahin gehörigen Schrifften angemerckt, erzehlen, ehe wir die Folge der Streit-Schrifften ſelbſt anführen. Es iſt einmahl gewis, daß indem die Calixtiniſche Streitigkeiten angegangen und fortgeführet worden, ſich die Jeniſche Theologen in dieſen Streit ſelbſt nicht einlieſſen; gleichwol aber ſo wohl in ihren Lectionibus; als auch in ihren öffentlichen Schrifften dem Syncretiſmo an ſich ſelbſt entgegen ſatzten und darauf beſtunden, daß ſo lange der fundamental-Diſſenſus zwiſchen der Evangeliſchen und der päbſtiſchen, wie auch Reformirten Kirche bliebe; ſo könnte an gar keine Vereinigung gedacht werden. Muſäus ſtellte deswegen öffentliche Lectiones de vnitate eccleſiæ & ſchismate an und gab ſeine diſputationes de eccleſia 1654. heraus, die nachgehends wieder gedruckt worden, worinnen er nach der Länge weiſet, wie unmöglich eine Vereinigung unſerer Kirche mit der päbſtiſchen und Reformirten geſchehen könnte. Es hatten auch die hieſigen Theologen von gnädigſter hoher Herrſchafft Befehl bekommen, ſich in die bisherige Streitigkeiten, die zwiſchen denen Churſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen waren vorgegangen, nicht zu miſchen, welchem ſie in aller Unterthänigkeit nachzuleben ſuchten und daher keine Schrifften, welche dieſen Streit angiengen, heraus gaben. Es wurde aber Muſäus 1670. ſo wohl von einigen ſeiner Herren Collegen; als auch von ſolchen Studioſis der

Theologie, die bereits ihren Grund in den theologiſchen Wiſſenſchafften geleget und tüchtig waren, öffentliche Aemter in der Kirche GOttes zu führen, erſuchet, ein Collegium von den zwiſchen unſern Theologen ſchwebenden Streitigkeiten zu leſen, worinnen er ihnen willfahrte, in Erwegung, daß ſolches der Fürſtlichen Verordnung nicht werde entgegen ſeyn, die nur dahin gieng, daß man ſich nicht öffentlich in dieſen Streit miſchen ſolte; ingleichen daß er ſolche Leute, die bereits in ihrer Theologie gute Wiſſenſchafft erlangt, werde vor ſich haben, auch ihr Verlangen an ſich gantz billig und die Erfüllung deſſelben noch darzu dienen könnte, daß man die bisher ausgeſtreute Läſterung, als wären die Jeniſchen Theologen Syncretiſten, zu nichte mache. Dieſes Collegium war ſo eingerichtet, daß er erſtlich die haupt-Fragen von dem Unterſcheid der Religion, vom Grund des Glaubens, von der fundamental-Ubereinſtimmung und Abweichung und andere Puncten, ſo das Vereinigungs-Werck und den Syncretiſmum betrafen, unterſuchte. Nach dieſem kam er auf die andern Fragen, die von einer Wichtigkeit waren, als in der Lehre von der heiligen Schrifft: worinn das Anſehen derſelben beruhe? woher ſelbige uns bekannt? ob ſie gantz unmittelbahr von dem heiligen Geiſt eingegeben? ob man nebſt der Schrifft noch ein anderes Principium in Glaubens-Sachen habe? Drittens berührte er diejenigen Fragen, die inſonderheit eines und des andern Theologen zweiffelhafftige Reden betrafen, da man bald die Worte auf eine falſche und irrige Meynung gezogen; bald in einem andern und zuläßigen Verſtand erkläret, wobey er ſich nicht lange aufgehalten und die Sache meiſtens hiſtoriſch abgehandelt, weil er dieſe Dinge vor Logomachien angeſehen. Nachdem dieſes auf hieſiger Univerſität ſelbſt vorgegangen war, ſo geſchahe es, daß bald darauf zu Wittenberg ein damahliger Magiſter Johann Reinhard ein collegium

gium diſputatorium uber gewiſſe Theſes, darinnen man die Irrthümer der Jeniſchen Theologen abgefaßt, angeſtellet, welche Theſes er ſeinen Zuhörern ſchrifftlich communiciret, die aber durch das öfftere Abſchreiben gar bald bekannt und unter die Leute gebracht worden. Die Theologen alhier hatten viel davon gehöret, konnten aber kein Exemplar bekommen; obſchon welche unter den hieſigen Studioſis ſelbſt herum giengen, davon ſich aber keiner getraute, eines davon einem Theologo unter die Augen zu legen. Zuletzt bekamen ſie ein Exemplar von Wittenberg aus, welches den Titul hatte: theologorum Ienenſium errores ex variis eorumdem ſcriptis dilucide monſtrati indeque priuato collegio iuxta methodum Kœnigianam ventilati, præſide viro præcellentiſſimo atque præclariſſimo domino M. Ioanne Reinhardo. Sie konnten im Anfang nicht glauben, daß der Herr Reinhard Urheber von dieſer Schrifft seyn ſolte, weil er nicht nur ein Fürſtliches Lands-Kind; ſondern auch niemahls von ihnen beleidiget worden, daher man gar nicht präſumiren könnte, er werde dergleichen Dinge, wodurch hieſige Fürſtl. Univerſität in einen ſo üblen Ruf gebracht werde, unternehmen. Als ſie aber nachgehends eine andere gedruckte Schrifft von ihm bekamen, und die Gleichheit dieſer mit iener ſahen, ſo ſtunden ſie nicht weiter an, zu zweiffeln, daß er nicht in der That der Auctor ſeyn ſolte. Beſagte Schrifft iſt gantz kurtz abgefaſſet und trägt etwas mehr als einen Bogen aus. Sie iſt nach den locis theologicis eingerichtet, da man bey einem ieden Artickel gewiße Fragen vorgebracht, deren zuſammen drey und neunzig ſind. Man hat ſie zu dem Ende angeſtellet, daß man in der Antwort weiſen will, was vor einen Irrthum bey einer ieglichen die Jeniſche Theologen hätten, daher werden ſie in dieſen wenig Blättern drey und neunzig Irrthümer und zwar in den wichtigſten Glaubens-Artickeln beſchuldiget. Solche Beſchul-

digungen werden nicht ausgeführet, ſondern man ſetzt bey einer ieden Frage nur blos hin, adfirmant; oder negant Ienenſes, ingleichen adfirmat; oder negat Muſæus, Bechmannus und berufft ſich nicht ſo wohl auf ihre gedruckte Schrifften; als vielmehr auf ihre collegia, die ſie geleſen, welches auch in ſolcher kürtze geſchehen, daß man nicht einmahl die Stelle, wo dieſer oder iener Irrthum ſoll anzutreffen ſeyn, berühret, indem es z. e. faſt durchgehends nur heiſſet: negat Muſæus in ſylloge, adfirmat Bechmannus in collegio in Hutterum. In der gantzen Schrifft werden von den gedruckten Büchern der Jeniſchen Theologen nicht mehr, als des Muſäi diſputationes de converſione und de prædeſtinatione und des Bechmanni diſputation. in artic. 2. auguſtanæ confeſſionis citiret; am meiſten aber berufft man ſich auf des Muſäi collegium theologicorum locorum und ſyllogen quæſtionum illuſtrium und auf des Bechmanni collegium in Hutterum, deren keines damahls durch den Druck zum Vorſchein kommen war, ia da dieſe beyde Theologen ſolche Collegien zum öfftern und zwar auf unterſchiedene und veränderte Art geleſen und dasienige, was ſie iedesmahl in dem Diſcurs zur Erläuterung vorgebracht, nicht ſelbſten vorher aufgeſchrieben hatten; ſo wuſten ſie nicht, wie ſie dran waren und wo ſie nachſuchen ſolten, ob ſie ehmals dergleichen Dinge gelehret, wie man ihnen Schuld gegeben. Sie hätten ſich wohl aus der Sache ſelbſt nicht viel gemacht, wenn nicht die Umſtände der damahligen Zeiten ſehr bedencklich geweſen wären. Die Syncretiſtiſche Streitigkeiten waren in der hefftigſten Bewegung und da man anfieng, auch ſie vor Syncretiſten auszugeben und ſie über dies noch vieler andern Irrthümer zu beſchuldigen, ſo machte dieſes bey vielen auſſerwärts ein ſolches Aufſehen, daß dabey die hieſige Univerſität und inſonderheit die theologiſche Facultät in nicht geringer Gefahr ſtunde, wenn ſie wegen der Rei-

nigkeit der Lehre ſolte verdächtig gemacht werden. Sie fanden ſich dahero genöthiget, ihre Vertheidigung öffentlich zu führen und gaben zu ſolchem Ende das bekannte Buch heraus, welches folgenden Titul führet: Der Jeniſchen Theologen ausführliche Erklärung über drey und neunzig vermeynte Religions-Fragen oder Controverſien, wie, was, und aus was Motiven und Gründen ſie, oder auch nach Beſchaffenheit der Sache, ihre Vorfahren bey der Fürſtlichen Sächſiſchen geſammten Univerſität Jena, von einer ieden priuatim oder publice gelehret oder nicht gelehret haben, auf Veranlaſſung einer verleumderiſchen Charteke, die zwar nur in zweyen geſchriebenen, aber gedachte Fragen alle in ſich haltenden Bogen beſtehet und durch vielfältiges abſchreiben unter dem Titul: theologorum Ienenſium errores, ex variis eorumdem ſcriptis dilucide monſtrati; an nahen und fern entlegenen Orten, weit ausgebreitet worden und noch von Tag zu Tage weiter ausgebreitet wird, welcher am Ende beygefüget, zu Steuer der Wahrheit und Rettung beſagter theologorum, und folglich der Fürſtlichen geſammten Univerſität Jena, Ehre und guten Leumund, wider dero boshafftige obtrectatores, Läſterer und Verleumbder, auf der theologiſchen Facultät daſelbſt einhelligen Schlus, geſtellet. Es wurde dieſes Werck von dem Muſäo, als damahligen Decano der Facultät aufgeſetzet, auch unter deſſen Nahmen herausgegeben, welches 1677. geſchahe, worauf 1704. die andere Auflage erfolget. Es iſt ziemlich weitläufftig gerathen und werden wir unten, wenn wir auf die ſtreitigen Lehr-Puncten ſelbſt kommen, den Innhalt davon erzehlen, und zeigen, was die eigentliche Meynung der Jenaiſchen Theologen von dieſer und iener Lehre geweſen. Hierauf kamen zwey Gegen-Schrifften zum Vor-

 ſchein.

ſchein. Die eine hat folgenden Titul: diſſenſus theologorum Ienenſium ab orthodoxis electoralibus, e Ienenſium declaratione & celeberrimi theologi Dn. D. Abrahami Calouii ſyſtemate theologico, ad verbum deſcriptus, 1678. Es iſt dieſes keine ordentliche und förmliche Wiederlegung der ausführlichen Erklärung; ſondern man hat aus derſelbigen nur gewiſſe Sätze gezogen, die man vor irrig gehalten und denſelbigen die Lehren der Churſächſiſchen Theologen, ſonderlich des Calovii, deſſen Worte am meiſten angeführt werden, entgegen geſetzet. Man hat damahls geglaubt, Calov hätte dieſe Schrifft ſelbſt gemacht. Vorher hatte man den Jenaiſchen Theologen drey und neunzig Irrthümer vorgeworffen und hier iſt die Anzahl vermehret, daß deren hundert und drey heraus kommen. Die andere hat dieſe Uberſchrifft; diſſenſus theologorum Ienenſium hodiernorum a ſuis maioribus & prædeceſſoribus 1679. welcher Tractat aus zwey und zwanzig Fragen beſtehet und werden hier dieſe Theologen auch eben ſo vieler Irrthümer beſchuldiget. Ob Calov denſelbigen gemacht, wie man hat vorgeben wollen, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. So viel aber iſt gewis, daß die Jeniſche Theologen keine Luſt hatten, ſich in viele und weitläufftige Streit-Schrifften einzulaſſen; ſondern lieſen es bey ihrer ausführlichen Erklärung bewenden und erwarteten, bis ſelbige gründlich wiederleget werde, auſſer daß Muſäus ſeine quæſtiones theologicas de ſyncretiſmo heraus gab, 1679. In dem folgenden Jahr 1680. muſte die hieſige theologiſche Facultät auf hochfürſtlichen Befehl ein Bedencken von dem conſenſu repetito und dem Calixtiniſchen Syncretiſmo aufſetzen, welchen Aufſatz damahls gedachter Muſäus verfertigt. Es wird nicht undienlich ſeyn, daß wir auch von dieſem Bedencken einen kurzen Auszug machen, zumal ſelbiges was weitläufftig gerathen, damit wenn man ſolches gegen den, ſo von

Glaßio

Glaßio aufgeſetzet und von uns kurtz vorher in einen Auszug gebracht worden, halten werde, daraus deutlich zu erkennen ſey, wie bey den damahligen Caliztiniſchen und Syncretiſtiſchen Streitigkeiten ein gewiſſer Theil der Theologen, ſonderlich auf hieſiger Univerſität gleichſam die Mittel-Straße erwehlet, ſo zu reden neutral geblieben und ſich weder allein zu der Chur-Sächſiſchen; noch der Helmſtädtiſchen Theologen Parthey geſchlagen.

Das Muſäiſche Bedencken über den conſenſum repetitum und über die Caliztiniſche Streitigkeiten theilet ſich in zwey Stücke. Einmahl eröffnen ſie ihr Gutachten über den gedachten conſenſum repetitum und erinnern dreyerley voraus: 1) können ſie nicht begreiffen, was dieſer conſenſus repetitus vor ein Abſehen habe. Entweder müſte er als eine privat-Schrifft, worinnen nur der Chur-Sächſiſchen Theologorum, oder eines und andern derſelben Meynung von den ſtreitigen Lehr-Puncten abgefaſſet ſey; oder als ein allgemeines Bekänntnis der wahren Lutheriſchen Glaubens-Lehre, daran alle wahre Lutheriſche Kirchen und Lehrer derſelbigen gebunden, angeſehen werden. Wäre er eine privat-Schrifft, wie ſichs in der That verhielte, indem an Tag läge, daß nicht einmahl alle Chur-Sächſiſche Theologen dabey concurriret, ſo käme ia keinem Theologo; oder einem einzelen theologiſchen Collegio zu, eine Confeßions-Formel aufzuſetzen und wie hier geſchehen, die Theſin mit dem profitemur und die Antitheſin mit dem reiicimus; oder damnamus eos anzufangen. Denn ſolche Verdammungen wären actus iurisdictionis eccleſiaſticæ und gehörten ad iura epiſcopalia, welche in unſern Lutheriſchen Kirchen dem Landes-Fürſten eines ieden Orts zukämen, der ſie an ſtatt der Kirchen mit Zuziehung ſeiner Theologen und Conſiſtorialen ausübte und wenn iemand von der gantzen Lutheriſchen Kirche ſolte ausgeſchloſſen werden, ſo müſte dieſes mit Con-

ſens und Einwilligung aller Lutheriſchen Stände geſchehen. Solte der conſenſus repetitus ein allgemeines Glaubens-Bekänntnis der Lutheriſchen Kirche ſeyn, daran ſich alle Glieder und beſonders alle Lehrer derſelbigen halten müſten, ſo hätte derſelbige auch mit Genehmhaltung der gantzen Lutheriſchen Kirche und abſonderlich der Lutheriſchen Churfürſten und Stände ſollen abgefaſſet, oder wenigſtens mit denſelbigen erſt communiciret und von ihnen gebilliget werden, ehe man die Publication vorgenommen. Nur läge abermahl am Tag, daß man darüber mit andern Lutheriſchen Kirchen-Ständen, theologiſchen Collegiis und Miniſteriis gar nicht communiciret: daß derſelbige nicht einmahl mit Auctorität; oder auf Befehl des Churfürſten zu Sachſen; oder anderer Lutheriſchen Fürſten und Stände publiciret worden; ja nachdem man ſolche Publication vorgenommen, ſo ſähe man nicht, daß er von den Lutheriſchen Kirchen einhellig gebilliget und angenommen worden: 2) müſte einem bedencklich vorkommen, daß wider die Churfürſtliche Abſicht in dieſem conſenſu repetito alle ſtreitige Puncten als nöthige Glaubens-Lehren angeſehen und die Haupt-Sache von den Neben-Dingen und Logomachien nicht unterſchieden worden, woraus nichts anders, als lauter Zänckereyen und Zerrüttungen unſerer chriſtlichen Kirchen entſtehen müſten, wenn nemlich auch in ſolchen Sachen, die den Grund des Glaubens nicht betrafen, heiſſen ſolte, reiicimus, damnamus eos: 3) hätte man in dem conſenſu repetito nicht nur der Gegen-Lehre; ſondern auch der Perſonen gedacht und ſie ohne einige Communication mit andern Lutheriſchen Ständen und Theologen von der Gemeinſchafft des wahren Lutheriſchen Glaubens und der wahren Lutheriſchen Kirche ausgeſchloſſen, welches auch der churfürſtlichen Abſicht nicht gemäs wäre. Nachdem ſie alle dieſe Stücke angeführet, ſo melden ſie, daß ſie in allen denſelbigen

es mit

es mit dem conſenſu repetito nicht halten könnten und zwar aus folgenden Urſachen. Denn was die Verdammung derer Perſonen beträfe ſo habe ia der Auctor dieſes conſenſus keine Macht darzu gehabt, er möge nun ſeine Schrifft vor eine öffentliche Bekänntnis der gantzen Lutheriſchen Kirche; oder vor eine particulair-Declaration wollen gehalten haben. Es wären auch ſolche Verdammungen noch gar unzeitig, indem ſie der letzte Grad der Kirchen-Cenſur und das ſchisma gleichſam mit ſich auf den Rücken trüge, daher wenn dieſer conſenſus repetitus ſeine Krafft erlangen ſolte, eine ſolche Trennung zwiſchen den Helmſtädtiſchen und der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Theologen ihre völlige Richtigkeit hätte. Nun aber ſey bekannt, daß man zu ſolcher Extremität nicht ehe könne, noch ſolle ſchreiten, bis man alle dienliche Mittel angewendet, wodurch das Band der Liebe, Einigkeit des Friedens könnte wieder ergäntzet und dergleichen Spaltungen verhindert werden und das wäre bishero nicht geſchehen. Denn man hätte der Helmſtädtiſchen Theologen ihre Schrifften fleißig unterſuchen, den Context wohl erwegen, mit andern von gleicher Materie handelnten Stellen conferiren, ihre Meynung, ob ſie etwa mit ausdrücklichen Worten; oder durch nothwendige Folgerungen dasienige, was ihnen beygemeſſen werde, in ſich halte, richtig einnehmen, wo noch einiger Zweiffel übrig geblieben, ſie ſelbſt darüber vernehmen und wo man ihre Meynung richtig genug verſtanden, erwegen ſollen, ob der Streit nöthige Glaubens-Lehren beträfe, oder nicht. Uber dem wären die in dem conſenſu repetito geſchehene Verdammungen der Helmſtädtiſchen Theologen deswegen bedencklich, weil ſie blos von dem in dem Streit ſelbſt intereßirten Theologen vorgenommen und noch nicht von unpartheyiſchen Theologen unterſucht worden, was von den ſtreitigen Puncten eigentlich die Glaubens-Lehren angienge. In dieſen müſte

müſte man freylich nicht die geringſte Veränderung einreiſſen laſſen, was aber deutliche und gründliche Erklärungen der nöthigen Glaubens-Lehren, die ſchwere Auslegungen der heiligen Schrifft, philoſophiſche Fragen, welche zu beſſerer Erklärung einer Glaubens-Lehre vorkämen, ingleichen die Art und Weiſe die wiederſpenſtige zu wiederlegen, die nöthigen Glaubens-Lehren zu vertheidigen und dergleichen betreffe, da könnten auch rechtglaubige reine Theologen nicht allezeit einig ſeyn, ſonderlich die ſich auf hohen Schulen als Profeſſores befänden, denn dieſe müſten nicht blos ihren Zuhörern herſagen, was ſie von ihren eignen Lehrern gelernet; ſondern der Sache immer weiter nachdencken und alles gründlicher und deutlicher einzurichten ſuchen. Da nun dieſes geſchehen müſte und GOtt ſeine Gaben nicht auf einerley Art austheilte, auch der Zuſtand der Theologen ſelbſt nicht gleich wäre, ſo müſte der Vortrag und die Ausführung der theologiſchen Materien auf unterſchiedene Art heraus kommen. Wären ſolche Theologen in der haupt-Sache unter ſich einig und giengen in der Neben-Sache von einander ab, ſo müſte man deswegen einander nicht gleich öffentlich verwerffen und verdammen; ein anders wäre, wenn iemand einen Grund-Irrthum nicht nur hätte; ſondern ihn auch hartnäckiger weiſe vertheidigen wolte, in welchem Fall er als ein Ketzer anzuſehen und könnte von der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen werden, nur müſte dieſes keine privat-Perſon; ſondern die Kirche ſelbſt thun. Sie mercken dabey an, daß ehemals ſo wohl zwiſchen den Jeniſchen und Churſächſiſchen; als auch unter den Churſächſiſchen Theologen ſelbſt über verſchiedene Puncten z. e. wegen der Erb-Sünde, ob ſelbige formaliter betrachtet, ein priuatiuum; oder ein poſitivum quid ſey, Diſſenſiones geweſen wären, man hätte aber deswegen mit keinem einen Streit angefangen, ſondern einem ieden ſeine

Mey-

Meynung frey gelaſſen und unter ſich ſelbſt in einer guten Harmonie, Correſpondentz und Einigkeit gelebet. Jetzo da der conſenſus repetitus heraus wäre, hätte man ſolche Dinge als nöthige Stücke des wahren Lutheriſchen Glaubens angeſehen und nicht mehr, wie die vorigen Churſächſiſchen Theologen gethan, dieienigen, die anderer Meynung in einer Neben-Sache wären, als in der vorher angeführten Materie von der Erb-Sünde, in Liebe und Sanfftmuth gedultet und ihnen ihre Freyheit gelaſſen; ſondern durch das condemnamus ſelbige von der Gemeinſchafft von der Lutheriſchen Kirche auszuſchlieſſen ſich unterſtanden. Nachdem man dieſes Gutachten von dem conſenſu repetito geſtellet, ſo thun auch die hieſigen Theologen, ſonderlich Muſäus Vorſchläge wie dieſe bisher entſtandene Streitigkeiten am beſten beyzulegen wären. Sie meynen, man hätte darzu einen zweyfachen Weg. Der eine wäre via ſilentii & tolerantiæ, daß beyde ſtreitende Theile entweder durch freundliches Zureden, oder durch hohe Hand mögten vermogt werden, daß ſie von fernern Schrifft-Wechſeln und Controverſien abſtünden und ein ieder vor ſich von den ſtreitigen Puncten lehre und ſchreibe, wie ers in ſeinem Gewiſſen gegen GOtt und gegen die chriſtliche Kirche zu verantworten getraue, welcher Weg freylich der kürtzſte und beqvemſte und damit man hierbey der Wahrheit nichts vergebe, ſo könnte man vorhero dieienigen Puncten, die weit ausſehend wären, wie dieienigen, ſo die Kirchen-Vereinigung betráfen, wohl unterſuchen und ſich darüber mit einander vergleichen. Der andere Weg ſey via discuſſionis, daß man durch unpartheyiſche und in dieſen Streit unintereßirte und von beyderſeits hohen Häuptern zuſammen beruffene Theologen die Streitigkeiten aufs genauſte und gründlichſte unterſuchen und von einem ieden Punct einen gewiſſen Schlus abfaſſen lieſe. Wolte man dieſen Weg erwehlen,

wehlen, und eine ſolche Unterſuchung vornehmen laſſen, ſo müſte man den conſenſum repetitum vor ſich nehmen und die Prüfung deſſelbigen nach folgenden Stücken anſtellen: 1) müſte man alles, was in dieſem conſenſu repetito befindlich wäre überhaupt unterſuchen, wieweit es der Wahrheit gemäs ſey, oder nicht. Es befänden ſich darinnen die theſes und antitheſes. Die theſes ſolten aus der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion und andern ſymboliſchen Büchern genommen ſeyn, und da müſte man ſehen, ob ſichs ſo in der That verhalte, ob man die Worte aus den ſymboliſchen Büchern in ihrem Context und in rechten Verſtand angeführet? ob ihre Abſicht geweſen, in den Stellen, darauf man ſich bezogen, eine gewiſſe Glaubens-Lehre zu determiniren; oder ob ſie nur von ohngefähr auf dieſe und iene Materie kommen. Was die antitheſes betrafe, ſo hätte man zu erwegen, ob die angeführte Worte des Gegentheils in den allegirten Stellen ſich vollſtändig ohne Zuſatz und ohne Zerſtümmelung befänden: ob ſie die ihnen beygemeßene Meynung in ihren Context richtig in ſich faßten, oder ob dieſelbige ihnen aus Misverſtand beygemeſſen werde: ob wenn die allegirten Worte des Gegentheils gründlich erwogen und deutlich genug ſey, er lehre das, weſſen man ihn beſchuldiget, ſolche Gegenmeynung der vorhergeſetzten Theſi directe; oder indirecte wiederſpreche: wären ſie einander indirecte und folgerungs weiſe entgegen, ob die Folgerung in Anſehung ihrer Form und Materie richtig und gültig wäre und wenn es auch damit ſeine Bewandnis habe, ob die aus des Gegentheils angeführten Worten gezogene Concluſion einem in unſern ſymboliſchen Büchern definitiue enthaltenen nöthigen Stück der wahren Lutheriſchen Lehre, oder nur einem Neben-Punct, deſſen incidenter gedacht worden, wiederſpreche? 2) fände man bey dieſer angeſtellten Unterſuchung, daß der Gegentheil etwas lehre, welches einen nöthigen

gen Glaubens-Artickel betråfe und alſo den ſymboliſchen Büchern entgegen wäre. Man könne ihn nun deſſen entweder durch ſeine eigene ausdrückliche Worte; oder durch eine nothwendige und richtige Folgerung überführen, ſo wär kein ander Mittel die Controvers beyzulegen, als daß derienige Theil, der den Irrthum hege, von ſeiner Meynung ablaße. Woſern aber entweder nicht zu erweiſen, daß die Meynung, die man dem andern beymeße, den ſymboliſchen Büchern entgegen; oder nicht ſo hinlånglich, wie man vorgebe, in ſeinen Schrifften anzutreffen; oder die Worte doch dunckel; oder eine falſche Auslegung davon gemacht werde; oder gar keine Contradiction vorhanden, ſo könnten ſolche Streitigkeiten leicht beygelegt werden, indem dabey weiter nichts zu thun, als daß man auf beyden Seiten ſtill ſchweige: 3) wåre nicht zu låugnen, daß bey dieſen Streitigkeiten beyde Theile in gewiſſen Stücken wahrhafftig von einander diſſentirten und einander wiederſprächen. Einige betråfen keine Lehr-Puncten; ſondern gehörten nur zum Wachsthum in der gründlichen Erkåntnis; wenn nun dabey ſolche Meynungen vorkåmen, und man wolte ſie prüfen, wieweit ſie zu verwerffen; oder zu dulten, ſo müſſe man ſehen, ob ſie der Analogie des Glaubens gemås: ob ſie wohl gegründet und zum Wachsthum in der gründlichen Erkånntnis nützlich und nöthig wåren, welches hier ſehr weitlåufftig ausgeführet und mit vielen Exempeln, welche dieienigen Lehr-Såtze, die der oben angeführte Reinhard den Jeniſchen Theologen vorgeworffen hatte, betreffen, erlåutert worden. Andere giengen die Streitigkeiten wegen der Kirchen-Vereinigung mit den Reformirten und Papiſten an, zu deren Beylegung vor allen Dingen nöthig wåre, daß die Beſchaffenheit des Streits recht aus einander geſetzet und die verhaßten Nahmen des Syncretiſmi, Samaritaniſmi, Babeliſmi, Religions-Vermengerey und dergleichen

vermieden würden. Die Frage käm eigentlich darauf an: ob nicht zwiſchen den Lutheriſchen und päbſtiſchen, wie auch Lutheriſchen und Reformirten Kirchen ein ſolcher Kirchen-Friede zu ſtifften wäre, daß ein Theil den andern bey ſeiner Lehre und Meynung dulte, einander nicht verketzere, ſondern als Glieder eines geiſtlichen Leibes Chriſti einander vertrage und die brüderliche Liebe erweiſe, welches mehr eine mutua tolerantia, als pax & concordia eccleſiaſtica zu nennen ſey. Auf dieſe Frage antwortet hier Muſäus weitläufftig: weiſet, daß dergleichen ohnmöglich könnte angehen und der Grund, worauf man ſolchen Kirchen-Frieden ſtifften wolte, nemlich auf die Ubereinſtimmung in den Lehren des apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis, falſch ſey. Dieſen Streit könnte man auch beylegen, entweder via discuſſionis; oder via ſilentii, davon die letztere Art hier weit ſicherer und leichter wäre, daß nachdem beyde Theile von dieſer Sache genug geſchrieben und geredet hätten; ſo ſolten ſie nun ſelbige liegen laſſen und ſtill ſitzen. Dieſes Bedencken, davon wir ietzo einen Auszug gemacht haben, findet man in **Calovs** hiſtoria ſyncretiſtica pag. 999. wo auch pag. 1091. anzutreffen: **Bericht über der Herrn** Ienenſium theologorum **Bedencken, an Ihro Hochfürſtl. Durchl. Herrn Johann Ernſt und Herrn Friederich Herzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg** ꝛc. ꝛc. **für ſich und dero freundlich geliebte Herrn Brüder von** D. Abraham Calouio **abgefaſſet, vom** conſenſu repetito **und vom Calixtiniſchen** ſyncretiſmo: m. April 1680. ad illuſtriſſimas aulas **überſchicket.** Ehe wir dieſe Erzehlung völlig ſchlieſſen, müſſen wir noch gedencken, daß **Andreas Caroli** in ſeinen memorabilibus eccleſiaſticis ſeculo XVII. verſchiedenes wider den Muſäum erinnert, welches in der Vorrede der prælectionum in epitomen formulæ concordiæ, die alhier 1701. herauskomen ſind, beantwortet worden.

§. VIII.

§. VIII.

Nachdem wir den Verlauff dieſer Streitigkeiten erzehlet, ſo iſt noch übrig, daß wir auch die ſtreitige Puncten ſelbſt in einer richtigen Ordnung durchgehen und aus einander ſetzen. Bey den Calixtiniſchen * betraf der Streit hauptſächlich den Syncretismum überhaupt, ob zwiſchen der Evangeliſchen, Papiſtiſchen und Reformirten Kirchen eine Vereinigung geſchehen könnte; inſonderheit ob das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis und die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis als eine Norm der Glaubens-Lehren anzunehmen; ob der Artickel von der heiligen Dreyeinigkeit im alten Teſtament geoffenbahrt geweſen: ob die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig? wobey noch einige Neben-Dinge mit vorkommen ſind. ** Bey den Muſäaniſchen Controverſien wolte man faſt durch alle Glaubens-Artickel den hieſigen Theologen, ſonderlich dem ſeeligen Muſäo Irrthümer vorwerffen, dawieder ſie ſich alſo vertheidigen muſten. *

* Wir haben uns oben pag. 220. folgende Ordnung in der Erzehlung der Syncretiſtiſchen und Calixtiniſchen Streitigkeiten vorgeſetzt, daß wir erſtlich diejenigen Perſonen erzehlen wolten, welche in dieſem Streit verwickelt geweſen; hernach den Verlauff des Streits ſelbſt, was von Jahren zu Jahren dabey vorgegangen und was vor Schrifften herauskommen, vorſtellen und drittens die ſtreitigen Puncten insbeſondere berühren und kürtzlich erklären. Nachdem wir nun mit den beyden erſten Stücken fertig, ſo iſt noch das

dritte von den ſtreitigen Lehr-Sätzen übrig, die wir in eine richtige Ordnung bringen, ſelbige nach dem eigentlichen Sinn ihrer Auctorum aufrichtig vorſtellen und hin und wieder einige Erläuterung und Urtheile darüber einſtreuen wollen. Doch bleiben wir nur bey denienigen Lehr-Sätzen, welche Calixtus behauptet und die ihm als irrig vorgeworffen und wiederleget worden. Denn obwol Calixtus, nachdem er in dieſen Streit kam, den Churſächſiſchen Theologen, inſonderheit dem Hülſemanno ebenfals allerhand Irrungen vorzuwerffen und verſchiedenes an ihren Schrifften auszuſetzen ſuchte; ſo geſchahe doch dieſes nur zufälliger weiſe, welches auch wohl nicht geſchehen wäre, wenn nicht vorher Calixtus wäre angegrieffen worden.

** Bey der Vorſtellung der Calixtiniſchen ſtreitigen Puncten kömmt gar vieles auf die Ordnung an, wie man ſie nacheinander ſetzen ſoll, welches auf mancherley weiſe geſchen kan; es iſt aber nicht eine Art, wie die andere ſo beqvem und gründlich. Denn entweder könnten wir uns nach der Ordnung der Zeit richten und die ſtreitigen Lehrſätze ſo erzehlen, wie ſie nach einander ſind erreget, angefochten, wiederleget und vertheidiget worden; wobey wir aber dieſe Beſchwerlichkeit zu beſorgen hätten, daß wir vieles von dem Verlauf des Streits ſelbſt, ſo bereits da geweſen, doppelt ſagen müſten; oder man könnte ſich nach der Ordnung der Glaubens-Artickel, wie ſie in den ſyſtematiſch-theologiſchen Büchern vorgetragen werden, oder in der Augſpurgiſchen Confeßion enthalten ſind, dergleichen Ordnung dem Verfaſſer des conſenſus repetiti beliebet, richten, welches ſich aber auch nicht wohl thun läſſet. Denn auf ſolche Art kan man die Beſchaffenheit der Irrthümer, wie wichtig dieſelbige ſind, wie weit ſich iemand derſelbigen ſchuldig gemacht und des Streits, ob über dieſen Punct mehr, als ienen geſtritten worden, nicht zeigen. Um deswegen

wegen thut man am beſten, wenn man die Ordnung von der Sache ſelbſt herleitet und einen Unterſcheid unter den haupt- und neben-ſtreitigen Puncten macht, in dem Verſtand, daß die haupt-ſtreitigen Puncten diejenigen ſind, welche die Irrthümer in ſich faſſen, deren man ſich hauptſächlich verdächtig gemacht und darüber man vornemlich geſtritten; die Neben-Puncte hingegen gehen auf ſolche Materien, darüber eben kein ſonderlicher Streit entſtanden, indem man ſich entweder beſſer erklärt; oder die Sache ſelbſt von keiner Wichtigkeit angeſehen. Nach dieſer Ordnung nehmen wir erſtlich vor uns die hauptſtreitigen Puncten, wohin denn gehört

I. Der Streit von dem Syncretismo ſelbſt; oder von der Vereinigung der Evangeliſchen Kirche mit der päbſtiſchen und Reformirten. Es iſt nicht zu läugnen, daß Georgius Calixtus in vielen gelehrten und wichtigen Schrifften die Irrthümer der Papiſten aus der heiligen Schrifft und der Kirchen-Antiqvität widerleget, ſonderlich wider das Anſehen des Römiſchen Pabſts geſchrieben, daß man daher meynen ſolte, er hätte nicht können auf die Gedancken kommen, es ſolte ſich die Evangeliſche Kirche in eine Vereinigung mit der päbſtiſchen einlaſſen. Allein daß dieſes geſchehen, iſt ebenfals eine unlaugbare Sache. Er hat ſich deswegen ſo wohl durch gewiſſe Thaten; als durch gewiſſe Schrifften und Lehren nicht ohne Grund verdächtig gemacht. Zu ienen müſſen wir rechnen, was er auf dem 1645. zu Thoren angeſtellten Colloqvio vorgenommen. Denn daſelbſt lies er ſich als ein Lutheriſcher Theologus auf der Seite der Reformirten brauchen und trug das ſeinige zu ihrer general-Confeßion bey. Man warf ihm vor, er ſey von den Calviniſten zu der theologiſchen Profeßion nach Franckfurt an der Oder verlangt worden; er habe bekennet, er ſähe nicht gern, daß er zu Helmſtädt als Profeſſor der Theologie dienen müſſe; es wären die Wech-

ſel-Schrifften mit Landgraf Ernſten und Chriſtoph Ranzau, darinnen der Syncretiſmus mit den Papiſten und Calviniſten geprieſen werde, zum theil ſelbſt in ſeiner Druckerey ausgefertiget worden und was andere Proben ſeiner Aufführung mehr ſind, daraus man ſeine Neigung zu einer ſolchen Vereinigung ſchlieſſen könnte. Doch bliebs dabey nicht; ſondern er lies ſich dieſes auch in ſeinen Schrifften nicht undeutlich mercken, dahin vor andern die reſponſio I. contra Moguntinos, die ſcripta facientia ad colloquium Thorunienſe nebſt ſeiner conſideratione & epicriſi, das deſiderium pacis & concordiæ nebſt andern Schrifften gehören, von denen wir vorher Nachricht gegeben haben. Faſt noch deutlicher giengen ſeine Anhänger hierinnen heraus, ſonderlich Johann Latermann zu Königsberg. Denn dieſer edirte des Georgii Caſſandri tractatum de officio pii viri in hoc eccleſiæ vniuerſæ occidentalis inprimis diſſidio, machte eine Vorrede und Anmerckung dazu und lobte das Buch, und nachdem Dreier ſeine Oration de ſyncretiſmo drucken lies, ſo legte er damit offenbahr an Tag, es ſtünde ſeiner Meynung nach der Kirchen-Vereinigung nichts im Wege, wie aus dem Auszug, den wir oben pag. 283. davon gemacht, zu erſehen, welches er auch in der Erörterung der theologiſchen Fragen gethan. Was inſonderheit die Reformirten und die Vereinigung mit denſelbigen betrifft, ſo iſt das haupt-Werck, ſo man auf Seiten der Calixtiner davon leſen kan, wenn man die Sache kurtz beyſamen haben und nicht erſt aus ſo vielen Schrifften heraus ſuchen will, die conſultatio de tolerantia reformatorum circa quæſtiones inter ipſos & auguſtanam confeſſionem profeſſos controuerſas und via ad pacem inter proteſtantes præliminariter reſtaurandam; von denen aber, ſo dawieder geſchrieben worden, iſt das vornehmſte Werck Calovii ſyncretiſmus Calixtinus und die harmonia Calixtino-hæretica, von denen oben

pag.

pag. 272. und 279. geredet worden. Nachdem wir dieſe hiſtoriſche Nachricht voraus geſetzet, ſo kommen wir zur Sache ſelbſt, dabey wir inſonderheit zu erwegen, was Calixtus von der Vereinigung unſerer Kirchen mit den Papiſten gelehret. Er redet hiervon, beſonders in den vorher angezogenen Schrifften, nicht auf einerley Art und erklärt ſich nicht ſo deutlich und beſtändig von dem ſubiecto des Pabſtthums, mit welchem die Vereinigung geſchehen könnte. Denn bisweilen redet er überhaupt von der päbſtiſchen Kirche, ſofern ſie ihre Irrthümer hat und vertheidiget, als wenn man alle Glieder derſelbigen, ſofern ſie nur das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis annähmen, ſich dazu bekennten, und nach den göttlichen Geſetzen, ſo viel möglich, lebten, vor glaubige Chriſten und Erben des Himmelreichs halten und lieben müſte. Dahin zielen die Worte in der epicriſi de colloquio Thorunienſi §. 4. wo er ſagt: es ſey bekannt und auſſer Streit, daß die Papiſten, Lutheraner und Calviniſten dasienige glaubten, was in dem apoſtoliſchen Symbolo ſtünde: worauf er hinzu ſetzt: conſequens igitur eſt, hanc fidem ad ſalutem eis ſufficere, & modo non ſecundum carnem ambulent; ſed ſecundum ſpiritum ſaluos fore; nam ſi ſecundum carnem vixerint, morientur, dergleichen allerdings irrige und höchſt anſtößige Stellen man noch mehr in ſeinen andern Schrifften findet. Allein wenn er anderswo auf die Materie kommt, ſo ſcheints, als wenn er nicht insgemein von den Papiſten; ſondern nur von denienigen im Pabſtthum, welche den wahren Glauben hätten, redete und meynte, daß man ſelbige vor wahre Glieder der chriſtlichen Kirche anſehen müſte In dem deſiderio concordiæ §. 4. finden wir dieſe Worte: welche dasienige glauben, welches die Socinianer laugnen, und alſo das Vertrauen haben, daß ſie nicht durch eigne Verdienſte; ſondern durch Krafft und Verdienſt des Leydens

JEſu Chriſti, Vergebung der Sünden erlangen, und nach der Aufferſtehung des Fleiſches zur Herrlichkeit kommen werden und ſtellen zwiſchen ſich und den göttlichen Zorn das Verdienſt und den Tod Chriſti, über das getaufft ſind und das Abendmahl, wie es ihnen gereichet wird, genieſſen, dabey aber die Wercke des Fleiſches nicht vollbringen; ſondern mäßig, gerecht, gottſeelig leben in dieſer Welt und warten auf die ſeelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen Gottes und unſers Heylandes JEſu Chriſti, daß dieſe von GOtt vor ſeine Kinder gehalten und zur Erbſchafft des himmliſchen Reichs zugelaſſen werden, iſt gewis. Indem Calixtus in dieſen Worten von ſolchen Perſonen redet, welche, wie er ſagt, zwiſchen ſich und dem göttlichen Zorn das Verdienſt und den Tod Chriſti ſtellten, ſo kan dieſes überhaupt von den Papiſten nicht verſtanden werden, weil man in der Römiſchen Kirche die Rechtfertigung nicht in der Vergebung der Sünden, die man durch den Glauben krafft des Verdienſtes Chriſti erlangt; ſondern in eine innerliche Veränderung des Hertzens, dazu man durch das Verdienſt der guten Wercke käme, ſetzet. Faſt auf gleiche Art redet er auch noch an andern Orten, daß wenn dieſes ſeine eigentliche und wahrhafftige Meynung wäre, ſo könnte ſelbige nicht getadelt, noch im geringſten etwas daran ausgeſetzet werden, maſſen niemahls von unſern Theologen geläugnet worden, daß man im Pabſtthum Glaubige, die als Glieder der unſichtbaren Kirche anzuſehen, fände, mit denen nothwendig die andern Glaubigen, ſie mögen ſich in der Evangeliſchen, oder Reformirten ſichtbaren Kirche befinden, ſtehen. Ja vor der Reformation des ſeeligen Lutheri hatte GOtt mitten in der Finſterniß, da es ſchiene, als wenn das Licht des Evangelii gäntzlich verloſchen wäre, in dem Pabſtthum ſeine Kirche; oder

ein

ein Häufflein ſeiner Glaubigen. Allein wie man aus allen Umſtänden abnehmen kan, ſo iſt die Wahre Abſicht des Calixti wohl weiter gegangen, ob er ſchon bisweilen, als er den ſtarcken Widerſpruch vor ſich geſehen und als er der Sache ſelbſt beſſer nachgedacht, die Unmöglichkeit der Vereinigung zwiſchen der Evangeliſchen und Römiſchen Kirche begrieffen, eingelencket und ſich auf eine gelindere Art zu erklären geſucht, als rede er nicht von den Papiſten überhaupt; ſondern nur von den Glaubigen unter denſelbigen, die wir als geiſtliche Brüder halten müſten. Denn dieſes können wir unter andern daraus ſehen, daß er vernemlich das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis als eine Norm der Glaubens-Artickel angegeben und darauf ſolche Kirchen-Vereinigung gründen wollen, wie wir hernach weiſen werden; nun aber iſt bekannt, daß überhaupt in der Römiſchen Kirche und nicht allein von den Glaubigen in derſelbigen das gedachte apoſtoliſche Symbolum angenommen werde, folglich wenn das Principium des Calixti richtig wäre, daß dieienigen, die ſich zum apoſtoliſchen Symbolo bekennten, im Grund des Glaubens nicht irrten, ſo müſte nothwendig folgen, daß die Papiſten keine Grund-Irrthümer hätten, und da ſtünde nichts im Weg, warum wir nicht gleich mit ihnen in eine Kirchen-Vereinigung treten ſolten. Aber eben dieſes iſt die haupt-Urſach, warum eine ſolche Vereinigung ſchlechterdings unmöglich iſt. Wir ſetzen voraus, daß der Unterſcheid zwiſchen der Lutheriſchen und Päbſtiſchen Lehre den Grund des Glaubens angehe. Es iſt unter andern auſſer Streit, daß der Artickel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt ein fundamental-Artickel ſey. Denn wie Paullus ausdrücklich ſagt, einen andern Grund kan niemand legen, auſſer den der gelegt iſt, welcher iſt Chriſtus, 1. Cor. III, 11. alſo mus auch dasienige fundamental ſeyn, was dazu gehöret, daß wir nem-

lich Chriſtum und ſein Verdienſt mit wahren Glauben ergreiffen, wenn wir die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, folglich die Seeligkeit erlangen wollen. Da wir nun die Rechtfertigung darinnen ſetzen, daß GOtt einem busfertigen Sünder, der mit wahren Glauben das Verdienſt ſeines Heylandes ergrieffen, alle ſeine Sünden vergiebet und ihm ſelbige nicht zurechnet; die Papiſten hingegen meynen, wie aus den Schlüſſen des Tridentiniſchen Concilii zu erſehen, es beſtehe die Rechtfertigung nicht in der Vergebung der Sünden; ſondern in der Hervorbringung einer innerlichen Gerechtigkeit, dabey Chriſtus mit ſeinem Verdienſt und alſo der Glaube nichts zu thun habe, und vielmehr alles auf die guten Wercke ankomme, ſo iſt ia Sonnenklar, daß ſie im Grund des Glaubens von uns abweichen. So lang dieſer fundamental-Unterſcheid bleibet, ſo iſt ohnmöglich, daß eine ſolche Vereinigung, die vornemlich auf die Einigkeit in den Glaubens-Puncten gehen mus, daß man einerley glaubt, vor wahr hält und lehret, kan geſtifftet werden. Wenn ſolches ſolte ins Werck gerichtet werden, ſo müſten die Papiſten vorher ihre Jrrthümer fahren laſſen und wenn ſie das thäten, ſo wäre das nicht einmahl eine Vereinigung; ſondern vielmehr eine Bekänntnis zu der wahren Religion. Doch das werden ſie nimmermehr thun, und ſo lange der Satan in den Kindern des Unglaubens ſein Werck hat, ſo darf man nur an ſolche Vereinigung nicht gedencken. Eben dahin zielet auch Chriſtus Matth. XIII, 24. mit der Parabel von dem Unkraut, ſo unter dem guten Weitzen von dem Feind geſäet worden, daher wächſet und bis zur Zeit der Erndte ſtehen bleiben ſoll; ingleichen was Paullus 2. Theſſal. II, 9. ſaget, es werde des Römiſchen Anti-Chriſts allererſt ein Ende gemacht werden durch die Erſcheinung der Zukunfft Chriſti. Wolte man durch die Betrachtung der Sache ſelbſt nicht erkennen, wie dergleichen Vereinigung

ohnmöglich

ohnmöglich ins Werck zu richten, ſo ſolte man doch die Erfahrung und die Geſchichte zu hülffe nehmen, wie nemlich ſchon ſo offt eine Vereinigung der Lutheraner und Papiſten angerathen, vorgeſchlagen und verſuchet worden, aber alle Friedens-Vorſchläge und Handlungen nur vergebens geweſen. Die Römiſch-Geſinnten können davon gar nichts hören und wenn ia einige unter ihnen ſich äuſſerlich freundlich angeſtellt und einen Kirchen-Frieden vorgeſchlagen haben, ſo haben ſie doch den Schalck im Hertzen gehabt und nichts anders, als das arme Evangeliſch-Lutheriſche Zion wieder unter das Päbſtiſche Joch zu ſtecken geſuchet. Gleiche Bewandnis hats auch mit den Reformirten, daß ſelbige mit den Lutheranern nicht können vereiniget werden, eben aus der Urſach, weil ſie im Grund des Glaubens und zwar in der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes von uns unterſchieden und eine beſondere Gnade GOttes lehren. In dieſem Stück vergieng ſich alſo Calixtus mit ſeinen Anhängern allerdings gar ſehr, daß er Syncretiſtiſche Gedancken und Neigungen heegte, daher die Beſchuldigung, die man unter andern wider ihn anbrachte, er gienge damit von unſern Symboliſchen Büchern ab, darauf er gleichwol verpflichtet wäre, nicht ohne allem Grund war:

II. Von dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis. Als Calixtus, wie kurtz vorher gedacht, die Friedens-Gedancken hegte und zu verſtehen gab, daß man zwiſchen der Evangeliſchen, Päbſtiſchen und Reformirten Kirchen eine Vereinigung ſtifften könne, ſo ſahe er gar wohl, daß das hauptwerck dabey darauf ankäme, ob eine Einigkeit in den Glaubens-Artickeln vorhanden ſey, oder nicht. Nun hätte er unterſuchen müſſen, welches die Grund-Articke; oder die nöthigen Glaubens-Lehren, ohne deren Erkänntnis man die Seeligkeit nicht erlangen kan, wären und da kam er auf dieGedanckeu,daß ſolche alle in dem Apoſtoliſchen Glau-

Glaubens-Bekänntnis begrieffen, welches man als eine Norm der Glaubens-Artickel anzuſehen, folglich wolte er dieſe Vereinigung darauf gründen, weil die Papiſten und die Reformirten das apoſtoliſche Symbolum mit uns annehmen und alſo mit uns einerley Glaubens-Artickel lehrten und bekennten, ſo wären ſie auch mit uns im Grund des Glaubens einig und daher könnte man ſich gar wohl mit ihnen vereinigen. Hievon finden wir in ſeinen Schrifften verſchiedene Stellen. Denn in reſponſione I. contra Moguntinos theſi 42. ſagt er: in dieſem Symbolo ſind enthalten die Stücke der chriſtliſchen Lehre, deren Erkänntnis nöthig, wenn man ein wahrer und glaubiger Chriſt ſeyn und die Seeligkeit erlangen will: theſi 56. fähret er fort: in dem apoſtoliſchen Symbolo findet man alles, was man der Seeligkeit wegen glauben mus, ſo fern ſolcher Glaube in den von GOtt geoffenbahrten Dingen auf Seiten des Verſtandes ein nöthiges Stück zur Seeligkeit iſt. Eben das lehrte auch ſein Anhänger Chriſtian Dreier, welcher in der Erörterung der theologiſchen Fragen pag. 733. ſchreibet: ſo iſt nun gewis, daß das Symbolum alles, was einem ieglichen zu glauben nöthig iſt, in ſich hat, wie es in catholiſchen Verſtand genommen wird und können die Artickel des Glaubens ihrer Subſtanz nach weder vermehret; noch verringert werden; wobey ſonderlich anzumercken, daß hier Dreier mit einflieſſen läſſet, es müſſe das apoſtoliſche Symbolum in catholiſchen Verſtand angenommen werden, wenn man ſolches als eine Norm der Glaubens-Artickel anſehen wolte, worauf bey dieſer Controvers, wie aus dem folgenden wird zu erſehen ſeyn, gar vieles ankommt. Denn wenn man auch ihnen einraumt, es wären in dieſem Symbolo alle nöthige Glaubens-Lehren begrieffen, ſo iſt doch noch eine andere Frage, ob ſolches auch die

Papiſten

Papiſten und Reformirten in einem rechten und der heiligen Schrifft gemäſen Sinn annehmen. Wir finden bey ihm pag. 765. auch noch dieſe Worte: auf die Art mus directe von dem einfältigen allgemeinen Verſtande des Symboli etwas geläugnet werden, nicht per conſequentiam; denn was einer per conſequentiam läugnet, das kan er wohl directe glauben, wenn er die conſeqvenz nicht ſiehet oder erkennet. Die bloße contraria opinio des Symboli iſt eine Ketzerey materialiter; anderer Stellen zu geſchweigen. Hierinnen vergieng ſich Calixtus auſſer Streit gar ſehr, und baute das Vereinigungs-Werck auf einen gar ſandigten Grund, maſſen das apoſtoliſche Symbolum keinesweges als eine Norm der Glaubens-Articel kan angeſehen werden, wie in den Schrifften wider ihn ſattſam erwieſen worden. Alles was dawieder kan eingewendet werden, kömmt auf fünff Puncte an. Erſtlich hat man den Urſprung dieſes Symboli zu erwegen, da zwar die Papiſten die Apoſtel vor die Urheber deſſelbigen ausgeben und ſagen, daß als ſelbige nach der Himmelfarth Chriſti mit den nöthigen Gaben des heiligen Geiſtes ausgerüſtet worden und ſie in alle Welt das Evangelium zu predigen ausgehen wollen, ſie vorher ein gewiſſes Bekänntnis zuſammen getragen, welches ihnen zur Vorſchrifft dienen ſolle, damit ſie allenthalben einander gleichſtimmig predigen mögten. Einige als Baronius in annalibus eccleſiaſticis A. C. XLIV. §. 17. pag 349. ſind ſo kühn geweſen, daß ſie die Worte beniemen wollen, die ein jeder von den Apoſteln ſoll beygetragen haben. Petri Wort ſoll gleich das erſte geweſen ſeyn: ich glaube an GOtt den Vater, den allmächtigen. Darauf ſoll Johannes geſagt haben: Schöpffer Himmels und der Erden. Jacobus: ich glaube an JEſum Chriſtum ſeinen eingebohrnen Sohn unſern HErrn, u. ſ. w. Es iſt aber dieſe Meynung von

unſern

unſern, wie auch reformirten Theologen und nicht weniger von einigen Remonſtranten mit hinlänglichen Gründen wiederleget worden. Denn wäre dies Symbolum von den Apoſteln aufgeſetzet, ſo würde es entweder gar unter die canoniſchen Bücher neues Teſtaments ſeyn gerechnet; oder von Luca in der Apoſtel-Geſchicht; oder in einer apoſtoliſchen Epiſtel angeführt und berührt worden ſeyn, welches aber nicht geſchehen. Es gedencken davon die Kirchen-Lehrer in denen drey erſten Seculis nicht das geringſte, ob ſie ſchon die in dieſem Symbolo enthaltene Lehren wider die Ketzer vertheidigen. Wären die Apoſtel Urheber davon, ſo würde ſolches Symbolum durch alle Secula ſeyn unverändert gelaſſen, von allen Chriſten auf einerley Art von Wort zu Wort auswendig gelernet, in allen Kirchen auf einerley Weiſe hergeſagt, und in allen Büchern gantz gleichförmig aufgeſchrieben worden ſeyn. So aber findet man in allen ietzterwehnten Stücken das Gegentheil. Man kan hinzu ſetzen, daß man keine Urſach ſiehet, warum die Apoſtel ein ſolch Glaubens-Bekänntnis vor ihren Ausgang in alle Welt hätten aufſetzen ſollen. Die Gleichförmigkeit der Lehren damit zubefördern, hatten ſie nicht nöthig. Sie lehrten und ſchrieben nicht als bloſſe Menſchen; ſondern als Männer, die der heilige Geiſt trieb, denen der heilige Geiſt unmittelbar eingab, was ſie zum allgemeinen Gebrauch der chriſtlichen Kirche lehren und ſchreiben ſolten nnd daher muſte ihre Lehre einſtimmig ſeyn. Dieſes haben ſelbſt einige unter den Papiſten erkannt, wie in den vorigen Zeiten Laurentius Valla in antidoto in Poggium lib. IV. p. 223. und Eraſmus in declarationibus ad cenſuram facultatis, Pariſienſis, tit. XI. declarat. 36. tom. 9. oper. p. 700. gethan haben und zu unſern Zeiten iſt Ludovicus Ellies du Pin in noua bibliotheca auctorum eccleſiaſticorum tom. I. p. 15. von der päbſtiſchen Meynung abgewichen. Es

hat

hat dieſes Symbolum vielmehr ſeinen Anfang von der Tauff-Formel genommen, da Chriſtus ſeinen Jüngern befohlen hatte, zu tauffen im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Dieſe Formul wurde ſonder Zweiffel von den Apoſteln in ihren Predigten weitläufftig erklärt und hernach durch Veranlaſſung mancher Ketzereyen von den viris apoſtolicis von Zeiten zu Zeiten vermehret, bis endlich das Symbolum in diejenige Ordnung gerathen, in welcher mans noch heut zu tage hat; wenn aber dieſes eigentlich geſchehen, kan man nicht ſagen. Als nach der Zeit andere Ketzereyen, als des Arii, Macedonii, Neſtorii, Eutychis ſich in die chriſtliche Kirchen einſchleichen wolten, konnte manns bey dieſem Symbolo nicht bewenden laſſen, ſondern man ſatzte andere auf, unter denen das Nicäniſche den Vorzug bekommen. Es heißt daher dieſes Symbolum das apoſtoliſche, nicht als wenn ſolches die Apoſtel gemacht; ſondern weil darinnen die apoſtoliſche Lehre kurtz enthalten, welches King in der hiſtoria ſymboli apoſtolici weiter ausgeführet; der andern Schrifften, die häuffig davon herauskommen ſind, nicht zu gedencken. Iſt dieſes richtig, ſo mercken wir vor das andere an, es könne dieſes Glaubens-Bekänntnis auch deswegen keine Norm der nöthigen Glaubens-Artickel ſeyn, weil darinnen ſo viel nöthige Glaubens-Artickel fehlen. Denn darinnen wird nichts gedacht von der heiligen Dreyeinigkeit, von dem Ausgang des heiligen Geiſtes vom Vater und Sohn: man lieſet nicht, daß JEſus Chriſtus nicht ein angenommener; ſondern ein natürlicher Sohn GOttes des himmliſchen Vaters ſey; daß in ihm die beyden Naturen, die göttliche und menſchliche perſönlich vereiniget. Wo findet man was darinnen von der Sünde und ihrem Unterſcheid: von der allgemeinen Gnade GOttes im Werck der Erlöſung: von dem allgemeinen Verdienſt Chriſti: von der Buße: Wiedergeburth: Erneuerung: von dem

Wort

Wort GOttes: von den Sacramenten? Wolte man hier einwenden, daß wenn gleich nicht alle Artickel des chriſtlichen Glaubens darinnen explicite und formaliter ſtünden, ſo könnten ſie doch alle implicite, virtualiter und reductiue durch eine beqveme Folge daraus gezogen werden, ſo mercken wir drittens an, daß dieſes zwar einige als Pfeiffer in der Klugheit der Gerechten pag. 143. verſuchet und eine Probe davon gegeben und an ſich eine thuliche Sache ſey; allein ob ein ſolches Bekänntnis, daraus man faſt die meiſten und wichtigſten Glaubens-Artickel folgerungsweiſe nicht ohne Mühe und Nachdencken erkennen mus, als eine Norm der nöthigen Glaubens-Artickel anzugeben, daran iſt billig zu zweiffeln. Denn eine ſolche Norm wird nicht nur gelehrten Leuten, die nachdencken und Schlüße machen können; ſondern auch gemeinen und einfältigen Perſonen, die zu dergleichen Folgerungen ungeſchickt ſind, vorgeleget, denen man alles deutlich und ausdrücklich, ſo viel als ſie zur Seeligkeit wiſſen müſſen, vorſtellen mus. Solte man eine Probe machen, und einem einfältigen Menſchen, der ſonſten von den in dieſem Symbolo nicht enthaltenen Artickeln nichts wüſte, dieſes Bekänntnis vorlegen, üm zu verſuchen, ob er durch ſein eigenes Nachſinnen auf die nöthigen Schlüße kommen dürffte, ſo würde man ſehen, wie wenig er auf ſolche Art würde erkennen. Sagt man, einfältigen Leuten mus man ſolches erklären, zu welchem Ende auch Lutherus ſeine Auslegung geſchrieben, ſo iſt dieſes wider die eigentliche Beſchaffenheit einer Glaubens-Norm, die ſo mus eingerichtet ſeyn, daß weil man nicht immer Lehrer und Prediger bey ſich haben kan, ſelbige vor ſich verſtändlich und zur nöthigen Erkänntnis hinlänglich iſt. Vierdtens werden in dieſem Symbolo einige Dinge berühret, die nicht zu den nöthigen Glaubens-Artickeln gehören, wenn unter andern ſtehet: Chriſtus habe gelitten

litten unter Pontio Pilato, welchen Umſtand, daß die Creutzigung eben unter Pontio Pilato geſchehen, man ohne Verluſt ſeiner Seeligkeit nicht wiſſen kan, und obwohl Chriſtus nach ſeiner Lebendigmachung in dem Stand der Erhöhung wahrhafftig zur Höllen gefahren und dem Teuffel nebſt den Verdammten ſeinen erhaltenen Sieg angekündiget, weil das klare Zeugnis des Apoſtels Petri vorhanden, ſo haben doch verſchiedene von unſern Theologen angemerckt, es ſey dieſer Artickel von der Höllenfarth Chriſti eben ſo nöthig nicht zu wiſſen, wie andere, ob man ihn wohl nicht laugnen dörffte. Geſetzt, man wolte auf alle dieſe ietzt angeführte Umſtände bey dieſer Controvers nicht ſehen, ſo iſt doch noch fünfftens als das allernöthigſte Stück anzumercken, daß wenn gleich die Papiſten ſich zu dem Apoſtoliſchen Symbolo bekennen; ſie ſolches doch nicht in dem wahren Verſtand annehmen. Sie bekennen ſich zwar den Worten nach zu demſelbigen, wie wir; legen ſolches aber auf eine irrige Art aus und ſuchen auch daraus ihre falſche Lehren und Irrthümer zu vertheidigen, wodurch der rechte Verſtand deſſelbigen gantz aufgehoben und der Grund des Glaubens umgeſtoſſen wird, folglich kan man ia nicht ſagen, daß ſie mit uns im Grund des Glaubens einig wären. Denn ſo wenig von demienigen, der ſich dem Vorgeben nach zur heiligen Schrifft bekennet, als ein Jude; oder Socinianer; ſelbige aber verdrehet und ſeine falſche Meynungen daraus zu behaupten bemühet iſt, kan geſagt werden, er ſtim̃e mit uns in den Grund-Wahrheiten überein; ſo wenig läßt ſich ſolches von denienigen ſagen, die dergleichen in Anſehung des apoſtoliſchen Symboli thun. Es kan hier gewiſſer maſſen dasienige gezogen werden, was Petrus 2. Epiſt. III, 16. von den Briffen Paulli ſaget, es wären darinnen etliche Dinge ſchwer zu verſtehen, welche verwirrten die ungelehrigen und leichtfertigen, wie auch

die andern Schrifften zu ihrem eignen Verdammnis. Wir wollen den Calixtiniſch-geſinnten bey dieſem Punct nur dieſes zu Gemüth ziehen, welches uns unbeantwortlich zu ſeyn ſcheinet. Iſts nicht wahr, wenn einer, der ſich bisher zu der Evangeliſchen; oder Reformirten Religion bekennt, er fällt ab und tritt zu dem Pabſtthum über, ſo ſagt er eydlich ſeiner vorigen Religion ab und bekennt ſich gleichwol mit einem Eyd zu dem apoſtoliſchen Symbolo. Ein Exempel davon hat man an dem Landgrafen Ernſten zu Heſſen gehabt, welches nicht leicht iemanden kan unbekannt ſeyn. Dieſer Herr ſagte zu Cöln am Rhein in öffentlicher ſolenner Verſammlung der Reformirten Religion eydlich ab und bekannte ſich zu der päbſtiſchen. Bey ſolchem actu hat er einmal geſchworen, daß er dem Nicäniſchen Symbolo glauben wolle, welches man auch von Wort zu Wort der Eyds-Formul einverleibet hat; nun aber iſt bekannt, daß in dieſem Nicäniſchen Symbolo auch das apoſtoliſche mit begrieffen. Dem ohngeachtet hat er ſich vors andere verpflichtet, alle Lehren, Ordnung, Gebräuche und Satzungen der papiſtiſchen Kirche anzunehmen, als welcher Kirchen gehöre, über den wahren Verſtand und Auslegung der heiligen Schrifft zu urtheilen. Drittens werden inſonderheit die päbſtiſchen Irrthümer erzehlet, welche er zu glauben und ſich darnach zu richten geſchworen, als von den ſieben Sacramenten, von der Sünde: von der Rechtfertigung des Sünders, wie es in dem Tridentiniſchen Concilio erkläret und beſchloſſen: von dem Meß-Opffer vor die Lebendigen und die Toden: von der Tranſubſtantiation: von der Communion des Abendmahls unter einerley Geſtalt: von dem Fegfeuer: von der Anruffung der Heiligen und der Bilder: von dem Ablas: von dem Primat des Römiſchen Biſchoffs u. ſ. w. Nun fragen wir einen ieden, ob er begreiffen könne, wie dieſes mit des Calixti Meynung zuſammen hänge?

Dieſer Landgraf, da er noch bey der Reformirten Religion ſtunde, hatte auch das apoſtoliſche Symbolum angenommen; ſoll aber, wie Caliœtus vorgegeben, ſelbiges die Norm der nöthigen Glaubens-Artickeln und der Grund der Vereinigung zwiſchen den Evangeliſchen, Reformirten und Papiſten ſeyn, weil ſich eine iede von den Kirchen dazu bekenne, was hat er nöthig gehabt, die Reformirte Religion zu verlaſſen, nicht nur dieſes Symbolum; ſondern auch inſonderheit die andern päbſtiſchen Lehren zu beſchweren? eben deswegen geſchahe dieſes, damit er ſich dadurch verbindlich machte, er wolle nunmehro das apoſtoliſche Symbolum im päbſtiſchen Verſtand annehmen und damit er wiſſen möge, worauf ſolcher päbſtiſcher Sinn ankomme; ſo hat man ihm die eigenthümlichen Lehren der Römiſchen Kirche vorgelegt und ihn ſelbige zu beſchwören angehalten:

III. Von der Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis. Dieſer Punct iſt bey den Caliœtiniſchen Controverſien ebenfals was verwirrt. Insgemein beſchuldigt man Caliœtum, er habe gelehret, es wären zwey Principia in Sachen die zur Erlangung der Seeligkeit zu erkennen nöthig ſind, nemlich die heilige Schrifft und denn die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer, die in den fünf erſten Seculis nach Chriſti Geburth gelebet hätten. Sehen wir ſeine eigne Schrifften deswegen an, ſo iſt nicht zu läugnen, daß er ebenfals hier, wie in andern Stücken, ſich weder recht deutlich; noch beſtändig auf einerley Weiſe erklärt habe. Denn wenn er ſich deutlich hierüber hätte herauslaſſen wollen, ſo hätte er zweyerley zu erklären gehabt, einmal was er durch das Principium verſtehe und denn, wie man die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer erkennen und herausbringen könnte; auf welche zwey Puncte man vornemlich zu ſehen hat, wenn man von dieſer Controvers ein wohlgegründetes Urtheil fällen will. Was das erſte

anlangt, wie das Wort Principium alhier zu nehmen, ſo verſteht man dadurch eine Norm, Regel oder Richtſchnur, darnach man die chriſtliche Lehre ſo wohl in den Glaubens-Artickeln; als in den Lebens-Pflichten erkennen, prüfen und beurtheilen, folglich was der nach derſelbigen erkannten Wahrheit zuwieder, als irrig verwerffen und wiederlegen ſoll. In ſolchem Verſtand iſt das Principium der chriſtlichen Lehre einig und allein die heilige Schrifft alten und neuen Teſtamentes, wie beſtändig in unſern Lutheriſchen Kirchen, inſonderheit in der formula concordiæ, auch in dem corpore doctrinæ Iulio gelehret wird. Wolte man einen Unterſcheid machen unter dem principio primario und ſecundario; oder ſubordinato, in dem Verſtand, daß uns ienes die Wahrheit an ſich ſelbſt zu erkennen gebe; dieſes aber nur zur Erläuterung und mehrerern Bekräfftigung der erkannten Wahrheit diente; ienes ſey die heilige Schrifft; dieſes aber die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis, ſo wäre dabey wieder zweyerley zu erwegen. Das eine iſt, ob ſich auch Calixtus würcklich ſo erkläret, daß er geſagt, er nehme die heilige Schrifft als das principium primarium an und achte die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer nur vor ein principium ſecundarium. Daß er bisweilen ſo geredet, ſehen wir aus verſchiedenen Stellen, deren wir nur einige herſetzen wollen. Denn in exercitatione de trinitatis myſterio contra Socinianos §.19. braucht er folgende Worte: quando de dogmatibus aliisue rebus tanquam ad ſalutem neceſſariis rectiſſime pronuntiatur: quicquid horum primitiua eccleſia vniuerſaliter recepit, id quoque nos recte admittimus. inde fit, vt conſenſus ille principium, ſaltem ſecundarium, ad hæc ipſa confirmanda relatum, haberi poſſit. commodius autem forte & ſignificantius ſubordinatum dicetur, quia videlicet ſcripturæ ſacræ, vnico ſummo principio & αὐϑοπίςῳ ſubordinatur, ex eoque omnem

ſuam

ſuam vim habet. Und in der conſideratione ad colloquium Thorunenſ. §. 14. ſagt er: qui dogma aliquod, tanquam fidei articulum proponit aut obtrudit, nihil agit; niſi ex ſcriptura, ſiue ſola (nam perfectus eſt ſcripturarum canon, ſibique ad omnia ſatis ſuperque ſufficit; vt loquitur Vincentius Lerinenſis) ſiue adiuncto primæ priſcæque eccleſiæ conſenſu, deducat. ſi deducere nequit, de adſenſu deſperet; aus welchen Worten ſo viel zu folgen ſcheinet, daß er nur die heilige Schrifft zum Grund der Glaubens-Articel geſetzet, aber dabey gemeynt, man könne ſie entweder allein brauchen; oder zugleich die Ubereinſtimmung der erſten Kirche mit dazu nehmen. Eben das ſagt er auch in der Vorrede ſeines Tractats de communione ſub vtraque ſpecie, wenn es daſelbſt heißt: nec eſt, quod in probandis dogmatibus ad abſtruſa prolabamur, quum quæ in ſcripturis perſpicua ſunt, ſatisfaciant: & ſi res exigat aut conditio eorum, cum quibus agimus, facile adiungi poſſit ſincera priſcæ primæque eccleſiæ traditio; ſiue teſtificatio, quæ tum e ſymbolis; tum e doctrina, quam primorum ſeculorum hodie adhuc per dei benignitatem & prouidentiam ſuperſtites ſcriptores vnanimi conſenſu propoſuerunt, innoteſcit. Solches läugnet auch Hülſemannus als ſein Gegner nicht, wenn er in dialyſi pag. 328. ſaget, Calixtus nähme in Glaubens-Sachen zwey Principia an, als die heilige Schrifft tanquam ſummum & ſimpliciter primum principium und die Ubereinſtimmung der Kirchen-Lehrer in den fünff erſten Seculis. Es ſcheint auch dieſes hieriñen noch vor den Calixtum zu ſeyn, daß er dasienige, was wir ietzo aus ſeinen Worten angeführet, in der That bewieſen. Denn in ſeinen Schrifften nimmt er nicht allezeit den Conſens der Kirchen-Lehrer an; ſondern geht vielmahls von ihnen ab und beurtheilet ihre Meynungen nach der heiligen Schrifft, ia er nimmt bisweilen Auslegungen der Schrifft an, denen alle Kirchen-Lehrer entgegen ſind.

ſind. Wäre dieſes richtig, daß er die Ubereinſtimmung der Kirchen-Väter nur vor ein ſolches principium ſecundarium angeſehen, wodurch eine aus der heiligen Schrifft erkannte Wahrheit könnte noch mehr bekräfftiget, erläutert, und beſſer vertheidiget werden, ſo wäre weiter zu unterſuchen: ob auch dieſe Meynung was anſtößiges in ſich hielte. Es haben verſchiedene von unſern Theologen erinnert, daß auf ſolche Weiſe dieſe Meynung nichts bedenckliches bey ſich habe, wie denn unſer Concordien-Buch in der Vorrede gegen das Ende ſelbſt vera norma & declaratio purioris doctrinæ genennet werde, nemlich eine norma ſecundaria. Es ſey gleichwol unlaugbar, daß ſolche Ubereinſtimmung der Kirchen-Väter in den Wahrheiten der chriſtlichen Religion ihren herrlichen Nutzen habe. Sie diene nicht nur zur Bekräfftigung und Erläuterung; ſondern auch zu einer kräfftigen Vertheidigung ſolcher Wahrheiten, und zwar vornemlich wider die Papiſten, daß wenn ſich dieſe in dem Beweis ihrer Irrthümer auf den Conſens der alten Kirche beriefen, ſo könnte man ſie durch dieſes Mittel gar nachdrücklich wiederlegen. Nur erregte Calixtus dieſer ſeiner Meynung damit einen groſſen Vorwurff, daß er ſelbige nicht beſtändig auf eine deutliche Art gehörigermaſſen einſchränckte und weil er ſich in den Schrifften der Kirchen-Lehrer trefflich umgeſehen hatte, und in denen Kirchen-Antiqvitäten überall zu Hauſe war, eine allzugroße Hochachtung vor die Zeugniße und Ausſprüche dieſer Männer blicken lies, welches den Verdacht wider ihn vermehrte, als wenn er ihre Uberſtimmung in einer gewiſſen Lehre der heiligen Schrifft gleich ſchätzte. Was den andern Punct bey dieſer Controvers betrifft: wie man die Ubereinſtimmung der alten Kirchen erkennen kan? ſo hat man dazu zwey Wege: den einen, daß man die ſymbola œcumenica, welche in den Conciliis und ſonſten gemacht und von der gantzen Chriſtenheit

ſtenheit angenommen, gebilliget und nach denſelbigen nächſt dem göttlichen Wort die Lehre des Glaubens eingerichtet und wider die Ketzereyen beſtätiget worden, zu Rathe ziehet; den andern, daß man die Schrifften der alten Kirchen-Lehrer, die noch vorhanden, ſelbſt aufſuche, gegen einander halte und ſehe, in welcher Lehre ſie mit einander einſtimmig ſind. Daß die göttliche Wahrheiten, wenn ſie aus der Heil. Schrifft erwieſen, allerdings durch die Glaubens-Bekänntnißen der vier erſten allgemeinen Kirchen-Verſammlungen beſtätigt werden, hat an ſich ſeine Richtigkeit, und in ſo weit könnte man ſagen, es wäre die Ubereinſtimmung dieſer Symbolorum ein principium ſecundarium in dem Verſtand, wie wir ſolches vorher beſchrieben haben. Ob aber in ſolchen Symbolis alle zur Seeligkeit nöthige Glaubens-Artickel enthalten, wie ebenfals Calixtus von ihnen hat vorgeben wollen, der auch beſonders die Symbola und Glaubens-Bekänntniße dieſer geiſtlichen Verſamlungen herausgegeben, ſolches iſt eine andere Frage, die billig zu läugnen iſt. Denn es ſind ſolche Symbola keinesweges zu dem Ende aufgeſetzet worden, daß ſie künfftig zur Richtſchnur der Glaubens-Artickel dienen ſollen; ſondern ſie wurden nur von den damahls in Streit gekommenen Lehren veranlaſſet. Nimmt man ſie auch alle zuſammen, ſo wird man doch nicht alle Glaubens-Artickel heraus bringen, gleich wie manches darinnen ſtehet, ſo zum Glauben nicht nöthig. Kömmt man zu den Schrifften der Kirchen-Lehrer ſelbſt und will ihre Einſtimmigkeit in gewiſſen Lehren herausbringen, ſo iſt dieſes eine groſſe und ſchwere Arbeit. Es erfordert Mühe, alle und iede Schrifften insbeſondere durchzugehen: die ächten von den unächten zu unterſcheiden: die wahre Meynungen derſelbigen zu unterſuchen und da nicht leicht einer von ihnen ohne Irrthümer geweſen, es betreffe nun dieſes gewiſſe Auslegungen heiliger Schrifft;

oder eine Lehre der chriſtlichen Religion, zu ſolcher Ubereinſtimmung zu gelangen. Eben ſolche Umſtände geben zu erkennen, daß wenn man den Conſens der Kirchen-Lehrer ſo ſchlechterdings vor ein Principium ausgeben wolte, ſo würde es ohnmöglich angehen können. Denn wie ihre Irrthümer und Fehler gnugſam bezeugen, daß ſie als bloße Menſchen geſchrieben; alſo würde ia der chriſtlichen Kirchen eine unerträgliche Laſt aufgebürdet, wenn ſie die Glaubens-Lehren nach dieſer Norm prüfen ſolten. Und was hat man das nöthig, da wir an der heiligen Schrifft eine deutliche, richtige und vollſtändige Glaubens-Regel haben?

IV. Von der Offenbahrung des Artickels von der Heiligen Dreyeinigkeit im alten Teſtament. Dieſer iſt auch einer der vornehmſten ſtreitigen Puncten geweſen, daß nachdem Calixtus ſeine Diſſertation de myſterio trinitatis an ex ſolius veteris teſtamenti libris poſſit demonſtrari? und de adparitionibus filii dei in propria hypoſtaſi ausgehen lies und darinnen von dieſen Puncten allerdings gar bedencklich und anſtößig gelehret, ſo erweckte er ſich damit einen ſtarcken Wiederſpruch, indem unter andern Hülſemannus, Weller, Scharff und andere desfals wider ihn ſchrieben. Die Sache ſelbſt kommt auf zwey Stücke an, davon das eine die Offenbahrung des Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit; das andere aber die ſichtbaren Offenbahrungen des Sohnes GOttes im alten Teſtament und daß er ein Engel genennet werde, betrifft. Bey dem erſten, was die Offenbahrung des Artickels von der heiligen Dreyeinigkeit anlangt, kamen eigentlich, wenn man die Sache recht deutlich aus einander ſetzen will, wieder zwey Fragen für. Die eine war: ob die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und von den drey unterſchiedenen Perſonen, Vater, Sohn und heiligen Geiſt formaliter im alten Teſtament geoffenbahret? Wobey ſich Calixtus in der

Diſſer-

Diſſertation de trinitatis myſterio und in andern Schrifften gar ſehr vergieng. Denn er meynte, ob man wohl von ſolchem Geheimnis im alten Teſtament an etlichen Orten Spuren fände, ſo wäre es doch nicht ſo deutlich geoffenbahret, daß ſelbiges iederman ſehen und faſſen könnte, ia er läßt ſich vielmehr vernehmen, es ſey dieſe Offenbahrung und Erkäntnis der heiligen Dreyeinigkeit dem neuen Teſtament von GOtt vorbehalten worden, indem ſonſt das neue Teſtament vor dem alten keinen Vorzug hätte, welche Meynung von ſeinen Gegnern gar gründlich wiederleget worden. Man zeigte ihm, wie ſich GOtt im alten Teſtament von Zeiten zu Zeiten als einen dreyeinigen GOtt ſo geoffenbahret, daß er auch als ein dreyeiniger GOtt ſolte erkannt und verehret werden; und obſchon in den Schrifften Moſis und derer Propheten ſolches Geheimnis nicht ſo klar und deutlich, wie in den Büchern der Evangeliſten und Apoſteln aufgeſchrieben worden und alſo auch nicht ein ieder gemeiner Menſch ſelbiges gleich aus den Buchſtaben der Worte erkennen können, ſo ſey doch genug, daß GOtt davon eine wahrhafftige Offenbahrung gegeben und thäte zur Sache nichts, daß ſolche nachgehends im neuen Teſtament deutlicher geſchehen wäre Es wäre auch kein Zweiffel, daß was hier an den Buchſtaben abgegangen, ſolches durch die Predigten der Prieſter und Leviten und anderer von GOtt erweckten Männer von GOtt erſetzet worden, welche die Leute im alten Teſtament davon weiter würden unterrichtet haben. Kurtz, wenn man zugiebt, daß zur Zeit des alten Teſtaments Glaubige geweſen, welche die Seeligkeit erlanget, ſo von niemanden kan geläugnet werden, ſo muß man auch einräumen, daß ſie das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit gewuſt, weil dieſes ein Grund-Artickel, ohne dem kein Glaube kan beſtehen. Doch behauptete Calixtus nicht, daß im alten Teſtament gar keine Offenbahrung von dem Ar-

tickel der heiligen Dreyeinigkeit geſchehen wäre; ſondern ſeine Meynung gieng eigentlich dahin, daß man darinnen einige Spuren davon fände und der drey Perſonen in dem göttlichen Weſen gedacht werde, nur wäre dieſes nicht ſo deutlich geoffenbahret worden, daß daraus iederman vor ſich dieſes Geheimnis hätte erkennen können, deſſen Erkänntnis auch zur Seeligkeit eben nicht nöthig geweſen wäre. Wenn er daher auf die Frage kam: ob man die Wahrheit von der Dreyeinigkeit des göttlichen Weſens wider ihre Feinde aus dem alten Teſtament beweiſen köñte, ſo machte er einen Unterſcheid unter den Photinianern und den Juden. Die Photinianer nehmen das neue Teſtament an und da hielte er davor, man könnte ihnen aus demſelbigen gar deutliche und kräfftige Beweis-Gründe entgegen ſetzen und zu denſelbigen zugleich die Sprüche alten Teſtamentes nehmen, womit er aber gleichwol anzuzeigen ſcheinet, daß ſolche Zeugniße aus dem alten Teſtament, wo ſie allein wider die Photinianer angeführet würden, ſo kräfftig nicht wären, als wenn man vorher die Sprüche aus dem neuen Teſtament zum Grund gelegt hätte. Und alſo blieb hier doch noch die Frage übrig: ob nicht Sprüche im alten Teſtament anzutreffen, welche ohne Vergleichung mit dem neuen den Photinianern kräfftig könnten entgegen geſetzet werden? Bey den Juden gieng er noch weiter und geſtunde frey, daß wenn man einen Juden zur wahren Erkänntnis der heiligen Dreyfaltigkeit bringen und davon überzeugen wolte, ſo müſte man das alte Teſtament nicht vor ſich nehmen, indem die darinnen enthaltene Stellen von dieſem Artickel zur Uberführung eines Juden nicht hinreichten. Er ſchlägt ein ander Mittel vor, wie man ſie gewinnen und überweiſen könnte, nemlich wenn man ihnen deutlich und klar vor Augen legte, wie die Zeit, da der verheiſſene Meßias nach den prophetiſchen Weiſſagungen hätte kommen ſollen, längſtens vorbey

und kein anderer als JEſus von Nazareth derſelbe wahre Meßias ſey. Wären ſie ſo weit gebracht, ſo könnten ſie alsdenn gar leicht zur Erkänntnis von deſſen Gottheit geführet werden, nach welchen geleg- ten Grund mit weit beſſern Nutzen aus dem alten Teſtament von der heiligen Dreyfaltigkeit und der Gottheit Chriſti wider ſie zu diſputiren wäre. Uber dieſe vorgeſchlagene Methode mit den Juden in der Unterweiſung der chriſtlichen Lehre zu verfahren, ent- ſtunde zugleich ein Neben-Streit, wieweit dieſelbige zu billigen, ob man nemlich, wie Calixtus vorgeſchla- gen, mit der Lehre von der Zeit der Zukunfft des Meßiä; oder von dem Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit und Gottheit Chriſti anfangen ſolte? wobey einige Theo- logen erinnerten, es wären dergleichen Methoden et- was willkührliches, darinnen man einem ieden, der mit der Bekehrung eines Juden zu thun hat, ſeine Freyheit laſſen könnte, ſo zu verfahren, wie er es am beſten zu ſeyn erachtete; ob ers aber beſſer nach die- ſer, als nach iener Methode getroffen, müſte der Aus- gang lehren. In der Sache ſelbſt verſtos ſich Calix- tus auſſer Streit gar ſehr, daß er meynte, man könne wider einen Juden das Geheimnis der heiligen Drey- einigkeit aus dem alten Teſtament nicht beweiſen, welches er wegen ſeines Principii, als wenn dieſe Lehre nicht deutlich genug damahls geoffenbahret worden, dafür hielte, daher er auch die beyden Fra- gen vor gleichgültig hielt; einmahl: ob alle und iede Glaubige, ſo zur Zeit des alten Teſtaments gelebt, das Geheimnis der Dreyeinigkeit in den Schrifften des alten Teſtaments klar und deutlich erkennen könnten und alſo ſelbiges zu wiſſen und zu glauben be- nöthiget geweſen? hernach: ob ſolche Sprüche, dar- innen davon gehandelt werde, wider die Feinde der Dreyeinigkeit einig und allein kräfftig zu gebrauchen wären? aber auch hierinnen irrte er. Denn dieſe beyde angeführte Fragen müſſen gar wohl von einan-

der

der abgeſondert werden, indem man manches wider die Gegner als gültig brauchen kan, wenn es gleich ſo beſchaffen, daß es nicht von iederman kan verſtanden werden. Auf ſolche Art läugnete zwar Calixtus, daß das Geheimnis der Dreyeinigkeit formaliter im alten Teſtament geoffenbahret worden; behauptete aber, daß darinnen deutliche Zeugniße von der Gottheit Chriſti; oder von Chriſto, daß er wahrer GOtt ſey, anzutreffen. Der andere Punct bey dieſer Controvers ging auf die ſichtbare Offenbahrungen des Sohnes GOttes im alten Teſtament und daß er ein Engel genennet wird, welches eigentlich der Sache nach ein Neben-Streit war, obſchon darüber ebenfals, wie über die vorhergegangene Puncten weitläufftig diſputiret worden. Denn es kam der Streit nicht auf die Sache ſelbſt von der Gottheit Chriſti an, ob derſelbige im alten Teſtament als ein GOtt geoffenbahret worden und daraus ſeine Gottheit wider die Feinde derſelbigen zu erweiſen ſtünde, welches Calixtus hin und wieder behauptete und einige Sprüche davon wider die Gegengeſinnten zu retten geſucht; ſondern er betraf nur die Auslegung einiger Stellen heiliger Schrifft, ob ſelbige von dem unerſchaffenen; oder erſchaffenen Engeln handelten, folglich ob man zum Beweis der Gottheit Chriſti aus dem alten Teſtament auſſer den klaren Sprüchen, darinnen ſeine Gottheit fürgeſtellet werde, auch dieienigen nehmen könnte, in welchen geſagt wird, er ſey den Menſchen ſichtbar erſchienen, und bekommt den Nahmen eines Engels? Solche Stellen von den ſichtbaren Erſcheinungen erklärte Calixtus nicht von dem Sohn GOttes; ſondern gab vor, es wären erſchaffene Engel geweſen, welche auf göttlichen Befehl den Menſchen ſichtbarlicher Weiſe erſchienen wären und ihnen den göttlichen Willen kund gethan hätten, welches ſeine Gegner ihm ſo übel auslegten, daß ſie ihn deswegen des Arianiſmi beſchuldigten; in der That aber war ſeine

Meynung

Meynung ſo arg nicht, daß er deswegen in die Rolle der Ketzer zu kommen verdienet hätte. Denn obwohl an dem, daß nicht nur die meiſten der Kirchen-Väter und die der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Theologen darinnen einſtimmig ſind, es ſey der Sohn GOttes den Vätern im alten Teſtament in menſchlicher Geſtalt ſichtbar erſchienen und werde in ſolchen Erſcheinungen in der heil. Schrifft ein Engel, oder ein Geſannter GOttes genennet; ſondern auch die Beſchaffenheit ſolcher Texte, die von den Erſcheinungen dieſes Engels handeln, mit ſich bringt, ſelbige von dem Sohn GOttes zu verſtehen, weil ſolchem Engel der weſentliche Nahme GOttes, auch göttliche Wercke offt beygelegt werden; ſo iſt doch auch nicht zu läugnen, daß auch andere wegen der Reinigkeit der Lehre unverdächtige Männer vor dem Calixto ſchon eben dieſe Gedancken gehabt. Wie die Streitigkeiten mit den Arianern angiengen und dieſe unter andern den Schein-Grund brauchten, es wäre Chriſtus als ein Engel den Vätern alten Teſtaments ſichtbarlich erſchienen und daher könnte er nicht wahrer GOtt; oder ein unſichtbares Weſen ſeyn, ſo fiengen diejenigen, die ſich ſolcher Ketzerey wiederſatzten, zu läugnen an, daß Chriſtus als ein Engel erſchienen wäre und behaupteten hingegen, es wären erſchaffene Engel geweſen, durch welche GOtt ſeinen Willen den Menſchen geoffenbahret und wenn ſie ſich als wahrer GOtt aufgeführet, ſo hätten ſie dieſes an GOttes ſtatt als ſeine Geſannten gethan, welcher Meynung nachgehends einige andere Kirchen-Lehrer beygepflichtet, iedoch ſo, daß die erſtere Meynung auch von einigen vertheidiget wurde. Zu den neuern Zeiten hat der ſeelige Lutherus an verſchiedenen Orten dieſe Stellen ebenfals von erſchaffenen Engeln angenommen, wiewohl er darinnen nicht gewis ſich erkläret; ſondern in andern Schrifften ſie wieder von dem Sohn GOttes ausgeleget. Eben dieſes that auch

Brentius. Beyderley Meynungen können eine gute Abſicht haben. Denn dieienigen, welche den erſchienenen Engel im alten Teſtament vor den Sohn GOttes halten und ihn den unerſchaffenen Engel nennen, haben dieſe gute Meynung, daß man damit wider die alte und neue Ketzer, Ebionem, Cerinthum, Samoſatenum, Servetum, Photinum, Socinum erweiſen könnte, es ſey Chriſtus als wahrer GOtt auch vor ſeiner leiblichen Geburth von dem Leibe der Mariä eine ſelbſtändige Perſon geweſen, weil er den Vätern als ein Engel ſichtbarlich erſchienen, und doch zugleich Jehovah, ſo der weſentliche Nahme GOttes wäre, genennet werde, göttliche Wohlthaten verheiſſen und göttliche Wercke gethan. Die andern, deren Meynung auf erſchaffene Engel gehet, haben die Abſicht, daß man den Arianern keinen ſcheinbaren Grund vor ihren Jrrthum einräume, als wenn der Sohn GOttes wie ein Engel erſchaffen worden und nicht der ewige Sohn GOttes ſeyn könnte. Setzt man nun voraus, daß derienige, welcher ſagt, es handelten dieſe Stellen von erſchaffenen Engeln, würcklich die Gottheit Chriſti glaube und zugebe, es wär ſelbige im alten Teſtament geoffenbaret, ſo kan man ihn keines Jrrthums in der Lehre ſelbſt; oder einer Ketzerey beſchuldigen; ſondern wenn ſeine Meynung keinen Grund hat, ſo begeht er einen exegetiſchen Fehler; der aber nicht ſo beſchaffen, daß man ſich mit Recht des Vorwurffs einer Ketzerey theilhafftig mache. Man muß wohl in Erklärung der Schrifft eine Gewißheit haben, daher auch Petrus in 2. Epiſt. I, 19. ſagt: wir haben ein feſtes prophetiſches Wort und wir deswegen mit allem Recht die päbſtiſche Meynung als höchſt irrig verwerffen, daß die heilige Schrifft dunckel, ungewis, unterſchiedenen, ia wider einander ſtreitenden Auslegungen unterworffen ſey; allein es geht dieſes nur die zur Seeligkeit nöthige Glaubens-Artickel an ſich

an

an und nicht alle und iede Texte, die entweder zum Beweis eines Glaubens-Artickels angeführet; oder ſonſt auſſer dem erkläret werden. Wenn es mit dieſen allen ſeine Richtigkeit hat, ſo läßt ſich gar leicht ein billiges und wolgegründetes Urtheil von dieſem Punct der Calixtiniſchen Streitigkeit fällen. Calixtus hat wohl in Auslegung ſolcher Schrifft-Stellen gefehlet. Die Umſtände, wie wir vorher erinnert, ſind ſo beſchaffen, daß ſie von keinem erſchaffenen Engel können ausgelegt werden. Es wird dieſer Engel genennet Jehovah: er redet in eigner Perſon als wahrer GOtt: er nimmt göttliche Wercke vor, dergleichen niemahls den erſchaffenen Engeln, wenn ſie ſichtbarlich den Menſchen erſchienen, beygelegt werden. Doch da Calixtus geſtanden, er läugne die im alten Teſtament geoffenbahrte Gottheit Chriſti keineswegs, ſo hat er nicht ſo wohl in der Lehre; als vielmehr in einem Beweis-Grund derſelbigen geirrt und wieweit ihm die daraus gezogene Folgerung von der Ungewisheit der heiligen Schrifft beyzumeſſen, iſt auch aus dem, was bereits angemerckt worden, abzunehmen:

V. **Von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit.** Dieſer Streit iſt unter den Theologen ſchon zur Zeit der Reformation angegangen. Als Lutherus noch lebte, bediente ſich Philippus Melanchthon hin und wieder in ſeinen Schrifften dieſes Satzes: die guten Wercke ſind zur Seeligkeit nöthig und da wiederſprach ihm niemand, weil man wuſte, daß er in dem Artickel von der Rechtfertigung richtig wäre und davor hielte, man könnte durch die guten Wercke die Seeligkeit nicht erlangen. Als die Churſächſiſchen Theologen zu Meiſſen einen Convent wegen des Augſpurgiſchen Interims anſtellten und ihr Bedencken darüber auffatzten, ſo brauchten ſie eben die Redens-Art. Nach dieſem kam Georgius Maior und weil er nicht weniger auf die

Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit drung, wiewohl er ſich vor ſeinem Ende deswegen beſſer erklärte, ſo entſtunden darüber die Maioriſtiſchen Streitigkeiten und in der formula concordiæ wurde die Propoſition: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit verworffen, wie wir ſolches alles oben p. 98. 199. erzehlet. Als die Calixtiniſchen Controverſien angiengen, war dieſes einer der erſten Puncten, darüber man ſtritte, und obwohl der Streit im Anfang nicht ſo wohl mit dem Calixto; als Horneio hierüber geführet wurde, welcher in verſchiedenen Schrifften und Diſputationen den Satz zu vertheidigen ſuchte, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig wären; ſo behauptet doch dieſes auch Calixtus und erlitte deswegen von ſeinen Gegnern ſtarcken Wiederſpruch. Er gab zwar vor, er habe niemahls in ſeinen Schrifften den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit gebraucht und ſich mit Fleis des termini gute Wercke enthalten; es wurde aber gar wohl von ſeinen Gegnern erinnert, die Bedencklichkeit, die bey dieſer Propoſition vorkäme, beträfe nicht ſo wohl das Subiectum, ſo die guten Wercke wären; als vielmehr das Prädicatum, oder die Nothwendigkeit zur Seeligkeit, und wäre dahero eins, ob man ſagte: die Gottſeeligkeit, der neue Gehorſam, die Früchte des Glaubens, der Liebe ſind nöthig zur Seeligkeit, oder die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit und darinnen hatten ſie, wie ſchon gedacht, vollkommen recht. Es war auch an dem, daß Calixtus ſich dergleichen Sätze bedienet hatte, die eben dasjenige angedeutet, was die ſo angefochtene Propoſition von der Nothwendigkeit der guten Wercke auf ſich hatte. Denn in ſeiner theologia morali pag. 3. ſchreibt er: finis theologiæ moralis adæquatus eſt conſeruatio fidei ſaluificæ & ſtatus gratiæ in quantum a ſtudio pietatis & ſanctimonia vitæ pendent: pag. 71. deus nobis promittit ſummum & cæ-

leſte

leſte bonum & viciſſim a nobis ſtipulatur obſeruationem eius, quam nobis ponit, conditionis, in welchen Worten er zwar nichts von den guten Wercken, oder von den Früchten des Glaubens als einer Bedingung zur Seeligkeit gedencket; wenn wir aber weiter fortleſen, ſo finden wir pag. 74. daß er eine dreyfache Bedingung deſſen, was GOtt von uns im Werck der Seeligkeit verlange, ſetzet, als den Glauben, die Sacramenten und das fromme Leben, wenn er daſelbſt ſaget: legum itaque diuinarum, quibus eccleſia noui teſtamenti & chriſtiani reguntur & obligantur, aliæ credenda proſcribunt; aliae agenda, quæ rurſus vel poſitiui iuris ſunt; vel naturalis; ſiue vt aliter & forte clarius dicam, concernunt vel fidem; vel ſacramenta; vel mores, welche letztere Worte in ſoweit die erſtere deutlich machen, daß man daraus ſiehet, wie weit er die Condition, deren er vorher gedacht, nimmt. Außer dem ſagt er auch in digreſſione de arte noua p. 432. ſicut itaque mereri accipitur pro conſequi; ita quoque meritum pro quocumque medio, cuius interuentu aliquid conſequimur, etiamſi non conſequamur tanquam debitum ex iuſtitia ab eo, qui accepta a nobis ſecundum naturam rerum compenſare teneatur; ſed tanquam liberaliter promiſſum ab eo, qui ex ſingulari & regia beneficentia ſtatuerit aliquem actum, e quo in ipſum alias nihil emolumenti redundet, & ex ſe ſpectatum haud tanti momenti, magnifico & grandi munere proſequi: quemadmodum deus videlicet ex mera ſua erga homines beneuolentia ſtatuit & promiſit, fidem & ex fide prodeuntia caritatis opera, (quae tamen ipſa quoque cuncta diuinae gratiæ accepto ferenda) dono vitæ æternae gloriæque dotibus, quæ in ea ſunt, adficere. Hinc meritum fidei & operum caritatis; welche Worte ſonderlich ſeinen Gegnern anſtößig vorgekommen, weil er darinnen ausdrücklich den Glauben und die Liebe in eine Claße ſetzet und

beyden das ewige Leben zuſchreibet. Es iſt alſo nicht zu laugnen, daß Calixtus ſich ſolcher Redens-Arten bedienet, die eben ſoviel heiſſen, als wenn er geſaget, die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, nur daß er niemahls, wie andere thaten, den formalen Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit ausdrücklich brauchte. Was die Sache ſelbſt anlangt, ſo iſt der Streit niemahls über die Nothwendigkeit der guten Wercke an ſich ſelbſt geführet worden, weil darinnen beyde Theile einig, daß bey einem wahren Chriſten gute Wercke nothwendig ſeyn müſten, indem der wahre Glaube, wie Paullus Galat. V, 6. ſagt, allezeit durch die Liebe thätig iſt, und wie ein guter Baum nothwendig Früchte hervor bringen mus, auch die Glaubigen nach ihrer Rechtfertigung in dem Stand ihrer Heiligung bey ihrem Gehorſam ein frommes und gottſeeliges Leben zu erweiſen, verbunden ſind; ſondern die Controvers ging eigentlich dahin, ob man ſagen könnte: die guten Wercke wären nothwendig zur Seeligkeit? Diejenigen, welche dieſe Propoſition verwarffen und davor hielten, man könne den guten Wercken den Terminum neceſſitatis ad ſalutem nicht beylegen, führten die Urſach an, daß man damit der Päbſtiſchen Meynung von dem Verdienſt der guten Wercke groſſen Vorſchub thät und wenigſtens den Verdacht erwecken könnte, als hielte mans mit denſelbigen. Im Gegentheil haben diejenigen, ſo den Terminum neceſsitatis ad ſalutem der Gottſeeligkeit und den guten Wercken zugeeignet, jene beſchuldiget, als ob ſie dem gottloſen Weſen das Wort redeten, die Nothwendigkeit der Gottes-Furcht umſtoßen und der Atheiſterey Thür und Fenſter unter den Chriſten eröffnen wolten. Hievon nun gründlich zu urtheilen, was von der Sache ſelbſt zu halten, ſo hat man dabey zwey Fragen auseinander zu ſetzen. Die eine iſt: ob man an und

vor ſich ſagen könnte: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit; oder ob man den, der ſich dieſer Propoſition bedienet, gleich eines Irrthums beſchuldigen und deswegen einen Streit mit ihm anfangen ſoll? wenn einer dieſen Satz braucht, ſo kan man ihn ſo ſchlechterdings nicht gleich verdammen; ſondern man muß vorher ſehen, wie er ſich erkläret und worauf er die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit gründet. Denn iſt er ſonſt in dem Artickel der Rechtfertigung richtig, daß er glaubt, der Menſch werde allein durch den Glauben ohne des Geſetzes Wercke gerecht und behauptet nur die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit wegen der von GOtt geſetzten Ordnung des Heyls, daß der Menſch durch einen lebendigen, und durch keinen todten Glauben ſoll gerechtfertiget werden und die Seeligkeit erlangen, und daß ein Menſch ſeinen Glauben würcklich durch gute Wercke beweiſen müſſe, ohne daß er den guten Wercken den geringſten Einflus in der Rechtfertigung zuſchreibt, ſo kan man den Satz an ſich ſelbſt nach ſolchen Verſtand nicht als irrig verwerffen, zumal auch in heiliger Schrifft nicht ungewöhnlich iſt, daß gewiſſen Sachen im Werck des Chriſtenthums eine Nothwendigkeit zur Seeligkeit zugeſchrieben wird, ohne daß ſelbige zur Erlangung ſelbſt des Endzwecks, oder des ewigen Lebens was beytragen. Die andere Frage iſt: obs rathſam, daß ein Evangeliſcher Theologus ſich dieſer Propoſition: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, bediene? welches billig zu läugnen. Man hat hohe Urſach der Vermahnung Paulli 2. Timoth. I, 13. bey allen Vortrag der chriſtlichen Lehre nachzukommen: halt an dem Vorbild der heilſamen Worte. Wir haben den Haupt-Irrthum der Papiſten von dem Verdienſt der guten Wercke zur Seeligkeit nachdrücklich zu wiederlegen und da iſts nicht ohne, daß

wenn wir ſelbſt ſagen wollen, die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, ſolches von den Papiſten ſo kan angenommen werden, als wenn wir von ihrer Meynung nicht weit entfernet wären; oder bey andern in unſerer Kirche einen Verdacht deswegen erwecken und noch andere auf die Gedancken bringen, als müſte man gute Wercke thun, aus der Urſach, damit man die Seeligkeit erlange. Dieſes hat auch unſre Vorfahren bewogen, daß ſie in der formula concordiæ artic. 4. als die Maioriſtiſchen Streitigkeiten entſtanden waren, die Redens-Art verworffen und verdammt haben und in ſo weit vergiengen ſich Horneius, Calixtus und andere die es mit ihnen hielten, in verſchiedenen Stücken. Denn wir wollen auch ſetzen, daß ſie dieſe Propoſition keinesweges in einen päbſtiſchen Sinn genommen und davor gehalten, der Menſch werde, allein durch den Glauben gerecht, wie ſie wenigſtens in ihren Schrifften verſichern, ſo lag doch der Fehler darinnen, daß ſie die nöthige Behutſamkeit in dem Vortrag einer Lehre nicht beobachteten und eine ſolche Propoſition brauchten, die gar leicht übel kan verſtanden und ausgelegt werden. Ihre Abſicht, wie ſie vorgaben, damit den Menſchen die Nothwendigkeit der Gottſeeligkeit deſto beſſer einzuſchärffen, hätten ſie gleichwol erreichen können, wenn ſie ſich auch dieſes Satzes enthalten hätten. Denn ſie hätten die Nothwendigkeit der guten Wercke aus einem andern Grund herleiten und ſagen können, ſie wären nothwendig wegen der Natur des Glaubens, wie derſelbige in der von GOtt geſetzten Ordnung des Heyls erfordert werde, daß der Menſch müſſe einen lebendigen und thätigen Glauben haben. Es war weiter einer Fehler, daß nachdem dieſe Formel nicht nur in der formula concordiæ; ſondern auch in dem corpore doctrinæ Iulio war verdammt worden und die Helmſtädtiſchen Theologen

ſich auf dieſe ſymboliſche Bücher verpflichtet hatten, ſie gleichwohl kamen und brauchten dieſe Redens-Art von neuen, da ſie leicht vorher hätten ſehen können, was daraus werde vor ein Aergernis entſtehen. Sie wuſten, was vor ihrer Zeit die Majoriſtiſchen Streitigkeiten in der Kirche vor Unruhen gemacht hatten und ſahen den ſtarcken Wiederſpruch vor ſich, daher ſie in einer ſolchen Kleinigkeit, die nur eine Redens-Art betraf, um Ruhe zu erhalten, das zu beſorgende Aergernis abzuwenden und die Verminderung der Controverſien zu befördern, gar leicht hätten nachgeben und ſich öffentlich erklären können, ſie wolten ſich dieſes Satzes nicht mehr bedienen; aber da waren ſie hartnäckig, welches ein neuer Fehler war.

Dieſes ſind die Haupt-Fragen, welche bey den Calixtiniſchen Controverſien vorkamen. Nun ſind noch verſchiedene ſtreitige Neben-Puncten übrig, darüber der Streit ſo hefftig nicht geführet worden, die wir auch wie die vorigen kürtzlich durchgehen wollen. Es wurde geſtritten

I. in dem Artickel von GOtt, ob die Lehre von der Exiſtentz und von dem Weſen GOttes ein Glaubens-Artickel ſey, oder nicht? Es hielte Calixtus davor, es dörffte ein Theologus nicht beweiſen, daß ein GOtt ſey; ſondern weil das ſchon aus der Natur bekannt wäre und voraus geſetzt werde, ſo wäre das kein Glaubens-Artickel. Die Theologi ſuchten nur dasienige aus heiliger Schrifft, was dem menſchlichen Verſtand unbekannt und unerforſchlich; daß aber ein GOtt ſey, daß GOtt einig im Weſen, unendlich, vollkommen, gut, weiſe, mächtig u. ſ. w. das könnte einieder natürlicher Menſch aus dem Licht der Natur durch die Vernunfft wiſſen; wäre auch von denen Heyden erkannt worden. Dieſes ſahe man als einen Irrthum an und verwarff denſelbigen in dem conſenſu repetito, welchem man da-

ſelbſt entgegen ſatzte, daß obſchon ein Philoſophus wiſſen müſſe, es ſey ein GOtt, ſo habe doch ſolches derienige, der ſeelig werden wolte, auch mit wahren Glauben zu ergreiffen, und müſſe dahero ein Theologus dieſes Stück ebenfalls aus der heiligen Schrifft beweiſen, zumal die natürliche Erkänntniß von der Exiſtentz und von dem Weſen GOttes gar ſchwach ſey. Es hat dieſer Streit nicht viel auf ſich und ſcheint auf eine logomachie hinaus zu lauffen. Denn wenn Calixtus meynte, ein Theologus ſetze aus der Philoſophie die Lehren von der göttlichen Exiſtentz und Weſen voraus und brauche ſie nicht aus der Schrifft zu erweiſen, ſo nahm er das Wort Theologie in genauern Verſtand, ſo fern ſelbige nur ſolche Lehre in ſich faßte, die nicht aus der Natur; ſondern aus dem Licht der Gnade; oder der heiligen Schrifft zu erkennen und als Glaubens-Artickel anzuſehen wären. Es iſt auch was bekanntes, daß man nicht nur einen Unterſcheid macht unter der natürlichen und der geoffenbahrten Theologie; ſondern auch unter den articulis puris und mixtis, davon iene blos aus der heiligen Schrifft; dieſe aber auch zugleich aus dem Licht der Natur zu erweiſen ſtehen. Wendete man ein, es ſey die natürliche Erkänntniß von GOTT ſchwach; wenn aber die Schrifft hinzu käm, ſo erhalte man dadurch eine mehrere Verſicherung und werde in ſeinem Glauben deswegen geſtärcket, ſo ſcheint dieſes ein Umſtand zu ſeyn, der zur Haupt-Frage nicht gehöret. Calixtus ging nur auf den erſten Grund, woraus man wiſſen könte, daß ein GOtt ſey, und daß GOTT die allervollkommenſten Eigenſchafften an ſich habe, und da meynte er, da man ſolches aus dem Licht der Natur durch die Vernunfft erkennte, ſo müße ein Theologus, wenn er den Artickel von GOtt erklären wolte, dieſe natürliche Erkänntnis voraus ſetzen; womit er aber wohl nicht geläugnet

hat,

hat, daß wenn aus der Natur die Exiſtentz und das Weſen GOttes demonſtriret, der Beweis noch kräfftiger werde, wenn man zeigte, es ſey das alles, was die Vernunfft hievon erkenne, der heiligen Schrifft gemäs;

II. Von der Sünde, bey welcher Lehre zwey ſtreitige Fragen vorkommen ſind. Die eine war: ob GOtt eine Urſach der Sünde per accidens könne genennet werden? es hatte ſich Calixtus dieſer Redens-Art nur einmal und zwar in ſeiner epitome theologiae bedienet, welches man ihm ſo übel ausgelegt, daß man vorgab, als wenn er GOtt zu einer Urſach der Sünde machte; es betraf aber die Sache blos den philoſophiſchen Terminum cauſſa per accidens, indem in der That beyde Theile darinnen einig waren, daß GOtt keinesweges als eine Urſach der Sünde könnte angeſehen werden. Calixtus hatte ſich in gedachter epitome theologiæ p. 132. deswegen deutlich erkläret, wenn er ſaget: monemus, nullum peccatum referendum eſſe in deum auctorem, quia non fiunt peccata deo impellente, vel iubente, vel adprobante, vel decernente; ſed tantum permittente, contra docet Calvinus &c. hanc rem vt expediamus, hoc ponimus, deum efficere peccatum; ſeu peccati auctorem & cauſſam eſſe dupliciter accipi poſſe: vno modo, ut cauſſet peccatum directe, proprie & per ſe, ſiue phyſice, mouendo voluntatem & inſpirando prauos motus, ſiue moraliter, imperando, ſuadendo & approbando: hoc vero modo deum nullius peccati cauſſam eſſe, cum recta ratio clamat, & ex eminentiſſima dei bonitate concluditur: tum ſacra ſcriptura docet. Deut. XXXII, 4. Pſalm. V, 5. Ier. XIX, 5. Hab. I, 13. 1. Ioh. II, 16. alio modo intelligere poſſumus, deum eſſe cauſſam peccati, indirecte, improprie & per accidens, reſpectu videlicet, vt ſubiungitur, permiſſionis, iuſtæ deſertionis, dilationis poenarum, directionis in bonum finem, &

inhabiti maioris mali. Er führte auch andere Theologen an, die eben dieſe Reden in ihren Schrifften gebraucht hatten und von niemanden wären getadelt worden, als den Aegidium Hunnium, David Rungium, Georgium Mylium, Leonhard Hutterum, Balduinum und erklärte ſich noch weiter, als man ihm ſolches vorwarf, er nehme die Redens-Art cauſſa per accidens keinesweges in dem Verſtand, daß ſie einige cauſſalität anzeigen ſolte und berief ſich auf die Philoſophen, welche dieſen Terminum ſo auslegten, daß iemand könne eine cauſſa per accidens genennt werden, ob er ſchon zu der Würckung ſelbſt nichts beytrage. Es wäre beſſer geweſen, er hätte dieſen Terminum niemahls gebraucht; weil er ſich aber damit entſchuldigte, es wäre nur ein einzigmal in der epitome theologiæ, die ohnedem wieder ſein Wiſſen gedruckt worden, geſchehen, ſich auch deswegen erklärte und ſich dieſer Redens-Art nicht weiter bediente, ſo konnte man bey ſolchen Umſtänden die Sache wohl ruhen laſſen. Die andere Frage geht die Beſchreibung der Erb-Sünde an. Es iſt ſchon von vielen Jahren her darüber diſputiret worden: wie die Erb-Sünde eigentlich zu beſchreiben, ob ſie eine mera priuatio bonitatis debitæ ineſſe i. e. imaginis diuinæ; oder ob ſie zugleich ſey ein ens poſitiuum, ein vitioſus habitus, welcher genennet wird concupiſcentia praua. Nun haben durchgehends unſere Theologen wieder die Papiſten behauptet, die Erb-Sünde beſtünde nicht in einer bloſſen Beraubung des unerſchaffenen Ebenbild GOttes; ſondern auch in einer würcklichen habituellen Begierde zum böſen, welches auch der heiligen Schrifft gemäs, daß wenn man nach derſelbigen die Erb-Sünde beſchreiben ſoll, ſo mus man ſagen, ſie ſey nicht nur eine ſolche ſündliche Unart, da der Menſch nach dem Fall unſerer erſten Eltern von Natur des göttlichen

Ebenbildes

Ebenbilds beraubet Rom. III, 23. und zu allen guten untüchtig 1 Cor. II, 14. 2. Cor. III, 5. ſondern auch zum Böſen hefftig geneigt und darnach begierig iſt, Gen. VI, 5. c. VIII, 21 Marc. VII, 21. 22. Als man aber die päbſtiſche Lehre von der Beſchaffenheit der Erb-Sünde wiederlegte und man zu mehrerer Deutlichkeit anfieng, die Terminos zubrauchen, priuatio, habitus, ens poſitiuum und ſolche Termini auf unterſchiedliche Art können verſtanden werden, ſo entſtund darüber unter unſern Theologen ſelbſt ein Streit. Er betraf nicht die Sache ſelbſt, ob die würckliche Neigung zum Böſen mit zur Erb-Sünde gehöre; ſondern ob die Erb-Sünde eigentlich zu reden, könne genennt werden ein habitus, ein poſitiuum aliquid, oder eine Sache, die wahrhafftig ein Weſen hat, mithin war es mehr eine philoſophiſche; als theologiſche Frage. Es hatten die Metaphyſici einen Unterſcheid gemacht unter einer Sache ſelbſt und unter dem Ubel, ſo ihr anhienge, und geſagt, das Ubel wäre allezeit ein priuatiuum und könne kein poſitiuum ſeyn, welches einige bey dieſer Materie annahmen und ſagten, die Neigung gehört mit zur Erb-Sünde; weil nun ſolche Neigung ein malum und ein iedes malum ein priuatiuum, ſo folge ia daraus, daß man bey der Erb-Sünde kein poſitiuum quid antreffe und wenn ſie ſolte beſchrieben werden, ſo müſte man ſie nur in einer priuatione ſetzen. Dieſes thate auch Calixtus, welches aber billig an ihm zu tadeln war. Denn einmal ging er damit von dem corpore doctrinæ Iulio ab, worauf er gleichwol verpflichtet war, in welchem die Erbſünde aus der Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion nicht nur per defectum & carentiam; ſondern auch per concupiſcentiam prauam, ſeu vitioſum habitum beſchrieben wurde. Vors andere hätte er in Anſehung der Papiſten damit behutſamer gehen ſollen,

indem wenn wir ſelbſt ſagen, es ſey die Erb-Sünde nur eine priuation, dieſes gar leicht von ihnen könne gemisbrauchet werden. Drittens hätte er bedencken können, daß er als ein Theologus ſich nicht ſo wohl nach den Grillen der Methaphyſicorum; als vielmehr nach der heiligen Schrifft zu richten habe. Es hat auch ihre Regel, als wenn ein iedes Ubel ein priuatiuum und kein poſitiuum wäre, an ſich keinen Grund. Bey einem Ubel findet ſich wohl ein Mangel einer Sache, nemlich einer Vollkommenheit; es iſt aber auch was würckliches gegenwärtiges, wodurch ſich dieſer Mangel äußert, ſo man allerdings ein poſitiuum nennen kan, welches noch ehe bey den moraliſchen Ubeln, dergleichen müſſen verſtanden werden, angehet:

III. Von Chriſto. Hier kamen wieder die alten Controverſien vor, darüber ſchon vorher war geſtritten worden, nemlich von der Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur, ingleichen von ſeiner Allwiſſenheit nach ſeiner Menſchheit im Stand der Erniedrigung. Calixtus laugnete, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur allgegenwärtig wäre, und belegte ſolche Allgegenwart mit dem verhaßten Nahmen der Ubiquität, den ihr ſonſt die Calviniſten zu geben pflegen, welcher ſo wohl in der epitome; als in der ſolida declaratione formulæ concordiæ verworffen worden. In der Sache ſelbſt hatte Calixtus unrecht; weil aber dieſes ein Streit war, der ſchon von Anfang der Helmſtädtiſchen Univerſität entſtanden, ſo hätte man leicht vorher ſehen können, daß er nunmehro nicht würde beygeleget werden. Er meynte auch, es hätte Chriſtus im Stand der Erniedrigung alles gewuſt; ſich aber ſo angeſtelt, als wüſte ers nicht, daher erklärte er die Worte Marc. XIII, 32. Von den Tag und der Stunde weis niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht; ſondern allein der

Vater,

Vater, ſo, daß Chriſtus in dem Stand ſeiner Erniedrigung den Tag und die Stunde des iüngſten Gerichts vor ſich wohl gewuſt hätte; habe ſich aber gegen die Menſchen angeſtellet, als wüſte er dieſes nicht. Bey dieſer Erklärung hatte er die meiſten Kirchen-Lehrer vor ſich, welche ſagen es wäre desfals bey Chriſto nicht ſowohl eine Unwiſſenheit geweſen, als daß er nur ſolches den Menſchen nicht hätte entdecken wollen, und deswegen vorgegeben, er wüſte die Zeit des iüngſten Gerichts nicht. Ob nun wohl die andere Auslegung, daß Chriſtus in dem Stand der Erniedrigung nach ſeiner menſchlichen Natur den Tag des iüngſten Gerichts nicht gewuſt, in der That ſelbſt und in den Worten des Marci mehrerern Grund hat, ſo war doch die Frage an ſich von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß man den Gegentheil darüber mit Recht einer Ketzerey hätte beſchuldigen können. Denn in der Haupt-Sache war man einig, daß Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur die Allwiſſenheit zukomme und kam die Sache nur auf den Punct des Gebrauchs ſolcher Allwiſſenheit an, welches in den Streit einſchlug, den die Gieſiſchen und Tübingiſchen Theologen mit einander gehabt wegen der eigentlichen Beſchaffenheit des Stands der Erniedrigung Chriſti, worinn derſelbige beſtanden, folglich wie man ihn beſchreiben müſſe. Denn da ſagten die Tübingiſchen auch, daß Chriſtus nach ſeiner Menſchheit Krafft der perſönlichen Vereinigung, ſo fern er als eine Perſon anzuſehen geweſen, im Stand der Erniedrigung allezeit nicht nur allgegenwärtig; ſondern auch allwiſſend geweſen wäre, nur habe er ſolche Eigenſchafften auf eine verborgene und heimliche Art gebrauchet:

IV. Von dem Sacrament des heiligen Abendmahls. In dieſem Articel hatte Calixtus verſchiede Meynungen, die etwas bedencklich waren

und gar leicht Anlas zu allerhand unrichtigen Folgerungen hätten geben können. Er verfertigte eine exercitationem de ſacrificio chriſti und gab darinnen vor, es hätte Chriſtus bey Einſetzung des Abendmahls gewolt, man ſolte ſeinen Leib und ſein Blut auf ſolche Art nehmen, daß dabey zugleich eine Abbildung ſeines Leidens geſchehe und ſolches dem Gemüth vorgeſtellet werde, zu welchem Ende er verordnet, daß nicht nur ſein Blut beſonders und gleichſam von Leibe abgeſondert, genoſſen werde; ſondern auch das geſeegnete Brod gebrochen und der in den Kelch eingeſchenckte Wein in den Mund der Glaubigen ausgegoſſen werden ſolte, damit auf ſolche Weiſe ſein Leiden, der Tod und die Vergieſſung ſeines Blutes repräſentiret und ſowohl dem Gemüth; als auch den Augen durch ſolche Handlungen und Zeichen kräfftig dargeſtellet werde. Denn ſähe man, wie Leib und Blut von einander abgeſondert genoſſen werde, ſo habe man da ein Bild ſeines Todes; würde das Brod gebrochen, ſo erinnerte man ſich dabey der Schmertzen ſeines Leibes; würde der Wein in den Mund der Communicanten gegoſſen, ſo wäre das eine Abbildung des vergoſſenen Blutes. Nachdem er dieſes voraus geſetzet, ſo behauptet er, daß das Leiden und der Tod des HErrn Chriſti ein Opffer ſey; aber da mus man nun ſehen, auf was vor Art er dieſes Opffer verſtanden. Seine Gegner gaben ihm Schuld, er hätte ſolches genennet ſacrificationem actualem, welches wenn es wahr wäre, hart geredet ſey, indem dieſes nichts anders könnte anzeigen, als daß er das Abendmahl vor ein ſacrificium formaliter acceptum gehalten. Allein dieſen Terminum ſacrificatio actualis hat er niemahls gebraucht; ſondern ſpricht in der angeführten exercitatione de ſacrificio Chriſti §. 95. ausdrücklich: in miſſa eſſe ſacrificium ſi materia ſpectetur, nemlich was den Leib und Blut Chriſti betrifft,

trifft, der am Creutz aufgeopffert worden, da ſich Chriſtus als ein Opffer dargeſtellt, worauf er gar bedencklich fortfähret: ac ſi formaliter; vel ſi rationem & actionem offerendi ac ſacrificandi ſpectes, nulla, quæ proprie ſacrificium dici; aut haberi queat, occurrit. Was die Sache ſelbſt anlangt, ſo iſt nicht ohne, daß das Sacrament des Altars von den Alten ein Opffer genennet worden; wegen der Zweydeutigkeit aber dieſes Worts und wegen des Streits, den wir hierinnen mit den Papiſten haben, iſt es weit beſſer, daß man ſich deſſen enthalte, wie ſchon in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion erinnert worden, und daher hätte Calixtus beſſer gethan, daß er das Abendmahl kein Opffer genennt. Es iſt auch bedencklich, daß er vorgiebt, daß das Gedächtnis des Verdienſts und Leidens Chriſti in den Symbolis und Handlungen als im Brod brechen, in Aus- und Eingieſſung des Weins in den Mund beſtehe und daß dadurch außerlich Chriſti Schmertzen an ſeinem Leibe und die Vergieſſung ſeines Blutes vor Augen geſtellet würden. Denn damit wird das von Chriſto anbefohlene Gedächtnis allzugering vorgeſtellet, dem es nicht um eine äußerliche Abbildung zuthun war, welche man auch ſchon im alten Teſtament bey dem Oſterlamm hatte; ſondern um eine innerliche Erqvickung des Hertzens, um eine Stärckung des Glaubens, um eine Verſicherung der gnädigen Vergebung der Sünden und der Hoffnung der ewigen Seeligkeit. Solten die Handlungen bey dem Abendmahl, wie Calixtus vorgiebt, als das Brodbrechen und die Ein- und Ausgieſſung des Weins vornemlich nach der Abſicht Chriſti zu äußerlichen Abbildungen ſeines Leidens dienen, ſo würde man damit den Calviniſten ſehr nahe kommen, welche an ſtatt der wahren Gegenwart und der mündlichen Genieſſung des Leibes und Blutes Chriſti die analogicam commemorationem &

repræſentationem Chriſti vor das vornehmſte Stück in heiligen Abendmahl halten und au⸗ eben dieſer Urſach das Brod zu brechen pflegen, welches ſie nicht als einen bloßen Gebrauch; ſondern als ein höchſt⸗nöthiges Stück anſehen und uns gar ſcharff tadeln wollen, daß wir bey Austheilung des Abendmahls das Brod nicht brächen. Eben daraus, daß bey uns das Brodbrechen nicht gewöhnlich, fließt eine neue Bedencklichkeit bey der Meynung des Calixti. Denn mus das Brod gebrochen werden, damit die Abbildung ſtatt finde, ſo iſt bisher in unſerer Kirche das Abendmahl nicht recht ausgetheilet worden und man hat nöthig, das Brodbrechen nunmehro einzuführen. In beſagter exercitatione ſind auch noch §. 46 dieſe Worte anſtößig: in miſſa deo patri ſuus filius filiique mors, quæ veriſſimum ſacrificium eſt, offertur, & quidem, vt ex iis, quæ hactenus prolata ſunt, conſtat, pro viuis & pro defunctis. Außer dieſen berührten neben ſtreitigen Puncten ſind noch andere vorkommen, wie ſie zumal in dem conſenſu repetito angeführet worden; die aber noch weniger auf ſich zu haben ſcheinen, z. e. wenn die Calixtiner ſollen gelehret haben, man müſte den Beyfall als den erſten und die Zuverſicht als den andern Grad des Glaubens anſehen: man müſſe einen Unterſcheid machen unter der Bekehrung an ſich ſelbſt und dem was vorher gehe und darauf folge: die Bekehrung an ſich ſelbſt geſchehe durch den Glauben: die Reue über die begangene Sünde gehe vor derſelbigen her; der neue Gehorſam aber folge darauf: daß wenn die toden Heiligen unſere Anruffung auch verſtünden, wie die Lebendigen, ſo möchten wir iene ſowohl; als dieſe mit Nutzen anruffen, daß ſie vor uns bitten wolten.

Weil wir oben die Beſchaffenheit der Muſäaniſchen Streitigkeiten erzehlet und gewieſen, was vor Schrifften von beyden Theilen deswegen herauskommen

ſind,

ſind, ſo müſſen wir nunmehro auch die ſtreitigen Puncten ſelbſt durchgehen und ſehen, wie ſich die hieſigen Theologen, ſonderlich Muſäus in verſchiedenen Stücken der chriſtlichen Lehre, darinn man ſie verdächtig machen wollen, erkläret und vertheidiget, zu welchem Ende wir kürtzlich die ausführliche Erklärung durchgehen und ihre eigentliche Meynungen herausziehen wollen. Sie hatten ſich zu erklären

I. in dem Artickel von der heiligen Schrifft, da man ihnen Schuld gab 1) als lehrten ſie, daß die Erkänntnis von dem göttlichen Anſehen heiliger Schrifft und ihrer canoniſchen Bücher blos auf das Zeugnis der Kirchen beruhe, auch davor hielten, als wenn dieſes nur ein hiſtoriſcher und kein Glaubens-Punct wäre und die Helmſtädtiſchen Theologen, die eben dergleichen Lehren führten, entſchuldigten und vertheidigten, worauf ſie ſich ſo erklären: man könne die canoniſchen und von GOtt eingegebenen Bücher heiliger Schrifft ſowohl nach ihrer Formalität; als nach ihrer Materialität betrachten. Das formale wäre der Sinn und die in den canoniſchen Büchern enthaltene Dinge und Lehren; das materiale hingegen wäre die Sprache, darinnen die canoniſchen und von GOTT eingegebene Bücher urſprünglich eingegeben worden. Auf dieſe zwey Stücke müſte man genau ſehen, wenn man auf die Frage: woher man das göttliche Anſehen der heiligen Schrifft erkennen könnte? gründlich antworten wolte. Denn ſähe man auf die Formalität, oder auf die in den canoniſchen Büchern enthaltene Dinge und Lehren und man fragte: woher man wüſte, daß ſelbige ihren Urſprung von GOtt hätten und aus Eingebung des heiligen Geiſtes aufgeſchrieben worden? ſo werde zwar dieſes ſo wohl aus äuſſerlichen Zeichen; als aus dem Zeugnis der chriſtlichen Kirche, der

der heiligen Märtyrer, aus denen Wundern, die zur Beveſtigung der chriſtlichen Lehre geſchehen, aus der wunderbahren Fortpflantzung und Erhaltung derſelbigen; als auch aus innerlichen und in der Schrifft ſelbſt enthaltenen Merckmahlen, dergleichen die hohe Schreib-Art, die Vollkommenheit und Heiligkeit der darinnen begrieffenen Lehren, die Geheimniſſe, die Weiſſagungen und ihre Erfüllungen wären, erkannt, woraus aber noch kein göttlicher Glaube, wodurch das Gemüth in eine völlige Verſicherung und Gewisheit geſetzt werde, entſtünde, den allein das innerliche Zeugnis des heiligen Geiſtes würcken müſſe; was aber das materiale; oder die Sprache, darinnen ein iedes Buch aufgezeichnet, anlange, ſo erinnert Muſäus, daß die Kennzeichen, die man bey der Formalität brauchen könne, hier nicht angiengen, indem man unter denſelbigen und einer gewiſſen Sprache keinen nothwendigen Zuſammenhang antreffe. Um deswegen könnte man aus keinem andern Grund erkennen, in was vor Sprache ein iegliches canoniſches Buch urſprünglich beſchrieben ſey, als aus dem Zeugnis der alten Kirche, zu deren Zeit die heiligen Scribenten gelebet und von deren Händen ſie die von ihnen verfertigte Schrifften empfangen haben. Ob dieſes nur ein hiſtoriſcher; oder ein Glaubens-Punct ſey? darauf wird auch mit Unterſcheid geantwortet, daß man ſehen müſte, ob die Frage von der Sprache; oder von den Sachen der canoniſchen Bücher ſey; Bey der Sprache ſey entweder die Frage: in was vor einer Sprache das alte und neue Teſtament zu erſt aufgezeichnet worden? allerdings hiſtoriſch, weil die Sache in einem facto beruhe: weil davon keine göttliche Offenbahrung vorhanden, weil der heilige Geiſt deswegen kein innerliches Zeugnis ablege und einieder, der die erſten Bücher in Händen gehabt, mit Augen haben ſehen können, in was vor einer

Sprache

Sprache ſelbige geſchrieben wären; oder man fragte: ob der heilige Geiſt auch die Sprache und die Worte den heiligen Männern eingegeben? welches weil es keine äuſſerliche und ſinnliche Sache, man vor einen Glaubens-Punct anſehen müſte, welchen die wahre Glaubigen in der erſten Kirche ſonder Zweiffel aus göttlicher Offenbahrung per conſequentiam geſchloſſen und als eine concluſionem implicite reuelatam geglaubet hätte; in Anſehung der Sachen, daß ſelbige von heiligen Geiſt eingegeben worden, ſey deſto weniger Zweiffel, daß man dieſes unter die Stücke des Glaubens rechnen könne, wobey ſie noch erinnern, daß ſie die zwey Fragen: vnde ſcripturæ ſacræ auctoritas nobis innoteſcat und vnde nobis ſcripturæ canonicæ auctoritas innoteſcat? von einander zu unterſcheiden pflegten, ſo daß iene hauptſächlich rede de auctoritate & diuinitate ſcripturæ ſacræ ex parte formalis, nempe ratione ſenſus & doctrinarum ſpectatæ; dieſe aber vornemlich von dem, das ſie über die diuinitatem ſenſus doctrinarum, welche der ſcripturæ canonicæ mit den verſionibus ſcripturæ gemein ſey, noch beſonders habe, nemlich von der Grund-Sprache, wodurch ſie dieſes vor allen Uberſetzungen voraus habe, daß ſie nach keiner andern Schrifft könne eingerichtet und unterſucht werden; ſondern ſelbſt der canon, die Regel und Richtſchnur ſey, darnach alle Uberſetzungen und alle andere Schrifften, ſo von Religions-Sachen handeln, müſten unterſucht und erwogen werden, dergeſtalt, daß ſo wohl die Uberſetzungen; als andere Schrifften nicht weiter vor GOttes Wort anzunehmen, als ſo fern ſie mit den in der Grund-Sprache beſchriebenen Büchern überein kämen und denſelbigen in ihren Grund-Text gemäs wären. 2) nachdem man ihnen noch einige andere Kleinigkeiten vorgeworffen, die zum theil in die Calixtiniſche Streitigkeiten einſchlugen, und deswegen ſelbige anzuführen nicht nöthig

iſt; ſo kam man auf die Lehre von der Krafft des göttlichen Worts und beſchuldigte Muſäum, als habe er in ſeinen Tractat de conuerſione disputat. 6. gelehret, daß das göttliche Wort die Krafft die Menſchen zu bekehren nicht in ſich und innerlich hätte; ſondern wenn es ſolche Würckung thun ſolte, ſo müſte es durch einen übernatürlichen Beyſtand GOttes zur Hervorbringung deſſelbigen eleviret und gleichſam geſchickt gemacht werden, welche Beſchuldigung faſt dahinaus lief, als hätte er ſich des Rathmanniſchen Irrthums theilhafftig gemacht. Es antwortete Muſäus, er habe niemahls geſagt, als wenn das Wort GOttes keine Krafft die Menſchen zubekehren habe in ſe; oder intrinſece, wie die Gegner vorgeben wolten; ſondern nur dieſe Redens-Art gebraucht: ſcripturam ſacram; vel verbum dei ſcriptum, aut prædicatum dei concurſu ſupernaturali eleuatum mouere hominis intellectum in ſupernaturalem ſui adſenſum, woraus aber noch nicht folge, daß wenn das göttliche Wort, wo es ſeine Würckung thun ſolte, durch einen übernatürlichen Beyſtand GOttes müſte elevirt werden, ſolches daher keine Krafft in ſich und innerlich habe, welches beydes gar wohl könnte beyſammen ſtehen. Nemlich das göttliche Wort müſte man bey dem Werck der Bekehrung als ein Inſtrument anſehen, nicht als ein inſtrumentum paſſiuum, das an ſich nicht würckte, und wenn es etwas würcken ſolte, ſeine Krafft nur von auſſen bekommen müſte, wohin die Meynung des Rathmanns gegangen; ſondern als ein inſtrumentum cooperatiuum, welches eine innerliche Krafft hat, die ihn GOTT mitgetheilet. Ob man nun wohl ſagen müſte, es habe ſolche ihm mitgetheilte Krafft bey ſich, ſo ſtünde gleichwohl nicht im Weg, daß man nicht auch behaupten könnte, es werde durch die Krafft GOttes zur Hervorbringung ihrer Würckungen eleviret,

wie

wie etwa eine lebendige Hand, ein ſehendes Auge an dem Menſchen ein mitwürckendes Inſtrument ſey, welches ſeine innerliche Lebens- und Würckungs-Krafft zwar von der Seelen mitgetheilt bekommen; wenn ſie aber ihre Würckungen thun ſollen, ſo würde ſolche Krafft von der Seelen darzu eleviret.

II. Von den Glaubens-Artickeln. Man tadelte hier an der Muſäiſchen Lehre folgendes 1) hätte er keine rechte Beſchreibung von einem Glaubens-Artickel gemacht. Es hatte Muſäus gewiſſe Eigenſchafften der Grund-Artickel der chriſtlichen Lehre geſetzet, und dazu erfordert, es müſſe ein ſolcher Artickel eine Lehre in ſich faſſen, welche ſey doctrina ineuidens & obſcura, das iſt, die man aus dem Licht der Natur nicht könnte erforſchen und erkennen; hingegen müſte es eine ſolche Lehre ſeyn, die übernatürlicher Weiſe von GOtt geoffenbahret und denn, die zur Seeligkeit zu wiſſen und zu glauben nöthig ſey. An dieſer Vorſtellung ſatzte man zweyerley aus. Das eine war, daß ein Glaubens-Artickel nur ſolte doctrinas ineuidentes & obſcuras in ſich faſſen, da doch in der chriſtlichen Lehre und den ſogenannten Glaubens-Artickeln ſo viele deutliche Sätze, die auch aus der Natur bekannt wären, vorkämen; worauf Muſäus antwortet, er nehme hier das Wort articulus fidei nicht in einem weitläufftigen Verſtand und ſehe nicht auf den Unterſchied, den man zu machen pflegte, daß die articuli entweder wären mixti, oder puri; ſondern er habe mit Fleis geſagt ad articulum fidei ſtricte loquendo, mit welchen letztern Worten er den Glaubens-Artickel ſo eingeſchräncket, daß er nur auf ſolche Lehren ginge, die man nicht aus der Natur; ſondern allein aus einer übernatürlichen Offenbahrung wiſſen könnte und weil man zu ihrer Erkänntnis eine ſolche übernatürliche Offenbahrung nöthig habe ſo folge ja vor ſich daraus, es müſten die darinnen

nen geoffenbahrte Lehren doctrinæ inevidentes & obſcuræ ſeyn, die wir mit unſerer Vernunfft nicht könnten erreichen; ſondern weil es GOtt geſagt, glauben; oder vor wahr halten müſſen. Es werde auch das Wort Glaube in heiliger Schrifft und in der gemeinen Art zu reden ſo gebraucht, daß es der cognitioni euidenti; oder der Wiſſenſchafft, wodurch man aus dem Licht der Natur eine Sache, wie ſie an ſich beſchaffen, erkenne, entgegen ſtehe. Die Schrifft beſchreibet den göttlichen Glauben vielmahls durch eine dunckele Erkänntniß. Denn der Apoſtel Paullus ſetzet den Glauben als eine dunckele Erkänntnis entgegen dem Schauen; oder der klaren Erkänntnis, wodurch man eine Sache entweder mit leiblichen Augen; oder mit den Augen des Verſtandes vermittelſt des natürlichen Lichts anſchauet, faſſet und begreifft, wenn er 2. Cor. V, 7. ſagt: wir wandeln in Glauben und nicht in ſchauen. Eben dieſer Apoſtel ſchreibt 1. Cor. XIII, 12. wir ſehen ietzt durch einen Spiegel in einem dunckelen Wort, denn aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ichs Stückweiſe, denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennt bin. In welchen Worten er deutlich anzeigt, daß die Erkänntnis des Glaubens aus heiliger Schrifft nicht deutlich, wie er denn auch ſonſt das Obiectum des chriſtlichen Glaubens nicht anders zu beſchreiben pflege, als daß es beſtehe in rebus ineuidentibus, in hohen und menſchlicher Vernunfft verborgenen Geheimniſſen und in GOttes verborgener Weisheit. Ubrigens wolle er keinem wehren, die articulos fidei in ſo weitläufftigen Verſtand zu nehmen, daß auch die natürlichen Wahrheiten mit darunter begriffen würden, ſo fern ſie in heiliger Schrifft durch unmittelbahre Eingebungen wiederholt worden und zugleich wegen der göttlichen Offenbahrung müſten geglaubt werden. Man war auch mit ihm nicht

nicht zu frieden, daß er als eine Eigenſchafft eines Glaubens-Artickels angegeben, es wäre die Erkänntnis deſſelbigen nöthig, indem die Glaubens-Lehren manches in ſich faßten, das man zur Seeligkeit zu wiſſen nicht nöthig hätte. Und damit kam man auf einen beſondern Einwurff in der Materie von den Glaubens-Artickeln und beſchuldigte Muſäum 2) er hätte keine rechte Abtheilung der Glaubens-Artickel gemacht. Seine Lehre hiervon beſtunde darinnen; einige Glaubens-Lehren wären ſo nothwendig, daß man ohne Verluſt der Seeligkeit ſelbige nicht nur wiſſen müſte; ſondern ſie auch nicht laugnen dörffte; einige aber hätten nur eine ſolche Nothwendigkeit bey ſich, daß ob man ſie wohl ohne Schaden der Seeligkeit nicht wiſſen könnte, ſo dörffte man ſie doch nicht läugnen und wenn man dieſes thäte, ſo ſchade man ſich an ſeiner Seeligkeit und da warf man Muſäo vor, er habe die letzte Art vor keine eigentliche Glaubens-Artickel gehalten. Er führt aber zu ſeiner Beantwortung an, daß man ſeine Worte verdrehet, welche alſo lauteten: quæ ſub poſteriori claſſe continentur, ex vſu loquendi peculiares articulos fidei non conſtituunt; ſunt tamen doctrinæ ad fidem pertinentes & cum fundamento fidei quodamtenus cohærentes, ſiue connexæ und erinnert, daß wenn er geſagt, ſie mächten keine peculiares articulos fidei aus, er damit noch nicht laugne, daß ſie keine articuli proprie & ſtricte ſic dicti wären, welcher Benennung er ſich mit Fleis enthalten. Denn obwohl die in der andern Claße begrieffene Lehren, welche man bey ſeiner Seeligkeit nicht wiſſen könnte, aber nur nicht laugnen dörffte z. E. die Lehre von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto, von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchafften auch zum theil die von ihm angemerckten Kennzeichen, der eigentlich ſo genannten Glaubens-Artickel an ſich hätten, daß

es danckele von GOtt übernatürliche geoffenbahrte und zur Seeligkeit nöthige Lehren wären, indem ſie zu dem Artickel von der Perſon und von dem Amt Chriſti gehörten; ſo machten ſie doch keine peculiares articulos fidei aus, d. i. keine beſondere Glaubens-Artickel nach dem gemeinen Gebrauch zu reden. Wenn man aus einem ieglichen Stück der chriſtlichen Lehre einen beſondern Artickel des chriſtlichen Glaubens machte, ſo müſte man den Artickel von der Perſon Chriſti in viele beſondere Glaubens-Artickel abtheilen, daß man in einem von der Perſon Chriſti und den beyden Naturen; in einem andern von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto und wieder in einem beſondern von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchafften und ihren unterſchiedenen Claßen handelte, welches was ungewöhnliches und dem gemeinen Gebrauch zu reden zu wieder lauffendes wäre. Eben deswegen habe er in den oben angezogenen Worten mit Fleis hinzugeſetzt; quæ ſub poſteriori claſſe continentur, peculiares articulos fidei non conſtituunt und zwar ex vſu loquendi.

III. Von GOtt und der heiligen Dreyfaltigkeit. Der Gegner der hieſigen Theologen brachte hier eine dreyfache Beſchuldigung wieder dieſelbige an 1) daß ſie des ehmahligen Profeßoris Zeiſoldi, welcher geläugnet habe, daß dem Menſchen eine Erkänntnis von GOtt angebohren werde, Meynung nicht wiederlegten, die Fragen ſelbſt mit Stillſchweigen übergiengen und wo ſie in ſelbige berührten, ſo erklärten ſie die natürliche Erkänntnis GOttes nur von einer bloſſen Kraff GOtt zu erkennen, in welcher erſten Beſchuldigung ihnen wieder dreyerley vorgerückt wird worauf Muſäus ordentlich antwortet. Denn was Zeiſoldum beträfe, ſo wäre dieſer Mann vor vielen Jahren tod und ſeine Seele ſey in GOttes

Händen,

Händen, daher man ihn billig in der Grube ſolte ruhen laſſen. Daß ſie dieſe Frage mit Stillſchweigen übergingen, wäre falſch, wie denn hier Muſäus viele Proben und Zeugniſſe beybringt, woraus man ſehen könnte, wie offt er dieſe Frage abgehandelt, ſo, daß er gewieſen, es könne die Redens-Art notitiam eſſe intellectui natura inſitam einen dreyfachen Verſtand haben. Der erſte wäre, daß der actus cognoſcendi, oder das würckliche Erkennen dem Verſtand von Natur eingepflantzet; oder angebohren ſey und da wäre ſonder Zweiffel ungereimt und falſch, wenn man die natürliche und angebohrne Erkänntnis von GOtt in ſolchen Sinn nehmen und ſagen wolte, die Menſchen hätten von Natur eine würckliche Erkäntnis von Gott. Der andere Verſtand wäre, daß der actus primus cognoſcendi dem menſchlichen Verſtand von Natur eingepflantzt, oder angebohren ſey, nach welchem Sinn er die natürliche Erkänntniß auch nicht nehmen könnte und zwar aus der Urſach, wie er ſaget, weil die notitia in actu primo ſua intrinſeca natura ſpecies rerum impreſſas, die man ſonſt insgemein ſpecies intelligibiles nenne, in ſich begreiffe. Denn die Erfahrung bezeuge, daß absque ſpeciebus impreſſis der Verſtand des Menſchen keinen actum cognoſcendi hervorbringen, oder was würckliches erkennen könne; da nun von Natur in dem Verſtande keine ſolche eingedruckte Abbildungen; oder Vorſtellungen wären, man wolte denn auf die Platoniſche Grille verfallen, ſo ſähe man nicht, wie der actus primus cognoſcendi von Natur dem menſchlichen Verſtand eingepflantzt wäre. Die dritte Bedeutung des gewöhnlichen Satzes von der natürlichen Erkänntniß GOttes gehe auf eine potentiam propinquam, welche Muſäus annimmt und ſich auf folgende Art erkläret: quod notitiæ intellectui inſitæ ſint potentia propinqua, ita vt ſimul termini apprehenſi ſunt, ſola ſua intrinſeca ſibique inde ab

vtero inſita vi cognoſcendi identitatem prædicati cum ſubiecto videat, & ad actum aſſentiendi eliciendum ſe determinet; welche Worte, weil ſie etwas dunckel zu ſeyn ſcheinen, einige Erläuterung brauchen. Es ſetzet Muſäus die Erkänntnis, ſo man von Natur habe, nicht blos in einer potentia; oder in einem natürlichen Vermögen, eine Wahrheit zu erkennen, welches vor die natürliche und angebohrne Erkänntnis GOttes viel zu wenig wäre, indem man nicht ſehen könnte, was hierinnen bey ſolcher angebohrnen Erkänntnis, daß ein GOtt ſey, beſonders wäre, weil ſich dergleichen bloße natürliche Krafft auch auf die andern Wahrheiten erſtreckt; ſondern er ſetzt mit gar groſſen Bedacht hinzu, es ſey eine potentia propinqua vorhanden und lege damit der natürlichen Erkänntniß von GOtt etwas beſonders bey. Denn durch das Wort propinqua ſchränckt er das natürliche Vermögen ein und zeigt an, daß bey der Erkäntnis der Wahrheit von der göttlichen Exiſtentz eine beſondere natürliche Krafft dem Menſchen angebohren werde, welche darinnen beſtehe, daß ſo bald ein Menſch den Satz: es iſt ein GOtt, höre und verſtehe nur die darinnen enthaltene Terminos, und befinde ſich folglich in ſolchen Umſtänden, daß er nur einigermaßen ſeine Vernunft brauchen könne, ſo gebe er demſelbigen unmittelbahr Beyfall. Er ſagt hier mit Fleis, dieſer Beyfall geſchehe unmittelbahr und macht dadurch die Sache gar deutlich. Denn da der Menſch auch ein natürliches Vermögen habe, andern Dingen Beyfall zu geben, ſo wäre doch dieſes Vermögen kein potentia propinqua; ſondern nur potentia remota, das iſt, ein ſolches Vermögen, etwas vor wahr anzunehmen, das ſich nicht ehe äuſſere, als bis man zu dem anzunehmenden Satz den Beweis füge, da denn zwar der Beyfall erfolge, ſo aber nur mediate, das iſt, vermittelſt eines andern Satzes, den man ſtatt des Beweiſes angeführt, ge-

ſchehe

ſchehe. In ſo weit wird die Meynung des ſeligen Muſäi gantz deutlich ſeyn, was er nemlich mit der potentia propinqua haben wil, die auch nicht nur der Sache ſelbſt, wenn man auf die natürliche Beſchaffenheit des menſchlichen Verſtandes ſiehet, gemäs; ſondern thut auch der angebohrnen Erkänntnis GOttes, deren die Schrifft gedencket, nicht den geringſten Eintrag, die vielmehr dadurch geſtärcket und gewiſſer gemacht wird, weil er ausdrücklich eine potentiam propinquam dazu erfordert. Denn iemehr eine Erklärung, die man von der angebohrnen Erkänntnis GOttes machet, in der Natur des menſchlichen Verſtandes und in der Erfahrung von deſſen Krafft und Würckungen gegründet iſt; deſto weniger können die Gegner wieder dieſen Beweis etwas erhebliches einwenden. Doch dabey läßts Muſäus nicht einmal bewenden, daß er ſagte, es iſt dem menſchlichen Verſtand ein Vermögen angebohren den Satz: es iſt ein GOtt, unmittelbahr Beyfall zu geben; ſondern ſetzt noch hinzu, es habe der Menſch auch noch einen natürlichen Trieb gegen GOTT, als ſeinen letzten Endzweck, wodurch die Seele und inſonderheit der Verſtand gleichſam angetrieben werde, dem Satz von der Exiſtentz Gottes Beyfall zu ertheilen, daß wenn auch ein Menſch auf ſolche Ruchloſigkeit verfallen und ſich einbilden wolte, es ſey kein GOtt, ſo werde er deshalben in ſeiner Seelen eine Wiederwärtigkeit, oder gleichſam eine Zurückziehung fühlen, wodurch er ſo zu reden von den Gedancken, daß kein GOtt wäre, zurück gezogen werde, welches eben von dieſem natürlichen Trieb; oder Neigung herkommt. Nehmen wir dieſes alles zuſammen und wollen nun kurtz und deutlich ſagen, was des ſeeligen Muſäi ſeine eigentliche Meynung von der angebohrnen Erkänntnis GOttes geweſen; ſo kommt ſelbige auf drey Stücke an, einmal: der Menſch habe ein natürli-

ches Vermögen, den Satz von der Exiſtentz Gottes anzunehmen; hernach: dieſes Vermögen ſey ſo beſchaffen, daß er ſolchem Satz unmittelbahr könnte beyfall geben und das nennet er potentiam propinquam, welche er mit Fleis von der potentia remota unterſcheidet; drittens: es ſey in der Seelen noch eine natürliche Neigung zum Beyfall dieſes Satzes vorhanden. Aus dieſen ſehen wir ſo viel, daß er die angebohrne Erkänntnis GOttes nicht blos auf den Verſtand; ſondern auch zugleich auf den Willen, weil er einen natürlichen Trieb dazu rechnet, folglich auf die gantze Seele ziehet, welches der heiligen Schrifft gar gemäs, wenn ſie unter andern von den Heyden ſaget, es ſey in ihren Hertzen beſchrieben des geſetzes Werck Rom. II, 15. wie nicht weniger, daß er auf dieſe Weiſe ſolche angebohrne Erkänntnis dermaßen eingeſchränckt, daß man dergleichen bey keinen andern Wahrheiten finden wird, welches alles wir mit Fleis deswegen etwas umſtändlich vorgeſtellet haben, weil man noch unter die Muſäiſche Irrthümer ſetzet, er habe ſich wegen der angebohrnen Erkänntnis von GOtt nicht richtig erkläret. Denn daraus erhellet zur Gnüge, daß er ſelbige keinesweges von einer bloſſen natürlichen Krafft GOTT zu erkennen angenommen, wie ihm auch Reinhard vorgeworffen hatte; 2) läugne man, daß die Lehre von der Exiſtentz GOttes ein Glaubens-Artickel ſey. Dieſe Frage kam auch bey den Calixtiniſchen Streitigkeiten vor, wie wir vorher angeführet haben; hier aber antwortet Muſäus kurtz, es käm die Sache auf obigen Streit an von den Glaubens-Artickeln, ob man zu denſelbigen auch deutliche und aus der Natur bekannte Wahrheiten rechnen ſolte? und alſo iſt dieſe Sache eine logomachie, da man die Frage: ob die Lehre von der Exiſtentz GOttes zu den Glaubens-Artickeln gehöre, oder nicht? ſowohl mit ia als nein antworten

kan,

kan, nachdem man vorher eine Beſchreibung von einem Glaubens-Articel gemacht; 3) laugne Muſäus, daß das Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit und der GOttheit Chriſti im alten Teſtament ſo deutlich geoffenbahret worden, daß man daraus die Juden dermaßen ihres Irrthums überführen könnte, daß ſie äußerlich nichts weiter einzuwenden vermögend wären. Hierauf antwortet Muſäus, es ſey die Frage nicht: ob im alten Teſtament das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit geoffenbahret? auch nicht davon: ob die heiligen Patriarchen und Propheten im alten Teſtament deſſen Erkänntnis gehabt hätten? welches beydes außer Streit ſeine Richtigkeit hatte; ſondern der Streit ging ietzo dahin: ob im alten Teſtament ſolche Beweis-Gründe von der heiligen Dreyeinigkeit zu finden, daß man damit die Juden völlig überführen und ſie ſo weit bringen könnte, daß ſie weiter nichts einzuwenden wüſten? welche Frage Muſäus mit Unterſcheid beantwortet. Er ſagt, man habe eine zweyfache Uberführung. Die eine wäre, wenn man einen etwas ſo handgreiflich vorſtellte, daß er dabey müſte verſtummen und nichts weiter ſagen könnte, er wolte denn wiederſprechende Dinge annehmen, welches an ſich was ungeraumtes wäre, die ander hingegen brächte es ſo weit, daß der Gegner in ſeinen Gewiſſen von der Wahrheit zwar überzeugt würde, er wiſſe aber doch noch allerhand äußerliche Ausflüchte und Einwürffe dawieder zu machen. Die letztere giebt er bey den Jüden zu und berufft ſich auf die Erfahrung, wie dieſelbige gegen die aus dem alten Teſtament von uns geführte Beweis-Gründe immer was einzuwenden hätten, welches man auch von denen Socinianern ſagen müſte:

IV. Von dem ſeeligen Anſchauen GOttes in ienem Leben. Es wurden hier den hieſigen Theologen

zweyerley

zweyerley vorgeworffen: 1) daß ſie davor hielten, es würden in ienem Leben die ſeeligen GOtt nicht mit leiblichen; ſondern nur mit geiſtlichen Augen des Verſtandes ſehen, oder die viſio dei werde nicht ſeyn corporalis; ſondern intellectualis, wovon zwar Reinhard zwey Fragen gemacht, die eine: an viſio beatifica futura ſit tantum intellectualis? die andere; an deum viſuri ſimus oculis corporis? die aber auf eins hinaus lauffen, wie ein ieder leicht ſehen kan. Indem man ſich hier auf dieſen Punct erklärte, ſo erinnert man zur rechten Einrichtung der Streit-Frage gar wohl voraus, es ſey die Rede von keiner Gewisheit; ſondern nur von einer Wahrſcheinlichkeit, welches nemlich wahrſcheinlicher ſey; ob wir GOtt in ienem Leben mit unſern leiblichen Augen ſehen; oder mit unſern Verſtand auf eine vollkommene Art erkennen würden, welche Erkäntnis eben das Anſchauen Gottes ſey? ingleichen, daß man nur rede von dem Anſchauen GOttes nach ſeinen göttlichen Weſen und Perſonen und nicht von dem Anſchauen Chriſti in ſeiner angenommenen und verklärten Menſchheit, von der kein Zweiffel, daß wir ſie mit unſern verklärten Augen ſehen würden. Dieſes voraus geſetzt, ſo erklärt man ſich dahin, man halte noch vor wahrſcheinlich, daß das Anſchauen GOttes nicht mit leiblichen Augen geſchehen werde und zwar aus der Urſach, weil GOtt ein Geiſt und daher unſichtbahr, den niemand leiblicher Weiſe ſehen könnte. Man könnte hier zweyerley einwenden, ſo aber leicht zu beantworten wäre. Denn machte man gleich den Einwurff, wir würden in ienem Leben verklärte Leiber haben und da durch dieſe Verklärung auch unſere Augen in einen andern Stand kämen, ſo könnte man ia nicht ſagen, daß verklärte Augen einen Geiſt nicht ſehen könnten; ſo merckt man hier wohl an, daß dieſe Verklärung zwar eine Aenderung bey den

Leibern der Seeligkeit würcke; ſie hebe aber das Weſen derſelbigen nicht auf; ſondern gehe nur auf ein und die andere Eigenſchafften. Hätten wir nun in ienem Leben eben die Leiber dem Weſen nach, die wir in dieſem Leben gehabt und das Weſen der Augen ſowohl; als ienes Geiſtes ſtünde im Weg, daß dieſer von ienem nicht könnte geſehen werden, ſo hätte eben dieſe Hinderung noch in der Seeligkeit ſtatt. Einige haben die Sache damit ausmachen wollen, daß ſie ſich auf die abſolute Macht Gottes beruffen und geſagt, er könne es wohl möglich machen, daß wir ihn als einen Geiſt mit leiblichen Augen ſehen könnten, worauf man aber antwortet, es käme hier vielmehr darauf an, ob GOTT dieſes thun wolle, davon wir keine Verheiſſung hätten, ja vielmehr wahrſcheinlich dafür halten müſten, Gott wolle dieſes nicht thun, weil ſich ſolches mit der Beſchaffenheit eines verklärten Leibes nicht wohl zuſammen räume: 2) zweiffelten ſie, daß die Cörper der Auserwehlten würden beweglich, ſubtil, durchdringend und unſichtbahr ſeyn, welches ſonderlich auf den ſeeligen Bechmann gieng, der ehemals in einem philoſophiſchen Collegio dieſe Sache, wiewohl kurtz, berühret hatte; keinesweges aber, wie hier erwieſen wird, die angeführten Eigenſchafften den Leibern der Seeligen abgeſprochen.

V. Von der Schöpffung. Dasienige, weswegen man in dieſem Artickel die Jeniſche Theologen verdächtig zu machen ſuchte, betraf vornemlich die Erklärung einiger Stellen in der Moſaiſchen Hiſtorie der Schöpffung. Wenn daſelbſt von dem andern Tage-Werck v. 6. heiſſet: und GOtt ſprach, es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern und v. 7. darauf folget: da machte GOtt die Veſte und ſcheidete das Waſſer unter der Veſte von den Waſſern über der Veſten, ſo ſind dabey unter-

ter den Gelehrten zwey Fragen entſtanden, davon die eine die eigentliche Bedeutung des hebräiſchen Worts, רקיע die andere die Waſſer über die Veſte betrifft. Die ſiebenzig griechiſche Dolmetſcher haben das hebräiſche Wort gegeben στερέωμα, denen die verſio vulgata gefolgt, die es überſetzet durch firmamentum, daher die Meynung entſtanden, GOtt habe an dem andern Tag der Schöpffung das Firmament; oder den cœlum æthereum, worinnen Sonne, Mond und alle Sternen ſich befinden, geſchaffen, iedoch ſo, daß dieſes Firmament alleine zubereitet, die Geſtirne aber noch nicht dahin geſetzet worden, welches erſt am vierdten Tage geſchehen, da ſie nun durch רקיע das Firmament; oder den ätheriſchen Himmel verſtehen und ſolcher am andern Tag ſoll erſchaffen worden ſeyn, ſo erklären ſie das erſte Tage-Werck, wenn es heißt v. 1. 2. im Aufang ſchuf GOTT Himmel und Erden und die Erde war wüſt und leer und es war finſter auf der Tieffe, und der Geiſt GOttes ſchwebete auf dem Waſſer, ſo daß ſie dadurch nicht den Himmel; noch die Erde; noch das Waſſer in ihren Subſtantzen und Weſen; ſondern das chaos, oder eine ſolche unförmliche maſſam verſtehen; die weder des Himmels; noch der Erde und Waſſers-Form an ſich gehabt. Eben dahin geht des ſeeligen Lutheri Uberſetzung und Auslegung über dieſe Stellen. In dem nun das Wort רקיע das Firmament; oder den ätheriſchen Himmel bedeuten ſoll und gleichwol Moſes der Waſſer, die über die Veſte ſeyn ſolten, gedenckt, ſo iſt man zugleich auf die Meynung de aquis ſupra cœleſtibus gefallen. In beyden gingen die hieſigen Theologen von der bisher gewöhnlichen Meynung ab und behaupteten, daß GOtt am erſten Tage der Schöpffung den Himmel, die Erde und das Waſſer in ihrer Subſtantz erſchaffen; am andern Tage aber habe er gemacht רקיע, welches überhaupt ſo viel ſey, als ein

ein expanſum; inſonderheit aber allhier nach den Umſtänden des Texts ein expanſum aëreum bedeuten müſte, nach welcher Auslegung vor ſich die Meynung de aquis ſupra cœleſtibus wegfiel. Indem ſie ſich desfals vertheidigten, ſo erinnerten ſie voraus, es wär dieſes eine Sache die keinen Glaubens-Artickel; ſondern nur eine Auslegung gewiſſer Schrifft-Stellen wäre, davon auch in unſern ſymboliſchen Büchern nichts vorgetragen worden, und ob ſie ſchon dabey von Lutheri Uberſetzung und Erklärung abgiengen, ſo würde man ihnen doch dieſes ſo wenig verargen können, als man an andern Theologen, die eben dergleichen gethan, übel aus gelegt hätte, worauf ſie denn anfangen, ihre Meynungen weitläufftig zu beweiſen und darzuthun, daß ſie mehr Wahrſcheinlichkeit, als die andere vor ſich haben. Man hatte ihnen auch bey dem Artickel von der Schöpffung noch vorgeworffen, daß ſie in der Materie von Urſprung der Seelen ihre Schöpffung behaupteten, als werde eines ieden Menſchen ſeine Seele unmittelbahr von GOtt erſchaffen, worauf ſich Muſäus auf folgende Art heraus läſſet: es hätte beyde Meynungen von Urſprung der Seelen ſo wohl die, welche auf ihre Schöpffung; als auch dieienige, die auf die Fortpflantzung per traducem ginge, ihre groſſe Schwürigkeit, und wenn man ſich bey beyden ſo erklären könnte, daß weder die Unſterblichkeit der Seelen Schaden litte; noch GOtt zu einer Urſach der Sünde gemacht; auch die Fortpflantzung der Erb-Sünde in keinen Zweiffel gezogen werde, ſo könnte man einem ieden die Freyheit gönnen, ob er wolte es mit der Schöpffung; oder mit der Fortpflantzung der Seelen halten. Dieſe Frage ſelbſt ſey zwar an ſich philoſophiſch; ſie ſchlage aber doch auch wegen der Unſterblichkeit der Seelen und der Erb-Sünde in die Theologie ein und daher hätte der Gegner abermahls eine falſche Beſchuldigung

angebracht,

angebracht, als wenn ſie ſelbige ſchlechterdings vor philoſophiſch angeſehen hätten.

VI. Von dem Ebenbild GOttes. Hier ſolten die Jeniſche Theologen zwey Irrthümer haben: 1) daß das Ebenbild GOttes, darnach der erſte Menſch wäre erſchaffen worden, auch in den natürlichen und weſentlichen Vollkommenheiten der Seelen, die von ihr nicht könnten getrennt werden, beſtünden, als in der Krafft des Verſtandes, des Willens, der Unſterblichkeit und der Geiſtlichkeit. Unter andern erinnert Muſäus hierauf, wenn er von dieſer Materie gelehret, ſo habe er gezeigt, es könne die Redens-Art imago dei oder das Ebenbild GOttes in einem weitläufftigen und engern Verſtand genommen werden. Nach ienem bedeute es einige Gleichförmigkeit zwiſchen GOtt und der menſchlichen Seele dem geiſtlichen Weſen nach, und in ſo weit müſte man ſagen, daß die natürlichen Vollkommenheiten der menſchlichen Seele, da ſie gedenckt, Begierden haben kan, unſterblich iſt, ein immaterielles Weſen ausmachet, mit zum Ebenbild GOttes gehöre, welche Bedeutung ſelbſt in der Schrifft vorkäme, wenn Jacobus cap. III, 9. und GOtt ſelbſt Geneſ. IX, 6. von dem Menſchen nach dem Fall, da die anerſchaffene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit verlohren war, ſagten, er wäre nach GOttes Ebenbild erſchaffen. In ſolchem Sinn müſte man auch dem Anſehen nach die Worte in der Hiſtorie der Schöpfung: laßt uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſey, nehmen und ſolche Gleichheit, davon hier GOtt rede, in den geiſtlichen Weſen und in den Kräfften des Verſtands und Willens bey der menſchlichen Seele ſetzen, worinnen ſchon eine beſondere Hoheit des Menſchen anzutreffen, daß er eine vernünfftige Seele habe, die mit Verſtand und freyen Willen begabt wäre, da denn unläugbahr

ſey

ſey, daß der Menſch allein hierinnen GOtt gleich wäre. In engern Verſtand ging das Ebenbild GOttes nur auf gewiſſe Eigenſchafften, die dem erſten Menſchen anerſchaffen worden, als auf die Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach welchem Sinn es in heiliger Schrifft genommen werde, wenn ſie ſage, der Menſch habe das Ebenbild GOttes verlohren, er müſſe nach dem Ebenbild GOttes erneuert werden. Es ſetzt Muſäus hinzu, daß die letztere Bedeutung bey den Theologen gewöhnlicher wäre. Man ſieht daraus, daß dieſes in der That eine logomachie geweſen und der Streit darauf ankommen, in was vor einem Sinn man das Ebenbild GOttes genommen und weil beyde Bedeutungen in der Schrifft ihren Grund haben, ſo kan man auch einen ieden die Freyheit laſſen, ob er von dem Ebenbild GOttes nach ſeinem weitläufftigen; oder engern Verſtand reden will: 2) daß die Erkänntnis des Geheimniſſes der heiligen Dreyfaltigkeit im Stand der Unſchuld eine übernatürliche Gabe geweſen, wobey Muſäus zugiebt, daß dieſes ſeine Meynung ſey und ſich nochmahls dazu bekennet. Er erinnert, daß die erſten Menſchen im Stand der Unſchuld eine Erkänntnis des dreyeinigen GOttes gehabt, daran ſey gar kein Zweiffel, nur käms auf den Grund an, woher ſie dieſes erkannt hätten, ob ſolches aus der Natur, oder aus einer Offenbahrung geſchehen? das erſtere läugnet er, aus der Urſach, weil die natürliche Erkänntnis des erſten Menſchen ſich auf keine andere Obiecten, als die dem natürlichen Licht unterworffen wären, erſtreckt hätten; nun aber gehörte die göttliche Dreyeinigkeit unter die Geheimniſſe; ein Geheimnis aber wär nicht in dem Bezirck der natürlichen Dinge, folglich auch nicht des Lichts der Natur geſetzet. Es wär daher nichts mehr übrig, als daß man ſagte; GOtt hätte ihnen auf

eine beſondere Art geoffenbahret, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen wären, aus welcher Offenbahrung ſie die Erkänntnis davon gehabt hätten. Man gäbe auch zu, daß wenn das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit, oder auch andere göttliche Geheimniſſe im Stand der Unſchuld den Menſchen geoffenbahret worden, der Verſtand Krafft des göttlichen Ebenbilds der göttlichen Offenbahrung habe Beyfall geben und dieſelbige feſt und unbeweglich glauben können, ob er gleich die Geheimniſſe an ſich als danckele Obiecten nicht begreiffen können, welches er nach dem Sünden-Fall nicht vermöge.

VII. Von der Sünde, bey welcher Lehre man zwar eilff Fragen formiret und eben ſo viel Beſchuldigungen wieder die hieſige Theologen angebracht hatte, die aber eigentlich nur auf folgende Puncte ankamen: 1) daß ſie lehrten, die Erb-Sünde beſtünde eigentlich und accurat zu reden, in einer bloſſen Beraubung, worauf geantwortet wird, man hätte bey Abhandlung dieſer Materie die Erb-Sünde auf eine zweyfache Art betrachtet, entweder abſtractiue und formaliter; oder concretiue und behauptet, daß ſie nach iener Abſicht eine bloſſe Beraubung wäre wenn man eigentlich und genau davon reden wolte; wofern man ſie aber concretiue nähme, wie ſie ſich würcklich bey den Menſchen befindet, ſo gehöre auch dazu die böſe Luſt und dieſe wäre ein aliquid poſitiui. Auf ſolche Weiſe hätte der Gegner unrecht gethan, daß er ihnen beygemeſſen, als lehrten ſie peccatum originis proprie & accurate loquendo eſſe meram priuationem, da ſie doch nur die Erb-Sünde abſtractiue genommen hätten, wenn ſie geſagt, ſie beruhe in einer bloſſen Beraubung. Nachdem ſie dieſes aus ihren Schrifften dargethan, wie ihnen niemals eine andere Meynung in Sinn kommen wäre, ſo weiſen ſie, wie auch ſchon vorher auf

hieſiger Univerſität dergleichen von Gravero mit Gerhardo, ingleichen zu Leipzig vor Kromayern und andern gelehret worden, ohne daß man ihnen den geringſten Wiederſpruch deswegen gemacht, wobey auch zugleich der Streit erzehlet wird, welchen Balthaſar Meisner bekommen, als er in dem erſten Theil ſeiner philoſophiæ ſobriæ vorgegeben, daß die Erb-Sünde, wo man ſie formaliter betrachte, nicht blos einen Mangel; oder eine Beraubung; ſondern auch etwas würckliches mit ſich brächte, wieder welchen unter andern zu Helmſtädt Cornelius Martini geſchrieben hat. Es iſt bey dieſem Punct abermahls verſchiedenes von dem Urſprung der Seelen und inſonderheit von deren Schöpffung, ob GOtt dabey zu einer Urſach der Sünde gemacht werden und wie die Fortpflantzung der Erbſünde zu erklären ſey? erinnert worden: 2) daß Muſäus die Meynung des Latermanns, als wenn die Erb-Sünde keine zulängliche Urſach der Verdammnis wäre, vor gering geachtet und dafür gehalten, es ging der Streit nicht ſowohl auf die Sache ſelbſt; als vielmehr auf die Art zureden, wodurch er ſolchen Irrthum nur zu bemänteln geſuchet. Es hatte Latermann in ſeiner exercitatione de æterna dei prædeſtinatione & ordinata omnes ſaluandi voluntate bey der Frage: wieweit die Erb-Sünde einen Menſchen verdamme? einen Unterſcheid gemacht inter cauſſam damnationis ſufficientem und adæquatam und dafür gehalten, nachdem GOtt mit den Menſchen den Gnaden-Bund aufgerichtet, er wolle alle diejenigen, die an Chriſtum glauben würden, ſelig machen; die Unglaubigen hingegen verdammen, ſo wäre nach ſolchen Gnaden-Bund die Erb-Sünde an ſich ſelbſt zwar eine cauſſa ſufficiens der Verdammnis; aber nicht eine cauſſa adæquata, indem noch der Unglaube und die boshafftige Verſtoſſung der göttlichen Gna-

de hinzukommen müſte. Dieſe Lehre hatte Muſäus keinesweges an ſich gebilliget; ſondern vielmehr den von Latermann gemachten Unterſcheid inter cauſſam ſufficientem und adæquatam verworffen, aus der Urſach, daß wenn die Erb-Sünde eine cauſſa ſufficiens der Verdammnis ſeyn ſolte, ſo müſte ſie auch eine cauſſa adæquata ſeyn, indem die Hinlänglichkeit einer Urſach mit ſich brächte, daß ſonſt keine andere Urſach nöthig. Solte, wie Latermann vorgäbe, noch eine andere Urſach der Verdammniß, nemlich die Wiederſtrebung der göttlichen Gnade hinzukommen, ſo könnte man die Erb-Sünde auch nicht einmal eine cauſſam ſufficientem nennen. Doch was die Sache ſelbſt anlange, ſo glaube er, die Meynung des Latermanns wäre eigentlich dahin gegangen, daß er den Unglauben vor die nächſte und die Erb-Sünde vor die entfernte Urſach der Verdammnis angeſehen. Daß er nun dieſes Mannes Meynung auf eine gelinde Art erkläret, ſey ia an ſich nichts unrechtes und folge daraus noch nicht, er habe damit einen Irrthum zu bemänteln geſuchet: 3) habe Muſäus gemeynet, dieienigen, welche GOtt eine Urſach der Sünde per accidens nennten, könnten entſchuldiget werden, und wären in der Sache ſelbſt von den andern nicht unterſchieden, weil ſie die zufällige Urſach vor keine wahre und eigentliche Urſach hielten. Wie ſich Muſäus ſelbſt bey dieſen damahls von den Helmſtädtiſchen Theologen erregten Streitigkeiten, wenn er auf dieſen Punct kommt, aufgeführet, beſteht darinnen. Er zeigte, wie ſich dieienigen, die ſich der Redens-Art bedienet, GOtt ſey eine cauſſa per accidens, erkläret und wie ſie dieſe cauſſam per accidens nicht nähmen ex parte cauſſæ; ſondern ex parte effectus, folglich das Wort per accidens eine würckliche Urſach aufhebe, daß alſo die gebrauchte Formel den Verſtand habe: GOtt ſey keine Urſach

der

der Sünde ſelbſt; ſondern nur der Würckung, mit welcher die Sünde wieder die göttliche Abſicht und ohne deſſen Beytrag verknüpfft werde, worinnen ſie denn in der Sache ſelbſt mit denienigen überein-kamen, welche nicht zu laſſen wolten, daß man GOtt eine cauſſam peccati per accidens nennen ſolte. Doch ſetzt er hinzu, es ſey die Redens-Art allerdings ärgerlich, deren man ſich billig enthalten müſte: 4) daß Bechmann gelehret, die Erbſün-de befinde ſich nur in den Gliedmaßen des Leibes conſequenter. Hier entſtunde der Streit: wo ſich die Erb-Sünde aufhalte? ob man ſagen ſolte: in dem gantzen Menſchen ſo wohl dem Leibe, als der Seelen nach, oder nur in der Seelen? es machten die hieſigen Theologen einen Unterſcheid unter der Verderbnis der menſchlichen Natur, die durch die Erb-Sünde entſtanden, ſofern ſie formaliter und effectiue; oder conſequenter betrachtet werde und ſagten, daß ſolche corruptio formalis, wie ſie in einem Mangel der anerſchaffenen Gerechtigkeit und in der böſen Luſt beſtünde, ſich unmittelbahr in der menſchlichen Seele und deren Kräffte befände; die corruptio conſequens aber erſtrecke ſich auch auf die Gliedmaßen des Leibes, ſofern ſie Werckzeuge der ſündlichen Seelen und ſofern dieſe ihre böſe Lüſte und Begierden durch dieſelbige auslaſſe und voll-bringe:

VIII. Von dem freyen Willen des natürlichen Menſchen in geiſtlichen; bey welchem Punct die Streitigkeiten vor allen andern zu mercken, weil nicht nur dieſe Lehre an ſich ſelbſt eine der wichtigſten; ſondern auch die Jeniſchen Theologen ſonderlich darinnen haben ſollen verdächtig gemacht werden. Ihr Gegner wolte damahls ihnen folgende Irrthü-mer vorwerffen: 1) hielte Muſäus davor, daß ein Heyde; oder ein unwiedergebohrner Chriſt aus natürlichen Kräfften einige gute, moraliſche

Wercke thun könnte und daß man die Handlungen der Heyden nicht alle vor Sünden halten dörfte, wobey Muſäus zu ſeiner Verantwortung erinnert, man müſſe hier einen Unterſcheid unter der Sache ſelbſt und der Art zureden machen. In der Sache ſelbſt wär man einig und ſolte man darüber nur keinen Streit anfangen, nemlich daß unwiedergebohrne Menſchen, ſie mögen Heyden; oder Chriſten ſeyn, aus natürlichen Kräfften gewiſſe Wercke thun könnten, die gewiſſer maſſen mit dem Geſetz übereinkämen; gewiſſer maſſen aber von demſelbigen abwiechen. Ihre Ubereinſtimmung beträfe, wie er redet, ſubſtantiam actuum, daß man äuſſerlich dasienige thäte, was das Geſetz verlangte z. e. man gehorchte den Eltern, man enthielte ſich des Todſchlags, des Diebſtals u. ſ. w. wie auch in der Augſpurgiſchen Confeßion ſowohl; als in deren Apologie gelehret werde. Die Abweichung hingegen ging auf gewiſſe Umſtände, welche zugleich müſten beobachtet werden, wenn man nach der eigentlichen Abſicht GOttes das Geſetz erfüllen wolte, worunter die vornehmſten der Grund und der Endzweck ſind, warum man ſich in dieſem; oder ienem Stück nach dem Geſetz richtet. Alſo könnte man ſagen, ein Unwiedergebohrner lebte nach dem Geſetz, nemlich quoad ſubſtantiam actuum; er lebe aber auch nicht nach dem Geſetz quoad circumſtantias, welches andere ſo ausgedruckt, daß ſie den Innhalt des Geſetzes ſelbſt, was darinnen vorgeſchrieben iſt, das materiale; die Umſtände aber, die bey einer rechten Beobachtung zuſammen ſtimmen müſſen, das formale legis nennen, nach welchem Unterſcheid man ſagen müſte, ein Unwiedergebohrner könne nach dem Geſetz leben materialiter; aber nicht formaliter. Da nun hierinnen unſere Theologen einſtimmig ſind, ſo erinnert Muſäus, daß der Streit nur auf die Worte ankomme, nemlich ob man die Handlungen der Un-

wieder-

wiedergebohrnen, ſofern ſie der Subſtantz nach, oder materialiter dem göttlichen Geſetz gemäs ſind, könne gute Wercke, oder Sünden nennen. Denn da käme die Sache dahinaus, wie man die gute Wercke; oder die Sünde verſtehen wolte. Nennte man ſie gute Wercke, ſo könnte mans wohl thun; aber nur in dem Verſtand, daß es blos äuſſerliche gute Wercke wären, die nur nach ihrem Innhalt dem Geſetz gemäs und keinesweges vor ſolche gute Wercke, dergleichen bey den Wiedergebohrnen anzutreffen, als welche geiſtlich gut und aus dem Glauben kommen, anzuſehen wären. Hingegen ſtünde einem auch frey, ob er alles, was Unwiedergebohrne thäten, wolte Sünde nennen, welches auch der heiligen Schrifft gemäs, die da ſage, was nicht aus dem Glauben komme, wäre Sünde; es müſte aber die Sünde nicht darinnen geſetzet werden, daß man dasienige, was das Geſetz vorſchreibe, nicht beobachte; ſondern weil bey der Handlung die nöthigen Umſtände und inſonderheit der Glaube fehlten. Es iſt am beſten, daß wenn man den Unwiedergebohrnen gute Wercke beylegt, man üm allen Misverſtand zuvermeiden, den Satz gleich gehöriger maſſen einſchräncke und ſage: ein natürlicher Menſch kan gute Wercke thun; aber nur ciuiliter, materialiter; oder wie mans geben will und nicht ſpiritualiter: 2) Legten die hieſige Theologen den natürlichen Kräfften im Werck der Bekehrung zuviel bey, welcher Punct vor allen andern mit beſondern Fleis erwogen zu werden verdienet, damit man die eigentliche Meynung dieſer Theologen genau einſehe und niemanden was zur Ungebühr beymeſſe. Wir wollen daher die Sache zwar in ihrem völligen Zuſammenhang; iedoch in möglicher Kürtze vorſtellen. Es machten dieſe Theologen in dem Artickel von der Bekehrung einen Unterſcheid inter actus conuerſionis pædagogicos, die zwar zum innerlichen Weſen der Bekehrung nicht

gehörten; doch aber auf Seiten der ſich zu bekehrenden Menſchen, wenn die Bekehrung ſolte vor ſich gehen, nöthig wären, und inter actus conuerſionis intrinſecos, welches ſolche Würckungen wären, die das Weſen der Bekehrung ſelbſt angiengen, dadurch ſelbige angefangen und zu Stand gebracht werde. Jene; oder die actus pædagogicos könnte der Menſch aus eignen natürlichen Kräfften übernehmen; zu dieſem hingegen, oder zu den actibus intrinſecis, welche auch andere actus principales nennen, könnte der Menſch aus eignen Kräfften, weil er von Natur gantz tod und erſtorben wäre, nicht das geringſte beytragen, und müſte alles durch die Gnade Gottes allein gewürcket werden. Dieſes alles hatte an ſich kein Bedencken, weil es nur überhaupt eine Abtheilung der unterſchiedenen Würckungen, die bey der Bekehrung eines Menſchen vorgehen, betraf; aber nun fragte ſichs: was man vor Handlungen zu den actibus pædagogicis, die der Menſch aus eignen Kräfften thun könnte, rechnen ſolte? und da ſagten die hieſigen Theologen überhaupt, es wären ſolche Handlungen, dadurch man äußerlich die von GOtt verordnete Gnaden-Mittel brauchte und betrachteten ſelbige ſowohl auf Seiten des Verſtandes; als des Willens. Auf Seiten des Verſtandes rechneten ſie dahin, daß der natürliche Menſch, wenn er GOttes Wort in bekannter Sprache mit klaren und deutlichen Worten predigen hörte; oder in heiliger Schrifft leſe, den Wort Verſtand faſſen und was er gehört, oder geleſen, ſonderlich wo die Schrifft klar und deutlich ſey, verſtehen könnte. Dieſen actum cognoſcendi nennten ſie apprehenſionem ſimplicem und begrieffen darunter zweyerley, einmal daß der Verſtand ſich eine Vorſtellung; oder Idee von einer Sache, die durch ein Wort ausgedruckt worden, machen; hernach auch eine gantze Propoſition faſſen und verſtehen könnte, nur wäre

dabey

dabey kein Beyfall, daß er das, was er hörte, oder in heiliger Schrifft leſe, ſolte für wahr halten, welches zum Judicio, als der andern Würckung des Verſtands gehörte, die ſie nennten compoſitionem & diuiſionem ſimplicium, wenn man zwey bloſſe Ideen; oder Terminos entweder zuſammen ſetze; oder von einander abſondere. Hier hatte ihr Gegner Reinhard die Sache gantz anders vorgetragen, als ſie ſich in der That verhielt. Denn da ſie lehrten, es könne der menſchliche Verſtand aus natürlichen Kräfften eine Erkänntnis von göttlichen und geiſtlichen Dingen haben actu ſimplicis apprehenſionis, ſo gab er ihnen Schuld, daß ſie lehrten, es geſchähe ſolche Erkänntnis actu ſimplicis complacentiæ, welchen letztern Terminum ſie hier niemahls gebraucht und den actum ſimplicis complacentiæ vielmehr zum Willen gerechnet. Denn was den Willen und deſſen actus pædagogicos anlangt, ſo werden zwar insgemein nur ſolche Handlungen als actus pædagogici angeſehen, die in äußerlichen Gebrauch des göttlichen Worts begrieffen ſind, als da ſind das Kirchgehen, die Anhörung des göttlichen Worts, die Leſung in heiliger Schrifft. Es erinnern aber die hieſigen Theologen, daß man auch gewiſſe Bewegungen des Willens dahin rechnen müſte, als das wollen in die Kirche zu gehen, das wollen die Predigt anzuhören, das wollen in heiliger Schrifft zu leſen und das nennten ſie actus ſimplicis complacentiæ, von denen ſie die actus voluntatis efficaces dergeſtalt unterſcheideten, daß man bey ienen an einer Sache, an der man was gutes erkannt, nur ein Wohlgefallen; bey dieſen hingegen auch ein Verlangen darnach habe. Dieſe letzteren rechneten ſie ebenfals zu den actibus pædagogicis, ſo daß ſie die Erkänntniß, die auf Seiten des Verſtandes dabey vorhergehen müſte, eintheilten in cognitionem confuſam und diſtinctam und ſagten, wenn in dem Willen eines unwieder-

gebohrnen ſich ein actus efficax, als ein actus pædagogicus äuſſere, ſo ſey in deſſen Verſtand nur eine cognitio confuſa vorhergegangen, da man die geiſtliche Sache, darnach man verlange, nur überhaupt als was Gutes; aber nicht inſonderheit nach ihrer eigentlichen und wahrhafftigen Güte, wie bey der cognitione diſtincta geſchehen müſte, angeſehen hätte, z. e. wenn Paullus Rom. IX, 3. ſaget: Iſrael habe dem Geſetz der Gerechtigkeit nachgeſtanden, ſo rede er von den unbekehrten Jüden, welches das Subiectum wäre und ſage in dem Prädicato, es habe nachgeſtanden, welches Wort eine Würckung im Willen anzeige, die nicht hätte entſtehen können, wenn nicht vorher das Obiectum; oder die Gerechtigkeit, darnach ſie verlanget, in dem Verſtand als was Gutes wäre erkannt worden; nur ſey ſolche Erkänntnis geweſen eine cognitio confuſa, da ſie ſich von ſolcher Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, keine weitere Vorſtellung, als die man überhaupt von der Gerechtigkeit hat, gemacht und ſie als ein gemeines Gut angeſehen; und alſo keine cognitio diſtincta, nach welcher ſie die Gerechtigkeit, damit man vor GOtt beſtehen kan, nach ihrem eigenthümlichen Werth, der darauf ankomme, daß es eine Gerechtigkeit ſey aus dem Glauben, hätten erkennen müſſen. Auf ſolche Weiſe rechneten die hieſigen Theologen zu den actibus pædagogicis bey dem Werck der Bekehrung auf Seiten des Verſtands die apprehenſionem ſimplicem, daß man aus natürlichen Kräfften von geiſtlichen Sachen nach dem Wort-Verſtand ſich ſowohl Vorſtellungen machen; als auch gewiſſe Sätze faſſen und begreiffen könnte, iedoch ohne Beyfall; auf Seiten des Willens aber die actus ſimplicis complacentiæ, daß man an einem geiſtlichen Obiecto einen Gefallen habe und die actus efficaces; daß man auch darnach verlange, ſofern nemlich eine cognitio confuſa vorhergegangen. Den

Beweis

Beweis dieſer Lehre nahmen ſie hauptſächlich aus der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt und berieffen ſich auf die Natur der Seelen und ihrer Würckungen, wenn ſie empfinden, Gedancken und Begierden haben ſolte, daraus man könnte ſehen, es hätten alle dieienigen Würckungen, die ſie als actus pædagogicos im Werck der Bekehrung ausgeben, ihren natürlichen Grund. Es wäre natürlich, daß wenn iemand in der Schrifft läſe; oder eine Predigt anhörte, daß er das geleſene und angehörte Wort GOttes empfinden müſte. Es wäre natürlich, daß er ſolches nach dem Wort-Verſtand, wenn ihm die Sprache bekannt, faſſe und begreiffe, dergeſtalt, daß er eine Vorſtellung von den Sachen, die durch die Worte angedeutet worden, bekäme, es möge nun ſolche Vorſtellung auf einzele Dinge; oder auf gewiſſe Sätze gehen; indem auch bey der heiligen Schrifft die Worte ihre natürliche Bedeutungen hätten. Indem ſie ſolchen Wort-Verſtand bekämen und fänden an ein-und dem andern geiſtlichen Obiecto was Gutes, ſo brächte weiter die natürliche Beſchaffenheit des menſchlichen Willens mit ſich, daß eine Würckung gegen daſſelbige in ihm entſtehen müſte, es ſey nun ein actus ſimplicis complacentiæ; oder ein actus efficax nach der vorhergegangener cognitione confuſa. Dieſe Lehre der Jeniſchen Theologen hat man in ſoweit vor irrig angeſehen, daß man den natürlichen Kräfften des Menſchen durch ſolche beſtimte actus pædagogicos zuviel beylege und hingegen der göttlichen Gnade Abbruch thäte, welches auf den Pelagianiſchen Irrthum hinaus lief. Ihr damahliger Gegner, Reinhard, hatte ſich zwar nicht ſelber erklärt, wie die Sache ſeinem Bedüncken nach müſte vorgeſtellet werden und wie weit man das Ziel der actuum pædagogicorum, die auf den natürlichen Kräfften eines Menſchen beruhen, zu ſetzen habe; ſondern nur angemerckt, es wären dieſes der Seeligkeit ſchädliche Irrthümer. Denn man thäte damit

mit Abbruch dem Verdienſt Chriſti, als wenn ſelbiges uns dergleichen übernatürliche Kräffte nicht ſolte zuwege bringen; ingleichen der göttlichen Gnade im Werck der Bekehrung, die man alzuenge einſchränckte, wie nicht weniger der Gnade in der Rechtfertigung, als wenn man wegen des natürlichen Unvermögens in geiſtlichen keiner Vergebung benöthiget ſey, und denn der Gnade im Werck der Erneuerung, wodurch bey denen Wiedergebohrnen das Ebenbild GOttes iemehr und mehr müſte erneuret werden, welches hier alles ausführlich unterſuchet worden. Gleichwohl als 1649. des Muſäi diſputationes de conuerſione waren herauskommen, ſo kam drey Jahr drauf als 1652. eine diſputation de conuerſione wieder ihn zum Vorſchein, worinnen man, wiewohl ohne ihn zu nennen, ſeine Lehre von den actibus pædagogicis conuerſionis zu wiederlegen und die Sache auf eine andere Art, damit der göttlichen Gnade kein Eintrag geſchehe und der Pelagianiſmus gäntzlich vermieden werde, vorzuſtellen geſuchet. Weil nun der Auctor dieſer Diſputation mit dem Herrn Reinharden, der die hieſigen Theologen angegrieffen hatte, einſtimmig war, wie aus deſſen anti-Kulpiſio, und zwar in dem loco de conuerſione zu erſehen, ſo gehen ſie in ihrer ausführlichen Erklärung beſagte Diſputation durch und ſuchen ihre Lehre wieder ſelbige zu retten. Dieſer Autor legt dem Menſchen eine zweyfache Untüchtigkeit zu ſeiner Bekehrung bey. Die eine nennet er die äuſerliche, Vermöge deren der Menſch GOttes Wort nicht könne äuſerlich ſo anhören; oder leſen, daß er nur den bloſſen Wort-Verſtand und die darunter bedeutende geiſtliche Sachen nuda adprehenſione ſimplici und ohne Beyfall faſſen könnte; die andere die innerliche, da der Menſch zu ſolchen Würckungen, wodurch unmittelbahr die Bekehrung ſelbſt zu Stande gebracht werde, ungeſchickt ſey. Wie er nun einen unwiedergebohrnen

Menſchen

Menſchen eine zweyfache Unfähigkeit zuſchreibet; alſo macht er auch eine zweyfache Gnade des heiligen Geiſtes, wodurch ſelbige gehoben werde. Die eine nennet er auch die äußerliche, ingleichen gratiam adſiſtentem, wodurch das äußerliche Unvermögen einem Menſchen benommen werde, die er wieder in unterſchiedene Grade, oder Arten abtheilet; die andere die innerliche; oder die gratiam inhabitantem. Nun kommts bey dieſer Sache nicht darauf an, ob die adprehenſio ſimplex des Buchſtäblichen Verſtandes in geiſtlichen und göttlichen Dingen ein actus pædagogicus ſey, worinnen ſie beyderſeits einig waren; ſondern ob ſolche adprehenſio ſimplex aus bloſſen natürlichen Kräfften des Menſchen; oder durch den heiligen Geiſt durch die gratia adſiſtente gewürcket werde, davon ienes die hieſigen Theologen; dieſes aber ihre Gegner behaupteten. Denn dieſe raumten wohl ein, daß ein unwiedergebohrner Menſch, wenn er Gottes Wort anhöre; oder leſe, aus eignen Kräfften könne verſtehen, was ein iedes Wort außer dem Context bedeute, auch den Sinn der Worte in ihrem Zuſammenhang einigermaßen faſſen; ſie laugneten aber; daß ein ſolcher unwiedergebohrner Menſch aus den Worten der heiligen Schrifft und deren Bedeutung den wahren und mit der Abſicht des heiligen Geiſtes übereinſtimmenden Sinn; ingleichen die Sache die unter den Worten verborgen läge, auf eine gewiſſe und gründliche Art begreiffen könne. Hier erinnerten gleich die hieſigen Theologen, daß auf ſolche Weiſe die Streit-Frage verändert werde. Man diſputire von der apprehenſione ſimplici, ob ſelbige aus natürlichen Kräfften geſchehen könnte, oder ob dazu eine Würckung des heiligen Geiſtes nöthig ſey? Zu ſolcher adprehenſione ſimplici aber gehöre nur der Wort-Verſtand, oder der Begrieff, was die Worte nach ihrer eigentlichen Bedeutung mit ſich

brächten

brachten und gleichwohl rechnete der Gegner dazu zwey Dinge, die nicht dahin gehörten, das eine ſey die unter den Worten begrieffene Sache, die freylich ein natürlicher Menſch aus eignen Kräfften nicht faſſen könnte, daher wenn z. e. ein unwiedergebohrner Menſch in ſeiner bekannten Sprache höre oder leſe, GOTT habe ſeinen eingebohrnen Sohn für uns in den Tod gegeben, ſo könne er vor ſich aus dieſen Worten ſo viel verſtehen, daß GOtt einen eingebohrnen Sohn habe und daß er denſelbigen für uns dahin gegeben, daß er getödtet würde; von der darunter begrieffenen Sache aber, daß der eingebohrne Sohn GOttes von GOtt dem Vater von Ewigkeit gezeugt; daß er in einer unzertrennten Perſon GOtt und Menſch ſey: daß er der Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen und deswegen habe leiden und ſterben müſſen, daß er uns ſündliche Menſchen mit GOtt ausgeſöhnet, davon könne er aus eignen Kräfften nichts faſſen, oder begreiffen. Das andere, was der Gegner in die Streit-Frage einrücke, wäre, daß er ſagte, ein natürlicher Menſch könne den wahren Verſtand und die Sache nicht begreiffen certo & ſolido conceptu, wobey man nicht wüſte, was er mit dem Wort conceptu haben wolte; die beyden Eigenſchafften aber deſſelbigen, als die Gewißheit und die Gründlichkeit, gingen nicht die adprehenſionem ſimplicem; ſondern das iudicium; oder den Beyfall an, davon hier nicht geredet werde, weil man gar gern zugebe, daß eine ſolche Gewisheit und Feſtigkeit von heiligen Geiſt müſte gewürcket werden. So viel man hieraus ſchlieſſen kan, ſo ſcheinen beyde Theile in der Streit-Frage ſelbſt nicht einig geweſen zu ſeyn und weil man bald mehr, bald weniger zu der adprehenſione ſimplici gerechnet, ſo iſt es daher kommen, daß man auch den natürlichen Kräfften bald mehr; bald weniger hierinnen zugeſchrieben. Man hätte

aufs

aufs genauſte alle Stücke der adprehenſionis ſimplicis beſtimmen, darinnen vorher unter ſich einig ſeyn und hierauf unterſuchen ſollen, wieweit dieſes und ienes von der Natur; oder von der Gnade herrühre. Ja nimmt man von der apprehenſione ſimplici die res ſub verbis latentes; ingleichen den certum & ſolidum conceptum weg, welchen die Gegner unſrer Theologen mit in die Streit-Frage brachten, ſo ſcheinen ſie in der Sache ſelbſt nicht weit von einander entfernt geweſen zu ſeyn. Ubrigens gehen ſie die Gründe, welche iene vorgebracht, durch und erinnern unter andern, man ſolte nur erwegen, daß ein Unwiedergebohrner, von welchem hier die Rede ſey, entweder bey rechten Verſtand ſich befinde und der Sprache, darinnen GOttes Wort geprediget werde und beſchrieben ſey, kundig wäre; oder er ſey taub und blind, habe ſeinen Verſtand verlohren und wäre wenigſtens der Sprache des göttlichen Worts nicht kundig. Rede man von dieſer letztern Art der Unwiedergebohrnen, ſo befände ſich freylich bey ihnen ein natürliches Unvermögen, das göttliche Wort äußerlich anzuhören, oder zu leſen; ſolches Unvermögen aber werde nicht durch die beyſtehende Gnade GOttes; ſondern durch natürliche Mittel gehoben. Sey die Rede von den erſtern, ſo ſehe man nicht, warum ſie einer beyſtehenden Gnade zur Anhörung und zu dem bloſſen Wort-Verſtand der geiſtlichen Dinge, wenn ſonſt der Vortrag klar und deutlich wäre, benöthiget ſeyn ſolten, weil dieſes alles natürlicher Weiſe zugehen könnte, daß ſie die Worte könnten empfinden und da ſie wüſten, was ſie bedeuteten, den Verſtand derſelbigen erreichen: 3) beſchuldigte man Muſäum inſonderheit, als lehre er, daß ein unwiedergebohrner Menſch an und für ſich ſelbſt, ehe er noch zu GOtt bekehret werde und alſo aus eignen Kräfften innerliche gute Bewegung haben könnte, nemlich

ein innerlich Gottſeeliges Verlangen nach göttlichen Dingen, heilige Gedancken, eine innerliche Wiederſtrebung des Fleiſches und des Geiſtes und ſolche geiſtliche Regungen, die der Anfang des Glaubens wären. Muſäus giebt dieſes vor eine Verleumbdung aus, indem ihm nimmermehr in Sinn kommen wäre, dergleichen Dinge zu behaupten, die auf einen formalen Pelagianiſmum hinaus lieſen; er habe vielmehr iederzeit gelehret, daß alle dieſe gute Bewegungen der heilige Geiſt in dem Menſchen würcke, nicht vor ſeiner Bekehrung; ſondern in ſeiner Bekehrung ſelbſt: wofern man es ſo verſtehen wolte, daß bey einem Menſchen, bey dem der heilige Geiſt die Bekehrung anfange, in dem Anfang ſolcher Bekehrung dergleichen gute innerliche Regungen anzutreffen, ſo ſehe er darinnen nichts irriges, aber da wäre der Menſch nicht mehr als ein Unwiedergebohrner anzuſehen. Denn es wäre ia nichts neues; oder ungereumtes, daß der heilige Geiſt des Menſchen Bekehrung durch das gepredigte Wort nicht auf einmal und in einem Augenblick würcke; ſondern nach und nach durch mancherley geiſtliche Bewegungen, heilige Gedancken, durch ein Gottſeeliges Verlangen und kurtz zu reden, durch ſolche geiſtliche Bewegungen, da man anfieng, dem Fleiſch und deſſen Begierden zu wieder ſtreben und den Anfang des wahren chriſtlichen Glaubens zu machen. Hier nimmt er Gelegenheit, ſehr weitläufftig von den Terminis der Bekehrung zu reden und zu unterſuchen, ob dieſelbige auf einmal; oder nach und nach geſchehe. Er zeigt unter andern, man müſte einen Unterſcheid machen unter einen Menſchen, bey dem der Anfang der Bekehrung geſchehe und unter dem, bey welchem ſie völlig zu Stande gebracht werde. Jener hätte durch die Würckung des heiligen Geiſtes geiſtliche Bewegungen,

gungen, als auf Seiten des Verſtandes geiſtliche Gedancken, die der heilige Geiſt durch das Gehör des göttlichen Worts von geiſtlichen Dingen, göttlichen Geheimniſſen und himmliſchen Gütern in dem Hertzen des Menſchen erwecke und ſich ſeinem Zweiffel, oder unrichtigen Urtheil entgegen ſetze, und auf Seiten des Willens geiſtliche Begierden, daß wenn er aus GOttes Wort von geiſtlichen Dingen eine Erkänntnis erlanget, ſo rühret der heilige Geiſt ſein Hertz, daß es eine Zuneigung zu GOttes Wort und den darinnen geoffenbahrten göttlichen Geheimniſſen bey ſich empfinde. Dieſe geiſtliche Bewegungen, Gedancken ſowohl; als Begierden machten wohl zuſammen den Anfang des Glaubens; aber nicht den wahren Glauben ſelbſt aus. Denn der wahre Glaube, er ſey ſchwach, oder ſtarck, begreiffe einen Beyfall und Zuverſicht; bey ſolchen heiligen Gedancken aber und Begierden wäre der würckliche Beyfall und die würckliche Zuverſicht noch nicht da; ſondern der heilige Geiſt habe nur den Weg dazu gebahnet, daß er den Menſchen von den vermeſſenen Urtheilen in Glaubens-Sachen abgehalten und ihm eine Begierde nach göttlichen Dingen beygebracht habe. Auf ſolche Weiſe müſte man ſagen, es wären dergleichen geiſtliche innerliche Würckungen bey einem Menſchen vor ſeiner Bekehrung, nemlich ehe ſolche Bekehrung völlig zu Stande gebracht werde; wie aber ein ſolcher Menſch nicht ſchlechterdings als ein Unwiedergebohrner anzuſehen; alſo hätte er auch dieſe Regungen nicht aus eigenen natürlichen Kräfften. Es begehe ſein Gegner eine groſſe Verwirrung, wenn er ſo ſchlechterdings hinſage, die geiſtlichen Bewegungen hätten nicht ehe bey einen Menſchen ſtatt, als bis er bekehret ſey. Denn ſie wären zweyerley. Einige gingen vor der Bekehrung her, die der heilige Geiſt übernatürlicher Weiſe bey einem in

Sünden erſtorbenen Menſchen errege, ihn dadurch aus den Sünden-Tod aufzuwecken und geiſtlich lebendig zu machen. Andere entſtünden in dem Menſchen aus den innerlichen geiſtlichen Kräfften, die er allbereit aus des Heiligen Geiſtes Gnade vermittelſt des angehörten göttlichen Worts empfangen habe. Von den letztern ſey es wahr, daß ſie ſich nicht ehe äußerten, als bis die Bekehrung geſchehen; aber nicht von den erſtern. Bey dieſer Controvers ſieht man leicht, daß die Haupt-Sache darauf ankomme: ob die Bekehrung nach und nach; oder auf einmal geſchehe? ob man den Anfang derſelbigen von ihrem Foregang unterſcheiden ſoll, und wenn ſie ihren beſondern Anfang habe, was bey demſelbigen vor Würckungen der heilige Geiſt hervorbringe? So wohl beym Anfang; als beym Fortgang darf den natürlichen Kräfften des Menſchen nicht das geringſte beygelegt werden, welches Pelagianiſch wäre; ſondern GOTT würcket alles allein durch ſeine Gnade.

IX. Von der Prädeſtination, bey welcher Lehre unſere Theologen folgender Irrthümer beſchuldiget worden 1) daß ſie bey der Prädeſtination keine wahre und würckliche Urſach zu geben wolten; ſondern dabey nur eine *rationem a priori*, die ſich wie eine Urſach verhielte, behaupteten. Weil man dieſes nicht ſo gleich verſtehen wird, ſo müſſen wir vorher die Grund-Sätze, darnach ſie ſich bey dieſer Materie richteten, anführen. Es betrafen ſelbige die Beſchaffenheit der Würckungen in dem göttlichen Verſtand und Willen, und da erinnerten ſie, es ſey zwiſchen den actibus immanentibus bey uns Menſchen und zwiſchen den actibus immanentibus bey GOtt ein gar groſſer Unterſcheid. Denn bey Menſchen wären ſie wahre und eigentliche Würckungen, die von den Kräfften der Seelen zu würcken unterſchieden und als Accidentien, oder Zufälligkeiten

keiten anzuſehen, welches man von Gott in Anſehung ſeines ſelbſt-ſtändigen und unveränderlichen Weſen nicht ſagen und ihm keine Accidentien beylegen könnte, daher wenn gleich die Schrifft von den göttlichen actibus immanentibus, wie von menſchlichen rede und z. e. ſage, daß GOtt wiſſe, erkenne, verſtehe, was auf Erden geſchicht; ingleichen daß er wolle, daß die Menſchen ſeelig würden, ſo richte ſich doch hierinnen der heilige Geiſt nur nach unſerm Verſtand und rede von göttlichen Dingen, wie von menſchlichen. Eben deswegen läge ſie auf menſchliche Art den Würckungen des Verſtandes und Willens in GOtt ihre Urſachen bey und zwar bald eine würckende z. e. GOtt ſey es, der alles verſtehe; bald eine antreibende, ſowohl eine innerliche z. e. GOtt wolle dieſes um ſeiner Barmhertzigkeit willen; oder eine äuſſerliche z. e. GOtt wolle den Sündern gnädig ſeyn um ſeines Sohnes Chriſti willen, er haſſe die unbußfertigen Sünder wegen ihrer Bosheit. Dieſe Urſachen würden ebenfals nur auf menſchliche Art, daß wir die Sache beſſer begreiffen ſolten, angeführet. Denn wo keine würcklich hervorgebrachte Würckung ſey, da könne man auch keine wahre und würckliche Urſach zu geben. Nachdem ſie dieſes voraus geſetzet, ſo applicirten ſie dieſes auf die Prädeſtination und ſchloſſen alſo: weil man in GOtt keine würcklich hervorgebrachte und von der würckenden Urſach unterſchiedene Würckungen zu laſſen kan, indem man ihm ſonſt Accidentien beylegen müſte, ſo folge, daß auch die Prädeſtination kein effectus realiter productus ſey, mithin könne auch dabey keine wahre und würckliche Urſach ſtatt finden; ſondern man müſte nur eine rationem a priori annehmen, welche ſich wie eine antreibende Urſach verhielte und die man auch wohl eine cauſſam virtualem nennen könnte. Darinnen ſolte nun der Irrthum beſtehen. Ihr Gegner be-

hauptete, es habe die Prädeſtination allerdings ihre wahre und würckliche Urſachen, ſowohl würckende; als bewegende, dawieder die hieſige Theologen unter andern dieſen Einwurff machten. Nimmt man eine ſolche wahre und würckliche Urſache an, ſo mus man auch zu geben, daß die Würckung, die von ihr herkommt, etwas von derſelbigen unterſchiedenes ſey, folglich zugleich ſagen, daß GOTT ſelbſt und ſein Rathſchlus als der Effectus zwey unterſchiedene Dinge wären. Sey der Rathſchlus etwas von GOtt ſelbſt unterſchiedenes, ſo müſte es entweder eine Subſtantz; oder ein Accidens ſeyn. Sey es ein Accidentz, ſo müße man in GOtt eine würckliche Zuſammenfügung eines Subiecti und Accidentis zulaſſen, folglich ſo offt er etwas wolle und nicht wolle, geſchehe in ihm eine Veränderung, welches ſein unveränderliches Weſen aufhebe. So verhielte ſichs auch, wenn dieſer Rathſchlus ſolte als eine Subſtantz angeſehen werden. Denn da müſte man in GOtt zwey Subſtantzen zu geben: die eine als die würckende Urſach, welche den Rathſchlus hervorbrächte; die andere als die Würckung; oder den Rathſchlus ſelbſt, welches abermahls was ungeräumtes wäre: 2) habe Muſäus gelehret, daß man bey der Prädeſtination den Glauben, als eine antreibende Urſach und zwar als eine *cauſſam minus principalem* anzuſehen habe, welches doch eigentlich zu reden, nicht angienge. Es haben ſich unſere Theologen nicht iederzeit auf einerley Art erkläret, wie ſich der Glaube bey dem Rathſchlus GOttes wegen unſerer Seeligkeit verhalte und wie derſelbige in der Ordnung der Urſachen, die hier zuſammen kommen, anzuſehen ſeyn? Einige meynten, man ſolte den Glauben nicht unter die Urſachen der Prädeſtination rechnen; ſondern ihn vielmehr nur eine conditionem ſubiecti prædeſtinandi; oder einen partem ordinis prædeſtinatorii

natorii nennen; andere hielten dafür, er könne wohl als eine Urſach angeſehen werden; ſie trugen aber Bedencken, ihn eine antreibende und bewegende Urſach zu nennen, weil es leicht das Anſehen gewinnen könnte, als legte man ihm ein Verdienſt; oder eine eigene Krafft bey. Noch andere wolten zwar einräumen, man könnte ihn unter die antreibende Urſachen zehlen, nur verfielen ſie zugleich auf eine metaphyſiſche Frage: ob er zugleich eine cauſſa impulſiua und zwar minus principalis; oder inſtrumentalis zu nennen wäre? Eben auf dieſen letztern Punct lief der Streit hinaus, den die hieſigen Theologen mit ihrem Gegner hatten. Muſäus pflegte die Sache ſo vorzutragen: bey der Prädeſtination hätten gewiſſe Urſachen ſtatt, die man aber nur als cauſſas virtuales anzuſehen, wie vorher erinnert worden, wodurch GOtt bewogen werde, dieſen oder ienen Menſchen zur Seeligkeit zu beſtimmen. Solche antreibende Urſach wäre entweder eine innerliche, die in GOtt ſelbſt lege und nichts anders als ſeine unendliche Barmhertzigkeit wäre; oder eine äußerliche, die er wieder eintheilte in cauſſam impulſiuam principalem, ſo das Verdienſt Chriſti, und in cauſſam impulſiuam minus principalem, welches der Glaube und weil andere anſtatt der Redens-Art minus principalis ſich des termini inſtrumentalis bedienten, als wäre der Glaube eine cauſſa impulſiua inſtrumentalis, ſo enthielte er ſich deſſen mit Fleis, aus Urſach, daß in dem ſolche zweydeutig, daher leicht ein Misverſtand entſtehen könnte. Dieſe Lehre ſtunde ſeinem Gegner nicht an, welcher vorgab, man rede nicht accurat, wenn man ſage, der Glaube ſey eine cauſſa impulſiua entweder inſtrumentalis; oder minus principalis. Denn nach dem Vortrag des Muſäi würden das Verdienſt Chriſti und der Glaube von einander getrennet, ſo, daß ienes die cauſſa principalis; dieſer hingegen die cauſſa minus principalis

impulſiua ſeyn ſolte, die doch allezeit beyſammen ſeyn müſten, wenn ſie einen Einflus in die Prädeſtination und Rechtfertigung haben ſolten, worinnen einem weder der Glaube an ſich; noch das Verdienſt Chriſti allein zuſtatten kommen würde. Da ſie nun nicht von einander zu trennen und man vielmehr ſagen müſte: der Glaube, ſofern er Chriſti Verdienſt ergreifft: das Verdienſt Chriſti, ſo fern es mit dem Glauben ergrieffen worden, mache gerecht, ſo habe man ſie zuſammen nur als eine einzige Urſach und zwar als eine cauſſam principalem anzuſehen. Hier führt Muſäus dieſen ſeinen Gegner in die Philoſophie hinein und weißt ihm, wenn man ſeiner Meynung folgen wolte, ſo müſte man künfftig alle cauſſas inſtrumentales; oder minus principales verbannen, dazu man aber noch zur Zeit keine Urſach hätte. Er ſtellt ihm vor, er ſolte doch bedencken, wie ſein Schlus gantz irrig und ungeräumt, als müſte man zwey Sachen deswegen nur vor eine Urſach halten, weil ſie beyde zugleich zur Hervorbringung eines Effects nothwendig concurriren müſſen. Denn man müſte nicht darauf ſehen, ob ſie zugleich würckten, und beyderſeits zur Erhaltung des Zwecks was beytrügen; ſondern auf die Art und Weiſe, wie ſie in einer Würckung ihren Einflus hätten; da nun das von einen ieden auf eine beſondere Art geſchehe, ſo habe man ia einen Grund, ſie als zwey unterſchiedene Urſachen anzuſehen z. e. wenn man Holtz wolte entzwey ſägen, ſo müſten der Holtzſchneider und die Seege beyſammen ſeyn, da denn ein iedes das ſeinige zwar beytrüge, woraus man aber noch nicht ſchlieſſen könnte, daß die Seege und der Holtzſchneider nur eine cauſſam und zwar principalem ausmachten; ſondern weil ſowohl der Holtzſchneider; als auch die Seege eine beſondere Krafft dabey ſehen lieſen, und auf eine andere Art der Holtzſchneider; auf eine andere die Seege würcke,

ſo

ſo müſte man vielmehr ſagen, ſie wären zwey unterſchiedene Urſachen, ſo daß der Holtzſchneider die cauſſa principalis und die Seege die cauſſa minus principalis oder inſtrumentalis wäre. Eben ſo verhalte ſichs auch in dem Artickel von der Prädeſtination und Rechtfertigung mit dem Glauben und Chriſti Verdienſt, nur daß ſie ſich in einer andern Claſſe der Urſachen, als das angeführte Exempel befänden, da dieſes auf die würckende; iene aber auf die bewegende Urſachen giengen. Das Verdienſt Chriſti und der Glaube müſten allezeit beyſammen ſeyn, wenn man wolte gerecht und ſeelig werden und auf ſolche Weiſe machten ſie beyde zugleich eine vollſtändige cauſſam impulſiuam aus; wenn man aber erwege, was ein iedes dabey beſonders nach ſeinem Amt, oder Würckung thäte, ſo blieben ſie zwey unterſchiedene Urſachen, davon eine iede ihren beſondern Einfluß habe, nemlich das Verdienſt Chriſti durch deſſen unendliche Gültigkeit und der Glaube durch die Ergreiffung deſſen, was uns Chriſtus erworben. Indem alſo Muſäus dem Glauben außer dem Verdienſt Chriſti eine beſondere Bewegungs-Krafft auf Seiten des göttlichen Rathſchluſſes beygeleget, ſo machte man 3) daraus einen neuen Irrthum, daß er lehre, der Glaube, ſo fern er bey dem göttlichen Rathſchluß wegen unſerer Seeligkeit ſich als eine Bewegungs-Urſach verhalte, trage durch ſeine eigene Krafft etwas zu dieſem Rathſchluß bey; worauf er kurtz antwortet, er habe dieſen Satz nicht ſo ſchlechterdings behauptet; ſondern ſich mit Fleis erkläret, daß wenn er dem Glauben eine vim propriam zueigne, was er darunter verſtehe, nemlich eine vim apprehendendi meritum chriſti idque cum nobis eligendis vniendi; habe auch mit beſondern Bedacht hinzugethan, es komme dem Glauben in ordine ad electionis decretum keinesweges zu eine vis mo-

tiua voluntatis in aliqua ſua bonitate, dignitate, pretio; aut valore poſita.

X. Von Chriſto, bey welchem Artickel ſich unſere Theologen wieder folgende Beſchuldigungen zu vertheidigen hatten: 1) tadelte man Muſäum, daß er gelehret, es ſchicke ſich nicht wohl, wenn man ſagen wolte, der Sohn GOttes wäre im alten Teſtament erſchienen in propria ſua hypoſtaſi. Es war dieſe Redens-Art erſt um ſelbige Zeit auf kommen und da ſie von einigen Theologen in Streit gezogen wurde, ſo nahm Muſäus daher Gelegenheit, ſeine Gedancken darüber zu eröffnen. Er meynte, dieienigen, welche ſagten, der Sohn GOttes wäre im alten Teſtament erſchienen propria ſua hypoſtaſi, hätten damit nichts anders anzeigen wollen, als daß er ſich den Vätern altes Teſtaments geoffenbahret, in einer ſichtbahren Würckung, die zwar allen drey Perſonen der Gottheit gemein wäre, dem Sohn GOttes aber in heiliger Schrifft auf eine beſondere Art beygeleget werde, da er denn hinzu geſetzet, ob ſich ſchon auf ſolche Weiſe dieſe Redens-Art füglich erklären lieſe, ſo ſchicke ſie ſich doch gleichwol nicht recht zur Sache, indem ſie leicht auf dieſe Meynung zu ziehen ſey, als wenn der Sohn GOttes in einem ſolchen ſichtbahren Cörper erſchienen, den er intra hypoſtaſin ſuam propriam angenommen habe, wobey er ietzo nochmals bleibt: 2) habe er ſich in der Lehre de communicatione idiomatum nicht richtig erkläret. Es betraf dieſer Punct eigentlich die ſo genannte erſte Art der communicationis idiomatum, worinnen ſchon vor Muſäi Zeiten unſere Theologen nicht einſtimmig lehrten, indem einige mehr; andere weniger dahin zu rechnen pflegen. Muſäus ſelbſt üm die Sache deutlich zu machen, unterſcheidete die prædicationem per communicationem von der prædicatione formali und wie er durch die letztere ſolche Eigenſchafft verſtunde, die einer Sache

an

an ſich und ihrem Weſen nach zu kåme z. e. wenn man ſagte, GOtt iſt ewig, allmåchtig, allwiſſend; alſo erklårte er die prædicationem per communicationem auf ſolche Weiſe, da einem Subiecto etwas beygeleget werde, welches ihm nicht formaliter, oder weſentlich; ſondern nur Krafft einer Vereinigung zu kåme z. e. GOtt iſt von der Maria gebohren, er hat gelitten, iſt geſtorben. Nachdem er dieſes vorausgeſetzet, ſo machte er die Application auf die Prådicationes, die in dem Artickel von Chriſto vorkommen und wolte weiſen, welche wåren prædicationes formales; oder prædicationes per communicationem. Er ſagte, wenn das Subiectum ein concretum perſonæ wåre, z. e, Chriſtus iſt von der Maria gebohren, Chriſtus hat gelitten: Chriſtus iſt allwiſſend, ſo wåre das eine prædicatio formalis. Denn das Subiectum; oder Chriſtus ſey die gantze Perſon, GOtt und Menſch und da ſolche gantze Perſon nach ihren formalen Concept beyden Naturen in ſich faßte, ſo můſten auch die Eigenſchaften beyder Naturen Chriſto nicht per communicationem; ſondern formaliter zu kommen. Nun kams darauf an, zu welcher Claſſe man ſolche prædicationes formales rechnen ſolte. Man hatte ſchon vor Alters zum Theil zwey genera prædicationum daraus gemacht; andere aber begrieffen beyderley prædicationes unter einem genere communicationis, doch mit dem Unterſchied, daß obwohl dieienigen, da die Eigenſchafften einer Natur von dem concreto der andern Natur geſagt werden, eigentlich zu reden nur prædicationes per communicationem wåren, gleichwol aber auch die prædicationes formales mit denſelbigen eine Verwandſchafft håtten und dahin kønnten gezogen werden. Dem Muſåo warf man hierinnen vor, er habe gelehret, ſie wåren zu keiner Art der Communication zu bringen, welches er in ſeiner Verantwortung laugnet, und weiſet, wie man viel-

mehr behauptet hätte, ſie könnten gar füglich ad primum genus communicationis gezogen werden: 3) ſolte Bechmann gelehrt haben: die Vorbitte Chriſti, der da ſitzt zur rechten ſeines Vaters, ſey keine wahre, eigentlich ſo genannte und aus Worten beſtehende Fürbitte, worauf man geantwortet, es ſey dieſes eine frage, die den Grund des Glaubens nicht angienge und darinnen unſere Theologen ſelbſt nicht einig. Es ſey wohl an dem, daß Bechmann eine interceſſionem realem im Stand der Erhöhung behauptet und die interceſſionem verbalem zum Stand der Erniedrigung gerechnet, man benehme aber niemanden ſeine Freyheit, wenn man ſagen wolte, daß Chriſtus auch durch Worte für uns bitte, wofern nur dergleichen Vorbitte ſo erklärt würde, daß ſie ſich zum Stand der Erhöhung reimte: 4) ſolten ſie allerhand Irrthümer in der Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur haben. Muſäus hätte vorgegeben, man könnte ſich des Satzes in abſtracto: Chriſti menſchliche Natur iſt allenthalben, nicht bedienen, worauf er aber antwortet, daß er bey dieſer Materie die Sache nicht an ſich ſelbſt erkläret; ſondern nur einen hiſtoriſchen Vortrag von den darüber entſtandenen Streitigkeiten gemacht und erinnert, es hätten die Chur-Pfältziſchen, Sächßiſchen und Brandenburgiſchen Theologen auf dem Convent zu Qvedlinburg, ingleichen die Verfaſſer der Apologie der formulæ concordiæ die propoſitionem abſtractiuam de omnipræſentia carnis chriſti abſoluta in omnibus creaturis verworffen und das ſey unlaugbar. Denn dieſe Theologen erklärten ſich damahls, wie man beym Huttero in concordia concorde pag. 309. findet, dahin, ſie verwürffen als unrecht, wenn man ſagen wolte, daß die Subſtantz des Leibes Chriſti in allen Creaturen ſey und obwohl Chriſtus über alle Himmel gefahren,

ren, wahrhafftig alles erfüllet und allenthalben nicht allein als GOTT; ſondern auch als Menſch gegenwärtig regiere, ſo müſte man doch dieſes nicht ſo auslegen, als wenn die Subſtantz des Leibes Chriſti in allen Creaturen, Laub, Gras, Steinen, Holtz, Fiſchen, Thieren u. ſ. w. ſey oder ſtecke. Ferner gab man als einen Muſäaniſchen Irrthum an, daß er davor hielte, Chriſtus ſey nur in dem Verſtand nach ſeiner Menſchheit allenthalben, daß er mit ſeinem Leibe ſeyn könnte, wo er wolte und ſich würcklich da befinde, wo er zu ſeyn verſprochen, worüber ſich Muſäus ſehr verwundert, daß man ihm dieſes als einen Irrthum auslegen wollen. Denn er habe ſolches abermahl nur hiſtoriſch aus der apologia formulæ concordiæ angeführet, worinnen zwar dieſer Satz zu finden; es hätten aber die Verfaſſer derſelbigen damit nicht den gantzen Artickel von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur vorſtellen wollen. Wolte dieſes der Gegner nicht gelten laſſen, ſo müſte er die Sache mit den Verfaſſern dieſer Apologie ausmachen; nur würde er dabey zuſehen müſſen, wie er mit der formula concordiæ ſelbſt auskomme, in der man gleichgültige Stellen antreffe. Noch weiter wolte mans dieſem Theologo verübeln, daß er gemeynet, es ſey genug, wenn mans bey der Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit es dabey bewenden ließe, daß Chriſtus zur Rechten ſeines Vaters über alles erhöhet ſey, alles, abſonderlich ſeine Kirche erhalte und regiere und zwar nach beyden Naturen; die übrigen Umſtände aber kämen auf eine Curioſität an und brauchten nicht unterſucht zu werden, wobey er ſeiner Verantwortung wegen erinnert, daß dieſes eben die Meynung ſowohl der formulæ concordiæ ſelbſt; als auch ihrer Apologie und ſähe er gar nicht, was man weiter von dieſer Sache könnte

be-

begreiffen und vortragen, außer daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur allgegenwärtig ſey, wobey ſie ihm auch noch vorwurffen, er habe hierinnen den Helmſtädtiſchen Theologis das Wort geredet und die gantze Sache vor was geringes angeſehen, ſo nicht zum Grund des Glaubens gehöret, dawieder er ſich ebenfals vertheidiget.

XI. Von der Widergeburth und Bekehrung. Hier kommt eigentlich nur ein Punct vor, welcher die Seeligkeit der ungetaufften Chriſten-Kinder und deren Grund betrifft. Muſäus hätte mit andern Theologen dafür gehalten, es ſey nicht zu zweiffeln, daß Gott ſolche Kinder abſonderlich wegen des Gebets ſowohl ihrer Eltern; als der gantzen chriſtlichen Gemeinde durch eine außerordentliche Gnade ſeelig mache, dabey aber hinzugeſetzet, wie Gott in ſolchen ungetaufften Kindern durch die auserordentliche Gnade würcke, ſolche ſey in heiliger Schrifft nicht geoffenbahret, daher man dieſen Punct vor keinen Glaubens-Artickel ausgeben könnte und daraus wolte man auch einen Religions Irrthum machen und zwar vornemlich deswegen, weil man dieſes vor keinen Glaubens Artickel halten; ſondern darinnen einem ieden, und zwar wie der Gegner redet, libertatem credendi laſſen wolte. Muſäus antwortet, in der Sache ſelbſt lehre er nichts anders als was vor und neben ihm andere Theologen davon gelehret, daß er aber gemeynt, man ſolte keinen Glaubens-Punct daraus machen, das heiße nicht ſo viel, als man ſolte einem ieden hierinnen libertatem credendi vergönnen. Es wären viele Dinge keine Glaubens-Artickel und gleichwohl hätte dabey keine libertas credendi ſtatt, daß man nemlich nach ſeinen Gefallen was beiahen; oder verneinen wolte.

[X]II. Von der Buße. Muſäus ſolte ſich hier auf zweyerley Art verſtoßen haben: 1) hätte er gemeynet,

der

der Streit mit den Helmſtädtiſchen Theologen wegen der Buße wär eine Logomachie, die nichts auf ſich hätte und da antwortet er, er hielte es noch dafür. Denn man ſolte nur bedencken, ob ſichs der Mühe verlohne, einen Streit darüber anzufangen, wie man mit den Helmſtädtiſchen Theologen vorgenommen. Nemlich, die Helmſtädtiſchen gaben zu, daß die Reue zur Bekehrung des Menſchen erfordert werde, weil aber der Menſch als denn erſt ein Bekehrter genennt werde, wenn er den Glauben habe und ſo lang er den Glauben nicht habe, ob ſich gleich die Reue bey ihm befinde, nicht vor Bekehrt anzuſehen, ſo ſey es beſſer geredet, wenn man ſage, die Reue gehe vor der Bekehrung her und in dem Glauben beſtünde eigentlich die forma conuerſionis: nähme man ſie beyde die Reue und den Glauben zuſammen, ſo wären ſie gleichſam partes integrales vom Werck der Bekehrung. Nun läßt Muſäus iederman urtheilen, ob man nöthig gehabt, dieſes in einen Streit zu ziehen? ob nicht beyderſeits Theologen in der Haupt-Sache einig? ob nicht das gantze Diſpüt gewiſſe Terminos betreffe? 2) läugne Muſäus, daß der Irrthum der Calviniſten, als könnte man ſeinen Glauben nicht verlieren, ein Grund-Irrthum wäre, dadurch dieienigen, die ihm beypflichteten, ihn aber nicht boshafftiger Weiſe vertheidigten, an ihrer Seeligkeit Schaden leiden könnten, wobey ſich Muſäus wiederum gar ſehr verwundert, daß man aus einer Lehre, die doch in der Vorrede der formulæ concordiæ gegründet, einen Religions-Irrthum erzwingen wolte. Denn daſelbſt werde ia ausdrücklich gelehret, daß man weder in der Römiſchen Kirche; noch unter den Reformirten alle und iede verdamme, wie nun dieſes von ſolchen einfältigen Leuten zu verſtehen, die aus Unwiſſenheit und ohne Bosheit des Hertzens

einem

einem Irrthum beyfallen, der ihnen zufälliger Weiſe an der Seeligkeit nicht ſchad.; alſo rede er auch bey dieſer Materie von ſolchen Perſonen, daß wenn ſich ein einfältiger Mann fälſchlich berede, er könne ſeinen Glauben nicht verlieren, ſo wäre dieſes zwar ein Irrthum, es könnte ſich aber gleichwohl zutragen, daß er dennoch bey demſelbigen ſeelig würde und in ſoweit müſte man ſagen, es ſey dieſer Irrthum dem Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht ſchädlich. Wolte man das letztere behaupten, ſo müſte man beweiſen, daß ein ſolcher Irrthum an ſich und directe dem Glauben an Chriſtum entgegen geſetzet werde und daher den Glauben nicht neben ſich leiden könnte; ſondern denſelbigen ſchlechterdings ausſchlöße.

XIII. Von der Rechtfertigung. In dieſem Artickel würfft man den hieſigen Theologen neun Irrthümer für, die meiſten, die von Calixto und Horneio gebrauchte Redens-Arten betreffen, wobey Muſäus voraus erinnert, daß dieſes die eigentliche Gelegenheit und Urſach geweſen, warum man angefangen, ihn nebſt ſeinen Collegen verdächtig zu machen, weil er bey den Calixtiniſchen Streitigkeiten mit den Churſächßiſchen Theologen nicht in ein Horn blaſen wollen. Er habe von dieſen Streitigkeiten in ſeinem collegio controuerſiarum gehandelt und da er ſich überall einer chriſtlichen Beſcheidenheit bedienet, die mancherley Logomachien gezeiget, die Helmſtädtiſchen Theologen nicht gleich verdammen und verketzern wollen, ſo ſey dieſes auf der andern Seite nicht recht geweſen. Das meiſte, worüber man in dieſem Artickel Muſäum anfochte, betraf etliche von den Helmſtädtiſchen Theologen gebrauchte Redens-Arten, davon er der chriſtlichen Liebe und der Beſcheidenheit gemäs geurtheilet, welches man ſo aufnahm, als hielte ers mit ihnen und wolte ſie vertheidigen. Die erſte ſolcher Redens-Arten ging

auf

auf die Nothwendigkeit der Reu und Leyd über die Sünde zur Rechtfertigung, ob man ſagen könnte, es wäre die Reu und Leyd über die Sünde zur Rechtfertigung nöthig, wie Horneius gethan hatte. Muſäus erinnerte dabey, es ſey gewiß, daß die Reu und Leyd nebſt der Erkänntnis der Sünden bey einem Menſchen, welcher wolte gerechtfertiget werden und alſo vor der Rechtfertigung nöthig ſey; wie nicht weniger daß ſolche Reu und Leyd, ob ſie ſchon vor der Rechtfertigung hergehen müſte, nicht als eine Urſach der Rechtfertigung anzuſehen und alſo käms nur darauf an, wenn man gleichwol darinnen einig, die Reu und Leyd ſey keine Urſach der Rechtfertigung, ob man dennoch ſagen könnte, ſie ſey nothwendig zu der Rechtfertigung und das ſieht er vor einen ſolchen Streit an, der nur auf das Wort nothwendig ankomme, daß man ſich erkläre, wie man ſolches verſtehe. Doch ſatzte er hinzu, weil gleichwol ſolches zweydeutig, ſo wäre es beſſer, daß man ſich deſſen enthielte. Die andere Redens-Art war, daß der Glaube, ſo fern er thätig ſey, zur Rechtfertigung und zur Seeligkeit erfordert werde, welchen Satz Calixtus und Horneius ſolten gebraucht haben; nachdem aber ihre Nachfolger ſelbigen verwarffen und zeigten, es ſey ihre Meynung nicht dahin gegangen, daß der Glaube, ſo fern er thätig; ſondern der Glaube, welcher thätig, zur Seeligkeit erfordert werde, ſo urtheilte Muſäus davon, man habe bey ſolcher Erklärung weiter nicht nöthig, darüber zu diſputiren, aus welchem Urtheil ein neuer Irrthum der Jeniſchen Theologen gemacht wurde. Drittens wurde Muſäus zur Rede geſetzet, daß er Horneium, welcher behauptet, die Rechtfertigung begreiffe nicht nur die Vergebung der Sünden; ſondern auch die Heiligung, entſchuldigen wollen. Es hatte Horneius in einer Diſputation ſich der Worte bedienet,

net, wenn man gerechtfertiget werde, ſo erlange man remiſſionem peccatorum & ſanctificationem ſpiritus dei, welche, wie Muſäus ſelbſt geſtunde, ſehr bedencklich war, ſonderlich weil ſie in ihrer Ordnung ſo auf einander folgten, iuſtificatur i. e. remiſſionem peccatorum & ſanctificationem ſpiritus dei adipiſcitur. Denn da ſchiens, daß er durch die Worte id eſt wolte erklären, was die Rechtfertigung in ſich begreiffe, nemlich die Vergebung der Sünden und die Heiligung. Er hatte aber in eben dieſer Diſputation kurtz vorher die Rechtfertigung und die Heiligung von einander unterſchieden und geſagt, die ſanctificatio ſey cum iuſtificatione coniuncta. Aus dieſen vorhergehenden Worten ſuchte nur Muſäus der chriſtlichen Liebe gemäs die letztern, die dunckel waren, zu erläutern, und ſie zum beſten zu deuten, daß wenn es hies: homo iuſtificatur, i. e. remiſſionem peccatorum & ſanctificationem ſpiritus dei adipiſcitur, ſo wäre dieſes eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte: homo iuſtificatur, i. e. remiſſionem peccatorum & quæ ei coniuncta eſt, ſanctificationem ſpiritus dei adipiſcitur, welche Entſchuldigung ebenfals zu einem Irrthum gemacht wurde. Vierdtens erregte man von neuen den Streit, wie man bey dem Glauben die Erkänntnis nennen ſolte. Man war nicht einig, ob man die Erkänntnis bey den Glauben einen gradum; oder ein præſuppoſitum fidei, prærequiſitum ad fidem nennen ſolte und das gab Muſäus vor eine Logomachie aus. Denn er ſagt, man wär ia in der Sache ſelbſt einig, nemlich daß die Erkänntnis zum wahren chriſtlichen Glauben erfordert werde: daß ſie allein vor ſich den Glauben noch nicht ausmache; ſondern vor den Beyfall hergehen müſſe; wenn aber der eine ſolche Erkänntnis primum gradum fidei deswegen nennen wolte, weil ſie zum Glauben erfordert werde und vor dem Beyfall hergehen müße; der andere hingegen

gegen

gegen beſtünde darauf, man müße ſie nicht einen gradum; ſondern ein præſuppoſitum fidei, oder præ-requiſitum ad fidem nennen, aus dieſer Urſach, weil ſie zwar zum Glauben erfordert werde, für ſich ſelbſt aber den Glauben nicht mache, ſondern vor dem Beyfall hergehen müſſe, ſo ſolte man ſelbſt bedencken, ob dieſes nicht ein Wort-Streit ſey. Fünfftens warf man Muſäo vor, daß er die Redens-Art der Helmſtädter: die gute Wercke erhalten den Glauben und das ewige Leben, entſchuldigen und auf eine fügliche Art erklären wollen. Denn er machte da einen Unterſcheid unter der Meynung der Helmſtädtiſchen Theologen, was ſie eigentlich darunter haben verſtehen wollen und unter der Redens-Art, ob ſelbige zu dulten ſey; oder nicht? da er denn davor hielte, ſie hätten nichts weiter anzeigen wollen, als daß man den Glauben durch boshafftige und vorſätzliche Sünden verlieren könne; ſo lang man aber in der wahren Frömmigkeit beharrte, ſo werde auch der Glaube, folglich das ewige Leben erhalten, nicht als wenn die Frömmigkeit als eine würckende Urſach ſolche Erhaltung zuwege brächte; ſondern nur dasienige, wodurch der Glaube könnte verlohren werden, zurückhielte. Doch ſey dieſe Redens-Art an ſich zweydeutig und thäte man beſſer, man brauchte ſelbige gar nicht. Sechſtens kommen folgende Worte des Horneii für: qui non tantum nullum articulum fidei in dubium vocant, nullamque hæreſin contra verbum dei fouent; ſed fiduciam etiam omnem in diuina miſericordia & chriſti merito repoſitam habent, in commeſſationibus, odiis &c. viuere poſſunt, worüber ebenfals Muſäus ſeine Gedancken eröffnet hatte, die dahin giengen: man müſſe einen Unterſcheid machen unter einem menſchlichen; oder natürlichen und unter einem göttlichen Glauben. Ein natürlicher Menſch könne einen menſchlichen Glauben

und bey demſelbigen eine Erkänntnis von allen Glaubens-Articklen haben, ſich auch auf die Gnade GOttes, wiewohl nur aus leerer Einbildung, verlaſſen und bey dem allen in groben äußerlichen Sünden leben, davon man in dem Chriſtenthum leyder viele Exempel fände. Redete nun Horneius von einem ſolchen fide humana und temeraria præſumtione, wie man billig ſeine Worte nach dem Context dahin deuten müſte, ſo ſehe er nicht, was an den obigen Worten könnte ausgeſetzet werden. In den folgenden Fragen wurden ſie wegen ihrer eigenen Meinung in dieſem Artickel von der Rechtfertigung angegrieffen und zwar 1) daß Bechmann gelehret, die Rechtfertigung könne nicht mit recht ein opus dei ad extra genennet werden, welches hingegen der Gegner behaupten wolte. Man ſatzte den Grund, warum die Rechtfertigung nicht als ein opus ad extra anzuſehen, darinn. Es beſtehe die Rechtfertigung in die Vergebung der Sünden, daß GOtt einem ſelbige nicht zu rechne; ſondern ſie anſähe, als wenn ſie nicht wären begangen worden, welches zwar per actum voluntatis divinæ geſchähe; es ſey aber derſelbige kein actus in deo realiter productus, weil man ſonſt in GOTT eine Zuſammenfügung eines Subiecti und Accidentis zulaſſen müſte; ſondern es wäre das göttliche Weſen ſelbſt, welches wir alhier uns nach unſern Begrieff als eine Würckung des Willens vorſtellten, mithin wenn man eigentlich reden wolte, ſo wäre die Rechtfertigung auf Seiten GOttes weder ein opus ad intra; noch ein opus ad extra. Wolte der Gegner das letztere behaupten, ſo müſte die Rechtfertigung einen terminum extra deum in homine iuſtificando realiter productum haben und wenn er den zu lieſe, ſo verfiel er auf den Päbſtiſchen Irrthum, als wenn die Rechtfertigung ihrem Weſen nach auf eine Eingieſſung einer innerlichen und anklebenden Gerech-

Gerechtigkeit ankomme: 2) diſputirte man auch von den Theilen der Rechtfertigung, ob man ihrer Zwey, nemlich die Zurechnung der von Chriſto erworbenen Gerechtigkeit und die Vergebung der Sünden; oder nur einen, nemlich die Vergebung der Sünden annehmen ſolte. Das letztere lehrten die hieſigen Theologen, welche einen Unterſcheid machten unter dem eigentlichen Weſen und unter dem Grund der Rechtfertigung. Jenes wäre die Vergebung der Sünden; dieſer aber das in wahren Glauben ergrieffene Verdienſt Chriſti, welches man auch die antreibende Urſach nennen könnte und vor der Rechtfertigung der Ordnung nach hergehen müſte. Sie beruffen ſich bey dieſer Lehr-Art auf die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, indem es in menſchlichen und weltlichen Gerichten ſo bewand, daß kein Beklagter von ſeiner Beſchuldigung könne rechtmäßig losgeſprochen und alſo gerechtfertiget werden, es ſey denn daß er entweder vor ſich ſelbſt unſchuldig; oder da er ſchuldig, vor ſeine begangene Mishandlungen Satisfaction geleiſtet. So wär es auch vor dem göttlichen Gericht beſchaffen, daß wenn ein Menſch ſolte losgeſprochen; oder gerechtfertiget werden, und er gleichwol vor ſeine Sünden keine eigene Satisfaction leiſten könnte, ſo müſte er das Verdienſt Chriſti mit wahren Glauben ergrieffen haben, deſſen Gerechtigkeit GOtt als ſeine eigne anſehe. Wäre dieſes vorhergegangen, ſo erfolgte darauf die Abſolution, die Vergebung der Sünden; oder die Rechtfertigung, woraus man alſo ſähe, daß dieſes zwey gantz unterſchiedene Stücke wären, einmal: warum uns GOTT rechtfertige, nemlich wegen der im Glauben ergrieffenen Gerechtigkeit Chriſti; hernach: worinnen die Rechtfertigung ſelbſt beſtehe, nemlich in der Vergebung der Sünden. Doch laſſen ſie andern Theologen hierinnen ihre Freyheit, ob ſie zwey; oder einen Theil

zu der Rechtfertigung erfordern wollen, beſonders da man in der Sache ſelbſt einig und der Unterſcheid nur den Vortrag und Lehr-Art betraͤfe:

XIV. Von der geiſtlichen Vereinigung, wobey folgende Stuͤcke vorkommen 1) laͤugnete Muſaͤus, daß die Dreyeinigkeit ihrem Weſen und Subſtantz nach einem Glaubigen Krafft der geiſtlichen Vereinigung naͤher ſey, als bey einem Unglaubigen. Dieſe Materie wird hier ſehr weitlaͤufftig ausgefuͤhrt; die Verantwortung aber welche die hieſige Theologen thaten, ging dahin. Sie haͤtten zwar niemahls gelehret, daß bey der geiſtlichen Vereinigung einer glaubigen Seele mit GOtt eine groͤſſere Annaͤherung der goͤttlichen Subſtantz geſchaͤhe; ſondern ſich vielmehr dahin erklaͤret, daß dabey ein beſonderer Einflus der goͤttlichen Gnaden-Wuͤrckungen geſchehe; gleichwol aber haͤtten ſie auch die erſtere Meynung nicht verworffen; oder ſchlechterdings die maiorem adproximationem eſſentiæ diuinæ gelaͤugnet. Daß ſie bey der letztern Meynung geblieben, waͤre aus folgenden Urſachen geſchehen. Einmal ſey ſelbige auf hieſiger Univerſitaͤt allezeit gelehret und vertheidiget worden; hernach faͤnde man in heiliger Schrifft keinen erheblichen Grund, warum man davon wolte abweichen. Denn ſtuͤnde gleich z. e. darinnen: wir wollen zu ihm kommen, ſo koͤnnte man doch dieſes nicht ſo genau nach den Buchſtaben verſtehen, weil man ſonſt der Unermeßlichkeit GOttes zu nahe treten wuͤrde. Zu einem kommen zeige nach dem eigentlichen Verſtand an, daß man bey demſelbigen noch nicht gegenwaͤrtig ſey; wolte man nun von GOtt ſagen, er kaͤme zu den Glaubigen in eigentlichen Verſtand, ſo muͤſte man auch zulaſſen, daß er, ehe er kaͤme, bey ihnen noch nicht gegenwaͤrtig ſey; nun aber ſaͤhe man gar nicht, wie ſolche Abweſenheit mit der Unermeßlichkeit GOttes koͤnnte vereiniget

werden.

werden. Drittens könnten ſie bis dieſe Stunde nicht begreiffen, was die andere Parthey mit der maiori adproximatione eſſentiæ diuinæ haben wolte. Denn da ſie darinnen mit ihnen einig wären, Gott ſey unermeßlich: vermöge ſolcher Unermeßlichkeit könne man ſich zwiſchen GOtt und einer Natur keine ſolche Diſtantz, da GOtt nicht wäre, einbilden, ſo könne man ſich ia keine maiorem adproximationem eſſentiæ diuinæ vorſtellen. Hierauf antworten ſie auch auf die Gründe, welche vor die andere Meynung pflegen angeführt zu werden: 2) habe Muſäus ferner geläugnet, daß das Wort Krafft der perſöhnlichen Vereinigung nach ſeiner Subſtantz; oder Weſen der menſchlichen Natur näher ſey, als andern Creaturen; welches er aber hier vor eine Unwahrheit ausgiebt. Er läugne nicht, daß auf gewiſſe Maaße und im rechten Verſtand könne geſagt werden, auch recht geſagt werde, das Wort ſey ſeiner Subſtantz, oder Weſen nach ſeinem Fleiſch näher, als andern Creaturen. Denn ob er wohl nicht zugebe, daß die Gegenwart der göttlichen Subſtantz bey den Creaturen ihre gewiſſe Grade hätte, weil ſolches die Unermeßlichkeit GOttes nicht litte, ſo könne man doch von dem ſelbſtſtändigen Wort ſagen, es wäre ſolches ſeinem angenommenen Fleiſch näher, als andern Creaturen; aber da beruhete die Sache auf die perſönliche Vereinigung, woraus ſolche Würckungen gefloſſen, um derentwegen man wohl eine groſſe Annäherung behaupten könnte: 3) ſoll Muſäus gelaugnet haben, daß die Gnade des heiligen Geiſtes, die in dem Menſchen wohne, durch boshafftige und wiſſentliche Sünden gäntzlich könne verlohren werden; ingleichen daß Petrus, indem er ſeinen HErrn und Meiſter dreymal verlaugnet, durch ſolche Verläugnung aus der Gnade GOttes gefallen. Allein er antwortet, daß man

hier ſo wohl betrüglich; als Lügenhafft mit ihm umgienge. Die Gnade GOttes und des heiligen Geiſtes, ſo viel hieher gehöre, ſey dreyerley, als die Gnade der Rechtfertigung, der Erneuerung und der Bekehrung. Von den beyden erſtern der Rechtfertigung und der Erneuerung habe er iederzeit gelehret, daß man durch vorſätzliche Sünde aus der Gnade GOttes gäntzlich fallen könnte. Was aber die gratiam conuertendi anlange, ſo werde ia niemand, der nicht der Novatianer Ketzerey zugethan ſey, ſagen, daß dieſelbige auch durch vorſätzliche Sünde, ſo bald als ſie begangen, gäntzlich verlohren werde, ſo, daß der heilige Geiſt den gefallenen Sünder nicht wieder bekehren wolle. Von ſolcher bekehrenden Gnade habe er geredet, nicht aber von der Gnade überhaupt, daß dieſelbige durch vorſätzliche Sünde nicht gäntzlich verlohren gehe, auf welche Weiſe man auch dasienige verſtehen müſte, was er von dem Fall Petri angebracht. Dieſer Apoſtel habe außer Streit eine Tod-Sünde begangen und ſey dadurch aus der Gnade der Rechtfertigung und Erneuerung gefallen; aber nicht aus der Gnade der Bekehrung, indem er ia nachgehends Buße gethan und ſich wiederum bekehrt habe:

XV. **Von der Erneuerung.** Hier ſolte Muſäus drey Irrthümer haben: 1) hielte er dafür, daß die Erneuerung nicht auf die Bekehrung und Rechtfertigung folge; ſondern daß ſie in der erſten Bekehrung ihren Anfang habe, worinnen man ihn aber nicht recht verſtanden. Denn er erinnert, daß das Wort **Erneuerung**, wenn es in genauern Sinn gebracht werde, ſo fern ſie von der Wiedergeburth und Rechtfertigung unterſchieden, in zweyerley Verſtand könne genommen werden. Einmal brauche man ſelbiges, wie es in heiliger Schrifft vorkomme, von wiedergebohrnen Chriſten, wenn ſie ermahnet werden, daß ſie ſich erneuren ſolten im

Geiſt

Geiſt ihres Gemüths, daß ſie anziehen mögen den neuen Menſchen, der da erneuert werde; hernach komme es auch für in dem Verſtand, daß man dadurch die gantze geiſtliche Veränderung eines Menſchen, wenn er aus dem alten ein neuer Menſch wird, verſtehet. Nehme man nun dieſes Wort im erſten Verſtand, ſo müſte man ſagen, die Erneuerung folge auf die Bekehrung und auf die Rechtfertigung: ſolte es aber nach den andern Verſtand die geiſtliche Veränderung in ſich faſſen, ſo nehme die Erneuerung allerdings ihren Anfang in der erſten Bekehrung ſelbſt: 2) ſtatuire er, daß bey dem Werck der Erneuerung GOtt nicht alles allein thue; ſondern nur mit würcke und der Glaube ſich dabey thätig verhalte; wobey er ſich ſehr über ſeinen Gegner verwundert, indem er nicht ſehen könnte, was er damit haben wolte. Denn es ſey ja die allgemeine Lehre unſerer Kirche und Glaubens-Bekänntniſſen, daß wenn ein Menſch bekehret und in ihm der Glaube entzündet werde, er dadurch neue geiſtliche Kräffte bekomme, daß er durch dieſelbige in geiſtlichen etwas würcken könnte, nur müſſe ihn GOtt mit ſeiner Gnade allezeit beyſtehen, daher durchgehends unſere Theologen lehrten, im Werck der Bekehrung hätte die allein würckende; im Werck der Erneuerung aber und Heiligung die mitwürckende Gnade GOttes ſtatt. Er könne ſich gar nicht darein finden, was hier ſeinem Gegner müſſe im Sinn gelegen haben, es ſey denn daß er ſich das Gedicht im Kopff geſetzet, daß die neuen geiſtlichen Kräffte, die der Menſch in ſeiner Bekehrung von heiligen Geiſt bekommen, nicht vires actiuæ; ſondern paſſiuæ wären: 3) meyne er, die Erneuerung erſtrecke ſich nur zufälliger Weiſe auch auf die Gliedmaßen des Leibes, welches Muſäus hier vor ſeine eigentliche Meynung erkennt und nochmals dabey bleibet. Denn es

ginge gar nicht an, daß der heilige Geiſt in ſolche Gliedmaßen an ſich und unmittelbahr würcken ſolte. Solte es eine cörperliche Würckung ſeyn, ſo wäre ſie keine Erneuerung, weil die Erneuerung eine geiſtliche Veränderung ausmache. Sey ſie eine geiſtliche Würckung, ſo wäre das eine unerhörte Subtilität, wenn man ſagen wolte, daß z. e. in die Hände, Füſſe eines Menſchen geiſtlicher Weiſe könne gewürckt und in denſelbigen eine geiſtliche Veränderung hervorgebracht werden.

XVI. Von den Sacramenten. In dieſem Artickel tadelte man an Muſäo 1) daß er die Sache noch zweiffelhafftig angeſehen, ob man aus der Schrifft beweiſen könne, daß nur zwey eigentlich ſo genannte Sacramenten des neuen Teſtaments wären; dawieder er aber erweiſet, wie er niemahls weder daran gezweiffelt; noch ſolches geläugnet; ſondern vielmehr ausdrücklich beiahet, es ſtünde aus der Schrifft zuerweiſen, man hätte in dem neuen Teſtament nur zwey Sacramenten: 2) daß er gelehret, die neuern Papiſten hätten ſich bey der Redens-Art, daß die Sacramenten ex opere operato würckten und die Gnade mittheilten, dahin erkläret, daß ſie den Glauben nicht wolten ausgeſchloſſen haben und da weis Muſäus abermahl nicht, was ſein Gegner damit wolte anzeigen. Denn die Sache ſey doch klar, daß die neuern Papiſten die berührte Redens-Art zu bemänteln und dahin zu erklären ſich bemühet, daß wenn man gleich ſage, ein Sacrament würcke ex opere operato; ſo werde doch dabey der Glaube nicht ausgeſchloſſen; ob aber eine ſolche Erklärung alle und iede neuren Papiſten; oder nur etliche unter denſelbigen anſtelten, darüber werde man ia mit ihm keinen Streit anfangen, wiewohl dahin des Gegners ſeine Frage: an pontificiis indefinite & modernis recte tribuatur &c. zulauffen ſchiene: 3)

daß

daß er gemeynet, es ſey eine ſcrupulöſe Frage, ob die Würckung der Sacramenten auf eine phyſiſche; oder moraliſche Art geſchehe, deren Entſcheidung man der göttlichen Weisheit überlaſſen müſſe und das glaubt hier Muſäus nochmahls und wills ſo lange vor eine ſchwere Sache halten, bis der Gegner davon eine deutliche Erklärung gemacht.

XVII. Von der Tauffe. Bey welcher Lehre nur ein einziger Punct vorkam, daß die Jeniſchen Theologen und inſonderheit Bechmann nichts von der himmliſchen Materie bey der Tauffe gedächten. Ihr Vortrag bey dieſer Lehre beſtunde darinnen: das Weſen der heiligen Tauffe beruhe auf die Abwaſchung, welche im Nahmen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes geſchehen, und ſey alſo das Waſſer, womit der Menſch abgewaſchen werde, das elementum externum und gleichſam das materiale remotum; die Abwaſchung aber ſelbſt durchs Waſſer, oder das Waſſer ſelbſt, ſo fern es durch die Handlung der Abwaſchung dem Täuffling appliciret werde, die materia propinqua; oder das materiale propinquum; das Formale hingegen der Tauffe ſey die Anruffung der heiligen Dreyfaltigkeit; oder daß die Abwaſchung durch das Waſſer geſchehe im Nahmen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes. Auf ſolche Weiſe gedachten ſie von keiner himmliſchen Materie, die bey der Tauffe wäre und das legte man ihnen vor einen Irrthum aus. Sie finden bey ihrer Verantwortung noch keine Urſach, warum ſie ſolten von dem bisher gebrauchten Vortrag abgehen und eine zweyfache Materie, eine irrdiſche und himmliſche bey der Tauffe eben ſo, wie bey dem Abendmahl, ſtatuiren. Denn man fände bey dieſem Sacrament gar keinen Grund zu einer himmliſchen Materie und ſehe man nicht, was man darzu machen wolte. In dem Ge-

Gebrauch der Einſetzungs-Worte beſtünde eigentlich das Formale der Tauffe und obwohl durch daſſelbige die heilige Dreyeinigkeit zu gegen ſey und durch das Tauff-Waſſer dasienige, was dem Sacrament der heiligen Tauffe zugeeignet werde, zu würcken ſich verbunden habe, ſo könne doch daraus mehr nicht, als die Gegenwart der heiligen Dreyeinigkeit, ſo fern ſie die würckende Urſach ſey, erwieſen werden. Man fände auch nichts in heiliger Schrifft, wo von der heiligen Tauffe gehandelt werde, das vor der Meynung von der himmliſchen Materie wäre und wie man keine Urſach hätte, bey einem Sacrament an ſich eine zweyfache Materie zu ſtatuiren, alſo wären die Theologen, ſo die himmliſche Materie bey der Tauffe annähmen, unter ſich ſelbſt nicht einig, welches ſchon eine ſtarcke Vermuthung verurſachte, es müſte dieſe Meynung auf ſchwachen Füſſen ſtehen.

XVIII. Von heiligen Abendmahl. Bey dieſem Artickel werden vier Puncte erörtert: 1) vertheidiget ſich Muſäus wieder die Beſchuldigung, als hätte er die Meynung der Helmſtädtiſchen Theologen, daß wenigſtens dieienigen, die in der Päbſtiſchen; oder Reformirten Kirche erzogen wären und ſich einbildeten, es werde daſelbſt das heilige Abendmahl richtig ausgetheilet, ſich auch deßen daſelbſt mit guten Gewiſſen bedienen können, entſchuldigen wollen. Denn er wendet ein, daß er bey dieſer Sache des Calixti nicht gedacht und da noch zweiffelhafftig geweſen, wohin ſeine Meynung eigentlich gegangen, ſo wäre er bey der Sache ſelbſt geblieben und habe kein Wort gedacht, ob die Helmſtädtiſche Theologen hierinn könnten entſchuldigt werden; oder nicht: 2) ſoll er die Meynung vor wahrſcheinlich gehalten haben, daß man bey Austheilung des Abendmahls nach der Einſetzung Chriſti das Brod brechen

und

und den Wein ausgießen müſſe, damit ſolche Handlungen Abbildungen des Leydens Chriſti wären, worauf er antwortet, daß man hier ſeine Meynung verdrehe. Einmal hätte er voraus geſetzet, daß die Brechung des Brods und die Ausgieſſung des Weins weder zum Weſen; noch zur Gantzheit dieſes Sacraments gehöre, worinnen man billig der Reformirten Meynung verwerffen müſte. Hernach hätte er hinzugeſetzet, daß wenn dieſes ſeine Richtigkeit habe, ſo ſehe man keine Urſach, warum man über dieſe Sache ſtreiten wolte: ob durch ſolche Gebräuche Chriſtus die Creutzigung ſeines Leibes und die Vergieſſung ſeines Bluts habe vorſtellen wollen. Es könne zwar nicht geläugnet werden, daß ſich eine Gleichheit befände zwiſchen der Brechung des Brods und der Creutzigung Chriſti und zwiſchen der Ausgieſſung des Weins und der Vergieſſung ſeines Bluts; ob aber Chriſtus ſolche Gebräuche zu dem Ende, daß er ſein Leyden und Sterben dadurch habe vorbilden wollen, angewendet habe, davon ſey ausdrücklich in heiliger Schrifft nichts beſtimmt, und die Gründe, die man zum Beweis anführe, hätten nur einigen Schein und wären alſo ſolches mit Beſtand zu erweiſen nicht hinlänglich: 3) habe er den Streit mit Calixto wegen ſeiner Meynung, daß das Abendmahl ein Denck-Opffer wäre, vor eine Logomachie ausgegeben und da giebt er ſeinen Gegner zur Antwort, daß ſich die Sache auch in der That ſo verhalte. Denn wenn man dieſes voraus ſetze, daß beyde Theile in der Sache ſelbſt eins wären, nemlich das Abendmahl ſey kein eigentlich ſogenanntes Opffer, man wolte es aber in uneigentlichen Verſtand ſo nennen und der eine hies ſolches ſacrificium commemoratiuum; der andere hingegen ſacrificium euchariſticum, ſo ſolte man doch nur erwegen, was daran lege und ob ſichs der Mühe verlohne,

lohne, darüber einen Streit anzufangen: 4) giebt man ihm Schuld, er habe gelehret, der Irrthum von dem Meß-Opffer in der Päbſtiſchen Kirche ſchade nur denen an ihrer Seeligkeit, welche denſelbigen hartnäckiger Weiſe vertheidigten, welches er niemahls gelehrt zu haben vorgiebt: ia wenn er auch dergleichen behauptet, ſo ſehe er nicht, worinnen desfalls ein Irrthum ſtecken ſolte:

XIX. Vom ewigen Leben und von der Hölle. Man ſatzte hier an Muſäo aus 1) daß er bey der Frage: ob die Seelen der Glaubigen, ſo bald ſie vom Leibe geſchieden, zur Seeligkeit und der Unglaubigen zur Verdammnis gelangten, nichts gewiſſes habe beſtimmen wollen, welches er vor eine Unwahrheit ausgiebt und weiſet, wie er die gantze Sache abgehandelt, daß nachdem er beyde Meynungen mit ihren Gründen angeführet, ſo habe er hinzugeſetzet, daß die Meynung derienigen, welche behaupteten, die Seelen kämen gleich nach dem Tod entweder in den Himmel; oder in die Hölle, der Wahrheit gemäßer, in der Schrifft beſſer gegründet und in unſern Kirchen gemeiner ſey: 2) daß er die Frage: ob die verdammten Kinder in der Hölle auch eine Qvaal; oder eine *pœnam ſenſus* auszuſtehen haben, vor unnütz ausgegeben, wobey er hier nochmals bleibt, weil davon in heiliger Schrifft nichts geoffenbahret und man nicht ſehen könnte, was durch dergleichen Fragen im Glauben, Leben und Wandel könnte gefruchtet werden.

§. IX.

Zuletzt müſſen wir bey dieſem Periodo noch die Rathmanniſche Controvers berühren. Es verfiel Hermannus Rathmann * auf einen Irrthum von der innerlichen Krafft des göttlichen

göttlichen Worts, den er in verſchiedenen Schrifften vortrug und vertheidigen wolte,** nemlich daß das göttliche Wort innerlich keine Krafft hätte, den Menſchen zu erleuchten und zu bekehren; ſondern wo dieſes geſchehen ſolte, ſo müſte der heilige Geiſt das Gnaden-Licht und ſeine Krafft zur Schrifft bringen. * Dieſem Irrthum haben ſich viele wiederſetzet,** wiewohl auch einige waren, die ihm darinnen anhiengen.

* Dieſer Hermannus Rathmann war zu Lübeck 1585. gebohren, wurde auf den Schulen zu Lübeck, Ratzenburg und Magdeburg erzogen, ſtudirte zu Leipzig und Roſtock und erlangte zu Cölln am Rhein die Magiſter-Würde umſonſt. Als er aber daſelbſt der Religion wegen in Gefahr kam, machte er ſich nach Franckfurth und von dar 1612. nach Dantzig, wo er erſtlich Diaconus zu St. Johannis, hernach an der Pfarr-Kirche und zuletzt Paſtor an der Catharinen-Kirche worden. Er ſtarb 1628. Von ſeinem Leben kan man Hartknochs Preußiſche Kirchen-Hiſtorie lib. III. cap. 8. pag. 812. ingleichen die Leichen-Predigt, die ihm Michael Blanckius gehalten und zu Leipzig 1629. herauskommen, leſen.

** Seine Schrifften, woraus man ſeine eigentliche Meynung erkennen mus, ſind folgende 1) JEſu Chriſti, des Königs aller Könige und HErrn aller HErren Gnaden-Reich Danzig 1621. 2) theoſophia ex Tertulliano & Cypriano Witemb. 1619. 3) wohlgegründetes Bedencken, was von D. Johann Dietrichs ſeinen Schwarm-Fragen, darinnen er von Schwenckfeldianiſmo handelt, und deſſen andere beſchuldiget, zuhalten ſey, wobey auch die Frage erörtert wird, ob ohne vor-

vorhergehende Erleuchtung des heiligen Geiſtes die heilige Schrifft möge verſtanden werden, Lüneburg 1623. in 8. 4) der Väter beſtändige Lehre, welche GOttes Gnaden-Würckung und Erleuchtung als eine kräfftige Urſach, dadurch ſo wohl die heilige Schrifft eröffnet; als des Menſchen Hertz und Wille daſſelbe, was die Schrifft zur Seeligkeit fürhält, zu wollen, erwegen, betrachten und anzunehmen düchtig gemacht wird, mit Zeugniſſen der Propheten und Apoſtel beweiſet und erkennet, Lüneburg 1624. 5) abgenöthigte Antwort D. Joh. Corvini unchriſtlichem Schreiben, womit er M. Herm. Rathmanni ausgegangene Büchlein, wie auch fromme Hertzen, die ſeiner Bosheit wiederſprechen, dürſtiglich angreifft, entgegen geſetzet. 6) Chriſtliche Erinnerungen, weſſen in der Frage, was die heilige Schrifft ſey und würcke, wie etliche Theologen ihre Erklärung darüber gegeben, der Wahrheit Liebhaber ſich in der Furcht GOttes zu bedencken haben: auf daß demſelbigen, welcher würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Siegel, alle Krafft, Reichthum, Weisheit, Ehre und Preis zugeſchrieben werde, Lüneburg 1627. 7) Von der Frage was die H. Schrifft würcke, aus D. Luthers Büchern zuſammen getragen, Leipzig 1627. in 4. Man leſe Arnolds Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie part. III. cap. 12. §. 8. p. 113.

* Seine eigentliche Meynung betreffend, ſo iſt zwar nicht zuläugnen, daß er ſelbige in den angezogenen Büchern ſehr verwirrt und dunckel vorgetragen, daher auch ſeine Gegner ſich darüber beſchwerten, er ſey ſchwer zu verſtehen; gleichwol aber ſahe man ſo viel, daß er dem göttlichen Wort ſeine innerliche Krafft abſprach und meynte, wo nicht der heilige Geiſt

Geiſt mit ſeiner Gnaden-Würckung dazu käme und durch daſſelbige das Wort als ein Inſtrument zur Hervorbringung einer Würckung geſchickt machte, ſo wäre daſſelbige an ſich ſelbſt Krafftlos: es könnte nichts würcken und alſo niemanden erleuchten und bekehren. Er betrachtete die heilige Schrifft auf zweyerley Art: einmal an ſich, als eine Schrifft und da hätte ſie nur eine vim obiectiuam, daß ſie durch die natürliche Krafft und Bedeutung der Worte etwas vorſtelle und anzeige, nemlich GOttes Weſen, Wille und unſre Schuldigkeit, wie ſonſt andere Schrifften, oder reelle Zeichen z. e. ein Gemählte dergleichen Krafft bey ſich hätten; hernach in Anſehung des ſeeligen Gebrauchs und da wäre ſie zwar ein von GOtt dazu verordnetes Werckzeug, daß durch daßelbige in den Menſchen was gutes ſolte gewürcket werden; es müſte ihr aber der heilige Geiſt mit ſeiner Gnaden-Würckung vorhergehen, daß er den Menſchen vorher erleuchte und das Gnaden-Licht der Schrifft ſelbſt mittheile, damit es nachgehends durch daſſelbige heilſam würcken könnte. So erklärte er ſich zwar, wie unter andern Calov in ſyſtemate locorum theologicorum tom. I. p. 697. ſeine eigene Worte anführet; wenn man aber ſelbige etwas genau erweget, ſo wird man gar bald wahrnehmen, daß ſie einigermaßen dunckel und zweydeutig. Er ſagte, der heilige Geiſt müſte mit ſeiner Gnaden-Würckung hervor kommen und da erklärte er ſich nicht diſtinct und deutlich, ob ſolches nur bey dem Menſchen durch die Erleuchtung geſchehen müſte; oder ob er nur eine geiſtliche Krafft dem Worte GOttes mittheile, die nicht innerlich in demſelbigen läge; noch beſtändig damit verknüpfft wäre; oder ob ſolche Gnaden-Würckung und Krafft ſich ſowohl auf den Menſchen; als auf das Wort erſtrecke. Etwas deutlicher läßt ſich ſeine Meynung erkennen aus den Gleichniſſen, die er desfals gebraucht,

braucht, dergleichen waren: ſoll der Blinde die Farbe ſehen, ſo müſſen ſeine Augen und die Lufft, ja auch die Farben erleuchtet werden: ſoll die Axt hauen, ſo mus der Holtzhauer die Axt erſtlich erheben: ſoll die Thür aufgethan werden, ſo mus der Thürhüter das Riegel weg thun; alſo ſollen die verblendeten Menſchen ſehen, was GOTT durch die Schrifft bezeuget, ſo mus die Erleuchtung vorher gehen Er ſetzt hinzu: die Axt hauet nicht, wo nicht der Holtzhauer der Axt erſtlich eine Krafft und Nachdruck gebe: die Schrifft bekehret nicht, wo nicht der heilige Geiſt das Gnaden-Licht und ſeine Krafft zur Schrifft bringe. Nach dieſen Gleichniſſen mus man urtheilen, daß die Würckung des heiligen Geiſtes ſich ſowohl auf die Menſchen; als auf das göttliche Wort ſelbſt erſtrecke und vorher gehen müſſe, ehe ſolches mit Nutzen zugebrauchen. Arnold ſucht zwar in dem angeführten Ort ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie nach ſeiner Art ihm das Wort zu reden; führt aber gleichwol ſolche Stellen aus ſeinen Schrifften an, welche in der That mehr wieder, als vor ihn ſind. Unter andern berühret er dieſe Stellen: Die Erkänntnis, Bekehrung, Heiligung und Seeligmachung ſey nicht blos auf die Schrifft, ſoferne ſie in Buchſtaben verfaſſet, zu deuten, weil ſie auf ſolche Weiſe auch von dem Teuffel und Gottloſen erkannt werde; ſondern auf den, der durch und in der Schrifft lehre. Denn was uns bekehre, zu GOtt führe, heilige, beſeelige, das müſſe in die Seele kommen und aufgenommen werden; die Schrifft aber bleibe in ihren Tafeln, da die Erleuchtung und der Geiſt ſich in den Seelen ereignen; ingleichen: obwohl zum göttlichen Erkänntnis nöthig ſey, weil das ewige Wort bey und in der Schrifft den Men-

ſchen bekehre und zu GOtt führe, ſo gehe doch die Erleuchtung durch das ewige Wort und den heiligen Geiſt vorher, weiter: die Schrifft ſey zwar in ihrem Weſen ein Zeichen und Zeugnis der allmächtigen Kraft, Weſens und Lebens GOttes, aber ſie ſey nicht die allmächtige Krafft, Leben und Geiſt ſelbſt, ſie ſage es auch nicht; ſondern daß das Leben in GOtt ſey und in Chriſto. Dieſe und andere Zeugniſſe weiſen gantz deutlich, daß Rathmann dem göttlichen Wort ſeine innerliche Kraft den Menſchen zu erleuchten und zu bekehren abgeſprochen.

** Es ſind damahls verſchiedene Schrifften wieder ihn herauskommen. Die Gelegenheit dieſer Controvers wird unterſchiedlich erzehlet. Einige leithen ihren Urſprung von der Streitigkeit des Andreä Oſiandri her, weil Rathmann 1624. ſein Buch wieder Dietericum dem Lucä Oſiandro dediciret habe; der alte Andreas Oſiander aber eben auch die innerliche Krafft des Worts nicht in dem geſchriebenen Worte geſucht; ſondern ſolche dem ſelbſtändigen Wort Chriſti zugeeignet. Andere führen den Urſprung und die Gelegenheit deſſelbigen auf folgende Art an: es habe Rathmann einen Collegen Johannem Corvinum gehabt, mit welchen er ſonderlich wegen des ſeeligen Arnds und deſſen Schrifften zerfallen, die er als die ſchlimſten und gefährlichſten Bücher ausgeſchrien, dawieder ſich hingegen Rathmann geſetzet habe. Als dieſer 1621. ſein Buch JEſu Chriſti des Königs aller Könige und HErrn aller HErren Gnadenreich herausgegeben, ſo wäre der Streit eigentlich angegangen und hätte bis 1628. da Rathmann mit Tod abging, gedauret. Dieſe Schrifft brachte Corvinus auf die Cantzel, beſchuldigte ſie vieler Ketzereyen, ſchickte auch bald eilff Fragen an verſchiedene Univerſitäten, daß alſo darüber in Danzig ein groſſer Lerm wurde. Der Rath

daſelbſt ſchickte die Schrifften und Acten nach Königsberg, Roſtock, Jena und Wittenberg, welche Univerſitäten meiſtens wieder Rathmannen antworteten und Corvinus fing ſelbſt an, öffentlich wieder ihn zuſchreiben. Die Schrifften, ſo wieder ihn herauskamen, kan man in zwey Claſſen theilen. Einige ſind ſolche öffentliche Schrifften, die von gewiſſen Collegiis und verſchiedenen Theologen zugleich aufgeſetzt worden, wie denn der damahlige Churfürſt zu Sachſen die vornehmſten von Dresden, Leipzig, Wittenberg, Jena und andern Orten zuſammen berief, daß ſie die reine Lehre von der Natur, Eigenſchafft, Erleuchtungs-Bekehrungs-und ſeeligmachungs-Krafft des heiligen göttlichen Wortes, oder der heiligen Schrifft gründlich ausführen ſolten, welches auch in einer Schrifft unter dem Titul: der reinen, wahren, Evangeliſchen Kirchen und ungeänderter augſpurgiſchen Confeßion zugethaner Theologen wiederholte, richtige, gründliche und unwiederlegliche Lehre von der heiligen Schrifft; oder dem heiligen geoffenbahrten Worte GOttes, was daſſelbe ſeiner Natur und Eigenſchafft nach ſey, und daß es die Krafft und Vermögen zu erleuchten, zu bekehren und ſeelig zu machen wahrhafftig vor und in dem Gebrauch in und bey ſich habe, geſchehen iſt, welche 1629. heraus gegeben wurde, von der man Heinrich Pippings hiſtoriſch-theologiſche Einleitung zu den Symboliſchen Schrifften der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen pag. 156. und die unſchuldige Nachrichten 1711. pag. 65. leſen kan. Es wurden auch die Reſponſa der meiſten Facultäten zuſammen gedruckt und kamen alhier 1627. ans Licht. Andere ſind nur von privat Perſonen wieder ihn verfertiget worden. Zu Ulm gab Conrad Dietrich eine Diſputation von der Schwärmerey heraus, dawieder

Rathmann

Rathmann das oben angeführte wohlgegründete Bedencken ſchrieb. So edirte weiter Johann Jacob Cramer claſſicum poenitentiæ; ſiue librum apologeticum, in quo oſtenditur, Hermannum Rathmannum non ſine graui calumnia nec minore Dantiscani euangelici coetus ſchismate puriori auguſtanæ confeſſioni repudium miſiſſe, Franckfurth 1627. und Georgius Rhoſtius *formulam pacificatoriam;* oder Friedens-Mittel, welchergeſtalt dem groſſen Unheil in der chriſtlichen Kirchen von den erregten Streitigkeiten das Wort GOttes betreffende, abzuhelffen, neben kurtzer Erörterung der ſtreitigen Religions-Puncten, welche Hermannus Rathmannus nebſt andern Predigern zu Danzig, zu dieſer Zeit moviret und erreget hat, Roſt. 1627. Es hat auch Friedrich Chriſtian Bücher Rathmannum rediuiuum, das iſt, Pietiſtiſche Ubereinſtimmung in dem Artickel von der heiligen Schrifft mit den Fanaticis, ſonderlich Hermann Rathmannen, Leipz. 1697. herausgegeben, welchem aber Balthaſar Köpkius entgegen geſetzet: Beantwortung des Rathmanni rediuiui, mit Speners Vorrede, zu Franckfurth an der Oder 1698.

* Es hatte Rathmann wenig Anhänger, außer daß ihm einer Caſpar Movius beyfiel, deſſen Confeßion nebſt Rathmanns Büchern ſelbſt die Roſtockiſchen Theologen im Grund vor richtig ſollen erkläret haben, wie Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie cit. loc. §. 23. pag. 117. anführet und hinzuſetzet, daß obwohl Mislenta ſonſt mit Movio in andern Puncten hefftig geſtritten, ſo habe er doch von dieſer Rathmanniſchen Sache geurtheilet, die Materie des Streits ſey mehr ſcholaſtiſch und ſubtil, als nützlich; wiewohl auch gefährlich genug, wenn ſie nicht auf eine geſchickte Art entſchieden werde.

Des fünfften Capitels
Von den
Gegen das Ende des ſiebenzehenden Seculi bis auf ietzige Zeit entſtandenen Streitigkeiten
Erſte Abtheilung
Von den
Neuſten, ſonderlich ſo genannten Pietiſtiſchen Streitigkeiten an ſich ſelbſt überhaupt.
Innhalt.

Nachdem man den Innhalt dieſes Capitels überhaupt angezeigt §. I.

Die Scribenten, ſo zur Hiſtorie des ſo genannten Pietiſmi gehören, erzehlet §. II.

Auch den Urſprung und die Bedeutung des Worts Pietiſt erkläret §. III IV.

So kommt man zur Sache ſelbſt und berührt den Urſprung der Pietiſtiſchen Streitigkeiten §. V. VI.

Ferner die nächſte Gelegenheit der Pietiſtiſchen Unruhe und was zu Franckfurth mit Spenern und den collegiis pietatis, auch an andern Orten vorgegangen §. VII. VIII.

Zu welcher Gelegenheit auch Speners pia deſideria gerechnet werden, da die deswegen entſtandene Streitigkeiten berühret worden, §. IX. X.

Hierauf folgt der völlige Ausbruch der Pietiſtiſchen Streitigkeiten und zwar was deswegen vorgegangen zu Leipzig von 1686 bis 1691. da man denn erſtlich den Vorlauff der Streitigkeiten ſelbſt erzehlet §. XI.-XXI.

Hernach die ſtreitige Puncten, darüber man damahls diſputiret, berühret §. XXII.

Und drittens die Schrifften, ſo von beyden Theilen

len herauskommen, angeführet §. XXIII.
Wobey insbeſondere von dem Herrn D. Carpzoven und deſſen Bemühung wieder den Pietiſmum gehandelt iſt §. XXIV.
Nach den Leipzigiſchen Händeln kommt man auf die Gießiſche §. XXV. XXVI.
Ferner auf die Hamburgiſche, da man ſowohl die Unruhen ſelbſt erzehlet; §. XXVII - XLI.
Als auch die deswegen gewechſelte Streit-Schriften anführet §. XLII.
Ingleichen auf die Erffurtiſche §. XLIII- XLVII.
Und da ſich um ſelbige Zeit auch an andern Orten dergleichen Bewegungen hervorthaten, ſo werden ſelbige auch erzehlet, was nemlich vorgegangen zu Wolffenbüttel §. XLVIII.
Zu Halberſtadt §. XLIX.
Wobey inſonderheit ausführlich gehandelt worden von der Beſchreibung des Pietiſtiſchen Unfugs §. L.
Zu Jena mit dem Herrn Sagittario §. LI. LII.
Zu Gotha §. LIII - LVI.
Da zugleich etwas von den begeiſterten Perſonen gedacht wird §. LVII.
Zu Halle in Sachſen §. LVIII-LXIII.
Inſonderheit aber erzehlet man den Streit wegen der bibliſchen Anmerckungen des Herrn Franckens §. LXIV.
Und führet die um ſelbige Zeit wieder den Pietiſmum herausgekommene Edicten an §. LXV.
Nach welcher Erzehlung Dasienige folgt, was zu Danzig paßiret §. LXVI.
Und was Herr Schelwig in dieſer Sache vor Schrifften ediret §. LX VII. LXVIII.
Und wie man damahls auch von den Schriften des Jacob Böhmens diſputiret §. LXIX.
Nach dieſer Erzehlung geht man nach Churſachſen zurück und führt den Streit aus, den die Wittenbergiſche Theologiſche Facultät mit Spenern gehabt §. LXX.
Und was Spener noch mit andern vor Streit-Schrifften wechſeln müſſen §. LXXI-LXXIII

Dem man dasienige beygefügt, was zu Danzig Bücher wieder die Pietiſten geſchrieben §. LXXIV.
Wie in dem Caſſeliſchen einige Unruhe des Pietiſmi wegen entſtanden §. LXXV.
Was vor Streitigkeiten durch einige Schrifften des Herrn Thomaſii erreget worden §. LXXVI.
Was zu Berlin mit dem Herrn M. Schaden vorgegangen §. LXXVII.
Wie ſich die Terminiſtiſche Streitigkeiten angefangen §. LXXVIII.
Der Streit von der Wiederbringung aller Dinge ausgebrochen §. LXXIX.
Arnold verſchiedene Schriften heraus gegeben, die auch groſſe Bewegungen gemacht §. LXXX.
Dazu noch Dippel kommen §. LXXXI.
Inſonderheit der Streit vom thätigen Glauben im Werck der Rechtfertigung geführet worden §. LXXXII.
Wie nicht weniger der Streit von den Mittel-Dingen zwiſchen Herrn Bockerodt und Rothen §. LXXXIII.
Und wie im Waldeckiſchen die Pietiſtiſchen Unruhen angegangen §. LXXXIV.
Dergleichen auch geſchehen zu Strasburg §. LXXXV.
Zu Eſſen §. LXXXVI.
Um welche Zeit verſchiedene Edicten wieder den Pietiſmum publiciret wurden, die man angeführt §. LXXXVII.
Und hierauf berührt die Controvers von der Sabbaths-Feyer §. LXXXVIII.
Und wie man ſich damahls bemüht, die Pietiſtiſchen Irrthümer in ſyſtematiſche Form zu bringen §. LXXXIX.
Und durch eine Hälliſche Diſputation von Recht des Sabbaths ein neuer Streit veranlaſſet worden §. XC.
Nach deſſen Anführung eine Nachricht von dem Hannoveriſchen Edict wieder die Pietiſten folget §. XCI.
Und nachdem man auch etwas gedacht von dem Vereinigungs-Werck zwiſchen Lutheranern und Reformirten §. XCII.

Wie nicht weniger von Trillers neuen Teſtament §. XCIII.

So kommen der Ordnung nach die zu Oßnabrück entſtandene Unruhen §. XCIV.

Ingleichen zu Altenburg §. XCV.

Die Controvers von dem Löſe-Schlüſſel und Abſolution der Glaubigen §. XCVI.

Die Fortſetzung des Streits zwiſchen Bücher und Zierolden §. XCVII.

Was mit Johann Roſenbachen vorgegangen §. XCVIII.

Die Unruhe zu Zellerfeld und ſonſt am Hartz §. XCIX.

Der Streit wegen Herrn Freylingshauſen Grundlegung der Theologie §. C.

Des Herrn D. Sonntags zu Altorff wegen einer Diſputation §. CI.

Die Controverſien des Herrn Abt Breithaupts §. CII. CIII.

Und was um ſelbige Zeit vor abermahlige Edicten wieder die Pietiſten publiciret worden §. CIV.

Wie die ärgerliche Buttleriſche Rotte ausgebrochen §. CV.

Zu Mühlhauſen der Streit vom geiſtlichen Prieſterthum entſtanden §. CVI.

Im Holſteiniſchen von dem Unterſcheid der Seeligkeit in dieſem und jenem Leben §. CVII.

Und der Herr D. Mayer mit ſeinem Bericht von Pietiſten hervorkommen CVIII. CIX.

Und was er insbeſondere mit dem Herrn Francken vor Streit-Schrifften gewechſelt §. CX.

Und was vor Schrifften ſeinem Bericht entgegen geſetzet worden §. CXI.

Was in dem Würtenbergiſchen vor Unruhe geweſen §. CXII.

Zu Eßlingen wegen der Redens-Art: ich bin Chriſtus §. CXIII.

Was Herr D. Lange vor Schrifften damahls heraus gegeben §. CXIV.

Was in der Graffſchafft Hohenſtein wegen eines Geſang-Buchs vor Bewegungen geweſen §. CXV.

Wie ein gewiſſer Auctor den fünff- und viertzigſten Pſalm auf eine

fleiſchliche Art erkläret §. CXVI.
Was in Schleſien mit den betenden Kindern vorgegangen §. CXVII.
Wie man wieder das Hälliſche Wayſenhaus geſchrieben und ſich vertheidiget CXVIII. CXIX
Wie zu Königsberg ein Lutheriſcher und Reformirter Prediger an einem Altar das Abendmahl ausgetheilet und was vor Schrifften deswegen herauskommen §. CXX
Was zu Magdeburg vorgegangen ſonderlich mit Herrn Struven §. CXXI. CXXII.
Wie der Streit wegen der Privat-Zuſammenkünfte wieder rege worden §. CXXIII.
Der Separatismus überhand genommen §. CXXIV.
Was in Schweden des Pietiſmi wegen paßiret §. CXXV.
Was damahls von beyden Theilen vor Schrifften und Edicten herauskommen §. CXXVI. CXXVII.
Und der Streit von der Thätigkeit des Glaubens im Werck der Rechtfertigung aufgewärmet worden §. CXXVIII.
Was zu Langenſaltze vorgegangen §. CXXIX.
Wie ſich verſchiedene Fanatici hervor gethan §. CXXX.
Abermahls gewiſſe Edicta wieder die Pietiſten ans Licht kommen §. CXXXI.
In der Graffſchafft Waldeck die Pietiſtiſche Unruhe von neuen angegangen und hefftig ausgebrochen §. CXXXII.
Darüber die beyden Theologiſchen Facultäten zu Gieſſen und Roſtock in einem Streit gerathen §. CXXXIII.
Herr D. Löſcher aber ſeinen Timotheum Verinum zu ſchreiben angefangen §. CXXXIV.
Vor allen andern aber wurde die Controvers von der Wiſſenſchafft der Unbekehrten mit groſſer Heftigkeit geführet §. CXXXV.
Gleichwie zu Gieſſen D. Maius eine Controvers

wegen der practiſchen Ketzerey hatte §. CXXXVI.
In dem folgenden Jahr lies man wieder Edicten gegen die Pietiſten publiciren §. CXXXVII.
Und kamen von beyden Theilen einige Schrifften heraus §. CXXXVIII.
Es wurde auch zu Wetzlar der Streit von den collegiis pietatis wieder rege §. CXXXIX.
In Schweden machte man neue Verordnungen wegen des Pietiſmi §. CXL.
Um welche Zeit auch Herr Muhlius mit Vogten eine Controvers hatte §. CXLI.
Ingleichen mit Daßovio §. CXLII.
Und Herr D. Lange edirte verſchiedene Schrifften §. CXLIII.
Nachdem dieſes alles angeführt, wird das Eiſenachiſche und Gothaiſche Edict wieder die Pietiſten mitgetheilet §. CXLIV.
Und einige Particulair Streitigkeiten und Schrifften berühret §. CXLV. CXLVI.
Worauf die Controvers zwiſchen Brendeln und Wernsdorffen erzehlet §. CXLVII.
Und wieder etliche Edicten angeführt §. CXLVIII.
Auch der Streit: ob Lutherus ein Anti-Pietiſt geweſen §. CXLIX.
Und den Herr Schäffer zu Querfurth wegen der Thätigkeit des Glaubens in der Rechtfertigung gehabt, berühret §. CL.
Darneben gezeigt worden, wie man die Schrifft ideam pietiſmi wiederleget §. CLI.
Löſcher ſeinen vollſtändigen Timotheum Verinum geſchrieben §. CLII.
In Schweden allerhand Unruhen ſich wieder hervorgethan §. CLIII.
Welches auch zu Greiffswalde geſchehen §. CLIV
Ingleichen in dem Stollbergiſchen §. CLV.
Abermahls in Schweden §. CLVI.
Die ſich in etwas geleget, als die Unions-Controverſien wieder angiengen §. CLVII. CLVIII.
Wiewohl in der Ober-Graitziſchen Herrſchafft

ſich groſſe Bewegungen äuſſerten §. CLIX.
Und wegen des Stadiſchen Catechiſmi war die Unruhe nicht gering, gleichwie zu Augſpurg Herr Urlſperger in einen Streit verwickelt wurde §. CLX.
Zu Görlitz wolten ſich auch einige verdächtige Perſonen einſchleichen §. CLXI.
Zu Altorff aber ſuchte Herr D. Zeltner zu weiſen: die Pietiſtiſchen Controverſien wären Logomachien §. CLXII.
Worauf noch zuletzt angeführet wird, was wieder D. Spenern und D. Marpergern zeither geſchrieben und wie man ſich von der andern Seite vertheidiget §. CLXIII CLXIV.

Es iſt unſere Abſicht, in dieſem Theil diejenigen Streitigkeiten zu erzehlen, welche nach Lutheri Tod bis auf jetzige Zeit in unſerer Kirchen entſtanden ſind. Nachdem wir nun zum voraus von der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gehandelt und darauf diejenigen Religions-Streitigkeiten dieſer Kirche vorgeſtellet, welche erſtlich nach dem Tod Lutheri bis auf die formulam concordiæ; hernach wegen der formulæ concordiæ ſelbſt und drittens von Anfang bis gegen das Ende des ſiebenzehnden Seculi entſtanden, da vornemlich die Syncretiſtiſche Streitigkeiten vorkamen, ſo iſt noch der letzte Periodus, der bis auf jetzige Zeiten geht, übrig, dahin nebſt einigen andern vornemlich die Pietiſtiſchen Controverſien gehören, die wir nunmehro auch kürtzlich und ordentlich erzehlen wollen. *

* Wir werden es bey einer bloſſen hiſtoriſchen Erzehlung bewenden laſſen und von beyden Theilen anführen, was bey dieſen Streitigkeiten vorgegangen, ohne von dieſem; oder von ienem Punct zu urtheilen. Dieſes bringt auch das Haupt-Abſehen dieſes Wercks mit ſich. Es iſt die Sache ziemlich weitläufftig; aber auch nicht wenig verwirrt. Das macht der weitläufftige Umfang des Worts Pietiſmi, welches man insgemein in ſo weitläufftigen Verſtand gebraucht, daß man dahin allerhand Irrungen, fanatiſche Grillen und andere Schwärmereyen gerechnet. Doch wollen wir ſehen, daß wir die Sachen einigermaßen auseinander ſetzen und in eine Ordnung bringen können, weswegen wir auch in dieſem fünfften Capitel gewiſſe Abtheilungen zu machen geſonnen ſind, ſo daß wir in der erſten vornemlich von den Pietiſtiſchen Controverſien an ſich ſelbſt überhaupt; in der andern von den ſtreitigen Pietiſtiſchen Puncten überhaupt; in der dritten von den Chiliaſtiſchen, Fanatiſchen, indifferentiſtiſchen; in der vierdten von den Terminiſtiſchen und in der fünfften von einigen andern Particulair-Controverſien inſonderheit handeln. Dieſes alles faßt man, wie ſchon gedacht, insgemein unter dem Nahmen der Pietiſtiſchen Streitigkeiten. In Erzehlung derſelbigen wollen wir ſo viel möglich iſt, zwar der Ordnung der Zeit nachgehen und anführen, was von Jahren zu Jahren darinnen fürgegangen; zugleich aber müſſen wir beſonders in der erſten Abtheilung, da vornemlich der Verlauff der Pietiſtiſchen Streitigkeiten überhaupt ſoll vorgeſtellet werden, zugleich auf die Umſtände der Oerter, wo desfals was merckwürdiges paßiret, ſehen.

§. II.

Eine kurtze und doch ordentliche; auch hinlängliche Erzehlung von dieſen Streitigkeiten

zu machen, erfordert einige Mühe. Denn wie ſie an ſich ſelbſt ſehr weitläufftig und verwirrt ſind; alſo haben wir noch keine richtig an einander hangende und bis auf gegenwärtige Zeit ausgeführte Hiſtorie davon; obwohl einige dergleichen Arbeit vorgehabt, die aber nicht zu Stande kommen *. Doch findet man in verſchiedenen Schrifften ein und die andere Nachricht **, die wir alſo zuſammen nehmen, alles in eine Ordnung bringen und was bisher noch gefehlt, ſo viel möglich, ergäntzen wollen.

* Es iſt der Herr Samuel Schelwig in Danzig willens geweſen, annales pietiſticos herauszugeben; die aber nicht zum Vorſchein kommen, deren der Herr Pfaff in introductione in hiſtoriam theologiæ litterariam part. II. pag. 444. gedencket.

** Es können dieſe Schrifften, welche zur Hiſtorie der Pietiſtiſchen Streitigkeiten dienen, in gewiſſe Claſſen eingetheilet werden, deren wir ſechſe machen wollen. In der erſten ſtehen die neuſten Scribenten der Kirchen-Hiſtorie des Neuen Teſtamentes, wenn ſie ſelbige bis auf gegenwärtige Zeit ausgeführet, da ſie denn zugleich dieſer Streitigkeiten gedacht. Solches hat unter andern gethan Cramer in ſupplemento ad hiſtoriam eccleſiaſticam Hornii, Chriſtian Juncker in der Grundlegung zur Kirchen-Hiſtorie p. 894. und Weiſmann in hiſtoria eccleſiaſtica noui teſtamenti tom. II. p. 1208. wiewohl dasjenige, was man in ſolchen Büchern davon findet, gar mangelhafft, welches ſich auch nach dem Zweck derſelbigen nicht ausführlich erzehlen läßt. Zu der andern Claſſe kan man diejenigen rechnen, die eigentlich zur Hiſtorie des Pietiſmi abzielen, deren verſchiedene heraus ſind. Im Jahr

1692. kam eine Schrifft unter dem Titel imago pietiſmi; oder Ebenbild der Pietiſterey zum Vorſchein, auf welche bald eine andere: Bericht und Erinnerung auf eine neulich im Druck lateiniſch und teutſch ausgeſtreute Schrifft, imago pietiſmi genannt, folgte, welcher Spener eine hiſtoriſche Vorrede vom ſo genannten Pietiſmo vorgeſetzet, darinnen er den Urſprung und den Fortgang dieſer Streitigkeit bis auf das beſagte Jahr 1692. erzehlet. Im Anfang ſtunde des Verfaſſers Nahme derſelbigen nicht für; es iſt aber nachgehends nicht nur bekannt worden, daß derſelbige der berühmte Veit Ludwig von Seckendorf ſey; ſondern man hat auch zu Halle 1713. ſolche Schrifft unter deſſen Nahmen wieder gedruckt. Als Gerhardus Croeſius ſeine hiſtoriam Quakerianam, ſiue de vulgo dictis Quakeris ab ortu illorum vsque ad recens natum ſchiſma, lib. III. edirte, ſo hatte er auch etwas von dieſen Controverſien einflieſſen laſſen; weil er aber keine hinlängliche Nachricht davon gehabt, ſo gab dieſes Spenero Gelegenheit, daß er heraus gab: wahrhafftige Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietiſmi in Teutſchland von einiger Zeit vorgegangen, aus Gelegenheit Herrn Croeſii ſeiner hiſtoriæ Quakerianæ einverleibter hiſtoriæ pietiſtarum und zu dero Verbeſſerung aufgeſetzt, welche Schrifft zum andern mal zu Franckfurth am Mayn 1698. in 12. herauskommen und damit auch die auswärtigen von dieſer Sache eine Nachricht bekommen möchten, ſo ſazte er ſie lateiniſch in die Vorrede zu des Johannis Henrici vindiciis dicti Luc. XIIX. 18. D. Pfeiffero oppoſitis. Im Jahr 1701. kam zum Vorſchein: dienliche Nachricht von Pietiſmo, deren Herr Joachim Lange in ſeinem antibarbaro part. IV. p. 528. gedencket. Sonderlich gehören hieher die Streit-Schrifften, welche der Herr D.

Löſcher

Löſcher und der gedachte Herr D. Lange mit einander gewechſelt, die alſo auf einander folgen und in dieſer Sache das gröſte Licht geben. Es fieng der Herr D. Löſcher in den unſchuldigen Nachrichten an, ſeine Gedancken von den ietzigen Streitigkeiten unſerer Kirche zu entdecken, unter dem Titel: Timotheus Verinus, oder treu gemeyntes Zeugnis vor die Wahrheit, über die bisherigen ſchweren Streitigkeiten und einreiſſende Zerrüttungen unſerer Kirche, davon die erſte Vorſtellung in gedachten unſchuldigen Nachrichten 1711. pag. 672. zu finden, womit er nachgehends continuirte. Wieder dieſen Timotheum Verinum edirte Lange 1713. die Geſtalt des Creutz-Reichs Chriſti in ſeiner Unſchuld, mitten unter den falſchen Beſchuldigungen und Läſterungen, ſonderlich unbekehrter und fleiſchlich geſinnter Lehrer, erſtlich insgemein vorgeſtellet, und hernach mit dem Exempel Herrn D. Valentin Ernſt Löſchers in ſeinem ſo genannten Timotheo Verino, nebſt einem Anhange von der Sünde wieder den heiligen Geiſt, ausführlich erwieſen und erläutert; es blieb aber dieſe Schrift nicht unbeantwortet. Denn 1715. gab M. Johann David Steukardt heraus: Unſchuld des Timothei Verini mitten in den falſchen Beſchuldigungen Herrn Prof. Langens, worinnen er das ſo genannte Creutz-Reich des Herrn Langens von Stück zu Stück durchgehet, den Herrn Löſchern vertheidiget und unter andern anmerckt, Herr Lange thue alles dasienige ſelbſt, war er dieſem vorwerffe. Einige Jahre drauf 1718. trat des Herrn D. Löſchers erſter Theil ſeines vollſtändigen Timothei Verini; oder Darlegung der Wahrheit und des Friedens in den bisherigen Pietiſtiſchen Streitigkeiten nebſt chriſtlicher Erklärung und abgenöthigter Schutz-Schrifft vor ſeine Lehre,

Ammt

Ammt und Perſon inſonderheit gegen eine von Herrn Joachim Lange Prof. Halenſ. mit Approbation und Beytrag der theologiſchen Facultät zu Halle edirte Schrifft die Geſtalt des Creutz-Reichs Chriſti genannt, an das Licht. Die Abſicht dieſer Schrifft geht dahin, daß er die eigentliche Beſchaffenheit des Pietiſmi vorſtellen will, daher handelt er in verſchiedenen Capiteln von den general Kennzeichen des mali pietiſtici, von dem fromm ſcheinenden Indifferentiſmo, von der Geringſchätzung der Gnaden-Mittel, von der Entkräfftung des Miniſterii, von der Vermengung der Glaubens-Gerechtigkeit mit den Wercken, von dem Chiliaſmo, Terminiſmo, Präciciſmo, Myſticiſmo, von der Vernichtung der ſubſidiorum religionis, von der Hegung der Schwärmeriſchen uud Fanatiſchen Dingen, von dem Perfectiſmo, von dem Reformatiſmo, von verurſachten Schiſmate und von dem, was abſonderlich zum Pietiſmo gehöre, wobey denn ſehr viele Dinge vorkommen, die zur Hiſtorie dieſer Streitigkeit gehören. Dieſer vollſtändige Timotheus Verinus veranlaßte, daß Herr D. Lange zwey Schrifften heraus gab. Die eine hat den Titel: abgenöthigte völlige Abfertigung des ſo genannten vollſtändigen Timothei Verini Herrn D. Löſchers in der Lehre von der Erleuchtung und zugehörigen Materien, auch von Indifferentiſmo als ein Anhang zur commentatione hiſtorico-hermeneutica de vita & epiſtolis Paulli zum Dienſte der Wahrheit und zur Abthuung des von dem Gegner aufs neue gegebenen groſſen Aergerniſſes ans Licht geſtellet, Halle 1719. Sie beſteht aus vier Abtheilungen und handelt der Auctor in der erſten von GOttes Wort, dem ordentlichen Gnaden-Mittel, als einer präliminar-Materie; in der andern von der Erleuchtung an ſich ſelbſt; in der dritten von den Gaben auch

Ammts

Ammts-Gnade und Ammts-Verrichtungen unbekehrter Lehrer und in der vierdten von dem Indifferentiſmo. Die andere Schrifft hat folgenden Titel: Erläuterung der neuſten Hiſtorie bey der Evangeliſchen Kirche von 1689. bis 1719. darinn nach einer davon gegebenen umſtändlichen Nachricht und nach compendieuſer Vorſtellung der Mittelſtraße zwiſchen den Abwegen von der Evangeliſchen Wahrheit zur erwünſchten Endigung des Sectiriſchen Fabel-Weſens von Pietiſmo der alſo genannte Timotheus Verinus, auf gutbefinden der fälſchlich beſchuldigten ſämmtlichen theologiſchen Facultät auf der Königl. Preuß. Friedrichs Univerſität, völlig abgefertiget wird. Hierauf folgte der andere Theil des vollſtändigen Timothei Verini, welchem beygefüget eine aufrichtige Vorſtellung des ietzigen Zuſtandes der Controvers von der buchſtäblichen und geiſtlichen Erkänntnis, wie auch von der Erleuchtung und Orthodoxie unheiliger Lehrer, Wittenberg 1722. worinnen der Herr Auctor eine noch ausführlichere hiſtoriſche Nachricht von dem Pietiſmo giebt; Herr Lange aber edirte dawieder: abgenöthigtes abermahliges Zeugnis der Wahrheit, und Unſchuld, gegen Herrn D. V. E. Löſchers, Superint. und des Ober-Conſiſt. in Dresden Aſſeſſoris, zweyten Theil ſeines ſo genannten vollſtändigen Timothei Verini, darinn gezeigt wird, daß der Gegner nichts habe, noch vorbringen könne, ſo einer fernern Antwort werth ſey, und daß es alſo bey der vormahls gegebenen völligen Abfertigung zur Endigung der erregten Controverſien ſein bewenden habe und behalte, auch die mit ihm gepflogene Privat-Correſpondentz, davon das letztere Stück alhier mit abgedruckt worden, als gantz vergeblich, abgebrochen ſey: auf gut befin-

befinden der ſämmtlichen theologiſchen Facultät in Halle, nach der Wahrheit und Liebe abgeleget, Halle 1722. worauf noch weiter 1724. gefolget: nöthige und nützliche Beylage zu D. Langens Zeugnis der Wahrheit und Unſchuld ꝛc. von Vincentio Caſpar-Sohn. Dieſe ietzt erzehlte Schrifften werden wir zwar unten, wenn wir in der Ordnung auf die Streitigkeiten des Herrn D Löſchers und Herrn D Langens kommen, noch einmahl anführen müſſen; ietzo aber haben wir derſelbigen nur in ſo weit gedacht, ſo fern ſie zur Hiſtorie der Pietiſtiſchen Streitigkeiten dienen, davon auch noch Herr D. Lange in ſeinem antibarbaro part. IV. p. 530. eine kurtze Nachricht giebet. Außer dieſen gehören noch einige andere Schrifften zu dieſer Claſſe. So kam 1710. die wahrhafftige und gründliche hiſtoriſche Erzehlung alles deſſen, was zwiſchen den heut zu Tage ſo genannten Pietiſten geſchehen und vorgegangen iſt, gedruckt zu Lichtenberg bey Gottlieb Wahrheit, wiewohl wieder des Herrn Auctoris Wiſſen und Willen, zum Vorſchein, worinnen die Erzehlung bis auf das Jahr 1707. gehet. Wieder dieſe Schrifft edirte 1711. einer unter dem Nahmen Sideraltus ein Sendſchreiben an einen wohlverdienten Theologum der Evangeliſchen Kirche in Danzig, ob dieſe Erzehlung der Wahrheit gemäs und ohne alle Partheyligkeit geſchrieben worden? wie denn auch in den unſchuldigen Nachrichten 1710. pag. 191. verſchiedenes dawieder erinnert wurde; die Verfaſſer aber derſelbigen gefunden gleichwol, es wäre dieſe Erzehlung ziemlich moderat aufgeſetzet. Im Jahr 1712. ſahe man folgende Schrifft: idea pietiſmi, oder kurtzer Entwurff von der Pietiſten Urſprung, Lehr und Glauben durch ein Send-Schreiben in gebundener Rede gezeiget von orthodoxophilo, in deren

beygefügten Noten die Schrifften angeführet ſind, worauf man in den Verſen, darinnen dieſes Werck abgefaſſet, gezielet, und 1715. trat der theologiſchen Facultät zu Roſtock Beantwortung der Frage: ob die Pietiſterey eine Fabel ſey? ans Licht, da man denn auch im Anfang eine hiſtoriſche Nachricht von dem Pietiſmo gegeben, von welchem Bedencken aber unten mehreres ſoll geſagt werden. Zu der dritten Claſſe dieſer Schrifften rechnen wir diejenige, darinnen die Pietiſtiſchen Händel von gewiſſen Orten beſchrieben worden. Alſo kamen zu Franckfurth 1691. heraus: acta pietiſtica; oder kurtzer Begriff der geſammten Schrifften, ſo beydes vor; als wieder die ſo genannten Pietiſten zu Leipzig, Hamburg, Gießen und anderer Orten publiciret worden, wie man denn auch dergleichen Pietiſtiſche Hiſtorie von Waldeck, Straßburg, Eßen und andern Orten mehr hat, welche unten in der Erzehlung ſelbſt ſollen angeführet werden. In der vierdten Claſſe können die Lebens-Beſchreibungen der Haupt-Perſonen, die dabey intereßirt geweſen, ſtehen, als des Speners, Franckens, Schadens, Peterſen, Arnold, Dippels, Mayers, Neumanns, Schelwigs, Fechtens und anderer, derer nicht zu gedencken, die noch am Leben ſind, wie wir denn auch in der Ausführung ſelbſt bisweilen eine kurtze Nachricht von dem Leben dieſer, oder iener Perſon einrücken wollen. Zu der fünfften Claſſe können wir die Journale bringen, worunter das vornehmſte die unſchuldigen Nachrichten ſind, in denen man von der Zeit an, da ſie angefangen, das meiſte von dieſer Sache findet, was von Jahren zu Jahren darinnen paßiret. In den übrigen Journalen, ob ſie ſchon in groſſer Menge herauskommen ſind, findet man nicht viel davon, weil es entweder ihr Zweck nicht geweſen, theologiſche Bücher zu recenſiren; oder man hat nicht

vor rathſam befunden, ſich bey dergleichen Streit-Schrifften aufzuhalten. In die ſechſte und letzte Claſſe könnten noch allerhand vermiſchte Bücher kommen, vornemlich die theologiſchen Bedencken, unter denen diejenigen, die von Spenero in lateiniſcher und teutſcher Sprache heraus kommen, die vornehmſten ſind, in welchen man viele beſondere Umſtände findet, die manches Stück der Pietiſtiſchen Hiſtorie erläutern. Es ſind zwar viele acta pietiſtica, wie wir vorhin gedacht, gedruckt; es liegen aber auch noch viele in verborgenen, welche derjenige billig bey der Hand haben mus, der eine recht accurate und vollſtändige Pietiſtiſche Hiſtorie zu ſchreiben Willens wäre. Doch ein ſo weitläufftiges Werck haben wir uns nicht vorgeſetzt; ſondern ſind nur geſonnen, einen kurtzen und ſummariſchen hiſtoriſchen Vortrag davon zu thun, davon wir die weitere Ausführung einem andern gern überlaſſen wollen.

§. III.

Ehe wir zur Sache ſelbſt kommen, müſſen wir vorher das Wort **Pietiſt**, **Pietiſmus** ein wenig erwegen. Es kan ſolches ſo wohl nach ſeinen Urſprung; als nach ſeiner Bedeutung betrachtet werden. Der Urſprung deſſelbigen wird auf zweyerley Art erzehlet, indem einige ſagen, man habe dieſen Nahmen zuerſt in Leipzig Spottweiſe denjenigen, die ſich das Werck der Gottſeeligkeit mit einen beſondern Eyffer haben laſſen angelegen ſeyn, gegeben. * Andere wollen fürgeben, es wär dieſe Beneñung ſchon bekannt geweſen, die man keinesweges als einen Schimpff- und Spott-Nahmen auf-

gebracht; ſondern weil die Sache ſelbſt, oder das Ubel vorhanden geweſen, ſo hätte man nöthig gehabt, ihm einen beſondern Nahmen beyzulegen, um damit ſelbiges von andern Ubeln zu unterſcheiden.**

* Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 67. ſqq. erzehlet den Urſprung dieſes Worts alſo. Als in Leipzig 1686. einige Magiſtri ein collegium philobiblicum angefangen, ſo wären anfangs die Magiſtri als Glieder dieſes Collegii; hernach Herrn M. Franckens Zuhörer und bald alle, die ſolches Collegium beſuchet und eine Aenderung des Lebens ſpüren laſſen, ſpottweiſe Pietiſten genennet worden. Da man nunmehro einen neuen Nahmen gehabt, ſo hätte es auch nicht an Auflagen gefehlet, was für fremde Lehren gelehret würden. Endlich wäre es geſchehen, daß einer von des Herrn M. Franckens Zuhörern geſtorben und da ihm Herr D. Johann Benedict Carpzov die Leichen-Predigt halten müſſen, ſo hätte er Gelegenheit genommen, die collegia pietatis, nebſt denen die ſie beſuchet, ſcharff durchzuziehen und unter andern geſagt, wir bekämen auff ſolche Weiſe zwar ſtudioſos ſatis pios; ſed ſatis indoctos. Bey dieſer Leiche habe der damahlige Profeſſor Licent. Joachim Feller aus guter Meynung ein Carmen auf den Verſtorbenen gemacht, welches alſo lautet:

Es iſt ietzt Stadt-bekannt der Nahm der Pietiſten,
Was iſt ein Pietiſt? der GOttes Wort ſtudirt,
Und nach demſelben auch ein heilig Leben führt.
Das iſt ja wohl gethan! ja wohl von ieden Chriſten.

Denn

Denn dieſes machts nicht aus, wenn man nach Rhetoriſten
Und diſputanten Art ſich auf der Canzel ziert,
Und nach der Lehre nicht lebt heilig, wie gebührt.
Die Pietät die muß voraus im Hertzen niſten.
Die baut auch zehnmal mehr, als wohlgeſetzte Wort,
Ja alle Wiſſenſchafft, ſie nutzt auch hier und dort.
Drum weil der Seelge war bey mancher ſchönen Gabe,
Und nimmer müden Fleis, ein guter Pietiſt,
So iſt er nunmehr auch ein guter Quietiſt.
Die Seel ruht wohl in GOTT, der Leib auch wohl im Grabe.

Hierauf habe dieſer Nahme nicht allein durch und durch überhand genommen; ſondern man hätte auch die Gelegenheit ergrieffen und das Carmen nach Dresden geſchickt.

** Herr D. Löſcher ſtellt den Urſprung dieſes Worts in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. p. 6. ſeqq. alſo für. Es wäre dieſer Nahme nicht in Leipzig; ſondern einige Jahre vorher an andern Orten bey und in der Stadt Franckfurth am Mayn aufkommen bey Gelegenheit der collegiorum pietatis, welche eine gefährliche Geſtalt hätten gewinnen wollen und wäre ſchon 1681. im Gebrauch geweſen. Von dem Pöbel könne dieſe Benennung nicht herkommen, weil ſie eine Wiſſenſchafft des Lateins voraus ſetze; ſondern müße unter den Gelehrten, mithin erſtlich in den Heßen-Darmſtädtiſchen Landen entſtanden ſey, allwo einige Theologen an den gedachten collegiis pietatis vieles ausgeſetzet. Nun fänden ſich zwar auch unter den Gelehrten Spötter und rohe Leute; allein es ſey doch die Präſumtion unter Chriſten nicht alsbald wieder ſie. Er

beruft ſich desfals auf Spenerum ſelbſt, welcher geſtanden, das dieſer Nahme einige Jahre zuvor, ehe die Händel zu Leipzig angegangen, wäre gebraucht worden; worauf andere erinnern, es könne beydes beyſammen ſtehen. Es ſey an dem, daß Spener ſelbſt ſage, als er noch in Franckfurth geweſen, ſo wären allerhand Spötter aufgetreten, die das Wort Pietiſt gebraucht; ſolche Benennung aber ſey damahls nicht ſonderlich bekannt und üblich worden, welches erſtlich bey den Unruhen in Leipzig geſchehen wäre. Die ſtreitigen Theile bey dieſen Controverſien ſehen auch nicht ſowohl auf dieſen Umſtand der Zeit, wenn das Wort Pietiſt aufkommen, als vielmehr auf die Abſicht, in welcher man ſelbiges zu brauchen angefangen.

§. IV.

Nach dem Urſprung iſt bey dieſem Wort auch deſſen Bedeutung in Erwegung zu ziehen, bey welcher die ſtreitenden Theilen gar weit von einander abgehen. Derjenige Theil, den man mit zum Hauffen der ſo genannten Pietiſten rechnet, ſagt, es bedeute nichts anders, als eine Beſchimpfung, womit man diejenigen, die das Werck der Gottſeeligkeit zu befördern und ſich ſelbſt darinnen zu üben, ſich im Ernſt lieſen angelegen ſeyn, belegte; die Sache ſelbſt, die man darunter begrieffe, wenn man ſie allerhand irrigen Lehren und unrechten Unternehmungen beſchuldigte, wäre eine Fabel *. Der andere Theil, welcher ſich den Pietiſten wiederſetzet, ſagt, das Ubel ſey würcklich da und beſtünde der Pietiſmus in einem ſolchen Kirchen Ubel, das ſich bey dem studio pietatis äußere; oder

er

er ſey ein übel geordnetes, übel geſetztes ſuchen, treiben und fordern der Pietät, auf ſolche Art und mit ſolchen Mitteln, welche einen Streit zwiſchen ihr und ihrem Studio auf einer und den geoffenbahrten Wahrheiten, den dazu gehörigen Lehr-Puncten und demſelbigen Studio auf der andern Seite verurſachte, auch überdies zuwege brächten, daß dieſe von ienen dependiren müſten; oder wohl gar abſorbiret; oder vernichtet würden, woraus der Kirchen Chriſti Zerrüttung und viel anderes Unheil entſtünde, **.

* Dieienigen, welche ſagen, die Pietiſterey ſey eine Fabel, erinnern unter andern, daß man einen Unterſcheid machen müſte unter denen, welche ohne Verletzung der Orthodoxie das Werck der Frömmigkeit mit mehrerern Eyffer, als bisher geſchehen, mündlich und ſchrifftlich geſuchet und unter denen, welche entweder ein heuchleriſches Weſen an ſich haben; oder mit allerhand ſchädlichen Irrthümern eingenommen ſind, die zum Theil gar nicht auf die Pietät abzielen ſolten. Belegte man die erſtern mit dem Nahmen der Pietiſten, ſo wäre dieſes eine bloſſe Beſchimpffung und die Pietiſterey eine Fabel, weil ſie weder was unrechtes lehrten; noch thäten. Nähme man die letztern mit den erſten in eine Claſſe, ſo hätten ia dieſe mit ienem keine Gemeinſchafft und wäre daher abermahl unrecht, daß man ſie zuſammen Pietiſten nennen wolte. Es ſind über die Frage: ob die Pietiſterey eine Fabel ſey? verſchiedene Schrifften herauskommen. Als in Langenſaltze 1710. einige Pietiſtiſche Unruhen entſtunden, die wir unten an gehörigen Ort erzehlen wollen, ſo muſte die theologiſche Facultät zu Leipzig über drey

Fragen ein Bedencken aufſetzen, davon die erſte war: ob der bisher ſogenannte Pietiſmus eine wahre Secte ſey und worinn ſie eigentlich beſtehe? worauf man antwortete: der Pietiſten Nahme ſey in Leipzig Spottweiſe durch unchriſtliche Studenten aufkommen; es hätten ſich aber unter den ſo genannten Pietiſten einige iunge Leute mit eingefunden, welche entweder aus unverſtändigen Eyffer; oder melancholiſchen Geiſte ein und andere Unruhen gemacht, ſich auch, weil ſie noch keinen rechten Grund geleat, in den Lehr-Puncten vergangen hätten, woran aber ihre Lehrmeiſter und deren reine Lehre nicht Schuld geweſen, daher habe das Wort Pietiſmus zweyerley Bedeutungen bekommen, daß es ſowohl ſtudium veræ pietatis; als auch convicium pietatis bedeute; es ſey aber in keinem Verſtand der ſo genannte Pietiſmus eine Secte. Dieſes Bedencken hatte der Herr D. Adam Rechenberg aufgeſetzet und wurde binnen Jahrs-Friſt vielmahls lateiniſch und teutſch gedruckt, iſt auch von dem Herrn Langen dem letzten Theil ſeines antibarbari einverleibet worden, der ſich in dieſem Werck angelegen ſeyn läſſet, auch zu erweiſen, die Pietiſterey ſey eine Fabel. Hingegen ſind andere Bedencken dawieder herauskommen, daß ſie nemlich keine Fabel wäre. Unter andern kam 1715. der theol. Facultät zu Roſtock Beantwortung dieſer Frage heraus, welche man 1727. zum andern mal unter dem Titel: der theologiſchen Facultät zu Roſtock Beantwortung der Frage: ob die Pietiſterey eine Fabel ſey? worinnen zu gleich auf derer Herrn Theologen zu Gießen ſo genannte wiederhohlte Lehr- und Ehren-Rettung kürtzlich geantwortet wird, gedruckt. Man hat auch des Herrn D. Gottlieb Wernsdorfs Programma von der Frage: ob der Pietiſmus eine Fabel ſey? ins teutſche gebracht und 1724. drucken laßen.

** Dieſes iſt die Beſchreibung des Pietiſmi, die der Herr D. Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 2. §. 3. gemacht. In den folgenden ſetzt er drey Grade des Pietiſmi Den erſten nennt er pietiſmum pugnæ, wenn es bey dem Streit zwiſchen der Orthodoxie und der Pietät bleibe; den andern pietiſmum dependentiæ, wenn die wichtigſten zur Religion gehörigen Dinge von der Pietät dependiren müſten und den dritten pietiſmum abſorptinum, wenn wichtige zur Religion gehörige Dinge in ſo weit gar abſorbiret würden und ihre beſondere Form alſo vernichtet werde, daß ſie gar nicht ſeyn ſollen, wo die Pietät nicht ſey, oder daß alles in die Pietät reſolviret werde. In dem folgenden dritten Capitel führt er noch allerhand Abtheilungen der Pietiſten an und meynet unter andern, man könnte ſie in drey Claßen bringen. Zu der erſten gehörten die groben Pietiſten, wie Arnold, Peterſen, Dippel, Triller und andere; zu der andern die Mittel-Pietiſten, oder die Spenerianer und zu der dritten die Crypto-Pietiſten, die wenigſtens nicht zulaſſen wolten, daß man ſich dem Pietiſmo entgegen ſetze.

§. V.

Kommen wir zur Sache ſelbſt, ſo haben wir uns zuförderſt um den Urſprung der ſo genannten Pietiſtiſchen Streitigkeiten zu bekümmern. Insgemein leitet man denſelbigen von den Zeiten Speneri her; andere aber gehen weiter hinaus und machen einen Unterſcheid unter den entfernten, nähern und gantz nahen Urſprung *. Andere laſſen es nur in Anſehung dieſes Urſprungs bey zweyen Periodis bewenden, als von der Zeit der Reformation bis auf Spe-

nerum und von Speneri Zeiten bis zu den völligen Ausbruch dieſer Unruhen.

* So ſtellt Herr D. Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 2. die Sache vor und erinnert, man müße dasienige, was vorher gegangen, betrachten 1) remote, da das Leyden rechtſchaffener Chriſten zu allen Zeiten nach der Beſchaffenheit des Reichs Chriſti auf Erden ſonderlich durch unbekehrte und fleiſchliche Lehrer geweſen ſey: 2) propius, durch das vorige Seculum, da viele Theologen als Zeugen der Wahrheit von den groſſen Verfall des Chriſtenthums ſonderlich des academiſchen Lebens geweſen und darüber gar ungütig beurtheilet worden z. e. Arnd, Keßler, Mengering, Mayfart, Johannes Schmidt, Geſenius, Saubertus, Dilher, Johann Valentin Andreä, Tarnovius, Lütkemann, Grosgebauer, Qviſtorp, Heinrich Müller, Balthaſar Meisner, Johann Gerhard, Salomon Glaßius: 3) proxime, was nemlich mit Spenero zu Franckfurth am Mayn vorgegangen. Es hat auch D. Löſcher in dem erſten Theil des Timothei Verini pag. 29. ſeqq. einen Unterſcheid unter dem Saamen und unter dem Ausbruch des Pietiſmi gemacht, welches er in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 4. §. 5. ſeqq. weiter ausführet. Zu ſolchen Saamen rechnet die unſchrifftmäßigen myſtiſchen Redens-Arten, die abſoluten Klagen und den unbehutſamen gerichteten Eyffer über das Böſe, die Geringachtung des gefährlichen Calixtiniſchen Syncretiſtiſchen Weſens, die Liebe zu Cocceji propheciſmo; der erſte Ausbruch aber der Pietiſtiſchen Unruhen wäre erfolgt, als Spener zu Franckfurth am Mayn collegia pietatis zu halten angefangen hätte.

§. VI.

§. VI.

Wollen wir die Sache auch etwas weiter herleiten, ſo iſt nicht ohne, daß nachdem der ſeelige Lutherus die reine Lehre des Evangelii wieder hergeſtellt, ſo fanden ſich alsbald Leute, die ſich zwar äußerlich zum Evangelio bekennten, aber ihr Hertz dadurch nicht wolten ändern laſſen. Auf Academien thaten ſich auch viele Mängel hervor, daß man unter andern nicht durchgehends mit einen ſolchen Eyffer, wie es hätte ſeyn ſollen, auf das Werck der Gottſeeligkeit drang. Solchen ſchlechten Zuſtand der Kirchen erkannten veſchiedene Theologen und waren alſo dahin bedacht, dem Verderben des Chriſtenthums ſo viel an ihnen lag, abzuhelffen *.

* Wenn Gerhardus Croesius in hiſtoria Quakeriana lib. III. pag. 540. eine Pietiſtiſche Hiſtorie mittheilen wil, ſo meynt er, man müſte den erſten Urſprung dieſer Streitigkeiten von dem Theophilo Grosgebauer und Heinrich Müllern herleiten. Was ienen anlangt, ſo war er Diaconus zu Roſtock und lies ſich unter andern die Beförderung des wahren Chriſtenthums ſehr angelegen ſeyn, welches er vornemlich in ſeinem Tractat: Wächter Stimme aus dem verwüſteten Zion, gethan, ſo 1661. in welchem Jahr er auch geſtorben, herausgekommen, dazu die theologiſche Facultät zu Roſtock eine Vorrede gemacht und ihn darinnen gebilliget. Heinrich Müller hat ſich auch durch viele geiſtreiche Schrifften gar bekannt gemacht, als durch die Evangeliſche und Apoſtoliſche Schlus-Kette, durch den himmliſchen Liebes-Kuß, Erquick-Stunden.

den. Er ſagte unter andern, die Lutheraner hätten vier ſtumme Götzen, den Tauff-Stein, Altar, Predigt-Stuhl und Beicht-Stuhl, welche Expreßion etwas hart lautete, daß er auch darüber Wiederſpruch bekam und unter andern von Johann Müllern, Paſtore zu Hamburg angefochten wurde; weil er aber damit nichts anders hatte anzeigen wollen, als daß die meiſten bey ihrem Chriſtenthum die Sache nur aufs äußerliche ankommen ließen, ſo wurde er deswegen von andern entſchuldiget. Spener in ſeiner Erzehlung pag. 35. erinnert wieder Croeſium, daß wenn er die Hiſtorie des Pietiſmi von dem gedachten Theophilo Grosgebauer anfange, ſo gienge er zu weit hinaus, wo er nicht unter dem Nahmen der Pietiſten alle dieienigen begreiffen wolte, welche wegen ihres Eyffers das Werck der Gottſeeligkeit zu treiben, von andern Schmach und Wiederwärtigkeit ausgeſtanden hätten. Um deswegen erzehlet er noch andere, denen vorher dieſer Urſach wegen dergleichen wiederfahren, welches dieienigen ſind, die wir oben aus des Herrn Langens Erläuterung der neuſten Hiſtorie angeführet. Allein hier erinnert D. Löſcher in ſeinem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. pag. 111. was dieſen Theologen begegnet, Arndii Schickſaale ausgenommen, welche ihre beſondere Urſachen gehabt hätten, beſtünde in bloßen Murren und heimlichen Beſchwerungen über ſie. Es ſey wieder ſelbige kein öffentlicher Beweis geführet; noch fortgeſetzet worden; oder ſie hatten ſich doch alſo erkläret, daß alle Rechtſchaffene damit hätten zu frieden ſeyn müſſen. Wegen Andreä, Tarnovs, Grosgebauers und etlicher anderer ſey zwar etwas mehr zu erinnern geweſen, doch wären ſie eigentlich von denen Theologen nie vor Weigelianer angeſehen worden.

§. VII.

§. VII.

Die nächſte Gelegenheit der Pietiſtiſchen Unruhe wurde durch den berühmten Theologum Philipp Jacob Spener * gegeben. Denn nachdem er nach Franckfurth am Mayn kam, ſo ſtellte er in ſeinem Hauſe ein ſo genanntes collegium pietatis an, in welchem er die Wochen etliche mal gewiſſe Ubungen der Gottſeeligkeit vornahm und dieſen Zweck zu erhalten ſuchte, daß nebſt dem wahren Glauben auch die Heiligkeit des Lebens in die Gemüther der Menſchen möchte eingepflantzt werden. **

* Hier müſſen wir einige Nachricht von dem Leben Speneri geben. Er war zu Rappoltsweiler in dem Ober-Elſaß 1635. gebohren. Sein Vater war Johann Wilhelm Spener, Rath und Regiſtrator bey den Graffen von Rappoltſtein, welcher ihn in guten Künſten und Wiſſenſchafften unterweiſen lies. Er las von Jugend auf nebſt der heiligen Schrifft ſolche Bücher, die zum Chriſtenthum anführen, als Arnds wahres Chriſtenthum, Sonthoms güldenes Kleinod, Bailii praxin pietatis und wie er ſich ein Jahr auf dem Gymnaſio zu Colmar aufgehalten, gieng er 1651. nach Strasburg. Daſelbſt legte er ſich vornemlich auf das Griechiſche und Hebräiſche und bediente ſich unter andern der Unterweiſung des Balthaſaris Scheidii; hielte auch 1653. eine Diſputation unter dem Schallero de conformatione naturæ rationalis ad creatorem und erhielte darauf den Titel eines Magiſters. Hiernechſt ging er etliche Monath auf Rappoltsweiler, um ſich des Unterrichts eines Juden in Rabbinicis und Talmudicis zu bedienen und wie er wieder nach Strasburg zurück

zurück kam, fieng er zwar an, die Geographie zu lehren; trieb aber unter Anführung des Sebaſtian Schmidii, Dannhauers und anderer ſeine Theologie fort. Er wurde darauf zum Informator bey zweyen Pfaltz-Grafen beſtellet und ob er wohl mit ihnen eine Reiſe nach Franckreich hätte thun können, ſo blieb er doch zu Strasburg und hielte in der Philoſophie, Geographie, Genealogie, Heraldic Collegia. Im Jahr 1659. diſputirte er unter dem Dannhauer de claue ligante; reißte hernach nach Haus und bald darauf nach Baſel, um Buxtorfen in Rabbinicis und Talmudicis zu hören. Daſelbſt fieng er auch an, zu lehren und verſchiedene Diſputationes zu halten: that eine Reiſe nach Freyburg, wieder nach Mompelgart, war auch willens nach Franckreich zu gehen, machte ſich alſo nach Baſel und von dar durch die Schweitz nach Genff, wo er Gelegenheit hatte bey dem Antonio Legero Profeßor der Theologie und Italiäniſchen Prediger ſich bekannt zu machen und weil dieſer ein gebohrner Waldenſer war und ſich einige Jahre vorher zu Conſtantinopel aufgehalten, ſo machte er ſich den Zuſtand der Waldenſer und der heutigen griechiſchen Kirche bekannt, hörte auch öffters den Jean de Labadie predigen und nahm Anlas ein einzig mal mit ihm zu ſprechen. Durch eine aufgeſtoßene Unpäßlichkeit wurde er verhindert die Reiſe nach Franckreich zu thun, daher er wieder nach Strasburg zurück ging und von neuen Collegia zu leſen anfienge. Man war willens, ihn in Würtenbergiſchen zu befördern; wie aber dieſes ſeinen Fortgang nicht erreichte, wurde er 1663. zu Strasburg zu einem Prediger beruffen, und nahm 1664. die Doctors-Würde von dem Sebaſtiano Schmidio an. Im Jahr 1666. berief man ihn nach Franckfurth am Mayn zum Paſtore und Seniore, welchen Beruf er auch angenommen. Er blieb daſelbſt bis 1686. da er zu Dresden die

Stelle eines Ober-Hoff-Predigers übernahm, worauf er 1691. von dem damahligen Churfürſten von Brandenburg zum Paſtore, Präpoſito und Conſiſtoriali beruffen worden, welchem Ammt er auch bis an ſein Ende vorgeſtanden, ſo 1705. den 5 Februarii erfolget. Sein Leben iſt der von Blanckenberg ihm gehaltenen Leichen-Predigt beygefüget, welches auch der Herr Baron von Canſtein beſchrieben und einen Auszug davon, dergleichen wir hier gegeben, trifft man an in der Erzehlung alles deßen, was zwiſchen denen heut zu Tage ſo genannten Pietiſten geſchehen pag. 15. ſqq. Der Herr Fabricius in hiſtoria bibliothecæ part. IV. pag. 364. ſqq. hat verſchiedene Urtheile von ihm zuſammen geleſen. Ein völliger Catalogus ſeiner Schrifften iſt den 1712. wieder gedruckten Predigten von Verſuchungen angefüget.

** Was zu Franckfurth am Mayn mit Spenero vorgegangen, berühret er ſelbſt in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 44 ſqq. auf folgende Art: er habe 1668. auf den ſechſten Sonntag nach Trinitatis auf Veranlaßung des ordentlichen Evangelii eine Predigt gehalten und gezeiget, wie die Gerechtigkeit unter den meiſten heutigen Chriſten und unter den Lutheranern nicht beſſer wäre, als der Schrifftgelehrten und Phariſäer. Dieſe Predigt ſey bey vielen nicht ohne Frucht geweſen, daß ſie aufgemuntert worden, ihr Chriſtenthum nunmehro mit beſſern Ernſt anzufangen, auch daher Gelegenheit geſucht, durch chriſtlichen Unterricht ſich und ihre Seele zu erbauen. Das Verlangen ſolcher Leute zu ſtillen, habe er 1670. ein ſo genanntes collegium pietatis in ſeinem Hauſe eröffnet, vorher aber einige ſeiner Collegen darüber zu Rathe gezogen. Die Ubung dabey beſtunde darinnen, daß er entweder die Sonntags gehaltene Predigt ſummariſch wiederholte; oder dabey es nach einiger Zeit allein

allein geblieben, aus dem Neuen Teſtament, wie die Ordnung mit ſich brachte, einige Verſe durchging und wenn ſolches geſchehen, denienigen Manns-Perſonen, die zu gegen waren, Macht gabe, auch das ihrige von dem, was vorgekommen, iedoch ohne Gezänck und Unruhe mit beyzutragen. Zu dieſer Ubung hatten alle Leute freyen Zugang, ſoviel der Platz faſſen konnte, iedoch daß die Weibs-Perſonen von den Männern ſofern unterſchieden waren, daß dieſe iene auch nicht wohl ſehen konnten. Solche Einrichtung in ſeinem Hauſe daurete bis 1682. da er mit Erlaubnis des Raths ſolche Ubung in die öffentliche Kirche verlegte, wiewohl er geſteht, es ſey dieſes nicht ohne Nachtheil geſchehen. Was hier Herr D. Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. pag. 112. an Spenero und deſſen Aufführung ausſetzen wil, beſtehet darinnen. Er habe ſchon damahls zuviel gethan, daß er mit Labadie, mit dem Herausgeber der Schrifften Jacob Böhmens in Holland, mit Brecklingen und andern ihres gleichens Freundſchafft und Correſpondentz gepflogen; aus den collegiis pietatis alzu viel gemacht, mehr auf ihre Ausbreitung, als auf andere nöthige Dinge gedacht: den Unberuffenen in ſolchen Collegiis alzu große Freyheit verſtattet, ia darzu frembder Religionen Leute gelaſſen und Erlaubnis gegeben, daß ſie mit den Seinigen ein beſonderes Brüder-Band geſtifftet.

§. VIII.

Nachdem man zu Franckfurth am Mayn den Anfang mit ſolchen Ubungen der Gottſeeligkeit gemacht, ſo geſchahe es, daß man gar bald an andern Orten dergleichen auch vornahm; * wie aber ſolche Sache ſich auszubreiten und recht bekannt zu werden anfienge, ſo entſtunden

entſtunden gleich allerhand Unruhen und man fieng an, von beyden Theilen zu diſputiren, wie weit die collegia pietatis zu billigen wären, da ſie denn von einigen vertheidiget; von andern aber verdammet worden.**

* Es geſchahe dieſes zu Eßen, Augſpurg, Schweinfurth, wiewohl mit einigen Unterſcheid von der Methode des ſeeligen Speners, die er bey ſolchen Ubungen hatte.

** Dieſe Unruhen wegen der collegiorum pietatis brachen ſonderlich zu Darmſtadt aus. Daſelbſt war damahls Johann Winckler, der nachgehends nach Hamburg kommen und ſich gar bekannt gemacht, Hoff-Prediger, welcher auf verlangen auch dergleichen collegia pietatis anſtellte. Allein es wiederſatzte ſich ihm Balthaſar Menzer, Ober-Hoff-Prediger und Superintendens daſelbſt, ſo gar, daß auch des Fürſtlichen Cammer-Raths Wilhelm Chriſtoph Kriegsmanns Schrifft ſymphoneſis chriſtianorum, die er von dieſen geiſtlichen Zuſammenkünfften hatte ausgehen laſſen, unterdruckt wurde. Der vorher gedachte Herr Winckler ging auch daſelbſt weg, übernahm eine Prediger Stelle zu Manheim, worauf er Superintendens der Stadt und Graffſchafft Wertheim und endlich Paſtor zu Hamburg wurde. Im Jahr 1678. den 26. Januar. erging ein Land-Gräfliches Edict, daß niemand dergleichen Collegia halten, noch etwas vor, oder wieder ſie ſchreiben ſolte. Es wurde auch der ietzt-erwehnte Herr Kriegsmann ſeines Dienſtes erlaſſen, wiewohl er bald darauf eben ſolche Bedienung bey dem Churfürſten von der Pfaltz angenommen. Hiermit war die erſte Controvers-Frage bey den Pietiſtiſchen Streitigkeiten auf dem Tapet: was von den ſo genannten collegiis pietatis zu halten? Unter andern gab der berühmte Roſtockiſche Theologus

Juſtus Chriſtoph Schomerus einen Tractat unter dem Titul: de collegiatiſmo tum orthodoxo; tum heterodoxo heraus, worinnen er die Mittel-Straße erwehlte und meynte, es wären ſolche Zuſammenkünffte weder ſchlechterdings zu billigen; noch zu verwerffen; ſondern wenn es mit Vorbewuſt der Obrigkeit und des geiſtlichen Miniſterii unter der Aufſicht eines aus demſelbigen geſchehe, ſo könnte man nicht ſehen, was daran zu tadeln, nur müſte alles dahin veranſtaltet werden, daß keine Unordnungen mit unterliefen. Weil aber die Sache auf den ſeligen Spener mit auszufallen ſchiene, ſo fande dieſer vor nöthig, von ſeinem collegio pietatis öffentliche Rechenſchafft zu geben und ſich wieder die angebrachten Beſchuldigungen zu vertheidigen. Zu ſolchem Ende gab er 1677. zu Franckfurth am Mayn folgendes heraus: Sendſchreiben an einen Chriſteyfrigen ausländiſchen Theologum, betreffende die falſche ausgeſprengte Auflagen, wegen ſeiner Lehre und ſo genannten collegiorum pietatis mit treulicher Erzehlung deſſen, was zu Franckfurth am Mayn in ſolcher Sache gethan, oder nicht gethan werde.

§. IX.

Zu ſolchen collegiis pietatis, welche Spener zu Franckfurth angefangen hatte, kam noch eine andere Gelegenheit zu denjenigen Streitigkeiten, die nachgehends völlig ausbrachen und recht angiengen. Es gab gedachter Spener ſeine ſo genannte pia deſideria heraus, worinnen er nicht nur über den groſſen Verfall des wahren Chriſtenthums und über das Verderben der Academien klagte; ſondern auch Mittel vorſchlug, wie demſelbigen abzuhelffen

ſen und die Ubung in der wahren Gottſeeligkeit in Schwang zu bringen ſey.*

* Dieſe pia deſideria machen einen Haupt-Umſtand in dieſer Hiſtorie aus. Denn darinnen waren die vornehmſten Puncten enthalten, darüber nachgehends ſo hefftig geſtritten wurde und Spener ſo vielen Wiederſpruch erfahren muſte. Um deswegen wollen wir kürtzlich ihre Gelegenheit, Innhalt und darauf erfolgte Schickſale erzehlen. Die Gelegenheit war, daß 1675. Arnds Poſtill zu Franckfurth an Mayn wieder ſolte aufgelegt werden, und da wurde Spener erſuchet, eine Vorrede dazu zu machen, welches er auch that. In dieſer Vorrede waren eben die pia deſideria enthalten. Denn da viele von ihm verlangten, er mögte doch ſelbige beſonders drucken laſſen, ſo geſchahe dieſes unter folgenden Titul: pia deſideria, oder hertzliches Verlangen nach Gottgefälliger Beſſerung der wahren Evangeliſchen Kirchen, ſamt einigen einfältig dahin abzweckenden Chriſtlichen Vorſchlägen, welches Büchlein auch 1678. lateiniſch heraus kam. Der Innhalt geht dahin aus Es zeigt Spener erſtlich, daß ſich, was das Leben anlange, bey den Lutheranern groſſe Mängel in allen Ständen äußerten und da ging er alle Stände durch und wies, wie der weltliche, geiſtliche und Haus-Stand über die maaße verderbt ſey. Vors andere ſolte man die Hoffnung beſſerer Zeiten nicht wegwerffen; ſondern es wäre billig zu glauben, GOtt würde noch eine Zeit ſchicken, da die Kirche in einen beſſern Stand gerathen ſolte, zu welchem Ende er eine Bekehrung der Juden und einen gröſſern Fall des Pabſtthums behauptete. Drittens wieſe er die Mittel, wie und auf was Weiſe das Chriſtenthum unter den Lutheranern könnte verbeſſert werden. Unter andern kam er auch auf die

Lehre von geiſtlichen Prieſterthum und zeigte, daß Krafft desſelbigen alle Chriſten darzu beruffen wären, daß ſie mit GOttes Wort umgiengen und dasſelbige fleißig trieben. Dieſe Materie führte er nachgehends 1677. in einem beſondern Buch von geiſtlichen Prieſterthum weiter aus, So bald die pia deſideria zum Vorſchein kommen waren, ſo fanden ſie vielen Beyfall. Er berichtet in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 52. ſqq. er habe von vielen Theologen und Politicis deswegen Brieffe bekommen, worinnen ſie ihm wegen ſolcher Arbeit Glück gewünſchet, ſeine Anſchläge gebilliget und zu weiterer Ausführung dieſes Wercks die ihrigen beygetragen, wovon er auch nachgehends etliche durch den Druck bekannt gemacht und zwar in der gründlichen Beantwortung des Unfugs cap. I. §. 17. p. 28. Er habe damit Gelegenheit gegeben, daß auch andere Theologen von dieſer Materie ihre Gedancken öffentlich entdecket, als Chriſtian Kortholt, Antonius Reiſerus, Elias Veielius, Johann Ludwig Hartmann, deren Schrifften er an beſagten Ort angeführet. Andere bezeugten ſchrifftlich ihren Beyfall und billigten dieſes Werck, dahin von dem Herrn Auctore der Erzehlung alles deſſen, was zwiſchen den heut zu Tage ſo genannten Pietiſten geſchehen pag. 36. gerechnet werden Johann Olearius, Balthaſar Menzerus, der es anfangs gebilliget; nachgehends aber, als er mit Wincklern zerfallen, verworffen, ingleichen Heinrich Müller, Johann Saubertus, Abraham Calov, Jacob Thomaſius, Adam Tribbechov und andere. Der Herr D. Löſcher ſetzt in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 4. §. 17. pag. 113. an dieſen piis deſideriis folgendes aus: er habe das Klagen zu hoch getrieben, als wenn der geiſtliche Stand gantz verderbt wäre: es müſſe noch eine Reformation geſchehen: derienige Glaube, aus

welchen die ungottſeeligen Orthodoxen lehrten, wåre nicht der rechte Glaube: die Pietåt ſolte ein weſentlich nothwendiges Stůck zur Theologie ſeyn: wenn man nicht fromm wåre, ſo håtte man ſeine Orthodoxie ohne Wůrckung des heiligen Geiſtes: er extendire das geiſtliche Prieſterthum aufs åuſſerliche, als wenn alle Chriſten andere lehren kŏnnten.

§. X.

Bis daher war es in ſoweit mit Speners ſtille, daß er in keinen ŏffentlichen Streit verwickelt, noch einer irrigen Lehre beſchuldiget wurde. * Einige Jahre aber darnach, nachdem er die pia deſideria ans Licht geſtellet hatte, bekam er einen Gegner, der ſonderlich die Frage: ob zu einem wahren Theologo erfordert werde, daß er můße wiedergebohren ſeyn? in den Streit brachte, welchem aber Spener antwortete. **

* Es geſteht Lŏſcher cit. l. §. 18. p. 11. ſelbſt, daß man um ſelbige Zeit Spenern nicht ŏffentlich wiederſprochen; ſondern ihn vielmehr hin und wieder gerůhmt; doch meynt er, es folge daraus noch nicht, daß deswegen alles recht geweſen, was er vorgenommen; indeſſen håtten die Theologen ein und das andere damahls an ihn ausgeſetzet, ihn auch wohl deswegen in der Stille erinnert, wie er denn 1681. bis 1688. und alſo acht Jahr lang, ſo viel ihm wiſſend, gar behutſam ſich aufgefůhret, von welchem Periodo und dem was damahls geſchehen, wir hernach reden wollen.

** Dieſer Gegner war Georg Conrad Dillfeld, Diaconus zu Nordhauſen, der Anno 1679. folgenden Tractat heraus gab: hodoſophia Horbio-Speneriana, oder ſonderbahre GOttes-Gelahrheit Herrn

Heinrich Horbii und ſeines Schwagers Speneri, allen hochgelahrten und rechtſchaffenen Theologis reiner Evangeliſcher Lutheriſcher Kirchen zu fernern Nachſinnen vorgeſtellet. Die Frage, ſo unterſucht wurde, betraf, wie ſchon gedacht iſt, hauptſächlich dieſen Punct: ob zu einem wahren Theologo erfordert werde, daß er müße wiedergebohren ſeyn? In dem folgenden Jahr ſatzte ihm aber Spener einen andern Tractat entgegen: Die allgemeine GOttes-Gelahrheit der glaubigen Chriſten und rechtſchaffenen Theologen, darinnen er bemühet iſt, ſeinen Satz: ein Theologus müße wieder gebohren ſeyn, aus der heiligen Schrifft zu beweiſen und mit vielen Zeugniſſen unſerer Theologen zu beſtätigen. Diſlfeld ſchrieb zwar deswegen an Muſäum, der ihm aber in ſeinem Antworts-Schreiben keinen Beyfall gab; ſondern ihm vorſtellte, er thäte unrecht, daß er Speneri Lehre angegrieffen hätte. Es iſt auch nachgehends ſelbige von den hieſigen Theologen beſtändig beybehalten worden, wie unter andern Baier in ſeinem bekannten compendio theologiæ poſitiuæ prolegom. cap. I. Speneri Buch billiget und lobet.

§. XI.

Nachdem wir geſehen, was in dieſer Sache zu Franckfurth am Mayn mit Spenero vorgegangen, ſo müßen wir der Ordnung nach auf die zu Leipzig * entſtandene Pietiſtiſche Unruhen kommen. Es fiengen auf der Univerſität daſelbſt einige Magiſtri an, ſich mit beſondern Fleis auf die Erkänntnis der heiligen Schrifft zu legen und zu ſolchem Ende ein beſonderes Collegium unter ſich aufzurichten, wiewohl ihre Abſicht damahls nicht ſo wohl auf

die Ubung in der Frömmigkeit; als in der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft ging, daher auch hierüber keine Bewegungen entſtunden. **

* Was wir in dieſen und folgenden §. §. von den ſogenannten Pietiſtiſchen Händeln zu Leipzig erzehlen werden, geht von Anno 1686. an und erſtreckt ſich bis 1690. da denn zu mercken, daß in dem beſagten Jahr 1686. der ſelige Spener von Franckfurth nach Dresden als Ober-Hoff-Prediger ging.

** Mit dieſem Collegio, welches collegium philo-biblicum genennet wurde, hat es folgende Bewandnis. Im Jahr 1686. kamen auf der Univerſität Leipzig zwey von den Magiſtris auf den Diſcurs mit einander, daß die Studien der Grund- und heiligen Sprachen von den meiſten ſo gar gering geachtet würden und fielen darauf, unter ſich ein Collegium anzuſtellen, darinnen ſie ſolche Ubungen vornehmen könnten, wozu ſich bald mehrere fanden. Sie kamen des Sonntags nach der Predigt zuſammen, da einer eine Lection über das alte und ein andermal über das neue Teſtament hielte, darauf die übrigen ihre Anmerckungen über eben dieſelbigen Texte mitbrachten. Sie hatten zwar im Anfang nur die Abſicht, ſich in der Erkänntnis der Sprachen zu üben; ſie fanden aber auch Gelegenheit, ſich in ihrem Chriſtenthum zu erbauen. Die Anzahl der Glieder wuchs in kurtzen dermaßen, daß man nicht nur vor nöthig befande, einen gröſſern Platz vor ſie zu ſuchen; ſondern auch einem die Aufſicht darüber aufzutragen, damit dabey alles ordentlich zu ging. Solche Direction übernahm D. Valentin Alberti und wurde ſofort alle Mittwochen das Collegium in deſſen Behauſung, wo er demſelbigen offt ſelbſt mit beygewohnet, gehalten; man machte auch nach dem Exempel anderer Collegien gewiſſe Geſetze, welche die Ordnung, die Methode und den

Endzweck dieſes Collegii betrafen. Und alſo hatte dieſe Arbeit an ſich keinen Anſtos. Was wir hier angeführet, iſt aus Speners wahrhafftigen Erzehlung pag. 57. genommen. Löſcher erinnert in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 6. §. 2. man habe dieſes Collegium nicht mit in die Pietiſtiſche Hiſtorie zu bringen, weil es nur eine academiſche nützliche Ubung vor die Candidaten der Theologie geweſen, auch Alberti die Direction darüber gehabt, wiewohl er ſolche bey Zeiten aufgegeben, als er den ſich einſchleichenden Misbrauch wahrgenommen.

§. XII.

Dieſes bibliſche Collegium veranlaßte, daß einige Magiſtri, die auch Glieder deſſelbigen waren, vor ſich beſondere Collegien über gewiſſe bibliſche Bücher und zwar vornemlich zur Ubung im wahren Chriſtenthum und der Gottſeeligkeit anſtellten, darunter die vornehmſten August Hermann Francke *, Johann Caſpar Schade ** und Paulus Anton * waren.

* Wir wollen vorher von dieſen dreyen Männern einige Nachricht geben, ehe wir auf ihre ſo genannten Pietiſtiſche Händel kommen. Was alſo den ſeeligen Herrn Profeſſor Francken betrifft, ſo iſt er 1663. den 12. Mart. zu Lübec gebohren. Sein Herr Vater war Johann Francke, damahliger Syndicus bey dem Dom-Capitel des Stiffts und geſammten Lands-Ständen des Fürſtenthums Ratzeburg, welcher in ſeinen letzten Jahren zu Gotha bey Hertzog Ernſt dem frommen Hoff- und Juſtitien-Rath geweſen. Den Grund ſeiner Studien legte er in dem Gymnaſio zu Gotha, worauf er 1679. auff die Univer-

Univerſitåt nach Erffurth ging und wie er ſich in der Philoſophie und Hiſtorie, auch einigermaßen in der hebråiſchen Sprache unterrichten laſſen, wandte er ſich noch in ſelbigem Jahre auf die Univerſitåt Kiel und bediente ſich daſelbſt ſonderlich der Unterweiſung des Chriſtian Korthols, bey welchem er wohnte und ſpeißte und des berůhmten Morhofs. Indem er 1682. nach Gotha ſich zurůck begeben muſte, blieb er auf ſolcher Zurůckreiſe zwey Monath zu Hamburg und ůbte ſich bey dem Esdra Edzardi in der hebråiſchen Sprache, wie er denn auch die Frantzöſiſche und Engliſche begriffen hatte. Im Jahr 1684. machte er ſich nach Leipzig, hörte daſelbſt Olearium, Rechenberg, Cyprianum, machte ſich das Rabbiniſche und die Italiåniſche Sprache bekannt und wie er 1685. Magiſter wurde und ſich durch eine Diſputation de grammatica ebræa habilitirte; alſo trat er das vorher erwehlte collegium philo-biblicum mit an und beſuchte auf eine kurtze Zeit die Wittenbergiſche Univerſitåt. Um Michaelis 1687. wendete er ſich eine Zeitlang nach Lůneburg zu dem Herrn Superintendenten Sandhagen, ſich von demſelbigen in exegeſi und zwar ſonderlich der Propheten und in der Harmonie der Evangeliſten unterrichten zu laſſen, um welche Zeit er auch in Bekanntſchafft mit dem ſeeligen Chriſtian Scriver kommen. Er hat gerůhmt, daß Lůneburg ſeine andere geiſtliche Geburths-Stadt ſey, daß obſchon GOtt vorher ſeine Seele kråfftig gerůhret, ſo ſey er doch erſt damahls durch einen vorhergegangenen Buß-Kampff in das rechte Weſen, ſo aus GOtt iſt, eingegangen. Im Jahr 1688. ging er wieder nach Hamburg, von dar nach Leipzig, wiewohl nur auf acht Tage, indem er ſich etliche Monathe zu Dresden bey dem Herrn D. Spener aufhielt. Hierauf begab er ſich um die Faſten-Zeit des Jahrs 1689. wieder nach Leipzig, fieng eben diejenigen

Collegien an, darüber nachgehends die Pietiſtiſchen Unruhen entſtunden, wie wir hernach erzehlen wollen. Nach verſchiedenen Reiſen, die er wieder angeſtellet, wurde er 1690. Diaconus der Auguſtiner Gemeinde zu Erffurth; wie aber damahls ebenfals die Pietiſtiſchen Bewegungen ſich hervorthaten, ſo bekam er 1691. im Septembr. ſeinen Abſchied mit der harten Bedrohung, daß er binnen zwey Tagen die Stadt räumen ſolte, welches aus dem wird deutlicher werden, was wir hernach von den Erffurthiſchen Händeln ſagen wollen. Es wurden ihm hierauf zwar unterſchiedene Bedienungen angetragen; allein da er an eben dem Tag, an welchem er zu Erffurth den Befehl erhalten, ſich binnen zwey Tagen aus der Stadt zu machen, vernahm, man wolte ihn in Chur-Brandenburgiſchen Landen willig aufnehmen. hielte er ſich verbunden, den Ausgang dieſes gnädigſten Anerbiethens vorher zu erwarten, ehe er ſich anderwärts einlieſe. Es erfolgte auch nach wenig Wochen die Deſignation deſſelbigen zu der profeſſione græcæ & orientalium linguarum bey der damahls zu Halle anzulegenden Academie, wohin er ſich auch nach erhaltener Vocation 1692. den 7. Januar. begab und zugleich das Glauchiſche Paſtorat antrat. Im Jahr 1695. veranſtaltete er eine arme Schule, woraus von Jahren zu Jahren das Wayſen-Haus in derienigen Einrichtung, darinnen es ietzo iederman vor Augen liegt, erwachſen. Er bekam auch 1698. die profeſſionem theologiæ ordinariam: 1714. aber wurde er zum Paſtore an der Ulrichs Gemeinde zu Halle beruffen, welche Aemter nebſt der Direction über das Wayſen-Haus und dem Königlichen Pädagogio er bis an ſein Ende treulich verwaltet, welches 1727. den 8. Junii erfolget. Seine vornehmſten Schrifften ſind Buß-Predigten in zwey Theilen: Zeugnis von dem Werck, Worte und Dienſt GOttes: Sonn-

Feſt- und Apoſtel-Tags-Predigten: Gedächtnis und Leichen-Predigten: Sonn- und Feſt-Tags-Predigten: Predigten über die Sonn- und Feſt-Tags-Epiſteln: die Seegens-volle Fußſtapffen, darinnen eine wahrhafftige Nachricht von dem Waysen-Haus und übrigen Anſtalten zu Glauche vor Halle gegeben wird: programmata: prælectiones hermeneuticæ: öffentliche Reden über die Paßions-Hiſtorie und kurtze Sonn- und Feſt-Tags-Predigten: methodus ſtudii theologici: introductio ad lectionem prophetarum: commentatio de ſcopo librorum veteris & noui teſtamenti: lectiones parænetica: manuductio ad lectionem ſcripturæ ſacræ: Glauchiſches Gedenck-Büchlein: Anweiſung zu beten: obſeruationes biblicæ: Chriſtus der Kern heiliger Schrifft: Verantwortung gegen des Herrn D. Mayers Beſchuldigung: idea ſtudioſi theologiæ: monita paſtoralia theologica: Predigten und Tractätlein, welche bis anhero einzel herauskommen in vier Bänden. Einige Nachrichten findet man von dieſem ſeligen Manne in Johann Heinrich von Seelen Athenis Lubecenſibus part. I. pag. 314. und in Fabricii hiſtoria bibliothecæ part. V. pag. 98. Wir haben uns aber des Lebens-Laufſs bedienet, welcher der ohnlängſt zu ſeinem Gedächtnis gehaltenen und herausgegebenen Leichen-Predigt beygefüget.

** Johann Caſpar Schade iſt auch in der Pietiſtiſchen Hiſtorie eine gar bekannte Perſon, der ſo wohl zu Leipzig; als zu Berlin bey dieſer Sache intereſſirt geweſen. Er war Prediger an der Nicolai-Kirche zu Berlin: ſchrieb verſchiedene Aſcetiſche Bücher in teutſcher Sprache und ſtarb 1698. Man kan von ihm leſen Reitzens Hiſtorie der Wiedergebohrnen part. V. p. 238. und Gottfried Arnolds Leben der Glaubigen in dritten Anhang pag. 111. wie denn auch eine kurtze Nachricht von ſeinem

Leben

Leben ſeinen geiſtreichen Schrifften, die 1720. herauskommen, fürgeſetzet iſt.

* Der Herr D. Paull Anton iſt als Profeſſor der Theologie zu Halle und Conſiſtorial-Rath des Hertzogthums Magdeburg noch am Leben, der ſo wohl zu Leipzig; als zu Halle bey dieſen Streitigkeiten implicirt geweſen, wie aus dem folgenden wird zu erſehen ſeyn.

§. XIII.

Dieſe damahls zu Leipzig lebende Magiſtri ſtellten beſondere Collegien zur Beförderung der bibliſchen Erkänntnis und des Chriſtenthums an, welche auch im Anfang einen ſolchen Fortgang hatten, daß darüber keine Bewegungen entſtunden und ſie in ihren Leſen nicht gehindert wurden; ja vielmehr Erlaubnis ſelbige anzufangen und fortzuſetzen, von der theologiſchen Facultät erhielten. *

* Was es im Anfang mit dieſen privat-Collegiis vor eine Bewandnis gehabt, die man nemlich außer dem collegio philo-biblico anfienge, kommt darauf an. Es kam, wie vorher gedacht, der Herr Francke 1689. von Dresden, da er ſich etliche Monathe bey Spenero aufgehalten, nach Leipzig zurück und fing privatim mit den Studioſis einige collegia biblica an, iedoch ſo, daß er das collegium philobiblicum mit beſuchte. Er las anfangs über die Epiſtel an die Philipper; hernach über die Epiſtel an die Epheſer und andere an die Corinther; hielte auch einige Lectiones von den Hindernißen des theologiſchen Studii und hingegen deſſen Beförderungs-Mitteln, wobey er nach und nach einen ſolchen Applauſum bekam, daß ſein Zimmer die Zuhörer nicht alle faßen konnte. Er ſprach daher den damahligen Rectorem Academiä, Herrn D. Johann Olearium

Olearium an, daß man ihm erlauben mögte, ſeine Lectiones in dem Collegio der Chur-Fürſtlichen Alumnorum, welches die Lampe pflegt genennt zu werden, fortzuſetzen, der auch ſeinen Conſens darzu gab und ihm zu dem Herrn D. Alberti, als Präpoſito des Collegii verwies, welcher auch darein willigte. Hier fande ſich bald eine ſolche Menge von Studioſis ein, daß ſie eben ſo wenig in dieſes Auditorium, als vorher in ſeine Stube giengen und wie von dem damahligen Decano der theologiſchen Facultät Herrn D. Georg Moebio ihm aufgetragen wurde, die ſo genannten lectiones cereales zu halten, da in Leipzig die Gewohnheit iſt, daß in den Hunds-Tags-Ferien, da die Profeſſores ſelbſt nicht leſen, einige Magiſtri an ihrer Stelle publice leſen müſſen, ſo hielte er die Lectiones über die andere Epiſtel an den Timotheum, welche faſt von drey hundert Studioſis beſuchet worden. Uberdieſes thaten ſich einige zuſammen und fiengen noch beſonders auf Herrn M. Franckens Stube dergleichen Tractation der heiligen Schrifft an und zwar abſonderlich der Epiſtel an den Titum. Der Herr M. Schade las über die erſte Epiſtel Petri und hatte auch einen groſſen Zulauff und da auf ſolche Art zu Leipzig die bibliſchen Collegia florirten, ſo kam noch Herr Paullus Anton dazu, der anfänglich auch ein Membrum des collegii philo-biblici war; aber davon abgezogen wurde, als er 1687. bey dem ietzo regierenden König in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen Friedrich Auguſto einen Reiſe-Prediger abgeben müſſen, mit welchem er durch Franckreich, Spanien, Portugall und Italien gereiſet. Nach geendigter Reiſe kam er wieder nach Leipzig und las über den Evangeliſten Johannem und über die erſte Epiſtel an den Timotheum.

§. XIV.

§. XIV.

Allein über ſolche Collegien entſtunde bald in der Stadt und andern Orten ein ſolches Gerücht, als wenn darinn allerhand verdächtige Reden ausgeſtreut würden und wurde zugleich der Nahme **Pietiſt** ſonderlich bekannt. Es wurde auch von Dresden aus der Univerſität befohlen, einen unterthänigſten Bericht abzuſtatten, was es mit dieſer Sache vor eine Bewandnis habe, worauf bald ein anderer Befehl kam, man ſolte die Sache unterſuchen und inſonderheit M. Francken vernehmen.*

* Die vorher erwehnten bibliſchen Collegien hatten eine Zeitlang ihren guten Fortgang gehabt; es entſtunden hierauf aber allerhand Bewegungen, daß man ihnen Schuld gab, ſie brächten gefährliche Lehren darinnen vor und ſuchten was eigenes dabey zu haben. Der Herr M. Francke ſoll damahls ungefodert zum Decano der theologiſchen Facultät gegangen ſeyn und ihm berichtet haben, wie er vernommen, daß ſolche Dinge von ihm ausgeſtreuet würden, deren er ſich keine bewuſt und gebeten, ihn darüber zu vernehmen. Es ſoll auch die theologiſche Facultät ſich hierüber beredet haben und gedachten Herrn Francken von dem Decano Herrn D. Möbio vernehmen laſſen, der der theologiſchen Facultät ſeine Unſchuld bezeuget, worauf aber nichts weiter mit ihm vorgenommen worden. Endlich habe man angefangen, die Sachen auf den Cantzeln zu berühren und da einer von Herrn Franckens Zuhörern, Martin Born geſtorben, habe Herr D. Johann Benedict Carpzov, der die Leichen Predigt gehalten, die collegia pietatis nebſt denen, die ſie hielten, gar ſcharff herum genommen. Bey eben

dieſem Begräbnis iſt von dem Herrn Feller das Carmen gemacht worden, darinnen er das Wort Pietiſt gebraucht, wie wir ſchon oben angeführet. Hierauf nahm dieſer Nahme durch und durch überhand, ob er ſchon, wie andere erinnern, vorher an einigen Orten etlicher maßen bekannt geweſen. Das Carmen kam nach Dresden und wie ſich durch daſſelbige nebſt andern Erzehlungen die Sache von ſolchen Leuten überall ausbreitete, ſo ging der Handel an. Denn 1689. den 12. Auguſt. forderte der Churſächßiſche Kirchen-Rath von der Univerſität zu Leipzig Bericht, daß weil ſich daſelbſt Studioſi nebſt andern Leuten aufhalten, auch zum Theil lehren ſolten, welche Pietiſten genennet würden, ſo ſolte die Univerſität nach geſchehener Erkundigung ungeſaumt berichten, wovon ſie den Nahmen empfangen hätten, wie ihre Aufführung, Lehre und übriges Thun beſchaffen ſey. An eben dieſen Tag meldete die theologiſche Facultät an gedachten Churſächßiſchen Kirchen-Rath, wie M. Franck und andere Studioſi der Theologie ſich unternommen hätten, einige Lehren vorzutragen, die viel gefährliches nach ſich ziehen dörfften; erzehlte auch, was ſie bisher mit Herrn Francken gehandelt und da ſie willens wären, eine genauere Inquiſition wieder ihn anzuſtellen, ſo hätten ſie ihm unterdeſſen die Collegia unterſaget. Nach dieſem kam den 23. Aug. wieder ein Befehl, M. Francken zu vernehmen, ſeine Verantwortung und was die Facultät dabey zu erinnern, förderlichſt einzuſchicken, welcher Befehl den 16. Septembr. erneuert worden, worauf denn die Inquiſition ſelbſt zu Ausgang des Septembris vor ſich ging, da die theologiſche Facultät ſieben Zeugen benennte und die verdächtigen Magiſtri von 4. bis den 10. Octobr. vernommen worden.

§. XV.

§. XV.

Indem man die Inquiſition anſtellte, ſo nahm man dieienigen Perſonen vor, die man vor ſo genannte Pietiſten und wegen verſchiedener Irrthümer verdächtige Leute hielte, unter denen Herr Francke und Herr Schade die vornehmſten waren. Man hörte Zeugen ab, machte ein Protocoll; die Sache aber lief ſo ab, daß man ſolche Perſonen vor unſchuldig befand und nicht konnte erwieſen werden, daß ſie ſolche Dinge lehrten, deren man ſie beſchuldiget hatte.*

* Von dieſer Inquiſition iſt folgendes anzumercken. Sie nahm ihren Anfang 1689. von 4ten Octobr. und währte bis auf den 10. beſagten Monaths. Man hielte ſie in dem Concilio und war damahls ein Theologus Rector und der Herr D. Carpzov Aſſeſſor, daß alſo zwey Profeſſores der Theologie bey der Unterſuchung der Sache waren, welche auch die Articel, darauf die verdächtigen Perſonen ſolten vernommen werden, formiret. Man hörte ſieben Zeugen ab und wurde aller Ausſage protocolliret, die wie Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 80. erinnert, theils dasienige ausdrücklich verneinet, was man ihnen Schuld gegeben; theils wenn ia was wiedriges geweſen, ſich allein auf das hören ſagen bezogen. Es machte auch 1689. am 21. Octobr. die Univerſität einen Bericht nach Hoff und meldet, man könnte an der angegebenen Perſonen Lehre und Thun nichts tadeln, welches auch Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. c. 6. §. 6. geſtehet und nur den Umſtand mit einrücket, daß dieſer Bericht unter einem neuen Rectorat abgegangen wäre. Ehe dieſes noch geſchahe, meldet

meldet Spener am beſagten Ort pag. 77, er wäre den 3. Septembr. nach Leipzig kommen, da ihn denn vier der Herrn Profeſſoren der Theologie beſuchet und wie ſie auf dieſe Materie zu reden kommen, ſo hätte er gegen ſie bezeuget, wo man an Herrn M. Francken und andern was irriges erweiſen könnte, ſo werde er ſich keines annehmen; ehe aber ſolches geſchehe, könnte er die gute Meynung, die er von ihnen hätte, nicht fahren laſſen. Indeſſen hätte keiner von denſelbigen etwas mit beſtand und Grund vorbringen können, wodurch ſolche Leute mit Recht wären gravirt worden. Ja der eine, der am aller härteſten wieder Francken geweſen, hätte gemeynt, man ſolte nur ſehen, wie man ihn mit Manier wegbrächte und weil ietzo die Superintendur zu Pegau ledig, ſo ſolte Spener ihn dazu recommendiren, woraus er den Schlus machet, daß wenn man ihn zu einem ſo wichtigen Ammt vor düchtig erkannt, ſo hätte man ihn ia vor keine verdächtige Perſon anſehen können.

§. XVI.

Bey ſolchen Umſtänden hielte Herr Franck vor nöthig, ſeine Unſchuld, die bey der Inquiſition war an Tag kommen, noch weiter darzuthun. Er lies ſich die Acten communiciren, ſchrieb eine Apologie: lies ſich ein rechtliches Bedencken geben und wie ſolche Schutz-Schrift nach Dresden kam, ſchickte die theologiſche Facultät eine Gegen-Apologie ein, worauf endlich alles zuſammen in den Druck heraus kam.*

* Nachdem nun die Inquiſition geendiget, ſo wurden dem Herrn M. Francken von dem Rectore und Concilio die Acten zu ſeiner Verantwortung gegeben,

worauf er eine Apologie auffatzte und ſich über das Verfahren der Herrn Theologen beſchwerte. Sie wurde nach Dresden an den Kirchen-Rath geſchicket, die auf Begehren der theologiſchen Facultät wieder communiciret worden, welche eine Gegen-Apologie einſande und ſich den 20. Februar. 1690. über die Franckiſche Schrifft ſehr beklagte. Man hielte nicht vor rathſam, das theologiſche Schreiben Herrn Francken vorzulegen, daher hierinnen weiter nichts vorgegangen. Es lies ſich aber dieſer von dem Herrn Chriſtian Thomaſio, der damahls noch in Leipzig war, ein Rechtliches Bedencken geben, welcher darinnen zum Grund legte, man hätte wieder Francken eine Criminal-Inquiſition angefangen und wären in dem Proceß viele Nullitäten. Er grieff die theologiſche Facultät an, brachte verſchiedene beſondere Umſtände bey, als von Herrn D. Pfeiffer, daß in deſſen Haus wenig ſolte gebetet und geſungen werden. Alle dieſe Schrifften, als die Franckiſche Apologie, das Thomaſiſche Reſponſum, die gedachten Befehle und das Protocoll wurden 1692. zu Franckfurth am Mayn zuſammen gedruckt unter dem Titul: Gerichtliches Leipziger Protocoll in Sachen die ſo genannte Pietiſten betreffend, ſammt Herrn Chriſtian Thomaſii rechtlichen Bedencken darüber und zu Ende beygefügter Apologia, oder Defenſions-Schrifft Herr M. Auguſti Hermanns Franckens an ihro Churfürſtliche Durchl. zu Sachſen. Man nennet dieſe insgemein die Leipziger Acta. Es giebt D. Löſcher cit. l. §. 5. vor, es wäre nur der Anfang davon, indem ſonſt ſechs volumina actorum vorhanden und alſo aus ienen noch kein völliges Urtheil könnte gefaſſet werden. Er will auch aus dem gedruckten Protocoll verſchiedene Umſtände beybringen, wodurch er vermeynt, daß die damahls verdächtige Perſonen allerdings wären gra-

virt

virt worden, z. e. daß Herr M. Anton gelehret, man ſolte mit den Gegnern nicht diſputiren: es fånden ſich Bůrger in dem collegio pietatis ein: man håtte die Philoſophie verworffen: ſolche Leute kåmen nicht in die Kirchen: es habe M. Franck geſtanden, er triebe in ſeinen philologiſchen Collegiis die Ubung der Gottſeeligkeit: es håtten etliche mal Kauffleute Kinder zu ihm geſchickt, die er aus dem Catechiſmo examiniret u. ſ. w. Es iſt auch dieſes anzufůhren, daß der vorher erwehnte Herr Licentiat Feller 1689. am 22. Octobr. ein anders und zwar folgendes Carmen drucken laſſen:

Ich habe jüngſt gedacht der hiesgen Pietiſten,
Und zwar im Grund Verſtand und ſonder Ketzerey;
Und wo iſt Ketzerey? der Nahm iſt auch nicht neu,
Und brauchbar, wie man nennt von Jure die Juriſten:
Ich ſelbſten wil hiemit geſtehen ohne Scheu,
Daß ich ein Pietiſt ohn Schmach und heucheln ſey.

§. XVII.

Die Sache lief endlich auf die Controvers hinaus: ob den Magiſtris erlaubt ſeyn ſolte, theologiſche Collegia zu halten? und wie ſolches die theologiſche Facultåt, wie an ſich billig war, nicht verſtatten wolte; alſo wande man vor, man håtte die bisher gehaltene Collegia nicht vor theologiſche anzuſehen und Herr Francke fing an, einige andere aus der Philoſophie zu leſen.*

* Die theologiſche Facultåt hatte an ſich recht, daß ſie denen Magiſtris theologiſche Collegia zu leſen nicht

verſtatten wolte; nur kam der Streit darauf an: ob die bisherigen bibliſchen Collegia, darüber die Magiſtri waren in Verdacht kommen, als Theologiſche anzuſehen wären. Die Methode muſte hier den Ausſchlag geben und da erklärte Herr M. Franck gegen den Herrn Decanum ſeine Lehr-Art, wie er nur den Text philologiſch abhandele, den Wort-Verſtand aufſuche, die theologiſchen Controverſien unberührt lieſe; aber was zu der Lebens-Erbauung und Beſſerung diente, beyfügte, welches ein ieder Lehr-Meiſter, was er vor Lectiones halte und was bey ieder Materie die Gelegenheit gebe, als ein Chriſt thun könnte. Indeſſen weil ihm ſchon von der theologiſchen Facultät im Auguſto ſeine Collegia verbothen wurde, hielte er eins mit Conſens der philoſophiſchen Facultät über des Thomaſii tabulas de adfectibus; indem er aber dieſe Lehre mit bibliſchen Exempeln erläuterte, ſo ſchien es, als wenn die Herrn Theologen damit nicht zu frieden wären; es wurde ihm aber dieſe Arbeit nicht ſchlechterdings unterſagt. Er hielte noch einanders de educatione & informatione ætatis puerilis & pubeſcentis, ſo er zwar zu Ende brachte; aber damit eilen muſte, indem er 1691. wegen Abſterben ſeines Vetters nach Lübeck reißte. Unterdeſſen erhielte er die Vocation zu der Diaconat-Stelle zu Erffurth und da iſt er nicht wieder nach Leipzig kommen.

§. XVIII.

Indem Herr Francke von Leipzig weg war, ſatzte zwar der Herr Schade die bibliſchen Collegien fort und hatte bey dieſer Arbeit auch einen groſſen Zulauff; ſo bald ſich aber einiger Misbrauch dabey einſchleichen und unter andern etliche Bürger mit eintreten wolten, gab er nicht nur ſelbſt das Collegium auf; ſondern

dern es kam auch ein Befehl von Dresden, darinnen dergleichen verdächtige Zuſammenkünffte verbothen wurden. *

* Als Herr Schade mit unterſchiedenen Studenten bekannt wurde, ſuchten einige von ihm ſonderlich im Predigen ſeine Unterweiſung, da ſich denn einige zuſammen thaten, des Sonntags ſich bey ihm einfunden und ihre Betrachtung über die erſte Epiſtel Petri anſtellten. Es wurde nach und nach der Zugang in ſeinen Collegiis ſo ſtarck, daß er bisweilen über hundert Zuhörer hatte. Er las in dem Paulliner Collegio über der Lampe und edirte die Zeit über, da er ſolche Collegia hielte, unterſchiedene aſcetiſche Tractate, die auch vorher ohne Bedencken cenſiret und gebilliget worden. Indem man aber in dieſen Collegiis vieles in teutſcher Sprache vorbrachte, ſo fanden ſich verſchiedene Bürger und gemeine Leute dabey ein, denen er zwar vorſtellte, es wäre dieſe Arbeit nur vor die Studirende; ſie ſolten ſich lieber unter einander ſelbſt erbauen und zu ihren Predigern halten; wie ſie ſich aber nicht wolten abhalten laſſen, ſchlos er ſeine Lectiones, darauf denn erfolgte, daß einigemal etliche Bürger um ſolche Zeit Sonntags zu ihrer Erbauung unter ſich zuſammen kamen. Solche Zuſammenkünffte ſahe man vor eine ſolche Sache an, daraus viele Unruhe und Unordnung entſtehen könnte, daher wurde aus dem Chur-ſächſiſchen Kirchen-Rath 1690. den 10. Martii an die Univerſität, Ammt und Rath zu Leipzig befohlen, alle conuenticula zu verbiethen. Dieſer Befehl wurde durch einen Anſchlag von der Academie den 23. Martii mit folgenden Worten publiciret: periculoſa conuenticula prouehendæ pietatis ſpecie celebrari, in quibus varia praxi orthodoxæ eccleſiæ noſtræ aut inſueta, aut aduerſaria tractentur &c. gleichwie die Worte des Churfürſtlichen Befehls dieſe

waren: es ſey in gewiſſe Erfahrung gebracht worden, daß ſolche conuenticula gehalten würden, darinnen die Schrifft nach eigenen Gutachten ausgelegt und allerhand neuerliche und in der rechtglaubigen Kirche ungewöhnliche Dinge vorgenommen würden. Bald darauf gab Herr D Alberti das ſo lang gehaltene collegium philo-biblicum auf, üm den Verdacht des Pietiſmi zu entgehen. Der Lermen wurde immer gröſſer, daß ein Befehl und Bericht nach dem andern hin und her ging, eben daher, als man ſahe, daß auch Bürgers-Leute dergleichen Zuſammenkünffte anſtellen wolten, und man ſich beſorgte, es dörfften ſich nach und nach allerhand Misbräuche einſchleichen. So berichtete 1690. den 13. Martii das geiſtliche Conſiſtorium zu Leipzig nach Hoff, es ſey das Pietiſtiſche Weſen noch ſtarck und unterſtünden ſich noch viele, in allerley Zuſammenkünfften iedermann zu informiren An eben dieſen Tag kam auch das geiſtliche Miniſterium daſelbſt ein und bat üm ein Einſehen, wobey es unter andern meldete, daß eine Perſon ihren Beicht-Vater ſieben Puncten gebracht, welche die Pietiſten lehrten, nemlich der Beichtſtuhl ſey von Menſchen erdacht: das heilige Abendmahl gebe keine Vergebung der Sünden: das Blut Chriſti reinige erſt nach dem Wandel im Licht: derſelbe ſolle auch vor der Abſolution hergehen: ſo bald man aus GOtt gebohren ſey, ſündige man nicht mehr: Krafft des geiſtlichen Prieſterthums dörffte ein ieder lehren: es ſey nicht ſehr bedencklich, Calviniſch zu werden: man ſolte platterdings bey der Biebel bleiben und nach Lutheri Lehre nicht viel fragen. Hierauf wurde von neuen eine Unterſuchung angeordnet, da denn auch das Conſiſtorium und die theologiſche Facultät zu Wittenberg am 21. Martii den Churfürſten bat, dem ſo genannten Pietiſtiſchen Weſen Einhalt zu thun. Am 26. Martii

wurde von den beyden Conſiſtoriis zu Leipzig und Wittenberg, ingleichen von den beyden theologiſchen Facultäten Bericht gefordert, ob die, ſo des Pietiſmi wegen verdächtig wären, könnten zum Predig-Ammt befördert werden und wie man der Pietiſtiſchen Unruhe abhelffen könnte? es antworteten hierauf das Conſiſtorium und die theologiſche Facultät zu Leipzig den 4. April, die theologiſche Facultät zu Wittenberg den 25. April und das Conſiſtorium daſelbſt den 1. Mai. die verdächtigen Perſonen wären nicht zu befördern und das Conſiſtorium zu Leipzig rieth auch an, Commiſſarien zu verordnen, welche dieſe Leute auf andere Wege brächten: die Stipendiaten davon abzuhalten und die Academiſchen Lectiones enger einzuſchräncken. Als die anbefohlene anderweitige Unterſuchung verrichtet wurde, haben die Univerſität, das Conſiſtorium, die theologiſche Facultät und der Rath zu Leipzig, die erſte am 18. Julii, das andere am 30., die dritte am 29. Julii und der vierdte am 2. Auguſt Bericht abgeſtattet. Einen Tractat von etlichen Berichten theilet Herr D. Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 6. §. 8. und 9. mit. Nachdem dieſe Berichte eingelauffen waren, wurden aus dem Churſächßiſchen Kirchen-Rath 1690. den 6. Auguſt. die conuenticula von neuen ſcharff verbothen. In eben dieſem Jahr den 14. Novembr. ward den ephoris ſtipendiatorum zu Leipzig befohlen, denienigen, die wegen des Pietiſmi verdächtig wären, das beneficium zu entziehen und wenn ſie ſich beſſerten, einen Revers von ihnen unterſchreiben zu laſſen. Außer dem befahl auch der Churſächßiſche Kirchen-Rath den 11. April und den 30. Maii 1690. an das Ammt und Rath zu Dresden, ein wachſames Aufſehen wieder den Pietiſmum zu halten, dergleichen auch den 28. Martii an die Univerſität zu Wittenberg ergangen. Was

inſonderheit den Herrn Schaden betrifft, deſſen wir vorhin gedacht, ſo erzehlet Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 91. er habe ſich ſo wohl zu Dresden; als zu Leipzig zu einem Examine angegeben; hätte aber dazu nicht gelangen können, bis er ſich endlich bey dem Churfürſtlichen geheimbden Rath darüber beſchwehret, welcher denn durch den Kirchen-Rath den Herrn Theologen zu Leipzig befohlen, ihn zu dem verlangten Examine zu laſſen und Bericht davon abzuſtatten. Dieſer Befehl wäre wohl im Herbſt 1690. dahin abgegangen; es ſey aber dasienige, was man befohlen, nicht bewerckſtelliget worden, daher Herr Schade die Sache hätte müſſen gehen laſſen, bis er 1691. im Monath October nach Berlin beruffen worden und damit kam auch dieſer auf ſolche Art von Leipzig weg.

§. XIX.

Es iſt noch einer von denienigen Magiſtris, die damahls zu Leipzig die bibliſchen Collegien hielten, übrig, nemlich der Herr Paull Anton, welcher als er von ſeiner Reiſe wieder zurück kam, die vorher angefangene bibliſche Arbeit fortſatzte; er wurde aber bald in das Miniſterium befördert, dadurch auch ſelbige ihre Endſchafft erreichte. *

* Was damahls mit dem Herrn D. Anton in Leipzig vorgegangen, wollen wir aus ſeinem eigenen ausführlichen Bericht wieder die ausführliche Beſchreibung des Unfugs pag. 4. ſqq. erzehlen. Wir haben oben erwehnet, daß er mit dem ietzigen König in Pohlen als Reiſe Hoff-Prediger in frembde Länder gehen muſte. Von dieſer Reiſe kam er 1689. den 18. April nach Dresden wieder zurück und da ſein damahliges Ammt zu Ende war, muſte er als collegiatus

collegiatus des Leipzigiſchen groſſen Fürſten-Collegii, darein er ſchon 1683. erwehlet war, nothwendig wieder bedacht ſeyn, gen Leipzig zu gehen. Er kam 1689. den 12. Junii daſelbſt an: ſchlug den folgenden 16. Junii ein Collegium an, in welchem er aus dem Evangelio Johannis die Hiſtorie der Phariſäer Vourtheile wieder Chriſtum erklären, ſelbige auf das Pabſtthum appliciren und eine Warnung vor ſolche beyfügen wolte. Solches Collegium hatte er ſich ſchon auf der Reiſe vorgeſetzet, da er die nachgehends erfolgte Unruhen nicht vorher ſehen konnte; las auch ſelbiges aus Danckbarkeit gegen GOtt ohne Entgeld, weil er ihn geſund ſeine Reiſe vollenden laſſen. Es fanden ſich darzu weit über hundert Zuhörer, die immer mehr zu, als abnahmen; er hörte aber damahls nicht das geringſte, daß darüber ein ſolches Aufſehen wäre, wie bey den Collegien des Herrn M. Franckens und beſchlos auch dieſe Arbeit in allen Frieden. Gleich darauf reißte er nach Dresden als deſignatus zur Superintendur Rochlitz, üm die Prob-Predigt und das gewöhnliche Colloqvium zu übernehmen, welches alles gantz gut ablief. Er hatte ſich kaum wieder vorgeſetzt, nach Leipzig zu reiſen, indem zu Rochlitz das halbe Gnaden-Jahr vor die Wittbe noch währete, ſo lief des Herrn Fellers Carmen von Nahmen der Pietiſten nebſt einer Nachricht von dem, was in einer Leichen-Predigt vorkommen war, ein und machte in Dresden ein Aufſehen. Bey ſeiner Zurückkunfft nach Leipzig meldete er ſich bey der theologiſchen Facultät, daß er wolte promoviren; ſtunde deswegen das Examen aus, hielte ſeine lectiones curſorias über Hoſ. I, 10. 11. worauf er auch nachgehends 1690. den 17. und 18. Septembr. mitten unter den Pietiſtiſchen Bewegungen und Streitigkeiten ſeine Inaugural-Diſputation de auctoritate eccleſiæ, qua mater eſt aus Hoſ. II, 2.

gehalten und nach abgelegten Religions-Eyd in licentiatum theologiæ promoviret, da denn keiner von den Herrn Theologis etwas wieder ihn erinnert. Währender Zeit, ehe ſolche Promotion völlig zu Stande war und er von Leipzig wieder abreißte, fing er den 26. Auguſt ein neu Collegium über die erſte Epiſtel an den Timotheum an, darinnen er weiſen wolte, wie ſich ein candidatus miniſterii zu dem heiligen Miniſterio bereiten und beſchaffen ſeyn müſſe, dabey ſich noch mehrere, als bey dem vorigen einfanden. Bald darauf muſte er vernehmen, daß ſich mancher aus dem Miniſterio in Leipzig eines und des andern aus ſeinen Lectionen annehme, ia es kam ſelbſt ein Prediger zu ihm und lies ſich mercken, als hätte er etwas wieder ihn in ſeinem Collegio gedacht, worauf er aber bald ſeine Erklärung gethan. Außer dem ging damahls mit ihm weiter nichts vor, daß er auch den 5. October dieſes Collegium beſchlos, mit der angehängten Cautel, er wolle alle dasienige, was er die gantze Zeit über bisher in Leipzig gelehret, nach den Symboliſchen Büchern verſtanden haben. Man lag ihm auch an, ſonderlich das letzte Collegium drucken zu laſſen, worein er aber nicht willigte, damit es nicht ſchiene, als wolte er iemand ſonderlich von Miniſterio reitzen. Hierauf machte er ſich nach Rochlitz, das ihm anvertraute Ammt anzutreten, wo er nur drey Jahr geweſen und da unter andern der oben gedachte Churfürſtliche Befehl 1692. wegen der Pietiſten durch das gantze Churfürſtenthum Sachßen an alle und iede Superintendenten ergieng, ſo communicirte er denſelbigen unverzüglich ſeinen untergebenen Pfarr-Herrn und vermahnte ſie nachdrücklich, ſich allen Irrungen, Enthuſiaſtiſchen, Fanatiſchen Weſen entgegen zu ſetzen. Was weiter mit dem Herrn D. Anton nachgehends vorgegangen, wird unten an gehörigen Ort vorkommen.

§. XX.

Außer dieſen dreyen Magiſtris, die man anſahe, daß ſie vornemlich den Grund zu dem Pietiſtiſchen Unweſen in Leipzig geleget, waren noch andere nicht nur in der Stadt ſelbſt; ſondern auch außer derſelbigen in dem Lande, welche es mit ihnen hielten, ihre Lehre und Arbeit billigten und ſie daher vor unſchuldig hielten, die dadurch ebenfals in den Verdacht des ſo genannten Pietiſmi kamen. *

* Der Auctor der ausführlichen Beſchreibung des Unfugs, welchen die Pietiſten zu Halberſtadt geſtifftet, rechnet pag. 34. unter diejenigen, die ſich damahls der ſo genannten Pietiſten hätten angenommen, den Herrn D. Johann Olearium, der ſich von dem Herrn Anton, als ſeinen Eydam gewinnen laſſen, zu welchem nachgehends auch der Herr D Rechenberg als Speners Eydam kommen. Das Ubel hätte ſich gar bald von Leipzig aus im Lande ausgebreitet Zu Panitzſch, eine kleine Stunde von Leipzig, wäre ein Pietiſtiſcher Pfarrer Nahmens Juſtinus Tölner und zu Wolckenburgk ein anderer Seidel, dergleichen unruhige Köpffe noch mehr wären, welche unter andern die Philoſophie verworffen, die Haltung des Geſetzes behauptet, den Chiliasmum vertheidiget, die Symboliſchen Bücher gering geachtet. Zu Wurtzen habe M. Clemens Thieme, Archidiaconus daſelbſt durch ſeinen Pietiſtiſchen Geiſt viele Verwirrungen angeſtellet. Er habe bey Verluſt der ewigen Seeligkeit verlangt, es ſolte ein ieder das neue Teſtament mit in die Kirche bringen und die angeführten Sprüche nachſchlagen: er habe über Apoſtel-Geſch. XVII, 23. geprediget, wir wären in dieſen Landen Athenienſer, die dem unbekannten

GOtt

GOtt gedienet; GOTT aber hätte aus frembden Landen einen Lehrer zu uns geſendet, den unbekannten GOtt zu offenbahren und dadurch habe er Spenern verſtanden. Am Michaelis-Feſt habe er ſich in der Predigt verlauten laſſen, es wäre möglich, daß ein Menſch auf Erden ein Engliſch Leben führte und was andere Dinge mehr ſind, die man damahls dieſem Manne vorwarf. Weil aber billig, daß man auch den andern Theil anhöre, ſo leſe man die Verantwortung des Herrn Thiemens, welche ſich befindet in Speners gründlichen Beantwortung der ausführlichen Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten pag. 219.

§. XXI.

Eben zu ſolcher Zeit, da die Pietiſtiſchen Controverſien zu Leipzig angiengen, fügte ſichs, daß der Herr Chriſtian Thomaſius * in dieſen Handel gemiſcht wurde, welcher dabey keine geringe Perſon vorgeſtellet. Im Anfang hatte er nur philoſophiſche Streitigkeiten; es geſchahe aber, daß er nach und nach mit denen Theologis hefftig zerfiel und er darüber in ſolche Umſtände kam, daß er ſich von Leipzig weg machen muſte, worauf er ſich zu Halle nieder lies. **

* Es iſt der berühmte Herr Chriſtian Thomaſius zu Leipzig den 1. Januar 1655. gebohren worden. Sein Vater war Jacob Thomaſius. Er wurde zu Leipzig Magiſter und zu Franckfurth 1679. der beyden Rechten Doctor. Als er allerhand Wiederwärtigkeiten in ſeinem Vaterlande hatte, die wir bald erzehlen wollen, nahm er von dar ſeinen Abzug, begab ſich 1690. nach Halle und legte gleichſam den erſten Grund von der nachgehends daſelbſt

aufge-

aufgerichteten Academie, davon wir hernach auch was mehreres ſagen wollen. Daſelbſt iſt er nach und nach ſo hoch geſtiegen, daß er nunmehro Königlicher Preußiſcher Geheimbder Rath und Director der Univerſität, auch Ordinarius der Juriſten Facultät iſt. Von ſeinen vielen Schrifften iſt ein beſonderer Catalogus gedruckt. Von ſeinem Leben findet man etwas in der kurtzen Nachricht von der Stadt-Halle, welches auch Chriſtian Polycarpus Leporinus in dem ietzt lebenden gelehrten Teutſchland part. II. pag. 149. beſchrieben; die vornehmſten Umſtände aber mus man aus ſeinen eigenen Schrifften zuſammen leſen, als aus der kurtzen Apologie, welche dem Recht Evangeliſcher Fürſten in theologiſchen Streitigkeiten beygefüget; ingleichen aus der Vorrede zu ſeiner iurisprudentia diuina, aus ſeinen Gedancken über allerhand Rechts-Händel u. ſ. w.

** Was wegen des Herrn Thomaſii damahls vor Uneinigkeiten, die auch in die Pietiſtiſche Händel mit einſchlugen, in Leipzig geweſen, wollen wir aus ſeiner vorher erwehnten Apologie, die ſich pag. 241. des Rechts Evangeliſcher Fürſten in theologiſchen Streitigkeiten befindet, kürtzlich anführen. Er hatte einige Jahre ſo wohl in der Philoſophie; als in der Rechts-Gelehrſamkeit mit Applauſu geleſen, auch verſchiedene Schrifften in Druck gegeben, damit er viele Gemüther wieder ſich erregte. Er edirte von Anno 1688. ſeine Monaths-Geſpräche, worinnen er die Vorurtheile, Pädantereyen durch die Hechel zog: ſich einer beiſſenden und ſatyriſchen Schreib-Art bedienete, auch einige von den Theologen angrieff, womit er ſich, wie leicht zu erachten, viele Feinde machte. Es kamen die Pufendorfiſche Streitigkeiten hinzu. Unter den Wiederſachern des Pufendorfs war einer der vornehmſten Valentin Alberti, welcher 1676. ſein

ſein compendium iuris naturæ orthodoxæ theologiæ conformatum heraus gab und die Pufendorfiſche Principien über einen Hauffen werffen wolte. Thomaſius nahm ſich des Pufendorfen an: edirte 1688. ſeine inſtitutiones iurisprudentiæ diuinæ, wiederlegte den Grund-Satz des Alberti und da entſtund zwiſchen beyden eine groſſe Verbitterung. Eine ausführliche Nachricht von dieſem Streit verſpricht der Herr Thomaſius in ſeiner hiſtoria iuris naturalis pleniori cap. 6. §. 48. wenn er werde ſeine hiſtoriam iuris diuini poſitiui vniuerſalis ediren. Nun meldet er in der vorher erwehnten Apologie, es habe auf Antrieb des Alberti die philoſophiſche Facultät zu Leipzig bey dem Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober-Conſiſtorio zu Dresden ihn beſchwerlich angegeben, auch nach vielfältigen Inſtantzen endlich 1689. einen ziemlich harten Befehl wieder ihn herausgebracht; die Sache aber wäre doch endlich nach gethaner Gegen-Remonſtration durch Vermittelung zweyer Churſächßiſchen hohen Staats-Miniſter und würcklich geheimbden Räthen gäntzlich verglichen und abgethan worden. Dieſes wäre kaum geſchehen, ſo hätte auf Veranlaſſung Herrn D. Joh. Benedicti Carpzovii und Herrn D. Auguſti Pfeiffers in beſagten 1689. Jahr anfänglich im Monath Februarii das geſamte Miniſterium der Stadt Leipzig und denn im Monath April die geſammte theologiſche Facultät noch härtere Auflagen wieder ihn eingegeben, die er nach vorher vergeblich geſlogen gütlichen Vergleich mit dem Miniſterio und dem Herrn D. Carpzoven im Monath September beantwortet, von ſeinen Anklägern Beweis gefordert und andere Dinge cum denominatione teſtium wieder denuntiiret, worauf nachgehends beyde Sachen ein halbes Jahr liegen blieben. Unterdeſſen zerfiel er mit dem bekannten Coppenhagiſchen Theologo Hector Gottfried Maſio

in

in einen harten Streit. Denn wie dieſer ſein intereſſe principum circa religionem proteſtantium herausgegeben hatte, und der Herr Thomaſius ſcharffe Erinnerungen dawieder gethan und unter andern die Frage wieder Maſium unterſuchet: ob die Maieſtät eines Fürſten unmittelbahr von GOTT ſey, welches er laugnete, ſo verdros dieſes dem Maſio nicht wenig. Er vermochte den König in Dennemarck dahin, daß ſelbiger 1689. im Monath Junio ſich bey dem Churfürſten zu Sachſen über Thomaſium beſchwerte, als hätte er des Maſii intereſſe principum mit groben Anzüglichkeiten angefochten, von der Maieſtät und Gewalt, ſo alle Potentaten und Printzen unmittelbahr von GOtt hätten, gantz verkleinerig geſchrieben und alſo das gemeine Intereſſe der Fürſten verletzet. Ihm wurde hierauf im Monath Julio von dem Ober-Conſiſtorio zu Dresden ſeine Verantwortung zu thun auferlegt, welches er auch im Monath Septembr. that, worauf die Sache liegen blieb. Mittlerweile ging der Pietiſtiſche Lermen zu Leipzig an und weil die obenbemeldete Inquiſition wieder Herrn Francken angeſtellt wurde, ſo verfertigte er ihm das reſponſum iuris, deſſen wir auch vorher gedacht haben, wodurch er von neuen die Theologos erweckte. Dieſe und andere Urſachen gaben damahls Anlas, daß man Thomaſium einen Advocaten der Pietiſten nennte. Nach der Zeit wurde die Verbitterung noch gröſſer, indem Thomaſius von neuen allerhand Dinge vornahm, die denen Herrn Theologen nicht anſtunden. Er edirte 1690. ſeine Schrifft von der Ehe Fürſtlicher Lutheriſcher und Reformirten Perſonen, worinnen er pag. 94. ſeqq. dem Herrn D. Caſpar Löſcher zu Wittenberg deswegen angegriffen, daß er den Reformirten Schuld gegeben, als hielten ſie das vor ihren einigen Troſt, daß Chriſtus nicht vor ſie geſtorben. Er hielte weiter ein Collegium ohne Entgeld

geld von den Vorurtheilen und vermahnte unter andern ſeine Zuhörer, daß ſie ſich bey entſtehenden Streitigkeiten der Gelehrten, ſonderlich wenn Ehre und guter Leumund mit intereßirt wären, ja hüten ſolten, nicht zu glauben, was einer dem andern vor Lehre beſchuldigte, ehe und bevor ſie den andern ſelbſt und zwar ohne Vorurtheil mit guten Bedacht geleſen hätten. Er kam auch auf die Frage: was man vor Kennzeichen habe, einen frommen und chriſtlichen Mann von einem gottloſen; oder Heuchler zu unterſcheiden? und gab in der Lection, die er den 15. Februar. 1690. hielte, vierzehen Characteres eines Heuchlers an. Dieſes zogen einige von denen, ſo ſich den damahligen Pietiſten wiederſatzten auf ſich und wie ſie ſich darüber beym Ober-Conſiſtorio zu Dresden beſchweret, ſo lief 1690. den 10. Martii ein Befehl an die Univerſität ein, darinnen ihm bey Vermeidung einer Geld-Straffe alles leſen, diſputiren und ediren der Schrifften bis auf weitere Verordnung gäntzlich unterſaget wurde. Die Wittenbergiſche Theologen verklagten ihn auch wegen der obengedachter Schrifft von der Ehe und da lief ein anderer Befehl ein, man ſolte Thomaſium in Arreſt nehmen. Man wuſte dieſe Sache nicht heimlich zu halten, daher bekam er bey Zeiten Nachricht davon und machte ſich, ehe die Publication dieſer Befehle vorgenommen wurde, von Leipzig weg nach Berlin. Seine Gegner bildeten ſich ein, er wäre nach Torgau gegangen, ſie daſelbſt zu verklagen; ſie muſten aber gar bald einanders erfahren, worüber denn wie leicht zu erachten, die allerhefftigſte Bewegungen entſtunden. Es wurde den 4. April von dem Ober-Conſiſtorio der Univerſität, dem Crayß-Ammtmann und dem Rath zu Leipzig unter andern befohlen, ſeine Mobilien zu verkümmern, auch von dem Schöppen-Stuhl daſelbſt begehret, in ſeiner Sache, ob er des Arreſts ſchuldig, zu ſprechen.

chen. Unterdeſſen war er zu Berlin und erlangte die Freyheit, ſich zu Halle nieder zu laſſen, daſelbſt zu leſen und zu ſchreiben, welches der erſte Anfang der Univerſität war. Von daraus ſupplicirte er 1690. im Monath Septembr. an den Churfürſten zu Sachſen, man mögte das Verboth wegen Arreſtirung ſeiner Mobilien wieder aufheben und die falſche Anklage der Wittenbergiſchen Theologen ihm in Abſchrifft zur Rettung ſeines ehrlichen Nahmens und zur Beobachtung ſeiner Nothdurfft communiciren, er konnte aber damahls keine andere Antwort erhalten, als daß er ſich gedulten müſte, bis Sr. Churfürſtl. Durchl. wieder nach Dresden kämen. Indeſſen hat er ſich ſelbiges Jahr die gantze Leipziger Michael-Meſſe über in Leipzig aufgehalten, zumahl er von andern beredet wurde, man hätte in Schöppen-Stuhl ad acta erkannt, daß die Inquiſition wieder ihn nicht ſtatt fände; ſondern er ſchuldig wäre auf die Klage der Wittenberger ſich einzulaſſen. Im Jahr 1691. bat er den Churfürſten zu Brandenburg bey den Churfürſten zu Sachſen wegen Abfolgung ſeiner Familie und Mobilien zu intercediren, damit er ſelbige nach Halle transportiren könnte, welche Interceßion er zwar erhielte, auch ſolche nebſt einer nochmahligen Supplic übergeben lies; er erhielte aber keine Reſolution darauf, außer daß einige von Hoff ihn berichtet, es wären die Acten verſiegelt in dem geheimbden Raths-Collegio verwahret, daher ihm wohl ſchwerlich die Wittenbergiſche Klage würde communiciret; noch das Verboth wegen ſeiner Mobilien durch einen anderwärtigen Befehl aufgehoben werden; es würde ihm aber niemand im Weg ſtehen, wenn er ſeine Familie und Mobilien transportiren wolte. So war nun der Herr Thomaſius völlig in Halle. Was daſelbſt weiter mit ihm vorgegangen, werden wir hernach erzehlen, wenn wir auf die Hälliſche Streitigkeiten und Pietiſtiſche Händel kommen.

§. XXII.

Was wir bisher angeführet, betrifft ſonderlich den Verlauff der Streitigkeiten ſelbſt, wie ſie in Leipzig vorgegangen.* Diejenigen Puncte nun, die man den ſo genannten Pietiſten ſchon damahls vorwarf und darüber diſputiret wurde können füglich in zwey Claſſen eingetheilet werden. Einige betrafen gewiſſe Irrthümer, deren man ſie beſchuldigte; ** andere aber gingen eigentlich auf gewiſſe Unternehmungen, welche ſie zur Beförderung der Gottſeeligkeit anſtellten. *

* Was wir bisher von den Pietiſtiſchen Händeln in Leipzig angeführet, fängt ſich ſonderlich an von 1686. und geht bis 1691. Denn von der Zeit wurde es daſelbſt in etwas ſtille, nachdem die Haupt-Perſonen, als Herr Francke, Anton, Schade, auch Thomaſius weg waren. Um deswegen brechen wir hier die Erzehlung des Leipzigiſchen Pietiſmi etwas ab und wenn wir noch einiges von denen Pietiſtiſchen Lehren und damahls von beyden Theilen herausgekommenen Schrifften angeführet, wenden wir uns zu den übrigen Oertern, da die Pietiſtiſchen Streitigkeiten auch entſtanden ſind.

** Wir haben ſchon oben erzehlet, daß eine gewiſſe Perſon ihrem Beicht-Vater allerhand Pietiſtiſche Irrthümer ſoll entdecket haben. Einige ſind darunter, die damahls in keine ſonderliche Controvers kommen. Diejenigen aber, darüber vornemlich geſtritten wurde und die man als eigenthümliche Lehre der Pietiſten anſahe, waren folgende: ſie drüngen ſo ſehr auf die guten Wercke, machten nicht viel aus den Glauben: brachten den Leuten den irrigen Concept bey, als wenn man durch eine bloße

Gottſeeligkeit könnte die Seeligkeit erlangen: man könnte in dieſem Leben zu einer Vollkommenheit gelangen und das Geſetz halten: die Lutheriſche Kirche ſey ſo verderbt, daß ſie eine neue Reformation brauche und bey dieſer Reformation müſſe man dahin ſehen, daß man den Beichtſtuhl, das ordentliche Predigen, die ſymboliſchen Bücher abſchaffe, man könne von GOtt unmittelbahre Offenbahrungen und Erleuchtungen erwarten: das tauſendiährige Reich ſtünde noch zu hoffen und da ſolten ſich unter andern alle Juden bekehren: man hätte keine Mittel-Dinge und könnte daher ein Menſch mit guten Gewiſſen nicht tantzen, ſpielen, ſchertzen u. ſ. w. die Philoſophie wäre eine ſchädliche Wiſſenſchafft: wenn man die Theologie ſtudiren wolte, ſolte man ſich an die Syſtemata nicht binden und was einige andere Lehr-Beſchuldigungen mehr waren, die man damahls wieder ſolche Leute anſtellte.

* Zu den Pietiſtiſchen Unternehmungen, die man ebenfals an ihnen ausſatzte, mus man vornemlich rechnen ihre collegia pietatis und geiſtliche privat Zuſammenkünffte, womit ſie die Leute von der Beſuchung des öffentlichen Gottes-Dienſts abhielten und die Predigten verächtlich machten, ingleichen daß ſie ſelbſt das Miniſterium verachteten: den Gebrauch der teutſchen Sprache in den Collegiis einführen wolten: irrige und verdächtige Bücher recommendirten, als den Taulerum, die teutſche Theologie, die Schrifften des Weigelii, Jacob Böhms und anderer Phantaſten: in allen ihren Thun, in ihren Gebehrten, Reden, Kleidung was beſonders haben wolten, da doch alles nur auf eine Scheinheiligkeit hinaus lief. Kurtz man ſahe damahls die Pietiſterey ſchon an als einen Miſchmaſch aus allerhand Arten des Fanaticiſmi, als der Qväckerey, Enthuſiaſterey, Separatiſmi u. ſ. w. Man leſe was in der ausführlichen Beſchrei-

bung des Unfugs, die ſchon 1693. heraus kam, cap. 3. vor eine Vorſtellung der Pietiſtiſchen Lehre und derſelben vornehmſten Haupt-Artickel gemacht worden.

§. XXIII.

Es fehlte auch damahls ſchon an Schrifften nicht, welche von beyden Theilen herauskamen. Man ſagt, die ſo genannten Pietiſten hätten damit den Anfang gemacht und die Sache zuerſt durch den Druck unter andere Leute gebracht. Es war in kurtzer Zeit eine ziemliche Menge von dergleichen Schrifften heraus und wie ſchon vorher die Gemüther gegen einander ſehr erhitzt waren; alſo wurde dadurch die Verbitterung unterhalten und das Feuer zu dieſem Streit, ſo nachgehends in voller Flamme ausgebrochen, recht angeblaſen.*

* Damit wir die damahls herausgekommene Pietiſtiſche Schrifften ordentlich erzehlen, ſo wollen wir das Verzeichnis derſelbigen in kurtze Abſätze theilen. Es iſt alſo zu mercken

I. daß im Jahr 1690. Jacob Anderſohns Sendſchreiben von den collegiis pietatis zu Leipzig; ingleichen das Geſpräch von den ſo genannten Pietiſten herauskommen. Der Herr D. Löſcher merckt in ſeinem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 6. §. 11. an, das letztere ſolle Thomaſius verfertiget haben; wenigſtens wären beyde von Pietiſten geſchrieben worden, die alſo angefangen hätten, die Sache im Druck kund zu machen, daher auch die Lands-Herrſchafft gleich darauf deswegen verbothen, etwas von Pietiſten zu ſchreiben, die auch von dero zwey nächſten Theologis und geiſtlichen Räthen damahls dero Bedencken von der Sache

Sache gefordert, ſie wären aber gantz wiederwärtig eingelauffen:

II. fieng im Jahr 1691. der Herr D. Johann Benedict Carpzov auch an, davon zu ſchreiben. Er war Decanus der theologiſchen Facultät und verfertigte im Nahmen des Rectoris ein Oſter-Programma wieder den Chiliaſmum und ein Pfingſt-Programma von den Leipziſchen Pietiſtiſchen Unruhen. In dem letzten ſtellt er vor, was die Pietiſten vor Principien hätten und wie ſie ſich aufführten, die ſich vor zwey Jahren als eine Secte herfürgethan hätten. Die Beſchuldigungen ſelbſt, die er darinnen anbringet, ſind folgende; man hätte aus einer ungereimten Nachäffung der Apoſtoliſchen Verſammlung Zuſammenkünffte angeſtellet: von der Zeit an hätten einige Studenten angefangen, ihre Studien liegen zu laſſen und wären zu gewiſſer Zeit zuſammen kommen, als wenn ſie ſolten von eben dem Feuer, welches wunderbahrer Weiſe auf die Apoſtel gefallen, erleuchtet werden. Da denn ein ieder von ihnen ſich eine Meditation der heiligen Schrifft erdichtet, einige von Kauff- und Handwercks-Leuten, von Weibern und Jungfrauen und ſo viel man nur ex infima populi fece zuſammen bringen können, an ſich und in eine Gemeinſchafft gezogen: es wären hin und wieder in den Winckeln der Stadt heimliche Schulen zur Erbauung in der Gottſeeligkeit gehalten worden: man hätte per pias fraudes alles dahin eingerichtet, die Leute zu betriegen: es wolten die ſo genannten Pietiſten am Geſichte, Kleidung und Gang von andern gern unterſchieden ſeyn und die Studenten hätten ſich mit ihrer angemaßten Heiligkeit bey den übrigen zum Spott gemacht: aus dem damahligen Zuſtand wäre ein Schisma zu beſorgen

geweſen: die philoſophiſche Wiſſenſchafften hätte man verworffen: das Diſputiren, die theologiſche Syſtemata abſchaffen und an deren Stelle die myſtiſche Theologie einführen wollen: man ſolte allein die heilige Schrifft und zwar darinnen das neue Teſtament leſen und meditiren; alles andere aber müße man verwerffen: was man in der Schrifft geleſen, müße man nur zur Heiligkeit anwenden: die Prediger wären zu verachten: man wäre bey dem heilſamen Worten Chriſti nicht geblieben: indem man nach eigenen Willen die Schrifft auslegen wollen, wäre man unter dem Schein einer beſonderen Demuth hoffärtig, ehrgeitzig und eigenſinnig geweſen: nach Art der alten Ketzer hätte man zuvor heimlich gelehrt und öffentlich geläugnet: man hätte Zuſammenkünffte gehalten und wäre zu den Leuten in die Häuſer gegangen: durch Pasqville hätten ſie ihre Sachen zu vertheidigen geſucht, dergleichen noch täglich unter das Volck gebracht würden: man bediente ſich eines fanatiſchen Stili: man lehrte, daß man Chriſtum nicht mit dem Glauben ergreiffen; ſondern nur allein ihm in Leben nachfolgen ſolte: man brächte allerhand frembde und verdächtige Schrifften auf die Bahn: der Pietiſmus ſey eine neue Secte. Hierauf edirte Herr M. Francke, welcher damahls Diaconus der Gemeinde zum Auguſtinern in Erffurth war, folgende Schrifft: abgenöthigte Vorſtellung der ungegründeten und unerweißlichen Beſchuldigungen und Unwahrheiten, welche in dem iüngſt zu Leipzig publicirten Pfingſt-Feſt-Patent enthalten ſind, zu Rettung der Ehre GOttes und zu Abwendung fernerer daraus beſorglichen Läſterungen und anderer Sünden ans Licht gegeben. In dieſer abgenö-

thigten

thigten Fürſtellung geht er nicht nur das Carpzoviſche Programma Stückweis durch, thut auf alle Puncte wieder die Pietiſten ſeine Verantwortung; ſondern hat auch ſelbiges zu Ende nicht nur lateiniſch; ſondern auch teutſch beydrucken laſſen. Dieſe Schrifft wurde zu Leipzig confiſciret:

III. Kam 1691. in Leipzig eine Schrifft unter dem Titul imago pietiſmi heraus, welche viele andere Schrifften nach ſich gezogen. Der Auctor ſoll M. A. C. Roth ſeyn und die Schrifft ſelbſt wurde erſtlich in lateiniſcher; nachgehends in teutſcher Sprache gedruckt, wo von man Pippings memorias theologorum p. 948. leſen kan, wo noch mehrere pietiſtiſche Schrifften dieſes Auctoris angezeiget werden. Sie war eigentlich wieder die Pietiſten gerichtet und der Auctor nennt den Pietiſmum darinnen eine Secte, die der Kirchen und dem gemeinen Weſen ſchädlich ſey; gleichwohl aber führte er die Beſchuldigungen wieder dieſelbigen mehr Erzehlungs-Weiſe an, daß ſie nemlich dieſes, oder jenes lehren ſolten, daß man ihnen dieſes Schuld gebe; als daß er abſolute ihnen was beylegte, oder ſie ſchlechterdings verdammte. Gegen dieſe Schrifft kamen nach und nach folgende Beantwortungen heraus: 1) reſponſio ad prouocationem imaginis pietismi in lateiniſcher Sprache zu Franckfurth am Mayn gedruckt, worinnen man eine gantz andere Abbildung des Pietiſmi gemacht hatte: 2) contra imaginem pietiſmi pro veritate teſtimonium & iudicium ſinceri alicuius eccleſiæ miniſtri, welche Schrift ebenfals zu Franckfurth am Mayn in lateiniſcher Sprache heraus kam, darinnen der imagini pietiſmi blos wiederſprochen wurde, welche Herr D. Breithaupt gemacht: 3) der abgeſchlagene Sturm, oder Schutz-Schrifft wieder die Läſter-Schrifft, ſo das Ebenbild des heutigen Pietiſmi beſudeln wollen: 4) die Antwort auf die Charteqve,

das Ebenbild des Pietiſmi genannt, welche M. Achilles, von dem wir unten bey den Halberſtädtiſchen Händeln reden wollen, ſoll verfertiget haben: 5) Bericht und Erinnerung auf eine neulich im Druck lateiniſch und teutſch ausgeſtreute Schrifft imago pietiſmi genannt. Der Auctor davon iſt bekannter maßen der Herr Veit Ludwig von Seckendorf, dazu der ſeelige Spener eine hiſtoriſche Vorrede von dem ſo genannten Pietiſmo verfertiget. Sie iſt zu Halle 1713. unter Seckendorfs Nahmen wieder gedruckt worden, wie wir ſchon oben gemeldet haben. Als der Verfaſſer dieſer imaginis pietiſmi 1692. in der doppelten Vertheidigung des Ebenbilds der Pietiſterey antwortete, ſo kam auch noch damahls 6) heraus das unmasgebliche Bedencken von den Pietiſten und collegiis pietatis, im welchem unter andern vorgegeben wurde, es hätten die Pietiſten den Nahmen von der Pietät, dergleichen Pietiſten alle Propheten und Apoſtel wären. Es ſey recht, daß man Bürger, Weiber und andere ungelehrte Leute in ſolche Zuſammenkünffte kommen lieſe, weil ſie es am nöthigſten brauchten. Auf ſolche Weiſe kamen damahls hinter einander ſechs Schrifften vor die ſo genannten Pietiſten zum Vorſchein.

IV. Gehöret hieher der theologiſchen Facultät zu Leipzig Bedencken von der Pietiſterey, mit welcher Schrifft es folgende Bewandnis hat, wie ſolche Spener in der Beantwortung des Unfugs pag. 194. vorſtellet und aus demſelbigen Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 23. wiederholet. Es wurde 1692. zu Dresden ein Land-Tag angeſetzet, nachdem vorher Johann Georg IV. die Regierung angetreten hatte. Dahin wurde von der Leipzigiſchen Univerſität D. Johann Olearius Profeßor der Theologie und damahls Decanus nebſt dem Univerſitäts-Syndico

D. Mylio

D. Mylio deputiret. Der Rector war damahls Johann Benedict Carpzov und wie derſelbige von dem Herrn Oleario gefragt worden: ob er ihm einige Inſtruction mit geben wolle, ſo ſoll er geantwortet haben, er wüſte nichts, worauf man ihm das Decanat einsweilen aufgetragen, ſo er auch übernommen. Nachdem die beyden Deputirten abgereiſet, hätte Herr D. Carpzov, ohne daß er die theologiſche Facultät vorher zuſammen beruffen, oder der Academie Nachricht davon gegeben, ein weitläufftiges Bedencken von der Pietiſterey aufgeſetzt und ſolches den andern Theologen zur Unterſchrifft überſchicket, damit dieſe Sache auf dem Land-Tag zum Vortrag käme. Der Herr D. Möbius als Senior in der Facultät ſoll dawieder erinnert haben, man hätte vorher in pleno conſeſſu ſich darüber berathſchlagen ſollen und weil viele Perſonalien und Anzüglichkeiten wieder ehrliche Leute darinnen enthalten, ſo könnte er darzu nicht ſtimmen. Dem ohngeachtet hätte Carpzov eigenmächtig, weil er das Siegel der theologiſchen Facultät in Händen gehabt, ſolches Bedencken an den Univerſitäts-Syndicum D. Mylium nach Dresden fortgeſchickt, welcher ſelbiges dem Herrn D. Oleario nicht einmahl durchzuleſen geben wollen; ſondern es den Deputirten der Wittenbergiſchen Academie zum Vortrag communiciret. Weil aber dieſe, inſonderheit der Herr D. Stryk darinnen ſo viele Perſonalien angetroffen, hätte er ſelbiges wieder zurück gegeben und dabey geſagt, er mögte mit dieſer Schrifft nichts zu thun haben, weswegen gedachter Syndicus ſelbige wieder an den Herrn D. Carpzoven zurück geſendet, da denn unterdeſſen Herr D. Möbius in einem Schreiben an Olearium ſein Misfallen über dieſes Bedencken bezeuget. Hierauf hätte Carpzov dieſe Schrifft etwas geändert und ſie abermahls den übrigen Theologen zur

Unterſchrifft communiciret, dazu ſich denn Möbius auch bewegen laſſen. Wie ſie nach dem wieder nach Dresden kommen und von dem Herrn Oleario geleſen worden, habe er dawieder in conſeſſu der Deputirten von beyden Academien proteſtiret, auch ſeine Proteſtation ſchrifftlich beygeleget, worauf ſie zwar mit dieſer Proteſtation übergeben, aber den Lands-Ständen weder communiciret; noch proponiret; ſondern beygeleget worden, daß alſo hierauf keine Reſolution ferner erfolget. Dieſes Bedencken gab 1693. Herr D. Samuel Schelwig mit ſeiner Vorrede heraus, weil ſich damahls zu Danzig auch der ſo genannte Pietiſmus regte und er deswegen mit Herrn Conſtantin. Schütze, Paſtor zu St. Marien Streit hatte. Es iſt erwehnter Herr D. Schelwig eine Haupt-Perſon mit in den Pietiſtiſchen Händeln und weil er noch offt vorkommen wird, ſo wollen wir hier etwas von ſeinen Leben beyfügen. Er war 1643. den 8. Martii zu Lißa in Pohlen gebohren. Sein Vater war Samuel Schelwig anfangs Prediger zu Gura in Fürſtenthum Glogau in Schleſien, nachgehends zu Sondewalde im Wolauiſchen Fürſtenthum. Er beſuchte das Gymnaſium Magdalenæum zu Breßlau und wie er ſich zu den academiſchen Wiſſenſchafften geſchickt gemacht, begab er ſich 1661. nach Wittenberg, legte ſich daſelbſt auf die Philoſophie und Theologie, hörte Calov, Meißnern, Quenſtedt Deutſchmann, Strauchen und andere, erlangte 1663. die Magiſter-Würde, 1667. aber wurde er in die Zahl der Adiunctorum aufgenommen. In eben dieſem Jahr bekam er die Vocation zum Con-Rectorat bey dem Gymnaſio zu Thoren, worauf er 1673. nach Danzig als profeſſor philoſophiæ primæ und practicæ und bibliothecarius beruffen worden. Zwey Jahr darauf als 1675. wurde er profeſſor theologiæ extraordinarius, 1681. Prediger bey

der Catharinen-Kirche, 1685. kam er an die Stelle des Strauchii und übernahm das Paſtorat bey der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche und das Rectorat bey dem Gymnaſio. Er ſtarb den 18. Januar. 1715. Sein Leben iſt ſchon in dem neuen Bücher-Saal Tom. IV. p. 820. erzehlet, welches man auch antrifft in des Prätorii athenis Gedanenſibus, der auch pag. 129. ein Verzeichnis von ſeinen Schrifften gegeben, von denen diejenigen, ſo die Pietiſtiſche Streitigkeiten angehen, hernach ſollen angeführet werden.

§. XXIV.

Unter denen, die bey den damahligen Leipziſchen Pietiſtiſchen Unruhen zuerſt etwas wieder die ſo genannten Pietiſten ſchrifftlich aufgeſetzet und durch den Druck bekannt gemacht, wird vornemlich der Herr D. Johann Benedict Carpzov * gerechnet, welchem auch der eine Theil die meiſte Schuld beyleget, als wäre er der erſte und vornehmſte geweſen, der ſolche Verwirrung angeſtifftet, ſo blos aus einen Privat-Affect geſchehen. **

* Dieſer ſonſt berühmte Theologus iſt zu Leipzig 1639. den 24. April gebohren. Sein Herr Vater Johann Benedict Carpzov war daſelbſt Archidiaconus an der Thomas-Kirche und Profeßor der Theologie. Er ſtudirte zu Leipzig, Jena und Strasburg, bediente ſich auch zu Baſel der Unterweiſung des Buxtorfii, wie er denn eine gar groſſe Geſchicklichkeit in der Orientaliſchen und Rabbiniſchen Gelehrſamkeit beſas. In ſeinem Vaterlande wurde er nach und nach befördert und ſtieg ſo weit, daß er endlich Paſtor an der Thomas-Kirche, auch bey der Univerſität Profeßor der Theologie wurde. Durch

ſeine

ſeine Prediger-Kunſt erwarb er ſich damahls einen gar beſondern Ruhm. Er ſtarb 1699. den 23. April.

** So ſtellt die Sache, daß gedachter Herr D. Carpzov die Haupt-Perſon geweſen, welche die Unruhen in Sachſen am meiſten erreget und gleich anfangs vermehret, vor Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 111. in der aufrichtigen Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion pag. 5. ſeqq. und Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 21. ſeqq. Das kürtzige, was ſie wieder gedachten Theologum anbringen, beruhet auf folgende Puncten: 1) ſey er der erſte geweſen, welcher in öffentlichen Schrifften die Pietiſten durchgezogen, Spenern angegriffen und ihn allerhand Irrthümer beſchuldigen wollen. Dahin gehörten drey Programmata, die er im Nahmen der Univerſität gemacht, als 1690. auf das Reformations-Feſt, 1691. auf Oſtern und Pfingſten. Er habe auch 1695. eine Diſputation de regali fidelium ſacerdotio gehalten und daſelbſt cap. 3. zwey Fragen wieder Spenern gerichtet. Von ihm käm auch das Bedencken der theologiſchen Facultät wieder die Pietiſterey her, deſſen wir vorher gedacht haben. Bey der 1694. angeſtelten Commiſſion, deſſen Verlauff wir hernach erzehlen werden; habe er einen catalogum errorum Speneri übergeben, wobey es noch nicht geblieben; ſondern habe in allen Lectionen und Predigten auf die Pietiſten los gezogen: 2) habe er andere wieder die Pietiſten aufgehetzt, als zu Hamburg D. Mayern, zu Danzig Schelwigen, zu Wittenberg die gantze theologiſche Facultät, da er nebſt D. Alberti an die Theologos daſelbſt geſchrieben und ſie zu einer Alliance wieder die Pietiſten eingeladen: 3) ſey er wegen des Unfugs, den man doch als eine Pasqvill anzuſehen gehabt, in groſſen Verdacht kommen, daß wo er

nicht

nicht Auctor davon, er doch dahinter ſtäcke, deſſen Druck und andere dergleichen Schrifften befördert. Die Urſachen, warum ſich Carpzov ſo ſehr wieder Spenern einnehmen laſſen, und die Sachen wieder die Pietiſten ſo hefftig getrieben, wären dieſe. Es habe nemlich zu erſt des Speners Vorrede zu des Dannhauers tabulis hodoſophicis Gelegenheit gegeben, daß er einen Haß wieder ihn geſchöpffet. In ſolcher Vorrede handelte er de methodo ſtudii theologici und wie er die Exegeſin nachdrücklich angeprieſen und beklagt, daß dieſes Studium auf Univerſitäten ſo ſehr verſaumet werde, ſo gedenckt er der von dem Churfürſten Auguſto desfals den Sächſiſchen Univerſitäten vorgeſchriebenen Verordnung, daß man die heilige Schrifft fleißig treiben ſolte, welche Verordnung er lobet. Weil nun damahls auf der Univerſität Leipzig außer dem Oleario niemand in exegeſi geleſen, auch Carpzov ſein ehmals über den Eſaiam angefangene lectiones exegeticas nicht einmal über das erſte Capitel hinausgebracht und bereits über zwanzig Jahr liegen laſſen, ſo habe er die Erinnerung des Speneri auf ſich gezogen und von der Zeit den Schlus gefaßt, ſich deswegen an ihn zu rächen. Hierzu wäre des Churfürſten Ungnade gegen Spenern kommen. Denn da dieſer in einer gewiſſen ſein Beicht-Vater Ammt betreffenden Sache eine ſchrifftliche privat Erinnerung an denſelbigen gethan und ſolches ungnädig aufgenommen, auch bald darauf kund worden, ſo wäre dadurch Carpzov wieder Spenern und die Pietiſten deſto dreuſter worden; und weil damahls ſein leiblicher Bruder zu Dresden Superintendens und Aſſeſſor des Ober-Conſiſtorii geweſen, ſo habe es keine Mühe gebraucht, durch ungleiche Vorſtellungen dieſen und durch ihn auch andere einzunehmen. Hievon gedenckt Spener in letzten Theil der teutſchen Bedencken cap. VI. art. 3. pag. 565. folgendes:

gendes: den ich für den vornehmſten und denje-nigen, der gleichſam die gantze Partie dirigiret, halte, iſt Herr D. Johann Bened. Carpzov, Prof. zu Leipzig. Mit dieſem hatte eine Zeitlang ſtu-diret in Straßburg: ſo hat er auch, als ich in Franckfurth war, ſtets freundliche Correſpondentz mit mir gepflogen. Als ich aber in Sachſen be-ruffen ward, bin ich bereits in Franckfurth erin-nert worden, daß mir die Carpzovii heimlich wür-den entgegen ſeyn, als die dafür hielten, daß einer unter ihnen billiger die Stelle haben ſollen. Obs nun ſo ſey, kan ich nicht gewis ſagen, denn man ſichs nicht mercken laſſen. Vielmehr hats der Bruder in Leipzig mit freundlichen Geberden und Worten gegen mich wohl allen andern es zu-vor gethan und mir wieder meinen Willen den gröſten Reſpect erwieſen. So bald ich aber des Churfürſten Gnade wegen Ammts halber gethaner Erinnerung verlohr, brach Herr D. Carpzov aus, und zeigte ſein feindſeeliges Ge-müth, ſonderlich weil zu gleicher Zeit meine tabulæ hodoſophicæ Dannhauerianæ heraus ka-men, in deren Vorrede ich den Studioſis Theo-logiæ Anleitung gab, was ſie vorzunehmen und wovor ſie ſich zu hüten hätten. Denn weil auch einiges, ſo zu der Profeſſorum Ammt gehöret, nothwendig muſte mit berühret wer-den, darüber ihn ſein Gewiſſen mag geſchla-gen haben, ſo ſties er ſo bald Troh-Worte darüber aus. Was die vorher gedachte Commiſ-ſion betrifft, ſo hatte Spener durch die Dedication ſeiner Beantwortung des Unfugs an den Chur-fürſten von Sachſen Johann Georg IV. veranlaſ-ſet, daß 1694. im Monath Martii Commißarien nach Leipzig geſchickt wurden, welche die gantze Sache von Pietiſmo aufs neue unterſuchen und

dabey

dabey ſonderlich auf den Auctorem des Unfugs inquiriren ſolten. Herr Lange erzehlet in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 27. folgende Umſtände davon: der Factor des Lanckiſchen Buchladens, der den Unfug drucken laſſen und diſtrahirt hätte, wäre bey Nacht aus Leipzig durchgegangen, auch die noch vorhandene Exemplarien deſſelbigen aus dem Buchladen fortſchaffen laſſen. Es wären alle Profeſſores ſonderlich auf dieſe drey Fragen eydlich vernommen worden: ob der ſo genannte Pietiſmus eine Secte ſey? was vor Irrthümer dieſelbige in ſich halte? und ob Spener Auctor davon ſey? da denn von allen Profeſſoribus nach abgelegten Eyd auf dieſe drey Fragen negatiue geantwortet worden, ſie wüſten davon nichts, hätten auch nichts dergleichen gehöret und Carpzov ſelbſt hätte geſtehen müſſen, es wäre zur Zeit noch keine Secte. Es wäre auch bey angehender Commißion, welche der Tod des Churfürſten ohne rechten Effect abgebrochen, verbothen worden, weder auf der Cantzel; noch auf den Catheder; oder in den Lectionen und Schrifften den Spott-Nahmen Pietiſt; Pietiſterey zu gebrauchen. Hiewieder wil Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 7. §. 21. einiges erinnern, es ſey falſch, daß bey dieſer Commißion nichts wieder die Pietiſten herauskommen. Carpzov habe ia einen catalogum errorum Speneri derſelbigen übergeben; andere hätten auch viel bedenckliches ausgeſagt, und die meiſten hätten bekennet, es ſey mit dem Pietiſmo nicht richtig; es ſey eine groſſe Unwahrheit wieder die Acten, daß man wolte vorgeben, als wenn damahls von allen Profeſſoribus negatiue wäre geantwortet worden.

§. XXV.

Von der Leipzigiſchen Univerſität kommen

wir

wir auf die Gießiſche, auf welcher auch gar zeitig die Unruhen wegen des Pietiſmi entſtunden. Sonderlich wechſelten deswegen **Johann Heinrich Maius** und **Philipp Ludewig Hannekenius** * miteinander Schriften; es wurde aber die Sache durch verſchiedene Verordnungen der hohen Landes-Obrigkeit bald beygeleget, daß wenigſtens dem öffentlichen Streiten wegen der Pietiſterey Einhalt geſchahe.**

* Das Leben des Herrn D. **Johann Heinrich Maii** findet man in der bibliotheca Bremenſi faſcicul. 2 claſſ. 5. und in den lateiniſchen nouis litterariis 1720. pag. 89. **Hannekenius**, welcher zu Marpurg 1637. gebohren, war anfangs Profeſſor zu Gieſſen, ging aber nachgehends nach Wittenberg und nahm daſelbſt die profeſſionem theologiæ an, wo er auch 1706. den 16. Januarii geſtorben, deſſen Leben ſich in Pippings memoriis theologorum befindet.

** Wir wenden uns in ſo weit von Churſachſen mit unſerer Erzehlung nach dem Heßiſchen, daß wir zugleich einigermaßen die chronologiſche Ordnung dabey inacht nehmen. Denn was nachgehends in Churſachſen, ſonderlich auf der Univerſität Wittenberg in dem Streit mit Spenero paßirt, wird hernach folgen. Was die Heßiſchen Pietiſtiſchen Unruhen betrifft, ſo haben wir ſchon oben angeführt, daß man in dem Darmſtädtiſchen gar bald collegia pietatis zu halten angefangen, als Spener noch zu Franckfurth war, darüber denn gleich allerhand Bewegungen ſich hervorthaten. Zu Gieſſen ging der Lermen eigentlich von 1689. an. Denn da wurde der gedachte Herr **Maius** Profeßor und fing in ſeinem Hauſe ein collegium pietatis an. Hierüber beſchwerte ſich nicht nur **Hannekenius**, daß

es

es ohne ſein, als des Superintendenten Vorwiſſen geſchähe; ſondern gab auch 1690. ein Sendſchreiben von den collegiis pietatis heraus, in welchem er anführte, daß dieſe Methode von den Fanatiſchen Collegiaten aus Holland herkomme: daß ſie eine von GOTT nicht geſtifftete Lehr-Art ſey: daß die Schrifft und richtige Kirchen Praxis nur von öffentlichen Lehren, Zuſammenkünfften und von gelegentlicher Erbauung in der Converſation wiſſe und daß dieſe neue Lehr-Art unter Lehrern und Zuhörern nur eine Confuſion mache. Bald darauf trat an das Licht: Bericht von collegio biblico zu Gießen, in welchem die ietzt angeführten Gründe des Hannekenii wiederleget worden. Im Jahr 1690. folgte eine andere Schrifft wieder die collegia pietatis unter dem Titul: iudicia, was von den Pietiſten und ihren collegiis pietatis zu halten ſey, davon der Auctor Magiſter Johann Heinrich Rößler heiſſen ſoll, welcher darinnen verſchiedene Zeugniſſe des ſeeligen Lutheri und einiger Juriſten zuſammen getragen und damit beweiſen wil, wie dergleichen Zuſammenkünffte, als man Zeither angeſtellet, bedencklich und ſchädlich wären. Dieſer wurde entgegen geſetzet epicriſis, oder Gegen-Judicia. Der Auctor nennte ſich Symphonium; man hat aber geglaubt, es ſtecke der Herr D. Maius ſelbſt unter dieſen Nahmen. Hierauf edirte der gedachte Rösler zu Gießen unter ſeinen Nahmen die Anmerckungen über die epicriſin und ſobald dieſe heraus waren, erfolgte Symphonii confirmatio der epicriſeos, ingleichen Theophili Synceri antipietiſta. Wir haben oben ſchon des Herrn Winckǀlers gedacht und dieſer edirte 1690. wieder Hannekenii Sendſchreiben ein ander Sendſchreiben, worinnen er eigentlich nichts behaupten wil, als daß ein Prediger einige von ſeiner Gemeinde zu gewiſſen Stunden auch zu Hauſe unterrichten könne und

meldet, daß er in ſeinem collegio pietatis anfänglich zwar auch andere reden laſſen; hernach aber ſolches eingeſtellet. Dieſem antwortete Hannekenius in der ziemenden Antwort auf Herrn Wincklers Sendſchreiben; man ſahe aber zugleich noch eine andere Schrifft, welche den Titul hatte: Anzeige gewiſſenhaffter Behertzigung des Gießiſchen Sendſchreibens wieder die Zuſammenkünffte, worinnen der Auctor viele Klagen wieder die Kirche und das Predig-Ammt vorbringet und ſaget, es gehe bey uns viel ſchlimmer zu, als im Pabſtthum; worauf auch noch hinzu kam die Pietiſtiſche Erzehlung an C. Lälium, darinnen man von lauter Heßiſchen Darmſtädtiſchen Händeln redet. Dieſes alles geſchahe im Jahr 1690. In dem folgenden 1691. wurde der Streit fortgeſetzt und man ſahe abermahl mancherley Schrifften von beyden Partheyen. Unter andern kamen zwey Schriften wieder des Hannekenii Sendſchreiben zum Vorſchein. Die eine führte die Uberſchrifft: Pii Deſiderii Erörterung der Frage, ob die collegia pietatis nothwendig und nützlich? worinnen der Auctor unter andern geſetzet, wie Chriſtus und die Apoſtel die Kirche durch eine häusliche Lehr-Art gepflantzet hätten, ſo müſte ſie auch fortgepflantzet werden. Die andere hies: der kurtze Beweis der Chriſten erlaubten Zuſammenkünffte, in welchen der Verfaſſer des Hannekenii Gründe zu beantworten geſuchet. Die Sache kam endlich auf dieſer Univerſität unter den Theologen dahin, daß Hannekenius von Gießen weg ging und die theologiſche Profeßion zu Wittenberg annahm. Was wir ietzo angeführet, haben wir aus des Herrn D. Löſchers vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 5. genommen. Was nachgehends zu Gießen vorgefallen und wie ſich die Roſtockiſchen über die Theologen daſelbſt beſchweret, ſoll unten vorkommen.

§. XXVI.

Als die hohe Landes-Obrigkeit ſahe, daß durch dergleichen Streitigkeiten viele Unruhen bey der Univerſität und dem Miniſterio entſtehen würden, verordnete ſelbige verſchiedene Commißiones und lies die Sache nicht nur unterſuchen; ſondern auch verſchiedenemalen öffentliche Verordnungen ergehen, daß weil die bisher ausgeſtreute Beſchuldigungen wieder die ſo genannten Pietiſten keinen Grund hätten, ſo ſo ſolte man künfftig von der Pietiſterey als einer neuen Secte weder reden; noch ſchreiben.*

* Dieſen Punct der Gießiſchen Pietiſtiſchen Hiſtorie ſtellt der Herr D. Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 147. alſo für, deſſen Bericht auch der Herr D. Lange ſo wohl in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 47. als auch in dem anti-barbaro part. IV. pag. 562. wiederholet. Es habe der Landgraf Ernſt Ludwig 1690. dem Superintendenten ſeiner Kirchen befohlen, nicht allein den Catechiſmum fleißig zu treibē; ſondern auch, daß ſie nebſt den gewöhnlichen Kirchgehen andere erbauliche Zuſammenkünffte anſtellten, darinnen die angehörten Predigten wiederholten, die Sprüche der Schrifft erklärten, die daher entſtehende Scrupel benehmen und anderes zur Erbauung nach Bewandnis der Perſonen auf die Art, wie die collegia examinatoria und diſputatoria auf Academien gehalten zu werden pflegten, tractiren mögten. Weil aber diejenigen, welche dergleichen Ubungen der Gottſeeligkeit ernſtlicher getrieben, von einer daſelbſt nicht unbekannten Faction angegriffen und durch Läſterungen in dem Verdacht irriger Lehre gezogen worden, ſo habe der Landgraf eine

Commißion angeordnet, aus welcher erfolget, daß 1693. auf den Sonntag Sexageſima den Bürgern von der Cantzel abgeleſen; den Studioſis aber durch angeſchlagenes Programma kund gemacht worden, daß niemand der verdächtigen irrigen Lehren; oder ungeziemten Neuerung ſchuldig befunden worden ſey. Es wär auch verbothen worden, daß niemand öffentlich; oder privatim einer neuen Secte; oder des Pietiſmi gedencken ſolte. Indem durch Hartnäckigkeit unruhiger Leute die vorigen Unruhen neu worden, ſo hätte man wieder eine neue Unterſuchung angeſtellt, die aber gleichen Ausgang gewonnen, daher abermahls 1695. am Himmelfahrts-Tag von allen Cantzeln abgeleſen worden, daß der Verdacht von Pietiſmo zu Gießen nichtig und alles, was bisher in Verdacht hätte ſollen gezogen werden, in eine Vergeſſenheit zu ſtellen wäre.

§. XXVII.

Als die ſo genannten Pietiſtiſchen Händel in Sachſen vorgiengen, entſtund zugleich deswegen eine groſſe Unruhe in Hamburg, darzu ebenfals die collegia pietatis, die einige angefangen hatten, Anlas gaben. Die vornehmſten Perſonen, die deswegen mit einander in Streit lagen, waren auf der einen Seite **Mayer**; * auf der andern **Winckler**, **Horbius** und **Hinckelmann**. **

* Herr Johann Friedrich **Mayer** ward zu Leipzig 1650. den 6. December gebohren. Nachdem er zu Leißnig und zu Grimma Superintendens geweſen, wurde er zu Wittenberg Profeſſor der Theologie, darauf aber 1687. nach Hamburg zum Paſtorat bey St. Jacob beruffen, wobey er Profeſſor honorarius theologiæ auf der Univerſität Kiel geweſen.

ſen. Im Jahr 1691. wurde er Ober-Kirchen-Rath des Königs in Schweden in den teutſchen Provintzen, 1698. Ober-Kirchen-Rath der Aebtißin zu Qvedlinburg, 1701. General-Superintendens über Pomern und Rügen, Präſident des Conſiſtorii, Profeſſor primarius & procancellarius der Academie zu Greiffswalde. Er ſtarb zu Stetin 1712. den 13. Martii. Dieſer Theologus iſt einer der vornehmſten, welcher ſich den ſo genannten Pietiſten entgegen geſetzet, und nicht nur damahls zu Hamburg; ſondern auch nachgehends als er von dar weg war, vieles wieder Spenern und die Hälliſchen Theologen geſchrieben. Wenn wir aber dieſe anhören, warum er ſolches gethan, ſo ſagen ſie, es habe ſein Verfahren wieder die ſo genannten Pietiſten zum Grund gehabt einen unbilligen Haß, welcher aus drey Urſachen herkommen. Die eine ſey, daß Spener Ammts wegen an ihn, als er noch zu Wittenberg geweſen, ein Erinnerung thun müſſen; die andere, daß Spener nicht dazu behülflich ſeyn können und wollen, daß er als er mit ſeiner nach Hambrrg ſchon angenommenen und für göttlich gehaltenen Vocation ſpielen und lieber in Wittenberg bleiben wolte, nicht daſelbſt behalten worden; die dritte daß Spener den von ihm angegebenen und eigenmächtig aufgerichteten Revers in Hamburg, als er darüber befragt worden, nicht billigen können. So ſtellt die Sache Herr D. Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 36. vor. Der Herr D. Spener ſelbſt redet davon in dem letzten Theil der theologiſchen Bedencken cap. 6. pag. 566. alſo: Herrn D. Mayern, der in ſeinen Schrifften mich vor dieſem ſo hoch erhoben und recommendiret hatte, wie ſie noch vor Augen liegen, habe ich ſonderlich offendiret, einmal durch ein Schreiben aus Dresden, da er noch zu Wittenberg war und mir Ammts wegen zu kam, ihn über etwas zu erinnern: ſo

denn, daß ich, da er die Hamburgiſche Vocation angenommen hatte und doch wiederum lieber zu Wittenberg bleiben wolte, ihm bey zu behalten nach ſeinem Willen nicht geholffen. Als nun nach etlichen Jahren in Hamburg die Sache wegen des neuen Religions-Eydes, da er am meiſten dergleichen triebe, vorgieng und neben Herrn Horben, Herr Winckler und Herr D. Hinckelmann ſich darzu nicht verſtehen wolten, wurde ich auf etliche Fragen ein reſponſum zu geben gebeten, ſo ich that, und nicht anders konnte, als ſolchen Revers zu verwerffen und wie der geſammten Evangeliſchen Kirche damit gefährlich präiudiciret würde, zu zeigen: welches die guten Freunde ohne mich drucken lieſen. Damit ging es an und ſchrieb Herr D. Mayer im Nahmen des Hamburgiſchen Miniſterii hart gegen mich. Ich hingegen, als der da wuſte, daß Herr D. Mayer Auctor wäre, antwortete ihm in dem Tractat von der Freyheit der Glaubigen, von dem Anſehen der Menſchen in Glaubens-Sachen. Hierauf kam er zwar wiederum mit einer Schrifft heraus, wo er von der Haupt-Sache abfiel. Ich hingegen ſchrieb den Sieg der Wahrheit und der Unſchuld vor vier Jahren, der auch noch unbeantwortet iſt, iezo aber Herr D. Mayer etwas dargegen wiederum ſich unternehmen ſolle, weil ihm immer mein Sieg vorgerücket wird. Er hat zwar vor einem Jahr mich aufs neue in einigen Bogen, unter dem Titul: Anti-Spenerus, angegrieffen und mir allerley Schuld gegeben, damit er aber wiederum zu Schanden worden, als ich ihn gleich in dem andern Anhange gegen die Wittenberger abfertigte. Zweiffele nicht, daß der Mann in ſeinem Hertzen überzeuget, daß mir unrecht

geſchähe,

geſchähe, aber der Schande wegen trauet er nicht nachzulaſſen. So ſchmertzet ihn auch, daß er weiß, wie mir mehr; als andern von ſeinem Leben bekannt iſt. Welches auch ſeinen Grimm gegen unſern Schwager, den ſeligen Herrn Horbium verurſachet hat, neben dem, daß er ihm ſeinem ſtattlichen applauſum und Liebe der Gemeinde misgönnete, ſodann ihn üm mein und mich üm ſeinet willen haßete. Ich ſorge aber ein ſchweres Gericht GOttes über ihn, ob wohl hertzlich um deſſen Abwendung noch für ihn bete.

** Des Herrn Wincklers haben wir vorher gedacht und ſchon angeführt, wie er nach Hamburg kommen, wo er 1705. mit Tod abgangen. Was aber den Herrn Johann Henrich Horbium betrifft, ſo war er 1645. gebohren: wurde Inſpector zu Trarbach an der Moſel über die Kirchen der Grafſchaft Spanheim, wo er aber ſchon mit dem daſigen Diacono Verdrieslichkeit hatte, daher ihm der Pfaltz-Graf die Inſpection abnahm und ihn an ſeinem Hoff befördern wolte, dahin er aber nicht gieng; ſondern vielmehr die Vocation nach Windsheim annahm. Im Jahr 1685. berief man ihn nach Hamburg zu der Pfarr-Stelle zu St. Nicolai, alwo bis 1690. alles ſtill war. Als aber darauf die Unruhen angiengen, muſte Horbius 1693. die Stadt raumen. Er kauffte ſich in Holſteiniſchen ein Gut, lebte auf demſelbigen noch eine geraume Zeit, bis er 1695. den 26. Januar. ſtarb. Spener, der ſein Schwager war, erzehlt die Umſtände ſeines Lebens in der wahrhafftigen Erzehlung pag. 119. Abraham Hinckelmann war 1652. gebohren, war Prediger zu Hamburg zu S. Nicolai, wo er nachgehends Paſtor an der Catharinen Kirche und Scholarcha worden. Er ſtarb 1695. und war, wie bekannt, ein in Orientaliſchen Sprachen ſehr erfahrner Mann.

§. XXVIII.

Die erſte Gelegenheit dieſer Hamburgiſchen Unruhe war ein Revers, welchem ſich das geſammte Miniſterium unterſchreiben und ſich dadurch von neuen wieder alle die wahre Religion ſtöhrende Irrungen verbinden ſolte. * Da nun dieſes einige aus dem gedachten Miniſterio zu thun ſich weigerten, ſo erweckte ſolches wieder ſie neuen Verdacht und veranlaßte, daß die Sache zu öffentlichen Streit-Schrifften ausbrach. **

* Dieſer Revers beſtunde darinnen: man verbände ſich nicht nur zu den Symboliſchen Büchern, von denſelben in keinerley Weiſe abzugehen; ſondern auch die einige Zeit her bekannt gewordene anti-ſcripturarios pſeudo-philoſophos, laxiores theologos und andere fanaticos, ſonderlich Jacob Böhmen, auch chiliaſmum tam ſubtiliorem, quam craſſiorem zu verwerffen, ihre Anhänger vor keine Brüder zu erkennen, ſie nicht zu entſchuldigen &c. alle von den Vorfahren erhaltene Kirchen-Ceremonien fortzupflantzen und dargegen alle Neuerungen, ſo lang die Kirche nicht ein anders veranlaßet, zu verhüten, ſo wahr ihnen GOtt helffen ſolle in der letzten Todes-Stund. Dieſer Revers, welcher den Titul führte: Verbindungs-Formel zur Einigkeit in der reinen Lehre wieder allerhand neue Schwärmer und Sectirer, wurde 1690. aufgeſetzt und zwar, wie Johann Moller in iſagoge ad hiſtoriam Cherſoneſi Cimbricæ pag. 603. meldet, von Joh. Friedr. Mayern ohne Vorbewuſt des Stadt-Raths. Es wird unter andern in dieſer Formul gedacht, man wolle verwerffen die laxio-

res theologos, welches das Miniſterium nachgehends ſo erklären wolte, es würden die Carteſianer, ſo die Theologie turbirten und die Indifferentiſten, oder latitudinarii gemeynet.

** Dieſer Formel wegen hielte 1690. den 14. Martii das Miniſterium einen beſondern Convent. Es war damahls Herr D. Schultze Senior, der es mit Mayern hielte, daß ſie nemlich den Speneriſchen Principiis zu wieder waren. Sie wurde von allen Predigern unterſchrieben, außer bey Horbio, Wincklern und Hinckelmann ſatzte es Schwürigkeiten. Deñ Horbius, der dem Convent beywohnte, wolte ſich zu der Unterſchrifft gar nicht verſtehen und gab vor, er hätte die Schrifften des Jacob Böhms nicht geleſen und wär ihm ſeine Lehre unbekannt, daher er ſelbige durch ſeine Unterſchrifft mit guten Gewiſſen nicht verdammen könnte. Hinckelmann war nicht gegenwärtig, ſchrieb darauf einen Brief an den Seniorem und ſchlug darinnen ebenfals die Unterſchrifft ab; Winckler unterſchriebe zwar mit dem Beding, daß er ſein collegium practicum dörffte fortſetzen, dieſe Formel; vier Tage hernach aber nahm er ſeine Unterſchrifft zurück und zwar wie er vorgab aus Gewiſſens-Angſt, welche er empfunden habe, nachdem er die Sache genauer überleget. Er ſatzte deswegen eine Schrifft an einen guten Freund auf, welche mit den vorhergedachten Schreiben des Hinckelmanns an den Seniorem wieder beyder Wiſſen zu Franckfurth 1690. im Druck heraus kam. Die Urſachen, die ſie darinnen anführen, warum ſie ſich zu der Unterſchrifft nicht verſtehen könnten, ſind unter andern dieſe: 1) es werde das ius episcopale des Raths verletzet, indem man dieſe Formel ohne deſſen Vorbewuſt aufgeſetzet und ſtünde dieſes dem Miniſterio nicht zu: 2) die Formel ſelbſt wäre gar zweydeutig abgefaßt und da gings alſo nicht an, daß man ſich mit einem Eyd dazu verbin-

den ſolte: 3) habe ſie nur einen bloſſen Argwohn zum Grund, daß weil man wieder einige aus dem Miniſterio ſelbſt einen böſen Verdacht geſchöpfft, ſo wäre man auf ſolchen Anſchlag gekommen; es ſey aber dieſes noch keine hinlängliche Urſach: 4) ſuche man damit nichts anders, als denen Predigern die Gelegenheit abzuſchneiden, das Werck der Gottſeeligkeit mit mehrern Eyffer als bisher geſchehen, zu treiben: 5) rechne man den chiliaſmum ſubtilem ohne Urſach in die Grund-Artickel und ſie könnten diejenigen, die ihn vertheidigten, nicht von der Brüderſchafft ausſchlieſſen. Ubrigens verſicherten ſie, niemahls was zu lehren, ſo der Schrifft und den Symboliſchen Büchern entgegen, auch die Lehre der Fanaticorum und des Böhmens zu verwerffen.

§. XXIX.

Wegen dieſes Revers wurden von beyden Theilen theologiſche Bedencken von Univerſitäten eingeholet, die ſie auch erhielten und wie ſolche durch den Druck bekannt gemacht worden, ſo gab dieſes Anlas, daß man allerhand Streit-Schrifften mit einander wechſelte.*

* Was hier folgt, iſt auch noch im Jahr 1690. geſchehen, nemlich es wurde das Verfahren des Miniſterii mit dem Revers hin und wieder übel ausgelegt, daher daſſelbige vor nöthig befande, theologiſche Bedencken darüber einzuholen, welche auch am letzten Martii von Kiel und Wittenberg; im April von Lübec und im May von Greiffswalde einlieffen, die alle dem gedachten Miniſterio recht gaben. Unterdeſſen waren, wie wir kurtz vorher angeführet, die Schreiben des Hinckelmanns und Winckelers von den Urſachen ihrer Weigerungen zu Franckfurth gedruckt worden und da gab das Miniſterium bald darauf dieſe vier Reſponſa mit einem

einem kurtzen Bericht auch in Druck heraus. Der andere Theil als Horbius, Winckler und Hinckelmann bedienten ſich auch dieſes Mittels und lieſen ſich theologiſche Gutachten geben, als von D. Philip Jacob Spener, damahligen Ober-Hoff-Prediger zu Dresden, Johann Fiſcher, General-Superintendenten zu Riga, Nicolao Alardo, General-Superintendenten zu Oldenburg, Bartholomäo Meyer, General-Superintendens zu Wolffenbüttel und von einem ungenannten Rechts-Gelehrten, welche Bedencken nach und nach im Monath Auguſt 1690. auch in Druck kamen. Sie waren alle vor dieſe drey Prediger und gingen dahin: es habe dem Miniſterio nicht zugeſtanden, ohne Vorbewuſt des Raths, dergleichen Formel aufzuſetzen: es könnte, da ſie nur bey einer Particulair-Kirchen wären, ſelbiges theologiſche Streitigkeiten nicht auf ſolche maaße entſcheiden, daß es wolte einen Ausſpruch thun, wen man vor einen Bruder ſolte erkennen, oder nicht: die Meynung von dem tauſendjährigen Reich hätte man vor keinen Grund-Irrthum anzuſehen: einem unſträflichen Prediger könne man nicht verbiethen, das Werck der Gottſeeligkeit bey ſeinen Zuhörern durch neue und bisher ungewöhnliche Mittel zu befördern: es könne niemand Böhmens Lehre, wenn er nicht wüſte, was ſie in ſich hielte, verdammen. Hiermit war nun die Sache zu einen öffentlichen Streit worden, daher der Rath vor nöthig hielte, ſolcher Unruhe beyzeiten vorzukommen und den vorigen Frieden unter den Predigern wieder herzuſtellen, welches auch 1691. geſchahe. Es erklärte derſelbige, daß der auf die vorher erwehnte Formel wieder ſein Wiſſen geleiſtete Eyd ungültig ſey: verbothe, daß man die Schrifften des Jacob Böhms und anderer Fanaticorum in die Stadt bringe und diſponirte Horbium, Winckler und Hinckelmann dahin, daß ſie öffentlich, jedoch ohne Eyd die Formel

mel billigten. Dieſes führt der gedachte Herr Moller cit. loc. pag. 605. an und berufft ſich auf die Schutz-Schrifft des Hamburgiſchen Miniſterii wieder Spenern pag. 16.

§. XXX.

Unter dieſen theologiſchen Bedencken war dasienige, ſo Spener aufgeſetzt hatte, am weitläufftigſten und hielte die meiſten Gründe wieder das Miniſterium in ſich, daher ſolches vor nöthig erachtete, ſelbiges zu beantworten, worauf denn nachgehends immer eine Schrifft auf die andere folgte und kamen Spener und Mayer hart zuſammen. *

* Dieſes Bedencken des Speners war zu Ploen gedruckt, darinnen er unter andern von Jacob Böhmen vorgegeben, derſelbige ſey noch nicht von dem gröſten Theil unſerer Kirche verdammt worden. Wieder das Hamburgiſche Miniſterium brachte er viele Gründe an, daß ihr bisheriges Verfahren, beſonders was den Revers betraͤfe, gar nicht zu billigen ſtünde. Indem nun daſſelbige vor nöthig befande, ihm zu antworten, ſo gab es im Anfang des 1691. Jahrs die abgenöthigte Schutz-Schrifft heraus, in welcher man Spenern vorwarff, er habe mit der Entſchuldigung der Irr-Geiſter und den collegiis pietatis viel Unheil angerichtet und ſey er inſonderheit die Urſach der Hamburgiſchen Zerrüttung. Das Miniſterium habe keine neue Confeßion machen wollen und wären auch ſchon ehedem in Hamburg Böhmens-Schrifften von den Predigern ausdrücklich verworffen und von dem Rath verbothen worden. Dieſe Schutz-Schrifft hatte Herr D. Mayer concipiret, daher bald wieder ihn herauskam; eines berühmten Theologi Send-Schreiben, worinnen man gedichtet hatte, als

als wenn Herr D. Carpzov von Leipzig an Herrn D. Mayer ſchrieb und beyde Theologen vieler Laſter beſchuldiget. Auf dem Titul ſtunde, als wenns zu Wittenberg gedruckt worden und zum Schluß wurde der Herrn Nürnberger Beyfall angeführet, daher ſowohl die Univerſität Wittenberg in einem Programmate, als ein ungenannter Nürnberger in einer lateiniſchen Schrifft dieſen wiederſprachen. Ein anderer gab unter dem Nahmen Chriſt. Friedrich Palm 1691. erlangte Ehre und unverdiente Schmach wieder das Hamburgiſche Miniſterium heraus, welches ein anderer unter dem Nahmen: Nicol. de pio zelo in der wohlgemeynten Abfertigung 1692. beantwortet. Es unterlies aber der Herr D. Spener nicht, ſeine eigene Verantwortung wieder die Schutz-Schrifft zu thun und gab dahero 1691. heraus: die Freyheit der Glaubigen von dem Anſehen der Menſchen in Glaubens-Sachen in gründlicher Beantwortung der durch D. Johann Friedrich Mayern im Nahmen des Hamburgiſchen Miniſterii ausgefertigten Schutz-Schrifft gerettet. Der Rath zu Hamburg lies ſowohl dieſer; als auch der Schutz-Schrifft, des Miniſterii Verkauff verbiethen und wolte, daß künfftig hierüber keine weitere Unruhen entſtehen mögte. Doch gab D. Mayer 1692. abermahls in Nahmen des Hamburgiſchen Miniſterii, einen neuen Tractat wieder Spener zum Vorſchein, welchen er nennte: Misbrauch der Freyheit der Glaubigen zum Deckel der Bosheit, worinnen er zwar die oberſte Schrifft des Speners nicht von Stück zu Stück beantwortet; ſondern er will nur durch gewiſſe Proben darthun, er mißbrauche den Nahmen der Chriſtlichen Freyheit wieder die Rechte und wieder die Liebe. Er wirfft ihm vor, er gebe abermahls Anlas, daß zu Hamburg ſowohl zwiſchen dem Rath und dem Miniſte-

Miniſterio; als auch unter den Gliedern des Miniſterii ſelbſt Unruhen entſtunden. Spener ſatzte noch in eben dem Jahr einen andern Tractat entgegen: Sieg der Wahrheit und Unſchuld. Wie Herr D. Mayer hierauf zu antworten verzog, gab Herr Licentiat Johann Simon, Superintendens zu Kirchhayn 1693. heraus: den Davidiſchen Ausſpruch: groſſe Leute fehlen auch und zog aus den vorhererwehnten beyden Speneriſchen Schrifften wieder Mayern viele Redens-Arten, womit er beweiſen wolte, daß Spener keinen rechten Eyffer vor die Wahrheit bezeugte und hingegen alzugelind gegen die Irrenden wäre, wohin er z. e. rechnete, daß er geſagt, der geiſtliche Stand könne ſtreitige Glaubens-Fragen nicht ausmachen; ingleichen die Irrthůmer, ſo den Grund nicht ůmriſſen, ſchadeten der Seelen nicht und wären nicht zu verdammen. Wieder dieſe Schrifft kam im Anfang des 1694. Jahrs heraus: Rettung der Wahrheit und Unſchuld mit Speners Vorrede, davon ſich der Auctor nur durch gewiſſe Buchſtaben angezeiget. In dieſer Schrifft wird unter andern der Satz des Simons beſtritten, daß nicht allein die in ſchärffſten Verſtand genannte Grund-Irrthůmer; ſondern noch andere Glaubens-Irrthůmer, ſo mit dem Wort GOttes klärlich ſtreiten, der Seelen ſchadeten, ihre Vertheidiger aus der geiſtlichen Brůderſchafft ausſchlöſen und zu Ketzern machten. Man hälts vor einen Irrthum, daß man den Theologen die Macht beylegen wolte, Glaubens-Controverſien zu decidiren. Unter andern Bedencklichkeiten, die man gleich an dieſer Schrifft wahrnehmen wollen, befindet ſich, daß man Böhmen das Wort rede, den Chiliaſmum vertheidige und von dem Calixto urtheile, es ſey ihm zu viel geſchehen. Wieder dieſe Speneriſche Vorrede edirte Simon 1694. eine Schutz-Rede und in eben dem Jahr

ſatzte

ſatzte er der Schrifft ſelbſt Rettung der Wahrheit und Unſchuld entgegen einen Tractat: was Herr D. Spener durch den ſo genannten Liebhaber der Wahrheit eingewendet, wird beantwortet. Nun trat Mayer 1696. wiederum mit einer Schrifft hervor: Herr D. Spener wo iſt ſein Sieg? in welcher er die beyden Speneriſchen Schrifften: Freyheit der Glaubigen und Sieg der Wahrheit und Unſchuld von Stück zu Stück unterſuchet. Bey dieſen Streitigkeiten gingen die Haupt-Puncte, darüber man wieder Spenern diſputirte, dahin, daß er Jacob Böhmen geneigt wäre, den Chiliaſmum vertheidigte, eine allgemeine Juden-Bekehrung, den Fall des Pabſtes behauptete und dafür hielte, daß nicht alle Glaubens-Irrthümer verdammten. Der Herr D. Löſcher geſteht ſelbſt in ſeinem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. I. §. 13. man wäre in den letztern Puncten zu hart verfahren. Es wär auch an dem, daß nicht alle Irrthümer in Lehr-Puncten das Brüder-Band ſchlechterdings aufheben; oder abſolute die Secten aus den Gnaden-Stand ſtößen, ſie wären aber doch alle ſehr gefährlich und diſponirten zur Trennung des geiſtlichen Einigkeits Bandes.

§. XXXI.

Indem dieſe Streitigkeiten wegen des Revers ſonderlich mit Spenero vorgefallen waren, ſo entſtunde darauf eine ſolche Bewegung, daß die gantze Stadt Hamburg in die gröſte Unruhe geſetzet wurde. Die Gelegenheit darzu war, daß Horbius ein gewiſſes Büchlein von chriſtlicher Erziehung der Jugend, welches in die teutſche Sprache war gebracht worden, als

als ein Neu-Jahrs-Geſchenck unter die Leute ausgetheilet hatte, worinnen man aber allerhand anſtößige Redens-Arten und grobe Irrthümer bemercken wolte.*

* Ehe wir den Verlauff dieſer Hamburgiſchen Unruhe, die gewis eine der gröſten geweſen, erzehlen, müſſen wir vorher einige Nachricht von dem erwehnten Büchlein geben. Denn daher nahm ſelbige ihren Anfang. Es hatte der bekannte Poiret einen Tractat: die Klugheit der Gerechten drucken laſſen; ſich aber dabey nicht genennt. Dieſen bringt ein anderer und nicht Horbius, wie Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 124. erinnert, in die teutſche Sprache; es weis auch Horbius nicht, wer ihn gemacht, indem ſich damahls wie gedacht, Poiret nicht genennt hatte. Nach dieſer teutſchen Uberſetzung hat das Büchlein dieſen Titul: die Klugheit der Gerechten die Kinder nach den wahren Gründen des Chriſtenthums von der Welt zu dem HErrn zu erziehen, vorgeſtellet in einem Send-Schreiben an eine Stands-Perſon, Hamburg im Jahr Chriſti 1693. Nach eingeführter Gewohnheit wolte Horbius am Neu-Jahrs-Tage 1693. einigen ein Neu-Jahrs-Geſchenck geben und da theilte er ſtatt deſſelbigen dieſes Büchlein unter ſie aus. So bald ſolches zum Vorſchein kommen war, ſo wolte man allerhand verdächtige, ungebräuchliche Redens-Arten und grobe Irrthümer darinnen anmercken, worüber eben der darauf erfolgte ſchreckliche Lermen entſtunde. Damit man aber wiſſe, was es doch vor Bedencklichkeiten geweſen, die man an dieſen Buch gefunden, ſo wollen wir ſelbige aus des Herrn D. Mayers Schrifft, die den Titul führet: in Eyl zwar abgefaßte; aber in GOttes Wort veſt gegründete Warnung an die werthe Stadt Hamburg

Hamburg, abſonderlich ſeiner lieben Gemeine zu St. Jacobi, für den ketzeriſchen verführiſchen Büchlein genennet: die Klugheit der Gerechten, die Kinder nach den wahren Gründen des Chriſtenthums zu erziehen, ſo iezo in Hamburg ausgeſtreuet und verſchencket wird, ſich wohl für zu ſehen, vorher anführen. Uberhaupt urtheilet Mayer davon, man ſähe beym erſten Anblick, daß ſolche Schrifft mit groben Ketzereyen und Irrthümern angefüllet wäre. Es laſſe ſich durch und durch der Pelagianiſche, Päbſtiſche, Socinianiſche, Qväckeriſche, Arminianiſche Ketzer-Geiſt ſehen, inſonderheit klinge es

I. ſehr Weigelianiſch, und Schwenckfeldiſch, wenn der Auctor pag. 6. ſchreibet: hierüber mus man ſo fort den Kindern beybringen, daß all unſer Leſen, alles was wir in der Kirchen; oder ſonſten hören, all unſer ſtudiren, nachſinnen und vernünfftiges überlegen, von ſelbſt nicht uns das geringſte Füncklein der wahren und lebendigen Erkänntnis GOttes gäbe; ſondern daß GOtt allein es könne thun, wenn es ſeinen guten Geiſt, göttliche Gnade und Licht in die Hertzen derienigen giebt, die ihn inſtändigſt darum anflehen, die demüthig ſeyn und ſich bemühen ſeinen göttlichen Willen, ſo viel möglich, zu thun.

II. Laſſe ſich pag. 14. der ſcheinheilige Teuffel ſehen, wenn der Auctor durchaus nicht verſtatten wolle; ſondern es teuffeliſch und Wiederchriſtiſch nenne, daß man die Kinder lobe: ach wolte GOtt, daß die Kinder bey Zeiten und unabläßig dazu gewöhnet wären, anſtatt daß ſie auf eine Wiederchriſtiſche und Teufliſche Art erzogen ſeyn, und man ſie ſo wohl insbeſondere, als auch in den Schulen und ſonſt aller Orten erziehet; alwo man ihnen von allen Seiten den tödlichen Gift

des Lobes ins Hertze präget, welcher in ihnen die jämmerliche Hoffarth pflantzet, welche ſie zu Feinde GOttes macht, nach den Ausſpruch des heiligen Apoſtels Petri: GOtt wiederſtehet den Hoffärtigen und GOtt ſelbſt ſpricht: ich haſſe und habe einen Abſcheu vor der Hoffart:

III. müſſe man über das recht erſchrecken, was pag. 25. ſtünde, da das heilige Vater Unſer ſo ſchnöde geachtet werde: „man kan ſie auch wohl ein und „ander Wort-Gebet, abſonderlich das Gebet des „HErrn auswendig lernen laſſen, nur allein mus „man ihnen dabey ſorgfältiglich einpredigen, daß „es kein Gebet, noch GOtt angenehm ſey, wo nicht „ihr Hertz das Verlangen wahrhafftig in ſich hat, „daß GOtt 1) werth gehalten 2) geehrt und geprieſen 3) gehorcht werde und 4) er unſere Seele „mit ſeiner Gnad und Liebe ernehre 5) uns von „unſern begangenen Sünden befreye, und 6) uns „vor künfftigen behüte, welche die ſechs Bitten dieſes Gebeths ſind, deme man dasjenige, ſo Rusbrochius zu Ende ſeiner Wercke hat, hiebeyfügen „kan, wie auch viele Pſalmen Davids; iedoch daß „man ihnen wohl beybringe, daß, indeme man darinnen wieder ſeine Feinde betet, welche man wünſchet, daß GOtt dieſelbe ausrotte, man ſolches „verſtehen müſſen geiſtlicher Weiſe und wieder die „wahren Feinde unſerer Seelen, welche ſind unſere „Sünden und Laſter, unſer eigen Wille, eigen Liebe, Hoffarth, Ruhm und mit einem Wort, unſern alten Menſchen, deſſen Untergang und Ausrottung man von Herrn bitten ſoll. Sonſten „würde man ihm die Pſalmen in einem ſchädlichen „Gifft verwandeln, wenn man nemlich die Flüche auf „ſeinen Nächſten, den man lieben ſoll, zöge:

IV. redete der Auctor abermahls pag. 30. und 31. als ein hauptſächlicher Qväcker, wenn er die Wiſſenſchafften

ſchafften auf ſolche Art wolle ausgerottet wiſſen: „aus eben ſelbiger Urſach ſoll man ſich nicht dar- „auf legen, daß man die Geſpräche, Eitelkeiten, „Erfindungen, unmögliche Gedichte und Geſchichte „der eiteln und verdorbenen Menſchen wiſſe. Man „mus bey Zeiten dem Vorwitz und der Zerſtreuung „der Gedancken wider ſtehen, welche den Verſtand mit „Finſternis und Dunckelheit anfüllen, auch darne- „ben ihn unempfindlich und ungeſchickt zur gründ- „lichen Wahrheit und Lichte GOttes machen. Ach! „wie ein ſo groſſer Schade iſts, mit Unflath ein ſo „koſtbahres Gefäs anzufüllen, welches nur darum „erſchaffen iſt, daß es GOtt und ſein heiliges Licht, „die unmöglich mit denen unreinen Erfindungen „der verdorbenen und eitelen menſchlichen Verſtan- „des beſtehen können, enthalte:

V. wären die Worte pag. 52. 53. ſehr gefährlich: „von der heiligen Dreyeinigkeit kan man ihnen kürtz- „lich ſagen, daß der Vater, Sohn und heiliger Geiſt, „von welchem in Chriſtlichen Glauben und heiligen „Schrifft geredet wird, nur ein einiger und derſelbe „GOtt ſey, wie in uns das Verlangen, der Verſtand „und die Freude oder Ergötzlichkeit der Seelen nur „eine eintzige Seele und nicht drey Seelen machet. „Daß der Unterſcheid, ſo unter ihnen iſt, nicht hinde- „re die Einigkeit göttlicher Natur, welche eine und „dieſelbe in allen iſt; aber daß derſelbe Unterſcheid ſo in „GOtt iſt, daß keine menſchliche Vernunfft; noch „Licht denſelben weder begreiffen kan noch ſoll; ſon- „dern man müſſe mit Ehrerbietung denſelben aus „GOttes Wort glauben, ohne ihn anders zu wiſſen, „in Erwartung, daß es GOTT gefalle, uns etwas „klärers hierüber in dieſem; oder ienem Leben ſehen „zu laſſen:

VI. müſſe man ſich entſetzen, wenn man pag. 55. dieſe Worte leſe: das Gedächtnis aber kan man mit keinem koſtbahren Schatz anfüllen, weder mit

Buch JEſus Syrach, welches zu unſern Zweck ein herrliches Buch der heiligen Schrifft iſt, da man dann wohl thun wird, daß man ſie nicht allein öffters leſen, beſonders auch auswendig lernen laſſe, als welches voll göttlicher und unvergleichlicher Sitten-Lehre, auch voller Gründe und Anweiſungen alles deſſen iſt, das zu verlangen, zu wiſſen und zu thun nöthig iſt:

VII. wäre das Chriſtliche Gebeth des Johannis Rusbrechii angehängt, in welchem gantz verwerfliche Dinge ſtünden, als wenn pag. 82. die Kinder beten ſolten: geſtatte nicht, daß ich niemanden urtheile oder verdamme; ſondern vielmehr verlange, ſelbſt verdammt und verworffen zu ſeyn von iedermann; pag. 86. aber löſche auch aus, mein GOtt, in aller Menſchen Hertz, der Geiſtlichen ſowohl; als der Weltlichen, die Gedancken und natürlichen Neigungen, ſo ſie zu mir tragen können, und rotte aus meinen Hertzen alle Bilder ihrer und aller äuſſerlichen Dinge. Es iſt nöthig, daß man ſich bey dieſen Controverſien die Beſchaffenheit dieſes Büchleins bekannt mache, welches auch die Urſach, warum wir die angegebene anſtößige Stellen aus demſelben angeführt. Wir fügen hier nur noch bey, wie ſich nachgehends Poiret der Sache ſelbſt angenommen. Man findet alles, was er hierinnen gethan, beyſammen in ſeinem Werck, ſo den Titul führt: de eruditione ſolida ſpecialiora, ſo mit dem Haupt-Werck de eruditione triplici zu Amſterdam 1707. von neuen herauskommen. Daſelbſt findet man den Tractat ſelbſt von der Kinder-Zucht unter dem Titul: principia religionis vitæque chriſtianæ ad liberorum educationem accommodata in lateiniſcher Sprache, worauf die oppoſitiones variorum contra libellum de educatione liberorum cum reſponſioni-

bus

bus auctoris folgen. Dieſe begreiffen das iudicium des Hamburgiſchen Miniſterii wieder dieſes Buch nebſt Poirets Anmerckungen darüber: zwey Brieffe von dem Poiret, worinnen er die vorher erwehnte Schrifft des Mayers und eine andere von Johann Vake ebenfals wieder dieſes Buch beurtheilet; ein Anhang, wieder D. Auguſt Pfeiffern, welcher acht Predigten wieder dieſes Büchlein gehalten und ediret, auch eine epiſtolam apologeticam deswegen herausgegeben hatte, die man mit ſeinen operibus philologicis zu Utrecht wieder gedruckt.

§. XXXII.

Kaum war dieſes Büchlein des Poirets die **Klugheit der Gerechten** genannt, ausgetheilt und bekannt gemacht worden, ſo gieng die Unruhe an, welche dergeſtalt überhand nahm, daß in Hamburg alles bey dem Rath, Miniſterio und Bürgerſchafft in der gröſten Verwirrung war. Der Pöbel war ſolchergeſtalt aufgebracht, daß wo man nicht bey Zeiten dem Toben deſſelbigen ſich wiederſetzet, daraus große Unglücke hätten entſtehen können. Es legte ſich auch dieſe Unruhe nicht ehe, als bis Horbius aus der Stadt war und ob man wohl nachgehends viele Schrifften wieder einander gewechſelt, ſo gab ſich doch auch dieſes nach und nach. *

* Nun wollen wir kürtzlich den Verlauff dieſer Hamburgiſchen Unruhe erzehlen. Die vornehmſten Umſtände, auf welche wir dabey zu ſehen haben, ſind dieſe: was und wie das Miniſterium wieder Horbium geprediget: wie ſich der Rath dabey verhalten: wie der aufgebrachte Pöbel darauf gewütet:

wie die Prediger unter einander ſelbſt uneins wor-den, was ſie vor Schrifften deswegen unter ein-ander herausgegeben: wie Horbius die Stadt ver-laſſen můſſen: wie hierůber verſchiedene theologi-ſche Bedencken ans Licht getreten, welche und an-dere Umſtånde wir nach der Reihe kůrtzlich berůh-ren werden. Es kamen damahls verſchiedene Schriff-ten heraus, worinnen der Verlauff dieſer Sache erzehlet, oder doch berůhret wurde, unter denen zu bemercken: Protocollmåßiger Bericht deſſen, was zwiſchen E. E. Rath und dem Ehrwůr-digen Miniſterio occaſione der Horbiſchen Sa-che bishero fůrgefallen, Hamburg 1693. inglei-chen: das vollſtåndige und ausfůhrliche Ham-burgiſche Diarium, worinn grůndlich und ohne Paßion erzehlet wird, was vornemlich wegen des ſo genannten Buchs die Klugheit der Ge-rechten in Aufferziehung der Kinder ꝛc. ꝛc. ſo Mag. Horbius Paſtor zu St. Nicolai in Ham-burg zum Druck befördert, fůr Streitigkeit vorgefallen. Es ſind auch die acta Hamburgenſia gedruckt.

§. XXXIII.

Der erſte, der ſich wieder das Horbiſche Verfahren, da er das offt berůhrte Bůchlein austheilen laſſen, můndlich und ſchrifftlich ſatzte, war der Herr D. Mayer, welcher nicht nur dawieder predigte; ſondern auch die vorher erwehnte Schrifft herausgab. Der Rath zog hierauf Information von der Sache ein und that die Verfůgung, daß man kůnftig in Ruhe ſitzen und davon weiter nichts geden-cken ſolte. *

* Dieſes iſt gleichſam der erſte Periodus dieſer Ham-burgiſchen Begebenheit. In dem vorher angefůhr-

ten Protocollmäßigen Bericht finden wir davon folgende Umſtände. Es habe Herr Doctor Mäyer ohne vorhergängig dem Rath ſo wohl; als dem Miniſterio von dem, was Horbius gethan, Nachricht zu geben, dawieder öffentlich geprediget und geſchrieben, auch zugleich in ſolcher Schrifft Herrn D. Spenern und deſſen Adhärenten hart angegrieffen. Dieſes iſt eben die Schrifft, deren wir oben gedacht: die in Eyl zwar abgefaßte; aber in GOttes Wort veſt gegründete Warnung. Der Rath communicirte darüber mit dem Collegio der Ober-Alten und reſolvirte den 1. Februar. von dem Seniore des Miniſterii durch gewiſſe Deputirte völlige Information von dem Büchlein, und wie es mit der Sache bewand und alles an einander hienge, zu verlangen. Der Senior verſprach, die verlangte Nachricht zu ertheilen; beklagte ſich aber ſelbſt dabey, daß man etwas ohne ſeinem Wiſſen drucken laſſen, und faſt das Anſehen hätte, als wenn er nicht Senior wäre. Das Miniſterium trug anfangs Bedencken, ihr Gutachten ſchrifftlich aufzuſetzen, weil es daraus allerhand Weitläufftigkeit beſorgte, erklärte ſich aber mündlich gegen den Rath dahin; es wäre das Büchlein Ketzeriſch und Enthuſiaſtiſch. Man zeigte auch den Rath an, es wär in dem Convent des Miniſterii beliebt worden, auf deſſen Begehren von der Sache vor der Hand auf den Cantzeln keine Erwehnung zu thun; iedoch daß nicht weniger Horbio auf der Cantzel davon etwas zu gedencken, ernſtlich unterſagt werden mögte. Dieſes nahm der Rath an, und lies ein Concluſum dahin abfaſſen, daß dem Herrn Horbio anzudeuten ſey, welchergeſtalt man mit dem Deputirten des Miniſterii wegen des offt erwehnten Büchlein ſich dahin vereiniget, daß man alles in ſtatu quo bis zur völligen Unterſuchung laſſen wolte, daher ſolte ebenfals Horbius nichts davon auf der Cantzel gedencken.

cken. Einige Tage darauf überſchickte das Miniſterium ſeine verſprochene ſchrifftliche Vorſtellung, in welcher man ſich ſchlechterdings erkläret, daß man Horbium weiter vor keinen Bruder könne erkennen. Dieſer übergab auch eine Declarations-Schrifft und nachdem er einige Stellen mehr erregten Büchleins nach der Analogie des Glaubens zu erklären geſucht, erklärte er ſich dahin, er wolle ſich dieſes Büchleins weiter nicht annehmen, auch alle die es hätten, bitten, nicht mehr darinnen zu leſen, ſich auch iederzeit ſo aufführen, daß ſeine Lehre mit der heiligen Schrifft und den Symboliſchen Büchern beſtändig einſtimmig ſey. Dieſe Declaration communicirte man dem Miniſterio, welches aber dabey zweyerley zu erinnern fande: einmal daß Horbius die gefährlichen Stellen des Büchleins nach einem richtigen Sinn erklären wolte; hernach daß er wieder das geſchehene Verboth des Raths dennoch die Sache von neuen auf die Cantzel gebracht, daher bäte man, daß man ihm die Cantzel gäntzlich verbiethen ſolte. Dieſes wurde dem Horbio vorgehalten und ihm verbothen, auf nächſtkommenden Sonntag zu predigen; zugleich aber auch dem Miniſterio nochmahls befohlen, daß auch keiner aus denſelbigen auf den Cantzeln was davon reden ſolte. Als man ihnen dieſes Concluſum den 4ten Martii eröffnete, waren ſie damit nicht zu frieden und beſtunden darauf, man ſolte Horbium als einen Schwärmer und Ertzbetrieger ſuſpendiren, lieſen auch dem Rath wiſſen, ſie würden im geringſten nicht weichen; ſondern allerdings auf den Cantzeln davon predigen, ſolten ſie darüber auch Rock und Kragen, Kopff und Scheitel verliehren. Dieſes geſchahe den Sonnabend vorher, als den Sonntag drauf Horbius nicht predigen ſolte und man lies auf Seiten des Raths dem Miniſterio denſelbigen Tag nochmahls und ernſtlich vorſtellen,

ſtellen, ſie ſolten doch morgen, als den Sonntag ia nichts in ihren Predigten davon berühren: man wolte künfftige Woche die Sache emſig vornehmen und alles genau unterſuchen. Allein dieſe Vorſtellung halff nichts. Das Miniſterium beharrte bey ſeinem ſuchen, man ſolte Horbium bis zu Austrag der Sache ſuſpendiren, wo nicht, ſo wär man einig, davon an folgenden Sonntag zu predigen, iedoch ſo, daß des Raths Auctorität dabey keinen Schaden leiden ſolte. Wie wenig man aber, heißt es in dem Protocollmäßigen Bericht, der Seiten ſothanen Promeſſen und vielfältig geſchehenen Inhibitionen nachkommen und was für hefftige, herbe, ärgerliche, anzügliche und mithin den Obrigkeitlichen Reſpect violirende Expreſſiones einige der Miniſterialen gebrauchet, auch welchergeſtalt damit alle Sonntage und ſonſten auf den Cantzeln der Kirchen-Ordnungen zu wieder, continuiret worden ſey, iſt mehr denn Stadt- und Land kündig. Dem ohngeachtet unterlies der Rath nichts, was zur Herſtellung des Friedens und der Einigkeit nöthig war. Man thate dem Horbio nochmals Vorſtellung, ſatzte einen Revers auf, den er eigenhändig unterſchrieben und mit ſeinem Pittſchafft unterſiegelte, wobey man ihm ſein Kirchen-Ammt, deſſen er ſich etliche Wochen enthalten müſſen, wieder zu verwalten Freyheit gab; ihm aber nochmahls verbothe, etwas davon auf die Cantzel zu bringen. Der Revers lautet alſo: „Ich Johann Heinrich Horbius, Paſtor der „Kirchen St Nicolai declarire und uhrkunde Kraft „meiner eigenhändigen Unterſchrifft, daß ich bedaure, „das Büchlein Klugheit der Gerechten, zum öffent„lichen Druck befördert und diſtribuirt zu haben, „wie auch daß ich nachgehends in der am 26. Fe„bruarii gehaltenen Predigt durch Berührung der „materiæ quæſtionis, ſo wohl meiner lieben hochzu-
 „ehrenden

„ehrenden Obrigkeit indignation; als auch reu. mi-
„niſterii Unwillen auf mich geladen, abſonderlich
„erkläre ich mich hiermit auf mein Gewiſſen, daß
„ich von gedachten Büchlein und denen daraus an-
„gegebenen beſchuldigten erroribus als Chiliaſmo
„und Enthuſiaſmo gäntzlich abſtrahiren und deteſti-
„ren will, geſtalt denn das daraus entſtandene
„Aergerniß und Erregung mich von Hertzen ſchmer-
„tzet und dahero um ſo viel deſto mehr von Publi-
„cirung fremder Schrifften mich enthalten, oder
„ſelbige zum Druck befördern, mich entſchlagen wer-
„de. Im übrigen bezeuge auf meine Seeligkeit
„und vor GOtt, daß von der reinen Lutheriſchen
„Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion und übrigen
„libris ſymbolicis nun und nimmermehr in keine
„Beywege abweichen und den einzigen wahren
„Grund unſers Glaubens der Seeligkeit auf JE-
„ſum Chriſtum unſern Erlöſer mit ſeinem Verdienſt
„und Gnugthuung vor alle Menſchen iederzeit einzig
„und allein ſetzen, auch mich obgedachten mithin
„hieſigen Receß de anno 1603. artic. I. vermöge
„meines geleiſteten Eydes Lebenslang conform und
„gemäs halten, lehren und vortragen wolle, wie-
„drigenfals da ich dieſen zu wieder handeln würde,
„auf Summariſche Obrigkeitliche Erkänntnis mei-
„nes Dienſtes verluſtig ſeyn will." Hamburg den
29. Mart. Anno 1693.

§. XXXIV.

Allein alle die Anſtalten und Mittel, welche der Rath zur Hebung dieſer Unruhen vorkehrte, wolten nichts helffen. Der Revers, den Horbius unterſchrieben hatte, ſtunde dem Miniſterio nicht an; man ſchlug zwar von neuen vor, daß weil man ihn verdächtig in der Lehre hielte, ſo ſolte man ein Colloqvium mit ihm anſtellen,

anſtellen, welches man auf Seiten des Miniſterii auch nicht eingehen wolte und damit hatte die Sache zum Frieden ein ſchlechtes Anſehen.*

* Nachdem der Revers von dem Horbio unterſchrieben war, ſchickte man dem Miniſterio eine Copey davon und lies ſelbiges nochmals bedeuten, daß weil die Sache nun mehr gehoben und abgethan ſey, ſo ſolten ſie ſich des elenchi nominalis enthalten und der Kirchen-Ordnung gemäs bezeugen. Allein das Miniſterium lies zur Antwort wiſſen, ſie würden öffentlich ihre Gemeinden für den Horbium warnen, ihn nicht ferner für einen Bruder erkennen, noch dulten; oder mit ihm ůmgehen, ſo gar, daß auch kein Beicht-Vater ihn ſolte abſolviren und zum heiligen Abendmahl laſſen und wenn ia iemand dieſes thäte, ſo wolte man dieſen von Beicht-Stuhl und Abendmahl abweiſen. Es hätte Horbius ihnen noch keine Satisfaction gegeben, vielweniger einige Reue gegen ihn verſpüren laſſen, ia vielmehr auf der Cantzel allerhand ärgerliche und harte Formalien gebraucht. Indem nun der Rath vernahm, daß ſie von dem Horbio Satisfaction verlangten, lies er ihnen den Vortrag thun, daß ſie in puncto doctrinæ gewiſſe Theſes aufſetzen mögten, worüber Horbius könnte vernommen und nachgehends ein mündlich Colloqvium in Gegenwart des Raths-Deputirten angeſtellet werden; aber auch dieſes wolte bey ihnen wenig verfangen. Das Miniſterium lies den Rath wiſſen, er könnte ihm nicht verbiethen, von ſolchen Sachen auf der Cantzel zu reden; ſie wären allerdings wohl befugt, Perſonalien zu brauchen. Wolte hier der Rath wiederſprechen, ſo thät er dieſes dem heiligen Geiſte, der heiligen Schrifft und der Praxie der Kirchen. In dem Aufſatz gewiſſer Theſium und in das vorgeſchlagene

Collo-

Colloquium könnten ſie nicht ehe willigen, als bis Horbius vorher ſupendirt ſey, indem man ihn als einen Delinqventen anzuſehen hätte. Es ſey vorher auszumachen, vor welchem Richter das Colloqvium ſolte angeſtellt werden. Sie erkennten zwar den Rath gern für das Haupt der Kirchen und wolten ſelbigen von dem Judicio nicht ausſchlieſſen; ſie glaubten aber auch, daß ſie nicht weniger in dieſer Sache, welche Glaubens-Lehren betrafe, darzu zu ziehen wären; ſtellten auch zu bedencken anheim, ob nicht ein Interims-Conſiſtorium zu formiren ſey. Der Rath lies hierauf folgende Antwort wiſſen, man könne noch zur Zeit Horbium vor keinen Delinqventen anſehen, weil er gleichwol den Revers unterſchrieben. Was den Punct von dem Richter bey dem vorgeſchlagenen Colloqvio betrafe, ſo wäre er, der Rath ohnſtreitig ordinarius iudex: kämen Glaubens-Lehren vor, ſo hätte man die Biebel und die Symboliſche Bücher als eine Richtſchnur vor ſich, nach der man dasienige, deſſen Horbius beſchuldiget werde, unterſuchen müſte. Bey ſo geſtalten Sachen blieb es bey der vorigen Propoſition, ſie ſolten gewiſſe Theſes aufſetzen, daß man Horbium darüber vernehme und weil man bishero beſtändig fortgefahren, auf den Cantzeln wieder Winckleru und Horbium hart los zu ziehen, ſo erinnerte man ſie nochmals, von ſolchen elencho nominali abzuſtehen. Hierauf ſchickte das Miniſterium den 15. Maii ihre Reſolution ſchrifftlich ein und willigte in ſoweit in die Conferentz mit Horbio, wenn ſolche in Gegenwart der Bürgerſchafft geſchähe, welchen Vorſchlag der Rath in ſoweit annahm, daß einige Deputirte aus dem Collegio der Ober-Alten als der Bürgerſchafft Vorſteher und Gevollmächtigte, nebſt den Deputirten des Raths dem Colloqvio beywohnen ſolten, nur ſolte das Miniſterium die verlangte Theſes aufſetzen, damit ſolche Horbio

zu ſeiner Verantwortung mögten communiciret werden. Dieſe Erklärung wurde von dem Miniſterio nicht angenommen, welches auch den Rath und die Ober-Alten in dieſer Sache vor Partheyiſch erklärte. Es konnte der Rath dabey weiter nichts thun, als daß er nochmals dem Miniſterio bey Straffe befahl, die ſo offt verlangte Theſes binnen vierzehen Tagen einzuſenden und ſich künfftig des Scheltens, Schmähens, Läſtern, Verketzern, Erregung einiger Factionen und Uneinigkeit gäntzlich zu enthalten. Uber dieſes Concluſum iſt das Miniſterium ſehr unwillig worden und haben ſich der Senior deſſelbigen und Herr D. Mayer gegen denen Kirch-Geſchwornen zu St. Jacobi verlauten laſſen, daß ſie ihren Abſchied begehren wolten und dadurch ſo viel veranlaſſet, daß die gedachten Kirch-Geſchwornen beym Rath ſuppliciret, auf ein Mittel zu dencken, wie der Sache abzuhelffen; der Schlus aber ſelbſten wurde öffentlich auf der Cantzel hefftig durchgezogen. Es konnte alſo nicht dahin gebracht werden, daß man gewiſſe Theſes zur Verantwortung des Horbii auffatzte; ſondern der Rath muſte ſich mit einer gewiſſen Schrifft begnügen laſſen, die vorher das Miniſterium hatte eingegeben, welche dem Horbio zugeſtellet wurde, daß er ſeine Erklärung darauf thäte. So weit geht die Erzehlung in dem Protocoll mäßigen Bericht. Aber eben über dieſen Bericht entſtund zugleich ein neuer Streit. Er kam den 6. Julii zum Vorſchein und man ſahe wohl, daß D. Mayer darinnnen, als der Haupt-Urheber aller dieſer Unruhen angeſehen wurde. Er war es auch, der ſich dieſer Sache annahm. Er ſoll unter andern geſagt haben, daß wenn gleich eine Lügen-Schrifft wäre herauskommen, ſo danckte er doch ſeinem GOtt, daß er ihnen auch einen Mund zu ſprechen und Hände zu ſchreiben gegeben, ſolche Lügen-Schrifft zu wiederlegen. Bald

darauf

darauf ſoll er ſeine Vorſteher und ſeine Gemeinde gebeten haben, ſie mögten aufs Rathhaus gehen und fragen, ob man ihn in der Schrifft gemeynet, und ob er was irriges in dieſen Jahren gelehret habe? er verlange von ihnen nichts mehr, als ſeinen ehrlichen Abſchied. Den Tag darauf ſoll auch ſeyn beſchloſſen worden, daß man dieſen Protocollmäßigen Bericht wieder einziehen wolle. Es kam auch eine gedruckte Schrifft wieder dieſen Bericht unter den Titel: Vortrab der künfftigen Verantwortung des ehrwürdigen Miniſterii in Hamburg heraus, in welcher man vorgab, es ſey der Protocollmäßige Bericht mit vielen Unwahrheiten angefüllet: die Deputirten des Raths hätten Unwahrheiten referiret und der ihn concipiret, müſſe ein Gewiſſenloſer Mann ſeyn. Dieſes bewoge den Rath den 10. Julii, ein Patent anſchlagen zu laſſen und in demſelbigen die Bürgerſchafft zu verſichern, daß dieſer publicirte Bericht getreulich aus des Raths löblichen und wahrhafftigen Protocoll gezogen, auch nicht weniger dem Protocoll der Ober-Alten allerdings conform ſey und man gar keine Urſach hätte, die aufrichtige Referirung in Zweiffel zu ziehen.

§. XXXV.

An ſtatt daß ſich die Sache hätte zum Frieden durch Vermittelung des Raths anlaſſen ſollen, nahm die Unruhe immer zu. Denn nunmehro kam die Bürgerſchafft mit ins Spiel. Der Pöbel war aufgebracht und wieder die ſo genannten Horbianer dermaſſen erhitzet, daß er nicht ehe ruhen wolte, bis alle ſolche Leute aus der Stadt wären. Man fuhr dabey fort, in allen Predigten die Sache zu berühren und damit die Gemüther nur noch mehr zu erhietzen,

erhietzen, wobey der Rath faſt keine Mittel mehr übrig ſahe, wie die Sache könnte in der Güte abgethan werden. *

* Hier kommen wir gleich auf den dritten Periodum dieſer Geſchicht. Einmal lies man Horbium einen ſcharffen Revers unterſchreiben und das wolte nichts helffen. Hierauf ſchlug man vor, Theſes aufzuſetzen und ein Colloqvium anzuſtellen, und das wolte man nicht annehmen. Denn der Schlus beym Miniſterio war einmal dahin abgefaſſet, Horbius müſte von ſeinem Ammt ſuspendiret werden und ſo lang dieſes nicht geſchehe, würde man ſich nicht weiter einlaſſen. Ubrigens that der Rath den 21. Julii noch einen Verſuch und lies dem Miniſterio andeuten, ſie mögten nur ſelbſt einen Revers für Horbium abfaſſen und aufſetzen, ſo verbindlich und ſcharff ſie immer wolten; Horbius ſolte denſelben unterſchreiben und öffentlich wiederruffen, wie ſie es verlangten. Das Miniſterium trug Bedencken, dieſen Vorſchlag anzunehmen und begehrte vielmehr, Horbius ſolte für dem Miniſterio erſcheinen und wegen ſeiner Lehre Red- und Antwort geben, oder die Stadt räumen, wie ſie denn auch den 31. Julii zuſammen kamen und beſchloſſen, eine Schrifft dem Rath zu übergeben, daß doch Horbius von ſeinem Ammt mögte ſuspendiret werden. Mitlererweile ſuchte man ihn für das Miniſterium zuziehen, in demſelbigen ſeiner Lehre wegen Red-und Antwort zu ertheilen und das ſolte den 8. Septembr. vor den Herrn D. Mayer geſchehen. Allein Horbius wande ein, man ſolte ihm einen andern feinen Mann des Miniſterii ſtellen, mit welchen er diſputiren wolte. Den Herrn D. Mayer nähme er gantz und gar nicht dafür an, weil er nicht allein ſein ärgſter Feind wäre; ſondern ihn leicht mit ſeiner Sophiſtiſchen Plauterey übertau-

ben

ben würde, da er hingegen in dergleichen Sache gantz und gar nicht geübt wäre. Den andern Tag darauf als den 10. Septembr. war dieſes ſchon auf der Cantzel. Doctor Mayer trat auf und ſtellte für, er wäre ohne ſein Erſuch vom Miniſterio denominiret worden, dem Horbio ſeine Fehler unter die Augen zuſtellen; der ſich aber entſchuldigte, weil er ſein abgeſagter Feind wäre; er ſey aber der Perſon Freund und nur der Sache und Lehre abgeſagter Feind. Wenn ein General, gab er nach ſeiner Oratorie, die ihm hier beyſtehen muſte, das Gleichnis, zwey Soldaten ausſonderte, ſich mit einander zu ſchlagen, und der eine wolte ſagen, mein Herr General ich ſchlage mich nicht mit ihm und der General frage, warum? weil er mein Feind iſt. Hierüber ſollen alle Zuhörer in der Kirchen leider! laut zu lachen angefangen haben. Nun kam die Bürgerſchafft dazu. Denn den 11. Septembr. wurde ihn unvermuthlich angeſagt, daß ſie am Donnerſtag als den 14. zuſammen kommen ſolten; vorher aber als den 13. Septembr. ſoll Horbius geprediget und ſeine Zuhörer vermahnet haben, ſie ſolten nur ſtill und ruhig ſeyn und zuſehen, wie wunderlich ihn GOtt helffen werde, auf den er ſich verlaſſe. Den 14. Septembr. kam die Bürgerſchafft zuſammen, welche ſo bald ſie nur einige Horbianer erblickten, ſtießen ſie ſolche gleich zum Rathhaus hinaus. Sie verharrte daſelbſt eine ziemliche Zeit und ſchickte zu den Ober-Alten hinauf und lies fragen, ob ſie herunter wolten; oder nicht und wie ſie herunter kamen, fuhr der Pöbel mit ſeinem Wüten auf ſie los. Den einen ſtoßen ſie zum Rathhaus hinaus: den andern ſperrten ſie ein: den dritten warffen ſie zu Boden: traten mit Füſſen auf ihn. Man ſchrie aus vollen Hals: man ſolte Horbium herbey ſchaffen und wo er nicht käme, ihn in 24. Stunden aus der Stadt jagen.

Damit

Damit der Rath dieſen raſenden Pöbel einiger maßen beſänfftigte, ſo lies man ihm vorſtellen, ſie ſolten ietzo aus einander gehen und den 21. September. wieder zuſammen kommen: mittlererweile wolte der Rath die Sache mit Ernſt und Eyffer fürnehmen. Unterdeſſen thate man noch einen Verſuch, ob Horbius mit Mayern ſich in eine Diſpût einzulaſſen, zu bewegen ſey. Allein er blieb dabey, er habe mit Mayern nichts zu thun und wenns ia ſeyn ſolte, ſo wolte er lieber vor dem Seniore D. Schultzen erſcheinen. Da ſie nun hierinnen nicht einig werden konnten, wolte man die Sache durchs Loos ausmachen und das fiel wieder auf Mayern und wie man dieſes dem Horbio andeutete, gab er zur Antwort, er wolte lieber ſein Ammt fahren laſſen, als mit Mayern diſputiren, weil er doch wüſte, daß er von Mayers bekannten Plauterey würde übertaubet werden. Dieſes trug Mayer auch ſeiner Gemeinde auf der Cantzel für. Es hätte nicht nur das Miniſterium ihn vorgeſchlagen, mit Horbio zu diſputiren; ſondern es hätte ihn GOtt auch darzu durchs Loos beſtimmet, dem Horbio ſeine ſchwärmeriſche ketzeriſche Irrthümer zu zeigen und zu überweiſen: allein bis dato habe er nicht dran gewolt. Denn 25. Septembr. wurden vom Rath dem Miniſterio folgende drey Puncte vorgeſtellet: ſie ſolten doch iemand anders aus ihren Mitteln und nicht Herrn D. Mayern fürſchlagen, der mit Horbio das Colloqvium hielte, da er ſich denn ſchon einſtellen ſolte: das Miniſterium ſolte doch die Zuhörer öffentlich ermahnen, daß ſie nicht ungeſtümmig bey dieſer Sache verfahren mögten, wie letzthin bey der verſammleten Bürgerſchafft geſchehen wäre und denn mögte das Miniſterium nicht zu ſehr, wie bishero geſchehen, die Haupt-Sache wieder Horbium auf der Cantzel urgiren, weil ia die Bürgerſchafft ſchon ſattſam hievon unterrich-

tet wäre. Den Tag drauf kam das Miniſterium zuſammen und beſchlos, dem Rath auf dieſe drey Puncte ſchrifftlich zu antworten, welches auch den 27. September. geſchahe. In dieſer Antwort wurde der erſte Punct, eine andere Perſon zum Colloquio mit Horbio zu erwehlen, abgeſchlagen: bey dem andern erklärten ſie ſich, es ſey die General-Vermahnung an ihre Zuhörer nicht hinlänglich und daß ſie nichts mehr davon auf der Cantzel gedencken ſolten, ſolches ſey wieder ihr Ammt. Zu gleicher Zeit verlangte Herr D. Mäyer vom Rath ſeinen Abſchied, dafern es nicht mit Horbio zum Colloqvio kommen ſolte, wie denn auch dieſem beym Verluſt ſeines Dienſtes vom Rath angeſaget wurde, künfftigen Dienſtag zuerſcheinen und mit Mayern das Colloqvium zu halten. Als der angeſetzte Tag kam, wolten ſeine Zuhörer und Adhärenten durchaus nicht verſtatten, daß er erſchiene und gaben für, ſie würden ihn deswegen beym Rath ſchon entſchuldigen, wie denn auch ſeine Gemeinde eine Bittſchrifft übergab, darinnen ſie anführte, daß ſie nicht geſonnen, Horbium zu laſſen; ſondern lieber Leib, Gut und Blut bey ihm aufzuſetzen. Da man nun ſahe, daß aus dieſem vorgeſchlagenen Colloqvio nichts werden würde, ſo kamen die Deputirten des Raths und des Miniſterii zuſammen und ſchlugen die von Rath, weil ſie aus dieſem Streit nicht kommen konnten, vor, einmahl daß man mögte eine Amneſtie um Friede zu halten aufrichten und wofern noch einer von ihnen etwas verſehen würde, wolte der Rath mit der verſammleten Bürgerſchafft den Prädicanten ſo fort zur Stadt hinaus iagen; hernach ſolte der erſte Revers, den Horbius unterſchrieben, nicht gelten; ſondern das Miniſterium ſolte ihm einen andern aufſetzen, den er unterſchrieben und vor ſeiner Gemeinde ableſen ſolte: wenn aber das Miniſterium dieſen Vorſchlag nicht annehmen wolte, mögten ſie

ſie ſelbſt ein Mittel finden, aus der Sache zu kommen. Das Miniſterium gab zur Antwort, ſie wolten die Amneſtie wohl eingehen; Horbius aber müſte erſt die Stadt räumen und drungen ſie nochmals auf das Colloquium und zwar, daß ſolches vor der gantzen Bürgerſchafft geſchähe. Man berathſchlagte ſich hierauf noch lange, wie es mit dem Colloqvio, darauf das Miniſterium ſo ſehr beſtunde, anzufangen; konnte aber zu gar keinen Zweck kommen. Nach ſolchen Berathſchlagungen kam den 23. und 24. November die Bürgerſchafft zuſammen und da ſie vorher alle Horbianer vom Rathhaus geiaget, ſind ſie in ihre Caſpel getreten und haben votirt, weil Horbius ſich dem Colloqvio mit D. Mäyern nicht habe ſiſtiren wollen, ſo ſolte er binnen acht Tagen ſich aus der Stadt und ihren Gräntzen machen. Den 25. November wurde durch zwey Deputirten des Raths dieſer Schlus der Bürgerſchafft angedeutet, worauf die Geſchwornen zu St. Nicolai ſich verſammleten und die meiſten mit Gewalt verlangt, Horbius ſolte den Sonntag wieder predigen, welches andere wiederriethen, weil ein gröſſer Unglück daraus entſtehen könnte. Inzwiſchen hielte Herr Winckler eine ſcharffe Predigt und meldete darinnen, man verführ mit Horbio wieder alle Rechte und Billigkeit: er wär ein Mann, der GOtt von Hertzen fürchtete und wolte ers auf ſeine Seele und Gewiſſen nehmen, daß er unſchuldig ſey. Unter andern brauchte er dieſe Worte: was werden doch die Papiſten, Calviniſten, Juden und Türcken hierzu ſagen, wenn ſie hören werden, daß man bey uns ſo zum Wercke gehe: denn ſo gehts nicht einmahl bey ihnen zu, daß man einen unerhörter Sache halben ſolte verdammen. Er wolle nicht ſchweigen, man möge mit ihm machen, was man wolle; bäte aber den Rath, er mögte die Bürgerſchafft zertheilt zuſammen ruffen und voti-

ren laſſen. Das geſchahe kurtz vor den Abzug des Horbii.

§. XXXVI.

Bey ſolchen Umſtänden war Horbius ſeines Lebens nicht ſicher und weil er ſahe, daß er wieder das Toben des Pöbels nichts werde ausrichten, obſchon der Rath alle Mühe anwendete, die Sache gütlich beyzulegen, weil er leicht vorher ſehen konnte, was noch ferner daraus entſtehen würde, ſo ging er von Hamburg ſelbſt weg. Aber damit war die Unruhe noch nicht geſtillet. *

* Wie vielmahls Horbius durch den Wuth des Pöbels in Gefahr geweſen davon wollen wir nur einige Proben anführen. Den 21. Maii war er bey einer Leiche und da kam ein Hauffe iunger und ſonſt gemeiner Leute gelauffen, ſchrien ihn an: du Qväcker, du Qväcker, wolten auch gar Steine aufheben und ihn damit werffen. Wie er wieder aus der Catharinen-Kirche kam und in die Kutſche geſtiegen, lieff der Pöbel iung und alt häuffig zu und wolten die Kutſche umwerffen, verübten auch ſolchen Muthwillen, daß bald ein völliger Aufruhr darüber entſtanden wäre. Etliche Handwercks-Leute, welche dabey ſtunden, rieffen: dem dicken Hunde, dem Qväcker geſchiehet recht. Daß man den Horbium als einen Qväcker ſchald, dazu gab Anlas, daß ſich damahls dergleichen Leute in Hamburg aufhielten und er in den Verdacht kam, als hielte ers mit denſelbigen. Unter andern trug ſich zu, daß zwey Männer verkleidet nach dem Gang bey der alten Michaelis-Kirchen giengen und daſelbſt vorgaben, ſie wären Qväcker und erſt aus Holland kommen und weil ſie unbekannt wären, mögte man ſie doch

zu recht weiſen, wo ihre Brüder ihre Zuſammen-kunfft hielten; ſie wurden aber von andern gar er-bärmlich tractiret und endlich gar nach der Wache geſchleppet. Man holte auch einen Nahmens M. Starck aus ſeinem Hauſe, weil er in Verdacht kommen war, als wenn er die Qväcker Zuſammen-kunfft gemacht, drucken und ausſtreuen laſſen, wel-ches er auch geſtanden und das geſchahe gleich im Anfang dieſer Hamburgiſchen Unruhe. So trug ſich auch den 3. October zu, daß als Horbius ein paar Leute copulirte, ſo verſammleten ſich ein Hauf-fen iunger Burſche und als er wieder wegfuhr, rieffen ſie ihm nach, du Qväcker, du Schwärmer, hiengen ſich an die Kutſche und wolten ſie mit Ge-walt niederwerffen, wurffen auch die Fenſter in der Kutſche mit Steinen ein und der Kutſcher ſelbſt wur-de am Kopff verwundet. Bey dieſer Gewaltthä-tigkeit kam er auch mit einem Supplic beym Rath ein und bate, man mögte ihm doch nur ſein Ammt erlaſſen. Es ſoll auch D. Mäyer ſelbſt ſeiner Ge-meinde verwieſen haben, daß ſie Horbium aber-mahls angefallen und hinzugefüget, er habs ihnen offt geſagt, daß ſie den Mann mögten gehen laſſen, müſten ſie doch wohl andere zufrieden laſſen: nach-mahls hies es, als ob man ſeine Gemeinde dazu anreitzte, wenn er auf der Cantzel ſolches ſeiner Gemeinde klage und vortrage. Den 1. November predigte Horbius und da kam ein armer Schnei-ders-Geſell gelauffen, trat neben der Cantzel über, rieff aus vollem Halſe: ſchweig du Qväcker, du Schwärmer, hinaus mit dir aus der Kirchen, denn du muſt doch noch gar aus der Stadt, das Miniſterium wils haben. Nun war der Schlus des raſenden Pöbels einmahl veſt gefaßt, ſie wolten ihre Köpffe nicht ehe ſanfft legen, als bis Horbius zur Stadt hinaus wäre. Er beqvemte ſich und fuhr den 27. Novembr. 1693. vor ſich ſelbſt mit zwo Kutſchen

und einen Wagen voll Bücher aus Hamburg, wie wir oben ſchon erinnert haben.

§. XXXVII.

Nach dem Abzug des Horbii wurde freylich die Unruhe in Hamburg nicht geſtillet; ſondern wie aus der Erzehlung wird zu erſehen ſeyn, war noch eine ziemliche Zeit daſelbſt alles in der gröſten Bewegung. Dieſes kam aus verſchiedenen Urſachen her. Man wolte die Sache nicht von den Cantzeln laſſen und weil Horbius ſeine Freunde zurück hatte, welche verſichert waren, es wäre ihm das gröſte Unrecht von der Welt geſchehen, ſo vermeynten ſie, ſie könnten zu dem nicht ſo ſchlechterdings ſtillſchweigen und da predigte man immer wieder einander von dieſer Sache. *

* Wir haben ſchon etliche mal gedacht und angeführt, wie dieſer Streit nicht blos auf dem Rathhaus und in den Studier-Stuben; ſondern auch in den Kirchen auf den Cantzeln getrieben und fortgeſetzet worden, auch einige Proben davon erzehlet. Jetzo wollen wir dieſen Punct etwas ausführlicher vorſtellen und berühren, was von Anfang an in den Predigten deswegen paßiret. Den 28. Martii predigte Herr Winckler, und ſagte unter andern, daß es GOtt erbarme, wie es im Hamburg zuginge, ſonderlich in dem Miniſterio. Wenn ein Bruder übereilet würde mit einem Fehl, ſo ſolte man ſolches insgeheim vornehmen und ihm ſolchen verweiſen; aber nicht in aller Welt ſolches gleich ausbreiten, damit unſere Wiederſacher Juden, Papiſten und Calviniſten nicht Anlas nähmen, unſere Religion zu läſtern. Er meldete dabey, daß ſich vor weniger

weniger Zeit ein Jude gefunden, welcher geſagt, weil er in ſeinem Gewiſſen verſichert; der Meßias ſey bereits kommen, ſo wolte er ſich gern zu der Chriſtlichen Religion wenden; allein er wüſte nicht, wohin. Die Lutheraner verketzerten ſich unter einander und wären unter ſich uneins, daher er zu den Papiſten gehen müſte. Den 2. April geſchahen wieder harte Predigten, in denen man Horbium als einen Schwärmer, Qväcker und Ketzer ſchalte, weil er ſolte geſagt haben, es wäre ihm Leyd, daß er ſeine Kinder nach der Methode des Büchleins Klugheit der Gerechten nicht hätte erziehen laſſen. Den 25. April berührte Herr Winckler abermals verſchiedene Puncten in dieſer Sache z. e. er kenne Horbium von Anfang an und hätte bey ihm niemahls einige Ketzerey verſpüren können: es wäre wieder die chriſtliche Liebe, daß man ihn mit Gewalt verketzern wolte, er hätte ſich in dem Revers ſattſam erkläret u. ſ. w. Es ſoll auch den 12. Maii Herr D. Mäyer Wincklern vor einen Lügen Patron geſcholten und ihn mit dem Hanania Jer. XXVI. verglichen haben. Unter andern hätte er ſich auch verlauten laſſen, es wären ſchon viele Sachen wieder ihn gedruckt; allein er wolte warten, bis die Meſſe zu Ende und wenn er alle Schrifften zuſammen hätte, wolte er wie jener Simſon, ſie alle mit dem faulen Eſelskienbacken niederſchlagen. Nebſt dem ſoll er auch den 26. Maii eine harte Predigt gehalten haben, worinnen er den Rath angegriffen, den man nicht vor eine Obrigkeit erkennen könnte, weil er ſeine Stühle über GOttes Stuhl ſetzen wolte. Die Prediger wären nicht des Raths; ſondern GOttes Diener, denen er nichts zu befehlen hätte. Keine Obrigkeit könne einen Prediger geſchickt, gelehrt und behertzt machen: GOtt müße es thun und ſo die künfftige Woche die Horbiſche Sache nicht auf einen andern Fuß käme, wäre er gäntzlich entſchloſſen, ſeine Valet-

Predigt zu halten, und dabey bliebe es, ſo wahr ihm GOtt helffen ſolte. Nach dieſen ſoll den 30. Maii Herr Winckler in einer Predigt gewünſcht haben, daß es im Hamburg zugienge, wie in Spanien: wenn man alda einen Ketzer fände, belegte ihn die Obrigkeit mit verdienter Straffe; nicht aber der Pöbel, da es doch hier noch lange nicht erwieſen, daß Horbius ein Ketzer wäre. Wie Horbius ſelbſt den 4. Junii in einer Predigt meldete, es wäre ein Mann mit ſilberweiſen Haaren zu ihn gekommen, der ihm angedeutet, es ſolte in etlichen Tagen ſein Blut vergoſſen werden, dazu er auch willig ſey, nur beſorgte er, daß ſein unſchuldig vergoſſenes Blut alsdenn nicht möge über dieſe Stadt trieffen, ſo ſoll hierauf Mäyer in einer Predigt ſich dieſer Worte dawieder bedienet haben: biſtu Horbius ein Meiſter in Jſrael und weiſtu das nicht, daß dieſes nicht zur Cantzel; ſondern auf das Rathhaus gehöre, als denen das Schwerd gegeben iſt? biſtu ein Meiſter in Jſrael und weiſt das nicht, daß Stephanus mit Freuden ſeinen Geiſt aufgegeben? du aber fängſt an zuplarren, zuſchreyen; worauf er ſeine Gemeinde gebeten, ſie ſolten ſich an den Mann nicht vergreiffen, er ſolte ihnen nicht entlauffen: ſie wolten ihn ſchon feſt halten und tödten und zwar mit dem Schwerd des Geiſtes; oder des göttlichen Worts. Nicht lange darnach ſoll er auch auf der Cantzel dieſe Worte an ſeine Zuhörer gebraucht haben: was will daraus werden? daß es um eure Freyheit, liebe Mit-Bürger, gethan iſt, warum? daß ihr nicht dörfft zuſammen kommen, weil es der Rath und die Ober-Alten nicht wollen haben. Den 15. Septembr. ging Herr D. Mäyer in einer Predigt auf Hinckelmann los: nennte ihn einen Pfaffen, der weder kalt; noch warm wäre, von welcher Parthey er am meiſten Geld bekäm, der fiel er zu und alſo bald von einer zur andern, welches

Hinckel-

Hinckelmann nachgehends in der Predigt beantwortete, wie wir in den folgenden erzehlen wollen. In einer andern Predigt, die er den 15. October hielte, beſchuldigte er die Nicolaiten, ſie hätten wegen des Horbii ſpendiret, welches die Sache bisher aufgehalten, weil man doch alles in Hamburg um Geld könne zu kauffen bekommen, daher gaben ſie wieder ihn eine Schrifft beym Rath ein, er ſolte beweiſen, wer ſolches Geld gegeben und bekommen habe. Als nun Horbius aus der Stadt war, trat Winckler und Hinckelmann auf und hielten ſcharffe Predigten, darinnen ſie bezeugten, wie unrecht dieſem Mann geſchehen wäre; die andern hingegen ſchalten noch immer auf ihn los, daß er ein gar verhärteter Ketzer und Schwärmer ſey und weil er ſich durchaus nicht zum Colloqvio verſtehen wollen, wäre er abgeſetzt worden, von GOtt, von der Kirchen-Ordnung, von der Obrigkeit, von der Stadt und geſammten Bürgerſchafft. Damit lieſen ſich Winckler und Hinckelmann nicht abſchrecken. Unter andern ſagte iener öffentlich in der Predigt, er wolle nicht ſchweigen, bis Horbius reſtituiret, es ergehe ihm auch desfals, wie der liebe GOtt wolle, dergleichen Dinge nachgehends noch mehr paßirten.

§. XXXVIII.

Es kam auch darzu, daß man nun öffentlich, ſonderlich nachdem Horbius aus der Stadt war, anfing den Herrn D. Mäyer vor den Urheber aller dieſer Unruhe anzugeben, welches mündlich und ſchrifftlich geſchahe. Indem er dieſes nicht leiden wolte und vermeynte, er habe bey dieſer Sache im geringſten nichts wieder ſein Gewiſſen gethan, ſo wolte er des-

 halben

halben ſeine Unſchuld der Welt vor Augen legen; da er aber dieſes that, ſo war dieſes eine neue Gelegenheit, daß die Hamburgiſche Unruhe unterhalten und verzögert wurde. Denn dabey fande er von denen, die es mit Horbio hielten, ſtarcken Wiederſpruch. *

* Wir haben vorher angeführt, daß in dem Protocollmäßigen Bericht, den der Rath ſelbſt publiciren laſſen, Herr D. Mäyer nicht undeutlich als Urheber dieſer Unruhe angegeben wurde, weswegen er ſich auch darüber beſchwerte und die Sache zu dieſem Schlus kam, daß man dieſen Bericht wolte wieder einziehen. Unterdeſſen konnten dieſe Hamburgiſche Händel nicht verſchwiegen bleiben. Der Ruf davon breitete ſich überall aus. Alle Welt redete davon. Man ſahe die groſſe Gefahr, die über Hamburg ſchwebte. Alle Zeitungen waren damahls damit angefüllt und da geſchah es freylich, daß Herr D. Mäyer bey dieſem Theatro als die Haupt-Perſon mehrentheils vorgeſtellet wurde. Man redete und ſchrieb nicht nur davon; ſondern fing auch an, die Sache in Kupffer und Bildern vorzuſtellen. Aus Holland ſchickte man eines ein, auf welchen Herr D. Mäyer vorgeſtellt wurde, als wenn er Horbium auf einen Karn mit einer Geißel zur Stadt hinaus führte. Sein Nahme muſte in allen Holländiſchen Zeitungen ſtehen: er hies der Aufrührer in Hamburg. Darüber beſchwerte er ſich den 3. Decembr. und wande für, daß das kein Aufruhr wäre, wenn ein Prediger ſchwärmeriſche Bücher ſähe und ſeine Gemeinde dafür warnte. Horbius habe ſich durch ſeinen Ungehorſam die Remotion zugezogen. Hierauf lies er den 17. Decembr. die ſämmtliche Kirchen-Geſchwornen zu ſich fordern und ſagte, ſie ſolten ihm ſeinen ehrlichen

Nahmen

Nahmen wiederſchaffen; oder er wolte von ihnen ziehen: er begehrte, daß ſolche Holländiſche Zeitungen, darinnen ſeiner ohn unterlaß Ehrenrührig gedacht würde, durch den Büttel verbrand würden. Nach dieſen wurde er abermahl in den Zeitungen der Jacobiten Handwercks-Leute Syndicus genennt, dawieder er eine hefftige Predigt gehalten. Im Jahr 1694. den 26 Januar. begehrte er ein Zeugnis von dem Rath, daß er kein Aufwiegler; oder Anfänger in der Horbiſchen Sache geweſen, wie ihm Johann Melchior Stenger in der Ausforderung zum rechtmäßigen Kampff Schuld gegeben, von welcher Schrifft wir hernach reden wollen. Das verlangte Zeugnis aber bekam er nicht. Herr D. Hinckelmann hatte ihm auch Schuld gegeben, er wäre ein Aufrührer der Stadt und den belangte er criminaliter. Um ſelbige Zeit ging die Rede, es wäre eine Schrifft von ſieben Bogen herauskommen, darinnen D. Mäyer Lebens-Lauff beſchrieben wäre, welche Schrifft bey tauſend Thaler Straffe ſoll ſeyn verbothen worden, daß ſie daher nicht zum Vorſchein kommen. Dergleichen Schrifften kamen damahls noch mehr heraus. So wurde ein gewiſſer Tobacs-Spinner, weil er das Miniſterium in einer Schrifft unter ſeinem Nahmen hefftig angegriffen hatte, in Ketten und Banden gelegt und die Schrifft ebenfals bey tauſend Thaler Straffe nicht zu verkauffen, verbothen. Man gedenckt auch einer andern, die wieder Mäyern gemacht und die kindliche Pflicht genennet worden, darinnen ſein Lebens-Lauff geſtanden. Sie wäre durch den Büttel auf den Ehrloſen Bock verbrand worden und weil davon nur acht Exemplarien nach Hamburg kommen, ſo hätte ſie der tauſende daſelbſt nicht einmahl geſehen, vielweniger geleſen. Dieſes alles muſte der Herr D. Mäyer erleben, daß er in den Mäulern

der

der Leute und auf den Papieren, als ein Aufrührer herum ging und gleichwol konnte er kein Zeugnis ſeiner Unſchuld vom Rath bekommen, woran ihm doch ſo viel gelegen war. Er verſuchte es auf eine andere Art: es lies das gantze Collegium der Herrn Juraten auf den Kirch-Saal fordern und ſtellte ihnen unter andern für, wie er bey dem Rath üm ein Zeugnis ſeiner Unſchuld angehalten; ſolches aber nicht bekommen können. Daher nehme ihn ſehr Wunder, daß ſie als ſeine Juraten darzu ſtillſchwiegen und ſich ſeiner nicht annähmen, wie andere ſich ihrer Geiſtlichen angenommen hätten: wolte ſie alſo nochmahls fragen, was ſie ſich reſolviret. Wofern ſie ihm ſeine Ehre nicht retten wolten, müſte er ſeinen Abſchied nehmen, in dem er bey ſolchen Umſtänden nicht länger bey ihnen bleiben könnte. Hierauf gaben ſie nicht nur eine Schrifft beym Rath ein, ſie erhielten aber keine Antwort; ſondern vereinigten ſich auch, durchaus den Herrn D. Mäyer nicht zulaſſen, indem ſie in vielen Jahren einen ſolchen Mann nicht gehabt und würden nachmahls ſo bald keinen wieder bekommen, der vor die wahre Religion ſo tapffer ſtritte und die Kriege des Herrn führte.

§. XXXIX.

Dieſes waren die Urſachen allein nicht, ſo die Unruhen in Hamburg unterhielten. Es waren einige, die ſich des Horbii öffentlich annahmen und mit der Aufführung des Herrn D. Mäyers hierinn nicht zu frieden waren, worunter die vornehmſten Winckler und Hinckelmann geweſen. Mit dieſem bekam gedachter Herr D. Mäyer noch einen gröſſern Streit, als mit Horbio ſelbſt. *

* Wir haben ſchon verſchiedenes, wenn es der Zuſammenhang der Sache nothwendig erfordert, von dem Herrn Winckler und Hinckelmann angeführet, beſonders wie ſie ſich bey dem von dem Miniſterio im Anfang aufgeſetzten Revers verhalten. Jetzo wollen wir das vornehmſte zuſammen nehmen und erzehlen, was zwiſchen ihnen auf der einen; und Herrn D. Mäyern auf der andern Seite in der Horbiſchen Sache paßiret. Es kommt ſolches auf drey Stücke an. Denn ſie predigten öffentlich wieder einander: ſie verklagten einander beym Rath und ſchrieben wieder einander, wiewohl was das letztere betrifft, ſolches bis zu dem Verzeichnis der Hamburgiſchen Streit-Schrifften, ſo wir unten machen wollen, ſoll ausgeſetzet bleiben. Winckler hatte bisher die Sache in verſchiedenen Predigten berühret und vorgeſtellet, es geſchehe Horbio zu viel: man ſolte alles in Ruhe und Friede unterſuchen, welches auch Hinckelmann gethan, deren beyden Vorſtellungen Mäyer wieder in ſeinen Predigten beantwortet, wie aus dem, was oben ſchon da geweſen, zu erſehen. Unter andern gab Winckler den 21. Auguſt 1693. bey dem Rath eine Schrifft ein, worinn er ſeine Vocation zum Ober-Superintendenten nach Oſt-Friesland anzeigte, auch einige Puncte beylegte, ſo er ihm einzuwilligen begehrte, dafern ſie ihn ſonſt in Hamburg behalten wolten, worauf er aber keine Reſolution, wie er verlangte, erhielt, weswegen er den 18. Septembr. mit einem andern Schreiben einkam und darinnen zu verſtehen gab, er käme hin nach Oſt-Friesland; oder nicht, ſo wolte er doch wiſſen, warum ihn das Miniſterium excludirt hätte und ihn zu keinem Examine; oder Ordination foderte, daher bäte er den Rath, das Miniſterium dahin anzuhalten, zu ſagen, was ſie doch wieder ihn hätten. Den Hinckelmann hatte Mäyer, wie vorher erinnert worden, in einer Predigt

einen

einen Pfaffen genennet, der weder kalt; noch warm wäre: von welcher Parthey er am meiſten Geld bekäm, der fiel er zu und alſo bald von einer zur andern. Hierüber beſchwerte ſich Hinckelmann in einer Predigt zum höchſten und fragte ſeine gantze Gemeinde, ob ſolches war wäre? ob iemand zu gegen, der ihn dieſes überzeugen könnte? es wären ihm einmals 2500. Thaler gebothen, welches Geld er ia hätte annehmen können, ſo er ein ſolcher Mann wäre: bäte alſo nichts mehr, als daß er von der Bürgerſchafft unter die Crone mögte gefordert werden: redete auch den präſidirenten Bürgermeiſter an, er mögte doch ſolches morgen im Rath gedencken, daß er unter die Crone zur Verantwortung könnte gelaſſen werden und da wolte er darthun, wie er weder ein Heuchel-Pfaffe ſey; noch einiges Geld genommen habe. Was die Horbiſche Sache anlange, ſo gehe ihm ſelbige nichts an; ſondern er hielt D. Mäyern vor ſeinen Feind; verlangte aber nichts mehr, als mit ihm unter der Crone im Gegenwart der Bürgerſchafft zu diſputiren, da er ihn denn ſeiner Unſchuld überführen wolte. Dieſes ſuchte er nochmahls in einem Supplic bey dem Rath und Mäyer erbothe ſich in einer Bittſchrifft an demſelbigen, mit Hinckelmann öffentlich unter der Crone zu diſputiren und zu ſehen, ob Horbio unrecht geſchehe? Der Rath hielte vor bedencklich, darein zu willigen und trug deswegen gewiſſen Deputirten auf, daß ſie doch Hinckelmann mögten vor ſich kommen laſſen und von ihm vernehmen, was er wieder Mäyern hätte. Er erſchien und ſeine Ausſage wurde niedergeſchrieben, in welcher er unter andern anführte, die gantze Unruhe käm von einem Haß her, den Mäyer wieder Horbium deswegen hätte, weil er den oben erwehnten Revers nicht hätte unterſchreiben wollen. Wie dieſes in einer Verſammlung des Miniſterii Herrn

D. Mäyer vorgetragen wurde, ſo hat er ſich ſehr entſchuldiget, GOtt ſolte ſeine Seele am jüngſten Tage nicht zu Gnaden aufnehmen; ſondern ſelbige ewig verſtoßen, wofern er nicht in dieſer Sache GOttes Ehre ſuchte, worauf ſich auch das Miniſterium nochmahls verband, vor einen Mann zu ſtehen, welches auch öffentlich ſuchte zu erweiſen, daß Hinckelmann eitel Unwahrheiten eingebracht und würde in alle Ewigkeit nicht können erwieſen werden, daß man auf Seiten des Miniſterii in der Horbiſchen Sache nicht GOttes Ehre ſuchte. Unterdeſſen fieng man an, öffentlich wieder einander zu ſchreiben. In einer gewiſſen Schrifft hatte Hinckelmann frey heraus geſagt: Mäyer ſey der eintzige Uhrheber und Anfänger der Hamburgiſchen Unruhe: worauf Mäyer antwortete und das ging immer ſo fort. Er der Herr D. Mäyer ſtellte auch dem Rath vor, wofern er der Aufrührer ſey, ſo ſolte man ihn, allen Aufrührern zum Exempel ernſtlich ſtraffen, er wolte ſeinen Halß alsdenn dem Büttel freymüthig darſtrecken; wenn aber nichts auf ihn zu bringen, ſo ſolte man auch Hinckelmann, als einen Schwärmer, Ehren-Dieb und Calumnianten ernſtlich abſtraffen, So lies er auch Hinckelmann vor den älteſten Gerichts-Herrn citiren und ihm daſelbſt auf den Ehrloſen Block anklagen, worauf ſich der Rath gemüßiget befunden, ihre Deputirte an den Seniorem, Mäyern und Hinckelmann zu ſenden und ihnen allerſeits andeuten zu laſſen, die ärgerliche Streit-Sache einmal liegen zu laſſen. Allein Mäyer wolte ſeine vermeinte Unſchuld retten und weil er meynte, daß Hinckelmann ihm gar zu wehe gethan, belangte er ihm criminaliter und ſie beyden muſten vorher dem Gericht Bürgen ſtellen, ieder auf 8000. Marckl. Einige Zeit darnach übergab Hinckelmann dem Rath eine Schrifft von vier Bogen, darinnen er D. Mäyern zeigte, daß er in dreyßig Puncten

den

den Papiſten favoriſirte und deren Parthey hielte; weil aber ſolches menſchliche Fehler wären, ſo könnte man ia auch Horbio ſo ſehr nicht verargen, daß er in ſeinem Buch einige ungewöhnliche Redens-Arten gebraucht, maßen ein Menſch leicht fehlen könnte. Der Rath, der die Sache nachdem Horbius einmal weg war, nicht gern zu einer Weitläufftigkeit wolte kommen laſſen; hielte dieſe Schrifft zurück und communicirte dieſelbige Mäyern nicht. Er vermogte aber ſeinen Zweck nicht zu erreichen. Man ſchrieb ſo lang wieder einander, bis ſich die Sache nach und nach vor ſich und durch einige Veränderung im Miniſterio gab.

§. XL.

Horbius war allein aus Hamburg gegangen und hatte ſeine Frau nebſt ſeinen Güttern zurück gelaſſen. Dieſes war eine neue Urſach der fort daurenden Unruhe; ia darüber entſtunde der gröſte Aufruhr in Hamburg. Denn der Pöbel drang darauf, man ſolte nunmehro auch an Horbii Frau und Güttern die Execution vornehmen und die erledigten Predigt-Stunden durch die Diaconos erſetzen und den GOttesdienſt verrichten laſſen, worein auch endlich der Rath willigen muſte.*

* Dieſe neue entſtandene Unruhe wird auf folgende Art erzehlet. Im Jahr 1694. den 18. Januar. ſey die Bürgerſchafft zuſammen kommen, da denn die Mäyerianer mit den Neuſtädtern in ein abſcheulich Fauſt-Gemänge gerathen und dermaßen auf einander geſchlagen, daß mancher darüber ſeine Kleider verlohren und mit einem blutigen Kopff nach Hauſe gegangen. Es begaben ſich einige hundert Mann von denen, die es mit Horbio und

Wincklern hielten, auf das Rathhaus und begehrten, daß die Execution an Horbii Frau und deſſen Güttern nicht ſolte vollzogen werden. Um Mittag kamen einige und iagten dieſe über Hals und Kopff von Rathhaus herunter, welche bey der Boerſe und am Rathhauſe von allerhand Handwercks-Burſchen dergeſtalt empfangen wurden, daß nicht zwey Perſonen beyſammen blieben. Hierauf entſtund ein Tumult in der gantzen Stadt: die Trummeln wurden gerühret, alle Gaſſen der Stadt beſetzet und zwey Compagnien ſtellten ſich vors Rathhaus; ehe aber ſolches geſchahe, ging zu verſchiedenen malen eine hefftige Schlägerey vor. Es kamen die Handwercks-Geſellen und ander Geſind mit vielerley Gewehr gelauffen und wo ſie einen Horbianer erblickten, war er ſeines Lebens nicht ſicher. Die Buden und Kirchen wurden verſchloſſen und alles Volck war in Aufſtand. Die Bürgerliche Capitains hielten es mit dem Miniſterio. Nachmittags um fünff Uhr wolte der Rath von einander gehen; die Bürger aber, ſo auf dem Rathhaus waren und daſſelbige beſetzt hielten, wolten es nicht geſtatten; ſondern verlangten vorher die Execution an Horbii Frau und Güttern, ſo noch im Hauſe waren, welches ſich bis üm eilff Uhr in der Nacht verzog, da denn der Rath denen Bürgern vorſtellte, weil es nunmehro zu ſpat und ohnmöglich geſchehen könnte, ſo wolten ſie morgen gewis wieder erſcheinen und die Sache gäntzlich heben, wobey es auch blieb. Inzwiſchen muſten die gantze Nacht über drey; oder vier Compagnien Bürger vor dem Rathhaus ſtehen bleiben, damit von der andern Parthey niemand den Platz einnähme. Den andern Tag darauf als den 19. Januar. kamen wieder ſo viel Handwercks-Burſche mit Beilen und Büchſen eine unglaubliche Menge und da dorffte ſich keiner von des Horbii, Wincklers; oder Hinckelmanns Parthey ſehen; noch hören

laſſen. Es wurden ſo fort wieder alle Straſſen und Gaſſen mit Waffen beſetzt, die Thoren blieben zugeſchloſſen bis die Bürgerſchafft vernahm, daß des Horbii Frau und Gütter aus der Stadt ſolten. Es wurde auch zugleich beſchloſſen, daß die Diaconi daſelbſt einer nach dem andern des Horbii Ammt verwalten ſolten, gleichwie zur Zeit einer vacantz und wie ſolches kund wurde, ging ein ieder ſeinen Weg nach Haus. Den 20. Januar. kamen die Horbianer ſtarck zum Rathhaus und verlangten zu wiſſen, ob ſie ihren Paſtorem wieder haben ſolten; oder nicht, worauf der Rath keine Reſolution gab und da ſie ſich vermercken lieſſen, ſie wolten ihn mit Gewalt wieder herein haben, verſammleten ſich wieder alle Aemter und begehrten, daß nunmehro der Anfang mit den Predigten an Horbii Stelle ſolte gemacht werden und daß Horbii Frau mit ihren Güttern innerhalb vier- und zwantzig Stunden aus der Stadt käme. Allein der Rath, weil die hundert achtziger nicht zu gegen geweſen, hat die Sache bis Montag verſchoben und wie ſich dieſe verſammlet hatten, fanden ſich auch alle Aemter ein und verlangten nochmals die Execution an Horbii Frau und Güttern und daß die Diaconi die erledigten Predigt-Stunden den GOttesdienſt verrichten ſolten. Da nun der Rath endlich ſahe, daß vor diesmahl die Sache nicht zu ändern, ſo confirmirte er ſolches mit Conſens der Herrn Juraten an St. Nicolai Kirchen und ſolche Reſolution wurde Horbii Frauen und denen Diaconis der Kirchen zu St. Nicolai ſchrifftlich zu geſendet.

§. XLI.

Dieſes war die Haupt-Sache, worüber die Hamburgiſche Unruhe entſtunde, welche den Paſtor Horbium betraf. Es trug ſich aber

zu,

zu, daß ſich um eben ſelbige Zeit zugleich wegen anderer Perſonen verſchiedene Bewegungen hervor thaten; darüber der Rath und das Miniſterium ebenfalls allerhand Verdrießlichkeiten mit einander auszumachen bekamen. *

* Was ietzo folgen wird, ſind einige Neben-Dinge, die ſich damahls zugleich bey der Haupt-Unruhe über die Horbiſche Sache zu trugen, daher werden wir ſolche gantz kürtzlich berühren. Unter ſolchen Perſonen, darüber ein Streit entſtunde, war Büſſingius, welcher Profeſſor Matheſeos war und an der Jacobs-Kirche ſolte befördert werden. Er muſte 1693. den 3. Martii eine Prob-Predigt thun, da er ſich denn ein und anderer verdächtigen Red ns-Arten, Exempeln und Gleichniſſe ſoll bedienet haben. Dieſes veranlaßte, daß den 5. Martii Herr D. Mayer ihn öffentlich in der Kirchen und in Gegenwart einer groſſen Verſammlung wiederlegte, vornemlich weil er unter andern im Anfang ſeiner Predigt gedacht, er wäre genöthiget worden, eine Prob-Predigt abzulegen und habe er ſolches als einen göttlichen Trieb auf und annehmen wollen. Hierauf ſoll Herr D. Mäyer geſagt haben: haſtu nicht ſelbſt zu etlichen malen geſchrieben und mich gebeten, dein Beförderer zu ſeyn und daß du dieſen Dienſt an dieſer Kirche gern verlangeſt? woher weiſtu, daß dieſe Vocation göttlich; ihn auch zugleich des Socinianiſmi beſchuldiget. Es bekam dieſer Büßing einen ſtarcken Anhang, welche mit Gewalt und Ungeſtümm ſuchten, daß die Juraten an der Jacobs-Kirche ihn mit auf den Wahl-Zettul ſchreiben ſolten, alſo daß viele Scheu trugen auf die Boerſe zu gehen. Der Rath lies andeuten, daß der Aufſatz zur Wahl wegen Büßings noch acht Tage möge ausgeſetzt bleiben, weil er vorher die

Sache unterſuchen wolte und verlangte alſo von dem Herrn D. Mäyer, dieſer Sache wegen ſchriftlich einzukommen; er aber gab zur Antwort, die Sache gehöre nicht vor den Rath; ſondern vor das Miniſterium und wenn da Büßing erſchiene, ſo wolte er ihm Antwort geben. Inzwiſchen ſchritte man zur Sache, lies ihn von der Wahl weg, daß er alſo die erledigte Stelle nicht erhielte. Man trang aber nochmahls drauf, Mäyer ſolte vor den Rath beweiſen, worinnen Büßing ein Socinianer wäre. Denn wenn dieſes wahr wäre, ſo könnte man ihn ja nicht bey dem Gymnaſio als Profeſſor laſſen, wie man denn auch Mäyern würcklich auferlegte, ihn entweder Satisfaction zu geben; oder mit ihm die Sache auszuführen. Im Jahr 1694. war in der Neuſtadt eine andere Stelle ledig und da er abermahls mit zur Wahl kam, ſande das Miniſterium ihre Deputirte an die Patronen ſelbiger Kirchen und lies ſie bitten, man mögte ihn weg laſſen: dem man aber ſagen lies, es wäre nunmehro zu ſpat. Vor dieſe Wahl wolte man in der Jacobs-Kirche nicht bitten, eben weil ihn D. Mäyer zu einem Socinianer gemacht hatte, welches hingegen die übrigen aus dem Miniſterio thaten. Die Sache lief endlich ſo ab, daß er 1694. den 18. Martii einmüthig zum Prediger und Dicano an der Michaelis-Kirche erwehlet und darauf in Gegenwart zweyer Raths-Herrn tentiret wurde, da er denn nicht nach verlangen ſoll geantwortet haben, vornemlich als ihm dieſe zwey Fragen vorgeleget worden: was er von dem Büchlein die Klugheit der Gerechten genannt, halte? und ob währender Horbiſchen Sache die Religion in Gefahr geweſen. Er wurde nach dieſem ordiniret und in ſein Ammt angewieſen, nachdem er ſich vorher dem Miniſterio verſchrieben und getreulich zugeſagt, daß er ſich gantz und gar von der Horbiſchen Parthey abgeben und dieſelbige abandoni-

abandoniren, auch da etwas in ſeinen Büchern als irrig gefunden und erkannt würde, ſolches ebenfals vor ketzeriſch halten wolle. Die andere Perſon, derentwegen auch eine Verwirrung und Uneinigkeit entſtunde, war M. Lange, ein Gegner des Horbii. Er wurde zweymal von ſeinem Ammt ſuspendirt; das Miniſterium aber brachte es allezeit dahin, daß man die Suſpenſion wegnehmen muſte. Das einemal geſchahe es 1693. den 12. Junii und zwar deswegen, weil er bey einer ehligen Copulation den jungen Ehleuten ſoll gewünſcht haben den heiligen Geiſt; aber nicht den Geiſt des Horbii, Wincklers und Hinckelmanns. Als hierauf die Suspenſion erfolgte, gab zwar das Miniſterium zwey harte Schreiben beym Rath ein; es bekam aber weiter nichts zur Antwort, als daß es bey dem einmal gemachten Schlus bleiben ſolte, worüber ſich Mäyer auf der Cantzel ſoll beſchweret und unter andern geſagt haben, M. Lange iſt ungehörter Sache von Rath und Ober-Alten ohne Zuziehung des Miniſterii von ſeinem Ammt ſuspendiret worden: was will daraus werden? das will daraus werden, daß kein Prediger mehr darf etwas ſagen, ſo bekommt er gleich ſeinen Abſchied. Das Miniſterium verſammlete ſich abermahls und ſtimmte dahin, daß man zwey Deputirte an den regierenden Bürgermeiſter ſchicken wolte und um die Reſtitution des M. Langens anhalten laſſen, welches auch nicht ohne Würckung war. Denn es beſchlos der Rath, daß er wieder ſolte reſtituiret werden und obſchon einige Zeit dieſem Schlus von dem Collegio der Ober-Alten contradiciret und vorgewendet wurde, er müße vorher Herrn Wincklern Satisfaction ſchaffen, ſo kam doch die Sache endlich zu Stand und er wurde mit dem Beding in ſein Ammt wieder eingeſetzet, daß er ſich verſchreiben ſolte, hinführo nichts mehr, wie geſchehen, von ſolchen Sachen auf die Cantzel

zu bringen; vielweniger iemanden zu läſtern. Das andere mal wurde er wegen der Schrifft der prahlende Zinckelmann genannt, ſuspendiret, welche er hatte drucken laſſen, auch criminaliter deswegen von Fiscal im Gericht angeklaget, welche Sache einen ſolchen Ausgang nahm, daß er dem Gericht öffentlich Abbitte thun und die geſammte Unkoſten bezahlen ſolte.

§. XLII.

Nun müſſen wir zu den Schrifften kommen, welche bey dieſer Hamburgiſchen Verwirrung in der Horbiſchen Sache in groſſer Anzahl gedruckt worden, um die vornehmſten derſelbigen zu erzehlen. Man holte auch von einigen Univerſitäten theologiſche Bedencken ein, die ebenfals an das Licht getreten, auch von dem andern Theil beantwortet worden. *

* Es ſind damahls in dieſem Streit ſehr viele Schrifften zum Vorſchein kommen. Sie waren von mancherley Gattung. Einige faßten nur eine hiſtoriſche Erzehlung deſſen, was bey dieſer Verwirrung vorgegangen, in ſich; andere ſolten Apologien ſeyn. Mehrentheils waren ſie ſehr hart eingerichtet. Die Verbitterung war gegen einander alzugros. Man fiel auf Perſonalien. Es fehlte auch an Pasqvillen nicht, daß man daher manche von ſolchen Schrifften nicht ohne Aergerniß und Betrübnis des Gemüths leſen kan. Wir haben eine ziemliche Anzahl von denſelbigen bey der Hand, die wir nach einer gewiſſen Ordnung, dabey wir mehr auf die Umſtände der Sachen und der Perſonen; als der Zeit, da ſie herauskommen ſind, ſehen werden, erzehlen und ſelbige in gewiſſe Claſſen eintheilen wollen:

I. kamen etliche hiſtoriſche Nachrichten heraus, worinnen

innen der Verlauff dieſer Unruhe erzehlet worden, von denen wir zwar oben ſchon was berühret; ietzo aber ümſtändlichere Nachricht davon geben wollen. Es gehört dahin der Protocollmäßige Bericht, deſſen was zwiſchen E. E. Rath und dem Ehrwürdigen Miniſterio occaſione der Horbiſchen Sache bishero fürgefallen, 1693. In dieſem Bericht wurde, wie wir ſchon oben gemeldet, der Herr D. Mayer nicht undeutlich als Urheber aller dieſer Unruhe angegeben, daher er ſich nicht nur bey dem Rath beſchwerte; ſondern es kam auch den 7. Julii 1693. im Druck heraus: vortrab der künfftigen Verantwortung des Ehrwürdigen Miniſterii in Hamburg auf die harte Beſchuldigung, ſo in dem ſo genannten Protocollmäſſigen Bericht enthalten. Dieſe Schrifft beſtehet nur aus einen Bogen, darinnen die Sache mit Horbio erzehlet wird, daß man daraus ſchlieſſen ſoll, das Miniſterium habe ihm keinesweges unrecht gethan und ſolches Urſach habe, ſich über das Verfahren des Raths zu beſchweren. Die Umſtände, die darinnen angeführet werden, ſind eben dieſe, die wir vorher berühret; nur daß das Miniſterium dasienige, was der Rath gethan, dahin ausleget, er habe keinen rechten Eyffer wieder Horbium brauchen wollen. Zu Ende heißts von dem Protocollmäßigen Bericht, er ſey mit vielen Unwahrheiten angefüllt: der Concipient wär ein Gewiſſenloſer Menſch. Dieſer Vortrab veranlaßte, daß den 10. Julii darauf der Rath ein Patent anſchlagen lies und in demſelben der Bürgerſchafft kund machte, wie dieſer Protocollmäßige Bericht getreulich aus des Raths redlichen und wahrhaftigen Protocoll gezogen, auch nicht weniger dem Protocoll der ehrbaren Ober-Alten allerdings conform ſey, wie ſolches GOtt und die Zeit zu Beſchämung derer, die ſolche ungebührliche imputationes durch öffentlichen Druck auszuſprengen

gen und die löbliche Bürgerſchafft dadurch irre zu machen, nicht ſcheuten, dermahleins weiter offenbahren werde; nicht weniger daß an aufrichtige Referirung der Herrn Deputirten mit Fug kein Zweiffel zuſetzen und folglich dem Herrn Concipienten um ſo vielmehr unter der unchriſtlichen harten Bezüchtigung zu nahe und unrecht geſchehe, da mehr gedachter Bericht nicht allein im Rath; ſondern auch Collegio der Ober-Alten, wie auch zuletzt der Sechziger verleſen und nach deren Vorbewuſt, daß er den Protocollis gemås applacidiret worden. So lauten die eigene Worte in dieſem Patent, welches nachgehends auch beſonders gedruckt worden iſt. Es kam auch wieder den Vortrab des Miniſterii noch folgendes heraus: der ſammt ſeinem Ritt- und Rott-Meiſtern, beſchlagene Vortropp oder Vortrab der Herrn Miniſterialen in Hamburg mitten unter dem An- und Ab-Traben dieſer apocalyptiſchen Cavallerie (Apocal. VI. Zachar. VI.) entworffen von einem, der dem auf dem weiſen Pferde (Apoc. XIX,) folget. Dieſe Schrifft iſt ſehr hart gemacht. Der Auctor wil erweiſen, es ſey der Vortrab keine rechtmäßige Verantwortung des Miniſterii in Hamburg: ſondern ein boshafftiger, abſurder und Lügen voller Unfug. Nicht weniger gehöret hieher das Hamburgiſche Diarium, deſſen wir auch oben gedacht. Es hat ſelbiges folgenden Titul: das vollſtändige und ausführliche Hamburgiſche Diarium, worinn gründlich und ohne Paßion erzehlet wird, was vornemlich wegen des ſo genannten Buchs, die Klugheit der Gerechten in Aufferziehung der Kinder &c. &c. ſo M. Horbius, Paſtor zu St. Nicolai in Hamburg zum Druck befördert, für Streitigkeit vorgefallen 1) was und wie das Miniſterium dawieder geprediget: 2) wie ſich E. E. Rath bey der Sache gerathen, auch desfals einander ver-

halten

halten: 3) wie die Prediger darüber ſelbſt uneins geworden und einander auf denen Cantzeln angegrieffen und 4) wie M. Horbius ſeines Ammts entſetzet, auch endlich gar die Stadt verlaſſen müſſen: 5) wobey noch angefüget alle Schrifften des Miniſterii, ſo dem Rathe übergeben, auch hingegen alle decreta und concluſa E. E. Raths, ſo darauf erfolget: 6) wie nicht weniger der Revers, ſo M. Horbius unterſchrieben und von ſich geſtellet. Allen Wahrheitliebenden Gemüthern zur zuverläßigen und ausführlichen Nachricht, von Tag zu Tag, ohne alle Paßion colligirt und zuſammen getragen von Sincero Verimundo:

II. kamen einige Schrifften von Horbio ſelbſt zum Vorſchein. Unter denſelbigen war inſonderheit die apologia; oder gründliche und ſchrifftmäßige Verantwortung, welche auf Befehl eines Edlen und Hochweiſen Raths der Stadt Hamburg auf die den 14. Junii ihm zugeſtellte Schrifft, ſo ein Ehrwürdiges Miniſterium den 10. Martii ampliſſimo ſenatui exhibiret, aufgeſetzet, 1693. Ehe er in dieſer Schrifft auf die Beantwortung der von Miniſterio wieder ihn angebrachten Beſchuldigungen kommt, will er vorher den Ungrund zeigen, warum man ihn zu einen Schwärmer machen wollen. Er erinnert, daß Herrn D. Speners Schrifft die urſprüngliche Bewegungen geweſen, warum man ihn durch ſeine Beſchimpfung einen Streich zu verſetzen geſucht. Der erſte Ungrund, daß man ihn in die Rolle der offenbahren Schwärmer geſetzet, wäre dieſer, daß das Büchlein Klugheit der Gerechten voll Schwärmeriſchen Grund-Lehren ſey, deren hart klingenden Redens-Arten kein guter Chriſt mit einer beqvemen Auslegung abhelffen könne, wobey er anführet, daß er ſich wegen der groſſen Bewegung der Ver-

theidigung dieſes Büchleins gantz begeben; ſorge aber, daß damit Profeſſores der Theologie und Rechts-Gelehrten nicht wenig beſchimpfft würden, welche das Gegentheil dargethan und die bedencklichen Redens-Arten nach der Analogie des Glaubens erkläret hätten. Der andere Ungrund der wieder ihn angebrachten Beſchuldigung eines Schwärmers ſey, daß er ein chriſtliches Gedenck-Büchlein ediret und zwar 1692., welches man ietzo wolte verdächtig machen, da es doch zehn Jahr vorher, ehe er nach Hamburg kommen, ſelbſt in Hamburg gedruckt, verlegt, verkaufft und geduldet worden, woraus man alſo ſehe, daß das Miniſterium ſich damit ſelbſten offenbahr verrathe. Denn wären ſo ſchwärmeriſche Irrthümer darinnen, warüm habe mans vorher ſo lange geduldet und vor orthodox geachtet. Der dritte Ungrund betraf ein anderes Büchlein, die Erhebung der Hertzen zu GOtt genannt, welches auch verführeriſch ſeyn ſolte, da es doch nichts anders in ſich hielte, als die ſchönen Schlus-Gebethe des Herrn D. Speners, ſo aus den Predigten ſeines thätigen Chriſtenthums über die Sonn- und Feſttäglichen Evangelia zuſammen getragen worden; nun aber habe er ia Herr D. Mäyer Spenern in ſeinem muſæo part. II. pag. 434. theologorum piiſſimum und pag. 269. ſeinen Catechiſmum ein opus incomparabile genennet. In der Klag-Schrifft ſelbſt hatte das Miniſterium Horbium angegeben als einen offenbahren, verhärteten und verführeriſchen Schwärmer, welches er aber hier von ſich ablehnet. Wir haben oben angeführet, daß ein Colloqvium mit dem Horbio ſolte angeſtellet werden und das Miniſterium Herrn D. Mäyer dazu vorgeſchlagen, welches aber Horbius allezeit aus Urſach, weil D. Mäyer ſein abgeſagter Feind wäre, declinirte; in welcher Sache wir zwey Schrifften bey der Hand haben. Die eine heißt:

Herrn

Herrn D. Joh. Friedrich Mayers P. P. und Paſtoris zu St. Jacob, vermeynte wichtige; aber zu leicht erfundene Urſachen, warum ich mit ihm zum Colloqvio erſcheinen ſolle und müſſe, gezeiget von Johann Heinrich Horben, Paſtoren zu St. Nicolai in Hamburg; die andere aber: Herrn Johann Friedrich Mäyers D. wichtige Urſachen des ſo eyfrig geſuchten Colloqvii fürgeſtellet von Johann Heinrich Horben, Paſtore der Kirchen zu St. Nicolai in Hamburg.

III. wurden einige Streit-Schrifften zwiſchen dem Miniſterio auf der einen und dem Herrn Winckler und Hinckelmann auf der andern Seite gewechſelt. Es gab 1694. das Miniſterium in Hamburg heraus: die erſte Abfertigung Herrn Johann Wincklers und Herrn D. Abraham Hinckelmanns mit ihren ſogenannten gründlichen Beweis, daß in Hamburg keine Gefahr der Verlierung reiner und wahrer Lehre unter den Lehrern geweſen, und alſo die neulichſt entſtandene groſſe Unruhe ohne Grund ſey, nachdem von dem Herrn Winckler und Hinckelmann zum Vorſchein kommen war: gründlicher Beweis, daß ſo wohl in der gantzen Zeit ihres alhier in Hamburg geführten Predig-Ammts; als auch noch letztens in der Streit-Sache mit Herrn Horbio keine Gefahr der Verlierung reiner und wahrer Lehre unter den Lehrern geweſen und alſo die neulichſt entſtandene groſſe Unruhe ohne Grund ſey. Denn dahin lief die Haupt-Sache, die das Miniſterium vornemlich triebe, es wär Hamburg in Gefahr der wahren Religion und der reinen Lehre, wofern man Horbium als einen Schwärmer und Ketzer noch länger dulten wolte, davon Winckler und Hinckelmann das Gegentheil darzu thun bemüht waren, wie nemlich bis dato in Hamburg noch keine Gefahr der

Religion

Religion vorhanden ſey. Dieſes führte auch insbeſondere Hinckelmann in einer Schrifft an den Rath aus, welche 1694. unter dieſer Uberſchrifft an das Licht trat: aufrichtige Vorſtellung des wahren Urſprungs der in Hamburg entſtandenen und annoch währenden ärgerlichen und gefährlichen Unruhe, worinnen er erſtlich Mäyers Beſchuldigungen wieder ihn von ſich ablehnet; hernach frey heraus ſagt, Mäyer ſey an allen dieſen Verwirrungen Schuld und denn ausführet, wie Hamburg in keiner Gefahr wegen der Religion ſtehe. Die erſte Abfertigung des Miniſterii wurde von dem Herrn Winckler in folgender Schrifft beantwortet: Johann Wincklers Paſtoris zu St. Michaelis an die geheiligte Häupter, getreue Vorſteher und Chriſtliche Gemeinde zu St. Michaelis gerichtete Zugemüths-Führung der ſchmähligen Schrifft, welche im Nahmen des R. Miniſterii zu Hamburg unter dem Titul: die erſte Abfertigung zu vieler tauſend Seelen ſchweren Aergernis ans Tages-Licht gekommen, mit angehängter kurtzen Ablehnung der unbilligen Auflagen. Hierauf trat die andere Ausfertigung des Miniſterii an das Licht, welcher ebenfals Winckler in der kurtzen Rettung ſeiner Unſchuld wieder die hefftige ungegründete Auflage, welche zwanzig unterſchriebene Herrn Miniſterialen in Hamburg in ihrer andern Ausfertigung wieder alle Wahrheit ihm beygemeſſen, begegnet:

IV. ſind die meiſten Streit-Schrifften insbeſondere von dem Herrn D. Mäyer auf der einen, und von Herrn Winckler und Hinckelmann auf der andern Seite herausgekommen, welche beyde letztere als Gegner des Mäyers bisweilen zuſammen; zu weilen aber auch ein ieder vor ſich die Sache geführet. Wir haben kurtz vorher gedacht, daß von dem Herrn

D. Hinckelmann eine aufrichtige Fürſtellung des wahren Urſprungs der in Hamburg entſtandenen und annoch währenden ärgerlichen und gefährlichen Unruhe, wäre gedruckt worden. Dieſer wurde entgegen geſetzet: „Johann Friedrich „Mäyers D. unerſchrockenes Gewiſſen und frey„müthige Antwort vor den Ohren der gantzen Stadt „Hamburg, daß Herrn D. Abraham Hinckelmanns „ſo genannte: redliche Ausführung des wahren „Urſprungs der in Hamburg entſtandenen und an„noch währenden ärgerlichen Unruhe eine iniurieſe „Lügen-Schrifft ſey. Hinckelmann aber edirte dar„gegen: chriſtliche Antwort und Erklärung auf die „bittere und ſchimpffliche Schrifft Herrn D. Jo„hann Friedrich Mäyers genannt unerſchrockenes „Gewiſſen und Mäyer lies wieder drucken: Herrn „D. Abraham Hinckelmanns nichts würdige und „recht furchtſame Antwort auf das unerſchrockene „Gewiſſen Johann Friedrich Mäyers. Außer dem „gab auch Mäyer heraus: gelinde Züchtigung, wo„durch Herrn M. Johann Wincklern, Paſtorem zu „St. Michaelis und D. Abraham Hinckelmannen „Paſtorem zu St. Catharinen, zu ihrer Erkännt„nis bringen will, entweder etwas rechtſchaffenes „zu ſtudiren, oder wieder beſſer Wiſſen und Gewiſ„ſen nicht zuſchreiben, wenn ſie ungeſcholtener Leh„rer Redens-Arten für der Kirchen wollen ver„dächtig machen: zugleich auch ſeine von ihm ge„kränckte Unſchuld rettet Joh. Friedrich Mayer.„ Die Gelegenheit zu dieſer Schrifft gab der vorher erwehnte gründliche Beweis, das Hamburg in keiner Gefahr wegen der wahren Lehre ſtünde. Denn obſchon das Miniſterium ihre Abfertigung dawieder herausgegeben hatte, ſo hielte doch Mäyer vor nöthig, weil man ihn vor den Haupt-Urheber aller Unruhen anſahe, ſeine Verantwortung zu thun. Allein dieſe gelinde Züchtigung

blieb

blieb nicht unbeantwortet. Herr Winckler lies da wieder drucken: erſte Eilfertige Antwort auf das harte Tractement, welches Herr Johann Friedrich Mäyer in ſeiner ſo genannten gelinden Züchtigung ohngeſcheut gebrauchet; unter beyder Nahmen aber Wincklers und Hinckelmanns kam an das Licht: abgenöthigte Entdeckung der unchriſtlichen Sophiſtereyen, welche Herr Johann Friedrich Mäyer zu ihrer Beſchimpffung ungeſcheut in ſeiner ſo genannten gelinden Züchtigung gebrauchet. Inzwiſchen lies Mäyer drucken: Johann Wincklers und Abraham Hinckelmanns zaghaffte Hertzen, überzeugte böſe Gewiſſen und unverſchämte Hände allen unpartheyiſchen Leſern aus ihren eigenen Schrifften gezeiget, ſammt Vollführung der gelinden Züchtigung; ingleichen: Johann Wincklers und Abraham Hinckelmanns überzeugte böſe Gewiſſen aus ihren eigenen Schriften dargethan, wie nicht weniger Johann Wincklers und Abraham Hinckelmanns unverſchämte Hände aus ihren eigenen Schrifften gezeiget. Dieſe und einige andere Schrifften, welche der Herr D. Mäyer kurtz hinter einander edirte, machten, daß der Gegentheil, welcher in der Antwort nichts wolte ſchuldig bleiben, auch vieles drucken lies, dergeſtalt daß man damahls faſt alle Tage was neues in dieſem Streit zu leſen hatte. Denn Winckler ſtellte eine dreyfache Beantwortung ans Licht. Die eine hies: Johann Friedrich Mäyers unchriſtliche Sophiſterey, die er in ſeinen letzten gedruckten Bogen alzugrob gebrauchet; die andere gutes Gewiſſen gerettet wieder die boshafftige Beſchuldigungen Herrn D. Johann Friedrich Mäyers; die dritte: Herrn D. Johann Friedrich Mäyers unrichtige Sache denen Evangeliſchen Chriſten, vor

welchen

welchen Augen dieſe Schrifft kommt, zu Gemüthe geführet und von dem Herrn Hinckelmann ſahe man unter andern auch einen Bogen, welcher die Uberſchrifft hatte: Antwort auf die eitlen Ausflüchte und Vorwürffe Herrn D. Joh. Friedrich Mäyers; verſchiedener andern, die um ſelbige Zeit von dieſen Perſonen herauskamen, zugeſchweigen:

V. war damahls zu Hamburg ein Archidiaconus bey der St. Petri und Paulli-Kirche, Nahmens M. Jahann Vake, welcher auch einige Schrifften in dieſer Sache und zwar wieder Horbium edirte. Er gab in etlichen Theilen einen epidromum; oder Beylauffer heraus, worinnen er wolte darthun, der Proceß wieder Horbium wäre gegründet, es geſchehe ihm kein Unrecht, er ſey als ein Ketzer und Schwärmer anzuſehen und daß ſich allerdings bey deſſen Händeln ſeine Religion und Kirchen-Gefahr hervor gethan. In dem andern Theil dieſes epidromi hatte er unter andern Herrn Heinrich Dornemann, Prediger bey der Kirche zu St. Nicolai angegriffen, daher dieſer zu ſeiner Verantwortung drucken lies: das aufrichtige Bekänntnis der Wahrheit, welches auf die harte Beſchuldigung Herrn M. Johann Vaken, Archidiac. zu St. Petri und Paulli vor dem Angeſicht der chriſtlichen Kirchen aus höchſt beweglichen Urſachen zu unſers Preiswürdigſten Gottes Verherrlichung, des göttlichen Ammtes, Verthädigung, ſo denn des Gewiſſens Beruhigung hat abſtatten müſſen Henrich Dornemann, Diener JEſu Chriſti bey der Gemeinde St. Nicol. Eben dieſer Herr Dornemann hatte ein Schreiben beym Rath wieder Vake eingegeben, welches Herr Vake drucken lies und mit Anmerckungen erläuterte, davon der Titul dieſer iſt: an E. Hoch-Edlen und Hochw. Rath der Stadt Hamburg unter dienſtliches Beſuch Herrn Henrich

rich Dornemanns Diaconi zu St. Nicolai contra Ehrwürd. M. Johann Vake, Archidiaconum zu St. Petri herausgegeben und mit Anmerckungen illuminiret von M. Johanne Vake, Archidiacono und Prediger der Gemeinde zu St. Petri und Paulli in Hamburg. Nebſt dem hatte Johann Colerus, Lutheriſcher Prediger zu Amſterdam einige Send-Schreiben in dieſer Sache drucken laſſen; und darinnen vor die Unſchuld des Herrn Horbii geredet. Das andere davon hatte gedachter Herr Vake angegrieffen, dawieder folgende Verantwortung heraus kam: unzeitiger Eyffer tit. Herrn M. Johannis Vake, Archidiaconi und Predigers der Gemeine zu Sanct Petri und Paulli in Hamburg ausgebrochen, in ſeiner Antwort auf eines (ſo genannten) Lichtſcheuenden zweytes Send-Schreiben aus Amſterdam mit chriſtlicher Beſcheidenheit gezeuget und als unrechtmäßig verworffen von einem Evangeliſchen, zu Ende benennten Lehrer. Es iſt dieſe Schrifft gar umſtändlich gemacht und wird unter andern angemerckt, daß weil die Haupt-Anklage wieder Horbium einige bedenckliche Redens-Arten in dem Büchlein Klugheit der Gerechten betroffen, ſo hätte man nicht Urſach gehabt, darüber einen ſo groſſen Lermen anzufangen, weil man ia auch ſonſten bey andern hartſcheinende und anſtößige Redens-Arten nach der chriſtlichen Billigkeit und Liebe auf eine gelinde Art erklärte, auch noch über dieſes Horbius ſich ſo nachdrücklich reverſiret und angelobet, ſich des Buchs weiter nicht anzunehmen. Man wüſte ia, daß unſere Theologi viele anſtößige Reden in den Kirchen-Vätern ſchrifftmäßig erklärten: wie hart hätte nicht bisweilen der ſeelige Lutherus in ſeinem Buch de ſeruo arbitrio geſchrieben; man hätte aber aus ſolchen harten Redens-Arten keine Irrthümer gemacht;

noch

noch einen ſo groſſen Lermen darüber angefangen, dergleichen auch von des ſeeligen Arnds Büchern von wahren Chriſtenthum bekannt wären. Hierauf fängt er an und will erweiſen, daß der Proceß des Miniſterii wieder Horbium ſchlechterdings unrecht und hat deswegen viele Umſtände zuſammen geſucht:

VI. war einer Nahmens Johann Melchior Stenger, Inſpector zu Wittſtock, welcher von der Parthey des Horbii geweſen und in etlichen Schrifften Mayern hart angegrieffen, ihn auch zum Kampff herausgefordert. Er hatte vorher an ihn in dieſer Sache geſchrieben, weil er aber keine Antwort erhielt, ſo wolte ers auf eine andere Art angreiffen und edirte: Ausforderung zum rechtmäßigen Kampff, wozu auch die beyde Schwediſchen Doctores J. Fr. Mayerum und Conr. Tiburt. Rangonem anzuhalten derſelben hohe Oberkeit unterthänigſt imploriret wird. Bald darauf folgte die andere Schrifft, worinnen er Mayern zum andern Kampff heraus forderte:

VII. ſind auch einige theologiſche Bedencken in dieſer Sache gedruckt worden. Die Juraten der Nicolai-Kirche, wo Herr Horbius Paſtor war, lieſen ſich bey der theologiſchen Facultät zu Gieſſen über verſchiedene Fragen informiren, worunter die erſte und wichtigſte dieſe war: ob es recht und chriſtlich gethan, daß zwanzig aus dem Miniſterio ihren Collegam und unſern Herrn Paſtorem ohn Conſens, ja wieder Verboth der Ober-Stände und unſer Gemeinde contradiction, ohn gnugſam Verhör und Uberzeugung, elencho nominali für einen Ketzer und Schwärmer öfters öffentlich und mehrmalen geſtrafft, auch mit der Straffe nicht nachlaſſen, bis nach ihren Willen ſolcher Paſtor ſuſpendirt, ja gar removiret ſey, und wenn die Obrigkeit mit denen

geordneten Collegiis ihnen Gewiſſenshalber nicht willfahren können, ſie das Volck mit vielen Beredungen auf ihre Seite bringen und darauf dringen, daß ein Bürger-Convent angeſetzt und die Sache darinn abgethan werde? Die Antwort, welche ausführlich abgefaßt, fiel wieder das Miniſterium aus, die auch nachgehends durch den Druck unter dem Titul gemein worden: ſpecies facti und darauf eingeholtes theologiſches und in GOttes Wort gegründetes reſponſum der Hoch-Fürſtlichen Heßiſchen Univerſität zu Gießen über einige Frag-Puncta, Herrn Heinrich Horbium, Paſtorem der Kirchen St. Nicolai in Hamburg betreffend, von denen Herrn Juraten bemeldter Kirchen St. Nicolai eingeholet. In der vorgeſetzten ſpecie facti werden die Haupt-Umſtände, wie dieſe Unruhe zum völligen Ausbruch kommen, kürtzlich erzehlet, warunter etliche ſind, die wir oben nicht mit berühret und daher hier nachzuholen ſind. Es habe nemlich eine gewiſſe Magd hauptſäglich dieſen Lermen mit verurſachet, welche ausgeſaget, ſie wäre zu Horbio kommen, üm ſich bey ihm Raths zu erholen, der ihr einen Mann mit gegeben, welcher ſie in die heimliche Zuſammenkunfft der Quäcker hätte führen müſſen. In ſolchen Zuſammenkünfften wär es gar unordentlich zu gegangen; es hätten ſich da viele vornehme Frauen und Jungfern eingefunden. Dieſe Ausſage der Magd läßt einer Nahmens M. Starck zum Druck befördern, welches wir ſchon oben angeführet; der Rath aber läßt die Magd vernehmen, bey welchem Verhör ſich die Sache gantz anders ſoll befunden haben, als ſie vorher ausgeſagt und in der gedruckten Schrifft vorgegeben worden. Denn da ſoll ſie geſagt haben, ſie wüſte nicht, was es vor ein Mann ſey, habe auch den Ort, wo ſie hingebracht worden, nicht anweiſen können; noch

eine einzige Perſon, die ſich in der Qväcker Zuſammenkunfft befunden, zu nennen gewuſt; wiewohl in der ausführlichen Beſchreibung des Unfugs pag. 52. ſqq. dieſe Ausſage anders vorgeſtellet wird. Es wurde daher auf Verordnung des Raths beſagter M. Starck mit Gefängnis-Straffe beleget. In eben dieſer ſpecie facti wird auch noch berühret, daß als das Büchlein Klugheit der Gerechten heraus kommen, ſo hätte das Miniſterium zwey Deputirte an Horbium geſchickt, weil er aber damahls eben mit hefftigen Podagriſchen und Stein-Schmertzen beladen geweſen, hätte er ſich nicht gleich beſinnen noch eine ſolche Antwort geben können, die dem Miniſterio angeſtanden; ſondern nur geſagt, er fände in dem Büchlein nichts irriges und bedaurete er vielmehr, daß er ſeine Kinder nicht nach demſelbigen und den darinn enthaltenen Regeln erzogen habe; doch wolte er ſich desfals bey Spenero und andern auswärtigen Theologen Raths erholen. Alſo werden in dieſer ſpecie facti drey Haupt-Urſachen angeführt, welche bey dem Miniſterio die Verbitterung wieder Horbium und die darauf erfolgte Unruhe veranlaſſet hätte, nemlich daß er collegia pietatis gehalten: daß die Magd ausgeſagt, er habe ſie in die Qväcker Zuſammenkunfft verwieſen und daß er dem Miniſterio keine anſtändige Antwort gleich gegeben. Außer dem holte man auch ein Reſponſum von der theologiſchen Facultät zu Altdorff ein, welches auch wieder das Miniſterium ausfiel. Es iſt ſolches gedruckt und hat folgenden Titul: theologiſches Bedencken der hochlöblichen Univerſität Altdorff, auf die Fragen: ob ein Prediger, der das Büchlein von der Kinder-Zucht, Klugheit der Gerechten genannt, zum Druck recommendiret und einigen Leuten verehret, könne vor einen Qvacker, Ketzer, Meineydigen Mann declariret und in Bann gethan

 werden.

werden. Herr D. Mayer hat demſelbigen dieſe Schrifft entgegen geſetzet: daß der Altdorffiſchen Herrn Theologorum Bedencken Herrn Mag. Horbio nicht zuſtatten komme, ſtellet kürtzlich für Joh. Fr. Mayer, in welcher er unter andern wieder Horbium anführet, daß er die Redens-Art: GOtt mache uns gerecht durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti und Würckung eines gerechten Wandels gebrauchet, die mit dem göttlichen Wort und den Symboliſchen Büchern nicht übereinkomme.

VIII. ſind noch einige andere Schrifften in dieſer Sache damahls zum Vorſchein kommen, deren wir nur etliche anführen wollen. So gab der Herr D. Mayer ſelbſt heraus: Warnung an die Menge der ihn umgebenden Paßqvillanten, welche in gebundener Rede abgefaßt war; ſein Sohn aber, der gleichen Nahmen mit ihm hatte: kindliche Pflicht den ungenannten Ehren-Dieb aufzuſuchen, welcher wieder ſeinen vielgeliebten Herrn Vater Herrn D. Johann Friedrich Mäyern grauſame Läſterungen in ſeinen nöthigen Anmerckungen über das Bedencken des reſponſi der Herrn Theologorum zu Altdorf ausgeſtoſſen hatte. Man ſahe auch einen halben Bogen, welcher betitult war: eilfertigſte Gratulation an den hochwürdigſten, unüberwindlichſten Doctor und Herrn, Herrn Johann Friedrich Mäyern wegen des gegen die theologiſche Facultät zu Altdorf befochtenen Siegs; die Sache aber ſelbſten beſtunde in einem kurtzen Sonnet, darinnen Mäyer ſehr ſpietzig durchgehechelt iſt; daher ein anderer zur Vertheidigung des Herrn D. Mäyers ſeine Poeſie auch anwendete und in etlichen Blättern drucken lies: Vers gegen Reim zum eilfertigſten gratiarum action, wegen des Dreck und Qvarck Secundantens Gratulations-Defenſion,

fenſion, vor der Altdorffer Theologiſchen Facultät Reſponſion, auf die Horbius- und Winckel- Winckleriſch geſtellte quæſtions-imploration, welche beyderſeits Sieg befochten Herrn D. Johann Friedrich Mäyers Wiederlegungs-Intimation. Nicht weniger trat ein halber Bogen ans Licht, der dieſe Uberſchrifft hatte: Kurtzer, iedoch ſchrifftmäßiger Beweisthum der Haupt-Urſache der Hamburgiſchen Uneinigkeit, welche ſo wohl allda; als auch anderer Orten wegen des Büchleins Klugheit der Gerechten genannt entſtanden. Dieſe Schrifft iſt wieder Horbium gemacht. Der Auctor beſchuldiget ihn vor andern des Geitzes. Denn ſonſt hätte er lieber Geld; als das ſo angefochtene Büchlein unter die Leute ausgetheilt. Anderer dergleichen Schrifften wollen wir nicht gedencken, zumal ſie nicht zur Sache ſelbſten dienen und nur Perſonalien in ſich halten, auch zum theil Pasqvillen-mäßig herauskommen.

§. XLIII.

So weit gieng damahls die Hamburgiſche Unruhe. Wir kommen nun zu den Pietiſtiſchen Bewegungen, die ſich auch um ſolche Zeit zu Erfurth herfürgethan, wiewohl ſie ſo lange nicht gedauret haben, weil die Haupt-Perſonen, die dabey implicirt waren und die man des Pietiſmi wegen vor verdächtig hielt, bald wegkamen. Dieſe ſind Herr Joachim Juſt Breithaupt und Herr Auguſt Herrmann Francke geweſen. *

* Der Herr D. Breithaupt, der ietzo Abt des Stiffts und Kloſters Berga, General-Superintendens und Senior des Conſiſtorii im Hertzogthum Magdeburg, wie auch der Theologiſchen Facultät zu Halle Se-

nior iſt, wurde 1658. zu Nordheim im Monath Februarii gebohren, alwo ſein Herr Vater Mag. Chr. Breithaupt, Paſtor daſelbſt und Superintendens der Hohn-Städtiſchen Kirchen Inſpection geweſen. Zur Stunde ſeiner Geburth war ein ſo ſtarckes Gewitter mit Donnern und Platz-Regen, daß dergleichen an dem Ort noch nie erhöret worden. Sein Vater ſtarb ihn in der Blüte ſeines erſten Alters, daher ſich ſeine Mutter und älteſter Bruder der Aufferziehung ſorgfältig annahmen. Er ging in die öffentliche Schule zu Nordheim und nachdem er einen gar guten Grund in den Schul-Wiſſenſchafften gelegt und ſonderlich ein trefliches Talent zur Poeſie und Oratorie ſich bey ihm hervorgethan, ſo begab er ſich 1676. auf die Helmſtädtiſche Univerſität, bediente ſich daſelbſt der Unterweiſung des Schraders, Meibomii; in der Theologie Titii und anderer. Im Jahr 1680. übernahm er das Con-Rectorat der Schule zu Wolffenbüttel; wie aber darauf in der nähe ſich die Peſt ausbreitete und die ſtudirende Jugend aus einander gehen wolte, fande er Gelegenheit wieder auf Univerſitäten zu gehen und begab ſich 1681. nach Kiel, da er ſonderlich dem Herrn D. Kortholt viel zu dancken gehabt. Nach einiger Zeit begab er ſich zwar nach Franckfurth am Mayn zum Herrn D. Spener; ging aber bald wieder zurück nach Kiel und übernahm daſelbſt die profeſſionem artis homileticæ, welche er auch einige Jahre mit glücklichen Fortgang verwaltet, bis ihm 1685. fünff anderweitige Vocationes angetragen wurden. Unter denſelbigen nahm er diejenige an, da er von dem höchſtſeeligſten Hertzog Bernhard nach Meinungen zum Hoff-Prediger, Beicht-Vater und Conſiſtoriali beruffen wurde. Allein er war nicht lange daſelbſt, indem er 1687. die Vocation nach Erffurth zum Paſtorat bey der Haupt-Kirche zum Prediger und bald darauf das Seniorat des

Evange-

Evangeliſchen Stadt-und Land-Miniſterii, womit das Präſidium des Miniſterial-Collegii, wie auch die profeſſio theologica auguſtanæ confeſſionis bey der Univerſität verknüpfft iſt, erhielte. Er promovirte darauf in doctorem zu Kiel, dazu die Erfurtiſche Haupt-Gemeinde zum Predigern die Unkoſten hergab und brachte die theologiſche Profeßion durch göttliche Gnade wieder in Stand mit leſen und diſputiren, welches eine gute Zeit war unterlaſſen worden. Anno 1690. ſolte er Superintendens zu Hildesheim werden, es ſchickte aber der Stadt-Magiſtrat und die Glieder des Miniſterii eine Deputation dahin, welche dieſe Vocation muſte zurück treiben, weil man ihn von Erffurth nicht wolte weglaſſen; wiewohl das Jahr drauf 1691. dennoch ſein Abſchied erfolgte. Er wurde nemlich von dem damahligen Churfürſten zu Brandenburg zum profeſſore theologiæ und directore des ſeminarii theologici bey der neu aufzurichtenden Academie und zugleich zum Magdeburgiſchen Conſiſtorial-Rath und Prediger bey der Thom-Kirche in Halle beſtellet. In dieſem Jahr wiederlegte er auch die oben angeführte imaginem pietiſmi unter dem Titul: contra imaginem pietismi pro veritate teſtimonium & iudicium ſinceri alicuius eccleſiæ miniſtri. Bey der academiſchen Inauguration hat er die erſte promotionem inauguralem verrichtet. Im Jahr 1705. wurde er zum Probſt und Prälaten zu L. Fr. in Magdeburg erwehlet und zugleich als General-Superintendens beſtätiget, worauf er 1709. Abt bey dem Magdeburgiſchen Stifft und Kloſter Berga worden, in welchen Bedienungen er noch bis dato mit groſſen Ruhm ſtehet. Unter ſeinen Schrifften befinden ſich die inſtitutiones theologicæ: die theſes credendorum & agendorum fundamentales: die inſtitutio hermeneutica & homiletica: viele diſputationes und programmata, die zum theil zuſammen gedruckt ſind: die

poemata, Predigten; was aber die Streit-Schrifften anlangt, die er in Halle herausgegeben, davon werden wir unten an gehörigen Ort umſtändlicher reden, wenn wir auf ſeine Controverſien mit Fechten, Thomaſio, Löſchern und andern kommen werden. Sein Leben hat er ſelbſt beſchrieben und iſt mit der Lebens-Beſchreibung zweyer andern Breithaupten von Chriſtian Polycarpo Leporin unter dem Titul: memoria Caplatoniana 1725. herausgegeben worden.

§. XLIV.

Es war der Herr D. Breithaupt einige Jahre zu Erfurth und verwaltete daſelbſt ſein Ammt in aller Stille; als aber Herr Francke von Leipzig dahin zum Diaconat beruffen wurde, ſo breitete ſich gar bald das Gerücht aus, es wolte ſich nunmehro auch in Erfurth der ſo genannte Pietiſmus einſchleichen und damit theilten ſie ſich gleich in zwey Partheyen, daß es einige mit Breithaupten und Francken hielten; andere hingegen denſelbigen entgegen waren.*

* Was die Gelegenheit der Erfurthiſchen Unruhe eigentlich geweſen, wird unterſchiedlich erzehlet. Wann Herr D. Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 138. auf dieſen Ort kommt, ſo gedenckt er, daß ſelbiger in dem vorigen Seculo verſchiedene Theologos gehabt, die das Werck des HErrn ernſtlich getrieben als D. Mayfarten, der aber vielen Haß auf ſich geladen; ingleichen D. Bartholomäum Elßnern, welcher als er 1640. mit etlichen wenigen Collegen ſich dahin bearbeitet, daß man durch Hausbeſuchung und fleißiges cathechiſiren die Erbauung der Gemeinde mehr beförderte, nichts als Wiederſpruch davon gehabt habe. So

ſey

ſey es auch Breithaupten und Francken ergangen. Jener habe ſein Ammt mit groſſen Ruhm treulich geführet, auch den göttlichen Seegen bey ſeiner Arbeit ſattſam geſehen, welches noch mehr geſchehen, nachdem der Herr Francke dahin beruffen worden. Als dieſer ankommen, wäre bald das Hertz der gantzen Gemeinde zu ihm geneigt; hingegen der meiſte Theil des Predig-Ammts ihm entgegen geweſen und zwar wegen Beſchuldigung des Pietiſmi und was ſich in Leipzig zugetragen hätte. Man hätte zwar keine Mühe geſpart, aus Leipzig und anderswo her Zeugniſſe wieder ihn aufzubringen; es hätte ſich aber nichts finden wollen. Bey dem groſſen Beyfall, den er mit dem Herrn D. Breithaupt bey ſeinen Zuhörern erhalten, wäre bey andern lauter Eyfferſucht, Misgunſt und Haß und aus ſolchen unzehlige Läſterungen und vielerley Bewegungen der Gemüther entſprungen. Dieſes wiederholet Herr Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 40. Der Gegentheil wil andere Urſachen angeben. Unter andern ſchreibt der Auctor der ausführlichen Beſchreibung des Pietiſtiſchen Unfugs cap. IV. §. 5. p. 38. ehe Francke nach Erffurth kommen, habe ſich Breithaupt gantz ſtille verhalten und ſein Ammt ordentlich abgewartet; als Francke von Leipzig entwichen und ſich alda ins Diaconat beym Auguſtinern einpracticiret, wie ſeine Worte lauten, ſo wäre der Sturm gleich angegangen. Francke habe ſeine Conventicula gehalten, frembde verdächtige Perſonen aufgenommen, ſey bey Tag und Nacht auch außer ſeiner Pfarr den Leuten in die Häußer geſchlichen, welchem Breithaupt dergeſtalt beygeſtanden, daß bald ein Aufruhr in der Stadt darüber erreget worden. So viel führt zwar dieſer Auctor von den erſten Urſachen der Erffurtiſchen Pietiſtiſchen Händel an; dawieder ſich aber Herr Francke in der Verantwortung ge-

gen die ſo genannte Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten vertheidiget, den wir auch billig hören müſſen, damit bey einer hiſtoriſchen Erzehlung keinem Theil unrecht geſchiehet. Er ſagt, es ſey falſch, daß er von Leipzig entwichen, indem er in guten Frieden wegen eines unvermutheten Todes-Fall daſelbſt weggegangen; wäre auch Willens geweſen, wieder dahin zu gehen, wo nicht die Vocation nach Erffurth dazwiſchen kommen ſey: es ſey falſch, daß er ſich ins Diaconat einpracticiret; maſſen er von ohngefehr, als er zu Lübec geweſen, die Vocation zur Gaſt-Predigt nach Erffurth wieder all vermuthen empfangen: es ſey falſch, daß er zu Erffurth Conventicula gehalten, fremde verdächtige Perſonen aufgenommen und den Leuten bey Tag und Nacht in die Häußer geſchlichen, man wolte denn dieſes dahin deuten, daß man bey Gelegenheit ein chriſtlich Geſpräch halte, der Glieder Chriſti, welche bey der Welt verſchmähet wären, ſich nicht ſchäme und ſo man von iemanden geladen werde, ſonſt etwas mit einem zu reden nöthig habe, iemanden zu ſpreche und da werde ſich kein treuer Lehrer finden, der mit ſolcher Beſchuldigung nicht belegt werden könnte, bey Nacht aber ſey er noch niemahls in ein Haus gegangen, er ſey denn von einem Patienten gefordert worden. Herr D. Breithaupt ſchreibt in ſeiner angeführten Lebens-Beſchreibung p. 64. von ſeiner Arbeit in Erffurth, er habe bey ſeinem Predigt-Ammt mehr Seegen gehabt, als er begreiffen können: das Catechiſiren wäre im Schwange geweſen: die Predigten hätte er ſo wohl in der öffentlichen Kirche; als auch auf der Pfarre wiederholet und es dahin gebracht, daß die Beicht-Kinder ſich einige Tage vor der Beichte gemeldet und prüfen laſſen; pag. 70. fährt er fort: dieſer Seegen wäre zu Erffurth noch weiter vermehret worden, als Herr Francke dahin kommen; ie

mehr

mehr aber hiedurch bey der Stadt und der Univerſität die Seelen-Erbauung offenbahrlich zu genommen; deſtomehr habe der Satan dawieder mit Neid, Läſterungen und Thätlichkeiten getobet. Wenn Herr D. Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. I. c. 1. §. 19. und part. II. cap. 8. §. 1. ſqq. auf die Erffurtiſche Händel kommt, ſo will er wieder Breithaupten und Francken anbringen, daß Francke Privat-Zuſammenkünffte angeſtellet, Breithaupt hätte ihn allenthalben unterſtützt; nicht nur ohne Erlaubnis der Obrigkeit eine neue geiſtliche Ubung in der Kirche des Sonntags angeſtellet; ſondern auch gelehret, man könne das Geſetz halten, worüber er einen Streit mit dem Rector der Rats-Schule Zacharia Hogelio bekommen. Dieſes Streits wegen wurden einige theologiſche Bedencken von Univerſitäten eingeholet. Der Rath zu Erffurth lies ſich 1691. im Monath Febr. von der hieſigen theologiſchen Facultät eines geben, welche vor Breithaupten war, zugleich aber erinnerte, man ſolte mit der Redens-Art: daß die Wiedergebohrnen das Geſetz halten könnten, behutſam gehen. In eben dieſem Monath bekam der Rector Hogel aus Gießen von Hannekenio ein Informat, daß die vorher erwehnte Redens-Art abſolute nicht könne ſtehen, dergleichen er auch vor ſich von der theologiſchen Facultät zu Wittenberg erlangte. Doch dieſer Streit wurde im Julio 1691. von dem Rath durch einen Vergleich ſo beygeleget, daß man beyderley Redens-Arten dulten könnte und kein Theil über den andern klagen ſolte.

§. XLV.

Nachdem ſich nun einige Verwirrung ſo wohl in dem Miniſterio; als auch unter der Bürgerſchafft hervorthun wolte, ſo nahm ſich nicht

nicht nur der Stadt-Rath daſelbſt der Sache an und lies verſchiedene Verordnungen ergehen; ſondern es wurde auch ein Chur-Maynziſches Edict publiciret, darinnen man alle Conventicula verbothe. *

* Es hatte, wie vorher angeführet worden, der Herr D. Breithaupt angefangen, die Predigten am Sonntage theils in der Kirche; theils in der Pfarre mit denen Zuhörern zu repetiren. Dieſes ſahe man als was neues; oder wie es hies, als was Pietiſtiſches an. Man beſchwerte ſich darüber und der Stadt-Rath lies den 10. Auguſt 1691. ein ſchrifftliches Verboth deswegen an D. Breithaupt ergehen, des Innhalts: er hätte ohnerachtet zweymahliger beſchehener Inhibition dennoch in contemtum des Raths ſeine Predigt nach der Mittags-Kirche wiederholet, ſeine ordentlich vorgeſetzte Obrigkeit übergangen und ſich an die Herrn Exſeniores gewendet, bey denſelbigen ſolche vermeintlich verklagen wollen und faſt Ehrenrührig auf ſie invehiret, pro concione angeſtochen und ſich alſo bey ſo groſſer gehabten Gedult, welche er nur misbrauche, alſo erwieſen, als wenn er keine Obrigkeit vor ſich; ſondern nur Geſetz los zu leben und aus einer imaginirten eigenen Jurisdiction nach ſeinen Willen zu thun und zu laſſen hätte. Da man nun dergleichen Verfahren nicht länger nachſehen konnte, ſo werde ihn wegen geſchehener Transgreßion dreyßig Reichsthaler zur Straffe dictiret und pro futuro bey Suſpenſion ſeines Ammts unterſaget, ſich künftig ſolcher Neuerung und Wiederholung der Predigt gäntzlich zu enthalten, auch ſeiner vorgeſetzten Obrigkeit mehr Reſpect zu erweiſen. Einige Tage darauf als den 22. Auguſt wurde eine Verordnung des Raths von der Cantzel verleſen, des Innhalts: weil leyder mehr

als

als zu bekannt, in was vor ſchlechten und verwirrten Zuſtand eine geraume Zeit die Evangeliſche Kirche ſowohl bey der Stadt; als Land durch den eingeſchlichenen ſo genannten Pietiſmum geſetzt worden, daß endlich das Evangeliſche Miniſterium, weil einige Glieder ſolchem beygepflichtet, in eine Spaltung gefallen; Herr D. Breithaupt aber das Werck nicht allein unterſtütze; ſondern auch Dinge vorgenommen, die dem Reſpect und den Rechten ſeiner vorgeſetzten Obrigkeit zu wieder, auch nachdem man ihm den Straff⸗Befehl zugeſchickt, ſolche auf der Cantzel durchzogen und mit Ehrenrührigen Prädicatis beleget, ſo habe man vor nöthig befunden, von öffentlichen Cantzeln dieſes ableſen zu laſſen, damit bey der löblichen Bürgerſchafft ſolche ſchimpffliche, ungegründete Auflage abgewendet werde. Am 3. Septembr. wurde ein Patent von der Chur⸗Maynziſchen Regierung angeſchlagen, daß Bürger und Weiber bisher Conventicula, ohngeachtet des Raths Abmahnung gehalten und weil dadurch lauter Uneinigkeiten und Zerrüttungen geſtifftet wurden, ſo ſolten ſelbige bey hundert Reichs⸗Thaler Straffe verbothen ſeyn. Man wil auch in dem Unfug der Pietiſten pag. 44. noch vorgeben, es hätte ſo wohl Francke; als Breithaupt eine ziemliche Anzahl Bürger aufgewiegelt, welche bereits den 30. Januar. 1691. wieder den Rath in Erffurth ein aufrühriſches und rebelliſches Memorial bey dem Stadthalter eingegeben; dawieder man aber gezeiget, daß dieſes keinen Grund habe.

§. XLVI.

Die Sache nahm endlich in Erffurth einen ſolchen Ausgang, daß der Herr Francke ſeinen Abſchied bekam und Herr Breithaupt nach erhaltenen Chur⸗Fürſtlichen Brandenburgiſchen Vocation

Vocation nach Halle ging. Herr Francke erſchien perſönlich vor dem Rath und verlangte, man ſolte ihn zu ſeiner Verantwortung laſſen; übergab auch ein Schreiben, es blieb aber einmal bey dem gefaßten Schlus.*

* Das Remotions-Decret wurde Herrn Francken den 18. September 1691. zugeſchickt, welches alſo lautet: „Nachdemmahlen offenbahr, daß nun über Jahres „Friſt hieſiges Orts, ſo bey E. Wohl-Ehrwürdi„gen Miniſterio und Rathsſtande Evangeliſchen „Theils; als auch unter der Bürgerſchafft groſſe Un„einigkeiten und Mis-Verſtand entſtanden und noch „ſey, ſolchem aber entgegen zu gehen, man höchſt nö„thig zu ſeyn befunden, damit dereinſt die Mishellig„keiten und Unruhe zu gemeiner Stadt, und zumal „dem Evangeliſchen Weſen zum beſten wieder gehoben „werden mögen und denn daß er M. Auguſt Hermann „Francke, bisheriger Diaconus Auguſtin. alhier, die„ſes Ammts erlaſſen werde, für das beſte Mittel geach„tet worden, zumal man verſichert, daß derſelbige die „bisherigen Uneinigkeiten guten, wo nicht meiſten„theils verurſachet habe, als wird geregtem Ehrw. M. „Francken ex communi ſenatus concluſo dieſes hier„mit angezeiget und er zugleich ſeines Diaconat„Ammts, welches er bey der Auguſtiner Kirchen zeit„hero verſehen, in Krafft deſſen erlaſſen, mit Bedeuten, „ſich deſſelbigen und was dem anhängig, von dato „an, gäntzlich zu enthalten, auch ſeine Förderung „anderweit zu ſuchen. Wornach ſich derſelbe zu „achten haben wird.„ Der Herr Francke erinnert in der Verantwortung gegen den Pietiſtiſchen Unfug, daß ſich damahls in dem Rath zu Erffurth rechtſchaffene Leute gefunden, welche ſolchem Urtheil mit allem Ernſt und Eyffer wiederſprochen. Er habe zwar um ſeine Defenſion mit aller Beſcheidenheit

denheit und Ernſt ſo wohl mündlich; als ſchrifftlich angehalten und nur gebeten, daß man ihm nicht verſagen mögte, was man nach allen Rechten keinem offenbahren Mörder und Dieb verſagen könnte, welches ihm aber auch verſagt worden. Das Schreiben darinnen er um ſolche Defenſion bey dem Rath anhielte, wurde zweymal, wiewohl ohne ſein Vorbewuſt, gedruckt; weil aber viele Druck-Fehler ſich eingeſchlichen hatten, ſo publicirte er ſolches ſelbſt in der vorher erwehnten Verantwortung gegen den Pietiſtiſchen Unfug. Er ging alſo von Erffurth weg, begab ſich nach Gotha als ſeinen Vaterland, von dar nach Berlin, hielte ſich daſelbſt ſo lange bey Spenero auf, bis er bey der neu aufgerichteten Academie zu Halle als profeſſor linguarum orientalium und Paſtor zu Glauche beruffen wurde, dahin er auch 1692. ging. Zu gleicher Zeit erhielte auch der Herr D. Breithaupt die Vocation als profeſſor theologiæ und director des ſeminarii theologici bey dieſer neuen Academie und zugleich als Magdeburgiſcher Conſiſtorial-Rath und Prediger bey der Dom-Kirche in Halle, welcher ſich unmittelbahr von Erffurth und zwar 1691. folglich ehe, als Herr Francke dahin begab. Es bemercket der Herr Breithaupt in ſeiner oben erwehnten Lebens-Beſchreibung pag. 71. daß weil 1692. hievon ein ungleicher Bericht in Schrifften geſchehen geweſen, ſo habe er ſolchen in der wohlgemeinten Warnung wiederleget.

§. XLVII.

Unter andern ſtreitigen Puncten, die damahls bey dieſen Controverſien unterſuchet wurden, befand ſich ſonderlich die Streit-Frage von der Haltung des Geſetzes, worüber nicht nur zu Erffurth *; ſondern auch an andern Or-

ten eine Bewegung entſtunde, welches unter andern zu Stolpen ** in Pommern geſchehen.

* Wir haben oben angeführet, daß der Herr D. Breithaupt mit Zacharia Hogel wegen der Lehre von der Haltung und Erfüllung des Geſetzes einen Streit gehabt und vor ſich ein Reſponſum von der theologiſchen Facultät allhier deswegen erhalten, dazu wir ietzo noch ſetzen, daß einige Evangeliſche Geiſtlichen zu Erffurth von dem Hoch-Fürſtlichen Conſiſtorio zum Friedenſtein in Gotha über dieſe Frage von Haltung der Gebothe GOttes ein Reſponſum verlanget, welches der damahlige General-Superintendens Heinrich Fergen aufſetzen müſſen. In demſelbigen wird die Streit-Frage erſt auseinander geſetzt, wie nemlich des Herrn Breithaupts Meynung dahin ginge, daß ein Wiedergebohrner, als Wiedergebohrner nicht nur ein ungeheucheltes Bemühen habe nach GOttes Gebothen zu Leben; ſondern auch aus denen von heiligen Geiſt mitgetheilten Kräfften und Vermögen wiſſentliche, vorſetzliche und muthwillige Sünden vermeiden könnte, wodurch er aber weder gerecht; noch ſeelig werde. Dieſe Meynung wird gebilliget und werden deswegen nicht nur verſchiedene Sprüche heiliger Schrifft angeführet; ſondern man wil auch die Möglichkeit der Haltung göttlicher Gebothe beweiſen aus der geiſtlichen Wiedergeburth, aus der Erneuerung und Heiligung, aus der geiſtlichen Vereinigung der Glaubigen mit GOtt, aus der reichen Mittheilung der zur Haltung der Gebothe nöthigen Gaben und aus den Exempeln derer, welche die Gebothe GOttes gehalten. Es iſt dieſes Reſponſum des Herrn Fergens wahrhafftigen Bericht, von dem wir hernach ein mehreres ſagen wollen, beygedruckt.

** Was wegen dieſer Streit-Frage 1691. zu Stolpe in Pommern fürgegangen, erzehlet der Herr Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 8. §. 4. alſo. Es habe Herr Philipp Chriſtoph Zeiſe ein Freund von Spenern gelehret, daß die Wiedergebohrnen das Geſetz halten könnten und keine Sünde thäten, welches er ohne ſattſame Erklärung vorgetragen, auch davon etwas geſchrieben, welches ebenfals von einem ungenannten geſchehen wäre, wieder ſolche habe Herr M. Johann Georg Pertſch damahliger Superintendens zu Wonſiedel ein theologiſches Bedencken 1691. zu Leipzig drucken laſſen.

§. XLVIII.

Um eben dieſe Zeit thaten ſich dergleichen Unruhen an andern Orten hervor, welches unter andern auch zu Wolffenbüttel geſchahe, da gewiſſe Theologen in Verdacht kamen, als wenn ſie dem ſo genannten Pietiſmo ergeben wären, zu welchem Ende auch ein Hochfürſtliches Reſcript erging, darinnen allerhand Verordnungen gemacht und der Pietiſmus, als eine Secte verdammet wurde; wiewohl ſolche Verwirrung nachgehends beygeleget worden.*

* Dieſen Punct erzehlet der Herr D. Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 144. auf folgende Art. Es hätten ſich damahls drey Theologen zu Wolffenbüttel gefunden, als Barthol. Meier, General-Superintendens, Aſſeſſor des Conſiſtorii und Probſt zu St. Lorentz, Juſtus Lüders, Hoff-Prediger und Aſſeſſor des Conſiſtorii und Henrich Georg Neuß. Als ſie das Verderben des Chriſtenthums mit Wehmuth angeſehen, wären ſie üm eine Beſſerung beſorgt geweſen, hätten bey ihren Zuhö-

rern auf einen thätigen Glauben gedrungen und wä-
ren mit Bewilligung der Durchlauchtigſten Fürſten
zuſammen kommen, ſich und andere Freunde mit
gottſeeligen Geſprächen zu ſtärcken, welches ohne
Frucht nicht abgegangen. Hingegen habe es an Wie-
derſpruch auch aus dem geiſtlichen Stande nicht ge-
mangelt, dadurch die Sache dahin kommen, daß ein
Hochfürſtliches Decret in dem Conſiſtorio publiciret
worden, darinnen man den Pietiſmum zu einer Secte
gemacht und verſchiedene Ordnungen gethan. Oben
gedachte drey Theologen hätten verlangt, daß einige
Dinge in ſolchem Decret mögten erkläret werden,
wiedrigenfals ſie lieber ihren Dienſt laſſen, als wieder
ihr Gewiſſen handeln wolten, welches auch ſo viel ge-
fruchtet, daß man die Sache dahin bemittelte, daß ſie
an dieſes Fürſtliche Edict nicht verbunden wurden;
der erſte aber die Probſtey des Kloſters zu St. Lorentz;
der andere ſeine theologiſche Profeßion behalten und
nach der Zeit wieder zu Conſiſtorial Verrichtungen
gebraucht und dem dritten zu Hedwigsburg zu predi-
gen anbefohlen worden. Herr Meier kam darauf
nach Oſtfrießland und behielte ſeine Probſtey dabey:
Herr Lüders wurde 1693. zum Hoff-Prediger nach
Quedlinburg; das folgende Jahr aber zu der Gene-
ral-Superintendur des Fürſtenthum Halberſtadt be-
ruffen und Herr Reuß 1695. von ſeinem Fürſten wie-
derum zur Superintendur nach Remlingen, von dar
aber zu gleichem Ammt über Wernigeroda.

§. XLIX.

Wir kommen zu den zu Halberſtadt ent-
ſtandenen Verwirrungen, welche nicht gering
geweſen. Die Haupt-Perſon war M. Achil-
les * und man verfiel daſelbſt auf ein Fana-
tiſch-

tiſch- und Enthuſiaſtiſches Weſen, da unter andern Weibs-Perſonen auftraten, auf Qväckeriſche Art ſeltſame Bewegungen des Leibes machten und ſich göttlicher Eingebungen und Offenbahrungen rühmten, welches damahls in der Stadt ſo wohl; als an andern Orten eine groſſe Unruhe machte. **

* Dieſer M. Andreas Achilles war zu Halberſtadt gebohren, alwo ſein Vater ein Kürſchner geweſen. Seine Eltern hielten ihn fleißig zur Schule und nachdem er einen ſolchen Grund gelegt, daß er ſeine Academiſche Studien antreten konnte, machte er ſich nach Leipzig und erlangte durch Vorſpruch des Herrn D. Alberti das ſtipendium electorale. In der Theologie hörte er Schertzer, Carpzov, Olearium, wurde 1685. Magiſter und Herr D. Pfeiffer nahm ihn zum Präceptor ſeiner Söhne an. Als ſich in Leipzig die Pietiſtiſchen Unruhen hervorthaten, war er auch dabey impliciret, daß er mit in die Inqviſition kam, ihm die Cantzel und das philoſophiſche Auditorium verbothen wurde. Unterdeſſen war zu Halberſtadt die Prediger-Stelle in Hoſpital zum heiligen Geiſt vacant, dahin er von dem Rath beruffen worden. Was nach der Zeit daſelbſt mit ihm vorgangen, wird aus dem folgenden zu erſehen ſeyn.

** Was zu Halberſtadt damahls paßiret, gehöret eigentlich zu den Fanatiſchen und Enthuſiaſtiſchen Unruhen, davon wir unten in einer beſondern Section handeln werden; hier aber der Ordnung wegen und weil man auch dieſe Dinge mit unter die Pietiſterey begreiffet, zugleich berühren müſſen. Es hatte Achilles ſein Ammt kaum angetreten, ſo lieſen allerhand Beſchwerden ſo wohl wegen ſeiner Lehren und verdächtigen Redens-Arten; als auch wegen

angeſtelten bedencklichen Zuſammenkünfften ein, daher eine Commißion zur Beylegung der Sache angeordnet wurde. In derſelbigen brachte man den damahligen General-Superintendenten D. Heinrich Rixner mit ſeinen Collegen dahin, nichts mehr wieder Achillen und deſſen Anhang zu ſuchen; ſondern ihn vor einen Orthodoxen zu halten, dahin gegen dieſer ſich auch ſtille bezeugen und keine fernere Unruhe ruhe ſtifften ſolte. Allein weil üm ſelbiger Zeit in Halberſtadt, Qvedlinburg und andern Orten allerhand begeiſterte Weibs-Perſonen und Mägde aufſtunden und mit ihren Phantaſtiſchen Poſſen groſſen Lermen erregten, ſo nahm ſich ihrer Achilles an und meynte, es wäre bey dieſen Leuten was göttliches; womit er aber ſich nicht nur ſelbſt ins Unglück ſtürtzte; ſondern auch in unſerer Kirche nicht geringe Verwirrung und Verbitterung, nachdem die Streitigkeiten ſchon angegangen waren, veranlaßte. Unter ſolchen begeiſterten Weibs-Perſonen war zu Halberſtadt Anna Margaretha Janin, welche über Jahres Friſt Entzückungen vorgegeben und allerhand wunderliche und ungebehrdige Stellungen gemacht. Sie wurde ihrer Händel und Betrügerey wegen von Beicht-Stuhl abgewieſen, aber bey der Halberſtädtiſchen Commißion wieder zugelaſſen. Da ſie der Prediger an der Moritz-Kirche M. Johann Chriſtoph Wurtzler fragte: ob ſie ſich für eine Sünderin ausgäbe? antwortete ſie, nein, ſie thäte keine Sünde. Er fragte weiter, warum ſie denn zur Beicht käme und da gab ſie zur Antwort: ſie käme nicht Vergebung ihrer Sünde zu ſuchen; ſondern darum, daß ſie andern, die üm Vergebung ihrer Sünden bitten müſten, kein Aergernis geben mögte. Das heilige Abendmahl wolle ſie auch nicht zur Vergebung ihrer Sünden; ſondern nur zu Chriſti Gedächtnis brauchen; worauf ſie von neuen vom Gebrauch des heiligen Abend-

mahls

mahls abgehalten wurde. Als kurtz hernach ihr Beicht-Vater ſtarb, lies ſie einen höchſt ärgerlichen Brieff, den ſie in ihrer Entzückung herſagte, aufſchreiben und verlangte, man ſolte ihn dem verſtorbenen Prediger in die Hände geben, ſo würde er lebendig werden. In dieſem Brieff wurde dieſer Prediger ein antichriſtiſches Thier, ein verfluchter Anti Chriſt, eine Ehebrecheriſche Hure, ein verfluchter Tyrann, die groſſe geſchmückte Babylon, ein verdammtes Thier, das hinunter in den Pfuhl geſtoſſen und von GOtt verworffen ſey, geſcholten. Von den übrigen Predigern in Halberſtadt wurde geſagt, ſie wären anti-chriſtiſche Thiere und ſolten auch in den Pfuhl geworffen werden und was andere Schmähungen mehr waren, die man zugleich wieder andere Leute ausgeſtoßen. Im Jahr 1692. den 23. Decembr. unterſtund ſich dieſe begeiſterte Jungfer ein dickes Juden-Weib, die Achilles in ihre Verſammlung gebracht hatte, von ihren hohen Leib wunderthätiger Weiſe zu befreyen, welche Sache aber gar ſchlimm ablief. Dieſe und noch andere Dinge gaben der Regierung zu Halberſtadt Anlas, daß ſie eine Inquiſition anſtellte: die begeiſterte Janin wurde in Arreſt genommen: man holte von verſchiedenen Univerſitäten darüber Reſponſa ein, dergleichen das ſämmtliche Lutheriſche Miniſterium zu Halberſtadt von Helmſtädt bekam und der vorige König in Preußen Friedrich ſchickte drey groſſe volumina actorum an hieſige Univerſität, daß die Theologen und Rechtsgelehrten ein Urtheil darüber ſprechen mögten, welches alſo geſtellet war: „Dieweil A. M. Janin Bezeugungen, Entzückungen „und Gebehrten nicht, wie ſie vorgiebt, von dem „Geiſte GOttes, noch auch ihre Prophecenungen, „ſo wohl weil darauf nichts erfolget; als auch „ſelbſt ihrer Art und Innhalt nach, nicht göttlich, „immaßen ſolches M. Achilles ſelbſt geſtanden hat,

„vielmehr die von der Janin unter GOttes Nah-
„men ausgeſprochene Weiſſagungen, wunderliche
„Reden und Geboth der Aufferſtehung an des Fro-
„nen todtes Kind, wie auch, daß ſie die krancke
„Jüdin wunderbahrer Weiſe durch ihre Worte ge-
„ſund machen wollen, zur Verunehrung GOttes
„bey Chriſten und Juden ausgeſchlagen: nicht we-
„niger den Atheiſten und andern unwiſſenden da-
„durch Anlas gegeben worden, die rechte und wahr-
„hafftige Offenbahrungen üm ſo mehr in Zweiffel
„und Geſpött zu ziehen = = =. So iſt bey dieſer
„Bewandnis, da ermeldte Janin die Einbildung
„unmittelbahrer Erleuchtung, Einſpruch und Be-
„wegung veſt gefaſſet, und darzu dermaßen eine
„geiſtliche Hoffarth geſchlagen, daß der böſe Geiſt
„durch GOttes Verhängnis, Freyheit und Gewalt
„bekommen, ſich weit einzudringen und dieſelbige
„von einem irrigen Wahn in den andern zu treiben,
„bis er endlich mit ihr aufs äuſerſte gelanget, für
„allen Dingen nöthig, daß ihr der Ungrund ihrer
„eingebildeten Erleuchtung = = = gezeiget
„werde, ob etwa ſie dadurch zur Erkänntnis zu
„bringen ꝛc.„ Man lies ſich auch von verſchie-
denen Medicis über dieſe Sache Bedencken auf-
ſetzen, womit man aber mit dieſer Weibs-Perſon
wenig ausrichtete, die bey ihrer Verſtockung und
Phantaſtiſchen Einbildungen beharrte. Indem
dieſes vorgeht, machte ſich Achilles heimlich fort;
man konnte aber nicht gewis wiſſen, wo er hinkom-
men. Etliche meynten, er ſey nach Holland gan-
gen, daſelbſt unter den Qväckern zu leben; an-
dere aber muthmaßten, er habe ſich nach Berlin
zu Spenero gewendet und das war auch an ſich
allerdings ſo, wie Spenerus ſelbſt in der gründ-
lichen Beantwortung des Unfugs der Pietiſten
p. 184. geſtehet und daſelbſt von der Sache ſo urthei-
let, daß er die Bezeugungen der Janin nicht könnte
vor

vor göttlich befinden; ſondern ſelbige einer Verſtöhrung der Phantaſie zu ſchreiben müſte. Er könne nicht billigen, daß Achilles in die Abſendung des Briefs in des verſtorbenen Predigers Haus gewilliget und die Juden-Frau abgeholet. Er wäre wohl nach Berlin kommen, habe ſich aber nicht zu ihm; ſondern zu ſeiner höchſten Obrigkeit gewendet und man werde ihm nicht erweiſen, daß er was unbilliges ſeinetwegen vorgenommen habe. Mittlerer weile da ſich Achilles unſichtbahr gemacht hatte, wurde in der Stadt alles rege und man drung drauf, daß alle dieſe Leute möchten weggeſchafft werden. Die Vorſteher des Hoſpitals kamen den 3. Januarii 1693. mit einem Schreiben bey dem Rath ein und bathen üm Verordnung ſo wohl wegen des GOttes-Dienſts; als auch Verpflegung der Armen. Einige Tage darnach, als man erfahren, wo er ſich aufhielte, brachten ſie in einem andern Schreiben von 7. Januarii die grauamina wieder ihn an und wolten ſeiner Reſtitution damit vorbeugen. So nahm ſich auch endlich die geſammte Bürgerſchafft in Halberſtadt des Wercks an und bat in einem Schreiben an dem Rath von 3. Januar., daß man alle dieſe Leute aus der Stadt ſchaffen mögte. Nachdem hierauf die Regierung und das Conſiſtorium in Halberſtadt, alles was in dieſer Sache war vorgegangen, nach Berlin berichtet, ſo kam ein Reſcript, man ſolte in der Inqviſition ernſtlich fortfahren und allen Predigern andeuten, daß ſie ihre Zuhörer wieder dieſes Fanatiſche Beginnen aus GOttes Wort gründlich unterrichten und ihnen weiſen ſolten, wie man die wahre und ungeheuchelte GOttesfurcht nicht bey ſolchen Fanatiſchen Leuten antreffe, weswegen auch den 16. Januarii aus dem Conſiſtorio zu Halberſtadt eine Verordnung an das geſammte Evangeliſch-Lutheriſche Miniſterium erging. Zu Berlin wurde zweyen ge-

heimbden Räthen und dem Herrn Probſt zu Cölln die Sache zu unterſuchen übergeben, da denn Achilles von ſeinem Ammt ſuspendiret und zur völligen Inqviſition an die Regierung und Conſiſtorium zu Halberſtadt zurück geſchicket wurde. Daſelbſt kam er den 28. Januarii 1693. wieder an. Man ſatzte die Inqviſition fort: er wurde auf die fünff hundert Artickel verhöret und die Sache ſelbſt nahm endlich einen ſolchen Ausgang, daß ihm und dem Studioſo Semlero, wie auch der begeiſterten Janin das gantze Land zu raumen auferleget worden, welches auch den 21. May 1693. geſchehen. Wieder dieſe Weibs-Perſon hat Friedrich Ulrich Calixtus in ſeinem lateiniſchen Tractat von dem Unterſcheid des Geiſtes, ſo aus GOtt iſt und dem Fanatiſchen Geiſte ſehr hefftig geſchrieben, von der man auch leſen kan Johann Henrich Feuſtking in gynæceo hæretico-fanatico pag. 371.

§. L.

Bey Gelegenheit dieſer Halberſtädtiſchen Unruhen gab ein ungenannter Auctor * eine Beſchreibung deſſelbigen heraus und weil er darinnen zugleich von dem Pietiſtiſchen Weſen überhaupt gehandelt und verſchiedene, die dabey impliciret waren, angegrieffen, ſo veranlaßte ſolche Schrifft, daß damahls vieles dawieder gedruckt und damit der Pietiſtiſche Streit weiter ausgebreitet und verzögert wurde. **

* Der Titul dieſer Schrifft iſt folgender: ausführliche Beſchreibung des Unfugs, welchen die Pietiſten zu Halberſtadt im Monath Decembr. 1692. üm die heilige Weynachts-Zeit geſtifftet, dabey zugleich von dem Pietiſtiſchen

Weſen

Weſen in gemein etwas gründlicher gehandelt wird anno 1693. Der Auctor derſelbigen hat ſich nicht genennet. Einige muthmaſten, ſie käme von dem Herrn D. Carpzov her; andere aber legten ſie dem Prediger in Altenburg M. Erneſti bey, doch alſo, daß Carpzov dieſen darzu aufgebracht, das meiſte hergeben, den Druck befördert und das gantze Werck dirigiret habe. Doch ſoll der wahre Auctor M. Gabriel Chriſtoph Marqvart heiſſen. Sie beſtehet aus achtzehen Capiteln und theilet ſich in zwey Theile. In dem einem handelt der Auctor von den Pietiſten überhaupt, von ihrem Urheber, Lehren, Unfug, ſo ſie angerichtet zu Gieſſen, Leipzig, Wurtzen, Erffurth, Muſcau, Lüneburg, Lübec, Hamburg: von ihren Brieffen und Reiſen: von denen Commißionen, ſo ihrentwegen zu Kölbra, Gotha, Halberſtadt und Halle angeordnet geweſen und von den Pietiſten in Qvedlinburg. In dem andern Theil kommt er auf die Halberſtädtiſche Händel, was inſonderheit mit Achille und Jungfer Anna Margaretha Janin vorgegangen. Dieſe Schrifft machte ein groſſes Aufſehen, wiewohl ſie bey den beyden Partheyen mit ungleichen Augen angeſehen worden. Die eine ſahe ſie als ein offenbahres Pasqvill, als eine abſcheuliche Läſter-Schrift an, wie ſie Spener ausdrücklich genennet; die andere meynte, man hätte hier das wahre Ebenbild des Pietiſmi als einer wahrhafftigen Secte, wie unter andern Schelwig in ſeiner ſynopſi controverſiarum artic. 35. quæition. 11. pag. 436. den Auctorem nennet theologum prudentiſſimum & de orthodoxia meritiſſimum; gleichwol mus der Herr D. Löſcher ſelbſt in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 6. §. 19. geſtehen, es wäre nicht zu billigen, daß man von Spenern ſo viel ſpecialia auf eine höhniſche und verächtliche Art angeführet und obſchon die darinnen enthaltenen Documenten nicht

zu verwerffen, auch bis dato noch nicht hätten können umgeſtoßen werden, ſo wäre doch in derſelbigen vieles zu roh und gehäßig abgefaſſet. So viel iſt gewis, daß als 1694. im Monath Martii eine Commißion von Dresden nach Leipzig geſendet worden, die gantze Sache von Pietiſmo aufs neue genau zu unterſuchen, ſo haben die Commiſſarien vornemlich auf den Auctorem dieſer Schrifft inquiriren müſſen. Der Factor des Lanckiſchen Buchladens, der ſie hatte drucken und diſtrahiren laſſen, ging bey Nacht aus Leipzig weg und ſchaffte die noch vorhandene Exemplarien aus dem Buchladen; die Schrifft aber ſelber wurde confiſciret. Man leſe, was Herr D. Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 26. 27. davon angeführet.

** Es ſind viele Schrifften wieder dieſen Unfug herauskommen, welche wir, wie ſie bey der Hand ſind, nach einander anführen wollen. Es gehöret dahin

a. Philipp Jacob Speners gründliche Beantwortung einer mit Läſterungen angefüllten Schrift unter dem Titul: ausführliche Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten zur Rettung der Wahrheit und ſo wohl ſeiner; als unterſchiedlicher anderer chriſtlichen Freunde Unſchuld 1693. Es war der ſelige Spener in dem Unfug ſonderlich im andern Capitel auf eine höhniſche, verächtliche und unchriſtliche Art angegrieffen, als Urheber der heutigen Pietiſterey, da man denn alles, was man von ihm hatte aufbringen können, zuſammen getragen und übel ausgeleget, z. e. wenn er in die Stadt-Kirchen kommen, habe er ſich in locum peccatorum unter das gemeine Volck geſtellet; er habe den kleinen Kindern ſeinen Catechiſmum erkläret, welches eine Sache vor einen Dorff-Schulmeiſter und nicht vor einen Chur-Fürſtlichen Ober-Hoff-Prediger wäre; als er einſt nach Leipzig kommen

und

und in der Kirche zu St. Thomas geweſen, habe er ſich auf die Bohr-Kirche geſtellet; ſey in einen halb-langen abgetragenen Creponen Mantel eingewickelt gegangen und zwar Sporenſtreichs gleich einem Schuſter, der den Marckt verſäumet, und was andere dergleichen Dinge mehr ſind, damit der Auctor ſein rohes und unchriſtliches Gemüth verriethe. In der Sache ſelbſt gab er ihn vor den Urheber aller der Pietiſtiſchen Unruhe an, weswegen er vor nöthig hielte, die vorher angeführte gründliche Beantwortung herauszugeben. In dem erſten Capitel geht er dasienige durch, was man ihm wegen ſeiner eigenen Perſon vorgeworffen hatte und da rückt er unter andern viele Brieffe der Theologen ein, die an ihn wegen der piorum deſideriorum geſchrieben worden; erzehlt die Hiſtorie derſelbigen nebſt dem, was zu Leipzig wegen des Pietiſmi vorgegangen. In dem andern Capitel handelt er von der Lehre, die der Auctor des Unfugs den Pietiſten zugeſchrieben hatte; in dem dritten von der Unruhe, ſo die Pietiſten aller Orten ſolten angeſtifftet haben, und in dem vierdten wird ein Bedencken der theologiſchen Facultät zu Leipzig nach der Wahrheit unterſuchet. Es iſt dieſes dasjenige Bedencken, welches der Schelwig ediret hatte, wie wir oben ſchon angeführet. Zuletzt befindet ſich ein zweyfacher Anhang. In dem einen iſt Herr Licentiat Adam Rechenbergs Ablehnung der ihm in dem Unfug fälſchlich imputirten Dinge; in dem andern aber wahrhafftiger Bericht M. Clement. Thiemens enthalten:

II. Ausführlicher Bericht an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen, Herzogen zu Sachſen ꝛc. wegen eines jüngſt ausgebrachten ſcripti anonymi, tit. ausführliche Beſchreibung des Unfugs, welchen die Pietiſten zu Halberſtadt geſtifftet, dabey zugleich

zugleich von den Pietiſtiſchen Weſen etwas gründlicher gehandelt wird, in ernſt beſcheidentlicher Antwort Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu gnädigſtem Ermeſſen unterthänigſt überreichet, und nunmehro aus Liebe zur reinen Lehre, Wahrheit und zur chriſtlichen Kirche Beruhigung zum Druck befördert von L. Paullo Antonio, F. S. Eiſenach. Kirchen-Rath und Hoff-Pred. Im Anfang erzehlt Anton, wie die gantze Sache mit ihm zu Leipzig und Rochlitz nach einander gefolget, bis er in die Eiſenachiſche Landen beruffen worden, worauf er von Capitel zu Capitel alles durchgehet, darinnen er von dem Auctore des Unfugs angegrieffen worden.

III. Kurtze Nachricht von dem Auctore der neuen Läſter-Schrifft, tituliret ausführliche Beſchreibung des Unfugs, welchen die Pietiſten zu Halberſtadt im Monath December 1692. üm die heilige Weynacht-Zeit geſtifftet. Dieſe Schrifft beſteht nur aus einem halben Bogen und iſt vornehmlich wieder D. Carpzoven gerichtet. Denn der Auctor giebt darinn ungeſcheut vor, daß Carpzov den Unfug gemacht hätte; erinnert aber zugleich, er habe einen iungen M. Nahmens Marquart bey ſich gehabt; weil nun andere ſagen, daß dieſer der Auctor des Unfugs, ſo ſieht man leicht, daß beyderley Meynungen können mit einander vereiniget werden. Sie ſoll zu Merſeburg gedruckt: von D. Sittigen daſelbſt cenſiret; aber auch bald zu Franckfurth verbothen worden ſeyn. Nebſt dem will er verſchiedene Urſachen angeben, warum Carpzov den Spenerum, den er ſonſt ſo hoch gehalten und wegen der piorum deſideriorum öffentlich gelobet, einige Jahre her ſo grauſam geläſtert, nemlich weil er nicht gern geſehen, daß er nach Dresden zum Ober-Hof-Prediger beruffen worden, welches Amt er lieber einem andern, oder

oder ſich ſelbſt gegönnet; weil er die examina catechetica angeſtellet; weil er ſich als Oberhoff-Prediger ſo demüthig bezeiget; weil ihm die Vorrede zu Dannhauers tabulis hodoſophicis nicht angeſtanden u. ſ. w.

IV. Henrich Fergens Fürſtl. Sächſ. Gothaiſchen General-Superintendenten und Conſiſtorial Aſſeſſoris zum Friedenſtein wahrhafftiger Bericht, an ſtatt einer gründlichen Beantwortung auf die unverdiente Beſchuldigungen, damit er und unterſchiedliche andere mehr in Gotha in einer Läſter-Schrifft genannt ausführliche Beſchreibung des Unfugs, welchen die Pietiſten zu Halberſtadt geſtifftet ꝛc. des ſo genannten Pietiſmi halber beleget worden, aus denen actis publicis geſtellet und zu Rettung der Unſchuld mit Approbation der Hoch-löblichen theol. Facultät zu Jena heraus gegeben. In dem Unfug cap. 6. pag. 68. wurde der damahlige General-Superintendens Fergen angegriffen, daß er den Mantel nach den Wind hienge und da er anfangs den Pietiſten höchſt zu wieder geweſen, habe er nachgehends ihre Parthey ergrieffen, und allerhand Neuerungen geſtifftet, daher er ſich genöthiget befunden, vorher erwehnte Schrifft zu ſeiner Vertheidigung herauszugeben, und in derſelbigen den gantzen Verlauff der Sache zu erzehlen; wir werden aber hernach von den Gothiſchen Pietiſtiſchen Händeln ins beſondere reden.

V. M. Auguſt Hermann Franckens Verantwortung gegen die ſo genannte Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten und die darinnen enthaltene alte und neue Auflagen, dabey zu mehrer Erbauung des Leſers angefüget iſt eine Betrachtung von Gnade und Wahrheit. In dieſer Schrifft hat Herr Francke. dasienige von ſich abgelehnet, weſſen er in dem Unfug ſo wohl

in

in den Leipziſchen; als Erffurtiſchen Händeln beſchuldiget worden, als wäre er nebſt Spenero der haupt-Pietiſtiſche Schwärmer.

VI. nöthige Anmerckungen über die wieder D. Caſp. Sagittarium, Fürſtl. Sächſſ. geſammten hiſtoricum und hiſtoriar. Prof. P. zu Jena in der gräulichen Läſter-Schrifft genannt ausführliche Beſchreibung des Unfugs, welchen die Pietiſten zu Halberſtadt geſtifftet, dabey zugleich von dem Pietiſtiſchen Weſen etwas gründlicher gehandelt wird, ausgegoſſene Schmähungen. Der Herr D. Sagittarius hatte ſich auch in den Pietiſtiſchen Streit eingelaſſen, wie wir hernach erzehlen wollen, daher kam er auch mit in den Unfug, in welchem ihn vorgeworffen wurde, er zöge in den Städten und an den Fürſtlichen Sächſiſchen Höfen allenthalben umher, Pietiſten Genoſſen zu machen; er ſchrieb Pietiſtiſche Lehr-Sätze, lobte Speners Frömmigkeit, klagte über die Bosheit anderer Prediger, ſtellte ſchrifftliche Bedencken aus u.ſ.w. wie ſolches cap. II. §. 8. p. 20. des beſagten Unfugs zu leſen, worüber denn in der angezogenen Schrifft Anmerckungen gemacht worden.

VII. Joachim Juſt Breithaupts, D. wohlgemeinte Warnung für denen Beſchuldigungen, damit zu dieſer Zeit viele unverdienter Weiſe beleget werden, durch Veranlaſſung der wieder ihn bey voriger Oſter-Meſſe dieſes 1693. Jahrs ungleich beſchriebenen Umſtände, ſo mithin nach erheiſchender Noth und Wahrheit einigermaßen entdecket werden, zu Verhüttung mehrer daher entſtehenden Misverſtänd-Aergernis und Sünden nebſt einem wahrhafftigen Bericht von Anno 1692. Dieſer Schrifft haben wir ſchon oben erwehnet und weil der angehängte wahrhafftige Bericht die Hälliſche Händel angehe, ſo wollen wir die darinn enthaltene Sache

bis

dis dahin verſparen, da wir die Pietiſtiſche Sache von Halle insbeſondere vorſtellen werden.

VIII. Johann Wincklers Paſtoris zu St. Michaelis in Hamburg Schutz- und Anrede an den Auctorem der ausführlichen Beſchreibung des Unfugs und Weſens der Pietiſten, welche Schrift damit veranlaſſet worden, weil der Auctor des Unfugs auch die Hamburgiſchen Unruhen berühret und ſonderlich Herrn Wincklern als einen Pietiſten und Speners Anhänger angegriffen hatte.

IX. Chriſtian Thomaſens ICti und P.P. kurtze Abfertigung derer in der ausführlichen Beſchreibung des Pietiſtiſchen Unfugs enthaltenen Läſterungen. In der Vorrede beklagt der Herr Thomaſius die Satyriſche Schreib-Art, deren er ſich bisher bedienet und bezeugt, man möge ſich dabey in Schrancken halten, wie man wolte, ſo wäre eine ſatyriſche Schreib-Art dem göttlichen Wort und den Regeln des Chriſtenthums zu wieder und wie alle, die ſich derſelben bedienten, ſchuldig wären, ſolchen Fehler öffentlich zu erkennen und das dadurch gegebene Aergernis abzubitten; alſo habe er auch dergleichen zu thun, ſich vorgeſetzet. In der Sache ſelbſt redet er ſo wohl vor ſich; als vor den Herr D. Spener und erinnert unter andern, daß er die Defenſions-Schrifft vor Herrn Francken, als die Unruhen in Leipzig entſtanden, nicht verfertiget, auch nicht das Leipziſche Protocoll publiciret, das rechtliche Bedencken aber käm von ihm her:

X. Wahrheit und Unſchuld, welche der ungenannte Auctor von Unfug der Pietiſten mit fälſchlicher Anführung eines Caſus von einen beſeſſen ausgeſchriebenen Mägdlein zu Hartmannsdorff und Zueignung unerweislicher Auflagen ſchändlich beleidiget; hingegen aber durch wahre Relation des völligen Caſus und Ablehnung der Auflagen gründlich vertheidiget M.

Chriſtoph

Chriſtoph Matthias Seidel, Pfarrherr zu Wolckenburg. Damit man wiſſe, wohin dieſe Schrifft eigentlich ziele, ſo iſt zu mercken, daß in dem Unfug pag. 17. dem Herrn Anton vorgeworffen wurde, als er die Superintendur zu Rochlitz bekommen habe er andern benachbahrten Superintendenten und Pfarrherrn in ihr Ammt gegriffen, welches man mit folgenden Exempeln zu beweiſen ſuchte. Es habe ein Weib zu Hartmannsdorff unter der Inſpection Penigk eine Tochter von eilff Jahren gehabt, von welcher man ausgeben wollen, als ob ſie von Satan beſeſſen wäre, deswegen auch der Superintendens zu Penigk bereits Verfügung gethan, wie man ſich mit dem Mägdlein verhalten ſolte. Gleichwohl ſey Anton von Rochlitz nach Wolckenburg zum M. Georg Matthias Seideln Pfarrherrn daſelbſt gereißet, der einer der gröbſten Pietiſten geweſen und ohngeachtet dieſer unter der Inſpection des Superintendenten zu Borna gehöret, habe er doch die Mutter ſammt der Tochter ohne beyder Superintendenten Vorbewuſt zu ſich kommen laſſen, beſondere Betſtunden angeſtellt, viele Lieder geſungen und befohlen, daß alle üm das Mägdlein herum auf die Knie niederfielen, worauf er ſeine Exorcismos angeſtellet, das Mägdlein becreutziget und geſegnet, unter der Abſicht, den böſen Geiſt von ihr auszutreiben, welches aber nicht erfolgt wäre. Hierauf geht die vorher erwehnte Schrifft des Seidels, in der er ſich ſowohl; als den Herrn Anton vertheidiget und nachdem er den eigentlichen Verlauff der Sache, wie die Mutter mit dem Mägdlein zu ihm kommen, erzehlet, ſo verſichert er mit groſſer Betheuerung, daß weder Anton; noch er die Abſicht gehabt, einen Exorcismum anzuſtellen und den Teuffel auszutreiben, wie ſie denn auch gar keine Ceremonien dabey gebrauchet und weiter nichts gethan, als daß ſie gebetet und

einige

einige Lieder geſungen. Von eben dieſer Sache kam noch eine andere Schrifft heraus, welche dieſen Titul hat: „wahre umſtändliche Erzehlung von dem „Mägdlein zu Hartmannsdorff obig Penig, wie ſol„ches einige Zeit vor beſeſſen gehalten, aber auf ſon„derbahre Weiſe falſch erfunden worden, gegen die in „der ſo genannten ausführlichen Beſchreibung des „Unfugs der Pietiſten zu Halberſtadt ꝛc. befindliche, zu „Verleumdung unſchuldiger Leute angeſehene falſche „Erzehlung gründlich erſtattet, und zur Ehre GOt„tes, auch Rettung der Unſchuld dem Druck „überlaſſen, von einem der bey Entdeckung des Be„trugs ſelbſt geweſen und alles geſehen und gehöret „hat, dabey in der Vorrede ein Druck Fehler in Herrn „L. Antonii ausführlichen Bericht wieder den Unfug „corrigiret wird.

XI. gab zu Dantzig Herr Conſtantin Schütz heraus: Chriſtliche Erinnerung an die Evangeliſche Lutheriſche Gemeinde in Dantzig wieder einen ausländiſchen Verläumder, aus freudiger Bezeugung eines guten Gewiſſens der Wahrheit zur Steuer.

§. LI.

In die Pietiſtiſche Streitigkeiten wurde auch auf hieſiger Univerſität Herr Caſpar Sagittarius * gemengt. Er gab gewiſſe theologiſche Theſes von der wahren Beſchaffenheit des Pietiſmi heraus, in denen er vorgab, es ſey der Pietiſmus nichts anders als Gottes Wort, oder das wahre Chriſtenthum und man ſolte daher die collegia pietatis mit allem Ernſt zu befördern ſuchen. **

* Der Herr Caſpar Sagittarius war 1643. den 23. Septembr. gebohren. Studirte zu Helmſtädt, Coppenhagen, Wittenberg, Leipzig, Jena und Altdorff,

worauf er die Vocation an die Schule zu Saalfeld bekam, ging aber wieder nach Jena zurück und legte ſich mit allem Fleis auf die Hiſtorie. Er wurde auch hier profeſſor hiſtoriarum, promovirte in doctorem theologiæ und machte ſich durch ſeine viele Schrifften ſehr berühmt. Er war ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit, ungemeinen Fleis, daß er auch bisweilen von früh üm drey Uhr an bis üm zwölff nachmittags geſchrieben, ohne die Feder abzulegen. Er ſtarb 1694. den 6. Martii. Sein Leben hat beſonders Herr Johann Andreas Schmidt beſchrieben und ein Verzeichnis ſeiner Schrifften findet man zu Ende ſeiner introduction. in hiſtoriam eccleſiaſticam.

** Es hätte dieſer Mann mit den Pietiſtiſchen Streitigkeiten gar wohl können verſchonet bleiben. Wer ihn gekannt, mus ihm das Zeugnis geben, er habe wenigſtens eine gute Abſicht dabey gehabt. Er lies 1691. theſes theologicas de pietiſmo genuino, quas in academia Ienenſi ipſo die pii h. e. IX. iulii anno 1691. pie doctorum examini ſubmittere voluit drucken, die nur einen Bogen ausmachten. Er dedicirte ſelbige dem Herrn D. Carpzov in Leipzig und wie ſie herauskommen, hatten die damahligen Theologen alhier, Bechmann, Baier und Velthem nichts dawieder zu erinnern. Sie wurden zum öfftern teutſch unt lateiniſch gedruckt, wie wir ſelbſt verſchiedene Auflagen davon bey der Hand haben. Es ſind zwey und zwantzig Theſes. Unter andern ſetzt er darinn, die Pietiſterey brauche man zum Schimpff Nahme und in der That ſey ſie nichts anders, als GOttes Wort, das wahre Chriſtenthum; man müſſe ſich aber nicht wundern, daß man dieienigen, die ſich das Werck der Gottſeeligkeit annähmen, mit dem Schimpff-Nahmen der Pietiſten belege, weil die meiſten unter den Chriſten nichts weniger als Chriſten wären und daher könnten ſie das wahre Chriſtenthum nicht leiden. Spener

ſey

ſey ein frommer und wegen ſeiner ungefärbten Gottſeeligkeit GOTT angenehmer Mann. Sauff- und Spiel-Gelage und andere dergleichen Zuſammenkünffte dultete man an Sonn- und Feſt-Tägen; wenn man aber Verſammlungen zur Gottſeeligkeit anſtellen wolte, ſo werde man verläſtert und verfolgt. Die collegia pietatis ſchafften öffters mehr Nutzen bey den Chriſten; als die Predigten, wie ſie ordentlich gehalten würden und ſolte man billig die Catechiſmus-Examina auch in denen Häuſern beſſer in Schwang bringen.

§. LII.

Es hatte der Herr Sagittarius ſeine theologiſche Sätze von dem wahren Pietiſmo kaum ans Licht gebracht, ſo ſahe er ſich ſchon in einen weitläufftigen Streit verwickelt. Es kamen mancherley Schrifften wieder ihn heraus. In einigen grief man die Sache ſelbſt an; * in andern aber fiel man auf Perſonalien und ſtreute allerhand Pasqvillen und Satyren wieder ihn aus. ** Man gab ihm auch Schuld, er werde von Spenern ausgeſchickt, Pietiſten und Glaubens-Genoſſen zu machen. * Weil er aber bald darauf ſtarb, ſo hatte dieſer Handel ein Ende.

* Wieder ſeine theologiſche Lehr-Sätze kamen bald heraus die untheologiſche Lehr-Sätze D. Sagittarii von Pietiſmo, welchen man auch die Nahmen derienigen Studenten, ſo die collegia pietatis zu Erffurth fortſetzen wollen, beygefüget; Sagittarius aber edirte dargegen den Beweis der Lehr-Sätze von Pietiſmo, indem er ſeine Theſes nochmals behauptete und vorgab, zu Leipzig und Erffurth ſey der wahre Pietiſmus. Sonderlich bekam er ei-

nen Gegner an Herrn Johann Schwartz, der heili-
gen Schrifft Doctor und Superintendenten zu Quer-
furth. Dieſer gab 1691. im Monath October eine
Synodal-Diſputation unter dem Titul: theſes theo-
logicæ contra hodiernum ita dictum pietiſmum wie-
der ihn heraus, in welchen er unter andern erin-
nert, daß man bey dem Pietiſmo eine Gottſeelig-
keit befördern wolte, dabey die reine Lehre gering
geachtet werde und da lief die Sache endlich auf ei-
nen Syncretiſmum hinaus, daß man dächte, wenn
man nur fromm lebte, ſo wäre man ein wahrer
Chriſt, man mögte übrigens vor Lehren haben, wel-
che man wolte, da doch die Orthodoxie von der
wahren Gottſeeligkeit nicht könnte abgeſondert wer-
den. Mit den collegiis pietatis ſey es eine gar be-
denckliche Sache. Denn wenn man dieſe wolte
einreißen laſſen, ſo würde man bald ſehen, wie
wenig man die Predigten und den öffentlichen Got-
tesdienſt achte; in was vor Gefahr die Orthodoxie
kommen würde u. ſ. w. Im Jahr 1692. edirte da-
wieder Sagittarius theſes theologicas de promo-
uendo vero chriſtianiſmo ad virum maxime reueren-
dum atque excellentiſſimum dominum Ioannem
Schvvarzium, theologiæ doctorem celeberrimum &
Superintendentem Querfurtenſem, in denen er ſich
weiter erkläret und erinnert, wie niemand die wahre
Gottſeeligkeit von der Orthodoxie trennen werde
und wüſte man gar wohl, daß keine ohne der an-
dern beſtehen könnte. Man verwerffe ia nicht den
elenchum wieder die Irrenden und wenn man die
collegia pietatis anrühme, ſo hätte es nicht die Mey-
nung, als wenn dabey die öffentlichen Predigten
und der gantze Gottesdienſt ſolten Schaden leiden;
ſondern man ſetze voraus, daß alles bey denſelbi-
gen ordentlich müſſe zu gehen. Gleichwohl ſey an
dem, daß die Gegner der Pietiſten ſelbſt nicht wü-
ſten, was doch die Pietiſten vor Leute ſeyn ſolten,

welches daher kåm, weil man gleich im Anfang alles in eine Brůhe geworffen, das wahre und falſche unter einander gemenget: vielen ungegrůndeten Erzehlungen gleich Glauben beygemeſſen und keinen Unterſcheid unter den Perſonen gemacht. Als in beſagten Jahr 1692. im Monath October beſagter Schwartz abermahl eine Synodal-Diſputation zu halten hatte, ſo edirte er theſes ant-apologeticas de chriſtianiſmo pietiſtico, quam illicite a pietiſtis deſcribatur & promoueatur contra theſes theologicas apologeticas de promouendo vero chriſtianiſmo viri maxime reuerendi atque excellentiſſimi Sagittarii und da geſteht er, es wåre die letzte Schrifft des Sagittarii beſſer als die erſte; will aber doch noch nicht in allem mit ihm zu frieden ſeyn und meynet unter andern, die collegia pietatis wåren doch ein Eingrieff in die Kirchen-Ordnung. Wir finden unter den Schrifften, die Sagittarius ſelbſt davon geſammlet, und in dem Verzeichnis ſeiner edirten Tractaten nicht, daß er auf dieſe letzte Diſputation des Schwartzens geantwortet håtte. Sonſt aber lies er 1692. einen chriſtlichen Neu-Jahrs-Wunſch an alle Evangeliſche Theologen Kirchen- und Schul-Diener, daß ſie ihnen allerſeits die Befőrderung des wahren thåtigen Chriſtenthums hertzinniglich wollen angelegen ſeyn laſſen, drucken.

** Es wurde dieſer Mann mit viel heßlichen Pasqvillen und Satyren angegrieffen. Zu Erffurth kam eine Schrifft zum Vorſchein, darinnen man ſeine Lehr-Såtze untheologiſch und abgeſchmackt ausgegeben und behauptet, ſie dienten zur Verwirrung der chriſtlichen Kirche. Hiewieder lies er den 7. Auguſt 1691. in einem halben Bogen drucken: „chriſtliche Erinnerung wegen der zu Erffurth her„ausgegebenen Schrifft, darinnen ſeine theologi„ſche Lehr-Såtze von dem rechtmåßigen Pietiſmo

„untheologiſch und abgeſchmackt, von einem falſchen „Liebhaber der Wahrheit alſo tituliret und daß ſie „nicht zur Ehre GOttes; ſondern Verwirrung der „chriſtlichen Kirche und Hindernis der wahren „Gottſeeligkeit dieneten, ausgegeben werden.“ Er gedenckt darinnen, was mit ſeinen Lehr-Sätzen vorgegangen und was dieſelbige alhier, zu Leipzig und höhern Orten vor eine Würckung gehabt, davon ſolte ehſtens ein gründlicher Bericht erfolgen, und erklärt ſich, er werde dem Auctori der vorher erwehnten Schrifft nicht ehe antworten, bis er ſich nennte und wofern dieſes nicht geſchehe, halte er ihn vor einen Pasqvillanten. Dieſer chriſtlichen Erinnerung wurde ein anderer halber Bogen unter folgendem Titul entgegen geſetzet: „Caſpari Sagittarii chriſtloſe Erinnerung, die er „wegen der über ſeine Lehr-Sätze vom Pietiſmo „herausgegebenen Schrifft ergehen laſſen, gebührend abgefertiget von einem treuen Liebhaber der „Wahrheit.„ Es hatte auch Sagittarius drucken laſſen Sendſchreiben an Herrn M. Auguſt Hermann Francken das Pietiſtiſche Weſen betreffend, darwieder ſich gleich eine Schrifft zeigte, welche den Titul führte; “J. J. B. des Pietiſmi „befliſſenen ſchmertzliche Klage und Antwort auf „das nichtige Sendſchreiben des leidigen Tröſters „Herrn Caſparis Sagittarii an Herrn Francken „vornehmlich das ietzige von ihm ſelbſt ſo genann„te Pietiſtiſche Unweſen betreffend, geſchrieben und „gedruckt zu Erffurth den 17. Auguſt 1691. Dieſes veranlaßte, daß Sagittarius zu ſeiner Verantwortung edirte “Hiſtoriſche Ausführung „und theils gründliche Ablehnung alles des, ſo in „dem Satyriſchen Pasqvill, welches J. J. B. des „ehrlichen Pietiſmi ꝛc. tituliret wird, enthalten.„ Vorher aber hatte er wieder die angeführte Chriſtloſe Erinnerung drucken laſſen: „abermahlige „chriſtli-

„chriſtliche Erinnerung wegen eines neuen Erffur-„thiſchen Pasqvils, ſo chriſtloſe Erinnerung von „rechtmäßigen Pietiſmo tituliret wird, in der Furcht „Gottes geſchrieben, zu Jena den 15. Auguſt 1691. Es hatte Sagittarius auch in beſagtem Jahr eine Reiſe nach Leipzig gethan und ſich daſelbſt von 26. Auguſt bis den 3. September aufgehalten, ům der Hochzeit einer ſeiner Bekannten beyzuwohnen, von welcher Reiſe folgendes wieder ihn ans Licht trat: **Samuel Vogtes eines E. E. Raths der Stadt Leipzig, verordneten Korn-Schreibers an Herrn M. Auguſt Hermann Francken, wohl-verdienten Diaconum der chriſtlichen Gemeinde zum Auguſtinern in Erffurth Send-Schreiben von Sagittarii Leipzigiſchen Expedition.** In dieſer Schrifft wurden von dem Sagittario ſchändliche Dinge vorgegeben, als hätte er ſich bey der Hochzeit wieder alle Regeln der Wohlanſtändigkeit aufgeführet, in der Kirchen ſich neben dem hoch-adelichen Frauenzimmer oben angeſtellet und ſich inſonderheit bemühet, die Confiſcation ſeiner Schrifften zu hintertreiben, daher er genöthiget wurde zur Rettung ſeiner Ehre heraus zugeben, **kurtze Abfertigung des ſchnöden Pasqvils von D. Caſparis Sagittarii Leipzigiſchen Expedition.** Außer dem hatte er auch noch aufgeſetzet und zum Druck befördert: **chriſtliche Vermahnung, daß man ſich an die Pasqville wieder ihn nicht kehren ſolte; ingleichen chriſtſehnlichen Wunſch, daß die** acta pietiſtica **ans Licht gegeben würden.**

* In dem Unfug der Pietiſten cap. II. §. 8. pag. 20. wurde ihm dieſes Schuld gegeben, indems daſelbſt ausdrücklich heißt, er wäre in den Städten und Fürſtlichen Sächſiſchen Höfen allenthalben ůmher gezogen, Pietiſten Genoſſen zu machen, worauf er aber in den oben erwehnten Anmerckungen geantwortet.

§. LIII.

Solche Pietiſtiſche Unruhe ereignete ſich damahls auch zu Gotha. Denn es waren einige Candidaten des Predig-Ammts, welche Zuſammenkünffte der Gottſeeligkeit anſtellten, dawieder einer aus dem Miniſterio predigte und dadurch die Sache in eine Bewegung brachte, daß ſich der Stadt-Rath entgegen zu ſetzen ſuchte; worinnen er aber nicht ſo gleich durchtringen konnte. *

* Was die Gothiſchen Pietiſtiſchen Händel betrifft, davon findet man die meiſten Umſtände in Herrn Heinrich Fergens wahrhafftigen Bericht, den er 1694. wieder den Pietiſtiſchen Unfug drucken laſſen. Spener berührt dieſen Punct in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 150. kurtz und gedencket, es wäre die Sache durch eine Commißion damahls unterſucht und ſo befunden worden, daß man an den beſchuldigten Perſonen weder eine irrige Lehre; noch ſonſt was unrechtes antreffen können, auch deswegen eine öffentliche Declaration ihrer Unſchuld gedruckt worden; wir werden daher in unſerer Erzehlung noch einige andere Umſtände hinzuſetzen. Die Perſonen, die man damahls als Pietiſten anſahe, waren M. Johann Hieronymus Wiegleb, Sub-Conrector, Philipp Joachim Heybach, Johann Conrad Keßler, Johann Adam Jacobi, Johann Meyfart; die Haupt-Perſon aber war der vorher erwehnte General-Superintendens Heinrich Fergen, welcher deswegen in dem Unfug der Pietiſten, cap. VI. §. 3. ſqq. pag. 68. angegriffen wurde, als hinge er den Mantel nach den Wind und da er vorher den Pietiſten zu wieder geweſen, ſo billige er nunmehro ihr Thun, heege die Conventicula und vertheidige ſie öffentlich, daher

er

er genöthiget wurde, den vorher angeführten wahrhafftigen Bericht zu ediren. Derienige, der ſich öffentlich in Predigten den Pietiſten wiederſatzte, war Herr Johann Conrad Hacke, älteſter Prediger bey der Margarethen Kirche.

§. LIV.

Es lies zwar der Stadt-Rath deswegen ein Schreiben an das Hoch-Fürſtliche Conſiſtorium ſowohl; als auch an den General-Superintendenten und an die Diaconos ergehen und führte darinnen allerhand Beſchwerden über den Pietiſmum und den daher entſtehenden Neuerungen in Gotha; wie man aber dieſes als ein Eingrieff in das Kirchen-Recht der hohen Obrigkeit anſahe; alſo meynte man, daß ohne vorhergegangener Unterſuchung und Anhörung des andern Theils darinnen nichts könnte geſchloſſen werden. *

* Was wir ietzo erzehlen werden, trug ſich gegen die Mitte des 1692. Jahres zu und zwar bey der Minderiährigkeit des ietzigen glorwürdigſten Herrn Hertzog Friedrichs. Denn der ſchon erwehnte Herr Hacke hielte am andern Pfingſt-Tag ſeine Predigt wieder die Pietiſten und bald nach derſelbigen beſchwerte ſich der Rath auch wieder ſelbige. Denn den 29. Julii 1692. übergab er ein Schreiben an das Conſiſtorium, zugleich auch an den General-Superintendenten und ein beſonderes an die Herrn Diaconos, in welchem er ihren Eyffer wieder die Pietiſten lobet. Als das Schreiben von dem Fürſtlichen Conſiſtorio dem General-Superintendenten communiciret wurde, ſchrieb er an ſeine beyde Collegen Herrn Archidiaconum Dürrfelden und Herrn Jacob Benedict Ludwigen und berichtet, was der

Rath wieder das geſammte Miniſterium eingegeben hätte und erforderte darüber ihre Meynung. Selbige eröffneten ſie ſchrifftlich dahin, daß wie ſie ſich allerdings von ſolcher Beſchuldigung frey wüſten; alſo könnten ſie auch von dem General-Superintendenten mit guten Gewiſſen nicht anders ſagen, denn daß er das Wort der Wahrheit recht getheilet, Geſetz und Evangelium mit gebührenden Unterſcheid geprediget und ſonderlich die wichtige Lehre von der Wiedergeburth, Bekehrung, Buße, Rechtfertigung, Heiligung richtig und deutlich vorgetragen. Er ſelbſt ſatzte den 20. Julii 1692. eine Antwort auf des Raths-Schreiben an ihn auf, worauf er den 5. Auguſt wieder eine Antwort vom Rath bekam, in welcher er unter andern hatte einflieſſen laſſen, man hätte zwar gern ſehen mögen, wenn ſich der Herr General-Superintendens vor die Pietiſten und ihre Unſchuld nicht ſo gar zur öffentlichen Vertheidigung erkläret hätte, indem doch auch viele hohe, gelehrte, orthodoxe und berühmte Männer die Art des Pietiſtiſchen Weſens nicht billigten; weil aber dem Herrn General-Superintendenten ein anders gefallen, ſo wären ſie doch erfreuet, daß die wahre Orthodoxie ihr Recht und Licht ohne alle Neuerung behalten ſolte. Durch dieſe Antwort fande ſich Herr Fergen genöthiget, bey der Durchlauchtigſten Fürſtlichen Ober-Vormundſchafft wieder den Rath ſich zu beſchweren; gedachter Rath aber trieb inzwiſchen die Sache viel eyfriger, als vorher bey der Ober-Vormundſchafft und bey dem geheimen Raths-Collegio und übergab unter andern Memorialen den 7. September 1692. eine Supplic, in welcher er viele Beſchwerungen wieder den General-Superintendenten anbrachte, z. e. daß in Gotha die Pietiſten aufgenommen, geheget und ſo gar ihre Lehr-und Redens-Arten von dem Herrn General-Superintendenten in öffentlichen

Predigten

Predigten gebraucht würden; daß er, der General-Superintendens die Worte: das Blut JESU Chriſti ꝛc. ſo erkläret, daß es nicht anders rein mache, es lebe denn der Chriſt in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit; daß er in einigen andern Predigten ſich dahin herausgelaſſen, der Glaube müſte verlöſchen, wenn er nicht mit guten Wercken, wie ein Licht von ſeinem Oel unterhalten würde; ingleichen wo noch Sünde wäre, da ſey kein Glaube; daß er nebſt den Pietiſtiſchen Studenten mit auswärtigen Pietiſten in Correſpondentz ſtehe, auch die Gothiſchen Pietiſtiſchen Studioſos denen diſcipulis ſapientum verglichen, ſelbige als unſchuldig erkläret, ihr Leben, Lehren, Zuſammenkünffte, Privat-Bet-Stunden vertheidiget und was andere Puncte mehr waren. Dieſe Klage wurde dem General-Superintendenten zu ſeiner Verantwortung von der Fürſtlichen Commißion zugeſchickt, darauf er ſie auch auffaßte und ſolche vermittelſt eines Inſinuations-Schreibens an die Durchlauchtigſte Ober-Vormundſchafft übergab, welches den 1. October 1692. geſchahe. Auf Befehl der Fürſtlichen Commißion muſten ſich auch die Candidati vor ihre Perſon wegen der in obgedachten Raths-Schreiben wieder ſie geführten Beſchuldigungen ſchrifftlich verantworten und kamen demnach den 18. Octobr. 1692. mit einer Apologie ein; doch was mit dieſen eigentlich vorgegangen, wird gleich in dem folgenden fürkommen.

§. LV.

Nachdem alſo der Rath ſich ſo ſehr wieder die Pietiſten beſchwerte, ſo wurde denen Candidaten, die vor andern in Verdacht kommen waren, auferlegt, eine Bekänntnis ihrer Lehre aufzuſetzen, welches ſie auch thaten. Es wur-

de

de aber ſolche Confeßion wieder ihr Wiſſen gedruckt und dadurch geſchahe es, daß damahls wegen des Gothiſchen Pietiſmi verſchiedene Streit-Schrifften zum Vorſchein kamen. *

* Der Aufſatz geſchahe den 12. Julii 1692. von Wiegleb, Heybach, Kesler, Jacobi und Meifart, die wir ſchon oben genennet haben. Im folgenden Jahr 1693. kam ſie in Druck heraus unter dem Titul: confeſſio, oder Glaubens-Bekänntnis derer Pietiſten in Gotha, ſammt einem darüber geſtelten kurtzen Bedencken. In dieſer Confeßion bekennen ſie folgende Stücke: 1) das göttliche Wort könne nicht heilſam und recht nach dem Sinn des heiligen Geiſtes verſtanden werden ohne die Erleuchtung GOttes, des werthen heiligen Geiſtes. Weil aber der heilige Geiſt in keine boshafftige Seele komme, ſo folge, daß kein Gottloſer dieſes göttlichen Lichts fähig ſey, wenn er gleich alle Sprachen und Wiſſenſchafften in höchſten Grad verſtünde: 2) in ſolcher göttlichen Erleuchtung lerne man die Nothwendigkeit der Wiedergeburth, bey welcher auf Seiten Gottes der Menſch aus einem Kind der Verdamnis ein Erbe der ewigen Seeligkeit werde; auf Seiten ſein ſelbſt aber werde er als ein neuer Menſch gebohren und der göttlichen Natur theilhafftig: 3) dieſes wiedergebohrnen Menſchen Hertz und Seele ſey der Glaube an JEſum Chriſtum: 4) ehe dieſer Glaube in dem Hertzen entzündet werde, gehe vorher eine lebendige Erkänntnis der Sünden und unſers natürlichen Elendes, wie auch eine daraus fließende Reue und Zerknirſchung des Hertzens: 5) der lebendige Glaube bringe mit ſich die Rechtfertigung aus lauter Gnade, dadurch uns die Sünde vergeben und Chriſti Gerechtigkeit zugerechnet werde: 6) wenn die Erneurung bey einem Menſchen nicht erfolge, ſo ſey dieſes ein unfehlbahres

res Kennzeichen, daß er durch den Glauben durch-aus noch nicht gerechtfertiget ſey: 7) erfordere die Schrifft von den Glaubigen eine Vollkommenheit; was aber die Erneuerung anlange, ſo könnten wir zur gäntzlichen Vollkommenheit in dieſem Leben nicht kommen: 8) könnten ſie diejenigen Dinge vor keine Mittel-Dinge erkennen, welche die Welt insgemein dafür halte z. e. tantzen nach heut zu Tag üblicher Art, Chartenſpielen, Commödien beſuchen, ſchertzen, allerhand zu Lachen reitzende Schwäncke erzehlen. Denn man könnte ſie nicht im Glauben und aus Liebe gegen GOtt thun; noch in Chriſti Nahmen vornehmen, man befördere dadurch den Nutzen des Nächſten nicht: man verderbe damit die Zeit und bekomme Gelegenheit zu andern Sünden und Reitzung der böſen Begierden. Wieder dieſe Confeßion kam heraus; kurtzes; doch ſchrifft-mäßiges Bedencken über das vor den Pietiſten zu Gotha ohne Noth aufgeſetzte und unter die Leute gebrachte, auch wegen irriger Lehre ſehr verdächtige Glaubens-Bekänntnis, allen denen, welche durch dergleichen unnöthige Neuerungen und ſcheinheiliges Fürgeben bis anher mögten irre gemacht worden ſeyn, zu beſſern Unterricht aufgeſetzet. Solches Bedencken wurde zugleich mit der Confeßion gedruckt, wie aus deren angeführten Titul zu erſehen. Allein die Auctores derſelbigen ſatzten eine Antwort auf: beſcheidentliche Verantwortung der neulicher Zeit an Tag gekommenen Schrifft, welche ein Licht ſcheuender unter dem Titul confeſſio; oder Glaubens-Bekänntnis der Pietiſten in Gotha ſamt einem darüber geſtellten kurtzen Bedencken herausgegeben, ausgefertiget von den Auctoribus berührter alſo genannter Confeſ-ſion in Gotha. Der Herr D. Löſcher giebt in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 8.

§. 13.

§. 13. ſelbſt ihr ein Lob, ſie ſey bedachtſam und mit vielem Fleis geſchrieben und die meiſten Puncten wåren darinnen beſſer, als in der Confeßion, vorgeſtellet; nur meint er, es wåren einige verdåchtige Expreßionen mit untergelauffen. Hierauf iſt nichts weiter geantwortet worden.

§. LVI.

Die Sache ſelbſt nahm damahls einen ſolchen Ausgang, daß man die in Verdacht gezogene Perſonen vor unſchuldig öffentlich erklåret, womit der Stadt-Rath zwar nicht zu frieden war und eine ausführliche Vorſtellung dawieder that. Es wolten ſich auch die Unruhen nicht legen, daher eine abermahlige Commißion angeordnet wurde und ein anderes Edict zum Vorſchein kam, in welchem man die Pietiſtiſchen Fehler angezeiget hatte. *

* Die Fürſtlichen Herrn Vormünder zu Gotha publicirten nach angeſtelter Commißion den 15. Auguſt. 1692. durch ein Edict, es geſchehe dem General-Superintendenten ſowohl; als den andern Perſonen unrecht, und was des erſtern wegen ausgeſtreuet worden, ſey ein Pasqville, welche Erklårung auch von denen Cantzeln abgeleſen worden. Dieſes Edict nebſt der Formel, die zu Halle von den Cantzeln verleſen worden und dem daſigen Commiſſions-Receß, wurde 1693. unter dem Titul: die unter dem ungeſchieckten Nahmen des Pietiſmi zu Gotha und Halle unſchuldig erklårte Evangeliſche Lehre gedruckt. Wieder ſolche Unſchulds-Declaration that der Stadt-Rath in Gotha Vorſtellung, womit er aber damahls nichts ausrichtete. Einige Jahre darauf wurde eine abermahlige Commißion angeordnet und

am

am 4. Februar. 1697. ein Edict publiciret, daß durch Duldung einiger zur Ubung der Gottſeeligkeit angeſehenen Privat-Zuſammenkůnfften die Stadt und Fürſtenthum in den Ruf und Verdacht des ſo genannten Pietiſmi gefallen und ſich daher verſchiedene Mishelligkeiten im Miniſterio und ſonſten entſponnen, daher die Convente ungeůbter, ſonderlich junger Leute ohne Aufſicht zu halten und von reinen Theologis unapprobirte Bůcher zu leſen, nicht zu verſtatten; auch zu beklagen ſey, daß der ſo genannte Chiliasmus bey verſchiedenen, ſo bisher die Privat-Convente getrieben, Platz gefunden.

§. LVII.

Um ſelbige Zeit fanden ſich auch verſchiedene Perſonen, welche Entzůckungen, Geſichte und ſo genannte Bezeichungen von GOTT haben wolten, die ſie als GOttes Wort ausſprachen, oder dictirten, oder ſelbſt aufſchrieben. Es kam auch der Herr D. Peterſen mit ſeiner Chiliaſtiſchen Meynung hervor und wie er damit groſſen Anſtoß gab; alſo erregte er eine weitlaufftige Unruhe in der Kirche. *

* Solche begeiſterte Perſonen fanden ſich zu Halberſtadt, Qvedlinburg, Erffurt und Lüneburg. Eine der vornehmſten war die Fraulein Roſemund Juliana von Aſſeburg. Allein weil wir uns vorgenommen haben, die Chiliaſtiſche, Fanatiſche und Enthuſiaſtiſche Streitigkeiten unten beſonders zu erzehlen, ſo halten wir uns ietzo dabey nicht auf. Sonſt gingen dieſe Unruhen von 1691. an.

§. LVIII.

Es folgen die Verwirrungen, die ſich wegen des ſo genannten Pietiſmi zu Halle in Sachſen

Sachſen zu getragen haben. Der Streit daſelbſt war eigentlich zwiſchen dem Stadt Miniſterio an einem und den beyden von Erffurt dahin gekommenen D. Breithaupten und M. Francken am andern Theil geführet, wiewohl ſolche Unruhe ſich ſchon einiger maßen angefangen hatten, ehe dieſe beyde berühmten Männer dahin kamen. *

* Dieſe Bewegungen fiengen ſich in dem Jahr 1691. an. Es war nach Berlin berichtet worden, daß einige Prediger in Halle wieder die ſo genannten Pietiſten heftig eyferten, daher kam 1691. den 8. Octobr. ein Befehl an die Regierung, man ſolte inqviriren, wer dieſes gethan und künfftig der Pietiſten auf den Cantzeln nicht gedencken, welches geſchahe; ehe Breithaupt und Francke nach Halle kamen. Hierauf lies die Regierung an die Inſpectores nicht allein in Halle; ſondern auch in dem gantzen Hertzogthum einen Befehl ergehen, ihren angewieſenen zu hinterbringen, daß ſie nicht wieder die Pietiſten predigen ſolten. Wieder ſolchen Befehl, weil er dem Churfürſtlichen Reſcript nicht gemäs erachtet wurde, das Miniſterium in Halle bey dem Chur-Fürſten ſupplicando einkam und üm Erläuterung deſſelbigen bat, wobey auch ein und anderer Irrthum, den man bisher bey den Pietiſten wahrgenommen hätte, erzehlet wurde, welches Supplic aber bey Seite ſoll gelegt und nach einiger Zeit erſt überſchickt worden ſeyn. Inzwiſchen war zu Berlin neue Klage eingelauffen, daß man wieder die Pietiſten ſo ſehr eyfferte und kam deswegen eine neue Verordnung von Hoff, welche ſich auf das vorige Reſcript beruffte und mit einer Geld-Straffe trohte, welche den 15. Januar. 1692. inſinuiret worden. Das Miniſterium berief ſich auf ſeine gethane Vorſtellung und da ſolche alsdenn

denn fortgeſchickt worden, ſo kam den 30. Januar. 1692. ein gnädigſter Befehl, das Miniſterium ſolte innerhalb acht Tagen a publicatione erweiſen, was ſie den Pietiſten Schuld gegeben, wobey nochmals angedeutet worden, ſich des Pietiſten Nahmen zu enthalten und ſo iemand etwas wieder die Pietiſten hätte, ſo ſolte er ſolches entweder ſeiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit immediate; oder dero Regierung und Conſiſtorio melden. Das Miniſterium ſtellte hingegen in einer andern Supplic den 19. Febr. vor, daß ſie dieſes nicht erzehlet, üm das onus probandi auf ſich zu nehmen; ſondern ſie hätten nur geſetzt, was ſie damahls theils ſelbſt aus dem Munde ſolcher Leute gehöret; theils von andern glaubwürdigen Perſonen vernommen, bäten alſo, man mögte ihnen ſolches onus nicht aufbürden, erzehlten iedoch von einem in Halle damahls Studirenden, wie ſich derſelbige in einer Schencke zu Glaucha von dem Predig-Ammt, Prieſter-Ehe, Lutheriſchen Religion insgemein heraus gelaſſen. Hierauf wurde den 9. Martii 1692. abermahls gnädigſt reſcribiret, daß man zwar ſolche Lehren, die wieder GOttes Wort wären, wiederlegen ſolte; es müſten aber keine erdichtete Lehren ſeyn und was den Studenten beträfe, ſo ſchiene derſelbe außer allen Zweiffel im Haupte verrückt und ein Phantaſte zu ſeyn, den man nicht dulten könnte.

§. LIX.

Als die beyden Profeſſores Breithaupt und Francke bey der neu aufzurichtenden Univerſität ankommen waren und man ſchon vorhero Klagen geführet, daß ſich das ſo genannte Pietiſtiſche Weſen hervor thun wolte, ſo fiel nachgehends alles auf ſie, iedoch mehr auf Francken, als Breithaupten. Dasienige, weſſen

man ſie beſchuldigte, kam dahin aus, ſie unterſtützten den Pietiſmum, zögen die Leute an ſich, verwirrten ſie durch irrige Lehren und nähmen allerhand Dinge vor, wodurch der Kirchen-Zuſtand in eine Unordnung geſetzt werde.*

* In dem Unfug der Pietiſten cap. VI. §. 7. pag. 81. wird gemeldet, Breithaupt habe ſich im Anfang in Halle gantz ſtill aufgeführet; bald aber des Gymnaſii Kirchen an ſich zu ziehen und darinnen wöchentlich eine Predigt und daſelbſt ſonſt nicht gebrauchlichen GOttesdienſt zu halten geſuchet, worüber er, ob er ſchon recht behalten, mit des Gymnaſii Rectore in Streit gerathen. Jener habe dieſen einer Sünde wieder den heiligen Geiſt beſchuldiget und dieſer ienen deshalben Iniuriarum belanget. Inzwiſchen hätte ſich Francke zum Pfarr-Ammt an der Kirche zu Glauche vor Halle eingedrungen und da er nebſt Breithaupten veſt geſeſſen, wäre der rechte Lermen angegangen. Sie hätten mit allerley Volcks groſſen Zulauff ihre Zuſammenkünffte gehalten, abſonderlich Francke, der aus der Stadt ſelbſt viele an ſich nach Glauche gezogen und ſeine bekannte Irrthümer ausgebreitet, die Stadt verwirret, wie er in Erffurth gethan. Alle die von dieſen Leuten an andern Orten verwieſen geweſen, hätten dahin ihre Zuflucht genommen, worunter auch die begeiſterte Magd von Erffurt ſich befunden. Man mus aber hier auch leſen, was Herr Francke in ſeiner Verantwortung gegen die ſo genannte Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten zu ſeiner wohlgegründeten Vertheidigung angeführet, alwo er verſichert, daß er in ſeinem Gewiſſen rein ſey, als hätte er ſich ins Predig-Ammt eingedrungen, Leute an ſich gezogen und einen Anhang zu machen geſucht, davon er gar weit entfernet ſey. Es hat auch Breithaupt in ſeiner wohlgemeynten Warnung

nung wieder dieſe angebrachte Beſchuldigung ſich vertheidiget und angemercket, daß er keines weges die Schul-Kirche an ſich gezogen; ſondern er ſey zu dieſem Predigt-Ammt beruffen worden, und weil er, als er nach Halle kommen, ein collegium biblicum angeſtellet, welches er des Sonntags nach geendigten Predigten, gleichwie andere Collegien den Herrn Studioſis zu gut gehalten, ſolches aber dahin gedeutet worden, als werde dadurch der ſtatus eccleſiaſticus beunruhiget, ſo hat er der vorher erwehnten wohlgemeynten Warnung einen wahrhafftigen Bericht von dem Anno 1692. angeſtellten collegio biblico und GOttes-Dienſt in der Schul-Kirche beygefüget. Herr Albrecht Chriſtian Rotthe führet in ſeiner Schrifft, die den Titul hat: Eubulus Gratianus calumniator §. 10. ſqq. noch dieſes an, es wären außer andern Exceſſen mit den Geſichtern, Chiliaſtiſchen Träumen, Factionen in Halle verſchiedene Klagen in den Beicht-Stühlen vorkommen, daß man einfältige Leute bereden wollen, ſie könnten bey ihren Beicht-Vätern keine Vergebung der Sünden erhalten, wie denn auch etliche Pfarr-Kinder zu Glaucha wieder Francken eine Klage in dem Conſiſtorio eingegeben und ihn vieler Unrichtigkeit beſchuldiget; die Unterſuchung der Sache aber wäre liegen blieben. Inzwiſchen da ſolche Klage geſchehen, habe er ſich bey ſeiner Gemeinde entſchuldigen wollen und ſie deswegen acht Tage vorher zu einer Entſchuldigungs-Predigt eingeladen, welche er auch nicht allein abgeleget; ſondern auch zum Druck befördert, darinnen er aber die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche beſchuldiget, daß ſie in Verfall der Lehre und des Lebens ſtünde. Wider ſolche Predigt ſatzte der gedachte Herr Rotthe ein Bedencken auf, welches im Anfang nur geſchrieben unter den Leuten herum ging; nachgehends aber gedruckt wurde, wiewohl wie er verſichert,

ſichert, ohne ſein Wiſſen. Es kam auch am 6. Auguſt ein Befehl von Berlin, ihm zu unterſagen, daß er ſeinen Aufſatz nicht ſolte drucken laſſen; ehe aber dieſer Befehl ankam, wurde ihm von Leipzig aus eine Gaſt-Predigt aufgetragen, worauf er auch die Vocation als Mittags-Prediger in Leipzig erhielt. Da er nun damit umging, ſeine Valet-Predigt zu halten, wurde ihm den 8. Septembr. ein abermahliger Befehl von dem Conſiſtorio inſinuiret, nicht ehe von Halle weg zu gehen, bis er ſeine Beſchuldigungen wieder Francken wegen der Heterodoxie dargethan hätte. Herr Francke ſoll ſich haben verlauten laſſen, es wären ſechs und dreyßig Unwahrheiten nur hiſtoriſcher Erzehlung in dem Bedencken, worauf Rotthe das Conſiſtorium gebeten, man mögte ihn gegen Francken vernehmen und hören, auf welches Verlangen ein zweyfacher Termin ſoll angeſetzt worden ſeyn; es hätte ſich aber Francke nicht einlaſſen wollen. Von Berlin aus ward nach vorher gegangener Vorſtellung des Conſiſtorii wieder befohlen, M. Rotthen zu vernehmen, warum er dasienige, was er wieder Herrn Francken gehabt, nicht an Sr. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit ſelbſt, wie vorher befohlen worden, gebracht. Als das Bedencken des Herrn Rotthens zum Vorſchein kommen, ſo hat Herr Francke in der Verantwortung gegen die ſo genannte Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten darauf geantwortet. Herr Rotthe zog unterdeſſen nach Leipzig, ſein neues Ammt anzutreten, welches ihm vor eine Violation des Arreſts ausgelegt und er dadurch genöthiget worden, gegen ſicher Geleith zur Vernehmung nach Halle zu kommen; es blieb aber die Sache liegen.

§. LX.

Solche Unruhe beyzulegen wurde eine Commißion angeſtellet, bey welcher der Herr von

Secken-

Seckendorf das Directorium führte. Es wurde auch der Streit vermittelſt eines Receſſes, den beyde Theile unterſchrieben, damahls beygelegt und geſchahe deswegen eine öffentliche Denunciation von den Cantzeln; * wiewohl bald darauf ſich neue Unruhen herfür thaten. **

* Die Veranlaſſung zu dieſer Commißion ſoll geweſen ſeyn, daß als der Herr von Seckendorf zehn Wochen zuvor in Halle ſich befunden, die angehende Univerſität, darüber er Director heiſſen ſolte, in Augenſchein zu nehmen, ſo hätte er vielerley Klagen und zwar erſtlich von Herrn D. Johann Chriſtian Oleario, Churfürſtlichen Conſiſtorial-Rath und Inſpectore; hernach auch von dem Herrn Hoff-Predigern Schradern und andern vernehmen müſſen, worauf er ſich entſchloſſen, gegen Sr. Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit davon zu gedencken und eine Unterſuchung zu veranlaſſen. Die Herrn Commiſſarii kamen den 17. Novembr. 1692. an und den 18. Novembr. drauf machten ſie den Anfang ihrer Commißion, nachdem Herr D. Schrader, welcher in Begrieff war, nach Dresden als Ober-Conſiſtorial-Rath und Superintendens zu gehen, vorher vor geweſen und ſie ſich gegen das Miniſterium als Commiſſarii legitimiret. Sie verlangten von dem Miniſterio eine ſchrifftliche Erinnerung, die es auch auffſatzte und ſechs und zwantzig Puncte wieder Breithaupt, Francken und die Pietiſtiſche Studenten anbrachte. Solche Erinnerung communicirte man Breithaupten und Francken zu ihrer Verantwortung, welche nicht nur ihre Erklärung darauf thaten; ſondern auch ihre eigene grauamina einbrachten, welche Schrifft ebenfals dem Miniſterio iſt comuniciret worden. Nachdem man viele Tage mit dieſer Sache zu gebracht und zu keinen Zweck kommen konnte, ſo ſchlug der Herr von Seckendorf

als Director einen Vergleich vor, der auch den 27. Novembr. geſchloſſen wurde, daß das Miniſterium ſich erkläret, es halte Breithaupten und Francken vor richtig in der Lehre; man wolle aber auch hingegen darauf ſehen, daß ſich keine ſchädliche Bücher einſchleichen, in Religions-Sachen keine ungewöhnliche und ungeſchickte Redens-Arten gebraucht würden, niemand den Predigern in ihr Ammt greiffe und wo ſich verdächtige Perſonen einfinden ſolten, denſelben Wiederſtand geſchehen mögte. Den Receß ſelbſt, wie er von Wort zu Wort lautet, findet man in dem **Unfug der Pietiſten** cap. VI. §. 10. p. 86. Gleichwie er am erſten Advents-Sonntag 1692. unterſchrieben worden; alſo iſt er am letzten Sonntag des Advents; oder am 18. Decembr. und zwar nach gehaltener Ammts-Predigt von allen Cantzeln in allen Pfarr-Kirchen in und vor der Stadt verleſen worden; das Formular aber der Abkündigung hatte der Herr von Seckendorf aufgeſetzet.

** Es finden ſich allerhand Erzehlungen von Fanatiſchen Exceſſen, die nach getroffenen Vergleich ſich in Halle ſollen hervorgethan haben. In dem **Unfug der Pietiſten** cit. loc. §. 14. wird vorgegeben, es habe nach dem aufgerichteten Receß Herr Francke bey angehender Nacht in ſeinem Hauſe ſolche Zuſammenkünffte angeſtellet, in welchen Männer, Weiber, Jungfern, Mägde, Studenten, Handwercks-Geſellen beyſammen geweſen und viel Unfug geſtifftet. Es hätten ſich Leute gefunden, die tolle Händel getrieben und wären die Entzückungen ſehr gemein worden. Herr D. Löſcher ſetzt in dem **vollſtändigen** Timotheo Verino part. II. cap. 8. §. 9. hinzu, es fänden ſich ſichere Nachrichten, daß 1693. Studenten und andere Leute in Halle andern die Abſolution und Communion ertheilet, das Predig-Ammt und andere Aemter vor Babel ausgeruffen,

auf

auf den Gaſſen geprediget, Inſpirationes vorgegeben, wieder welche Breithaupt, und Francke, ob ſie gleich darzu ermahnet worden, keinen Ernſt erweiſen wollen. Unter andern habe einer auf der Gaſſen geſchrien, das Himmelreich kåme, mit welchem andern Studioſi auf freyem Platze gekniet und geſungen, den vorůbergehenden Prediger geſcholten, der Teuffel rede aus ihm, von welchen Leuten auch etliche in Verhafft gezogen worden. Es habe weiter einer den Prediger in der Marien-Kirchen verfluchet, und die Lehre deſſelben eine Teuffels-Lehre genennet, hierauf aber iſt auf ſeiten der Hålliſchen Theologen grůndlich geantwortet worden, wie ſie daran keinen Theil genommen.

§. LXI.

Nicht lange nach geendigter Commißion kamen verſchiedene Schrifften von dieſer Sache zum Vorſchein, wie aber bey derſelbigen zwey Partheyen waren; alſo ſuchte eine iede ihre Erzehlung vor ſich einzurichten. Was hier in Druck herauskam, betraf nicht die ſtreitigen Puncten ſelbſt; als vielmehr den Verlauff der Commißion.*

* Die erſte Schrifft, die zum Vorſchein kam, beſtunde aus einen Bogen: ſummariſche Nachricht von der von Sr. Churfůrſtlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg im Monath November des abgewiechenen 1692. Jahrs zu Halle in Sachſen gnådigſt angeordnet geweſenen Commißion, die Irrungen der Herrn Geiſtlichen betreffend an einen vornehmen Fůrſtlichen Miniſter ůberſchrieben, von Eubulo Gratiano. Der Auctor iſt wieder das Miniſterium und hat inſonderheit Herrn D. Schradern und M. Rotthe ange-

angegrieffen. Der letztere gab dawieder folgende Schrifft heraus: Eubulus Gratianus calumniator, das iſt, unrichtige Nachricht von der Hälliſchen Commißion, welche den 18. Novembr. 1692. angegangen, die ein erdichteter Eubulus Gratianus an den Tag gegeben, und darinnen vielerley Verläumbdung begangen, deren Unrichtigkeit, zu Rettung ſeiner und einiger anderer Unſchuld, hiermit an den Tag legen und alſo aus Veranlaſſung deſſen das gantze Pietiſtiſche Weſen, ſo bisher in Halle vorgelauffen, aufrichtig hat erzehlen wollen M. Albrecht Chriſtian Rotthe, Mittags-Prediger in Leipzig. Sie beſteht blos in einer Erzehlung deſſen, was ſowohl vor, als bey der Commißion wegen der Pietiſtiſchen Unruhen in Halle vorgegangen. Es hatte auch Breithaupt in der wieder den Unfug edirten Schrift wohlgemeynte Warnung genannt, dieſer Sache gedacht, und von ſeinem collegio biblico umſtändlich geredet, wie wir vorher angeführet, dawieder gedachter Herr Rotthe einen Gegen-Bericht ediret. Es kam auch der ſo genannte Eubulus Gratianus mit einer neuen Gegen-Schrifft herfür, welcher er dieſen Titul gegeben hatte: M. Chriſtian Albrecht Rotthe ſycophanta, oder kurtzer Beweis, daß M. Albrecht Chriſtian Rotthe von Leipzig das Pietiſtiſche Weſen, ſo bisher in Halle vorgelauffen, nicht aufrichtig erzehlet, aus denen diesfals vorhandenen documentis dargethan. Dieſem antwortete Rotthe abermahl in einer Schrifft, die er nennte Eubulum Gratianum ſycophanticum calumniatorem. Sonſt iſt auch noch gedruckt worden: eines armen und einfältigen Bürgers bey der Kirchen zu St. Ulrich in Halle wohlgemeyntes Sendſchreiben an den trotzigen Herrn M. Albrecht Chriſtian Rotthen, in einem Bogen, worinnen ſeine Valet-Predigt und ſeine eigene Perſon hart angegrieffen worden. §. LXII.

§. LXII.

Es war auch der Herr Thomaſius ſchon einige Jahre vorher zu Halle, ehe die Univerſität daſelbſt aufgerichtet wurde; hielte Collegia und gab verſchiedene Schrifften heraus, da er denn im Anfang es mit denen Hälliſchen Theologen hielte und verſchiedene Meynungen hin und wieder annahm, die man vor Pietiſtiſch angeſehen und daher ſeine edirte Schrifften zum Theil mit in die Pietiſtiſche Hiſtorie gebracht.*

* Was mit dem Herrn Thomaſio vorgegangen, als er noch in Leipzig geweſen und wie man ihm ſchon damahls als einen Advocaten der Pietiſten angeſehen, iſt ſchon oben erzehlet worden. Von Leipzig machte er ſich nach Halle und obgleich daſelbſt noch keine Univerſität war, man auch noch nicht daran gedacht hatte, fieng er doch Collegia an und hatte wohl bisweilen funffzig Zuhörer und unter denenſelbigen viele Stands-Perſonen, womit er außer Streit die vornehmſte Gelegenheit zur Aufrichtung der Hälliſchen Univerſität gegeben. Wenn man weis, was er in Leipzig mit verſchiedenen Theologen, ſonderlich mit Carpzoven vor Händel gehabt, ſo kan man ſich leicht die Rechnung machen, daß er ihn in den damahligen Pietiſtiſchen Streitigkeiten nicht beygetreten. Seine Schrifften machten auch gleich ein groſſes Aufſehen nicht nur wegen der Satyriſchen Schreib-Art, die er brauchte; ſondern auch wegen ein und anderer beſonderen Meynungen, die man vor bedencklich und gefährlich anſahe. Von etlichen haben wir oben ſchon geredet. Der Herr D Löſcher rechnet in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 8. §. 12. dahin ſeine Diſſertation de felicitate ſubiectorum Brandeb. 1690. die 1692. edirte Einleitung zur Sitten-Lehre, darinn er die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienſts

gelåugnet und im Anhang die Matth. V. beſchriebene Seeligkeiten faſt naturaliſtiſch erklåret; die 1693. herausgegebene quæſtiones promiſcuas; ingleichen die hiſtoriam ſapientiæ & ſtultitiæ, wie nicht weniger die Diſputation de iure principis circa adiaphora u. ſ. w. Doch wir ſind Willens, die Thomaſiſche Streitigkeiten, ſo fern ſie in die Theologiſche mit einſchlagen, unten in der letzten Section beſonders zu erzehlen, daher wir uns ietzo dabey nicht aufhalten.

§. LXIII.

Nun war es ſo weit kommen, daß die Hålliſche Univerſitåt ſolte inauguriret werden, nachdem vorher alle gehörige Anſtalten darzu waren gemacht worden. Die Inauguration ſelbſt geſchahe mit groſſen Pracht und die Anzahl der Studirenden wuchs in kurtzer Zeit ſehr an. * Der erſte Rector war Herr D. Baier, der einige Verdrieslichkeit mit Thomaſio bekam. **

* In der Pietiſtiſchen Hiſtorie iſt die Stifftung dieſer Univerſitåt vor andern zu mercken. Es iſt bekannt, wie Halle, als der eigentliche Sitz und Aufenthalt der vermeinten Pietiſterey angeſehen wird. Der Herr Cellarius hat auf Churfürſtlichen Befehl die Hiſtorie derſelben auffetzen müſſen, die er 1698. unter dem Titul hiſtoria inaugurationis academiæ Fridericianæ in fol. herausgegeben. Man kan auch davon leſen Tentzels monathliche Unterredungen 1694. im Monath Julii: Caroli memorabilia Eccleſiæ ſec. XVII. Friederici Lucå Europåiſchen Helicon pag. 466.

** Der Herr D. Baier wurde von hier nach Halle bey der neu angelegten Univerſitåt beruffen und war er

daſelbſt

daſelbſt der erſte Pro-Rector. Er verfiel in einige Streitigkeiten mit dem Herr Thomaſio. Damahls machte Thomaſius groſſen Staat von dem Petro Poiret, lies 1694 ſeine Bücher de eruditione ſolida, ſuperficiaria & falſa drucken und verfertigte eine Vorrede dazu, der auch zugleich wegen ſeiner Anmerckungen über Rotthens Tractat de trinitate Platonica angefochten wurde, davon deſſen hiſtoria ſapientiæ & ſtultitiæ tom. III. pag. 108. zu leſen. Der Herr Baier gab kurtz vor ſeinem Abſchied aus Halle 1695. eine Diſſertation de monarchianis anti-trinitariis antiquis & recentioribus ad articulum primum auguſtanæ confeſſionis heraus, darinnen er Poirets Meynung in ſeinen cogitationibus de deo, anima & malo, als könnte das Geheimnis der Dreyeinigkeit auch aus der Vernunfft bewieſen werden, wiederleget und beweißt, daß ſich Poiret des Sabellianiſmi theilhafftig gemacht. Nun ging Baier, wie bekannt, nachdem er nur ein Jahr zu Halle geweſen, nach Weimar und ſtarb bald daſelbſt; gleichwol kam wieder ihn eine Schrifft heraus unter dem Titul: Petrus Poiret defenſus adverſus Ioannis Wilhelmi Baieri duram ſententiam, qua Poiretum inter Sabellianos diſponere conatus eſt.

§. LXIV.

Um eben dieſe Zeit ging der Streit wegen des Herrn Franckens bibliſchen Anmerckungen an, die er Monaths-weis herauszugeben angefangen hatte. Er hatte mit dieſer Arbeit kaum den Anfang gemacht, ſo entſtund darüber eine überaus groſſe Bewegung; es kamen viele Schrifften dawieder heraus, darinnen man gleich vorgab, die ſo genannten Pietiſten fiengen nunmehro an, Lutheri teutſche Verſion heiliger Schrifft herunter zu machen. *

* Es fieng der Herr Profeſſor Francke 1695. an Monats-weiſe herauszugeben: obſeruationes biblicas, oder Anmerckungen über einige Oerter heiliger Schrifft, darinnen die teutſche Überſetzung des ſeeligen Lutheri gegen den Original-Text gehalten und beſcheidentlich gezeiget wird, wo man dem eigentlichen Wort-Verſtande näher kommen könne, ſolches auch zur Erbauung in der chriſtlichen Lehre angewendet und im Gebeth appliciret wird. Es war aber kaum der Januarius davon zum Vorſchein kommen, als zu Wittenberg M. Johann Heinrich Knoblach zwey Diſputationes dawieder herausgab; der Herr D. Mäyer aber edirte Anweiſung zum recht Lutheriſchen Gebrauch des heiligen Pſalter-Buchs ſammt einer Vorrede an alle ſtudioſos theologiæ Jhro Königliche Majeſtät von Schweden Landes-Kinder in Teutſchland, ſich von Herrn M. Auguſt Hermann Franckens obſeruationibus biblicis nicht verleiten zu laſſen. In dieſer Vorrede bezeugt er gleich ſeinen groſſen Eyfer, ſtelt die Sache oratoriſch für und ſpricht §. 2. der Satan ſuche abermahl unter dem Schein der Chriſten Andacht und Heiligkeit die arme bedrängte und ſonſt überal verfolgte Evangeliſche Kirche in Unglück zu bringen, ein Babel daraus zu machen und da man ſchon angefangen, die Symboliſchen Bücher gering zu achten, den Religions-Eyd zu verlachen, ſo treibe der Teufel die Pietiſten immer weiter, daß ſie ſich nunmehro unterſtünden, Lutheri Überſetzung zu tadeln. Hierauf erzehlt er, wie wehe ſolche Überſetzung denen Papiſten gethan: hingegen von den aufrichtigen Bekennern der Evangeliſchen Wahrheit in groſſen Ehren gehalten worden. Man habe ſie zwar niemahls vor gantz göttlich gehalten, es habe ſich aber gleichwohl kein Menſch in der Evangeliſchen Kirche bißher unterſtanden,

ſtanden, in einem beſondern Buch dem gemeinen Mann zum Unterricht und zur Beförderung ſeiner Andacht, ſelbige verdächtig zu machen, dergleichen ſich ietzo Herr Francke unterfangen. Endlich kommt er auf die Anmerckungen ſelbſt, ſo viel derer damahls heraus waren, urtheilet nicht nur überhaupt von denſelbigen, daß ſie meiſtens alte, ausgeſchriebene, zum Theil aus Ketzern von Herrn M. Franchen geborgte und unnöthige Wort-Streite betreffen; als auch inſonderheit, was von einer ieden zu halten. Aus dieſen ſeinen gemachten Anmerckungen will er zu erkennen geben, die Pietiſten hätten ein hochtrabendes Gemüth, einen vergallten und verbitterten Geiſt wieder Lutherum und reine eyfrige Theologen, dabey auch einen unruhigen Geiſt. Als dieſe Schrifften zum Vorſchein kommen waren, ſo war der ſeelige Herr Profeſſor Francke mit ſeiner Arbeit bis auf den Monath April gekommen und da er den Monath May ediren ſolte, ſo verfertigte er in demſelbigen einen wahrhafftigen Bericht von denen herausgegebenen bibliſchen Anmerckungen über einige Oerter heiliger Schrifft, den bisherigen ſo mündlich; als ſchrifftlichen Wiederſpruch entgegen geſetzet. Hierinnen hat er folgende Fragen unterſuchet und beantwortet: was er von Lutheri Perſon, Reformation und Lehre halte? was er inſonderheit von ſeiner Überſetzung der heiligen Schrifft halte? ob Lutherus in ſolcher Überſetzung an allen und ieden Orten den rechten Buchſtäblichen Verſtand des Grund-Texts getroffen und nichts verbeſſert werden könne. Hiermit fuhr er im Monath Junio fort und theilte in demſelbigen mit: Fortſetzung des wahrhafftigen Berichts von denen bibliſchen Anmerckungen, daraus mehr denn drey hundert von den theologis und Philologis bemerckten Schrifftſtellen erwieſen wird, daß die teutſche Überſetzung

des

des ſeeligen Lutheri aus dem Original-Texte eine Verbeſſerung zulaſſe. Allein er erhielt damit von neuen Wiederſpruch. Denn der vorher erwehnte Knoblach edirte kurtze Erinnerung und bald darauf wieder die continuation der Monathe 1696. den gründlichen Beweis und im Nahmen des Mayers muſte Chriſtian Serpilius folgendes herausgeben: daß dem Königlichen Schwediſchen Ober-Kirchen-Rath Herrn D. Johann Friedrich Mayern auf ſeine an die ſtudioſos theologiæ, Schwediſcher Bothmäßigkeit unterworffen, geſchriebene Vorrede Herr M. Auguſt Hermann Francke kein gottſeeliges kluges Wort; ſondern lauter Schand- und Schmäh-Worte, nach Art der heutigen ſanfftmüthigen Pietiſten habe geantwortet, wird gezeiget und gedachtem Herrn M. Francken ſeine Schmäh-Worte wieder nach Hauſe geſchicket. Doch fande ſich gleich iemand, der ſich des Herrn Franckens hierinnen annahm und edirte Beweis, daß die Hamburgiſche und Wittenbergiſche interlocution, Einrede und Klage gegen Herrn M. Franckens im May angefangene Schutz-Rede nicht richtig ſey. Es wurde auch der Theodorus Daſſov mit in dieſen Streit verwickelt, welcher damahls zu Wittenberg profeſſor linguarum orientalium war und nachgehends nach Kiel als profeſſor theologiæ kam, und zwar bey der Gelegenheit. Es hatte Herr Francke, wie vorher gedacht, im Monath May und Junio, auch im Julio die Vertheidigung ſeiner Anmerckungen angefangen und fortgeſetzet; da er ſich nun auf die Exempel anderer Theologen beruffen, die ebenfals an Lutheri Uberſetzung verſchiedenes erinnert und verbeſſert, ſo hatte er unter andern auch das Exempel des Herrn Daſſovs angeführt, welcher über die kleinen Propheten geleſen und gezeiget, daß Lutherus nicht allezeit

den Grund-Text getroffen. Nach der Zeit wurde Herr Francke theils durch allerhand andern Verrichtungen; theils durch Unpäßlichkeit abgehalten, in ſeiner apologetiſchen monathlichen Schrifft fortzufahren. Mittlererweile kam des gedachten Herrn Daſſovii ſo genannte epiſtola amica ans Licht, darinnen ſich derſelbige beſchweret, daß Herr Francke ſeine collegia zum Zeugnis gegen ſeine Wiederſacher gebraucht, als in welchen er gar einen andern Zweck gehabt hätte, als den ſich Franck in ſeiner monathlichen Arbeit für genommen. Dieſes gab Herrn Francken Anlas ſeine apologetiſche Arbeit von neuen vorzunehmen und darinnen mit zu theilen: fernere Fortſetzung des wahrhafftigen Berichts von den bibliſchen Anmerckungen, da auf Herrn Theodori Daſſovii ſo genanntes freundliches Send-Schreiben, wie nicht weniger auch auf andere gegen ſolche Arbeit insgemein gemachte Einwürffe geantwortet wird: worauf noch folgte: weitere Fortſetzung des wahrhafftigen Berichts von den bibliſchen Anmerckungen, da auf des Herrn Theodori Daſſovii ſo genanntes freundliches Send-Schreiben und auf andere gegen ſolche Arbeit gemachte Einwürffe ferner geantwortet, der rechte Zweck derſelbigen und warum ſie in teutſcher Sprache abgefaſſet, gezeiget und daran genommene Aergernis abgelehnet wird. Bey dieſen ietzt angeführten Schrifften des Herrn Franckens ſpielte ein eigennütziger Buchhändler dieſen Streich. Er lies deſſen bibliſche Anmerckungen mit ihren Apologien und einigen übrigen erbaulichen Tractaten z. e. den Unterricht zur erbaulichen Leſung heiliger Schrift: die Anweiſung zum Gebeth, vom Beicht-Stuhl, die Anleitung zum Chriſtenthum, den Anfang chriſtlicher Lehre, die Lebens-Regel mit etlichen Vorreden, die er zu einigen Schrifften gemacht hatte, zuſammen

men drucken und zwar nach dem Titul auf Koſten guter Freunde, auf welchen kein Jahr der Herausgabe benennet war. Dieſe Sammlung hätte an ſich nichts zu ſagen gehabt, allein man fügte zuletzt bey: Unterſuchung etlicher Oerter des Neuen Teſtaments, die wegen bisher übler Uberſetzung die Wahrheit aufgehalten haben, und da hätte man leicht auf die Gedancken kommen können, als wenn Herr Francke auch davon Auctor, da doch der Verfaſſer Caſpar Ernſt Trillerus iſt, deſſen Arbeit von der Franckiſchen unterſchieden, welches wir deswegen berühren, damit keinem Menſchen zur Ungebühr etwas beygelegt werde. Es fande ſich noch ein anderer Gegner des Herrn Franckens, Michael Beckius, Prediger und Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Ulm, welcher dem Franckiſchen wahrhafftigen Bericht disquiſitiones hermeneuticas entgegen ſatzte, gegen welche aber Johann Henrich Michaelis den Herrn Francken vertheidigte und in einigen Diſputationen 1696. und 1697. epicriſin philologicam de Michaelis Beckii diſquiſitionibus LVII. dictorum pentateuchi philologicis herausgab. Beckius fuhr in ſeiner Arbeit fort und gab endlich ſeine Diſputationes von dieſer Materie zu Ulm 1700. unter dieſem Titul heraus: diſquiſitiones hermeneuticæ, ſiue vindiciæ verſionis Lutheri a cenſura M. A. H. F. auctoris obſeruationum biblicarum cum ſtricturis ad promachum halenſem M. I. H. M. & Zachariæ Grapii diſſertatione inaugurali, pro baccalaureatu in theologia, de controuerſiis quibusdam recentioribus, wo von Fabricius in hiſtoria bibliothecæ part. IV. pag. 66. handelt. Es hat ſich in dieſer Sache auch Johann Melchior Krafft in emendandis & corrigendis quibusdam in hiſtoria verſionis germanicæ Mayeri des Herrn Franckens angenommen; von der Controvers aber handelt ausführlich der Herr D. Buddeus

dens in iſagoge ad theologiam vniuerſam lib. II. cap. 8. p. 1567.

§. LXV.

Dieſe Zeit über, da von dem ſo genannten Pietiſtiſchen Weſen unter den Gelehrten von beyden Theilen in vielerley Schrifften war gehandelt worden, kamen auch verſchiedene Edicten Hoher- und Nieder-Obrigkeiten von dieſer Sache zum Vorſchein, in denen man den ſo genannten Pietiſmum und die daher entſtehende Neuerungen verbothe. *

* Wir haben oben bey den Leipziſchen Pietiſtiſchen Händeln ſchon angeführet, was deshalben vor Churfürſtliche Befehle ergangen, ingleichen bey den Erfurtiſchen was vor ein Chur-Maynziſches Edict zum Vorſchein kommen, wie nicht weniger was man in Gotha vor Verordnungen gethan. Jetzo fügen wir hinzu, daß 1692. den 2. Martii ein Fürſtlich Braunſchweigiſch-Wolffenbütteliſch-Edict heraus kam, darinnen die Hertzoge Rudolph Auguſt und Anton Ulrich kund thaten, daß ſie nicht ohne ſonderbahre Betrübnis vernehmen müſſen, daß durch des Satans Trieb und Regung hin und wieder allerhand theils neue, meiſtentheils aber alte, vormahls durch Thomas Müntzern und ſeines gleichen geführte, und ohnlängſt wieder reſuſcitirte ſchändliche Lehren und Secten herfür gebrochen, wodurch die wahre reine Lehre des Evangelii befleckt und die einfältigen chriſtlichen Hertzen verwirret werden, auch zugleich ſo wohl der ſtatus eccleſiaſticus; als politicus darüber in Gefahr gerathen wolle, wobey auch verſchiedene falſche Lehren benennet und erinnert worden, daß durch die Privat und mehrentheils heimliche Zuſammenkünffte allerhand Irrthümer

und Neuerung erwecket und fortgepflantzet würden und ſolte niemand mit denen Perſonen, die wegen des Sectiriſchen Pietiſmi in Verdacht wären, ſich in eine Correſpondentz einlaſſen, welches Edict Mayer ſeinem Speneriſchen Misbrauch der Freyheit anhängen laſſen. Dergleichen haben auch Hertzog Georg Wilhelm zu Zelle am 7. Januar. 1693. publiciret. In eben dieſem Jahr den 20. Julii kam das Fürſtliche Sachſen-Merſeburgiſche Edict heraus, darinnen Hertzog Chriſtian der iüngere kund thaten, daß ſie leyder erfahren müſten, wie in ihrer Reſidentz und Stifft Merſeburg von einigen Perſonen unter dem Vorwand ſonderbahrer Gottſeeligkeit an Privat-Orten gewiſſe Zuſammenkünffte angeſtellet werden wollen, dabey ſolche Dinge vorgegangen, die keinen geringen Verdacht irriger und der reinen Religion dieſer Lande entgegen ſtehenden Lehre von ſich gegeben, wobey hinzugeſetzt worden, es ſey ein einſchleichendes malum und ſtehe hierunter den Irrgeiſtern, allerhand Schwarm unvermerckt hin und wieder zu diſſeminiren, die ſicherſte Gelegenheit offen. Im Jahr 1694. trat das Königliche Schwediſche Edict von 6. October herfür, darinnen König Carl XI. iedermänniglich kund thaten, „daß ſie ſchmertzlich erfahren müſ„ſen, wie an etlichen Orten der Evangeliſchen Kir„chen in Teutſchland die alten Ketzeriſchen, Schwär„meriſchen Lehren vom chiliaſmo, ſonderbahren „Offenbahrungen und Entzückungen wieder auf „die Bahn gebracht, in öffentlichen Schrifften „theils angeführet, theils vertheidiget, theils wollen „entſchuldiget und gering geachtet werden, zu dero „Behuff man allerhand Schwärmeriſche Schrifften „ſuche zu recommendiren, oder bemänteln, nechſt „dieſen verdächtige, gefährliche, ia von den libris „ſymbolicis Evangeliſcher Kirchen gantz verworffene

„Redens

„Redens-Arten wieder gebrauche und entſchuldige, „auch das Anſehen der librorum ſymbolicorum kräncke und die eydliche Verbindung an ſelbige bald aufheben wolle, dieſem allen aber durch heimliche conuenticula groſſen Vorſchub thue; woraus denn „nichts anders, als Zerrüttung der Gemüther, groſſe „Unruhe, Läſterung und Frolocken der Wiederſacher „der Wahrheit, äuſerſte Seelen-Gefahr, ia gar der „Untergang des reinen Evangelii an ſolchen Orten „entſtehen könne;„ wohin auch noch das Schwartzburg-Arnſtädtiſche Edict gehöret, welches in Schelwigs itinerario pietiſtico pag. 19. zu leſen iſt, da auch pag. 33. eines Meinungiſchen, ſo um ſolche Zeit herauskommen, gedacht worden.

§. LXVI.

Wir kommen nunmehro auf Danzig. Daſelbſt war die Haupt-Perſon, die ſich der ſo genannten Pietiſterey entgegen geſetzt, Herr Samuel Schelwig, welcher daſelbſt mit dem Herrn Conſtantin Schüzen einen Streit hatte und ihm allerhand Pietiſtiſche Irrthümer vorwarff, darüber verſchiedene Streit-Schrifften gewechſelt worden. Der Rath bemühte ſich, ſolche Verwirrung beyzulegen und verlangte, daß ſie unter einander in Ruhe und Frieden leben ſolten.*

* Von dem Herrn Doct. Samuel Schelwigen haben wir ſchon oben einige Nachricht gegeben und gedacht, wie er das Leipziſche Bedencken von Pietiſmo, welches man 1692. nach Dresden geſand hatte, in folgenden Jahr 1693. mit einer Vorrede herausgegeben. Der Titul dieſer Schrifft, den wir oben nicht angeführet, iſt folgender: „der hochwürdigen theologiſchen Facultät in der

„rechtglaubigen Univerſität Leipzig, an Churfürſtl. „Durchlaucht. zu Sachſen, gründliches und wohl„geſetztes Bedencken von der Pietiſterey: welches „zum Unterricht und Warnung für die chriſtliche „Gemeinde hier und an andern benachbahrten „Orten, nebſt einer Vorrede, dem öffentlichen Druck „übergiebet, und zu bedachtſamer Leſung und fleißi„ger Beherzigung wohlmeynend recommendiret „D. Samuel Schelwig, des Athenäi in Danzig „Rector, der Gemeine zur H. Dreyfaltigkeit Pa„ſtor und S. S. Theol. Profeſſor. In Danzig ſelbſt bekam er mit dem gedachten Herrn Conſtantino Schütz einige Diſputen, daß weil dieſer auf der Cantzel dem Pietiſmo das Wort ſolte geredet und mit Spenero gehalten haben, ſo wiederſprach er ihm und wurden unterſchiedene Schrifften deswegen gewechſelt. Schelwig edirte die Predigt von der Austreibung des Schwarm-Teuffels mit einem Anhang; Schütze aber lies eine Erläuterung an ſeine Gemeinde, ingleichen des Chyträi oration. de ſtudio theologico mit Anmerckungen drucken, dem Schelwig nicht nur entgegen ſatzte: wohlgemeynte und brüderliche Erinnerung an Conſtantin Schütz; ſondern gab auch den catalogum errorum Schüzianorum heraus und fing darinnen an, die Pietiſtiſchen Irrthümer in eine gewiſſe Ordnung zu bringen. Er führt unter andern in ſolchen Puncten, ob er wohl vornemlich auf die Perſon des Herrn Schützens ſahe, an, daß man die Pietiſterey vor eine Fabel hielte und ſich doch würcklich dazu bekenne, daß man eine neue Reformation ſuche, den Reformirten, Quäckern und dergleichen ſich nicht ernſtlich wiederſetze, die Novatianer und andere entſchuldige, daß man ſelten von der Gerechtigkeit predigen ſolte, die guten Wercke in die Rechtfertigung zöge, ihnen eine übermäßige Nothwendigkeit zuſchriebe: Kirchen- und

Predigt-Ammt aus dem Leben beurtheile, die Rechtfertigung und Heiligung vermiſche, die verbothene Ehegrade in etwas relaxire, die Philoſophie auf Academien, theologiſche Facultäten und Gradus gering achte, den theologiſchen Syſtematibus und Diſputationen nicht gewogen ſey. Hierauf antwortete Schütz in der apologia catalogo oppoſita, nachdem er ſchon vorher in Druck gegeben hatte: Vorbereitung zu der gäntzlichen Verantwortung, in welcher er inſonderheit auf den oben gedachten Anhang der Predigt des Schelwigs antwortet. Es betraf derſelbige des ſeeligen Arnds informatorium biblicum, welches er habe verdächtig machen wollen und darüber in dieſer Schrifft Schütze eyfert, auch daher von Schelwigen Nachricht an E. E. Miniſterium wegen des informatorii biblici in Druck heraus gekommen. Es war noch ein anderer Prediger zu Danzig Herr Michael Straus, mit dem Herr Schütze auch zerfiel, ſo daß dieſer ienem das Beicht-Vater-Ammt in einem Schreiben aufſagte, welches ebenfals bekannt gemacht worden, daher Herrn Straußens Antworts-Schreiben in Druck kam, in welchem er unter andern wieder Schützen erinnerte, daß derſelbe allerley in GOttes Wort und den ſymboliſchen Büchern wohlgegründete Lehr-Sätze verdächtig gemacht, als ob ſie zur Sicherheit und dem gottloſen Weſen Vorſchub thäten und hingegen Calixtiniſche und andere anſtößige Reden öffentlich vertheidiget. Man leſe Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 11. §. 3. und 4. Daß ſich der Rath dieſer Sache angenommen, gedenckt Spener in ſeiner wahrhafftigen Erzehlung pag. 151. wo er meldet, Herr Schütze habe vor den Deputirten des Raths ſeine Unſchuld erwieſen, ſie mit etlichen Schrifften vertheidiget und hingegen Schelwigen falſcher Beſchuldigungen über-

 zeuget.

zeuget; weil aber ein hochweiſer Rath erkannt hätte, es werde die Fortſetzung dieſes Streits der Kirchen und dem gemeinen Weſen ſchädlich ſeyn, habe derſelbe ihn klüglich aufgehoben und daß keiner gegen den andern weiter ſchriebe, ernſtlich verbothen. Alles dieſes geſchahe zu Danzig im Jahr 1694. und 1695.

§. LXVII.

Eben dieſer Herr Schelwig bekam auch einen Streit mit dem Herrn D. Spener, welche verſchiedene Schrifften mit einander gewechſelt, darinnen viele Lehr-Puncten des ſo genannten Pietiſmi von beyden Theilen abgehandelt worden; wiewohl Spener in einer Schrifft ſich dahin erklärte, daß er weiter nichts ſchreiben wolte.*

* Die Gelegenheit, daß Spener ſich öffentlich in einen Streit mit Schelwigen einlies, war, daß der letztere 1695. heraus gab: Wiederholung der Evangeliſchen Wahrheit in den Artickeln von Geſetz und Evangelio, Glauben und Wercken, Rechtfertigung und Heiligung. Wider dieſes Buch lies Herr D. Spener freudiges Gewiſſens wieder D. Schelwigs Zunöthigungen drucken und beſchwerte ſich darüber, daß dieſer das Leipziſche Bedencken hätte herausgegeben und ſeiner in dem catalogo errorum Schüzianorum als eines Irrenden gedacht. Der Herr D. Schelwig ſatzte entgegen: das unerſchrockene Gewiſſen, welchem aber Spener in einem Tractat: freudige Gewiſſens-Frucht geantwortet, in deſſen erſten Capitel der catalogus errorum Schüzianorum unterſuchet wird; in dem andern nimmt er die Wiederholung der Evangeliſchen Wahrheit des Schelwigs vor ſich und in dem dritten kommt er auch

auch auf die Schrifft unerſchrockenes Gewiſſen genannt. Von dieſen ietzt angeführten Schrifften handelt Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 11. §. 5. ſqq. ausführlicher.

§. LXVIII.

Indem Schelwig in ſolche Streitigkeit verwickelt war, ſo geſchahe es, daß er eine Reiſe nach dem Sauer-Brunnen ſeiner Geſundheit wegen that, welches ſo ausgeleget wurde, als wäre er herum gereißt, ein Bündnis unter verſchiedenen Theologen wieder Spenern und ſeine Anhänger, oder Pietiſten zu ſtifften, worüber denn auch verſchiedene zum theil ärgerliche Schrifften heraus kommen ſind. *

* Es that der Herr D. Schelwig 1694. über Wittenberg, Leipzig, Jena und Helmſtädt nach dem Pyrmonter Sauer-Brunnen und zurück über Hamburg, Kiel, Lübec und Roſtock eine Reiſe. Von dieſer Reiſe kam 1695. ein gedruckter Bogen unter dem Titul: die durch einen Brief entdeckte neue Schwärmer-Ligve wieder Herrn D. Spener heraus, welcher Brieff nach dem Titul Blatt in Jena ſolte gedruckt ſeyn. Der Auctor ſchreibt gleich im Anfang alle Schuld des Pietiſtiſchen Unweſens auf den Herrn D. Carpzov in Leipzig, welcher als er bey der in Leipzig angeordneten Commißion nicht beſtanden und wegen des Unfugs der Pietiſten ſcharffe Unterſuchung geſchehen wäre, ſo hätte er nebſt Alberti nach Wittenberg an Hannekenium, Neumann und Löſchern geſchrieben und ſie zu einem Bündnis eingeladen, üm ſich gegen ferneres Verfahren collegialiter entgegen zu ſetzen, damit nicht das gantze myſterium iniquitatis offenbahr würde

und ſie in Schanden ſtecken blieben. Hierauf habe die Wittenbergiſche theologiſche Facultät durch Neumann ein Schreiben an die Leipziſche Facultät abgehen laſſen und darinnen ſich zu dem Bündnis angebothen, ſie auch vermahnet, den Muth nicht ſincken zu laſſen. Bald darauf wär Schelwig von Dantzig nach Wittenberg kommen und hätte mit in dies Bündnis zu treten verlangt, weil er durch Speners Antwort auf den Carpzoviſchen Unfug gereitzet worden und ſein Credit in Danzig ziemlich verlohren, deswegen er unter dem prätext ſeine Geſundheit in dem Pyrmontiſchen Sauer-Brunnen zu pflegen ausgereißet, üm ſich mit den Conföderirten Theologen zu beſprechen. Der Auctor will weiter erzehlen, wie die Wittenbergiſchen Theologen nebſt den Leipziſchen ſich berathſchlaget, Spenern anzugreiffen, von welchem Streit wir hernach reden werden. Es kam auch heraus: M. N. Z. Brief von ietzigen theologiſchen Streitigkeiten in Teutſchland, darinnen der Verfaſſer die Reiſe des Schelwigs und ſeine mit den Theologen gehabte Unterredungen ümſtändlicher erzehlet, iedoch ſo, daß Schelwig ſo wohl; als die andern Theologen, die ſich den Pietiſten entgegen ſatzten, hart angegrieffen wurden, und man mit dem vorgegebenen Bündnis ſein Geſpött trieb. Bey ſolchen Umſtänden hielte Schelwig vor nöthig zu antworten und edirte daher 1695. itinerarium antipietiſticum, das iſt, kurtze Erzehlung einiger Dinge, ſo er auf ſeiner ſchon im vorigen 1694. Jahr verrichteten Reiſe der Pietiſten wegen in Teutſchland wahrgenommen, auf Veranlaſſung zweyer Pasqvillen nunmehro durch öffentlichen Druck gemein gemacht. In dieſer anti-Pietiſtiſchen Reiſe-Beſchreibung erzehlt er ſeine gantze Reiſe, wovon und mit wem er an einen ieden Ort geſprochen, ſonderlich was er von den Pietiſten gehöret,

gehöret, da er denn verſchiedene Geſchichte von Fanatiſchen und Schwärmeriſchen Perſonen angeführet, einige Brieffe, worunter auch derienige pag. 23. ſtehet, den die Wittenbergiſche theologiſche Facultät an die Leipziſche geſchrieben, eingerücket und verſchiedener Edicten wider die Neuerungen gedacht. Das Haupt-Werck kommt darauf an, daß er verſichert, er habe dieſe Reiſe blos der Geſundheit wegen übernommen und wäre ihm nichts weniger in Sinn kommen, als daß er ſich mit den Theologen wegen eines Bündniſſes unterreden wollen. Daß er mit ihnen wegen der Pietiſterey geſprochen, hätten die damahligen Umſtände der Zeit veranlaſſet. Bald darauf kam heraus auis von dem itinerario anti-pietiſtico, davon ſich der Verfaſſer M. J. D. R. nennte und unter andern gar übel auf den Herrn Schelwig, auch auf D. Mayern, weil dieſer das itinerarium zu Hamburg in Druck befördert, zu ſprechen war. Man ſahe auch damahls M. N. H. Continuation der Relation. Wie bey dem gantzen Handel Spener die Haupt-Perſon war, alſo kam er überall in dieſer Pietiſtiſchen Reiſe-Beſchreibung vor, darinnen ihm in den angeführten Diſcurſen ſo wohl; als von Schelwigen ſelbſt mancherley beygemeſſen wurde, welches ihn bewoge, eine Schrift dawieder herauszugeben, die er die Gewiſſens-Rüge nennte und weitläufftig vorſtellte, daß Herr D. Schelwig wieder das achte Geboth gröblich geſündiget hätte. Dieſer aber antwortete 1696. in der Gewiſſenhafften Rüge der Gewiſſenloſen Gewiſſens-Rüge Speneri. In eben dieſem Jahr fing er an, die Sectiriſche Pietiſterey herauszugeben und zwar den erſten Theil, darinnen er die Haupt-Puncte wieder die Pietiſten ausführet, als von Verfall unſerer Kirchen, von der vorhabenden Reformation, von dem Predigt-Amt, von der Kirchen Verfaſſung u. Ordnung, von den hohen Schulen, von der Philoſo-

phie und dergleichen Studien, von dem geiſtlichen Prieſterthum und von den collegiis pietatis. Spener verfertigte dagegen die eilfertige Vorſtellung und Schelwig antwortete ihm in dem Erweis, daß Herr D. Spener ſich übereilet. Im Jahr 1697. folgte der andere Theil der Sectiriſchen Pietiſterey, worinnen von der Freygeiſterey, von den Fanaticis, von dem Chiliaſmo, von der heiligen Schrifft und Erleuchtung und von dem Enthuſiaſmo gehandelt wird; ingleichen der dritte Theil, welcher handelt von Geſetz und Evangelio, von Glauben und Wercken, von der Rechtfertigung und Heiligung, wie auch von der Wiedergeburth, Buße, Beichte und den Mittel-Dingen. Spener ſatzte entgegen 1698. die völlige Abfertigung, in deren Eingang er verſichert, daß er weiter nichts ſchreiben wolle; in eben dieſem Jahr aber edirte Schelwig: die Safft- und Krafftloſe Abfertigung Herrn D. Speners, darinnen man einen Catalogum von hundert und funffzig vermeinte Lehr-Irrthümer Herrn D. Speners antrifft. Zuvor waren noch zwey andere Schrifften herauskommen: eine unter dem Nahmen: Germani Philalethæ wieder Neumann; die andere unter Schwerdmanns Nahmen wieder Schelwigen. Hievon leſe man Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 11. §. 10. ſqq.

§. LXIX.

Bey dieſen Pietiſtiſchen Streitigkeiten kam auch die Frage aufs Tapet: was von Jacob Böhmen und von ſeinen Schrifften zu halten? da denn Spener ſich entſchuldigte, ſeine Meynung davon zu ſagen, weil er ſeine Schriften nicht geleſen. Inzwiſchen wurden um ſelbige Zeit verſchiedene Schrifften von einigen Hamburgiſchen Theologen davon ans Licht geſtellet*

Dieſer Streit ging zu Hamburg 1693. an, da man wegen der Lehre des Jacob Böhms zu ſchreiben anfieng. Es edirte Abraham Hinckelmann vierzig richtige Fragen, betreffend die Lehren in Jacob Böhmens Schrifften, welchem Johann Jacob Zimmermann ein Böhmiſte entgegen ſatzte: verlangte chriſtliche Beantwortung der vierzig wichtigen Fragen; Herr Winckler aber gab ein Send-Schreiben an Herrn Hinckelmann betreffend die Anmerckung über ſeine vierzig Sätze heraus, wieder welchen zum Vorſchein kam Abfertigung des Send-Schreibens. Es edirte auch Hinckelmann detectionem fundamenti Bœhmiani, Unterſuchung und Wiederlegung der Grund-Lehre, die in Jacob Böhmens Schrifften vorhanden, worinnen unter andern der rechtglaubige Sinn der alten Jüdiſchen Cabbalen, wie auch der Urſprung alles Fanaticiſmi und Abgötterey der Welt entdecket wird, welche Schrifft überall Beyfall gefunden, weil er darinnen den Haupt-Grund aller Böhmiſchen Irrthümer aufs deutlichſte gezeiget, daß nemlich alle Dinge aus dem Weſen GOttes gefloſſen wären. Dieſem ſatzte der vorher gedachte Zimmermann entgegen detectionem detectionis. Man leſe Herrn D. Buddeum in iſagoge ad vniuerſam theologiam lib. II. cap. 7. pag. 1370 und Pfaffium in introductione in hiſtoriam theologiæ litterariam part. II. pag. 365. Bey den Pietiſtiſchen Streitigkeiten iſt des Böhmens und ſeiner Irrthümer gar oft gedacht worden und das Diſpüt entſtanden, was von dem Mann zu halten, welches daher kommen, daß man vorgab, es hätten die Pietiſtiſchen Irrungen zum theil ihren Grund in den Schrifften des Böhmens und anderer Fanaticorum, die auch von ſolchen Perſonen hochgeachtet würden.

§. LXX.

Nun müſſen wir nach Churſachſen wieder zurück gehen, wenn wir einigermaßen die Ordnung der Zeit in acht nehmen wollen. Dasjenige, was wir hier anzuführen haben, iſt eins der vornehmſten Stücke in der gantzen Pietiſtiſchen Hiſtorie. Die geſammte theologiſche Facultät zu Wittenberg declarirte ſich nun öffentlich wieder den Herrn D. Spenern und beſchuldigte ihn vieler Irrthümer; dazu er aber nicht ſtille ſchwieg; ſondern ſeine Vertheidigung dawieder herausgab. *

* Dieſer Streit geſchahe im Jahr 1695. In demſelbigen gab beſagte theologiſche Facultät zu Wittenberg ihre Schrifft wieder Spenern heraus. Der völlige Titel derſelbigen iſt folgender: „Chriſt-Lutheriſche Vorſtellung, in deutlichen aufrichtigen „Lehr-Sätzen, nach GOttes Wort und den ſymboliſchen Kirchen-Büchern, ſonderlich der Augſpurgiſchen Confeßion, und unrichtigen Gegen-Sätzen „aus (tit.) Herrn D. Philippi Jacobi Speners ꝛc. „Schrifften, zur Ehre des groſſen GOttes, Erhaltung der göttlichen Wahrheit, auch Beylage der „Augſpurgiſchen Confeßion und der andern ſymboliſchen Büchern, geiſtlicher Vereinbahrung der „aufrichtigen Theologen, treuer Warnung der rechtglaubigen Lutheraner, chriſtlicher Abmahnung der „unberuffenen Irrgeiſter, auch Herrn D. Spenern „ſelbſt Anlas zu geben, ſich von allen Verdacht bey „der Lutheriſchen Kirchen zu befreyen und zu Gottes Ehren mit allen wohlbewährten Theologis in „Einigkeit des Geiſtes, der Lehre und der Liebe, „durch göttlichen Beyſtand zu verharren, aufgeſetzet „und publiciret von denen Theologis in Wittenberg.

Die damahlige Theologen waren Herr D. Johann Deutſchmann, Herr D. Caſpar Löſcher, Herr D. Philipp Ludwig Hannekenius und Herr D. Johann Georg Neumann. Herr D. Spener, welcher ſchon einige Jahr von Dresden nach Berlin gegangen war und man alſo mehrere Freyheit wieder ihn zu ſchreiben zu haben vermeynte, will wie Herr D. Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 37. anführet, die Urſachen einiger maßen entdecken, wodurch ſich dieſe Herrn Theologen bewegen laſſen, angezogene Schrifft wieder ihn herauszugeben. Er ſagt, Herr D. Deutſchmann habe ſich immer freundlich bezeugt; nunmehro aber ſey er alt und habe ein ſchwaches Judicium. Nächſt ihm ſey Herr D. Löſcher mit ihm nicht wohl zu frieden, weil ſein Votum, als er ſolte an Herrn D. Bebels Stelle beruffen werden, nicht vor ihn gefallen ſey. Herr D. Hannekenius habe noch vor altem ein wiedriges Gemüth gegen ihn von ſeiner Mutter Bruder, Herr D. Mentzern, daher er auch damahls mit ihm nicht wohlgeſtanden, als iener noch in Gieſſen und er in Franckfurth geweſen. Herr D. Neumann, der ihm vielleicht ſeiner eigenen Promotion wegen einiges zu dancken und ſonſten ihn hoch zu veneriren bezeugt habe, ſey wohl ietzo der bitterſte; es hieße aber, er habe aus gewiſſen Urſachen üm andern zu gefallen und ſich in Credit zu ſetzen, ſich gegen ihn erkläret. Die Feder bey dieſer Schrifft hat der Herr D. Deutſchmann geführet. Spener urtheilet von derſelbigen in der angeführten Stelle alſo: „es iſt „aber die Arbeit ſo übel aus göttlichen Gericht gerathen, daß ſich die Facultät damit vor der gantzen Kirche proſtituiret, alſo daß mir ſo bald einige „gute Freunde gratulirten, GOTT habe mir nunmehro meine Feinde in meine Hände gegeben; hingegen andere meine Wiederwärtige ſehr unwillig „wurden, daß die Wittenberger die Sache verdor-

„ben

„ben hätten, und ich nunmehro an ſtatt Unrecht, ſo ich „behalten ſolte, Recht bekommen würde. Es waren „auch die Collegä ſelbſt nicht wohl zu frieden, erkannten es aber doch alle pro ſcripto facultatis. Doch Spener reſolvirte ſich ſelbſt darauf zu antworten, wobey er in dem vorher angezogenen Ort in Langens Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 38. meldet, als man zu Wittenberg gehört, daß er antworte habe Herr D. Deutſchmann in aller Nahmen wiederum einige Bogen heraus gegeben, da ſie das vorige hätten entſchuldigen wollen, aber damit es ſo grob verderbet, daß es ſelbſt von Dresden aus ſcharff verbothen und confiſciret, auch ihnen künfftig alles dergleichen vorher nach Dresden zur Cenſur zu ſenden, anbefohlen worden. Hierauf erſchien die Antwort ſelbſt des Herrn D. Speners und zwar unter dem Titul: „aufrichti„ge Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Con„feßion zu nöthiger Vertheidigung ſeiner reinen Lehre „von ihm ſelbſt entgegen geſetzet der ſo genannten „Chriſt-Lutheriſchen Vorſtellung, mit welcher die ie„tzige Wittenbergiſche Profeſſores der Theologie Herr „D. Johann Deutſchmann, Herr D. Caſpar Löſcher, „Herr D. Philipp Ludwig Hannekenius und Herr D. „Johann Georg Neumann ihn der führenden Lehr „halber vor der gantzen Evangeliſchen Kirche zu be„ſchuldigen und verdächtig zu machen, vergebens und „zu eigenem Schaden ſich unterſtanden haben. Es befindet ſich dabey ein Anhang, darinnen Herrn Johann Benedict Carpzoven und Herrn D. Johann Friedrich Mayern kürtzlich geantwortet wird; wohin aber derſelbe eigentlich ziele, wollen wir hernach erzehlen und ietzo gedencken wir nur ſo viel, daß dieſe beyde Tractate der Wittenbergiſchen Facultät ſo wohl; als des Herrn D. Speners vor Haupt-Schrifften in der gantzen Sache anzuſehen ſind, daß wenn man kurtz und gründlich wiſſen will, worauf das Haupt-

Werck mit den ſtreitigen Lehr-Puncten in den Pietiſtiſchen Händeln ankomme, ſo halte man dieſe beyde Schrifften gegen einander und fälle alsdenn ein unpartheyiſches Urtheil. Der Herr D. Löſcher ſetzet in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 11. §.13. nur dieſes an der Speneriſchen Verantwortung aus, daß er meiſtens die Wittenbergiſche Theologen verächtlich tractiret habe; man wird aber unten ſehen, wie ſie mit ihm ſind umgegangen. Zu gleicher Zeit erſchien eine Schrifft unter dem Titul: freudiges zujauchzen der auserwehlten Frembdlinge über den Sieg D. Speners wieder die Theologen zu Wittenberg, welche ſehr hart gemacht iſt und viele anſtößige Redens-Arten wieder die Lutheriſchen Kirche und deren Lehrer, die ſich nicht ſchlechterdings vor Spenero erklären, in ſich hält. Es wird von vielen Königreichen, Ländern und Städten angeführet, wie alles wieder das bisherige Lutheriſche Babel rege ſey und hingegen Herrn D. Spenern zu fiele. Die Herrn Theologen zu Wittenberg blieben ihm die Antwort nicht ſchuldig. Wir haben kurtz vorher gedacht, daß als ſie gehöret, Spener werde ihnen antworten, ſo hätte Deutſchmann etliche Bogen heraus gegeben, wie gedachter Spener ſelbſt erzehlet und da zielt er vermuthlich auf ſolche Schrift: der Theologen zu Wittenberg Gnaden, Frieden und Freuden volles Gewiſſen in dem heiligen Geiſt über das in der That und Wahrheit unfreudige und unruhige; aber den Schein, Titel und bloſſen Nahmen nach ſo genannte freudige Gewiſſen Herrn Philippi Jacobi Speneri ꝛc. Seiner aufrichtigen Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion aber ſatzten ſie entgegen 1696. die abgenöthigte Antwort ein ziemlich weitläufftiges Werck, wobey Deutſchmann auch die Feder geführt hatte. Spener ſelbſt antwortete

wortete hierauf nicht; es kam aber im beſagten Jahr 1696. der Lutherus rediuiuus, den M. Seidel, Inſpector zu Tangermünde verfertiget, mit Speners Vorrede heraus, darinnen er ausführlich von Luthero handelt und vorgiebt, dieſer Lutherus rediuiuus ſolte ſeine Stelle vertreten. Das Werck ſelbſt beſteht in einem Geſpräch zwiſchen Luthero und einem Studenten und iſt faſt aus Lutheri Worten zuſammen geſetzet, da viele Stellen und Redens-Arten auf die Wittenberger appliciret worden.

§. LXXI.

Es hatte aber damahls Spener nicht nur mit der gantzen theologiſchen Facultät zu Wittenberg; ſondern auch mit verſchiedenen andern einzeln Theologen zu thun und ſeine Verantwortung wieder dieſelbige abzufaſſen, da denn abermahls mancherley Schrifften zum Vorſchein kamen. Unter andern hatte er einen Streit mit Carpzoven und Mayern.*

* Es wurde der Herr D. Spener üm ſelbige Zeit mit in die Chiliaſtiſche Streitigkeiten gewickelt, wie hernach folgen ſoll. Was aber den Herrn D. Carpzoven anlangt, ſo hatte er 1695. das Feſt-Programma auf Oſtern zu Leipzig verfertiget und nachdem er darinnen die gottloſe Lehre des Spinozä von der Aufferſtehung Chriſti wiederleget, ſo nimmt er Anlas, von der libertate philoſophandi zu reden und den Herrn D. Spenern zu einen Spinoziſten deswegen zu machen, weil er in Erklärung einiger Schrifft-Stellen von den gewöhnlichen Auslegungen abginge, ſonderlich den Spruch Luc. XVIII, 8. anders verſtünde, als er insgemein erkläret werde, nemlich nach der Erklärung des berühmten Cocceii und Herrn Caſpar Herrmann Sandhagens, welches

in ſeinem Tractat von der Hoffnung beſſerer Zeiten geſchehen war. Hierauf antwortet Spener in dem vorher angeführten Anhang zu ſeiner aufrichtigen Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion und ſagt unter andern pag. 6. gar recht, wenn das angehen ſolte, daß man ein Spinoziſte ſeyn müſte, wo man von den gemeinen Erklärungen abgienge, ſo müſte man auch Herrn D. Carpzoven mit eben dem Recht in die Rolle der Spinoziſten ſetzen. Denn er habe ſich ia unterfangen, Lightfoots Meynung über Matth. XVI, 19. daß dieſer Spruch nicht von Vergebung und Behaltung der Sünden; ſondern vom erlauben und verbiethen zu verſtehen, zu billigen und in öffentlicher Predigt vorzutragen, dawieder ſich Scherzer, den er zwar als ſeinen vormahligen Präceptorem deswegen in einer Predigt durchzogen, und Calov in ſeinem ſyſtemate theologico geſetzet. In eben dieſem Anhang antwortet er auch dem Carpzov wegen ſeines Pfingſt-Programmatis, in welchem er Spener genennet nouatorum coryphæum, inuocatum reformatorem, procellam eccleſiæ, turbonem & tempeſtatem pacis, und kommt zugleich auf die Diſputation de regali fidelium ſacerdotio, in welcher er cap. 3. zwey Fragen wieder ihn gerichtet, davon die eine war: ob die Betrachtung der heiligen Schrifft ein Stück des Königlichen Prieſterthums der Chriſten Neuen Teſtaments ſey? die andere aber, ob die Collegien der Pietiſten ihren Grund in dieſem Königl. Prieſterthum hätten? Der Herr D. Mayer edirte 1695. ſeinen anti-Spenerum, oder kurtze, beſcheidene und gründliche Darſtellung, warum die aufrichtige Evangeliſche Theologen mit ihm nicht könnten einig ſeyn. In dieſer Schrifft belegte er ihn mit folgenden Beſchuldigungen: erſtlich glaube er nicht, daß unſere Evangeliſche Lutheriſche Religion ohne Irrthum ſey; hernach kräncke er die libros ſymbolicos,

oder Glaubens-Bücher der Evangeliſchen Kirchen, zu denen ſich auch mit Eyd und Pflicht alle wahre Lutheraner bekennten und ſie nicht ohne Begehung eines ſchweren Meineyds könnten verletzen laſſen; drittens wolle er die offenbahre Schwärmer, welche grauſame GOttes Läſterungen und Ketzereyen in ihren Schrifften vortrügen, nicht verwerffen; ſondern ſuche ſie noch zu entſchuldigen und da berufft er ſich auf Jacob Böhmen und ſeine Schrifften; vierdtens daß er den Leſer mit ſonderbahren Vorreden verführe und Bücher recommendire, darinnen ketzeriſche und von unſern Kirchen verdammte Lehren ihm vorgeſchrieben würden, welches auf das Büchlein templum Salomonis genannt, ging, ſo 1694. Balthaſar Köpken herausgegeben und dazu Spener eine Vorrede gemacht hatte. Der Auctor hatte darinnen die Materie von der gröſſern Heiligkeit des Neuen Teſtaments vorgetragen und weil er ſie ſolte zu hoch getrieben haben, ſo fande er Wiederſpruch, wie denn D. Joſua Schwartz, General-Superintendens in Königlichen Holſtein eine Erörterung dargegen heraus gab. Daß Spener darzu eine Vorrede gemacht und das Buch ſelbſt recommendiret, wurde ihm übel ausgelegt, worauf er aber hier antwortet, es ſey wahr, daß er die Edition deſſelbigen mit Bewilligung des Auctoris veranlaßt habe; aber mit dem ausdrücklichen Beding, daß man es der theologiſchen Facultät in Leipzig zur Cenſur übergeben möge, welches letztere auch geſchehen. Unter ſolchen verdächtigen Büchern, die er ſolte angeprieſen haben, rechnete Mayer auch des Tauleri Schrifften. Fünfftens lehrte Spener wieder GOttes Wort und unſere ſymboliſche Bücher und ginge von ihnen in hochwichtigen Haupt-Articeln mit klaren Worten und ungezwungener Folge ab; ſechſtens gehe er mit Luthero unglimpflich um, damit er ſeinen ungegründeten Auslegungen

gen der Schrifft ein Anſehen machen möge. Auf alle dieſe Beſchuldigungen antwortet Spener in dem vorher angeführten Anhang der aufrichtigen Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion. Es edirte auch damahls Mayer die beleidigte und vertheidigte Unſchuld, wieder die obengedachte beyde Schrifften von der Reiſe des Schelwigs, dawieder aber heraus kam: der ſich ſelbſt ſchuldig machende Mayer.

§. LXXII.

Um ſelbige Zeit waren auch die Chiliaſtiſchen Streitigkeiten rege, nachdem Peterſen mit ſeiner Frau durch ihre beſondere Meynungen viele Unruhe erregten und weil Spener von der Hoffnung beſſerer Zeiten geſchrieben, ſo wurde er auch mit in die Claſſe der Chiliaſten geſetzet, iedoch mit dem Unterſcheid, daß er nur den ſubtilen Chiliaſmum im Hertzen heegte, weswegen verſchiedene Schrifften wieder ihn ediret worden; darauf er aber auch geantwortet und gezeigt, wie weit er die Hoffnung beſſerer Zeiten wolle verſtanden wiſſen.*

* Die Hiſtorie von den Chiliaſtiſchen Streitigkeiten wollen wir unten in einer beſondern Section erzehlen.

§. LXXIII.

Uber dem hatte Spener noch einen Streit mit dem Leipziſchen Theologo D. Alberti, der überhaupt das Weſen des Pietiſmi betraf, da gedachter Alberti in einer gewiſſen Schrifft die Mängel deſſelbigen, inſonderheit die Vollkommenheit in der Heiligung bezeichnet und wie-

der Spenern angemerckt hatte, dargegen dieſer ſeine Verantwortung that.*

* Es edirte Herr D. Alberti 1695. vindicias Ioëlis II, 28. 29. wieder die Fanaticos und ſatzte die Vorrede zu denſelbigen dem ſo genannten Pietiſmo entgegen. Er meynt, das Centrum der Pietiſterey läg in der Meynung von der Lebens Heiligkeit, daß man glaubte, man könnte darinnen in dieſem Leben zu einer Vollkommenheit gelangen, womit er die andern Lehr-Irrthümer der Pietiſten verknüpfft, als von den groſſen Nutzen der collegiorum pietatis, von der Haltung des Geſetzes, von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit, von den Mittel-Dingen, von geiſtlichen Prieſterthum, von der Obligation der ſymboliſchen Bücher, von der Vertheidigung, oder Entſchuldigung der Schrifften Jacob Böhmens und anderer Schwärmer, von Chiliaſmo und Enthuſiaſmo. Dieſes alles war von dem Herrn D. Alberti ſehr beſcheident und gründlich abgefaſſet, welches auch Herrn D. Spenern wohlgefallen, der ihm in der 1696. edirten gründlichen Vertheidigung ſeiner Unſchuld und der unrecht beſchuldigten Pietiſten mit gleicher Beſcheidenheit geantwortet und in der Vorrede gezeiget, wie aller bisheriger Streit zu heben ſey. Hierauf kam in eben demſelbigen Jahr Alberti ausführliche Gegen-Antwort zum Vorſchein, in welcher er ſonderlich zeigte, daß Herr D. Spener den Reſt unſerer Unvollkommenheit viel zu gelinde beſchrieben, welchem er aber wieder in dieſem Jahr in ſeiner edirten duplica antwortete und ob wohl Alberti 1697. Spenerum eumdem & alium drucken lieſe, und zeigte, daß zwar Spener in den meiſten Puncten ſeine alte Meynung behalte, aber doch in einigen es näher zu geben ſchiene; ſo iſt doch darauf keine Antwort vom Gegentheil erfolget.

§. LXXIV.

§. LXXIV.

Zu Danzig hatten die ſogenannten Pietiſten außer dem Herrn D. Schelwigen noch einen andern Gegner den Herrn Bücher, * welcher um dieſe Zeit anfieng, wieder ſie zu ſchreiben und mancherley Schrifften herauszugeben, in denen er ſonderlich ſich angelegen ſeyn lies, zu zeigen, wie in dem Pietiſtiſchen Weſen nichts anders, als der Fanaticismus ſtäcke. **

* Herr M. Chriſtian Friedrich Bücher iſt zu Schlieben in Sachſen 1651. den 22. Maii gebohren, wo ſein Vater Präpoſitus und Superintendens geweſen. Den Grund ſeiner Studien legte er zu Zerbſt und Torgau und ging darauf 1670. nach Wittenberg, wo er unter andern in der Theologie Caloven, Meisner, Quenſtädt, Deutſchmann gehöret. Im Jahr 1672. erhielte er die Magiſter-Würde, und wurde 1677. unter die Adiunctos der Philoſophiſchen Facultät aufgenommen, nachdem er durch verſchiedene Diſputationen ſeine Geſchicklichkeit an den Tag geleget hatte. Im Jahr 1681. wurde er nach Danzig als Profeſſor der Philoſophie und Bibliothecarius beruffen und bekam darauf 1685. die Vocation zum Diaconat an der Catharinen-Kirche, auf der Altſtadt, welches Ammt er auch bis an ſein Ende verwaltet, ſo 1714. den 18. Martii erfolget. In den Pietiſtiſchen Streitigkeiten bezeigte er einen groſſen Eyffer, daher er auch bey Verfertigung ſeines mit eigner Hand aufgeſetzten Lebens-Lauffs dieſe Worte einflieſſen laſſen: „das „aber ſage ich nach der Gnade, die mir gegeben iſt „in Chriſto, für GOtt und ſeiner Gemeinde öffent„lich aus, daß allen denen, welche ein anders als

„Chriſti Evangelium verkündigen und unter dieſen „den Pietiſten, Terminiſten und allen Fanaticis, „die durch Verachtung der Mittel zur Seeligkeit „mit dem Enthuſiaſmo und Donatiſmo, mit dem „Novatianiſmo und Pelagianiſmo, ingleichen mit „den ſo genannten collegiis pietatis und Reforma„tion aller Stände, mit der Hoffnung beſſerer Chi„liaſtiſchen Zeiten, mit dem Naturalismo, Deismo „und Atheismo, die Kirche GOttes aufs höchſte „turbiret und ſo viel an ihnen iſt, an die Feinde „verrathen haben, allen dieſen, wie auch denen, die „den Schaden Joſephs ſehen und ihn, da ſie kön„nen, nicht heilen wollen, ſage ich nach dem Be„fehl und Exempel des Apoſtels Paulli und der „erſten Kirchen, ein ἀνάθεμα! will auch bey dieſem „Schluß durch die Gnade GOttes ſo lange verblei„ben, ſo lange noch ein warmer Bluts-Tropffen in „mir iſt." Eine Beſchreibung ſeines Lebens findet man in dem neuen Bücher-Saal tom. IV. pag. 133. und in Prätorii athenis Gedanenſibus pag. 139.

** Die Streit-Schrifften, die Herr Bücher in den Pietiſtiſchen Sachen verfertiget, gehen von 1697. an und erſtrecken ſich bis 1708. Damit wir aber in unſer Erzehlung nicht zu weit hinauskommen, ſo wollen wir nur ſo viel davon anführen, als die Ordnung der Zeit mit ſich bringt und ſonderlich ſeinen Streit, den er mit Zierolden gehabt, bis unten hin verſpahren. Sein Haupt-Werck, ſo er dabey vornahm, beſtunde darinnen, daß er einen Parallelismum zwiſchen der Pietiſterey und andern ketzeriſchen Irrthümern anſtellte und ſonderlich zeigen wolte, es lief bey dem Pietiſmo die Haupt-Sache auf einen Fanaticismum hinaus und dieſer hätte ſeinen Urſprung aus der Platoniſchen Philoſophie. Er edirte alſo 1697. den Rathmannum rediuiuum, in welchem er darzuthun bemühet war, daß die Pietiſten

tiſten von der Krafft des göttlichen Worts eben das lehrten, was ehemals Rathmann behauptet, deſſen Irrthum wir ſchon oben weitläufftig vorgeſtellet, daß man alſo daraus leicht ſehen kan, was er damit den Pietiſten Schuld gegeben. Hierwieder kamen einige Schrifften ans Licht. Zu Danzig lies Herr Conſtantin Schütz manes Rathmanni intempeſtiue euocatos drucken, darinnen er das Rathmanns Händel erzehlet. So gab auch 1698 der oben gedachte Balthaſar Köpke heraus: beantworteten Rathmannum rediuiuum mit einer weitläufftigen Vorrede des Herrn D. Speners. In eben dieſem Jahr edirte Bücher myſterium iniquitatis in fanaticiſmo pietiſtico, oder Geheimnis der Bosheit, ſo ſich im Pietiſtiſchen Fanaticismo erreget, worinnen er in der Pietiſterey den eigentlichen dogmatiſchen Enthuſiasmum und Deismum ſuchen wolte. Um ſolches noch weiter auszuführen, ſo brachte er 1699. zwey andere Schrifften ans Licht. Die eine hies: Plato myſticus in pietiſta rediuiuus, das iſt Pietiſtiſche Ubereinſtimmung mit der heydniſchen Philoſophie des Platonis und ſeiner Nachfolger und das war die Gelegenheit, daß Balthaſar Köpke 1700. ſeine theologiam myſticam mit Speners Vorrede dawieder herausgab. Die andere Schrifft des Herrn Büchers war: Haupt-Gründe des Fanaticismi, in welcher er ſeinem Leſer zeigen wolte, daß der Enthuſiasmus, Perfectismus, Libertinismus, Chiliasmus und Scepticismus darinnen ſtäcke und ſtellte abermahl eine Vergleichung der Pietiſten mit den Fanaticis an und zwar in den Lehren von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit: von dem Babel, ſo in der Kirchen herrſchen ſoll und von dem Anſehen der ſymboliſchen Bücher. Hierzu kam noch in eben dem Jahr: Send-Schreiben eines geweſenen Pietiſten Moſis Germani, ſo

ein Jude worden mit nöthigen Anmerckungen. Einige Jahre darnach als 1701. edirte er zwey andere Wercke, davon eins den Titel hatte: pietiſta ἀσύμβολος, ſymboliſches Urtheil von der Pietiſten Fanatiſchen Lehre; das andere aber: Lutherus anti-pietiſta, Lutheri Schrifftmäßiges Urtheil wieder die Pietiſten.

§. LXXV.

Es wolten ſich auch gegen ſelbige Zeit unter denen Reformirten und zwar im Caſſeliſchen einige Unruhen, die man mit unter die Pietiſtiſchen zehlet, hervorthun, nachdem ſich eine gewiſſe Perſon fand, welche ihr Kind tauffen zu laſſen, Bedencken trug und da hies es, D. Spener habe ſich der Sache angenommen und dieſen Mann vor ehrlich und redlich gehalten, ſich auch gefreuet, als er vernommen, daß an ihm keine Fusſtapffen der Bosheit warzunehmen. *

* Was hier angeführet, paßirte 1697. da ein gewiſſer Goldſchmidt Balthaſar Chriſt. Klopffer unter den Reformirten im Caſſeliſchen Bedencken hatte, ſein Kind tauffen zu laſſen, welchen die beyden Reformirten Prediger Reitz und Horch ſollen vertheidiget haben; wiewohl die Obrigkeit nachgehends Ernſt wieder ſie gebrauchet. Herr D. Löſcher ſetzt dieſes in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. I. cap. 1. §. 22. unter die Pietiſtiſche Händel und gedenckt, es hätten dieſe Reformirten mit Spenern vertraulich correſpondiret, der dieſen Goldſchmidt vor einen mit GOtt treumeynenden und in ſeinem Licht der Erkänntnis ſtehenden Mann gehalten und ſonſt von dieſer Leute bezeigen ziemlich indifferent geſchrieben, da er doch ſelbſt die böſen Worte

Worte angeführet, die dieſer Mann gebraucht: wenn ſeine Frau entbunden wäre, werde GOtt Verordnung thun, ob die Frucht beſchnitten oder getaufft werden ſolte; die er aber nicht wird gebilliget haben.

§. LXXVI.

Es kamen damahls von dem Herrn Thomaſio verſchiedene Schrifften heraus, welche neue Streitigkeiten veranlaßten, dabey man von dem Recht eines Evangeliſchen Fürſten in Mittel-Dingen, in theologiſchen Streitigkeiten, ingleichen von der Ketzerey, von dem Kirchen-Recht der Fürſten und von andern Materien diſputiret, da es denn Thomaſius mit den Theologen zu thun hatte. *

* Was wir hier angeführet, gehet auf ſeine 1695. gehaltene Diſputation de iure principis circa adiaphora, auf die mit Carpzoven in Leipzig gehabte Controvers von dem Recht Evangeliſcher Fürſten in theologiſchen Streitigkeiten, auf die 1697. herausgegebene Diſſertation: an hæreſis ſit crimen, dawieder Breithaupt geſchrieben und weil er daſelbſt unter andern gelehret, der Grund des Glaubens beruhe in der Liebe gegen GOtt und den Nächſten und in der Verachtung ſein ſelbſt, ſo entſtund darüber ein Diſpüt, welches nemlich der Grund des Glaubens ſey, wozu auch noch um ſelbige Zeit der Streit von dem Recht eines Evangeliſchen Fürſten in Kirchen-Sachen kam. Doch weil wir uns vorgeſetzt, die Thomaſiſchen Streitigkeiten unten mit einander zu erzehlen, ſo halten wir uns dabey nicht auf, wo wir auch kürtzlich berühren wollen, was er ferner mit dem Herrn Rotthen, ingleichen wegen ſeiner Schrifft Verſuch vom Weſen des Geiſtes vor Diſpüten gehabt.

§. LXXVII.

Der oben angeführte Herr M. Schade veranlaßte in Berlin eine Unruhe, da er den Beicht-Stuhl verwarff und ihn mit allerhand anſtößigen Nahmen belegte, worüber eine ſolche Verwirrung entſtunde, daß auch kein ander Mittel ſoll geweſen ſeyn, ſelbige beyzulegen, als daß Schade abgeſetzet worden, welches zwar, daß es geſchehen, andere läugnen.*

* Die Schadiſche Händel zu Berlin wegen des Beicht-Stuhls fingen ſich 1697. an. Er edirte eine Schrift praxis des Beicht-Stuhls und Abendmahls genannt, darinnen er die Beicht und Abſolution verwarff und ſich unter andern der Redens-Art bediente: Beicht-Stuhl, Satans-Stuhl, Feuer-Pfuhl. Der Herr D. Deutſchmann in Wittenberg edirte 1698. dawieder eine Schrifft von der Prediger-Beicht und Beichtſtuhl. Man hatte mit dieſem Manne viel zu thun und ſuchte ihn auf andere Gedancken zu bringen. Herr D. Spener misbilligte ſein Thun auch; ſein Gegentheil aber wil nur dieſes an ihm ausſetzen, er habe wie bey andern dergleichen Leuten; alſo auch bey dieſem Mann keinen rechten Ernſt brauchen wollen. Man leſe deſſen theologiſche Bedencken ſelbſt part. II. pag. 143. 144. 153 part. III. pag. 893. Der Herr D. Löſcher ſchreibt in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. I. cap. 1. §. 22. pag. 53. als die Berliniſche Bürgerſchafft die Sache ernſtlich getrieben, wäre der Herr Schade abgeſetzet worden. Dieſem wiederſpricht der Herr D. Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 216. ſqq. und bezeugt, weil er damahls ſelbſt in Berlin geweſen, auch mit Herrn Schaden umgegangen, ſo könne er verſichern, daß die Bürgerſchafft vor und

nach ſeinem Tod vielmehr eine groſſe Liebe vor ihm bezeuget. Es ſey mit ihm nicht einmahl zu einer Suſpenſion kommen, geſchweige daß er abgeſetzet worden; ſondern man wäre bedacht geweſen, ihm bey ſeiner Gewiſſens-Angſt über das Beicht-Weſen eine Erleichterung zu ſchaffen.

§. LXXVIII.

Das folgende Jahr war unſerer Evangeliſchen Kirche ſehr fatal und entſtunden gar betrübte Zerrüttungen unſerer Theologen, welche zum Theil ärgerliche und gefährliche Controverſien anfiengen. Dahin gehört der bekannte Terminiſtiſche Streit, bey welchem die Haupt-Perſonen und zwar auf der einen Seite der Herr D. **Rechenberg**; auf der andern aber der Herr D. **Ittig** in Leipzig waren. *

* Dieſes folgende Jahr iſt das 1698ſte. Der Terminiſtiſche Streit iſt ſehr weitläufftig, hat auch mit den eigentlich und in genauern Verſtand genommenen Pietiſtiſchen Streitigkeiten keine groſſe Connexion, weswegen wir uns vorgenommen haben, dieſe Controvers in einer beſondern Section wegen ihrer vielen Merckwürdigkeiten ausführlich vorzutragen.

§. LXXIX.

Damahls brach auch der ärgerliche Streit von der Wiederbringung und von der zu hoffenden Seeligkeit der Teuffel und der Verdammten aus, den die Frau Johanna Eleonora Peterſin erregte und damit groſſe Unruhe veranlaßte, wie denn wieder dieſe Meynung gar viele Schrifften zum Vorſchein kommen ſind. *

* Dieſer Streit gieng eigentlich 1699. an, da die gedachte Frau Peterſin ihr ewiges Evangelium in Druck herausgab. Es haben ſich ſelbſt verſchiedene von denen, die man vor Pietiſten hält, dieſem Irrthum wiederſetzt, daher wir dieſe Controvers, damit wir alles ordentlich auseinander legen, auch unten beſonders erzehlen wollen.

§. LXXX.

Dieſes war auch die Zeit, als Herr Arnold mit ſeinen Schrifften und Principien ſich hervor zu thun und bekannt zu machen anfieng. Seine Begebenheiten machen einen wichtigen Theil in der Hiſtorie der theologiſchen Streitigkeiten unſerer Kirche aus. Die meiſten Controverſien bekam er wegen ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie. *

* Er edirte 1696. ſeine Abbildung der erſten Chriſten: 1697. die Liebes-Funcken: 1698. legte er ſeine hiſtoriſche Profeßion zu Gieſſen nieder und gab das offenhertzige Bekänntnis von ſolcher Niederlegung heraus, worauf die bekannte Ketzer-Hiſtorie 1699. und 1700. ans Licht trat; in den folgenden Jahren aber die übrigen Schrifften, als das Geheimnis der göttlichen Sophia; die Hiſtoria der myſtiſchen Theologie u. ſ. w. erfolgten, wie denn auch ſeinetwegen zu Qvedlinburg Unruhen entſtunden. Das Haupt-Werck bey dem Herrn Arnolden ſcheint, daß er auf Dinge gefallen, die dem Indifferentiſmo was beykommen, und weil wir geſonnen ſind, unten insbeſondere von den Indifferentiſten zu handeln, ſo wollen wir daſelbſt alles, was ſeinetwegen vorgegangen, umſtändlich erzehlen.

§. LXXXI.

Um eben ſolche Zeit trat Johann Con-

rad Dippel mit ſeiner Schwärmerey hervor, von welchem lange Zeit viel redens geweſen. Er ſchändete die Orthodoxie, die Evangeliſche Kirche und ob er wohl anfangs ſich zu den ſo genannten Pietiſten halten wolte, ſo trat er doch nachgehends von ihnen ab, und nahm kurtz zu reden, die Indifferentiſten an, da ihm eine Religion ſo gut war, als die andere.*

* Der bekannte Dippel hat ſich Chriſtianum Democritum genennet. Er edirte 1697. die orthodoxiam orthodoxorum und ſpottete darinnen der Orthodoxie und unſerer Kirchen, worauf der papiſmus proteſtantium vapulans und die übrigen Schriften erfolgten. Nach unſerer gemachten Ordnung müſſen wir auch dieſen Punct bis unten hin verſparen, da wir umſtändlicher ſo wohl von ſeiner Perſon; als von ſeinen Schrifften und Controverſien handeln werden.

§. LXXXII.

Es wurde auch der Streit von dem thätigen Glauben im Werck der Rechtfertigung, ob die guten Wercke in demſelbigen gegenwärtig wären, oder nicht, rege, worüber ſonderlich Neumann und Anton mit einander diſputirten.* Es kam auch um ſelbige Zeit ein Braunſchweig und Lüneburgiſches Edict wieder die ſo genannten Pietiſten zum Vorſchein.**

* Es wurde 1698. zu Wittenberg unter dem Herrn D. Neumann von Herrn Chriſtian Gotthelff Blumberg pro licentia eine Diſputation de iuſtificatione gehalten, welche vornemlich wieder Spenern gerichtet war, als hätte er ſich von dem thätigen

und

und lebendigen Glauben, der zur Rechtfertigung nöthig ſey, einen irrigen Begrieff gemacht, den Stand der Rechtfertigung mit dem Werck derſelbigen, ingleichen die Rechtfertigung ſelbſt mit der Heiligung vermiſchet. Als dieſe Diſputation heraus war, ſatzte der Herr D. Anton zu Halle unter dem Nahmen Sinceri euangelici ein Send-Schreiben an einen Sächſiſchen Theologum die Materie von dem wahren, lebendigen, thätigen Glauben betreffend und wie gefährlich ſolche uhralte Evangeliſche Lehre von einigen angegriffen werde auf, welches 1699. geſchahe. In demſelbigen wiederſatzte er ſich ſo wohl der vorher erwehnten Neumanniſchen Diſputation de iuſtificatione; als auch der Schelwigiſchen Schrifft Saft und Kraftloſe Abfertigung genannt. Hier wieder edirte Herr D. Blumberg als damahliger Reſpondens bey der Wittenbergiſchen Diſputation 1701. confutationem orthodoxam phraſeos Maioriſticæ: fidem in ipſo iuſtificationis actu practicam eſſe, gegen welchen ſich aber Herr D. Anton in keiner beſondern Schrifft verantwortete; ſondern als er ſeine Diſputation de harmonia fidei, quæ iuſtificat, & fidei, quatenus iuſtificare dicitur, die er 1696. gehalten hatte, wieder auflegen lies, ſo zeigte er §. 34. pag. 26. wohin ſeine Meynung eigentlich ginge und wie mans verſtehen müſte, wenn man ſagte: fidem in iuſtificationis actu eſſe practicam und das that er auch bey der Diſſertation de pathmo Lutheri §. 44. pag. 69. alwo er anmerckt, daß der ſeelige Lutherus eben das gelehret und daß deſſen Zeugniſſe, ſo die Gegner vor ſich anführten, mehr vor ihn wären. Hierdurch wurde der gedachte Herr D. Blumberg bewogen, eine diſſertationem apologeticam: an & qua ratione fidei praxis euangelica iuſtificationis actum ſenſu orthodoxo ingrediatur? aufzuſetzen; dieſe ſeine Streit-Schrifften aber gab er 1714. zu-

ſammen

ſammen unter dem Titul: anti-ſincerus euangelicus, ob neglectam ſinceritatem euangelicam caſtigatus heraus, in welcher Sammlung man antrifft ſeine Inaugural-Diſputation de iuſtificatione: des Herrn D. Antons Send-Schreiben, die confutationem orthodoxam phraſeos Maioriſticæ und die diſſertationem apologeticam, zuletzt aber hat er noch beygefüget: diſſertationem anti-Bertianam de iuſtitiæ chriſti imputatæ in hac & altera vita prærogatiua & æternitate.

** Hertzog Georg Wilhelm zu Braunſchweig und Lüneburg lies dieſes Edict zu Zelle den 7. Jan. 1698. publiciren, welches der ſchon 1692. den 2. Martii von Hertzog Rudolph Auguſt und Anton Ulrich ergangenen Verordnung, der wir oben gedacht, in allen Stücken gleich war.

§. LXXXIII.

In dem folgenden Jahr wurde unter andern von den Mittel-Dingen, inſonderheit von der Moralität des tantzens, ſpielens und dergleichen diſputiret. Die Perſonen, ſo hierinnen mit einander Schrifften wechſelten, waren vornemlich auf der einen Seite Herr Rothe, welcher vor die Mittel-Dinge ſprach; auf der andern aber Herr Vockerodt, der ſelbige nicht wolte zu geben und dafür hielte, es könne ein Chriſt mit guten Gewiſſen nicht tantzen, nicht ſpielen und andere dergleichen Dinge vornehmen.*

* Dieſes geſchahe 1699. Es hatte Herr Gottfried Vockerodt, geweſener Rector des Gymnaſii zu Gotha 1697 einen Tractat vom Misbrauch der freyen Künſte, inſonderheit der Muſic und 1698. das wiederhohlte Zeugnis wieder die Muſic

oder Comödien und den aufgedeckten Luſt- und Mitteldings-Betrug herausgegeben, welchem Herr M. Albrecht Chriſtian Rotthe entgegen ſatzte: den Unterricht von Mitteldingen. Dieſem antwortete Vockerodt 1699. in der erläuterten Aufdeckung des Betrugs von Mitteldingen, und als Herr Rotthe die Abfertigung edirte, ſchrieb er den Sieg der Wahrheit und Herr Rotthe antwortete nochmals 1700. in dem wiederhohlten Unterricht. Sonſt ereigneten ſich damahls, als im Jahr 1699. und 1700. einige Bewegungen in den Rheiniſchen Gegenden, da etliche anſehnliche Leute, ſo aus vorgewendeten Eyffer vor die Pietät ihrer Aemter, nebſt allen Abſehen und Hoffnung auf die drey Stände der Chriſtenheit verlaſſen, nebſt andern, ſo ihres Sinnes geweſen, Eremiten zu werden angefangen, worunter ſich doch nachgehends die meiſten anders beſonnen, wie ſolches Herr D. Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. I. cap. I. §. 23. angeführet.

§. LXXXIV.

In dem Waldeckiſchen äußerten ſich damahls auch allerhand Verwirrungen wegen des Pietiſmi, nachdem ein gewiſſer Gräflicher Informator beſondere und zur Zerrüttung abzielende Meynungen ſoll ausgeſtreuet haben, weswegen er zu Rede geſetzet wurde und ſeinen Abſchied darüber erhielte.*

* Es iſt 1712. zu Corbach herauskommen hiſtoria pietiſtica Waldeccenſis, welche zwar vornemlich die Händel mit dem damahligen Regierungs-Rath Otto Henrich Beckern erzehlet; es wird aber darinnen auch pag. 9. ſqq. angeführet, wie 1699. der damahlige Informator der iungen Gräfinnen von Waldeck Nahmens Anton Philip Böhm, als er

in

in den bey Hoff gehaltenen Bet-Stunden die heilige Schrifft erklären müſſen, angefangen, ſeine Sectiriſche Meynungen auszuſtreuen und unter andern auf das Predigt-Ammt zu ſticheln und geſagt, daß unter allen Predigern in der Grafſchafft Waldeck nicht vier rechtſchaffene Leute anzutreffen wären. Hierauf habe ihn der Superintendens zu Rede geſetzet, dem er aber in einem Schreiben ſeine Lehr-Sätze declariret und bekannt, er verwerffe das ordentliche Predigt-Ammt, die auf Univerſitäten aus den ſyſtematibus erlernte Theologie, die äußerliche Tauffe und den ordentlichen Gebrauch des Abendmahls. Als hierüber eine Commißion angeſtellet worden, ſo hat man den Schlus gefaßt, man wolle dieſen Menſchen in Frieden dimittiren, welches auch geſchehen. Nach der Zeit fielen die Streitigkeiten mit dem gedachten Herrn Becker vor, die wir unten an gehörigen Ort erzehlen wollen.

§. LXXXV.

Zu Strasburg war bisher in dieſer Sache alles ſtill geweſen; es fanden ſich aber einige Perſonen, welche ſo wohl durch ihre beſondere Meynungen; als Praxes eine nicht geringe Verwirrung veranlaſſet und eine ſo genannte Pietiſtiſche Brüderſchafft und philadelphiſche Geſellſchafft ſtifteten, die man bey Zeiten wegzuſchaffen, ſich bemühete.*

* Zur ſo genannten Pietiſtiſchen Hiſtorie von Strasburg gehöret folgende Schrifft: des Evangel. Kirchen-Convents in Strasburg abgenöthigter hiſtoriſcher Bericht von der jüngſt daſelbſt entſtandenen Pietiſtiſchen Brüderſchafft und philadelphiſchen Geſellſchafft: was mit derſelben vorgegangen, und wie ſie zu ſchwärmen angefangen, wunderlich mit ſammt ihren Intriqven

entdecket und geſtöbert worden: mit Beylegung derer hiezu nöthigen Acten und brieflichen Documenten, aus erheiſchender Noth, zu Rettung der leidenden Wahrheit und Unſchuld des gemeldeten Convents daſelbſt, herausgegeben wieder die entſetzliche Läſterungen, höchſtunbillige Verleumdungen und boshafftige Lügen eines Pietiſtiſchen Schmach-Libells, 1706. Dieſes Werck wurde durch eine gewiſſe Schrifft veranlaſſet, die den Titul hatte: bedächtliches Antworts-Schreiben an einen guten Freund, worinnen von den letztern Begebenheiten mit denen ſo genannten Pietiſten in Strasburg raiſoniret wird, welches wieder das Strasburgiſche Miniſterium und den gantzen Kirchen-Convent ohne Benennung des Auctoris herausgegeben wurde. Wir wollen dieſen hiſtoriſchen Bericht kürtzlich durchgehen, damit wir ſehen, wie die ſogenannten Pietiſtiſchen Begebenheiten in Strasburg erzehlet werden. In dem erſten Capitel wird gehandelt von Joh. Heinrichs Kraftens Pietiſtiſchen Unfug. Es war dieſer Krafft ein Bürger und Schuſter in Strasburg; begab ſich aber von dar weg, ließ ſich vor einen Schulmeiſter gebrauchen; edirte 1697. ein klein Büchlein von acht und zwanzig Fragen und Antworten, in welchen er von den Nutzen aus dem bittern leiden und ſterben unſers HErrn JEſu zu handeln ihm vorgenommen für die Einfältigen, worinnen er keine andere Urſach des Leidens Chriſti, als die Erfüllung des Willens des Vaters und das gute Exempel ſoll angegeben haben: Herr D. May habe eine Vorrede vorgeſetzet und den Verfaſſer mit ſeinem Buch gerühmet. Nach einiger Zeit und zwar 1700. kam er wieder nach Strasburg, ſuchte daſelbſt, wie gemeldet wird, Winckel-Schule anzulegen, heimliche Zuſammenkünffte anzuſtellen, welches ihn gleichwol von der Obrigkeit verbothen

worden;

worden; redete verächtlich von Lehrern und Predigern, hielte nicht viel von Beſuchungen des öffentlichen Gottes-Dienſts und war bemüht, die Leute an ſich zu ziehen. Nachdem man dieſes alles unterſuchet, iſt ihm den 1. Martii 1701. die Straffe angedeutet worden, daß er ſich innerhalb drey Tagen aus Stadt und Land über den Rhein machen ſolte. Das andere Capitel trägt die Begebenheiten des Herrn Johann Friedrich Kleinens vor. Er war damahls Diaconus zu Kolbsheim, da er wieder den Pfarrherr daſelbſt am dritten Advents-Sonntag 1702. eine harte Predigt gehalten, worüber er verklagt wurde. Als er deswegen das Concept von der Predigt herausgeben ſolte, ſoll er geſagt haben, er meditire nicht mehr auf ſeine Predigten, ſchriebe auch nichts auf; ſondern verlieſe ſich leediglich auf GOttes Beyſtand, leſe auch außer der Schrifft kein anderes Buch. Es kamen noch andere Dinge darzu, da er ſonderlich auf das Miniſterium ſoll los gezogen haben und weil er ſich durch Vorſtellung von den Fanatiſchen Principien, die man bey ihm angetroffen hätte, nicht hätte wollen abbringen laſſen, ſo habe er den 13. Januar. 1703. ſeinen Abſchied bekommen, worauf er ſeinen Weg von Strasburg über Baſel ins Reich genommen. Das dritte Capitel zeigt, was ſich mit J. F. Hauchen und ſeinem Anhang wegen der vermeinten Pietiſterey begeben. Es war an dem, daß dieſe Perſon ſolte ins Miniſterium komen, ob man ſie ſchon vorher wegen des ſo genanten Pietiſmi vor verdächtig hielte; allein als er ſeine Prob-Predigt gehalten, ſo habe er allerhand Anzüglichkeiten gebraucht und unter andern auf das Miniſterium los gezogen. Er ſtellte Conventicula an und nahm andere den öffentlichen und ordentlichen Gottesdienſt verwirrende Dinge vor, daher er 1705. im Febr. ſeinen Abſchied bekam. Er hat eine Schrifft unter dem Titel loci commu-

nes ediret, worinnen eine Sammlung aus verſchiedener Schrifften enthalten und nebſt ſeinen eigenen Gedancken unter gewiſſen Titeln allerhand Dinge zuſammen getragen worden, was man wieder das Miniſterium, den öffentlichen Gottesdienſt, den ſymboliſchen Büchern zu ihrem Nachtheil vorbringen kan. Hievon findet man in dem vierdten Capitel einen Auszug, welches handelt von Haugens und anderer dieſer philadelphiſchen Societät aſſociirten Pietiſtiſchen Lehr-Sätzen und Principiis. Im fünfften und ſechſten Capitel wird von einigen andern Perſonen, die ſich des ſo genannten Pietiſmi wegen verdächtig gemacht, geredet, worauf in dem ſiebenden folget: die nothwendige Ablehnung der principal Verleumbdung und Calumnie des Pietiſtiſchen Pasqvills und Lügenhafften Läſter-Büchleins, welches die Schrifft iſt, deren wir vorher gedacht. Es hat auch D. Johann Nicolaus Hartſchmid Profeſſor zu Strasburg 1705. eine Diſſertation de conuenticulis gehalten, worinnen er auch eine Nachricht von den Strasburgiſchen ſo genannten Pietiſten gegeben und daraus man in den unſchuldigen Nachrichten 1706. pag. 693. einen kurtzen Auszug gemacht.

§. LXXXVI.

Es brachen auch zu Eßen in Weſtphalen dergleichen Bewegungen aus, welche etliche Jahre nach einander daureten, da ein gewiſſer Prediger gelehret, daß iedermann, der fähig ſey, ohne Beruff in der Gemeinde lehren und Sünden vergeben dörffe und daß hiezu kein abſonderliches Ammt wäre eingeſetzet und verordnet worden, auch die Conſiſtoria nicht

befugt

befugt wären, in Kirchen-Sachen was vorzunehmen. *

* Es ſind 1710. zu Franckfurth am Mayn die acta Eſſendienſia; oder Verhandlung der Religions-Streitigkeiten, welche ſich zu Eßen erhoben, herausgegeben worden, daraus wir ein und das andere anführen wollen. Es war zu Eſſen Johann Mercker, älteſter Prediger, die Haupt-Perſon bey dieſer Sache. In den angeführten actis wird gleich im Anfang gemeldet, er habe in öffentlichen Predigten eine geraume Zeit gelehret, es könne iedermann, der fähig ſey, ohne Beruff in der Gemeinde lehren und Sünde vergeben; es ſey kein abſonderliches Ammt dazu eingeſetzet und die Conſiſtoria hätten keine Macht, in Kirchen-Sachen was zu ordnen. Es befande ſich daſelbſt ein anderer Prediger, Johann Wilhelm Haſſelmann, welcher dem Mercker öffentlich wiederſprach und weil ſie darüber einen Streit mit einander bekamen, ſo ſchickte die Obrigkeit die Sache 1699. an die theologiſche Facultät zu Halle, welche in ihrem Reſponſo die meiſten Lehren des Merckers verworffen, die unter andern waren, ein ieder fähiger Chriſt ſey ein unberuffener Lehrer und habe ein Beruffener nicht mehr Recht, als iener, außer wenn das Biſchöffliche Ammt dazu käm, welches von einem menſchlichen Beruff dependire. Er hielte auch vor unrecht, daß man iunge Leute zur Theologie widme und ſtatuirte, GOtt habe dem Miniſterio keine Macht ertheilet, Sünde zu vergeben: es käme ordentlich allen Glaubigen zu, die Tauffe und das Abendmahl auszutheilen und zur wahren Kirchen Gemeinſchaft müſte man auch Reformirte und Mennoniſten laſſen. Im Jahr 1702. den 2. Julii declarirte Herr Mercker auf der Cantzel, er wolle die Obrigkeitliche Perſonen nicht zum Beichtſtuhl und Abendmahl laſ-

ſen, oder wenn ſie kranck wären, beſuchen, woferne ſie nicht verſprächen, alle Sauff-Gelage und ſchriftliche Proceße abzuſchaffen, welches er auch würcklich zu thun angefangen. Der Rath that ſo viel, als möglich, die Misbrauche der Gelage und Proceße einzuſtellen; es wurde aber gleichwol die Sache nach Franckfurth am Mayn und nach Halle geſchickt, üm darüber Reſponſa einzuholen. In dem Franckfurthiſchen des Miniſterii, ſo im Monath December 1702. kam, wurden ſo wohl die Lehr-Sätze; als das Verfahren des Herrn Merckers verworffen und angerathen, daß man dieſen Mann mögte abſetzen. Er kehrte ſich daran nicht und als man ihm die Cantzel deswegen verbothe, nahm er ſolches willig an; iedoch weil der Rath die Sache ordentlich und genau unterſuchen wolte, ſo tractirte er ferner mit ihm und verſuchte ihn auf beſſere Gedancken und Wege zu bringen, welches ſich aber nicht wolte thun laſſen. Es erfolgte daher 1703. den 18. Januar. die völlige Suspenſion und da er ein Buch Unterweiſung von der Freyheit zu lehren geſchrieben, wurde ſelbiges verbothen und ihm zugleich den 25. Martii 1703. die collegia pietatis, die er bisher noch fortgeſetzet, unterſaget. Er hatte einen ziemlichen Anhang von der Bürgerſchaft und als ſelbiger ſahe, daß die Privat-Verſammlungen ſolten eingeſtellt werden, entſtunde darüber eine Unruhe und man machte die Sache zu Cleve anhängig. Das Hälliſche Reſponſum kam erſt den 3ten Junii 1703. an, bey welchem man denen Hälliſchen Theologen vorgeworffen, als wenn ſie das Verlangen des Herrn Merckers, die Obrigkeit ſolte alle ſchrifftliche Proceße einſtellen, gebilliget und die bloſſe Abſchaffung des Misbrauchs nicht vor hinlänglich geachtet, weil man die Handlungen nicht in abſtracto; ſondern in concreto anſehen müſte und auch die Obrigkeit ſolche Dinge,

ſo

ſo an und vor ſich keine Sünde wären, wegen des Misbrauchs abzuſchaffen habe. Allein wie ungegründet dieſes ſey, hat Herr D. Lange in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 225. gründlich gewieſen. Hierauf hat ſich Herr Mercker auf dem Rathhaus gegen den Rath in harten Worten herausgelaſſen, dadurch die Verbitterungen immer gröſſer wurden. Es kam auch in dieſen Handel der Schul-Rector Friebe, welcher ein Buch ſchrifftmäßiger Sinn der librorum ſymbolicorum über die Lehre von Sabbath, die Lehr-Freyheit und Beicht nach den Grund-Sätzen des Merckers edirt, auch als ihn der Rath und das Miniſterium darüber zu rede geſetzet, ſich nach Cleve gewendet und daſelbſt Schutz gefunden. Denn es waren zweymal Königliche Commiſſarien in dieſer Sache verordnet und als der Rath merckte, daß Mercker mit ſeinem Anhang einigen Schutz fände, ſo hat er bey dem König in Preuſſen vorgeſtellet, er hätte in der Sache nichts unrechtes gethan und wolte die Bürgerſchafft ſchon ſelbſt in Zaum halten, daß alſo kein höheres Schutz-herrliches Einſehen nöthig wäre. Inzwiſchen hat man von hohen Ort von der Theologiſchen und Juriſtiſchen Facultät zu Halle ein Bedencken über dieſe Sache verlangt, welches den 2. Septembr. 1702. dahin gegeben wurde, es fände ſich an Merckers Lehre und Leben nichts, weswegen er abzuſetzen ſey und wofern er ſich erkläre, er habe nichts in Verachtung des Raths gethan, auch die verdächtig ſcheinende Puncte künfftig von der Cantzel laſſen wolte, ſey er zu reſtituiren, wiewohl der Rath ferner wieder die Halliſche Univerſität und ſonderlich wieder Herrn Profeſſor Francken ſoll proteſtiret haben. Die Königliche Commißion hat hierauf einen Receß wegen Merckers Reſtitution abgefaßt, darauf er ſich zur chriſtlichen Ver-

ſöhnung angebothen; es trugen aber die übrigen Prediger Bedencken, ihn zu abſolviren, weil er die vicariam abſolutionem mit unſerer Kirche nicht glauben wollen, auch noch anſtößige und bedenckliche Dinge vertheidige. Der Rath wolte auch den oben gedachten Schul-Rector wieder annehmen; er weigerte ſich aber, die Augſpurgiſche Confeßion in dem Sinn anzunehmen und zu lehren, wie ſie die geſammte Evangeliſche Kirche annimmt und erkläret. Endlich erkannte Herr Mercker 1705. im Februar. die Remotion und erhielt einige Mittel zu ſeinem Unterhalt. Als aber von hohen Ort ein Reſcript kam, daß Mercker keiner irrigen Lehrer überführt ſey; fieng er an zurück zu ziehen und ob wohl der Rath an ſolchen hohen Ort Merckers irrige Lehre urgirte, ſo hat doch ein Königlicher Commiſſarius gegen des Raths Proteſtation dieſen in die freye haltung ſeines collegii pietatis und den Rector Frieden in ſein Schul-Ammt reſtituiret. Doch hat man endlich an hohen Ort von dieſer Sache abſtrahirt und es bey des Raths verfahren bewenden laſſen. Es ſind noch verſchiedene Reſponſa darüber eingeholet worden, die ſich bey den vorher erwehnten actis Eſſendienſibus befinden. Zu Wittenberg hielte Wernsdorff 1703. eine Diſputation de libertiniſmo docendi a Ioanne Merckero ex inſtituto defenſo. Es hielte auch ein gewiſſer Evangelicher Prediger Bernhard Ludolph Haaſemann, der nicht weit von Eſſen ſein Ammt führte, vor nöthig, ſeine Gemeinde vor die Irrthümer des Merckers zu warnen, daher er in einer gewiſſen Leichen-Predigt, welche hernach gedruckt worden, dieſe Materie abgehandelt und Merckers vornehmſte Gründe unterſuchet. Herr Mercker aber gab bald darauf ſeine ſo genannte Rettung der Lehr-Freyheit heraus und antwortete auf das, was iener in ſeiner Leichen-Predigt angebracht hatte. Dieſes gab ihm Gelegenheit

da,

daß er 1708. edirte: gründliche Vertheidigung des abſonderlichen Prediger-Berufs wieder Herrn Johann Merckers, geweſenen Evangeliſch-Lutheriſchen Predigers in Eſſen Rettung der Lehr-Freyheit. Sonſt hat Herr Mercker auch herausgegeben: Unterſuchung von dem ſchrifftmäßigen Verſtand des Löſe und Binde-Schlüſſels 1703. worinnen er die Abſolution unſerer Kirche unterſuchet.

§. LXXXVII.

In den nächſt folgenden Jahren war man auch bemüht, denen Neuerungen, Fanatiſchen und andern anſtößigen Schrifften Einhalt zu thun, daher damahls verſchiedene Edicte dawieder herauskamen. * Es edirte auch ein ungenannter Auctor eine gewiſſe Schifft von dem Indifferentismo, worüber ſich gleichſam bey dem Haupt Krieg ein kleiner neben Streit geäußert, indem ſelbige viele Wiederlegungen nach ſich zog. **

* Wir kommen nun auf das Jahr 1700. In demſelbigen kamen verſchiedene Edicten wieder das Fanatiſche und Schwärmeriſche Unweſen heraus. Denn den 25. Junii wurde in einem Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Edict durch die Hälliſche Regierung manifeſtiret, daß in dem Hertzogthum Magdeburg allerhand irrige und ketzeriſche Lehr-Schrifften als das ſo genannte ewige Evangelium, ingleichen die Bücher des Böhmens, Weigels Schwenckfelds, Joris, Brecklings, Mariani Baumanns und anderer bisher verkaufft und unter die Leute gebracht würden, welche zu leſen und zu haben denen Buchhändlern und allen andern unter ſchwerer Anthung ſolte unterſagt ſeyn. Abſonderlich wurde das ſo genannte æternum euangelium in die Churfürſtliche Lande zu bringen, den Buchhänd-

lern bey zwey hundert Gülden Straffe verbothen. In eben dieſem Jahr klagte die Churfürſtliche Aebtißin zu Qvedlinburg durch öffentliche Verordnung von 13. Julii, daß einige von ihren Unterthanen und zwar auch ſo wohl ſolche, welche andern mit guten Exempeln vor leuchten ſollen, nicht allein des öffentlichen Gottesdienſts; ſondern auch des heiligen Abendmahls eine geraume Zeit her ſich entzogen. Dieſem wollen wir gleich beyfügen, das Heſſen Caſſeliſche Edict, welches im Monath Septembr. 1702. herauskommen, darinnen Landgraf Carl klagte, „welcher Geſtalt die Erfahrung mehr als gnugſam an den Tag lege, daß „in Dero Fürſtenthum und Landen ſich einige Zeit „her gewiſſe Leute, ſo wohl Manns-als Weibs-„Perſonen von allerhand Ständen häuffig einge-„funden und hervorgethan, welche unter vorge-„wendetem Ruhm einer ſonderbahren Heiligkeit, „als ob ſie von GOtt ſelbſt geſalbet ſeyn, von ſich „ausgäben, und durch ihre angeblich-göttlich, in „der That aber Enthuſiaſtiſche und ſchwärmeriſche „Geſichte und Offenbahrungen, ſo ſie dem heiligen „Worte GOttes gleich achten, die Vollkommenheit „heiliger göttlicher Schrifft Alten und Neuen Te-„ſtaments, ſodann durch ihre eingebildete Vollkom-„menheit in dieſem Leben, die Rechtfertigung durch „den Glauben an Chriſtum, und alſo den Grund „des Glaubens und der Seeligkeit nicht allein ver-„ringerten und verläugneten; ſondern auch dafür „hielten, dadurch zu einem ſolchen Stande zu ge-„langen, daß ſie nicht ſündigen können, dadurch „aber denen ohnedem häuffig in Schwang gehenden „Sünden, Schanden und Laſtern noch üm ſo viel „deſto mehr Thüre und Thore aufthäten: wie denn „abſonderlich höchſt ärgerlich zu vernehmen ſey, daß „ſothane Leute, wenn einige ihres Mittels ſich auf „eine unchriſtliche und gantz viehiſche Weiſe zuſam-

„men

„men thäten, ſolche verübte Leichtfertigkeit und
„ſündliches Verfahren nicht allein vertheidigten und
„entſchuldigten; ſondern auch ſo gar vor gute Wer-
„cke anprieſen, übrigens aber, indem ſie eine
„innerliche Stimme und himmliſches Zeugnis des
„lebendigen Worts behaupteten, allen äuſſerlichen
„Gottesdienſt, nemlich die Predigten des lebendi-
„gen Worts GOttes und den Gebrauch derer Sa-
„cramenten, als unnöthig verwürffen, ſich den
„öffentlichen Verſammlungen zum Gottesdienſt är-
„gerlicher Weiſe entzögen, hingegen abſonderliche
„Conuenticula und verdächtige Winckel Zuſammen-
„künffte hielten, die ordentliche Prediger ohne Un-
„terſcheid, als Prediger eines toden Buchſtabens
„und blinde verführiſche Leiter ausſchrien, ſchmä-
„heten und läſterten; das öffentliche lehren aber
„mit denen ſo genannten Qväckern, unter dem Vor-
„wand des geiſtlichen Prieſterthums, ſowohl Mans-
„als Weibs-Perſouen, mit gäntzlicher Aufhebung
„des Ammts der Schlüſſel, wenn ſie nur ihrem
„Angeben nach einen innerlichen Beruff hätten, ie-
„dermann verſtatteten und alſo die heilige Schrifft
„auch eines iedweden Gutachten zur Erklärung
„frey gäben: ferner auch mit denen Wiedertäuf-
„fern und Libertinern eine Freyheit des Gewiſſens
„in Kirchen-und Weltlichen Ordnungen vorſchütz-
„ten, die obrigkeitliche Verordnungen und deren
„Gebot verachteten und ſich daran nicht binden laſ-
„ſen wolten, und alſo mit ſchrifft-und mündlicher
„Ausbreitung ſolcher ihrer gefährlichen Irrthümer,
„Trennung in der Kirchen auch allerhand Unruh
„und Verwirrungen im gemeinen Weſen anrichte-
„ten, darneben auch ſo ſtörrig und wiederſetzlich
„ſich bezeigten, daß ſie gar durch keine gütliche und
„in GOttes Wort gegründete Demonſtrationes ſich
„weiſen laſſen, ia wenn ihnen gleich deshalben ausge-
„bothen worden, dennoch gantz ungehorſamlich hier

„und

„und da wiederum einſchleichen, ihre gefährliche
„Irrthümer und eigenſinnige Meinungen weiter
„auszuſtreuen, und damit andere an ſich zu ziehen
„und zu verführen höchſt ſtraffbahrer Weiſe unter-
„nähmen.

** Es kam 1700. eine Schrifft de indifferentiſmo religionum heraus, deſſen Auctor ſich Ericum Friedliebium genennet. Man glaubte damahls überall, Thomaſius habe ſie gemacht, oder wie andere wolten, Brenneyſen. Allein es geſchahe beyden unrecht. Der wahre Verfaſſer war der damahlige profeſſor iuris extraord. in Halle Ludovici, der nachgehends nach Gieſſen kommen, auch daſelbſt geſtorben. Dieſe Schrifft wäre wohl niemals ſo bekannt worden, wenn ſie nicht ſo von gelehrten Leuten wäre wiederlegt worden. Sie iſt ſo ſeichte gemacht, daß auch einer, der nur den erſten Grund in der Theologie gelegt, ſelbige mit leichter Mühe wiederlegen kan. Denn ſie gründet ſich darauf, daß man das Fundament des Glaubens nicht im Verſtand; ſondern im Willen ſuchen müſte. Man hat auch verſichern wollen, der Auctor habe keine andere Abſicht dabey gehabt, als daß er ſehen wollen, ob die Theologen alle Kleinigkeiten wiederlegen würden. Aber auch das war nicht zu loben. Doch hiervon ſoll unten in der Hiſtorie der Indifferentiſten ein mehrers vorkommen.

§. LXXXVIII.

In eben dieſem Jahr wurde ein kleiner Streit von der Sabbaths-Feyer erreget, da ein gewiſſer Evangeliſcher Prediger im Holſteiniſchen den Irrthum eines Reformirten vertheidigen wollen, daß die Sabbaths-Feyer ein Levitiſches Werck ſey und alſo uns Chriſten im geringſten nicht angehe. Nachgehends

entſtund über dieſen Punct von Sabbath eine gröſſere und weitläufftige Controvers.*

* Es hat 1700. ein Holſteiniſcher Prediger Johann Chriſtoph Lünekogel, Paſtor zu Gykau, des ehmaligen Profeſſoris zu Utrecht Franciſci Burmanni Buch de ſabbatho ins teutſche überſetzet und mit einer Vorrede und Anmerckung verſehen, worinnen er des gedachten Burmanns Irrthum als eine Evangeliſche Wahrheit vertheidigen wollen, daß nemlich die Sabbaths-Feyer ein blos levitiſches Werck ſey und im Neuen Teſtament die Chriſten mehr verbinde. Hiewieder hat D. Joſua Schwartz, General-Superintendens des Königlichen Holſteins 1701. drucken laſſen den wahren Bericht von Sabbath wieder D. Franciſci Burmanni verteutſchten falſchen Bericht, welchen ein Prediger in Holſtein zu böſer conſeqventz im Lande adprobiret und durch den Druck kund gemacht. Was wir von der gröſſern Controvers in der Lehre von Sabbath gedacht, geht auf die bekannte Hälliſche Diſputation de iure ſabbathi, die wir bald berühren wollen.

§. LXXXIX.

Man fuhr fort wieder die ſo genannten Pietiſten zu ſchreiben, ihre Lehr-Puncte zu unterſuchen und zu wieder legen, wobey man bemühet war, ſie in eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen und nach allen Glaubens-Artickeln zu zeigen, was die vermeinten Pietiſten wieder dieſelbigen irriges lehrten. Die Haupt-Perſon hierinnen war der Herr D. Schelwig in Danzig, dem nachgehends andere beygetreten ſind.*

* In dem folgenden Jahr 1701. kamen ſonderlich drey Schrifften wieder die Lehr-Sätze der ſo genannten

nannten Pietiſten heraus. Zwey waren von dem Herrn Friedrich Chriſtian Bücher, deren wir ſchon oben gedacht. Die eine heißt Lutherus anti-pietiſta, worinnen er weiſen will, was Lutherus von dem vermeynten Pietiſmo und Fanaticis gehalten hätte, wobey er inſonderheit zu zeigen ſuchet, wie er die Schul-Theologie nicht gäntzlich verworffen; anfangs die myſtiſche Theologie geliebet, nachgehends aber als er ihre Früchte an Müntzern und andern geſehen, verworffen hätte; wie er die Philoſophie in ihrem reinen Gebrauch iederzeit beybehalten und was er am Ariſtotele verworffen habe, wie er in allen Puncten den ſo genanten Pietiſten wiederſprochen u.ſ.w. Die andere hat den Titul: pietiſta ἀσύμβολος, bey welcher er ein zweyfaches Abſehen hat. Denn einmal will er weiſen, daß die Leute die ietzo unſere Kirche irre mächten, mit ihren Lehren längſt von unſern ſymboliſchen Büchern wären verworffen worden; hernach daß ſelbige ein Platoniſch-myſtiſches Chriſtenthum einzuführen ſuchten. Er geht auf den Herrn D. Johann Wilhelm Zierolden los, mit welchem er auch insbeſondere controvertiret, wie wir hernach erzehlen werden. Er meynt unter andern, der ſo genannten Pietiſten ihr Fanaticiſmus beſtehe in vier Stücken, als in der Enthuſiaſterey, in dem Donatiſmo und Verwerffung des Predigt-Ammts, in der eingebildeten Vollkommenheit und in dem Syncretiſmo. Die dritte Schrifft, ſo in dieſem Jahr ans Licht trat, war von dem Herrn D. Samuel Schelwig. Denn der kam mit ſeiner bekannten ſynopſi controuerſiarum ſub pietatis prætextu motarum herfür. Der Herr Bücher hatte ſeinem Luthero anti-pietiſtæ 195. Pietiſtiſche Controverſien angehänget; bey dem Herrn Schelwigen aber waren ſie ſchon bis auf 264. angewachſen, welche Anzahl in den unſchuldigen Nachrichten 1701. pag. 392. bey Recenſirung dieſes Buchs noch gröſſer gemacht worden,

den, daß ihrer faſt 300. herauskommen und gleichwol, wie daſelbſt gedacht wird, noch vieles zuſammen gezogen und was von geringerer Wichtigkeit geweſen, ausgelöſchet worden. Doch von dieſer ſynopſi controverſiarum und den dawieder herausgekommenen Schrifften wollen wir in der andern Abtheilung ausführlicher reden und urtheilen, wenn wir daſelbſt auf die ſtreitige Puncte kommen werden. Indem wir des Herrn Schelwigs gedacht, ſo fügen wir zugleich ſeine Wigandiana bey, die 1702. herauskommen. Es faßt dieſes Buch allerhand Auszüge aus D. Johannis Wigandi, des Evangeliſchen Pomeſaniſchen Biſchoffs in Preußen Büchern, inſonderheit aus ſeinen anabaptiſmo in ſich, welche von den Fanatiſchen Lehren und Unternehmungen handeln. Dieſe werden auf die ſo genannten Pietiſten appliciret und eine Vergleichung zwiſchen ihnen und den Anabaptiſten angeſtellet. In dem erſten Theil bemüht er ſich zu zeigen, wie gedachte Pietiſten mit den Wiedertäuffern überein kämen in den Lehren von GOttes Wort, der Dreyeinigkeit, Chriſto, freyen Willen, Erbſünde, Geſetz, Evangelio, Rechtfertigung, Vollkommenheit, Tödung des Fleiſches, Kirchen-Ceremonien, von der Kirche, Predigt-Ammt, Obrigkeit, Haus-Stand, Tauffe, Abendmahl, Buße und letzten Dingen, wie ſie denn auch mit denen Wiedertäuffern genaue Freundſchafft hielten. Im andern Theil will er weiſen, wie Wigandus dieſer Leute Lehre wiederſprochen habe.

§. XC.

In dem folgenden Jahr entſtund ein neuer Streit über die Hälliſche Diſputation von Recht des Sabbaths, worinnen der Auctor viele bedenckliche Dinge gelehret hatte, was ſo wohl die Heiligung des Sabbaths ſelbſt; als auch

auch die Kirchen-Gebräuche und Ceremonien betraf. Dieſes machte nun ein groſſes Auſſehen: die Diſputation wurde hie und da gar übel aufgenommen und auch von vielen ſchrifftlich wiederleget.*

* Es kam dieſe Diſputation de iure ſabbathi 1702. unter dem Herrn Johann Samuel Strycken heraus. Die Controvers, ſo darüber entſtanden, wollen wir unten in der Hiſtorie der Particulair-Streitigkeiten erzehlen. Denn eigentlich hat ſie mit dieſen Streitigkeiten keine Verwandſchafft und iſt auch, ſo viel uns erinnerlich, derentwegen den ſo genannten Pietiſten und insbeſondere den Hälliſchen Theologen weiter nichts vorgeworffen worden, als daß ſie wäre in dem Hälliſchen Wayſen-Haus gedruckt und verleget worden, darauff aber auch geantwortet worden, wie wir weiſen werden.

§. XCI.

Man ſahe weiter ein Churfürſtliches Hannoveriſches Edict wieder die neuerlichen Irrthümern in Religions-Sachen, welchem die Churfürſtl. Conſiſtorial-Räthe ein Verzeichnis derienigen Lehren beygefüget, durch welche die allda ſich befindenden und vermeinten Pietiſten von der Lutheriſchen Kirche ſich abgeſondert hätten. Sie ſatzten alſo gewiſſe Kennzeichen und Caractères, woran man die ſo betitelten Pietiſten erkennen könnte. *

* Dieſes Hannoveriſche Edict kam den 20. Febr. 1703. heraus, in welchem Sr. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu wiſſen thaten, daß ein und andrer Orten in Dero Landen ſich Leute fänden, welche mit ſo genannten Pietiſtiſchen auch andern

neuerlichen Irrthümern in Religions-Sachen behafftet wären und aus einer eingebildeten Vollkommenheit ſo gar höchſt ärgerlicher weiſe von dem Hauffen unſerer Evangeliſchen Kirche, von dem öffentlichen Gottesdienſt und dem Gebrauch der heiligen Sacramenten ſich abſonderten und beſondere Conventicula unter ſich hielten. Dieſem Edict fügte der Churfürſtliche Kirchen-Rath am 15. Martii bey, die wahren Kennzeichen der heutigen Pietiſten, ſo auf zwey Bogen gedruckt ſind. Solche Kennzeichen ſollen ſeyn, daß dieſe Leute 1) die obrigkeitliche Anordnungen in Kirchen-Sachen verwerffen: 2) das Miniſterium ſchänden: 3) den öffentlichen Gottesdienſt vor unnütz halten: 4) das heilige Abendmahl nicht mit halten wollen: 5) von der Tauffe wenig halten: 6) die Beicht und Abſolution läſtern: 7) ſich als vollkommen rühmen: 8) innerliche Offenbahrungen vorgeben: 9) alle die ſich ihnen wiederſetzen, vor unwiedergebohren halten: 10) geheime Zuſammenkünffte anſtellen und die Weiblein verführen: 11) den Chiliasmum vertheidigen: 12) lachen und tantzen vor Sünde halten: 13) anſtatt des Glaubens nur auf gute Wercke dringen: 14) die Krafft des Worts und der Sacramenten von der Heiligkeit des Predigers herführen: 15) davor halten, daß arbeiten einem Wiedergebohrnen unanſtändig ſey: 16) die ewige Straffe der Verdammten läugnen. Wieder dieſe Kennzeichen aber iſt hie und da von verſchiedenen vieles erinnert worden.

§. XCII.

Zu eben dieſer Zeit zog ſich von ohngefähr ein groſſes neues Ungewitter auf. Die Lutheriſche Kirche war bisher durch ſo viele Zwieſtigkeit und Controverſien faſt zerrüttet und doch fanden ſich welche, die da meynten, es könne

ein Friede zwiſchen den Reformirten und Lutheranern geſtifftet werden, da man vielmehr erſt darauf hätte dencken ſollen, wie in der Lutheriſchen Kirche ſelbſt, da die Zerrüttung gar zu gros war, der Friede wieder hergeſtellt werde. Solchen Friedens-Vorſchlägen wiederſatzten ſich andere von unſern Theologen und damit hatte man in unſerer Kirche eine neue Controvers, die einige Jahre nach einander gedauret.*

* Dieſer Streit ging ſonderlich 1703. an. Das meiſte Aufſehen machte dieienige Schrifft, die den Titel führte: arcanum regium, welche Herr Winckler in Magdeburg dem vorigen König in Preußen überreichet, die ihm, wie man damahls vorgab, aus ſeinem Cabinet heimlich wegkommen und gar bald gedruckt in der Welt herum geflogen. So bald dieſes arcanum regium ans Licht getreten war, ſo kamen in kurtzer Zeit von beyden Theilen vielerley Schrifften heraus. Es iſt die Hiſtorie von dieſem Streit ſchon in der Einleitung in die vornehmſten Religions-Streitigkeiten cap. IV. p. 511. ſqq. erzehlet worden, daher wir uns ietzo dabey nicht aufhalten, ſo viel aber müſſen wir doch gedencken, warum auch dieſe Controvers mit in die Pietiſtiſche Hiſtorie gebracht wird, da ſie doch auf einen gantz andern Zweck, als der vermeynte Pietiſmus abzuzielen ſcheinet? Es wurden freylich die ſo genannten Pietiſten in dieſen Streit mit eingeflochten und zwar auf folgende Art. Es hatte der gedachte Herr Winckler in dem arcano regio Vorſchläge zu dem Vereinigungs-Werck der Proteſtanten gethan, die ohngefehr dahin ausliefen: wenn ein Friede zwiſchen den Lutheranern und Reformirten ſolte geſtifftet werden, ſo hätte ſich der König dahin zu bemühen,

hen, daß die Jugend, ſonderlich die Lands-Kinder vor allen Dingen zu einer wahren Gottes-Furcht angehalten; hingegen von allen Streitigkeiten abgeführet würden. Zu ſolchem Ende wäre nichts beſſer, als daß man die Verordnung machte, es ſolten alle Lands-Kinder zu Halle und ſonſt auf keiner andern Univerſität ſtudieren, damit man nach u. nach friedfertige Leute ins Miniſterium bekäm bey denen der König ſelbſt thun könnte, was er wolte und dörffte nicht lange fragen, ob die Leute in der Religion einig wären. Nun kan man leicht ſehen, was aus dieſem Vorſchlag vor Schlüſſe gezogen wurden. Es hies, die ſo genannten Pietiſten ſtäcken dahinter und die wolten den Syncretiſmum gern einführen. Mit der Hälliſchen Univerſität wär es dahin abgeſehen, daß man die Leute von Diſputiren abhalte und ſie gemächlich zu einer Syncretiſterey zu bereite. Es war an dem, daß die Vorſchläge, die Winckler gethan, hefftig waren, als dörffte der König die Lutheraner nicht lange fragen, ob ſie wolten eins werden; ſondern er könnte ſie ſchon mit Gewalt zwingen und da iſt leicht zu erachten, was dieſes vor eine groſſe Verbitterung verurſachte. Doch hat man vor gewis verſichert, es wären damahls die Hälliſchen Theologen in dieſer Sache unſchuldig geweſen, indem ſie davon nicht das geringſte gewuſt hätten. Es gab auch der Herr D. Löſcher die allerunterthänigſte Addreſſe an ein gros mächtigſtes Oberhaupt im Nahmen der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche die Religions-Vereinigung betreffend, heraus, worinnen er unter andern angemerckt, man könnte an keine Vereinigung gedencken, wenn man nicht vorher das Pietiſtiſche Unweſen wegſchaffe, zu welchem Ende er auch einen kurtzen Begrieff der Pietiſtiſchen Lehre vorgeſtellet. Weil er nun darinnen die Lehren des Thomaſii, Dippels, Arnolds und anderer den Häl-

liſchen Theologen und ſo genannten Pietiſten beyge-meſſen, ſo beſchwerte man ſich billig darüber und wandte ein, man hätte ia mit ſolcher Leute Lehren nichts zu thun. Auf ſolche Weiſe wurde man abermahls in die Vereinigungs-Controvers eingeflochten.

§. XCIII.

Im Vorbeygehen kan man auch hier der neuen teutſchen Uberſetzung des Neuen Teſtamentes gedencken, welche um dieſe Zeit der Caſpar Ernſt Triller ans Licht ſtellte. Denn eigentlich hat dieſes Unternehmen keine Verwandſchafft mit den ſo genannten Pietiſtiſchen Streitigkeiten. Doch ſind darüber in unſerer Kirche einige Bewegungen entſtanden und man hat ihm gewieſen, wie unglücklich ſeine Uberſetzung gerathen ſeye.*

* Dieſer Triller war zu Jlefeld Con-Rector und alſo unſerer Kirche zu gethan; als er aber auf Socinianiſche Principia verfiel und deswegen abgedanckt wurde, ſoll er nachgehends nach Holland kommen ſeyn. Er hatte ſich ſonderlich vorgenommen, Lutheri teutſche Uberſetzung ſeiner Einbildung nach in einen beſſern Stand zu ſetzen. Zu ſolchem Ende gab er zu Danzig 1699. heraus: Unterſuchung etlicher Oerter des Neuen Teſtaments, die wegen bisher übler Uberſetzung die Wahrheit aufgehalten haben, auf allergnädigſten Befehl einer hoher Perſon gedruckt; 1702. aber wiewohl ohne Benennung des Orts, edirte er den andern Theil der Unterſuchung etlicher Oerter des Neuen Teſtaments von behutſamer Anführung der heiligen Schrifft. Beyde Theile wurden, wie wir oben angeführet, den bibliſchen Anmerckungen des

Herrn Franckens wieder deſſen Wiſſen und Willen auf eigennützigen Antriebe des Buchhändlers beygedruckt. Als der erſte Theil ſolcher Unterſuchung heraus war, ſchrieb der Herr D. Johann Fecht zu Roſtock eine Diſputation dawieder, wiewohl er ſich dadurch von ſeinem Vorhaben nicht abſchrecken lies; ſondern vielmehr 1703. zum Vorſchein brachte: die mit dem Grund-Text genauer übereintreffende Überſetzung des Neuen Teſtaments. Dem Titul nach ſoll ſie zu Amſterdam herauskommen ſeyn; man ſieht aber gar bald, daß ſie in Teutſchland gedruckt. Was zum Theil unſere Theologen dawieder erinnert, betrifft vornemlich zwey Stücke. Das eine geht die Überſetzung an ſich ſelbſt an, welche ſo unglücklich und ſo ſchlecht gerathen, daß er dabey alle Regeln einer guten Überſetzung verabſäumet. Er habe weder den rechten Sinn der griechiſchen Worte und den Nachdruck der græciſmorum recht getroffen; noch gewuſt, die teutſche Sprache dabey ſo anzuwenden, daß mans könne verſtehen und das käm alles daher, daß er ſich blos nach den griechiſchen Worten und deren Bedeutungen, wie ſie in den Lexicis angezeigt würden, richten wollen, mithin die eigentliche Art der teutſchen Sprache aus den Augen ſetzen müſſen. Auf ſolche Weiſe ſey dergleichen Überſetzung weder vor Ungelehrte; noch Gelehrte dienlich. Jene könnten ſie nicht verſtehen; dieſe aber hätten nicht erſt nöthig, den wahren Nachdruck der griechiſchen Wörter hieraus zu lernen, die auch ſchlecht ankommen würden, wenn ſie dergleichen daraus zu lernen gedächten. Das andere betrifft die Sache ſelbſt, daß Triller hin und wieder ſeine irrige Meynungen, ſonderlich in denienigen Stellen, welche von der Genugthuung Chriſti und von der Glaubens-Gerechtigkeit handeln, nicht undeutlich verrathen. Man leſe was hievon in den unſchuldigen Nach-

richten 1703. pag. 577. und in Olearii obſeruationibus ad Matthæum pag. 149. geurtheilet worden. Die Hiſtorie aber davon findet man in Herrn D. Buddei iſagoge ad theologiam vniuerſam p. 1575. ſqq.

§. XCIV.

Zu Oßnabrück erregte ein gewiſſer Prediger wegen des Beichtſitzens groſſe Unruhe. Er wolte nicht mehr in Beichtſtuhl kommen und die privat Abſolution verrichten, gab auch eine gewiſſe Schrifft heraus, darinnin er die Urſachen anführte, warum er das Beichtſitzen unterlieſe. Ob man wohl die Sache beyzulegen ſuchte, ſo gab er doch immer Anlas zu neuen Verwirrungen, worüber er endlich abgeſetzet wurde.*

* Dieſer Prediger hies Bernhard Petrus Karl und war ſonſt Magiſter, hatte auch auf Univerſitäten ſich durch verſchiedene Diſputationen hervorgethan, als de applauſibus declamatoriis, de definitione theologiæ, de meritis germanorum in rem litterariam, de verſione Syriaca noui teſtamenti eiusque auctoritate & antiquitate. Der Streit, den er wegen des Beichtſitzens erregte, ging zwar eigentlich 1700. an er daurete aber etliche Jahre hinter einander. In dieſem Jahr lies er eine Schrifft: Urſachen ſeines unterlaſſenen Beichtſitzens von zwey Bogen in fol. drucken, welche 1705. wieder aufgelegt worden. Die Ausſtreuung derſelbigen ſoll, wie erzehlet wird, auf eine recht ärgerliche Weiſe geſchehen ſeyn. Es wären auf einen Sonnabend ſeine Beicht-Kinder kommen, bey ihm zu beichten, ſie hätten ihn aber in dem Beichtſtuhl nicht gefunden; ſondern daſelbſt und an andern Orten der Kirchen die angeführte Schrifft auf der Erden liegend angetrof-

ſen, worüber, wie leicht zu erachten, eine groſſe Verwirrung und Aergernis entſtanden. Die Schrift ſelbſt iſt mit vieler Liebe und Sanfftmuth verfertiget und findet man darinnen viele gerechte Klagen über die Misbräuche des Beichtſtuhls, daß man wohl daraus ſchlieſſet, der Auctor habe es ſo böſe damahls nicht gemeynet und weil er viele Scrupel dabey mag gehabt haben, ſein Gewiſſen zu befreyen geſuchet. Er berufft ſich auf Exempel anderer Theologen und Prediger, welche nicht Beichte geſeſſen und dringt ſonderlich auf den Urſprung der Beichte in der chriſtlichen Kirche, da er voraus als gantz ausgemacht ſetzet, daß der Beichtſtuhl in der Schrifft nicht gebothen ſey. Als dieſes zu Oßnabrück vorgieng, wurde er gleich von ſeinem Ammte ſuspendiret; doch wurde nachgehends alles beygeleget; er kam wieder zum Ammte, ſas wie vorher Beichte und man dachte nun, es werde nunmehro alles ruhig ſeyn, welches aber nicht eintraf. Es entſtunden vielmehr bey der Gemeinde allerhand Unruhen und er kam mit den andern Predigern wegen gewiſſer Lehr-Sätze in ein Diſpüt, daß auch endlich die Sache zu ſeinen Abſchied gediehe, den er den 8. April 1702. bekam, ohne Erlaubnis eine Valet-Predigt zu halten. Hierauf edirte er Copie eines Send-Schreiben M. Bernhard Petri Karls an einen gewiſſen Freund de dato 29. April Anno 1702. von Qvittirung ſeines Prediger Dienſtes, darinnen er zu Oßnabrück an Catharinen Kirchen noch kaum vier Jahr geſtanden, worinnen er erzehlet, wie es mit ſeiner Abſetzung hergegangen. Als er von dar weg war, hielte er ſich eine gute weile zu Cappeln auf und edirte zwey Schrifften. Die eine kam 1704. zum Vorſchein und hatte dieſen Titel: die lautere Milch des Evangelii, oder allgemeiner Chriſten-Catechismus, beſtehend aus einfältigen Fragen,

mit lauter klaren und leicht verſtändlichen Worten der heiligen Schrifft beantwortet: worinn das eigentliche Weſen der hochheiligen chriſtlichen Lehre im neuen Teſtament und die rechte Beſchaffenheit des wahren Chriſtenthums, ſo daß alle Partheyen der Chriſtenheit billig damit einig ſeyn müſſen, unpartheyiſch vorgeſtellt, und darneben ein rechter Chriſt eigentlich abgebildet wird, von Bernhard Peter Karl. Die andere wurde 1705. gedruckt und hies: Chriſt-erbauliches Catechismus-Geſpräch zwiſchen Gottlieb Wahrmund und Weltlieb Nahm-Chriſt, worinn iener dieſem klar und augenſcheinlich erweiſet, wie ſein und aller ſeines gleichen Glaube, Leben und Weſen wieder ſeinen eigenen Catechismum ſelbſt, nemlich den kleinen Catechismum Lutheri und inſonderheit wieder alle Worte des Vater Unſers ſey. Den Nächſten zu Lieb und Dienſt ausgefertiget, von B. P. K. Nach der Zeit kam er nach Oſtfriesland und nahm auf einem Dorff einen Schul-Dienſt an, und hielte ſich ziemlich ſtill, bis er 1706. folgendes Büchlein drucken lies: catechismus ex catechismo, oder Anti-Pietiſtiſcher Catechismus, aus dem kleinen Catechismo Lutheri denen Irrigen zum beſten verfertiget; ſo, daß darinn die vornehmſten ſo genannte Pietiſtiſche Streit-Fragen mit lauter deutlichen und bekannten Worten Lutheri in ſeinem Kinder-Catechismo bündig und orthodox beantwortet und alſo beleget werden, daß keiner, der noch Lutheriſch heiſſen will, forthin der alten Evangeliſchen Wahrheit hierinn mehr wird wiederſprechen dörffen. Die Abſicht dieſer Schrifft iſt, daß det Auctor verſchiedene Lehren der ſo genannten Pietiſten wieder den Gegentheil vertheidigen will, dem er in denen Fragen verdeckter Weiſe verſchiedene

ſchiedene Irrthümer beymeſſet, als hielte man das ſteinerne Tempel-Gebäude vor die heilige chriſtliche Kirche und glaubte, es könne einer durch ſein eigen Thun ein Chriſt werden und ſich ſelber ſeelig machen; man habe nicht nöthig, tägliche Buſſe zu thun und ſey genug die gröbſten Ausbrüche des alten Adams zurück zu halten. Den Lutherum will er in ſeinem Catechiſmo verſchiedener Irrthümer beſchuldigen, als werde darinnen die Wiedergeburth und die Erneuerung vor einerley Sache gehalten, die Kinder-Tauffe verworffen, der Tauffe und dem Abendmahl alle geiſtliche Krafft und Würckung abgeſchnitten u. ſ. w. Es war auch bisher eine Schrift: Ieremiæ Heracliti chriſtiani Lutherus ante Lutheraniſmum; oder die urälteſte Wahrheit aus Lutheri Schrifften herumgegangen, welche 1706. zum andern mal zu Hamburg, wie man meynte, gedruckt worden und zu Coppenhagen viel Unheil angerichtet. Der Innhalt geht dahin, daß Lutherus auf eine ſchimpfliche Art durchgezogen wird, der bald ein Fanaticus; bald ein ſicheres Welt-Kind ſoll geweſen ſeyn. Man hat die ſchlimſten Fragen vorgebracht, und darunter Stellen aus Lutheri Schrifften geſetzet, ihn damit ſchwartz zu machen z. e. es ſey nicht GOttes Abſicht, daß die canoniſchen Schrifften alſo zuſammen gebracht würden, um allein und primario daraus die göttliche Wahrheit zu finden, richten und lehren; ferner: man ſolle nicht vltimo blos auf der Schrifft beſtehen; es gäbe noch heut zu Tag eine unmittelbahre Offenbahrung; das äußerliche Wort GOttes habe keine Krafft: der Unterſcheid zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stand ſey wieder GOtt; bey der Tauffe und beym Abendmahl ſolte man einem ieden ſeine Freyheit laſſen. Dieſes Buchs wegen kam Herr Karl, ehe er noch von Oßnabrück wegkommen, in groſſen Verdacht, daß er entweder daſſelbige ge-

macht; oder mit deſſen Auctore in genaue Bekanntſchafft ſtehen müſte und zur Ausſtreuung deſſelbigen groſſen Vorſchub gethan hätte. Er ſoll auch in einem Conſiſtorio ſo viel geſtanden haben, daß es von einem andern aufgeſetzt; von ihm aber die Sachen aus Lutheri Schrifften dazu geſammlet worden. Man leſe die unſchuldige Nachrichten 1706. pag. 627. und 1707. pag. 538.

§. XCV.

In dem Altenburgiſchen ereignete ſich damahls auch eine Unruhe, indem ein gewiſſer Prediger das tantzen ſchlechterdings vor ſündlich ausgab und niemanden von ſeiner Gemeinde, der ſich deſſen nicht enthalten wolte, ferner zum Abendmahl lies, worüber er mit dem Conſiſtorio daſelbſt in einen ſolchen Streit verfiel, daß er anfangs von ſeinem Ammte ſuſpendiret, nachgehends aber gar abgeſetzet wurde, *

* Dieſe Perſon hies M. Johann Craſſelius, welcher Prediger zu Saara im Fürſtenthum Altenburg war. Er verwarff in den Predigten das tantzen ſchlechterdings als ſündlich und meldete, daß er keinen von ſeinen Pfarr-Kindern ferner würde zum Abendmahl laſſen, der ſich nicht des tantzens enthalten wolte. Dieſes Unternehmen wurde ihm von dem Conſiſtorio zu Altenburg unterſagt und eine Vorſtellung dahin gethan, daß nicht das tantzen an ſich; ſondern die dabey vorlauffende böſe Umſtände ſündlich wären. Allein er blieb bey ſeiner Meynung und kehrte ſich an die desfals ergangene Verordnungen nicht, worüber es endlich dahin kam, daß man ihm ſuſpendirte und nachgehends gar abſetzte. Hierauf begab er ſich nach Halle und lies daſelbſt eine Valet- auch eine Erinnerungs-Schrifft drucken,

cken, darinnen er auf das Altenburgiſche Conſiſtorium, inſonderheit auf den damahligen General-Superintendenten Brocken nicht wohl zu ſprechen war und ihnen Schuld gab, ſie wolten das Volck noch in ſeiner Bosheit mit Willen ſtärcken. Dieſes veranlaßte, daß 1703. auf Hochfürſtlichen Befehl der Acten-mäßige Bericht zu Altenburg gedruckt und demſelbigen die desfals ergangene Fürſtliche Gothaiſche Befehle und erhaltene Facultäts Reſponſa begefüget worden.

§. XCVI.

Es entſtund noch eine andere Controvers von dem Löſe-Schlüſſel und Abſolution der Glaubigen, oder in der Gnade ſtehenden, von denen letztern ein gewiſſer Prediger behauptet hatte, daß ſo lange die Wiedergebohrnen in ihren Glauben beharrten und ſich alſo in der Gnade GOttes befänden, ſo ſey nicht nöthig, daß bey ihnen im Beichtſtuhl die Abſolution, oder die Vergebung der Sünden wiederholet würde, wie bey uns gewöhnlich wäre, da Glaubige wohl drey, bis viermal des Jahrs zu beichten pflegten. Dieſer Meynung wurde öffentlich wiederſprochen.

* Dieſer Streit entſtunde 1703. Derienige, ſo die wiederholte Vergebung der Sünden bey Glaubigen läugnete, hies M. Sigismund Beerenſprung, Prediger zu Taudenhain, welchem der Herr D. Ittig in Leipzig eine Diſputation entgegen ſatzte, worauf er wieder geantwortet. Doch weil dieſes eine particulair Streitigkeit geweſen, die in keiner Verwandſchafft mit den ſo genannten Pietiſtiſchen Controverſien ſtehet, ſo wollen wir ſie unten beſonders und etwas umſtändlicher erzehlen, auch daſelbſt dieienigen

ienigen Bewegungen anführen, die über etliche um ſelbige Zeit herausgekommene Schrifften entſtanden z. e. über die obſeruationes Halenſes, über das Buch Licht und Recht genannt, ingleichen über die unſchuldige Nachrichten u. ſ. w.

§. XCVII.

Damahls wurde auch der Streit, der ſchon einige Jahre gedauret hatte, zwiſchen dem Herrn Bücher und Zierolden fortgeſetzet. Er betraf unterſchiedene Puncten, als von der Buchſtäblichen und geiſtlichen Erkänntnis, von der Erleuchtung eines Unwiedergebohrnen, von dem Werth der Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Philoſophie, von der myſtiſchen Theologie und ſo weiter. *

* Dieſer Streit betraf unter andern die Wiſſenſchafft und Erkänntnis göttlicher Dinge bey den Unwiedergebohrnen, ob man ihnen könne eine Erleuchtung beylegen, über welchem Punct nachgehends noch lange diſputiret worden, ſonderlich von Anno 1710. an bis hieher, da denn einige davor halten, daß hierauf das Centrum der vermeinten Pietiſterey beruhe, daß man den Unwiedergebohrnen die Erleuchtung wolte abſprechen. Was hierinnen von dem beſagten 1710. Jahr an, vorgegangen, wollen wir hernach erzehlen, wenn wir der Ordnung nach auf dieſe Zeit kommen. Es war darüber ſchon 1697. und 1698. von Herrn Büchern auf der einen und von Herrn D. Spenern und Herrn Röpken auf der andern Seite diſputiret worden. Nachdem aber Herr D. Zierold die analogiam fidei aus der Epiſtel an die Römer mit einer polemiſchen Vorrede und den Tractat de diſcrimine theologiæ veræ & falſæ ediret, ſo antwortete Herr Bücher in einem 1702. herausgegebenen Tractat:

γνῶσις

γνῶσις ψευδόνυμος, h. e. dogma fanaticum de notitia litterali & ſpirituali excuſſum, worinnen er die illuminationem impii orthodoxi vertheidigen und den Unterſcheid machen will, bey den Unwiedergebohrnen wåre die Erleuchtung unvollkommen; bey den Wiedergebohrnen aber vollkommen. Er lies über dieſes auch noch einen Tractat de notitia litterali & ſpirituali heraus gehen; Herr Zierold aber edirte 1706. die ſynopſin oppoſitam ſynopſi controuerſiarum Schelwigii und ſatzte derſelbigen eine præfationem apologeticam wieder Büchern vor, darauf dieſer 1708. eine Schrifft: Zieroldus ἑαυτοντιμωρέμενος drucken lies, in welcher er den Anhang des Zierolds an deſſen ſynopſin veritatis zu wiederlegen ſuchet und unter andern ſagt, es wåre erſchrecklich, wenn Zierold und andere Spenerianer lehrten, die Erkånntnis der Wahrheit, die ein Unbekehrter aus dem Buchſtaben der Schrifft habe, gehöre zur Finſternis, Fleiſch und Teuffel. Man gebe gar gerne zu, daß ein Wiedergebohrner Lehrer mehr Nutzen ſchaffen könne, als ein Unwiedergebohrner, davon aber handele die Streit-Frage nicht. Indem zwiſchen dieſen beyden Månnern wegen der Erkånntnis geiſtlicher Dinge der Unwiedergebohrnen controvertiret wurde, ſo war in dem oben angeführten Licht und Recht und zwar in der erſten Entdeckung die Lehre vorgetragen worden, daß die Beſſerung des Willens vor der Verbeſſerung des Verſtands hergehen müſſe, dawieder zu Roſtock Herr D. Fecht 1704. eine Diſputation unter dem Titel: examen libelli editi ſub titulo: Licht und Recht gehalten. Im Jahr 1707. edirte der Herr D. Lange die ideam & anatomen theologiæ pſeudorthodoxæ, darinnen er ſonderlich auf den Punct dringt und beweiſet, daß man einen Unwiedergebohrnen keine Erleuchtung beylegen könnte und die Erkånntnis eines ſolchen Menſchen nichts göttliches an ſich habe.

Was

Was die Platoniſche Philoſophie und den darüber erregten Streit inſonderheit anlangt, ſo hatte Bücher, wie wir oben angeführet, unter andern in ſeinem Platone myſtico zu weiſen geſucht, daß der Fanaticismus ſeinen erſten Urſprung aus der Platoniſchen Philoſophie habe, auch dabey Zierolden angegrieffen. Hierauf gab dieſer heraus die Aufmunterung Lutheri, daß man die Ariſtoteliſche Philoſophie ausſtoßen ſolte; ingleichen ſeine Einleitung zur Kirchen-Hiſtorie. Der erſte Theil kam 1700. der andere aber 1703. zum Vorſchein; das Werck aber ſelbſt war hauptſächlich wieder Büchers Platonem myſticum gerichtet, daß weil er darinnen hatte weiſen wollen, die Speneriſchen Principien wären aus der Platoniſchen Philoſophie genommen, ſo wolte hingegen Zierold darthun, daß alles Unheil unſerer Kirchen vielmehr aus der Ariſtoteliſchen Schule kommen ſey. Im erſten Theil handelt er von der Hiſtorie der Jüdiſchen Kirche und weiſt darauf, wie der Saame der göttlichen Erkänntnis unter den Heyden, ſonderlich durch den Pythagoram und Platonem ſey erhalten worden, obſchon nicht zu läugnen, daß an dieſen Philoſophen viel böſes anzutreffen geweſen. In dem folgenden redet er von dem Verfall der Juden und wie ſich das Heydenthum unter das göttliche Wort gemiſchet hätte; kommt hiernechſt auf die Hiſtorie des Neuen Teſtaments und führt inſonderheit aus, wie ſich die Ariſtoteliſche Philoſophie in das Chriſtenthum eingeſchlichen, da er denn verſchiedene Zeugniſſe der Kirchen-Lehrer wieder den Ariſtotelem beybringt. Und ob wohl Lutherus bey ſeiner Reformation das Ariſtoteliſche Chriſtenthum angegrieffen hätte, ſo wäre doch nachgehends das ſo genannte Scholaſtiſche Chriſtenthum wieder eingeriſſen, welches an allem Unheil Schuld ſey. In dem andern Theil wird ſonderlich die Controvers

von

von der Theologie eines Unwiedergebohrnen weitläufftig abgehandelt, wobey der Auctor aus dem Alten und Neuen Teſtament, aus den Schrifften der Kirchen-Lehrer, aus der Ketzer-Hiſtorie, aus Luthero und den ſymboliſchen Büchern, aus denen aus unſerer Kirchen entſtandenen Fehlern und aus den Zeugniſſen unſerer Theologen darthut, ein Unwiedergebohrner habe keine wahre Erkänntnis göttlicher Dinge und könne ihm keine Erleuchtung beygeleget werden. Hierwieder ſchrieb Bücher 1704. 1705. und 1706. Pietiſtiſche Monathe, die dahin gehen, daß er an einem Theil zeigen will, wie gefährlich die Platoniſche Philoſophie; was vor Irrungen unter andern auch bey den Kirchen-Lehrern daraus entſtanden, wie ſie die rechte Mutter des Fanaticiſmi ſey; am andern Theil aber, daß man einem Unwiedergebohrnen eine wahre Erkänntnis in göttlichen Sachen beylegen könne, wobey er den Einwurff beantworten will, als wenn dieſe Lehre auf einen Pelagianiſmum hinaus lauffe. In allen diſputiret er wieder Zierolden.

§. XCVIII.

Zu dieſer Zeit entſtunden die Unruhen mit dem Johann Roſenbach, oder dem ſo genannten Sporer-Geſell, von welchem damahls viel geredet und geſchrieben worden. Er wolte einen unmittelbahren Beruff zu lehren haben; verfiel auf allerhand Ausſchweiffungen und beſondere Dinge, daß er ſich von einem Ort zu dem andern begeben muſte. Doch fanden ſich einige, die ſeine Sache vertheidigten; oder entſchuldigten; wodurch es denn geſchahe, daß auch darüber Streit-Schrifften zum Vorſchein kamen.*

* Dieſer bekannte Sporer-Geſell trat 1703. und 1704. hervor, weil er aber unter die Fanaticos gezehlet wird, ſo wollen wir ſeine Begebenheiten unten, wenn wir auf die Hiſtorie dieſer Leute insbeſondere kommen werden, berühren.

§. XCIX.

Man war an verſchiedenen Orten noch mit dieſer Sache beſchäfftiget, daß man den vermeinten und ſo genannten Pietismum auszurotten ſuchte. Unter andern entſtunden darüber zu Zellerfeld und ſonſt am Hartz ſolche Verwirrungen, daß man auch vor nöthig befand, eine Lands-Fürſtliche Unterſuchung dawieder anzuſtellen. *

* Dieſes geſchahe ſonderlich im Jahr 1703. welches auch die Gelegenheit geweſen, daß Herr Calvör 1711. edirte Prüfung des Pietiſtiſchen Geiſtes, nach den Claußthaliſchen motibus und Lehr-Sätzen eingerichtet.

§. C.

Nachdem der Herr Freylingshauſen ſeine Grundlegung der Theologie herausgegeben hatte, ſo wurde verſchiedenes dawieder erinnert, ſonderlich daß er ſolche Redens-Arten gebraucht, daraus leicht der Verdacht irriger Lehren entſtehen könnte; wiewohl er ſich dawieder verantwortet und wohin ſeine eigentliche Meynung ginge, weiter und hinlänglich erkläret. *

* Dieſe Grundlegung der Theologie kam 1703. zu Halle zum Vorſchein. Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1703. pag. 664. ſuchten verſchiedenes daran auszuſetzen, als bedenckliche Redens-

dens-Arten, wenn er von den Creaturen als Ausflüſſen GOttes und von den drey Theilen des Menſchen rede, ingleichen daß es das Anſehen hätte, als wolte er viele unterſchiedliche Oerter behaupten, darein die Seelen nach des Menſchen Tode kämen, wie er ſich denn auch nicht in dem Artickel von Abendmahl hinlänglich erkläret, indem es ſchiene, als halte ers völlig mit den Reformirten. Als Herr Freylinghauſen dieſe Grundlegung nicht nur wieder drucken lies; ſondern ſelbige auch 1705. den Anfängern zum beſten in einen kurtzen Begrief der chriſtlichen Lehre brachte, ſo ſatzte er eine Vorrede vor, darinnen er auf das, was in den unſchuldigen Nachrichten war erinnert worden, geantwortet und ſich gründlich vertheidiget. Hierauf wolten die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1705. pag. 370. abermals einige Anmerckungen dawieder machen.

§. CI.

Wir kommen zu dem folgenden Jahr. In demſelbigen bekam zu Altdorff der Herr D. Sonntag wegen einer Diſputation, welche er wieder die ſo genannten Pietiſten geſchrieben hatte, einen Streit, indem deswegen eine Schrifft wieder ihn heraus kam, darinnen er hart angegriffen worden, worauf man aber wieder geantwortet.*

* Nunmehro folgt das 1704te Jahr. Die Diſputation, welche Herr D. Sonntag zu Altdorff gehalten, führte den Titel: de abdicatione entium rationis in theologia, worinnen er folgendes von denen, die man der Pietät wegen wolte verdächtig machen, gefordert hatte: daß ſie keine purgationem myſticam vor der Rechtfertigung ſetzen; die Gerechtigkeit Chriſti nicht zu einer qualitate inhæ-

rente machen; den rechtfertigenden Glauben nicht mit dem erneuernden vermiſchen; unſere Kirche nicht vor Babel ſchelten; nicht alle Heterodoxen unter dem Schein der Liebe recommendiren; die ſo ihre Parthey nicht halten, nicht ſchmähen; das Predigt-Ammt nicht läſtern; das geiſtliche Prieſterthum nicht zu weit ausdehnen und die libros normales nicht entkräfften ſolten; welches aber Dinge waren, die ſich Spener und ſo ihm folgten, nicht anzunehmen hatten. Wieder dieſe Diſputation gab alſo ein ungenannter, der ein Prediger auf dem Lande ohnweit Nürnberg ſoll geweſen ſeyn, heraus: die categoriſche Antwort auf Herrn D. Sonntags Accords-Puncte zwiſchen den Fanaticis und Orthodoxis, worinnen er ihn wiederlegte, und ob er wohl von einem ſeiner ehmaligen Zuhörer in einer Schrifft officium gratitudinis, oder Abwürtzung einer Charteqve wieder Herrn D. Sonntagen 1707. vertheidiget wurde; ſo lies doch der ungenannte noch einige andere Schrifften drucken, darauf zwar auch geantwortet und zugleich gemeldet worden, daß der Rath zu Nürnberg ſelbige confiſciret habe.

§. CII.

Damahls ging auch die Controvers von der Vollkommenheit der Glaubigen an. Der berühmte Herr Abt Breithaupt ſchrieb davon einen Tractat und weil man ſich einbildete, er habe die Sache zu hoch getrieben, wiederſatzte man ſich demſelbigen und that dargegen allerhand Erinnerungen; worauf er ſich aber allezeit beſcheident und gründlich verantwortet.*

* Dieſer Streit wurde 1704. zwiſchen dem Herrn Abt Breithaupt und dem Herrn D. Löſcher geführet. Denn in dieſem Jahr gab iener zu Halle heraus:

tractationem theologicam de perfectione partium, in deren erſten Capitel er aus dem Chemnitio und Gerhardo den Unterſcheid inter perfectionem graduum & partium gar wohl berühret und behauptet, daß die wahrhafftig Wiedergebohrnen, ob ſie ſchon in dieſem Leben zu keiner perfectione graduum gelangen; dennoch zu einer perfectione partium kommen könnten, ſo daß ſie keinen Theil des göttlichen Geſetzes durch die Sünde überträten; ſondern vielmehr alle erfüllten, wie wohl nicht nach einer perfectione graduum. In dem andern Capitel werden die Sprüche zum Beweis dieſer Meynung angeführt und erklärt und im dritten die Gründe derer, welche die perfectionem partium läugnen, wiederleget. Als dieſe tractatio theologica zum Vorſchein kommen war, recenſirte ſelbige Herr D. Löſcher in den unſchuldigen Nachrichten 1704. pag. 43. in lateiniſcher Sprache und fügte eine weitläufftige Anmerckung bey, worinnen er ſuchte den Concept von der Vollkommenheit der Wiedergebohrnen deutlich zu machen und in richtige Schrancken zu bringen; wolte auch verſchiedenes wieder den Herrn Abt Breithaupten erinnern, welches dahinaus laufft, daß es ſchiene, als wolte man die Vollkommenheit der Glaubigen zu hoch treiben. Er erkläret die in der hebräiſchen, ſonderlich griechiſchen Sprache von dieſer Sache vorkommende Wörter und meynt, man ſolte ſich der Wörter Vollkommenheit, vollkommen enthalten. Das Diſpüt bey der Sache ſelbſt kam darauf an: ob die perfectio partium in effectu; oder vielmehr in niſu beruhe, auf welches letztere abſonderlich der Herr D. Löſcher drang und meynte, es wäre wohl bey denen Glaubigen ein ernſtliches Bemühen vorhanden, alle Gebothe GOttes zu halten, daß wenn man die perfectionem partium dahin ziehen wolte, ſo ging es ſchon an; gleichwol aber wär der effectus nicht da, daß die Glaubigen in der

That alle Gebothe GOttes hielten. Hierauf aber antwortete Herr Abt Breithaupt in diſputatione apologetica de perfectione partium 1704. und Herr D. Löſcher that abermahl in den unſchuldigen Nachrichten 1704. pag. 771. ſeine Erinnerung dawieder. Er mus geſtehen, daß ſich Herr Abt Breithaupt deutlich erkläret habe und wenn er zur Sache ſelbſt kommt, ob die perfectio partium in effectu; oder niſu beſtehe, ſo muß er pag. 797. ſo viel einräumen, daß ordentlicher Weiſe der niſus in einen effectum ausbreche, ob er ſchon bisweilen gehindert und unterbrochen werde.

§. CIII.

Der gedachte Herr Abt Breithaupt wurde in dem folgenden Jahr in eine weitläufftigere Streitigkeit verwickelt. Es war an dem, daß ſich viele bemühten, ihn in das Hamburgiſche Miniſterium zu bringen. Da nun der andere Theil beſorgt war, es dörffte ſich durch ihn daſelbſt dasienige, was ſie Pietismum nennten, ausbreiten, ſo dachte man auf Mittel, wie ſolches Werck könne gehindert werden und da fieng man an, ſeine Schrifften durchzugehen und nach der gewöhnlichen Art ſeine Orthodoxie verdächtig zu machen. Hiezu lies ſich ſonderlich Edzardi gebrauchen. *

* Dieſer Streit ging 1705. an. Der Herr Sebaſtian Edzardi machte den Anfang und ſchrieb zu erſt wieder Breithaupten. Denn in dem beſagten Jahr edirte er Behauptung des Artickels von der Rechtfertigung wieder D. Joachim Juſt Breithaupten, worinnen er inſonderheit die von ihm gehaltenen Diſputation de analogia fidei angegrieffen

ſen und zwar vornehmlich wegen dieſes Satzes: theologia ante lapſum & poſt lapſum eſt vna, quatenus vtroque in ſtatu veritas religionis eſt fides, per caritatem efficax; ſeu amor dei ex toto corde. Dieſen Satz wolte man hauptſächlich dadurch verdächtig machen, daß er den durch die Liebe thätigen Glauben und die Liebe gegen GOtt von gantzen Hertzen als gleichgültig angeſehen und das Wörtlein ſeu gebraucht. Denn da ſahe man, wie er den Glauben und die Liebe vermiſche und den Articel von der Rechtfertigung auf Päbſtiſche und Socinianiſche Art verderbe. Er wil aus angeführter Diſputation noch einige anſtößige Redens-Arten angeben, z. e. daß es pag. 16. hies: homines ad gratiam reuerti non poſſe, niſi per intimæ abnegationis tramitem pag. 17. luctam carnis tendere ad iuſtificationem: pag. 24. in contritione exiſtere & augeri fidem. Dieſer Schrifft folgte von Edzardi eine andere: Beweiß daß D. Joachim Juſtus Breithaupt im Articel von heiligen Abendmahl den Calviniſten geheuchelt habe. Es hatte Herr Abt Breithaupt 1696. die apoſtoliſchen Straff- und Troſt-Predigten über beyde Epiſteln Paulli an die Corinthier herausgegeben. In denſelbigen kamen dem Edzardi zwey Predigten vom heiligen Abendmahl über 1. Cor. X, und XI. ſo vor, als wenns Breithaupt heimlich mit den Reformirten hielte und ihnen geheuchelt habe. Denn er habe nicht nur die rechte Lehre vom heiligen Abendmahl lauligt vorgetragen; ſondern den Calviniſchen Irrthum mit keinem Wort wiederleget, ia vielmehr behauptet, daß die Brechung des Brods eine Abbildung des Leidens Chriſti wäre, welche letzte Materie weitläufftig ausgeführet wird. Es waren auch einige Schrifften wieder ſeinen Tractat von der Rechtfertigung, den er wie vorher gedacht, Breithaupten hatte entgegen geſetzet, zum Vorſchein kommen,

worauf er ietzo im Anhang antwortet. Im Jahr 1706. kam er mit einer neuen Schrifft zum Vorſchein: **Entdeckung des Irrthums, als ob des Menſchen Gebeth vor der Ergreiffung Chriſti GOtt gefallen möge und** dieſe war wieder des Herrn Breithaupts theſes fundamentales gerichtet, wie er denn auch noch in eben dem Jahr drucken lies: **Erörterung der Frage: ob die Beſſerung vom Willen angehe?** Wieder dieſe vier von uns berührten Schrifften des Edzardi edirte Herr Johann Conrad Keßler, Con-Rector ſubſtitutus zu Gotha: **Rettung der Orthodoxie Herrn D. Breithaupts**, 1707. Er führt unter andern zur Vertheidigung des Herrn Breithaupts gar wohl an, daß er in der angefochtenen Diſputation de analogia fidei die Lehre von der Rechtfertigung nicht hauptſäglich abgehandelt. Man müſte auch ſeine andere Schrifften anſehen und erwegen, wie er ſich daſelbſt richtig und rein erkläret: die Redens-Arten, welche Edzardi anſtößig vorkämen, könnten alle einen guten und der reinen Lehre gemäßen Verſtand haben. Daß man ihm vorwerffe, er habe in den Predigten die Reformirten nicht wiederleget, beweiſe ia noch nicht, daß er es mit ihnen halte, oder heucheln wolle. Sein Zweck habe es nicht mit ſich gebracht, wie denn auch die Meynung, daß die Brechung des Brods das Leiden Chriſti vorſtelle, allerdings ihren Grund habe. Bey der Frage, ob des Menſchen Gebeth vor der Ergreiffung Chriſti GOtt gefallen möge, wird ein Unterſchied gemacht unter einer ſchwachen und einer zum würcklichen Genuß, oder Empfindung des Reichs GOttes in den Seelen eingerichteten Ergreiffung. Jene geſchehe vor; dieſe aber in der Rechtfertigung. Das Gebeth eines in der Bekehrung arbeitenden Menſchen ſey GOtt gefällig. Bey der letztern Schrifft, welche den Anfang der Beſſerung unſerer Seelen,

Seelen, ob er von Verſtand; oder im Willen geſchehe, bleibt er dabey, daß er von Willen müſte gemacht werden. Im Schluß beſchwert er ſich wieder die unſchuldige Nachrichten, daß man darinnen die Edzardiſchen Nachrichten gelobt und gebilliget hätte, worauf ihre Verfaſſer 1707. pag 140. antworten wollen. In eben dieſem 1707ten Jahr wurde dem Herrn D. Breithaupt eine ſolenne Diſputation gebracht, daß er dabey präſidiren ſolte. Sie handelte de forma ſanorum verborum und wurde das Vorbild der heilſamen Worte durch alle Glaubens-Artickel dargeſtellet. Weil man ihm nun bisher verſchiedene Redens-Arten aus ſeinen Schrifften verdächtig machen wollen, ſo ergrieff er die Gelegenheit und fügte dieſer Diſſertation eine epiſtolam apologeticam bey, in welcher er diejenigen Lehr-Puncten gründlich wiederleget, die ihm hin und wieder waren beygemeſſen worden. Der vorher erwehnten Schrifft des Herrn Keßlers ſatzte zu Hamburg Edzardi entgegen: Abfertigung des Fanatici zu Gotha, welche gewis ſehr hart gemacht iſt und unter andern die alte Beſchuldigung wieder anbringt, daß man ſo groſſen Staat von den Böhmiſchen Schrifften und Lehr-Sätzen mache, auch die Lichtſcheidiſche Meynung von der Heyden Hoffnung zur Seeligkeit nach dem Tod billige. Er bekam aber ſeine Abfertigung von Herrn Keßler in einer andern Schrifft: Herrn Edzardi verlohrne Sache, darinnen er zugleich Löſchers programma inaugurale de diuerſo intellectus & voluntatis in conuerſione officio wiederleget, worauf die Antwort von dem Herrn D. Löſcher in die unſchuldige Nachrichten 1707. pag. 868. eingerückt worden. Im Jahr 1708. als die Reformirten eine Lutheriſche Kirche unter gewiſſen Bedingungen an ſich ziehen wolten, eyferte darüber Edzardi öffentlich und lies drucken: Erwegung der Motiven, mit

welchen die Reformirten zu B. eine Lutheriſche Kirche an ſich zu ziehen trachteten. Im Anhang dieſer Schrifft antwortet er auf den letzten Tractat des Herrn Keßlers, welcher aber ihm von neuen entgegen ſatzte: Krafft der Wahrheit wieder Herrn Edzardi. Die vornehmſten Puncten, ſo in den ietzt angeführten Streit-Schrifften berührt und abgehandelt worden, betrafen Böhmens Lehr-Sätze, was von denſelbigen zu halten, da ſich unter andern Herr Keßler der Worte bedient hatte, man billige nicht ſo wohl Jacob Böhmen; als die heilige Schrifft, mit welcher er übereinkommen, welche man übel aufnahm; ingleichen ob man vor der Rechtfertigung GOTT gefällig beten könne; ob die Beſſerung der Seelen vom Verſtand; oder Willen ihren Anfang habe?

§. CIV.

Um ſelbige Zeit kamen abermahl verſchiedene Edicte wieder die Neuerungen in der Religion zum Vorſchein. Solche lieſen der Magiſtrat zu Bremen, der König in Schweden und Dännemarck, der Hertzog zu Würtenberg, der Rath zu Nürnberg ausgehen und verbothen darinnen alle Religions-Neuerungen. *

* Jetzo wollen wir die Edicte erzehlen, welche von 1705. bis 1707. herauskommen. Es gehört dahin 1) das Bremiſche Edict, ſo den 15. Novembr. 1705. publiciret worden, „man hat mit beſon„dern Leidweſen in Erfahrung gebracht, welcher„geſtalt in Bremen nach und nach gewiſſe Leute ſich „eingeſchlichen, die unter vorgewendeten Schein „einer beſondern Heiligkeit, verſchiedene irrige Lehr„Sätze zu behaupten trachten, mithin weder bey „der Reformirten; noch Evangeliſch-Lutheriſchen

„Kirchen

„Kirchen verbleiben, ſondern dem öffentlichen Ge-
„hör göttlichen Worts ſich ungebührlich entziehen,
„als auch den nothwendigen Gebrauch des hoch-
„würdigen Abendmahls gantz unverantwortlich zu-
„rücke ſetzen, hingegen aber abſonderliche Conven-
„ticula und verdächtige Winckel-Zuſammenkünffte
„unter ſich anſtellen und dabey das heilige Predigt-
„Ammt als auch deſſen ordentliche Diener, unziem-
„lich verkleinern, wo nicht gar ehrenrührig be-
„ſchimpffen, wodurch dann groſſe Aergernis geſtiff-
„tet, viele unſchuldige Seelen in ihrer Einfalt von
„dem rechten Wege abgeleitet, und in groſſe Ge-
„fahr ihrer Seeligkeit geſetzet werden, mithin auch
„daher eine gantze Zerrüttung im gemeinen Weſen
„wohl zu beſorgen. Als nun ſothane Sache üm
„ſo viel gefährlicher, auch billig deſto behutſamer an-
„zugreiffen, weilen vorgedachte Leute äußerlich
„nichts als lauter Heiligkeit von Munde geben, und
„einen unſträflichen Leben nachzutrachten wollen
„angeſehen ſeyn, in der That und Wahrheit aber von
„Grunde des Glaubens abtreten und in gewiſſe
„Irrthümer verfallen; daher der Rath bewogen
„worden mit Zuziehung des Miniſterii das Werck
„ſorgfältig unterſuchen zu laſſen.„ Hierauf wird
denen, die hartnäckiger Weiſe bey dergleichen Prin-
cipiis und verführiſchen Unternehmungen verblei-
ben würden, die Landes-Verweiſung angedeutet
und werden zugleich alle und iede Conventicula ver-
bothen. Man findet dieſes Edict in den unſchuldi-
gen Nachrichten 1705. pag. 846. 2.) das Kö-
nigliche Schwediſche Edict, welches den 7. Junii
1706. datirt geweſen. Es war ſelbiges an die ge-
ſammte Königliche Räthe in Schweden und ein
gleichmäßiges an den Ertz-Biſchoff in Upſal gerich-
tet und gingen dahin, „daß ohnerachtet der ſtren-
„gen Befehle und Ordnungen, welche des Religi-
„ons-Weſens halber zu unterſchiedlichen Zeiten er-

„gangen, ihre Maieſtät doch vernehmen müſſen,
„daß ein groſſer Theil Irrgeiſter anzutreffen ſeyn
„ſollen, die mit ihrem verdammlichen Neben-Lehren
„und Irr-Sätzen die Grund-Sätze der Evangeli-
„ſchen Lehre ſchwächen und unter dem Schein der
„Gottesfurcht mancher Neuerung liebenden Men-
„ſchen auf Irrwege verleithen. Es werde daher
„befohlen, auf ſolche Schwarm-Geiſter Achtung zu
„geben und ſolche weder durch heimliche Conven-
„ticula; noch ſonſten einſchleichen und einwurtzeln
„zu laſſen, auch die Anſtalt zu verfügen, daß ſich
„kein Studioſus des Studirens halber auf denen
„der Pietiſterey wegen in Argwohn gehaltenen und
„berüchtigten teutſchen Univerſitäten aufhalten ſol-
„le. Wer aber deſſen ohnerachtet bey ſeinen eingeſoge-
„nen Irr-Lehren verharren werde, derſelbe in ſcharffe
„Cenſur gezogen oder gar des Landes verwieſen wer-
„den ſolle. Es iſt auch 1705. am 30. Octobr. ein
Königliches Schwediſches Edict ausgegangen, der-
gleichen auch ſchon vorhero, wie wir oben ange-
führet, waren publiciret worden. Der Herr D.
Mayer hat ſelbige ſeinem 1706. edirten Berichte
von Pietiſten beygefüget, davon man auch der
theologiſchen Facultät zu Roſtock Beantwor-
tung der Fragen: ob die Pietiſterey eine Fabel
ſey pag. 57. leſen kan, allwo zugleich die andern
Edicten erzehlet werden: 3) das Königliche Dä-
niſche Edict von 2. Oct. 1706. wovon wir in der an-
gezogenen Beantwortung der theologiſchen Fa-
cultät zu Roſtock pag. 58. folgende Nachricht fin-
den. Es habe dazu ein Studioſus, Nahmens E-
berhardt Gelegenheit gegeben, der zu Coppenhagen
bey einem geheimbden Rath Informator ſeines
Sohns geweſen. Dieſer hätte mit einigen Bür-
gern daſelbſt collegia pietatis angefangen, worinnen
ſonderlich das Buch: Lutherus ante Lutheraniſmum,
davon wir oben ein und das andere angeführet,
geleſen

geleſen worden. Von dieſem Tractat hätten die Bürger in der Inqviſition ausgeſagt, daß derſelbe, in ſeinem rechten Verſtand genommen, der heiligen Schrifft gleich für eine unſträfliche Wahrheit bis in Ewigkeit paßiren könne und nicht wieder die Schrifft ſey. Es wäre deswegen eine Königliche Commißion angeordnet worden, da man denn dem Eberhardten auferlegt, innerhalb drey Tagen die Stadt und die Königliche Lande zu räumen, welches auch geſchehen. Dem Herrn Biſchoff ſey befohlen worden, die Bürger durch Information auf beſſere Gedancken zu bringen; von der Cantzel habe man das vorher erwehnte Königliche Edict abgeleſen, des Innhalts: „daß daſelbſt ſich verſchiedene ſonderlich geſinnte Perſonen „aufhalten ſolten, die da vermittelſt einer falſchen eingebildeten Erleuchtung, als ob der Menſch durch ſeine eigene Kräfte zu einer vollkommenen Heiligkeit „hier in der Welt gelangen könnte, eine eigene ſonderbahre Lehre hätten, die nicht in allen Stücken übereinkomme mit der heiligen bibliſchen Schrifft und „unſrer unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion, „über dem ſich auch unterſtünden, ihre eigne Verſammlungen bald in dieſem, bald in jenem Hauſe zu „halten, da doch dieſe ihre ſelbſt erwehlte Zuſammenkünffte nichts anders wären, als eine Verkleinerung „der öffentlichen allgemeinen Kirchen-Verſammlungen und ein Deck-Mantel, ihre irrige Meynung deſto freyer zu treiben: 4) das Fürſtliche Würtembergiſche Edict, ſo datirt geweſen Stuttgard den 12. Auguſt 1706. und dahin ging, es wäre zu beſondern Misfallen unterthänigſt berichtet worden, „welchermaßen in dieſem Hertzogthum und Landen „ſich allerhand zum Theil anderer Orten ausgetriebene und umvagirende Leute einſchlichen, die unter dem Schein führender ſonderbahren Heiligkeit, „allerhand ſo wohl in GOttes Wort; als unſern

„ſymbo-

„ſymboliſchen Büchern verworffene und mit Wie„dertaufferiſchen, Weigelianiſchen, Schwenckfeldi„ſchen, auch gar Socinianiſchen Irrthümern be„fleckte Lehr-Sätze behaupten, zu dem Ende nicht „allein für ſich ſelber ſich an keine Religion binden „laſſen und dahero an unſerer Evangeliſch-Lutheri„ſchen Kirche und Glaubens-Bekänntnis keinen „Theil haben; noch in einen ordentlichen Beruff „treten wollen; ſondern auch andere Leute neben „ſich verachten, daß ſie der Anhörung göttlichen „Worts ſich entziehen, die Kirch-Verſammlung als „einen Menſchen Tand verwerffen, bey der heiligen „Tauffe die Kinder mit Gebeth zu vertreten Be„dencken tragen, das Beichtweſen vor einen Greuel „achten, auch das hochwürdige Abendmahl neben „andern Mit-Chriſten, die ſie gröſten theils für Un„wiedergebohrne und Verworffene halten, nicht „empfangen wollen, insgemein aber alle Kirchen„Ordnungen für Menſchen Geſetz anſehen, die der „Freyheit des Gewiſſens wiederſtreben; hingegen „in ihren Häuſern vermeynen, kräfftiger in GOtt „eindringen zu können, auch hin und wieder in Pri„vat-Orten Conventicula anſtellen, allwo ſie ein„ander die Schrifft nach ihren Fanatiſchen Princi„piis ſelber auslegen, wieder die Evangeliſche Kir„che und deren Vorſteher, als wieder das vermeynte „anti-chriſtiſche Babel, beten und ſingen, das ver„ordnete öffentliche Predigt-Ammt verachten und „verläſtern, und ſich alſo von denen allgemeinen „Verſammlungen der Glaubigen eigenthätig ſepa„riren und trennen: durch welcher Leute gleißne„riſch Beginnen aber empfindliche Aergerniſſe denen „einfältigen und unſchuldigen Seelen angerichtet, „die Gemüther der communen in factiones zertren„net und wieder das Predigt-Ammt verhetzet, folg„lich der gemeine Policey Friede und Ruhe, durch „dergleichen Zerrüttungen, in mercklichen Schaden

„und

„und Nachtheil geſetzet wird: es ſey auch das Be-
„ginnen ſolcher unruhigen und unſinnigen Leute um
„ſo viel deſto gefährlicher, weil ſie ſich äußerlich ſtel-
„len, vor andern fromm zu ſeyn und die Nachfolge
„Chriſti mit Ernſt und Eyffer zu treiben und doch den
„wahren Grund von der Gnade GOttes in dem Ver-
„dienſt JEſu Chriſti unſers Erlöſers, in welchem wir,
„allein durch den Glauben, Gerechtigkeit, Vergebung
„der Sünden und ewiges Leben erlangen müſſen,
„mercklich zu verdunckeln, höchſt ſchädliche Principia
„und verführiſche Meynungen heegen: denen denn
„einfältige und ohne das mit Schwermuth beladene
„Seelen leichtlich zufallen, und wie die Erfahrung
„gnugſam bezeuget, mehr auf die Heiligkeit und ver-
„meynte Vollkommenheit ihres Lebens, als auf die
„lautere Gnade GOttes gewieſen und dahero bey an-
„dringenden Anfechtungen der Sünden und des To-
„des des kräfftigen und ſichern Seelen Troſtes er-
„mangeln und in Verzweiffelung geſtürtzt werden.„
Hierauf folgt eine ernſtliche Bedrohung wieder der-
gleichen Leute, daß ſie auf keine Weiſe im Land ſolten
geduldet werden. Es hat dieſes Edict der Herr D.
Mayer ſeinem recepiſſe, daß er der theologiſchen
Facultät zu Halle Verantwortung wohl empfan-
gen habe, andrucken laſſen, welches man auch in den
unſchuldigen Nachrichten 1706. pag. 377. antrifft:
5) das Nürnbergiſche Edict, welches den 20. Octo-
ber 1707. publiciret worden. In demſelbigen
eröffnete die Obrigkeit, wie ſie nicht ohne Betrüb-
nis anſehen könne, daß hin und wieder manche
anſtößige GOttes heiligen Wort und denen
aus demſelbigen verfaßten Büchern entgegen
lauffende und am Ende Seelen gefährliche
Lehren und Meynungen heimlich und öffent-
lich unter dem Schein ſonderbahrer Gottſee-
ligkeit und Erleuchtung ſich hervor gethan.
Anbey

Anbey wird gebothen, man ſolle ſich alles deſſen, was zur Beſchönigung und Beförderung der unter dem Nahmen des ewigen Evangelii begrieffenen Lehre von dem Ende der Höllen Straffe dienlich ſeyn könnte, ſo wohl öffentlich; als heimlich enthalten, mit dem Chiliasmo, myſtiſchen Schrifften und Redens-Arten keine Gemeinſchafft haben, mit dem Wort orthodoxie kein Geſpött treiben, die Verbindung auf die ſymboliſche Bücher nicht verwerffen, oder verdächtig machen.

§. CV.

Da dieſe und andere dergleichen Streitigkeiten noch immer fortgeſetzt wurden, brach um ſelbige Zeit die ſchändliche und höchſt ärgerliche Buttleriſche Rotte aus, da ſich gewiſſe Leute zuſammen thaten, Hütten und Hölen in dem Wald aufbauten, ſo genannte geiſtliche Ehen mit einander hatten und dabey recht Gotteslåſterliche Lehren ſollen vorgegeben und andere im höchſten Grad ſchändliche Dinge unternommen haben.*

* Dieſes geſchahe 1705. Es kam deswegen 1707. Beſchreibung des neuen Unfugs der Pietiſten heraus. Von der Sache ſelbſt könnten und müſten wir unten reden, wo ſie nicht ſo ärgerlich wäre, daß man kaum daran gedencken kan.

§. CVI.

In die neuere Streitigkeiten iſt vornemlich die Lehre von geiſtlichen Prieſterthum kommen, da man den ſo genannten Pietiſten Schuld gegeben, ſie ſetzten dieſem Prieſterthum allzuweite Gräntze und wolten Krafft deſſelbigen einem jeden Chriſten die Lehr-Freyheit zum Nach-

theil

theil des Predigt-Ammts beylegen. Hierüber wurden von dem Herrn Frohn und Eilmar beſondere Streit-Schrifften gewechſelt. *

* Es hatte der Herr D. Frohn, welcher Superintendens zu Mühlhauſen war, eine Schrifft wieder den Franciscaner Baumann verfertiget und darinnen von dem geiſtlichen Prieſterthum gehandelt. Weil ſich nun der Herr D. Eilmar, Paſtor daſelbſt einbildete, als hätte er dieſes Prieſterthum zu hoch getrieben, ſo gab er 1704. heraus: Erörterung der Lehre vom geiſtlichen Prieſterthum, worinnen er ſich angelegen ſeyn lies, zu beweiſen, es erſtrecke ſich das geiſtliche Prieſterthum nicht weiter, als auf das geiſtliche opffern, dahin er auch alle zu dieſer Materie gehörige bibliſchen Sprüche zu deuten geſuchet. Er nimmt Gelegenheit, verſchiedenes wieder den Herrn D. Spenern zu erinnern, daß er verdächtige Schrifften hoch hielte und die ſymboliſche Bücher nur Bedingungs Weiſe wolle unterſchrieben haben, auch die Frage zu erörtern: ob im Nothfall ein Laye das Abendmahl reichen könne? Dieſem ſatzte 1705. Herr D. Frohn entgegen: Recht des geiſtlichen Prieſters, darinnen er ſeine vorige Lehre vertheidiget und zeiget, ſie ſey ſchrifftmäßig, wie nemlich einem Chriſten das geiſtliche Prieſterthum ſo zukäme, daß er Kraft deſſen in Nothfall tauffen, abſolviren und das heilige Abendmahl reichen könnte. Es ſind auch vor ihm zwey Reſponſa von Jena und Helmſtädt beygefüget. Hierauf edirte Eilmar zwar Vertheidigung der Gerechten Sache; Frohn aber lies drucken: Anhang an die Vertheidigung des Rechts des geiſtlichen Prieſters 1706. und nachdem iener abermahl eine Schutz-Schrifft herausgab, ſo verfertigte er weiter Vertheidigung des Rechts des geiſtlichen Prieſters 1707. Es hatte Herr

Herr D. Spener, wie wir oben angeführet, einen Tractat vom geiſtlichen Prieſterthum geſchrieben und da wurde er wie in vielen andern Puncten; alſo auch hier vor den Haupt-Urheber der vermeynten unrichtigen Lehre in dieſer Materie angeſehen und zugleich mit angegrieffen. Dieſes veranlaßte, daß 1708. Herr Balthaſar Köpke ſonderlich wieder den Herrn D. Eilmar herausgab: die Unſchuld des Herrn D. Speners in der Lehre vom geiſtlichen Prieſterthum.

§. CVII.

Im Holſteiniſchen entſtund zwiſchen zweyen Predigern ein Streit von dem Unterſcheid der Seeligkeit in dieſem und ienem Leben, ob ſelbige nur den Stuffen; oder auch der Art nach von einander unterſchieden. Es wurden hierüber verſchiedene theologiſche Reſponſa eingeholet, die auch nachgehends zuſamen gedruckt worden.*

* Die Sammlung dieſer theologiſchen Bedencken kam zu Hamburg 1706. unter dem Titel: theologiſche Belehrungen von einer ſich in Holſtein erhebenen neuen Lehre, daß die Glaubigen das ewige Leben in dieſem Leben den Anfang noch würcklich haben, heraus. Es iſt bekannt, daß in heiliger Schrifft den Glaubigen ſchon eine Seeligkeit in dieſem Leben beygeleget wird, und da entſtund die Frage: ob die Seeligkeit in dieſem und die Seeligkeit in ienem Leben, da man bey iener im Stand der Gnaden; bey dieſer aber im Stand der Herrlichkeit ſtehet, entweder nur quoad gradus; oder auch quoad ſpeciem von einander unterſchieden wären? Nun waren zwey Prediger zu Glücksſtadt, die darüber mit einander in eine Controvers geriethen, daß auch verſchiedene theologiſche Bedencken

Bedencken deswegen eingeholet worden. Die theologiſche Facultät zu Wittenberg antwortete 1706. den 15. Februar. daß man den Glaubigen in dieſem Leben eine würckliche Seeligkeit beylegen müſſe; es wäre aber eine Seeligkeit der Gnaden und nicht der Herrlichkeit, welche beyde Seeligkeiten als zwey unterſchiedene Arten anzuſehen und zwar vornemlich aus dieſem Grund, weil bey der Seeligkeit in dieſem Leben die Hoffnung ſtatt habe, welche dorten aufhörte. Eben dahin ging auch die Greiffswaldiſche theologiſche Facultät von dem 23ten Februar. 1706. und erinnerte, es faſſe die Hoffnung der Glaubigen mehr als bloſſe rückſtändige Grade der Seeligkeit in ſich. Ein weitläufftiges Bedencken ſatzte in dieſer Sache auf der Däniſch-Hollſteiniſche General-Superintendens Herr D. Schwartz, welches nicht weniger dahin ging, daß zwiſchen dieſen beyden Seeligkeiten ein weſentlicher Unterſcheid wäre, indem in dieſem Leben der Glaube; dorten aber das Schauen ſtatt fände. Die beyden Prediger, welche den Streit mit einander hatten, hieſſen Sibbern und Wildhagen, davon iener eben dieſe Meynung behauptete, daß zwiſchen der Seeligkeit in dieſem und ienem Leben kein weſentlicher Unterſcheid wäre, ſich unter andern in einer Predigt dahin erkläret und folgende Gründe vor ſeine Meynung angeführet 1) wir wären ſchon würcklich ſeelig und dörfften nicht erſt ſeelig werden, welches er aus 2. Timoth. I, 9. und Tit. III, 5. beweiſen wollen: 2) daß das Reich der Gnaden in heiliger Schrifft deswegen das Himmelreich genennet werde, als Matth. XX, 1. und das Reich JEſu Chriſti Epheſ. II, 6. 3) daß kein Unterſcheid ſey unter der Seeligkeit des Glaubens, oder der Gnaden und unter der Seeligkeit des Schauens, oder der Herrlichkeit, nach Johan. III, 36. 1. Joh. V, 14 1. Tim. VI, 12. Ebr. VI, 12.

4) daß der Glaube nach allen ſeinen actibus, ſo er in Gnadenreich gehabt, im Reich der Herrlichkeit nicht aufhören werde: 5) daß nach der einhelligen Lehre der Theologen der Anfang der ewigen Seeligkeit in dieſes Leben; deren Vollkommenheit aber ins ewige Leben gehören. Uber dieſen Punct geriethen auch Herr D. Heinrich Muhlius und der vorher erwehnte Herr D. Joſua Schwartz in einen Streit, die ſchon vorhero wegen des Chiliaſmi und einigen Lehr-Sätzen des Coccejii mit einander controvertiret und verſchiedene Streit-Schriften gewechſelt hatten, die wir unten bey den Chiliaſtiſchen Streitigkeiten anführen werden. Unter denſelbigen befande ſich auch eine Schrifft unter dem Titel: die Nothdringende Anrede an Herrn Doct. Schwartzen, in welcher Muhlius pag. 131. ſqq. auf gegenwärtige Sache kam, darinnen er ihn unter andern zu Gemüthe führen wollen, er hätte dieſen Streit gütlich ſollen beylegen, zumal die Lehre von der würcklichen Seeligkeit in dieſem Leben nicht neu; ſondern von Luthero und ſo vielen andern Theologen behauptet worden, auch in heiliger Schrifft ſattſam gegründet. Nebſt dem edirte der Herr Muhlius auch 1708. eine Schrifft unter dem Titel: der unverfälſchte Sinn unſers lieben Vaters D. Martini Lutheri in dem beſtrittenen Lehr-Satz, von der würcklichen Seeligkeit der Glaubigen alhier in dieſem Leben unterſucht und aus allen ſeinen Schrifften füglich zuſammen getragen. In dem vorgeſetzten Vorbericht hat er noch viele Zeugniſſe anderer Theologen von dieſer würcklichen Seeligkeit zuſammen getragen. Es edirte auch in eben dieſem Jahr der Königliche teutſche Hoff-Prediger in Coppenhagen D. Lütken vier Schrifften betreffend die würckliche Seeligkeit der Glaubigen in Gnaden-Reich hier auf Erden. Es befindet ſich darinn ein Schreiben des

Herrn

Herrn Paſtor Sibbern, darinnen er Bedencken von dem Herrn Lůtken verlangt, welches das andere Stůck iſt, ſo in dieſer Sammlung folget und darinnen er ihm in ſeiner Meynung Beyfall gegeben hatte. Weil nun Sibbern ſolchen ſchrifftlichen Beyfall in Glůckſtadt und an Orten bekannt gemacht hatte, ſo wurde ſein Colleg, der hierůber den Streit mit ihm hatte, Herr Paſtor Wildhagen veranlaſſet, mit D. Schwartzen hierůber zu communiciren und ſich von ihm auch ein Judicium aufſetzen zu laſſen, welches in dieſer Sammlung das dritte Stůck iſt, worauf noch vierdtens Lůtkens Antwort auf dieſes Bedencken folget. Wieder dieſe Schrifften des Muhlii und Lůtkens ſatzte Schwartz eine Wiederlegung auf, die aber erſt nach ſeinem Tod unter folgenden Titel herauskommen: D. Joſuä Schwartzens erweiterte Wiederlegung der nun ſonderlich in Holſtein einreiſſenden Pietiſtiſchen gefährlichen Lehre, daß unter der Seeligkeit des Gnaden Lebens der Glaubigen, hie in der Zeit und unter der Seeligkeit des ewigen Lebens, kein weſentlicher, würcklicher Unterſcheid; ſondern eine Seeligkeit ſey; alſo daß wer iene hat, auch dieſe, zwar nicht völlig in allen, doch in vielen Gütern würcklich habe und beſitze. Es iſt dieſes Werck in drey Theile getheilt. In dem erſten giebt er einen hiſtoriſchen Bericht, was in dieſer Sache zu den alten und neuen Zeiten vorgegangen. In dem andern ſtellt er die Beſchaffenheit des Streits vor und will weiſen, was unter der Seeligkeit in dieſem und ienem Leben vor ein Unterſcheid wåre. Er ſagt unter andern, wir hätten von dem Weſen des ewigen Lebens nur einige Erkånntnis, was deſſen formam genericam betråffe, wůſten aber die formam ſpecificam nicht, weil in keines Menſchen Hertz kommen, was GOtt denen Seeligen bereitet habe und alſo

könne das ewige Leben nicht ſpecie eadem ſeyn mit dem uns bekannten Leben der Gnaden. Jenes beſtünde in dem Schauen GOttes von Angeſicht zu Angeſicht, dazu wir hier nicht gelangen könnten; die Gütter, ſo zu ienem gehörten, könnten nicht befleckt ſeyn; dieſe aber wären befleckt; ienes könne nicht verlohren werden; dieſes aber werde offt verlohren u. ſ. w. In dem dritten Theil will er auf die Sprüche heiliger Schrifft und Zeugniſſe der Theologen antworten, die wieder ihn waren angeführet worden. Es ſind auch zwey Reſponſa des Maſii und Botſacks, ingleichen eines der theologiſchen Facultät zu Roſtock, die vor ihn ſind, beygefüget. Zu Wittenberg iſt von dieſer Materie unter dem Herrn D. Neumann eine Diſputation de brabeo ante victoriam gehalten worden, worinnen die Schwartziſche Meynung gebilliget und zugleich eine hiſtoriſche Nachricht von dieſer Controvers gegeben wird, davon Schwartz in dem kurtz vorher erwehnten Tractat und zwar im erſten Theil dasienige, was zur Hiſtorie gehört, ins teutſche gebracht hat. Einige hielten davor, es wäre der gantze Streit eine Logomachie und könnten beyderley Meynungen gar wohl mit einander vereiniget werden und dahin zielte die Schrifft: enoticum Irenæi ad ſocerum ſuum de pomo eridos Cimbrorum, hoc eſt de actuali ſalute & vita æterna viatorum ſuffragium, ſo Herr D. Teuber gemacht. Es wurde auch alhier 1709. unter dem Herrn D. Buddeo eine Diſputation de beatitudine in regno gratiæ exhibita gehalten, welche ſich in den miſcellaneis ſacris part. III. pag 77. befindet und einige andere erzehlt Pfaff in introductione ad hiſt. theolog. litter. part. I. pag. 388.

§. CVIII.

Nunmehro kam Herr D. Mayer wieder hervor

hervor und veranlaßte inſonderheit mit den Hrn. Theologen zu Halle einen Streit. Als nemlich der vorige König in Schweden mit ſeiner Armee in Sachſen eingerückt, ſo hat ſichs zugetragen, daß bey dieſer Gelegenheit einige Schrifften des Herrn Franckens auch in dem Schwediſchen Lager bekannt worden; weil man nun beſorgte, es mögte ſich der ſo genannte Pietiſmus auch da einſchleichen, ſo hat deswegen gedachter Herr D. Mayer ſeinen **Bericht von den Pietiſten** herausgegeben. *

* Der Streit, den wir ietzo erzehlen wollen, ging 1706. an. Es wurden dadurch die Gemüther von neuen in die hefftigſte Verbitterung geſetzet, daß man auch in kurtzer Zeit viele Schrifften gegen einander ſahe. Den Anfang machte Herr D Mayer. Denn dieſer edirte eines Schwediſchen Theologi Bericht von Pietiſten. Die Gelegenheit dazu ſoll, wie er ſelbſt vorgiebt, geweſen ſeyn, daß ſie durch Überſetzung Pietiſtiſcher Bücher in Schwediſcher Sprache der Pietiſtiſche Geiſt ſich hätte einſchleichen wollen. Damit zielt er auf Herrn Franckens kurtze Anleitung zum Chriſtenthum, welche in Schwediſcher Sprache überſetzt und vorhin ſchon zweymal in Schweden nicht ohne Cenſur gedruckt geweſen. Der Mayeriſche Bericht iſt in Frag-und Antwort abgefaßt. Die erſte Frage heißt gleich: was ſind Pietiſten? worauf Mayer antwortet, es ſind die Schwärmer, ſo unter dem Schein der Gottſeeligkeit die reine wahre Lutheriſche Religion verfolgen, den hochheiligen Grund derſelben und der daraus gezogenen Lehren, als auch löbliche, Gottes Wort gemäße, höchſtnöthige Ordnungen über den hauffen werffen,

in der Kirche allen Ketzern Thür und Thor öffnen, ſich ihrer annehmen und ſie vertheidigen, einem ieden Freyheit zu glauben was er wolle verſtatten, mit ihrer Scheinheiligkeit aber die armen Seelen bezaubern, daß ſie bey den offenbahren Unwahrheiten und Betrügereyen, wie die Götzen der Heyden, Augen haben und ſehen nicht, Ohren haben und hören nicht, aber ihrer Verführer Fußſtapffen gantz genau folgen, und denn mit ihnen zur ewigen Verdammnis eilen. In der andern Frage theilt er ſie nach den Graden ein, daß immer einer ſchlimmer wäre, als der andere und nachdem er in den folgenden einige Einwürffe verdeckt zu beantworten ſuchet, ſie führten gleichwohl einen ſo ſchönen Nahmen: man ſagte ihnen vieles aus Neid nach, ſie giengen fleißig mit der Biebel um, ſo fängt er an, ihre vermeinte Lehr-Sätze durchzugehen. Er beſchuldiget ſie, ſie hielten nichts von der teutſchen Uberſetzung Lutheri: ſie wolten der göttlichen Lehre den Nahmen des Glaubens nicht geben; trieben ihr Geſpött mit der Orthodoxie; wolten nichts von der Ketzerey wiſſen, meynten, es könnte ein ieder in ſeiner Religion, auch ein Heyde ſeelig werden; warteten auf Offenbahrungen; läugneten das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit; ingleichen daß Chriſtus vor unſere Sünde gebüßet, der auch nach einiger Meynung noch einmal ſolte Menſch werden und daß man durch den Glauben müſſe gerecht werden. Ferner ſollen ſie lehren, man könne das Geſetz halten; die Tauffe gehöre nicht zum Evangelio; zum Abendmahl müſten nur wahre Glieder Chriſti gehen; der Beichtſtuhl ſey ein Stuhl der Peſtilentz; das Predigt-Ammt wäre abzuſchaffen; die Kirchen oder GOttes Häuſer hätten ihren Urſprung von den Heyden; auf Predigten ſolle man nicht ſtudiren; die Kirchen-Gebräuche, Sonn- und Feſt-Tage abſchaffen;

ſchaffen; im Reich Chriſti brauche man keine Obrigkeit; den Ehſtand ſoll man keinen heiligen Stand nennen; man habe ein tauſendiährig Reich zu hoffen; die Höllen-Straffe würde nicht ewig ſeyn; man ſolte keinen Verſtorbenen ſeelig nennen. Nachdem er mit dieſen allen fertig, ſo beſchließt er mit dieſer Frage: wo hat GOtt der heilige Geiſt alle und iede Arten der Pietiſten in dem heiligen Biebel-Buch beſchrieben? die Antwort folgt: im dritten Capitel der andern Epiſtel Paulli an den Timotheum von erſten bis auf den neunten Vers. Zu Ende ſind die Edicta ſo wohl des damahligen Königs in Schweden; als dero höchſt ſeeligſten Herrn Vaters wieder die unter den Nahmen der Pietät einſchleichende Fanaticos angefüget. Es iſt auch noch zu mercken, daß er in der gantzen Schrifft keines einzigen von den Herrn Theologen zu Halle, außer des ſeeligen Herrn Profeſſ. Franckens gedacht Dieienigen, aus deren Schrifften er die vorgegebenen Pietiſtiſchen Lehren beweiſet, ſind Dippel, Peterſen, Arnold, Thomaſius, Stryck, die Verfaſſer der obſeruationum Halenſium und die faßt er alle zuſammen unter dem Nahmen der Pietiſten.

§. CIX.

Uber dieſen Mayeriſchen Bericht von Pietiſten entſtund eine groſſe Bewegung. Es kamen viele Schrifften dawieder heraus. Denn einmahl lies die gantze theologiſche Facultät zu Halle eine Verantwortung dagegen drucken und ſtellte vor, wie ſie mit denienigen Lehren, welche Mayer den Pietiſten beygemeſſen, keine Gemeinſchafft hätten; man ſolte aber ſich gleichwol des Worts Pietiſt enthalten. Mayer ſatzte dieſer Facultät auf ſolche Verantwortung eine andere Schrifft entgegen.*

 * Die

* Die Schrifft der theologiſchen Facultät zu Halle kam auch 1706. zum Vorſchein und hat den Titel: der theologiſchen Facultät auf der Univerſität zu Halle Verantwortung gegen Herrn D. Johann Friedrich Mayers profeſſoris theologi auf der Univerſität zu Greiffswald unter dem Nahmen eines Schwediſchen Theologi herausgegebenen ſo genannten kurtzen Bericht von Pietiſten. Es wird hier der Mayeriſche Bericht, der Stückweis nach der Ordnung der Fragen eingerücket, von Wort zu Wort beantwortet. Uberhaupt beklagen ſie billig, daß man alles in eine Brühe werffen wolte. Was Dippel, Peterſen, Arnold, die Verfaſſer der obſeruationum Halenſium, Thomaſius, Stryck gelehret, gienge ihnen nichts an. Sie hätten ſowohl in ihren Schrifften; als auch in ihren Lectionen und Predigten ſolcher Leute ihre anſtößige Lehren mit genugſamen Ernſt und Fleis wiederleget und damit bezeuget, wie ſie dergleichen Dinge auf keinerley Weiſe billigten und vielmehr vor irrig und ärgerlich hielten, welches ſie auch nochmahls hier bezeuget haben. Insbeſondere iſt anzumercken, daß in dieſer Verantwortung wider den Gebrauch des Worts Pietiſt ſehr geredet wird. Der Herr D. Mayer hatte gemeynt, die Nicolaiten hätten ihren Nahmen von dem Wort νίκη; oder von Sieg; oder Uberwinden bekommen, welches hier wiederleget und gezeigt worden, ſie hätten ihn von dem Nicolao einen Manns-Nahmen und nomine proprio gehabt. In dem ſie pag. 64. auf die Materie von der Reformation kommen, ob dergleichen in unſerer Kirche noch nöthig, ſo bekennen ſie, daß die Glaubens-Articel rein zu erkennen und daß man dieſes dem ſeeligen Luthero zu dancken habe; es werde alſo nur gewünſchet, daß man auch zu unſerer Zeit dieſelben zur gnugſamen erbaulichen Application bringen mögte und das hätte der ſee-

lige

lige Spener geſucht und keinesweges zu verſtehen gegeben, als hätte Lutherus nicht genug reformiret; pag. 76. bekennen ſie, daß ihnen die Reinigkeit des Lutheriſchen Glaubens höchſt angelegen wäre, indem ſie wohl wüſten, was dieſer Evangeliſche Augapffel und theures Kleinod unſern Vorfahren vor Gebeth, Arbeit und Leiden gekoſtet habe: pag. 83. beſchuldigen ſie Mayern eines offenbahren falſi. Denn er hatte vorgegeben, daß Spener in ſeiner vollſtändigen Abfertigung cap. III. p. 58 Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie ſehr hoch gehalten, welches ungegründete Vorgeben daraus zu erkennen, daß gedachter Spener die Arnoldiſche Hiſtorie niemahls weder geleſen; noch geſehen, ia nach ſeinem Tode habe man das Buch in ſeiner Bibliothec nicht gefunden. Wie hätte er können daſſelbige loben, da es 1697. als er die völlige Abfertigung geſchrieben, noch nicht herausgeweſen. pag. 91. bezeugen ſie einen groſſen Eyffer wieder die Buttleriſche Rotte, deren Dinge ſie höchſt abominable, einen unerhörten Greuel nennen: pag. 104. geſtehen ſie, daß die Sätze: die guten Wercke ſind nöthig zur Erlangung der Seeligkeit; ingleichen die guten Wercke ſind nicht nöthig zur Erlangung der Seeligkeit, behutſam zugebrauchen und billigen hier das Judicium, ſo ehmahls bey den Calixtiniſchen Streitigkeiten Salomon Glaſſius davon gefället, welches wir auch oben angeführet haben: pag. 116. bezeugen ſie, wie ſie keines weges lehrten, als wenn ein Wiedergebohrner das Geſetz vollkömmlich halten könnte, davon man ia das Gegentheil aus Speners Evangeliſchen Glaubens-Gerechtigkeit ſehen könnte: pag. 128. wird von dem, was Schade zu Berlin wegen des Beichtſtuhls vorgenommen, geurtheilet, der Mann wäre deswegen in Anfechtung geweſen und habe nur von Misbrauch geredet, welches auch andern

rechtſchaffenen Theologen wiederfahren: pag. 130. wären ſie keine Verächter des Predigt-Ammts, indem ſie vielmehr ſuchten Leute zu öffentlichen Kirchen-Dienſten düchtig zu machen: pag. 133. hielten ſie nicht davor, daß die Kirchen von den Heyden ihren Urſprung hätten; pag. 135. würde die Meditation auf die Predigten von ihnen nicht verworffen; pag. 138. daß Stryckens Diſputation de iure ſabbathi im Wayſenhaus gedruckt, davon könne man dem Directori deſſelbigen nichts beymeſſen. Denn die Druckerey des Wayſenhauſes ſey in keine andere Conſideration zu ziehen, als andere Univerſitäts-Buchdruckereyen zu Halle, als mit welchen ſie paria onera und priuilegia habe, daß alſo auf gleiche Weiſe, wie in andern Druckereyen die Cenſur denen Facultäten, nicht aber dem Directori des Wayſenhauſes obliege: pag. 148. halten ſie von den tauſend Jahren weiter nichts, als was die heilige Schrifft Apocal. XX. ausdrücklich ſage, laſſen ſich auch in Determinirung particulair Umſtände gar nicht ein; ſondern überlaſſen ſelbige einfältig göttlicher Weisheit. Sie führten ihre Zuhörer nur auf dogmata fundamentalia de nouiſſimis: nicht aber auf particularia. Bey dieſer Verantwortung, worinnen ſich die gantze Facultät deutlich erkläret, hat die Feder der Herr Abt Breithaupt geführet. So bald ſie heraus war, lies Mayer einen Bogen unter dem Titel: recepiſſe daß er der theologiſchen Facultät zu Halle Verantwortung wohl empfangen habe, 1707. drucken, verſprach darinnen eine baldige Wiederlegung und fügte das Würtenbergiſche Edict, ſo wir oben angeführet, bey. Bald darauf folgte die Antwort ſelbſt unter dem Titel: gelinde und gründliche Antwort auf der Theologiſchen Facultät zu Halle ſehr hefftige und gantz ungegründete Verantwortung wieder den kurtzen Bericht von

Pieti-

Pietiſten. Hier fängt Herr D. Mayer an, von allen andern Auflagen abzuſtehen und fällt blos darauf, daß gleichwohl die Hälliſchen Theologen gegen anderer Irrthümer alzu gelind geweſen und daß ſie nach ſeinem Urtheil gröſſere Schärffe in Wiederlegung derſelbigen hätten brauchen ſollen, daß alſo dieſes nun das Hauptwerck der Controvers mit ihnen war. Er macht den Anfang mit dem Thoma Müntzer, der zu Halle ſtudiret und alda auch ſchon den Bund gemacht, die Evangeliſche Kirche durch eine Reformation zu verfolgen; worauf er geſteht, daß er in ſeinem Bericht die angeführten Irrthümer der theologiſchen Facultät zu Halle nicht beygemeſſen. Gleichwohl ſey auch an dem, daß nicht nur auswärtig; ſondern auch zu Halle in öffentlichen Schrifften dergleichen gelehret worden, daß die Herrn Theologen zu den ärgerlichen Lehren ſtille geſeſſen und ihre Falſchheit und Seelen-Gefahr durch keine öffentliche Schrifft der Kirchen kund gethan. Dieſes iſt der Haupt-Punct, den er in ſolcher Antwort aufführt, welche nur ein Stück ſeiner Verantwortung ſeyn ſolte, worauf auch die weitere Fortſetzung der gelinden Antwort folgte. Es lies auch damahls 1707. der Herr D. Mayer ſeine ehmals gehaltene Diſſertation de lenitate Philippi Melanchthonis wieder drucken und zwar wie auf den Titel ſteht in gratiam facultatis theologicæ Halenſis cum ſupplementis. Außer dem kamen auch noch heraus: eylfertige Anmerckungen über die ſo genannte Verantwortung der theologiſchen Facultät auf der Univerſität zu Halle wieder den kurtzen Bericht von Pietiſten, welche dem Titel nach zwar von D. Mayer herausgegeben, ſie ſollen aber von einem andern und zwar dem Herrn Janſon, Conſiſtorial-Aſſeſſore und Paſtore zu Oldenburg ſeyn verfertiget worden. Er geht darinnen die Hälliſche Verantwortung durch und wirfft unter andern

dern denen Theologen vor, ſie hätten gleichwol verdächtige Perſonen aufgenommen, verdächtige Schriften verlegen laſſen und führten Böhm, Bourignon, Poiret als Zeugen der Wahrheit an. Man ſiehet alſo daraus, daß man den Herrn Theologen zu Halle keine irrige Lehren beymeſſen können und was die vorgeworffene Gelindigkeit betrifft, ſo wird unten folgen, was hierauf zu antworten. Eben um ſelbige Zeit kamen Herrn Johann Chriſtophori Wolfii abſurda Halenſia an des Tages Licht, worinnen er die irrigen Meynungen der Hälliſchen Theologen, inſonderheit Breithaupts, Antons, Franckens entdecken wollen; gedenckt auch etwas von ihrer Antwort auf D. Mayers Bericht und erinnert zugleich verſchiedenes wieder Herrn D. Langen und das, ſo er gegen die unſchuldigen Nachrichten geſchrieben; wieder Arnolds Abbildung der erſten Chriſten und wieder Speneri theologiſche Bedencken. Man leſe aber, was davon in der andern Abtheilung erinnert worden.

§. CX.

Ferner bekam der Herr D. Mayer insbeſondere einen Streit mit dem Herrn Profeſſor Francken. Dieſer hat zwar keine beſondere Schrifft wieder deſſen Bericht von Pietiſten herausgegeben; es veranlaßte aber derſelbige ſowohl als eine Diſputation von dem Herrn D. Mayer, daß er zu ſeiner Verantwortung verſchiedenes muſte drucken laſſen.*

* Die Streit-Schrifften, welche hier zwiſchen dem Herrn D. Mayer und dem Herrn Prof. Francken gewechſelt worden, ſind in folgender Ordnung zu mercken. Es hatte Mayer zu Greiffswalde eine Diſputation de noua atque abominanda pietiſtarum trinitate herausgegeben und darinnen die Buttleriſche

riſche Rotte unter die Pietiſten gezehlet. Hierauf verfertigte in dieſer Sache 1706. den 25. Februar. der Herr Profeſſor Francke ein Schreiben an einen guten Freund, welches unter dem Titul gedruckt worden: Antworts-Schreiben an einen Freund zu Regenſpurg geſchrieben den 25. Febr. 1706. eine ihm von demſelben aus Regenſpurg communicirte Relation von einer ſich damahls zu Schwartzenau befindenden gottloſen Geſellſchafft und Herrn D. Mayers zu Greiffswald Diſputation de noua atque abominanda trinitate pietiſtarum betreffendt und zum andern mal 1707. herauskommen. Er verſichert darinnen, daß er ſich nicht erinnern könne, alle ſein lebetag dergleichen entſetzliche und abſcheuliche Dinge geleſen; oder gehöret zu haben. Sie wären ſo erſchröcklich, daß er ſich nicht getraue die ſchrifftliche Relation davon vor eines einigen Menſchen Augen kommen zu laſſen. Es wäre nicht rathſam, daß Lehrer dergleichen Dinge in öffentlichen Schrifften wiederlegten, weil es ohne vieler Menſchen groſſes Aergernis nicht geſchehen könnte. Zuletzt kommt er auf berührte Diſputation des Mayers und beklagt, daß man auch dieſe Leute unter die ſo genannten Pietiſten zehlen wolte, dazu man doch keinen Grund habe. Denn wie ſie ſich ſelbſt keine Pietiſten nennten, ſo hätten ia dieienigen, gegen welche Herr D. Mayer und andere bisher geſtritten, mit dieſer Rotte nicht die geringſte Gemeinſchafft und billigten ihre Dinge nicht. Es wurde auch gedachter Herr Francke 1706. von einem Theologo in einem Schreiben erſucht, daß weil die Orthodoxie der theologiſchen Facultät zu Halle hin und wieder in Verdacht wolte gezogen werden und zwar wegen folgenden drey Puncten: 1) daß ſie im Artickel von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, von der Augſpurgiſchen Confeßion abwichen; indem ſie lehreten, daß der Menſch nicht durch den

Glauben

Glauben allein gerecht und ſelig werde; ſondern durch die Wercke: 2) ſey es keine wahre und reale Pietät, auf welche ſie die Leute wieſen; ſondern nur eine Phariſäiſche Scheinheiligkeit, die nur in äuſſerlichen Dingen und Fanatiſchen Weſen beſtehe, wovon demnach keine wahre Beſſerung des Lebens zu hoffen ſey. 3) wenn ſie ja auf ein tugendhafftes Leben wieſen, ſo wieſen ſie doch die Leute nicht recht auf Chriſtum und baueten die Lehre der Gottſeeligkeit nicht recht auf dieſen einigen Grund, nemlich Chriſtum; ſo ſolte er ſich doch darüber erklären, welches auch geſchahe. Daher kam 1706. von dem Herrn Francken heraus: aufrichtige und gründliche Beantwortung eines an ihn abgelaſſenen und hiebey abgedruckten Send-Schreibens eines chriſtlichen Theologi der profeſſorum theologiæ zu Halle und ſeine eigene Orthodoxie in der Lehre von der Rechtfertigung, von der wahren und realen Gottſeeligkeit und wie deren Grund allein in Chriſto zu legen ſey, betreffend. In dieſer Schrifft beantwortete der Herr Francke alle drey Puncte, berief ſich auf ihre bisher herausgegebene Schriften, daraus man ſehen könnte, wie ſie in denſelbigen von der wahren Orthodoxie nicht abgewichen. Er gedenckt auch daſelbſt beylauffig des Mayeriſchen kurtzen Berichts und erinnert, er wäre nicht im Stand geweſen, etwas von ſeinem vermeynten Pietiſtiſchen Lehr-Sätzen den Hälliſchen Theologen beyzumeſſen. Um gleiche Zeit kam auch die oben erwehnte Verantwortung der theologiſchen Facultät zu Halle wieder ihn heraus und weil er nur in ſeinem Bericht des Herrn Franckens und ſeiner obſeruationum biblicarum gedacht; dieſer aber, wie aus den vorher gedachten zu erſehen, ein und das andere gegen ihn geſchrieben, ſo grieff er ihn von neuen und zwar auf folgende Art an. Er lies ſeine Warnung an die ſtudioſos theologiæ,

logiæ, ſo dem Schwediſchen Scepter unterthänig ſind, ſich für den obſeruationibus biblicis Herrn M. Auguſt Herrmann Franckens, profeſſoris theologiæ zu Halle wohl für zu ſehen, wieder drucken. Er ſatzte derſelbigen eine neue Vorrede vor, welche Herrn M. Franckens iüngſte Schrifften, ſo er wieder den Bericht von Pietiſten; als auch von der Diſputation de trinitate pietiſtarum herausgegeben, beantwortet, 1707. In ſolcher Vorrede ſtellt er den Herrn Francken als einen Schwärmer und Verführer vor, welcher tödlichen und den allerſchädlichſten Seelen-Gifft heege und unter die Leute brächte, indem er ſchwärmeriſche und ketzeriſche Bücher im Wayſenhauſe drucken lies, recommendirte und lobte. Inſonderheit beſchwert er ſich, daß man dergleichen mit der Catharinä von Genua göttlichen Liebes-Weg unter dem Creutz, welches 1701. zu Halle in Verlegung des Wayſenhauſes herauskommen war, gethan hätte. Denn es ſey dieſes ein recht ſchwärmeriſches Buch, worinnen gegen das Verdienſt Chriſti gelehret und behauptet werde, der Menſch könne in dieſem Leben zu der höchſten Staffel der Vollkommenheit gelangen; ingleichen daß man von der Gnade Gottes ein ſinnliches Gefühl haben könnte und da ſich dieſe Weibs-Perſon den Entzückungen ergeben, ſo wär es abermahl ein tödtliches Seelen-Gifft ſelbige zum Exempel eines heiligen Lebens vorzuſtellen, beſonders da ſie auch gelehrt hätte, es gereiche zur Seeligkeit, wenn man dem andern das ſeinige mit Gewalt nehmen könnte. Er führt noch weiter wieder dieſe Weibs-Perſon an, wie ſie einmahls ohne alle Empfindung blieben, als man ihr brennende Kohlen auf den bloſſen Arm gelegt, weil ſolches materialiſche Feuer von den innerlichen Brand der Liebe und Kraft Gottes auf einmal verſchlungen und Krafftlos gemacht worden ſey; wie nicht weniger,

daß da ſie ein Kind von acht Jahren geweſen, ſie nach ihrer damahligen Erkänntnis alle Zärtlichkeit dergeſtalt verläugnet, daß ſie ohn geachtet ihrer zarten Erziehung an ſtatt des Bettes nur ein wenig Stroh und an ſtatt des Haupt-Küſſes ein Stück Holtz zu ihrer Ruhe gebraucht und daß ſie durchaus habe wollen ins Kloſter gehen. Dieſes und andere Dinge mehr giebt der Herr D. Mayer vor Seelen-Gifft aus, den der Herr Franck ausgeſtreuet. Es wurde hierdurch der Herr Franck bewogen 1707. ans Licht zu ſtellen: gründliche und Gewiſſenhaffte Verantwortung gegen Herrn D. Johann Friedrich Mayers, profeſſoris theologi auf der Univerſität zu Greiffswald harte und unwahrhafftige Beſchuldigungen, ſo dieſer ohnlängſt bey abermahliger Edirung ſeiner ehmals geſchriebenen Warnung gegen die Anno 1695. herausgegebene bibliſche Anmerckungen in der Vorrede ſelbiger Warnung ausgeſchüttet. Des Herrn Mayers Vorrede iſt hier von Wort zu Wort vorgeſetzet und nachdem der Herr Francke einige Vor-Erinnerungen gethan, antwortete er auf alle Puncta, welche wieder das Buch der Catharinä von Genua waren erinnert worden. Unter andern bringt er verſchiedene Exempel von Entzückungen aus Mayers Schrifften ſelbſt bey; zeiget, wie dieſer hin und wieder Päbſtiſche Scribenten recommendiret, wie ſchon vorher verſchiedene Bücher von ihnen an Lutheriſchen Orten gedruckt worden, worauf er auf die Materie von Offenbahrungen und von der Vollkommenheit komt und ſich dabey weitläufftig aufhält, auch nochmals dasienige, was wegen der Butleriſchen Rotte und ſeiner obſeruationum biblicarum gegen die neuen Beſchuldigungen des Herrn D. Mayers zu erinnern geweſen, anführet. Außerdem lies auch der Herr Profeſſor Franck 1707. ſeinen wahrhafftigen

Bericht

Bericht von den obſervationibus biblicis; oder Anmerckungen über einige Oerter heil. Schrift, der ehmals 1695. im Monath May herauskommen war, wie wir oben davon gehandelt, wieder drucken. Die Gelegenheit dieſer neuen Auflage war, weil Herr D. Mayer, wie kurtz vorher erwehnet, ſeine Warnung auch von neuen ans Licht geſtellet hatte.

§. CXI.

Außer dieſen ſind noch viele andere Schrifften wieder Mayers kurtzen Bericht von Pietiſten herausgekommen. Denn da er unter andern insbeſondere Dippel, Peterſen, Strycken angegrieffen, ſo thaten ſie ihre Verantwortung; zu denen noch verſchiedene ungenannte Scribenten kamen, daß alſo dieſer kurtze Bericht auch in kurtzer Zeit eine groſſe Menge Streit-Schrifften nach ſich zoge.*

* Von ſolchen Streit-Schrifften ſind uns folgende bekannt:

I. Johann Samuel Strykens Verantwortung gegen Herrn D. Johann Friedrich Mayers ſo genannten kurtzen Bericht von Pietiſten 1707. Es hatte Mayer in ſeinem Bericht ſich inſonderheit etlichemal über die Diſputation de iure ſabbathi, welche Herr Licentiat Wagner und über eine andere de reliquiis ſacramenti in matrimonialibus, ſo Herr Licentiat Odelem pro licentia unter Stryken gehalten, beſchweret, wiewohl über die erſte am meiſten, darinnen ihm unterſchiedliches irriges geſchienen. In der Vorrede zu dieſer Verantwortung wird nun gleich wegen der Diſputation de iure ſabbathi erinnert, ſie ſey zu keinem andern Zweck geſchrieben, als daß man zeigen wolle, wie man heut zu Tage ſo gar auf den bloßen äußerlichen Gottesdienſt falle, daß der wahr-

hafftige inwendige Gottesdienſt, ſo im Geiſt und in der Wahrheit geſchehen ſolte, faſt dabey vergeſſen werden ſolte. In der Schrifft ſelbſt geht er alle Puncten, die Mayer wieder ihn erinnert hatte, ordentlich durch und antwortet darauf; im Beſchlus aber p. 56. wird gar wohl angemerckt, es habe Mayer unrecht gethan, daß er dasienige, was er aus ſolchen Diſputationen genommen, vor eine allgemeine Lehre aller derienigen, die er Pietiſten nenne, ausgebe. Es ſey ohne dem bekannt, daß was ein Profeſſor auf dem Catheder vertheidige, nicht als eine gemeine Lehre, ſo auf der Univerſität von allen dociret werde, anzuſehen. In der Hälliſchen Juriſten Facultät ſtatutis ſey einem ieden profeſſori ordinario ohne iemals Cenſur auf dem Catheder zu vertheidigen frey gelaſſen, was er der Wahrheit ähnlich zu ſeyn vermeynte. Da nun die von einem profeſſore iuris vertheidigte Meynung nicht einmal der gantzen Juriſten-Facultät beyzumeſſen, als wären alle damit einig; alſo könnte noch vielweniger die theologiſche Facultät beſchuldiget werden, daß ſie dieſer Meynung zu gethan ſey, mithin habe allerdings Mayer contra omnem bonam fidem gehandelt, daß er dieſe beſondere Meynungen den Theologen zu Halle beymeſſen wollen.

II. Kam Chriſtianus Democritus; oder der berufſene Johann Conrad Dippel mit zwey Schrifften hervor. Die eine hatte den Titel: unpartheyiſche Gedancken über eines ſo genannten Schwediſchen Theologi kurtzen Bericht von Pietiſten, nebſt einer kurtzen Digreßion von der Brutalität und Illegalität des Religions-Zwangs, 1706. Er hat den Mayeriſchen Bericht von Wort zu Wort wieder drucken laſſen und ſeine Verantwortung auf iede Frage gleich hinzugeſetzt. Er billiget nicht nur alle die Irrthümer, welche ihm Mayer vorgeworffen; ſondern bricht auch noch von

neuen in viele ärgerliche Dinge aus, z. e. die Lehre von Verdienſt Chriſti fände in der Schrifft noch weniger Platz und Schein, als die Fatalität zur Seeligkeit; die Lutheriſche Orthodoxie ſtehe als eine Hure am Pranger; die Augſpurgiſche Confeßion hätte Teuffels-Lehren; man fände nie in der Schrift, daß der Glaube allein gerecht mache; die Kinder-Tauffe ſey unwiederſprechlich eine Menſchen-Satzung; die Sacramentirliche Vereinigung ein Gedicht der Cleriſey; der Beichtſtuhl ein Stul der Peſtilentz, ein verfluchter verteuffelter Stuhl; die Feyerung des Sonntags eine Menſchen-Satzung u. ſ. w. Die andere Schrifft war ein Verweis-Schreiben an die theologiſche Facultät zu Halle, welches zwar auch 1707. in einem Bogen a part gedruckt worden, zugleich aber befindet ſichs als ein Anhang bey der vorher erwehnten Schrifft. Auf die Herrn Theologen zu Halle iſt er in demſelbigen gar übel zu ſprechen, daß ſie in ihrer Verantwortung gegen den Mayeriſchen Bericht ihm nicht beygeſtanden; ſondern vielmehr ſeine Lehren als Irrthümer und Greuel, die nicht zu dulten wären, ausgegeben. Er geht mit ihnen gar hart um; ſchielt ſie auch vor Ketzermacher, die anti-chriſtiſche Lehren führten, allen Koth der ſymboliſchen Bücher deſperat unterſchrieben; die Schul-Theologie und Ceremonien der Secte veſt ſetzten und ſich faſt gefährlicher; als die Wittenberger auffführten:

III. Johann Wilhelm Peterſen. Dieſer edirte 1707. den ſich ſelbſt verdammenden und ſich ſelbſt verfluchenden Schwediſchen Theologum, allen unpartheyiſchen und dem D. Mayer ſelbſt klärlich vorgeſtellet. Er vertheidiget ſich darinnen wieder die Beſchuldigungen, ſo Mayer wieder ihn angebracht und giebts vor lauter Unwahrheiten aus. Unter andern erinnert er, er habe die Aſſeburgin nicht verführt: weil ſie, ehe er ſie geſehen,

ihre Offenbahrungen und Einſprache von Chriſto gehabt hätte und kan nicht zu geben, daß man das gottloſe Weſen der Wittgenſteiniſche Rotte zu dem Pietiſmo rechne, indem ia aus den Acten ſattſam dargethan worden, daß als man ſie gefraget, ob ſie der Secte der Pietiſten zugethan, ſie einmüthiglich geantwortet, ſie wären keine Pietiſten, hätten mit ihnen auch keine Geſellſchafft. Geſetzt, welches doch nicht darzuthun, daß ſolche Leute ſich mit unter die, ſo man Pietiſten nennte, gezehlet hätten, ſo wäre das doch nicht allen beyzumeſſen. In den eilfertigen Anmerckungen, die vor Mayer, wie wir oben gedacht, herauskamen, wurde Peterſen auch vorgeworffen, er habe zu Lüneburg geprediget: herunter Kayſer, welches er hier läugnet und ſagt, er habe ſich in der Predigt nur dieſer Worte bedienet: alles was ſich aus Hochmuth GOtt wiederſetze, müſſe endlich herunter, pag. 49. bezeugt er, man habe nicht gelehret, daß die Heyden ohne Chriſto und ohne den Glauben an ihn ſeelig würden, davon man vielmehr in der Aſſenburgiſchen Bezeugung das Gegentheil fände; meynet aber Chriſtus erleuchte auch Heyden, von denen er am beſten wiſſe, welche aus ihnen ſeine Erleuchtung zum Glauben annehmen würden. Ubrigens bleibt er bey ſeiner eigenthümlichen Hypotheſi von der Wiederbringung aller Dinge und hält vor einen Haupt-Grund, daß in allen Seelen ein verborgener Grund davon läge, Es iſt dieſe Schrifft nicht blos wieder den Mayeriſchen Bericht; ſondern auch wieder die eilfertige Anmerckungen, wie wir ſchon erwehnet, gerichtet. Doch dabey lies ers nicht bewenden. Er edirte 1707. Oeconomie der Liebe GOttes in Chriſto, worinnen er das vorige weitläufftig wiederholet und unter andern ſagt, GOtt überſehe die Unwiſſenheit im Verſtand, wenn nur der Wille aufrichtig und rechtſchaffen ſey; die äußerliche

liche Erkänntnis von Chriſto und ſeiner Verſöhnung könne durch außer ordentliche Wege GOttes bey den Heyden erſetzt werden; es würden Heyden und heydniſche Kinder würcklich ſeelig, ob ſie gleich keine äußerliche Erkänntnis von Chriſto gehabt. Wieder Peterſen kam hierinnen heraus: **der ſich ſelbſt verketzernde und proſtituirende D. Peterſen.**

IV. Wurden noch verſchiedene andere Schrifften ohne Benennung der Verfaſſer zum Vorſchein gebracht. Denn als der Mayeriſche Bericht unter dem Nahmen eines Schwediſchen Theologi ans Licht trat, ſo hat ein gewiſſer Auctor Gelegenheit genommen, auch unter dem Nahmen eines frommen Schwediſchen Theologi zu ediren **eine Rede von dem neuen Evangelio wieder die Orthodoxiſten** 1707. Er nennet das Evangelium neu, wenn man lehre, daß GOttes Gnade durch den äußerlichen Gottesdienſt erhalten werde; das alte aber ſey, wenn man ſie durch den Glauben ſuche, da denn der Auctor Gelegenheit nimmt, wieder den äußerlichen GOttesdienſt einiges zu erinnern. Es geben die Auctores der **unſchuldigen Nachrichten** 1707. pag. 603. für, es habe der Herausgeber dieſer Rede einen mannigfaltigen groſſen Betrug begangen, indem er einmal ſolche Rede einem Schwediſchen Theologo zu geſchrieben, die doch aus der lateiniſchen Oration des Tarnovii zu Roſtock nur überſetzt ſey; hernach wäre die Concluſion ausgelaſſen und denn hätte man vorgegeben, ſie ſey wieder die Orthodoxiſten gehalten, von denen Tarnov nichts gewuſt, der ſonſt der Orthodoxie wohl zu gethan geweſen. Es fehle auch nicht an allerhand Grieffen in dem modo interpretandi, womit dieſe nicht gar zu behutſame Rede, noch anſtößiger gemacht worden. Hierwieder kam heraus: **eylfertiges Send-Schreiben an einen guten Freund von der Rede,**

welche ein frommer Schwediſcher Theologus von dem neuen Evangelio wieder die Orthodoxiſten gehalten haben ſoll, ausgefertiget von einem armen Sünder in Sachſen. Es verfertigte auch ein Brandenburgiſcher Medicus einen kurtzen Bericht von den Orthodoxiſten, wieder den ein anderer edirte: den groſſen Unterſcheid zwiſchen einen Orthodoxen und Orthodoxiſten, ſo nur aus einen Bogen beſteht. Außer dieſen ſatzte dieſem Bericht auch noch Brenneiſen die abgenöthigte Ehren-Rettung entgegen.

§. CXII.

Wir haben oben des Würtenbergiſchen Edicts wieder die Religions-Neuerungen gedacht. Dieſes wurde eben dadurch veranlaſſet, daß ſich in dieſem Lande verſchiedene Bewegungen hervorthaten, beſondere Zuſammenkünffte gehalten und ſonſt verſchiedene Neuerungen vorgenommen worden, da denn auch Herr D. Hedinger bey dieſer Sache mit vorkommt. *

* Es kam der oben berührte und gar bekannte Roſenbach in das Würtenbergiſche, predigte an verſchiedenen Orten und erhielt bald einigen Anhang, worunter auch etliche Studenten von Tübingen und endlich gar einige candidati theologiæ aus der Zahl der repetentium illuſtris ſtipendii ſollen geweſen ſeyn. Unter andern rechnet man darunter M. Schmoller, M. Mayer, Gruber, Siegmund Chriſt. Gmehlin und P. J. Bauer. Man ſtellte zu Tübingen collegia pietatis an, welche üm ſie in Zaum zu halten unter D. Reuchlings Aufſicht in die Jacobiter Kirche verlegt worden. Zu dieſen Perſonen ſoll ſich auch der ſeelige Herr D. Johann Reinhard Hedinger, damahls Fürſtl. Ober-Hoff-Prediger gehalten haben, wie man nachge-

nachgehends erſt aus ſeinen Anmerckungen über das Neue Teſtament hat ſchlieſſen wollen; wiewohl er 1701. den 28. Decembr. mit Tod abgieng. Zu Tübingen wiederſatzten ſich ihnen die Theologen, dergleichen auch Ericus Weismann, Aſſeſſor des Conſiſtorii zu Stutgard gethan; es ſoll aber Herr D. Hedinger allezeit durchgedrungen ſeyn. Doch kam die Sache dahin, daß die Haupt-Perſonen, die man vor verdächtig hielte, das Land räumen muſten: die aber nachgehends ihre Sachen in Schrifften vertheidigten. Der eine als Sigmund Chriſtian Gmehlin war Diaconus zu Herrnberg, welches Ammts er 1706. entſetzet wurde. Dieſer edirte 1708. apologetiſche Erklärung unſere Lutheriſche Kirche betreffend, worinnen er den verderbten Zuſtand unter unſern Chriſten ſehr beklaget und dabey eine gröſſere Gewiſſens-Freyheit verlangt, daß man niemanden an eine Kirchen-Ordnung binden ſolte und die beſtändige Kirchen-Gebeths-Formel abſchaffen möge. Er meynt, daß man für den Nahmen JEſu den Hut abziehe, ſey was abergläubiſches und die Lutheriſche Kirche brauche auch in der Lehre eine Reformation, indem man z. e. bisher den Glauben falſch beſchrieben, ohne nöthige Reſtriction gelehret, als könnte man das Geſetz nicht halten, ohne Grund den Pabſt allein vor den Anti-chriſt ausgeben; keine richtige Zeugen der wahren Kirche, daß GOttes Wort rein müſſe gelehret und die Sacramenten recht ausgetheilet werden, ſetze; die Leute ohne Grund zum öffentlichen Gottesdienſt verbunden; die Copulation bey Hochzeiten bey behalten u. ſ. w. Der andere war M. Chriſtian Gottfriedt Schmoller, repetens des hohen Stipendii zu Tübingen, welcher 1708. eine Verantwortung drucken ließ, worinnen er verſchiedenes von ſeinen beſondern Meynungen entdecket z. e. daß die Obrigkeit als Obrigkeit

von GOtt nicht verbunden ſey, ſich der Religion anzunehmen; daß man den ſymboliſchen Büchern nicht unterſchreiben dörffe; die Kinder-Tauffe unrecht ſey; ein frommer Chriſt mit einem Gottloſen nicht zum Abendmahl gehen ſolle u. ſ. w. Der dritte Polycarp. Jacob Bauer gab heraus Antwort auf die Fragen des Fürſtlichen Conſiſtorii, der in denienigen Puncten, die Schmoller berührt hatte, mit ihm einerley Sinnes war. Dieſe Schrifften wurden damahls von Pfaffen und Hoffmann zu Tübingen wiederleget. Nach der Zeit hat in dem Würtenbergiſchen der Separatiſmus überhand nehmen wollen, daß man auch zu Stutgard einen Synodum hielte und ſich berathſchlagte, wie dieſem Ubel abzuhelffen. Zu Calve fanden ſich viele Leute, die ſich dem öffentlichen Gottesdienſt entzogen und die ſonſt bekannte Chriſtina Baderin machte mit ihren qväckeriſchen Zittern viele Bewegungen. Dieſes veranlaßte, daß D. Johann Wolffgang Jäger 1715. heraus gab: ſeparatiſmum hodiernum ſub examen vocatum, in den 1717. edirten opuſculis variis aber handelte er auch controuerſias pietiſtico-myſticas ab. Weil wir kurtz vorher des Herrn Zedingers Neuen Teſtaments gedacht, in deſſen Anmerckungen einige was anſtößiges haben antreffen wollen, ſo müſſen wir davon eine kleine Nachricht geben. Es kam dieſes Neue Teſtament 1704. zum Vorſchein, wobey ſich der ſeelige Herr Hedinger angelegen ſeyn laſſen, den teutſchen Text der Uberſetzung Lutheri nach den beſten Exemplarien und der Grund-Sprache nicht nur zu verbeſſern; ſondern auch durch gewiſſe Abtheilungen, Anmerckungen und beygefügten Einleitungen in mehrere Deutlichkeit zu ſetzen, welchem Werck er Arnds informatorium biblicum vorgeſetzet; zu Ende aber Sandhagens harmoniam chronologicam quatuor euangeliſtarum & actuum apoſtolicorum beygefüget. Es wurde dieſes Werck

nicht

nicht nur 1707. ſondern auch vermehrter 1711. wieder gedruckt und erhielte bey vielen groſſen Beyfall. Die Verfaſſer aber der unſchuldigen Nachrichten 1706. pag. 43. wolten, nachdem ſie dieſe Arbeit vorher gelobet, verſchiedenes erinnern z. e. daß bey Matth. V, 9. die Worte von Jota des Geſetzes von den Kröngen der hebräiſchen Buchſtaben und der Schärffe und genauen Forderung des Geſetzes erkläret worden, daß bey Matth. VI, 9. das Vater Unſer nicht eben ein Formular der Worte bleiben ſolte; daß 1. Cor. I, 10. die verbothenen Spaltungen wären, wie man ſich in Glaubens-Sachen und gewiſſen Meynungen von einander trennte, daß bey 1. Timoth. III, 2. ein Kirchen-Diener ſolte nach ſeines Weibes Tod nicht wieder heyrathen, die Sache zu hoch getrieben worden, daß man 1. Theſſ. V, 23. dem Menſchen drey Theile beygelegt; ingleichen an verſchiedenen Orten ſeine Neigung zum Chiliasmo blicken laſſen, auch ohne Noth bisweilen Lutheri Uberſetzung verbeſſern wollen. Ja Hr. D. Mayer wolte ſo gar in ſeinen kurtzen Bericht von Pietiſten und zwar in der 5ten Frage dieſes Buch unter die Schwärmeriſche Bücher ſetzen, wenn er daſelbſt ſchreibt: ſie bringen die Biebel deswegen unter die Leute, daß ein ieder nach ſeinem Fanatiſchen Sinn, eigenen Willen und gutdüncken ſelbige erkläre; wozu ſie ihnen mit den Schwärmeriſchen Gloſſen angenehme Gelegenheit biethen. Alſo iſt die Uberſetzung des Neuen Teſtaments des vor ſeinem Ende von Pietiſten bezauberten Hedingers an das Tage Licht gekommen. Er hat auch noch 1707. zu Greiffswalde eine Diſputation gehalten de noui teſtamenti Hedingeriani erroribus pietiſticis.

§. XCIII.

Zu Eßlingen entſtund zwiſchen zweyen Pre-

digern ein Streit über die Redens-Art: ich bin Chriſtus, ob ein Glaubiger ſelbige von ſich brauchen könne, welches von dem einen behauptet; von dem andern aber verneinet wurde. Sie predigten nicht nur deswegen wieder einander; ſondern es kam die Sache auch zu öffentlichen Streit-Schrifften; wiewohl ſie nachgehends beygeleget wurde. *

* Dieſer Streit gieng ſchon 1703. zu Eßlingen an, da ein gewiſſer Archi-Diaconus M. Mayer ſich über das einreiſſende Enthuſiaſtiſche Weſen in öffentlicher Predigt beklagte und ſonderlich die Redens-Art: ich bin Chriſtus verwarff. Dieſem wiederſprach der Senior daſelbſt Herr M. Ludwig Carl Ditzinger auch in der Predigt, daß alſo etliche mal dieſe Sache auf der Cantzel rege gemacht wurde. Hierauf lies der Herr Ditzinger eine Leichen-Predigt drucken und vertheidigte in derſelbigen vorgedachte Redens-Art; der Archi-Diaconus aber edirte 1706. abgenöthigte Gedancken, denen Ditzinger 1709. wieder entgegen ſatzte: Bericht von dem Streit wegen der Redens-Art: ich bin Chriſtus. In dieſem Tractat erzehlt er vorher die Hiſtorie dieſer Controvers und ſetzt hierauf ſeine Theſin, daß man ſagen könne: ich bin Chriſtus nicht allein wegen der Rechtfertigung; ſondern auch wegen der geiſtlichen Vereinigung, wenn man Chriſti Bild im Leben ausdrucke; ingleichen wegen der Erneuerung, da man ſo heilig lebe, daß man ſagen könne: ich bin Chriſtus. Als dieſe Sache zu einer Weitläufftigkeit und zu beſorgenden groſſen Unruhe ausſchlagen wolte, muſte ſich derſelben die Obrigkeit annehmen und den Streit beyzulegen bemühet ſeyn. Es ordnete dahero der Rath zu Eßlingen zur Unterſuchung eine Commißion an und zog

dazu

dazu Herrn D. Jäger von Tübingen, Weismannen Conſiſtorialen zu Stuttgart, Becken Profeſſor zu Ulm, da denn auch im Monath Julii 1709. alles gütlich beygeleget worden. Der Rath lies ein Decret publiciren und machte darinnen kund, wie die beyden Prediger, die bisher einen Streit mit einander gehabt, ſich in der Güte vertragen und inſonderheit der Senior Ditzinger bekannt, daß ihm in der erſten Hietze viele harte Redens-Arten in die Schrifft wieder den Archi-Diaconum M. Mayer gefloſſen, die er ſelbſten wünſchte, daß ſie niemals in öffentlichen Druck kommen wären. Es wurden auch am 24. Julii 1709. gewiſſe Receß-Puncte, ſo von dem geſammten Miniſterio unterſchrieben, abgefaſſet, nemlich man ſolte das Wort GOttes mit den Enthuſiaſten keinen toden Buchſtaben nennen, auch von denen Buchſtäblern nichts reden; die ſymboliſchen Bücher mit aller Beſcheidenheit und Hochachtung annehmen und ſie abſolute unterſchreiben, ſolche Unterſchrifft aber keinen Gewiſſens-Zwang nennen; von der Erbſünde lehren, daß ſie auch den Wiedergebohrnen und Glaubigen immer anklebe, daß daher kein Wiedergebohrner in dieſem Leben zu einer gäntzlichen Vollkommenheit gelangen könne und die Vergötterung der Myſticorum gäntzlich zu verwerffen; in dem Artickel von der Rechtfertigung leediglich beym Wort GOttes bleiben; alle neuerliche Redens-Arten meiden und ſie ſonderlich von der Erneuerung wohl unterſcheiden; von der Liebe nicht ſagen, daß ſie die Seele des Glaubens; ſondern vielmehr der Glaube die Seele der Liebe ſey; die Nothwendigkeit der heiligen Tauffe auch bey denen Kindern nachdrücklich einſchärffen und dergleichen auch von dem heiligen Abendmahl thun, wegen der Privat-Zuſammenkünffte fleißige Aufſicht haben; wieder den Donatiſmum eyfern; ohne Conſens der Obrigkeit in Kirchen-Ceremonien nichts ändern;

ändern; von dem Beichtſtuhl als einer höchſt löb=lichen und nothwendigen Verordnung reden; in der Lehre von der Buſſe ſich der Redens=Art enthalten daß ſolche GOtt nicht könne gefällig ſeyn, es ſey denn daß der Menſch zuvor verzweiffele; von dem termino peremtorio gratiæ und von dem tauſendiäh=rigen Reich nichts gedencken, es wäre denn, daß man den Chiliasmum wolte wiederlegen. Dieſes alles iſt gedruckt worden unter dem Titul: Nach=richt was die Eßlingiſche Commißion zu Bey=legung der Zwiſtigkeiten des Miniſterii und wegen der ſo genannten Pietiſterey ausge=richtet.

§. CXIV.

Um ſelbige Zeit wurden die Streitigkeiten mit dem Herrn D. Joachim Lange fortgeſetzet, nachdem er ſchon vorher verſchiedene Schriff-ten ediret und deswegen Wiederſpruch bekam; inſonderheit fieng er an, wieder die unſchuldige Nachrichten zu ſchreiben und ihnen aufrichtige Nachrichten Stückweis entgegen zu ſetzen. *

* Wenn wir alles erzehlen wollen, was zwiſchen dem Herrn D. Joachim Lange und ſeinen Gegnern in dieſer Sache paßiret, ſo müſſen wir einige Jahre zurück gehen. Es iſt auch die hiſtoriſche Erzehlung dieſer Streit=Schrifften vor andern mitzunehmen. Denn bey den neuſten Streitigkeiten iſt Herr D. Lan=ge auf der einen Seite einer der vornehmſten, ſo ſich der Sache vor Spenern angenommen; doch werden wir ietzo nicht alles anführen, damit wir nicht ſo weit von der Ordnung der Zeit abkommen. Im Jahr 1701. kam eine Schrift orthodoxia vapulans genannt, heraus, darinnen der Auctor, der ſich nicht nennte, die theologiſche Facultät zu Wittenberg, ſonderlich Herrn D. Neumann angrieff und ſich gar ſehr über

dieſe=

diejenigen beſchweret, die allein über die Orthodoxie ohne Beförderung der wahren Frömmigkeit halten wolten. Eine ſolche Orthodoxie nennet er die groſſe Dianam der Epheſer und giebt vor, ihr ohnfehlbahres Kennzeichen ſey die Gottloſigkeit. Inſonderheit behauptet er, es könne die heilige Schrift bey niemanden eine Richtſchnur der Streitigkeiten werden, bey dem ſie nicht vorher eine Norm der Bekehrung geweſen. So bald dieſe Schrifft heraus war, wurde ſie in den unſchuldigen Nachrichten 1701. pag. 177. recenſiret, ſo, daß man ſie vor ſehr bedencklich hielt, dabey die Feder nicht von GOtt könnte getrieben ſeyn; man wuſte aber damahls nicht, wie es ſcheint, von wem ſie herkommen. Nachgehends kam 1710. dawieder die aufrichtige Antwort heraus, die Herr Johann Jacob Ferber verfertiget und ſolche Schrifft öffentlich Herrn D. Langen zugeſchrieben, welches auch Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 13. §. 2. gethan; Herr D. Lange aber gedenckt derſelbigen in dem Verzeichnis ſeiner Schrifften, welches der commentationi hiſtorico-hermeneuticæ de vita & epiſtolis apoſtoli Paulli vorgeſetzet, nicht. Im Jahr 1702. ſchrieb er die Gewiſſens-Rüge an den Herrn Thomaſium, welcher nunmehro mit den hälliſchen Theologen zerfallen war und anfieng, wieder ſie zu ſchreiben, ſo in der Erinnerung wegen der Winter Lectionen geſchehen war, daſelbſt er unter andern auf das hälliſche Wayſenhaus ſtichelte, welches ihm Lange in der berührten Schrifft vorhielt, glimpflich und ernſtlich verwies und ſein Gewiſſen zu rühren ſuchte. Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1702. pag. 895. urtheilen ſelbſt davon, der Herr Auctor habe Thomaſio glimpflich; iedoch ernſtlich ſein unverantwortliches Thun und gegebenes Aergernis vorgeſtellt, dabey auch ſein Gewiſſen

wiſſen gerühret und gezeiget wie offt er aus Prä- iudiciis, die er an andern ſo ſehr tadele, ſelbſt ſchlieſſe und urtheile; es ſcheint aber auch, daß ſie damahls den Auctorem noch nicht gewuſt, beſonders da ſie vorgeben, es wäre dieſe Schrifft von einem Prediger in der Marck Brandenburg verfertiget worden. Hierwieder muſte einer von den Zuhörern des Herrn Thomaſii 1703. Anmerckungen drucken laſſen, worinnen er auf die theologiſche Syſtemata los ziehet, die ſo genannten Pietiſten hefftig herum nimmt, ihnen Betrügereyen vorwirft und abſonderlich ſeinen Zorn gegen das häliſche Wayſenhaus ſehen läſſet. Es folgte 1704. ſeine medicina mentis, in welcher er verſchiedene Puncte berühret, die in die damahlige Streitigkeiten lieffen, daher machte man nicht nur in den unſchuldigen Nachrichten 1704. pag. 708. einige Erinnerungen dawieder; ſondern es diſputirte auch dagegen der gedachte M. Ferber zu Wittenberg und nachdem ihm Herr D. Lange in dem achten Theil ſeiner Nachrichten zu antworten wuſte, lies er 1711. drucken: ſchediaſma, quo M. Ioachimi Langii petulantem calumniandi libidinem demonſtratam ſiſtit, darinnen er ihm unter andern vorhalten wil, er habe wieder das Königliche Preußiſche Edict Brecklings und Böhmens Schrifften angeprieſen. Als die oben berührte ſynopſis des Herrn Fierolds wieder Schelwigs ſynopſin heraus kam, war derſelbige von dem Herrn D. Langen eine idea theologiæ Schelwigianæ beygefüget, in welcher er wieder Schelwigen ſchrieb und ſchon damahls gegen die unſchuldigen Nachrichten ſein Misvergnügen bezeigte. Mit ſeiner 1707. herausgekommenen oratoria ſacra ab artis homileticæ vanitate repurgata war man auch nicht zu frieden, weil die gebräuchliche Homilie ſolte abgeſchafft werden und die rechte Analogie des Glaubens aus der

geiſtlichen Erfahrung herkommen müſſe. Nicht geringere Bewegungen entſtunden über die idea ac anatome pſeudorthodoxiæ, worinnen er dieienigen Puncten, die er wieder Schelwigs ſynopſin angemerckt, nochmals berühret und abſonderlich darauf dringet, daß ein unbekehrter Theologus keine Erleuchtung und wahre Erkänntnis göttlicher Dinge haben könnte. Er ſchreibt wieder dieienigen, welche das Gegentheil lehren, und bisher Spenern verketzern wollen, da denn inſonderheit Schelwigen und den Wittenbergiſchen Theologen deswegen ernſtliche Vorſtellung gethan worden. Er hält ihr Weſen vor eine pſeudorthodoxie und meynet, ſie machten ſich verſchiedener Ketzereyen theilhafftig. Zu Greiffswalde hatte Rumpäus, Adiunctus der theologiſchen Facultät wieder die ideam theologiæ Schelwigianæ geſchrieben und da Herr D. Lange in der idea & anatome pſeudorthodoxiæ darauf geantwortet, ſatzte iener 1708. entgegen prodromum diſſertationum ideæ Ioachimi Langii extenſæ opponendarum. Außerdem gab er auch ſtückweis heraus: aufrichtige Nachrichten von der Unrichtigkeit der ſo genannten unſchuldigen Nachrichten zur Unterſcheidung der orthodoxie und pſeudorthodoxie nach der Wahrheit und Liebe ertheilet. Es ſind von dieſem Werck zehn Theile zum Vorſchein kommen, darauf die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten allezeit zu antworten geſucht, davon die Stellen Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. II. cap. 13. §. 6. angeführet. Das übrige, w..s nach der Zeit Herr D. Lange in dieſer Sache gethan, da der Streit erſt recht angegangen, wollen wir nachgehends an gehörigen Ort erzehlen.

§. CXV.

In der Graffſchafft Hohenſtein entſtund eine groſſe Verwirrung, da ſich etliche bemühten,

ten, die Evangeliſche Wahrheit von dem Verdienſt Chriſti zu zernichten. Es wurde ein neues Geſang-Buch publiciret, in welchem überall die Lieder, ſo von Chriſti Verdienſt handelten, geändert, zerſtümmelt; oder ausgelaſſen worden.*

* Es entſtunde ſchon 1698. die Irrung in der Lehre von der Rechtfertigung in der Grafſchafft Hohenſtein, ſo daß auch der damahlige Superintendens Andreas Günther deswegen eine Denunciation an das Conſiſtorium zu Halberſtadt that, worauff die Sache unterſucht und beygeleget wurde. Es betraf ſolche Irrung den Artickel von der Rechtfertigung, worinnen dem damahligen paſtori primario zu Elrich, nachgehends Superintendenten M. Otto Chriſtian Damio beygemeſſen wurde, als habe er geläugnet, daß Chriſtus der göttlichen Straff-Gerechtigkeit genug gethan, daß er an unſerer ſtatt geſtorben und daß ſeine Gerechtigkeit den Glaubigen zugerechnet werde. Da nun dieſer Puncten wegen ihm in dem Halberſtädtiſchen Conſiſtorio Vorhaltung geſchehen und angedeutet worden, die bisher gebrauchte Redens-Arten, weil ſie der heiligen Schrifft und den ſymbol. Büchern der Evangeliſchen Kirche zu wieder, abzuſchaffen und inſonderheit ſich des vormahls geweſenen Rectoris zu Ilefeld Huthmanni Perſon und Schrifften, darinnen dergleichen Irrthümer befindlich, zu enthalten, ſo ſoll er ſich ſo erkläret haben, daß nicht nur das Conſiſtorium mit ihm zu frieden geweſen; ſondern auch da man vermeynet, es wäre auf ſolche Weiſe die Streit-Sache beygeleget, deswegen eine öffentliche Dancksagung in denen Kirchen der Grafſchafft Hohenſtein abgeleſen worden. Hierauf war es neun Jahr ſtille bis 1707. ein neues und ſo genanntes Ellrich und Bleich-

Bleicheröder Geſang-Buch im Druck heraus kam, darinnen dieienigen Geſänge, in welchen von der Genugthuung und Verdienſt Chriſti ſolche Redens-Arten vorkommen, daß Chriſti Gerechtigkeit denen Glaubigen zugerechnet werde, daß er vor unſere Sünde gnug gethan, GOtttes Zorn geſtillet, uns verſöhnet, unſere Schuld bezahlet und getragen ꝛc. entweder geändert oder gar auſſen gelaſſen worden. Dieſes machte ein groſſes Aufſehen, zumal viele beſondere Umſtände dazu kamen, ſo die Prediger und andere in nicht geringe Beſtürtzung und Verwirrung ſatzten. Dieſes Geſang-Buch hatte der Superintendens Damius publiciret; es kam von dem Conſiſtorio Befehl, man ſolte ſolches in den Kirchen und Gemeinden der Graffſchafft Hohenſtein einführen; denen Buchbindern zu Nordhauſen wurde verbothen auf den Jahrmärckten keine andere Geſangbücher, als dieſes zu verkauffen, ia es hatte die approbation der theologiſchen Facultät zu Gieſſen und Helmſtädt vor ſich und war die letztere ſtatt einer Vorrede vorgedruckt. Bey ſo geſtalten Sachen fanden die andern Prediger ihr Gewiſſen zu retten vor nöthig, ſich hierüber bey verſchiedenen theologiſchen Facultäten belehren zu laſſen, wie ſie ſich desfals zu verhalten hätten. Sie wendeten ſich zuerſt zu denienigen Univerſitäten, deren approbation dieſes neue Geſangbuch bekommen hatte, nemlich nach Helmſtädt und Gieſſen. Beyde Facultäten nahmen ihre vorige approbation zurück, nachdem ſie aus einer genauern ſpecie facti erſehen, was es mit der Sache vor eine eigentliche Bewandniß habe. Die Marpurgiſchen Theologen als Reformirten antworteten auf die vorgelegte Frage: ob nicht die hypotheſes, worauf ſich das neue und geänderte Geſangbuch gründe, Socinianiſch und ſo beſchaffen wären, daß ſie auch der Reformirten Kirchen entgegen ſtünden? ſie wären allerdings ſo anzuſehen und billigten das

Helmſtädtiſche Bedencken. Und das thaten auch die Theologen zu Halle, welche in ihrem verlangten Reſponſo erkannten, es könnte dergleichen Geſangbuch nicht eingeführet werden. Indem die Prediger der Graffſchafft Hohenſtein ſolche Reſponſa vor ſich hatten, ſo übergaben ſie nebſt der ſpecie facti, eine notification und exhibitions-Schrifft an die Herrn Stände der Graffſchafft Hohenſtein, welche man in den unſchuldigen Nachrichten 1711. pag. 369. findet. Nach dieſen hat die Lands-Obrigkeit in dieſer Sache allen Fleis anwenden laſſen, auf dero Verordnung inſonderheit der general Superintendens zu Halberſtadt Herr D. Teuber mit dem Herrn Damio conferiren und ihn wiederum auf den rechten Weg zu bringen ſuchen muſte; es wolte aber nichts verfangen, ob man ihm ſchon zwey Monathe zur Bedenck-Zeit gab. Er bekam daher ſeine Dimißion und wurde auf Königlichen Preußiſchen Befehl eine allgemeine Viſitation in der Graffſchafft Hohenſtein ſonderlich wider den Damiſchen Irrthum angeſtellet. Wider dieſes neue Geſangbuch edirte 1710. Georg Serpilius: ſchrifftmäßige Prüfung des ohnlängſt publicirten Hohenſteiniſchen Geſangbuchs, worinnen er unter andern, da er auf den Irrthum des Damii kommt, zeiget, wie ſeine beſondere Hypotheſes mit dem Buch apoſtoliſcher Wegweiſer übereinſtimmten. Es hatte wohl Damius vornemlich ſolche ſchädliche Meynungen aus des gedachten Huthmanns Schrifften geſogen; es kamen aber auch noch andere dergleichen ärgerliche Bücher dazu, dahin man den kurtz vorher erwehnten apoſtoliſchen Wegweiſer rechnen mus. Dieſer tractat kam zu Franckfurt 1700. unter dem titul: Democriti Chriſtiani apoſtoliſcher Wegweiſer zur wahren Gerechtigkeit GOttes heraus. Der Auctor ſoll nicht der bekannte Dippel ſeyn, der ſich Chriſtian Democritum nennet. Der Innhalt deſſelbigen geht haupt-

hauptſächlich dahin, daß die Gnugthuung Chriſti, weil ſie dem gantzen göttlichen Weſen zuwieder und ungeräumt ſey, geläugnet wird. Solche Schrifft iſt nachgehends unter einem andern und zwar folgenden titul zum Vorſchein kommen; **Evangeliſche Vorſtellung der wahren Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt**, welcher Johann Guſtav Reinbeck entgegen geſetzet: tractationem theologicam de redemtione per lytron mit der Vorrede des Herrn D. Antons 1710. Auſſer dem war auch Damio von einem zu ſeiner Inſpection gehörigen Prediger entgegen geſetzet: **eines Liebhabers der Wahrheit Frage: ob Chriſti Gerechtigkeit dem glaubigen Menſchen zugerechnet werde** 1710. Als dieſe Sache von neuem in Bewegung war, ſo ſoll der Superintendens Damius verſchiedenen Predigern einen geſchriebenen Auffſatz zugeſtellet haben unter dem Titul: **Frage, ob Chriſti Gerechtigkeit dem glaubigen Menſchen zugerechnet werde**, worinnen er anfänglich als ausgemacht annim̃t, daß zwar eines andern Thun einem könne zugerechnet werden; aber nur in dem Fall, wenn er moraliter dabey concurriret. So könne auch eine qvalität, die in einem ſey, iemanden zum guten; oder böſen zugerechnet werden; niemahls aber werde die qvalität eines obiecti, damit man zu thun habe, einem beygemeſſen. So werde Gen. XV, 6. dem Abraham nicht eines andern Gerechtigkeit zugerechnet; ſondern ſein Glaube als eine qvalität, die in ihm ſelbſt geweſen, daß wie dieſe Zurechnung zum guten geſchehen, ſo geſchehe ſie auch bisweilen zum böſen, als wenn einem unter andern die Luſt zum Ehebruch imputiret werde. Auf ſolche Weiſe müſſe dasienige verſtanden werden, was Paullus Röm. IV. von der Gerechtigkeit des Glaubens ſage. Chriſti erworbene Gerechtigkeit hingegen kȫne einem nicht zugerechnet werden, weil ſelbige eine qvalität eines obiecti, damit man zu thun habe.

Eine Probe von dem gedachten Geſangbuch, in welchem alle Geſänge, darinnen von der Genugthuung Chriſti und dahin gehörigen materien etwas vorkommt, entweder geändert; oder weggelaſſen worden, findet man in den **unſchuldigen Nachrichten** 1707. pag. 715.

§. CXVI.

Um ſelbige Zeit unterſtunde ſich ein gewiſſer Studioſus, das herrliche und ſo deutliche Zeugnis von Chriſto, welches in dem fünff und vierzigſten Pſalm enthalten, den Chriſten gleichſam aus den Händen zu reiſſen und daraus auf eine höchſt ärgerliche Weiſe ein blos weltliches Gedicht und Liebes-Lied, ſo nur dem König Salomon und ſeiner Gemahlin zu Ehren aufgeſetzt worden, zu machen. *

* Es geſchahe dieſes 1707. als ietzige Königliche Majeſtät in Preußen Beylager hielten, denen auch dieſe Schrifft dediciret war. Der Auctor war damahls ein Studioſus zu Helmſtädt und gab ſolche Schrifft unter dem titul; Chriſtiani Theophili epithalamium Salomonæum heraus; ſein eigentlicher Nahme aber ſoll Chriſtian Teuffel geweſen ſeyn. Das Aergernis, ſo er damit gab, war ſehr gros. Er verkehrte den XLV. Pſalm, den der Heilige Geiſt ſelbſt von Chriſto ausleget, gantz unerträglich, als wäre er ein blos weltliches Gedicht und Liebes-Lied, ſo iemand dem König Salomo und ſeiner Gemahlin zu Ehren gemacht und damit den König auf allerhand Art hätte ſchmeicheln und ſeine Gunſt erlangen; oder ihm eine Luſt machen wollen. Mit dem Grund-Text geht er ſchnöde um, ändert nach ſeinen Gefallen, wie es der Zweck ſeiner Verdrehung mit ſich bringt. Hierwieder kam 1708. heraus: **Johannis Chriſtophili Warnung vor Chriſtiani Theophili Erklärung**

des fünff und vierzigſten Pſalms, darinnen inſonderheit erinnert wird, daß ſich in dieſem Stück die Calviniſten und Papiſten weit beſſer aufgeführt hätten und daß wenn man dem Auctori wolte recht geben, daraus folgen müſte, daß der heilige Geiſt die verhaßte Vermählung Salomons mit heydniſchen Weibern mit einem Liebes-Lied vermöge der Inſpiration beehret habe.

§. CXVII.

In Schleſien trug ſich was beſonders zu. Denn als die Schwediſche Armee durchzog, verſammleten ſich einige Lutheriſche Kinder an Orten, wo keine Evangeliſche Kirchen waren, auf dem freyen Feld, ſungen und beteten mit einander, ſonderlich um die Erlangung der Kirchen, welches ſich nachgehends weiter ausbreitete. Was dieſe Sache vor einen Grund hatte, hierüber wurden damahls unterſchiedene Urtheile gefällt und einige Schrifften davon an das Licht geſtellet.*

* Es geſchahe dieſes 1707. im Monath Octobr. Die Kinder verſammleten ſich auf freyen Felde, beteten mit einander aus Gebeth-Büchern, ſonderlich um Erlangung der Kirchen, ſungen dabey Lieder. Dieſes fiengen ſie erſtlich auf den Dörffern an, welches ſich aber nachgehends dergeſtalt ausgebreitet, daß auch die Kinder in denen Städten dergleichen vornahmen und die Sache von einem Fürſtenthum in das andere kame. Weil davon viel geredet wurde, ſo ſatzte damahls Herr M. **Gottfried Balthaſar Scharff** eine Schrifft auf, darinnen er die neue Andacht der betenden Kinder beſcheiden prüfen wolte, welches 1708. zu Breslau mit einem Anhang gedruckt worden. Er erzehlt darinnen die Umſtände dieſer Sa-

che, davon viele ungegründete Nachrichten waren ausgeſtreuet worden und meynet, es wäre daraus ſo gar viel nicht zu machen u. köñte nach ſeinen wahrhaftigen Umſtänden weder GOtt im Himmel; noch chriſtlicher Obrigkeit auf Erden; noch auch einem verſtändigen und wahren Chriſten gefallen. Als 1708. im Monath Febr. die Kinder dergleichen auch in Breslau anfiengen, ſo hielte der damahlige Inſpector Caſpar Neumann vor nöthig, ſeine Gedancken davon zu eröffnen und edirte **unvorgreifliches Gutachten über die in Schleſien betende Kinder.** Er erzehlt im Anfang dreyerley Urtheile der Leute, deren einigen dieſes Werck blos göttlich; andern blos menſchlich und noch andern gar teuffeliſch und qväckeriſch vorgekommen. Seine eigene Gedancken ſind davon, es ſey ein vermiſchtes Werck, darunter GOtt die Alten zum mehrerern Eyffer im Gebeth ermuntern wolle, wie denn merckwürdig ſey, daß die Kinder, die ſonſt nicht gern an das Gebeth giengen, durch keine Gewalt der Eltern davon könnten abgehalten werden, ſo gar, daß auch einige, als man Gewalt brauchen wollen, darüber in eine Ohnmacht gefallen; andere Eſſen und Trincken vergeſſen und bis auf den Abend nüchtern blieben; meiſtens gute Ordnung hielten, ihren Vorleſern bey aller Straffe willig folgten, ſich dabey andächtig bezeigten und Deputirte an die Obrigkeit und Prediger ſendeten. Vor menſchlich hält er, daß dabey kindiſch zugienge, vieles von der Nachahmung der Betſtunden im Schwediſchen Lager herkome, die Vorleſer von den Eltern und andern geſtärckt, gelobt, auch ihnen wohl gar Geld gegeben würde und ſey ein groſſer Fehler, daß ſie die öffentlichen Bethäuſer an Orten, da öffentliche Kirchen wären, verlieſen. Er ſchreibt auch was dem Teuffel zu, daß man nemlich ein neugierig Gaffen draus mache; einen Tumult verurſache; die Kirchen bey den Papiſten in Verdacht ſetze

u. ſ. w

u. ſ. w. Alſo meynte Herr **Neumann**, es ſey was göttliches, menſchliches und teuffeliſches dabey geweſen. Mit dieſem Gutachten des Herrn Neumanns war Herr **Freylingshauſen** nicht zu frieden und edirte 1708. **Prüfung des Neumanniſchen Gutachtens über die in Schleſien betende Kinder.** Er trägt darinnen billig Bedencken, actus mixtos, wie Neumann vorgegeben, zuzulaſſen, daß etwas göttliches und teuffeliſches beyſammen wäre, und erinnert gar recht, alles was moraliſch wäre, müſte in Anſehung des Principii entweder göttlich; oder teuffeliſch ſeyn, weil Chriſtus mit Belial nicht ſtimme. Man habe dieſes Kinder-Beten vielmehr ſchlechterdings vor göttlich zu achten. Dieſer wurde wiederlegt in der Schrifft: **Das nochmals beſtätigte Gutachten über die in Schleſien betende Kinder** 1709. darinnen der Auctor unter andern erinnert, es wäre bey dieſem Beten der Kinder viel unordentliches mit untergelauffen, daher wenn man davon gründlich urtheilen wolte, ſo müſte man die Sache auf beyden Seiten nach den guten und ſchlimmen Umſtänden betrachten. Es edirte auch D. **Johann Wilhelm Peterſen: Macht der Kinder in den letzten Zeiten** 1709. welcher dieſes Kinder-Gebeth blos vor was göttliches ausgiebt und vor eine nähere Erfüllung des achten Pſalms und Vorſpiel des heranrückenden tauſendiährigen Reiches hält, wobey er zugleich auf die Hiſtorie der Seveniſchen Propheten kommt und von denſelben eben ſo urtheilet, man müſſe ſie unter die Vorſpiele der anbrechenden tauſend Jahre rechnen. Er gedencket hierauf derienigen, welche nicht zum beſten von dieſem Kinder-Gebeth geurtheilet haben und antwortet inſonderheit **Erdmann Neumeiſter**. Denn wie dieſer Superintendens in Sorau war, ſo verfertigte er einige Schrifften wider Peterſen, darinnen er zugleich auf die betende Kinder in Schleſien kam als

1708. zwey Predigten von Kinder GOttes Dienſt und D. Peterſen Irrthümern, dazu er, wie er in dem Vorbericht meldet, folgende Veranlaſſung bekommen, daß ſich D. Peterſen unterſtanden habe, unter dem Nahmen M. Wilhelmi in der Sorguiſchen Herrſchafft und andern Oertern in Laußitz und Schleſien herum zu reiſſen und ſo wohl ſeine chiliaſtiſche Einfälle in unterſchiedenen Predigten vorzutragen; als auch die Andacht der Schleſiſchen Kinder vor eine Erfüllung deſſen, was Malach. IV, 5.6. geweiſſaget, auszugeben; ſonderlich aber zu Sorau einige auf ſeine Seite zu bringen und zu verführen, ſich Mühe gegeben. Solchen zu beſorgenden Schaden habe er vorher geſehen und deswegen vor nöthig erachtet, die ihm anvertraute Schafe zu rechter Zeit vor dieſem und andern Verführern zu warnen, welches auch in zweyen Predigten geſchehen. Hierauf hatte Peterſen die freymüthige Anrede an den Herrn Graffen von Promnitz und die chriſtliche Gemeinde zu Sorau ediret, dem Neumeiſter in der freymüthigen Wiederrede gegen D. Peterſen Anrede antwortete, welche Schrifften zugleich zu den chiliaſtiſchen Controverſien gehören, die wir unten erzehlen werden.

§. CXVIII.

Es wurde auch das Hälliſche Wäyſen-Haus zum Ziel der Streitigkeiten geſetzet. Es hat dieſes Werck einen gar geringen Anfang gehabt; iſt aber nachgehends durch GOttes beſondere Vorſorge ſo gros worden und zu einer ſolchen Weitläufftigkeit gediehen, daß viele, die entweder die Beſchreibungen davon geleſen; oder die Sache ſelbſt in Augenſchein genommen, darüber in eine Verwunderung geſetzet worden.

Wie der ſeelige Herr Profeßor Franck den Grund dazu geleget; alſo hat er auch, ſo lange er gelebet, die Aufſicht darüber geführet und GOtt hat unter derſelbigen das Werck zu ſolchem Wachsthum gedeyhen laſſen.

* Von dem Urſprung, Veranlaſſung, Fortgang, Wachsthum und Anſtalten dieſes Wäyſenhauſes ſind verſchiedene Nachrichten in Halle gedruckt worden. Die erſte davon kam 1697. heraus; es war aber üm ſelbige Zeit das Werck noch nicht in ſolche Umſtände, darein es nachgehends komen, daher man mit ſolchen Nachrichten continuiret und allezeit den Fortgang deſſelbigen erzehlet. Es wurde alſo 1701 eine neue Nachricht gedruckt, darinnen man das vornehmſte aus der erſten wiederholet und bis auf ſelbige Zeit continuiret. Die Veranlaſſung zu ſolcher war, daß Ihro Königliche Majeſtät in Preußen eine beſondere Commißion blos und allein zur Unterſuchung der gantzen Beſchaffenheit der im Wäyſenhaus angefangenen Armen-Verpflegung angeordnet und ſelbige durch vier der geheimbden Räthe verrichten laſſen. Diejenigen, welche auf dieſes Werck nicht wohl zu ſprechen waren, meynten, es werde durch dieſe Commißion ſelbiges entweder über einen Hauffen fallen, oder ins ſtecken gerathen, welches aber nicht geſchehen. Der Herr Prof. Franck übergab den Herrn Commiſſarien eine ſchrifftliche deduction, darinnen er den Anfang, Fortgang und Ordnung des gantzen Wercks vorſtellte; weil er nun einmal die Arbeit darauf gewendet, ſo lies er ſolche Beſchreibung, was die hiſtoriſchen Umſtände betraf, drucken. Selbige wurde 1707 wieder aufgelegt und 1709. zum drittenmal ediret und bis auf beſagtes letzteres Jahr fortgeſetzet, unter dem titel: **Seegens-volle Fußſtapffen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOttes, zur Beſchä-**

mung des Unglaubens und Stärckung des Glaubens entdecket durch eine wahrhaffte und umſtändliche Nachricht von dem Wäyſenhauſe und übrigen Anſtalten zu Glaucha vor Halle. Zu ſolcher wahrhafftigen und umſtändlichen Nachricht vom Wäyſenhaus und übrigen Anſtalten zu Glaucha vor Halle ſind die Fortſetzungen kommen. Wir wollen nur einige und zwar die vornehmſten Umſtände vom Urſprung und Fortgang deſſelbigen anführen. Der Grund wurde 1694. darzu geleget, da der Herr Profeſſor Francke anfieng die Bettelleute, die auf einen gewiſſen Tag ihre Allmoſen vor den Thüren einſamleten, zugleich in ihren Chriſtenthum zu unterrichten. Dieſes veranlaßte 1695 eine Armen-Schule, zu deren Stifftung nur vier Thaler und sechzehen Groſchen, ſo iemand zum Allmoſen gegeben hatte, dienen muſte. Hierauf erfolgte noch in ſelbigen Jahr die Aufnehmung und Verſorgung einiger armen Wäyſen, nachdem ein chriſtliches Gemüth bewogen worden, fünff hundert Thaler dazu zu vermachen, davon iährlich auf Weyhnachten die Zinßen ſolten abgetragen werden und weil von einer andern chriſtlichen Standes-Perſon auch fünff hundert Thaler vor arme Studioſos waren geſchickt worden, ſo machte man üm ſelbige Zeit zugleich die Anſtalt, daß den dürfftigen Studioſis eine Handreichung geſchahe. Indem die Anzahl der armen und anderer Kinder, die unterrichtet werden ſolten, anwuchs, daß der Platz, den man bisher dazu gebraucht, nicht mehr hinreichen wolte, ſo kauffte man im Anfang ein geringes Haus dazu üm dreyhundert uñ fünff und ſechzig Thaler u. baute noch etliche Stuben an, welches 1696. geſchahe, in welchem Jahr man auch anfieng, den armen Studioſis, die bisher wöchentlich Geld bekomen hatten, den freyen Tiſch zu geben, ſo daß man gleich zwey Tiſche, ieden auf zwölff Perſonen anlegte. Das vorher erkauffte Haus wolte bey dem Anwachs der

Perſo-

Perſonen, die zu verſorgen waren, nicht hinreichen, daher wurde das allernächſte noch dazu gemiethet und der Oeconomus dahinein logiret, welches auch nachgehends käufflich üm dreyhundert Thaler überlaſſen und mit den andern vereiniget worden. Man muſte aber bald auf einen gröſſern Bau bedacht ſeyn, damit man mehr Raum bekäme, weswegen der Herr Profeßor Francke iemanden 1697. nach Holland ſchickte, daſelbſt die Wäyſen-Häuſer, deren Gebäude, Ordnungen und Anſtalten in Augenſchein zu nehmen und daraus anzumercken, was bey Anlegung des vorhabenden Wäyſenhauſes zu Halle zu wiſſen nöthig ſey. Im folgenden Jahr 1698. nachdem vorher erwehnte Perſon aus Holland zurück beruffen worden, machte man würcklich den Anfang mit dem Bau dieſes Wäyſenhauſes, welches von Steinen aufgeführet wurde, womit man nachgehends ſo weit komen, daß 1700. üm Oſtern die Wäyſen-Kinder und Studioſi würcklich darinnen zu ſpeiſen angefangen. Nachdem das Gebäude einmal ſtund, wurde nach und nach ſolches zu einer gröſſeren Vollkommenheit und Weitläufftigkeit gebracht; man machte allerhand Anſtalten, erhielte vortheilhafftige Privilegien und bekam einen rechten Zugang durch milthätige Hertzen, daß das Werck endlich durch göttliche Gnade in denienigen Stand kommen und erhalten worden, darinnen ſich ſelbiges ietzo befindet. Es wurde auch bereits 1695. zu einem pædagogio üm in demſelbigen bemittelter Leute Kinder zu erziehen ein Anfang gemacht, zwar mit dem Unterſcheid, daß die Erziehung und Verſorgung der Armen durch bloſe Allmoſen; das pædagogium aber auf Unkoſten derer, ſo ihre Kinder dariñen erziehen lieſſen, angefangen und fortgeſetzet wurde. Ein groſſer Vortheil vor dieſes Wäyſenhaus war, daß man den Buchladen und die Apothecke anlegte. Der erſte Grund von dem Buchladen war, daß man eine Predigt von der Pflicht

gegen

gegen die Armen auf Unkoſten des Wäyſenhauſes drucken lieſe, worauf eine andere von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt folgte und nach und nach mehrere gedruckt worden, ſo daß endlich über alle und iede Sonntage eine vorhanden war. Indem man auf ſolche Weiſe mit Edirung der Predigten beſchäfftiget war, bekam das Wäyſen-Haus von dem König die Privilegia einen offenen Buchladen anzulegen und eine Buchdruckerey einzurichten. Man fieng daher an, einige Schrifften in Verlag zu nehmen, wiewohl man anfänglich keinen beqvemen Platz zu dem Laden hatte, der nachgehends 1700. den 2. Auguſt. in dem Wäyſenhaus völlig eingerichtet und bezogen wurde. Es ſind gar viele Anſtalten, die man daſelbſt gemacht, als das collegium orientale theologicum, das ſeminarium præceptorum; die extraordinairen Frey-Tiſche im Wäyſen-Haus; das pædagogium regium; das Wäyſen-Haus ſelbſt und was dazu gehöret, als die Erziehung der Wäyſen-Kinder; die Haushaltung; die Apothecke; die Buchdruckerey; der Buchladen u. ſ. w. dabey wir uns nicht aufzuhalten haben, weil wir nicht nur bey den deswegen entſtandenen Streitigkeiten bleiben müſſen; ſondern auch die vorher erwehnte Nachrichten von dieſem Wäyſen-Haus in iedermanns Händen ſind.

§. CXIX.

Dasienige, was einige an den heraus gekommenen Beſchreibungen dieſes Wäyſen-Hauſes zu erinnern achteten, war, daß man daraus ein ſo groſſes Weſen machte, die Sache vor ein Wunder und vor ein göttliches Werck ausgeben wolte, dazu man doch keinen Grund hätte. Man unterlies aber nicht in Halle, gegen ſolche Urtheile ſich, wie billig war, zu verantworten

worten und zu dem Ende einige beſondere Schrifften drucken zu laſſen. *

* Dieſer Streit ging 1707. an, als die oben erwehnte Nachricht von dieſem Wäyſenhaus wieder gedruckt wurde. Den Anfang machten die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1707. pag. 898. als ſie die damahls aufgelegte Nachricht von dieſem Wäyſenhaus recenſirten. Es ſtehet ihnen nicht an, daß man dieſes Werck einer ſonderbahren providentz GOttes zuſchreibe und der Herr Francke von demſelbigen geſchrieben, GOtt habe es gethan und es ſey ſein Werck, dem er ein Siegel aufgedruckt habe. Solte ſolche vorgegebene Göttlichkeit ſtatt finden, ſo müſten ſich allerhand omina und eine auſſerordentliche Erhaltung zeigen, davon keines von beyden geſchehen könnte. Denn daß man eben die Frey-Tiſche angefangen und vermehret, als man von armen Lazaro und von der Speiſung des Volcks geprediget, ſolches habe in des Herrn Profeſſor Franckens diſpoſition geſtanden und könnte man daraus nichts machen. Das Werck wäre durch gantz ordentliche Wege erhalten worden, indem das Geld durch menſchliche Mittel zuſammengebracht würde, auch die Bücher in Buchladen daſelbſt theuer genug pflegten verkaufft zu werden und bey der Apothecke hätte man allerhand Arten Geld zu machen ausgedacht. In ſolchen Beſchreibungen führte man nur ſolche Dinge an, wodurch man das Werck vor den Augen der Welt wolte gros machen; man gedächte aber nicht davon, wie gering die Leute geſpeißt würden und die gedruckten Beſchreibungen herumgehen und Geld zuſammen bringen müſten. Aus der eſſentia dulci und dergleichen arcanis des Wäyſenhauſes ſehe man auch noch keine beſondere providentz GOttes. Kurtz es könnte kein beſonderes Werck GOttes ſeyn, weil im Wäyſenhaus ſo ſchädliche Schrifften verlegt, verkaufft und gedruckt würden. Sie ermahnen, erinnern,

nern, bitten diejenigen, die daran Antheil hätten, ſie ſolten doch in ſich gehen. Dieſen Aufſatz in den **unſchuldigen Nachrichten** hatte Herr D. **Löſcher** gemacht und er bekam auch ſeine hinlängliche Antwort darauf. Dieſes thate Herr D. **Chriſtian Friedrich Richter**, welcher Medicus in dem Wäyſenhaus war und zwar in der Vorrede der **merckwürdigen Exempel von der** *eſſentia dulci*. Er hält ſich hier inſonderheit bey den Erinnerungen auf, welche gedachter Herr D. **Löſcher** wider die Lobs-Erhebung dieſes Medicaments gemacht und ſucht ſelbige zu wiederlegen. Hierauf antwortete **Löſcher** in den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. pag. 568. und wie er nochmals dabey bleibet, daß man bey der *eſſentia dulci* keine beſondere Providentz GOttes erkennen könne; alſo declarirt er überhaupt gegen das Wäyſenhaus und deſſen Anſtalten, ſo lange erſtlich das in der Lehre geſtifftete mannichfältige, auch aus dieſem Wäyſenhaus inſonderheit kommende Aergerniß nicht abgethan werde; vors andere dabey nichts menſchliches ſeyn ſoll und man alles vor wunderwürdig ausgeben wolle und drittens was dabey geſchehe, gleichſam durch eine Poſaune müſſe ausgebreitet werden, ſo könne man keinem rechten Chriſten zumuthen, daß er ihrem Vorgeben glauben ſolte. Er ſetzt hinzu, er hoffe, daß man dieſes bisher aus irrenden Gewiſſen gethan, ſonſt müſte ſchärffer wider ſie geredet werden. Wolte man ſeine Warnung nicht annehmen, ſo ſey zu befürchten, es würden ſich mit der Zeit ſchreckliche Dinge unter dem Schein der Wunder entdecken. Auſſer dem kam auch wider Löſchern von einem Freund des Wäyſenhauſes, wie ſich der Auctor genennet hatte, heraus: **Gründliche Beantwortung der unglimpfflichen Cenſur, womit die Herrn Auctores der ſo genannten unſchuldigen Nachrichten das Wäyſen-Haus und übrige Anſtalten hieſelbſt zu beurtheilen ſich**

angemaſſet haben 1709. worinnen die obige recenſion ſtückweis von Wort zu Wort zur gnüge wiederleget und beantwortet worden. Dieſem ſatzte Löſcher in den unſchuldigen Nachrichten 1709. pag. 103. eine gegen-Remonſtration entgegen. In derſelbigen hält er ſich im Anfang bey dem ſtatu controuerſiæ auf: ob das Franckiſche Wäyſen-Haus mit den annectirten Anſtalten vor ein Werck der beſondern wunderbahren und adprobirenden providentz GOttes auszugeben ſey, welches man dahero mit Recht ein göttliches Werck nennen und deſſen Ruhm überall mehr und mehr ausbreiten mögte; oder ob man es vor ein von GOTT aus weiſeſten Urſachen zugelaſſenes menſchliches Werck zu halten habe, wobey die neben-Frage mit unterliefe, ob man in denen desfals in den unſchuldigen Nachrichten gegebenen Erinnerungen zu viel gethan und aus affecten geſchrieben hätte? Weiter wenn man von der Göttlichkeit dieſes Wercks handele, ſo ſey auch die Frage nicht: ob es ein pur; oder eminenter göttlichs Werck ſey, wie die generatio λόγυ, creatio u. ſ. w. Nachdem man nun dieſe Fragen vorgebracht und auseinander ſetzen wollen, ſo bleibt man dabey, man fände an dieſem Werck nichts göttliches; es habe dabey eine allgemeine, aber keine ſonderbahre und wie er ſie nennet, approbirende providentz ſtatt. Denn man wüſſe ia wohl die Mittel, wodurch dieſes Werck in ſolchen Stand kommen und erhalten werde, dabey alles natürlich zugieng; und zu dem ſey offenbahr, daß man durch dieſe göttliche Erhebung des Wäyſenhauſes die irrigen Lehren und der Kirchen ſehr gefährliche facta der Intereſſenten und Anhänger deſſelbigen auctoriſire und gleichſam mit dem göttlichen Siegel verwahren wolle. Hierwieder müſten redliche Theologi ia Gewiſſens wegen zeugen, man nehme es auch auf, wie man wolle. So viel räumt er doch ein, es ſey das Hälliſche Wäpſen-Haus ein conſiderabel Werck.

Eh

Ehe er aber ſolche gegen-Remonſtration ſchlieſſet, fügt er einen weitläufftigen Auszug aus der auch wider dis Wäyſenhaus herausgekommenen Schrifft: **Das durch die geſchäfftige Martham ſeinen Unterhalt und Reichthum ſuchende Wäyſenhaus zu Halle**, davon wir hernach reden wollen, nicht nur bey; ſondern ſetzt ſolche Arbeit auch pag. 176. fort. Auſſer dem kam 1709. zum Vorſchein: **höchſt verderbliche Aufferziehung der Kinder bey den Pietiſten vor Augen geſtellet von Hieronymo Bahr.** Die Gelegenheit dieſer Schrifft war, daß in dem Wäyſen-Haus ein zehniähriger Knabe Chriſtlieb Lebrecht Exter geſtorben, deſſen Lebens-Lauff der Herr Profeſſor Francke vor würdig geachtet, daß er beſchrieben und gedruckt würde, welches auch auf deſſen Veranlaſſung geſchehen. In dem erſten Capitel des tractats beſchreibt der Auctor den Götzendienſt des Molochs, welches er im andern auf den ſogenannten Pietiſmum ſehr ärgerlich appliciren will und ſaget, daß die Eltern, welche ihre Kinder den vermeinten Pietiſten zur Aufferziehung in die Hände geben, eine faſt eben ſo entſetzliche Sünde begingen, als ehmals die Iſraeliten in ihrer Abgötterey gethan, wenn ſie ihre Kinder den Molochs-Prieſtern überliefert hätten. In dem dritten Capitel kommt er inſonderheit auf den Exteriſchen Lebens-Lauff und nimmt bald den Herrn Profeſſor Francken mit den Anſtalten des Wäyſenhauſes; bald des Kindes Eltern; bald ſeinen Informatorem; bald das Kind ſelbſt vor ſich und beſchuldiget ſie Hurerey, Ehebruchs, Mords, Diebſtahls, Abführung von Chriſto und allerley Seelen gefährlicher uñ Seelen mörderiſcher Lehren. Nachdem auf ſolche Weiſe dieſe entſetzliche und gantz unchriſtliche Beſchuldigungen wider das Wäyſenhaus waren angebracht worden, ſo war allerdings nöthig, eine abermahlige Vertheidigung aufzuſetzen, welches vornemlich wider die vorher angeführte gegen

Remonſtration des Herrn D. Löſchers geſchahe. Denn ein ungenannter, der ſich einen Liebhaber der Unſchuld und Wahrheit nannte, edirte 1710. abgenöthigte Vertheidigung der gründlichen Beantwortung wider eine unter dem Titel einer geziemenden gegen-Remonſtration in denen ſo genannten unſchuldigen Nachrichten hervorgetretene abermahlige höchſt unbillige Cenſur gegen das Wäyſen-Haus abgefaſſet und gedachte in einem der Vorrede angehängtem poſt ſcripto des vorerwehnten tractats des Hieronymi Bahrs, den er eine recht läſterliche und gottloſe Schmäh-Schrifft genennet. Inſonderheit legt man dem Herrn D. Löſcher gar übel aus, daß er eine ſo ſchandbare läſterliche Schmäh-Schrifft, die kein auch nur natürlich redliches Gemüth ohne Verabſcheuung leſen könne, in ſeinen unſchuldigen Nachrichten recenſiret, der gantzen Evangeliſchen Kirche und gelehrten Welt damit bekannt gemacht, ungemein heraus geſtrichen, ſolchen ſich anzuſchaffen und zu leſen angerathen; bey allen boshafftigen Verläumbdungen aber, Läſterungen und Zotten des Pasqvillanten nicht das geringſte zu des Leſers Warnung angemerckt; ſondern hingegen die unverantwortliche Schmäh-Schrifft noch entſchuldiget, das ſie nicht zu hart und hefftig; oder zu ſtarck gepfeffert ſey, ia dieſelbe ſo gar als einen Eyffer vor die Wahrheit gerühmet und alſo alle Läſterungen und Schändungen vollkommen gebilliget, folglich ſich derſelbigen theilhafftig gemacht. Es wird ihm dieſes noch weiter zu Gemüth geführet und geurtheilet, es wäre ſolches gewis ein erſchreckliches und unverantwortliches Beginnen von einem Theologo und Superintendenten, womit er ſich vor der gantzen Evangeliſchen Kirche auch allen Ehr- und Redlichkeit-liebenden Gemüthern gewis erſchrecklich proſtituiren werde. Man zeigte alſo, wie nur aus dem angeführten zu erſehen, einen groſſen

Eyffer darüber. Indem wir ſolche Recenſion in den unſchuldigen Nachrichten 1709. pag. 609. nachgeleſen, ſo finden wir beym Schlus derſelbigen, daß Herr D. Löſcher ſelbſt beſorgt, es werde dieſer tractat ſo angeſehen werden, als wenn er gar zu hart und heftig geſchrieben wäre, worauf er aber hinzu ſetzt: doch wenn man die bittern expreſſiones erweget, welche nicht nur der ſpöttiſche Chriſtianus Democritus und ſeines gleichen; ſondern auch die denen Hallenſibus näher angehörige Herren Zierold, Lange und dergleichen, in ihren Schrifften wider die Theologos, ſo es nicht mit ihnen halten, herfür bringen, ſo wird dieſe Schrifft vor unpartheyiſchen Leuten kaum vor allzuſtarck gepfeffert angeſehen werden können. Doch rathen wir als ſtets dazu, daß man ſich durch die ungezäumte Feder etlicher Leute, die da wider die Wahrheit ſchreiben, nicht aufbringen laſſe, die Wahrheit mit gleich heffrigen Expreßionen zu vertreten. Denn obgleich derienige, der für die Wahrheit ſtreitet, allezeit das beſte Recht zu ſprechen hat; ſo findet die Vertheidigung derſelben doch ſo viel mehrern Eingang wenn ſie auch dabey auf glimpffliche manier geſchicht. Unterdeſſen hat doch der Herr Auctor dieſer Schrifft nicht nur ſeine exegetiſche und polemiſche Wiſſenſchafft; ſondern auch ſeinen Eyffer für die Wahrheit, rühmlich hierinnen blicken laſſen und in der Vorrede auch auf ſich genommen, dieſen tractat gegen die Wiederſprecher zu behaupten. Wider dieſe Vertheidigung edirte einer Nahmens Rochau 711. eine gegen-Vertheidigung, worinnen das Wort vor die unſchuldige Nachrichten wegen ihrer wider das Halliſche Wäyſenhaus gemachte Erinnerungen ſo wohl; als auch wegen der recenſion des Bayriſchen tractats geredet wird, und weil man vorgegeben,

geben, man könne nichts unrichtiges in der Lehre, das mit dem Wäyſenhaus eine connexion habe, darthun, ſo iſt man bemüht, den Beweis davon darzuſtellen. Denn auſſer Breithaupts und Franckens Schrifften fände man in denienigen Büchern, die daſelbſt verleget worden, viele irrige Sätze, als in Peterſens Stimme aus Zion: Lichtſcheids Gedancken vom ewigen Evangelio: Langens oratoria ſacra und medicina mentis: Freylingshauſen Grundlegung. Man wirfft den Halliſchen Theologen abermahls vor, ſie ſäſſen bey den reformirten, fanatiſchen und andern Irrthümern ſtille, bezeugten keinen Eyffer und die Entſchuldigungen, die ſie deswegen angaben, wären nicht hinlänglich. Es ſey gar nicht zu billigen, daß man bey dem Wäyſenhaus auf Wunder gegangen, da doch am Tage läge, wie viel und wichtige menſchliche Mittel dabey anzutreffen, wie man um einen Beytrag und Zuſchuß anſuche, auch öffentliche Säulen da ſtünden, mit der Aufſchrifft: zum Behuf des Wäyſenhauſes. Indem dieſe Schrifft in den unſchuldigen Nachrichten 1712. pag. 170. recenſiret worden, ſo hat man ſolchen Auszug pag. 173. einige andere Anmerckungen über dieſe Sache beygefüget. In denſelbigen iſt man abermahls nicht zufrieden, daß man darauf beſtünde, das Werck ſey göttlich, oder GOttes beſonderes heiliges Werck, daran er ſeinen Gefallen habe. Es könne leicht dargethan werden, daß in und durch das Wäyſenhaus allerhand irrige Lehren und der Kirchen ſchädliche facta befördert würden. Herr D. Löſcher habe ſelbſt Leute aus dem Wäyſenhaus, oder die doch abſolut ein göttlich Werck daraus gemacht, vor ſich gehabt, welche das Predig-Amt verläſtert, vom Gottesdienſt und Abendmahl ſich und andere abgehalten; die ehligen converſation getrennet; ſich aus päbſtiſchen und Calviniſchen Irrthümern nichts gemacht und ſich dabey auf den Herrn Profeſſor

Francken beruffen. Ob nun wohl dem Herrn D. Löſcher ſchon zur Gnüge war vorgeſtellet worden, wie man Urſach habe, das Wäyſenhaus als ein göttlich Werck anzupreiſſen, ſo ſtunde er doch von den einmahl gemachten Erinnerungen nicht ab und ſatzte in dem Timotheo Verino, in den unſchuldigen Nachrichten 1711. pag. 706. unter die Gebrechen der ſo genannten Pietiſten, daß man das Wäyſenhaus zu Halle vor was göttliches hielte. Es habe ohnlängſt einer geſchrieben, man thäte eine Tod-Sünde, wenn man etwas dagegen erinnere, ohngeachtet daſelbſt welt-bekannte Irrgeiſter geheeget, ärgerliche Schrifften verlegt und ausgebreitet, auch viele irrige principia ausgeſäet würden. Hierauf gab ihm der Herr D. Lange in der Geſtalt des Creutz-Reichs Chriſti pag. 336. ſeine Antwort und erinnert unter andern, wie man ſeine Beſchuldigungen ſchon gründlich beantwortet; wie der Herr Profeßor Francke in der Apologie wider Herrn D. Mäyer zur gnüge dem Vorwurff begegnet, als wenn im Wäyſenhauſe ärgerliche Schrifften verlegt und ausgebreitet würden, wie er nicht wiſſe, daß iemand ſolte geſchrieben haben, man thäte eine Tod-Sünde, wenn man was gegen das Wäyſenhaus erinnere; es ſey ihm aber wohl bekannt, daß Herr D. Löſcher gern anderer Worte verkehre und zerſtümmelt anführe und daß dieienigen, die mit dem Wäyſenhaus zu thun hätten, gegründete Erinnerungen vielmehr mit Danck anzunehmen pflegten und wie er es ſo lange vor eine gifftige und boshaffte Verleumbdung des Herrn D. Löſchers halte, als wenn im Wäyſenhauſe welt-bekannte Irrgeiſter geheeget würden, bis er ſolches gründlich erwieſen. Nicht weniger brachte dieſen punct der Herr D. Löſcher auch in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. I. cap. V. pag. 812. an und wiederholte das, was er vorher geſchrieben, machte auch einige Erinnerungen auf die Antwort des Herrn

D. Lan-

D. Langens, daher dieſer genöthiget wurde, in der Erläuterung der neuſten Hiſtorie pag. 575. ihm nochmals zu antworten und die vornehmſten Vorwürffe, welche waren, man machte aus dieſem Wäyſenhaus ein göttlich Werck; man habe ſchädliche Bücher daſelbſt gedruckt; man heege Irrgeiſter darinnen, zu wiederlegen. Von dem erſten punct, daß man das Wayſenhaus vor ein göttlich Werck halte, ſchreibt er unter andern pag. 581. alſo: Es iſt das Wäyſenhaus von ſeinem erſten Anfange bis hieher ein ſolches Werck, welches, nachdem es aus einer gantz ſpecialen Führung GOttes, blos im Vertrauen auf ihn, angefangen worden, nicht allein unter der gemeinen; ſondern auch unter der gantz ſonderbahren und auſſerordentlichen providentz und Seegens-Hand GOttes bishero geſtanden und noch ſtehet, und darinnen die Jugend mit möglichſter Sorgfalt, auſſer andern Wiſſenſchafften, nach dem Grunde der lauterſten Evangeliſchen Lehre zur wahren Erkänntnis und Furcht GOttes erzogen wird: dergleichen Exempel einer dabey augenſcheinlich waltenden beſondern Providentz GOttes noch in keiner Hiſtorie zu finden iſt. Und wenn denn alle Dinge, die GOtt auch nur nach ſeiner allgemeinen Providentz thut, ohne Ausſchlieſſung der cauſſarum ſecundarum GOttes Wercke ſind; ſo iſt das Wäyſenhaus, wegen der dabey concurrirenden gantz ſpecialen und extraordinairen Providentz und Seegens-Hand GOttes, allerdings für ein beſonderes Werck GOttes zu halten, darauf er in ſo manchen, ja faſt unzehlbaren Proben gleichſam ſein Siegel gedrucket hat; welches Herr D. Löſcher weder durch offenbahre Läſterungen; noch durch ſchmähſüchtige Danckſagungen, oder Liebes-Bezeugungen, davon hinweg reiſſen wird. Dieſe

Uberzeugung habe ich davon erſtlich abweſend durch Leſung der Fußſtapffen, oder der Beſchreibung mit innigſter Bewegung meines Hertzens zu vielem Lobe und Preiſe GOttes bekommen. Und eben dieſelbe iſt bey der vieljährigen Gegenwart nicht verringert; ſondern noch mehr vermehret und bekräfftiget worden. Und eben dieſe Uberzeugung haben wir bey der ſämmtlichen Theologiſchen Facultät alle mit einander nach aller Wahrheit davon. Wegen der andern Puncten, daß man im Wäyſenhaus ſchädliche Schrifften verleget und Leute aufnehme, die ſchwärmeriſche Lehren hätten, berufft er ſich vornemlich auf das, was ſchon vorhero dem Herrn D. Löſcher geantwortet und darinnen der Ungrund ſolcher Beſchuldigungen gezeigt worden. Wir haben vorher in dieſer Sache auch eine Schrifft angeführet, welche den titul hat: das durch die geſchäfftige Martham und nicht, wie vorgegeben wird, durch die das beſte Theil erwehlende Mariam ſeinen Unterhalt und Reichthum ſuchende Wäyſenhaus in Halle. Dieſe kam 1709. mit Mäyers Vorrede heraus. In derſelbigen meldet er, ſie wäre ihm ſchon vor zwey Jahren als ein Antworts-Schreiben auf Inſtantz eines vornehmen Herrn von den Anſtalten zu Glaucha an Halle im Wäyſenhauſe zugeſchickt worden, daß er ſie ſolte zum Druck befördern, welche er aber hätte liegen laſſen. Nachdem er aber geſehen, daß man ihn auf Hälliſcher Seite in der vorher angeführten gründlichen Beantwortung angegrieffen, ſo habe er mit der Herausgabe nicht länger anſtehen wollen und dieſer Schrifft ſelbſt den titul vorgeſetzt, den er in der Vorrede durch einen ſyllogismum zu beweiſen ſuchet. In der Schrifft ſelbſt iſt der Auctor bemühet, denen ſo die Aufſicht über das Wäyſenhaus führen, nachzurechnen und einen ſolchen calculum heraus zu bringen, daß die Kinder

dem Wäyſenhaus mehr Gutthaten, als daſſelbige ihnen erwieſe, welche Rechnung auch bey den armen Studenten gemacht wird. Jns beſondere kommt er auf die Apothecke und meynet, daß damit ein ſchändlicher Wucher getrieben würde und die medicamenten, die man daſelbſt verkauffte, in der That den Werth und die Würckungen, als man vorgebe, nicht hätten. Es iſt dieſe Schrifft 1711. des Mäyers manipulis obſeruationum anti-pietiſticarum wieder angedruckt worden. Dieſe manipuli beſtehen aus kurtzen lateiniſchen Sätzen, darinnen man der ſogenannten Pietiſten Weſen, Eigenſchafften, Lehrſätze, vorſtellen wollen, denen teutſche Anmerckungen zur Erläuterung frags-weiſe nach Mäyers Art beygefüget z. e. es wird gefragt: ob Pietiſten in der Welt ſind? ob die Hälliſchen Theologen auch wohl mit einigen Leuten Gemeinſchafft hätten, die wegen irriger Lehren halber mehr als genug bekannt wären, da denn ihnen auſſer der Bekanntſchafft mit Bröcklingen, Arnold, Peterſen vorgeworffen wird, man hätte in dem Wäyſenhaus den fanatiſchen Sporer-Geſellen Roſenbachen, M. Achillem, Kleinen, der auch das Abendmahl geläſtert, ohne vorhergegangener Erkänntnis der verdammlichen Lehren willig aufgenommen. Ferner wird gefragt: ob nicht dieſe Theologen ſchwärmeriſche Bücher billigten? ob die Pietiſten in Glaubens-Sachen und in der Moral einig wären? ob zu denſelbigen die Wittgenſteiniſche Rotte gehöre? ob ſie zu lügen noch immer fortführen? obs wahr, was Arnold vorgegeben, daß Krakewitz wegen ſeines Eyfers wider die Jeſuiten mit Ruthen geſtrichen worden? ob die Pietiſten lehrten, ein Prediger, der nicht von Grund des Hertzens fromm ſey, könne das Wort GOttes nicht recht kräfftig lehren? was die rechtglaubige Lutheriſche Kirche aus der Pietiſtiſchen Bosheit vor Vortheil habe? ob D. Stryck die wahre reine Lutheriſche Kirche zu reformiren bemächtiget

mächtiget ſey. Wider den tractat des Hieronymi Bahrs, deſſen wir vorher erwehnet, iſt auch noch 1709. D. Johann Eberhards von Exter Nachricht wegen der unter dem Nahmen H. Bahr herumgeflogene Charteqve zum Vorſchein kom̃en, darinnen der Verfaſſer ſich auch billig gar ſehr über die recenſion ſolcher Schrifft in den unſchuldigen Nachrichten beklaget, die er ein Pasqvill und den Auctorem einen Gottes-vergeſſenen Menſchen und rechten Antichriſt nennet; die Schuld aber von dergleichen Beginnen will er einem ihm bekannten Theologo beymeſſen. Der Herr Bahr hat ſich in dem Anhang ſeines Arndii antipietiſtæ, davon wir in der andern Abtheilung §. 14. reden werden, dawieder vertheidigen wollen.

§. CXX.

Als man einige Jahre her an der Vereinigung zwiſchen den Lutheranern und Reformirten gearbeitet, ſo geſchahe es darauf, daß zu Königsberg in Preußen ein Lutheriſcher und Reformirter Prediger im Königlichen Wäyſenhaus den Anfang davon gemacht und an einem Altar mit einander das heilige Abendmahl zu halten ſich unterſtanden. Hierwieder kamen einige Schrifften zum Vorſchein, darinnen man dem Lutheriſchen Prediger ſein dabey begangenes Verſehen verwieſe. *

* Es geſchahe dieſes 1707. da zu Königsberg in Preuſſen ein Lutheriſcher und Reformirter Prediger im Königlichen Wäyſenhaus an einem Altar das heilige Abendmahl hielten, alſo daß einer es dem andern und deſſen Zuhörer der andern Religion zugethan gereichet. Der Anfang iſt am 10. Juli mit der Reformirten communion gemacht worden und am 17ten beſagten Monaths iſt eine gleichmäßige Lutheriſche commu-

communion geſchehen. Hiervon kam ein gedruckter Bogen unter dem Titel: erſte Probe der Vereinigung an das Licht. Sebaſtian Edzardi edirte 1708. dargegen Wiederlegung der Sacrament-Schänderey im Wäyſenhauſe zu Königsberg, worinnen er zeiget, daß die Lutheraner und Reformirten in dem Artickel vom Abendmahl contradictoriſch einander entgegen wären und daß ſo wohl der Reformirte; als der Lutheriſche Prediger zu Königsberg ſich bey ihrem Unternehmen ſchwerlich verſündiget hätten. Ein anderer Auctor verfertigte eine Schrifft Samaritanismum regiomontanum 1708. und wolte dieſe Religons-Vermiſchung in derſelbigen von dem vermeinten Pietismo und Syncretismo herführen, welches auch die Urſach, warum wir dieſer Sache hier gedacht, die an ſich ſelbſt keine connexion mit den ſogenañten Pietiſtiſ. Controverſien zu haben ſcheinet.

§. CXXI.

Wir gehen fort und wenden uns nach Magdeburg, alwo ſich üm ſelbige Zeit allerhand Bewegungen und Neuerungen herfür gethan haben. Unter andern kam ein abgeſetzter Prediger dahin, welcher privat-Zuſammenkünffte und Betſtunden anſtellen wolte und da demſelbigen öffentlich wiederſprochen wurde, kam die Sache zu verſchiedenen Streit-Schrifften, die deswegen gedruckt worden. *

* Dieſes gieng zu Magdeburg 1708. vor. Es war Herr J. G. Schilling von ſeinem Predig-Ammt zu Riga abgeſetzet worden. Und nachdem er ſich eine Zeitlang zu Magdeburg aufgehalten, ſo hielte er bey einer vornehmen Perſon, deren Schutz er genoße, privat-Ermahnungen und Betſtunden, dabey ſich zuweilen noch mehr Perſonen einfanden. Hierwieder predigte der Dom-Prediger Titius am dritten

Sonntag nach Epiphan. 1708. gegen welche Predigt eine Schrifft von zwey Bogen unter dem Titel: Titius und Sempronius heraus kam, darinnen ſich der Auctor ſo wohl überhaupt über die Theologen, ſo vor die orthodoxie wider die Herrn Theologen zu Halle und andere eyferten; als auch inſonderheit über Titium beſchweret. Zur Vertheidigung des Titii wurde eine andere Schrifft: caſtigatio Sempronii aufgeſetzet und darinnen von Herr Schillingen gefordert, er ſolte ſeinen Beruff beweiſen. Er hat hierauf die Vertheidigung wider Herrn Dom-Prediger Titii Beſchuldigungen ediret und iſt unter andern darauf verfallen, daß alle Chriſten lehren dörfften, weil ſie alle zum Werck des Ammts zuzurichten wären.

§. CXXII.

Einige Jahre darnach entſtunden ebenfals zu Magdeburg zwiſchen dem Herrn Struven und dem Miniſterio ein Streit, da iener nicht nur ſich eine Zeitlang des heiligen Abendmahls enthalten; ſondern auch andere irrige Lehrſätze zu einen groſſen Anſtos angenommen. Doch wurde die Sache ſo in der Güte beygelegt, daß er ſich beſſer erklärte und zur Beybehaltung der reinen Lehre und des Friedens einen Revers unterſchriebe. *

* Dieſer Streit entſtunde 1709. zwiſchen Herrn M. Johann Julio Struven, Paſtore zu St. Johannis auf der einen Seite und zwiſchen dem Magdeburgiſchen Miniſterio auf der andern. Jener hatte einige Zeit her verdächtige Dinge gelehret, ſich auch etliche Jahre mit ſeiner Frau des heiligen Abendmahls enthalten. Das Miniſterium handelte darüber mit ihm und ſuchte ihn auf beſſere Wege zu bringen; weil aber ſolches nichts verfangen wolte und die

Sache

Sache 1710. den 28. Martii an die Obrigkeit gebracht wurde, ſo wurde den 24. May ſelbige mit ihm in Gegenwart einiger abgeordneten aus dem Miniſterio vorgenommen, wiewohl abermahl ohne Würckung. Hierauf wurden ihm ſo wohl von der Obrigkeit; als von dem Miniſterio gewiſſe Fragen zu beantworten vorgelegt, welches er auch thate. Der Fragen des Magiſtrats waren achte, darauf er den 29. Octobr. 1710. ſo antwortete, und folgendes Bekänntnis von den darinnen berührten Lehren thate: 1) daß die heilige Tauffe nach der diſpenſation unſerer Kirche der Einſetzung Chriſti nicht gemäs und in der maaße, wie ſie ietzo in unſerer Kirche adminiſtriret werde, kein von GOtt verordnetes Mittel zur Seeligkeit; ſondern nur ein Schattenwerck ſey. 2) daß die Kinder-Tauffe in heil. Schrifft keinen Grund habe: 3) daß in unſern Kirchen durchgehends nicht mehr ſey des HErrn Abendmahl und alſo bey demſelben kein Geiſt und Leben tam a parte conſecrantium; quam a parte communicantium mehr zu finden: 4) daß der Beruff der Prediger nach der diſpenſation und Ordnung unſerer Kirchen dem göttlichen Willen in der heiligen Schrifft geoffenbahret, nicht gemäs und alſo nicht göttlich ſey: 5) Daß er noch zweiffele, ob bey ihm die Wahl zum Predig-Ammt aus Liebe zur Wahrheit und Gottesfurcht geſchehen: 6) daß die Augſpurgiſche Confeßion, ſonderlich der achte Artickel der heiligen Schrifft nicht gemäs und dem Willen GOttes nicht conform ſey, wenn daſelbſt inſonderheit gelehret werde, daß die Sacramenten gleichwol kräfftig blieben, obſchon die Prieſter, durch welche ſie gereicht würden, nicht from würden: 7) daß die Obrigkeit in ſo fern als ſelbige als eine Obrigkeit betrachtet werde, nur allein zum Reich der Natur gehöre: 8) daß Chriſtus in allen Menſchen eingeſprochen ſey; von denen Gottloſen aber durch fleiſchliches Weſen ſo ſehr erſticket werde,

daß

daß ſie darüber gar fleiſchlich, die keinen Geiſt haben, genennet würden. Das Miniſterium hatte zehn Fragen vorgelegt, welche er den 19. Novembr. 1710. alſo beantwortet: 1) daß eine allegoriſche von einem Wiedergebohrnen aus einem bibliſchen Text hergeführte Meynung der wahre, vom heiligen Geiſt an ſolchem Ort intendirter Verſtand ſey: 2) daß die Sacramenten neuen Teſtaments nach der heutigen Verfaſſung unſerer Kirchen ein bloſſes Schattenwerck wären: 3) daß Joh. III, 5. wenn von der Wiedergeburth geredet werde, durch das Waſſer nicht das Element des Waſſers, ſo wir bey der Tauffe haben; ſondern allein der heilige Geiſt zu verſtehen: 4) daß wir nicht mehr das Abendmahl des HErrn in der Kirchen hätten und Chriſti Leib und Blut ſacramentirlich nicht zugegen ſey. Es ſey die heutige diſpenſation des Abendmahls mit unter denienigen Dingen, welche unter göttlicher Gedult ſtünden. Trage nun GOtt die heutigen Anſtalten der Chriſtenheit mit groſſer Gedult, ſo wolle es auch Knechten GOttes gebühren, Gedult zu haben und den irrenden Nächſten ſanfftmüthig von ſeinem Irrthum abzuführen, welches die Urſach ſey, warum er gleichwol bey ſeiner Meynung das Abendmahl austheile, ſo man keinesweges vor eine Heucheley auslegen könnte: 5) geſtünde er, daß er die Redens-Art gebraucht, man habe von dem heiligen Abendmahl, ſo fern es in unſern Evangeliſchen Kirchen adminiſtriret werde, ſo viel Nutzen, als von einem gemahlten Apffel und Chriſtum bey dem heutigen Abendmahl ſuchen, heiſſe ſo viel als den Lebendigen bey den Todten ſuchen: 6) halte er davor, daß wenn er das heilige Abenmahl adminiſtrire und die Leute im Beicht-Stuhl abſolvire, er ſolches blos auf der Obrigkeit Befehl verrichte; hingegen wäre keines, weder unſer Abendmahl; noch Beichte und Abſolution der heiligen Schrifft gemäs: 7) die ſymboliſchen Bücher ſolte

ſolte man gar nicht unterſchreiben; ſondern lediglich bey der Norm der heiligen Schrifft bleiben, daher fiel die Frage: ob die Unterſchrifft durch quia; oder quatenus geſchehen müſſe, wor ſich weg: 8) habe er wider die Königliche Preußiſche Kirchen-Ordnung nicht gehandelt: 9) wenn man bey einer ſogenannten orthodoxen theologiſchen Facultät, da keiner den Geiſt des lebendigen GOttes hatte, ein Reſponſum einholen wolte, wäre es eben ſo gut, als wenn man blinde Schrifftgelehrten, übertünchte Gräber, ein Götzen-Bild um Rath fragte. Geſetzt, daß in einer theologiſchen Facultät würcklich erleuchtete Männer wären, ſo könnten doch dieienigen, die von ihnen Reſponſa einholten, dem Ahaſia gleich werden, der 2. Reg. I, 23. gen Ebron ſchickte und den Götzen daſelbſt üm Rath fragte, weil ſie von weiten ſuchten, was ſie in der nähe haben könnten, und wenn man auch bey erleuchteten Männern üm Rath frage, ſo habe man doch große Behutſamkeit nöthig, daß man ſelbige nicht in ſeinem eigenen Hertzen zu einem Abgott mache: 10) daß fromme Handwercks-Leute ſo geſchickt wären, theologiſche Fragen zu entſcheiden, als gelehrte Theologi. Hierauf kam die Sache in das Conſiſtorium nach Halle, dahin Herr Struve citiret wurde. Man nahm ſelbige den 26. und 27ten Febr. auch den 1. Martii 1711. vor, und die Herrn Theologen zu Halle gaben ſich viele Mühe, dieſen Mann von ſeinen beſondern Meynungen abzubringen und ihm ſeine Scrupel zu benehmen, welches auch ſo viel fruchtete, daß er ſeine bisherige Irrthümer und Fehler erkannt und ſich eines beſſern erkläret, wie nemlich die ietzige adminiſtration der heiligen Tauffe und Abendmals in weſentlichen Stücken den Einſetzungen Chriſti gemäs und die Kinder-Tauffe nöthig ſey, wie die Gottloſigkeit eines Kirchen-Dieners die Gültigkeit der ſacramentirlichen Handlungen nicht aufhebe und die Sacramenten nach der

heutigen

heutigen Verfaſſung vor kein Schattenwerck anzuſe- hen; wie Johan. III, 5. das ſichtbare Waſſer gemey- net ſey und bey uns noch wahrhafftig das heilige Abendmahl anzutreffen; wie der heutige Lehrer Be- ruff ſenſu latiſſimo göttlich; wie er ſich gegen der Augſpurgiſchen Confeßion übereilet und nunmehr er- kenne, daß die Obrigkeit auch an ſich ſelbſt zum Reich Chriſti gehöre und er mit der Rede: Chriſtus ſey in alle Menſchen eingeſprochen, geirret, auch die allego- riſchen Erklärungen zu hoch getrieben. Er nähme weiter an, daß Prediger könnten Sünde vergeben, daß das Predig-Ammt auch ietzo eine göttliche Heyls- Ordnung ſey; daß man die ſymboliſchen Bücher mit quia unterſchreiben müſſe und daß er in ſeinem Urtheil von den theologiſchen Facultäten und Handwercks- Leuten ſich vergangen. Wie er dieſes alles erkannt, ſo hat er darauf den 9. Martii 1711. folgenden Revers ausgeſtellet: obbeſchriebene puncta habe ich durch- leſen, und demienigen gemäs befunden, was in de- nen von E. hochlöblichen Regierung und Conſiſto- rio veranſtalten Conferentien iſt abgehandelt wor- den; und weil denn meine darinn befindliche decli- nationes mit meinem Hertzens- Grund überein- ſtim̃en, als habe ſolches mit gegenwärtiger Unter- ſchrifft bezeugen, darnebſt mich verbinden wollen, mit der Hülffe meines GOttes ſo wohl alle vorige Fehler und Abweichungen zu verhüten; als auch bey der göttlichen Wahrheit mit Hertz und Mund, auch Lehr und Leben, beſtändig zu verbleiben. Das Hälliſche Conſiſtorium reſcribirte hierauf, man trage zu Herr Struven wegen ſeiner künfftigen Lehre und Einfindung zum heiligen Abendmahl ein gutes Vertrauen und ſolte derſelbige von den Haupt-Pun- cten in Predigten bey Gelegenheit ſich künfftig beßer erklären und mit dem Miniſterio ausgeſöhnet werden. Es kamen in dieſer Sache auch einige Schrifften zum

Vorſchein.

Vorſchein. Denn da wurden die Gedancken eines Anonymi von Struvens Lehren gedruckt, darinnen man wolte zeigen, es wåre ſein Beginnen ſo ärgerlich, daß man ſie den Låſterungen des Juliani und Celſi gleich ſchåtzen müſte. So wurde auch ſeine Beantwortung auf die vorher erwehnte Fragen unter dem Titul H.M.J.J.S.P.M. Antwort auf einige theologiſche Fragen heraus gegeben.

§. CXXIII.

Es wurde auch damahls das Diſpůt von den privat-Zuſammenkůnfften und zur Ubung der Gottſeeligkeit angeſtellten Verſammlungen in etwas wieder rege.* Zu Halle kam von einem vornehmen Theologo eine Diſputation heraus, darinnen man verſchiedene anſtößige Dinge bemerckte;** gleichwie ein anderer in einem tractat die wahre Geſtalt des ſo genannten Pietiſmi entdecken und ein Verzeichnis der Irrthůmer deſſelben mittheilen wolte.*

* Was hier folget, gehört ſonderlich zum Jahr 1708. und 1709. Von den privat-Zuſammenkůnfften zur Ubung der Gottſeeligkeit entſtund ein Diſpůt zwiſchen dem Herrn Johann Porſten zu Berlin und den Verfaſſern der unſchuldigen Nachrichten. Jener hatte 1705. GOtt wohlgefällige Verſammlung der Glåubigen ediret, welches eine Predigt war, die er am Pfingſt-Tage gehalten und nachdem er bisher des Sonntags in ſeinem Hauſe ſolche Ubungen angeſtellet, da verſchiedene Perſonen ihre Gedancken von einem verleſenen Capitel aus der Biebel ſagen und einander erbauen muſten; hierůber aber viele wiedrige Urtheile erfahren muſte; ſo wolte er darinnen die Sache mit dem Exempel der Pfingſt-Verſammlung

lung der Apoſtel vertheidigen. In dieſer Predigt gab er ſolche privat-Zuſammenkünffte vor eine ſehr nöthige und nützliche Sache aus und handelte inſonderheit die Frage ab: ob dabey ein iegliches Glied der Gemeinde, das eine Gabe von GOtt empfangen, GOttes Wort andern vorzutragen Freyheit habe, welches er mit folgenden Gründen bewieſe: weil alle Zünffte von ihren Profeßionen ſich unterreden dörfften; weil in der Schrifft ſelbſt befohlen worden, man ſolte ſich erbauen und unter einander ermahnen 1. Theſſ. V, 11. 14. Ebr. X, 24. 1. Cor. XIV, 1. weil ſolches das geiſtliche Prieſterthum erfordert; im alten Teſtament ein ieder bey dem Leſen in den Synagogen hätte die Schrifft erklären dörffen, auch ſolches in der erſten chriſtlichen Kirchen geſchehen und nicht weniger Lutherus in ſeiner Kirchen-Poſtill dergleichen verlange, daher man vor einen groſſen Verfall anzuſehen habe, daß dieſes abkommen. Als dieſe Predigt in den unſchuldigen Nachrichten 1708. pag. 433. recenſiret wurde, ſo war man damit nicht zufrieden, bemerckte daraus allerhand anſtößige Dinge und antwortete kurtz auf ein iedes der angebrachten Beweis-Gründe, welches denn dem Herrn Porſten Anlas gab, daß er 1709. unrichtige Cenſur der unſchuldigen Nachrichten durch eine Verantwortung vorgeſtellet, drucken lieſe. Hierauf antwortete man wieder in den unſchuldigen Nachrichten 1710. pag. 180. und erinnerte nochmals, daß ſie Herr Porſten nicht könnten beyſtimmen, wenn er dergleichen convente in ihrer Subſtantz und Weſen ſo nöthig hielte, daß wo ſie überhaupt nachblieben, ſolches wider die Art des thätigen Chriſtenthums ſey und davon geben ſie folgende zwey Urſachen an: weil einmal dergleichen convente, wie er ſie beſchreibe, eine obwohl geringere Art der allgemeinen Lehr-Freyheit wären, die der göttlichen Ordnung gantz entgegen; hernach weil, wofern auch

an dem Werck ſelbſt nichts auszuſetzen wäre, deannoch deſſen unterlaſſung, wenn der Mangel auf anderweitige Art eingebracht werde; oder eingebracht werden könne, an und vor ſich vor kein Zeichen des verfallenden Chriſtenthums könne angeſehen werden:

** Dieſe Diſputation wurde zu Halle 1708. unter dem Herrn D. Anton gehalten und handelte de æſtimatione rationis theologica. In den unſchuldigen Nachrichten 1708. pag. 495. machte man über das, was anſtößig ſeyn ſolte, einige Anmerckungen z.e. man hätte dem Willen eine allzugroſſe Herrſchafft über den Verſtand und ſo groſſen Einfluß in die Erkänntnis der Wahrheit beygeleget; nicht genau und diſtinct von den principiis rationis geredet; ohne Grund behauptet, daß viele unter den Heydniſchen Philoſophen von dem Reich GOttes nicht weit wären entfernt geweſen und die Wahrheit durch die allgemeine und ſehr kräfftige Gnade GOttes erkannt. Es iſt aber dieſes alles beantwortet.

* Hier meynen wir M. Ludw. Melchior Fiſchlins pietiſmum detectum 1708. von welchem wir unten, wenn wir auf die ſtreitige Lehr-Puncten kommen werden, mit mehrern reden wollen.

§. CXXIV.

Es nahm auch damahls der Separatismus überhand, da ſich Leute fanden, die ſich nicht nur dem äußerlichen Gottesdienſt entzogen: des heiligen Abendmahls enthielten: die Kinder-Tauffe und Kirchen-Ceremonien verwarffen; ſondern auch ihre Irrthümer in Schrifften auszubreiten ſich unterſtunden. Solchem ärgerlichen und gefährlichen Weſen muſten ſich daher andere in gegen Schrifften

wiederſetzen und dem zu beſorgenden Schaden vorzukommen ſuchen.*

* Im Jahr 1699. kamen Anmerckungen vom heiligen Abendmahl heraus, deren Verfaſſer ſich auf den Titul-Blatt einen treuwilligen Schuldner genennet hatte; ſein eigentlicher Nahme aber war Theodorus Schermer, welcher als ein Studioſus zu Bremen lebte, daſelbſt von Lutheriſchen Eltern gebohren war; ſich aber nachgehends nebſt ſeinen Brüdern von allen Religionen abgeſondert, und vor ſich nach ſeiner Eltern Todt in aller ſtille in ſeines Vaters Hauß gelebt. Man ſagte, daß er zu ſolchen Irrthümern daher Anlaß genommen, weil er geſehen, was vor Misbrauch dieſes heilige Sacrament des Abendmahls unterworffen, und wie es von den meiſten unwürdiglich genoſſen werde. Und es kan ſeyn, daß dieſes die erſte Gelegenheit geweſen; wie es aber zugeſchehen pflegt, daß man nicht allezeit in Unterſcheidung des Misbrauchs einer Sache von ihrem rechten und wahren Gebrauch die gehörige Sorgfalt und Vorſichtigkeit anwendet, und wo das menſchliche Gemüth, nach vorhergegangenen Scrupel, ſich einmahl zu einen Irrthum hinreiſſen läſſet, nachgehends leicht viele andere darauf erfolgen; alſo iſt es auch dieſem Menſchen ergangen. Denn ſeine von ihm edirte Anmerckungen vom Abendmahl zielen nicht blos dahin, daß er den Misbrauch dieſes Sacraments beſtraffen, oder nur behaupten wollen, es müſſe nur von Gläubigen genoſſen werden; ſondern er hebet die Sacramenten gar auf. Er ſchreibt ausdrücklich, die heilige Schrifft neuen Teſtaments wiſſe von einem ſolchen Sacrament nichts, wie es im Catechiſmo Lutheri beſchrieben werde; Chriſtus habe bey dem letzten Abendeſſen, ſo er mit ſeinen Jüngern

gern gehalten, keineswegs die Abſicht gehabt, ein ſo wunderlich ſacramentliches Weſen zu ſtifften, als man ſichs nun und vor langen Jahren in der aufs äuſerſte verfallenen Chriſtenheit gemeiniglich eingebildet habe. Die Gründe, die ſeiner Meynung zuwieder ſind, daß die Apoſtel ſolche Stifftung des HErrn nicht allein vor ſich behalten; ſondern auch ſelbige den Gemeinden mitgetheilet haben, da denn auch die Kirche Chriſti von der Apoſtel Zeiten an, biß hieher ſich des Abendmahls bedienet habe, will er beantworten, und kommt darauf inſonderheit auf unſere Evangeliſche Glaubens-Lehren von dieſem hochwürdigen Sacrament, die er angreifft, und unter andern bey dem Wörtlein iſt, ingleichen bey den Wörlein in, mit und unter, wodurch unſere Evangeliſche Kirche ihre Meynung von dieſem Sacrament zuerklären pfleget, ſich aufhält. Dieſe Schrifft wurde confiſciret: iſt aber nachgehends wieder gedruckt und von manchen zum Deckel ihrer Sacraments-Verachtung gebraucht worden. Es war alſo nöthig, daß man ſich dieſem ſchwärmeriſchen Beginnen öffentlich wiederſatzte, und durch Wiederlegung ſolches Irrthums der fernern Verführung ſo viel möglich Einhalt thate. Im Jahr o kam dawieder heraus: Irrthum von des HErrn Abendmahl, gezeigt von S. I. A. D. Der Verfaſſer, der ſich nur mit den erſten Buchſtaben ſeines Nahmens angezeiget, ſoll, wie man davor gehalten, Herr D. Arnold, Inſpector zu Sonneburg ſeyn. Er geht darinnen alles aufs genauſte durch, und wiederlegt ſonderlich das vornehmſte Argument, welches Schermer aus der Jüdiſchen Antiquität genommen und vorgegeben, Chriſtus habe mit den Worten der Einſetzung nur ſeine erſte zwölff Jünger unterrichten wollen, wie ſie bey damahliger und künfftiger Genieſſung des

Oſterlamms nicht mehr nach alter Gewohnheit an das Brod der Egyptiſchen Trübſal gedencken; ſondern vielmehr den damahls herannahenden Tod ihres Herrn und Meiſters betrachten, und zu Hertzen nehmen ſolten; ſich auch bey ihren gemeinen Mahlzeiten dieſes ſeines Todes erinnern. Hierauf antwortet er auch auf die andern Gründe, und zeiget ausführlich, wie in der Apoſtoliſchen und in der erſten chriſtlichen Kirche das Abendmahl des HErrn gehalten, und ſolches beſtändig als ein höchſt nöthiges Stück der chriſtlichen Religion angeſehen worden. In eben dieſem Jahr kam auch dawieder zum Vorſchein: **Siegismund Beermanns das von Chriſto eingeſetzte heilige Abendmahl.** Sonſt hat dieſer **Theodorus Schermer** einen Bruder **Johannem Schermer**, ſtudioſum iuris gehabt, welcher 1704. **die nothwendige Vollendung der geiſtlichen Reinigung und Heiligung entweder bey Leibes Leben; oder nach dem Tode** heraus gegeben, worinnen er ein Feg-Feuer auf ſolche Art vertheidigen wollen, daß er mit der Papiſtiſchen Lehre keine Gemeinſchafft habe, welches Buch nachgehends wieder aufgelegt und in einigen Stücken geändert worden. Man ſahe noch andere Schrifften, die den Separatiſmum betrafen, wohin wir **Otto Lorentz Strandigers Bekänntnis von dem Kirchlichen Gottesdienſt** 1708. rechnen müſſen. Dieſes Bekänntnis hat zwey Theile. Im erſten wird die Kinder-Tauffe mit den gewöhnlichen Argumenten dieſer Leute, man hätte davon in heiliger Schrifft keinen Befehl; man könnte nicht ſehen wie Kinder glauben ſolten, und ehe iemand zu tauffen, müſte er vorher unterrichtet werden, verworffen. Im andern Theil handelt er von öffentlichen Gottesdienſt und Abendmahl, dem er ſich bisher entzogen, und das

ſucht

ſucht er hier zu rechtfertigen vornemlich aus dem Grund, weil die meiſten Prediger übel lebten, und alſo falſche Propheten wären. Dieſer Schrifft wurde 1712. von einem Prediger zu Flensburg Fiſcher entgegen geſetzet: Die noch veſt ſtehende unumſtößliche Wahrheit unſerer Lutheriſchen Kirche, von der Kinder-Tauffe und dem ſo genannten äuſſerlichen Gottesdienſt. Man wendete auch allen Fleis an, dieſen Mann von ſeinen Irrthümern abzubringen; er beſtund aber hartnäckig darauf und wolte keinen Unterricht annehmen, daher es endlich dahin kam, daß man ihm von ſeinem Amt ſetzte. Es muſte auch auf Königlichen Befehl zu Coppenhagen Trellund eine Wiederlegung 1716. gegen ihn heraus geben und als Strandiger in der ſo genannten heilſamen Wahrheit ſich wieder ihn vertheidigen wolte, ſo edirte er 1718. Vertheidigung ſeiner Wiederlegung der Bekänntnis Otto Lorentz Strandiger. Unter die damahlige ſeparatiſtiſche Schrifften gehört auch billig Johann Käyſers Abriß der falſchen Kirche 1712. worinnen er beweiſen will, man könne ietzo keine wahre Kirche antreffen und die Lutheriſche müſte man ebenfals als eine falſche Kirche anſehen. Als auf ſolche Art um ſelbige Zeit der Separatiſmus überhand nehmen wolte, ſo gab dieſes auch dem Herrn D. Friedrich Ernſt Kettner, Superintendenten in Qvedlinburg Anlas, daß er 1709. zum Druck beförderte: chriſtliche Vermahnung, ſich vor der Qväcker und Böhmiſten Separatiſmo, Abſonderung und Verachtung des heiligen Abendmahls fleißig zu hüten, darinnen aus GOttes Wort mit bewährten Gründen und Urſachen bewieſen wird, daß das heilige Abendmahl kein adiaphorum und mittelding; ſondern offte zugebrauchen iſt, wie auch, daß

es ein Mittel der Seeligkeit, daß es von den Läyen nicht ſelbſt auszutheilen ſey, und daß man ſich üm der Unwürdigen willen nicht von der Kirche trennen, oder nur mit lauter Heiligen communiciren müſſe; Herr D. Teuber aber lies drucken: behauptete Ehre des Prediger-Ordens in einen göttlichen Beruff 712. In dem Würtenbergiſchen wolte der Separatiſmus auch überhand nehmen, weswegen der Herr D. Johann Wolffgang Jäger zu Tübingen 1715. heraus gab: ſeparatiſmum hodiernum ſub examen vocatum atque Donatiſmi ſuperbientis, enthuſiasmi delirantis atque anabaptiſmi verbum & ſacramenta blasphemantis conuictum Er hatte dieſer Sache wegen mit dem Herrn Hochſtetter einen Diſpüt, indem dieſer meynte, man muſte mit den Separatiſten auf eine gelinde Art ümgehen, dahingegen iener die Schärffe wolte gebraucht wiſſen, welches man auch nicht undeutlich aus gegenwärtiger Schrifft ſiehet, in welcher er gewiſſe Fragen abgehandelt, als ob man von GOtt verbunden ſey, den Geiſt der Separatiſten zuprüfen? wie ſolche Prüfung anzuſtellen? ob ſich bey dem Separatiſmo etwas von dem Donatiſmo befinde? ob die Krafft des göttlichen Worts und der Sacramenten von dem Leben der Prediger dependire? ob ſich bey den Separatiſten etwas von dem Fanaticiſmo befände und was von den heutigen Fanaticis zu halten? ob die Separatiſten auch auf den Anabaptiſmum, Qvackeriſmum mit verfielen: ob die Gottesfurcht, die ſie zu haben vorgeben, GOtt gefallen könne und was man vor Mittel wieder ſolche Leute brauchen könnte. Er gedenckt, daß ohnlängſt ein Synodus zu Stuttgard deswegen gehalten und berathſchlaget worden, wie dieſem Übel zu helffen, da denn vor gut befunden worden, man müſte vornemlich die Sache GOtt

befeh-

befehlen, und ihn ům ſeinen Beyſtand anruffen; hiernechſt aber mit allen Ernſt die Warheit derienigen Artickel und Glaubens-Lehren, die von ihnen angefochten wůrden, treiben, beſtåtigen, die Irrthůmer wiederlegen, dergleichen Lehren von der Krafft des gŏttlichen Worts, von der Tauffe, vom Abendmahl und von Predig-Ammt wåren. Im Fall aber ſolche Leute dergleichen Remonſtration und belehrungen nicht ſolten annehmen , ſo hålt ers ſelber vor eine ſchwere Sache , wenn man ſagen ſolte, was man weiter mit dieſen Leuten zu thun habe. Doch geht er endlich heraus, Schårffe wår hier beſſer, als Gelindigkeit. Dieſes Buchs haben wir auch ſchon oben, wiewohl nur mit wenigen gedacht, als wir von den Wůrtenbergiſchen Bewegungen redeten.

§. CXXV.

In Schweden ereigneten ſich auch wegen des vermeinten Pietiſmi Bewegungen, ſonderlich zu der Zeit, als ſich der Kŏnig Carl XII. auſſer ſeinen Landen befande, daher er eine gewiſſe Verordnung ergehen lies und der Sache abzuhelffen befahl. *

* Dieſe Bewegungen entſtunden auf den Schwediſchen Univerſitåten Upſal, Pernau, ſonderlich zu Abo, da Licentiat Laurbeck die Breithauptiſchen Schrifften hoch hielte, nach ſeinen principiis lehrte, auch eine Diſputation de impedimentis ſtudii theologiæ ſchrieb, wozu noch ein anderer M. Petrus Schåffer kam. Hiewieder ſatzte ſich der Biſchoff zu Abo Gezelius, berichtete die Sache an den Kŏnig, der deswegen ein Reſcript, ſo zu Schmorganie in Lithauen den 9. Martii 1708. datirt war, an die Kŏnigliche Råthe ergehen ließ,

des Innhalts: es ſolte wieder Laurbecken ein Fiſcal verordnet werden, und iener vor dem Biſchoff und Conſiſtorio zu Abo erſcheinen, und nach vorhergegangener Unterſuchung ſein definitiv Urtheil erwarten, welches ohne Aufſchub zu publiciren und zu exeqviren ſey, dergleichen man auch mit dem M. Petro Schäffern thun ſolte. Und weil man vernommen, wie daß Ketzeriſche und verführeriſche Bücher in den Buchladen zu Stockholm, dem ergangenen Befehl zuwieder, öffentlich verkaufft werden ſolten, ſo habe man nachzufragen, und den, welcher ſchuldig befunden würde, mit gehöriger Straffe zu belegen. Bey ſolchen Zufällen ſolte man einen rechtſchaffenen Ernſt ſehen laſſen, und nicht verſtatten, daß etwas, ſo zum Nachtheil der Evangeliſchen Lehre gereichen mögte, eingeführet, vielmehr dahin trachten, daß ſolchem keine Zeit ſich veſt zu ſetzen, und ein zuwurtzeln gelaſſen werde, weil es nachgehends ſchwer falle, ſolche irrige Meynungen auszurotten, zumal die Erfahrung genugſam gelehret, war vor Kunſt und Griffe die Schwärmer dieſer Zeit gebrauchen, ihren Gifft unvermerckt ſchmackhafft und auf ſcheinbahre Art angenehm und ſüſſe zumachen. Im Jahr 1712. kam Licentiat Folcker, bisheriger profeſſor theologiæ zu Pernau nach Stockholm, und weil man ihn vor verdächtig hielte, fande er von dem vorher erwehnten Biſchoff zu Abo Gezelio und einigen andern Wiederſtand, bey welcher Gelegenheit des Fiſchlini pietiſmus detectus in die Schwediſche Sprache überſetzt wurde, damit man dadurch verhüten möge, daß das vermeynte Ubel nicht weiter um ſich freſſe. Als der König Carl XII. zu Stockholm wieder anlangte, wurden gewiſſe Commiſſarien wieder dieſen Mann verordnet, die aber bey ihm etwas auszurichten nicht vermögend waren,

daher

daher man ihn ſeines geiſtlichen Amts vor unwürdig erklärte und von Stockholm wegſchaffte, worauf er ſich nach Schonen auf ein Landguth begab. Doch fehlte es zu Stockholm an andern nicht, die man vor verdächtig achtete, unter denen der Cämmerer Walcker ſich befand, der einen der vornehmſten Schweden zum Schwieger-Sohn bekam, welcher ein Geſangbuch aus dem Halliſchen und andern dergleichen Büchern verfertigte. Solches wolte das Conſiſtorium zu Stockholm wegen Fanatiſchen, Chiliaſtiſchen und Socinianiſchen Irrthümer, ſo darinnen enthalten wären, nicht drucken laſſen; man fande aber einen Ort, da es gleichwol in Druck kam. Was nach des Königs Carl XII. Tod in dieſer Sache vorgegangen, wollen wir an gehörigen Ort, wenn wir auf ſelbige Zeit kommen, erzehlen. Man leſe hier die unſchuldige Nachrichten 1727. pag. 781.

§. CXXVI.

Dieſe Unruhen und Streitigkeiten giengen von einem Jahr zu dem andern fort. Es wurde ein Hochfürſtlich-Anhalt-Zerbſtiſches Edict wieder die heutigen Fanaticos publiciret. * Man ſahe neue Schrifften von beyden Theilen, unter denen eine von dem Herrn D. Langen war, ** gleichwie auch Mayer wieder die ſo genannten Pietiſten zu ſchreiben fortfuhr. *

* Was wir hier erzehlen werden, iſt in dem Jahr 1709. geſchehen, welches nunmehro in unſerer general-Ordnung folget. In demſelbigen kam das gedachte Hochfürſtliche-Anhalt-Zerbſtiſche Edict, ſo zu Zerbſt den 7. Martii 1709. datirt geweſen, heraus, des Innhalts: Man habe mit hertzlichen

Misfallen vernehmen müſſen, was maſſen unterſchiedliche Leute und darunter auch ſolche, die zum Theil an andern Orten nicht mögen geduldet werden, nach und nach einſchleichen wolten, welche allerhand Weigelianiſche, Fanatiſche, Wiedertäufferiſche, auch ſo gar Socinianiſche Lehren diſſeminirten, und unter andern vornemlich, auch dieſe Grund ſtürtzende Meynungen denen Einfältigen beyzubringen ſich ſehr bemüheten, als ſey die heilige göttliche Schrifft und das unvergängliche lebendige Wort GOttes an und vor ſich ſelbſt ein bloſſer todter Buchſtabe, müſſe erſtlich von dem innerlichen Geiſt und einwohnenden Lichte deſſen, der es höre, oder leſe, zu ſeiner Krafft eleviret werden, auch hiervon ſeine rechtmäßige Erklärung und wahre Verbindung erhalten. Wannenhero denn auch ſelbigen vor allen Dingen dieſer innerliche Trieb und Bezeugung zur Seite zuſetzen, auch wo nur dieſes vorhanden, im übrigen weder auf die Wiſſenſchafft des Verſtands, oder heilſamen Unterricht des Predig-Amts; noch auf die heilige Sacramenta eine ſonderbahre Reflection zu machen wäre; geſtalt denn das gepredigte Wort GOttes, wo nicht alle, doch ſeine beſte und vornehmſte Würckung von dem Geiſt deſſen, der es vorbringet, her haben müſte, die heilige Sacramenta aber anders nicht, als eine zu vielen Misbrauch gediehene Kirchen-Ceremonie, deren man zumahl bey gegenwärtigen Zuſtand der Kirchen wohl entübriget ſeyn könne, anzuſehen ſtände; hingegen aber alles blos und allein auf die Frömmigkeit des Willens, auf die Verläugnung ſein ſelbſt, gute Wercke, (welche zwar an ſich in ihrer

gehö-

gehörigen Ordnung nicht zu verwerffen,) und ein beſonders von andern abgeſchiedenes heiliges Leben ankäme, auch dahero der wahre ſeeligmachende Glaube an ſich allein in dem halten der Gebote GOttes beſtünde; wodurch dann nicht nur die Geheimniſſe des Glaubens, als das principalſte Stück unſerer chriſtlichen Religion, ſammt deroſelben wieder die Irrgeiſter ſo gar nöthigen Vertretung, zurück geſetzet; ſondern auch ferner die Haupt-Artickel unſers Glaubens von der Wiedergeburth, Rechtfertigung und Heiligung, wie nicht weniger vom Geſetz und Evangelio, in eine höchſt ſchädliche Confuſion gebracht würden, vornemlich aber das Verdienſt und Gnugthuung unſers theuren Erlöſers, durch welches wir doch allein alle Gnade bey GOtt, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Heyl erlangen müſten, verdunckelt und geringſchätzig geachtet werde; allermaſſen es auch dahin gediehen, daß in dem äuſſerlichen Wandel man kein Bedencken trage, die Anhörung des gepredigten göttlichen Worts zu unterlaſſen, das Predig-Amt auf allerley Weiſe zu verläſtern, auch wohl gar das öffentliche Lehren, unter dem Vorwand des geiſtlichen Prieſterthums iedermann ohne Unterſcheid zuverſtatten; hingegen die Beichte und bey der Kirchen zu beſſerer Unterweiſung der Einfältigen, und Troſt der Betrübten löblich eingeführte privat Abſolution, vor einen Gräuel zu achten das heilige Abendmahl mit andern Chriſten nicht mehr zu halten; vielmehr ſolches alles als ein Stück von Babel auszuſchreyen, dabey die göttliche Schrifft in geheimen Zuſammenkünfften nach den Fanatiſchen Principiis

piis zu expliciren und dann allerhand ſchänd-liche Bücher, Schrifften und Charteqven, in welchen zum Theil alles dunckel unverſtänd-lich und die gebrauchten Redens Arten dem Ausdruck göttlichen Worts und in ſelben al-lein ſich gründeten Glauben gantz nicht ähn-lich; zum Theil aber auch gar Gotteslaͤſter-liche, Qväckeriſche und mit dem Sociniani-ſchen Gifft angefüllte und zu den Indifferentis-mum und Naturalismum anführende Lehrſä-tze behauptet würden, herumzuſchleppen und unter die Leute zubringen. Im Monath Ju-lio dieſes Jahrs wurde auch das Edict der Reichs-Stadt Eßlingen publiciret und in demſelbigen ge-klagt, daß die heutigen Frey-Geiſter ſich wieder hervor thäten und unter dem Vorwand des geiſt-lichen Prieſterthums ſich unterfiengen, irrige Meynungen andern beyzubringen.

** In dieſem Jahr fing Herr D. Joachim Lange an, ſeinen antibarbarum orthodoxiæ dogmaticoher-meneuticum heraus zu geben, worauf 1711. die bey-den andern Theile folgten, darinnen er vornemlich mit Schelwigs ſynopſi zu thun hat, und die Reinig-keit der Speneriſchen Lehre wieder die Einwürffe vertheidiget. Von dieſem Buch und den dawieder heraus gekommenen Schrifften werden wir unten, wenn wir auf die ſtreitige Lehr-Puncten kommen, mehrers ſagen.

* Herr D. Johann Friedrich Mayer edirte 1709. das über die Pietiſtiſche Verführungen mit dem weinenden JEſu bitterlich weinendes Ev-angeliſches Jeruſalem, welcher Tractat zwar eigentlich nur eine Inveſtitur Predigt; er bringt aber darinnen viele andere Dinge bey, und be-klagt ſich ſonderlich über das ſo genannte Pietiſti-ſche Unweſen, daß man die beſten Wiſſenſchafften

und

und inſonderheit die lateiniſche Sprache verachtete, der Kirchen, als wäre ſie Babel, verſpottete, nichts von Luthero und ſeiner Uberſetzung, von den Symboliſchen Büchern, Beicht-Stuhl und Sacramenten hielte, die Krafft des göttlichen Worts von der Beſchaffenheit der Prediger herleiten ein neu Teuffel-Evangelium aufbringen wolte u.ſ.w.

§. CXXVII.

In dem folgenden Jahr giengen die Streitigkeiten und Unruhen fort. Einmal kamen verſchiedene Schrifften wieder die ſo genannten Pietiſten zum Vorſchein, darinnen man ihre vermeinte Lehrſätze nach einander vortrug und wiederlegte;* hernach wurde auch das Chur-fürſtliche Braunſchweig-Hannoveriſche Edict erneuert.**

* Die Schrifften, ſo damahls zum Vorſchein kommen, ſind Johann Georg Neumanns theologia aphoriſtica, die nach ſeinem Tod Herr Johann Wilhelm Jan, damahls facultatis philoſophicæ adſeſſor zu Wittenberg herausgegeben, und Georg Friedrich Niehencks compendium errorum pietiſticorum, von denen wir ebenfals unten bey den ſtreitigen Puncten ein mehrers ſagen wollen.

Es war 1703. ein Hannoveriſches Edict zum Vorſchein kommen, welches im Jahr 1710. den 6. Auguſt erneuert worden des Innhalts: **Wie man misfällig vernommen, daß ein und anderer Orten in den Landen ſich Leute fänden, welche mit ſo genannten Pietiſtiſchen, auch andern neuerlichen Irrthümern in Religions-Sachen behafftet wären und aus ei-

ner eingebildeten Vollkommenheit ſo gar höchſt ärgerlicher Weiſe, von dem Hauffen der Evangeliſchen chriſtlichen Kirche, von dem öffentlichen Gottesdienſt, und den Gebrauch der heiligen Sacramenten ſich abſonderten und beſondere heimliche conuenticula unter ſich hielten, daher man aufs genauſte acht zu haben, ob ſich bey iemanden einiger Verdacht ſolcher neuerlichen Irrthümer in Religions-Sachen hervor thue, wovon ſie gleich an gehörigen Ort Nachricht geben ſolten, damit man aller einſchleichenden Pietiſterey und Schwärmerey aufs kräfftigſte ſteure. Dieſem Edict wurde auch 1710. den 12. Octobr. die Hannoveriſche Conſiſtorial-Verordnung von neuen beygefüget, worinnen man ſechzehen Kennzeichen angegeben hatte, daran man die ſo genannten Pietiſten erkennen ſolte, die wir ſchon oben angeführet haben.

§. CXXVIII.

Auſſer dem kam die Frage von der Thätigkeit des Glaubens im Werck der Rechtfertigung und von der Nothwendigkeit der guten Wercke wieder in einen Streit, darüber ſchon von ſo langen Zeiten her war geſtritten worden. Hierüber wechſelten damahls M. Treiber zu Arnſtadt und M. Fiſchbeck zu Langenſaltze mit einander Streit-Schrifften.*

* Es hatte M. Treiber Rector zu Arnſtadt 1707. hodegum Hutterianum herausgegeben und in demſelbigen die beyden Sätze angenommen, daß ſich der Glaube im Werck der Rechtfertigung thätig verhalte und daß einiger maſſen eine Nothwendig-

digkeit der guten Wercke zur Seeligkeit zu behaupten. Im Jahr 1710. gab M. Fiſchbeck, Rector zu Langenſaltze eine commentationem de præcipuis doctoribus, qui ſcholam Arnſtadienſem illuſtrarunt heraus, und that in demſelbigen eine gantz kurtze Erinnerung wider Treibern wegen der vorher berührten beyden Sätze. Dieſer antwortete unter dem Nahmen Theophili Eucharii in einem Send-Schreiben 1710. und blieb dabey, daß man dem Glauben bey der Rechtfertigung die Thätigkeit nicht abſprechen könne, und daß man keine Urſach habe, die Redens-Art von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit zu verwerffen; auch zugleich vor was löbliches und gutes hielte, wenn man den ſymboliſchen Büchern Bedingungs-Weiſe unterſchriebe. Ihm ſatzte 1716. Fiſchbeck adſertionem ſanæ doctrinæ entgegen, welchem 1711. Ludwig Kempffer in den Gedancken, worinnen M. Treibers hodegus Hutterianus defendiret wird, antwortete und beſtändig behauptete, es ſtehe der Glaube in der Rechtfertigung in einer activität, weil er eine cauſſalitatem inſtrumentalem hätte. Herr M. Fiſchbeck hat darwieder drucken laſſen die reine Lehre von der Rechtfertigung 1712. welcher Schrifft eine Predigt über die Epiſtel Rom. IV, 5. von der Art des gerechtmachenden Glaubens beygefüget.

§. CXXIX.

Gedachter Fiſchbeck bekam zu Langenſaltze ſelbſt einen andern Streit mit Herrn Klettwigen. Er hatte in einer Bus-Predigt ſich beklagt, daß in Langenſaltze der Pietiſmus überhand nehme und kein rechter Eyffer darwieder gebraucht würde; worauf Klett-

Klettwig drey Fragen an die theologiſche Facultät zu Leipzig abgehen lies und damit Gelegenheit zu demienigen Reſponſo, welches gar bekannt iſt, gabe.*

* Es hatte Herr M. Fiſchbeck an einem allgemeinen Bus-Tag den 12. Auguſt 1710. eine Predigt über die Offenbahr. III, 14.15.16. gehalten und bey Gelegenheit der Worte: Daß du weder kalt; noch warm biſt, in den vſibus den heut zu Tag überhand nehmenden Indifferentismum alſo beſtraffet: Straffte JEſus den Biſchoff zu Laodicea, daß er zwiſchen den verführiſchen Irrgeiſtern und rechtgläubigen Lehrern neutral ſeyn wolte, ſo wird ia auch in unſerm Lande der Pietiſtiſche Hauffe gedultet, welcher weder kalt; noch warm; ſondern laulich iſt, ia würcklich eine Religions-Mengerey ſuchet. Ketzer wiederlegen ſie nicht; ſondern entſchuldigen ſie vielmehr, der vſus elenchticus bleibt von ihren Canzeln weg, von den libris ſymbolicis, dadurch wir von Irrgläubigen unterſchieden werden, halten ſie ſo viel, daß ſie ihnen auch einen Hiskiam wünſchen, der ſie als wie die eherne Schlange austilge. Spricht doch gar einer aus ihren Mittel: in Chriſto JEſu gilt weder Orthodoxie, weder Talmud; noch formula concordiæ; ſondern eine neue Creatur: und ſolche Leute dultet man, als die das verfallene Chriſtenthum auf den Apoſtoliſchen Fus ſetzen wolten. Man trägt und ſchleppt ſich ia auch an unſern Ort mit ihren Büchern und recommendiret ſie. Doch wieviel ſind derienigen, die ſich bekümmern üm ein recht lebendiges Erkänntnis, wie viel die ſich in ihrem Glauben ſo gründen, daß ſie denen immer weiter üm

ſich

ſich greiffenden Wiederſächern könnten gewachſen ſeyn? Hierüber lies nun Herr Klettwig medicinæ licentiatus und Raths-Herr zu Langenſaltze den 25. Septembr. 1710. drey Fragen an die theologiſche Facultät zu Leipzig gelangen: 1) ob der bisher ſo genannte Pietiſmus eine wahre Secte ſey und worinnen ſie eigentlich beſtehe? 2) ob an einem Buß-Tage ein Schul-Rector Macht habe, chriſtliche Leute, denen ihre Gottesfurcht ein Ernſt ſey, mit dem Zunahmen Pietiſten anzufechten? 3) ob nicht weil der Nahme Pietiſt zweydeutig und alſo nur in genere geredet, ein ſehr iniurieuſes Wort zu ſeyn ſchiene, ein Prediger und Rector ſich ſolches enthalten ſolle? Hierauf antwortete die theologiſche Facultät zu Leipzig am 7. Octobr. 1) der Pietiſten Nahme ſey in Leipzig ſpottweiſe aufkommen und von unchriſtlichen Studenten veranlaſſt worden. Es hätten ſich aber unter den ſogenannten Pietiſten einige iunge Leute mit eingefunden, welche entweder aus unverſtändigem Eyffer; oder Melancholie einige Unordnungen gemacht, ſich auch, weil ſie noch keinen rechten Grund gelegt, in den Lehr-Puncten vergangen, woran aber ihre Lehrmeiſter und deren reine Lehre nicht Schuld geweſen. Es habe daher das Wort Pietiſmus zweyerley Bedeutungen bekommen, daß es ſowohl ſtudium veræ pietatis; als auch conuicium pietatis bedeute; in keinem Verſtand aber ſey der ſogenannte Pietiſmus eine Secte: 2) der Rector habe nicht recht gethan und ſich verſündiget: 3) ſolle man ſich des Pietiſten Nahmen enthalten, weil er iniurieus ſey. Es edirte auch Klettwig 1710. einen Bogen unter dem titel: vom Unterſcheid und Misbrauch des Worts Pietiſt; Herr Fiſchbeck aber lies ſeine gehaltene Buß-Predigt von dem Lohn der Heuchler 1710. drucken und ver-

verantwortete ſich gegen das Leipziſche Reſponſum. Die Hiſtorie dieſer Controvers findet man in den unſchuldigen Nachrichten 1712. pag. 473.

§. CXXX.

Um ſelbige Zeit thaten ſich verſchiedene Fanatici herfür uud ſtreuten ihre Schrifften aus, als Dauth, Römling, Tennhard und andere. Man druckte auch die Wandsbeckiſche Biebel nach unterſchiedenen Uberſetzungen, wieder welches Werck verſchiedene Erinnerungen geſchehen, indem ſelbiges ſo eingerichtet wäre, daß dadurch das naturaliſtiſche, indifferentiſtiſche und fanatiſche Unkraut Gelegenheit zu mehreren Wachsthum bekäme.*

* Von den berührten Fanaticis und ihren Schrifften werden wir unten handeln; was aber die biblia pentapla, die zu Wandesbeck gedruckt worden, anlangt, ſo kam erſt 1710. das neue Teſtament unter folgenden titul heraus: Das neue Teſtament, oder der neue Bund, welchen GOtt durch JEſum Chriſtum mit uns Menſchen gemacht, und durch deſſen Apoſtel und Lehrjünger erſtlich in griechiſcher Sprache ſchrifftlich aufzeichnen laſſen; ietzo nach den gebräuchlichſten vier hochteutſchen Uberſetzungen, nebſt der Holländiſchen, da nur eine die andere erkläret, dem chriſtlich teutſchen Leſer zu Dienſt zum Druck befördert ꝛc. gedruckt und verlegt durch Hermann Heinrich Holle, Buchdrucker in Wandesbeck bey Hamburg. Man hatte hier fünff Uberſetzungen in fünff Columnen neben einander, als des Caſpar Ulenbergs, die bey den Papiſten angenommen, des

Lutheri,

Lutheri, des Johannis Piſcatoris, die bey den Reformirten ihre Gültigkeit hat, des Johann Heinrich Reitzii und die Holländiſche drucken laſſen, auch eines ieden Uberſetzers Vorrede beygefügt und dem gantzen Werck voran geſetzt kurtzen Begriff des neuen Bundes, welchen GOtt durch JEſum Chriſtum mit uns Menſchen gemacht; in dem Anhang aber verſchiedene apocryphiſche Schrifften des neuen Teſtamentes, die man ins teutſche gebracht, beygefüget. Auf das neue Teſtament folgte das alte, bey welchen man die Uberſetzungen des Caſpar Ulenbergs, Martini Lutheri, Johannis Piſcatoris, die hebräiſch teutſche des Joſephi Athiä und die Holländiſche zuſammen genommen. Der erſte Theil begreifft die fünff Bücher Moſis, die Hiſtoriſchen Bücher mit dem Buch Hiobs und kam 1711. heraus; der andere aber, worinnen die übrigen Bücher altes Teſtaments ſtehen 1712; dazu auch noch die apocryphiſchen Schrifften des alten Teſtaments nach unterſchiedenen Uberſetzungen kommen ſind. Hierwieder hat Michael Bern, Paſtor zu Wandesbeck 1710. drucken laſſen: Entdeckung des Gräuel-Weſens, welches mit den bibliis pentaplis die ſogenannten neuen Chriſten vorhaben. Zu den Geſchichten dieſes Jahrs gehörte auch noch die Streit-Sache des Herrn D. Händels zu Anſpach, die wir aber unten in der Erzehlung der particulair Streitigkeiten am füglichſten berühren können.

§. CXXXI.

In dem folgenden Jahr hat ſich bey dieſen Zerrüttungen und Streitigkeiten gar vieles zugetragen, ſo wir nach einander anführen müſſen. Einmal ſind verſchiedene Edi-

ete wieder das fanatiſche Weſen publiciret worden, als ein Churfürſtlich-Braunſchweig-Lüneburgiſches: zwey Königliche Preußiſche: ein Fürſtlich-Holſtein-Schleswigiſches: ein Gräflich Waldeckiſches, wozu auch noch ein Regierungs-Befehl im Fürſtenthum Halberſtadt wieder die fanatiſche Conuenticula kam.*

* Jetzt kommen wir auf das Jahr 1711. und berühren zuerſt die Edicten wieder das fataniſche Weſen, die in demſelbigen publiciret worden. Es gehört dahin 1) das neue Churfürſtlich-Braunſchweig-Lüneburgiſche Edict, ſo datirt geweſen Hannover den 15. May. 1711. Es hatten ſich ſchon von anno 1703. in Claußthal und ſonſt im Hartz-Gebirge fanatiſche Bewegungen ereignet, die 1710. wieder ausgebrochen, da ſich etliche Bergleute unterſtanden, ſich dem öffentlichen Gottesdienſt zu entziehen und andere zu lehren. Und das gab zu dem erwehnten Edict Gelegenheit, welches des Innhalts war: daß in den Hartziſchen Bergſtädten abermahl gefährliche Irr- und Spaltungen in Religions-Sachen ſich hervor thäten und einige Leute ſich dort fänden, die auf geſchehenes Befragen ohne Scheu bekenneten, der Meynung zu ſeyn, daß ſie den dortigen öffentlichen Gottesdienſt nicht vor einen chriſtlichen und GOtt wohlgefälligen Dienſt halten könnten, daß Chriſtus in demſelben nicht ſey, noch darinnen durch das Wort und Sacramente würcke, daß das dortige Predig-Ammt nicht von GOtt Freyheit überkommen, von der Gemeinde ſich abzuſondern und eine abſonderliche Gemeinde und Gottesdienſt anzu-

richten,

richten, die Leute auch des heiligen Abendmahls unter dem Vorwand, daß Chriſtus ſie hierzu nicht würdig gemacht, ſich enthielten, und dabey deutlich ſich mercken lieſſen, daß ſie auf Entzückungen und Offenbahrungen baueten, welches denn Schwärmereyen wären, die alle Ordnung der chriſtlichen Kirchen aufhüben, und Thür und Thor zu mancherley Irrthümern, und daß ein ieder nach ſeinem Gutdüncken und Wahn ſich eine Religion fingiren möge, öffneten; dadurch zumahl einfältige unter dem äuſſerlichen Schein von Gottesfurcht leicht verführet, und groſſe Aergerniſſe und Zerrüttungen in der chriſtlichen Kirche entſtehen könnten. Solchem nun vorzubauen, ſo wurde verordnet erſtlich, daß alle und iede Einwohner der Hartziſchen Bergſtädte zu dem öffentlichen Gottesdienſt und dem Gebrauch der heiligen Sacramenten nach göttlicher Einſetzung und der darauf gegründeten Lehre der chriſtlichen Evangeliſchen Kirche ſich gebührend halten ſolten und wer dieſes nicht thun würde, ſolte künfftig im Lande nicht geduldet werden; hernach ſolte die Obrigkeit denienigen in Arreſt nehmen, der in einer privat-Verſammlung, die üm Gottesdienſt allda zu halten, angeſtellet ſey, ſich werde finden laſſen, wie man denn auch nicht weiter dulten wolte, daß ein paar Familien zuſammen kämen, üm unter ſich Bet-Stunden zu halten. Dieſes war auch die Gelegenheit, daß Caſpar Calvör 1711. heraus gab: Prüfung des Pietiſten Geiſts, deren wir ſchon oben erwehnet haben: 2) zwey Königliche Preußiſche Befehle wegen des fanatiſchen und naturaliſtiſchen Unweſens zu Halle, welche den 21. April 1711. datirt waren. In dem einen wurde der Magdeburgiſchen Regierung und Conſiſtorio, der Univerſi-

tät und dem Stad-Magiſtrat zu Halle ernſtlich anbefohlen, daß weil man bishero geſehen, wie man unter dem Schein der Gottſeligkeit ſich einen Anhang machen und irrigem Lehren ausſtreuen wolte, ſo ſolte man dieſen ſo weit einreiſſenden Ubel nachdrücklich begegnen, zu welchem Ende auch von ietzo an ſo fort alle Conventicula und heimliche Zuſammenkünfften aufs nachdrücklichſte verbothen ſeyn ſolten. Diejenigen ſo wohl, welche ſelbige beſuchen; als auch ſolche in ihren Häuſern verſtatten würden, ſolten mit gehöriger Straffe belegt werden. Weil man auch vernommen, daß die Edicten von Heiligung des Sabbaths ſo ſehr hindan geſetzt würden, daß man unter den Predigten die Billards und Caffe-Häuſer beſuche, ſo ſolten künfftig hin nicht weniger dergleichen Verächter des Gottesdienſts mit ernſtlicher Straffe angeſehen werden. Der andere Befehl war nur an die Univerſität zu Halle gerichtet, daß man nicht nur die ſtudirende Jugend zu einer rechtſchaffenen Heiligung des Sabbaths nachdrücklich vermahnen; ſondern auch mit einem guten Exempel vorgehen ſolte. Insbeſondere ſich nicht ferner unterſtehen, die Kirchen-Ordnungen und Verfaſſungen in den Lectionen, wie bishero mögte geſchehen ſeyn, anzugreiffen; noch durch Verdrehung der heiligen Schrifft ſelbſt den Weg zum Libertinismo zu bahnen und atheiſtiſche Principia ihren Zuhörern vorzutragen. Dieſe beyde Preußiſche Reſcripten lies einer, der ſich nennte Albinum Sileſium, drucken und fügte hinzu einen Vorbericht, darinnen viele curieuſe Novitäten von den Pietiſten zu Leipzig, Gotha, Nordhauſen, Eiſenach, Jena, Magdeburg, Halle rc. dem Leſer getreulich com-

municiret werden 1712. 3) ein Fürſtlich-Holſtein-Schleswigiſches Mandat wieder das heutige fanatiſche Weſen, den 22. Junii 1711. des Innhalts: daß in dieſen Landen ſich verſchiedene Leute finden ſolten, welche zum theil unter dem Schein beſonderer Heiligkeit allerhand Wiedertäufferiſche, Weigelianiſche und Fanatiſche Lehrſätze und grundſtürtzende Irrthümer zu behaupten trachteten, mithin die Evangeliſche Kirche und Religion, darzu ſie ſich doch annoch äuſſerlich bekennen wollen, mit vielen ungegründeten Auflagen zu beſchuldigen, über die reine Lehre oder Orthodoxie, ſammt denienigen Mitteln, die zur Erhaltung derſelben gehören, zu ſpotten, auch Kirchen-Ordnungen und Gebräuche zu verhöhnen, ia die Predigten, Tauff und Abendmahl, mit und nebſt ſelbſten dem Predig-Amt auf allerhand Art zu verläſtern und zu vernichten gefliſſen wären, dergeſtalt, daß ſie auch wohl gar von dem öffentlichen Gottesdienſt, wie ingleichen dem Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls, neben andern Mit-Chriſten, als die ſie groſſen Theils vor unwiedergebohrne und unheilige halten, ſich eigenthätig abzuſondern dahero unterfiengen, dieweil ſie ſich ſelbſt vermeſſen, daß ſie nur allein als wahre Jünger und Nachfolger Chriſti heilig und fromm ſeyn, andere mithin gegen ſich verachteten, und indem ſie die Lutheriſchen Kirchen Ceremonien und Verſammlungen gantz frech, als ein verfluchtes Babel richten, nur einen privat Gottesdienſt und beſondere heimliche Conventicula zuveranlaſſen, ſich nicht entblödeten; durch dieſes alles aber immittelſt ihre verderbte zerrüttete Sinnen und Wege zur Gnüge entdeckten, das geiſtliche Prieſterthum

mit dem öffentlichen Lehr-Ammte, ingleichen Brauch und Misbrauch, Ammt und Perſon, GOttes Ordnung und der Menſchen Unordnung, ohne nöthigen Unterſcheid vermiſcheten und eines mit andern, als das Gold ſammt den Schlacken verwürffen; wie nicht weniger die haupt Articul der wahren ſeeligmachenden Religion, Geſetz und Evangelium, Grund und Ordnung der Seeligkeit, Wiedergeburth, Rechtfertigung und Erneuerung, in eine höchſt ſchädliche Confuſion zu bringen, die Waſſer- und Kinder-Tauffe aufs höchſte anzugreiffen, anbey die hochwichtige Grund-Lehre der Evangeliſchen Kirchen von Chriſto durch den Glauben uns zugeeigneten Verdienſt und Gnugthuung, durch welche wir doch allein Vergebung der Sünden, Leben und Seeligkeit erlangen müſſen, mit Schwärmeriſchen Principiis und Meynungen zu verdunckeln und geringſchätzig zu machen; folglich in dieſen und andern Lehrſätzen die wahre Aehnlichkeit des Glaubens zu verwirren, und die einfältige auf allerhand höchſtſchädliche Irrwege zu berücken, obſchon ſie ſich ſelber keine Secte, wovor ſie auch die Evangeliſche Religion ausſchreyen, ſich wollen binden laſſen; dennoch recht aus partheyiſchen ſectiriſchen Gemüth, zum Theil mit Vorwand eines gewiſſen Triebes, ſich höchſtens angelegen ſeyn lieſen. Es wird auch hier erinnert, es ſey bey ſolchen zerrütteten Zeiten allerdings nöthig, daß nicht nur mehrere Wiſſenſchafft und Erkänntnis in Religions-Sachen; ſondern auch mehrer Eyffer im Fleis der Wahrheit und Gottſeligkeit bey den Zuhörern erwecket werde, daher man künfftig das Werck des HErrn in Predigten, catechiſiren, examiniren, abſolviren nicht oben hin

und

und laulicht; ſondern zur heilſamen Erbauung kräfftig treiben ſolte. 4) Das Gräflich-Waldeckiſche Edict wieder die Fanaticos den 23. Julii 1711. worinnen verordnet worden, daß von nun an und hinführo dieienigen, welche das Predig-Ammt, den öffentlichen Gottesdienſt, Beicht und Abendmahl des HErrn verachteten, die Kinder-Tauffe verwürffen, von dem in der Augſpurgiſchen Confeßion verdammten Chiliasmo, irrige und andere Wiedertäufferiſche, Schwengfeldiſche, Böhmiſtiſche, Weigelianiſche, Labbadiſtiſche 2c. von der Lehre des Evangelii abgehende ſchädliche Meynungen führten, inſonderheit mehr auf unmittelbahre Offenbahrungen, als auf das göttliche Wort hielten; ſich von der chriſtlichen Gemeinde abſonderten; mit irrenden herum vagirenden Leuten Correſpondentz pflegten; ihren Irrthümern beypflichteten und ſich nicht wolten weiſen laſſen, keines weges im Lande zu toleriren. Unterandern wird denen Lehrern und Predigern anbefohlen, ſie ſolten ihr Ammt bey hertzlichen Gebeth in gottſeeligen Leben und Wandel zur Erbauung des lebendigen Glaubens und des thätigen wahren Chriſtenthums bey ihrer Gemeinde eyffrig verrichten und dieſelben zu der rechten wahren Pietät und ungefärbter Gottſeeligkeit aufs allertreulichſte und fleißigſte anmahnen 2c. Dieſes Edict findet man in der hiſtoria pietiſt. VValdeccenſi pag. 205. 5) Regierungs-Befehl im Fürſtenthum Halberſtadt wieder die fanatiſche Conventicula, ſo von den Cantzeln geleſen worden und datirt geweſen den 14. Decembr. 1711. Es hatte die Regierung zu Halberſtadt an Seine Königl. Maieſtät zu Preuſſen unterthänigſt berichtet, wie ſich einige Zeit her aus andern Provintzen verſchiedene fanatiſche Leute nach und nach ein-

geſchlichen, welche nicht allein ſich vor andern von GOtt begeiſtert gehalten; ſondern auch dem geoffenbahrten Wort GOttes und der wahren Evangeliſchen Lehren in verſchiedenen Puncten entgegen getreten, indem ſie den öffentlichen Gottesdienſt und die Verſammlungen in denen Kirchen, mithin die ordentliche Prediger verachtet und verläſtert; hingegen alles in ihre Winckel-Verſammlungen einzuſchlieſſen bemüht geweſen; das heilige Abendmahl durch begehung des Gedächtnis des Leidens und Sterbens Chriſti bey Genieſſung des Brod und Weins in gemeinen Mahlzeiten profanirten; den Obrigkeitlichen Reſpect auf gut wiedertäufferiſch hindanſetzten, überdies allerhand verdächtige Bücher und Tractaten ausſtreuten. Hierauf wurde reſcribiret, daß dergleichen Dinge durchaus nicht zudulten und daß das in dem Magdeburgiſchen Lande publicirte Edict, welches wir vorher angeführet haben, auch in dem Fürſtenthum Halberſtadt ſolte kund gemacht werden, welches auch durch einen Regierungs-Befehl, der von den Cantzeln abgeleſen worden, geſchehen iſt. Auſſer dieſen Edicten, die im Jahr 1711. publiciret worden, gedenckt Herr D. Löſcher in dem vollſtändigen Timotheo Verino part. 1. cap. 1. §. 74. noch, daß auch der Graf zu Hanau am 21. April beſagten Jahrs ein Edict ausgehen laſſen und über dies Ubel geklagt habe.

§. CXXXII.

Uberdies brachen auch üm ſelbige Zeit die Unruhen in der Grafſchafft Waldeck ſcharff aus, wobey die vornehmſten Perſonen, die verdächtig geweſen, Otto Heinrich Becker, Hieronymus Brückner, Johann Heinrich Marmor waren.

Der

Der Haupt-Streit entſtund über ein gewiſſes Leichen-Carmen; wobey die Sache einen ſolchen Ausgang nahm, daß die erwehnte intereßirten Perſonen aus dem Lande kamen, ein Edict wieder das neuerliche Weſen publiciret und der Verlauff deſſelbigen von beyden Theilen gedruckt worden. *

* Wir haben ſchon oben berühret, wie von anno 1699. an in dem Waldeckiſchen einige Unruhen entſtanden und ein gewiſſer Studioſus Nahmens Böhm, der bey der iungen Gräfin von Waldeck Informator war, das Land räumen müſſen. Als hierauf anno 1700. Herr Otto Heinrich Becker zu einem Land-Cantzeley- und Conſiſtorial-Rath beruffen worden, ſo entſtunden zwar allerhand Mishelligkeiten, die aber ſo bald nicht öffentlich ausbrachen. Die Gelegenheit zu dem erfolgten Ausbruch war, daß Herr Johann Heinrich Marmor zum Conrectorat nach Corbach befördert worden, welcher in der Schule allerhand Neuerung habe anfangen wollen und unter andern 1709. die Schüler, da ſie währender Communion in der Kirchen die Hüte aufgeſetzt, darinnen geſtärcket. Hier nahm der Pfarr Müller Gelegenheit, in einer Predigt ſolches unzeitige Beginnen mit dem Hut aufſetzen öffentlich zu ſtraffen. Es kam noch darzu, daß gedachter Conrector den Schülern zum neuen Jahr ein Büchlein verehret hatte, darinnen die Auslegung Lutheri über das Vater unſer enthalten geweſen, dawieder erwehnter Pfarr Müller ebenfals auf der Cantzel ſeinen Unwillen bezeiget, daß ſie alſo darüber mit einander zerfielen und in einen öffentlichen Streit geriethen. Doch ſtarb bald darauf der Pfarr Müller und deſſen Tod war eben die Haupt-Veranlaſſung

laſſung der Waldeckiſchen Unruhe. Denn bey ſeiner Beerdigung, die den 12. Januar. 1710. geſchahe, fügte ſichs, daß einer nahmens Carl Gottfried von Rauchbar zu Lengefeld ein Leichen-Carmen verfertigte unter dem Titul: chriſtliches Andencken und Vorſtellung eines rechtſchaffenen üm GOttes Ehre eyfernden Predigers. Der Anfang dieſes Carminis war; Die Kirche GOttes iſt mit tauſend Noth ümgeben, die Wölffe haben ſich in Schaffſtall einqvartirt. Es will faſt iedermann der Wahrheit widerſtreben, durch falſche Prediger iſt nun die Welt verführt. Der Wiedertäuffer Liſt, der Qvacker Träumereyen, der Chiliaſten Schwarm und Böhmens Schwindel-Geiſt beginnt zu dieſer Zeit ſich wieder zuerneuen, der Pietiſten Rott ſo ietzt mit Macht einreiſſt. Die iſts! die alle dies zur Welt aufs neu gebiehret, durch ihre Schleicherey und falſche Heiligkeit. Die iſts! die GOttes Haus in tauſend Unglück führet, und Belials Geſchmeiß in Jovä Acker ſtreut. Als man nun ſahe, daß dieſes auf die ſogenannten Pietiſten gehen ſolte, nahm ſich Becker der Sache an, verfertigte dargegen einander Carmen und gab ihm den Titul: die rechte Geſtalt der Wölffe in der Kirche, worüber der eigentliche Lermen angieng. Der Herr von Rauchbar ſahe dieſe Schrifft als ein Pasqvill an und nachdem er ſich bey ſeiner gnädigſten Landes-Obrigkeit deswegen beſchweret, wurde der Regierung ernſtlich anbefohlen, ſelbige zu confiſciren, den Auctorem auszumachen und bey vermeidung hundert Thaler Straff vor ein iedes Exemplar ſelbige nicht weiter auszutheilen. Damit er deſto ſicherer gienge, lies er ſich von einem ieden Membro des Miniſterii ein theologiſches Bedencken aufſetzen, ſo er auch von den meiſten Predigern

digern der Grafſchafft bekam, es fände ſich in ſeinem Leichen-Carmine nichts unrechtes. Während der Zeit ſatzte der Herr Becker einen Tractat auf, ohne ſich zu nennen und gab ihm den Titul: l' eſprit egare du monde, das iſt, das verkehrte Urtheil der Welt in geiſtlichen Dingen, oder treuvermeinte Erinnerung und Unterricht wieder die vorgefaſte übele Meynungen und leichtſinniges Urtheil der weltlich-geſinnten Menſchen, ſo ihren Nächſten ohne erhebliche Urſachen aus blinden Religions-Eyffer in verdacht irriger Lehre ziehen und bey andern zubringen ſuchen; denen, welche ſich bishero hierinnen übereilet, und noch einige Begierde zur Wahrheit haben, zur Beſſerung, unwiſſenden zum Unterricht und Warnung und denen Schwachen zur Stärckung, welcher Tractat aus ſechs Bogen beſtunde und nach der Auſſage des titels zu Amſterdam; eigentlich aber, wie man hat verſichern wollen, zu Franckfurth gedruckt worden. Hier wurde der Herr von Rauchbar als Verfaſſer des Leichen-Carminis abermahl angegriffen, daher er vor nöthig hielte, eine nochmahlige Vertheidigung aufzuſetzen, welches in einer Schrifft; lycanthropia pietiſtica claruata genannt, die Vers weiſe eingerichtet war, geſchehen; der aber Johann Heinrich Marmor entgegen ſatzte: Entdeckung des Unfugs, welchen der verdeckte Auctor, ſo ſich rühmet, daß er das unverfälſchte wahre Chriſtenthum, Gottesdienſt und Religion zugleich liebe, in ſeiner ſogenannten lycanthropia pietiſtica elaruata durch ungegründetes und falſches Anſchuldigen, auch unchriſtliches Schmähen und Schelten ſeines unſchuldigen neben-Menſchen begangen hat, benebſt einer kurtzen hiſtoriſchen Nachricht von dem Schelt-Wort Pietiſt. Dieſer Tractat

wurde

wurde von der theologiſchen Facultät zu Gieſſen cenſiret und gebilliget, auch deren approbation vorangedruckt, worinnen ſie bekennet, daß in gegenwärtiger Schrifft quoad materialia und was die darinnen berührte und ausgeführte Sachen anlange, nichts geſetzet worden, was nicht ſeinen guten Grund in der lautern Wahrheit des göttlichen Worts heiliger Schrifft habe, auch unſern ſymboliſchen Büchern und Reichs-Satzungen in der pacificatione religioſa conform ſey, wie denn inſonderheit die Lehre von dem Zwang und Herrſchafft über die Gewiſſen und daß weder die Ketzereyen; noch die Irrgläubigen und Schwachen durch weltlichen Arm, Schwerd und Macht anzugreiffen und zu vertilgen, ihre Richtigkeit habe. Als dieſes der Herr von Rauchbar ſahe, entſchlos er ſich die Sache an die theologiſche Facultät zu Roſtock gelangen und ſich ein Bedencken geben zulaſſen, welches er auch bekam, worüber eben nachgehends der Streit zwiſchen dieſer und der Gießiſchen Facultät entſtanden, wie wir bald erzehlen wollen. Unterdeſſen wurde oben erwehntes Gräflich Waldeckiſches Edict entworffen, ſo auch nachgehends publiciret worden. Den Conrector Marmor nahm man in Arreſt und dictirte ihm eine Geld-Straffe von zwey hundert Thalern, weil man bey ihm zwey Exemplarien von dem confiſcirten Carmine angetroffen; er entwich aber und der Rath Becker machte ſich nachgehends auch aus dem Lande. Die Sache wurde endlich bey dem Cammer-Gericht zu Wetzlar angebracht. Man findet davon umſtändliche Nachricht in der zu Corbach 1712. heraus gekommenen hiſtoria pietiſtica Waldeccenſi, die auf ſpecial gnädigſten Befehl der regierenden hohen Landes-Obrigkeit entworffen und gedruckt worden, darzu, wie man vorgiebt, der Superintendens Kleinſchmidt und

der Herr von Rauchbar, der nachgehends Cantzeley-Rath worden, vieles ſollen beygetragen haben. Dieſe Hiſtorie war vornemlich wider den Herrn Becker abgefaſſet, daher er ſich in einer 1712. edirten abgenöthigten Apologie und Schutz-Schrifft wieder eine unter der Rubric historia pietiſtica Waldeccenſis heraus gekommenen Schmäh-Schrifft zu vertheidigen ſuchte. In beyden findet man viele Beylagen, ſo zur Erläuterung dieſer Hiſtorie dienen. Denn in der erſtern Schrifft ſtehen das Carmen des Rauchbars, die lycanthropia elaruata, das Roſtockiſche Reſponſum, gerichtliche Nachrichten von des Conrectoris Marmors Unzucht, das Gräflich-Waldeckiſche Edict wieder den Pietiſimum, ingleichen das Kayſerliche Cammer-Gerichts Mandat 1712. den 17ten Junii, darinnen der Herr Graf von Iſenburg und der Herr Becker, als deſſen Cantzeley-Rath nebſt einem Buchdrucker geſtrafft werden, mit Befehl, das am 29. Martii zu Büdingen herausgegebene Edict und die Beckeriſche Sectiriſche Schrifften zucaßiren und aufzuheben, keine dergleichen mehr drucken zulaſſen, noch ſolche Leute auf und anzunehmen, die ſich zu keiner deren im Reich tollerirten dreyen Religionen bekennen. In der Apologie des Beckers und deren Beylagen trifft man an das Leipziſche Reſponſum vom ſo genannten Pietiſmo, ob er eine Fabel ſey; Anmerckungen über das Roſtockiſche Bedencken; ein Reſponſum der theologiſchen Facultät zu Tübingen, wie eine Obrigkeit und die Prediger mit Ketzern und Irrenden umzugehen; einanderes von der Juriſten Facultät zu Halle u. ſ. w. Auſſer dem hat man 1715. gedruckt reſponſum theologicum und iuridicum von der Churſächſiſchen Univerſität Wittenberg in cauſſa pietiſtica Waldeccenſi aus den zu Ende ſpecifice denominirten actis originalibus

nalibus der Kirchen GOttes und gemeinen Weſen zum beſten auf hohen Landes-Herrlich-Gnädigſten Special-Befehl eingeholet und zum Druck befördert durch hoch-Gräfliche Waldeckiſche dermahlen zur Regiernng und Conſiſtorio verordnete Land-Droſt und Räthe. In der Vorrede wird gemeldet, daß nachdem der Herr Becker ſeine Apologie und ſpeciem facti 1712. und 1713. ediret, ſo hätte man vor gut befunden, den Streit mit ihm nicht weiter fortzuſetzen; ſondern die Acten an die beyden Facultäten zu Wittenberg zuſenden und ſich ein Reſponſum geben zu laßen, welches man auch erhalten. In dem theologiſchen Bedencken, welches ſehr weitläufftig gerathen, wird pag. 2. die Frage vorgetragen: ob dasienige, was bisher der Graf zu Waldeck wieder die ſo genannte Pietiſten vorgenommen, dem allein ſeeligmachenden göttlichen Wort und den ſymboliſchen Büchern, auch den principiis aller im Römiſchen Reich recipirten Religionen und Reichs-Conſtitutionen gemäs ſey? worauf mit ia geantwortet wird, iedoch ſo, daß ſie vorausſetzen, 1) es habe eine chriſtliche Obrigkeit die Macht, ſich den falſchen Lehren entgegen zuſetzen und zuverhüten, daß ſich ſelbige nicht einſchleichen und überhand nehmen mögen, welches mit vielen Gründen bewieſen und zugleich erinnert wird, es gehe ihre Meynung keines weges dahin, als wenn man die Irrenden durchgehends mit Feuer und Schwerd verfolgen ſolte: 2) daß eine chriſtliche Obrigkeit hierinnen entweder freye Hand habe; oder an gewiſſe Verträge und aufgerichtete Receſſe gebunden, wieweit einer oder andern Religion neben der wahren Lehre Platz und Raum zulaſſen. Im erſten Fall könne ſelbige ſich ihrer Macht ſo gebrauchen, daß ſie durchgehends auf die Reinigkeit der Lehre ſehe, nur müſte man wiſſen, wie man die wahre Lehre von der fal-

falſchen zu unterſcheiden, weswegen hier gewiſſe Kennzeichen angegeben werden. Im andern Fall, wenn ſie an gewiſſe Pacten gehalten, ſey ſie ſchuldig, genau darnach zuleben, bey welcher Gelegenheit der ſiebende Artickel des Weſtphäliſchen Friedens-Schluß erläutert wird: 3) daß eine chriſtlich Evangeliſche Landes-Obrigkeit im Römiſchen Reich, wenn ſich einige Sectarii unter ihren Unterthanen hervorthun wolten, die ſich zu keiner von den drey recipirten Religionen und deren ſymboliſchen Büchern rein bekennten, befugt ſey, præuiis correctionis gradibus ſolche aus dem Lande zuſchaffen, wobey die Kennzeichen ſolcher Sectiriſchen Leuten angegeben und zugleich pag. 21. ſqq. verſchiedene Edicten wieder die ſo genannten Pietiſten erzehlet worden: 4) daß eine chriſtliche Obrigkeit ihre wiederſpenſtige Bedienten und Unterthanen, welche der ihnen zuſtehenden Obligation entgegen lauffende Dinge ſich vorzunehmen nicht ſcheuten und inſonderheit gefährliche Neuerungen in Kirchen, Schulen und Policey-Sachen auch zu ſolchen Zweck düchtige Perſonen einzuführen und ſonſt dem Obrigkeitlichen Reſpect zu nahe zutreten kein Bedencken trügen, den Rechten gemäs und ordentlich inquiriren, auch über dero Begünſtigungen rechtlich erkennen und die erkannte Straffe an ihnen vollziehen können. Nachdem ſie dieſes voraus geſetzet, ſo kommen ſie zur Sache ſelbſt, erzehlen die Lehr-Sätze der Waldeckiſchen Pietiſten, als vom Wort GOttes, oder der heiligen Schrifft: von der wahren Theologie und den Symboliſchen Büchern, von GOtt und der Dreyfaltigkeit, wobey zugleich der Wittgenſteiniſchen Rotte gedacht iſt, von Chriſto, daß die Heyden Chriſtum von Natur in ſich hätten; daß der wahre Chriſtus bisher nicht in der Kirche GOttes getrieben worden; von der Sünde, daß Adam gefallen ſey, ehe Eva erſchaffen worden und ſey

ſein Fall geweſen die Begierde, nach andern irrdiſchen Creaturen ſich zu mehren: von der Buſſe und Bekehrung: von der Rechtfertigung, Erneuerung und Heiligung, von der heiligen Tauffe, vom heiligen Abendmahl, von der Kirche und dem heiligen Predig-Ammt, vom Gebeth, von der weltlichen Obrigkeit; vom heiligen Eheſtand, von dem Untergang der Welt. Nach dieſem kommen ſie auf die Unternehmungen und Auffuhrung der Waldeckiſchen Pietiſten, erzehlen ſelbige ebenfals und machen den Schluß, daß der Graf zu Waldeck rechtmäßig wieder ſolche Pietiſten verfahren habe. Wieder dieſes theologiſche Reſponſum edirte 17 5. der Herr Becker: Sieg der Wahrheit und Unſchuld gegen das untheologiſche Reſponſum der Herrn profeſſorum theologiæ zu Wittenberg in der ſo genannten hiſtoria pietiſtica Waldeccenſi, zur Ablehnung derer darinnen, wie auch in der präfation und dem Anhang enthaltenen Unwahrheiten und Calumnien. Alles was er darinnen vorbringt, laufft dahinaus, es hätten die Beſchuldigungen wieder ihn gar keinen Grund. Nicht minder gab 1717. Johann Friedrich Botterweck heraus: Rettung ſeiner Conſiſtorial und theologiſchen Gutachten von denen ungegründeten Anmerckungen der theologiſchen Facultät zu Wittenberg, ihrem Reſponſo in der alſo genannten cauſſa pietiſtica Waldeccenſi einverleibet, darinnen einige von erwehnten Gutachten enthalten und nicht allein eine gründliche Nachricht von dem in dicta cauſſa erregten Streit ertheilet; ſondern auch von verſchiedenen wichtigen theologiſchen materien gehandelt wird. Man findet in dieſer Schrifft gar vieles, ſo die Waldeckiſche Pietiſtiſche Hiſtorie erläutert. Der Auctor erzehlt unter andern umſtändlich, wie hauptſächlich über

die

die Erklärung der vierdten Bitte in Vater unſer geſtritten worden: ob durch das tägliche Brod nur das leibliche; oder auch das geiſtliche, welches Chriſtus ſey, müſſe verſtanden werden? ingleichen was wegen des oben gedachten Leichen-Carminis vorgegangen, wobey er auch die Frage unterſucht: ob der Pietiſmus eine neue Secte ſey und ob man dieſes aus den wieder denſelbigen herausgekommenen Edictis gründlich beweiſen könnte? Wir können auch noch hieher rechnen: der löblichen theologiſchen Facultät zu Wittenberg Bedencken über das zu Glauche in Halle 1703. im Wäyſenhauſe daſelbſt edirte Geſangbuch, eingeholet und zum Druck befördert durch Hochgräfliche Waldeckiſche zur Regierung verordnete Land-Droſt und Räthe, davon wir unten §. 148. mehrers ſagen wollen. Es hat auch offt berührter Herr Becker noch verſchiedene andere Bücher herausgegeben, als 1704. die Grund-Sätze über die Frage: wie die Obrigkeit mit Irrenden umzugehen; anderer zugeſchweigen.

§. CXXXIII.

Uber dieſe Waldeckiſche Händel entſtund ein öffentlicher Streit zwiſchen der theologiſchen Facultät zu Gieſſen und zu Roſtock. Denn nachdem iene des Marmors Schrifft gebilliget; und dieſe in ihrem Bedencken verſchiedenes dargegen erinnert, ſo wurden von beyden Theilen Schutz-Schrifften herausgegeben und in denſelbigen manche Umſtände dieſer Hiſtorie erläutert.*

* Die Gelegenheit zu dieſem Streit iſt aus dem,

was wir kurtz vorher angeführet, ſchon einiger maſſen zuerſehen. Es hatte der Herr von Rauchbar die lycanthropiam pietiſticam elaruatam drucken laſſen und als der Conrector Marmor die Entdeckung des Unfugs dawieder ſchrieb und dazu die Approbation der theologiſchen Facultät zu Gieſſen erhielte, ſo wurde in dem 1710. aufgeſetzten Bedencken, ſo der Herr von Rauchbar von der theologiſchen Facultät zu Roſtock verlangte, auch dieſe Frage vorgeleget: ob die theologiſche Facultät zu Gieſſen unrecht gethan, daß ſie den Pietiſtiſchen Tractat des Herrn Marmors mit ihren Facultäts Siegel auctoriſiret, zumahl ihr eigener Landes Herr allerdings der Meynung ſey, daß die ſo genannten Pietiſten nicht allein aus der Nachtbarſchafft; ſondern auch aus dem Römiſchen Reich mit aller Macht auszurotten? hierauf antwortete die Roſtockiſche Facultät, es ſey an dem, daß die ietzige Theologen zu Gieſſen durch die heutige Neuerungen dermaſſen eingenommen, daß ſie die Fußſtapffen ihrer vortreflichen und an der Evangeliſchen Wahrheit veſt haltenden Vorfahren verlaſſen, daher man ſich nicht zuverwundern, daß ſie zu dieſer Pietiſtiſchen Schrifft ihren Beyfall hergegeben, welches keines weges zu billigen. Denn einmal billigte man die in der Entdeckung des Unfugs enthaltene Sachen, da doch vieles vorkäme, ſo klärlich wieder GOttes Wort und den ſymboliſchen Büchern. Hernach ſage ihnen ſchon ihr Gewiſſen, wie ſie ſich mit ihrer Cenſur übereilet, indem ſie vorher geſehen, was vor Unruhe aus dieſer Schrifft entſtehen werde und deswegen einen Unterſcheid inter perſonalia & materialia gemacht. Drittens wäre ſolche Approbation wieder ihrer eigenen Landes-Obrigkeit Willen, welche nicht undeutlich zuverſtehen gegeben, daß ſie insgemein mit allen den heutigen Neuerungen, die

unter dem Schein der Gottesfurcht vorgenommen würden, nichts wolten zuſchaffen haben; worzu noch komme, daß da den Herrn Theologen in Gieſſen nicht unbekannt, wie der Herr Graf in dem Waldeckiſchen mit allem Ernſt den heutigen Neuerungen ſich wiederſetze, allerdings unverantwortlich ſey, daß ſie des Herrn Grafens eigenen Schul-Bedienten, der ſeinem Herrn öffentlich wiederſpreche, ſtärckten und ihm recht gäben. Dieſes Roſtockiſche Reſponſum wurde gedruckt, vermuthlich ohne vorbewuſt der Herrn Roſtocker; daher als die Gießiſchen die angeführte Cenſur wieder ſich ſahen, gaben ſie 1711. heraus: der theologiſchen Facultät auf der Fürſtlichen Heßiſchen Univerſität Gieſſen abgenöthigte Lehr- und Ehren-Rettung wieder die falſche und ungewiſſenhaffte Beſchuldigungen, womit die theologiſche Facultät auf der Univerſität Roſtock dieſelbige in einem Reſponſo auf die ſpeciem facti in der ſo genannten cauſſa pietiſtica VValdeccenſi jüngſthin beleget. In dieſer Schutz-Schrifft erzehlen ſie unter andern, waß 1699. zwiſchen dem Herrn D. Maio und Hannekenio wegen der collegiorum pietatis vorgegangen; verwerffen die Buttleriſche Rotte und halten davor, wie ſie allerdings Urſach gehabt hätten, die Schrifft des Herrn Marmors zubilligen, in deren materialien ſie nichts unrechtes angetroffen und daß inſonderheit einem unbekehrten und gottloſen Theologo keine wahre Theologie könne beygeleget werden. Hierauf antwortete die Facultät zu Roſtock, welche 1712. folgende Schrifft heraus gab: der geſammten theologiſchen Facultät auf der Univerſität Roſtock chriſtliche Verantwortung wieder der theologiſchen Facultät in Gieſſen alſo genannte Lehr- und Ehren-Rettung, darinnen ſie ein von beſagter theologiſchen Fa-

cultät in Roſtock in cauſſa pietiſtica VValdeccenſi gegebenes und nachgehends zum Druck befördertes unſchuldiges Reſponſum gantz unchriſtlich anzugreiffen ſich unterſtanden. Hier findet man im Anfang das gantze Roſtockiſche Reſponſum, worauf die Gießiſche Schrifft beantwortet und was des ſo genannten Pietiſmi wegen zu Gieſſen vorgegangen, erzehlet worden. Man führt unter andern an, daß dem Herrn D. Maio Schuld gegeben worden, er habe zu Arnolds Ketzer-Hiſtorie das ſeinige beygetragen, ſelbige ſeinen Tiſch-Genoſſen vorleſen laſſen und den Schwärmer Krafften hoch recommendiret. Aus ſeinen Schrifften hat man allerhand Lehren gezogen, die verwerflich wären und weiſen wollen, wie die heutigen Gießiſchen Theologen von der Lehre ihrer Vorfahren gar ſehr abgewiechen. Die Theologen zu Gieſſen wolten ihre Unſchuld noch weiter darthun, ſatzten daher eine neue Verantwortung wieder die angeführte Schrifft der Roſtocker auf unter dem Titul: der ſämmtlichen Theologiſchen Facultät auf der Univerſität Gieſſen wiederholte und gerettete Lehr- und Ehren-Rettung wieder die alſo genannte chriſtliche Verantwortung der geſammten theologiſchen Facultät auf der Univerſität Roſtock, darinnen deutlich und gründlich erwieſen wird, wie gantz nichtig die Herrn Roſtockiſche Theologi ſich verantwortet und wie unchriſtlich ſie die Heßiſchen und andere Theologen anzugreiffen, ſich unterſtanden, 1713. Hierauf folgte die andere Apologie auf Seiten der Roſtocker, indem von ihnen zum Vorſchein kam: der theologiſchen Facultät zu Roſtock Beantwortung der Frage: ob die Pietiſterey eine Fabel ſey? worinnen zugleich auf derer Herrn Theologen zu Gieſſen ſo genannte wiederholte Lehr- und

Ehren-Rettung kürtzlich geantwortet wird, ſo 1715. und zum andern mal 1727. gedruckt worden. Die Verantwortung ſelbſt findet man in dem zehnden; oder letzten Capitel pag. 85. in den vorhergehenden neun Capiteln aber iſt unterſucht worden: woher der Nahme des ſo genannten Pietiſmi entſtanden? welches die erſten Lehren des Pietiſmi geweſen? was vor mehrere Lehren nach der Hand von den Pietiſten verfochten worden? ob und was vor ein Unterſchied unter den Pietiſtiſchen Lehren gemacht werden müſſe? ob die Pietiſtiſchen Lehren ein wahrhafftiges Schisma; oder Trennung in der Lutheriſchen Kirche verurſachen? ob die Pietiſtiſchen Lehren unter die fundamental Irrthümer gezehlet werden können? ob nicht Käyſer, Könige, Chur- und Fürſten, Grafen und Republiquen ſolche proſcribiret und verworffen haben? ob nicht aus der allzugroſſen Freyheit der Pietiſten von denen alten Lehren unſerer Kirchen abzugehen, der heutige ſchnöde Indifferentiſmus erwachſen und ob denn dieſem allen nach die Pietiſterey eine Fabel ſey? Hierwieder kam abermahl auf Seiten der Gieſſiſchen Theologen heraus: **Zeugnis der Unſchuld und des Sieges der Herrn Theologorum zu Gieſſen wieder die zu Roſtock, in einem Sendſchreiben, gedachten Herrn theologorum Roſtochienſium letztere Schrifft-Beantwortung genannt betreffend, nach der Wahrheit abgeſtattet von G. J. T. C. 1715.** Bey dieſem Streit wurde auch inſonderheit Herr Immanuel Weber zu Gieſſen mit darein gewickelt, welchen wegen ſeiner Meynung von den Geſetzen Chriſti die Roſtocker des Socinianiſmi hatten wollen verdächtig machen. Er gab alſo 1713. zu ſeiner Vertheidigung heraus: **Neu-Jahrs Schreiben an die Herrn Schrifftgelehrten in Roſtock zur Ablehnung des ihm unbeſonne-**

 ner

ner und unwahrhaffter Weiſe imputirten Socinianismi.

§. CXXXIV.

Was insbeſondere die damahls ſtreitige Lehr-Puncten betrifft, ſo geſchahen deswegen verſchiedene Erinnerungen. Der Herr D. Löſcher fing an, ſeinen erſten Timotheum Verinum als eine Bekänntnis- und Warnungs-Schrifft gemein zumachen, dem ſich Herr D. Lange in einer beſondern Schrifft wiederſetzet, welcher Streit nachgehends zwiſchen dieſen beyden Männern weiter fortgeſetzet worden. *

* Den erſten Timotheum Verinum des Herrn D. Löſchers findet man Stück weiſe in den unſchuldigen Nachrichten. Er machte damit 1711. den Anfang und da findet man in gedachten unſchuldigen Nachrichten beſagten Jahrs das Werck unter folgendem Titul: D. Valentin Ernſt Löſchers Timotheus Verinus; oder treugemeyntes Zeugnis vor die Wahrheit über die bisherigen ſchweren Streitigkeiten und einreiſſenden Zerrüttungen unſerer Kirche und zwar pag. 672. die erſte Vorſtellung, in welcher er gleich anfangs klaget, daß unſere Kirche durch ſo viele hefftige Religions-Streitigkeiten zerrüttet wäre, weswegen man verbunden ſey, vor die Wahrheit zu reden, worauf er die Gebrechen der ſo genannten Pietiſten und zwar folgende erzehlet, das man ſolchen Leuten, die keine wahre Erkänntnis hätten und wohl im Grund des Glaubens irrten, eine wahre Gottesfurcht beylegte; daß die göttliche Wahrheit bey uns Menſchen von der Pietät dependire; daß die aus GOttes Wort genommene reine Lehre nichts

geiſt-

geiſtliches in den Menſchen zu deſſen Bekehrung und Seeligkeit würcke; daß die gantze heilige Schrifft und einieder Spruch derſelben einen doppelten Verſtand habe; daß die Ammts-Gnade, die man dem Predig-Ammt aus göttlicher Einſetzung zuſchreibe, ein Gedicht ſey; daß das Ammt eines gottloſen Predigers an und vor ſich ohne Krafft und Würckung ſey und er ſelbſt nicht als ein Gottes; ſondern als Satanas-Diener anzuſehen und wenn er auch noch ſo orthodox lehre, ſo predige er nicht Gottes Wort; daß der Glaube rechtfertige, ſo fern der Menſch in demſelbigen thätig ſey und die Rechtfertigung ſelbſt zweyerley, davon die rechte und vornemſte durch rechtſchaffene Pietät geſchehen müſte; daß man die Nothwendigkeit der guten Wercke nicht läugnen; ſondern zulaſſen müſſe; daß die in unſer Kirche eingeführte privat abſolution in heiliger Schrifft nicht gegründet und kein Kirchen-Diener wahrhafftig Vergebung der Sünden mittheile; ſondern nur declarire; daß in dieſem Leben ein Reich der Herrlichkeit zuerwarten, auch GOtt in demſelbigen einen abſoluten Gnaden-Terminum geſetzt habe; daß keine Creatur könne mäßig geliebet werden, ſpielen, Comödien halten, oder beſuchen, ſchertzen, tantzen ꝛc. keinesweges indifferente Handlungen wären; daß der Menſch in ſich ſelbſt von Natur etwas göttliches kenne und antreffe, auch die Redens-Art, daß fromme Menſchen vergöttert; oder in GOtt verwandelt würden, zu dulten; daß die Erfahrung und Empfindung geiſtlicher Dinge ſo hoch getrieben würde; daß man darinn das Weſen des Glaubens und der wahren Theologie ſuche; daß niemand ein Ketzer ſey, deſſen Bosheit des Willens nicht ausgemacht; die Evangeliſche Kirche aber, ſofern ſie den Pietiſten nicht anhänge, vor die Hure und Babel zuhalten und man da-

her eine gantz neue Kirche aufrichten müſte; daß man offenbahr Fanatiſche Bücher anpreiſſe; das Wäyſenhaus zu Halle vor was göttlich ausgebe; die ſymboliſchen Bücher nur Bedingungs-Weiſe unterſchreiben wolle; die notiones theologicas unerträglich vermiſche, dem heiligen Abendmahl die Krafft der Vergebung der Sünden abſpreche; von keinem andern Weg zur Seeligkeit als durch die innerſte Verläugnung ſein ſelbſt wiſſen wolle; den Pietiſmum vor eine Fabel ausgebe; das Wiederlegungs-Ammt unterlieſe und daß man endlich ſelbſt geſtünde, daß man eine neue Lehr-Art und bisher unbekannte Lehren einführte. Die zweyte Vorſtellung dieſes Timothei Verini findet man in den unſchuldigen Nachrichten 1711. pag. 884. in welcher gehandelt wird von dem eigentlichen Verhältnis der Pietät gegen die Religion und Seeligkeit; die dritte 1712. pag 100. von der Orthodoxie und derſelben principiis und ſubſidiis, dem ῥητῷ des göttlichen Worts, ſymboliſchen Büchern, Syſtematibus und Elencho; die vierdte pag. 700. vom Geiſt und Buchſtaben, ingleichen vom Geiſt und Fleiſch und die fünffte pag. 1026. von der Rechtfertigung. Hierwieder edirte 1713. Herr D. Joachim Lange die Geſtalt des Creutz-Reichs Chriſti in ſeiner Unſchuld mitten unter den falſchen Beſchuldigungen und Läſterungen, ſonderlich unbekehrter und fleiſchlich geſinnter Lehrer, erſtlich insgemein vorgeſtellt und hernach mit dem Exempel Herrn D. Valentin Ernſt Löſchers in ſeinem ſo genannten Timotheo Verino nebſt einem Anhange von der Sünde wieder den heiligen Geiſt ausführlich erwieſen und erläutert. Was nach der Zeit zwiſchen ihnen vorgegangen, als der Vollſtändige Timotheus Verinus zum Vorſchein kommen, wird unten folgen. Damahls edirte auch M. Friedrich Chriſtian Bücher das ſyſtema anti-fanati-

naticum 1711. welches inſonderheit wieder die Lehr-Sätze des Herrn Zierolds, Köpkens, Langens gerichtet und nicht nur die Sätze aus der ſynopſi controuerſiarum des Schelwigs beybehalten; ſondern auch ſelbige noch vermehret.

§. CXXXV.

Insbeſondere wurde damahls der Streit von der Wiſſenſchafft und Theologie der unbekehrten und gottloſen dergeſtalt wieder rege, daß er niemahls als um ſelbige Zeit ſo hefftig getrieben worden, welches auch bey den neuſten Controverſien einer der vornehmſten Puncten iſt. Es kamen von beyden Theilen viele Schrifften deswegen zum Vorſchein, worinnen auf der einen Seite den unbekehrten und gottloſen die wahre Wiſſenſchafft göttlicher Dinge beygeleget; auf der andern hingegen abgeſprochen worden. *

* Vom Anfang der neuſten Controverſien iſt von dieſer Materie viel geſchrieben und diſputiret worden. Wir haben ſchon oben erzehlet, was deswegen auf der einen Seite von Büchern, Schelwigen; auf der andern aber von Spenern, Köpken, Zierolden vor Schrifften heraus kommen. Niemahls aber iſt dieſer Streit ſtärcker geweſen, als im Jahr 1710. und 1711. Diejenigen, die ſich hierinnen eingelaſſen und hierüber mit einander controvertiret, wollen wir ordentlich mit Anführung ihrer Schrifften erzehlen:

I. Haben deswegen einen Streit gehabt Herr D. Johann Fecht und Juſtus Joachim Breit-

haupt.

haupt. Jener machte 1704. den Anfang, nachdem er examen libelli Licht und Recht heraus gab, worauf 1707. won dem Herrn Abt Breithaupt eine Diſputation de vera dei rerumque ſacrarum notitia zu Halle gehalten worden, von welcher er pag. 94. ſeiner Lebens-Beſchreibung meldet, ſie wäre von dem Reſpondenten aufgeſetzet und habe keinen andern Endzweck gehabt, als daß dadurch die in nächſt verwichenen Tagen nicht wenig angefochtene und beleidigte Wahrheit und Lehre de libero arbitrio von neuen eigentlich erläutert und gerettet werden mögte. Dieſer ſatzte Fecht 1709. eine andere de conſectariis periculoſis doctrinæ de falſa irregenitorum notitia entgegen, ſchrieb auch noch eine andere de quæſtione: vtrum doctrina de vera rerum ſacrarum in homine irregenito notitia chriſtianismo ſit noxia; ingleichen de Pelagianismo a Lutheranorum doctrina de vera irregenitorum notitia depulſo. Der Herr Abt Breithaupt vertheidigte ſich dargegen und edirte 1710. die diſputationem apologeticam de neruis Pelagianismi in hypotheſi illa noua: impios deum & diuina vere cognoſcere, daß als Fecht behaupten wollen, es wäre kein Pelagianiſcher Irrthum, wenn man lehre, daß die Erkänntnis von göttlichen Dingen bey einem gottloſen, ob er ſich gleich nicht bekehre, dennoch wahrhafftig geiſtlich ſey, ſo will hier Breithaupt das Gegentheil darthun, es käme dieſe Meynung auf den Pelagianiſmum hinaus. Wie aber Herr D. Fecht 1710. noch einige andere Diſputationes von dieſer Materie gehalten, als de notitia chriſti cum obſeruatione mandatorum coniuncta über 1. Joh. II, 3. 4. wie nicht weniger de veritate in iniuſtitia detenta über Rom. I, 18. alſo edirte er 1711. ſeine disquiſitionem de vera rerum ſacrarum notitia, qua & quousque illa in hominem irregenitum cadat? wieder die vorher erwehn-

wehnte diſputationem apologeticam des Herrn Abt Breithaupts, die 1728. zum andernmahl heraus kommen. In dem erſten Capitel unterſucht er den ſtatum controuerſiæ, welcher darauf ankâme, ob der heilige Geiſt im Werck der Bekehrung, wenn er einen unwiedergebohrnen bekehren wolle, in ſeinen Würckungen gleichſam ſtuffen weiß verfahre, ſo daß er anfangs durch die zuvorkommende Gnade einen Grad hervor brächte und nachgehends immer weiter ginge, wofern man ſich ihm nicht wiederſetze. In dem andern Capitel beſchreibt er, was der Pelagianismus ſey; im dritten ſtellt er die gradus illuminationis vor; im vierdten die gradus conuerſionis, im fünfften wird gewieſen, daß ſolche Grade übernatürlich wären; im ſechſten redet er von dem unterſchiedlichen wiederſtreben; im ſiebenden aber von der Geiſtlichkeit ſolcher Grade; im achten und neunten will er die Zeugniſſe der alten Theologen, ſonderlich Muſäi retten und nach dem er in zehnden nochmahls von den gradibus illuminationis gehandelt und im eilften alles zuſammen gefaſt, ſo macht er im zwölfften den Schlus. Bey dieſer diſquiſitione befindet ſich auch die vorher erwehnte Diſputation de Pelagianismo a Lutheranorum doctrina de vera irregenitorum notitia depulſo. Dieſe Schrifft veranlaßte bey dem Herrn Abt Breithaupt gewiſſe aphoriſmos de repugnantia moroſa zu einer öffentlichen Diſputation aufzuſetzen und die Meynung des Auguſtini de nexu intellectus & voluntatis ita inſeparabili, vt qui voluntate reſiſtat, nec intellectu vere illuminetur zuerläutern, wobey er auch ſieben epiſtolas anti-Pelagianas heraus gab. Wieder dieſe epiſtolas edirte 1714. der Herr D. Fecht epiſtolas anti-prædeſtinatianas, denen aber Breithaupt ſieben andere epiſtolas anti-Pelagianas, die alſo den

andern Theil von dieſen Brieffen ausmachen, entgegen geſetzet:

II. Controvertirten hierüber Herr D. Michael Förtſch und Herr D. Joachim Lange. Der letztere hatte ſchon vorher zum öfftern von dieſem Punct in ſeinen Schrifften gehandelt, als in der idea & anathome theologiæ pſeudorthodoxæ; in der oratoria ſacra, vornemlich in dem erſten Theil des anti barbari und nachgehends in dem andern Theil der Mittelſtraſſe. Die Streit-Schrifften, die hierinnen zwiſchen ihm und dem Herrn D. Förtſchen gewechſelt worden, ſind folgende. Herr D. Förtſch edirte 1710. diſſertationem epiſtolicam de notitia rerum diuinarum & ſacrarum in irregenito ad Ioannem Fechtium; welchem in eben dem Jahr Herr Lange entgegen ſatzte: epicriſin epiſtolicam ad Ioannem Henricum Maium de diſſertatione epiſtolica Michaelis Foertſchii ad Ioannem Fechtium de notitia rerum diuinarum in non renatis. accedit diſſertatio elenchtica Gottlieb. Wernsdorfii tribus diſſertationibus de gratia docente oppoſita. Dieſe Schrifft des Herrn Langens begreifft zwey Stücke: in dem erſten unterſucht er des Herrn D. Förtſchens diſſertationem epiſtolicam und will zeigen, wie daß der Herr D. Förtſch in den meiſten Stücken mit denienigen eins ſey, welche in dieſem ſtreitigen Punct Spenero folgten; aus Liebe aber zum Herrn Fechten nehme er dasienige, was er mit der einen Hand gebe, mit der andern wieder. Das andere Stück iſt dreyen Diſputationen des Herrn D. Wernsdorffs de gratia docente dergeſtalt entgegen geſetzet, daß ſich allezeit unter dem Satz des Herrn D. Wernsdorffs ein Gegenſatz des Herrn Langens befindet. Zu Ende iſt des Herrn Förtſchens diſſertatio epiſtolica angedruckt. Dieſer antwortete in eben dem Jahr dem Herrn Langen in der commentatione in epicriſin epiſtolicam

licam Ioachimi Langii, worinnen er unter andern erinnert, man thäte ihm unrecht, als lehre er, daß die Erkänntnis eines wiedergebohrnen und unwiedergebohrnen quoad formam unterſchieden, da er doch nur de modo geredet. Hierauf folgte von dem Herrn D. Langen 1711. folgende Schrifft: repetita ſolida demonſtratio doctrinæ euangelicæ de vera illuminatione, ſeu ſpirituali dei rerumque diuinarum cognitione, ſolis regenitis propria: qua oppoſiti erroris grauitate denuo manifeſtata, ſuam epicriſin epiſtolicam aduerſus commentationem dn. D. Mich. Foertſchii iuſte ac placide defendit, & quomodo hæc controuerſia, in ſalutem eccleſiæ, cum luculenta veritatis adhuc fruſtra oppugnatæ, victoria componi poſſit; aut potius iam tum maxime ex parte compoſita ſit, partim e ſtatu controuerſiæ, a diſſentientibus temere deſerto; partim ex eorum conceſſis, perſpicue ac ſolide commonſtrat auctor. accedit appendix bipartita, D. Io. Fechtii diſquiſitioni; nec non Frider. Chriſt. Bucheri theologiæ anti-fanaticæ oppoſita; und als 1713. Herr D. Förtſch abermahl edirte deductionem breuem; ſed fundamentalem hiſtorico-analytico theologicam de ſtatu controuerſiæ circa notitias rerum ſacrarum in irregenitis loco apologiæ repetitæ pro diſſertatione epiſtolica & commentatione, ſo ſchrieb hingegen Lange modeſtam ac placidam eamque apologeticam commentationem in ſic dictam breuem deductionem D. Foertſchii. Auſſer Förtſchen hat Herr D. Lange noch mit einigen andern hierüber controvertiret. Als 1710. Herr D. Wernsdorff zu Wittenberg ſeine Diſputationes de gratia docente heraus gab, ſo ſatzte ſich ſelbigen der Herr D. Lange in der epicriſi epiſtolica entgegen, wie wir vorhin angemercket; ſchrieb auch wieder die unter ihm gehaltenen Diſputation de theologia experimentali 1712. iuſtam apologiam, qua

qua D. VVernsdorfii, theologi Vittembergenſis, maledicas φλυαρίας, in b. D. Phil. Iac. Spenerum aliosque innocentes theologos iniurioſas, diſcutit, ſuamque ipſius innocentiam denuo in apricum profert I. L.

III. Wurde geſtritten zwiſchen Herrn D. Joachim Langen und Daniel Severino Sculteto. Dieſer verfertigte animaduerſiones irenicas ad Langianam de irregenitorum theologia ſententiam, welche 1710. Herr D. Löſcher drucken ließ und ſeine notiones theologicas de illuminatione impii orthodoxi beyfügte. Hierüber wurde Sculretus von dem Herrn D. Langen in der epicriſi epiſtolica angegrieffen, daher er zu ſeiner vertheidigung 1712. einen tractat de gratia Spiritus ſancti negotioſa zum Vorſchein brachte.

IV. War eine Controvers zwiſchen dem Herrn D. Johann Oleario und Valentin Ernſt Löſchern. Es hat der Herr D. Löſcher dieſer Sache wegen verſchiedenes geſchrieben, um darzu thun, daß ein gottloſer Theologus eine wahre Erkinntnis göttlicher Dinge haben könnte; ihm nicht alle Gnade abzuſprechen und er als ein erleuchteter anzuſehen. Dieſes iſt unter andern geſchehen in einigen Anhängen ſeiner Evangeliſchen Zehnden, in einem programmate inaugurali, in den Diſputationen de conuicio pſeudorthodoxiæ & Neopelagianismi: in den vorher erwehnten notionibus de illuminatione; hin und wieder in den unſchuldigen Nachrichten; nachgehends in der aufrichtigen Vorſtellung des ietzigen Zuſtands der Controvers von der buchſtäblichen und geiſtlichen Erkänntnis nebſt einem wohlgemeynten Vorſchlag, wie dieſelbige zuendigen ſey, welche ſich bey dem andern Theil des vollſtändigen Timothei Verini befindet. Was inſonderheit die Controvers mit dem Herrn Oleario, betrifft,

ſo hatte dieſer 1708. ein Doctorats-Programma drucken laſſen und darinnen behauptet, daß die Heiligkeit des Lebens ein weſentliches Stück eines Theologi ſey, daß ein gottloſer nur eine buchſtäbliche und hiſtoriſche Erkänntnis göttlicher Dinge haben, aber nichts rechtes lehren könnte; und daß die gegenſeitige Meynung, als könnte man einem gottloſen eine Erleuchtung beylegen, auf einen Pelagianismum hinaus lauffe. Dieſes gab dem Herrn D. Löſcher Anlas, daß er im Monath Decembr. beſagten Jahres an den Herrn D. Olearium ſchrieb, ihm deswegen einige Vorſtellungen thun und zeigen wolte, daß ein orthodoxer; iedoch gottloſer Theologus zwar nicht alle, doch einige Erleuchtung habe; worauf auch Olearius bald antwortete und ſich dahin erklärte, er könne von ſeiner Meynung nicht abgehen. Es ſey richtig, daß der Verſtand der Schrifft, den ein gottloſer habe, bloß der Natur und nicht der Gnade beyzumeſſen; das Vermögen aber von geiſtlichen Dingen zu urtheilen und ſeinen Beyfall darzu herzugeben, bekäm man in der Wiedergeburth. Im Jahr 1709. im Monath Januar. ſchickte Löſcher ein ander Schreiben an ihn und richtete die Streit-Frage dahin ein: ob nemlich das Wort GOttes als das Mittel der Seeligkeit, ſo fern es von einem unbekehrten erkennt werde und zwar durch die Predigt und leſung deſſelben etwas in ſolchen Menſchen würcken könne, welches man vor Gnade zuhalten, ehe noch Chriſtus durch den Glauben in unſern Hertzen wohne? Er ſchickte auch noch einen Auffsatz mit, wie die Meynungen der alten Theologen hierüber, die von einander abzugehen ſchienen, könnten vereiniget werden. Unterdeſſen hatte Olearius das Weynachts-Programma verfertiget und von der Menſchwerdung Chriſti ſolche Redens-Arten gebrauchet, die dem Herrn D. Löſcher gar

bedencklich vorkamen, als ſtatuirte er mit den Fanaticis eine doppelte Menſchwerdung Chriſti, daher er auch deswegen eine Erinnerung an ihn that. Uber beyde Puncte ſowohl von der Erleuchtung eines unbekehrten; als von der Menſchwerdung Chriſti wurden noch verſchiedene Briefe zwiſchen dieſen beyden Männern gewechſelt. Der Herr Olearius ſchrieb auch ein Pfingſt-Programma von der Erleuchtung, in welchem er darauf beſtande, es müſſe die wahre Erleuchtung allzeit mit einer wahren Aenderung des Hertzens verknüpfft ſeyn. Dieſe Brieffe ſind nachgehends 1710. durch den Druck zum Vorſchein kommen und zwar unter folgendem Titul: D. Valentini Erneſt. Loeſcheri epiſtolæ de theologia & illuminatione impiorum nec non de veritate carnis Chriſti cum reſponſoriis D. Ioannis Olearii: acceſſere eiusdem præfatio apologetica, oppoſita paragrapho vltimo diſſertationis Loeſcherianæ contra criminationem Neo-pelagianiſmi; & vindiciæ programmatis pentecoſtalis contra diſputationem VVitebergenſem de gratia dei docente; nec non vera narratio de cenſura ſcripti fanatici der verkehrte, nunmehr bey nahe bekehrte Prieſter vt & programmata, ex quibus controuertendi occaſio arrepta eſt. Was den Anhang dieſer Epiſteln betrifft, ſo wird in dem erſten dem Herrn D. Wernsdorffen geantwortet, welcher in ſeiner Diſputation de gratia docente, die er dem Herrn Langen, Ziercelden und andern entgegen geſetzt hatte, eins und das andere wieder das letztere Programma des Herrn Olearii de illuminatione erinnert, ohne ihn zu nennen. In dem andern zeigt er, wie man ihn fälſchlich in den Verdacht gehabt, als hätte er die Fanatiſche Schrifft der verkehrte Prieſter in ſeinem Decanat cenſiret, da er doch mit der Sache nichts zuthun gehabt. Indem der Herr D. Löſcher in den unſchuldigen Nachrichten

ten 1711. pag. 248. dieſe Briefe recenſiret, ſo fügte er zugleich in lateiniſcher Sprache ſeine Erklårung von den ihn vorgeworffenen Puncten hinzu:

V. Sind in dieſer materie noch viele einzele Schrifften und Diſputationen heraus kommen. Es gehört dahin Herrn D. Chriſtoph Heinrich Zeibichs ſchrifftmäßiger Lehr-Satz von der Erleuchtung der unbekehrten 1710. welche Schrifft aus drey Capiteln beſteht. In dem erſten wird die Beſchaffenheit der Controvers von der Erleuchtung der unbekehrten erklåret; in dem andern will er erweiſen, daß etlichen unbekehrten Lehrern und Zuhörern die erſte und noch nicht ausgeführte Erleuchtung als ein Gnaden-Werck zukomme und in dem dritten ſucht er auf die Einwürffe der Gegner zu antworten. Im Jahr 1716. kam zum Vorſchein Paulli Pomian. Peſarouii compoſitio fundamentalis controuerſiæ de notitia irregenitorum aliarumque inde exortarum, worinnen der auctor unter andern hefftig auf den ſeeligen Muſäum losgehet, und vorgeben will, als wenn er mit ſeinen Neuerungen den erſten Anlaß zu dem ietzigen übleu Zuſtand der Kirchen gegeben, wobey er auch des ſeeligen Baiers nicht ſchonet und ſagt, er habe zuerſt die Pietiſterey nach Halle gebracht. In der Sache ſelbſt will er einen Vorſchlag thun, wie man dieſe und andere Controverſien könnte beylegen, welcher dahinaus geht, man ſolte nicht nur iederman von neuen auf die formulam concordiæ verbinden; ſondern auch noch die Wittenbergiſche formulam conſenſus repetiti, davon wir oben bey den Calixtiniſchen Håndeln ſo vieles erzehlet, als ein neu ſymboliſch Buch einführen. Er glaubt, wenn das geſchehe, ſo würde auf einmahl alles Ubel aus dem Grund gehoben werden. Er hat dieſes Werck der Schwediſchen Cleriſey zugeſchrie-

ben und dahero beygefüget einen Extract aus des Königs Guſtaphi Teſtament, wie über die Religion zuhalten; ferner Königs Carl des XII. Befehl wieder die Fanaticos von anno 1708. den letzten Auffatz der theſium und anti-theſium, wie ſie 1685. zwiſchen den Wittenbergern und Jeniſchen ſtreitig geweſen; des Upſaliſchen Conſiſtorii Urtheil über des Johannis Matthiä, Biſchoffs von Strengnes Buch ramus oliuæ ſeptentrionalis genannt, worinnen er Vorſchläge zu der Vereinigung der Lutheriſchen und Reformirten Kirche gethan; weiter der zu Stockholm 1647. verſammleten Schwediſchen Cleriſey Annehmung der formulæ concordiæ und denn einen Extract aus der 1687. edirten Schediſchen Kirchen-Ordnung, darinnen das Reich auf die formulam concordiæ gewieſen wird. Wie nun dieſer Mann dem ſeeligen Muſäo gar hart begegnet war; alſo hielte deſſen Enckel Herr D. Johann Wilhelm Baier zu Altorff billig vor nöthig, eine Schutz-Schrifft vor ihn aufzuſetzen, welches geſchahe in der præfatione apologetica pro beato Muſæo & Baiero aduerſus Paullum Pomian. Peſarouium, die ſeiner analyſi & vindicationi illuſtrium ſcripturæ ſacræ dictorum ſinceram fidei doctrinam adſerentium 1716. fürgeſetzet. Und als die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1717. pag. 182. bey der Recenſion des tractats des Peſarovii dem Muſäo eine falſche Meynung beygelegt, ſo beſchwerte er ſich auch billig darüber in der Vorrede des andern Theils der analyſeos & vindicationis 1719. An Diſputationen von dieſer materie fehlte es nicht, deren wir nur etlicher gedencken wollen, als des Grapii de donis adminiſtrantibus & ſanctificantibus; des Sonntags de reſiſtentia auditorum Stephani aduerſus ſpiritum ſanctum ad faciem ætatis noſtræ, qua de notitia credendorum in irregenitis controuertitur; Grünenbergs

bergs de miniſtro dei impio; Pfaffens de lumine diuino, quod irregenitorum mentibus illabitur; Chladenii de damnis & emolumentis ex controuerſia circa theologiam impiorum, anderer zugeſchweigen, die Pfaff in introductione in hiſtoriam theologiæ litterar. part. I. pag. 281. anführet. In dem Streit, den Herr D. Lange mit dem Herrn Jan wegen Neumanns theologiæ aphoriſticæ gehabt, iſt auch dieſer Sache wegen controvertiret worden, welches wir unten bey der Hiſtorie dieſes Buchs erzehlen wollen.

§. CXXXVI.

Auſſer dieſem Streit von der Wiſſenſchafft und Theologie der unbekehrten entſtunde um ſelbige Zeit noch eine andere, wiewohl geringere Controvers wegen der practiſchen Ketzerey. Es hatte Herr D. Maius in Gieſſen davon eine diſputation gehalten und in derſelbigen behauptet, daß die Ketzerey auch bey dem Leben ſtatt fånde, worinnen ihm andere wiederſprochen. *

* Dieſe Diſputation des Herrn D. Maii de hæreſi practica wurde 1710. zu Gieſſen gehalten, deren Abſicht eben nicht dahin ging, daß man weiſen wolte, man könnte auch bey den Lebens-Regeln in Irrthümern auf ſolche Art ſtecken, daß man das als eine Ketzerey anzuſehen; und weil die Wahrheiten, denen ſolche Irrthümer entgegen ſtünden, entweder Glaubens-Artickel; oder Lebens-Regeln wären, daß man gar wohl ſagen könnte, die Ketzerey ſey entweder eine theoretiſche; oder practiſche. Der Auctor beſchreibt dieſe Ketzerey vielmehr ſo, daß ſie in einer ſolchen Lebens-Art beſtünde, die mit dem Glauben an GOtt nicht könnte be-

te beſtehen; ſondern denſelbigen gäntzlich umkehre, wie aus §. 8. der Diſputation ſelbſt erhellet. Hierwieder kam 1711. eines anonymi epiſtola, amico & bonis omnibus dicata, in qua quid rei ſit hæreſis practica ediſſeritur, heraus, in welcher erinnert wurde, man habe das Wort Ketzerey nicht ſo weit auszudehnen, daß man ſelbiges auch auf die Lebens-Regeln ziehen wolte. Dieſem Gegner wurden 1712. entgegen geſetzet vindiciæ orthodoxiæ & famæ D. Io. Henrici Maii, welche Schrifft drey Tractätgen in ſich faſſet. In dem erſten antwortet M. Johann Martin Sigwart, der Reſpondens bey der angefochtenen Diſputation de hæreſi practica geweſen war; auf die vorher angeführte epiſtolam und beſteht darauf, die Laſter wären practiſche Ketzereyen und berufft ſich dabey auf eine Stelle aus des Herrn D. Löſchers Evangeliſchen Zehnden. In dem andern Tractat iſt unter dem Nahmen Heinrich de Haßia wieder das Urtheil geſchrieben worden, welches in dem memoires de Treuoux wieder D. Maii Schrifften gefällt worden und in dem dritten beſchwert ſich einer unter dem Nahmen Rudolphi de Alſatia über verſchiedene, die nicht wohl von Maio geurtheilet. Auſſer dem ließ auch 1712. beſagter M. Sigwart die Diſputation ſelbſt wieder auflegen und fügte derſelbigen einen zweyfachen Anhang bey, in deren einem die Antwort auf die vorgedachte Epiſtel des Anonymi enthalten; in dem andern aber wird das Urtheil, ſo Herr D. Jäger von Spenero gefället, gerettet und vertheidiget. Es hatte Herr D. Jäger in præfatione examinis theologiæ nouæ von Spenero geurtheilet, er wäre nicht nur ein um die Kirche Chriſti höchſt verdienter; ſondern auch ein reiner und redlicher Theologus geweſen, dem man auf eine verwegene und gottloſe Art allerhand Irrthümer hätte beymeſſen wollen, wo-

wieder

wieder Herr Niehenck in dem compendio errorum pietiſticorum pag. 175. ſein Mißvergnügen bezeuget; dieſes aber von den Verfaſſern der unſchuldigen Nachrichten 1710. pag. 439. gebilliget worden. Wieder beyde nimmt ſich hier der Auctor der Sache des Speners an. Nach der Zeit haben ſich noch andere gefunden, welche mit Maii Diſſertation de hæreſi practica nicht zufrieden geweſen, als Wernsdorff in cautelis circa id, quod in religione ac theologia practicum dicitur pag. 44. ſqq. Janus in præfatione commentationis de Nicolaitis ex hæreticorum catalogo expungendis; hingegen hat der Herausgeber des Herrn Pfaffens Diſſertation de crimine hæretiſicii, welche ſich bey deſſen inſtitutionibus iuris eccleſiaſtici befindet, in einer Anmerckung pag. 471. dem Herrn Maio ſeinen Beyfall gegeben, wiewohl er ſich in der Sache etwas anders und deutlicher erkläret, daß er durch practiſche Ketzereyen die Irrthümer in den Lebens-Regeln, woraus die Laſter entſpringen, und nicht die Laſter ſelbſt verſtünde. Was den Herrn D. Löſcher anlangt, auf den man ſich beruffen, als wenn er es mit Maio hielte, ſo ſteht zwar in den Evangeliſchen Zehnden part. II. pag. 190. eine treue Ermahnung die innerlichen Ketzereyen abzuſchaffen. Er verſteht aber, wie er ſich gleich erkläret, durch die innerlichen Ketzereyen grobe irrige Meynungen in göttlichen Dingen, ſo der gröſte Theil der Menſchen noch bey ſich führe. Zu gleicher Zeit kam auch zu Halle 1711. des Herrn D. Antons tractatus theologicus de natura & gratia in materia virtutum zum Vorſchein, welches Buch die ehmahls 1700. unter ihm gehaltene Diſputation de diſcrimine praxeos virtutum philoſophicæ & theologicæ war. Er hatte eine apologetiſche Vorrede vorgeſetzet und ſich darinnen unter andern billig beſchweret, daß ihm

M. Bücher Schuld gegeben, als wenn er den Janſenium erhebe und recommendire.

§. CXXXVII.

Wir gehen weiter fort und indem wir auf das folgende Jahr kommen, müſſen wir zuförderſt der Edicten gedencken, welche in demſelben publiciret worden. Es haben nicht nur Ihro Käyſerl. Maieſtät in gantz Schleſien ausſchreiben laſſen, daß der ſo genannte Pietismus in Zeiten unterbrochen und nicht weiter fortgepflantzet werden möge; ſondern es ſind auch zwey Königliche Däniſche Edicte dawieder heraus kommen.*

* Es folgt ietzo das Jahr 1712. Wegen der publicirten Edicten bemercken wir 1) was desfals in Schleſien vorgegangen. Es wurde von Ihro Römiſchen Käyſerlichen Maieſtät von 12. Februar. 1712. dero im Hertzogthum ober- und nieder-Schleſien verordnetem Ober-Ammt anbefohlen, dem ſich eingeſchlichenen Unfug bey Zeiten zu ſteuren, worauf das oberammtliche Reſcript an den Rath zu Breslau von 2. Martii 1712. erginge, wie von beſagter Käyſerlichen Maieſtät anbefohlen worden, zu unterſuchen, ob der ſo genannte Pietiſmus einſchleiche und alle mögliche Wachſamkeit mit aller erforderlichen Obſicht dahin zutragen, damit weiters keine irrige Lehren; oder Meynungen, als durch welche das publicum zugleich mit verrückt werden könnte, eingebracht würden; ſondern auch alles erforderlich dahin mit Nachdruck vorzukehren, auf daß erwehnter Pietiſmus in Zeiten unterbrochen und weiters nicht fortgepflantzet werden möge. Hierauf ſind in denen

Für-

Fürſtenthümern, wo Conſiſtorien geſtifftet, Circular Ausſchreiben an alle Paſtores ergangen, dergleichen auch in den übrigen Fürſtenthümern aus den Regierungen erfolget. In dem Fürſtenthum Schweidnitz und Gauer wurde den 17. Martii 1712. befohlen, bey den Predigern und Ammts-Perſonen es dahin zu veranſtalten, daß ſelbige dem Ober-Ammte, weil doch die ſo genannten Pietiſten zu der Lutheriſchen Religion mit ſich bekennten, in termino von vierzehn Tagen anzeigen ſolten, in was vor Stücken und Artickeln der Pietiſmus von der reinen augſpurgiſchen Confeßion differire. Zu Breßlau wurde 1712. am Feſt Trinitatis nach geendigter Predigt von allen Evangeliſchen Cantzeln abgeleſen, daß von vielen Jahren her eine gewiſſe Art ſonderlicher Leute unter dem Nahmen der Pietiſten an unterſchiedlichen Orten bekannt worden, welche ſich zwar äuſſerlich zu unſer augſpurgiſchen Confeßion bekennten, und in dergleichen öffentlichen Kirchen-Verſammlungen mit ein und ausgingen, auf alles wiedrige, was ihnen Schuld gegeben werde wenn ſie darüber gehöriges Orts zur Rede geſetzt würden, bey denen, die nicht ihres Theils wären, beſtändig läugneten und den Schein eines gottſeeligen Weſens von ſich gäben, allerhand ſchädliche Irrthümer den Leuten beyzubringen trachteten, auſſer dem geſchriebenen Wort auf Qvackeriſche unmittelbahre Eingebungen] des Geiſtes die Leute anwieſen, eine ſchändliche Vermiſchung aller Religionen ſuchten, und deswegen iedermann allgemeine Freyheit in Glaubens-Sachen zu meynen, was er wolle, verſtatteten, ſich und ihren Anhang, als die alleine wiedergebohrne rechtſchaffene Chriſten, einer

ſonderbahren Vollkommenheit im Leben rühmten, alle andere vor bloſſe natürliche und ohne den Geiſt GOttes lebende Menſchen hielten, auſſer ihren eigenen alle Schulen tadelten, den Leuten verführiſche Bücher in die Hände brächten, vornemlich aber zu almähliger Aufhebung des öffentlichen Gottesdienſts die Leute an ſonderbahre heimliche Winckel-Verſamlungen gewöhnten, auch durch falſche Lehren von der Würckung des Worts GOttes nach beſchaffenheit deſſen, der es prediget und durch allerhand ausgeſtreute fälſchliche Beſchuldigungen derer, die in ordentlichen Kirchen-Aembtern ſitzen, das gantze Predig-Ammt unnütz, unkräfftig und bey den Zuhörern verächtlich machten, das heilige Abendmahl denen, die ihrer Einbildung nach ſchon vollkommen wären, für unnöthig achteten, gute Kirchen-Ordnungen eigenmächtig änderten und aufhüben; vornemlich aber das Volck auf ein bald angehendes neues Reich Chriſti auf Erden vertröſteten. Von dieſen Verordnungen kan man die teutſchen acta eruditorum part. V. pag. 385. ſqq. leſen 2) folgen zwey Königliche Däniſche Edicten, die in Hertzogthum Schleswig-Holſtein und der Grafſchafft Oldenburg publiciret worden. Das eine war datirt zu Glückſtadt den 4. Octobr. 1712. des Innhalts: daß Seine Königl. Maieſtät mit groſſen Mißfall vernommen, wie daß in den Hertzogthümern Schleswig-Holſtein ſowohl verſchiedene wegen der Pietiſtiſchen Lehre verdächtige Bücher nachgedruckt; als auch von denen Buchhändlern eingeführt und verkaufft würden. Daher die ehmahls ergangene Verordnung nichts ohne vorgängige Cenſur zu drucken; oder verdächtige Bücher einzufüh-

zuführen ſolte erneuert ſeyn; welchem beygefügt worden, daß niemand, ſo in den Landen eine geiſtliche Beförderung dermahleinſt zu erhalten gedächte, ſich auf eine der Pietiſterey bekänntlich zugethane Univerſität um allda einige Zeit zuverbleiben und zuſtudiren, verfügen ſolle. Das andere iſt gegeben zu Oldenburg den 10. Octobr. 1712. daß ſie Verordnungen in dero Königreich und Landen gethan, daß weder einige der Pietiſterey; oder anderer irriger Lehre verdächtige Schrifften daſelbſt gedruckt; noch eingeführt und verkaufft werden ſollten.

§. CXXXVIII.

Es kamen im ſelbigen Jahr auch von den Gelehrten und zwar von beyden Theilen einige Schrifften zum Vorſchein. In der einen wolte man die eigentliche Beſchaffenheit des vermeinten Pietiſmi vorſtellen; in der andern aber beſchwerte man ſich über die ſchweren und harten Verfolgungen, die man vornähme. *

* Wir haben hier zweyer Schrifften zugedencken. Die eine führt den Titul: idea pietiſmi; oder kurtzer Entwurff von den Pietiſten Urſprung, Lehr und Glauben, durch ein Send-Schreiben in gebundener Rede gezeiget von Orthodoxophilo. Der Auctor hat dieſe Schrifft in Verſen abgefaſſet und nachdem er vorher die Frage: ob ein Pietiſmus ſey und ob er eine Secte wäre, ingleichen woher das Wort entſtanden? abgehandelt, ſo geht er die vermeinte Irrthümer der ſo genannten Pietiſten nach einander durch, als von der Theologie überhaupt, von der Religion, ſymboliſchen

ſchen Büchern, Philoſophie, heiliger Schrifft, Glaubens-Articklen, von GOtt und dem heiligen Geiſt, von der Schöpffung und dem Menſchen, von der Vorſehung, vom ewigen Leben und Verdammnis u. ſ. w. In den beygefügten Noten aber führt er die Schrifften an, da ſich die bemerckten Irrthümer befinden ſollen, ſo daß er ſich zugleich auf aller Fanaticorum als Weigels, Böhms, Stiefels, Dippels Bücher beziehet. Die andere Schrifft ſolte vor dieſe Leute ſeyn, welche dieſen Titul führet: **nothwendige Addreſſe und Warnung an die Regenten Teutſchlands wegen der harten Verfolgung der ſo genannten Pietiſten; oder wahren Kinder GOttes ausgefertiget von einem unpartheyiſchen Zeugen der Wahrheit und unwürdigen Knecht JEſu Chriſti Aarone Sincero, gedruckt zu Friedens-Stadt.** Der Auctor will alle Regenten und Obrigkeiten Teutſchlandes, ſonderlich diejenigen, die der ſo genannten proteſtantiſchen Religionen zugethan ſind, ermahnen, ſie ſolten die ſo genannten Pietiſten nicht weiter verfolgen. Denn ſie wären wahre Kinder GOttes; die Obrigkeiten aber nur GOttes Reichs Ammt-Leute, die ſich gröblich an GOtt verſündigten, wenn ſie die Pietiſten verfolgten. In einem Auszug, der in den teutſchen actis eruditorum part. V. ſtehet, erinnert man pag. 385. wenn man erwege, daß der Auctor auf die Evangeliſchen Obrigkeiten und Predig-Aemter greulich läſtere, daß er ſich an keine Formel des Glaubens-Bekänntnis binden; ſondern nur nach ſeinem Willkühr und Eingeben einen freyen Gottesdienſt haben wolle; daß er die Wiedergebohrnen in einer vollkommenen Heiligkeit und auſſer der Gefahr einiges Irrthums zuſtehen glaube, daß er mit Chriſto tauſend Jahre über die Heyden zu herrſchen hoffe und andere dergleichen Dinge

ge mehr, ſo läge ſein Caracter wohl gar offenbahrlich am Tag. Die Verfaſſer aber der teutſchen actorum ſelbſt ſetzen pag. 386. in einer Note hinzu, es wäre ihnen ſolcher Extract zugeſchicket worden und obwohl der Auctor nicht aus den billigſten Gründen die Verfolgung der Pietiſten abzulehnen ſuche, ſo wäre doch wohl zu wünſchen, daß ſich unſere Kirche in dieſem Punct bey ſteter Behutſamkeit erhielte.

§. CXXXIX.

Inſonderheit wurde damahls der alte Streit von den ſo genannten collegiis pietatis wieder rege. Selbige hatte zu Wetzlar Herr Hellmund angefangen, worüber er endlich abgeſetzt wurde. Die Sache kam in das Hochpreißliche Cammer-Gericht und wurden auch verſchiedene Schrifften deswegen gewechſelt, darinnen man noch über einige andere Puncte controvertirte.*

* Als Aegidius Günther Hellmund 1711. nach Wetzlar zum Prediger beruffen wurde, ſtellte er im Anfang in der Kirche, nachgehends zur Winters-Zeit in ſeinem Hauſe gewiſſe catechetiſche Ubungen zur Gottſeeligkeit an, die dorten groſſen Beyfall fanden. Er gerieth aber darüber mit ſeinen Collegen und einigen aus dem Rath in einen ſolchen Streit, daß er ſeines Ammts erlaſſen wurde; wiewohl als die Sache ins Cammer-Gericht kam, auf ſeine Reſtitution gedrungen wurde; worüber aber auch neue Bewegungen entſtunden. Es drung zwar das Cammer-Gericht durch, daß Hellmund bis zu Auſtrag der Sache wieder ins Ammt geſetzet wurde, worein der Rath auf Fürſtliche Darmſtädtiſche Interpoſition in der Güte willigte

ligte und die Sache verſchieckte; inzwiſchen hiel-ten die Evangeliſch-Lutheriſchen Cammer-Aſſeſſo-res davor, es wäre dem Evangeliſchen Corpori ſehr nachtheilig, wenn dergleichen geiſtliche Sachen vor das Cammer-Gericht, ſo aus Evangeliſchen und Päbſtiſchen beſtehe, gezogen würden, wes-wegen ſie nicht nur dem Verfahren der übri-gen Herrn des Cammer-Gerichts wiederſpro-chen; ſondern auch ihr Bedencken an das corpus euangelicum geſendet und in demſelbigen Hellmunden verſchiedene Dinge beygemeſſen. Das corpus euangelicum hat hierauf beſchloſſen, daß ſolche geiſtliche Sachen ferner nicht vor das Cam-mer-Gericht ſolten gezogen werden, welches Concluſum nebſt der Vorſtellung in dem 83ten Theil des Welt und Staat-Spiegels pag. 966. ſqq. zu leſen. Es ſind verſchiedene Schrifften deswegen zum Vorſchein kommen. Vor den Herrn Hellmund trat folgende Schrifft ans Licht: Böß-Gerücht und gut Gericht, ſo we-gen der auf inſtändiges Begehren einiger frommen Seelen von einem beruffenen or-dentlichen Diener JEſu Chriſti zu Winters-Zeit in ſeinem Hauſe gehaltenen Bet-Stun-den aus geübet worden, vorgeſtellet in einer klaren facti ſpecie mit darzu gehörigen Beyla-gen und Documenten. Sie wurde von einem guten Freund des Herrn Hellmunds aufgeſetzt; er ſelbſt ſatzte eine Dedication an das Cammer-Ge-richt vor und ſie kam 1713. in Folio heraus. Nachgehends edirte Hellmund ſelbſt: nöthige Verantwortung auf die Mag. Geibels Pfarr-Herr daſelbſt gethane und bey einem höchſt-preißlichen Kayſerlichen und Reichs-Cammer-Gericht ſchrifftlich übergebene, auch hier von Wort zu Wort beygefügte Beſchuldigun-gen, wegen irriger Lehre, alſo abgefaſſet, wie

es

es zum Behuf der Wahrheit und zur Rettung der Unſchuld; vornemlich aber zur Ehre GOttes und Erbauung des Nächſtens die Sache ſelbſt und deren wahren Beſchaffenheit erfordert hat 1713. Ferner ſahe man wieder Hellmunden folgendes: der entlarvte Pietiſt; oder des Wetzlariſchen Conſiſtorii gründliche Anweiſung, wie Herr Aegidius Günther Hellmund der Evangeliſch-Lutheriſchen Gemeinde geweſener Prediger in ſeiner angemaßten Verantwortung auf die Beſchuldigung wegen irriger Lehr-Puncten ſich nicht nur gar ſchlecht verantwortet, ſondern noch mehrer Irrlehren verdächtig gemacht habe 1714. In dieſer Schrifft werden ihm unter andern folgende Irrthümer vorgeworffen, daß er behauptet, die Jüden ſtünden noch in dem Bund mit GOtt; die drey Religionen Papiſten, Reformirten und Lutheraner hätten Chriſtum und kämen alſo in haupt-Grund überein; wenn man ſich nicht wolle lutheriſch nennen, ſo ſolte man ſich daraus nichts machen, Chriſtus ſey das innerliche Wort im gegen-Satz des geſchriebenen; ein unbekehrter könne GOttes Wort nicht kräfftig predigen; der wiedergebohrne Menſch habe drey weſentliche Theile; einanders ſey der hiſtoriſche; oder äußerliche; einanders der myſtiſche; oder innerliche Chriſtus; das vornehmſte Stück der wahren Buſſe wäre die Liebe Chriſti. Er ſoll auch nicht wohl von den ſymboliſchen Büchern geſprochen; unſere Kirche eine Secte genennet und gemeynt haben, man ſolte nicht mehr über den Catechiſmum Lutheri predigen und was andere Dinge mehr ſind, deren man ihn hier beſchuldiget. Es hat ſich aber hierauf Herr Hellmund verantwortet, und verſchiedene Schrifften drucken laſſen, ſonderlich die angefochtene und gerettete Lehre. Als nach abſterben des vor-

her

her erwehnten M. Seibels ein Streit wegen der Succeßion entſtunde, ob Herr Hellmund dazu kommen ſolte, ſo nahm man daher Anlas, ſich ſeintwegen ein Reſponſum von der theologiſchen Facultät zu Strasburg 1719. geben zulaſſen, da die Haupt-Frage war: ob Herr Hellmund ein irriger Lehrer; oder keiner ſey und bey der evangeliſch Lutheriſchen Gemeinde als ein Seelen-Sorger länger ſtehen und bleiben könne; oder nicht und viel mehr zu dimittiren ſey? worauf die Herrn Theologen beſagter Facultät, wiewohl Herr D. Barth nicht darein gewilliget, geantwortet, Hellmund ſey kein orthodoxer und recht geſinnter; ſondern ein irriger Lehrer, welcher Enthuſiaſtiſche, Syncretiſtiſche, Schwenckfeldiſche, Weigelianiſche, falſche und gefährliche Meynungen wieder die heilige Schrifft, unſere ſymboliſche Bücher und die wahre Lehre unſerer Evangeliſchen Kirche führe, daß er auch folglich, ſo lange er dieſe Irrthümer nicht erkennen und ablegen wolte, bey der Evangeliſch-Lutheriſchen Gemeinde als ein Seelſorger nicht länger ſtehen und bleiben könnte; ſondern zu dimittiren und ihm zu ſagen ſey, daß ein löblicher Magiſtrat, Conſiſtorium und Evangeliſche Bürgerſchafft ſeiner Perſon und Dienſtes hinfort nicht mehr begehre und gebrauche; ſondern ihm Erlaubnis gebe, ſeine Gelegenheit anderswo zu ſuchen, da man ihn nach ſeinem Eigenſinn und Dünckel wolle reden, lehren und herrſchen laſſen, wie er wolle. Dieſes Reſponſum iſt den 15. Martz 1720. publiciret, auch gedruckt worden, dawieder aber Herr Hellmund in eben dem Jahr heraus gegeben: **rechtglaubige Erklärung auf das Strasburgiſche Reſponſum** und zugleich das Bedencken der Strasburgiſchen Juriſten Facultät beygefüget.

§. CXL.

Bey dem folgenden Jahre haben wir zuförderſt zu gedencken der Obrigkeitlichen Verfügungen wegen des Fanaticiſmi. Zugeſchweigen, wie abermahl ein Chur-Hannoveriſches Mandat dawieder ausgegangen, ſo publicirte die Erb-Printzeßin und Königliche Räthe in Schweden eine Vermahnung wieder die bisherige Zerrüttungen und privat Zuſam̃enkünffte. *

* Wir kommen ietzo zu dem Jahr 1713. die Schwediſche Vermahnung, deren wir gedacht, iſt zu Stockholm den 1. Decembr. 1713. datirt geweſen folgenden Innhalts: es habens auch unterſchiedliche Oerter mit ihrem mercklichen Schaden und Ungelegenheit ſchon erfahren müſſen. Denn man hat verſpüret, daß, wo ſolche unzuläßige Zuſammenkünffte angefangen und gehalten worden, da haben einige I.) ſich unterſtanden, der hohen Obrigkeit Befehle zu verachten und nach eigenem Belieben zu deuten, als wenn ſie ſie nicht ſolten angehen, oder ſie in ihrem Vorſatz verhindern könnten. II.) Läſtern ſie und verkleinern das Predigt-Ammt, als wenn es zu dieſen Zeiten weder nützlich; noch kräfftig wäre, weil ia alle, welche geiſtliche Prieſter wären, ſelber könnten wiſſen und thun, was zur Seeligkeit erfordert würde. III.) achten wenig auf den öffentlichen Gottesdienſt und Kirchen gehen und unſere chriſtliche Ceremonien. IV.) erweiſen wenig Ehre gegen das heilige Abendmahl. V.) und eben ſo wenig deucht ſie wegen der Tauffe. Sie unterſtehen ſich zu ſagen, die neue Geburt, die durchs Waſſer ge-

geſchicht, ſey nicht ſonderlich zur Seeligkeit nütz und nöthig. VI.) geben vor, daß die Beicht und Vergebung der Sünden nur allein vor die Einfältigen gehöre, und vor die, welche die wahre Beſſerung nicht verſtehen; oder ausüben könten, zu welcher ſie gelanget zu ſeyn vermeynen. VII.) bilden ſie ſich eine ſonderliche Vollkommenheit ein, als wenn ſie vor allen andern heilige und erneuerte Chriſten wären; andere aber nennen ſie fleiſchlich geſinnete, weltliche und ungeiſtliche, nicht bedenckende, daß wir alle Sünder ſind und mangeln des Ruhms, den wir an GOtt haben ſolten VIII.) rühmen ſich einer ſonderlichen innerlichen Erleuchtung, Offenbahrung und Erfahrenheit, vermittelſt welcher ſie ſich einbilden, ihrer Seeligkeit vergewiſſert zu ſeyn und könten das Chriſtenthum wieder aufrichten, von welchem ſie klagen, daß es gäntzlich verfallen und verderbet ſey, nehmen dazu Anleitung aus unterſchiedlichen ſchädlichen Büchern, von betrüglichen Geiſtern ausgegeben, die mit Heucheley und Lügen reden; wenden ihre Ohren von der Wahrheit, weil ſie die heilſame Lehre nicht leiden können. IX.) Viele finden ſich auch unter ſolchem Hauffen, die verächtlich vom Eheſtand reden, bilden ſich und andern ein, daß er die wahre Gottesfurcht ſehr hindere, und daß die unverheyratheten GOtt mehr gefallen, die Welt verachten und ſich der Heiligkeit mehr befleißigen könten, als andere, die im Eheſtand lebten. X.) erweiſen in ihren Umgängen eine ſolche ſcheinheilige Ernſthafftigkeit, daß ſie mögen das Anſehen gewinnen, nicht allein alle weltliche Luſt und Eitelkeiten zu verläugnen; ſondern auch die leibliche

Erqvickung, ſo doch von GOtt zugelaſſen iſt, wenn ſie in ſeiner Furcht gebraucht wird und meynen alſo, auf die Weiſe in Gedult und guten Wercken gleich ins ewige Leben zu fahren. XI.) erfordern ſie von denen Prieſtern eine ſo vollkommene Unſchuld und ſo gar unſträfflichen Wandel, daß ſie alle ihre Ammts-Verrichtungen vor nichtig und krafftlos halten, ſo ferne einiger Fehler; oder ärgerlich Exempel ſich ſolte an ihnen haben finden laſſen, gleich als wenn das Wort GOttes und die heiligen Sacramenten ſolten ihre göttliche Würckung verlieren, wenn die Prieſter, welche ſie verrichten, möchten einigermaſſen einige Fehler an ſich haben; vieler anderer Irrthümer kürtze halber zugeſchweigen. Weil denn nun Ihro Königliche Maieſtät ſowohl in der Kirchen-Ordnung; als auch in andern Königlichen Geſetzen ernſtlich haben anbefehlen laſſen, daß die Prieſter und Lehrer ihr Ammt redlich verrichten ſollen, und thun die Wercke eines rechten Evangeliſchen Predigers, wie auch in allen Dingen ſich ſelbſt zu einem Exempel guter Wercke und unverfälſchter Lehre ſtellen ſollen in aller Ehrbarkeit mit heilſamen und unſträfflichen Worten, damit die Wiederſacher ſich ſchämen mögen, wenn ſie wieder ſie nichts zu ſagen haben können; alſo wollen auch Ihro Königl. Maieſtät alle dero getreuen Unterthanen gnädigſt vermahnet haben, daß ſie ſich beſtändig zum heiligen und ſeeligmachenden Worte GOttes halten, alle Ketzerey und falſche Lehre meiden, zuſehen, daß nicht etwa einer unter ihnen arg und untreuen Hertzens ſey, der von dem lebendigen GOtt abtrete; ſondern ſich ſelber möge erbauen im ſeeligen Glauben durch den

heiligen Geiſt und darnach ſtreben, daß in ihrem Glauben ſie mögen die Tugend finden und in der Tugend Beſcheidenheit und keineswegen verſaumen zubeten und in der Liebe GOttes zuerhalten und erwarten die Barmhertzigkeit JEſu Chriſti zu einem ewigen Leben, welches wir uns und allen getreulich wollen angewünſchet haben. Dieſes Edict iſt 1714. zu Roſtock unter dem Titel: Jhro Königlichen Hoheit Ulricä Eleonorä der Schweden, Gothen und Wenden Erb-Printzeßin ꝛc. wie auch derer ſämtlichen Jhro Königl. Maieſtät gegenwärtige Herrn Räthe Vermahnung, allerhand Jrrthümer und Schwärmereyen, welche allhier wieder die rechte und chriſtliche Lehre und wieder den Gottesdienſt eingeſchlichen, betreffend.

§. CXLI.

Von den Streitigkeiten der Gelehrten, die damahls vorgefallen, iſt dieienige Controvers zuberühren, welche Heinrich Muhlius und Franciſcus Erneſtus Vogt über verſchiedene Puncten, als von dem Anſehen der ſymboliſchen Bücher, von dem Eyd, damit man ſich auf ſelbige verbindlich macht, und andere mehr geführet worden.*

* Es hatte der gedachte Herr Vogt unter andern von der Gewalt eines Fürſten in Religions Sachen, von den ſymboliſchen Büchern, von dem darauf abzulegenden Eyd und andern dergleichen Dingen frey geſprochen und geurtheilet, wodurch Herr Muhlius veranlaſſet wurde, eine Diſſertation de eo, quod iuſtum eſt circa religionem & libros noſtratis eccleſiæ ſymbolicos heraus zugeben, dawieder Vogt zwey Programmata ſchrieb, eines

de

de ſtudii iuris priuati vtilitate; das andere unter dem Titul: denuntiatio prælectionum ad viri magnifici D. Henrici Muhli de eo, quod iuſtum eſt circa libros noſtratis eccleſiæ ſymbolicos nuper publicatum ſcriptum, woraus erhellet, daß Vogt öffentlich wieder die Schrifft des Herrn Muhlii müſſe geleſen haben. Hierauf kam im Nahmen der Univerſität eine Schrifft wieder die Programmata zum Vorſchein. Als aber Vogt einer Diſſertation de lytro incendiario allerhand bedenckliche Corollarien angefüget und unter andern darinn behauptet hatte, es hätten die Laici das Recht, die Geiſter zuprüfen und zu unterſcheiden, krafft deſſen ſie einen Prediger, von dem ſie ſähen, daß er ſeinem Ammt nicht recht vorſtünde, verlaſſen könnten, ſo ſahe man 1713. dargegen ein modeſtum examen corollariorum Franciſci Erneſti Vogtii in diſputatione de lytro incendiario; dem er zwar 1714. eine hefftige Antwort unter dem Titul: Kurtze Abfertigung des ungenannten Auctoris, welcher in ſeinem ſo getaufften modeſto examine corollariorum lauter ungereimte Gründe und boßhafftige Läſterungen ausgekramet, entgegen geſetzet; ſein Gegner aber ließ dawieder den Wiederſchall auf Vogts Läſter-Schall drucken.

§. CXLII.

Ins beſondere iſt der Controvers zu gedencken, welche der Herr Daßovius gehabt, nachdem er eine Schrifft heraus gegeben und in derſelbigen zur Beybehaltung der reinen Lehre, ſonderlich wieder die eingeſchlichene Neuerungen und vermeinte bedenckliche Lehren des ſeeligen Speners eine Anrede gethan; welchem aber ein anderer geantwortet, worauf

er auch mit dem Herrn Muhlio in einen Streit gerathen. *

* Der Herr Theodorus Daßovius, welcher damahls Königlicher Däniſcher Kirchen-Rath und General-Superintendens über die beyden Hertzogthümer Schleßwig und Holſtein war und ſich zu Rendsburg aufhielte, edirte 1713. fraternum alloquium ad dominos præpoſitos & paſtores fidei ſuæ commiſſos de pura doctrina ſanctiſſime cuſtodienda, welche Anrede aus ſieben Capiteln beſtehet. In dem erſten wil er den ſeiner Aufſicht anvertrauten Predigern zeigen, wie ſie die ſectiriſche Pietiſterey überhaupt vermeiden müſten, wo ſie die reine Lehre beybehalten wolten; in dem andern wiederräthet er zu ſolchem Ende die fleißige Leſung der Speneriſchen Schrifften; in dem dritten zeigt er wie zur Erhaltung der reinen Lehre nöthig ſey, daß man die Meynung des Herrn D. Speners von der Gegenwart der guten Wercke in der Rechtfertigung fahren laſſe und die guten Wercke aus der Rechtfertigung gäntzlich ausſchlöſſe; in dem vierdten hält er ferner vor nöthig, daß man nicht unter dem prätext der Liebe die Speneriſche Irrthümer entſchuldige; oder gering mache, die man vielmehr nach dem fünfften Capitel öffentlich anzeigen und wiederlegen müſſe, dergleichen beſtreitung nicht vor unnütze Wort-Gezäncke auszuſchreyen, wo man die reine Lehre wolte erhalten, wie im ſechſten Capitel angemercket worden. Endlich nimmt er in dem ſiebenden das Hälliſche Geſang-Buch vor ſich und meynt, es wären Enthuſiaſtiſche und Fanatiſche Lieder darinnen, die man bey der Reinigkeit der Lehre nicht dulten könnte. Hierwieder kam in eben dem Jahr 1713. heraus: Cordati euangelici cordata reſponſio ad Theodori Daſſouii ſic dictum fraternum alloquium de purita-

te doctrinæ ſanctiſſime cuſtodienda. Ehe aber einmahl der Herr Daßov dieſe Schrifft geſehen und nur gehöret, daß ſie heraus wäre, ließ er einen Bogen fraternum alloquium defenſum aduerſus lucifugam Cordatum euangelicum ſic dictum genannt dawieder drucken. In demſelbigen verwundert er ſich anfangs, warum dieſer Gegner ſeinen Nahmen verſchwiegen habe und meldet zum Voraus, daß wenn in ſeiner Schrifft ſolten Schmähungen enthalten ſeyn, er darauf nicht antworten würde, wie es denn auch ein vergebliches unterfangen ſey, wenn man die Speneriſchen Irrthümer wolte vertheidigen. Als er nach der Zeit die Schrifft ſelbſt des Cordati euangelici zu Geſicht bekommen, ſo edirte er 1716. iuſtam animaduerſionem in Cordati euangelici ſic dicti inanem loquacitatem, worinnen er eben die Ordnung wie in der vorigen Schrifft hat, und was er daſelbſt wegen der vermeynten Speneriſchen Irrthümer angebracht, zu vertheidigen ſuchet. Zu dieſem Streit kam nachgehends Heinrich Muhlius und nahm ſich des Herrn D. Speners wieder Daßoven an. Er edirte 1716. ſchediasmata de eo quod iuſtum eſt circa puram doctrinam cuſtodiendam, wobey ſich eine weitläufftige Vorſchrifft an den Herrn D. Löſcher befindet, die allerhand nöthige Cautelen in ſich hält, wie man ſich bey recenſirung der Bücher Evangeliſcher Theologen aufzuführen habe. Er zielet damit auf die unſchuldige Nachrichten, führt von denſelbigen gute und ſchlimme Urtheile an und iſt mit derienigen Art, die man bißher bey der Recenſion der Bücher gebraucht, nicht zufrieden. Nachdem er dieſes überhaupt erinnert, kommt er insbeſondere auf ſolche Dinge, die ihn ſelbſt betreffen und beſchweret ſich, daß man in den gedachten unſchuldigen Nachrichten bey Anführung einiger Controverſien und Schrifften mit ihm nicht ehr-

lich verfahren und vertheidiget ſich dahero wieder die gemachte Erinnerungen. Nach ſolcher weitläufftigen Vorrede folgt eine Diſſertation de ſtudio æquitatis tuendæ adſerendæque orthodoxiæ maxime neceſſario vna cum D. Caſparis Crucigeri oratione de puritate doctrinæ in eccleſia conſeruanda & duabus Martini Lutheri & Philippi Melanchthonis ad diſſidentes theologos quondam miſſis epiſtolis. Dieſen ſteht an der Seiten eine proluſio academica de ſectæ ſtudio in eccleſia orthodoxa vitando, die ſchon 1712. herauskommen, worinnen er weitläufftig darauf dringt, daß man ſich vor den Secten machen hüten und deswegen ſo wohl bey den Streitigkeiten gehörige moderation brauchen; als auch bey Recenſion der Bücher ſich behutſam aufführen ſolle. Man müſſe einen Unterſcheid unter den Lehrern machen; neben Dinge von dem Haupt-Werck unterſcheiden; die allzugroſſe Hochachtung ſeiner Lehrer; oder Lehr-Meiſter bey ſeite ſetzen; nicht alſobald Lermen ſchreyen; den diſſens anderer ertragen; unſchuldige Redens-Arten nicht aus einem unzeitigen Eyfer übel deuten u. ſ. w. Endlich kommt de zelo ꝟ καθ' ἐπίγνωσιν prauoque aduerſus b. Spenerum adfectu deponendo ad Theodorum Daſſouium fraterna admonitio, welche dahin geht, daß ſie dasienige was Daßov in ſeiner vorher angeführten iuſta animaduerſione auch wieder Muhlium angebracht, beantworten ſoll. Er lehnet alſo verſchiedene Beſchuldigungen von ſich ab und eröffnet von vielen ſtreitigen Puncten ſeine Meynung, als von der Gabe der Weiſſagung und unmittelbahren offenbahrungen, ob ſelbige zuhoffen; von den Evangeliſchen und Epiſtoliſchen Texten, von der Hoffnung beſſerer Zeiten, von der allgemeinen Bekehrung der Juden, von der würcklichen Seeligkeit der Glaubigen in dieſem Leben, von der Thätigkeit des Glau-

bens

bens im Werck der Rechtfertigung u. ſ. f. hält auch Daßovio vor, wie er bey den theologiſchen Streitigkeiten die gehörige Moderation nicht brauche und ſich zu einem unzeitigen Eyffer verleiten laſſe. Herr Daßov antwortete in der Schrifft veritas victrix oppoſita libello de zelo D. Henrici Muhlii 1719. in welcher er ſich beklaget, daß in dem Heßiſchen der ſo genannte Pietiſmus durch den HErrn D. Maium ſich eingeſchlichen und man auch Urſach habe, im Holſteiniſchen ſich demſelbigen entgegen zuſetzen. Er nimmt darauf verſchiedene Hypotheſes des Muhlii, Speners und anderer vor ſich und will ſie nochmahls wiederlegen, als von der Abſchaffung der Evangeliſch- und Apoſtoliſchen Texte, von der allgemeinen Juden- und Heyden Bekehrung, von der Hoffnung beſſerer Zeiten, von dem Anfang der Seeligkeit in dieſem Leben, von der Gegenwart der guten Wercke in der Rechtfertigung. Wieder dieſen Tractat hatte der bekannte Dippel unter dem Nahmen Cordati Libertini eine Schrifft herausgegeben und darinnen ſein Geſpött mit der Orthodoxie getrieben, als läge ſie in den letzten Zügen, welche zu Wittenberg gebohren, von dem Herrn D. Spener hart tractiret und zu Halle in Sachſen gar getödet worden. Dieſem antwortete Daßov in einer kleinen Schrifft orthodoxia immortalis 1720. und führt nochmahls an, daß er Urſach gehabt, ſich als einen Zeugen wieder die Speneriſchen Irrthümer darzu ſtellen, indem Spener die rechte Pietät nicht gelehret. Es wurde auch der Herr D. Muhlius wieder deſſen Schrifft veritas victrix genannt von einem, der ſich den Nahmen Caroli Ferdinandi Lebeii gegeben und 1720. eine kurtze Anzeige edirt, vertheidiget, welcher Auctor darthun will, Herr D. Muhlius habe gar nicht Urſach, dem Herrn Daßoven zu antworten, weil dieſer zu ge-

lehrten Unterredungen nicht geſchickt wäre, in keinem Theil der Theologie ſich umgeſehen und nur ein Ketzermacher ſey. Er berührt dieienigen Lehren, die man an dem HErrn D. Muhlio ausſetzen wollen, als von dem ſtudio prophetico, von der Haltung des Geſetzes, von der würcklichen Seeligkeit in dieſem Leben, von dem geſchäfftigten Chriſto in uns und zeiget, wie ſie müſten verſtanden werden. Dieſes that er nachgehends ſelbſt in der Vertheidigung der Wahrheit wieder Daßovium 1721. und erklärte ſich von allen ſtreitigen Puncten gar ümſtändlich, wiewohl damahls als dieſe Schrifft heraus kam, Daßovius ſchon tod war.

§. CXLIII.

Der Herr D. Lange ſatzte ſeine ſo genannte Mittelſtraſſe fort, welche er heraus zugeben angefangen hatte. * In der Materie vom Ehſtand wurden durch den Herrn Thomaſium wegen ſeiner Diſputation von der Kebs-Ehe und durch den Herrn Willenberg ebenfals durch eine Diſputation von der Polygamie groſſe Unruhe erreget, weil man ſo wohl den concubinat; als auch die viel Weiberey gewiſſer maſſen vor erlaubt ausgeben wollen. **

* Der Herr D. Lange hat ſein Werck die richtige Mittelſtraſſe genannt, 1712. herauszugeben angefangen. Es beſteht aus vier Theilen und einem Anhang, davon wir ietzo nur die Titul; unten aber den Innhalt anführen wollen. Der erſte Theil hat den Titul: Die richtige Mittelſtraſſe zwiſchen den Abwegen der Abſonderung von der äuſſerlichen Gemeinſchafft der Kirchen, auch anderer Lehr- und Lebens-

Lebens-Irrungen, wie auch der päbſtiſchen Ketzermacherey, und der damit verknüpfften falſchen Lehre, einiger unruhigen und wiedrig geſinnten Theologorum; nebſt gründlichen Erweis der Kinder-Tauffe und einer Gewiſſens-Rüge an Herrn D. Johann Fecht eines unlängſt ausgefertigten Reſponſi wegen. 1712. Hierauf folgte: Der richtigen Mittelſtraſſe zwiſchen den Irrthümern und Abwegen anderer Theil, in der Lehre von der Erleuchtung, oder von der Krafft des göttlichen Worts, von der Erkänntnis GOttes und geiſtlichen Erfahrung, ingleichen von öffentlichen Lehr-Ammt und Ammts-Gaben der Gottloſen, nebſt einem Anhang, darinnen das Geheimnis der Bosheit, ſo in Chriſti Creutz-Reiche ſonderlich an unbekehrten Lehrern iederzeit ſich geäuſſert hat, aufrichtig entdecket und zuletzt eine neue Wittenbergiſche Läſterſchrifft kürtzlich abgewieſen wird, 1712. Ferner: der richtigen Mittel-Straſſe dritter Theil, in der Lehre Chriſtus für uns, da die Evangeliſche Wahrheit von der Gnugthuung Chriſti und von der Rechtfertigung in ihrer Lauterkeit, Krafft und richtigen Heils-Ordnung, auf der einen Seiten gegen des Democriti Chriſtiani ſo genannten Apoſtoliſchen Weg-Weiſer, auf der andern wieder die zur fleiſchlichen Sicherheit führende Abweichungen einiger unruhigen Theologorum in der Evangeliſchen Kirchen aus GOttes Wort erbaulich vorgetragen und gründlich beveſtiget wird 1713. ingleichen: der richtigen Mittel-Straſſe vierdter und letzter Theil in der Lehre: Chriſtus in uns zur Heiligung: da die Evangeliſche Wahrheit von der Verläugnung alles ungöttlichen Weſens und von der Ausübung wahrer Gottſeeligkeit,

auf

auf der einen Seite gegen den mit Vernichtung aller wahren Pietät verknüpfften und von einigen unruhigen Theologis vertheidigten fleiſchlichen Indifferentismum; mit einer abgenöthigten Beantwortung deſſen, was Herr D. V. E. Löſcher in den leztern Theilen ſeiner ſo genannten unſchuldigen Nachrichten, zur Schmückung ſeiner cenſoriſchen und Ketzermacheriſchen Unbefügniſſen aufs neue vorgebracht; auf der andern Seiten die Abweichungen derer, ſo das Werck der Erneuerung zwar ernſtlich; aber in Unrichtigkeit treiben; in ihrer Lauterkeit krafft und rechten Heils-Ordnung deutlich vorgetragen und beveſtiget wird. Hierzu kam noch: Anhang zu der richtigen Mittel-Straſſe, oder Prüfung des Geiſtes in den ſo genannten Theoſophiſchen Send-Schreiben, in welcher des Auctoris Lehren von Melchiſedechiſchen Prieſterthum und der mit der Himmliſchen Sophia, zum Nachtheil des von GOtt verordneten Eheſtandes, zu führenden Paradiſiſchen Ehe der Gläubigen u. ſ. w. nach der heiligen Schrifft gründlich unterſuchet wird 1715. Wir gedencken auch noch, daß üm ſelbige Zeit herauskommen ſind: Philadelphi Friedens-Gedancken über den heutigen Pietiſmum vorgeſtellt in einem Geſpräch eines Lutheranern, Reformirten und Pietiſten, ausgegeben und mit einigen wenigen Anmerckungen vermehret 1714. Die Materien, welche in dieſem Geſpräch vorkommen, handeln von der heiligen Schrifft und dem Wort GOttes: von dem göttlichen Weſen und der heiligen Dreyeinigkeit: von dem Mittler-Ammt JEſu Chriſti: von dem ſeeligmachenden Glauben: von der Gerechtigkeit des Glaubens: von der Gnaden-Wahl: von den Stuffen, Wachsthum und Vollendung der neuen Creatur

tur in Chriſto: von der Tauffe: von des Herrn Nachtmahl: von der Beicht und Abſolution: von dem Ammt des Geiſtes im neuen Bund: von der weltlichen Obrigkeit: von dem Nehrſtand und Arbeiten: von der wahren Religion und Kirchen. Der Auctor, der dieſes Geſpräch aufgeſetzet, nimmt das Wort Pietiſt in ſo weitläufftigen Verſtand, daß er demſelbigen alle grobe Irrthümer des Dippels und anderer dergleichen beyleget.

** Von dem Streit des Herrn Thomaſii wegen des Concubinats und des Herrn Willenbergs wegen der Polygamie wollen wir unten bey Erzehlung der particulair Streitigkeiten handeln.

§. CXLIV.

In den beyden folgenden Jahren wurde unſere Kirche inſonderheit durch die ſo genannten Inſpirirten und neue Propheten gar ſehr verunruhiget, da da denn auch eine groſſe Menge Schrifften von beyden Theilen herauskamen.* Die andern Unruhen legten ſich noch nicht. Es wurden abermahls gewiſſe Edicten publiciret, als ein Hochfürſtlich-Sachſen-Eiſenachiſches und hernach ein Hochfürſtlich-Sachſen-Gothaiſches. **

* Wir kommen nun auf das Jahr 1714. und 1715. Hier könnte ausführlich von den Inſpirirten und neuen Propheten und den deswegen herausgekommenen Schrifften gehandelt werden; es iſt aber dieſes nicht nur ſchon in der hiſtoriſchen und theologiſchen Einleitung in die vornehmſten Religions-Streitigkeiten cap. VI. §. 16. ſqq. geſchehen; ſondern wir müſſen auch dieſes nach der gemachten Ordnung eigentlich unten berühren, da wir

wir insbeſondere auf die Fanaticos kommen werden.

** Wir führen hier zwey Edicta an. Das eine iſt das Hochfürſtliche-Sachſen-Eiſenachiſche, welches zu Eiſenach den 26. Julii 1714. datirt und allhier in eben dem Jahr gedruckt worden; von Wort zu Wort aber alſo lautet: Von GOttes Gnaden Wir Johann Wilhelm, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve u. ſ. w. fügen hiermit iedermänniglich zu wiſſen, ob wir zwar bishero der Zuverſichtlichen Hoffnung gelebet, man würde unſerer vor zwey Jahren am erſten Pfingſt-Tage, von hieſiger Cantzel publicirten nöthigen Verordnung, darinnen die gefährliche heimlich Conventicula und zu ungewöhnlicher Zeit angeſtellte, auch von einigen Gelehrt- und ungelehrten beſuchte Bet-Stunden von uns gäntzlich verbothen worden, nicht contraveniret; ſondern vielmehr ſelbiger gehorſamſt nachgelebet haben; ſo müſſen wir doch mit höchſtem Misfallen vernehmen, wie nicht nur ſolche verbothene heimliche Zuſammenkünffte unter gewiſſen Behelff und Prätext continuiret und vermehret: ſondern auch darinnen viel irriges, was der Orthodoxie und heiligen Predig-Amt, auch unſerer Kirchen-Ordnung entgegen, diſſeminiret worden, woraus ferner ein ſchädlicher Separatiſmus und von reiner Evangeliſcher Lehre abgehender ſo genannter ſectiriſcher Pietiſmus in unſerer Stadt Jena leicht zu beſorgen ſtehet, wie denn allbereit einige durch gedruckte ſcripta famoſa das dawieder eiffrende Predig-Amt unſchuldig zu verläſtern und mithin anderer Unordnung boshafftig anzurichten ſich unterſtanden haben; und wir dann aus chriſtlichen gerechten Eifer, nach dem Exempel unſerer löblichen Vorfah-

ſahren, die auf uns gekommene und in Jena bis-daher ſtets ohnanſtößlich beybehaltene reine ſee-ligmachende Lehre fernerhin von allen derglei-chen weit auszuſehenden und zu allerhand ge-fährlichen Conſeqventien und Schwärmerey ab-zielenden Unweſen, durch GOttes Hülffe ſo viel an uns unbefleckt zuerhalten, beſtändig gemey-net ſeynd; als werden krafft dieſer wiederhol-ten höchſt dienſamen Verordnung, alle bißhe-ro eingeriſſene heimliche Zuſammenkünffte und unter dem Vorwand gemeiner Erbauung und beſſeren Beförderung des Chriſtenthums an-geſtellte, ſo unbefugte, als gefährliche Bet-Stunden und Conventicula, worinnen die heilige Schrift leichtlich nach eigenem Gutach-ten ausgeleget, Geſetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung, Gnade und Wercke, Glaube und Liebe unter einander ge-menget und alſo der rechte Evangeliſche Glau-bens-Grund mit ſeiner Heyls-Ordnung angefoch-ten, auch zugleich verdächtige Bücher udd Chilia-ſtiſche Lieder heimlich ausgetheilet, recommen-diret und dadurch, wie die betrübten Exempel bis-her es gnugſam erwieſen; noch mehrere verbo-thene Zuſammenkünffte veranlaſſet, und das hei-lige Predig-Ammt deſto verächtlicher gemacht worden, in unſerer Stadt Jena gäntzlich caßiret, und aufs kräfftigſte verbothen. Wollen da-hero, daß alle, die ſolche Verſammlungen hin-künfftig halten, oder in ihren Häuſern, ohne beſchehene Anzeige bey unſerm Conſiſtorio; oder weltlichen Obrigkeit, wiſſentlich dulten, oder ſonſten Unterſchleiff mit verdächtigen in-formiren der Kinder geſtatten, als auch dieie-nige, ſo ſelbige beſuchen, mit einer empfind-lichen Geld- oder andern Straffe, ohne An-

ſehen

ſehen der Perſon beleget, auch bey anhaltender contravention und bezeigten Ungehorſam als muthwillige Ubertreter dieſer unſerer Verordnung mit noch weit härterer Pän ohnfehlbar angeſehen werden ſollen. Wobey aber einem ieden in ſeinem eigenen Hauſe frey gelaſſen bleibet, nebſt fleißiger Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſts und dabey angeordneten Bet-Stunden, vor ſich und mit ſeinen eigenen und ſeine Familie conſtituirenden Hauß-Genoſſen, iedoch ohne zuziehung frembder zu ſeiner Familie nicht gehörigen Perſonen, ſolches geſchehe auch unter waſſerley Prätext es wolle, ſeine privat-Andacht zuhaben, wobey aber verdächtige Geſang- und andere Bücher wegzulaſſen. Wie wir dann ſo thanen unſern ernſtlichen befehlenden Willen unſerm Conſiſtorio, auch Ammt und Rath zu Jena, daß ſie auf die Ubertreter dieſer Verordnung genaue achtung geben und hierdurch allen Verdacht chriſtlicher Kirchen-Ordnung zuwiederlauffenden Unweſens und Schwärmerey von unſerer Stadt Jena möglichſt abwenden helffen, auch was ſie davon in Erfahrung bringen, ſobald unterſuchen und abſtellen, oder uns und unſerm nachgeſetzten Fürſtlichen Ober-Conſiſtorio anzeigen ſollen, hiermit zugleich auf ihre theure Pflicht und Gewiſſen gebunden haben wollen. Das andere iſt das Hochfürſtliche Sachſen Gothaiſche Edict, datirt Friedenſtein den 20. Februar. 1715. des Innhalts: Von GOttes Gnaden wir Friederich, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, Gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein und Tonna ꝛc.

thun hierdurch kund, demnach wir einige Zeit her mit gröſter Misfälligkeit wahrgenommen, daß dasienige Manifeſt, ſo wir bereits 1697. den 4. Februar. zu zeitiger Abwendung aller, unter dem Nahmen einer beſondern angemaßten Heiligkeit, damahls hervorgeſchienen Unordnung und Zwieſpalts in Religions- und Kirchen-Sachen allhier ergehen laſſen, den intendirten Zweck nicht gnüglich erreichet, noch minder behöriger Orten mit Nachdruck darüber gehalten; ſondern unſere Lande und Reſidentz bey denen benachtbahrten und Auswärtigen noch immer verruffen und unter denen Unterthanen groſſe Aergerniſſe und Zerrüttungen, ſonderlich um deswillen erreget worden, weil ſich nicht allein in dieſen Landen Leute gefunden, welche unſere Evangeliſche Kirche vor Babel ausgeſchrien und aus unverantwortlicher Singularität dem Gebrauch derer heiligen Sacramenten und der Gemeinſchafft des öffentlichen Gottesdienſtes ſich entzogen; ſondern auch viele neuerliche und wieder die libros ſymbolicos lauffende Meynungen zum öffentlich anſtößlichen Vortrag, auf denen Cantzeln und in den Schulen hervor kommen und wir dann nach dem löblichen Exempel unſerer in GOtt ruhenden Vorfahren auf die Beybehaltung der wahren, reinen, Evangeliſchen Religion unſere aller vornehmſte Sorgfalt richten, auch wegen anwachſender Gefahr und Schadens, dergleichen Trennung nachzuſehen, durchaus nicht gemeynet ſind. Als haben wir in Zeiten alles erſinnliche darwieder vorzukehren, und unter GOttes Gnade ſolchen Zwieſpalt gäntzlich zu heben uns angelegen ſeyn laſſen. Damit aber auch ferner in Zu-

kunfft dergleichen beſorglichen und beſchwerlichen Ubel vorgebauet werde, ſo verordnen wir hiedurch gnädigſt und ernſtlichſt, daß ſich zuförderſt I) niemand wieder die libros ſymbolicos als principia & normam noſtræ confeſſionis, auf einige maſſe zureden, oder zuſchreiben unterſtehe, auch ein ieder Candidatus ſelbige als eine von unſerer Kirche bereits nach der Schrifft geprüfte Regul und Richtſchnur, ohne einzige limitation, oder reſervation annehme und unterſchreibe. Wir wollen daher II.) daß Lehrer in Kirchen und Schulen ſich aller Neuerungen in Religions-Sachen gäntzlich enthalten; hingegen bey der heiligen Schrifft und denen daraus gezogenen libris ſymbolicis auch dem Catechismo und übrigen heilſamen Verordnungen hieſiger Lande, ſo wohl was die Lehre ſelbſt; als den vorgeſchriebenen modum loquendi und informandi, ſonderlich die eingeführte Erklärung derer ordentlichen Bibliſchen Texte betrifft, in allen Stücken beharren, und alle eigenmächtige Aenderung, bey höchſter Ungnade unterlaſſen. Wofern aber III) auch iemand in Irrthümer verfallen und dieſelbe zu diſſeminiren trachten ſolte, ſo iſt unſere gnädigſte Meynung, daß zuförderſt brüderlich mit ihme gehandelt und ſolches nicht ſo gleich mit hefftigkeit auf die Cantzel gebracht; ſondern an behörigen Orten, zu unpartheyiſcher Unterſuchung angezeiget, darauf Verordnung erwartet und wohlbedacht werde, daß die Religion eine hochheilige Sache ſey, welche ohne fleiſchlichen Eyffer, mit Ehrerbietiger Behutſamkeit tractiret, auch anders nicht, als aus wahrer Liebe zu GOtt und den irrigen neben Chriſten vertheidiget werden müſſe: wo-

durch

durch wir aber dennoch den von GOtt gebothenen Elenchum in behörlicher maſſe auf keinerley Weiſe dem Miniſterio unterſaget; wohl aber dieſes erinnert haben wollen, daß die dabey gebrauchende expreßiones vor Betretung der Cantzel, fein ordentlich concipiret und hernach im Eyffer ſolcher Vſus nicht allzuweit überſchritten werde. Wir wollen und befehlen auch ernſtlich IV.) daß von allen und ieden die behörigen ſubordination und der ſchuldige Reſpect gegen die Vorgeſetzte auf keine Weiſe überſchritten; ſondern ſich der obliegenden Gebühr unausſetzlich gemäß erwieſen, und keine eigenmächtige Anmaſſung dagegen unternommen werden ſoll. Inſonderheit ſollen hiedurch V.) das bisherige mutuelle invehiren von denen Cantzeln, bevorab aber die verhaſſete und öffters auf Ungrund beruhende Benennungen, nicht weniger auch das gantz liebloſe declamiren wieder die Orthodoxos, bey vermeidung empfindlicher Straffe unterſaget und hingegen die Lehrer erinnert ſeyn, ſich dem Volck zum Vorbilde guter Wercke, vornemlich aber der Liebe, Sanfftmuth und Verträglichkeit darzuſtellen, auch alles im Angeſichte GOttes auf die Erbauung und gemeine Beſſerung ihrer Zuhörer zurichten, daneben die Ehrerbietung gegen die Evangeliſche Kirche und Hochachtung derer Chriſt-Fürſtlichen Verordnungen iederman fleißig einzuſchärffen, die geſunde Lehre ohne Bitterkeit vorzutragen und bey allen Gelegenheiten zu erweiſen, daß zwar der Glaube in der Rechtfertigung, ſo ferne er das Verdienſt Chriſti ergreiffet, gantz alleine gerecht mache, aber in der Erneuerung nothwendig Gehorſam würcken und

von Tag zu Tag herrlichere Früchte bringen müſ‑ſe. Und weil VI.) durch herausgebung neuer Bücher und Tractaten ſchon öffters viel Unruhe gewürcket worden, ſo ſoll ein ieder, welcher in theologicis, moralibus, hiſtoricis etwas, in oder auſ‑ſerhalb Landes, drucken laſſen will, ſolches zuvor denen Collegiis, wohin es gehöret, communici‑ren. Wie wir denn hiebey VII.) denen Buch‑händlern die Führung Fanatiſcher, ärgerlicher und zu Irrthümern leitender Bücher, bey Con‑fiſcation dererſelben, und anderer Ungnade, auf das nachdrücklichſte unterſagen. Ferner und VIII.) wollen wir die heimliche Conventicu‑la, wegen ihres unausbleiblichen Mißbrauchs, üm ſo ernſtlicher eingeſtellet wiſſen, ie weni‑ger die Kirche dieſer Lande gedränget iſt, oder an öffentlichen rechtgläubigen Lehrern Mangel hat: doch wollen wir hierdurch denen Haus‑Vätern nicht verbothen; ſondern die‑ſelbe vielmehr ermahnet haben, Gottes Wort mit ihren Hausgenoſſen, Kindern und Geſin‑de fleißig zu betrachten, und den privat Got‑tesdienſt täglich zu verrichten, auch ihr Leben darnach anzuſtellen und Sorge zutragen, daß Kinder und Geſinde an guten Wercken alle‑ſammt reich werden mögen. Nachdem auch IX.) die reine Lehre und ein unſträfflicher Chriſten‑Wandel unzertrennlich verbunden ſeyn ſollen, ſo ermahnen wir die ſtudioſos theologiæ hierdurch ernſtlich, ſich nicht alleine vor allem Sectiriſchen Weſen fleißig zuhüten, die heilige Schrifft, libros ſymbolicos und or‑thodoxe Bücher begierig zuleſen, zumahl aber in denen Grund‑Sprachen und der Kir‑chen‑Hiſtorie ſich recht veſte zuſetzen, und die in unſerer Reſidentz zu ihren beſten ange‑

ordnete lectiones theologicas unabläßig zu frequentiren; ſondern auch ein Gott und tugendhafften Leuten wohlgefälliges Leben zuführen und ſich überall einer hertzlichen, unheuchleriſchen Frömmigkeit zu befleißigen, geſtallt wir bey vorfallenden Beförderungen unſerm Ober-Conſiſtorio das examen vitæ eben ſo rigoreux, als das examen doctrinæ vorzunehmen gnädigſt anbefohlen. Endlich und X.) laſſen wir mit denen ſo genannten adiaphoris es nochmahls bey dem, was anno 1697. deshalben allbereit gnädigſt geordnet, bewenden. Und wie nun alle obige Stücke gerecht, Gottes Wort und dieſer Lande Verfaſſungen, desgleichen dem instrumento pacis gäntzlich gemäß, nichts weniger bey ietzigen beſorglichem Zuſtand der Evangeliſchen Kirchen-Eintracht ſehr erſprießlich ſind: alſo befehlen und ordnen wir aus Ober-Biſchöflicher und Landes-Fürſtlicher Hoheit, Macht und Gewalt, unſerm allhieſigen Ober-Conſiſtorio dieſe unſere wohlbedächtige Verordnung behöriger Orten zu publiciren, auch darüber ſträcklich zu halten; und wie wir dieſelbige auf ihre tragende ſchwere Pflicht und Verantwortung legen, alſo geben wir ihnen auch vollkommene Gewalt wieder die Contravenientien, wenn ſie ſich alſo von der Gemeinſchafft der Kirchen trennen und keine chriſtliche Weiſung annehmen wollen, nach beobachtung derer graduum und befinden, auf vorher gehenden unterthänigſten Vortrag, mit Geld-Straffen, Suſpenſion, Remotion und endlicher Ausſchaffung aus dem Lande, ohne Nachſicht zu verfahren, und auf ſolche maſſe nur die einzige Wahrheit zubekennen und zu treiben geſtatten.

§. CXLV.

Es fielen damahls verſchiedene Streitigkeiten vor, als über die Frage: ob die heilige Schrifft GOtt ſelbſt ſey? wegen der Einſetzungs-Worte des heiligen Abendmahls: wegen der Eheſcheidung, in welchen Fällen ſelbige zu zulaſſen; weil aber ſolche eben keine connexion mit den Haupt-Controverſien haben, wollen wir die Erzehlung davon unten in der Hiſtorie der particulair Streitigkeiten mitnehmen. *

* Den erſten Streit, den wir hier berühret, hatte Herr Georg Nitſch, General-Superintendens zu Gotha: den andern erregte der Herr Sturm und den dritten wegen der Eheſcheidung der Herr Böhmer zu Halle durch eine Diſputation, wohin man auch noch die Controvers rechnen kan, die der Herr Krafft mit den Verfaſſern der unſchuldigen Nachrichten gehabt. Von allen dieſen ſoll unten, wie ſchon gedacht, die ausführliche Erzehlung folgen.

§. CXLVI.

Vielmehr gedencken wir, daß üm ſelbige Zeit das Hamburgiſche Miniſterium eine Warnung wieder die Separatiſten heraus gab;* und wie Fecht ſeinen Tractat von der Ketzermacherey ans Licht ſtellte; ** alſo edirte Seebach ein Sendſchreiben von der Waſſer-Tauffe. * Von dem Herrn D. Förtſchen kam ein Unterricht von dem innerlichen Beruff zum Lehr-und Predig-Ammt her-

heraus; ** und der Herr D. Löſcher wurde wieder den Herr D. Langen vertheidiget. *

* Dieſe Schrifften, ſo wir hier zuſammen nehmen, ſind meiſtens in den Jahren 1714. und 1715. ans Licht getreten. Die erſte, ſo wir berühren, heißt: des Hamburgiſchen Miniſterii Warnung vor verachtung des heiligen Abendmahls, worinnen ſich ſelbiges über den eingeriſſenen Indifferentismum beklaget und den Genuß des heiligen Abendmahls in der Rechtgläubigen Gemeinde mit verſchiedenen Gründen beweiſet; auch die gemachten Einwürffe beantwortet.

** Der Tractat, den der Herr D. Fecht edirte, hat den Titul: ſcrutinium profligatæ ex eccleſia hæretificationis Gothofredo Arnoldo oppoſitum; cui annectitur exercitatio de momento controuerſiarum de chiliaſmo, de reſtitutione omnium deque nouis reuelationibus apologiæ Peterſenianæ oppoſita, aus welchem Titul der Innhalt deſſelbigen ſchon zur Gnüge erſehen Es wird auch unten, wenn wir auf die Streitigkeiten des Herrn D. Peterſen kommen, Gelegenheit ſeyn, ein mehreres davon zureden.

* Des Herrn Chriſtoph Seebachs Schrifft führt dieſen Titul: Send-Brieff an alle Kinder Gottes, um der äuſſern Waſſer-Tauffe willen, die von Chriſto weder befohlen; noch mit einiger Verheiſſung geſegnet, keine Mißhelligkeit unter ſich ſeyn zu laſſen, und beſteht nur aus wenig Bogen Seine Meynung geht dahin: zu Johannis Zeiten wäre ein ausdrückliches Geboth von der Waſſer-Tauffe geweſen, ſo Chriſtus, ſo lange er unter den Bildern der äuſſerlichen Satzungen gewandelt, gelten laſſen; nach ſeiner Aufferſtehung aber geändert und die bloſſe Geiſt-Tauffe eingeſetzet.

ſetzet. Er vergleicht die Waſſer-Tauffe mit den Levitiſchen Ceremonien und inſonderheit mit der Beſchneidung und hält davor, daß in denienigen Stellen heiliger Schrifft, worinnen die Tauffe vor nöthig und nützlich ausgegeben werde, nicht die Rede ſey von der Waſſer; ſondern von der Geiſt-Tauffe. Er berufft ſich auf Paulli Exempel 1 Cor. I, 14. und meynt, was dem nicht befohlen worden, ſey auch andern nicht befohlen geweſen, folglich wenn ſie mit Waſſer getaufft, hätten ſie das ohne ausdrücklichen Befehl aus chriſtlicher Freyheit und andern guten Abſichten gethan. Eigentlich gehört dieſe Schrifft zu den Fanatiſchen Büchern, davon wir hernach reden werden.

** Des Herrn D. Förtſchens kurtzer Unterricht von innerlichen Beruff zum Lehr- und Predigt-Ammt, iſt allhier 1715. gedruckt. Er ſetzt darinnen zum Grund, daß heut zu Tage das Predig-Ammt nicht unmittelbahr; ſondern durch Ordnung und Rath der Menſchen beſtellet werde, aus welchem mittelbahren Beruff dasienige herzuführen, was von dem innerlichen Beruff gelehret werde, der nichts anders wäre, als eine Erkänntnis im Gewiſſen, daß GOtt einen beruffen und zum Kirchen-Dienſt haben wolle, wozu er ſechs Kennzeichen angiebt, daraus man dieſes könnte erkennen.

* Es iſt oben gedacht, wie der Herr D. Lange in Halle des Herrn D. Löſchers ſo genannten Timotheo Verino, den er in die unſchuldige Nachrichten ſtückweiſe einrücken laſſen, das Creutz-Reich entgegen geſetzet. Hierwieder wurde Löſcher 1715. in M. Joh. David Steuckards Unſchuld des Timothei Verini mitten in den falſchen Beſchuldigungen Herrn P. Langens vertheidiget; Herr D. Lange aber wieder Steuckarden von dem Herrn Prof. Rambachen.

§. CXLVII.

§. CXLVII.

Insbeſondere gehört hieher der Streit, den Herr Georg Chriſtoph Brendel mit dem Herrn D. Wernsdorffen gehabt. Jener hatte verſchiedene Schrifften zeithero herausgegeben, worinnen man anſtößige Dinge, welche inſonderheit auf den Fanaticiſmum hinaus lieffen, bemercket; daher dieſer einige Diſputationes wieder ihn hielte.*

* Der Herr Brendel, Paſtor und Inſpector zu Thurnau hatte verſchiedene Schrifften ans Licht geſtellet, als den neuen Tempel ohne Götzen in der neuen Kirchen; oder Thurnauiſche Kirchen Einweihungs-Predigt, 1709. ingleichen das verfluchte heilige Allmoſen, welches zum Deckmantel der ſchändlichen Betteley gemisbrauchet wird 1711. ferner veſtgeſetzte Wahrheits-Gründe der einigen Religion unter dem Nahmen Gratiani Pantophili, ſo nur aus etlichen Bogen beſtehet, von denen man aber verſichert hat, daß Herr Brendel davon Auctor ſey; wie nicht weniger Wachsthum im Chriſtenthum 1714. ſo Predigten über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelien ſind; und einfältige Unterſuchung der Lehre vom Gewiſſen, ob und was daſſelbige in allen Menſchen ſey, nach ſeinen Urſprung, Weſen, Würckung und Nutzen aus dem Licht der allgemeinen Vernunfft der göttlichen Offenbahrung und eigener Empfindung mit möglichſter Deutlichkeit und gründlicher Erklärung aller Schrifft-Stellen, die von Gewiſſen ausdrücklich handeln, entworffen und allen Wahrheit liebenden forſchern in der ſelbſt Erkänntnis zur Prüfung übergeben von

einem, der GOtt und gut Gewiſſen liebt und ſich dabey im Leyden übt. In dieſen Schrifften bemerckte man viele anſtößige Redens-Arten und Gedancken Denn in den angeführten veſtgeſetzten Wahrheits-Gründen habe er behaupten wollen, die wahre Religion müſſe ſich durch alle Secten und Rotten erſtrecken, daher man ſie auch bey Heyden und Türcken anträffe. In ſeiner Poſtill Wachsthum im Chriſtenthum genannt, ſtünde unterandern, daß der heilige Geiſt GOttes von Natur in allen Menſchen ſey und alſo ſey er der Menſchen einiger Geiſt. In den Gläubigen wäre auch der Geiſt GOttes nur auf eine verborgene Art, daß ſie es ſelbſt nicht wüſten. In ſeinem Tractat vom Gewiſſen wäre ſein Haupt-Satz: das Gewiſſen ſey ein göttlicher Theil in dem Menſchen ein Theil des göttlichen Odems, der von Vater und Sohn ausgehe, das verborgene Füncklein und der Menſch ſelſt beſtünde alſo aus drey weſentlichen Theilen, unter denen das Gewiſſen einen beſondern ausmachte und was andere Sätze mehr ſind, die man daran als irrig ausgeſetzt und verworffen. Hierwieder hielte zu Wittenberg Chladenius 1716. eine Diſputation de conſcientia cauteriata. Insbeſondere aber wiederſatzte ſich dem Herrn Brendel Herr D. Wernsdorff zu Wittenberg und edirte etliche Diſputationes gegen denſelbigen. Die eine hat den Titul: abſolutionem miniſtri eccleſiæ non eſſe mere declaratiuam 1716. worinnen er Brendeln der Meynung wegen, als wenn die Abſolution eines Predigers weiter keine Krafft hätte, als daß ſie nur den Willen GOttes andeute, wiederlegt, und bemerckt, daß ſolches ein gar wichtiger Irrthum ſey, bey welcher Gelegenheit er auch verſchiedenes wieder den Herrn Langen in Halle und wieder Herrn Nitſchen in Gotha erinnert. Hierauf

auf folgte die andere: exploratio ſpiritus Brendeliani, qua doctrinam de principio cognoſcendi theologiam 1717. welche vornemlich wieder die angeführte Poſtill des Herrn Brendels gerichtet und unterandern bemercket, man könne ſie nicht incrementa chriſtianismi nennen; ſondern müſte ſie vielmehr excrementa ſatanæ heiſſen; der Innhalt aber davon geht vornehmlich dahin, daß er den Irrthum, welchen Brendel vertheidiget habe, als wäre das innerliche Licht das rechte principium cognoſcendi in göttlichen Dingen, wiederlegen will. In eben dem Jahr hielte er noch die dritte, deren Aufſchrifft iſt: exploratio ſpiritus Brendeliani, qua doctrinam de præcipuis theologiæ capitibus, darinnen Brendeln in den vornehmſten Glaubens-Articuln die wichtigſten Irrthümer beygemeſſen und ſelbige mit der Lehre der Qväcker verglichen werden, z. e. daß er das Gewiſſen vor GOtt ſelbſt halte; den Vater mit dem Sohn und dem heiligen Geiſt vermiſche nach Art der Sabellianer, daß er einen zweyfachen Chriſtum, einen äuſſerlichen und innerlichen annehme, einen Welt-Geiſt behaupte, dem Menſchen drey weſentliche Theile beylege: den Urſprung des böſen von der Entziehung der göttlichen Gnade herleithe; die angebohrnen moraliſchen Grund-Sätze läugne, alle Handlungen der Menſchen ihrer Natur nach vor indifferent ausgebe u. ſ. w. Hierwieder ließ der Herr Brendel 1717. drucken: aufrichtige Anfrage an alle rechtſchaffene, vernünfftige, GOtt, Wahrheit und Friede liebende Menſchen in Europa; oder in der gantzen Welt wegen des von Herrn Gottlieb Wernsdorffen erregten unnöthigen Streits, was davon zuhalten und wie man ſich dabey zu verhalten habe, worinnen er vornemlich die beyden erſten Diſputationes beantwortet und ſich unter andern weiter erkläret, wieweit die

die Abſolution eines Predigers ſich erſtrecke; ob man einen gottloſen und unbekehrten Prediger vor einen wahren Diener GOttes halten könnte? welches er ſchlechterdings läugnet; ob der Menſch drey weſentliche Theile habe, wieweit man das Gewiſſen vor was göttliches anſehen könnte und dergleichen. Doch gab Herr Wernsdorff 1719. noch die vierdte Diſputation heraus: exploratio ſpiritus Brendeliani, qua doctrinam de iuſtificatione, renouatione, myſtica vnione, ſacramentis, eccleſia reliquis.

Wir gedencken auch noch einer Schrifft, die um eben ſelbiger Zeit herauskommen und den Titel hat: ſpecimen moderationis theologicæ laudabilis potius, quam vituperabilis in controuerſiis modernis inter ipſos auguſtanæ confeſſionis fratres agitatis exhibitum a M. Io. Chriſtiano Klemm 1715. Die Abſicht dieſes Tractats geht dahin, daß darinnen die Moderation der Tübingiſchen Theologen, ſonderlich des Herrn Jägers bey den neuen Theologiſchen Streitigkeiten beſonders wegen der Erleuchtung wieder die Wittenbergiſchen und Roſtockiſchen; abſonderlich wieder Herrn Theodorum Daßovium vertheidiget wird.

§. CXLVIII.

Bey dem folgendem Jahr haben wir etliche Edicten ſonderlich wegen der neuen Inſpirirten anzuführen. Das eine iſt das Fürſtliche Veldenziſche Verboth der Privat-Convente; das andere aber ein Reichs-Gräfliches Hanauiſches Ausſchreiben wieder die neu Inſpirirten und Fanaticos. *

* Es folgt ietzo das Jahr 1716. bey welchem wir zuerſt die beyden berührten Edicten anführen müſſen.

ſen. Das eine als das Fürſtliche Veldenziſche Verboth der Privat-Convente war datiret zu Strasburg den 21. Octobr. 1716. und iſt dieſes Innhalts: man habe mißfällig erfahren müſſen, wie ſonderlich in dem Ort Wiſchweiler einige eigenthätige Zuſammenkünffte in Pfarr- und andern Privat-Häuſern angeſtellet worden, wobey unter dem Nahmen des Gebeths ohne Unterſcheid der Religionen ſowohl Evangeliſch-Lutheriſche; als Reformirte in groſſer Anzahl ſich unter einander einfänden, derer vermeindliche Gottesdienſt ſich nicht allein auf ein und andern übel ausgelegten Spruch der heiligen Schrifft; ſondern auch auf einiger ohnlängſt durch das Land paßirenden unbekannter Perſonen, welche ſie vor GOttes heilige Diener und Bothen ſchrifft- und mündlich erkennten und ausgäben, auctorität und zurede mercklich gründete; ia es bey einigen ſchon ſoweit gekommen, daß ſie dieſe Zuſammenkünffte dem öffentlichen Gottesdienſt vorzuziehen, ſich nicht entblödeten und weder Gottes-Hauß beſuchen; noch das heilige Abendmahl aus der Urſach genieſſen wolten, weilen die öffentlichen Kirchen-Verſammlungen ihrem vorgeben nach aus Leuten beſtünden, die dem Laſter der Uppigkeit, Hochmuth, Ungerechtigkeit, Geitz, Unkeuſchheit, des freſſens und dergleichen Sünden mehr ergeben wären, wobey ſie offt auf gantz verdächtige, gefährliche und von reinen Lehrern verworffene Redens-Arten, welche ſie aus Schwärmeriſchen Büchern erlernet, verfielen, ia ſo gar in den öffentlichen Predigten ſonſt fromme und im leben unſträffliche Leute verachteten, verläſterten, einen Separatiſmum anrichteten und ſich von andern ſonderten. Weil nun dieſes den Kirchen-Ordnun-

nungen, ſymboliſchen Büchern und andern ſchon ergangenen Befehlen zu wieder, ſo ſolten dergleichen Zuſammenkünffte auf keine Weiſe geduldet, vielweniger verdächtige ſo genannte Pietiſtiſche Perſonen beherberget, oder deren Bücher ins Land gebracht; noch auch anſtößige Redens-Arten öffentlich; oder heimlich, ſchrifft- oder mündlich gebraucht werden. Das Reichs- Gräfliche Hanauiſche Ausſchreiben wieder die neuen Inſpirirten und Fanaticos war datirt den 18. Decembr. 1716. und beſteht aus folgendem Innhalt: Nachdem man glaubwürdigen Bericht bekommen, welchermaſſen in verſchiedenen benachtbahrten Orten ſich verführiſche Lehrer und Schwärmer einſchlichen, die zu des theuren Mannes Lutheri Zeiten unter dem Nahmen der ſo genannten himmliſchen Propheten bekannt geweſen und zu Anfang des vorigen Seculi die neuen Propheten genennet worden, heut zu Tage aber GOttes heilige Diener, Werckzeuge, Bothen und Inſpirirte; oder von GOtt unmittelbahr erleuchtete Meſchen ſeyn und heiſſen wolten, ſo von der göttlichen Schrifft und heiligen Sacramenten, wie nicht weniger von hohen Obrigkeiten und dem geiſtlichen Stand ſehr verächtlich redeten, ſich von einem noch künfftig tauſendjährigen weltlichen Reich Chriſti traumen lieſen und ewiges Evangelium verkündigten, nach welchem ohne Unterſcheid Juden, Heyden, Türcken und alle Verdammten, ja gar der Teuffel ſelbſt endlich noch ſeelig ſolten werden; anbey den öffentlichen Gottesdienſt in den Kirchen verwürffen und unter dem Schein des Gebeths ihren Anhängern die Conventicula und heimliche Zuſammenkünffte anriethen, ſo habe man aus Trieb des Gewiſſens ſolchem Ubel vor-

zubeugen und vor nöthig befunden, alten Unterthanen zu befehlen, ſich ſolcher Schwärmer zu entſchlagen, darunter auch die ſo genannten heutige Pietiſten zu folge ihrer bisher in druck heraus gegebenen öffentlichen Schrifften ſonderlich zu zehlen.

§. CXLIX.

Zu Wittenberg wurde eine Diſputation von Luthero gehalten, daß er ein anti-Pietiſt geweſen wäre, welcher ein anderer eine Schrifft entgegen ſatzte und darinnen vielmehr bewieſe man habe Lutherum als Speners vorgänger anzuſehen.* Es kam auch der theologiſchen Facultät zu Wittenberg Bedencken über das im Wayſenhaus zu Halle gedruckte Geſang-Buch zum Vorſchein.**

* Die Diſputation de Luthero anti-pietiſta wurde 1716. zu Wittenberg unter dem Herrn D Caſpar Löſchern von M Mauritio Wilhelm Wagner, pro licentia gehalten. Dieſer ſatzte 1719 Johann Ulrich Schwentzel entgegen: Lutherus Speners Vorgänger und dieſer ienes treuer Nachfolger, einer von Herrn D. Mauritio Wilhelm Wagnern, anno 1716. zu Wittenberg gehaltenen Diſputation, wie auch zweyen von demſelbigen 1716 und 1717. publicirten programmatibus entgegen geſetzet. In dieſer Schrifft nimmt er zuerſt die vorher erwehnte Wittenbergiſche Diſputation vor ſich und weiſet, Spener habe nichts anders, als was Lutherus gelehret, vorgetragen. Die erſte Lehre, welcher Lutherus ſoll wiederſprochen haben, iſt, daß ein unbekehrter und gottloſer Prediger das Wort GOt-

GOttes nicht fruchtbahrlich vortragen noch die Sacramenten recht austheilen könnte, wie Spener in ſeinen piis deſideriis und in ſeiner allgemeinen GottesGelahrtheit vorgegeben. Herr Schwentzel antwortet darauf, daß man dieſe Meynung Spenern ohne Grund beylege und führt einige Stellen aus ſeinen Schrifften an, darinnen er ausdrücklich bekennet, das Wort GOttes bleibe auch bey einem unbekehrten Prediger in ſeiner Krafft, welchem nicht entgegen, wenn er anders wo gelehret, daß ein gottloſer Lehrer nicht in allen ſein Amt recht verwalten; noch allezeit das Wort GOttes recht verſtehen und appliciren könne und da führt er Zeugniſſe von Luthero an, daß derſelbige eben das behauptet. Der andere Satz, den Spener ſoll gehabt haben und davon Lutherus das Gegentheil gelehret, iſt, es wären alle gläubige Prieſter und könnten das Wort GOttes predigen, die Sacramenten austheilen, Sünde vergeben und andere Verrichtungen, die ſonſt eigentlich Predigern zukämen, übernehmen, wovon Herr Schwentzel abermahls das Gegentheil darthut, wie nemlich Spener dergleichen niemahls gelehret. Er habe wohl gewieſen, wie auch ſchon andere vor ihm als Lutherus, Hunnius und mehrere gethan, daß die Chriſten geiſtliche Prieſter wären; ihnen aber keine Gewalt actus miniſteriales auszuüben, zugeſtanden. Der dritte Satz iſt, darinnen Spener von der Lutheriſchen Lehre abgewichen, daß ein Wiedergebohrner das Geſetz könnte erfüllen, wobey ſich Herr Schwentzel beſchweret, daß man in der Diſputation keine einzige Stelle aus Speneri Schrifften angeführet, darinnen er dieſes gelehret, ja daß er vielmehr das Gegentheil davor gehalten, beweißt er hierauf aus ſeinem Catechiſmo und hält dargegen Lutheri Lehre, die mit der Speneriſchen ein-

einſtimmig. Der vierdte Satz iſt, daß Spener davor gehalten, Paullus rede Rom. VII, 15. ſqq. von ſich als einem unwiedergebohrnen und da wäre abermahl Lutherus anderer Meynung geweſen; worauf man antwortet, geſetzt die Sache verhielte ſich ſo, ſo wäre das nur ein diſſenſus exegeticus und nicht doctrinalis; wiewohl man auch hier Spenern mit einer ungegründeten Beſchuldigung beleget, welcher die berührte Stelle keines weges ſo, wie man vorgebe, verſtanden habe. Fünfftens wäre unrecht, wenn man mit Spenero vorgäbe, daß die anti-pietiſten ſich das Werck der Gottſeeligkeit und deren Beförderung nicht eyfrig gnug angelegen ſeyn lieſſen, welchem Satz unſer Auctor ſo begegnet, daß er erinnert, wenn man durch die anti-Pietiſten die Feinde der Gottſeeligkeit verſtünde, ſo wäre die Sache an ſich vollkommen richtig; meynte man aber damit gewiſſe Perſonen, ſo ſolte man ſie anzeigen und weiſen, wer ihnen dergleichen vorgeworffen, damit man ſähe, wer unter denſelbigen recht habe. Nachdem er mit der Diſputation ſelbſt fertig, ſo geht er zwey lateiniſche programmata durch, die der Herr Wagner verfertiget hatte. Das eine handelt von dem geiſtlichen Prieſterthum, worinnen er Spenern unter andern ſo gar deswegen getadelt, daß er gelehret, es wäre ein Chriſt krafft des geiſtlichen Prieſterthums verbunden, ſeinen Nächſten zu erbauen; daß Hauß-Väter und Haus-Mütter nach vermögen ihre Kinder und Geſinde lehren und zur Erkänntnis GOttes anführen ſolten, welches alles beantwortet wird. Das andere Programma handelt von dem geiſtlichen Königreich, worinnen er dieſe Worte des Speners: die Zukunfft des Reichs GOttes werde in uns alsdenn befördert, wenn wir ſelbſt dem Teufel und deſſen Reich und der Welt uns ernſtlich wiederſe-

tzen 2c. angegriffen und daraus dieſen Schluß gezogen, wenn das wahr wäre, ſo würde folgen, daß wir uns unſerm Fleiſch und der Welt eher wiederſetzen könnten, ehe noch das Reich GOttes zu uns kommen ſey; oder wir Kräffte zuwiederſtehen erlangt hätten. Dieſen Schlus giebt Herr Schwentzel vor ein Sophisma aus und zeiget mit den eigenen Worten des Speners das Gegentheil, wobey er zugleich D. Maii Rede vom geiſtlichen Manna vertheidiget. Sonſt iſt noch anzumercken, daß ſich in dieſem Tractat pag. 30. ein Brief des ſeeligen Muſäi an Dielefelden, der bißher ungedruckt geweſen, befindet, darinnen er Spenero in der Materie von der Theologie eines gottloſen beyfall giebt. Hierwieder edirte Wagner 1720. ſpiritum erroris detectum und ſuchte ſowohl ſeine Diſputation; als programmata zuvertheidigen, welches Herr Schwentzel Anlaß gab, daß er 1723. edirte: Prüfung der in den unſchuldigen Nachrichten ertheilten Relation von D. Wagneri ſpiritu erroris und vor gut befande, nicht ſo wohl wieder Herrn D. Wagnern ſelbſt zu ſchreiben; als die recenſion, die man von ſeinem Buch in der fortgeſetzten Sammlung 1720. pag. 294. gemacht, anzugreiffen, und Spenerum nochmals zuvertheidigen. Hierauf hat man in der gedachten fortgeſetzten Sammlung 1724. pag. 882. als man einen Auszug von dieſer Schrifft gemacht, eine kurtze Beantwortung hinzugefüget.

** Dieſes theologiſchen Bedenckens der Wittenbergiſchen Facultät über das 1703. im Wäyſenhauß gedruckte Häliſche Geſang-Buch haben wir ſchon oben, als wir die Waldeckiſche Pietiſtiſche Hiſtorie erzehlet, gedacht, indem eben die Hochgräflich-Waldeckiſche Regierung ſelbiges von beſagter Facultät verlangt und nachgehends zum Druck befördert. Es wird an dieſem Geſang-Buch folgendes

des ausgeſetzet: 1) wären in demſelbigen viele neue Lieder zu finden, die von Fanatiſchen Verfaſſern gemacht und den Pietiſtiſchen Sauerteig unter die Leute bringen ſolten, wobey man einige alte gute Lieder mit beygefüget, damit man die Leute deſto beſſer berücken könnte; 2) wären einige alte Lieder als: Erhalt uns Herr bey deinem Wort ausgelaſſen; andere aber als das alte Jahr vergangen iſt zerſtümmelt und geändert worden: 3) habe man die Nahmen der Verfaſſer weggelaſſen: 4) wären nicht wenige Lieder darinnen, die mit anſtößigen und höchſt verdächtigen Redens-Arten angefüllt wären: 5) wären auch einige Geſänge in ungebundener Rede geſchrieben, die aus hochtrabenden Redens-Arten zuſammen geſetzet und daraus der Fanatiſche Geiſt hervorleuchte: 6) wären viele hüpffende, ſpringende, dactyliſche Lieder da, die mit faſt üppigen Melodeyen verſehen, woraus denn die Antwort auf die vorgeleate Frage gemacht wird, man könne dieſes Geſang-Buch in den Kirchen nicht einführen; noch iemand ohne beſonders Aergerniß in die Hände geben.

§. CL.

Zu Overfurth wurde der alte Streit von der Thätigkeit des Glaubens im Werck der Rechtfertigung wieder rege, indem Herr Johann Chriſtoph Schäffer gelehret, es werde zur Rechtfertigung ein lebendiger Glaube erfordert, welches man ihm übel ausgelegt, daß auch darüber nicht nur in einem Synodo; ſondern auch nachgehends in einigen Schrifften gehandelt worden.*

* Es hatte Herr Johann Chriſtoph Schäffer,

 Archi-

Archidiaconus zu Querfurth in ſeinen Predigten billig drauf gedrungen, daß man durch einen lebendigen Glauben die Gerechtigkeit vor GOtt erlangen müſte. Der Superintendens daſelbſt Herr D. Johannes Schwartzius, der auch ſonſt in dieſen Streitigkeiten bekannt, legte ihm dieſes als einen Irrthum, oder als eine neue Lehre aus, da denn die Sache endlich dahin gediehe, daß zu Querfurth den 2. Novembr. 17 6. in einem Synodo von dieſem und einigen andern Puncten gehandelt wurde, wovon man die Hiſtorie in den freywilligen Heb-Opffer in dem eilften Beytrag num. 1 pag. 1. 549. leſen kan. Hierauf edirte gedachter Herr Schäffer: Abbildung des wahren lebendigen Glaubens in und bey der Rechtfertigung vor GOtt, aus heiliger Schrifft, Symboliſchen Bücher und bewerthen Theologis mit Cenſur, approbation und Reſponſis der theologiſchen Facultäten in Leipzig und Jena kürtzlich entworffen. In dieſem Tractat erklärt er zum voraus, worinnen der lebendige Glaube beſtehe und merckt dabey an, daß es eins ſey, ob man ihn einen lebendigen; oder einen wahren und gültigen Glauben nenne; wie er ſowohl in Anſehung der Rechtfertigung; als der Erneuerung lebendig könne genennet werden und wie man bey der Rechtfertigung den actum und den ſtatum von einander unterſcheiden müſſe. Hierauff zeigt er, daß der Glaube an ſich ſelbſt, der in der Rechtfertigung gegenwärtig ſeyn müſte, allerdings müſſe lebendig ſeyn, ob ſchon die guten Bewegungen der Seelen, die deſſen Leben ausmachten, an ſich zur Rechtfertigung nichts betrügen. Man könnte wohl ſolche gute Bewegungen im Werck der Rechtfertigung von dem Glauben ſelbſt, dadurch man das Verdienſt Chriſti ergreiffe, unterſcheiden und beſonders betrach-

ten

ten; in der That aber lieſen ſie ſich davon nicht abſondern, worauf er viele Zeugniſſe heiliger Schrifft, der ſymboliſchen Bücher und orthodoxen Theologen hievon beybringt und den Schluß macht, es ſey falſch, wenn man ſagen wolte, daß der Glaube erſt nach der Rechtfertigung ſein Leben bekäme. Nachdem dieſe Schrifft heraus kommen war, hielte zu Wittenberg 1717. der Herr Wernsdorff eine Diſputation: num bona opera in iuſtificatione fidei ſint præſentia, worinnen er erſtlich die Hiſtorie dieſes Streites von der Reformation an erzehlet und hernach zur Sache ſelbſt kommt, da er denn geſucht, Spenern, Langen und andere deswegen zu wiederlegen; weil er nun auch des Herrn Schäffers pag. 25. gedacht hatte und dieſer aus andern Umſtänden ſchlieſſen konnte, es ſey dieſe Diſputation vornemlich, ob ſchon indirecte wieder ihn gerichtet, ſo hielte er vor nöthig, ſich zu vertheidigen und gab deswegen heraus: disquiſitionem apologeticam: num bona opera in iuſtificatione fidei ſint præſentia diſſertationi VVittebergenſi in vindicationem laceſſiti ſui ſcripti: Abbildung des wahren lebendigen Glaubens in und bey der Rechtfertigung modeſte oppoſitam 1718. In dieſer Apologie erinnert der Auctor, es habe der Herr D. Wernsdorff die Streit-Frage verdrehet und die Sache gar nicht deutlich auseinander geſetzet, auch ſeine Worte nicht allezeit richtig angeführet, weswegen er nochmals die Sache, ſo viel möglich, deutlich zuſammen ſuchet und auf dasienige, was Herr Wernsdorff eingewendet, antwortet.

§. CLI.

Wir haben oben gedacht, daß eine gewiſſe Schrifft unter dem Titel idea pietismi

in Verſen herauskommen, welche um dieſe Zeit in einer andern wiederleget worden: * Es kamen auch damahls gewiſſe Acten eines Streits, ſo ein Prediger wegen des tantzen gehabt, zum Vorſchein. **

* Von der Schrifft idea pietismi genannt iſt oben Nachricht gegeben worden. Die Gegen-Schrifft heißt: Kürtzliche Betrachtung ideæ pietismi; oder des kurtzen Entwurffs von der ſo genannten Pietiſten Urſprung, Lehre und Glauben eines unrechten orthodoxophili zu mehreren Nachdencken in gleicher Schreib-Art wohlmeynend an und vorgeſtellet von Chriſtiano Theophilo, welche herauskommen 1716.

** Dieſe Schrifft heiſſt Johann Wilhelm Kellners von Zinnendorff Tantz-Greuel; oder acta publica, 1716. Dieſer Herr Kellner bekam mit dem Herrn von Tſchirnhauſen, in deſſen Dorff Kieslingswalda er Pfarrherr geweſen, wegen des tantzens einen Streit, indem er ſolches durchaus ſeinen Pfarr-Kindern nicht verſtatten wollen; es auch wie er vorgiebt, bey den meiſten dahin gebracht, daß ſie es gutwillig unterlaſſen wolten. Dieſes aber habe gedachter Gerichts-Herr als einen Eingrieff in ſeine iurisdiction eingeſehen und das tantzen bey Straffe, wenn es iemand bey Hochzeiten; oder ſonſt unterlieſe, behaupten wollen, wie deſſen Auflagen hier angeführet worden. Hierdurch iſt Herr Kellner aufgebracht worden, die Sache noch hefftiger zu treiben, daß er auch öffentlich von der Cantzel abgekündiget, er wolle keinen zur Beichte und Abendmahl laſſen, der das tantzen nicht unterlieſſe, worinnen er auch ein Reſponſum der theologiſchen Facultät zu Halle bekam. Er wurde endlich darüber 1709. abgeſetzet, wiewohl in dem Königlichen Remotions-Reſcript die Urſachen angeführ

geführt werden, daß er ſich ſelbſt das heilige Abendmahl gereicht ohne vorhergegangener Abſolution: eine neuerliche Art zu beichten, daß einer vor alle die Beichte ablegen muſte, eingeführet, auch in den Kirchen-Gebethen und andern dergleichen Dingen nach ſeinem eigenen Gefallen verfahren.

§. CLII.

Es ſchien, daß ſich nunmehro die Unruhen und die ſolange Zeit zur Zerrüttung unſerer Kirche geführte Streitigkeiten ein wenig legen wolten; welches aber, wie der Ausgang gelehret, nicht lange gedauret. Denn als der Herr D. Löſcher ſeinen vollſtändigen Timotheum Verinum heraus zugeben anfienge, ſo giengen die Controverſien von neuen wieder an und wurden faſt noch hefftiger als vorhero geführet. *

* Es war in dem Jahr 1717. ziemlich ruhig und ſind in demſelbigen keine Streit-Schrifften zum Vorſchein kommen; in dem folgenden aber 1718. änderte ſich ſchon die Sache. Es gab der Herr D. Löſcher den erſten Theil des Vollſtändigen Timothei Verini; oder Darlegung der Wahrheit und des Friedens in den bisherigen Pietiſtiſchen Streitigkeiten heraus und fügte demſelbigen eine Chriſtliche Erklärung und abgenöthigte Schutz-Schrifft wieder Herrn Langens Geſtalt des Creutz-Reichs bey. Die Abſicht dieſer Schrifft iſt, daß er damit darthun will, es ſey der Pietismus keine Fabel; ſondern ein wahrhafftiges Kirchen-Ubel, die ſich gleichſam in zwey Stücke abtheilet. In dem erſten berührt er general-Kennzeichen des ſo genannten Pietiſmi, als die öffentliche Bewegungen, die von Jahren zu

Jahren darüber entſtanden, die einzeln Handlungen der ſo genannten Pietiſten, die deswegen ergangene Edicte und öffentliche Denunciationen der Lehrer unſerer Kirchen; in dem andern aber folgen die ſpecial-Kennzeichen dieſes Ubels, als der fromm ſcheinende Indifferentismus, die Geringſchätzung der Gnaden-Mittel, die Entkräfftung des Miniſterii, die Vermengung der Glaubens-Gerechtigkeit mit den Wercken der Chiliasmus, Terminiſmus, Präciſismus, Myſticismus, die Vernichtung der Religions-Mittel, die Heegung der Schwärmer und fanatiſcher Dinge, der Perfectiſmus, Reformatiſmus und das verurſachte Schisma. Hierwieder edirte Herr D. Lange 1719. abgenöthigte völlige Abfertigung des ſo genannten vollſtändigen Timothei Verini Herrn D. Löſchers in der Lehre von der Erleuchtung und zugehörigen Materien, auch von dem Indifferentismo, als ein Anhang zur commentatione hiſtorico hermeneutica de vita & epiſtolis Paulli zum Dienſt der Wahrheit und zur Abthuung des von dem Gegner aufs neue gegebenen groſſen Aergernis ans Licht geſtellet. Es beſteht dieſe Schrifft aus vier Abtheilungen und wird in der erſten gehandelt von GOttes Wort dem ordentlichen Gnaden-Mittel, als einer präliminar materie; in der andern von der Erleuchtung an ſich ſelbſt; in der dritten von den Gaben, auch Ammts-Gnade und Ammts-Verrichtung unbekehrter Lehrer und in dem vierdten von dem Indifferentiſmo, welche materien ſo abgehandelt worden, daß er erſtlich den richtigen Lehrſatz nach dem eigentlichen ſtatu controuerſiæ vorträgt und beweiſet; hernach auch den unrichtigen Gegenſatz und Wiederſpruch durch gehet. Gegen die Perſon des Herrn D. Löſchers und ſein bey dieſer Streitigkeit gebrauchtes Verfahren erinnert

er

er vieles, daß er offenbahre Verläumdungen begehe, der Gottloſigkeit das Wort reden wolte; unruhige Zänckerey anfienge u. ſ. w. Er ließ es aber bey dieſer Schrifft nicht bewenden; ſondern edirte auch noch: Erläuterung der neuſten Hiſtorie bey der Evangeliſchen Kirche von 1689. biß 1719. darinnen nach einer davon gegebenen umſtändlichen Nachricht und nach compendieuſer Vorſtellung der Mittel-Straſſe zwiſchen den Abwegen von der Evangeliſchen Wahrheit zur erwünſchten Endigung des Sectiriſchen Fabel-Weſens von Pietiſmo der alſo genannte Timotheus Verinus auf gut befinden der fälſchlich beſchuldigten ſämtlichen theologiſchen Facultät auf der Königlichen Preußiſchen Friedrichs Univerſität völlig abgefertiget wird 1719. In dieſer Schrifft findet man erſtlich einen Hiſtoriſchen Vorbericht von dem ſo genannten Pietiſmo, worinnen die Erzehlung des Herrn D. Speners zum Grund geleget worden; hierauf folgt ein Auszug aus ſeinem Werck die richtige Mittel-Straſſe genannt und denn kommt die fernere völlige Abfertigung des Herrn D. Löſchers, deſſen erſter Theil des vollſtändigen Timothei Verini von Capitel zu Capitel genau durchgegangen und wiederleget worden. Einige Jahre darnach trat der zweyte Theil von dieſem vollſtändigen Timotheo Verino ans Licht, welchem eine Vorſtellung des ietzigen Zuſtands der Controvers von der buchſtäblichen und geiſtlichen Erkänntnis, wie auch von der Erleuchtung und Orthodoxie unheiliger Lehrer beygefüget iſt 1722. Er beſtehet aus neunzehn Capiteln, in denen gehandelt worden von dem Nahmen des Pietiſmi und deſſen Bedeutung; von der Natur und Beſchaffenheit deſſelbigen insgemein: von dem Unterſcheid des Pietiſmi, ingleichen der Pietiſten, von dem

ietzigen Pietiſmo inſonderheit und deſſen Urſprung; von den Gieſſeniſchen motibus und Schrifft-Wechſel wegen der collegiorum pietatis; von den zu Leipzig, Hamburg, Erffurth, Jena, Halle und Gotha entſtandenen motibus; von denen viſionibus und dergleichen Dingen, die ſich 1691. ſqq. geäuſſert; von den 1692. und ſo ferner getriebenen Chiliaſtiſchen Streitigkeiten; von den 1693. und ſo ferner edirten vollſtändigen Schrifften und Denunciationen wieder den Pietiſmum, von andern Pietiſtiſchen particulair Streitigkeiten und motibus; von denen von Herrn D. Langen geführten Pietiſtiſchen Streit-Händeln; von den nöthigen Anmerckungen und dem gehörigen iudicio über die hiſtoriam pietiſmi; von den Langiſchen und dergleichen Einwürffen wieder die hiſtoriam pietiſmi und von den aus derſelbigen gezogenen Conſectarien; von dem wieder den Pietiſmum zuführendem Elencho; von den ſpecial Caracteren des ietzigen Pietiſmi; von dem Verhältnis der Pietät gegen die Seeligkeit des Menſchen und was dazu gehöret. Allein Herr D. Lange edirte dawieder: abgenöthigtes abermahliges Zeugnis der Wahrheit und Unſchuld gegen Herrn D. V. E. Löſchers, Superint. und des Ober-Conſiſt. in Dresden Aſſeſſoris, zweyten Theil ſeines ſo genannten vollſtändigen Timothei Verini, darinn gezeiget wird, daß der Gegner nichts habe, noch vorbringen könne, ſo einer ferneren Antwort werth ſey, und daß es alſo bey der vormahls gegebenen völligen Abfertigung zur Endigung der erregten Controverſien ſein Bewenden habe und behalte, auch die mit ihm gepflogene privat Correſpondentz, davon das letztere Stück allhier mit abgedruckt worden, als gantz vergeblich, abgebrochen ſey: auf gut befinden der ſämmtli-

chen

chen theologiſchen Facultät in Halle, nach der Wahrheit und Liebe abgeleget, Halle 1722. Wieder dieſe Schrifft kamen zum Vorſchein: Sehr unterſchiedene Gedancken zweyer Perſonen weltlichen Standes in Schleſien über Herrn D. Langens letzte Schrifft wieder Herrn D. V. E. Löſchers zweyten Theil des Timothei Verini 1723. und zwar bey folgender Gelegenheit. Es hatte ein Schleſier von Adel zu ſeinem Exemplar der Langiſchen Schrifft allerhand Anmerckungen gemacht und ihm darinn Beyfall gegeben. Dieſes Exemplar iſt einem Rechtsgelehrten in die Hände kommen, welcher auf dieſe Anmerckungen zu antworten geſucht, deren beyder Gedancken von einem Evangeliſchen Lehrer nachgehends in vorher erwehnter Schrifft, die nur aus etlichen Bogen beſtehet, ediret worden. Es folgte auch noch 1724. Vincentii Caſpar-Sohns nöthige und nützliche Beylage zu D. Langens Zeugnis der Wahrheit und Unſchuld.

§. CLIII.

In Schweden wurde damahls ein Königliches Religions-Ausſchreiben publiciret, worinnen man unter andern abermahlige Verordnung wieder die heimliche Zuſammenkünffte gemacht hatte, daß ſelbige auf keinerley Weiſe im Land ſolten gedultet und verſtattet werden.

* Dieſe Religions-Verordnung iſt 1717. den 2. Novembr. publiciret worden. Unter andern ſteht num. XI. es ſolten alle heimliche Zuſammenkünffte der ſo genannten Pietiſten auf keine Art und Weiſe zu fol-

folge den deswegen verſchiedenen ergangenen Edicten; noch die neu inſpirirten Schwärmer in den Landen geduldet; ſondern den Juden, Ziegeunern, Qväckern und Qvackſalber gleich geachtet werden; die aber per ſententiam cleri legaliter condemnirte Sonderlinge ſolten ihre verbothene Irrthümer durchaus im geringſten nicht ausſtreuen; ſondern ſich vielmehr den eingeführten Glaubens-Büchern conformiren, wiedrigenfals die ſchon in rem iudicatam ergangene Sententz confirmiret und nach Beſchaffenheit ferneren Verbrechens ernſtlich ſolte exeqviret werden.

§. CLIV.

Zu Greyffswalde fielen auch zwiſchen dem Herrn Gebhardi und Herrn Würffeln Controverſien für wegen einiger in dem Kirchen-Gebeth gebrauchten Formeln, ſonderlich wegen der Thätigkeit des Glaubens im Werck der Rechtfertigung, ob ſie in demſelbigen gegenwärtig wäre; oder nicht, wiewohl Herr Gebhardi durch ein Königliches Decret vor unſchuldig erkläret wurde. *

* Es hatte 1717. Herr D. Gebhardi in einem unter Königlicher Däniſcher Regierung abgefaßten Pommeriſchen Kirchen-Gebeth von dem geiſtlichen Prieſterthum gedacht, vermöge deſſen man ſeinen Nächſten erbauen ſolte und weil er ſonſt in dem Verdacht kam, als wäre er in der Lehre nicht rein und hielte es mit Spenern, ſo wiederſatzte ſich ihm Herr Johann Ludwig Würffel, Profeſſor der Theologie zu Greyffswalde und wolte ſonderlich das gedachte Kirchen-Gebeth nicht ableſen. Als aber die Sache an die theologiſche Facultät

nach

nach Coppenhagen kam, ſchlug ſie vor den Herrn Würffel ſo ſchlimm aus, daß er eine Zeitlang von ſeinem Ammt ſuſpendiret wurde. Im Jahr 1718. entſtund wieder unter beyden wegen der alten Controvers von der Thätigkeit des Glaubens im Werck der Rechtfertigung eine Uneinigkeit, nach dem Herr Gebhardi behauptet, daß die guten Wercke in der Rechtfertigung gegenwärtig wären; ſich unter andern auf die von dem ältern Carpzov gebrauchte Redens-Art: bona opera eſſe proprietates iuſtificandorum beruffen und davon eine beſondere Diſputation gehalten. Hierinnen wiederſprach ihm abermahl Herr Würffel; daher gab er 1719. vindicias dicti Carpzouiani heraus und erklärte ſich, fides und bona opera ratione temporis wären ſimul; ratione naturæ aber ging der Glaube vor den guten Wercken her, worauf Herr Würffel ihn zu Coppenhagen wegen anderer irrigen Lehren angegeben. Allein wie dieſer darauf ſtarb; alſo erhielte Herr Gebhardi 1719. am 20. Martii ein Königliches Decret von Coppenhagen, daß er völlig unſchuldig ſey. Nach der Zeit hats zu Greyffswalde noch immer Unruhe gegeben, beſonders als Herr D. Rußmeyer nicht nur in Schrifften ein und das andere einflieſſen laſſen, welches man als Pietiſtiſch anſehen wollen; ſondern auch ein ſo genanntes collegium pietatis angefangen, worüber viele Bewegungen entſtanden; auch verſchiedene Schrifften herauskommen ſind, deren wir etliche anführen wollen. Unter andern hatte er eine exercitationem academicam de præiudiciis reformationem eccleſiaſticam ſufflaminantibus gehalten und weil er in derſelben unter andern geſchrieben, es könne niemand das Wort GOttes beſonders in denienigen Stücken, ſo die Lebens-Pflichten angiengen, aufrichtig predigen, wofern er nicht ſelbſt einer ungeheuchelten Gottesfurcht ergeben wäre,

wäre, ſo kam dargegen 1724. ein Bogen unter dem Titul: Johann Veren de ſuperbia pietiſtica zum Vorſchein. Als gedachter Herr Rußmeyer auch 1724. die Hiſtoriſche Grundlegung der Erkänntnis der Wahrheit zur Gottſeligkeit edirte, worinnen er durch eine Hiſtoriſche Vorſtellung die heilige Schrifft gar ſchön vorgetragen, ſo ließ einer unter dem Nahmen Peter Sirſius Entdeckung verſchiedener in dem Rußmeyeriſchen Catechiſmo befindliche Irrthümer drucken, darinnen er unter andern an ihm ausſetzen wollen, daß er geſagt, GOtt habe ſogar nicht an der Erweichung des Hertzens Pharaonis arbeiten wollen; Saul habe ſchon bey der Wahl und Salbung ein dückiſches Hertz gehabt und ſich nur aus Unglauben und Furchtſamkeit verſtecket; die Höllenfarth Chriſti ſey die erſte Staffel ſeiner Erhöhung, der Glaube könne gar nicht ohne Wercke beſtehen u.ſ.w. Wegen des angefangenen collegii pietatis kam 1725. in einem bogen eine Nachricht von den Rußmeyeriſchen Conventiculn heraus, darinnen gemeldet wird, wie Herr Rußmeyer am 14. October 1725. zu Greyffswalde das beſagte collegium angefangen, wovon auch von beyden Theilen geprediget worden und ſelbiges auf des Herrn General-Superintendens anregen aufgehoben werden müſſen. Es wurde ihm nemlich den 17. October 1725. deswegen vom Königlichen Conſiſtorio folgendes Concluſum zugeſchicket, daß nachdem man ihm bereits die Meynung des Conſiſtorii eröffnet, wie er ſolches einzuſtellen, ſo habe er binnen etlichen Tagen ſeine ſchrifftliche Vorſtellung zuthun, wofern er ſolche nicht annehmen wolte; übrigens geſchehe nun dieſes; oder nicht, ſo ſolte dennoch des Königlichen Conſiſtorii ſchrifftliche Verordnung deßhalb erfolgen. Hierauf gab er am 19. October die Vorſtellung ein und führ-

ten, wie er bey dieſer Ubung der Gottſeeligkeit eine gute Abſicht führte, auch vermöge ſeines Profeſſor Ammts dergleichen zuthun verbunden wäre, und weil es weder wieder GOttes; noch des Königes Geboth, auch nicht wieder die Kirchen=Agenden, ſo könnte das Conſiſtorium in dieſer Sache nichts ſprechen; worauf er den 20. Octobr. folgenden Beſcheid aus dem Conſiſtorio erhielt, daß er das angefangene collegium pietatis des Sonntags nicht weiter zu continuiren, wie ihm denn ſolches alſofort zu unterlaſſen, hiemit iniungiret werde, damit es ſchärffere Verordnung nicht bedürffe. Er antwortete noch ſelbigen Tag, nahm das Verboth zwar an; berief ſich aber auf die Königliche Regierung und verlangte die acta dahin zuſenden. Dieſe Nachricht, die wir ietzt gegeben, findet man gedruckt in der Gründlichen Wiederlegung der bey dem Königlichen Schwediſchen Conſiſtorio zu Greyffswalde eingegebenen Rußmeyeriſchen Vorſtellungen ſein collegium pietatis betreffend 1726. Herr Rußmeyer ſelbſt edirte 1726. eine abgenöthigte Vorſtellung und zwar wieder die fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen.

§. CLV.

In dem Stollbergiſchen hatte ein gewiſſer Prediger über das Evangelium vom Unkraut geprediget und daher Gelegenheit genommen, ſeine Zuhörer für den ſo genannten Pietiſmum zu warnen, auch ſein Mißfallen wieder die Wäyſenhäuſer, wenn ſie nach Art des Halliſchen eingerichtet wären, bezeuget und damit auf das Stollbergiſche Wäyſenhaus gezielet, worüber nachgehends

hends verſchiedene Schrifften herauskommen ſind. *

* Es geſchahe dieſes 1719. da der Prediger Friedrich Gottfried Weger ſeine Predigt unter dem Titul: Pietiſtiſches Unkraut unter den Waitzen, mit einer Vorrede und beygefügten theologiſchen Bedencken drucken laſſen, indem er darüber in ſchwere Verantwortung gezogen wurde. Er hatte vor ſich ein Reſponſum der theologiſchen Facultät zu Wittenberg, in welchem man unter andern verſchiedenes wieder das Hälliſche Wayſenhaus erinnert; zugleich aber auch eine harte Redens-Art an Herrn Weger ausgeſetzet. Der Gegentheil ließ eines von der theologiſchen Facultät zu Leipzig von 4ten Junii 1719. drucken, darinnen man ſich auf das, ſo vor neun Jahren war gegeben worden, wie der Pietiſmus eine Fabel ſey, bezogen. Sonſt kam auch heraus: abgenöthigte Unſchülds-Rettung des Stollbergiſchen Wayſenhaus, von deſſen Inſpector M. Zeitfuchſen wieder dieſe Predigt und deren Vorrede; ingleichen M. Johann Ehrenfried Reifs unpartheyiſche Gedancken über eben dieſelbige: ferner eines weder der Pietiſtiſchen; noch anti-Pietiſtiſchen, ſondern wahren Theologie befliſſenen Predigers anti-Pietiſtiſches Unkraut, worinnen der Auctor vornemlich darthut, der Pietiſmus ſey eine Fabel, ein Ding, das nirgends anzutreffen und endlich hat noch ein anderer Prediger ediret: die erblickte unchriſtliche Rache Herrn Wegers.

§. CLVI.

In Schweden nahmen nach und nach die Unruhen zu, obſchon verſchiedene Edicten des-

desfals ergangen waren. Es fanden dieienigen, die man vor verdächtig hielt, hin und wieder mehrern Beyfall als vorhero, daher ſich der Gegentheil deſto hefftiger wiederſatzte, es auch dahin brachte, daß abermahl die privat Zuſammenkünffte unterſagt; iedoch aber auch ein Befehl publicirt wurde, daß man ſich des Worts Pietiſt enthalten ſolte.*

* Wir haben ſchon oben von den Unruhen in Schweden etwas gedacht, auch die desfals ergangene Edicten angeführt und erzehlt. Was nach der Zeit biß hieher paßiret, wird in den unſchuldigen Nachrichten oder Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1727. pag. 781. ſo erzehlet. Als der König Carl XII. verſtorben, wären die Pietiſtiſchen Verſammlungen zu Stockholm öffentlich ausgebrochen und ſonderlich bey dem Kämmerer Walker gehalten worden. Man habe erſtlich ein Lied aus dem Hälliſchen und andern dergleichen Geſang-Büchern geſungen; hernach von den angehörten Sonntags Predigten diſcuriret, ein langes Gebeth gehalten und mit einem Lied beſchloſſen. Weil ſich die Geiſtlichkeit dawieder geſetzet, ſo habe dieſe Parthey allerhand Schrifften, auch 1719. wieder die damahls verſammlete Biſchöffe herausgegeben, wozu ſich ſonderlich einer Nahmens Lange brauchen laſſen; iedoch ſey noch 1720. das Edict der glorwürdigſten Ulricä Eleonorä heraus kommen. Als indeſſen 1720. der König die Regierung angetreten, wären die bekannten Sieberiſchen Gefangene nach Stockholm kommen und nachdem ſie ſich mit den andern vereiniget, wären die heimliche Zuſammenkünffte ſehr ſtarck wieder angegangen und es dahin kommen, daß etliche Stockholmiſche Pre-

diger ſolche unter dem Vorwand des geiſtlichen Prieſterthums öffentlich vertheidiget, denen andere wiederſprochen und ſo wohl gegen die heimliche Zuſammenkünffte; als gegen die Bücher des Peterſen, Arnolds, Franckens und anderer geeyffert. Im Jahr 1722. ſey das Ubel zu Stockholm noch ſtärcker ausgebrochen; Arnolds Ketzer Hiſtorie wäre unter den gewaltigen ie mehr und mehr Mode worden; man hätte allerhand anſtößige Schrifften entweder von neuen zum Druck befördert; oder in die Schwediſche Sprache überſetzet, in welcher Zeit ſonderlich ein gewiſſer Student viel Lermens gemacht. Im folgenden Jahr 1723. habe es noch ſchlimmer ausgeſehen, ſo gar, daß auf dem damahligen Reichs-Tag keine Hülffe zu erlangen geweſen, ia Folker, der vorher abgeſetzt worden, wie wir ſchon oben angeführt, wäre wieder noch Stockholm kommen und von dem Hoff der verſammleten Biſchöffen recommandirt worden, daß er wieder in das Predigt-Ammt mögte aufgenommen werden, welches ſie aber depreciret. Im 1724ten Jahr habe ein Stockholmiſcher Prediger angefangen, wieder die Biſchöffe und gantzen Kirche Hierarchie zu predigen und hätten ſich viele Politici übel geſinnt gegen dieſelbige bezeuget, ia man hätte vorgehabt, eine beſtändige Deputation wieder die Geiſtlichen zuveranlaſſen. So wär es auch nach der Zeit ergangen, daß man andere verdächtige Bücher gedruckt und das Leipzigiſche Reſponſum, daß der Pietiſmus eine Fabel ſey, vorangeſetzet, biß endlich 1726. den 12. Januar. ein Königliches Edict wieder die privat Zuſammenkünffte publiciret worden. Es lautet ſolches von Wort zu Wort alſo: **Wir Friedrich von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Groß-Fürſt in Finnland, Hertzog zu Schonen, Ehſten, Liefland,**

Carelen, Brehmen, Verden, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, Fürſt zu Riga, Herr über Ingermanland und Wißmar, wie auch Pfaltz-Graf beym Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Hertzog ꝛc. thun hiermit kund, daß obgleich durch viele heilſame Placaten und Verordnungen, wie auch durch unſre eigene theure Verſicherung und Regierungs-Form, nachdrücklich veſt geſtellet worden, daß die Religion und der wahre Gottesdienſt, welcher der Grund zum einträchtigen und dauerhafften Regimente iſt, unveränderlich und unbefleckt von aller Ketzerey müſſe beybehalten und vertheidiget werden: ja obwohl in einigen Königlichen Placaten und Befehlen, inſonderheit von 1. Decembr. 1713. und 8. Decembr. 1721. deutlich gezeiget worden, wieweit etliche Zuſammenkünffte zur beſondern Ausübung des Gottesdienſtes erlaubet ſind; wir dennoch mit Misvergnügen von einer Zeit zur andern vernehmen müſſen, daß ſolche heilſame Verordnungen nicht kräfftig genug ſind diejenigen abzuhalten, welche ſich gelüſten laſſen, dieſe nützliche Verordnungen zu übertreten und umzuſtoſſen, die doch nichts anders, als eine gute Ordnung in der Gemeinde und eine chriſtliche Einigkeit in der Lehre zum Endzweck haben. Wir erkennen es vor eine groſſe Gnade GOttes, daß unſer Königreich von Ketzeriſchen und irrigen Meynungen, welche wieder die reine Evangeliſche Lehre ſtreiten, biß auf dieſen Tag unangefochten geblieben und auf keinerley weiſe beunruhiget worden. Weswegen es nun ſo viel nöthiger iſt, alle Unordnungen und Neuerungen, welche ſich allmählig immer-

mehr und mehr ausbreiten, und ſchädliche folgerungen verurſachen könnten, bey Zeiten und mit rechtem Ernſt zu dämpffen, üm auf ſolche Art allen denienigen vorzukommen, ſo des gantzen Reichs und deſſen Einwohner Glück und Wohlfart in geiſtlichen nachtheilig ſeyn könnte; wir haben demnach aus einer gnädigen und chriſtlichen Vorſorge für den reinen unverfälſchten Gottesdienſt; auch damit eine gute Ordnung bey deſſen Verrichtung möge gehandhabet und beybehalten werden, nachdem wir alles mit unſern Reichs-Räthen überleget, vor höchſt nöthig und nützlich befunden, die vormahls ausgegangene Königliche Verordnungen in anſehung der unerlaubten Zuſammenkünfften, hiermit folgender maſſen zu erneuern und weiter zu erklären. Die vorigen Königliche Placaten und Verordnungen verbiethen, wie die klaren Worte lauten, keine Ubung in der Gottſeligkeit, wie wir denn auch nicht geſinnet ſind, ſolche zu hindern; ſondern wollen vielmehr alle unſre getreue Unterthanen insgemein und einen ieden inſonderheit darzu in Gnaden ermahnet haben; ſo daß ſie ſich vor allen Dingen bemühen, in der Gnade GOttes und in der Erkänntnis unſers HErrn JEſu Chriſti zuzunehmen, wie auch unſern heilſamen Verordnungen unterthänigen Gehorſam zuleiſten. Zu welchem Ende Eltern und Haus-Väter aus chriſtlicher Schuldigkeit können und ſollen ihre Kinder, Angehörigen und Dienſtbothen zu Hauſſe im Chriſtenthum und Catechismo unterweiſen und von andern unterrichten laſſen; ingleichen nachfragen und verhören, was ſie aus der Predigt behalten, täglich mit ihnen beten, in der Bibel oder andern bey uns eingeführ-

geführten Büchern, leſen, mithin auf ihr Leben ein wachſames Auge haben, auch ihnen mit guten Exempel in der Gottesfurcht vorgehen. Doch ſollen ſie ſich der tiefſinnigen Fragen und Streitigkeiten enthalten, welche denen Einfältigen zu hoch ſind, und zu allen Irrthümern Gelegenheit geben können. Daß aber in privat Häuſern Männer und Frauen, alte und junge, bekannte und unbekannte Freyheit haben ſolten, ſich unter dem Vorwand, daß ſie daſelbſt ihre Andacht und beſonderten Gottesdienſt verrichteten, zu verſammlen, über die ordentliche Sonn- und Feſt-Tags Texte zu predigen, die Gebethe und neue Gebeths-Formel zuerklären, wie hin und wieder geſchehen, ſolches erkennen wir weder nützlich; noch nöthig zu ſeyn; ſondern halten es vielmehr vor eine gefährliche Neuerung, welche die gute Ordnung in unſern chriſtlichen Verſammlungen ſtöhret und mit der Zeit zur Licenz, Mißbrauch und vielen andern gefährlichen Unruhen Anleitung geben könnte. Es iſt auch ohne dem zubefürchten, daß viele einfältige, und in ihrem Chriſtenthum unerfahrne dadurch leicht zu ſolchen irrigen Meynungen und Lehren würden angeführet werden, welche mit der reinen Evangeliſchen Lehre nicht überein kämen. Dieſer Urſachen wegen, weil ſolche Zuſammenkünffte zur Ausübung des wahren Chriſtenthums um ſo viel weniger nöthig ſind, da Gottlob unſer Reich die groſſen Vortheile hat, daß GOttes Wort reichlich bey uns gelehret und geprediget wird; auch zu dem iedermann die Freyheit hat, zu Hauſe ſeine Andacht zu halten; ſo finden wir vor Rathſam, dergleichen unzuläßige Zuſammenkünffte abzuſchaffen und

gäntzlich zuverbiethen. Soll demnach derie-nige, welcher ſich unterſtehet, dieſelben zuhal-ten und zuerlauben, das erſtemal zwey Hun-dert Thaler ſielber Müntz; das andere mahl doppelte Straffe geben; oder in Ermange-lung des Geldes das erſte mahl mit zwey wö-chentlichen Gefängnis auf Waſſer und Brod; das andere mahl mit drey wöchentlichen Ge-fängnis auf Waſſer und Brod beleget wer-den. Wird er aber zum drittenmahl betrof-fen, ſo ſoll er auf zwey Jahre des Reichs ver-wieſen werden. Gleicher weiſe ſollen auch die, welche ſich bey ſolchen Zuſammenkünfften einfinden, ein ieder vor ſich zum erſten mahl viertzig Marck ſielber Müntz; zum andern mahl doppelt, zum dritten mahl vierdoppelt, ſo viel zur Straffe erlegen. In übrigen weil eine groſſe Unwiſſenheit im Chriſtenthum bey ſehr vielen, inſonderheit bey dem gemeinen Mann verſpüret wird, ſo ſollen die Prediger Vermöge ihres Eydes und Ammts verbun-den ſeyn, über die ihnen befohlene Heerde getreulich zu wachen, und auſſer dem gewöhn-lichen Examen in der Kirchen, ihre Zuhörer in den Häuſſern fleißig zubeſuchen, oder wo dieſes ſich nicht wohl thun läſſt, eine oder mehr Familien in der Stadt und auf dem Lande nach einander zuſammen zu ruffen, damit ſie deſto gewiſſer erfahren, wieweit ein ieder in ſeinem Chri-ſtenthum gekommen; und alſo alle zu der wahren ſeeligmachenden Erkänntnis bringen mögen. Jedoch ſollen die Prediger keine von ihnen aufgeſetzte und das Chriſtenthum be-treffende Frag-Stücken herausgeben, bevor ſie gebüherender maaſen ſind durch geſehen und auctoriſiret worden. Dieweil auch die Sonn-

und

und Feſt-Tage, welche zu GOttes Preiß und Ehre ſollen gefeyret werden, bißher von vielen ruchloſen Leuten durch allerhand ſündlich und gottloſes Leben, als da ſind Spielen, Völlerey, nebſt andern ärgerlichen Weſen, inſonderheit auf Krügen und Kellern entheiliget worden, welches alles doch, Krafft der vor dem ergangenen Placaten und Verordnungen, ernſtlich verboten; ſo iſt es nöthig, darüber ein wachſames-Auge zu haben, dergeſtalt, daß die Ubertretungen der Königlichen Verordnungen, wieder das Fluchen und entheiligung des Sabbaths von 17. Octobr. 1687. welche in denen Städten und auf den Landen begangen werden, nach dieſem von denen Fiſcalen, Aufſichts-Männern und übrigen Bedienten angegeben und mit der gewöhnlichen Straffe angeſehen werden. Damit ſie nun deſto gröſſern fleiß in Erforſchung dergleichen Verbrechen und bey Verrichtung ihres Ammts anwenden mögen, ſo wollen wir ihnen nicht allein die Helffte von ob erwehnten; ſondern auch von allen übrigen Straffen, welche in dem Placat von Fluchen und Entheiligung des Sabbaths ausgedrucket, überlaſſen. Wir befehlen dennach allen, ſo es oblieget ꝛc. Vorher aber als den 15. December 1725. ergieng ein Königliches Reſcript an das Conſiſtorium zu Stockholm, den verdächtigen Prediger Tolſtadium betreffend, welches alſo lautet: Nachdem unſer Juſtitz-Cantzlar der Wohlgebohrne Fehmann, uns in Unterthänigkeit zuerkennen gegeben, was maſſen er durch die nachdencklich geführte Reden, ſo der Prediger in Schiffsholm, Eric. Tolſtadius in einer Predigt den 25. Sonntag nach Trinitat. angehend die Privat-Zuſammenkünffte, ſolte gebraucht haben, wäre veran-

laſſet worden, Nachfrage zu thun: ſo haben wir ihm die Sache gebührend zu unterſuchen anbefohlen. Wenn nun aus erwehnten Predigers Tolſtadii eingefordertem concept der gehaltenen Predigt, wie auch aus deſſen ſo wohl bey euch, als bey dem Juſtiz-Canzlar eingegebenen Schrifften und Erklärungen ſo viel erhellet, daß er nicht allein der Vertheidigung der unerlaubten Privat-Zuſammenkünffte, wieder ergangene Königliche Verordnung ſich angenommen: ſondern auch da benebenſt in ſelbiger Predigt in faſt anſtößigen terminis gegen uns ausgebrochen und wir ferner die eingeriſſene Unordnungen in haltung ſothaner Zuſammenkünffte nachdrücklich verhindern wollen: als hätten wir groſſen Fug und Recht, gemeldten Predigers Tolſtadii Unruhe, welche unter einem blinden Ammts-Eyffer will entſchuldiget werden, mit Ernſt zu ahnden. Weil wir dennoch in dieſem Fall aus beſondern Urſachen Gnade vor Recht gehen laſſen, und ihn dieſes mahl mit der wohlverdienten Straffe verſchonen wollen: derowegen iſt unſer gnädiger Wille und Befehl an euch, daß ihr erwehnten Prediger Tolſtadium im Conſiſtorio vorfordert, ihn dieſer unſer gnädigen Verzeihung verſtändiget, und ihm zugleich ſein vergehen vorſtellet, mit ernſtlicher Verwarnung, daß er künfftig ſich beſſer wahrnehme, ſo lieb ihm iſt, daß nicht dieſes, welches ihm ietzo aus Gnaden vergeben worden, ihm im Gegentheil künfftig zur Gerichtlichen Verantwortung und Straffe gereichen möge. Und wir befehlen euch GOtt dem allmächtigen gnädiglich. Es iſt aber billig und vor allen Dingen nöthig, daß auch das Schwediſche Edict von 12. Januar. 1726. worinnen der Sectiriſche

Nahme

Nahme Pietiſt und Pietiſterey gäntzlich verbothen worden, völlig hiermit getheilet werde, welches alſo lautet: Friedrich von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc. Unſere Gunſt und gnädige Geneigtheit, mit GOtt dem Allmächtigen, unſern treuen Dienern und Unterthanen, Präſes, und geſammten Conſiſtoriales. Wir haben nicht ohne gröſſeſtes Mißvergnügen verſpüret, wie daß ein und der andere von der Prieſterſchafft in öffentlichen Predigten ſich die Gelegenheit nehme, aus dem abzuhandelnden Text das Wort Pietiſt und Pietiſterey, als einen Secten-Nahmen, auszuruffen, damit zu erkennen zu geben einige Irrende; oder Irrthümer, und hiedurch das Wort Pietät; oder Gottesfurcht in ein Schmäh-Wort zu verwandeln: Wovon keine andere Frucht folget, denn daß die Einfältige ſo wol unter Lehrern als Zuhörern, welche von dem Urſprung, Eigenſchafft und Beſchaffenheit der Pietiſtiſchen Streitigkeiten keine rechte Kundſchafft haben, Verachtung und Geringſchätzung, oder zum wenigſten eine Kaltſinnigkeit gegen die wahre Gottſeligkeit und deren Ausübung faſſen müſſen; da doch alle irrige und ketzeriſche Lehr-Sätze, nach dero gröſſern, oder geringern Eigenſchafft und Beſchaffenheit, entweder insgemein Ketzereyen; oder Irrthümer können genennet, oder auch bemercket werden mit dem Nahmen der Secte, worzu ſie gehören, oder dero erſten Stifftern und Urhebern. In Anſehung deſſen ſoll das Wort Pietiſt und Pietiſterey weder auf den Predigt-Stühlen, noch auf den Academien und in den Schulen ſo mißbräuchlich angeführet; oder davon geredet werden. Und da iemand ſolte gefunden werden, der entweder eine irrige

Meynung vorbrächte, oder anſtößige Redens-Arten brauchte, die da zum Irrthum, zur Verführung, oder Abſonderung in der Lehre Anlaß gäben; ſo muß der, welcher auf eine; oder andere Weiſe ſchuldig befunden wird, erſt gebührlich vermahnet werden, davon abzuſtehen, und, da dieſes nichts ausrichtet, unter gerichtlicher Unterſuchung und Urtheil geſtellet werden, nicht aber auf den Predigt-Stühlen mit ſolchen Worten und Anführung ſolcher Umſtände angegriffen werden, daß man den, welcher damit gemeynet worden, genugſam erkennen kan; weil, was die Irrthümer ſelbſt betrifft, dieſelben gleicher maſſen mit gutem Verſtande, Sanftmuth und Vorſichtigkeit auf den öffentlichen Lehr-Stühlen, dem 2ten Cap. 2ten §. der Kirchen-Ordnung gänzlich gemäß, nicht mit heftigem Eifer und Schmäheſucht, angeführet werden müſſen; indem alle Beſtrafung auf den Predigt-Stühlen ohne Schmähung und bittere Redens-Arten geſchehen muß, ſo, daß die Gemeine daraus erkennen könne, daß ſie aus Liebe und Mitleiden für der Zuhörer Seeligkeit, und nicht aus Haß gegen die, welche in der Lehre von ihnen abgehen, herflieſſe. Daher auch ſolche Irrthümer, welche man nur allein bey einem; oder dem andern verſpüret, aber ſonſt unbekannt ſind, auf dem Predigt-Stuhl nicht müſſen insbeſondere beſchrieben werden, weil die unbeſtändige und Neugierige daraus eher Anlaß können bekommen, darinnen zu grübeln, und dergeſtalt zu ſolchen Meynungen verführet werden, worzu ſie vorher keine Anleitung gehabt. Wir finden auch ebenfals dieſes nicht weniger ärgerlich, als ganz verfänglich, daß ein; oder ander von denen

nen Prieſtern ſo ſtreitig gegen einander ſeyn ſollen, daß, was der eine Prediger das eine mal auf dem Predigt-Stuhl gelehret und getrieben, der andere auf ſelbiger Stelle ein andermal öffentlich für Irrthümer und Pietiſterey ausgeruffen, zugleich mit allem Fleiß geſuchet, ſeinen Ammts-Bruder verdächtig zu machen, ſo, daß man nicht anders ſehen kan, als daß ein ſolcher ſich mehr angelegen ſeyn laſſe, andere zu Schwärmer, als die Zuhörer zu guten Chriſten zu machen; wodurch die Einfältigen geärgert werden, und in Ungewißheit über dasienige, was ſie in der Glaubens-Lehre und deren Ausübung für wahr halten ſollen; oder nicht, verfallen können. Wenn iemand ſich hierinnen, nach geſchehener Warnung, nicht will weiſen laſſen, ſo muß man denſelben zur Rede ſetzen, und ohne Verſchonen Geſetz-mäßig mit ihm verfahren. Weil man denn nun Aergerniſſen und vielen Unweſen in der Gemeine vorkommen, und an ſtatt deſſen eine erbauliche Ruhe und Stille darinnen behalten und genieſſen kan, wenn dergeſtalt ein ieder in ſeinem Lehr-Ammte ſich anſchicket und verhält; ſo iſt unſer ernſtlicher Wille und Befehl, daß ihr eine genaue und wachſame Aufſicht darüber haltet, daß alle vom Lehr-Stande allhier in der Stadt mit unbedachtſamen Elenchis und Beſtraffungen auf den Predigt-Stühlen inne halten, und, nebſt der Erkänntniß deſſen, was da zum Wege der Seligkeit gehöret, ihr Haupt-Werck ſeyn laſſen, zu treiben die Lehre von der Gottſeligkeit, ſamt derſelben rechten und wahren Ausübung, und daß ſie vor ihre anvertraute Heerde beyde in Lehr und Leben ein Fürbild und Exempel ſeyn mögen. Und damit niemand

mand die Unwiſſenheit dieſes unſers Chriſtlichen und gnädigen Befehls vorſchützen möge, ſo ſollt ihr denſelben allen in der Stadt ſich befindenden Lehrern zur gebührenden und gehorſamen Folge communiciren. Und wir befehlen euch GOtt dem Allmächtigen gnädiglich.

§. CLVII.

Es iſt gleichwohl nach der Zeit an vielen Orten die Unruhe ſo groß nicht geweſen, als ſie vorher war. Es ſchien auch, daß ſich die deswegen unter den Gelehrten entſtandene Streitigkeiten in etwas legen wolten und man in den folgenden Jahren dergleichen Streit-Schrifften ſo häuffig nicht gehabt, wozu vielleicht etwas beytrug, daß andere Controverſien entſtunden und man bey denſelbigen die Zeit anwendete, worunter die vornehmſte das Vereinigungs-Werck der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche mit den Reformirten betraf. *

* Dieſer Unions-Streit, der zwiſchen unſern eigenen Theologen hauptſäglich geführet worden, ging wieder 1719. an, wurde verſchiedene Jahre fortgeſetzet und brachte eine ſehr groſſe Menge Schrifften von beyden Theilen zuwege, davon die wichtigſten Umſtände in der hiſtoriſch- und theologiſchen Einleitung in die vornehmſten Religions-Streitigkeiten cap. IV. pag. 521. erzehlet worden, daher wir uns hier dabey nicht aufzuhalten haben.

§. CLVIII.

§. CLVIII.

Doch war die Unruhe nicht gäntzlich an allen Orten geſtillet und wie noch hin und wieder einige Bewegungen darüber entſtunden; alſo ſind auch faſt alle Jahre etliche Schrifften deswegen herauskommen und man hat angefangen, einige von dieſen Controverſien wieder aufzuwärmen, welches unter andern in der materie von der Erleuchtung eines Unbekehrten, darüber man ſo lange geſtritten hatte, geſchehen.

§. CLIX.

Unter andern gab es ziemliche Bewegungen in den Reußiſchen Landen und inſonderheit in der Ober-Graitziſchen Herrſchafft, darüber einige Schrifften ans Licht getreten ſind.* Zu Erffurth entſtund eine Controvers wegen der Privat-Zuſammenkünffte, die auch in einigen öffentlichen Schrifften geführet worden.**

* Was die Ober-Graitziſche Sache anlangt, ſo kam 1719. heraus: aufrichtige Nachricht von dem Unfug der unſchuldigen Nachrichten, betreffend die Ober-Graitziſche Sachen, welche Klein-Nicolai ſoll verfertiget haben. Sie wird in der fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1720. pag. 265. recenſirt und zugleich beantwortet. Hierauf gab einer 1720. heraus: Ehrerbietigſte und wehmüthigſte Addreſſe der leidenden Wahrheit an die Regenten und Prediger der Reußiſchen Herr-

Herrſchafften, welche in gebundener Rede abgefaſſet. Der Auctor beklagt ſich darinnen, daß ſich die Evangeliſche Lehre und Kirche in dem Ober-Graitziſchen Landes-Theil in einen elenden Zuſtand befände und daß der bekannte Peterſen mit ſeinem Anhang alles in allem daſelbſt ſey und hingegen andere, die dergleichen Irrungen nicht hegten, gedruckt, verfolgt und ausgeſchloſſen würden. Denen daſelbſt eingeriſſenen neuerlichen Lehren wäre die Reußiſche Confeßion entgegen. Man hätte zu Graitz Brendels, Peterſen und andere verdächtige Bücher gedruckt und breite alſo die irrige Lehre von der Erlöſung der Teufel und Verdammten, von dem tauſendiährigen Reich und ſo ferner aus. Dieſer Schrifft wurde 1721. entgegen geſetzet: **Kurtze Anzeige, wie derienige Mann, welcher zum vornehmſten Zweck in der Addreſſe geſetzt worden, ſich zuverhalten geſonnen ſey.** Der Verfaſſer iſt davon der vorher gedachte **Klein-Nicolai**, welcher die Addreſſe vor ein Pasquill ausgiebt, Peterſen Parthey ergreifft, ſeine Lehre von der Erlöſung der Teuffel und der Verdammten vertheidiget und derſelbigen eine beſſere Farbe anzuſtreichen ſuchet, daß nemlich der Teuffel nicht als ein Teuffel werde erlöſet werden; ſondern er müſte vorher ſeine Teuffeliſche Qualitäten verlieren und eine andere Creatur werden. So trat auch noch zum Vorſchein: **wiederſchallendes Echo auf die Addreſſe an die Regenten und Prediger der Reußiſchen Herrſchafften**, welches Brendel ſoll gemacht haben; dahin auch gehöret M. Chriſtoph Schüßlers **Evangeliſcher Hirten Brieff an ſeine hinterlaſſene Gemeinde zu Zeulenroda in der Reußiſchen Herrſchafft Ober-Graitziſchen Antheils ohnbewegliche Ermahnung an alle, die die Evangeliſche Wahrheit rein und unverfälſcht**

lieben 1721. Diejenigen Puncten, die er hier durch gehet und davor er ſeine vorige Gemeinde warnet, betreffen die Meynungen des Peterſen von der Errettung der Teuffel und Verdammten, die Lehre von der vorweltlichen Menſchheit Chriſti; von dem Chiliaſtiſchen Reich; von der Krafft des göttlichen Worts und daß daſſelbige das vollkommenſte Mittel zur Seeligkeit ſey; von den Sacramenten, daß man ſelbige nicht als bloſſe Ceremonien anzuſehen; von der Thätigkeit des Glaubens im Werck der Rechtfertigung; von der Vollkommenheit im Chriſtenthum und von dem Anſehen der ſymboliſchen Bücher. Auſſer dem iſt auch zu Graitz 1722. gedruckt worden eine Schrifft unter dem Titel: Urſachen, warum Johann Samuel Heidenreichs Atteſtat verbrannt worden. Es hatte Herr Johann Samuel Heidenreich, ein Prediger einem abgeſetzten Schulmeiſter ein Atteſtat gegeben, in welchem er ſich über die Ober-Graitziſchen Graffſchafft entſtandene Religions-Aergerniſſen beſchweret. Solches Atteſtat ließ man 1722. im October zu Graitz auf dem öffentlichen Marckt durch den Scharff-Richter verbrennen, welches hier erzehlet und die Urſachen davon mit Beyfügung allerhand Beylagen, erzehlet worden.

** Es war zu Erffurth 1722. ein Geſpräch von privat-Erbauungen herauskommen, worinnen man ſelbige vertheidiget; dawieder aber bald zum Vorſchein kam: eines Liebhabers der Evangeliſchen Lauterkeit aufrichtige Beantwortung des ſo genannten nachdrücklichen Geſprächs von privat-Erbauungen, welches jüngſtin in Erfurth ans Licht kommen. Dieſem Auctori wurde in der abgenöthigten continuation des in dem abgewiechenen 172 ten Jahr zu Erfurth edirten Geſprächs von privat-Erbauungen geantwortet; welcher aber noch weiter entgegen geſetzet

geſetzet worden: fernere aufrichtige Beantwortung der Continuation des Pietiſten Geſprächs zwiſchen Sincero und Zelotes, welches nächſtens zu Franckfurth und Leipzig ſoll ſeyn ans Licht kommen, 1723.

§. CLX.

Wegen des zu Stade von neuem gedruckten Catechiſmi des Juſti Geſſenii, der in den Hertzogthümern Brehmen und Verden auf Königlichen und Churfürſtlichen Befehl einzuführen war, entſtund eine groſſe Unruhe und wurden deswegen viele Schrifften gedruckt.* Zu Augſpurg bekam der Herr Urlſperger auch einige Controverſien, indem man ihn allerhand anſtößiger Redens-Arten und Lehren beſchuldigen wolte.**

* Von dieſem Catechiſmus-Streit wollen wir unten in der Hiſtorie der particulair Streitigkeiten handeln.

** Es hatte Herr Samuel Urlſperger 1723. herausgegeben: der Krancken Geſundheit und ſterbenden Leben, welches Buch aus drey Theilen beſtehet und wird in dem erſten überhaupt gezeigt, wie ſich ein Krancker prüfen ſoll, ob er die Ordnung des Heyls angenommen; in dem andern ſtehen allerhand Betrachtungen und Lieder vor die Krancken; und in dem dritten wird denen Predigern Anweiſung gethan, wie ſie mit krancken und ſterbenden umgehen ſollen. Uber dieſes Buch entſtunden einige Bewegungen, ehe er noch zu Augſpurg ſein Ammt antrate, daß auch das Miniſterium allda ein Verzeichnis einiger Puncten daraus bey dem Stadt-Rath überreichte und bat dieſen

ſen Herrn Senioren dahin anzuhalten, daß er ſich darüber deutlicher erklären mögte, welches auch ſowohl gegen den Rath; als Miniſterium geſchehen. Inzwiſchen kam 1725. dawieder heraus: Georg Lebrechts Peträi ſchrifftmäßiger Beweis, daß in Herrn Samuel Urlſpergers Krancken-Buch ſich anſtößige Redens-Arten und Lehren finden. Unter die bedencklichſte Redens-Arten rechnet er unter andern, daß er die Chriſten in Mägde, Jungfrauen und Bräute Chriſti eingetheilet, von dem Liſpeln der heimlichen Weisheit und von dem Aufſchreiben deſſen, was man von einem ieden ſeiner Zuhörer inne werde, geredet und daß ein ieder Abend ſo wichtig ſeyn ſolle, als der Abend des Lebens; ſonderlich, daß die ſeelig Verſtorbenen von dem, was auf Erden vorgieng, eine Nachricht hätten und uns vielmahls näher wären, als wir gedächten. Zur Vertheidigung des Herrn Urlſpergers kam nicht nur in eben demſelbigen Jahr ans Licht. H. G. A I. Unterricht von dem Zuſtand der ſeelig Verſtorbenen; ſondern er lies auch ſelbſt ein Sendſchreiben an einen vornehmen Theologum drucken, und ſuchte darinnen den Verdacht anſtößiger Redens-Arten und falſcher Lehren von ſich abzulehnen. Insbeſondere iſt daraus zu mercken, wie er erinnert, er habe den Entwurf von ſeinem Krancken-Buch einem Theologo zugeſchiecket, welcher gewünſchet, daß von dem Zuſtand der Seeligen nach dem Tod etwas mögte gedacht werden, welche materie er ſelbſt in einer Predigt tractirt habe und das ſey die Gelegenheit geweſen, daß man dieſen punct mit berühret. Er führt auch an, was wegen ſeiner Vocation vorgegangen und geſtehet, daß er verſprochen, bey dem Druck ſeiner Prob-Predigt durch eine Vorrede ſich deswegen hinlänglich zu erklären und bey einer neuen Auflage des

Buchs ſelbſt die angefochtene Stellen auſſen zu-laſſen. Weil er nun bey der Prob-Predigt ſich etwas general erkläret, auch einige von dem Miniſterio gemeynet, er habe genug gethan und ſey nicht nöthig, in der Vorrede einiger Umſtände zugedencken, oder eine beſondere declaration zuthun, ehe das Buch wieder aufgelegt werde; auch von hohen Ort ein mehreres durch den Druck davon gemein zu machen, verbothen worden, ſo meynet er, er habe ſein Verſprechen ſattſam erfüllet. Nach dieſen geht er die Schrifft des Petrai durch und beantwortet dasienige, was er ihm ſo wohl wegen gewiſſer Redens-Arten; als wegen einiger anderer bedencklichen Dinge vorgeworffen. Doch kam wieder den vorher erwehnten Unterricht, der vor den Herrn Urlſperger geſchrieben war, 1726. eine Abfertigung, aus einem Bogen beſtehend, heraus. Was ſonſt zwiſchen dem Herrn Urlſperger und dem Herrn Schneider, Diacono zu St. Ulrich zu Augſpurg vor Bewegungen entſtanden, wird aus Antoni Fabri Europäiſcher Staats-Canzeley part. 48. pag. 117. in der fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1727. pag. 477. ſqq angeführet. Es hatte auch der Herr Urlſperger 1726. in einer Formel eines Kirchen-Gebeths die Worte Jacob. III, 17. etwas anders als Lutherus ausgedruckt und überſetzet, dawieder gleich ein halber Bogen unter dem titul: Unterſuchung der Veränderung an Lutheri Uberſetzung des Spruchs Jacob. III, 17. heraus kam.

§. CLXI.

Zu Görlitz haben ſich vor einigen Jahren einige Bewegungen hervorgethan, nachdem etliche Perſonen auf allerhand Fanatiſche Lehren

ren verfallen und ſolche auszubreiten geſuchet, denen man ſich in verſchiedenen Schrifften wiederſetzet.*

* Es gehört hieher M. Samuel Groſſers Prüfung etlicher Theſium 1726. Er hatte in eines gewiſſen Studioſi Diario ein Blättgen gefunden, darauf allerhand gottloſe Sätze wieder die Evangeliſche Religion, theologiſche ſyſtematen und ſymboliſche Bücher geſchrieben geweſen, welche er denn in der angeführten Schrifft geprüfet und zugleich aus des Herrn D. Speners und Herrn D. Langens Schrifften das Gegentheil dieſer irrigen Sätze dargethan. Hierauf folgte: fortgeſetzte Prüfung etlicher zu Handen gekommenen anſtößigen theſium, nachdem ihm ſiebenzehn Theſes durch einen ſeiner Untergebenen communiciret worden, die noch viel ärger und ſchlimmer geweſen, als die, ſo er in der erſten Schrifft unterſuchet, indem ſie allerhand Schmähungen wieder die Lutheriſche Religion in ſich gehalten und auf einen Fanatiſchen Indifferentiſmum völlig hinausgelauffen. Nebſt dem lies M. Johann Adam Schöne, Diaconus in Görlitz drucken: Die ſchnöde Verachtung göttlicher Gnaden-Mittel, worinnen er ſeine Geſpräche erzehlet, die er mit einigen Handwercks-Geſellen, welche auf den Fanaticismum und Separatiſmum verfallen waren, gehalten, und edirte noch zwey Predigten, darinnen er wieder ſolche Leute geeyfert.

§. CLXII.

Einer der neuſten und wichtigſten Umſtänden bey dieſer Hiſtorie iſt, daß Herr D. Zeltner zu Altorff in einem beſondern Buch zu er-

weiſen ſich bemühet, es wären die bisherigen Pietiſtiſchen Streitigkeiten nur Logomachien; wiewohl kein Theil, wie man leicht erachten kan, recht damit zufrieden geweſen. Es iſt auch eine beſondere Schrifft darwieder heraus komen,* gleichwie ein anderer um dieſelbige Zeit der Welt declariret hat, er hielte die ſo genannten Pietiſten vor Jeſuiten.**

* Die Schrifft des Herrn D. Zeltners hat folgenden Titul: Salome chriſto affinis h. e. ſynopſis logomachiarum vt vulgo vocant pietiſticarum breuiter recognitarum conciliandis fratrum animis & aduerſariorum calumniis abſtergendis deſtinata a Georgio Auguſto Pachomio P. P. acceſſere ad calcem Chriſtophori Forſtneri conſiliar. Mompelgart. de diſſidiis theologorum epiſtolæ ex manuſcripto editæ 1726. davon wir unten mehreres ſagen wollen. Hierwieder iſt heraus kommen: Johannis Franciſci Salome neſciens quid petat, worinnen der Auctor vorgiebt und zu erweiſen ſich bemühet, als hätte Herr D. Zeltner eine gantz vergebliche Arbeit übernommen; ſeine eigentliche Abſicht aber wäre geweſen, des Schelwigs ſynopſin zu wiederlegen. Er geht hier die Artickel nach einander durch und will dem Herrn D. Zeltner weiſen, er habe die Sache nicht getroffen.

** Dieſe Schrifft heißt: D. Chriſtian Ernſt Kleinfelds Entdeckung derienigen Urſache, um welcher willen er die Pietiſten vor Jeſuiten halte, dazu auch noch in einem Bogen ein ſchriftmäßiger Beytrag 1726. kommen. Der Auctor iſt nicht wohl auf die Anſtalten im Halliſchen Wayſen-Haus, ſonderlich auf die Apothecke und den darinnen verfertigten Medicamenten zu ſpre-

chen

chen und daraus will er den wunderlichen Schluß machen, die Pietiſten wären Jeſuiten.

§. CLXIII.

Zur Hiſtorie dieſer neuſten Streitigkeiten und zwar was in den nächſt verwichenen Jahren darinnen vorgegangen, gehöret die in Chur-Sachſen ergangene Verordnung, darinnen ſo wohl dem Elencho gewiſſe Gräntzen vorgeſchrieben; als auch der Gebrauch der Sectiriſchen Wörter Pietiſt, Pietismus verbothen worden; * ingleichen was wegen des Herrn D. Marpergers Lehr-Elenchi vorgefallen und wie wieder denſelbigen verſchiedene Schrifften herauskommen ſind. **

* Das eine Mandat von Beobachtung der rechten Schrancken des Elenchi; oder des Straff-Ammts iſt 1726. den 2. Octobr. publiciret worden, darinnen man überhaupt ernſtlich anbefohlen, ſich in Beſtraffung der Lehr-Irrthümer nach den Reichs-Abſchieden, Religions und Weſtphäliſchen Friedens-Schlüſſen, in ſoweit ſie hieher gehörten; vornemlich aber nach den Viſitations-Decreten, Univerſitäten Ordnungen, auch andern Landes-Conſtitutionen genau zu richten und ſolchen zu folge den bisherigen Misbrauch des in ſeiner Maaſe und nach Vorſchrifft des göttlichen Worts den Lehrern ſonſt zukommenden und unverwehrten Elenchi; oder Straff-Ammts, abzuſtellen und inſonderheit niemanden ferner Irrthümer zur Ungebühr anzutichten, oder auch mit Beylegung höhniſcher; oder wohl gar Ehrenrühriger Beynahmen zu perſtringiren; ſondern die ſtudirende Jugend davor vielmehr zu warnen und zu einer wahren und ſoliden

Erkänntnis derienigen Wiſſenſchafften, ſo ſie tractirten, wie nicht weniger zu gehöriger Humanität, chriſtlicher Beſcheidenheit und Demuth anzuleiten. Man wolle zwar verhoffen, es werde ein ieder von ſich ſelbſt nach obhabender Pflicht und Schuldigkeit demienigen, was hierdurch ſo heilſamlich angeordnet werde, nachzukommen willig und bereit ſeyn; ſo ſey doch hierbey Ihro Königliche Maieſtät ernſter Wille und Meynung, daß dafern einer; oder der andere dawieder zu handeln ſich gelüſten laſſen würde, derſelbe auf vorher beſchehene Unterſuchung und Uberführung des wieder ihn angerügten Facti nach Befinden, mit einer nahmhafften Geld-Buſſe (ſo man dem allgemeinen Armen-Zucht-und Wayſen-Hauſe zu Waldheim gewidmet) beleget; oder auch nach Bewandnis der Umſtände und der Sachen Beſchaffenheit mit der Suſpenſion und Remotion vom Ammte angeſehen werden ſolle. Solche Verordnung machte man auch inſonderheit wegen der Wörter Pietiſt, Pietiſterey, daß ſolche niemand mehr brauchen ſolte. Hierüber entſtunden auf der einen Seite groſſe Bewegungen; man klagte über den gefährlichen Religions Zuſtand in Chur-Sachſen, daß daſelbſt der ſo genannte Pietiſmus über Hand nehmen wolte und wie man die Schuld davon dem Herrn Ober-Hoff-Prediger D. Marpergern beylegte, alſo kamen wieder denſelbigen allerhand Schmäh-Schrifften zum Vorſchein. Unter andern hatte ſich einer dahin verleiten laſſen, daß er 1727. heraus gab: **treumeynende und chriſtliche Erinnerung an die Herrn Buchhändler wegen D. Marpergern.** Denn als durch eine Königliche und Chur-Sächſiſche Verordnung denen Buchhändlern verbothen wurde, dergleichen Schrifften, wie ſie bishero wieder den Herrn D. Marpergern waren zum Vorſchein kommen, nicht weiter zuverkauffen,

ſo

ſo wolte der Auctor die Buchhändler anreitzen, ſie ſolten ſich an dieſen Obrigkeitlichen Befehl nicht kehren. Ein anderer brachte 1728. folgende Schrifft zum Vorſchein: Kurtze Beſchreibung des in Chur-Sachſen und zugehörigen Landen wegen der eingeſchlichenen falſchen Brüder und ſcheinheiligen Irr-Lehrer aniezo höchſt gefährlichen und Jammervollen Religions Zuſtandes bey Gelegenheit des bevorſtehenden Land-Tages ans Licht geſtellt durch einen aufrichtigen Lutheraner. Hierwieder wurde der Herr D. Marperger in folgender Schrifft vertheidiget: gerettete Unſchuld Herrn D. Bernhard Walther Marpergers, Königl. und Churfürſtl. Sächſiſchen Oberhoff-Predigers, Kirchen-Raths und Ober-Conſiſtorial-Aſſeſſoris, gegen etliche bisher wieder denſelben zum Vorſchein gekommene Schmäh-Schrifften, beſonders aber gegen ein paar letzthin ausgeſtreute Charteqven, deren Titel ſind: 1) Kurtze Beſchreibung des in Chur-Sachſen und zugehörigen Landen wegen der eingeſchlichenen falſchen Brüder und ſcheinheiligen Irr-Lehrer, aniezo höchſtgefährlichen und Jammer-vollen Religion-Zuſtandes bey Gelegenheit des bevorſtehenden Land-Tags ans Licht geſtellet. 2) Erinnerung an die Buchhändler wegen D. Marpergern, da zugleich aus vielen betrübten Proben dargeleget wird, auf was vor eine cruelle Art ſich etliche unruhige Menſchen gegen dieſes Theologi am Tage liegende Unſchuld auflehnen und wie aufrühriſch ſie ihre böſe Sache vertheidigen 1728. worinnen der Auctor erſtlich erzehlet, was von des ſeeligen Speners Zeiten an des vermeinten Pietiſmi wegen in Chur-Sachſen vorgegangen; hernach auf den Herrn D. Marpergern kommt,

und unter andern erinnert, daß ehe er nach Chur-Sachſen beruffen worden, hätte man ihn vor einen reinen und rechtſchaffenen Theologen gehalten, auch ſeine Erklärung der Epiſtel Johannis in den unſchuldigen Nachrichten gelobet; nunmehro aber wüſte man nicht, was man vor Schmähungen wieder denſelbigen ausſtoſſen ſolte, dargegen der Auctor denſelbigen vertheidiget.

** Es hatte der hochverdiente Herr D. Marperger 1727. heraus gegeben den wahren Lehr-Elenchum ſchrifftmäßig betrachtet, in deren erſten Abtheilung er von dem Elencho überhaupt und deſſen mancherley Bedeutungen; in der andern aber von dem Lehr-Elencho inſonderheit und deſſen rechtmäßigen Gebrauch gehandelt und daſelbſt insbeſondere gewieſen, wer zur Führung des Lehr-Elenchi düchtig und berechtiget; was man vor Wahrheiten zuvertheidigen und was hingegen vor Irrthümer zu wiederlegen; wie die Irrenden zu überzeugen; was man vor Mittel dabey zu gebrauchen; wie derſelbige zu führen. Hierwieder edirte Herr Erdmann Neumeiſter Beweis, daß die Marpergeriſche ſogenannte ſchrifftmäßige Betrachtung des Lehr-Elenchi nicht ſchrifftmäßig ſey 1727. Es wurde aber der Herr D. Marperger wieder dieſen Gegner gar ausführlich vertheidiget von dem Herrn Licent. Chriſtian Schönen in dem andern Theil der Qvint-Eſſentz der Ketzermacherey 1728. und der Herr D. Marperger ſelbſt gab 1728. den andern Theil des wahren Lehr-Elenchi ſchrifftmäßig betrachtet heraus, welcher allerley dienliche Anmerckungen zur Erleuterung und weitern Ausführung der erſten Abtheilung des erſten Theils enthält; wiewohl bald darauf gedachter Herr Neumeiſter entgegen ſatzte: abermahligen Beweis, daß auch

der

der andere Theil der Marpergeriſchen ſogenannten ſchrifftmäßigen Betrachtung des Lehr-Elenchi nicht ſchrifftmäßig ſey.

Sonſt ſind noch verſchiedene andere Schrifften wieder den Herrn Ober-Hoff-Prediger D. Marpergern heraus gekommen. Er hatte eine Predigt von der Quelle der Reinigkeit drucken laſſen und da edirte ein ungenannter Auctor: Entdeckung des hoch ſchädlichen Calviniſchen und Schwenckfeldiſchen Seelen-Giffts, welcher in die Marpergeriſche Predigt, von der Quelle der Reinigkeit, im Artickel vom Predigt-Ammt eingefloſſen; er wurde aber von Herrn M. Johann Chriſtian Hedlern in folgender Schrifft: Rettung der Wahrheit und Unſchuld, darinn erwieſen wird, daß der Auctor der ſogenannten Entdeckung des Herrn D. Marpergers Predigt von der Quelle der Reinigkeit auf eine unverantwortliche Art angegriffen und nichts anſtößiges darinn entdecken können, der Evangeliſchen Kirche ſchrifftmäßig vorgeſtellet, vertheidiget. Es hatte auch ein Magdeburgiſcher Prediger eine Schrifft wieder ihn unter dem Titul: chriſtliche und moderate Anmerckungen über D. Marpergers in der Schlos-Kirche zu Dresden am Sonntag Rogate 1727. gehaltene Predigt von dem Gebeth, als der eintzigen Gewalt der Chriſten aufgeſetzet, welche durch ein Königlich-Preußiſches Edict von 3. Junii 1727. confiscirt worden, weil darinnen der Auctor die Chur-Sächſiſche Unterthanen per indirectum zur künfftigen Rebellion hätte anzureitzen und zuverführen geſucht. Der Herr D. Marperger ſelbſt hat 1728. ediret: die eintzige Gewalt, welche die Chriſten gebrauchen dörffen mit vielen Anmerckungen beſtätiget.

§. CLXIV.

Man hätte meynen ſollen, es würde ſich nunmehr mit dieſen Streitigkeiten geben und der ſeelige Spener in Ruhe gelaſſen werden; es hat ſich aber bisher ein gantz anders gewieſen, nachdem der Herr Neumeiſter von neuen gedachten Herrn D. Spenern angegriffen. * Es iſt auch wieder der alte Streit von der Haltung der Gebote Gottes aufgewärmet worden. **

* Es edirte Herr Erdmann Neumeiſter 1727. kurtzen Auszug Speneriſcher Irrthümer. Was es vor Irrthümer ſeyn ſollen, die nach des Herrn Neumeiſters Ausſpruch der ſeelige Spener geheget habe, wollen wir in der folgenden Abtheilung, wenn wir auf die ſtreitige Lehr-Puncten kommen, erzehlen. Wie aber dieſe Neumeiſteriſche Schrifft confiſciret worden; alſo kamen zugleich zwey Wiederlegungen und Schutz-Schrifften vor Spenern heraus. Die eine iſt: die reine Lehre und Unſchuld des in Gott ruhenden hochberühmten Theologi D. Philip Jacob Speners, wieder die falſchen Beſchuldigungen Herrn Erdmann Neumeiſters, Paſt. zu St. Jacob in Hamburg, vornemlich aus den Neumeiſteriſchen Schrifften ſelbſt erwieſen, und zum Druck übergeben von Johann Ulrich Chriſtian Köppen, 1727. Die andere heißt: Die Quint-Eſſentz der Ketzermacher und ihrer Ketzermacherey, in Herrn Paſtor Neumeiſters unlängſt herausgegebenen Tractat kurtzer Auszug Speneriſcher Irrthümer genannt, als in einem lebendigen Exempel vorgeſtellet und hiermit die unverantwortliche Neumeiſteriſche Läſter-Schrifft,

Schrifft, worinne der hochverdiente Theologus und auserwehlte Rüſtzeug Gottes, der nunmehro in Gott ruhende Herr D. Philipp Jacob Spener, aufs neue verleumdet und angefochten worden, wiederleget von Lic. Chriſtian Schönen 1728. Es waren dieſe Apologien kaum zum Vorſchein kommen, ſo flogen allerhand Bogen in der Welt herum, darinnen man den Herrn Neumeiſter in ſeiner Sache wieder den ſeeligen Spener vertreten wolte. Unter andern hatte ſich einer Nicolaus Reisner genennt, der zwey beſondere Bogen drucken laſſen. In dem einem wolte er in einem Sendſchreiben vorſtellen: Beweis aus der Köppiſchen Schrifft wieder des hochberühmten Theologi zu Hamburg Herrn Paſtoris Erdmann Neumeiſters kurtzen Auszug Speneriſcher Irrthümer, daß der Verfaſſer ſolcher Speneriſchen Schwarm Vertheidigung ein Menſch von zerrütteten Sinnen ſey; in dem andern wolte er zeigen: die Quint-Eſſentz der Narren und ihrer Narrheit, in des verdorbenen Juriſten zu Leipzig, Chriſtian Schönens, gantz neulich herausgegebenen Tractat Quint-Eſſentz der Ketzermacher genannt, als in einem lebendigen Exempel gezeiget; man war aber darinnen, wie es vielmahls zugeſchehen pflegt, auf allerhand Perſonalien verfallen. Inzwiſchen kam nach dieſem ein Schreiben von dem Herrn Neumeiſter durch den Druck zum Vorſchein unter dem Titul: Abdruck eines Schreibens von Herrn Erdmann Neumeiſters Paſt. zu St. Jacob in Hamburg, unterſchiedliche Schrifften von gegenwärtigen Controverſien betreffend 1728. worinnen er verſchiedene Fragen, die ihm iemand vorgelegt, beantwortet, als ob der andere Theil Speneriſcher Irrthümer nicht bald heraus komme? ob er nicht Herr

Köppen

Köppen antworten wolle? desgleichen Herrn Licent. Schönen u. ſ. w. Es iſt aber nicht lange darnach ein anderer Theil eines kurtzen Auszugs Speneriſcher Irrthümer, verfaßt von dem ſeel. Herrn M. Chriſtian Lucio ans Licht getreten und da hat Herr Neumeiſter in der dazu gemachten Vorrede die Sache ſelbſt vorgenommen. In derſelbigen gedencket er, es wäre ihm dieſe Schrifft unvermuthet zu Händen kommen und zwar in des ſeeligen Herrn Auctoris eigenen Manuſcript nebſt noch einer andern von ihm unter dem Titul: Zeugniſſe der Theologen Augſpurgiſcher Confeßion, ſo die noch zukünftige allgemeine; oder herrliche Bekehrung der Jüden nicht gelehret haben, welche er auch noch im Druck bekannt machen wolle Er beantwortet ein gewiſſes Schreiben, ſo ein Prediger an ihn abgeben laſſen und ihn darinnen wegen des kurtzen Auszugs Speneriſcher Irrthümer zur Rede geſetzet, wie es nemlich unbillig ſey, um etlicher Redens-Arten willen, die ein Auctor weder böſe gemeynt; noch in der Abſicht der Welt einen Irrthum beyzubringen, derſelben ſich bedienet, ihn ſo empfindlich und zwar nach dem Tod, da er ſich nicht mehr verantworten könne, anzugreiffen. Kämen auch einige anſtößige Redens-Arten in Speneri Schrifften vor, ſo könnten zehn andere entgegen geſetzt werden, da er orthodox, deutlich und ſchrifftmäßig geredet. Der Herr Neumeiſter führe wohl die Redens-Arten an, die ihm misgefallen; der herrlichen Erklärung aber, die Spener anderswo darüber gegeben, gedencke er nicht. Es ſey vor GOtt, vor der Kirchen und allen Gottliebenden Seelen unverantwortlich, daß man üm weniger und anderswo deutlich und ſchrifftmäßig erklärten Redens-Arten willen alle Schrifften des ſeeligen Speners verdächtig machen, vor irrig erklären und die Leute von deren Leſung abhalten

halten wolle, da doch in denſelbigen ſo viel gutes geiſtreiches und erbauliches anzutreffen; wer ſie aber niemahls geleſen, und über den Neumeiſteriſchen Auszug käme, ſolte meynen, es wäre nicht das geringſte gute darinnen, welche Verkleinerung der Gaben Gottes, die in Spenero geweſen, vor Gott an dem ſtrengen Gericht nicht zu verantworten. Es wäre was leichtes, daß man aus des Herrn Neumeiſters Schrifften anſtößige Propoſitionen heraus zwackte und ſolche unter dem Titul: Auszug der Neumeiſteriſchen Irrthümer heraus gäbe. Man ſähe auch nicht, was er mit dieſer Schrifft der Welt genutzet; was er aber vor ein Hertz bey Verfertigung derſelben gehabt, werde ihm ſein Gewiſſen ſagen; inzwiſchen werde Spener doch Spener bleiben, nemlich ein geehrter, beliebter, geſeegneter und frommer Mann; ob aber Herr Neumeiſter durch dieſe ſeine That, da er nur wiederholt, was vorhin Speners Feinde geſchrieben, ſich bey der Nachwelt berühmt machen werde, laſſe er dahin geſtellet ſeyn. Dieſes Schreiben hat der Herr Neumeiſter in gedachter Vorrede Stückweiſe eingerücket, und darauf ſeine Erklärung und Antwort gethan. Dem Herrn Licent. Schönen will er nicht antworten, weil er meynt, er verſtünde die Theologie nicht hinlänglich und hätte nur Läſterungen wieder ihn ausgeſtoſſen; wieder Herrn Köppens Apologie aber erinnert er ein und das andere.

** Herr D. Haferung zu Wittenberg gab im vorigen Jahr heraus: **Erörterung der Catechismus-Frage: Ob ein Chriſt die Gebothe GOttes halten könne?** dawieder Herr M. Gottfried Chriſtoph Claudius **ſchrifftmäßige Erläuterung der ohnlängſt in öffentlichen Druck erörterten Catechismus-Frage: ob ein Chriſt GOttes Geboth halten könne? aus GOttes**

Wort

Wort und unſern ſymboliſchen Glaubens Bü- chern geſtellt, 1728. drucken lieſe, wohin auch die beyden Predigten des Herrn D. Wernsdorf- fens von verworffenen Heuchler und von gött- lichen Leben der Glaubigen in dieſer Welt gehören, welche überhaupt von der Erfüllung des Geſetzes und halten der göttlichen Gebothe han- deln. In der Vorrede erinnert er erſtlich, daß er ſein Abſehen dabey auf den Herrn Karl und andere Rotten Geiſter gehabt, welche vorgäben, daß man GOttes Geſetz erfüllen und ſeine Gebo- the halten könnte, ſolches auch mit Lutheri Wor- ten aus der Erklärung der andern Bitte im klei- nen Catechiſmo beſcheinigen wolten, daher er nicht umhin gekonnt, ſolches zu berühren und unſers Catechiſmi wahren Verſtand und Meynung zuretten. Hierauf kommt er auf die oben ange- führte Schrifft: Gerettete Unſchuld Herrn D. Marpergers, um ſich dagegen zuvertheidigen, weil darinnen aus ſeiner Predigt als was bedenckli- ches ausgeſetzet worden, daß das göttliche Leben nicht in dieſes; ſondern in das ewige Leben gehö- re, als woraus folgen müſte, daß wenn Chriſten die Führung eines göttlichen Lebens bis in den Himmel zuverſchieben hätten, ſie daher berechti- get wären, ein teuffeliſches Leben alhier zuführen, weil zwiſchen einem göttlichen und teuffeliſchen Leben kein drittes und das ſey ein alles wahres Chriſtenthum umſtoſſender Irrthum. Er antwor- tet darauf, es habe allerdings zwiſchen einen gött- lichen und teuffeliſchen Leben die dritte Gattung ſtatt. Denn das göttliche Leben hieſſe zuweilen ſo viel, als ein vollkommen heiliges und dem Ge- ſetze GOttes auch in ſeinem aufferſten Rigeur ge- mäſſes Leben, dergleichen Adam im Stand der Unſchuld würcklich geführet; die Schwärmer aber, daß ſie es noch dieſe Stunde führen könn-

ten,

ten, ſich einbildeten. Und in dieſem Verſtand gebe es freylich zwiſchen dieſem göttlichen Leben und dem teuffeliſchen Leben ein drittes, nemlich ein chriſtliches, frommes und durch den Glauben in der göttlichen Gnade geführtes Leben, welches zuweilen auch ein göttlich Leben in der Schrifft hieſſe, nicht weil es der göttlichen Vollkommenheit, wie das erſte einiger maſſen beykomme; ſondern weil es von Gott vorgeſchrieben und in Krafft ſeines Geiſtes geführet werde. Zwiſchen dieſem dreyfachen Leben ſey nun ein groſſer Unterſchied, darunter das vollkommen heilige und alſo göttliche Leben in iene Welt und in den Himmel gehöre. Er gedenckt auch beyläuffig, es hätten viel tauſend Gelehrte und Ungelehrte ſeine Predigt angehöret und kein eintziger ſich darüber beſchweret. Wieder dieſe Vorrede kamen heraus: **Kurtze und zur Erläuterung dienende Anmerckungen, über eine vom Herrn D. Gottlieb Wernsdorffen vor zween von ihm neulich heraus gegebenen Predigten geſezte Vorrede**, worinnen unter andern erinnert worden, er wolle zwar das Anſehen haben, als habe er ſeine Predigt wieder Karl und andere Rotten Geiſter gehalten; es ſey aber gantz was bekanntes, daß er ſelbige einer von Herrn D. Haferungen wenige Woche vorher gehaltenen Predigt vom halten der Gebothe GOttes entgegen geſetzet. Er hätte nicht ſagen ſollen, daß er viel tauſend Zuhörer bey ſeiner Predigt gehabt, weil kaum zu glauben, daß in gantz Wittenberg einige tauſend Menſchen wären, noch vielweniger daß viele tauſende daſelbſt zu gleicher Zeit in eine eintzige Kirche gehen ſolten. Wenn das göttliche Leben ſo viel als ein vollkommen heiliges Leben heiſſen ſolte, ſo ſey es wahr, daß wir dazu erſt in dem Himmel gelangten, inzwiſchen müſſe er doch ſelbſt geſtehen, daß ein chriſtlich frommes

Leben

Leben auch zuweilen ein göttlich Leben in der Schrifft heiſſe und da D. Haferung auch in dieſem Verſtand allein auf ein göttlich Leben getrungen, auch ſolches aus Lutheri Catechismo erwieſen, ſo hätte er nicht Urſach gehabt, dawieder zu predigen und die Gemüther der Unwiſſenden zu verwirren. Es wird ihm nebſt dem noch vorgehalten, daß er in gedachter Vorrede auf Herrn D. Marpergern ſtichele, ſich über ſeinen Lehr-Elenchum und heraus gegebene Predigt vom blinden Religions Eyffer beſchwere.

Staats-Bibliothek Bamberg